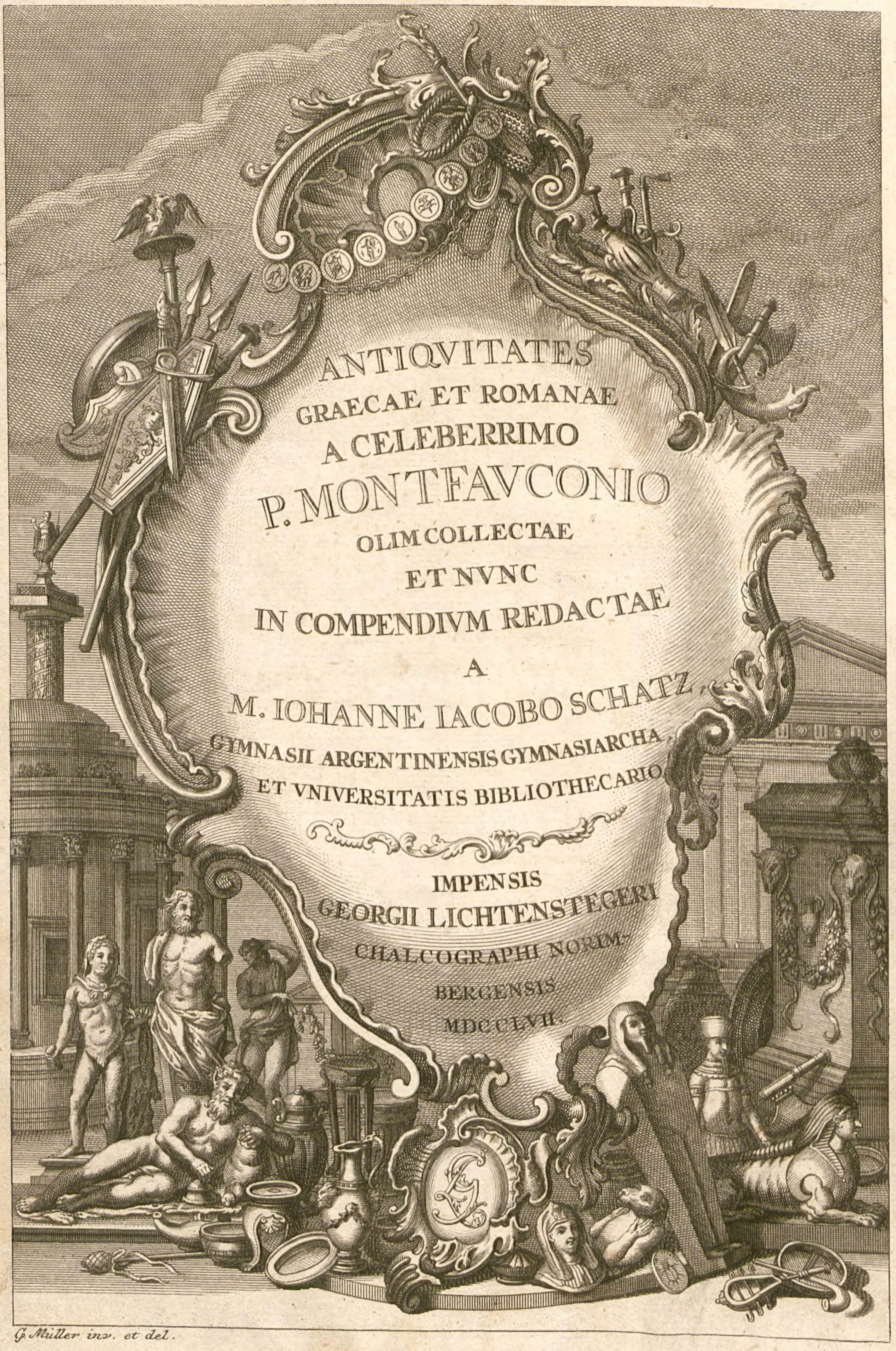
Co
wed. 101/37
102

2° Ant.
57 d

A. Schiel



G. Müller inv. et del.

Griechische und Römische Alterthümer,

welche der berühmte

P. MONTFAUCON

ehemals

samt den dazu gehörigen Supplementen in zehen Bänden in Folio,
an das Licht gestellet hat,

Nicht nur den Studierenden zu Gefallen,

sondern auch den Mahlern, Bildhauern, Kupferstechern,
Gold- und Silber-Schmieden, wie auch andern dergleichen Künstlern, zu einem nützlichen Gebrauch, Auszugsweise, in die Kürze
und in das Kleine gebracht,

und in Deutscher Sprache herausgegeben

von

M. Johann Jacob Schatzen,

des Straßburgischen Gymnasii Gymnasiarcha, und dasiger Universität
BIBLIOTHECARIO;

anbey

mit gelehrten Anmerkungen versehen

von dem

Hochwürdigen und Hochgelehrten Herrn

Joham Salomon Semlern,

dermaligen Doctore und Hochverdientem Professore der H. Schrift,
auf der weltberühmten Friedrichs-Universität zu Halle
im Magdeburgischen.

HUHN-GERLAUCKEN
PER PR. EYLAU

Nürnberg, in Verlag Georg Lichtensigers, Kupferstechers.
Gedruckt mit Fleischmannischen Schriften. MDCCLVII.

Vorrede.

Es ist so wol sehr wenig, als auch nicht sonderlich erheblich, was ich dem Leser zu sagen habe; es betrift blos mich; indem ich dahin zu sehen habe, wie ich meine sehr geringe Arbeit, bey diesem Auszug aus den Montfauconischen Alterthümern hinreichend entschuldigen möge: da nach meiner eignen Eicht, mir viel mehr dabey hätte zu thun geben sollen. Ich werde mich desto mehr beyden, durch möglichste Kürze hier wenigstens dem Leser zu gefallen, je geringer das ist, als ich nicht sowol umständlich vorstellen, als nur obenhin berühren darf, auch je unamehmer es für mich also seyn muß. Was das eigentliche ganze Vorhaben an sich kist, das grössere und kostbare Montfauconische Werk in einen Auszug zu bringen: kan mir die Ehre nicht beylegen lassen, in dasselbe eigentlichen wirklichen Einflus geht zu haben. Es war die ganze Einrichtung desselben schon zu Stande gekommen, genehmiget und beschlossen worden, ehe ich noch davon wuste; ich bin fast von ungefähr, und ohne dergleichen selbst mir vorgesetzt zu haben, nachher dazu vermocht worden, einigen Theil daran zu nehmen. Nachdem ich auf die Universität Altdorf berufen worden, kte die Ehre dem nunmehro Hochsel. Herrn von Ebner, zweyten Losunger der Reichsstat und Republik Nürnberg aufzuwarten; dessen Verdienste um diese sowol, als um die gelehrte Republik, ewig unvergeßlich seyn werden; so gewis kan diese einen teutschen Diresk an ihm verehren. Schon bey der andern oder dritten Unterredung mit diesem Mänaten konnte ich merken, wie viel ich der Empfehlung geneigter Freunde zu danken hab müste; denn mir selbst konnte es nicht zuschreiben, so vieler besonders gnädigen Aeusserng mich selbst fähig gewiesen zu haben. Dieser Herr eröfnete mir mehrerley gelehrte Vohaben, worin er nich vielleicht brauchen zu können glaubte, ohngeachtet dergleichen Fähigkeit bey mir nich finden konte. Er äusserte daneben eben dieses Vorhaben, daß in Nürnberg jetzt darauf umgegangen würde, einen Auszug aus dem Montfauconischen grossen Werke von Alterthümern zu liefern, den Herr Director Schatz in Strasburg machen würde; er seye desto mehr damit zufrieden, da er es für eine gute Gelegenheit ansehen wolte, ein und anders von seinen eignen Seltenheiten aus dem Alterthum dereinst in einem Anhange von Zusätzen dazu herzugeben. Er wolte ausdrücklich, ich solte mich diesem Vorhaben mit unterziehen. Da zu gleicher Zeit Herr Lichtensteger, ein berühmter dasiger Künstler in Kupferstechen, ein gleiches von mir verlangte: so sihe nicht, wie mich dieses Anrages ganz und gar begeben und überheben wolte, ohne von meiner schuldigen Dienstgefissenheit selbst ein nachtheiliges Urtheil thätig zu fällen; ob mir gleich nicht sehr viel Zeit übig seyn konte, da eben ein academisches ansehnliches Lehramt anzutreten im Begrif war. Ich gab also mein Wort, so viel, als sichs wolte thun lassen, einigen Antheil daran zu nhmen. Ich habe dem zu folge eine genauere Durchsichtigung der handschrifftlichen Lagn, welche eben genannten Hn. Director Schatz zum Verfasser hatten, übernommen. Se wurden von Strasburg, wo sie mit Muße und Bedacht verfertiget worden, nach Nürnberg geschickt; ich habe mir auch die Ehre und Freiheit genommen, nach Strsburg selbst einigemal in gewisser Absicht zu schreiben, und meine Gedanken unvorgreisch zu eröfnen. In dem Auszuge selbst habe meist die

Schreibart in so fern geändert, als manches zu weitläufig ausg
das ohne Nachtheil der Güte kürzer gesagt werden möchte. Ic
halten, einzelner es zu melden, was insbesondere hiebey etwa gethan
be einige Stellen aus alten Verfassern beygefüget, worauf beson
sche Berichte beruheten; und noch seltener habe zuweilen einige eig
merkungen von mir zugesetzet, so viel mir unter der Durchsicht sich
che bald etwas besser angeben, als vom Montfaucon etwa gesch
terer Erleuterung dienlich schienen. Man wird leicht hieraus erkenne
nicht eine eigne freye Wahl und Absicht habe beobachten können; ind
dem richten muste, was der Herr Verfasser in den Auszug zu brin
den. Ich muß auch hieher noch das rechnen, daß die ganze im Auszug
rung der Kupfer, die gewöhnliche Beschaffenheit und Art des Montfa
beybehalten; also, demselben zu folge, ebenfalls mehr gerade in Erzählu
den Figuren in die Augen fält, bestanden, als auf das innere der
gangen. Wenn ich hier auch nur etwas hätte immer anders einrichten
len, wie ich, nach meinem wenigem Ermessen, es für noch fruchtbarer geha
de: so hätte offenbar das ganze Verhältnis, worein gleichwol anfangs g
ändern müssen; wo nach folglich auch die Verschiedenheit von dem grossen
und alles für meine damaligen Umstände, unthunlicher worden wäre.
lieber bey Seite gesetzet, indem die Absicht nicht war, daß ich diesem Auszu
lichen Vorzug vor dem grossen Werke hätte verschaffen sollen. Der Aus
nicht für eigentliche Gelehrte, und der Alterthümer selbst vorzüglich kundige
dern solchen Lesern gewidmet: die entweder hiedurch Geschmack und Lust an
chen Erkenntnis bekommen solten, oder für welche, ausser solcher Erzählung un
nicht viel mehr verlangen würden. Ich hoffe also, daß es den meisten Lesern
fälliger Billigkeit fehlen wird, es im besten zu beurtheilen, daß ich die erste
so wol, als meine Einschränkungen nicht aus den Augen gelassen. Ich hatte
nehmende Arbeit dabey auf mich genommen; indem ich die Zeit andern vorzuziehenden Ge
schäften, zumal nachdem nach Halle gekommen, nicht billiger Weise entziehen konte;
wenn mir auch es hätte zutrauen können, wo ich doch mir nicht leicht alle Zweifel würde
haben benehmen können, was eigentlich erhebliches zu gewären. Indes sind auch nicht
Ursach, unter solchen Umständen, mich des noch so wenigen Antheils an diesem Auszuge,
eigentlich zu schämen; ob gleich dem Leser es ersparen will, eigentlichere Beschreibung mei
ner nicht geringen Beschäftigung dabey, hier zu lesen. Der Beyfall von hohen Stan
despersonen, die gütige Aufnahme bey mehrern nicht unansehnlichen Liebhabern, und die
Zufriedenheit vieler jungen Leute von Hofnung, welche dis Werk bisher erfahren hat: kan
mir leicht so viel an die Hand bieten, daß weitere Ehre gern nicht verlange, fürmeinen ge
ringen Theil. Eben diese gleich anfangs bekannte Verschiedenheit der Liebhaber dieses
Auszugs, hat es erfodert, daß ich es nicht zu einer erheblichen Nothwendigkeit machte,
grosse Anmerkungen zu sammlen. Bey besonders nützlicher oder unbekannten Sachen ha
be einige gute Schriftsteller genennt, die man am leichtesten brauchen konnte; aus dieser
konnten alle, denen an weiterer und bestimtern Kentnis gelegen war, das nöthige selbst neh
men; und andere durften nicht was gedruckt lesen, so sie nicht eben hochachten durften.
Vornemlich wo immer mehr dahin zu sehen, daß der Auszug nicht durch viel Zusätze zu
stark würde. Diese Einschränkung war desto leichter einzuehen, da, nach dem schon vor
hin gemeldeten Vorhaben, so der Herr von Ebner an die Hand gab, noch eine Samm
lung von Zusätzen mit der Zeit vielleicht zu hoffen war; auf welche manches, wovon nach
meiner eignen Absicht und Meynung ein und anders zu sagen gewesen wäre, aufs beste
konnte verspart werden. Auf eben diese Zusätze ist auch leses verschoben worden, was
ohne Zweifel der Erwartung der meisten Liebhaber gemäs gewesen; nemlich, daß von denen
vornehmsten Büchern und Cabineten, woraus Montfacon viele seiner mitgetheilten

Abrisse

Abrisse entlehnet hat, eine hinlängliche Nachricht gegeben würde. Da in einer anderweitigen eignen Sammlung ebenfalls aus solchen und ähnlichen Quellen das beste geschöpft werden muß: so schien es einerley Arbeit zu seyn, von denselben insgesamt kürzlich alsdenn zu handeln. Dies kurze, aber gut einzurichtende Verzeichnis, soll, wie billig, so abgedruckt werden, daß es auch die Liebhaber, welche es nicht ihren Umständen gemäs erachten, die neue Sammlung selbst zu besitzen, haben und brauchen können. Es wird sich unterscheiden von Fabricii bekannter Bibliographia Antiquaria; und ein Stück seyn, des kurzen Verzeichnisses, so unter der Aufschrift, Bibliotheca critica selecta, einer neuen Ausgabe von *Clerici* ars critica, wozu in Holland Hofnung habe, beyfügen wollen.

Ich freue mich indes gar sehr, daß es schon geneigte Liebhaber giebt, welche es ausdrücklich verlangen, daß eine kleine Ergänzung und anderweitige Sammlung von solchen Sachen, die im Montfaucon nicht vorkommen, möge noch besorget, und dabey nach einiger vorläufigem Gutachten, besonders auch auf das Rucksicht genommen werden, was zu merklicher Erläuterung der Heil. Schrift dienen könne. Ich kan nicht anders, als es so auslegen, daß gelehrtere Männer sich dieser Arbeit unterziehen sollen, von denen man was bessers, als von mir, erwarten könne. Es hat mir daher zu besondern Vergnügen gereichen müssen, da Herr Lichtensteger mir so wol jenen Antrag gemeldet, als auch mich schon benachrichtiget, daß Herr Prof. Nagel in Altdorf, und Herr Prof. und Rector am Egidiengymnasio in Nürnberg, Schwebel, berühmte und dieser Sachen sehr kundige Männer, sich dazu schon mit verstanden haben. Es wird nächstens eine weitere Nachricht von der ganzen Absicht und Beschaffenheit dieser Sammlung bekannt gemacht werden.

Nun hätte noch zweyerley zu thun, welches wenig Worte erfordern wird. Nemlich die nicht wenigen und nicht unerheblichen Druckfehler aufs fleißigste zu entschuldigen, die besonders bey der Entfernung vom Orte des Druckes desto leichter haben entstehen können; es wird ein Verzeichnis der vornehmsten angehängt werden. Das andere betrift einige unfreundliche und in der That ungegründete Beschuldigungen oder unbillige Gedanken, wider den redlichen Verleger, als ob er vorsetzlich einigen unbilligen Vortheil zum Schaden der bisherigen Liebhaber dieses Werks gesucht hätte. Es wird sehr schwer fallen, dergleichen Verdacht mit wirklichem Grunde zu unterhalten. Wann auch einige längere Zeit verflossen, vor gänzlicher Vollendung des Werks, so kan dies gewis so wenig für ihn selbst vortheilhaft gewesen seyn, als wenig es eigentlich den Liebhabern schädlich gewesen, daß zuweilen einige Lagen weniger Bogen enthalten haben. Wenn einige üble Gedanken statt finden sollten, müsten sie gerade mich treffen; ich hoffe aber von solchem Verdacht eines darunter gesuchten Vortheils und Eigennutzes ganz frey zu seyn. Die sonst bekannte christliche Gesinnung und Redlichkeit des Verlegers lässet eben so wenig dergleichen zu.

Ich habe noch öffentlichen Dank angelegentlich abzustatten, daß die Liebhaber dieses Auszugs so viel gefällige Nachsicht bisher bewiesen haben. Je weniger ich mir Mühe gegeben habe in dieser Vorrede, mich hiebey in sonderlichem Recht und Anspruch auf manche Verdienste zu erhalten, wann ich auch viel mehrers zu meinem Vortheil hätte anführen können: Desto gewisser hoffe ich überhaupt geneigt beurtheilt zu werden, ob ich gleich auf keine anderweitige Beweise meiner sonstigen Beflissenheit und Achtung für die Mitglieder der gelehrten Welt, mich berufen kan. Geschrieben auf der königlichen Friedrichs-Universität, Halle den 21. Merz 1757.

D. Joh. Salomon Semler.

Vorrede.

Es sind ungefähr acht bis neun Jahre, daß die Homännischen Herren Erben in Nürnberg, mit welchen ich bereits über zwanzig Jahr, wegen einer zwischen uns obschwebenden Verkehrung von Land-Charten, in Bekannt- und Gemeinschaft zu stehen die Ehre habe, mir zu erst den Antrag gethan haben, ob ich mich nicht entschliessen wolte, der studierenden Jugend zum besten einen Auszug aus des P. Montfaucon gesammleten Alterthümern zu verfertigen; wovon sie den Verlag und die dazu nöthige Kupferblatten zu besorgen und zu übernehmen sich gütigst erboten haben.

Die Gelegenheit zu dieser Entschliessung hatte ohne Zweifel die grosse Nutzbar- und Nothwendigkeit der Sache selbsten, an die Hand gegeben. Weilen nämlich schon viele Gelehrten von längerer Zeit her wohl eingesehen hatten, daß die grössern Werke, dergleichen des Grävii und Gronovii, das Theatrum Italicum und eben dieses P. Montfaucon sind, wegen ihrer Kostbarkeit nicht von einem jeden mögen erkauft, ja nicht einmal aller Orten, wo gelehrte Gesellschaften sind, angetroffen werden; folgends die Liebhaber dieses Studii des daraus zu erwartenden Vortheils, wider ihren Willen, entrathen müßten: so hat man zwar diesem Mangel gewisser massen dadurch abgeholfen, daß verschiedene gelehrte Männer, unter welchen insonderheit Rosinus, Nieuport, Cellarius, Hildebrand und Heineccius, vor andern verdienen gerühmt zu werden, in den von ihnen heraus gegebenen kleinern Compendiis von diesen Alterthümern einen nothdürftigen Unterricht mitgetheilet haben.

Weilen aber ferner auch dieses bekannt ist, daß in dem Studio Antiquitatis sehr viele Dinge vorkommen, von welchen man sich keinen deutlichen und lebhaften Begriff machen kan, wann solche nicht unter einem ihnen ähnlichen Bild oder Figur in ihrer natürlichen Gestalt können betrachtet und erkant werden: so war es kein Wunder, wann bey vorgedachten und andern dergleichen Compendiis, welche mit keinen dergleichen Bildern und nöthigen Kupferstichen versehen sind, den Lesern noch manches dunkel geblieben ist, so durch eine in dergleichen Fällen unentbehrliche figurliche Vorstellung, in ein besseres Licht hätte können gesetzet werden.

Diese und andere dergleichen Gründe waren ohne Zweifel die Ursache und Veranlassung, daß man schon längstens nach einer solchen Arbeit verlanget hat, wodurch man die Ermangelung jener grössern Werke erträglicher machen, und zugleich der bey den Compendiis hier und da annoch übrigen Dunkelheit möglichst abhelfen möchte; und hat man zu Erhaltung dieses Zwecks kein sicherers und bequemeres Mittel ausfindig machen können, als da man sich entschlossen hat, den Studierenden ein solches Compendium in die Hände zu liefern, welches nicht nur die Beschreibung der vornehmsten und nöthigsten Dinge in sich begriffe, sondern auch, wo es die Nothwendigkeit erforderte, mit den dazu gehörigen Figuren versehen wäre.

Dieses zu bewerkstelligen hätte man gewißlich nicht übel gethan, wann man den ganzen Vorrath der grössern und kleinern Schriften, welche von dergleichen Alterthümern handlen, zusammen genommen, aus solchen ein ganz neues Compendium verfertiget, und dasselbe mit den nöthigen Bildern und Kupferstichen begleitet hätte. Allein da dieses ohnstreitig viele Zeit, Mühe und Kosten, würde verursachet haben: so hat man sich dermalen begnüget, mit dem Werk des berühmten P. Montfaucon, so samt den dazu gehörigen Supplementis aus zehen Bänden in Folio bestehet, dergleichen Versuch zu thun und aus demselben einen solchen Auszug zu verfertigen, durch welchen obgedachter Zweck erhalten würde. Daß man aber dieses Werk vor andern erwehlet hat, dazu glaubte man einen triftigen Bewegungsgrund darinn gefunden zu haben, weilen dasselbe 1) nicht so gar weitläuftig ist, und dennoch die meisten und nöthigsten Materien in sich begreift; 2) die Einrichtung und Ordnung desselben vorzüglich besser, als bey andern ist; und 3) die von ihm mitgetheilte Bilder und Figuren lauter Abdrücke von den besten Originalien sind; von denen man nicht sagen kan, daß sie etwan nur in der Einbildung und in dem Gehirn des Verfassers erwachsen und von demselben nach eigenem Gutdünken erdichtet und angegeben worden seyen.

Wie

Wie nun dieser geschehene Vorschlag aus den bisher angeführten Gründen mir billig alsobald als eine sehr nützliche Sache nicht anders als wohl einleuchten konte: also trug ich auch im geringsten kein Bedenken, solchen alsobald genehm zu halten, und mich demselben ohne allen Anstand zu unterziehen; wie ich dann gleich damalen an meiner Arbeit den Anfang machte, auch auf Kosten der Homännischen Herren Erben bereits etliche Kupferblatten (obgleich in einer andern und zwar länglichen Form) gestochen waren. Nachdem man aber in dieser Officin mit Verfertigung verschiedener neuer Charten und andern Dingen, die näher in deren Commercium einschlagen, mehr, als sonsten, beschäfftiget wurde: so gerieth dieses Vorhaben gewisser massen ins stecken; bis vor ungefehr sechs Jahren, der gegenwärtige Herr Verleger sich der Ausführung dieses Entwurfs unterzogen, und solchen nunmehro unter Göttlichem Beystand nach dessen Haupt-Stücken glücklich zu Ende gebracht hat.

Anfangs war man willens, dieses Werk den Gelehrten zu gefallen nur allein in Lateinischer Sprache abzufassen: nachdem man aber erkant hat, daß mit dergleichen Nachrichten auch manchen Ungelehrten, die von den Studiis keine Profession machen, insonderheit aber mit den beygefügten Figuren, welche die allerkünstlichste und vortrefflichste Denkmale, die besonders in Italien und in Frankreich anzutreffen sind, in einer mit möglichstem Fleiß ausgearbeiteten Abschilderung vorstellen, den Mahlern, Bildhauern, Kupferstechern, Gold- und Silber-Schmieden, wie auch andern dergleichen Künstlern, gar sehr möchte gedient seyn; so hat man diesen zu lieb sich entschlossen, eben diesen Auszug zugleich auch in Deutscher Sprache zu liefern; gleichwie der P. Montfaucon selbsten seinem Französischen Original, auch eine Lateinische Uebersetzung beygefüget hat. Doch befindet sich hierbey dieser Unterschied, daß an statt der P. Montfaucon seine Lateinische Uebersetzung unmittelbar unter den Französischen Original-Text hat abdrucken lassen, man hier den Lateinischen und Deutschen Text also hat drucken lassen, daß die Liebhaber jeden besonders bekommen können, und nicht nöthig haben, beyde zugleich zu bezahlen.

Auch ist hierbey noch dieses zu merken, daß man Anfangs sowol den Lateinischen als Deutschen Text, ohne einige Anmerkungen wolte abdrucken lassen: in welcher Gestalt auch der Lateinische Probe-Bogen, der mit dem ersten Avertissement ausgegeben worden, erschienen ist. Nachdem aber verschiedene gelehrte Liebhaber dem Herrn Verleger angelegen haben, diesen Auszug auch mit einigen critischen Anmerkungen zu versehen: so hat derselbe auch hierinnen denselben zu gefallen zu leben gesucht, und das Glück gehabt, daß S. T. Herr Professor Semler, der H. Schrift hochverdienter Doctor und öffentlicher Lehrer auf der weltberühmten Friederichs-Universität zu Halle im Magdeburgischen, als ein Mann der in dieser Art von Wissenschaften, vor andern, eine grosse Erkäntniß besitzet, Sich zu dieser Arbeit erbitten liesse, und dieselbe nunmehro auch zu seinem nicht geringen Ruhm und vollkommener Zufriedenheit der Liebhaber glücklich vollendet hat. Bey diesen Anmerkungen aber ist nicht mit stillschweigen zu übergehen, daß zwischen denjenigen, die dem deutschen Text beygefüget worden, und denen, so bey dem Lateinischen Text befindlich, ein sehr grosser Unterschied seye. Dann gleichwie der Lateinischen Anmerkungen weit mehrere, ebendieselben auch mehr critisch und mit mehrerer Gelehrsamkeit ausgeschmücket sind: also hat man bey den deutschen einen kürzern und leichtern Weg erwehlet; weil man bey dieser Uebersetzung, bey welcher mehr auf Ungelehrte und Künstler gesehen worden, eine gleiche Arbeit für unnöthig hielte.

Damit man aber nun auch etwas genauer wissen möge, was in diesem Montfauconischen Auszug zu suchen und zu finden seye: so dienet hiermit zur Nachricht, daß man dabey beflissen gewesen, I. die vornehmsten und nöthigsten Materien, die sich ein Anfänger in diesem Studio billig vor andern bekannt machen soll, nach der von dem Auctore beliebten Ordnung in möglichster Kürze vorzutragen, von unnöthigen und allzucritischen Untersuchungen aber sich billig zuruck gehalten habe; wobey man zugleich die zu mehrerer Deutlichkeit dienliche Figuren ihres Orts angefüget hat. II. Bey diesen figurlichen Vorstellungen ist eine ganz besondere Wahl, und vortheilhafte Einrichtung angebracht worden. Dann 1) hat man vornehmlich nur diejenigen Figuren beybehalten, die von beglaubten Originalien abgezeichnet sind. 2) Wann man z. E. von einer Gottheit, Priester und andern Statuen mehrere Vorstellungen und Abdrucke angetroffen hat: so ist für gut angesehen worden, unter solchen denjenigen den Vorzug zu gönnen, welche in Ansehung ihrer besondern Kunst und schönen Stellung ein solches Vorrecht vor andern zu verdienen geschienen haben. Ja, weilen man 3) bey eben dieser

Vorrede.

Arbeit ob angezeigter massen sein Augenmerk auf die Mahler und Bildhauer, Kupferstecher und andere Künstler gerichtet hatte: so hat man oft von einer Sache oder Statuen mehrere Vorstellungen eingeruckt. In eben dieser Absicht hat man 4) auch sonsten manche schöne Zeichnungen aus der Historie und Mythologie beybehalten, welche sonsten wohl hätten wegbleiben mögen; wann man nicht in den Gedanken gestanden hätte, daß gewisse Künstler sich derselben bey mancher Gelegenheit mit Vortheil bedienen könnten. Damit auch III. dergleichen Figuren, die in dem Original des P. Montfaucon grossen theils in einer sehr grossen und prächtigen Form abgezeichnet sind, in unserm Auszug nicht so viel Raum einnehmen und die Anzahl der Kupferblatten ohne Noth vermehren, folgends den Preiß alzusehr erhöhen möchten: so hat man sich Mühe gegeben, die allermeisten solcher Figuren nach einem verjüngten Maßstab oder durch ein bey dergleichen Umständen gebräuchliches kleineres Netz dermassen in das kleine zu bringen und zusammen zu rucken, daß man hier manchmal auf einer Blatte mehr Figuren beysammen antrifft, als in dem Montfaucon selbsten deren zwölf und mehrere kaum zu fassen pflegen. Es darf anbey niemand vermuthen, daß wegen sothaner Verkürzung und Einschränkung manche Figur in diesem oder jenem Stück möchte gleichsam geschmälert, und nicht vollkommen nach dem Original abgezeichnet worden seyn; vielmehr wird glaubwürdig versichert, daß deswegen nicht der geringste Mangel erscheinen, sondern man in dem kleinen alles das in gehöriger Proportion und ganz deutlich erkennen wird, was die Figuren in ihrer grössern Form vorstellen.

Gleichwie ferner mehrbelobter P. Montfaucon in seinem Hauptwerk nicht alle und jede Materien, die in das Studium Antiquitatis einschlagen, berühret, und deswegen dasselbe einige Zeit hernach mit besondern Supplementen begleitet hat; auch seit der Zeit manches neuer Dingen entdecket und hier und da gefunden worden, so in dergleichen Werk billig einen Platz verdienet: so hat man auch hier gleich anfangs den Vorsatz gefaßt, auch gewisse Supplementa zu samlen, und solche bald möglichst in einem besondern Band heraus zu geben. Dann was die Montfauconischen Supplementa anbelangt, hat man das vornehmste und nöthigste derselben diesem Auszug gehörigen Orts bereits einverleibet. Wie aber dieser unser neue Supplementen-Band eigentlich eingerichtet werden, und unter was für Bedingungen derselbe an das Licht treten solle, davon wird man ehestens einen besondern Bericht oder sogenanntes Avertissement mittheilen.

Schließlich ist hier noch mit wenigem zu erinnern, daß der Herr Verleger dieses unsers Auszugs auf Anhalten vieler Liebhaber sich entschlossen habe, auf gleiche Weise auch die Jüdische und Christliche Alterthümer heraus zu geben; als welche neben diesem Montfauconischen Auszug gleichsam für den II. und III. Theil desselben können angesehen werden, und hat man an diesem Vorhaben und dessen möglichster Beförderung um so weniger zu zweiflen, weilen die Liebhaber die zwo ersten Portionen der Jüdischen Alterthümer bereits in Händen haben, und an den folgenden mit allem Fleiß gearbeitet wird. Was endlich hier die Sauberkeit der Kupferstiche, des Drucks und Papiers betrifft: so hoffet man, daß die Herren Liebhaber auch dießfalls zufrieden seyn werden; in welcher Versicherung man dieselbe dem Schutz des Allerhöchsten, sich selbsten aber Derselben fernerer Gewogenheit aufrichtig empfiehlet.
Straßburg den 1. May 1757.

Inhalt

Inhalt des ganzen Werks.

Der erste Band

handelt
von den Göttern der alten Griechen und Römer
und theilet sich in zween Theile

Deren erster die vornehmsten Götter nach drey unterschiedenen Classen oder Ordnungen in sich begreifet. Dahin gehören nämlich

1) Der Vorbericht von dem Ursprung der Abgötterey, und was die alten Heiden von ihren Göttern für eine Meynung gehabt haben pag. 1

2) Das erste Buch von der ersten Classe oder Ordnung der Götter: als
Cap. I. von der Göttin Cybele, deren mancherley Namen, Dienst und Priestern, wie auch derselben Liebhaber dem Attis 4
II. von dem Saturnus und der Zeit 7
III. von dem Coelus und der Tellus, dem Oceanus, den Titanibus und dem Janus 16

3) Das zweyte Buch von dem Jupiter und dessen Brüdern und Schwestern, als
Cap. I. von dem Jupiter oder Jove 19
II. von der Juno und Vesta 21
III. von dem Neptuno, den Nereidibus und Tritonibus 24
IV. von dem Pluto und der Proserpina 27
V. von der Ceres, dem Triptolemus und Aristäus 28

4) Das dritte Buch von den Söhnen und Töchtern des Jupiter; und zwar
Cap. I. von dem Vulcano 31
II. von dem Apollo 32
III. von den Musen 35
IV. von der Sonne 38
V. von dem Kriegsgott Mars 39
VI. von dem Mercurius 41
VII. von der Minerva oder Pallas 42
VIII. von der Medusa, dem Palladio und dem Perseo 44
IX. von der Diana 46
X. von der Venus 52
XI. von den Gratien 56
XII. von dem Liebesgott Cupido 57. und der Psyche 58

Der zweyte Theil handelt insonderheit von denjenigen Helden, die unter die Götter versetzet worden, wie auch andern Griechischen und Römischen Göttern. Als nämlich

1) im ersten Buch desselben kommen vor der Hercules und Bacchus, samt einigen andern Göttern, welche den Bacchus zu begleiten pflegten. Also handelt
Cap. I. von dem Hercule und dessen beschwerlichen Verrichtungen 63
II. von dem Bacchus und etlichen andern Göttern, die ihn zu begleiten pflegten 70. insonderheit
III. von den Satyren, Silenen, Faunen, Panen und Silvanen 74
IV. von dem Priapus und Vertumnus, der Flora und Pomona 79

2) Im andern Buch sind begriffen die Nachrichten von dem Aesculapio, der Göttin Roma, den Dioscuris, der Göttin Fortuna, den Penatibus etc. als
Cap. I. von dem Aesculapius, der Hygieia und dem Telesphorus 81
II. von der Göttin Roma 83
III. von den Dioscuris oder von dem Castor und Pollux 85
IV. von der Fortuna 86
V. von den Geniis, Laribus und Penatibus, wie auch andern Schutzgöttern 88

3) Das dritte Buch handelt von verschiedenen Vorzügen, Gemüths-Beschaffenheiten und himmlischen Gütern, allerley bösen und schädlichen Dingen, so dem Menschen zur Strafe zugesandt werden; wie auch von verschiedenen Tugenden; so alles für so viel besondere Gottheiten gehalten wurde. Als
Cap. I. von mancherley himmlischen Gütern 92
II. von allerley bösen Göttern 95
III. von verschiedenen Tugenden und Vollkommenheiten 95

4) Im vierten Buch treffen wir an die Nachricht von der Nacht und einigen nächtlichen Göttern, von dem Mithras und den Nymphen ꝛc. als
Cap. I. von der Nacht und den dazu gehörigen Göttern 98
II. von dem Mithras 100
III. von den Nymphen 101
IV. von den Pantheis oder mehreren Göttern auf einem Bild 101
V. von den Syrenen, Harpyien und Stymphalischen Vögeln 102
Anhang von etlichen poetischen Fabeln als 1) von der Scylla 103. 2) von dem Vogel Phönix, den Centauris und dem Orpheo 104. 3) von dem Laocoon 105

Des zweyten Bands

Der von dem Gottesdienst der alten Griechen und Römer, wie auch einiger andern Völker handelt

erster Theil

begreift den Gottesdienst der alten Griechen und Römer. Dann

1) Das erste Buch beschreibet die mancherley Priester und Kirchendiener der alten Griechen und Römer. Als nämlich
Cap. I. die Priester der Griechen, und diejenigen, welche das Recht hatten, die Opfer zu verrichten, wie auch die Parasiten und Ceryces 107.
II. die Neocoros, Regem und Reginam Sacrorum, die Hierophantes, und andere Priester, wie auch die Pythiam zu Delphis 109
III. die Priester und Priesterinnen der Göttin Cybele 111
IV. die Priester des Mithras 112
V. die Priester der Römer, besonders den Pontificem Maximum und die Flamines 113
VI. das Amt der Augurum und Haruspicum 115
VII. die Sibyllen und deren Schriften 116
VIII. das Amt, Vorrechte und Todesstrafe der vestalischen Jungfrauen 118

Cap. IX. die Salios, Feciales, Patrempatratum, Fratres Aruales, Lupercos, Pinarios und Potitios, Regem Sacrificulum und die Septemuiros Epulonum 119
X. die Kleidung der Priester 122

2) Im zweyten Buch kommt die Nachricht von den Tempeln vor; und zwar
Cap. I. von dem Ursprung, Namen, Theilen und Ort der Tempel, wo sie erbauet worden 124
II. von der mancherley Gestalt und Lage der Tempel; item von den Pantheis 125
III. von den Zieraten und Reichthümern der Tempel, deren Einweihung und Freystatts-Rechts 128
IV. von den Tempeln einiger besonderer Götter und Göttinnen 130
V. von den Tempeln der übrigen Götter ꝛc. 136
VI. von den Tempeln der Tugenden 140

3) Das dritte Buch handelt von den Altären und mancherley Gefäsen, so bey den Opfern gebraucht worden; wie auch den Opfern selbsten. Und zwar
Cap. I. von den Altären 143
II. von den Dreyfüssen 147
III. von den mancherley Gefässen und Werkzeugen bey den Opfern 148
IV. von den mancherley Opfern 152

4) Das vierte Buch handelt von den Griechischen und Römischen Fest-Tagen, den Supplicationibus, Deuotionibus, Votis, Oraculis, Fanaticis, Sortilegis, Praestigiis und Ominibus. Als nämlich
Cap. I. von den Festtagen der Griechen 173
II. von den Festtagen und allerley Feyerlichkeiten der Römer 177
III. von den Supplicationibus, Lectisterniis und Euocatione Deorum 180
IV. von den Deuotionibus und Votis oder Verfluchungen und Gelübden 182
V. von den Oraculis 184
VI. von den Fanaticis, Sortilegis, Praestigiis, und Ominibus oder Vorbedeutungs-Zeichen 186

Der andere Theil

Handelt von der Religion der Egyptier, den Figuris Abraxeis, der Religion der Araber, Syrer, Perser, Scythen, der alten Deutschen, Gallier, Spanier und Carthaginenser. Insonderheit aber handelt

1) Das erste Buch von der Religion der Egyptier; und zwar
Cap. I. von dem Ursprung der Abgötterey bey den Egyptiern und dem Abgott Cneph 189
II. von der Isis 190
III. von dem Osiris 194
IV. von dem Serapis 196
V. von dem Harpocrates 197
VI. von der Katze oder dem Aeluro 198
VII. von dem Ochsen Apis 199
VIII. von dem Anubis und Cynocephalus 201
IX. von den Sphinxen und einigen andern Thieren, so die Egyptier göttlich verehreten. 202
X. von den Canopen, Käfern und andern Mißgeburten, so für Götter gehalten wurden 204
XI. von Händen, Füssen, Augen ꝛc. so die Egyptier göttlich verehrt 205
2) Das zweyte Buch gibt Nachricht von der Isischen Tafel, den Egyptischen Priestern und dem, was sonst zu deren Gottesdienst gehörete. Dann es handelt
Cap. I. von der Isischen Tafel 206
II. von den Priestern und Opfern der Egyptier 207
III. von deren Tempeln und Obeliscis 209

3) Das dritte Buch begreifft die Abraxeischen Figuren 210

4) Im vierten Buch kommen vor die Götter der Araber, Aethiopier, Phönicier, Syrer, Perser, Scythen und der alten Deutschen. Dann es handelt
Cap. I. von den Göttern der Araber und dem Mahometh, wie auch den Göttern der Aethiopier 213
II. von den Göttern der Phönicier und Syrer 214
III. von den Göttern der Perser und Meder 216
IV. von den Göttern der alten Scythen 218
V. von den Göttern der alten Deutschen 219
VI. von der Religion der Gallier 221
VII. von den Göttern der alten Spanier und Carthaginenser 228

Der dritte Band

Handelt von denjenigen Dingen, welche die Menschen zum täglichen Gebrauch haben. Dann in desselben

ersten Theil

kommen die mancherley Arten von Kleidungen, Hausgeräthschaft, Geld-Sorten, Maaß und Gewicht vor. Dann es handelt

1) Das erste Buch von der Kleidung und Schmuck der Griechen und Römer, wie auch verschiedener anderer Völker. Und zwar
Cap. I. von der Tunica, Calasiride, Chlaena und dem Pallio 230
II. von der Toga und Lato Clauo 234
III. von der Trabea, Lacerna, dem Birrho, der Veste pullata, Caracalla etc. 237
IV. von der Toga praetexta und etlichen andern Kleidern 238
V. von den mancherley Arten das Haupt zu bedecken 240
VI. von der Weiber-Kleidung 241
VII. von dem Haupt-Schmuck der Weibspersonen 242

2) Das zweyte Buch handelt von den mancherley Haften und Schnallen, wie auch andern Zieraten, Schuhen und Stiefeln, Kleidern der Kinder und anderer Völker. Also lesen wir
Cap. I. von den Haften und Schnallen, Haar-Nadeln, Armbändern, Ohrgehängen und Kettlein 244
II. von mancherley Schuhen und Stiefeln 245
III. von den Wiegen der Kinder, Bullis und andern Ehrenzeichen, so die Knaben am Hals trugen 248
IV. von der Kleidung der Hetruscier, Egyptier, Perser, Parther, Scythen, Phrygier und Dacier 250
V. von der Kleidung der alten Gallier, Spanier, Lusitanier, Mauren, Numidier und Carthaginenser 252
3) Das dritte Buch handelt von den Häusern und deren

deren Eintheilung, wie auch dem gebräuchlichsten Hausrath, von den Speisesälen, der Art grosse Mahlzeiten anzustellen, den Meyerhöfen und Landgütern. Also findet sich eine Nachricht
Cap. I. von den Wohnhäusern der Griechen und Römer überhaupt 253
II. von den Hauptttheilen und besondern Zimmern der Wohnhäuser 254
III. von allerley Hausrath 258
IV. von der mancherley Art Gastmahle anzustellen 259
V. von den Meyerhöfen und Landgütern 263

4) Das vierte Buch begreift in sich die Nachricht von mancherley Gefäsen und deren Maaß, von den Geldsorten und Gewicht. Dann da handelt
Cap. I. von den mancherley Gefäsen 264
II. von mancherley Maasen 269
III. von den Münzen, insonderheit von dem As, dessen Theilen und Abänderungen 270
IV. von dem Gewicht und Talent 280

5) Das fünfte Buch von den sieben Wunderwerken der Welt, von öffentlichen Gebäuden und allerley Wahrzeichen oder Symbolis. Als
Cap. I. von den VII. Wundergebäuden der Welt 282
II. von den öffentlichen Gebäuden 284
III. von den mancherley Symbolis gewisser Landschaften, Flüsse und Städte 285

Der zweyte Theil

beschreibt die Badstuben und warme Bäder, die Eheverlöbnisse und Hochzeiten, die Finger-Ringe, verschiedene Spiele und Aufzüge, der Jagd, einigen kleinern Spielen und Gewerben.

1) Das erste Buch handelt von den Bädern, Eheverlöbnissen, Finger-Ringen und Siegeln. Und zwar
Cap. I. von den Bädern und den darinnen gebräuchlichen Gefäsen und Werkzeugen 288
II. von den Eheverlöbnissen und Hochzeiten 291
III. von den Fingerringen und Siegeln 294

2) Das zweyte Buch beschreibt die Schaubühne und Zuschauer. Also handelt
Cap. I. von den Schaubühnen und Comödianten 296
II. von den Amphitheatris und den mancherley Spielen, so daselbst gehalten worden 299

3) Das dritte Buch begreift die feyerlichen Spiele der Griechen, den Circum und allerley öffentliche Aufzüge. Darum handelt
Cap. I. von den Olympischen, Pythischen, Nemeischen, und Isthmischen Spielen 304
II. von dem Circo oder der Rennbahn 305
III. von allerley Spielen und Wettläufen, die in dem Circo pflegten angestellet zu werden 307
IV. von den öffentlichen Aufzügen und Processionen der Römer und Griechen 314

4) Das vierte Buch handelt von der Jagd, dem Fischfang und einigen kleinen Spielen. Und zwar
Cap. I. von der Jagd 320
II. von der Fischerey 321
III. von einigen kleinen Spielen, als Würfeln, Schachspiel ꝛc. 322

5) Das fünfte Buch handelt von allerley Werkzeug und Instrument, so bey gewissen Künsten pflegen gebraucht zu werden. Als
Cap. I. von den Instrumenten der Bau- und Werkleute 324
II. von den Musicalischen Instrumenten 325
III. von dem Schreibgezeug der Alten 329
IV. von dem Werkzeug der Weber, Ackerleute und Becker 332

Der vierte Band

handelt von dem Kriegswesen, dem Fuhrwerk und Landstrassen, Brücken, Wasserleitungen und der Schifffahrt. Und

In dem ersten Theil

befindet sich die Nachricht von der Anwerbung der Soldaten, ihrer Kleidung, Waffen, Feldzeichen, Scheuren, Kriegsübungen, Schlachten und Kriegsgeräthschaften. Insonderheit handelt

1) Das erste Buch von der Anwerbung der Soldaten, ihrer Kleidung und Waffen des Fußvolks. Und zwar
Cap. I. von der Anwerbung der Soldaten bey den Griechen 335
II. von der Anwerbung der Kriegsleute bey den Römern 337
III. von den unterschiedenen Classen und Ordnungen der Römischen Militz 339
IV. von der Kleidung und Waffen der Griechischen und Römischen Soldaten 342
V. von der Kleidung und Waffen der Soldaten bey andern Völkern 345

2) Das andere Buch handelt von allerley Waffen; und zwar
Cap. I. von den Helmen und Panzern 347
II. von den mancherley Schilden 348
III. von den Degen und Schwertern 349
IV. von den Spiessen, Bogen und Pfeilen, Beilen und Schleudern 350

3) Das dritte Buch handelt von der Reuterey aller andern bekannten Völker; item von den mancherley Feldzeichen und Kriegs-Arbeiten. Und zwar
Cap. I. von der Reuterey der Griechen und der Römer 352
II. von der Reuterey einiger andern Völker 354
III. von den mancherley Feldzeichen 356
IV. von den mancherley Arbeiten der Soldaten im Feld 358

4) Das vierte Buch handelt von den Ansprachen der Feldherren an die Soldaten, den Heerzügen, Schlachten und Schlacht-Ordnungen 359

5) Das fünfte Buch gibt Nachricht von den verschiedenen Arten das Lager zu schlagen und allerley Kriegs-Maschinen. Und zwar
Cap. I. von der mancherley Art das Lager zu schlagen 361
II. von den mancherley Kriegs-Maschinen 362

6) Das sechste Buch handelt von den mancherley Siegszeichen oder Tropaeis, Triumphen, Cronen, Triumph-Bögen, und Gedenksculen. Als nämlich
Cap. I. von den Siegszeichen oder Tropaeis 364
II. von den Triumphs-Zügen 365
III. von den Cronen und Triumphbögen 369
IV. von der Columna Trajana, Antonina und Rostrata, wie auch den Columnis milliaribus 370

Inhalt des ganzen Werks.

Der andere Theil

Handelt von den öffentlichen Landstrassen Wasserleitungen, verschiedenen Gattungen des Fuhrwerks und der Schiffahrt.

1) Das erste Buch begreift einen Bericht von den Landstrassen, Brücken, allerley Fuhrwerks und den Wasserleitungen. Und zwar
Cap. I. von den Landstrassen 372
II. von den Brücken 373
III. von mancherley Gattungen des Fuhrwerks 374
IV. von den Wasserleitungen und Cloaken 376

2) Das andere Buch beschreibt, was zur Schiffahrt gehöret. Und zwar
Cap. I. die mancherley Art Schiffe zu bauen 377
II. die vornehmste Theile eines Schiffs 378
III. die mancherley Arten und Form der Schiffe 379
IV. die Ausrüstung der Kriegsschiffe 381
V. die Schiffsoldaten, deren Feldzeichen, Kriegsübung, Vorbedeutungszeichen oder Omina, Opfer und Seetreffen 382
VI. die Seehäfen und Pharos 384

Der fünfte Band

Handelt von den Leichenbegängnissen, Grabmahlen und Mausoleen. Und zwar dessen

erster Theil

von den Leichen-Anstalten und Grabmählern, von dem Eingang in die Hölle, den Elisеischen Feldern und der Vergötterung.

2) Das erste Buch begreift die mancherley Ceremonien, welche man mit den Todten vorgenommen hat. Dann es handelt
Cap. I. von verschiedenen Ceremonien, so mit den Todten vorgiengen; insonderheit deren Salbung und Ausstellung im Vorhaus 386
II. von den Leichen-Begängnissen 388
III. von der Gewohnheit, die Leiber der Verstorbenen zu begraben oder zu verbrennen 389

2) Das andere Buch gibt Nachricht von den Hypogaeis, Columbariis und mancherley Aschen-Töpfen; und zwar
Cap. I. von den Hypogaeis 391
II. von den Columbariis und Aschentöpfen 392
III. von den runden Aschen- und Beintöpfen oder Vrnis sepulcralibus 393
IV. von den viereckichten 394

3) Das dritte Buch handelt von den Särgen oder Sarcophagis, Thränen-Fläschlein und verschiedenen Grabmahlen der alten Griechen, Gallier, und Hetruscier, wie auch verschiedenen Mausoleis; und zwar
Cap. I. von den grossen steinernen Särgen oder Sarcophagis 398
II. von den Thränen-Flaschen 399
III. von einigen Grabmälern der alten Griechen, Gallier und Hetruscier 400
IV. von den sogenannten Mausoleis 401

4) Das vierte Buch handelt von den Inferis und der Reise der abgestorbenen Seelen nach den unterirdischen Orten, den Elisеischen Feldern und der Vergötterung; und zwar
Cap. I. von den Inferis 403
II. von den unterirdischen Göttern und Manibus 404
III. von dem Uebergang der Seelen nach den unterirdischen Orten, von den Pforten der Höllen, den Höllenstrafen der Verdammten, und dem Höllenfluß Styx 406
IV. von den Elisеischen Feldern 407
V. von der Vergötterung und jährlichen Todes-Gedächtniß oder Parentalibus 407

der andere Theil

begreifft die Nachricht von den Leichenbegängnissen und Ceremonien bey den Leichen der alten Barbarischen und fremden Völker, den mancherley Lampen und Todesstrafen.

1) Das erste Buch handelt von den Leichenbegängnissen der Barbarischen Völker; und zwar
Cap. I. der alten Egyptier 410
II. von den Egyptischen Pyramiden und der Sphinge 411
III. von dem Feld der Mumien und einigen balsamirten Vögeln 412
IV. von den Leichenbegängnissen der Troglodyten, Macrobier, Mohren, Nabatäer, Assyrer, Perser, der von Derben, Caspier, und Scythen 413
V. von den Leichenbegängnissen der alten Deutschen, und einiger Nördlichen Völker 414

2) Das zweyte Buch gibt Nachricht von den mancherley Lampen der Alten; und zwar
Cap. I. von dem Ursprung und mancherley Gattungen der Lampen 414
II. von Lampen, die meistens aus der Phantasie der Künstler erzeugt worden 415
III. von Lampen, die ihre Absicht auf die Mythologie haben 416

3) Das dritte Buch handelt von allerley Leibs- und Lebens-Strafen. Als
Cap. I. von der Creuzigung 418
II. von einigen andern Leibesstrafen 419
III. von der Hinrichtung mit dem Rad, der Scapha und Strang, wie auch von der Enthauptung 420
IV. von einigen andern Leibesstrafen, so mit der Zange, Säge, Feuer und Wasser, wie auch andern schmerzlichen Instrumenten an den Märtyrern vollzogen worden. 420

Anhang

Von einigen alten Denkmalen, die in dem Land der Calmucken gefunden worden. 421. sq.

Griechi-

Griechischer und Römischer Alterthümer

erster Band,

von den Göttern der alten Griechen und Römer,

dessen erster Theil

von den vornehmsten Göttern handelt, wie solche in drey unterschiedenen Classen oder Ordnungen auf einander folgen.

Vorbericht.

Von dem Ursprung der Abgötterey, und was die alten Heiden von ihren Göttern für eine Meinung gehabt haben.

§. 1.

Um welche Zeit der Gebrauch der Götzenbilder und des denselben von den Heiden erwiesenen vielfältigen Dienstes und Verehrung eigentlich den Anfang genommen habe, lässet sich nicht gewiß angeben. Einige sind der Meinung, daß die Abgötterey bereits vor der Sündfluth ihren Ursprung genommen habe 1); die meisten aber gehen mit ihren Gedanken dahin, daß der Ursprung derselben erst nach der Sündfluth zu suchen seye. Unter diesen letztern behaupten einige, daß Nimrod der erste gewesen, dem nach seinem Tod 2) göttliche Ehre erwiesen worden, den auch die sämtlichen

1) Der Ausdruck, alles Fleisch hat seinen Weg verderbet auf Erden, und die grosse Strafe, so GOtt über den ganzen Erdboden deswegen verhängen müssen, hat einige auf diese Gedanken gebracht: und man kann wohl die Wahrscheinlichkeit nicht bestreiten. Abgötterey kann also vor der Sündfluth statt gefunden haben, wenn gleich keine Bilder schon dazu gebraucht worden.

2) Da die Abgötterey sich nicht allein auf verstorbene Menschen erstrecket hat. so können andere Arten derselben, als gegen die Sonne, Sterne ꝛc. vorher schon im Schwang gewesen seyn: Ausser dem ist auch noch zu unterscheiden, daß dadurch nicht gesagt wird, es sey gleich nach Nimrods Tode dergleichen aufgekommen, so lange man ihn noch als Menschen gekannt und unterscheiden können.

lichen morgenländischen Völker unter dem Namen Belus als einen Gott verehret hätten. So viel man aus der Heil. Schrift ersehen kann, so findet man die ersten Götzenbilder bey dem Thara 3), dem Vater Abrahams; von welchem dieselbe hernach an den Laban gekommen. Wie aber dieser Götzendienst in folgender Zeit auf mancherley Völker seye fortgepflanzet worden, davon lässet sich keine sichere Nachricht ertheilen. So viel ist gewiß, daß die alten Götzendiener in ihrem Aberglauben sich endlich so weit vergangen haben 4), daß sie nicht nur andere Menschen, die doch einerley Wesen und Natur mit ihnen hatten, göttlich verehret; sondern so gar allerley Erdengewächse, Flüsse, Berge, ia auch unvernünftige Thiere, Vögel und Fische unter die Zahl ihrer Götter gerechnet haben. Wie aber dieser unvernünftige Götzendienst von Zeit zu Zeit gewachsen und zugenommen habe, bleibet eine unbekannte Sache 5).

§. 2. Wann nun ferner von der Anzahl der Götter, welche bey den Griechen und Römern (denn auf beide wird unsere Absicht vornemlich gerichtet seyn) verehret worden, die Frage ist: so ist die Menge derselben fast unzehlbar. Dann, ob sie gleich darinn überein kamen, daß sie vornemlich zwölf Götter annahmen, welche Ennius 6) in nachstehenden zwey Versen in dieser Ordnung nennet

Juno, Vesta, Minerva, Ceres, Diana, Venus, Mars,
Mercurius, Jovis', Neptunus, Vulcanus, Apollo:

denen sie vor den übrigen einen besondern Rang einräumeten: so hatten sie dennoch eine ungemeine Menge anderer geringerer Götter, die ienen erstern gleichsam untergeordnet waren; sintemalen besonders in Griechenland fast alle Berge, Flüsse und Quellen für so viel besondere Götter gehalten wurden; und waren sie keineswegs damit zu frieden, daß sie die Götter ihrer Voreltern verehreten, sondern sie haben derselben Zahl oft mit neuen Gottheiten vermehret. Uebrigens waren die alten Heiden fast durchgehends der Meinung, daß die Götter ihren Sitz zwar vornemlich in dem Himmel hätten, zu gewissen Zeiten aber auch zu ihnen herab auf Erden kämen; gleichwie man z. E. von dem Mercurius lieset, daß derselbe von dem obersten Gott Jupiter zum öftern vom Himmel auf die Erde, ia so gar bisweilen in die Hölle hinunter geschickt worden. Hiernebst geben die Poeten auch vor, daß manche Götter sich lieber an diesem, als ienem Ort aufgehalten. Solchergestalt lieset man von dem Jupiter, daß derselbe seinen Aufenthalt besonders in einer Buche des Dodonäischen Walds, Neptunus aber denselben in dem Meer gehabt habe; gleichwie der Apollo bey der Stadt Delphis und auf dem Berg Parnassus, der Mars in Thracien, der Vulcanus auf der Insul Lemnus oder in dem Feuer-speyenden Berg Aetna in der Insul Sicilien, die Minerva zu Athen, die Diana zu Ephesus, und andere anderswo ihre Wohnung sollen gehabt haben. Ja es hat der einfältige Pöbel so gar geglaubt, daß die Götter in den Bildern, die sie vorstelleten, selbst ihren Sitz hätten: woher dann gekommen ist, daß sie eben diese Götter nach dem Unterschied ihres Aufenthalts in besondere Ordnungen eingetheilt, und einige himmlische, andere Erden- und noch andere unterirrdische oder Höllen-Götter genennet haben.

§. 3. Obgedachte zwölf Götter, deren Namen Ennius in die zwey angeführte Verse eingeschlossen hat, wurden von den Römern Dii Consentes genennet, welches so viel heissen soll, als Consentientes die Beystimmende, weilen sie nemlich von dem Jupiter bey seinen Berathschlagungen mit zugezogen worden, um ihren Beyfall zu geben. Sie werden auch coelestes, himmlische, selecti, 7) ausgewählte, desgleichen Dii maiorum gentium, Götter grösserer Völker genennet, gleichwie im Gegentheil andere Dii minorum gentium, Götter kleinerer Völker, Semidei, Halb-Götter und Semones, oder Semihomines, Halb-Menschen, welche zwischen den Göttern grosser und kleiner Völker gleichsam einen mittlern Platz und Rang hatten, hiessen; also zwar, daß sie, wegen ihrer wenigern Verdienste nicht mit unter die himmlischen Götter gerechnet wurden, vor den irdischen Göttern aber gleichwol einen Vorzug hatten. Auch hat man besondere Beynamen zu merken, welche gewissen Göttern bisweilen beygeleget werden. Also ist bekannt, daß man sie bisweilen Averruncos nennet, welcher Name von dem Lateinischen Wort auerruncare, abwenden, abkehren, abstammet, weilen sie das Unglück abwenden; imgleichen Indigetes 8), von dem Wort indigere, bedürfen oder dürftig

3) Siehe die algemeine Welthistorie Theil 1. §. 306. Seite 282. und folg. wo vielerley Ueberlieferungen gesammlet worden.

4) Wie und warum es so weit gekommen, wird in dem Brief an die Römer, cap. 1, v. 21-25. kurz angezeiget: wobey Ihro Hochwürden Herrn Dr. Baumgartens Auslegung nachzusehen ist.

5) Man kann indes wahrscheinlich von den Stufen des Aberglaubens urtheilen, die besonders in zunehmender Unwissenheit wahrer Geschichte, in Leichtglaubigkeit, im Misverstand, in übertriebenen Vorstellungen, und vorsetzlichen Unwarheiten und Betrügereyen, zu suchen sind.

6) Ein alter römischer Dichter, der etwas mehr als 200. Jahre vor Christi Geburt gelebet: von seinen Gedichten hat man nur noch zerstreute Ueberbleibsel.

7) Die Consentes heissen nie allein Selecti, sondern damit werden acht andere zugleich gemeinet, Janus, Saturnus, Genius, Sol, Orcus (oder Pluto), Liber Pater (Bacchus), Tellus, Luna. Man kann auch Consentes erklären, die bey einander sind.

8) Indigetes und vergötterte Helden, sind einerley; man erklärt dis auch, weil sie unter den Göttern sich aufhalten.

tig seyn, weil sie entweder selbst keines andern Hülfe nöthig haben, oder wir deren Hülfe bedürfen. Andere werden Geniales genannt, von gerere, 9), tragen, verrichten, weilen sie eine grosse Macht hätten, vieles zu übernehmen und zu verrichten, daher sie von einigen auch Geruli genennet worden. Die Poeten aber und Mythologi 10), welche die alten Fabeln erzehlen und erklären, legen denselben annoch unzehlige andere Beynamen zu, welche theils von ihren verrichteten Thaten und Werken, theils von andern Vorfällen und Umständen hergenommen sind.

§. 4. Unter den vornehmsten Ursachen, so die Abgötterey veranlasset haben, wird insonderheit diese angeführet 11), daß die Menschen, welche von dem göttlichen Wesen und Regierung keinen rechten Begriff hatten, einigen Personen, die sich entweder durch ihre Thaten, oder durch nützliche Erfindungen hervorgethan, zu Verewigung ihres Ruhms hier und da Ehrensäulen aufgerichtet haben, die man nachher gar für Götter gehalten. Doch haben die Römer, nach dem Zeugnis des Varro, auf welchen sich der H. Augustinus im 5ten Buch von der Stadt GOttes, cap. 31. beruffet, in den ersten 170. Jahren nach Erbauung der Stadt Rom keine Götzenbilder noch gehabt, sondern sind dieselbe erst in folgenden Zeiten, da der Aberglauben aller Orten mehr zunahm, und das Römische Reich in mehreres Ansehen kam, auch in grosser Menge in Rom eingeführet worden. Es haben aber die Römer und Griechen ihre Götterlehre anfangs auf gemahlten Tafeln, Bildseulen und dergleichen vorgestellt; wobey keine Schandthat zu erdenken war, die sie nicht ihren Göttern andichteten, als Entführungen der Weiber und Töchter, Ehebruch, Diebstal, Knabenschändung, Mord ꝛc. Und weilen dergleichen Vorstellungen und Schilderenen in den Tempeln und Häusern vor iedermanns Augen waren; so gaben eben diese Götter, denen sie dieneten und Opfer brachten, zu gleicher Zeit ein sehr böses Exempel. Weil auch das gemeine Volck dergleichen ärgerliche Thaten dieser Götter ohne Absicht auf einen verblümten Verstand und moralische Deutung für bekannt annahm; so konnte es desto eher denken, daß alle dergleichen Laster und Schandthaten, welche besonders von dem tummen Pöbelvolk begangen werden, nichts Unrechtes an sich hätten; weil man eben dergleichen von und an ihren eigenen Göttern sähe und höre; ia manche hielten solche Dinge noch grosser Bewunderung werth. Als aber in folgender Zeit die heidnischen Gelehrten die Natur solcher Götter etwas genauer überleget, und leicht erachtet hatten, daß dergleichen abscheuliche Dinge mit einem vernünftigen Gottesdienst nicht bestehen könnten; haben sie die Sache also zu vermitteln gesucht, daß sie allen dergleichen lästerlichen Erzehlungen einen verblümten Sinn und Erklärung angedichtet, und dieselbe auf allerley unschuldige und natürliche Begebenheiten und Wirkungen der Natur gezogen haben. Es findet sich aber bey dergleichen Erklärungen und Deutungen ein so grosser Unterschied und Widerspruch, daß man leicht merken kann, daß die ersten Urheber dieser Geschichten und Erzehlungen keineswegs eben dergleichen Gedanken und Absichten dabey geheget: sondern vielmehr alles das, was diese tumme Heiden von ihren Göttern vorgegeben, in der That vom Anfang her nichts anders, als die abscheulichsten und lasterhafftigsten Begriffe zum Grunde gehabt habe. Uebrigens ist es unstreitig, daß diese greuliche Abgötterey an vielen Orten von der Betrachtung der Sonne Anlaß genommen habe; allermassen dieser vortrefliche Himmels-Cörper wegen seines schönen Glanzes und herrlichen Wirkung billig von jederman bewundert wurde; wie dann insonderheit von den Persern bekannt ist, daß dieselbe keinen andern Götzen gehabt, als die Sonne, die sie für Gott gehalten haben; in folgender Zeit aber haben sie eben dieselbe unter der Gestalt eines schönen Jünglings, den sie Mithras nannten, verehret. Auch selbst die Griechen hatten die Sonne längst unter die Zahl der Götter gerechnet, und dieselbe unter einem menschlichen Haupt, so rings um mit hellscheinenden Strahlen umgeben war, oder in Gestalt eines Jünglings, der auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen fährt, und dessen Haupt mit hellen Strahlen umgeben ist, vorgestellet. Man hat nicht nur die Sonne, sondern auch den Mond und alle andere an dem Firmament hervorschimmerende Sterne 12) für so viel Götter gehalten, und denselben auch göttliche Ehre bewiesen.

9) Vielmehr weil sie der Zeugung des Menschen vorstehen, daher Genius, eines ieden Menschen Schutzgott, qui genuit.

10) Mythos heißt griechisch, eine Erzählung einer alten oder anmuthigen vorgeblichen Geschichte, so besonders Götter, Helden, Verwandelungen ꝛc. zum Gegenstand hat. Mythologi sind Schriftsteller, welche solche zusammen getragen und nach Gutdünken erkläret haben, damit man nicht alles nach den Worten verstehen möchte.

11) Man sehe B. der Weish. c. 14, v. 11. seqq. Die eigentliche Ursach ist Römer 1, 28. angegeben.

12) Wovon unter andern Zeugnissen der H. Schrift, Hiob 31, 26. 27. nachzusehen.

Das erste Buch.

Von der ersten Classe oder Ordnung der Götter,

als nemlich:

Von der Göttinn Cybele, dem Saturnus, dem Coelus (Himmel) und Terra (Erde) den Titanibus, von dem Oceanus, Prometheus und Janus.

Das erste Capitel.

Von der Göttinn Cybele,

deren mancherley Namen, Dienst und Priestern, wie auch derselben Liebhaber, dem Attis.

§. 1.

Die Göttinn Cybele, welche diesen Namen von einem Berg in Phrygien scheinet empfangen zu haben, wird sonst insgemein Magna Mater, die Grosse Mutter, oder Mater Deûm, die Mutter der Götter genennet, auch von dem Berg Ida, auf welchem ihr zu Ehren ein besonderer Gottesdienst gehalten wurde, Idäa, und von der Stadt Berecynthus in Phrygien, Berecynthia. Nicht weniger wurde sie auch Rhea genannt, und damit für eine Schwester des Saturnus gehalten; imgleichen Ops, unter welchem Namen man, nach dem Zeugniß des Cicero im 3ten Buch von der Natur der Götter, die Erde verstanden, weil diese mancherley Güter und Reichthümer (opes) hervorbringt)*.

§. 2. Gleichwie nun diese Göttinn mit mancherley Namen beleget worden; so wird auch derselben Historie auf unterschiedene Weise erzehlet. Nach dem Bericht des Diodorus von Sicilien Buch 3. soll sie eine Tochter des Königs Mäon in Phrygien und Lydien gewesen seyn, welche er mit seiner Gemahlinn Dyndime gezeuget; weil sie aber von diesen ihren Eltern gleich nach ihrer Geburt auf den Berg Cybele ausgesetzet worden, soll sie daher den Namen Cybele bekommen haben. Hier aber seye sie durch besondere Vorsehung von Pardeln und andern wilden Thieren wunderbar bey dem Leben erhalten worden; bis sie endlich von einigen Hirten-Weibern, die in derselben Gegend gehütet, gefunden und erzogen worden. Nachdem sie etwas heran gewachsen war, gieng sie an schöner Gestalt und Verstand andern Jungfern ziemlich vor, und erfand ein gewisses musicalisches Instrument Syrinx genannt, so aus verschiedenen zusammengesetzten Röhrlein oder Pfeiflein von ungleicher Länge bestunde; auch eine besondere Art von kleinen Trommeln, deren sie sich zur Lust bey ihren angestellten Tänzen bedienete. Auch soll sie besondere Arzeneymittel gegen die Krankheiten der Kinder und mancherley Seuchen des Viehes, erfunden haben. Weil hiernebst ein gewisser Phrygier, Namens Marsyas, das von ihr erfundene Instrument zu mehrerer Vollkommenheit brachte, und anbey seiner Keuschheit halben wohl berüchtiget war: hatte sie mit demselben öftern Umgang. Sie warf ihre Liebe auf einen gewissen jungen Menschen unter ihren Landsleuten Namens Attis. Nachdem sie aber von diesem endlich schwanger worden, und es ihr Vater erfuhr: ließ er nicht nur ihre Cammerfrauen, die auf ihre Aufsicht bestellt waren, sondern auch selbst den Attis hinrichten, und die Körper unbegraben hinwerfen. Die Cybele aber gerieth deswegen in eine solche Raserey, daß sie mit zerstreuten Haaren herum lieffe, und unter dem rühren ihrer Trommel ein entsetzlich Geschrey machte: bis endlich Marsyas sich derselben erbarmete, sie tröstete, und von nun an bey ihr bliebe. Nicht lang hernach begegnete ihnen einsmals Apollo, mit welchem Marsyas einen Wettstreit eingieng, welcher den andern in der Musik übertreffen würde; wobey die Nisäer Schiedsrichter seyn solten. Wie nun durch deren Urtheil dem Apollo der Sieg zugesprochen worden: ließ dieser aus Erbitterung, daß Marsyas sich so viel unterstanden, demselben die Haut abziehen; wiewohl ihn diese Grausamkeit bald hernach gereuet

*) Von der Cybele ihren Namen, ihren Priestern, Cureres, Dactyli, und mehr Umständen, ist die Algemeine Welthistorie Theil 4, §. 700 - 706, Seite 565. ꝛc. nachzusehen.

1

la Chausse.

3

la Chausse.

2

Patin.

4

Boisard.

5

la Chausse.

7 Mareau de Montour. 8

6
Boisard.

marmor 9 romanum.

1 et 2. Cybele Mater Deum; prior sinistro pede prorœnavis, dextro terræ innititur, ut posterior sinistra vas aquarium tenet, dextra vero terram ostendit, quo imperium eius in utrumque hoc elementum innititur. 3. Eadem leone vecta. 4. Eadem curru iunctis leonibus vecta, et coram illa Attis, quem adamabat, veste talari indutus. 5. Idem Attis vestitu virili, cum fistulis pastoritäs et pedo. 6. Cybele eadem cum Attide suo monstro insidens. 7 et 8. Capita Cybeles corona turrita ornata. 9 Tres mulieres corona murali instructæ, quæ nomine totidem civitatum ad peragendum sacrificium et vota pro salute vel Principis vel sua facienda pergere videntur.

reuet hat; sintemalen er die Salten seiner Harpfe zerrisse, und dieselbe samt des Marsyas seiner Pfeiffe in eine gewisse Höhle des Bacchus versteckte. Und nun soll Apollo sich selbst in die Cybele verliebt, und mit derselben zu den weitentlegensten Völkern gegen Norden, von den Griechen Hyperborei genannt, begeben haben. Als aber indessen unter den Phrygiern sich nicht nur eine sehr schädliche und ansteckende Seuche hervorthat, sondern auch zugleich wegen des Mißwachses eine grosse Hungersnoth entstunde, und sie das Orakel um Rath fragten, wie sie diesem Uebel abhelfen könnten: wurde ihnen die Antwort ertheilet, daß sie des Attis Gebeine begraben, und die Cybele göttlich verehren sollten. Nachdem aber die Phrygier die Gebeine des Attis, ungeacht aller angewendeten Mühe nirgend finden konnten: so richteten sie ihm endlich zu Ehren eine Bildseule auf, bey welcher sie ihm allerley Ehre bewiesen, und die von dem Mäon an ihm ausgeübte Grausamkeit sehr beweineten; wodurch denn die Götter versöhnet waren, und diese pestilentialische Seuche nachliesse.

§. 3. Von dieser Zeit an ist die Cybele von den Phrygiern für eine Göttinn gehalten, und ihr zu Ehren zu Pessinus ein eigener Tempel gebauet worden; dabey der König Midas grossen Vorschub that. In demselben war das Bild der Cybele aufgerichtet, und ihr etliche Pantherthiere und Löwen an die Seite gesetzt; um dadurch das Angedencken 1) ihrer wunderbaren Erhaltung zu verewigen. Weil aber aus allem diesem, keineswegs erhellet, warum die Cybele auch Mater Deum, die Mutter der Götter, genennet worden; über das, die Rhea, welche sonst mit der Cybele für eine und dieselbe Person oder Gottheit gehalten wird, sonsten des Apollo Großmutter genennet wird: so hat diese Vorstellung weniger Wahrscheinlichkeit, als eine andere, die der griechische Poet Hesiodus in dem Gedicht von dem Ursprung der Götter (Theogonia) macht, als welcher die Rhea für eine Tochter des Coelus und der Terra (des Himmels und der Erden) angibt; welcher Meinung auch andere Beyfall geben. Auch hierinn stimmen die meisten mit einander überein, daß die Cybele aus Phrygien gebürtig gewesen; gleichwie auch deren Liebeshändel mit dem Attis von allen einmüthig angenommen und erzehlet werden. Darinn aber findet sich ein Unterschied, wann einige erzehlen, daß der Attis endlich der Cybele untreu worden, und sich in eine andere Nymphe verliebt habe, deswegen ihn die Cybele aus Eifersucht entmannet habe; obwohl andere von diesem Umstand wieder abgehen, und zwar die Untreue des Attis, die er an der Cybele begangen, bestätigen, aber nicht sagen, daß Attis deswegen von der Cybele seye castriret worden, sondern daß die Cybele vielmehr ihre Rache an der von ihm geliebten Nymphe ausgeübet habe; worüber aber der Attis in eine solche Wuth gerathen seye, daß er sich selbst verschnitten habe; die Cybele aber habe sich endlich dessen wieder erbarmet, die Wunde geheilet, und von dieser Zeit an ihn beständig um und bey sich behalten.

§. 4. Was die Gestalt und Abbildung dieser Göttinn Cybele betrifft, so muß man gestehen, daß wenig heidnische Gottheiten gefunden werden, die unter so mancherley Gestalten abgeschildert werden. Dann bald erscheinet sie stehend, bald auf einem Löwen oder Wagen sitzend, wobey sie mehrgedachten Attis meistens zum Gefährten hat. Auf dem Haupt hat sie gemeiniglich einen Thurn oder gethürnte Krone, welche aus Ringmauren einer Stadt zusammengesetzet ist; daher sie selbst auch bißweilen Turrita (die Gethürnte) genennet wird. Es wird ihr aber diese Hauptzierde deswegen beygeleget, weil die Erde (Tellus), welche die Alten unter dem Namen der Cybele verstanden haben, alle Städte gleichsam auf ihrem Rücken trägt und unterstützt. Tab. I. Fig. 1. stehet sie mit dem lincken Fuß auf einem Schiff- Tab. I.
schnabel, mit dem rechten aber auf der Erde; zum Zeichen, daß sie eine Beherrscherinn der Erde und des Meers seye, und weil die Erdkugel aus diesen beyden Elementen vornehmlich bestehet. Mit der rechten Hand weiset sie auf ihre gethürnte Krone, womit sie zu verstehen gibt, daß sie die Städte und deren Einwohner unterhalte und nehre. Eben dahin zielet auch ihre Bildseule Fig. 2. da sie in der Linken einen Wasserkrug hält, mit der rechten aber auf die Erde deutet. Und daher kam es dann, daß die Alten eine jede Stadt unter dem Bild einer solchen Frauensperson vorstelleten, welche eine dergleichen aus Thürnen und Ringmauren bestehende Krone auf dem Haupt trägt.

§. 5. Bisher sahen wir die Cybele stehend; zum öftern aber wird dieselbe sitzend vorgestellet, weil der Erde, welche die Alten für unbeweglich hielten, eine sitzende Gestalt besser anstünde. Solchergestalt sehen wir die Cybele Fig. 3. auf einem Löwen sitzend, und in der rechten eine kleine Trommel 2) halten, davon sie obgedachter massen für die Erfinderinn angegeben wird. In der rechten hält sie einen Spieß, und zu beyden Seiten stehet die Sonne und der Mond; wodurch ohne Zweifel angedeutet wird, daß durch die Wirkung und den Einfluß dieser beyden himmlischen Körper, die Fruchtbarkeit des Erdreichs befördert werde; damit dasselbe seine gewöhnliche Früchte von Jahr zu Jahr hervorbringe.

2) Andere deuten es auf die Erde, daß allerley Erdboden, wenn er noch so wild, durch den Ackerbau gebändiget werde; oder, daß Cybele die wilden Menschen durch Gesetze und Religion gesitteter gemacht; oder, daß mütterliche Erziehung die unartigen Kinder bessere, u. d. m.

2) Dis legen einige dahin aus, daß die meist runde Figur der Erden darunter abgebildet sey.

Sie sitzt auf einem Löwen, zum Zeichen, wie vertraulich sie ehedessen mit dergleichen wilden Thieren, von welchen sie ernehret worden, umgegangen seye.

§. 6. Eben diese Cybele sehen wir Fig. 4. auf einem mit zwey Löwen bespannten Wagen über die phrygische Felder prächtig daher fahren. Auf dem Haupt hat sie, wie gewöhnlich, die gethürnte Krone, in der einen Hand die Trommel, und in der andern, etliche Zweige von einer Fichten, die ihr geheiligt war 3). Gerade gegen ihr über stehet der Attis in einem langen Rock, welcher in der rechten ein unbekanntes Instrument, welches vielleicht bey dem Gottesdienst dieser Göttinn gebraucht wurde 4), in der linken aber einen Hirtenstab hält. Dann nachdem er, wie oben gedacht, von der Rhea castrirt worden; soll er von der Zeit an auf alle männliche Lebensart Verzicht gethan, und so gar auch eine weibliche Kleidung angenommen haben; obwohlen er sehr selten in dieser Kleidung, vielmehr aber in derjenigen, wie er hernach Fig 5. vorkommen wird, zu sehen ist. Hinter diesem Attis stehet der Fichtenbaum, und an demselben die Syrinx. Unter dem Baum aber steht ein Widder, womit vielleicht auf ein besonderes Opfer Criobolia genannt, welches den Namen von Crios (κριός), ein Widder, hat, und dieser Göttinn zu gewissen Zeiten gebracht wurde, gezielet wird. An statt des Widders trifft man bisweilen einen Stier oder Ochsen an, welcher die Absicht auf die Taurobolia, ein gleichmässiges Opfer, hat, da man einen Stier (Taurus) geschlachtet; von welchen geheimen Ceremonien besser unten mit mehrerem wird gedacht werden.

§. 7. Die 5te Figur stellt uns den Attis in männlicher Kleidung vor, mit langen und mit Fleiß hier und da nach der Länge aufgeschlitzten Hosen 5), und entblößtem untern Leib, in der rechten die Pfeiffen, in der linken aber einen Hirtenstab haltend. Er war ein geborner Phrygier, oder, wie Lucianus vorgibt, ein Lydier, schön von Gestalt, welcher zu erst einen Hirten soll abgegeben haben, nachgehends aber ein Priester der Cybele worden ist; als welcher auch ihren Dienst, und die dabey gewöhnliche Ceremonien angeordnet hat, und aus einem Land in das andere gezogen ist, um die Einwohner zu der Verehrung dieser grossen Göttin aufzumuntern; endlich ist er selbst in die Zahl der Götter aufgenommen worden.

§. 8. Es sind aber die prächtigen Aufzüge der Cybele, welche hier und da auf allerley Denkmahlen gefunden werden, von den Priestern derselben, welche Galli heissen, bey ihren Festen in der That also vorgestellet worden. Es wurde nemlich von diesen das Bild der Cybele, durch die Strassen der Städte und Dörfer mit mancherley Pomp herum getragen, und unter dem Vorwand, als ob es ein Opfer für diese Göttin wäre, eine Steuer eingesammlet, welche die Priester aber hernach zu ihrem eigenen Nutzen verwendeten. Sie führeten dieselbe unter allerley Gestalt mit sich herum, oft auf einem Wagen, welcher, wie wir davon oben das Bild gesehen haben, von Löwen gezogen wurde; sintemal es damalen nichts ungewöhnliches war, daß man Löwen und andere wilde Thiere, die man vorher zahm gemacht, vor den Wagen gespannet hat. So trugen auch die Galli, oder der Erzpriester Archigallus, ihr Bild von erhabner Arbeit auf der Brust. Einige setzten diese Göttinn auf einen Esel, neben welchem sie mit Trommeln und Pfeiffen her giengen, und aller Orten eine Steuer begehrten; davon Lucianus und Apuleius in seinem Buch, von dem in einen Esel verwandelten Menschen, mit mehrern meldet. Gleichwie aber die Priester dieser Göttinn Galli genennet wurden; also hieß der oberste derselben Archigallus. Eben diese Priester nannte man auch Metragyrtas, weilen sie die Mutter der Götter herumführten: auch Menagyrtas, weil sie dieses alle Monat thaten. Es waren diese Priester meistens sehr lasterhafte und gottlose Leute, welche das einfältige Volck mit allerley List und Betrug hintergiengen. Lucianus gedenkt selbst von ihnen, daß sie bisweilen über den abscheulichsten Schandthaten seyen ergriffen worden; z. E. daß, als dieselbe einsmals die Cybele in dem Tempel einer andern Gottheit niedergesetzet hatten, wo sie über Nacht sollte stehen bleiben, sie eine güldene Schale aus diesem Tempel gestohlen, und in den Schoos ihrer Göttin verborgen haben; als aber die Sache ruchbar worden, hat man sie als Schelme davon gejagt. Uebrigens haben sie dieser Göttinn alle Zucht und Ehrbarkeit aufgeopfert, welche so wohl Manns- als Weibs-Personen zu beobachten schuldig sind; indem sie mit ungekämten Haaren, weiß gefärbten Gesichtern, und mit allerley unanständigen und geilen Geberden, durch die Strassen und Gassen der Städte und Dörfer lieffen, und zu Unterhaltung ihres liederlichen Lebens eine Steuer einsamleten. Zu Rom trugen sie diese Göttinn alliährlich im Monat April an den Fluß Almon, worinn sie dieselbe badeten und abwuschen.

§. 9. Eine vortreffliche Abschilderung dieser Göttinn sehen wir Fig. 6. wo dieselbe auf einem Ungeheur sitzet, das theils einem Menschen, theils einem wilden Thier, gleichet 6), auf dem Haupt aber mit

3) Weil Attis in eine Fichte soll seyn verwandelt worden.

4) Es scheinet eine hölzerne Klapper zu seyn, die man neben den Trommeln oder Paucken bey den Feierlichkeiten dieser Göttinn gebraucht.

5) Es gehört dis vielmehr zu der Art dieser Kleidung, die mit heften und schnüren zugezogen war.

6) Dis Ungeheur ist aus versehen des Bildhauers, oder der ersten Zeichnung unkenntlich worden: es soll

mit den Thürnen gezieret ist. Zur rechten hinter ihr stehet der Attis mit seinem phrygischen Hut oder Kappe. Mit der rechten hält sie ihre Trommel, welche sie an einen Strunk von einem Baum, um den sich eine Schlange herum schlinget, anlehnet. Die Schlange ist sonsten ein Zeichen der Sonnen, hier aber deutet sie auf die Arzneykunst. Im übrigen wird auf dieser Figur die Natur vorgestellet, welches das grosse Füllhorn so diese Göttinn mit dem lincken Arm umfasset, und das mit allerley Arten von Früchten, und insonderheit mit Zirbel-Nüssen, so dieser Göttinn heilig waren, angefüllet ist, anzudeutenscheinet. Es erhellet aber zugleich auch hieraus, daß diese sogenannte Magna Mater Deûm, oder Grosse Mutter der Götter nichts anders seye, als das Erdreich oder die Natur selbst, welche allerley Früchte aus demselben hervorbringt. Dieser Abschilderung fügen wir Fig. 7. und 8. annoch zwey Köpfe eben dieser Cybele bey, welche gleichfalls mit Thürnen gekrönet, und sehr wohl ausgearbeitet sind.

§. 10. Endlich verdienet hier annoch ein überaus schönes Denkmahl, welches vor Alters auf dem Appischen Weg bey Rom von Marmor aufgerichtet worden, seinen Platz. Es stellet dasselbe drey Weibspersonen vor (Fig. 9.) welche allesamt gethürnte Kronen auf dem Haupt tragen. Das Werk ist trefflich ausgearbeitet; weil aber keine Aufschrift dabey ist, so ist es schwer zu errathen, worauf es sich beziehe. So viel ist wohl gewiß, daß unter diesen drey Weibern drey unterschiedene, vielleicht griechische Städte verstanden werden. Auch ist es wahrscheinlich, daß damit ein vorhabendes Opfer, welches sie verrichten sollten, angedeutet werde, die erste nemlich, welche die Stelle einer Priesterinn zu vertreten scheinet, hat ihr Haupt mit einem Schleyer verhüllet, wie es bey Opfern gewöhnlich war. Unter der gethürnten Krone haben alle dreye annoch einen Lorbeer-Kranz, wodurch zu erkennen gegeben wird, daß das Opfer wegen einer erfreulichen und glücklichen Begebenheit sollte verrichtet werden. Auch sind diese Weiber mit Ohrgehängen geschmückt, und hält die zweyte einen Zweig von einem Baum, die dritte aber eine Art eines weiten Krugs oder Beckens, so bey dem opfern gebraucht wurde. Uebrigens ist die Kleidung dieser Weiber also beschaffen, daß deren Ehrbarkeit und gute Zucht, daraus sattsam erkannt wird. Vielleicht zielet dieser Marmor auf ein Gelübde, welches einige griechische Städte für die Wohlfahrt des Kayfers Augustus, oder wegen des glücklichen Ausgangs eines Kriegs, oder sonst irgend einiger genossenen grossen Wohlthat, stiften und zu Tage legen wollten, sintemalen bekannt ist, daß griechische Städte dergleichen Denkmahle öfter in Italien, ja in Rom selbsten aufgerichtet haben.

§. 11. Ausser den bereits angeführten Namen dieser Göttinn Cybele, hies sie auch bisweilen Dea Phrygia (die phrygische Göttinn), weil man nemlich vorgab, daß sie aus Phrygien gebürtig seye: sie wurde auch Dea Pessinuntia genennet, weil ehemals in der Gegend der Stad Pessinus ein Bild der Cybele soll vom Himmel herabgefallen seyn, von welchem Fall (ἀπο τῦ πεσεῖν) hernach die Stadt den Namen bekommen. In dem zweyten Punischen Krieg aber ist dieses Bild von Pessinus nach Rom gebracht worden. Dann in den Prophezeiungen der Sibyllen soll nach der Auslegung der Decemvirorum (Zehenmänner) enthalten gewesen seyn, daß die Karthaginenser nicht ehender würden können aus Italien vertrieben werden, bis die Mater Idaea von Pessinus nach Rom würde gebracht worden seyn. Es schickte deswegen der Römische Rath alsobald einige Abgesandten nach Asien an den König Attalus, um denselben zu vermögen, daß er ihnen diese Göttinn verabfolgen lassen möchte. Dieser nahm die Gesandten nicht nur wohl auf, sondern führete sie auch selbst nach Phrygien, allwo man ihnen einen geheiligten Stein anwies, den die Einwohner Mater Deûm, (Mutter der Götter) nannten, den sie also nach Rom brachten; wo er in dem Tempel der Victoria (des Siegs) beygesetzet worden. Andere derselben Namen, die nicht eben oft vorkommen, übergehen wir hier mit Stillschweigen. Unter allen Namen derselben ist keiner gebräuchlicher, als daß sie Dea Syria genennet wird: davon dieses die Ursache seyn soll, weil sie insonderheit in Syrien in grossen Ehren gehalten wurde. Die Griechen nennen dieselbe zum öftern Dindymene. Der Poet Pindarus hat ihr zu Ehren zu Theben neben seinem Haus einen Tempel aufbauen lassen, der noch 700. Jahr nachher zu sehen gewesen.

Das zweyte Capitel.

Von dem Saturnus und der Zeit.

§. 1.

Der Saturnus wird von den Fabelbeschreibern insgemein für einen Sohn des Coelus (des Himmels) und der Vesta oder Tellus (der Erde) gehalten. Dieser soll seinen Vater entmannet haben;

soll ein Sphinx seyn, deren in andern Abbildungen zwey unter dieser Göttinn auf beiden Seiten liegen; womit auf ihre geheimnisvolle Kenntnis und Verehrung gezielet wird.

haben, damit er keine mehrere Kinder zeugen möchte. Dessen Gemahlinn war die Rhea, welche ihm verschiedene Söhne und Töchter gebohren hat; weil er aber vorher wußte, daß ihn mit der Zeit einer von seinen Söhnen vom Thron stossen würde, so hat er sie allesamt, gleich nach der Geburt, verschlungen. Dennoch hat ihn die Rhea einmal betrogen, indem sie ihm anstatt eines neugebornen Sohns, Namens Jupiter, einen Stein zu verschlingen gegeben, und diesen Sohn also bey dem Leben erhalten hat. Nachdem nun dieser Jupiter zu mehreren Jahren gekommen, hat er seinen Vater Saturnus mit Krieg überzogen, besieget, mit Ketten gebunden, und samt dessen Gehülfen in die Hölle gestürzet. Es hatte aber Saturnus mit dieser Rhea drey Söhne, als nemlich den Jupiter, Neptunus und Pluto, samt einer Tochter, Namens Juno, wozu andere annoch die Vesta und Ceres rechnen, gezeuget. Gleichwie aber die Mythologi sich gar oft selbst widersprechen: so hat man auch hier ein Exempel, da einige derselben diese Rhea, so die Gemahlinn des Saturnus gewesen, gleichfalls für eine Tochter des Coelus und der Terra angeben 1).

§. 2. Nach dem Bericht der Römischen Geschichtschreiber, hat Saturnus nach dem Janus in Italien geherrschet, und soll er daselbst sein Regiment mit so grosser Klugheit und Gerechtigkeit geführet haben, daß man unter seiner Regierung nichts von Sclaverey wußte, noch iemand etwas eigenes hatte: sondern alles zum gemeinen Gebrauch freygelassen war, als wann alle Güter und Vermögen einem allein zugehöreten, oder alle zusammen gleichsam ein einiges Gut besässen. Daher ist nachgehends die Verordnung gemacht worden. daß auf den Saturnalibus, als einem dem Saturnus zu Ehren angestelltem iährlichen Fest, aller Rang und Vorzug zwischen Herren und Knechten aufgehoben wurde, und diese mit ienen zu Tische sassen, und gleiches Recht und Ehre mit ihnen genossen; ia einige wollen so gar behaupten, daß die Herren bey solcher Gelegenheit vor dem Tisch stehen, und ihren an dem Tisch sitzenden Knechten hätten aufwarten müssen. Diese Regierung des Saturnus pflegt man in der Historie aureum saeculum, die güldene Zeit, zu nennen. Ein gewisser Berg zu Rom, der nachgehends Capitolinus genennet worden, soll vorher auch Saturnius geheissen haben; ia so gar gantz Italien wird bisweilen von den Poeten Saturnia genennet. Uebrigens soll nach der Meinung des Cicero Lib. II. de N. D. Saturnus seinen Namen davon bekommen haben, weil er sich mit Jahren (woraus die Zeit bestehet) sättiget, quod saturetur annis. Daß er aber seine eigene Kinder soll verschlungen haben, wird deswegen vorgegeben, weil die Zeit die kleinern Theile, woraus sie bestehet, in sich fasset, und die verflossenen Jahre, ohne satt zu werden, gleichsam verschlinget. Daß er von seinem Sohn Jupiter seye gebunden worden, soll bedeuten, daß die Zeiten keinen ungewissen und unordentlichen Lauff haben, sondern sich nach dem Lauff der himmlischen Cörper eintheilen und abmessen lassen. Von den Griechen wird er χρόνος oder κρονος, (*Chronos* oder *Cronos* genennet, welcher Name auch die Zeit bedeutet, weil er den Lauf und die Ordnung der Zeiten in sich enthielte.

§. 3. Dieserwegen wird er insgemein unter dem Bild eines alten niedergebeugten Mannes vorgestellet, welcher eine Sichel oder Sense in der Hand führet; womit zugleich auf den Ackerbau gezielet
Tab. II. wird, worüber Saturnus die Aufsicht soll gehabt haben. Tab. II. Fig. 1. lehnet er sich an den Strunk eines Baums, um welchen sich eine Schlange windet, welches seine Absicht etwan auf den Chiron, den Urheber und Erfinder der Arzeneykunst, haben mag, als welcher von einigen gleichfalls unter die Söhne der Rhea gerechnet wird, die sie dem Saturnus geboren hat. Bißweilen wird er mit gebundenen oder angefesselten Füssen vorgestellet, welches nach dem Zeugnis des Apollodorus so viel bedeuten soll, daß der Same zu den Feldfrüchten, für dessen Erhalter und Beschützer Saturnus gehalten wurde, anfangs gleichsam todt und gebunden seye, bis um die Zeit des Fests des Saturnus, da er anfange zu seinem Wachsthum zu kommen. In dieser Gestalt kömmt er Fig. 2. vor; wo er nemlich durch ein zwischen den Schenckeln herabhängendes Band, das sich unten in zwey schmale Binden theilet, an beyden Füssen über dem Knöchel gebunden erscheinet. Man kann aber nicht erkennen, wo dieses Band hinter dem Rücken vest gemacht seye. Diese Bänder sollen, nach dem Bericht des erstgedachten Apollodorus, von Wolle zubereitet gewesen seyn, und habe man dieselbe an denn Saturnalibus abgelöset; daher das Sprichwort entstanden; daß die Götter wollene Füsse haben, d. i. daß sie zwar in Bestraffung der Bosheit der Menschen sehr langsam und langmüthig wären, aber den langen Verzug hernach durch desto schwerere Straffen ersetzten und einbrächten. Warum aber der Saturnus hier mit einer doppelten Sense versehen seye, davon kann man keine gewisse Ursache anzeigen; wo nicht etwa auf ein gedoppeltes Werk damit gesehen wird, welches man dem Saturnus zuschreibet, nemlich erstlich, daß er seinen Vater castrirt, und zum andern, weil er der Patron der Früchte und Schnitter seyn soll.

§. 4. Es wird aber auf den alten Denkmahlen dem Saturnus nicht immer eine Sichel beygefüget. Ein Beweis davon sind die beyden folgenden Figuren No. 3. und 4. da dieser Gott in einer ganz andern Gestalt,

1) Man sehe die Algemeine Weltbistorie, Theil 4. §. 584. seq. Seite 490.

1

Boisfard.

2

Maffei.

3

4

3. et 4. memoriæ Brixenſes.

5

Foucaultius

6

in numophyl. Regis Gall.

7

Præſidum princeps Bon.

8

9

10

8. 9 10. gemma.

1. Saturnus arboris trunco a serpente circumvolato nixus, cum falce, proprio eius symbolo. 2. Saturnus aliger incurvato corpore falci innixus, cuius pedes vinculo singulari modo ligati. 3. idem in Hermæ formam desinens, et ambabus manibus globum tenens. 4. Idem dextra facem ardentem a serpente circumdatam, sinistra perpendiculum tenens; vestis humanis oculis conspersa pectibusq; alæ affixæ. 5. operculum monumenti cujusdam, in quo quatuor anni tempestates repræsentantur, quas etiam nummus fig. 6. exhibet. 7. Imagines septem dierum hebdomadis in navi. 8. Imago crepusculi. 9. Imago auroræ. 10. Imago vesperæ.

Gestalt, als sonsten gewöhnlich, erscheinet. In der ersten Vorstellung Fig. 3. sehen wir ihn als einen alten Mann, mit einem grossen Bart, der einen Lorbeer-Cranz auf dem Haupt hat, unten aber in der Form einer Herma oder mercurialischen Bildseule, (die einen etwas zugespitzten Stein anstatt der Füsse vorstelleten,) zusammen laufet. Auf dem Kopf hat er annoch einen grossen Stern, welcher ohne Zweifel die Sonne andeuten soll, wie man solches auch an andern dergleichen Bildern wahrnimmt. Ueber das hat er zwey grosse Flügel, und hält mit beyden Händen eine grosse Kugel vor sich, worunter ohne Zweifel unsere Erdkugel verstanden wird; als welche sich in dieser Zeit befindet, und den mancherley Veränderungen und Abwechselungen derselben unterworfen ist. Nicht weniger ist auch die folgende 4te Figur besonders merkwürdig, als welche gleichfalls einen alten Mann mit einem grossen Bart vorstellt, wie die vorige, der aber einen durch einen Gürtel aufgeschürzten Rock um sich hat, welcher mit vielen Menschen-Augen besetzt ist. In der rechten hält er eine grosse brennende Fackel, um welche sich eine Schlange gewunden hat, die mit vielen Sternen besetzet ist, als worunter der Thier-Creis mit seinen Gestirnen soll verstanden werden. Die menschliche Augen, womit das Kleid dieses Saturnus gleichsam besäet ist, soll darauf zielen, daß alles, was geschicht, gleichsam vor den Augen der Zeit, die hier als eine Person vorgestellet wird, geschehe, und derselben alle vergangene, gegenwärtige und zukünfftige Dinge bekannt seyen. Warum aber eben dieser Saturnus hier eine Bleywage, deren sich die Bauleute und Steinmetzen zubedienen pflegen, in der Hand führe, lässet sich nicht so leicht errathen. Vielleicht möchte dieses die Ursache seyn, weil diese Bildseule etwan von einer gewissen Gesellschaft einiger Baumeister und Steinmetzen, die für den Saturnus eine besondere Hochachtung gehabt, ist aufgerichtet worden; als womit dieselbe zugleich durch Beyfügung dieses Instruments anzeigen wollen, daß sie den Saturnus für ihren besondern Patron und Schutzgott erkenneten; gleichwie auch, wie wir besser unten vernehmen werden, ehemals die Becker, um anzuzeigen, daß sie die Göttinn Vesta für ihre besondere Schutzgöttinn hielten, ihrer Bildseule einige Fruchtähren und einen Mühlstein beygefüget haben. Es hat aber der Saturnus hier auch kleine Flügel an seinen Füssen, dergleichen man sonsten an dem Mercurius siehet, und dieses zum Zeichen, daß man unter dieser Figur nicht die ganze Zeit überhaupt, sondern nur einen Theil derselben zu verstehen habe; als welches um so mehr auch daraus erhellet, weil wir oben unter der gestirnten Schlange, welche sich um dessen Fackel geschlungen hat, den Thier-Creis verstanden haben.

§. 5. Indem aber der Name Saturnus, den die Griechen Chronos (χρόνος) nennen, oft für die Zeit selbst angenommen wird: so ist hier ferner anzumercken, daß die Alten nicht nur die Zeit, so fern sie in einem allgemeinen Verstand für die Dauer aller und ieder Sachen angenommen wird, unter gewissen Personen und Figuren vorgestellet: sondern auch einen ieden Theil derselben, unter gewissen Bildern unsern Augen vorgeleget haben. Die vornehmste und bekannteste Theile der Zeit sind folgende. 1.) Αἰών, aeuum, welches Wort bey den Griechen in mancherley Verstand angenommen wird; dann bisweilen versteht man darunter das gantze Leben eines Menschen, bisweilen eine sehr lange aber unbestimte Dauer, oder auch gar die unendliche Ewigkeit. 2.) γενεὰ, generatio oder saeculum, über welcher Worte wahren und eigentlichen Verstand, die Meinungen gleichfalls sehr zertheilet sind. Einige nemlich halten dafür, daß diese beyde Worte generatio und saeculum, eine Zeit von 30. Jahren, in sich begreiffen; biß sich die Gelehrten endlich fast einmüthig erkläret haben, daß das Wort saeculum eine Zeit von 100. Jahren ausdrucke; nach der gemeinen Meinung wird das Wort γενεὰ generatio für eine Zeit von 30. Jahren gehalten. Uebrigens aber ist die Gewohnheit, die Jahre nach Generationibus zu zehlen sehr alt; wie denn selbst Herodotus sich dieser Art der Zeitrechnung bedienet (2).

§ 6. Nebst vorgedachten grössern Theilen der Zeit, sind annoch einige kleinere Theile derselben bekannt; als da sind 1.) Lustrum, eine Zeit von fünff Jahren, von den Griechen πενταετηρὶς genannt, von πέντε fünf und ἔτος das Jahr. 2) Annus das Jahr; 3.) Horae oder tempestates anni, die verschiedene Jahrszeiten, 4.) Menses, 4.) Monate 5.) Hebdomadae, Wochen; 6.) Dies, Tage, in so fern dieselben einen Theil der Wochen ausmachen. 7.) Crepusculum matutinum, die Morgendemmerung; 8.) Aurora, die Morgenröthe; 9.) Meridies, der Mittag; 10.) Vesper, der Abend; 11.) Crepusculum uespertinum, die Abenddemmerung; und 12.) Nox, die Nacht. Alle diese besondere Theile der Zeit wurden von den Alten unter gewissen Bildern vorgestellet; und dieses zwar bißweilen auf unterschiedene Art und Weise.

§. 7. Die Zeit von 5. Jahren, von den Lateinern Lustrum, von den Griechen aber Penteteris genannt, wurde in einer weiblichen Gestalt abgeschildert; weil nemlich das Wort Penteteris nach der Grammatik ein Femininum, ist. Es war dieses gleichsam zu einer gemeinen Regel angenommen, daß man eine iede Sache unter demienigen Geschlecht vorgestellt hat, welches dem Namen derselben in der Grammatik beygeleget war; also zwar, daß wenn ein solches Wort oder Name Generis Masculi war,

2) Von den alten Arten die Zeit zu berechnen, siehe die Algem. Welth. Theil. 1. Vorrede der englischen Verfasser, Seite 97. 99.

war, man das Bild davon in männlicher Gestalt vorstellete, wo es aber generis feminini war, man ihm eine weibliche Gestalt gegeben hat. In dem prächtigen Aufzug des Ptolemäus Philadelphus, erschien diese Penteteris unter der Gestalt einer überausschönen Weibsperson, von einer ansehnlichen Grösse und Länge von 4. Ellen, in einem sehr kostbaren Kleid, mit vielem Gold geschmückt, wobey sie in der rechten eine Krone hielte, so aus den Blättern eines gewissen Egyptischen Baums, zusammen geflochten war, in der linken aber einen Palmzweig trug. Was aber diese Zeichen mit der Fünfer-Zahl für eine Verwandschaft haben sollen, ist unbekannt. Das Jahr, welches von den Griechen Ἐνιαυτὸς, so ein Wort männlichen Geschlechts ist, genennet wird, wurde bey eben diesem Gepräng unter der Gestalt einer Mannsperson vorgestellet, welcher vor dem vorigen Bild, so das Lustrum abbildete, hergieng. Dieses männliche Bildnis war auch vier Ellen lang, in einem Kleid, deren man sich bey den Tragödien bedient, und mit einer Larve versehen, wobey es zugleich eine Bildsäule hielte. Dieser Aufzug ist vielleicht deswegen erwehlt worden, weil sich in iedem Jahr allerley glückliche und unglückliche Veränderungen ereignen, worauf man mit diesen Zeichen der Trauerspiele hat abzielen wollen. Das Füllhorn aber schickt sich zur Abbildung des Jahrs gleichfalls nicht uneben, wann man auf die vier bekannte Jahrzeiten siehet, welche zum Dienst und Erhaltung des menschlichen Lebens allerley Früchte und nützliche Dinge hervor bringen.

§. 8. Die besondere Jahrszeiten, wurden von den Griechen ὧραι (Horae) genannt, und für die Töchter des Jupiter und der Themis gehalten. Es ist bekannt, daß vor Alters bey den Griechen man nur von drey besondern Jahrszeiten, als nemlich von dem Frühling, Sommer und Winter gedacht habe. Doch ist kein einiges altes Denkmahl bekannt, in welchem nur drey Horae oder Jahrs-Zeiten vorgestellet werden. Die vier Jahrszeiten befinden sich an dem Deckel eines gewissen Grabmahls sehr artig und deutlich ausgedruckt, wie solche Fig. 5. zu sehen sind. Die Hauptbilder sind vier Weibspersonen, welche nach ihrer Hauptzierde, Kleidung und Früchten, die sie haben, wie auch in Ansehung der bey ihnen befindlichen geniorum, oder kleinen Knaben, merklich von einander unterschieden, und ganz kentlich sind. Der Sommer und Winter sind an den beyden äussersten Enden entgegen gesetzt, der Frühling und Herbst aber sitzen in der Mitten, und kehren einander den Rücken, übrigens aber wenden sie sich theils gegen den Sommer, theils gegen den Winter; anzuzeigen, daß sie an beyden Theil nehmen; die vier Genii sind in gleicher Ordnung gesetzet. Die erste Weibsperson zur rechten, welche das Gesicht gegen der lincken drehet, stellt den Sommer vor; deswegen ist sie halb nackend, und hat auf dem Haupt eine Krone von Kornähren, gleichwie auch in dem Füllhorn; welches sie berühret, eben dergleichen Sommerfrüchte zu sehen sind; der bey ihr stehende Genius hält in der rechten gleichfalls etliche Kornähren, in der linken aber eine Sichel, womit man die Feldfrüchte abzuschneiden pfleget. An dem gegenüber stehenden Ende sitzt eine andere Weibsperson, welche den Winter vorstellt, und deswegen mit Kleidern überall wohl bedecket ist; gleichwie auch ihr Haupt mit einer Decke gewisser massen umhüllet ist. Uebrigens strecket sie ihre Hand nach einigen Winter-Früchten aus. Auch ist der bey ihr stehende Genius nicht geflügelt, wie die übrigen, sondern mit Kleidern bedeckt, einen Hasen in der Hand tragend, weil die Jagd vornehmlich in und gegen der Winterszeit im Gang zu seyn pfleget. Der Herbst sitzt gerade gegen dem Sommer über, und ist mit Trauben und Reb-Laub gekrönet, dergleichen Zweige sie auch mit ihrer rechten Hand an dem Füllhorn berühret, in welchem der Genius die Früchte zu recht zu legen scheinet. Hiernebst ist annoch dieses zu mercken, daß diese Weibsperson auf derienigen Seite, da sie sich gegen den Sommer wendet, nackend, auf der andern Seite aber, da sie sich gegen den Winter wendet, mit Kleidern bedeckt ist. Hinter dem Rücken des Herbsts sitzet der Frühling, der das Gesicht gegen den Winter kehret, und gleichfalls unter der Gestalt einer Weibsperson mit einer Krone von Blumen gezieret ist. Das dabey stehende Füllhorn ist voll Blumen, und wird von dem Genius angefaßt. Ferner siehet man an dieser Person, daß der Fuß, welchen sie gegen den Winter ausstreckt, mit einem Schuh verwahret, ihr Leib aber nur auf der Seite gegen den Sommer in etwas entblösset ist.

§. 9. Eben diese vier Jahrszeiten kommen auch auf einer grossen Münze, unter der Gestalt vier Knaben, vor, Fig. 6. der Winter nemlich zeigt sich unter der Gestalt eines Knabens, der ordentlich angekleidet und mit Schuhen versehen ist; der übrigens in der einen Hand einen grossen Vogel hält, mit der andern aber einen Bündel, der an einem Knebel ihm über die Achsel hänget, zu tragen scheinet. Die übrigen drey Knaben sind allesamt nackendt, und trägt der Frühling in der einen Hand Blumen, in der andern aber ein Rehböcklein. Der Sommer hat eine Sichel, der Herbst aber trägt einen Korb mit allerley Früchten auf dem Kopf. Unter diesen vier Knaben stehen die Worte Felicitas Temporum, (die Glückseeligkeit der Zeiten) welches entweder von der Glückseeligkeit der Zeiten überhaupt, oder von der gesegneten und glückseeligen Beschaffenheit der Jahrszeiten desselbigen Jahrs, da diese Münze auf Befehl des Kaisers Commodus ist gepräget worden, kann verstanden werden.

§. 10. Ob die Griechen auch die Monate unter menschlicher Gestalt vorgestellet haben, ist unbekannt. Da man bey den Römern, deren Vorgänger und Anführer iene in dergleichen Dingen gewesen

DVODECIM ANNI MENSES.

Tab. III

wesen sind, antrifft, daß sie die Monate gleichfalls unter menschlicher Gestalt abgebildet haben: so ist ganz wahrscheinlich, daß die Griechen eben dergleichen vorher gethan haben; zumalen dieselbe die Zeit von fünf Jahren (Lustrum), das Jahr und die vier Jahrszeiten, die Morgen- und Abend-Demmerung, die Morgenröthe, den Tag, Mittag, Abend und Nacht, ebenfalls als Personen, von unterschiedlicher Bildung, mit allerley beygefügten Zeichen, vorgestellet haben; warum sollten sie also der Monate vergessen haben? Ob aber gleich dieienigen Vorstellungen der Monate, welche wir hier mittheilen, erst zur Zeit des Christlichen Kaisers Constantius sollen entworfen worden seyn: so erkennet man dennoch daran alle und iede Zeichen und Spuren des heidnischen Aberglaubens. Dann, zugeschweigen, daß um dieselbe Zeit annoch die meisten Menschen dem Heidenthum angehangen haben: so haben die Christen auch in folgenden Zeiten noch manches beybehalten, was von ihren heidnischen Voreltern eingeführet worden; wiewol sie hierunter der Christlichen Religion im geringsten nicht Abbruch zu thun begehreten. Ausonius, ein Christlicher Poet, der anfangs auch ein Heide gewesen, hat in seinen Schriften viele verwerfliche Redensarten, daraus man schliessen sollte, daß er der heidnischen Religion allerdings müsse zugethan gewesen seyn; wie es denn keineswegs an solchen fehlet, welche ihn für einen Heiden halten. Uebrigens haben die Monate wahrscheinlich nicht immer einerley Figur gehabt.

§. 11. Dieienigen Vorstellungen, welche wir hier Tab. III. mittheilen, sind zuerst durch den gelehrten Lambecius 3) aus einer in der Kaiserl. Bibliotheck befindlichen alten Handschrift an das Licht gestellet worden, nebst einem alten Calender, zu dem sie gehören, welchen wir hier einzurucken für unnöthig erachtet haben. Es fangen aber diese Monate nach heutiger Gewohnheit mit dem Januarius an, welcher doch vor Alters in der Ordnung der eilfte, wie Februarius, der zwölfte gewesen, auf welche ehemalige Ordnung sich die Namen Quintilis, Sextilis, September, October, Nouember, December, beziehen, weil man ehemals die Monate vom Martius an gezehlet. Sonst ist bekannt, daß bey den ältern Römern anfangs das Jahr nur in zehen Monate seye eingetheilet gewesen. Tab. III.

§. 12. Der Januarius oder Jnner wird hier unter dem Bild eines römischen Bürgermeisters vorgestellet, der sein bürgermeisterliches Staatskleid trägt; wie sie nemlich zur Zeit des Kaisers Constantius gekleidet gewesen. Weil man von der eigentlichen Tracht der Bürgermeister, wie sie um die Zeit erstgedachten Kaisers gekleidet gewesen, keine eigentliche Beschreibung irgendwo antrifft: so ist gegenwärtige Vorstellung derselben desto merckwürdiger. Es ist derselbe erstlich mit einem Rock bekleidet der ihm ungefähr über die Waden gehet, dessen etwas breiter Saum mit Edelgesteinen scheinet besetzet zu seyn. Die Ermel dieses Rocks gehen fast biß auf die Hände, welches wider die Gewohnheit der alten Römer ist; die weit kürzere Ermel getragen haben. Ueber die rechte Schulter hänget gleichsam ein breites Degengehäng oder Bandelier, welches gleichfalls mit Edelgesteinen besetzet ist, und in das Kleid eingenehet oder eingewirket war; und scheinet es, daß von eben diesem schiefen Strich, der von der rechten Schulter gegen die lincke Hüfte zu liefe, eine gewisse Art von Kleidung, welche die Römer Trabea nannten, und weit kürzer war, als die ordentliche Toga, hievon den Namen bekommen habe. Allein dieses Bandelier, wenn man es also nennen darf, scheinet nicht auf einer Trabea, sondern auf dem obbeschriebenen etwas längern Rock vest gemacht zu seyn. Es hat aber die Kleidertracht sich schon in den alten Zeiten so oft und viel verändert, daß man nichts gewisses davon sagen kann; zumalen die alten Schrifsteller sich keine Mühe gegeben haben, dieselbe umständlich zu beschreiben. Es mag aber der Ober-Mantel, womit der Unterrock bedeckt ist, eine so genannte Trabea seyn. In der linken Hand hält dieser Bürgermeister eine Blume, welche einem Kleeblat ähnlich ist; was hierunter verstanden werde 4), ist uns unwissend. Hiernebst sehen wir, daß er Weihrauch in das Feuer wirft, welches dem Gott Janus und den Hausgöttern zu Ehren geschehen seyn mag, wie solches aus den hernach angeführten Versen des Ausonius erhellet. Der Altar, auf welchem das Feuer brennet, ist von einer ausserordentlichen Gestalt, und einem Licht-Knecht oder Gueridon, dergleichen wir in unsern Schlafzimmern haben, um die Leuchter darauf zu stellen, nicht unähnlich. Neben dem Altar steht ein Hahn, womit vielleicht angezeiget wird,

3) In der ersten Zugabe des Anhangs zum 4ten Buch seiner Nachrichten von der Kaiserl. Bibl. von Seite 271 -- 289. Sie sind nachher in den Grävischen Thesaurus antiqu. rom. tom. 8. auch eingerückt worden. Der Kalender selbst, dienet sehr zur Verständlichkeit der Vorstellung, indem der Maler gemeiniglich die Gelegenheit daraus nimmt. Die Verse erhalten auch manche Erleuterung daher.

4) Was besonders möchte wol nicht darunter zu suchen, und wol blos dem Urheber der Zeichnung zuzuschreiben seyn. Den Hauptschmuck übergehet Monifaucon; der vorn fast einem mit Edelsteinen besetzten Turban, hinten aber einer Kappe, oder Caputium, gleichet, und wol selten bey solchen Personen vorkommt. Was Monfaue von dem seltenen Altar rühmet, beschreibet einen Dreifus, wovon vielerley Gestalten vorkommen: Altäre sehen anders aus. Das Gefäs auf dem Gestelle der andern Seite, ist eher eine Weihrauch-Büchse, als eine Milch- oder Oelflasche. An allen hat die Erfindung des Malers viel Antheil; der auch den Hahn zu einem Bild des Anfangs des Jahres, (wie sonst des Tages) macht. Die Verse treffen nicht vollkommen mit dieser Zeichnung überein.

daß dieses Rauchopfer den ersten Jenner Morgens frühe seye gethan worden. Auf der andern Seite stehet noch ein Altar von gewöhnlicher Gestalt, auf welchem ein Gefäß stehet, so mit einiger flüssigen Materie (Wein, Milch oder Oel) deren man sich gleichfalls bey gewissen Opfern bedienet, scheinet angefüllt worden zu seyn. Die Verse des Ausonius, welche vom obgedachten Lambecius unter einen ieglichen der zwölf Monate gesetzet worden, befinden sich zwar nicht in den sonst vorhandenen Ausgaben 5) der Gedichte des Ausonius; doch kommen dieselbe mit dem Alter, und der bekannten Schreibart dieses Poeten sehr genau überein. Zu dem Jenner gehören folgende vier Verse:

Hic Iani mensis sacer est : en aspice ut aris
Thura micent, fumant ut pia thura Lares.
Annorum saeclique caput, natalis honorum,
Purpureos fastis qui numerat Proceres. 6)

Endlich ist auch noch dieses zu merken, daß dieser Burgermeister Schuhe an den Füssen habe, deren Oberleder gewisser massen ausgehauen ist, und die also nicht den ganzen Fuß, sondern nur den Vorfuß samt den Zehen desselben bedecken.

§. 13. Der Februarius oder Hornung erscheint unter allen Monaten ganz allein in weiblicher Gestalt; warum, weiß ich nicht 7). Die Hauptzierde ist auf eine ungewöhnliche Weise aufgesetzt. Sie trägt einen langen Rock, so mit einem Gürtel umgeben, und hält eine Ente auf ihren Händen, um damit anzuzeigen, daß dieser Monat insgemein sehr naß und vielen Regenwetter unterworfen seye; als welches auch aus dem oben zu der Seiten befindlichen umgestürzten Wassergefäs, aus welchem eine grosse Menge Wassers heraus laufft, geschlossen wird. So siehet man ferner auch zu deren rechten einen Reiger, so ein Vogel, der sich auch viel an den Wassern und in den Sümpfen aufhält; als welches ebenfalls dahin zielet, daß es in diesem Monat öfters zu regnen pflege; zumalen in Italien, wo der Winter nicht so lange dauret und auch nicht so hart ist, als anderswo: darauf auch die Verse des Ausonius ihre Absicht haben,

At quem caeruleus nodo constringit amictus,
Quique paludicolam prendere gaudet auem;
Daedala quem iactu p'uuio circumuenit ris
Romuleo ritu Februa mensis habet. 8.)

Es pflegten nemlich in diesem Monat die Februa oder Versöhnungs-Feste gehalten zu werden; davon der Monat Februarius den Namen bekommen hat; nicht weniger wurden in eben demselben auch die Todten-Opfer für die Abgestorbenen verrichtet.

§. 14. Der Martius oder Merz, , wird unter einer Mannsperson vorgestellet, welche mit einem Wolfspelz umgürtet ist; welches Thier dem Mars geheiliget war, weil seine Söhne, Romulus und Remus von einer Wölfin sollen gesäuget worden seyn; welches die nachstehende Verse des Ausonius sagen wollen:

Cinctum pelle lupae promtum est cognoscere mensem,
Mars illi nomen, Mars dedit exuuias.
Tempus Ver, hoedus petulans et garrula hirundo
Indicat, et sinus lactis et herba uirens. 9.)

§. 15. Der Aprilis oder April, ist auf eine ganz besondere Art vorgestellt; sowol in Ansehung der Kleidung, als auch in Betrachtung der Geberden und Stellung. Es erscheinet nemlich hier eine Mannsperson in einem weit aufgeschürzten Rock, der oben mit einigen Knöpfen besetzt ist, in der Gestalt eines Menschen, der vor Freude hüpfet und springet 10); in der Hand führet er eine Art von Instrumenten,

5) Ausser in der, so Elias Vinetus 1580. in 4. besorget; Lambecius, Grävius, Fabricius benennen diese Verse schlechthin vom Ausonius.

6) Dieser Monat ist dem Janus heilig; siehe wie der Weihrauch auf den Altären brennet, und wie ihn die Hausgötter geniessen. Er ist der Anfang der Jahre und Jahrhunderte, der Tag, so die Ehrenstellen austheilet, und von dem man in den Stadtbüchern die geführten Aemter fortrechnet.
Des Janus Fest wird in diesem Kalender auf den 7. Jenner gesetzt: Iano patri. Die Schuhe hat wol der Maler so schlecht gemacht.

7) Wenn es nicht sein Absehen auf die alte Jano Februa hat, ist es wol ebenfals der Erfindung des Malers zuzuschreiben, der ihr auch einen so sonderlichen Aufsatz gegeben.

8) Der aber, den ein wasserfarbiges Kleid umgibt, der einen beym Wasser sich aufhaltenden Vogel in der Hand hat, und um den ein vielfarbigter Regenbogen ist: ist der Monat (Februarius), da nach römischer Gewonheit man sich mit Reinigungen beschäftiget.

9. Man kann den Monat, der mit einem Wolfsfell umgeben ist, leicht kennen; Mars hat ihm den Namen und auch dieses Fell zukommem lassen. Der springende Bock und die geschwätzige Schwalbe, der Milchtopf und das grüne Gras, bedeuten die Frühlingszeit.

10. Die Venus bezieht sich auf das Fest derselben, so gleich mit dem Anfang des Monats gefeiert worden. Die wunderliche Stellung des andern Bilds,

auf

menten, welche den Crotalis (dieses waren zwey nahe zusammen gefügte Becken, welche, wann man sie bewegte, zusammen schlugen und einen hellen Klang von sich gaben) nicht unähnlich sind. Unter dem einen Fuß hat er sechs Pfeiffen, fast in der Gestalt, wie die Syringes des Pan, welche eine Art eines Instruments zu seyn scheinen, welches man, wie das Pedal in einer Orgel, mit den Füssen tritt. Vor ihm steht das Bild der Venus auf einem Gestell, welches mit geometrischen Figuren versehen ist. Um diese Venus ziehet sich ein aus Myrten zusammen geflochtener Bogen zusammen, in der Gestalt eines Portals oder Thür-Gestells. Vor diesem Bild der Venus und dem Altar, worauf alles ruhet, steht ein Leuchter mit einer brennenden Kerze, in deren Flamme man auch Weyrauch zu streuen pflegte. Des Ausonius Verse lauten also:

Contectam myrto Venerem ueneratur Aprilis.
Lumen thuris habet, quo nitet alma Ceres.
Cereus a dextra flammas diffundit odoras:
Balsama nec desunt, queis redolet Paphie. 11)

Es war aber ehedessen zu Rom ein Altar, welcher nach dem Zeugnis des Plinius, Buch 15. cap. 19. der Veneri Myrteae, so auch Murtia hies, geheiliget war. Sie wurde aber eben deswegen Myrtea genannt, weil ihr die Myrten heilig waren. Es wurden auch diejenigen, welche wegen eines glücklichen Feldzugs einen kleinen Triumph (ouationem) hielten, der Venus zu Ehren, mit einem Myrten-Kranz gekrönet.

§. 16. Der Maius oder May, ist mit einem langen Rock, der sehr weite Ermel hat, bekleidet. Auf dem lincken Arm trägt er einen langen tieffen Korb, der mit allerley Obst und Früchten angefüllet ist; in der rechten aber hat er eine Blume, welche er unter die Nase hält. Dieses mag seine Absicht auf die Ludos Florales, d. i. auf ein gewisses Fest haben, welches der Göttinn der Blumen, Flora, zu Ehren, in diesem Monat pflegte gehalten zu werden. Zu seinen Füssen sitzt ein Pfau, welcher mit seinem Schweif die mit bunten Blumen bestreute Felder, die besonders in diesem Monat nach den schönsten Farben geschmückt zu seyn pflegen, vorzustellen scheinet. Ausonius setzet hierzu folgende Beyschrift:

Cunctas Veris opes et picta rosaria gemmis
Liniger in calathis, aspice, Maius habet.
Mensis Atlantigenae dictus cognomine Maiae,
Quem merito multum diligit Vraniae. 12)

§. 17. Der Junius oder Brachmonat stehet nackend vor einer Sonnen-Uhr, auf welche er mit den Fingern weiset, in der Bedeutung, daß die Sonne in diesem Monat zur Zeit des längsten Tags gleichsam ihre Ruckreise antrete. In der lincken hält er eine brennende Fackel, womit auf die grosse Sonnenhitze, die sich vornehmlich in diesem Monat hervorthut, gezielet wird 13); als wodurch auch die Fruchtbarkeit des Erdreichs ungemein befördert wird. Hinter dem Rücken desselben schwebet eine Sichel, zum Zeichen, daß in diesem Monat alles zur Ernte zubereitet werde. Auch stehet ein Korb hinter ihm auf der Erde, der mit allerley Früchten angefüllet ist, als welche in den warmen Ländern ehender reif werden. In den nachstehenden Versen des Ausonius werden diese Zeichen nicht alle erzehlet:

Nudus membra dehinc solares respicit horas
Iunius, ac Phoebum flectere monstrat iter.
Idem maturas Cereris designat aristas;
Floralesque fugas lilia fusa docent. 14)

auf die Feierlichkeit der grossen Mutter, oder Cybele, so auf den 9ten Tag unter dem Namen megalesiaci ludi, gesetzt wird, woran man mit seltsamen Geberden, Klappern, dergleichen hier in den Händen sind, und Hirtenpfeiffen lermete, wie es ehedem bey der Geburt des Jupiters so soll hergegangen seyn, um ihn vor dem grausamen Saturn zu verbergen. Der Maler hat die Pfeiffe wol nicht anders, als liegend anbringen können; ist nichts weniger als ein Pedal.

11) Im April ist der Venus, die unter Myrten stehet, Fest; es brennt auch der Weihrauch der Göttinn Ceres zu Ehren, (deren Fest auf den 11ten Tag fiel). Zur rechten streuet eine Kerze wohlriechende Flammen; es wird auch Balsam nicht gesparet, von dem die Liebesgöttin duftet.

12) Siehe, der in Leinwand gekleidete May hat alle Blumen und Schönheiten des Frühlings in einem Korbe: Dieser Monat hat den Namen von der Maia, der Tochter des Atlas, den die (Muse) Urania mit allem Recht sehr lieb hat. (Weil Maia den Mercurius, dem viel in den Wissenschaften zu danken ist, in diesem Monat geboren hat.)

13) Richtigere Erklärung gibt der Kalender, der das Fest der Vesta, die unter dem Feuer vorgebildet wird, in diesem Monat meldet. Den sechsten wurde der Colossus, oder die grosse Säule gekrönet, worauf hier die Sonnen Uhr stehet: so Montfaucon auch übersehen hat.

14) Junius ist nackend und besiehet die Stunden, so die Sonne zeiget, und deutet auf die Sonnenwende. So weiset er auch auf die reifen Aehren! die abfallenden Lilien aber zeigen, daß die Blumen meist vorbey sind.

Diese Sonnenuhr ist deswegen besonders zu merken, weil sonsten nicht leicht eine von gleicher Art und Gestalt in den alten Denkmahlen angetroffen wird. 15)

§. 18. Der Julius oder Heumonat hält in der rechten einen grossen Beutel, unter welchem ein grosser Haufe allerley geprägter Münze in einer Höle zu sehen ist; vielleicht damit anzuzeigen, daß in diesem Monat insgemein den Soldaten der Sold pflegte ausgetheilt zu werden. Zur linken stehen zwey grosse Körbe, mit zugespitzten Deckeln; gleichwie er in der linken selbst einen offenen Korb mit Früchten hält. Ausonius hat abermal nur einen Theil dieser Vorstellung ausgedruckt:

Ecce coloratos ostendit Iulius artus,
Crines cui rutilos spicea serta ligant.
Morus sanguineos praebet grauidata racemos,
Quae medio cancri sidere laeta uiret. 16)

§. 19. Der Augustus oder Augustmonat hat seinen Namen von dem Kayser Augustus. Es wird derselbe hier unter der Gestalt eines nackenden Manns mit zerstreuten Haaren vorgestellt, welcher ein grosses Becken, so mit Wasser angefüllet ist, mit beyden Händen unter das Kinn hält, und sich anschicket, einen guten Trunk daraus zu thun. Zur Seite desselben zeiget sich ein kleiner Bund Pfaufedern, so einem Staubbesen oder Fliegenwedel gleich siehet; vielleicht mag dieses Büschlein auch statt eines Sonnenfächers dienen, um sich damit abzukühlen. Auf der Erden liegen zur rechten drey Pfeben oder Melonen; auf der linken Seite aber stehet ein grosses Gefäs mit zwey Handhaben, auf dessen Mitte die zwey griechische Buchstaben ΞΟ zu sehen sind, welches so viel bedeutet als ὀξύβαθον, (Oxobathon) und das kleinste Maß anzeiget, womit man flüssige Materien abgemessen. Ausonius hat folgende Schrift dazu gesetzt:

Fontanos latices et lucida pocula uitro
Cerne, ut demerso torridus ore bibat.
Aeterno regni signatus nomine mensis,
Latona genitam quo perhibent Hecaten. 17)

§. 20. Der September oder Herbstmonat, wird ebenfalls durch eine nackende Mannsperson vorgestellt, welche einen Mantel über die Schulter hängen hat, der vom Wind zuruck fliegt. In der rechten hält er eine Eidexe, die an einem Strick hängt, und allerley Bewegungen macht, um los zu kommen; als welches damalen eine Art von einem Zeitvertreib war, den sich einige zur Lust machten. Auf der Erde stehen zu dessen beyden Seiten zwey grosse Gefässe um Most darein zu sammlen. Ausonius schreibt davon also:

Surgentes acinos uarios et praesecat uuas
September, sub quo mitia poma iacent.
Captiuam filo gaudens religasse lacertam,
Quae suspensa manu mobile ludit opus. 18)

§. 21. Der October oder Weinmonat ist auch nackend und mit einem Mantel umgeben, den der Wind zurücktreibet. In der rechten Hand hält er einen Hasen, in der linken aber einen grossen langen Korb, wie eine Fischreisse, von Weiden zusammen geflochten, dessen Deckel an einem Strick fest gemacht ist, und auf der Erde lieget. Ueber diesem Bild erscheint ein Büschlein lange Stäbe, so zum Theil mit einem Tuch behänget 19), auf welchem ein Vogel sitzt. Vor den Füssen stehet ein grosses Gefäs mit allerley Früchten. Ausonius redet davon also:

Dat prensum leporem, cumque ipso palmite foetus
October, pingues dat tibi ruris aues.

Iam

15) Montf. hätte aus dem Lambecius noch eine melden können, worauf sich dieser bey dieser Uhr beruffet; er hat sie im dritten Buch der Nachrichten von der Kaiserl. Bibliotheck Seite 10. 11. mitgetheilt.

16) Siehe, der Julius zeigt die gemalten Glieder, und ein Kranz von Aehren hält seine Haare zusammen; der volle Maulbeerbaum reicht die blutigen Träublein, und ist im Zeichen des Krebses in bester Kraft. Vielleicht soll der Geldbeutel die grossen Kosten bedeuten, die in diesem Monat auf die häufigen Spiele und Feierlichkeiten verwendet werden müssen; oder zielet auf die Musterung der römischen equitum, welche auf den 15. angesetzt ist.

17) Siehe, wie er das Wasser so begierig aus dem durchsichtigen Glasgefäs trinket: Der Monat, so den Namen des ewigwährenden Reichs hat, in welchem die Hecate von der Latona soll geboren worden seyn. Hecate, Diana, Luna, bezeichnet eine und dieselbe Person, unter- auf- und über der Erden. Der Geburtstag der Diana fält auf den 13. Tag.

18) Der September schneidet allerley Beeren und Weintrauben ab; da wird auch das reife Obst abgenommen. Hier hat er seine Lust an einer angehängten Eidexe, die in der Hand an einem Faden hängt, und allerley Bewegungen macht.

19) Es soll ohne Zweifel ein Vogelgarn, das mit den Stangen gestellet wird, vorstellen; vielleicht hat man ehedem auch Reissen zur Jagd gebraucht.

Iam bromios ſpumare lacus et muſta ſonare
Apparet; uino uas calet ecce nouo. 20.)

§. 22. Der November oder Wintermonat iſt mit einem ordentlichen Kleid bedeckt, und hat einen Kahlkopf. In der linken hält er eine groſſe runde Tafel, auf welcher eine Schlange ſitzt, und verſchiedene unbekante Blätter liegen, durch welche auch etliche Löcher gebohret ſind 21); ohne daß man weiß, was ſie bedeuten. In der rechten hält er ein gewiſſes muſicaliſches Inſtrument, Siſtrum genannt, deſſen ſie ſich bey dem Gottesdienſt der Göttinn Iſis zu bedienen pflegten; und ſoll wol zugleich ein Prieſter der Göttinn Iſis hier vorgeſtellet werden. Neben ihm ſteht ein Altar, auf welchem ein Kopf von einem Rehbock geſtellt iſt, welches Thier eben dieſer Göttin geheiliget iſt. Ueberdas iſt zu wiſſen, daß die Egyptiſche Prieſter alleſamt abgeſchorne Häupter hatten, und mag die Schlange auf der runden Tafel vielleicht den Egyptiſchen Gott Serapis bedeuten. Auf der andern Seite ſtehet eine Gans, welche den Prieſter anſiehet 22). Auſonius ſetzt folgende Verſe darunter:

Carbaſeo ſurgens poſt hunc indutus amictu
Menſis, ab antiquis ſacra Deamque colit;
A quo uix auidus ſiſtro compeſcitur anſer,
Deuotusque ſatis ubera fert humeris. 23.)

§. 23. Der December oder Chriſtmonat iſt ungefähr eben alſo angekleidet, wie die Pilgrime, die nach Compoſtell zu den Gebeinen des Heil. Apoſtels Jacobi reiſen. Ueber die beyde Schultern hängt ein kurzes Mäntelein, welches beſonders ausgezieret iſt. In der linken Hand hält er eine groſſe brennende Fackel. Der Rock iſt nicht nur an ſich kurz, ſondern mit einem Gürtel noch höher aufgeſchürzt. Die Schuh bedecken auch den Fuß nur zum Theil. Vor ihm ſteht ein runder Tiſch, auf welchem einige Würfel liegen 24). Dieſes alles zielt auf die nachſtehende Verſe des Auſonius. Es bedeutet nemlich die Saturnalia, welche den 17. December einfielen, an welchem Feſt die Herren mit ihren Knechten ſpielten, und ihnen am Tiſch aufwarteten; wobey ſie ſich der güldenen Zeiten des Saturnus erinnern wollten. Auch hänget ein Büſchlein Vögel mit den Füſſen an einer Stange, deren in dieſem Monat eine groſſe Menge gefangen werden. Auf der Erde liegen zwey herzförmige Aepfel. Die Verſe des Auſonius lauten alſo:

Annua ſulcatae conjecta et ſemina terrae
Paſcit hiems, pluuio de Ioue cuncta madent.
Aurea nunc reuocat Saturni feſta December;
Nunc tibi cum Domino ludere uerna licet. 25.)

§. 24. Was die übrige Theile der Zeit anlangt, ſo haben die Römer ſo wol, als andere Völker, es von den Egyptiern entlehnet, daß ſie die Tage nach Wochen gezehlet haben, und ſcheinet es, daß ſie bey dieſer Rechnung mit dem Saturnus oder Samſtag deswegen den Anfang gemacht haben, weil ſie dafür gehalten, es würde ſich nicht wol ſchicken, wann man die Kinder und Enkel dem Vater der Götter wolte vorgehen laſſen. Es iſt annoch ein metallenes Denkmahl vorhanden, auf welchem die ſieben Tage der Wochen unter der Geſtalt der ſieben Götter, von welchen ſie den Namen führen, in einem kleinen Schiff ſitzend vorgeſtellet ſind; wie ſolche Tab. II. Fig. 7. zu ſehen. Den erſten Platz hat Saturnus, der einem alten Mann gleich ſiehet; neben ihm ſitzet die Sonne (Sol), welche in ſpäteren Zeiten für den Apollo gehalten worden; deren Zeichen eine aus Strahlen beſtehende Krone iſt. Dieſen Tag aber haben die Chriſten nachgehends, zum Angedenken der Auferſtehung Chriſti, welcher die warhaftige Sonne der Gerechtigkeit iſt, Diem Dominicam, den Tag des HErrn genannt. Der Montag wird unter der Diana vorgeſtellt, welche einen wachſenden Mond, als ihr gewöhnliches Zeichen, auf dem Haupt trägt.

20) Der October reicht einen gefangenen Haſen, und die Trauben ſamt den Reben, und die fetten Feldvögel. Man ſiehet, daß nun auch die Weinkelter ſchäumen, und die Gefäſſe von neuem Wein brauſen.

21) Es ſind vielmehr allerley Saamenkörner, worauf auch die Gans wartet.

22) Die ganze Vorſtellung deutet auf das Feſt der Iſis, ſo vom Ende vorigen Monats bis auf den erſten November dauret, wie der Kalender zeigt.

23) Der letzte Vers iſt ſchwerlich zu erklären, wie denn niemand ihn erkläret hat. Lambecius meldet verſchiedene Abweichungen der lateiniſchen Leſearten deſſelben, die aber wenig zu brauchen ſind. Die 3. erſten laſſen ſich überſetzen: „Der „ſich nun in Leinwand zeigende Monat, verehret „von alten Zeiten her die Iſis, Er kann kaum die „begierige Gans mit dem Siſtrum abſchrecken.„ Wenn man für deuotus, deuotisque leſen darf, ſo könnte mans zur Noth erklären: Und nachdem die Saat gewöhnlich geweihet worden, ſo trägt er den (zu hoffenden) Ueberflus auf der Schulter. Der Vers gehet vielleicht nicht ſo wol auf dieſe, als auf eine ähnliche Vorſtellung, wenn man nicht die Schlange für das Bild des Ueberfluſſes, ſo doch zu geſchehen pflegt, halten will, welche bis auf die Schulter reichet.

24) Nebſt dem Gefäß, woraus ſie geworfen wurden. Die brennende Fackel ſoll vielleicht die Kürze der Tage bedeuten.

25) Der Winter bewaret den iärlichen Saamen in der gepflügten Erde; alles wird vom Himmel genäſſet. Der December bringt nun die güldene Feſte des Saturnus wieder; jetzt haſt du, Knecht, Erlaubnis mit deinem Herrn zu ſpielen.

Der Mars sitzet in der Mitte, und hat hier einen ganzen besondern Helm auf dem Kopf, den man eher der für einen Hut ansehen möchte; also zwar, daß, wann er anderswo in eben dieser Gestalt vorkommen sollte, man ihn schwerlich für diesen Gott halten würde. Den Mercurius erkennt man leicht an seinem geflügelten Hut. Nach diesem folgt der Jupiter und zuletzt die Venus. Ausser diesen Bildern, womit die Alten einen ieglichen Tag in der Wochen bezeichneten, bildeten sie auch noch den Tag, in so fern er der Nacht entgegen gesetzet ist. Wie aber diese Figur ausgesehen habe, wissen wir nicht; ohne Zweifel haben sie dazu die Gestalt einer Weibsperson gebraucht, weil das griechische Wort Ἡμέρα, der Tag, nach der Sprachlehre weibliches Geschlechts ist.

§. 25. Es sind aber nicht nur die Tage an sich, sondern auch ihre Theile nach dem Unterschied des Geschlechts ihrer Namen unter menschlicher Gestalt abgebildet worden. Also sehen wir z. E. Tab. II. Fig. 8. die Demmerung, bey den Griechen Ἕσθρος genannt, unter der Gestalt eines Knabens, der eine Fackel hält, und dessen Haupt mit einer grossen Decke umhüllet, doch aber meistens zuruck geschlagen ist; um damit anzuzeigen, daß die Demmerung so wol an dem Licht, als der Finsterniß, Theil nehme. Fig. 9. sehen wir die Morgenröthe, welche gleichfalls mit einem weiten Tuch umhüllet ist, und auf einem mit zwey Pferden bespanten Wagen fährt. Es ist aber die Decke gleichfalls zuruck gezogen, zum Zeichen, daß die Nacht um solche Zeit schon meistens vertrieben, und des Tages Licht bereits stark hervorgebrochen seye. Der Abend, griechisch Ἕσπερος, wird unter der Gestalt eines Manns, der auch eine grosse Decke über den Kopf hält, vorstellig gemacht, wie aus Fig. 10. zu erkennen.

§. 26. Solcher gestalt haben wir alle und iede Theile der Zeit nach den besondern Figuren, unter welchen dieselbe hier und da vorkommen, so weit es möglich war, mitgetheilet. Sonsten ist noch zu wissen, daß man die Stunden von alten Zeiten her nicht aller Orten auf einerley Weise gezehlet habe. Einige nemlich hielten hierinn die Ordnung, daß sie mit dem Anfang der Nacht bis zu dem Anfang der folgenden Nacht 24. Stunden in einem Weg zehleten; welche Gewohnheit zu Rom und bey nahe in ganz Italien noch bis auf den heutigen Tag üblich ist. Andere zehleten ihre Stunden von Mitternacht bis den folgenden Mittag, und so dann ferner wieder bis Mitternacht, wie solches noch in Teutschland und fast in ganz Europa gebräuchlich ist. Noch andere pflegten zweyerley Stunden anzunehmen; indem sie die ersten vom Anbruch des Tags bis auf den Abend, die andern aber vom Abend bis an den folgenden Morgen zehleten, welches aber ungleiche Stunden waren; sintemal dieselbe nach dem Unterschied der Jahrszeiten bald lang bald kurz waren. Dann wann man Sommerszeit die Tageszeit in 12. Stunden eintheilte, und der Nacht ebenfalls 12. Stunden beymasse: so mußten die Tagsstunden nothwendig länger seyn, als die Nachtstunden; da hingegen zur Winterszeit die Nachtstunden länger wurden, als die Stunden des Tags; und diese Ordnung war besonders bey den morgenländischen Völckern im Gebrauch. Uebrigens aber ist wahrscheinlich, daß beyderley Arten von Stunden von den Alten gleichfalls unter gewissen Bildern sind vorgestellet worden; ob man gleich kein Exempel davon aufweisen kann.

Das dritte Capitel.

Von dem Cölus und der Tellus, dem Oceanus, den Titanibus und dem Janus.

§. 1.

Die Mythologi geben den Cölus 1) für einen Vater des Saturnus an, die Tellus aber für dessen Mutter; welche letztere oft mit der Vesta für eine einige Gottheit gehalten wird. Allein es sind noch verschiedene andere Göttinnen, welche von den Poeten und Mythologis ebenfalls mit der Terra oder Tellus für eine Gottheit gehalten werden; als nemlich die Cybele, die Juno, Ceres, Isis, Diana und Venus.

§. 2. Der Oceanus und dessen Gemahlinn Thetys, welcher Name bisweilen für das Meer selbst gesetzet wird, waren Kinder des Coeli und der Terrae. Der Oceanus wird in einigen alten Monumentis unter der Gestalt eines alten Manns, der auf dem Meer sitzt, und in der einen Hand einen langen Spieß oder Stange hält, und ein Meerwunder an der Seite hat, vorgestellt. Wie aus Tab. IV. Fig. 1. zu ersehen. Tab. IV.

§. 3.

1) oder Uranus. Siehe davon und von den Titanen und der daraus versuchten Geschichte, algemeinen Welthistorie Theil 4. §. 561. 580. 583 nebst der Beurtheilung in den neuen Anmerkungen der teutschen Ausgabe.

2.

1.

3

Romae

4

Bonarrius

5

Museum Foucaultäi

6

Mſtum Pictoris le Brun

10

Verſaltäs

7

Boiſſardus

8

la Chauſſe

9

Begerus

11

memoriæ Brixenſes

1. Oceanus undis marinis insidens. 2. Janus bifrons. 3. Janus quadrifrons cum prora navis. 4. Jupiter palliatus cum fulmine. 5. Jupiter ferme nudus cum aquila, utraque manu fulmina vibrans. 6. Jupiter aquilæ insidens, et dextra fulmen sinistra vero hastam tenens. 7. Jupiter consuetis symbolis, scilicet aquila, fulmine et hasta sive sceptro munitus, et Sellæ insidens. 8. Caput Jovis Hammonis cornutum. 9. Columba capiti arietino insidens, quo Oraculum Jovis Hammonis significatur. 10. Jupiter Fulgurator. 11. Simulacrum Jovis singulare plane apud Brixienses.

§. 3. Der Titan wird auch für einen Sohn des Cölus gehalten, dessen Mutter die Vesta oder Tellus soll gewesen seyn. Dieser Titan soll sechs Söhne, und eben so viel Töchter gezeuget haben, welche von dem Namen ihres Vatters allesamt Titanen genennet worden. Einige Mythologi erzehlen, daß, nachdem Titan gemerket, daß seine Mutter und Schwester gegen seinen jüngern Bruder Saturnus eine grössere Liebe und Neigung hätten, als gegen ihn; er seinem Bruder den Vorzug freywillig eingeräumt habe; doch unter der Bedingung, daß er alle Kinder männlichen Geschlechts, die er zeugen würde, gleich nach der Geburt erwürgen sollte, damit wenigstens seine (des Titans) Söhne mit der Zeit das Reich des Cölus erlangen möchten. Nachdem aber dieser Titan nachgehends gewahr worden, daß die Gemahlinn des Saturnus, Namens Ops oder Rhea, durch eine gebrauchte List dennoch drey Söhne, nemlich den Jupiter, Neptunus und Pluto, bey dem Leben erhalten, und also seine Söhne in ihrer Hoffnung, dermaleins das Grosväterliche Reich zu ererben, gefähret worden: soll er mit Hülfe seiner Söhne, der Titanen, gegen den Saturnus einen Krieg erreget, ihn überwunden, und samt seiner Gemahlinn gefangen gesetzt haben; in welcher Gefangenschaft sie auch so lang geblieben seyen, bis sie endlich von dem Jupiter, nachdem derselbe zu mehrern Jahren gekommen, und die Titanen gleichfalls besiegt, wieder in die Freyheit gesetzet worden. Umständlicher beschreibet dieses alles Diodorus Siculus (Buch 5.)

§. 4. Unter den Titanen aber verdienen hier der Hyperion, Cöus, Japetus, die Mnemosyne und Themis, besonders angemerket zu werden 2). Der Hyperion soll den Lauff der Sonnen, des Monds und anderer himmlischen Körper, wie auch die Veränderung und Wechsel der Zeiten, welche von ienen gewisser massen abhangen, durch seine angestellte fleissige Betrachtungen zu erst entdecket, und hernach auch andern bekannt gemacht haben; daher derselbe auch von einigen für einen Vater derselben angegeben wird. Homerus hält denselben für die Sonne selbst. Von dem Cöus und der Phöbe soll die Latona, von dem Japetus aber der Prometheus gezeuget worden seyn. Von diesem Prometheus aber wird gedichtet, daß er den Göttern das Feuer heimlich weggenommen, und den Menschen gebracht habe; vielleicht aber will damit so viel gesagt werden, daß er dieienigen Werkzeuge erfunden habe, mit deren Hülfe man Feuer schlagen und hervorbringen kann. Die Mnemosyne soll zu erst die Kunst eines aus dem andern vernünfftig zu schliessen aufgebracht, und allen und ieden Sachen ihren besondern Namen beygeleget haben; um dadurch das Mittel zu verschaffen, daß man eine iede Sache mit ihrem besondern Namen benennen, und also mit einander möge reden können; einige andere aber schreiben eben dieses dem Mercurius zu. Eben dieser Göttinn wird auch beygemessen, daß durch ihre Fürsorge merkwürdige Thaten in gutem Andenken erhalten würden. Von der Themis wird gerühmt, daß sie die Wahrsager-Kunst, samt dem Gebrauch der Opfer und anderer Arten des Gottesdiensts, zuerst erfunden, und allerley nützliche Verordnungen gemacht habe, welche zur Unterhaltung des Staats und gemeiner Ruhe sehr vorträglich seyen; daher auch dieienigen, welche über die Beobachtung des Gottesdiensts, und Handhabung menschlicher Gesetze bestellet waren, Thesmophylaces oder Thesmothetae genennet worden. Eben deswegen ist auch die Redensart entstanden, daß, wann man von dem Apollo sagen wollte, daß er etwas gewahrsaget habe, man von ihm sagte, daß er das Amt der Themis versehen habe; weil nemlich die Themis für die Erfinderinn oder Urheberinn der Orakel oder Wahrsagungen gehalten wurde.

§. 5. Japetus soll ein mächtiger Herr in Thessalien, aber von einer schlechten Aufführung, gewesen seyn, der mehr Ehre und Ruhm von seinen Kindern hatte, als er sich selbst erworben. Dieser hat eine gewisse Nymphe, Namens Asia zur Gemahlinn genommen, und mit derselben vier Söhne gezeuget, nemlich den Hesperus, Atlas, Epimetheus und Prometheus. Den Japetus hielten die Griechen insgemein für den ersten Stammvater aller Menschen, dem an Alter kein anderer vorzuziehen seye; also zwar, daß man alte und abgelebte Personen, die vor Alter kindisch wurden, Japetos nannte. Andere geben vor, daß Atlas, ein Sohn des Jupiter 3), und der Clymene, sey König in Mauritanien gewesen, und vom Orakel gewarnet worden, daß er sich vor einem gewissen Sohn des Jupiter in acht nehmen sollte; daher er auch keinen einigen Fremden aufgenommen habe. Nachdem aber einsmals Perseus 4) zu ihm gekommen, und demselben die Herberge von ihm versaget worden, soll derselbe sich über diese Unfreundlichkeit dermassen entrüstet haben, daß er ihm das Haupt der Gorgo oder Meduſa vorgehalten habe, wodurch er alsobald in einen Berg seye verwandelt worden, der von ihm den Namen Atlas bekommen habe. Man sagt aber, daß dieser Berg von einer dermassen ungemeinen Höhe gewesen seye, daß man den Gipfel desselben mit keinem Gesicht habe erreichen können; daher auch die Mythologi davon die Fabel erdichtet

2) Algem. Welthist. Theil. 6. §. 805.

3) Ist wol verschrieben, ohnerachtet es im Französ. und Lat. stehet: Des Japetus soll es heissen, und der Unterschied dieser Nachricht betrift die Mutter. Des Jupiters Bruders (Neptuns) Sohn, heißt er beym Plato. In der algem. Welth. Theil 4. Seite 492. l) heisset Atlas des Saturns; S. 497. §. 590. aber, des Jupiters Bruders Sohn, wo die Anweisung eines Theils von Africa, die dem Saturn erst zugeschrieben worden, dem Jupiter noch einmal beygelegt wird.

4) Von Perseus eben dies. Theil 5. §. 40.

erdichtet haben, daß der Atlas den Himmel auf den Schultern trage. Eben dieser Atlas soll auch einige Töchter gezeuget haben, welche sonsten Hyades oder Pleiades genennet werden. Diese Fabel gründet sich darauf, daß Atlas dieses Gestirn zuerst entdeckt habe.

§. 6. Nachdem der Hyaden und Pleiaden Erwehnung geschehen; so gedenken wir auch des Orion, welcher alle andere Helden, so viel deren iemalen gewesen, an Grösse und Stärke soll übertroffen haben, und ein grosser Liebhaber der Jagd gewesen seyn; daher demselben auch sehr grosse und wunderbare Verrichtungen zugeschrieben werden. Unter anderen merckwürdigen Thaten, wird insonderheit diese angeführet, daß er auf Begehren des Königs Janclus in Sicilien, den Messenischen Seehafen 5), der vorher Acte genennet wurde, angeleget habe. Wann dem Hesiodus Glauben beyzumessen ist, soll er sehr grosse Steine in das Meer versenket, und davon das Pelorische Vorgebirge errichtet, auf demselben aber dem Neptunus zu Ehren einen Tempel erbauet haben, welcher von den Einwohnern dieser Insul in sehr grossen Ehren gehalten worden.

§. 7. Epimetheus, der dritte unter den Söhnen Japeti, soll die Bildhauerkunst zu erst erfunden haben. Man sagt aber, daß, nachdem er die erste Bildseule aus Leimen gemacht, Jupiter dieses sehr übel genommen, ihn in einen Affen verwandelt, und in die Pithecusische Insuln, das ist die Affen-Insuln, verstossen haben. Der Prometheus, welcher von Lucianus Titan genennet wird, war, wie wir schon oben gedacht haben, ein Sohn des Japetus und der Clymene. Dieser soll zuerst einen Menschen aus Thon gebildet, und dabey die vier Elementen dermassen vermischet haben, daß dieser neue Mensch seine gehörige Kraft und Stärke dadurch erlanget habe. Darauf soll die Minerva diesem thönern Bild einen lebendigen Othem eingeblasen haben. Die Poeten erzehlen diese Sache mit etwas veränderten Umständen, und geben vor, daß, nachdem die Minerva sich über dieses künstliche Werk des Prometheus ungemein verwundert, sie ihm aus den Himmels-Gegenden alles dasienige angeboten habe, was zu mehrerer Vollkommenheit desselben dienen könnte. Dieser Antrag habe dem Prometheus sehr wol gefallen, und habe er deswegen sich die Erlaubnus ausgebeten, dieselbe obere Gegenden des Himmels selbst in Augenschein zu nehmen, und dieienige Dinge auszulesen, welche dem von ihm gebildeten Menschen vorträglich seyn könnten. Wie er nun von der Minerva sogleich in den Himmel gebracht worden, und daselbst wahrgenommen, daß die himmlische Körper vornehmlich von dem Feuer beseelet und belebet würden; habe er etwas von diesem Feuer weggenommen, und mit sich auf die Erde gebracht. Der Jupiter aber habe dieses sogleich für einen Diebstahl aufgenommen, und dem Vulcanus befohlen, daß er aus Thon ein Weibsbild machen sollte, welcher der Name Pandora beygeleget worden. Dieser Pandora gab der Jupiter eine verschlossene Büchse, welche mit lauter Unglück und allerley Arten der Trübsal angefüllet gewesen, um dieselbe dem Prometheus zu überreichen. Es gab aber die Pandora diese Büchse dem Epimetheus, welcher, nachdem er sie zur Ehe genommen, dieselbe eröfnet, und also Anlaß gegeben hat, daß die Erde dem menschlichen Geschlecht zur immerwährenden Plage mit allerley Ungemach angefüllet worden. Nun habe zwar Epimetheus, so bald er dieses gemerkt, die Büchse von Stund an wieder zugedeckt; allein es seye nichts mehr darinn geblieben, als die blosse Hoffnung. Indem aber Jupiter über den Prometheus sehr heftig erzürnt gewesen, entweder weil er das Feuer weggenommen, und auf Erden gebracht, oder weil er, wie andere vorgeben, den ersten Menschen in weiblicher Gestalt erschaffen, oder aber, wie noch andere dichten, der Göttinn Minerva ungebührliche Dinge zugemuthet, und dieselbe ihrer Jungfrauschaft habe berauben wollen; so habe er ihn auf dem Berg Caucasus an einen Felsen anschmieden lassen, und ihm einen Adler zugeordnet, der ihm immer die Leber aus dem Leib heraus fressen mußte; wobey sich annoch dieser Umstand befunden habe, daß, so viel dieser Adler des Tags über von dieser Leber abgefressen hat, des Nachts wieder von neuem nachgewachsen ist, mithin dessen Plage nimmer kein Ende finden sollte; doch seye endlich der Hercules dazu gekommen, welcher den Adler umgebracht habe.

§. 8. Von dem eigentlichen Ursprung des Janus lässet sich eben so wenig etwas gewisses anzeigen, als von den andern Göttern. Dieser soll einer der allerältesten Könige in Italien gewesen seyn, und hernach den Saturnus, da er vor seinen Söhnen mußte flüchtig werden, sehr liebreich aufgenommen haben 6). Es wird aber derselbe nicht unter dieienigen Götter gerechnet, welche von den Römern Consentes genennet worden; wie er denn auch in der Zahl der oben aus dem Ennius in 2. Versen angeführten zwölf Götter eben so wenig befindlich ist, als der Saturnus. Man kann aber von ihm bey dem Macrobius Buch I, 9. mehrere Umstände nachlesen. Die noch übrige Denkmahle stellen diesen Janus insgemein mit zwey Angesichtern vor, deren eines er vornen, das andere aber hinten an seinem Haupt soll gehabt haben, und zwar waren beyde mit einem starken Bart versehen, wie er Tab. IV. Fig. 2. erscheinet. Die Ursache dieser Abbildung mit einem doppelten Angesicht soll, nach dem Zeugnis des Plutarchus, diese seyn, daß,

5) In diesen alten Zeiten ist der Name Messana noch nicht bekannt gewesen; s. davon algem. Welth. Theil 6. §. 351.

6) Algem. Welth. Theil 4. Seite 493. 94.

daß, nachdem er in der Stadt Perrhäbe in Thessalien als ein Griech geboren worden, nachgehends aber nach Italien gekommen, und daselbst unter einem fremden Volk seinen Wohnplatz aufgeschlagen, er auch dessen Sprache und Sitten angenommen; oder die damals noch wilde und rohe Einwohner Italiens, zu einer sittlichern Lebensart angewöhnet, und in dem Ackerbau unterrichtet habe. Andere stehen in den Gedancken, daß unter diesem doppelten Gesicht dessen zweyfache Erkäntnis, von dem vergangenen, und künftigen, verstanden werde. Noch andere, welche ihn für die Sonne halten, geben vor, daß diese Gestalt auf den Auf- und Niedergang der Sonnen abziele. Einige gedenken von zweyen Janis, deren einen sie Superiorem, den Obern, den andern aber Inferiorem, den Untern nennen. Auch fehlet es nicht an solchen, welche der Meinung sind, daß, weil sich mit dem Janus das Jahr anfängt, er mit dem einen Angesicht in das zurückgelegte Jahr zurück schaue, mit dem andern aber in das neu angetretene Jahr hinein sehe; welche letztere Meinung die meisten den übrigen vorziehen. Ja es sind einige so gar auf die Gedancken gekommen, daß das eine Gesicht den Janus, das andere aber den Saturnus, dessen Reichs-Gehülfen, vorstelle. Bisweilen trifft man ihn auch gar mit vier Angesichtern an, wie Tab. IV. Fig. 3 welche so dann die vier älteste Könige, die unmittelbar in Italien im Regiment auf einander gefolget sind, als nemlich den Janus, Saturnus, Picus und Faunus, bedeuten sollen; wahrscheinlicher aber ist die Meinung derjenigen, welche behaupten, daß unter den vier Angesichtern des Janus, die vier Jahrszeiten verstanden werden. Mehrmals aber findet man diesen Janus nur mit zwey Gesichtern, da bisweilen ein Schiffschnabel deswegen beygefüget wird, weil er den Gebrauch der Schiffe zuerst soll erfunden haben. Auch sagt man, daß er den Gebrauch Kränze zu flechten und Kronen zuzubereiten, wie auch allerley Geld von Metall zu prägen, zu erst erdacht habe; daher es dann gekommen seye, daß das Geld in Griechenland, Italien und Sicilien, vor Alters, mit einem doppelten Kopf bezeichnet worden, auf dessen anderer Seite eine Krone oder Schif zu sehen gewesen.

Das zweyte Buch.

Von dem Jupiter und dessen Brüdern und Schwestern, der Juno und Vesta, den Neptunus, Pluto und der Ceres.

Das erste Capitel.

Von dem Jupiter oder Jove.

§. 1.

Jupiter 1) war ein Sohn des Saturnus und der Rhea, welcher nach der Erzehlung der Mythologorum gleich nach der Geburt von seinem Vater wäre aufgefressen worden, wann ihm nicht Rhea anstatt des Kinds, einen grossen Stein dargereicht hätte, den er augenblicklich verschlungen. Warum aber Saturnus mit seinen Kindern dermassen grausam gehandelt habe, davon ist die Ursache bereits oben angezeiget worden. Nach dem Zeugnis des Apollodorus hat die Rhea, da sie sich mit dem Jupiter schwanger befand, sich nach der Insul Creta begeben, woselbst sie denselben in einer Höhle, Namens Dicte: zur Welt gebracht, und das neugeborne Kind den Curetibus 2) und Nymphen, und zwar insonderheit der Adrastea und Ida übergeben, um dasselbe zu erziehen. Diese nun nähreten den Knaben mit der Milch der Amalthea, die Curetes aber bewachten das Kind in obgedachter Höle mit gewaffneter Hand; und damit der Saturnus das Wimmern des Kinds nicht hören möchte, machten sie durch Zusammenschlagung ihrer Schilde und Spiesse ein grosses Gerassel. Als darauf Jupiter zu mehreren Jahren gekommen: nahm er die Metis, eine Tochter des Oceanus zu seiner ersten Gemahlinn. Diese brachte dem Saturnus ein gewisses Brechpulver bey, welches von solcher Wirkung war, daß er nicht nur den Stein, den ihm die Rhea an statt des Jupiter zu verschlucken dargereicht hatte, sondern auch alle übrige Söhne, welche er vorher verschlungen hatte, wieder von sich brach. Es hatte aber Saturnus

1) Algem. Welth. Theil 4. §. 587. N) und folgende Theie 6. Seite 580. K)

2) Von den Cureten s. eben dies. Seite 474. und 568. Theil 6. S. 580. K)

nus annoch verschiedene Söhne und Töchter, als da waren: der Pluto und Neptunus, die Vesta, Ceres und Juno. Nachdem solchergestalt Jupiter einige Brüder bekommen hatte, fieng er mit Beystand derselben, gegen seinen Vater Saturnus und die Titanen, einen Krieg an, welcher zehen Jahr lang gedauret hatte; bis endlich die Tellus ihm prophezeyete, daß, wann er die bereits in den Tartarum verstossene Titanen aus demselben erlösen, und zu Bundsgenossenannehmen würde, er den Sieg ganz gewiß davon tragen würde. Von Stund an suchte Jupiter diesem Rath zu folgen, und nachdem er den Wächter des Tartarus (Namens Campe) erwürget hatte, machte er dieselbe los. Ueberdas gaben die Cyclopen dem Jupiter die Donnerkeile, dem Pluto einen Helm, und dem Neptunus eine dreyspitzige Gabel, mit welchen Waffen sie die Titanen bezwangen, in die Hölle stürzten, und den Centimanis (d. i. gewissen Riesen, die 50. Köpffe und hundert Hände sollen gehabt haben), in Verwahrung gaben; worauf sie das väterliche Reich also unter sich zertheileten, daß dem Jupiter der Himmel, dem Neptunus das Meer, und dem Pluto die Hölle zu theil wurde. Sonst werden von den Alten zwar mehrere Joves angemerket; Homerus aber und alle andere Poeten, welche den Jupiter für einen Gott, und so gar für den Vater aller andern Götter halten, verstehen darunter keinen andern, als diesen Jupiter aus Creta, der ein Sohn des Saturnus gewesen; dem sie auch allerley Schandthaten und abentheurliche Dinge zuschreiben.

§. 2. Es erzehlen nemlich sowol die heidnischen, als unsere Kirchenschriftsteller, von diesem Jupiter so viel und mancherley Dinge, daß, wann wir dieselbe alle hier anführen wolten, wir ein sehr grosses Buch davon anfüllen müßten; daher wir auch nur diejenigen Dinge berühren wollen, welche vor andern merkwürdig sind, und auf die alten Denkmahle einige Absicht haben. Hier ist nun vor allen Dingen zu merken, daß dieser Gott Jupiter nicht leicht anderst, als in einer bärtigen Gestalt angetroffen werde, und bisweilen ganz nackend, meistens aber mit einem Mantel zum Theil bedeckt erscheine. In der rechten hält er insgemein einen Donnerkeil, (oder Blitz), womit auf dessen Macht und Maiestät, kraft welcher er die Oberherrschaft über Götter und Menschen führet, gezielet wird. Diese Donnerkeile aber werden auf den alten Denkmahlen und Münzen auf zweyerley Weise abgebildet, dann entweder haben sie die Gestalt eines Feuerbrands oder Stück Holtzes, welches bereits im Feuer gelegen hat, und angebrandt ist, auch auf beyden Seiten feurige Flammen von sich gibt, die bald stärcker, bald schwächer sind; wie man dann an einigen Bildseulen nichts als Feuer und Flammen anstatt dieser Donnerkeile siehet: oder sie haben die Form eines an beyden Enden zugespitzten Holzes oder Instruments, mit welchem einige Pfeile oder krumme Wiederhacken verknüpfet sind; welches Zeichen die in der Historie bekannte Legio Fulminatrix, oder Donner-Legion, ehemals in ihrem Schild soll gehabt haben. Bisweilen trägt er einen Lorbeer-Kranz auf dem Kopf. Zu seinen Füssen siehet man auch sehr oft einen Adler; nicht weniger pflegt man eben demselben zuweilen eine Ziege beyzufügen, weil er in seiner Jugend mit Ziegenmilch ernähret worden.

§. 3. Tab. IV. Fig. 4. wird er halb nackend mit einem Mantel zur Helfte bedeckt vorgestellt. Fig. 5. erscheinet er ganz nackend, und hält in ieder Hand einen Donnerkeil; zu dessen Füssen aber sitzet ein Adler. Bißweilen dienet ihm der Adler anstatt eines Stuhls, worauf er sitzet, wie Fig. 6. da er in der rechten einen Donnerkeil, in der linken aber einen Regentenstab führet. Fig. 7. sitzet er auf einem ordentlichen Stuhl mit eben diesen beyden Merkzeichen, samt dem Adler. Wann man hiernebst erzehlt, daß der Jupiter ehemals die Riesen mit Donnerkeilen zerstreuet habe; so wird auf den Krieg, den die Riesen wider die Götter geführet haben sollen, gezielet. Diese sollen aus dem Blut des Cölus entstanden seyn, statt der Füsse, Schlangen gehabt, sich auf die höchsten Berge begeben, und entsetzliche Hügel hinauf an den Himmel geworfen haben; woraus so dann, wann sie ins Meer zurück gefallen, Inseln, auf der Erde aber, Berge worden seyen. Daher die Götter aus Furcht in Egypten geflohen seyn sollen; und daselbst, weil sie sich noch nicht sicher genug geglaubt, allerley Thiere Gestalten angenommen haben. So soll sich Jupiter in einen Widder, Mercur, in einen Hund; Pan in einen Bock, andere in einen Ibis, Krokodil, Affen, und Juno, in eine Kuh verstellet haben. Daher soll es kommen, daß die alten Egyptier ihre Götter unter Thiergestalten verehret haben. Endlich haben die Götter, durch Beyrathen der Minerva, und Hülfe des Herkules ihr Reich wieder eingenommen, und die Riesen geschlagen. Einer derselben, Enceladus, ist unter dem Berg Aetna zu liegen kommen, wo er in steten Flammen leidet. Ganz Sicilien aber bedeckt den Typho; und so sind auch andere theils gestraft, theils vom Jupiter durch den Blitz erschlagen worden.

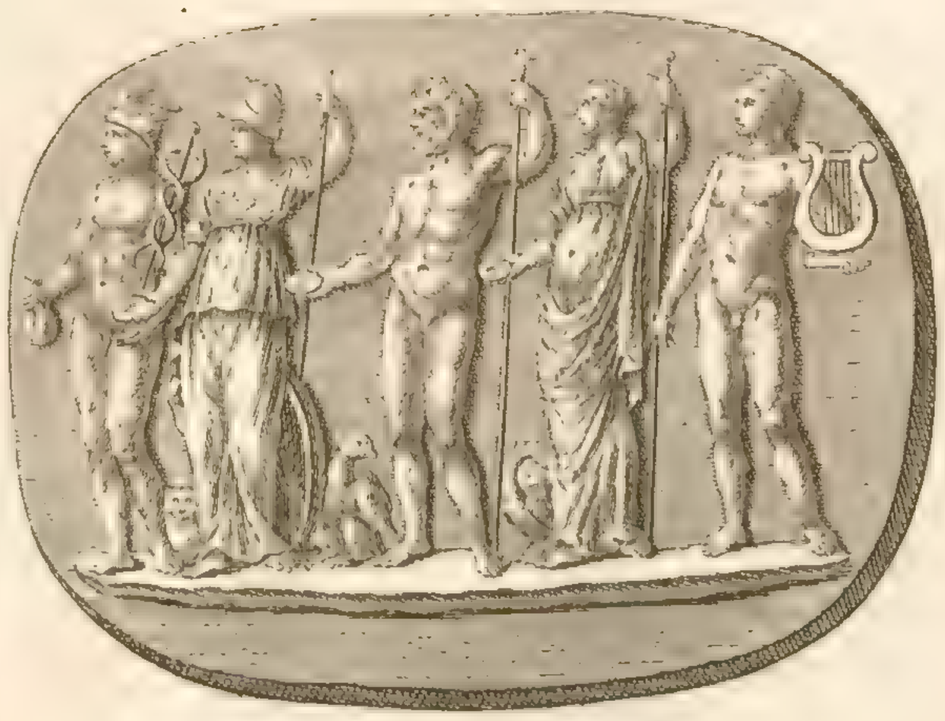
§. 4. Eben daher leiten auch einige den Beinamen, Jupiter Ammon, her; ἄμμος, heißt griechisch, der Sand, weil Libyen, wo er einen berühmten Tempel gehabt, sehr sandigt ist. Er wird mit Widder-Hörnern abgebildet, wie Fig. 8. zu sehen: weil er entweder selbst diese Gestalt angenommen, oder unter Schaafen und Widdern sich aufgehalten, als er vom Himmel geiagt worden. Herodotus will von den Egyptern eine andere Ursach gehört haben. Herkules hat den Jupiter gern sehen, dieser aber sich ihm nicht zeigen wollen; endlich hat er den Weg getroffen, daß er ein Fell von einem Widder umgenommen

Versallius.
1

memoriæ Brixenses.

8

2 Gemma.



3 Gemma.

Fraucultius. 6

4
Massei.

in Villa 5 Borgheſiana.

Boisſardus.
7

1. Jupiter Coloſſæus. 2. Jupiter cum Junone, Minerva Mercurio et Apolline. 3. Idem cum Hygiea et Aeſculapio. 4. Juno, Jovis uxor. 5. Juno regina. 6. Juno Lucina, parientium Præses. 7. Juno cum Vesta. 8. Junonis Schema Brixianum plane singulare.

nommen, und sich so gezeiget. Daher hätten die Egyptier Anlaß genommen, dem Bild des Jupiters einen Widderkopf aufzusetzen; von denen es die Ammonier, ein Pflanzvolck derselben und der Ethiopier, angenommen. Man siehet dieses in der 9ten Fig. wo auf dergleichen Kopf eine Taube sitzt, welche auf das berühmte Orakel des ammonischen Jupiters zielet; gleichwie zu Dodona auch eine Taube seine Orakel und Aussprüche kund machte.

§. 5. Jupiter, so Fig. 10. den Bliz zu schleudern scheinet, ist wahrscheinlich eben der, den die Alten, Fulgurator nenneten; auf griechischen Münzen heißt er Ζεὺς καταιβάτης. Die 11. Fig. weiset eine gar besondere Vorstellung des Jupiters, so zu Brescia zu sehen ist. Es ist ein Mann mit einem Bart und langen Haaren, mit einer Krone, deren Stralen lauter Flammen zu seyn scheinen. Er hat einen Mantel um, worauf viele Sterne stehen. In der rechten hält er einen Degen, um den sich eine Schlange gewunden, mit einem Palmzweig. Es scheint Jupiter Vinder zu seyn, der so abgebildet wird, wie er die Gottlosigkeiten der Menschen bestrafet. Der Palmzweig soll vielleicht bedeuten, daß er allezeit den Sieg behält, und ihm niemand entgehen kan; die Schlange aber, daß er weislich verfahre, und niemal Schuldige und Unschuldige vermenge.

§. 6. Tab. V. Fig. 1. kommt Jupiter vor, wie er, als eine grosse Statue in dem königl. Garten zu Versailles in der äussersten Allee linker Hand, wenn man nach der Wasserkunst gehet, zu sehen ist. Die Statue ist mit unter die schönsten, die aus dem Alterthum übrig sind, zu rechnen: nur hat sie eben das Schicksal erlitten, so vielen andern Ueberbleibseln gemein ist; daß nemlich die Arme durch die Länge der Zeit verstümmelt sind. Sie war anfänglich zu Besancon in dem Garten des Cardinals Granvella, der sie aus Rom bringen lassen. Nachdem aber Ludwig der 14. genannte Stadt erobert, so haben einige Vornehme der Stadt dieselbe dem König geschenket; der sie nach Versailles schaffen lassen. Die Arme waren schon lange, nebst einigen Theilen unter dem Nabel, abgefallen: übrigens aber war sie unbeschädigt. Man hat sie unten wie eine Herma zurichten lassen, um sie bequemer stellen zu können, welche Arbeit der bekannte Bildhauer Drouilli gethan, der ihr auch ein Gewand umgegeben, und einen Adler unten eingehauen. Tab. V.

§. 7. Hier verdienen noch zwey Edelsteine einen Platz, Fig. 2. 3. Auf dem ersten siehet man den Jupiter, die Juno, Minerva, den Apollo und Mercurius, so vielleicht einer aus besondern Trieb seiner heidnischen Frömmigkeit zusammen eingraben lassen. Jede Gottheit hat ihre gewöhnlichen Unterscheidungszeichen. Mercur, den Beutel und Friedensstab; Minerva, die Eule; Jupiter, den Adler; Juno, den Pfau; Apollo, die Leier. Wobey noch der Spieß zu merken, (hasta pura) den Jupiter, Juno, und Minerva haben, woran oben ein Knopf ist. Die andere Zeichnung, enthält den Jupiter, der auf einem schlechten Stuhl sitzt, und in einer Hand einen Scepter hält, in der andern aber der Göttinn der Gesundheit, die neben ihm stehet, eine Schaale reichet. Zwischen dieser Göttinn (Hygieia) und dem Jupiter befindet sich der Adler, so eine Lorbeerkrone im Schnabel hält. Hinter dem Jupiter, ist der Esculapius, der sich auf einem Stock lehnet, um den eine Schlange sich gewunden hat.

§. 8. Jupiter heißt oft Stator, (der Erhalter), und hatte einen besondern Tempel, unter diesem Namen, zu Rom. Er hies so, weil er die Römer, als sie mit den Sabinern eine Schlacht gehalten, und schon den Rücken gewendet, wieder dazu gebracht, daß sie Stand gehalten. Er heißt auch Feretrius; entweder von ferre, (tragen, bringen,) weil man ihm den Raub, der den erschlagenen Heerführern abgezogenen Kleider und Waffen, dargebracht, oder von ferire, (schlagen), weil durch seinen Beistand die Feinde geschlagen worden. Romulus hat zuerst dergleichen Beute geopfert, nachdem er den Feldherrn der Ceninenser, Acro, erlegt; hat auch dem Jupiter Feretrius auf dem kapitolinischen Berg einen Tempel angelegt. In Griechenland ist der Beiname Olympius, unter denen, welche dem Jupiter von einem gewissen Ort gegeben worden, der bekannteste. Mit dem Ausdruck Veiouis wird der zornige Jupiter gemeinet, der gemeiniglich einen doppelten Bliz führet, oder neben sich hat.

Das zweyte Capitel.

Von der Juno und Vesta.

§. 1.

Juno 1), war des Saturn und der Rhea Tochter, und des Jupiters Schwester; griechisch heißt sie Ἥρα. die Einwohner der Insul Samos gaben vor, daß sie bey ihnen geboren oder erzogen worden; und eben diese Ehre wollten die von Argos haben; daher sie oft den Beinamen Samia, oder Argolica hat. Homer

1) Algem. Welth. Th. 4. S. 496.

Homer meldet, daß der Oceanus und die Thetis sie auferzogen haben. Ihr Bruder Jupiter, hat sie nachher lieb gewonnen, und in Gestalt eines Gukuks geschwächet, auch zur Gemahlinn genommen, und mit ihr den Vulcan, (und wie einige wollen, auch den Mars), nebst drey Töchtern gezeuget. Die Ehe war übrigens nichts weniger, als friedlich, indem sie in lauter Zank und Unwillen gelebet: so gar, daß Jupiter, sie nicht nur oft sehr herunter gemacht, sondern auch sie einsmals vom Himmel herabgehängt, nebst einem Ambos, den er ihr an die Füsse gebunden. Um es wieder gleich zu machen, hat Juno mit dem Neptun und der Minerva es dahin angefangen, daß sie ihn in Banden legen wollten. Die Thetis aber, hat den hunderthändigten Briareus aufgebracht, für welchem jene sich gefürchtet, und den Anschlag fallen lassen. Die ehebrecherische Aufführung des Jupiters hat am meisten solche Uneinigkeiten verursacht; und ist Juno seinen Beischläferinnen oder Huren sehr auffätzig gewesen. Juno soll übrigens, wie einige unter den Alten vorgeben, die Bequemlichkeit der Kleidung und allerley Zierraten erfunden haben; viele andere Fabeln und widersprechende Nachrichten, woraus die übrige Geschichte der Juno bestehen müste, übergehen wir mit Stillschweigen.

§. 2. Juno kommt häufig vor in alten Abbildungen, nur sind diese nicht allemal leicht zu unterscheiden. Sie wird gemeiniglich vorgestellt, als eine sehr ansehnliche Frau, die bald einen Scepter führet, bald mit einem Schleier verhüllet ist, oder auch mit einem Hauptschmuck, der vornen gespitzt wird. Sie hat oft einen Spieß, zuweilen aber eine Schaale, als zu opfern. Doch reichen diese Kennzeichen einzeln kaum hin, die Juno zu kennen, indem die Vesta gar oft eben so vorgestelt wird 2). Die 4te Figur auf der 5ten Tabelle stellt eine römische Juno vor, nach der Meinung der Alterthumskundigen. Fig. 5. ist sie eine ansenliche Matrone, die eine Krone trägt, als Juno Regina. Fig. 6. aber hat sie einen gespitzten Hauptschmuck, und einen Spieß: weil sie ein klein Kind auf einer Schüssel hält, so ist es wahrscheinlich eine Juno Lucina, welcher Beiname ihr gegeben wird, weil sie den Gebärerinnen hilft die Kinder ans Licht der Welt bringen. Eine andere Juno sitzt Fig 7. auf einem besondern Stuhl. Sie hat einen Schleier, und einen Scepter; ein Pfau aber sitzt zu den Füssen; zur linken steht eine verhülte Vesta, die eine Fackel hält, (woran sie erkannt wird.)

§. 3. Von der Juno mit dem Beinamen Lucina ist annoch dieses zu merken, daß sie bisweilen mit einer Geissel angetroffen wird, in der andern Hand aber den Scepter hält. Diese Geissel nemlich soll die glückliche Niederkunft der Weiber bedeuten; sintemalen bekannt ist, daß, wann die Lupercales auf eine gewisse Zeit mit Geisseln wie rasend in der Stadt herum liefen, die schwangern Weiber denselben von freyen Stücken entgegen eileten, um einen Schlag von ihnen zu empfangen, weil sie in den Gedanken stunden, daß durch diese Schläge ihnen eine leichte Geburt zuwegen gebracht werde. Bisweilen wird der Juno ein Hirsch an die Seite gesetzt, in welchem Fall sie insonderheit Juno Conservatrix genennet wird; so daher kommen soll. Die Göttinn Diana verfolgte einsmals auf der Jagd fünf sehr grosse Hirsche mit güldenen Gewenhen, deren sie auch viere fieng und vor ihren Wagen spannete, den fünften aber erhielte die Juno, daß sie ihn nicht bekommen konnte; dis bedeutet es, wenn ihr bisweilen ein Hirsch beygefüget wird. Weilen über dieses die Insul Samus der Juno Vaterland soll gewesen seyn, so wurde sie von den Samiern 3) auch in ganz besondern Ehren gehalten. Auch hielte man dafür, daß sie über das Münzwesen gesetzet seye, deswegen sie bisweilen Juno Moneta genennet wird. Die Juno Sospita trägt auf dem Haupt den Kopf von einem Ziegenfell samt den Hörnern, in der rechten Hand hält sie einen Spieß, in der linken aber einen Helm. Die Juno Pronuba ist, wie es diese Benennung an sich mitbringt, eine Patroninn des Ehestands, Freiwerberinn.

§. 4. Vielmehr Aufsehens macht das folgende Bild Fig. 8. welches uns die Juno in einer ganz ausserordentlichen Gestalt vorstellet, wie dieselbe nemlich zu Brescia zu sehen ist. Es ist nemlich dieselbe mit Blättern gekrönet, und sitzet auf einem Hügel. In der rechten hält sie ein menschliches Herz, mit der linken aber melket sie sich selbst die Milch aus ihren Brüsten, damit dieselbe auf die beyden unten hängende Blumen-Kränze herab schiessen möge. Es sind aber diese Kränze an einem grossen Querholz, so die Gestalt eines Bogens hat, angehenkt. Eben diese Milchtropfen fallen auch auf den unten zu deren Füssen sitzenden Pfauen; welcher das beste Kennzeichen ist, daß dieses Bild eine Juno seye; dieweil dieser Vogel sonst keiner andern Gottheit zugesellet wird. Die Auslegung ist meist ungewis.

§. 5. Gleichwie hiernebst der Jupiter verschiedene Zu- und Beynamen hat; also fehlet es der Juno hieran eben so wenig; und sind dieselbe theils von denienigen Orten, an welchen ihr ein besonderer Dienst bewiesen worden, theils von gewissen Eigenschaften und ihren rühmlichen Werken hergenommen. Solcher gestalt wird sie von dem sandigten Libyen, wo sie, wie der Jupiter Ammon, ihren Altar hatte, Ammonia genannt. Argiva und Argolica heißt sie von dem argolischen Tempel. Albana, weil sie zu Alba

2) Sonst hält die Göttinn Vesta oft das Palladium, so auch in ihren Tempel verwahret wurde: daher wol dis nicht so gar gewis eine Juno ist.

3) Von der samischen Juno s. alg. Welth. Th. 6. §. 878.

Mſtum Brunn.

1

4

Verſallius.

2

Sponius.

3

Muſeum Sancti Germani.

5

Boiſot

6

Card. Gualterii.

8

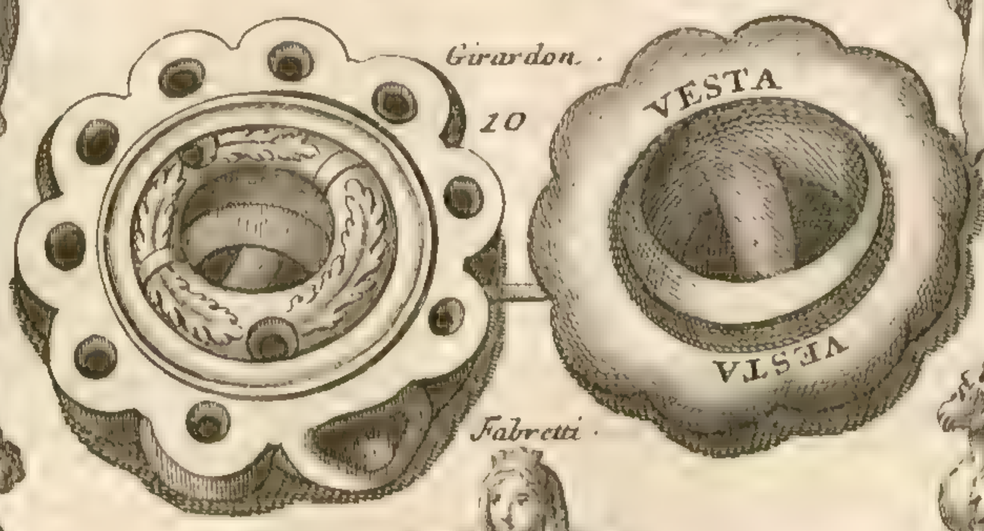
Maffei.

7

eiusdem Card.

Girardon.

10



Fabretti.

9

1 Vesta. 2. Virgo Vestalis s. Vestæ Sacerdos, vas igne plenum tenens. 3. Alia Vestalis, acerram tenens. 4. Vesta vel Vestalis ad aram, flammigeram. 5. Tuccia Vestalis, aquam cribro hauriens. 6 et 7. Vesta secundum anticam et posticam faciem expreſsa. 8. Vesta, altera sceptrum, altera Palladium tenens. 9. Vesta, a corpore pistorum Romæ erecta. 10. Novem ellychniorum lucerna, qua in Vestæ sacris utebantur.

Alba in grossen Ehren gehalten wurde. Ferner Lacedämonia, Olympia, Pelasgia, weil sie in allen diesen Städten und Orten einen besondern Dienst genosse; auch Aegophagos 4), weil ihr viele Ziegen geopfert wurden. Aeria, weil sie von einigen für die Luft gehalten wurde. Cinxia, weil man vorgab, daß der Gürtel, womit sich die neuvermählten Weibsleute umgürteten, von ihr gelöset würde. Uebrigens gedenket man eines dreyfachen Stands, darinn die Juno soll gewesen seyn. Erstlich nemlich παρθένος, uirgo, eine Jungfrau; hernach τελεία oder adulta eine erwachsene und mannbare Weibsperson, zu der Zeit, da sie der Jupiter geheiratet hat, und dann χήρα oder uidua, eine Wittwe, weil sie mit dem Jupiter in beständiger Uneinigkeit gelebet hat.

§. 6. Der Juno setzen wir nicht unbillig die Vesta 5) an die Seite, theils weil viele dafür halten, daß sie ihre Schwester gewesen, theils weil einige Abbildungen, die von ihr annoch vorhanden sind, der Juno dermassen ähnlich sind, daß man sie bisweilen kaum von einander unterscheiden kann. Einige von den Alten, und auch Euripides hielten die Vesta für die Tellus, des Saturnus Mutter. Dionysius Halicarnasseus ist Buch 1. eben dieser Meinung, und setzet hinzu, daß ihr das Feuer seye geheiliget gewesen. Dann weil die Erde den mittlern Theil der Welt ausmacht, so seye ihr die Erhaltung des Feuers über der Luft übergeben. Andere aber halten sie, wie schon gesagt, für eine Schwester des Jupiter und der Juno, und für eine Tochter des Saturnus und der Rhea. Man hielte aber dafür, daß diese Vesta eben so viel seye, als das Feuer selbsten, oder ein Heerd; sintemal bey den Griechen ein Heerd, worauf man das Feuer anzündet, eigentlich ἑστία genennet wird; mit welchem Namen die Griechen auch die Vesta bezeichnet haben. Und von dem griechischen ἑστία (hestia) kommt auch der Lateinische Namen Vesta. Das Feuer wurde in Griechenland von Wittweibern, zu Rom aber von Jungfrauen verwahret. In den alten Zeiten hatten weder die Griechen noch die Einwohner Italiens ein anderes Bild der Vesta, als das heilige Feuer, welches sie mit der gröstn Sorgfalt verwahreten. Und wann auch gleich nachgehends einige Statuen aufgerichtet worden sind, welche die Vesta vorstellen sollten, so waren dieselbe vielmehr für die Vestam Tellurem (in so fern sie die Erde bedeutet), als für die Vestam Ignem, (oder das Feuer) anzunehmen. Es ist aber wahrscheinlich, daß man in folgender Zeit ohne Unterschied eine für die andere gesetzet habe. Nach dem Zeugnis des Diodorus Siculus soll die Vesta die Baukunst zu erst erfunden haben, deswegen man zum Andenken dieser grossen Wohlthat das Bild der Vesta fast in allen Hausern aufgerichtet hatte, und derselben gewisse Opfer brachte. Eben daher mag es kommen, daß hier und da so viele Bildnisse der Vesta und der Vestalium, oder ihr heiligen Jungfrauen, angetroffen werden; welche letztere von iener nicht immer so leicht zu unterscheiden sind.

§. 7. Oben (Tab. V. Fig. 7.) sahen wir bereits eine Vesta, in der Gestalt einer ehrbaren Matrone, welche in der rechten eine Fackel hält, und neben der Juno stehet; in welcher Gestalt sie in den alten Denkmahlen gar oft gesehen wird. Eben also wird die ansehnliche Matrone) Tab. VI. Fig. 1.), welche Herr le Brun, ein vortreflicher Mahler in Franckreich nach dem Original einer alten Statue, abgeschildert hat, und die mit einem grossen Schleier umhüllet ist, von den meisten gleichfalls für eine Vesta gehalten. Die folgende Fig. 2. stellt eine vestalische Jungfrau oder Priesterinn der Vesta vor, welche ein mit Feuer angefülltes Gefäs, aus welchem die Flamme herausschläget, mit beyden Händen vor sich hält. Dieses Feuer aber bedeutet nach dem Zeugniß der allerältesten Schriftsteller das Feuer selbsten. Die andere Vestalis (Fig. 3.) ist wie eine Nonne gekleidet, und scheinet in der rechten ein Rauchwerks-Kästlein zu halten, dergleichen die Alten bey den Opfern zu gebrauchen pflegten. Die nachfolgende Vestalis (Fig. 4.) wird ganz deutlich an dem Altar erkannt, welcher neben ihr stehet, und auf welchem ein Feuer angezündet ist. Tab. VI.

§. 8. Fig. 5. zielt auf eine gewisse Begebenheit, welche sich mit der Tuccia, einer vestalischen Jungfrau soll zugetragen haben. Plinius erzehlet die Sache Buch 28. cap. 2.; etwas umständlicher aber Valerius Maximus Buch 8. cap. 2. Als sie, nemlich Tuccia, einsmals unschuldiger Weise angeklagt worden, daß sie ihren Jungfräulichen Stand mit Unkeuschheit beflecket hätte, sie aber dabey ein reines Gewissen zu haben geglaubt: so habe sie sich unterstanden, ihre Unschuld durch eine sehr mißliche Probe zu retten. Sie ergriff nemlich ein Sieb, rief die Vesta mit diesen Worten an: Wann du glaubest, daß ich bey deinem Dienst iederzeit mich keusch verhalten und reine Hände gehabt habe; so stehe mir bey, daß ich mit diesem Sieb Wasser aus der Tyber schöpfen, und in deinen Tempel bringen möge. Nachdem sie nun dieses zu iedermanns Verwunderung also bald bewerkstelliget und die Natur gleichsam selbst derselben Unschuld durch diese Wunderthat bestätiget; so ist aller Schimpf und Spott auf ihre falschen Ankläger gefallen. Allein zu Bestärkung eines solchen Wunderwerks wäre wol nöthig, daß wir glaubwürdigere Zeugen hätten, als den Plinius und Valerius Maximus. Die vortreffliche Statue (Fig. 6. und 7) von eben dieser Göttinn Vesta, welche zu Rom in dem Pallast des Cardinal Gualteri zu sehen ist, verdienet hier auch einen Platz. Was an derselben merkwürdig ist, bestehet in dem beson-

4) Alg. Weltb. Th. 5. Seite 113. K)

5) Alg. Weltb. Theil 6. §. 805. Theil. 4. §. 618. §. 745.

besondern Hauptschmuck, der grossen Decke oder Obermantel, womit sie verhüllet ist, dem langen Stab oder Scepter, welches sie in der linken Hand hält, dem weiten Oberkleid, so ihr bis an die Hüften geht; welcher gestalt man in diesem Bildnis alles angebracht siehet, was man in den andern Statuen einzeln beobachtet hat. Deswegen haben wir dieselbe auch von hinten und von vornen zugleich vorgestellt; damit alles desto deutlicher konnte ausgedruckt werden. Das Postement oder Fußgestell ist auch von einer alten Art; und scheinet es, daß dieses Bild mit Fleiß darauf gesetzet worden, damit man dasselbe desto bequemer in eine Hauscapell möchte stellen können.

§. 9. Folgendes Denkmahl (Fig. 8.) da die Vesta sitzend vorgestellet wird, ist auch besonders merkwürdig. In der linken hält sie einen Scepter, in der rechten aber das Palladium 6), d. i. ein kleines Bild der Göttinn Pallas, welches vor diesem soll zu Troia gewesen, aber von dannen heimlich weggenommen, und endlich nach Rom in den Tempel der Vesta gebracht worden seyn. Die folgende Vesta (Fig. 9.) hat sowol in Ansehung ihrer eigenen Gestalt, als in Ansehung der dabey befindlichen Merkzeichen allerley besonderes. Man gibt vor, daß dieselbe einsmal zu Rom auf Veranstaltung einer Gesellschaft der Becker seye verfertiget und aufgerichtet worden, als sie einsmals das Fest derselben auf den 9. Junii feyerlich begangen; deswegen sie ihr einen Mühlstein der mit einem Blumenkranz gezieret, beygefüget haben; wie dann auch hier auf der Seite dieser Göttinn ein Mühlstein, der auf einem mit Kornähren geschmückten Scheffel-Maß ruhet, zu sehen ist. Sie ist über das sitzend vorgestellt, und hat das Haupt mit einem Schleier bedeckt; in der linken hält sie einen Scepter, in der rechten aber eine Schale, von welcher eine Schlange etwas zu nehmen scheinet; welche Schlange sonsten das Zeichen von der Hygiea, oder Göttin der Gesundheit, zu seyn pfleget. Vornen auf dem Haupt der Vesta, erscheinen drey Zinnen oder Thürnlein, welche sonsten das Zeichen der Cybele oder Tellus sind, als für welche, wie bereits oben gedacht worden, die Vesta mehrmalen angenommen wird.

§. 10. Endlich sehen wir (Fig. 10.) eine Lucerne von neun Lampen, deren noch zwey in dem innern kleinen Cirkul befindlich sind. Daß dieselbe bey dem Dienst der Vesta gebraucht worden, erhellet sehr wahrscheinlich aus der doppelten Aufschrift des Namens dieser Göttinn. Man könnte auch wol fragen, ob dieses nicht etwa die Form des Gefässes seye, in welchem die Vestales das heilige Feuer verwahret hielten? obwol dieses nicht gar wahrscheinlich ist. Sonsten gedenket Polybius Buch 16. von einer besondern Statua der Vesta, welche sich in der Stadt Jassus in klein Asien oder Natolien ehedem befunden; von welcher erzehlet wird, daß, ob sie gleich unter freyem Himmel gestanden, es doch niemalen auf dieselbe geschneyet oder geregnet; welches eben dieser Schriftsteller auch von einem gewissen Bild der Diana Cyndias behauptet. Ein mehreres wird von den Veltalibus besser unten gedacht werden, wann wir von den mancherley Priestern und Priesterschaften der Götter handeln werden.

Das dritte Capitel.

Von dem Neptunus, den Nereidibus und Tritonibus.

§. 1.

Der Neptunus, von den Griechen Ποσειδῶν genannt, war ein Sohn des Saturnus und der Rhea, und also ein Bruder des Jupiter, den der Vater anfangs gleich nach seiner Geburt verschlungen hatte, nachgehends aber, da ihm heimlich ein gewisses Brechpulver beygebracht worden, denselben samt dessen Brüdern und Schwestern wider von sich brach. Andere sagen, daß die Rhea, um ihren Mann, den Saturnus zu betrügen, und den Neptunus bey dem Leben zu erhalten, ihn bey der Geburt desselben überredet, als ob sie ein Füllen geboren hätte, und ihm auch wirklich ein junges Pferd zu verschlingen dargereicht habe; worauf sie ihr neugebornes Kind einigen Hirten gegeben, um dasselbe zu erziehen. Es werden aber von diesem Neptunus ungemein viele Dinge erzehlet, und unter anderm die Entführung gewisser Nymphen, Ehebruch und andere Schandthaten; weil aber diese Dinge mit so vielen verschiedenen Umständen und vielerley Bestimmungen der Zeit erzehlet werden: so will man daraus den Schluß machen, daß mehr als ein Neptunus müsse gewesen seyn, deren mancherley Thaten hernach einem allein zugeschrieben worden. Es hatte auch dieser Neptunus sehr viele Bulinnen; gleichwie auch eine grosse Anzahl Städte, die an der See gelegen sind, eben diesem Neptunus oder einer der Nymphen und Nereidum ihren Ursprung sollen zu dancken gehabt haben.

§. 2. Der Neptunus zeigt sich auf sehr vielen Denkmahlen 1) als ein Mann mit einem starken Bart, und zwar insgemein nackend, der mit der einen Hand eine dreyspitzige Gabel hält; welche desselben

6) Alg. Welth. Th. 4. S. 588. A)

1) Siehe Zusätze zur algem. Welth. Theil 3. Seite 377. A)

1

Fontaninius.

de Chausse
3

Admiranda rom. 5 antiq.

2

Boissardus.

6

Maresch. d'Etrees.

Foucaultius.

7

eius dem Maresch.

4

Maffei
8

9 Charletus.

1. Neptunus, Deus maris, cum Delphino et tridente. 2. Idem monstro marino insistens. 3. Idem curru vectus. 4. Idem, inter cuius crura monstrum marinum conspicitur. 5. Idem Nympham rapiens. 6. 7. Idem antrorsum et a dorso, cum duobus equis marinis. 8. Equus marinus in piscem desinens. 9. Triton.

ben gewöhnliches Merkzeichen ist, und ohne welche er nicht leicht vorkömmt. Tab. VII. Fig. 1. hält er Tab. VII.
mit der linken Hand die dreyspitzige Gabel, mit der rechten aber einen Delphin. Die folgende Vorstellung (Fig. 2.) hat dieses besondere, daß er mit dem einen Fuß auf der Erde stehet, mit dem andern aber auf ein Meerwunder tritt, dem er einen starken Pfal in den Rachen steckt; in der linken aber hält er seine dreyspitzige Gabel, mit welcher er eben diesem Meerwunder in den Schwanz zu stechen scheinet. Eben dieser Gott fährt bisweilen auf einem mit Pferden bespannten Wagen über das Meer; wobey zu merken, daß dessen Pferde bisweilen völlig den ordentlichen Pferden gleich sehen; unterweilen aber zwar in Ansehung des Kopfs, Halses und vordern Füsse bis an den halben Leib, übrigens aber sich in einen Fisch endigen, und mit ordentlichen Flosfedern versehen sind, wie eines dergleichen Fig. 8 zu sehen ist; und diese werden insonderheit Seepferde genennet. Mit ordentlichen Pferden fährt er auf dem Meer Fig. 3., wo er sich auf einem mit zwey Pferden bespannten Wagen befindet. Hinter ihm sitzt ein Sphinx auf dem Wagen, welches etwas ganz ungewöhnliches ist. Weil aber sonsten der Neptunus gar oft in Begleitung des Cupido gesehen wird; so möchte es vielleicht geschehen seyn, daß das Original, welches etwa auf einem kleinen Stein geschnitten war, etwas undeutlich gewesen, und also der Mahler, so die Copey davon genommen hat, solches für ein Sphinx angesehen hat. Inzwischen da ein gewisser grosser Kenner der Alterthümer dieses Bild würklich für ein Sphinx ausgibt, das Original auch nicht mehr vorhanden ist: so wird man es wol glauben müssen. Der folgende Neptunus (Fig. 4.) ist aus der Kunstkammer des vortreflichen Herrn Foucault hergenommen. Hier hat derselbe ebenfalls ein grosses Meerwunder zwischen den Füssen, und hat an dem Hals einen Mantel, der ihm über den Rücken herab hänget.

§. 3. Eine überaus schöne Vorstellung sehen wir (Fig. 5.) auf welcher wir wahrnehmen, wie der Neptunus eine Nymphe entführet. Er selbst fährt mit vier Seepferden, und hält die geraubte Nymphe, die sich möglichst zur Wehr stellet, und um Hülfe zu ruffen scheinet, vor sich. Cupido, als der Urheber dieser That, dem Neptunus seine Gabel anvertraut, sitzt auf einem der vier Pferden, und regieret dieselbe als ein Fuhrmann, und das eine von diesen Pferden hält den Schwanz eines Delphins im Maul. Zwey andere Nymphen stehen an dem Rand des Meers, welche den Neptunus bitten, daß er ihre Gespielinn zuruck lassen möchte; denen er aber kein Gehör gibt, sondern mit seinem Raub davon eilet. Fig. 6. und 7. erscheinet ein anderer Neptunus, der auf zwey Seepferden auf eine ungewöhnliche Weise über das Meer fährt. Diese Seepferde nemlich sind geflügelt, wo man anders diese Flügel nicht für starke Floßfedern ansehen will; der Neptunus stehet mit dem einen Fuß auf dem Kopf eines Delphins, der zwischen den beyden Seepferden hervorraget; mit dem andern Fuß aber tritt er auf den Rücken des einen Seepferds. Die Art, wie dieser Neptunus sitzt, ist auch ganz besonders. Dann die beyde Seepferde haben ihre Schwänze dermassen in einander geschlungen, daß er darauf gleich als auf einem Sessel ruhen, und sich anlehnen kann, und sie gleichsam eine gewundene Seule vorstellen. Das Ende dieser Schwänze gleichet gewisser massen den Rebblättern. Auch scheinet es, daß er ehemals eine dreyspitzige Gabel in der Hand gehabt habe, welche ihm aber durch die Länge der Zeit entfallen ist.

§. 4. Ausser dem Neptunus gedenken die Mythologi annoch anderer Seegötter, unter denen insonderheit der Glaucus zu merken ist. Dieser soll nach dem Zeugnis des Servius in seinen Anmerkungen über des Virgilii Georg. Buch 1. ein Fischer, aus der Stadt Anthedon in Böotien, gewesen seyn, der seine gefangene Fische an das Ufer geworfen, und, da dieselbe, ob sie gleich bereits todt waren, wieder lebendig worden, und in das Meer gesprungen, daraus die Kraft einiger daselbst wachsenden Kräuter erkannt haben, und in einen Gott des Meers verwandelt worden seyn. Was derselbe aber für Eltern gehabt habe, ist den Mythologis nicht bekannt. Dessen Bildnus wird unter der Gestalt eines Manns mit einem nassen weissen Bart und starken Haaren, welche ihm bis über die Schultern herab hängen, vorgestellt; auch hat er dermassen starke und zusammengewachsene Augbraunen, daß es nur eine zu seyn scheinen; die beyde Arme strecket er aus, als wann er schwimmen wollte, und der obere Leib ist mit Blättern von See-Gewächsen bedeckt, der untere Leib und Schenkel aber endigen sich in einen Fisch, der den Schwanz bis an die Lenden zuruck krümmet; um ihn herum fliegen verschiedene Eisvögel: aus welchem allem erhellet, daß dieser Glaucus ungefähr mit den Tritonibus einerley Gestalt habe. Phorcys, ein Sohn des Neptunus und der Thoosa, einer Nymphe, wird gleichfalls für einen Gott des Meers gehalten, und soll derselbe vorher ein König von der Insul Corsica und Sardinia gewesen seyn, der in einem mit dem König Atlante gehaltenem unglücklichem Seetreffen in einen Gott des Meers verwandelt worden. Hesiodus hingegen gibt ihn für einen Sohn des Pontus und der Terra aus. Einige andere halten ihn für den Vater desienigen Drachens, welcher die güldene Aepfel der Hesperidum bewachete. Proteus, dessen Namen zu einem Sprichwort worden ist, war gleichfalls ein berühmter Meergott, von dem Virgilius, Homerus und andere Poeten in ihren Gedichten vielerley besondere Dinge anführen. Das merkwürdigste von ihm ist dieses, daß er sich nach seinem Belieben in allerley Gestalten verwandeln konnte. Als er einsmals von dem Menelao gefangen worden, soll er sich erstlich in einen Löwen, hernach in ein Panterthier, darauf in ein Wildschwein, und endlich gar in Wasser verwandelt haben. Nachdem aber Mene-

Menelaus nachgehends von der Eidothea, der Tochter des Proteus erfuhr, daß ihr Vater, sich in mancherley Gestalten zu verwandeln pflege; so soll er ihn hernach beständig in Verhafft behalten, und alles, was er verlangt, von ihm erlernt haben: wie dieses bey dem Homero weiter nachzulesen ist. Ein gewisser Weltweiser, welcher diese Fabel in einem verblümten Verstand annimmt, gibt vor, daß unter diesem Proteus nichts anders als die materia prima, (erste Materie), verstanden werde; als welche zwar für sich allezeit bleibe, aber allerley Veränderungen und Verwandelungen unterworfen seye. Noch ein anderer Gott des Meers, Namens Portunus oder Portummus, wird von einigen gleichfalls für den Neptunus gehalten, dem insonderheit die Beschützung der Seehäfen anvertrauet seye; und dem zu Ehren zu Rom verschiedene Tempel erbauet waren. Die Mythologi erzehlen dessen Historie auf folgende Art. Nachdem der König Athamas von der Juno einsmals in eine Raserey gestürzet worden, habe er erstlich seinen Sohn Learchus umgebracht, und hernach auch seinen andern Sohn Melicertes, und seine Gemahlinn Ino verfolget, in willens, dieselbe gleichfalls umzubringen, diese beyde aber hätten sich, um dem Tod zu entrinnen, in das Meer gestürzt; bey welcher Gelegenheit der Melicertes in den Meergott Portumnus, (den die Griechen nachgehends Palämon nannten), die Ino aber in die Göttinn Matuta, (von den Griechen Leucothea genannt), verwandelt worden seye.

§. 5. Die Nereides waren Meer-Nymphen und Töchter des Nereus und der Doris. Nereus aber war ein Gott des Meers, der noch vor dem Neptunus soll gewesen und von dem Mare und der Terra (dem Meer und der Erde) erzeugt worden seyn. Dieser nun soll sehr viele Töchter gehabt haben, die unter dem allgemeinen Namen Nereides bekannt sind; so daß deren bey funfzig gezehlet werden, die annoch ihre besondere Namen gehabt, so meistentheils von allerley Eigenschaften und Namen des Gewässers, und mancherley Witterung hergeleitet waren. Dergleichen Nereides trifft man in den alten Denkmahlen sehr viele an, und zwar insgemein in der Gestalt, daß sie entweder von Tritonibus oder See-Pferden über das Meer geführet worden. Die Tritones anlangend, so hatten dieselbe vom Kopf an bis an den Nabel eine menschliche Gestalt, der übrige Leib samt den Füssen aber stellte einen Fisch vor. Ueber das ist zu wissen, daß wann das Wort Triton im lingulari gebraucht wird, es von dem Meergott Triton, der ein Sohn des Neptunus und der Amphitrite gewesen, zu verstehen seye, und derselbe des Neptunus Trompete genennet werde, weil er mit seiner Trompete vor dem Neptunus her zu blasen pflegte. Gar oft finden sich mehrere Tritones beysammen, welche auf dem Meer herumschwimmen. Hier theilen wir (Fig. 9.) das Bild eines Tritons mit, der von einer ganz besondern Gestalt ist; sintemal dessen beyde Schenkel sich in einen langen Fischschwanz endigen; mit dem linken Arm hält er einen Mantel, in der rechten Hand aber eine Muschel.

Tab. VIII. §. 6. Tab. VIII. Fig. 1 erscheinet eine Nereis, welche auf zwey Seepferden fähret, und sie beyde am Zügel hält: Weil man auch hier nichts von einem Wagen gewahr wird; so muß man annehmen, daß diese beyde Pferde so nahe nebeneinander schwimmen, und sich so genau zusammen halten, daß sie auf beyder Rücken zugleich sitzen kann. Fig. 2. sehen wir eine andere Nereis, welche von einem Triton, auf dessen Rücken sie sitzet, geführet wird; einige wollen dieselbe wegen des Schilds, den sie in der linken Hand hält, vielmehr für eine Pallas marina halten. Allein, da vor dem Triton her auch ein Cupido schwimmt: so möchte man eben dieselbe vielmehr für eine Venus Marina (Meer-Venus), annehmen. Solchem nach erscheinen die Nereides meistens in menschlicher Gestalt; bisweilen aber als ein halber Mensch und halber Fisch, wie Fig. 5. Die dritte Figur stellt uns die Amphitrite vor, welche von einem Triton geführet wird. Dieser Triton ist einer der grösten, so man irgend siehet, und muß dessen Schwanz, der viele Krümmen macht, von einer grossen Länge seyn. Die Amphitrite hält die dreyspitzige Gabel in ihrer rechten Hand, daran man ganz deutlich erkennet, daß sie des Neptunus Gemahlinn seye. Auf dem Haupt aber hat sie einen Helm, welches bey Seegöttern sonsten etwas sehr ungewöhnliches ist. Fig. 4. sehen wir eine andere Nymphe, welche auf einem Seepferd sitzet, und dasselbe mit dem Zügel regieret. Dieses Pferd ist mit grossen Schuppen bedeckt, und die Nereis hält etliche Blumen in der Hand, welche auf dem Meer zu wachsen pflegen. Was Fig. 6. betrifft, so halten einige dieselbe gleichfalls für eine Nereis, andere aber für eine Meer-Venus. Die Bildhauer-Arbeit an dieser Statue ist überaus schön, und stellet eine sitzende Nymphe vor, welche mit einer Muschel Wasser schöpfet. Diesen fügen wir Fig. 7. noch einen schönen Abdruck bey, welcher den Neptunus mit seiner dreyspitzigen Gabel und einem Delphin vorstellet, dem die hinter ihm stehende Victoria einen Lorbeerkranz auffetzet, in der andern Hand aber hält sie einen Palmzweig. Es scheint aber, daß diese Vorstellung auf irgend einen zur See erhaltenen Sieg abziele.

§. 7. Weil endlich Neptunus dem Dädalus Gelegenheit gegeben hat, verschiedene vortreffliche Kunststücke zu verfertigen; so wird es nicht ungereimt seyn, wann wir seiner Historie 2) hier auch einigen Platz gönnen. Nach dem Bericht des Diodorus von Sicilien, war der Dädalus von Athen gebürtig, und

2) Vom Dädalus und Minos s. algem. Welthist. Theil 6. §. 817. folg. Th. 5. §. 81. J) auch §. 12.

1

Maffei.

2

Maffei.

3

Mareſch. d' Etrées.

4

pictor Brunius.

5

Bandelot.

6

in villa Borgheſiana.

7 Maffei.

8

Maffei.

9

Maffei.

1. Nereis equis marinis vecta 2. Nereis a Tritone vecta 3. Amphitrite, Neptuni uxor a Tritone vecta 4. Nereis monstro marino insidens. 5. Nereis hemipiscis. 6. Venus marina. 7 Neptunus a Victoria, palmam tenente coronatus, quod ad victoriam navalem respicit. 8. Dædalus, alas cereas construens. 9. Icarus Dædali filius alis cereis aerem dividens.

und gleichwie derselbe einen vortreflichen Verstand hatte, so legte er sich insonderheit auf die Baukunst und Bildhauer-Arbeit, und hinterlies von seiner Geschicklichkeit ungemeine Proben. Man erzehlet nemlich von ihm, daß er der erste gewesen, welcher die Statuen in einer lebhaften Gestalt vorgestellet; wodurch er iedermann in Verwunderung gesetzet. Ueber ebendesselben Anführung soll auch der Talos, seiner Schwester Sohn, der gleichfalls einen sehr guten Verstand hatte, durch sein tiefsinniges Nachdenken die Kunst zu drechseln erfunden haben; wobey er auch sonst dermassen künstliche Stücke verfertiget, daß einige ihm den Ruhm beygelegt, als ob er seinen eigenen Lehrmeister übertroffen hätte. Eben dieses aber soll eine Ursache gewesen seyn, daß Dädalus aus Neid und Eifersucht einen Haß auf diesen iungen Menschen geworfen, darinn er so weit gegangen, daß er ihn endlich heimlich umgebracht habe. Wie nun dieser begangene Mord ruchtbar worden; ist er nach der Insul Creta zu dem König Minos geflohen, der ihn wegen seiner grossen Geschicklichkeit in seinen Schutz und Freundschaft aufgenommen hat. Da nun dieser König Minos es im Gebrauch hatte, daß er zu gewissen Zeiten dem Neptunus den schönsten Ochsen, den er unter seinen Heerden hatte, opferte: so habe es sich zugetragen, daß damals sich ein Ochs unter der Heerde gefunden, welcher dem Minos so wol gefallen, daß er sich nicht entschliessen können, denselben zum Opfer herzugeben, sondern, um diesen bey dem Leben zu erhalten, einen andern geringern zum Opfer habe nehmen lassen. Dieses aber habe der Neptunus dermassen übel empfunden, daß er der Gemahlinn des Minos, der Pasiphae, von Stund an eine unsinnige und unnatürliche Liebe gegen eben diesen Ochsen eingeflösset: deswegen diese mit dem Dädalus übereinkam, daß er ihr eine Machine, in der Gestalt einer Kuh, verfertigen mußte, um darinn ihre viehische Lust mit diesem Ochsen büssen zu können; wie sie dann auch hievon schwanger worden seyn, und den Minotaurus zur Welt gebracht haben soll. Dieser Minotaurus aber soll eine Misgeburt gewesen seyn, welche zur Helfte einem Menschen, zur andern Helfte aber einem Ochsen gleich gesehen, zu deren Aufenthalt und Verwahrung der Dädalus auf den Befehl des Minos den künstlichen Labyrinth oder Irrgarten auf der Insul Creta soll erbauet haben. Nachdem aber Minos nachgehends in Erfahrung gebracht, daß Dädalus zu diesem Unwesen beförderlich gewesen, und darauf bedacht war, an demselben Rache auszuüben: so hat ihm die Pasiphae heimlich durchgeholfen, und Gelegenheit gemacht, daß er zu Schiff entfliehen können; worauf er mit seinem Sohn Icarus an einer andern entfernten Insul angelangt seye; weil aber Icarus, da er aus dem Schiff an das Land tretten sollen, einen unvorsichtigen Sprung gethan, seye er in das Wasser gefallen und ersoffen, worauf die Insul und das daran stossende Gewässer von ihm den Namen bekommen habe. Von andern hingegen wird diese Sache mit ganz unterschiedenen Umständen erzehlet, indem sie sagen: die Pasiphae habe den Dädalus lange Zeit heimlich versteckt gehalten, bis Minos ihn mit grossem Eifer aufgesucht, und demienigen, der ihn liefern würde, eine sehr grosse Belohnung versprochen. Bey also bewandten Umständen habe Dädalus, aus Furcht, daß er endlich doch möchte verrathen, und dem gegen ihn erzürnten König ausgeliefert werden, für sich und seinen Sohn Icarus zwey paar wächserne Flügel verfertiget, durch deren Behuf sie beyde davon geflogen seyen; weil aber Icarus die Warnung seines Vaters aus der Acht liesse, und da er allzu hoch fliegen wollte, der Sonne zu nahe kam, wovon ihm die Flügel geschmolzen, seye er herunter gefallen, und in demienigen Meer, welches hernach den Namen von ihm bekommen hat, ersoffen: Dädalus aber seye glücklich in Sicilien angelanget. Die Fig. 8. stellet uns den Dädalus vor, wie er die wächserne Flügel zubereitet, und Fig. 9. sehen wir den Icarus, wie er mit seinen wächsernen Flügeln durch die Luft flieget.

Das vierte Capitel.

Von dem Pluto und der Proserpina.

§. 1.

Pluto als der dritte unter den Söhnen des Saturnus und der Ops oder Rhea, hat nach dem in Gesellschaft seiner Brüder über die Titanen erhaltenen Sieg, und der darauf erfolgten Theilung 1) des väterlichen Reichs, den untern Theil desselben, (andere sagen Spanien samt den angrenzenden Landschaften) zu seinem Antheil erhalten. Es werden aber demselben mancherley Namen beygeleget. Bey den Griechen nemlich wird er ἄδης (Hades), von den Lateinern aber Pluto, Dispater oder Diespiter und Infernus Jupiter genennet; gleichwie auch dessen Gemahlinn Proserpina die Juno Inferna genennet wird. Ueber das heißt er auch bisweilen Aidoneus und Orcus. Die Cyclopes 2) sollen ihm einen Helm zum Geschenk gegeben haben, welcher die Kraft hatte, daß, wann er das Haupt damit bedeckte, er unsicht-

1) Siehe Algem. Welth. Theil 4. §. 560. u)

2) Von den Cyclopen, siehe Algem. Welth. Theil 6. §. 377.

bar war. Und das ist eben der berühmte Helm, welchen die Alten Orci galeam (den Helm der Höllen) zu nennen pflegten; doch siehet man diesen Helm bey keinem derselben Abdrücke oder Bildnisse, welche von diesem Höllen-Gott aus dem Alterthum annoch übrig sind. Dessen Gemahlinn war die Proserpina, eine Tochter der Ceres, welche er in Sicilien 3) gewaltsamer Weise entführet, und in die Hölle nach seinem Reich gebracht hat. Dann weil er heßlich von Gestalt war, und kein Frauenzimmer finden konnte, die ihn ihrer Gegenliebe würdigte; so nahm er diese mit Gewalt weg, weil er sie mit guten Worten nicht auf seine Seite bringen konnte. Mit einem andern Namen wird dieser Pluto auch Summanus genennet, welches Wort, nach dem Zeugnis des Macrobius, den Summum Manium Principem, oder den Obersten Herrn der vom Leibe abgeschiedenen Seelen, andeuten soll.

Tab. IX. §. 2. Die Abbildung des Pluto Tab. IX. Fig. 1 stellt denselben vor, wie er auf dem Stuhl oder Schemel sitzet, und in der linken Hand einen Spieß oder Scepter hält, mit der rechten aber dem vor ihm sitzenden Höllenhund Cerberus etwas zu fressen reichet; übrigens hat er auf dem Haupt ein Körblein oder Napf, wie der Serapis: sintemalen unter den alten Scribenten viele, den Pluto und Serapis, für eine einige Gottheit halten. Sehr merkwürdig ist hiernächst Fig. 2. wo der Pluto, als ein Gott und König der Höllen, nebst seiner Gemahlinn Proserpina, mit einem Scepter auf dem Königl. Thron sitzet. Vor ihm erscheinet Mercurius mit seinem geflügelten Hut und Heroldsstab, der ihm die Seele eines Mägdleins, deren betrübte Mutter hinter derselben steht, zuzuführen scheinet; sintemal dieses seine tägliche Verrichtung ist. Eben diesen Pluto samt seiner Proserpina sehen wir auch Fig. 3. auf einem Stuhl sitzen, unter welchem der dreyköpfige Höllenhund Cerberus zu sehen ist. Die Proserpina aber hat das Angesicht mit einem grossen Schleier verhüllet.

§. 4. Die Fig. 4 stellt die gewaltsame Entführung der Proserpina vor. Pluto nemlich sitzt auf einem mit vier Pferden bespanntem Wagen und hält die Proserpina, welche sich vergeblich bemühet, sich von ihm los zu reissen, in seinem rechten Arm; in der linken Hand aber einen Scepter. Die Pferde regieret der Cupido, als der Urheber dieser Begebenheit, durch die in Händen habende Zügel. Unter den Pferden zeiget sich eine grosse Schlange, welche sich dem Lauf derselben zu widersetzen scheinet. Es meldet nemlich Claudianus, daß diese Schlange von dem Riesen Enceladus, vorgeworfen worden, um den Lauf der Pferde zu hemmen; indem nach obiger Erzehlung in dem Riesenstreit Buch 2. cap. 1. §. 3. die Insul Sicilien ihm auf den Leib geworfen worden, darunter er ohnehin fast ersticken mußte, und also es übel vertragen können, daß Pluto bey dieser Gelegenheit ihm über den Leib weggefahren, und die Pferde ihm fast die Ribben entzwey getretten.

Das fünfte Capitel.

Von der Ceres, dem Triptolemus und Aristäus.

§. 1.

Die Ceres war gleichfalls eine Tochter des Saturnus und der Rhea, welche den Ackerbau soll erfunden haben, und deswegen für die Göttinn der Ernte und Feldfrüchte gehalten wurde 1). Bey den Griechen wurde sie Δημήτηρ genannt; welches nach der Meinung einiger Gelehrten, so die erste Sylbe dieses Worts in etwas verändern, so viel als γῆς μήτηρ, die Mutter der Erde, heissen soll. Nach dem Bericht des Aelianus wurde eben dieselbe auch Sito, eine Göttinn der Feldfrüchte, genannt. Ihr Bruder Jupiter zeugte mit ihr eine Tochter, Namens Proserpina, von welcher vorher mit mehrerem gehandelt worden. Nach dem Zeugnis des Pausanias geben viele vor, daß sie von ihrem Bruder Neptunus seye schwanger worden, und darauf zu gleicher Zeit eine Tochter und ein Füllen zur Welt gebracht habe; den Namen der Tochter aber habe niemand erfahren, als nur diejenigen, welche zu derselben Geheimnissen gelassen wurden, das Pferdfüllen aber bekam den Namen Arion; und eben daher scheint es gekommen zu seyn, daß ihr von einem Orakel der Name ἱππολέχης, d. i. die Beyschläferinn eines Pferds, gegeben worden; (richtiger, die ein Pferd geworfen hat.)

§. 2. Weil die Entführung der Proserpina, und was auf solche erfolgt, den grösten Theil von der Historie der Ceres ausmacht; so wird dieselbe sehr oft auf einem mit zwey geflügelten Schlangen bespannten Wagen vorgestellt, wobey sie in der einen Hand eine Fackel hält, um ihre Tochter in den entlegensten

3) Siehe Algem. Welth. §. 370. von der Proserpina kommen einige Münzen vor in D. Agnetolers syracusanischer Monarchie aus Münzen, im dritten Theil der Zusätze zur Algem. Welth.

1) Siehe Algem. Welth. Theil 6. §. 370. von ihren Festen, §. 256. 3) Münzen, worauf sie stehet, werden in der syracus. Monarchie aus Münzen, im 3. Theil der Zusätze zur Algem. Welth. erleutert.

1
Maffei

2
Sepulcrum Nasoniamum.

3
Admiranda rom. antiq.

5
in Villa Julii tertii.

Bonannius.
4

6
Boisfardus.

9
Mstum Brunii.

Mstum. 10 Brunii.

Mstum. 11 Brunii.

7
Maffei.

8
Maffei.

1. Pluto Cerbero cibum offerens. 2. Pluto cum Proserpina, cui Mercurius animam puellæ offerre videtur. 3. Pluto cum Proserpina et Cerbero. 4. Raptus Proserpinæ. 5. Ceres cum uva. 6. Eadem spicis coronata ad alveare. 7. Eadem cum spicis et papavere. 8. Eadem globo cœlesti insidens. 9. Eadem utraq; spicas et papavera tenens. 10. Eadem spicis coronata, et dextra sceptrum, sinistra papavera tenens. 11. Eadem, galerum capite gestans.

1

Mytum Brunii.

2

Verſallius.

Verſallius

3

4

Verſallas.

5

Porticus Iustiniani.

6

Porticus Iustiniani.

7

memoriæ Brixenses.

8

la Chauſse.

12

Begerus.

10

Montfaucomii
muſeum

9

Mſum Brunii.

11

13

Foucaultius.

Montf. muſeum

1. Ceres cum pallio fimbriato. 2. Eadem cultu matronæ. 3. Eadem spicis coronata. 4. Eadem cum poculo et manipulo spicarum. 5. Eadem coronata. 6. Eadem cum cornu copiæ. 7. Eadem orbem terræ in gremio tenens. 8. et 9. Eadem cum face. 10. et 11. Canephora adversa et aversa. 12. et 13. Triptolemus.

genſten und unbekannteſten Ländern zu ſuchen; bisweilen geht ſie zu Fuß mit einer oder auch wohl zwey Fackeln. Ein anderes Kennzeichen der Ceres, ſind die Kornähren, mit welchen ſie bald gekrönet iſt, bald aber dieſelbe nur in der Hand führet. Bisweilen hat ſie neben ienen auch einige Magſamen oder Mohnköpfe, weil ſie, wie **Ovidius** vorgibt, ſich, da ſie einsmals ſehr gehungert, mit dieſen Körnern geſättiget, oder weil ſie, wie andere ſagen, den Schmerz über der Entführung dieſer Tochter, durch eben dieſe Frucht habe zu lindern geſucht.

§. 3. Die erſte Abbildung derſelben (Tab. IX. Fig. 1.) ſtellt uns dieſelbe alſo vor, daß ſie in der rechten Hand einen Trauben und Reblaub, in der linken aber etliche Kornähren hält. In der folgenden Fig. 6. iſt ſie mit Kornähren gekrönet, und hält in der rechten Hand eben dergleichen ſamt etlichen Mohnköpfen, und neben ihr ſteht ein aus Weiden geflochtener Bienenkorb. Fig. 7. hält ſie in der rechten eben dergleichen Früchte, und in der linken einen Spieß. Fig. 8. ſitzt dieſelbe auf einer Himmelskugel, und hält in der rechten einige Kornähren, in der linken aber ein Füllhorn; womit angedeutet wird, daß die Ceres den Ueberflus von allerley Früchten verſchaffe. Die folgenden Abſchilderungen ſind von dem berühmten Mahler **le Brun** zu Rom von alten Statuen genommen worden. Die erſte derſelben Fig. 9.) hält einige Kornähren und Magſamenköpfe. Die zweyte (Fig. 10.) iſt mit Kornähren gekrönet, und hat verſchiedene andere Zierraten. Die dritte (Fig 11. hat einen beſondern Helm auf dem Kopf, und hält in der linken eine Schale, in der rechten aber einige Mohnköpfe. Die vierte endlich (Tab. X. Fig 1.) Tab. X. trägt über ihrem Unterkleid einen groſſen Mantel, mit einem beſondern Saum, und hält gleichfalls einige Kornähren in den Händen.

§. 4. Die folgende Ceres (Fig. 2.) erſcheint in der Geſtalt einer anſehnlichen Ehren-Matrone, die unter dem Schleyer noch einen beſondern Hauptſchmuck trägt, der doch von dem ſonſt gewöhnlichen nicht ſehr unterſchieden iſt; in der linken hält ſie gleichfalls einige Kornähren und Magſamenklippel. Die nächſte (Fig. 3.) hat auf dem Haupt einen Kranz von Kornähren, dergleichen ſie auch einige in der Hand hält. Die nackende Weibsperſon (Fig. 4.) welche in der rechten eine Trinkſchale, in der linken aber eine Garbe hält, wird gleichfalls für eine Ceres gehalten; wofern es nicht etwa eine Nymphe iſt, welche ſich unter dem Zug des Bacchus und der Ceres befunden, ſintemalen dieſe beyde Gottheiten mit ihrem Gefolg öfters einen einigen Trupp ausmachten. Die nachſtehende Ceres (Fig. 5.) hat eine ordentliche Crone auf, und in der rechten ein Scepter. Fig. 6. ſehen wir eine andere, die in der linken ein Füllhorn, welches ſonſten das gemeine Merkmahl des Glücks zu ſeyn pfleget, in der rechten aber einige Magſamenknöpfe hält. Dieienige Weibsperſon, welche hiernächſt (Fig 7.) nackend iſt, und eine Erdkugel vor ſich im Schoos hält, deren ſehr groſſe und lange Haare über derſelben Schultern herliegen, möchte wol ehender für eine Abbildung der Natur, als für eine Ceres gehalten werden. Dann es preßt dieſelbe mit ihren beyden Händen Milch aus ihren Brüſten, welche tropfenweiſe auf die Erdkugel herab flieſſet; als welches ſo viel bedeuten mag, daß die Natur, als die allgemeine Mutter, die ganze Erde ernähret, und ſo wohl den Menſchen, als dem Vieh, die nöthige Nahrung und Speiſe verſchafft. Um ihr Haupt iſt ein heller Glanz wie die Sonne, oder ein groſſer Stern, in welchem noch viele kleinere Sternen einen beſondern Circul machen. Neben ihr ſtehet ein Genius oder Cupido, welcher ſich mit dem linken Arm auf das Knie der Ceres lehnet, in der rechten aber einen Lorbeerzweig hält; über ſeinem Haupt leuchtet gleichfalls eine Sonne. Was nun dieſes bedeute, iſt unbekannt, und ſcheinet es, daß dieſe Vorſtellung erſt in neuern Zeiten zu ſuchen, und keine alte ſeye. Die zwey folgenden Figuren No. 8 und 9. weiſen die Ceres mit einer Fackel, in welcher Geſtalt ſie inſonderheit alsdann vorkömmt, wann man anzeigen will, daß ſie die Proſerpina ſuche: bisweilen trägt ſie in beyden Händen zugleich eine Fackel. Wann ihr ein Schwein beygefüget wird, ſo zielet man damit auf das Opfer, welches ihr auf den ihr zu Ehren angeſtellten Ludis Cerealibus gebracht wurde; wobey man nemlich ein Schwein opferte.

§. 5. Die Canephorä, die wir der Ceres hier billig an die Seite ſetzen, waren gewiſſe Jungfrauen, die zum Dienſt derſelben gewidmet waren, und groſſe Körbe mit allerley Früchten auf dem Haupt trugen. Dergleichen eine ſehen wir Fig. 10. und 11. von vornen und hinten. Das Bildnis des Triptolemus erſcheinet Fig. 12. und 13. In der erſten Figur hat er einen Kranz von Kornähren auf dem Kopf, in der rechten eine tieffe Schüſſel mit allerley Früchten, in der linken aber Magſamenknöpfe, und andere Früchte. In der andern Figur ſtehet er halb nackend auf einem hohen Poſtement, und hält in der rechten gleichfalls einige Magſamen-Knöpfe, in der linken aber ein unbekanntes Inſtrument. Damit man übrigens etwas genauer wiſſen möge, wer dieſer Triptolemus eigentlich geweſen ſeye; ſo kann davon folgender kurzer Unterricht dienen. Nachdem die Ceres durch den Raub ihrer Tochter Proſerpina empfindlich gerühret worden; zumalen, da ſie vermerket, daß dieſes nicht ohne Vorwiſſen und Genehmhaltung der Götter geſchehen: hat ſie ſich vorgenommen, in menſchlicher Geſtalt herum zu wandeln, und ihre Zeit wie ein Menſch hinzubringen. Auf dieſer Reiſe ſoll ſie unter andern an die Thore der Stadt Eleuſis in Attica gekommen ſeyn, und ſich auf einem groſſen Stein niedergeſetzet haben; worauf ſie **Celeus**, der König

der Eleusiner sehr freundlich aufgenommen habe. Nun hatte dieser König einen noch iungen Prinzen, Namens Triptolemus, der an einer sehr schweren Krankheit, dabey er gar keinen Schlaf hatte, höchst gefährlich darnieder lag. So bald nun Ceres desselben ansichtig ward, küßte sie ihn, und von diesem Kuß, wurde der Prinz alsobald wieder gesund. Es war aber die Ceres nicht damit zufrieden, daß sie ihm seine Gesundheit wieder hergestellet hatte; sondern sie nahm denselben auch in ihre genaue Obhut, und wolte ihn auferziehen; wobey sie zugleich darauf bedacht war, wie sie ihm die Unsterblichkeit mittheilen möchte. In dieser Absicht nährte sie ihn bey Tag mit Götter-Milch, nachts aber legte sie denselben in glüende Kohlen, damit alles, was an ihm noch sterblich wäre, möchte vollends verzehret werden. Der Knab nahm auch dabey wohl zu, und wuchs dermassen geschwind und stark heran, daß es den Eltern ganz wunderbar vorkam, und sie deswegen sich vornahmen, ganz genau Acht zu geben, was mit dem Prinzen vorgienge. Wie nun des Kindes Mutter Metanira wahrnahm, daß die Ceres den iungen Prinzen in das Feuer legte; fieng sie an laut zu schreyen, weswegen die Ceres von ihrem Vorsatz abstunde, und sich zu erkennen gab *). Dem Triptolemus aber hinterliesse sie einen Wagen, welcher mit zwey grossen Schlangen bespannet war, mit dem sie ihn in die Welt ausandte, die Einwohner des Erdbodens aller Orten in dem Ackerbau zu unterrichten; zu welchem Ende sie ihm auch die nöthige Saamen-Frucht mitgab. Wie aber solcher gestalt die Eleusiner dieser Wohlthat am ersten sind theilhaftig worden: so haben sie zum beständigen Andenken dieser glücklichen und vortheilhaften Begebenheit, ein besonderes Fest zu halten beschlossen; zu welchem die Ceres selbsten die dabey vorzunehmenden Handlungen und besondern Ceremonien angeordnet hat; wobey zugleich vier angesehene Männer aus der Stadt bestellet worden, welche die Aufsicht haben mußten, damit alles in guter Ordnung zugienge. Diese besondere Verehrung der Göttinn Ceres wurde dermassen heimlich gehalten, daß niemand das geringste davon kund machen durfte; wie dann unter andern Verbrechen, welche dem Alcibiades vorgerucft worden, und um welcher willen er aus seinem Vaterland in das Elend verwiesen worden, insonderheit dieses gewesen, daß er die Geheimnisse dieser Göttinn verrathen hätte. Was für eine grosse Ehrerbietung auch selbst der Kaiser **Augustus** für diesen Dienst und geheime Ceremonien der Ceres gehabt habe, erhellet daraus, daß, da er (wie solches **Sueronius** in seinem Lebenslauf anführet) einsmals zu Rom wegen der Vorrechte der Priester der Athenienſischen Ceres eine gerichtliche Untersuchung anstellen lassen, und bey dieser Gelegenheit einige geheime Umstände vorkamen, er allen Anwesenden einen Abtritt zu nehmen befohlen, und die streitenden Partheyen allein abgehöret. Zu Athen war so gar die Lebensstraffe darauf gesetzt, wann sich einer unterstunde, sich bey diesem geheimnißvollen Dienst der Ceres wiederrechtlich einzuschleichen.

§. 6. Von dem Aristäus wird gleichfalls gerühmet, daß er den Ackerbau entweder erfunden oder wenigstens verbessert habe. Es war derselbe ein Sohn des Apollo und der Cyrene, den die Nymphen auferzogen und ihm einen dreyfachen Namen gegeben hatten, nemlich Nomius, Aristäus und Agreus. Von ebendemselben hat er auch die Kunst, Butter zu machen, Bienenstocke anzulegen und Honig zu ziehen, wie auch Oelbäume zu pflanzen, gelernet. Seine Gemahlinn war die Autonoe, eine Töchter des Cadmus, mit welcher er den Actäon, von dem unten (Lib. III. c IX. §. 5.) ein mehreres, erzeuget hat. Nachdem er aber von dem Unglück dieses seines Sohns, der von seinen eigenen Jagdhunden zerfleischet worden, Nachricht bekommen, soll er sich auf die Insul Co begeben, und daselbst sein Geschlecht weiters fortgepflanzet haben. Von dannen gieng er weiters nach Sardinien, welche Insul, die bisher wüste gelegen, er zuerst angebauet und fruchtbar gemachet hat. Ferner begab er sich auf die Insul Sicilien, die er gleichfalls durch seine Kunst mit allerley Früchten angefüllet, daß sie mit Nutzen konnte bewohnet werden. Daher kam es, daß er bey diesen Einwohnern göttlich verehret wurde; insonderheit aber von denienigen, welche mit der Fortpflanzung der Oelbäume beschäftiget waren. Endlich kam er nach Thracien, woselbst sich der Bacchus seiner bey Anordnung der Orgischen Feste bedienet, und ihn noch in mancherley Dingen, die zu einer bequemen Lebensart etwas beytragen, unterrichtet hat. Zuletzt soll er auf dem Berg Hämus plötzlich verschwunden seyn. Zu Syracus ist ihm in dem Tempel des Bacchus eine Statue aufgerichtet worden. Einige hielten ihn auch, wie **Cicero** meldet, für einen Sohn des Bacchus.

*) Plutarch liefert eben diese Geschichte unter der Isis; man sehe die teutsche Uebersetzung seines Buchs von der Isis und dem Osiris.

2
Fontainius.

3
Maffei.

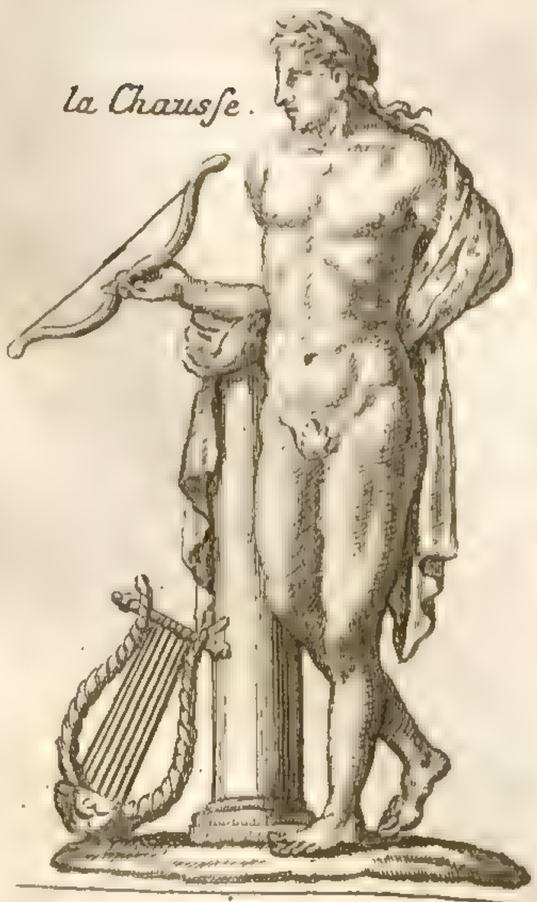
1
la Chausse.

4
Mstum Boisfard.

6
Maffei.

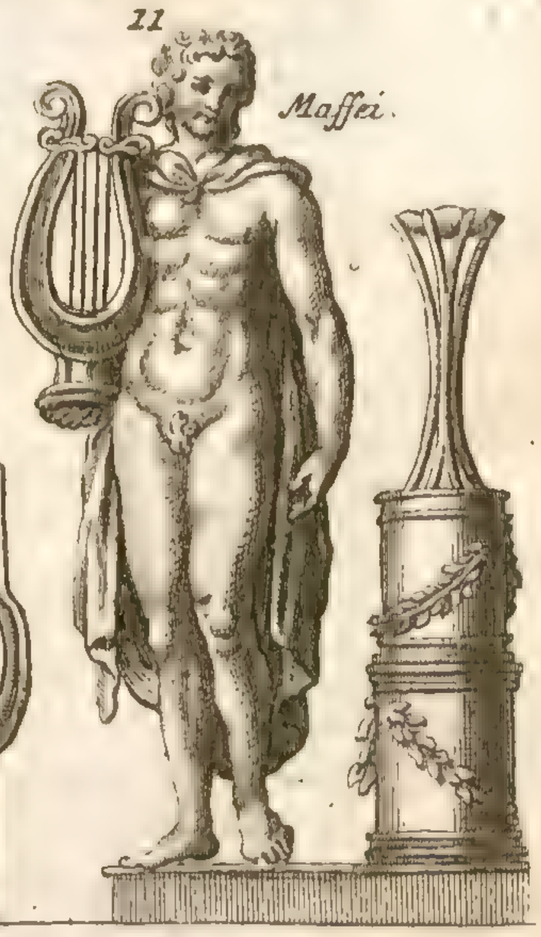
5
Maffei.

7
Maffei.


8
la Chausse.

9
Maffei.

10
Maffei.


11
Maffei.

1. Vulcanus cum malleo et forcipe. 2. Idem, cui instrumenta decidisse videntur. 3. Idem cassidem fabricans. 4. Idem solio insidens. 5. Pan Apollinem Syringem docens. 6. Apollo sinistra trunco innitens. 7. Idem capiti manum imponens. 8. Idem cum arcu et lyra ad columnam. 9. Idem cum arcu trunco innitens. 10. Idem cum corvo illi sacro. 11. Idem cum tripode et lyra.

Das dritte Buch.

Von den Söhnen und Töchtern des Jupiter, nemlich von dem Vulcanus und Apollo, den Musen und der Sonne, von dem Mars, Mercurius, der Minerva oder Pallas, der Medusa, dem Palladium und Perseus, der Diana, Venus, den Gratien und dem Cupido, wie auch von der Psyche.

Das erste Capitel.
Von dem Vulcanus.

§. 1.

Nachdem bisher von dem Jupiter und dessen Brüdern und Schwestern gehandelt worden: so ist nunmehro auch von den Söhnen und Töchtern des Jupiter, welche meist auch mit unter die Götter grösserer Volker gezehlet worden, das merkwürdigste anzuführen. Der erste, welcher unter denselben vorkömmt, ist Vulcanus; ein Sohn des Jupiter und der Juno; wiewol verschiedene alte Schriftsteller vorgeben, daß er von der Juno allein, ohne Zuthun einer Mannsperson, sey hervor gebracht worden. **Cicero** meldet ausdrücklich, daß mehr als ein Vulcanus gewesen; der erste sey ein Sohn des Cölus, der zweyte ein Sohn des Nilus 1), der dritte ein Sohn des Jupiter und der Juno; der vierte aber ein Sohn des Menalius gewesen; gleichwie es auch von andern Gottheiten bekannt ist, daß bisweilen unter einerley Namen verschiedene Götter und Personen verstanden werden. Nach der gemeinen Erzehlung, soll derselbe von dem Jupiter aus dem Himmel herabgestürzet worden seyn; von welchem Fall er ohne Zweifel Hals und Beine würde gebrochen haben, wann er nicht von einigen Einwohnern der Insul Lemnus, in der Luft annoch aufgefangen worden; also daß er nur das eine Bein zerbrochen hat, davon er hernach gehinket. Von den Griechen wird er Ἥφαιστος genannt, und für einen Gott der Schmiedte gehalten, wie er denn auch selbst mit eben diesem Handwerk umgegangen ist. Mit einem andern Namen wird er Mulciber oder Mulcifer genannt, dieweil er das Eisen durch das Feuer zum schmieden weich und geschlacht macht (mulcet) 2). Bisweilen wird er auch für das Feuer selbst genommen; wie dann die Dichter in ihren Gedichten das Feuer sehr oft Vulcanum nennen. Was die von ihm noch übrige alte Bildseulen anlangt, so wird er meist auf ähnliche Weise vorgestellet; und zwar insgemein unter der Gestalt einer bärtigen, halbnackenden Mannsperson, deren Kleid kaum das Knie erreichet; und das Haupt mit einem runden und oben etwas zugespitzten Hut bedecket hat, übrigens aber in der rechten Hand einen Hammer, in der linken aber eine Feuerzange führet.

§. 2. Obgleich alle Mythologi vorgeben, daß Vulcan von obgedachten Fall seye hinkend worden: so findet sich doch kaum einiges altes Denkmahl oder Bild mehr von ihm, dabey dieses Gebrechen seines Körpers anzumerken wäre, oder in die Augen fiele: sondern es haben die alten Bildhauer und Mahler diesen Leibsfehler entweder mit Fleiß nicht anzeigen wollen, oder denselben also ausgedruckt, daß man ihn nicht so leicht wahr nimmt. Die zwey ersten Figuren, die wir Tab. XI. No. 1. und 2. anführen, sind einander ganz ähnlich, ausser daß dem letztern sein Handwerks-Gezeug (nemlich der Hammer und die Feuerzange) entfallen sind 3). Fig. 3. erscheinet er sitzend, und hält einen Helm, dergleichen er dem Achilles und Aeneas soll gemacht haben. Besonders merkwürdig ist diejenige Vorstellung des Vulcanus, Fig. 4. welche aus einer Handschrift des **Bosssards** entlehnet ist, da derselbe auf einem Thron sitzet, und mit einem Mantel also bedecket ist, daß nur allein die Brust entblösset bleibet. Den einen Arm lehnet er auf den Stuhl, auf dem er sitzet, der andere aber worin er gewöhnlicher massen einen Hammer oder Feuerzange mag gehalten haben, ist ihm durch einen unglücklichen Zufall verlohren gegangen. Auf Tab. XI.

der

1) Die Egypter nennten ihn Phthas, und hielten ihn für des Landes Schutzgott; mehr Umstände findet man in der algemeinen Welthistorie, Theil 1. §. 209.

2) Das Wort *ferrum* gehört eben so wenig zu der Zusammensetzung dieses Worts, als man es in *celeber, salyber, muliebris* u. d. g. suchen wird. Es ist besser eine Ableitungsendigung von mulcere.

3) wie die Aufschrift zeiget; Vulcano ex aere publico in uia recta, ciuitas Tarent.

der einen Seite stehen zwey grosse Ambose, und auf der andern ein grosser Blasbalg, als das gewöhnliche Geräthe der Schmiede. Etwas besonderes aber ist, daß, da er sonsten meistens mit einem Hut vorgestellet wird, er hier barhäuptig erscheinet. Der Unterschied aber ist dieser, daß er in der hier beschriebenen Gestalt zu einer göttlichen Verehrung ausgestellet gewesen, in andern Abbildungen aber blos als ein Schmied, der Helme, Pfeile und andere Waffen verfertiget, vorgestellet wird; ein Schmied aber hat, in so fern er in seiner Arbeit begriffen ist, allezeit das Haupt mit einem Hut oder Mütze bedecket.

§. 3. Unter den verrichteten Thaten des Vulcans wird insonderheit angemerkt, daß er den Ehebruch, den Mars mit seiner Gemahlinn, der Venus, getrieben, auf eine listige Weise kund gemacht hat. Dann als er erfahren, daß diese beyde wieder beysammen wären, soll er von eisernen Drath dünne Stricke und Garne verfertiget, und dieselbe, damit dermassen überfallen und verstrickt haben, daß sie sich unmöglich loß wicklen können, sondern geschehen lassen müssen, daß Vulcanus alle andere Götter herbey gerufen, und sie derhalben in ihrer offenbaren Schande dargestellet 4). Uebrigens pflegte Vulcan, als ein Gott des Feuers, mit der Vesta, welche eben diesem Element vorgesetzet war, nach dem Zeugnis des **Livius**, zugleich in den Tempeln auf ein Küssen gesetzet zu werden; gleichwie auch Jupiter mit der Juno; Neptunus mit der Minerva, Mars mit der Venus, Apollo mit der Diana, und Mercurius mit der Ceres, auf gleiche Weise pflegten zusammen gesetzet zu werden. Sonsten glaubte der gemeine Pöbel, daß an den Orten, wo einige Berge Feuer auswerfen, (wie z. E. der Berg Aetna in Sicilien, und auf der Insul Hiera) Vulcanus seine Werkstatt habe 5).

Das zweyte Capitel.
Von dem Apollo.

§. 1.

Unter allen heidnischen Göttern ist nicht leicht einer höher verehret worden, als Apollo: sintemalen fast allenthalben Bildseulen, als Zeichen seines Dienstes, anzutreffen waren, Seine Eltern waren Jupiter und Latona, von welcher letztern er als ein Zwilling mit der Diana zu gleicher Zeit auf die Welt gekommen. **Cicero** meldet vier verschiedene Personen dieses Namens, Apollo; der erste und älteste unter allen soll ein Sohn des Vulcanus seyn; und wurde zugleich der Schutzgott oder Vorsteher der Stadt Athen genennet; der andere soll ein Sohn Corybantis gewesen, und auf der Insul Creta gebohren worden seyn; der dritte war derjenige, den wir eben für einen Sohn des Jupiter und der Latona angegeben haben; der vierte aber soll in Arcadien seyn gebohren worden, welchen die Arcadier **Nomion** genennet. **Clemens** von Alexandrien gibt sechse dieses Namens an; als 1) Apollo, der Sohn des Vulcans und der Minerva, 2) Apollo, ein Sohn Corybantis, aus der Insul Creta; 3) Apollo, ein Sohn des Jupiter. 4) Apollo, ein Sohn des Silenus, aus Arcadien. 5) Apollo, ein Sohn des Jupiter Ammon aus Libyen. 6) Apollo, ein Sohn des Magnes. Anderer Meinungen nicht zu gedenken. So viel ist gewiß, daß derjenige Apollo, dessen die Poeten in ihren Gedichten gedenken, insgemein für einen Sohn des Jupiter und der Latona gehalten wird. Hiernebst werden vornehmlich viererley Künste angegeben, deren Urheber oder Erfinder er soll gewesen seyn: als 1) die Cither oder Leyer. 2) Die Arzneykunst. 3) Die Kunst, mit dem Bogen zu schiessen. 4) Die Weissagung zukünftiger Dinge.

§. 2. Insgemein pflegt derselbe unter der Gestalt eines schönen Jünglings vorgestellet zu werden, dem zum öftern, ja meistentheils eines oder etliche Zeichen derjenigen Künste, deren vorhin gedacht worden, beygefüget werden. Gar oft hält er in der einen Hand eine Leyer oder Cither; bisweilen hat er, als der Urheber der Arzeneykunst, eine Schlange bey sich, als durch welche die Kunst, die Kranken wieder gesund zu machen, pfleget angezeiget zu werden; nicht weniger erscheinet er auch zum öftern mit einem Bogen und Köcher, als der Patron derjenigen, so in der Kunst mit Pfeilen zu schiessen wohl geübet sind, gleicher massen hat er auch bisweilen einen Dreyfuß bey sich, als auf welchem er seine Wahrsagungen oder Oracula ausgesprochen. Endlich siehet man ihn auch hier und da mitten unter dem Chor der Musen, für deren Vorsteher er gehalten wurde. Uebrigens ist zu merken, daß er auf allen den Denkmahlen, die uns noch zur Zeit bekannt sind, immer ohne Bart erscheinet; welches er mit dem Bacchus gemein

4) Montfaucon hat tom. 1. tab. 47. Seite 98. und tab. 48. eine Vorstellung aus dem Bellorius entlehnet, welche dieser, wie er behauptet, nicht recht verstanden, und solle eben diese Begebenheit abgebildet worden seyn. Es wird es aber niemand leicht für gewis oder sicher genug halten, wer die Vorstellung mit der Erzälung vergleicht; mehr zu sagen, und was wahrscheinlicher seyn möchte, leidet hier der Ort nicht.

5) Siehe allgem. Welth. Theil 6. S. 372.

Begerus.
1

Begerus.
2

Porticus Justin.
3

Versallis.
4

Porticus Justin.
5

Porticus Justin.
6

Maffei.
7

Porticus Justin
9

Maffei.
10

Porticus Justin.
8

Porticus Justin.
11

1. Apollo cum lyra prope cippum. 2. Idem cum lyra et cygno. 3. Idem sinistra lyram, dextra plectrum tenens. 4. Idem capiti manum imponens. 5. Idem coma præcipue spectabilis. 6. Idem prope arboris truncum serpente circumplicatum. 7. Apollo et Daphne, in laurum mutans. 8. Idem cum præciso Marsyæ capite. 9. Marsyas ab Apolline excoriandus. 10. Marsyas colligatus et arbori adstrictus. 11. Apollo cum novem Musarum choro.

gemein hat. Gleichwie aber hier und da einige alte Denkmahle angetroffen werden, auf welchen der Bacchus mit einem Bart angetroffen wird; also soll auch nach dem Zeugnis des **Lucians** Apollo in einigen Ländern mit einem Bart versehen gewesen seyn.

§. 3. Die erste Figur Tab. XI. No. 5. stellet uns den Apollo vor, wie er von dem Hirtengott Pan, auf einer aus unterschiedenen Röhrlein von ungleicher Länge, zusammengesetzten Hirtenpfeiffe (Syrinx) zu blasen, unterrichtet wird. Dann, dem **Apollodorus** zu folge, ist Pan des Apollo Lehrmeister gewesen, der ihm auch zugleich die Kunst, zukünftige Dinge vorher zu sagen, soll beygebracht haben. Und obgleich bey erstgedachtem Schriftsteller keine Meldung von irgend einiger Pfeiffe geschicht, so ist dennoch ganz wahrscheinlich, daß Apollo von dem Pan auch hierin seye unterwiesen worden; allermassen eben dieser Pan der erste Erfinder dieses musicalischen Instruments gewesen, und Apollo es so treflich verstanden, daß er mit dem Marsyas einen Wettstreit eingegangen, wer den andern auf dieser Pfeiffe oder Flöte übertreffen würde. Der nachfolgende Apollo (Fig. 6.) ist aus dem Vatican genommen, und mit grosser Kunst verfertiget; es erscheinet aber derselbe halb nackend, ob er gleich einen Mantel über die Schultern hängen hat; über das strecket er den rechten Arm aus, und scheinet mit demselben ehemals einen Bogen geführet zu haben, welches wenigstens der Köcher mit Pfeilen auf der Schulter wahrscheinlich machen möchte. Mit der linken stützet er sich auf den Strunk eines Baums, an welchem zugleich eine Schlange, als das gewöhnliche Bild der Arzeneykunst, deren Vorsteher er auch war, zu sehen ist. Fig. 7. folget ein anderer Apollo, der die Hand auf den Kopf leget; davon das Original in dem Pallast des Cardinals **Ottoboni** zu sehen ist; der linke Schenkel, und einige andere Stücke, welche diese Bildsäule durch das Alterthum, oder sonst einen andern Zufall, mag verloren haben, sind durch die Hand eines neuern Künstlers ersetzet worden. Fig. 8. sehen wir eine andere Statue eben dieses Apollo, der mit einem Lorbeerkranz gekrönet ist, und sich mit dem rechten Arm, der einen Bogen hält, auf einen Pfeiler lehnet; zu den Füssen lieget die Leyer. Es ist ihm aber der Lorbeerkranz samt der Leyer, vermuthlich deswegen beygefüget, weil er in der Music und Kunst zu schiessen, alle andere übertroffen hat. Was die folgende Fig. 9. anlangt, welche uns einen Jüngling vorstellet, der sich mit dem rechten Arm gleichfalls auf einen Pfeiler lehnet, mit der linken aber seinen Bogen hält, der mit der einen Spitze auf der Erde ruhet, so hält **Maffei** dafür, daß man dieselbe ebenfalls für einen Apollo, aber auch für einen Meleager oder Adonis 1) halten könnte. Der folgende Apollo Fig. 10., welcher auch an einer Seule stehet, hält in der linken seine Leyer, und betrachtet einen Raben, der vor ihm auf dem Strunk eines Baums sitzet, als welcher Vogel 2) diesem Gott gleicher Weise, wie der Schwan und Habicht, geheiliget war. Fig. 11. giebt die Leyer, und der auf einer Seule ruhende Dreyfuß, ganz deutlich zu erkennen, daß diese Statue gleichfalls für einen Apollo zu halten seye; dahin auch die Lorbeerkränze zielen, mit welchen das Postement des Dreyfusses umwunden ist; weilen die Lorbeerbäume ihm geheiliget waren.

§. 4. Tab. XII. Fig. 1. steht ein anderer Apollo mit seiner Leyer an einem Grabstein, auf welchem folgende merkwürdige Aufschrift zu lesen ist: EX PRAECEPTO I O. M. D (das ist: Iouis optimi maximi dedicatum) PER ACACIVM NOTARIVM; und auf dem Fußgesimse stehen die Worte ANTONII MARIANI PATER ET FILIVS SIMVLACRVM APOLLINIS STATVERVNT. Noch ansehnlicher ist der Fig. 2. so sich an eine Seule lehnet, die aber von oben bis unten mit dessen Mantel bedeckt ist; zu den Füssen sitzt ein Schwan 3), welcher Vogel, schon vorhin gemeldter massen, diesem Gott, nebst andern, gewidmet oder geheiliget war. Derjenige, den uns die Fig 3. vorstellet, hält mit der linken seine Leyer, die auf einer Seule ruhet, in der rechten aber, die er über den Kopf hebet, das Instrument, womit man die Saiten rührete. Diese Vorstellung des Apollo, da er die Hand über das Haupt hält, siehet man gar oft, wie zum Exempel auch Fig. 4. zu sehen, von welchem das Original zu Versailles angetroffen wird. Es soll aber diese Stellung auf den alten Denkmahlen die Sicherheit bedeuten, welche derjenige, der also vorgestellet wird, entweder bereits erhalten hat, oder noch darum bittet 4); sintemalen die Göttinn der Sicherheit von den Römern zum öftern unter der Gestalt einer Weibsperson, welche die Hand über das Haupt hält, vorgestellet wird. Der folgende Apollo, welcher Fig. 5. seine Leyer, die auf einem Strunk von einem Baum ruhet, mit der linken anfasset, verdienet insonder- Tab. XII.

1) Beide letztere Einfälle sind unwahrscheinlich, wie man weiter unten aus den Vorstellungen beider Personen, sehen wird.

2) Wegen des vorhersagens; wie beim Horatius Buch 3. carmin. od. 27, 11. *oscinem* coruum; oder beim Virgilius: caua *praedixit* ab ilice cornix. Apollodorus meldet im 3. Buch c. 3. §. 3. daß Apollo einen Raben, der etwas verrathen, verfluchet und dadurch ihn schwarz verwandelt, da sie vorher weiß gewesen.

3) Man sehe Ciceros erstes Buch tuscul. quaest. c. 30: die Schwane werden nicht ohne Grund dem Apollo zugeeignet, indem sie von ihm es gleichsam haben, daß sie etwas vorher merken, und also, weil sie wissen, was für Gutes mit dem Tod verbunden seye, singend und lustig sterben.

4) Da aber dis für den Apollo sich nicht sonderlich schicket, möchte es vielleicht ein tiefes Nachdenken andeuten; wie Horatius Satir. Buch 10, v. 71. in uersu faciendo, saepe *caput scaberet*, schreibt.

heit wegen des schönen Haupt-Haars angemerket zu werden. Fig. 6. stehet er neben einem Baum-Strunk, um welchen sich eine Schlange windet, durch welche ohne Zweifel die Arzeneykunst verstanden wird; deswegen dieselbe auch dem Aesculapius, als dem Sohn des Apollo, meistentheils pfleget beygefüget zu werden; es seye dann, daß darunter etwa der in den Fabeln bekannte Drache Python, welchen Apollo mit seinen Pfeilen soll erleget haben, vorgestellet werde. Es wird aber diese Fabel von den Alten auf mancherley Art erzehlet. Wir wollen sie beschreiben, wie sie auf einem silbernen Gefäs, so der Herr **Du Tillot** besitzet, vorgestellet wird. Apollo hat die Gestalt eines gewafneten Manns, der nicht nur einen Brustharnisch, sondern auch ein Ober-Mäntelein, wie die Soldaten trugen, um hat, und an Füssen mit Soldaten-Stiefeln versehen ist; über das hat er einen Köcher an einem Kettlein über die Schultern hängen. Der Drache Python aber, der von ihm erlegt wird, speiet Feuer aus. Von diesem Drachen wird Apollo selbst oft Pythius genennet: dasienige Weib aber, welches dessen Oracula auf dem Dreyfuß auszusprechen pflegte, wurde Pythia, und die Spiele, welche dem Apollo zu Ehren gehalten wurden, Ludi Pythici genennet.

§. 5. Hiernebst ist die Fabel von der Daphne anzumerken. Es war dieselbe eine Nymphe, welche, als ihr Apollo einsmals nachsetzte, um sie zu seinem Willen zu bringen, den Fluß Ladon, der für ihren Vater angegeben wird, um Hülfe und Rettung anrief; worauf sie derselbe plötzlich in einen Lorbeer-Baum verwandelte; wie solches Fig. 7. vorstellig gemacht ist. Wir sehen nemlich hier die Daphne, wie sie zwar von dem Apollo ergriffen, aber plötzlich in einen Baum verwandelt wird, indem derselben Haare in Zweige aufschiessen, die Füsse aber bereits in die Erde eingewurzelt sind. Ob aber gleich fast alle Mythologi mit dieser Erzehlung übereinkommen; so erzehlet doch **Joh. Chrysostomus** in seiner Rede von der heiligen **Babyla**, nach der Meinung der Antiochener die Sache anders; nemlich, daß, als Daphne vor dem Apollo geflohen, die Erde völlig voneinander geborsten, und dieselbe zu ihrer Sicherheit gleichsam in ihren Schoos aufgenommen habe, nachgehends aber an eben demselben Ort ein Lorbeer-Baum hervorgewachsen seye, den man hernach Daphne genennet habe; es sagen auch die Antiochener, daß diese Begebenheit sich in einer ihrer Vorstädte, welche sie daher Daphne genannt, zugetragen habe.

§. 6. Die Fabel von dem Marsyas, dessen bereits oben bey der Cybele gedacht worden, wird so wohl von denen, so von Alterthümern geschrieben haben, als auch insonderheit von den Poeten zum öftern angeführet. Es soll derselbe von Geburt ein Phrygier, und ein Sohn des Hyagnis gewesen seyn, übrigens aber die Music erfunden haben, welche er zum Lob der Götter angewendet. Bisweilen wird er mit einem kurzen Schwanz, wie der Silenus und die Fauni, abgeschildert; sintemalen verschiedene Mythologi, auch **Philostratus** und **Herodotus** ihn unter die Satyros und Faunos mitzehlen. Indem er aber in der Kunst auf der Flöte zu spielen nicht seines gleichen hatte 5); so ließ er sich einsmals in Sinn kommen, sich deswegen so gar mit dem Apollo selbsten in einen Wettstreit einzulassen; wobey, nach der Erzehlung des **Pausanias**, insonderheit diese Bedingung unter beyden vest gesetzet worden, daß derjenige, welcher den andern übertreffen würde, mit dem andern nach seiner freyen Willkühr handeln solte: Wie nun Apollo, (wiewohl nach einiger Vorgeben nicht ohne List) vor dem Marsyas den Vorzug erhalten hatte, soll er diesen an einen Baum gebunden und lebendig geschunden haben; wiewol ihn nachgehends diese grausame That selbst soll gereuet haben. Zu Rom siehet man eine sehr kunstreiche Bildseule, welche diesen Marsyas an einem Strunk von einem Baum angebunden vorstellet, davon Fig. 10. die Copey einiger massen zu sehen ist. Eben derselbe erscheinet Fig. 9. fast in gleicher Gestalt, wobey insonderheit dieses zu merken ist, daß er hier lange Ohren hat, wie die Fauni und Satyri. Fig. 8. sehen wir den Apollo, wie er das abgeschnittene Haupt eben dieses Marsyas in der Hand hält. Einige der alten Heiden hielten dafür, daß der Fluß Marsyas in Phrygien, dessen Wasser eine röthliche Farbe gehabt habe, von dem Blut dieses geschundenen Marsyas seye also gefärbet worden. Nach dem Bericht des **Xenophon**, soll Apollo diese Haut, die er dem Marsyas abgezogen, endlich in einer gewissen Höle aufgehenkt haben 6).

§. 7. Unter den Fabeln, die den Apollo angehen, verdienet die Fabel von der Niobe gleichfalls ihren Platz; sintemalen dieselbe des Apollo Zorn auf eine sehr empfindliche Weise gefühlet hat. Nach der Erzehlung des **Diodorus** von Sicilien, war diese Niobe eine Tochter des Tantalus, und Schwester des Pelops; obwohlen andere sie für eine Tochter dieses Pelops und der Taygete ausgeben; gleichwie andere eben dieselbe für eine Tochter des Phoroneus und der Laodice halten. In Ansehung ihres Ehegemahls finden sich gleichfalls unterschiedliche Meinungen, indem einige den Amphion, andere den Zethus, und noch andere

5) Apollodorus meldet nur, daß er die Pfeiffen ohngefär gefunden, welche Minerva weggeworfen, weil sie gemerkt, daß sie ihr Gesicht damit verstellet, wenn sie geblasen.

6) Aelianus schreibt Buch 13, c. 21. der vermischten Geschichten, daß diese Haut in Celainen aufbehalten worden; und daß sie sich beweget habe, wenn iemand daselbst nach phrygischer Weise gepfiffen; bey der Melodie des Apollo aber, sich nicht gerühret habe; welches sich also auf diesen Streit noch beziehet.

andere den Alcamenes dafür ausgeben. Was die Anzahl ihrer Kinder anlangt, so sind die Nachrichten in Bestimmung derselben auch nicht einig. **Homerus** gibt deren zwölf an, nemlich sechs Söhne, und sechs Töchter. **Diodorus** nennt sieben Söhne, und eben so viele Töchter. **Apollodorus** gibt vor, daß sie, nach dem **Hesiodus**, eine Mutter von zehen Söhnen und zehen Töchtern gewesen seye; da hingegen **Herodotus** nur von drey Söhnen, und eben so viel Töchtern, Meldung thut. Wie nun die Niobe sich mit so vielen Kindern, die allesamt von schöner Gestalt sollen gewesen seyn, begabet sahe: soll sie einsmals damit gepralet, und so gar der Latona (der Mutter des Apollo und der Diana) gespottet haben; weil diese nur einen Sohn und eine Tochter gebohren habe. Latona aber soll sich hierüber dermassen erzürnt haben, daß sie bald darauf durch erstgedachten ihren Sohn und Tochter, auf einmal alle Kinder derselben hinrichten liesse; da denn Apollo die Söhne, Diana aber die Töchter mit ihren Pfeilen sollen erschossen haben 7).

§. 8. Uebrigens werden diesem Apollo fast unzählige Namen beygeleget, welche theils von mancherley Orten und Städten, wo er besonders verehret wurde, theils von desselben mancherley Eigenschaften und Künsten, hergenommen sind. Unter denen Namen, welche von gewissen Orten entlehnet worden, sind die Namen des Apollo Cumäus, Cynthius, Daphnäus, Delphicus, Lariss̈äus, Leucadius und Thymbräus, vor andern bekannt. Unter den übrigen Beynamen 8) verdienen vor andern angemerket zu werden, daß er bisweilen Lycogenes, und Musagetes, d. i. ein Vorsteher der Musen genennet wird, welcher letztere Namen, auch bisweilen dem Hercules beygeleget wird; Phöbus heißt er, wegen des reinen Glanzes, den er von sich giebt. Lycogenes aber soll er, nach dem Vorgeben des **Aelians**, deswegen genennet worden seyn, dieweil Latona zu der Zeit, da sie ihn gebohren, sich in eine Wölfinn soll verwandelt haben. Daher in dem Tempel zu Delphi auch ein Wolf von Metall zu sehen war; obwol andere hievon verschiedene Meinungen hegen; nemlich, daß einsmals Diebe, welche den Tempel zu Delphi beraubet, solche Kostbarkeiten in die Erde vergraben hätten, worauf ein Wolf einen der Priester am Zipfel seines Rocks ergriffen, ihn an diesen Ort geführt, und die Erde mit seinen Pfoten aufgescharret habe.

Das dritte Capitel.

Von den Musen.

§. 1.

Es gibt von dem Ursprung und Zahl der Musen so viel und mancherley Meinungen, daß, wann man dieselbe alle anführen wolte, man bey manchem Leser einen Eckel erwecken möchte: **Cicero** und andere Schriftsteller geben vor, daß derselben anfangs nicht so viel gewesen, nachgehends aber ihre Anzahl vermehret worden seye 1). Einige haben dieselbe so gar nach gewissen Ordnungen der Sterne eingetheilt; wovon vor andern **Lilius Gyraldus**, der eine besondere Abhandlung von den Musen aufgesetzet hat, mit mehrerem kann nachgelesen werden. Nach der allgemeinen Erzehlung sollen ihrer neun gewesen seyn, welche von dem Jupiter und der Mnemosyne erzeuget worden. **Alcman**, ein alter Poet, gibt, nach dem Zeugniß des **Diodors** von Sicilien, den Himmel und die Erde für ihre Eltern an. **Aelianus** sagt, daß Jupiter ihr Vater gewesen, und daß sie hirgends gewaffnet vorgestellet werden; um damit anzuzeigen, daß die Musen ein stilles und friedfertiges Leben liebten. Einige geben dieselbe für Jungfrauen aus; allein es sind wenig Musen, denen nicht einige Kinder hier und da von den Alten zugeschrieben werden.

§. 2. Der Vorsteher oder das Oberhaupt der Musen, soll Apollo gewesen seyn, und weil derselbe in dem Chor der Musen ordentlich seine gewisse Stelle zu haben pfleget; so wird er von einigen auch mit dazu gerechnet, und die Zahl der Musen eben deswegen auf zehen gesetzet. Die Namen derselben sind

7) Bey Rom findet man in uilla medicea eine Abbildung dieser Niederlage, wo sich 14. Personen befinden, und Apollo und Diana auf den Wolken, mit Pfeilen nach ihnen schiessend, abgebildet werden. **Montfaucon** liefert solches im 1. Theil Tab. 55. S. 108. es scheinet aber wenigstens, wenn es ein altes Stück ist, der Künstler manches verändert zu haben; es sind mehr Frauens- als Mannspersonen, worunter sich ein alter Mann, und ein Pferd befindet, so man nicht mit dieser Fabel reimen kann.

8) Von einigen solchen Namen siehe allgem. Welth. Theil 4. 5. 6. seq. im Register, unter Apollo.

1) **Cicero** meldet z. B. von der Natur der Götter c. 21. es seyen die ersten Musen, an der Zahl 4. deren Vater der zweite Jupiter: Thelxiope, Aöde, Arche und Melete. Die andern wären 9. an der Zahl, vom Jupiter und der Mnemosyne. Die dritten, ebenfalls 9, die Pierides, von der Antiopa und dem dritten Jupiter.

verschieden. Dann bald heissen sie Camenä (die Ursache oder Ursprung dieser Benennung lässet sich nicht gewis anzeigen) bald Heliconiades oder Heliconides, von dem Berg Helicon in Böotien; bald Parnassides, von dem Berg Parnassus; item Aonides, von dem Aonischen Gebirg in Böotien; Pierides, von dem Pierischen Berg; Pegasides, von dem Pferd Pegasus, oder von der Quelle dieses Namens; Thespiades, von der Stadt Thespiä in Böotien; anderer Benennungen, die nicht so oft vorkommen, hier nicht zu gedenken.

§. 3. Tab. XII. Fig. 11. sehen wir eine sehr schöne Abschilderung des Chors der Musen, so von der Justinianischen Galerie genommen ist. In der Mitte zeigt sich eine sitzende Mannsperson in einem langen Rock, welche in der linken eine Rolle Papier hält, und niemand anders zu seyn scheinet, als der Apollo, welcher für den Vorsteher der Musen, unter dem Namen, **Musagetes**, gehalten wurde. Unter den Musen hält die erste eine lange Pfeiffe, welche die Terpsichore seyn mag; die andere mit der Himmelskugel, ist die Uranie; die dritte, welche einen Scepter oder Spieß hält, soll die Clio seyn; die vierte, an deren Leib man sehr viele Narben oder Wundmahle, in ihrer rechten aber eine Larve siehet, mag die Euterpe seyn; die fünfte mit der Cither oder Harfe, wird für die Polyhymnia gehalten; die sechste, von welcher man bloß das Haupt siehet, mag vielleicht die Erato seyn; die siebende, mit dem zusammen gerollten Papier, ist die Calliope; die achte, welche in der einen Hand eine Larve hält, mit der andern aber sich auf eine gewisse Art von einer ungestalten Docke steuret, ist die Thalia, als die Erfinderinn der Comödien; die neunte aber mit der Kugel, ist entweder die Melpomene, oder die Urania.

§. 4. Nun wollen wir von diesen neun Musen eine iede insbesondere vornehmen, und von ihren Namen, Künsten und Verrichtungen, wie auch den Zeichen, wodurch sie von einander unterschieden werden, das nöthigste anmerken; wir wollen aber dieselbe in derienigen Ordnung anführen, in welcher sie von den Alten insgemein pflegen genennet zu werden. 1) Clio, als die erste, hat ihren Namen von der Ehre und dem Ruhm, und hält in der einen Hand eine Cither, davon sie die Erfinderinn seyn soll, in der andern aber ein Instrument, womit man vor Alters die Saiten anzuschlagen oder zu rühren pflegte. 2) Euterpe hat den Namen von der Lust und Freude, welche sie zuwegen bringt, und hält in der rechten eine Keule, in der linken aber eine Larve, als die Erfinderinn der Tragödien; und eben dahin zielet auch die Keule des Hercules; weil in den Trauerspielen insgemein lauter Helden pflegen aufgeführet zu werden, unter welchen Hercules der vornehmste war. 3) Thalia, hat den Namen von der Blüthe, und wird für die Erfinderinn der Comödien angegeben, deswegen sie in der rechten eine Larve hält; auf den Münzen lehnet sie sich auf eine Seule. 4) Melpomene, wird von dem Gesang also genennet, und führet eine Cither mit sich. 5) Terpsichore ermuntert das Gemüth mit ihrer Pfeiffe. 6) Erato führet den Namen von der Lieblichkeit, und ist kein besonderes Zeichen bekannt, wodurch sie sich von andern unterscheidet. 7) Polyhymnia hat den Namen von den vielen Liedern, welche sie anstimmet, nicht aber von dem starken Gedächtniß, wie einige vorgeben, und wird insgemein mit einer Leyer vorgestellt, davon sie die Erfinderinn seyn soll; **Horatius** aber leget ihr eine Cither oder Harfe bey. 8) Uranie, oder die Himmlische, soll die Erfinderinn der Sternseherkunst gewesen seyn, und hält insgemein eine Himmelskugel in der einen Hand. Auf den Münzen ruhet diese Kugel öfters auf einem Dreyfuß; 9) Calliope hat den Namen von der Annehmlichkeit ihrer Stimme, und hält in der einen Hand ein zusammengerolltes Papier; weil sie für die Urheberinn und Erfinderinn der Heldengedichte gehalten wird.

§. 5. In der Kunstkammer der Schwedischen Königinn **Christina**, befanden sich gleichfalls sehr schöne Statuen der neun Musen, welche mit erstgedachter Beschreibung ziemlich genau überein kommen, wie dieselbe Tab. XIII. Fig 1—9. vorgestellet werden. Wir wollen ihnen eben die Namen geben, welche der gelehrte **Maffei** denselben beygeleget hat. So viel ist voraus zu merken, daß die Zeichen, welche einer ieden beygefüget werden, mit denienigen, wie sie vorhin beschrieben worden, nicht allerdings übereinkommen. Weil aber diese Zeichen erst in neuern Zeiten dazu gethan worden; so kann man für die Gewißheit und Untrüglichkeit derselben nicht allerdings gut seyn. Solchergestalt ist Clio (Fig 1.) mit einem Lorbeerkranz gekrönet, und hält in der einen Hand ein zusammengerolltes Papier oder Pergament, zum Zeichen, daß sie die verrichtete Thaten berühmter Männer auf solchem anzumerken pflege; in der andern Hand aber hält sie eine Flöte oder Posaune. Euterpe, (Fig. 2.) ist mit einem Blumenkranz geschmückt, und hält in beyden Händen eine doppelte Flöte; vor ihr steht Cupido, zu dessen Füssen ein Bogen lieget, und hält er gleichfalls eine Pfeiffe in der Hand. Melpomene (Fig. 3.) hat auch einen Blumenkranz, und in der linken eine Rolle Papier, mit der rechten aber steurt sie sich auf das Haupt des Hercules, welches wie eine Larve aussiehet, und auf einer Keule ruhet. Terpsichore, (Fig. 4.) hat einen Lorbeerkanz und eine Cither. Erato, (Fig. 5.) trägt einen Blumenkranz, und hält mit der linken eben dergleichen Instrument, wie die vorige; neben ihr steht Cupido, der Bogen und Köcher liegt zu seinen Füssen; womit angedeutet werden soll, daß, wann Cupido in die Gesellschaft der Musen kömmt, er seine Waffen niederlege, und seine Pfeile gegen keine der Musen gebrauche. Polyhymnia, (Fig. 6.) hat einen

Tab. XIII.

1 – 9. Reginæ Sueciæ.

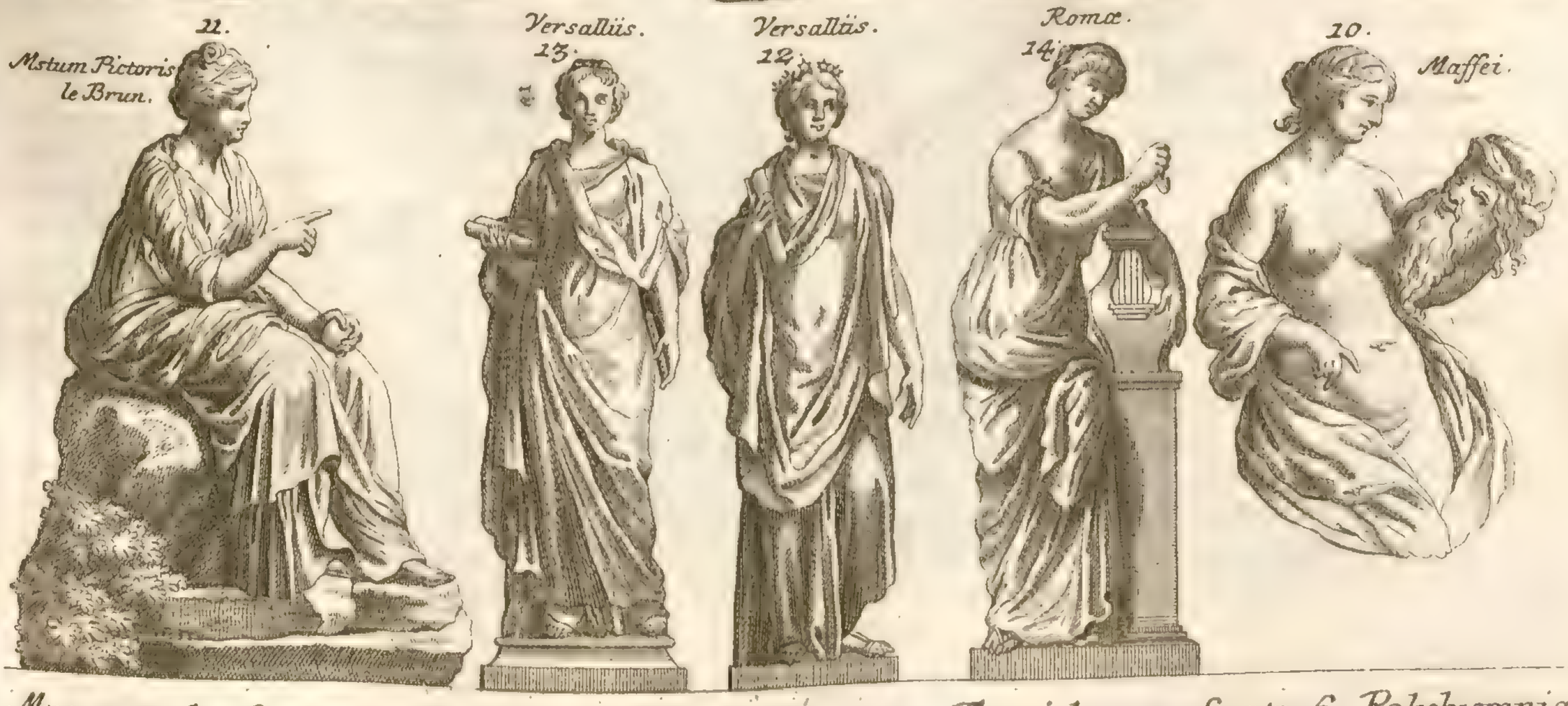
11. Mstum Pictoris le Brun.

Versallüs. 13.

Versallüs. 12.

Romæ. 14.

10. Maffei.



Musæ, quales fuerunt. 1. Clio. 2. Euterpe. 3. Melpomene. 4. Terpsichore. 5. Erato. 6. Polyhymnia 7. Calliope. 8. Urania. 9. Thalia. 10. Eadem. 11. Musa sedens, forte Urania. 12. 13. 14. Tres Musæ non satis certæ.

nen sehr kostbaren Hauptschmuck, der mit Perlen und Edelgesteinen besetzet ist; anbey hält sie den rechten Arm in die Höhe, als ob sie nach Art der Redner eine besondere Geberde machen wollte. Calliope, (Fig. 7.) hat auch einen besondern Hauptschmuck, und hält in der rechten eine Feder, als ob sie Heldengedichte mit derselben zu Papier bringen wolte. Urania, (Fig. 8.) ist vor allen andern Musen am leichtesten zu erkennen, weil sie nicht nur eine Himmelskugel in der einen Hand hält: sondern auch ihr gen Himmel gerichtetes Haupt, mit Sternen gezieret ist, in der rechten Hand hält sie einen Zirkel. Thalia, (Fig. 9.) hält eine Pfeiffe und eine Larve, weil sie für die Erfinderinn der Comödien oder Lustspiele gehalten wird.

§. 6. Es erhellet demnach aus demjenigen, was bisher angeführet worden, daß es sehr schwer seye, unter den Musen eine vor der andern zu erkennen; dieweil die Schriftsteller in Bestimmung ihrer Merkmahle und Schmucks nicht mit einander einig sind a). Nicht selten trifft man hier und da auch einzele Musen an, dergleichen z. E. diejenige ist, welche (Fig. 10.) eine Larve hält, und eben deswegen für die Thalia möchte gehalten werden. Fig. 11. sehen wir eine sitzende Muse, welche mit dem rechten Zeigefinger etwas zu weisen scheinet, in der linken aber eine Kugel hält; woraus wir wahrscheinlicher Weise schliessen, daß es die Urania seyn möchte. Fig. 12, 13, 14. folgen noch drey andere Musen, die nicht wohl zu erkennen sind: die erste befindet sich zu Versailles, und ist nach einem alten Stück abgebildet; viele halten sie für eine Urania, weil ihr Haupt mit Sternen geschmückt ist, ob sie gleich keine Himmelskugel bey sich hat; auch siehet sie gen Himmel; in der rechten aber hält sie eine Rolle Papier, welches sonsten der Calliope gewöhnliches Zeichen ist. Die andere (Fig. 13.) hält in der rechten eben dergleichen Rolle, in der linken aber eine Pfeiffe, unter welchen Zeichen jenes der Calliope, dieses aber der Terpsichore zukömmt; daher ihr eigentlicher Name nicht gewis angegeben werden kann. Die dritte (Fig. 14.) befindet sich in Italien, und ist ohne Zweifel eine Muse; in der linken hält sie eine Cither, die auf einer Seule ruhet, in der rechten aber das Instrument, womit man die Saiten berühret.

§. 7, Ehe wir die Musen verlassen, wird nicht unrecht seyn, daß wir auch noch etwas von dem Bellerophon und dem Pegasus gedenken. Die Geschichte des Bellerophon wird von unterschiedlichen Fabelbeschreibern, insonderheit aber von dem **Homer** beschrieben. Dieser sagt, daß er ein Sohn des Glaucus, Königs zu Ephyra, übrigens aber einer der schönsten und heldenmüthigsten Prinzen selbiger Zeit in Griechenland gewesen. Einsmals aber trug es sich zu, daß er seinen eigenen Bruder Deliades unvorsichtiger Weise tödtete, deswegen er nach Argos flohe, wo er von dem König Prötus sehr freundlich aufgenommen wurde. Die Gemahlin des Prötus, Antea aber (andere nennen sie Sthenobäa) war wegen seiner Schönheit sterblich in ihn verliebt, daß sie sich ihm selbst zum Beyschlaf antrug. Weil aber Bellerophon derselben nicht zu Willen seyn wollte; verleumdete sie denselben bey ihrem Gemahl dem Prötus, als ob er ihr eine Ungebühr angemuthet hätte. Von Stund an faßte dieser einen Zorn auf ihn, und war auf Rache bedacht. Weil er aber dennoch Bedenken trug, das Gastrecht zu übertreten: so sandte er ihn mit einem Brief an seinen Schwiegervater, Jobates, König in Lycien, darinn er ihn bat, diesen Bellerophon umbringen zu lassen. Jobates nahm den Bellerophon sehr freundlich auf, und hielt ihn zehen Tag bey sich auf das herrlichste, ehe er den Brief des Prötus eröfnete; auch ließ er diesem neuen Gast zu Ehren täglich einen Ochsen opfern. Nachdem er aber endlich den Brief seines Tochtermanns gelesen hatte: so war er darauf bedacht, wie er diesen Bellerophon aus dem Weg räumen möchte. Zu diesem Ende legte er ihm auf, daß er mit einem gewissen gräßlichen Unthier, Chimära, dessen Vorderleib einem Löwen, der mittlere einer Ziege, und der hintere einem Drachen ähnlich sahe, streiten sollte; welches Monstrum er auch mit Beystand der Götter glücklich erlegte. Wie nun dieser Streich dem Jobates nicht angieng, sandte er eben diesen Bellerophon gegen die Solymer, welche damalen ein sehr streitbares Volk waren, in Meinung, daß er etwa in einem Handgemenge umkommen würde. Weil aber Bellerophon auch hier glücklich war, und seine Feinde besiegte: so mußte er von neuem auch gegen die Amazonen zu Feld ziehen; allein auch diese wurden von ihm überwunden. Ja es hatte Jobates auf die erhaltene Nachricht, daß Bellerophon auch von den Amazonen mit Sieg zurückkomme, einige der tapfersten Lycier gegen ihn ausgesandt, die ihm in einem Hinterhalt aufpassen mußten; allein auch diese wurden von ihm niedergemacht. Wie nun Jobates so viele Proben von der grossen Tapferkeit dieses jungen Prinzen erhalten hatte: so hörte er nicht nur auf, ihm nach dem Leben zu stehen, sondern gab ihm auch seine eigene Tochter Philonoen zur Ehe.

a) Suidas meldet, daß deswegen in der mehrern Zahl von Musen gemeldet würde, weil es so vielerley Wissenschaften, Künste, und Theile der Gelehrsamkeit gebe. Bisher findet sich aber nicht, was er mit andern ebenfals berichtet, μετα πλειω σεμνοτερα φαινεται. Wie ihnen die Dichtkunst überhaupt beigelegt wird: so insbesondere auch die tragische, oder die Trauerspiele, s. des Horaz Dichtkunst. v. 83, und 275. von ihrer Vorstellung sagt Arnobius Buch 5. sie würden cum tibiis et psalteriis abgebildet.

§. 8. Diese Erzehlung ist gröſten Theils aus dem **Homer** und dem **Apollodorus** genommen. Von obgedachter Chimära aber meldet **Hesiodus**, daß dieselbe eine Tochter des Typhon und der Echidna gewesen seye, übrigens aber eine fürchterliche Gestalt, und eine unglaubliche Stärke und Behändigkeit gehabt, und aus dem Rachen Feuer gespien habe. Nach der Beschreibung eben dieses Dichters, soll sie drey Köpfe gehabt haben; als nemlich einen Löwenkopf, Ziegenkopf und Drachenkopf. Deren ersterer an dem vordern Theil des Leibs, der andere an der Mitte, und der dritte am hintern Theil desselben zu sehen gewesen. Als Bellerophon mit diesem Ungeheuer streiten solte, hatte er sich mit Hülfe der Minerva des Pferds Pegasus bemächtiget, als dasselbe an dem Fluß Priene trinken wollte. Dieses Pferd soll Flügel gehabt haben, und von dem Neptun mit der Meduſa gezeuget worden seyn; obwol andere vorgeben, daß es aus den Blutstropfen von dem Haupt der Meduſa, als sie von dem Perseus hingerichtet worden, entstanden seye. Dieses Pferds hat sich hernach Bellerophon beständig bedienet. Wie er sich
Tab. XIV. dessen bemächtiget, das wird Tab. XIV. Fig. 1. vorgestellet, und Fig. 2. sehen wir, wie er mit seinem Pferd in der Luft daher flieget, und auf die Chimära losgehet.

Das vierte Capitel.

Von der Sonne.

§. 1.

Nach dem Apollo und den Musen ist billig, daß wir auch der Sonne gedenken; weil viele unter den Alten, den Apollo und die Sonne, für einerley Gottheit halten. Allein nicht nur die Poeten, sondern auch das gemeine Volk bey den Griechen und den Römern, machten zwischen der Sonne und dem Apollo einen Unterschied; wie dann einer ieden dieser Gottheiten in ihrem eigenen Tempel besondere Opfer gebracht wurden. Apollo war ein Sohn des Jupiter, die Sonne aber ein Sohn des Hyperion; obwol andere die Sonne für den Hyperion selbst annehmen. Eben diesen Unterschied nimmt man auch auf den alten Marmorsteinen, Münzen, und andern dergleichen Denkmahlen, wahr. Die Weltweisen und Naturkündiger aber verstehen unter dem Apollo insgemein die Sonne, gleichwie sie auch den Jupiter für die Luft, den Neptun für das Meer, die Ceres für die Feldfrüchte, die Diana für den Mond, annehmen. Es wird aber die Sonne insgemein unter der Gestalt eines Jünglings, dessen Haupt mit Strahlen umgeben, mit einem Mantel über die Schultern, der aber keineswegs seine Blösse bedeckt, vorgestellt. Bisweilen hält er auch eine Fackel in der Hand. Auf den alten Denkmahlen siehet man die Sonne öfters auf einem mit vier Pferden bespannten Wagen fahren 1).

§. 2. Fig. 4. sehen wir die Gestalt eines steinern Sonnenkopfs, davon das Original zu Polignac en Velai in den Sevennes befindlich ist. Dieser Stein ist blaulicht, und 4. bis 5. Schuh groß, aber nicht gar künstlich ausgehauen, so von seinem Alterthum zeuget. Wann die Sonne darauf scheint, nimmt man wahr, daß die Strahlen vor diesem mögen übergüldt gewesen seyn. Sonsten hat dieser Kopf einen geöffneten Mund; man glaubt, daß er vor diesem Oracula oder Aussprüche ertheilet habe; welches aber nicht anderst, als durch einen besondern Betrug der Priester oder des Teufels, geschehen. Aus der vorhergehenden Fig. 3. erhellet, daß, obgleich in den alten Zeiten, zwischen dem Apollo und der Sonne, ein Unterschied gemacht worden, in den folgenden Zeiten dennoch viele diese beyde Gottheiten nur für eine angesehen haben. Dann hier sehen wir deutlich den Apollo, dessen Haupt, wie die Sonne, ringsum mit Strahlen umgeben, auf einer Harfe spielen. Zu seinen Füssen sitzt der Mond oder die Diana auf der Erde, die sich mit dem linken Arm auf ein grosses Gefäß steuret, in der rechten Hand aber einen Granatapfel hält. Auf der folgenden Fig. 5. wird die Sonne zugleich mit dem Mond vorgestellet, welches man an den Strahlen und dem wachsenden Mond, welche an und auf diesen beyden Köpfen befindlich sind, deutlich erkennen kann.

§. 3. Es wird nicht ungereimt seyn, wann wir hier die Fabel von dem Phaethon, dem Sohn der Sonne und der Clymene, der vom Donner erschlagen worden (wie solches Fig. 6. sehr künstlich vorgestellet ist) mit beybringen. Nachdem nemlich dieser Phaethon, von dem Epaphus mit vielen, zum theil empfind-

1) Der berühmten tabula heliaca, oder des Sonnen-Bildes, ist wenigstens kürzlich hier auch zu gedenken. Auf einem vierthalb Fus ins gevierte grosen weissen Marmor, in aedibus Hasdrubalis Matthaei. Marchionis Iouii, ist eine ausgehauene Vorstellung eines Brustbildes der Sonnen, oder des Apollo, mit Stralen, krausen Haaren, auf der Schulter aber Bogen und Köcher: so mit andern Einfassungen und Zeichen anderer Gottheiten, als des Mercurs Hercules, Epheu des Bacchus ꝛc. gezieret ist. Hieronymus Aleander, hat diese Tafel besonders erleutert; welche explicatio tabulae heliacae im 5ten Theil des grävischen Thesaurus S. 706–762. befindlich ist.

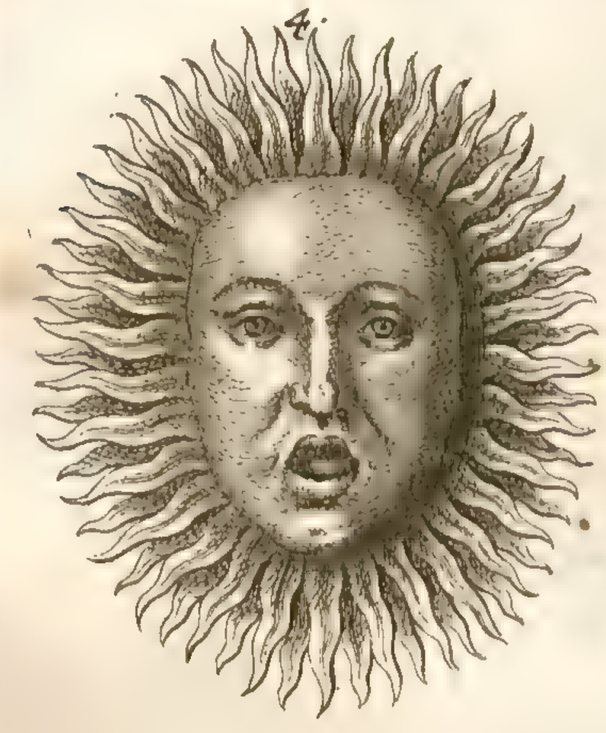
Maffei.
1.

memoriæ Brixienſes.
3.

Maffei.
2.

MStum Charleti.
6.

Gabriel Simeoni.
4.



Maffei.
5

memor. Brixienſes.
9.

Maffei.
8.

Maffei.
10.

Maffei.
7.

1. Bellerophon Pegasum domans. 2. Idem telum in Chimæram vibrans. 3. Apollo s. Sol cum Luna ad pedes illius sedente. 4. Caput Solis. 5. Sol et Luna. 6. Phaeton fulmine prostratus. 7. Mars dextra scipionem gestans, sinistra telum quodpiam, quod ipsi forte excidit, tenuisse videtur. 8. Idem rupi insidens. 9. Idem cum lupo. 10. Bellonarius cum Bellona.

empfindlichen Worten, angereitzet worden, daß er die Hoheit seiner Geburt in der ganzen Welt bekannt machen möchte: so hielte dieser bey seinem Vater mit Bitten so lang an, bis er ihm endlich eidlich versprach, daß er ihm das, was er von ihm begehren würde, gewähren wolle. Er verlangte aber von ihm, daß er ihm erlauben möchte, auf einem gewissen Tag mit dem Sonnenwagen um die Welt herum zu fahren; damit er seinen Glanz aller Orten ausbreiten könnte. Ob nun gleich die Sonne sich lang weigerte, und dem Phaethon seine gefährliche Unternehmung vorstellete; so wollte derselbe dennoch von seiner Bitte nicht abstehen; deswegen die Sonne, um des Eids willen, endlich auch einwilligen mußte. Allein was ihm die Sonne prophezeyet hatte, das traf vollkommen ein. Dann Phaethon erschrack über dem Anblick des Scorpion am Thierkreis, und kam mit seinem Wagen aus dem Gleiß; weil er nun auf diesem Abweg sich gewissen Gegenden der Erde allzusehr nahete, verursachte er daselbst eine unerträgliche Hitze, da hingegen an andern Orten, von welchen er sich zu weit abgewendet hatte, eine ungemeine Kälte entstunde. Als indessen Jupiter wahrgenommen hatte, was für eine Unordnung und Unheil von dieser unglücklichen Fahrt des Phaethon gestiftet würde: so hat er denselben mit einem Donnerkeil auf die Erde herab geworfen und getödtet. Seine drey Schwestern aber, welche sich über das unglückliche und unvermuthete Ende ihres Bruders sehr heftig betrübten, und in heissen Thränen fast zerschmolzen, sollen von den Göttern in Pappelbäume verwandelt worden seyn. Auch wird von dem Cygnus, dem König der Ligurier erzehlet, daß er sich den Tod dieses Phaethons dermassen zu Herzen gezogen, daß die Götter aus Mitleiden ihn in einen Schwan verwandelt haben; um seiner Bekümmernis ein Ende zu machen. Die Figur No. 6. ist in Burgund gefunden worden. In der Luft siehet man gleichsam einen Windwirbel oder Sturmwetter, aus welchem ein Bliz herausfährt; die Pferde samt dem Wagen sowol als Phaethon, welche durch des Jupiters Donnerschlag auf die Höhe herabgestürzet worden, liegen auf der Erde; Man siehet auch dabey zwey Schwanenhälse, welche auf obgedachten Cygnus abzielen mögen; daß aber deren zwey vorhanden sind, kömmt von der Phantasie des Künstlers, der diesen Schwan nicht ohne Gesellen lassen wollte. Doch lieset man bey dem **Philostratus**, da er von dem Fall des Phaethon gedenket, daß er der Schwanen, in der mehrern Zahl, Erwehnung thut. Sonsten könnte einem dieses noch einen Zweifel erwecken, daß diese Schwanenhälse, hinten am Kopf, gleichsam ein Sträußlein von Federn haben; dergleichen ordentlicher Weise an den Schwanen nicht gesehen wird.

Das fünfte Capitel.
Von dem Kriegsgott Mars.

§. 1.

Wegen des Ursprungs des Kriegsgotts Mars, der von den Griechen Ares genennet wird, sind die Schriftsteller ziemlich einig, und nicht in so viele Meinungen zertheilet, als wir bey andern Gottheiten wahrnehmen. Dann obwohlen ihn einige für den Sohn der Juno, andere aber des Jupiters und der Enyo, ausgeben; so ist doch, nach dem Zeugniß des **Homers** und **Hesiodus**, mit welchen auch die meisten einstimmen, mehr als gewiß, daß Jupiter und Juno seine Eltern gewesen. Die Amme aber soll Thero geheissen haben; übrigens wird derselbe für einen Gott des Kriegs, und aller andern Streitigkeit, ausgegeben. Einsmals soll er den Halirrhothius 1), einen Sohn des Neptun, umgebracht haben, und deswegen dermassen in die Enge getrieben worden seyn, daß er sich dem Urtheil zwölf besonderer Gottheiten, denen die Sache zu untersuchen aufgetragen worden, unterwerfen mußte; von denen er aber frey und loß gesprochen worden. Der Ort, wo dieses Gericht gehalten worden, hieß eben hievon, Areopagus; woselbst auch die Athenienser ihr höchstes Gericht nachher zu halten pflegten. Was sich mit dem Mars sonsten zugetragen, bestehet vornehmlich in dem Streit, den er mit dem Diomedes gehabt, als von welchen er auch eine Wunde empfangen; und dem Ehebruch, den er mit der Venus begangen, als wovon wir bereits oben (Seite 32.) in dem ersten Capitel dieses Buchs §. 3. Meldung gethan haben.

§. 2. Auf den alten Denkmahlen wird Mars unter der Gestalt eines grossen und ansehnlichen Manns, der mit einem Helm, Spieß und Schild versehen, vorgestellt; übrigens ist er bald nackend, bald mit einem Kriegskleid bedecket, und nebst diesem bald mit, bald ohne Bart. Tab. XIV. Fig. 7. zeigt er sich nackend, mit einem Helm bedeckt, in der rechten einen Stab haltend; in der linken scheinet er ein Schwerdt, oder dergleichen Gewehr, geführet zu haben, welches ihm entfallen ist. Wann er als einer der

1) Man vergleiche die Erläuterungen der Chronic des parischen Marmors, im ersten Theil der Zusätze zur algem. Welthistorie: wodurch sowol diese Geschichte, als auch die Zeit, worein sie fallen soll, und mehr Umstände, erleutert werden.

mit starken Schritten fortgehet, abgebildet wird, wie auf eben dieser Figur zu sehen ist: so wird er Gradivus genannt. Fig. 8. wird er in der Gestalt eines unbärtigen Jünglings, und zwar auch nackend, vorgestellt; ausser daß die Schenkel mit einem darüber her liegenden Mantel gewisser massen bedeckt sind. In der rechten scheinet er ein Schwerdt gehalten zu haben, davon aber die Klinge abgefallen ist; zu der linken stehet ein grosser Schild, und zu den Füssen ein Helm. In eben dieser Stellung trifft man den Mars auch bey den Opfern an. Die folgende Fig. 9. ist von einem zu Brescia im Venetianischen befindlichen Original abgeschildert, und hat verschiedene ungewöhnliche Dinge an sich, welche man sonsten nicht bey dem Mars antrifft. Dann erstlich hat diese Bildseule einen langen Spieß, der gar nicht mit Eisen beschlagen ist; hiernebst hat er ein grosses Schwerdt an die linke Seite gegürtet, davon das Gehäng von der rechten Schulter herab hänget, mit der linken Hand fäßt er den Griff des Schwerdts, welcher als ein Löwenkopf aussiehet. Neben den Füssen aber sitzt ein gewisses Thier, so man aber nicht gewiß benennen kann, ob es einen Wolf, einen Hund oder Fuchs, vorstellen solle.

§. 3. **Homerus** nennt ihn mit einem besondern Beynamen ἀλλοπρόσαλλος, welches entweder einen unbeständigen, wandelbaren, oder einen Liebhaber der Zänkerey, bedeutet. Von den Sabinern wurde er Camulus, übrigens aber oft Enyalius, genannt, welcher letztere Name von der Enyo, oder Bellona, herkommen soll, wodurch eben seine Neigung zum Krieg angedeutet wird. Mit einem andern Namen wurde er auch bisweilen Thurius genannt, weil er mit Ungestümm, und einem brennenden Eifer, auf seine Feinde losgehet. Anderer Beynamen, welche ihm von den Poeten pflegen beygeleget zu werden, hier nicht zu gedenken. Die alten Römer beteten den Mars sonst unter der Gestalt eines Spiesses an 2), ehe sie ihre Götter unter einer menschlichen Gestalt vorzustellen gelernet. Sie hielten eben diesen Mars für ihren ersten Stammvater; wovon wir die historischen Umstände aus dem **Plutarchus** mit wenigem anführen wollen. Amulius, der König von Alba gieng mit seinem ältern Bruder Numitor auf eine sehr tyrannische Weise um; indem er ihm nicht nur das väterliche Reich vorenthielte, und sich des Regiments selbst gewaltsamer Weise anmassete, sondern auch dessen Sohn Aenitum auf der Jagd erschiessen, dessen Tochter Rhea Silvia aber zu einer Priesterinn der Juno (andere sagen der Vesta) wider ihren Willen weihen liesse. Wie aber diese nichts desto weniger schwanger wurde, und die Zwillinge Romulus und Remus zur Welt brachte: so gab sie vor, daß der Gott Mars dieser Kinder Vater seye. Weil nun Amulius sich fürchtete, daß er von diesen beyden jungen Söhnen des Mars dermaleins möchte vom Thron gestossen werden, ließ er sie alsobald in die Tyber werfen. Nachdem aber dieselbe von dem Wasser an dem Rand des Flusses und an das Land getrieben worden, soll es sich zugetragen haben, daß eine Wölfinn, die daselbst mit ihren Jungen ihr Lager gehabt, diese Knäblein gesäuget. Nachdem dis nun ein gewisser Hirt wahrgenommen, hat er die Kinder mit sich nach Haus genommen, und ordentlich erzogen. Eben dieser **Plutarchus** erzehlet eine andere Begebenheit, welche sich in Arcadien soll zugetragen haben, und nach ihren Umständen mit dieser in vielen übereinkömmt. Es soll Philomene, eine Tochter des Nyctimus, welche der Diana auf der Jagd zum öftern Gesellschaft leistete, einsmals von dem Mars in Gestalt eines Hirten geschwängert worden seyn, und hernach Zwillinge geboren haben, welche sie aus Furcht vor ihrem Vater in den Fluß Erymanthus geworfen. Da denn die Kinder in einem holen Baum gefallen, wo eine Wölfinn ihre Jungen hatte, welche die zwey Kinder gleichfalls gestillet, bis ein Hirt in derselben Gegend Tyliphus, sie gefunden, mit sich genommen und auferzogen. Er nennte das eine Lycastus, und das andere Parrhasius. Eben dieselbe sollen auch nachgehends ihrem Großvater im Regiment gefolget seyn.

§. 4. Bellona, Griechisch Ἐνυώ, Enyo, wird von einigen für die Mutter des Mars, von andern aber für dessen Schwester gehalten; **Augustinus** hingegen gibt sie zugleich für dessen Schwester und Gemahlinn aus. Noch andere halten dieselbe für des Mars Tochter, wie auch für desselben Amme; daher auch Mars selbsten, wie wir oben gehöret haben, bisweilen Enyalius genennet wird. Es wurde aber dieselbe von den Alten für eine Kriegsgöttinn gehalten, gleichwie auch Minerva, und soll ihr Amt darin bestanden haben, daß sie den Wagen und die Pferde des Mars bereit halten und anspannen mußte, wann er in den Krieg ziehen wollte. Ihr Bildniß ist von dem Bild der Minerva nicht wohl zu unterscheiden. Ihre Priester wurden Bellonarii genannt, dergleichen wir einen Fig. 10. mittheilen, der vor der Bildseule der Bellona stehet. Ein mehreres werden wir von denselben besser unten gedenken, wann von den mancherley Priesterschaften wird gehandelt werden.

2) Dis meldet Arnobius aus dem Varro; im 5. Buch. Aus dem folgenden und oben Seite 12. §. 14. erhellet, daß in Fig. 9. ein Wolf gemeinet seye.

Museum Sangermanense.
1.

la Chausse.
2.

Bonnanii.
3.

Boissardus.
5.

Maffei.
4.

Begerus.
6.

Maffei.
7.

la Chausse.
8.

Versalliis.
11.

la Chausse.
9.

la Chausse.

Abbatis Fauvel.
10.

12.

13.

Sponius.

14.

15.

1. Mercurius cum petaso et Marsupio. 2. Idem cum caduceo, ariete et gallo. 3. Idem cum caduceo et Marsupio 4. Idem clava Herculis innitens. 5. Idem cum Hercule ad altare flammigerum. 6. Idem sedens. 7. Idem Bachum tenens. 8. Idem cum Minerva. 9. Idem cum Fortuna. 10. Idem rupi insidens. 11. Idem Argi caput præcidens 12. 13. 14. 15. hermæ varii.

Das sechste Capitel.

Von dem Mercurius.

§. 1.

Mercurius, von dessen Ursprung die Alten gar verschiedene Meinungen hegen, war nach der gemeinsten Meinung ein Sohn des Jupiter und der Maia; und werden keinem Gott mehrere Verrichtungen und Aemter zugeschrieben, die er bey Nacht, und Tag, zu besorgen gehabt, als eben diesem Mercurius. Insgemein wird er für den Gott der Kaufleute 1) und der Diebe angegeben, deswegen er auch fast immer mit einem Geldbeutel in der Hand vorgestellet wird. Weil er auch gleichsam einen Unterhändler der Götter und Menschen abgegeben; so pflegt man demselben auch einen Heroldstab, als das Zeichen des Friedens, zuzueignen. Es bestehet aber dieses Zeichen in einem langen Stab, um welchen sich zwey Schlangen also geschlungen haben, daß sie oben die Hälse und Köpfe gegen einander strecken, doch aber einander niemalen berühren. Ferner ist sein Hut mit Flügeln versehen, dergleichen Zeichen er auch bisweilen an den Füssen, wie auch an dem Stab, zu tragen pfleget; indem man verschiedene Abschilderungen von ihm antrifft, da er bloß einen geflügelten Hut auf dem Kopf, nach andern aber auch zugleich geflügelte Füsse hat, noch nach andern aber auch an dem Stab Flügel, also dreyfache Flügel hat. Alle diese Flügel aber bedeuten seine Geschwindigkeit. Unter anderm war auch dieses sein Amt, daß er die Seelen der Verstorbenen in die Hölle, oder in die Elysische Felder, begleitete, und eben dieselbe bisweilen auch von diesen Orten zurückführete. Weil aber dergleichen Amtsverrichtungen eine sehr grosse Sorgfalt und Wachsamkeit erfordern: so wird ihm zum öftern auch ein Hahn beygefüget. Es scheinet so gar, daß er gewisser massen auch für einen Gott der Hirten seye gehalten worden, deswegen ihm bisweilen ein Widder 2) zugestellet wird. Man legt ihm die Erfindung der Buchstaben 3) bey, er wird auch für den Urheber der Zauberey, der Sternseherkunst, Arzeney und der Leyer gehalten; daher er auch bisweilen mit einer Leyer vorgestellet wird.

§. 2. Was seine eigentliche Abbildung anlangt, so wird er insgemein unter der Gestalt eines wohlgestalten und muntern Jünglings, und zwar meistens nackend, vorgestellet; dann ob er gleich bisweilen mit einem Mantel erscheinet, so hänget ihm doch dieser bloß auf der Schulter, oder auf dem einen Arm, ohne daß er seine Blösse bedeckt. Bisweilen wird ihm auch eine Keule beygefüget, zum Zeichen, daß bey der Kaufmannschaft eben so wohl Stärke und Dauerhaftigkeit, allerley Beschwerlichkeiten auszustehen, erfordert werde. Gar selten erscheinet er mit einem Füllhorn, und dieses theils darum, weil er ein Gott der Kauffleute und des Gewinns ist, theils aber darum, weil die Poeten dichten, daß seine Höle mit allerley Gütern seye angefüllet gewesen. Tab. XV. Fig. 1. hat er einen geflügelten Hut, und in der linken Hand einen Geldbeutel; womit oben Seite 14. §. 18. zu vergleichen, wo vielleicht seine reiche Höle abgebildet wird. Die zwey nächsten Fig 2. und 3. haben nicht nur einen Beutel, sondern auch einen Heroldstab, und bey dem erstern findet sich über das noch ein Hahn und ein Widder. Fig. 4. ist ebenfalls eine sehr vortrefliche Bildseule des Mercurius, welcher sich mit dem linken Arm auf eine Keule steuret, in der Hand aber ein zusammengerolltes Papier hält. Fig. 5. zeigt sich Mercurius in Gesellschaft des Hercules, und haben beyde ihre gewöhnliche Zeichen bey sich; jener zwar einen Heroldsstab und einen Beutel, dieser aber eine Keule, wodurch die Tapferkeit und Stärke abgebildet wird. Es bedeuten aber diese beyde Gottheiten zusammen so viel, daß, wo der Fleiß und die Tapferkeit miteinander verbunden sind, es da an grossen Vortheilen nicht fehlen könne. Fig. 6. sitzt Mercurius auf einem Felsen, in welcher Stellung derselbe sonsten nicht leicht vorkömmt; sintemalen dieser Gott selten müssig, sondern Tag und Nacht mit allerley Verrichtungen beschäftiget ist, die er im Himmel, auf der Erde und in der Hölle, zu besorgen hat. Ob er auch gleich weder seinen gewöhnlichen Hut, noch einen Heroldstab, in der Hand hat, so erkennet man doch an den geflügelten Füssen, und dem Beutel in der linken Hand, daß es der Mercurius seye. Fig. 7. hält er einen Knaben auf dem linken Arm, welches entweder Bacchus, wie er eben gebohren worden, oder die Seele eines Knaben, die er nach den Elysischen Feldern bringet, seyn mag. Fig. 8. sehen wir eben diesen Mercurius in Gesellschaft der Minerva,

Tab. XV.

1) Jul Cäsar meldet, daß auch die Gallier dergleichen geglaubet.

2) Wann nicht damit darauf gezielet wird, daß Homer vom Mercur vorgibt, er habe den Phöbas mit Reichthümern (so derzeiten in grossen Heerden bestanden,) überschüttet.

3) S. algem. Welth. Theil 1. § 576. *) auch Plutarch von der Isis u. dem Osiris, teutscher Uebersetzung. Es wird ihm auch noch, die Erfindung der kunstmässigen Leibesübung, beygeleget; daher Philostratus meldet, daß man die Palästra für Mercurs Tochter ausgegeben.

va, welche sich umarmen; anzuzeigen, daß die Wohlredenheit und Weisheit gar wohl zusammen stehen. Fig. 9. kommt er vor mit der Göttinn des Glücks; was das Glück mit der Kaufmanschaft für eine Verbindung habe, ist bekannt. Der folgende (Fig. 10.) ist abermal ein vortrefflich Kunststück. Es sitzt nemlich hier Mercurius auf einem Felsen, und ist an dem Kopf und Füssen mit Flügeln versehen. Es scheinet, daß er hier von seinen vielerley Geschäften auch einmal ruhe 4). Man siehet an ihm auch einen Obermantel, den er über die Schultern und den Rücken hinab hängen hat, welcher auf der rechten Achsel mit einer Hafte zusammen geheftet ist. Unten bey dem rechten Fuß siehet man eine Schildkröte und Heidexe, welche gegeneinander laufen. Sehr selten ist die folgende Abschilderung Fig. 11. da Mercurius vorgestellet wird, wie er dem Argus den Kopf abhauet, davon das Original zu Versailles zu sehen ist. Argus ist ganz niedergebückt, und liegt auf dem einen Knie, den tödlichen Hieb erwartend; Mercurius aber führet in der linken ein Schwerdt, mit welchem er im Begriff ist, den Kopf abzuschlagen. Diese Fabel läuft darauf hinaus: Jo, mit welcher Jupiter Buhlschaft triebe, wurde von der Juno in eine Kuh verwandelt, und dem Argus, welcher hundert Augen soll gehabt haben, zur Verwahrung gegeben. Hierauf befahl Jupiter dem Mercurius, daß er der Jo die Freyheit verschaffen möchte, wann auch gleich Argus das Leben darüber einbüssen sollte; diesemnach soll Mercurius den Argus, nachdem er ihn mit der Pfeife eingeschläfert, mit einem Stein todt geworfen, und die Jo solchergestalt befreyet haben. Es scheinet auch, als ob hier Argus am Haupt sehr viele Augen habe; sonsten aber lieset man von ihm, daß er an seinem ganzen Leib mit Augen versehen gewesen.

§. 3. Es sind endlich hier nicht mit Stillschweigen zu übergehen diejenigen Bildseulen, da blos das Haupt des Mercurs erscheinet, der übrige Leib aber die Gestalt eines viereckigten Steins hat, der sich unten hinaus, ie länger ie mehr, zuspitzet Fig. 12. 13.; welche insgemein Hermae pflegen genennet zu werden. Es gibt **Servius**, welcher den **Virgilius** erläutert hat, vor, daß, als Mercurius einsmals auf einem Berg geschlaffen, ihm die Hände und Füsse seyen abgehauen worden. Zu Athen 5) hatten sie die Gewohnheit, daß sie dergleichen Hermas vor ihre Hausthüren und Tempel setzten; überhaupt waren sie in ganz Griechenland sehr gewöhnlich; von wannen ihr Gebrauch hernach auch nach Rom ist gebracht worden. Uebrigens waren diese Hermä wol nichts anders, als der Römer ihr Gott Terminus oder Grenzsteine, womit sie Feldgüter begrenzten, und welche sie mit gewissen Opfern, dabey kein Blut vergossen wurde, verehreten; sie dienten auch häufig zu Wegweisern: wie denn Mercur selbst für den Gott der Strassen und Reisen gehalten wurde 6). Fig. 14. ist ein Hermenacles, oder aufgesetzter Kopf des Hercules; Fig. 15. Hermathena, oder Kopf der Minerva.

Das siebente Capitel.
Von der Minerva oder Pallas.

§. 1.

Die Alten sind in Ansehung des Ursprungs der Pallas oder Minerva, welche die Griechen Pallas Athene nennen, sehr verschieden; und sind so gar der Meinung, daß deren mehr als eine 1) gewesen seyen, also auch einen unterschiedlichen Ursprung gehabt haben. Von derjenigen Göttinn, welche von den Griechen und Römern vornemlich verehret worden, ist die einhellige Meinung diese, daß sie aus dem Hirn des Jupiters, und zwar gewaffnet, hervorgekommen seye; nachdem **Vulcanus** dem Jupiter mit einer Axt den Hirnschedel gespalten hatte. Es wird aber diese Göttinn für die Vorsteherinn des Kriegs angegeben, und soll dieselbe ehemals in dem Riesenkrieg dem Jupiter vortrefliche Hülfe geleistet haben. **Lucianus** eignet ihr auch die Erfindung der Baukunst zu; gleichwie ihr auch sonsten die Erfindung der Kunst zu nehen und zu weben, wie auch Oelbäume zu pflanzen und Oel daraus zu pressen, zugeschrieben wird.

§. 2. Insgemein wird sie mit einem Helm auf dem Haupt vorgestellet, da sie in der rechten einen Spieß, in der linken aber einen Schild, führet. Die Brust derselben ist mit dem so genannten Aegis bedecket,

4) Wenn nicht vielmehr es dahin gehen soll, daß er auf dem Berg Cyllene die Leyer erfunden, ind mer eine Schildkröte gereinigt, und die Nerven, von den dem Apollo gestolnen Rindern, drauf gespannet.

5) S. algem. Welth. Theil 5. S. 525. wo erzält wird, daß diese Bildsäulen einsmals alle in einer Nacht umgeworfen worden.

6) Ausser dem, daß dergleichen Hermä auf den Strassen gestanden, die auch oft mehr als ein Gesicht hatten, und damit den Weg zeigeten: so gab es auch viel Steinhaufen an den Wegen, dem Mercur zu Ehren, die von den Reisenden immer zu mit andern dazu geworfenen Steinen vermehret wurden.

1) Cicero schreibt im dritten Buch von der Natur der Götter cap. 23. von fünf Minerven; das wenige, was man sie zu unterscheiden, sammlen kann, wird oft alles der einzigen bekannten griechischen Minerva beygeleget.

Tab. XVI.

1. Minerva sedens cum sceptro et clypeo in quo caput Medusæ. 2. Eadem pateram dextra tenens. 3. Eadem galea prorsus singulari ornata. 4. Eadem hastam erigens. 5. Eadem cum cassíde prominentibus figuris onusta. 6. Eadem Græco more efficta. 7. Eadem telum manu vibrans. 8. Eadem cum hasta et clypeo. 9. Eadem globo insistens. 10. Eadem multis vestibus præter consuetudinem tecta. 11. Eadem cum dracone. 12. Eadem sedens et volumen manu tenens. 13. Eadem altera scipionem, altera clypeum tenens. 14. Eadem thorace militari induta. 15. Eadem cum fulmine.

bedecket, welches, wie es der Name mit sich bringt, eigentlich ein Brustfleck von einem Ziegenfell war, auf dessen Mitte das Haupt der Meduſa zu sehen. Oft ist dieselbe mit einem schuppichten Panzer versehen, dergleichen ehemals die Römischen Kaiser, zu Ausgang des dritten Jahrhunderts, zu tragen pflegten. Alle diese Zeichen trifft man bisweilen an den Bildseulen dieser Göttinn beysammen an; in einigen aber auch nur etliche derselben; insonderheit ist zu merken, daß der Spieß und Schild öfters mangeln; weil ihr diese Waffen, wegen Alterthum entfallen sind, oder zerbrochen worden.

§. 3. Nach dem Zeugniß des **Strabo** sind die Statuen der Minerva vor alters insgemein sitzend vorgestellet worden; dergleichen hier eine Tab. XVI. Fig. 1. zu sehen ist; davon das Original sich zu Rom befindet; daß aber dieses eine Minerva seye, erkennet man am Schild mit dem Haupt der Meduſa; in der linken hält sie einen Befehlstab; an statt des Helms aber hat sie einen runden Hut von Wildsfell, sonsten Galerus genannt. Fig. 2 zeigt sich eine stehende Minerva, welche in der rechten eine flache Schüssel hält, in der linken aber scheinet sie einen Spieß gehabt zu haben. Fig. 3. ist eine andere, davon das Original in dem Cabinet der Königinn von Schweden gewesen, an welcher der Hauptschmuck insonderheit anzumerken ist; man sieht auf demselben einen mit vier Pferden bespannten Wagen; wie dann Cicero 2) der Minerva die Erfindung dieser vierspännigen Wagen zuschreibet. Die folgende Fig. 4. kehret ihren Spieß mit der Spitze gegen die Erde; die nachste Fig. 5. ist gleichfalls deswegen merkwürdig, weil der Helm derselben mit allerley Bildern beladen oder gezieret ist. Man siehet darauf einen Menschen, und noch ein anderes unkenntliches Bild; am Hals und auf der Brust befinden sich etliche Schlangen, dergleichen man auch auf andern Bildseulen dieser Göttinn wahrnimmt. Tab. XVI.

§. 4. Die folgende Minerva (Fig. 6.) ist auf eine Griechische Weise geschmückt, hat aber beyde Arme verloren. Besonders ist an derselben merkwürdig das breite schuppichte Bandelier, welches sie schief über die Brust gezogen hat. Durch den Helm und die Unterschrift, ΑΘΗΝΑ, ist diese Göttinn genau angegeben. Die nachstehende (Fig. 7.) scheinet im Begriff zu seyn, mit ihrem Spieß auf etwas zu stossen, und hat nicht nur das Haupt der Meduſa auf dem Brustfleck, sondern auch einen Löwenkopf mitten auf dem Schild. Die nächste Fig. 8. ist an ihrem Helm, Spieß und Schild ganz kentlich.

§. 5. Von allen den Bildseulen, welche wir bisher angeführet haben, ist die folgende Fig. 9. besonders darinn unterschieden, daß ihr Oberleib entblösset ist. Auf dem Helm hat sie einen ungemein grossen Federbusch oder Mähne; in der linken hält sie einen sehr langen Spieß, und mit der rechten ihren Schild mit dem Haupt der Meduſa; sie selbst aber stehet auf einer Kugel, welches vielleicht die Deutung haben mag, daß die Welt mit Verstand und Klugheit müsse regieret werden. Gleichwie aber diese, wegen ihrer blossen Brust und Arme, besonders zu merken war, also ist die nächste (Fig. 10.) wegen ihrer weiten und langen Kleidung besonders merkwürdig. Dann erstlich ist sie mit einem sehr langen Rock bekleidet, welcher bis auf die Erde herab hänget, über welchen noch ein langer Mantel hänget, der bis an die Knöchel gehet, und über diesen hänget noch ein anderer, fast bis auf die Knie; endlich hat sie auch ein Übermäntelein, welches auf der Brust mit einer Hafte zusammen geheftet ist; über das hält sie in der rechten einen Spieß, und in der linken einen Schild, mit dem Haupt der Meduſa. Die folgende Bildseule (Fig. 11.) stellet insonderheit die Minerva, mit dem Beinamen Polias, vor, oder diejenige Minerva, welche auf dem Bergschloß zu Athen verehret wurde; bey deren Bild ein Drache 3) oder Schlange, als Wächter befindlich war. Die folgende beyde Minerven (Fig. 12. und 13.) sind nicht weniger merkwürdig. Die erstere, die auf einem Stuhl sitzet, hält in der rechten ein zusammen gerolltes Papier, auf welchem gleichsam die Künste verzeichnet sind, deren Erfinderinn sie seyn soll. Die andere hält einen Befehlstab in der rechten, dergleichen die Feldherren führen, in der linken aber einen Schild mit dem Haupt der Meduſa. Die letztere (Fig. 14.) scheinet in den letztern Zeiten des alten Heidenthums gemacht zu seyn, da man mit diesen Gottheiten allerley Veränderungen vorgenommen hat. Das Original von dieser Bildseule ist 19. Zoll hoch. Es ist aber dieselbe mit einem ordentlichen Panzer bedeckt, unter welchem sie einen langen Rock trägt, über das hat sie ein langes Bandelier von der rechten Schulter über die Brust herab hängen, an welches sie auf der linken Seite ein Schwerdt gegürtet hat. Fig 15. weiset eine Minerva mit dem Bliß, indem sie das Vorrecht nebst dem Jupiter und Vulcanus hat, den Bliß zu schleudern.

§. 6. Nachdem wir bisher allerley ganze Bildseulen von der Minerva angeführet haben; so ist nun auch von den vornehmsten Brustbildern dieser Göttinn zu handeln, welche hier und da angetroffen werden.

2) Der vierten, welche Jupiter mit der Koryphe, des Oceans Tochter, soll gezeuget haben; es kann aber auch nicht so wol auf die Erfindung, als überhaupt dahin gesehen werden, daß im Krieg oder Triumph, nach glücklichem Krieg, solche Wagen gebraucht werden.

3) Δρακων οικουρος, der Drache, so das Haus bewahret.

Tab. XVII. werden. Das erste (Tab. XVII. Fig. 1.) ist mit Ohrgehängen gezieret, dergleichen man sonst an dem Bild der Minerva nicht leicht antrift. Das andere (Fig. 2.) hat auf der Brust nicht nur das Haupt der Medusa, sondern auch viele durcheinander geschlungene Schlangen, welche um ihren Hals und Brust herum zu kriechen scheinen. Es war nemlich der Alten Gewohnheit, daß sie Schlangen, Löwen und Drachen, auf ihre Helme setzten, um damit einem einen Schrecken und Ehrfurcht einzujagen. Die dritte (Fig. 3.) hat auch eine Schlange, an statt der Mähne oder Federbusch auf dem Helm, nebst Flügeln zu beyden Seiten desselben; gleichwie sie auch auf der Schulter einen gräßlichen Kopf hat. Die vierte hat (Fig. 4.) einen Triton auf dem Helm, womit ohne Zweifel die Minerva Tritonia abgebildet wird, welchen Namen dieselbe von dem Tritonischen Sumpf, bey welchem sie erzogen worden, soll bekommen haben. Die fünfte (Fig. 5.) hat auf dem Helm einen Pegasus, welches Pferd, wie bereits oben gedacht worden, sie ehemals dem Bellerophon, der die Chimära umgebracht, gegeben hat. Die zwey folgende (Fig. 6. und 7.) haben an statt des gewohnlichen Aegis, einen schuppichten Panzer, dergleichen die Römischen Kriegsleute vor diesem trugen; die letztere hat über das eine sehr grosse Mahne auf dem Helm. Auf der folgenden (Fig. 8.) zeigt sich abermal eine Schlange oder Drach, an statt der Mähne oben auf dem Helm. Eine ganz besondere und ungewöhnliche Gestalt hat der Kopf Fig. 9 da an statt des Helms die Gesichter des Socrates und Plato also zusammen gefüget sind, daß sie das Haupt der Minerva bedecken, womit wol darauf gezielet worden, daß Minerva auch eine Göttinn der Weisheit seye; auch ist dieser Kopf mit einem Lorbeerkranz gekrönet, anzuzeigen, daß Minerva in beyden den Preis und Vorzug verdiene.

§. 7. Fig. 13 wird die Begebenheit vorgestellt, da man von dem Aiax, dem Sohn des Oileus, erzält, daß er der Cassandra 4) habe Gewalt anthun wollen, deswegen diese zu der Bildseule der Minerva geflohen, er aber habe sie, ohne alle Ehrfurcht vor der Minerva, dennoch von dannen mit fortgerissen. Minerva stehet hier auf einer Seule, und Aiax ergreifft die Cassandra, welche die Knie der Minerva umfasset, bey den Haaren. Auf dem Rücken des Aiax zeigt sich ein Cupido, welcher denselben zu dieser That verleitet; übrigens ist bekannt, daß, nachdem Aiax die Cassandra nichts destoweniger mit fortgeschleppet, und mit Gewalt zu seinem Willen gebracht hat, Minerva hierüber dermassen sich erzürnet, daß sie die ganze Griechische Flotte verbrannt hat. Fig. 12. erscheinet Minerva zugleich mit der Venus. Erstere hat auf dem Haupt ihren Helm, in der rechten einen Spieß, und in der linken den Schild; wobey sie noch einen andern Helm betrachtet, der neben ihr auf einer Seule ruhet. Venus, welche sich mit dem linken Arm auf eine andere Seule steuret, hält in der rechten Hand einen Apfel, in der linken aber eine brennende Fackel, welche sie gegen die Erde kehret, als ob sie dieselbe auslöschen wollte. Hier können allerley verblümte Gedanken und moralische Erklärungen Platz finden, wann man insonderheit hier die Minerva für die Tugend, die Venus aber für die Laster, annehmen wollte.

§. 8. Ausser den bekannten Namen dieser Göttinn, da sie Pallas, Minerva und Athena, genennet wird, hat dieselbe bey den Alten annoch verschiedene andere Namen 5), welche theils von ihren Verrichtungen und Eigenschaften, theils von den Orten, da sie verehret worden, hergenommen sind. Bey den Macedoniern hiesse sie Alcis. Weil sie einige Riesen erleget hatte, wurde sie auch Gigantophontis genannt. Einer Minerva Musica wird auch gedacht, weil ehemals von einem gewissen Künstler Demetrius eine solche Bildseule von ihr verfertiget worden, an welcher die Schlangen an dem Haupt der Medusa, welches dieselbe auf der Brust zu tragen pfleget, wann man daran schlug, einen Klang von sich gaben, wie eine Cither. Insgemein wird sie auch Tritonia oder Tritogenia genennet, und zwar dieses von dem Sumpf Triton, dessen schon oben gedacht worden.

Das achte Capitel.

Von der Medusa, dem Palladium und Perseus.

§. 1.

Weil wir bisher zum öftern des Haupts der Medusa gedacht haben, und dasselbe nicht nur auf dem Bruststück der Minerva, sondern auch sonsten hin und wieder vorkömmt: so wird es nicht undienlich seyn, wann wir von dieser Fabel hier einiges anführen. Es haben verschiedene Nymphen den Namen Medusa geführet; so heisset nicht nur unter den Töchtern des Priamus die eine also, sondern

4) Sie war des Priamus Prinzessinn, und eine Priesterinn der Minerva: dieser Handel ist mit der Eroberung der Stadt Troia verbunden. Die Strafe so darauf erfolgt, wird gar verschieden angegeben.

5) S. die Register zur algem. Welthistorie.

Foucaultii. 1.

Maffei. 2

Maffei. 3

Maffei. 4

Maffei. 5

Maffei. 6.

la Chauſſe. 7.

la Chauſſe. 8.

Maffei. 9.

Maffei. 10.

Maffei. 12.

Foucaultii. 11.

Maffei. 13.

Foucaultii. 15.

Maffei. 16.

Begerus. 14.

17.

Admiranda rom. antiq.

1-9. Capita Minervæ variis ornamentis distincta. 10. Caput Medusæ. 11. Medusa rupi insidens. 12. Minerva cum Venere. 13. Aiax cum Cassandra ad Statuam Minervæ. 14. Vir Palladium tenens. 15. 16. Perseus cum armis a Diis acceptis et capite Medusæ præciso. 17. Idem Andromedam liberans.

dern auch eine der Töchter des Sthenelus. Dieienige aber, welche bey den Poeten beſonders berühmt iſt, ſoll eine von den Töchtern des Phorcus, eines Meergotts, die ſonſten gewöhnlich Gorgones genennet werden, geweſen ſeyn. Es waren ihrer aber drey, nemlich dieſe Meduſa, Stheno und Euryale. Unter dieſen war Meduſa ſehr ſchön von Geſtalt, aber übrigens nicht gar wohl berüchtiget; ſintemalen dieſelbe mit dem Neptun, der in ſie verliebt war, ſo gar in dem Tempel der Minerva, Schande getrieben. Hierüber hatte ſich Minerva dermaſſen erzürnt, daß ſie die Haare der Meduſa in Schlangen verwandelte, und den Augen derſelben eine ſolche Kraft einprägte, daß alle und iede Menſchen, die ſie damit anſahe, von Stund an in Steine verwandelt wurden. Hierdurch geſchahe, daß ihrer viele durch derſelben Anblick bey dem Tritoniſchen Sumpf in Felſen verwandelt wurden. Da nun die Götter darauf bedacht waren, die Erde von dieſem Verderben zu befreyen; ſo ſandten ſie den Perſeus, den Sohn der Danae, welcher dieſe Meduſa umbringen ſollte. Zu dieſer Unternehmung ſoll ihm Mercurius ſeine Flügel und ein krummes Schwerdt, Minerva aber ihren Schild, geliehen haben; da er denn die Meduſa wirklich erleget, und ihr den Kopf abgehauen; welchen hernach, wie bereits oben gedacht worden, Minerva ſo wol auf ihrer Bruſt, als auf ihrem Schild getragen hat.

§. 2. Dieſes Haupt der Meduſa wird insgemein ſehr gräßlich vorgeſtellt, bisweilen aber hat es eine ordentliche weibliche Geſtalt; ia man findet ſo gar hier und da ſolche Abbildungen von dieſer Meduſa, die eine recht ſchöne Geſtalt haben: dergleichen iſt Tab. XVII. Fig. 10. wo dieſelbe, wann man die Schlangen beyſeit ſetzet, ſehr lieblich ausſiehet. Ein rechtes Meiſterſtück iſt auch die auf einem Felſen ſitzende Meduſa (Fig. 11.) davon das Original in dem vortrefflichen Cabinet des hochberühmten Herrn Foucault anzutreffen iſt. Es iſt aber an dieſer nicht nur das Haupthaar durch Schlangen vorgeſtellet, ſondern es kriechen dieſelbe auch aller Orten um ſie her.

§. 3. Ferner thun die Alten auch öfters von einem Palladium Erwehnung, welches nichts anders war, als ein Bild der Minerva, etwan drey Fuß hoch. Die Poeten dichten, daß, als zu Troia dieſer Göttinn zu Ehren ein Schloß und Tempel erbauet worden, daſſelbe vom Himmel herabgefallen ſeye. Es hat auch das Oraculum ſich zugleich vernehmen laſſen, daß, ſo lang die Troianer dieſes Bild in ihrer Stadt erhalten würden, dieſelbe unüberwindlich bleiben, aber auch alſobald von den Feinden erobert werden würde, wann ſie dieſes Palladium in fremde Hände kommen lieſſen. Eben dieſes Bild ſoll nun nachgehends von dem Ulyſſes und Diomedes heimlich weggenommen worden ſeyn; worauf die Griechen ſich der Stadt bemächtiget, und dieſelbe zerſtoret haben. Endlich ſoll es nach Rom gebracht, und in dem Tempel der Veſta verwahrlich aufbehalten worden ſeyn. Andere geben vor, daß mehr als ein dergleichen Palladium geweſen, und daß dasienige, welches nach Rom gebracht worden, von ienem Troianiſchen gänzlich unterſchieden geweſen. Fig. 14. ſehen wir eine Vorſtellung dieſes Palladii, welches eine Mannsperſon 1), die man für den Diomedes anſehen könnte, auf der Hand halt.

§. 4. Uebrigens ſcheinet es hier eine bequeme Gelegenheit zu ſeyn, von dem Perſeus, deſſen oben in der Fabel von der Meduſa bereits Erwehnung geſchehen iſt, etwas beyzubringen. Daß er ein Sohn des Jupiter und der Danae geweſen, iſt ſchon oben gemeldet worden, und iſt es eine bekannte Sache, daß die Poeten dichten, es ſeye Jupiter einsmals als ein güldener Regen ſeiner Mutter Danae in den Schoos gefallen, worauf ſie ſchwanger worden, aber von ihrem Vater Acriſius, der nicht glauben wollte, daß Jupiter Vater ſeye, lebendig in einem hölzern Kaſten eingeſchloſſen, und alſo in das Meer geworfen worden. Nachgehends ſoll dieſer Kaſten an die Inſul Seriphus angeſchwommen ſeyn, und die Danae, welche ſolchergeſtalt bey dem Leben erhalten worden, dieſen Perſeus zur Welt geboren haben, den hernach der König Polydectes auferziehen laſſen. Nachdem Perſeus hierauf zu mehreren Jahren gekommen, und oberzehlter maſſen, die glückliche Unternehmung gegen die Meduſa zu Stande gebracht hatte, kam er mit dem Haupt dieſer Meduſa zu dem Atlas, in das Land der Heſperiden, welchen er, weil er ihm unfreundlicher Weiſe das Gaſtrecht verſagte, mit Vorhaltung dieſes Kopfs der Meduſa alſobald in einen Berg verwandelt. Hernach begab er ſich zu der Andromeda, um auch dieſelbe von ihren Banden, womit ſie an einen Felſen angefeſſelt war, loß zu machen; wie er ſie denn auch glücklich befreyete, nachdem er alle die, ſo ihm im Weg geſtanden waren, entweder getödtet oder in Steine verwandelt hatte; worauf er eben dieſe Andromeda ſich zur Gemahlinn beygeleget. Endlich hat er ſeinen eigenen Großvater, mit einem ſogenannten Diſcus, (dieſes war eine hölzerne oder ſteinerne Scheibe, die man mit einem Strick, ſo dadurch gezogen war, ſehr weit werfen konte) ohne Vorſatz todt geworfen; und ſoll Perſeus der Erfinder dieſes Diſcus geweſen ſeyn. Anderer Verrichtungen und merkwürdiger Thaten, welche eben dieſem Perſeus von

1) Das römiſche Palladium durfte keine Mannsperſon ſehen. Das troianiſche beſchreibet Apollodorus, es habe die Beine geſetzt, ſo wie man gehet, und in der rechten einen Spieß, in der linken aber einen Rocken gehabt. Von dem römiſchen ſchreibt Servius, daß man mehrere ſolche Bilder machen laſſen, damit das rechte nicht ſo leicht wieder entwendet würde, welches man an haſtae oculorumque mobilitate, unterſcheiden können.

von den Poeten zugeschrieben werden, hier nicht zu gedenken. Fig. 15. und 16. haben wir zwey besondere Copeyen von diesem Perseus mitgetheilet. Das Original von dem erstern ist in dem Cabinet des berühmten Herrn **Foucault**, und ist von einer vortreflichen Arbeit; es ist aber Schade, daß die rechte Hand abgebrochen ist, und mag er in derselben auch das Haupt der Medusa gehalten haben, wie Fig. 16. Hier hat er des Mercurius geflügelten Hut unter dem linken Fuß; sein Schild scheinet an den dabey stehenden Baum angebunden zu seyn, und der Panzer stehet neben ihm. Fig. 17. stellt eben diesen Perseus vor, wie er die Andromeda vom Felsen herab führet, wobey zu merken, daß er Flügel an den Füssen hat, wie der Mercurius; zu dessen Füssen lieget ein Seewunder 2), welches todt zu seyn scheinet.

Das neunte Capitel.

Von der Diana.

§. 1.

Diana, so von den Griechen Ἄρτεμις genennet wird, war eine Tochter des Jupiter und der Latona, mithin des Apollo Zwilling-Schwester. Von andern wird ihre Herkunft anders beschrieben. Die Poeten aber, und die meisten Alten sind iener Meinung. Man hat ihr sehr viele Tempel und Altäre zu Ehren aufgerichtet. Uebrigens dichten die Poeten von ihr, daß als die Mutter niederkommen wollen, sie zuerst auf die Welt gekommen seye, und sogleich ihrer Mutter bey der Geburt ihres Bruders die Dienste einer Hebamme 1) geleistet habe; weil sie aber bey dieser Gelegenheit zugleich wahrgenommen, was für grosse Schmerzen eine Mutter bey der Geburt ihrer Kinder auszustehen habe, soll sie alsobald ihren Vater Jupiter gebeten haben, daß er ihr erlauben möchte, das Leben in Jungfräulichem Stand zu führen, so wie ihre Schwester Minerva.

§. 2. Insgemein wird sie mit einem Bogen und Köcher in einem kurzen aufgeschürzten Kleid, wie auf der Jagd bequem ist, vorgestellet. Sie war der Jägerey ganz und gar ergeben, und hatte auch lauter Jungfrauen zu Gefehrten, welche mit ihr pflegten auf die Jagd zu gehen. **Pausanias** gibt vor, daß sie bisweilen mit einer Hirschhaut seye bedeckt gewesen; dergleichen man heut zu Tage noch nicht gefunden. Gar oft aber hat sie einen wachsenden Mond auf dem Kopf. Selten trifft man dieselbe sitzend an, sondern fast allezeit stehend, oder im Lauff, wie sie dem Wild nachsetzet. Bisweilen fähret sie auf einem Wagen 2), der von Hirschen gezogen wird. Die erste Diana, welche wir hier Tab. XVIII. Fig. 1. mittheilen, hat ein langes Kleid an, welches an ihr etwas rares ist, auf der Stirne hat sie den Mond, in der linken Hand einen Bogen, und mit der rechten ziehet sie einen Pfeil aus dem Köcher, dieser hängt auf dem Rücken. Fig. 2. erscheinet sie in der Gestalt, wie sie dem Wild nachsetzet, in einem sehr kurzen Kleid, welches ihr kaum an die Knie reichet; als welches ihr gewöhnlicher Aufzug ist. Uebrigens hat sie hier weder Bogen noch Pfeile, welches Werkzeug ihr wol durch Länge der Zeit entfallen. Fig. 3. und 4. sehen wir zwey andere Dianen in ihrem gewöhnlichen Jägerkleid, welche nicht sehr von einander unterschieden sind. Die erste hält ihren Bogen in der rechten, und hat einen Hund zu ihren Füssen sitzen, die andere aber scheint einem Wild nachzugehen, und hat einen Jagdhund bey sich. Fig. 5. zeigt abermal eine Diana mit einem langen Talar, welche in der linken einen Bogen führet. Die folgende Fig. 6. hat eine besondere Art von Stiefeln, und in der linken gleichfalls einen Bogen, übrigens springt ein Rehböcklein an ihr hinauf, dem sie zu liebkosen scheinet. Sonsten sagen die Fabelschreiber von der Diana, daß sie im Anfang meist nackend einhergegangen seye, wie sie auch Fig. 7. vorgestellet wird, da sie in der linken einen Bogen, mit der rechten aber einen Hirsch empor hält. Weil aber Jupiter es nicht für anständig hielte, daß sie als eine Jungfrau also nackend herum ziehen solte, habe er dem Mercur befohlen, daß er ihr ein Kleid machen liesse; worauf ihr dieser verschiedene gebracht habe. Es ist aber so rar, daß man eine nackende Diana antrifft, daß einige auch diese, welche wir Fig. 7. angegeben, vielmehr für eine Atalanta halten wollen. Gar selten kommt sie sitzend vor. Doch haben wir ein solch Exempel Fig. 8. da sie an einem Baum sitzet, einen Köcher auf dem Rücken hat, in der linken aber einen Bogen hält,

Tab. XVIII.

den

2) Es soll das grosse Seethier vorstellen, von dem Andromeda, um das Land von einer grossen Plage zu befreyen, sollte verschlungen werden.

1) Daher Diana auch der Gebärenden Beystand, nach gemeiner Meinung. Timäus hat, wie Cicero meldet, als der Tempel der Diana zu Ephesus in eben der Nacht abbrannte, als Alexander geboren worden, deshalb gespottet, es wäre kein Wunder, weil Diana der Olympias in der Geburt geholfen, und also nicht da gewesen.

2) Callimachus, dessen Lied auf die Diana meist alles hieher gehörige enthält, macht den Wagen und alles Geschirr, von Golde; gibt auch den Hirschen güldene Geweihe.

Maffei. 1.

Begerus. 2.

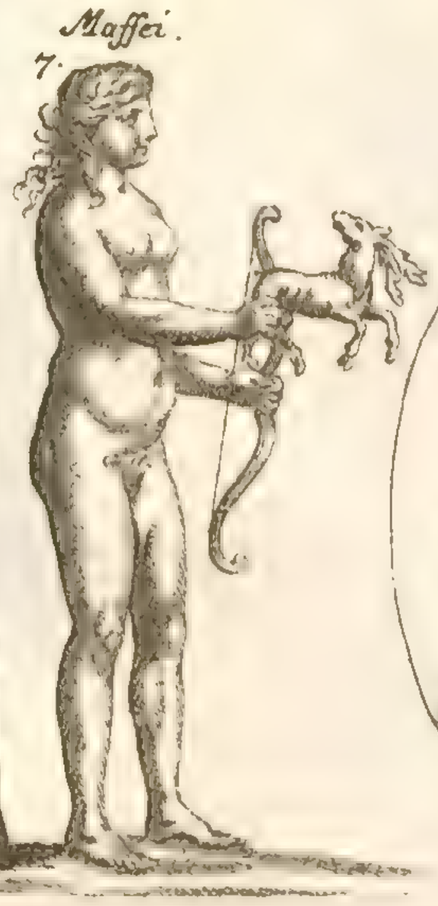
Begerus. 3.

la Chausse. 4.

Maffei. 5.

Maffei. 6.

Maffei. 7.



Begerus. 8.

e Museo Marsch. d' Erées. 9.

10.

Xystus Justinin. 11.

Versalläs. 12.

Versalläs. 13.

Begerus. 14.

1. Diana veste talari induta. 2. 4. 5. et 13. Eadem ad venatum currens et feras persequens. 3. Eadem vestitu venatico induta. 6 Eadem cum hinnulo. 7. Eadem cervum manu tenens. 8. Eadem ad arborem sedens. 9. et 10. Eiusdem facies adversa et aversa. 11. Eadem cum cane ad pedes. 12. Eadem cervum cornibus tenens. 14. Actæon a Diana in cervum mutatus.

Begerus. 2.

Maffei. 1.

Begerus. 3.

la Chausse. 4.

la Chausse. 5.

la Chausse. 6.

Musæum Sangermanense. 7.

Bonarrii. 8.

Boissardus. 9.

Banduritus 10.

1 Actæon a Diana in cervum mutatus. 2. Diana Lucifera. 3. Eadem globo insistens 4.5.6. Hecate triplex. 7 8.9.10. Diana Ephesina mammosa, variis figuris symbolicis ornata .

den sie mit der einen Spitze an die Erde setzet; mit der rechten aber hält sie ein Band, welches einem neben ihr sitzendem Hund an dem Hals vest gemacht ist. Die Alten hielten dafür, daß die Diana iährlich auf den 13. August sich der Jagd gänzlich enthalten, und um dieselbe Zeit ihre Hunde, welche sich vorher auf der Jagd wohl gehalten, mit Kränzen gezieret habe; daher denn auch andere Jäger der Diana zu Ehren an eben diesem Tag alles iagen einstelleten, und die Hunde, welche ihre Schuldigkeit vor andern gethan hatten, gleichfalls kröneten, übrigens wie bey andern grossen Festen, mit brennenden Fackeln (dergleichen diese Göttinn sonst selbst führet) herum zogen.

§. 3. Fig. 9. und 10. zeigt sich eine besondere Gestalt eben dieser Göttinn, wie sie von vornen und von hinten aussiehet. Ihr Hauptschmuck ist gleichfalls von einer ganz ungewöhnlichen Art, wobey sie zugleich den Mond auf der Stirne hat; die eine Hand steuret sie in die Seite, und mit der andern hält sie einen Stab; der Rock, welcher bis auf die Erde gehet, ist auf beyden Seiten aufgeschlitzet, damit sie desto weniger gehindert werde; übrigens hat sie auch kleine Stiefel an den Füssen. Die folgende Fig. 11. steurt die rechte Hand auch in die Seite, und hat auf dem Rücken einen Köcher hängen, neben sich aber einen Hund, und ist das Original von dieser Bildsäule in dem Museo Iustiniano. Eben dieselbe hat einen Köcher auf dem Rücken und einen Hund neben sich. Fig. 12. kommt eine andere vor, davon das Original zu Versailles ist, welche einen Hirsch an seinem Geweihe anfaßt, und mit der linken einen Pfeil aus dem Köcher ziehet, der ihr auf dem Rücken hänget. Die letztere (Fig. 13.) ist gleichfalls von einem Original zu Versailles abgezeichnet; mit der linken hält sie ihren Bogen, und in der rechten scheinet sie einen Pfeil gehabt zu haben.

§. 4. Ausser den vor andern bekannten Namen dieser Göttinn, sind auch noch einige andere zu mercken, welche ihr sonsten von den Poeten pflegen beygeleget zu werden. So wird sie bisweilen Agrotera genannt, welche Benennung sie von den Feldern hat, welche sie als eine Jägerinn durchstreichet; item Arduinna oder Ardoinna, welchen Namen sie bey den Sabinern gehabt hat; **Polybius** nennet eine Diana Cyndias; auf der Insul Creta hiesse sie Dictynna 3); bey dem **Cicero**, Omnuaga, und dieses nicht sowol in Ansehung der Jagd, als vielmehr, weil sie unter dem Namen des Monds mit unter die Planeten gerechnet wird. Ueber das heisset sie auch Taurica, weil sie vor diesem insonderheit in dem taurischen Chersonesus verehret wurde. Sonsten geben ihr die Alten annoch sehr viele andere Beynamen, welche wir hier Kürze wegen mit Fleiß vorbey gehen.

§. 5. Hier wird es nicht ungereimt seyn, wann wir die vornehmsten Umstände von dem Actäon, der von eben dieser Diana ehemals in einen Hirsch soll verwandelt worden seyn, beybringen; wie dieses Fig. 14. durch die Gestalt eines Menschen, dessen Kopf und linker Fuß wirklich einem Hirsch gleich ist, vorgestellet wird. Es war dieser Actäon ein Sohn des Aristäus und der Autonoe, welcher, da er, nach dem Bericht des **Pausanias**, einsmal auf dem Megarsischen Gefilde iagte, von ungefähr die Diana samt ihren Gesellinnen antraff, da sie eben in einem Fluß stunden und sich badeten. Durch diesen unvermutheten Anblick wurde Actäon noch begieriger, daß er näher hinzu schliche, um alles desto besser zu erkennen. Allein es rächete die Diana desselben Vorwitz dermassen, daß sie ihn augenblicklich in einen Hirsch verwandelte; worauf er von seinen eigenen Hunden zerrissen wurde. Diese Fabel wird Tab. XIX. Fig. 1. zimlich deutlich vorgestellet. Dann da sehen wir die Diana, welche an dem Mond, den sie auf der Stirne hat, besonders kenntlich ist, samt etlichen Nymphen nackend im Wasser stehen und sich baden, vor ihr aber den Actäon, welchen sie mit etwas Wasser besprützet, und in einen Hirsch verwandelt. Der oben darüber schwebende Cupido, welcher der Diana zur Bedeckung einige Kleider zu bringen scheinet, ist wol eine Erfindung des Künstlers, welche eigentlich nicht zur Fabel gehöret. Sonsten ist hier anmerklich, daß Actäon in einem Soldatenrock vorgestellet wird, dergleichen die Jäger ordentlich keine trugen; ob man gleich Exempel von Kaisern und Feldherren hat, welche mit dergleichen Kleidung auch auf der Jagd erschienen sind. Tab. XIX.

§. 6. Es wird, ferner, diese Göttinn nicht immer in einem Jägerkleid vorgestellet, und ob sie gleich meistens den Mond auf der Stirne hat, erscheinet sie dennoch auch bisweilen ohne denselben mit einer weiten Decke umhüllet. In solcher Gestalt sehen wir sie Tab. XIX. Fig. 2. da sie mit einer sehr weiten Decke, die mit Sternen besetzet ist, umhüllet stehet; auf welche Gestalt wol der Beiname Lucifera oder Dea Luna gehen kann. Eben diese Diana Lucifera pflegt sonsten auch mit einer brennenden Fackel vorgestellet zu werden, dergleichen eine Fig. 3. zu sehen ist; die zugleich auf einer Kugel stehet. Zuweiten ist diese Fackel gegen der Erde gekehret, als ob dieselbe auslöschen sollte.

§. 7. Nach dieser Diana Lucifera gedenken wir auch der dreyfachen Hecate, welche Jupiter, nach dem Zeugniß des **Scholiasten** über den **Theocritus**, mit der Ceres soll gezeuget haben; sie soll von einer grossen und ansehnlichen Gestalt gewesen seyn; und Jupiter dieselbe insonderheit deswegen auf die Erde gesandt

3) Vom Griechischen Wort δίκτυον, ein Netz, so auch von Fischen gebraucht wird; daher Diana auch von den Fischern als Schutzgöttinn angerufen worden.

gesandt haben, damit sie die entführte Proserpina aufsuchen möchte. Im übrigen pflegt sie bald Artemis, oder Diana, bald aber Phylax, oder die Hüterin; item Tädifera, Lucifera und Infera genennet zu werden. Andere sagen, daß die Proserpina und Hecate einerley seye, und daß auch selbst die Diana, wann sie für den Mond genommen wird, nichts anders seye, als eben diese Hecate oder Proserpina. Es pfleget aber dieselbe also vorgestellet zu werden, daß sie einen dreyfachen Körper zu haben scheinet; daher sie auch von dem **Apuleius** Proserpina facie triformis, d. i. **mit dem dreyfachen Angesicht**, genennet wird. Ueber das heißt sie auch bisweilen Trivia, weil sie nach dem Zeugnis des **Varro** vornemlich an solche Orte pflegte gesetzet zu werden, wo drey Wege 4) zusammen stossen; oder weil sie einerley mit dem Mond seyn soll, dem eine dreyfache Bewegung zugeschrieben wird: nemlich nach der Höhe, Länge und Breite. Es wird aber dieselbe mit drey Angesichtern vorgestellet, weil die Alten dem Mond auch gleichsam dreyerley Gestalten beylegten, nemlich 1) da er wie zwey Hörner erscheinet, 2) wann er halb erleuchtet und halb dunkel ist, und 3) wann er voll ist. Nach der Meinung des **Servius**, der den **Virgilius** erleutert hat, soll Hecate deswegen drey Angesichter haben, weil sie über die Geburt, Gesundheit und den Tod der Menschen gesetzt seye. Eben deswegen, meint **Vossius**, haben einige auch drey Parcen angenommen; deren eine die Geburt, die andere den Lauf des Lebens, und die dritte den Tod der Menschen unter ihrer Gewalt, haben soll.

§. 8. Tab. XIX. Fig. 4, 5, 6. stellen wir diese Hecate auf dreyerley Weise vor, wie sich nemlich dieselbe auf allen drey Seiten zeiget; in der That aber ist es nur eine einige Statua. Die erste Fig. 6. hat einen wachsenden Mond auf der Stirne, und über demselben eine gewisse Blume, welche für das Zeichen der Isis gehalten wird, als welche sonst mit dem Mond einerley 5) seyn soll; hiernebst hält sie in beyden Händen eine brennende Fackel, wie die Diana Lucifera; daher sie auch Tädifera genennet wird. Die andere, welche man Fig. 5. etwas deutlicher erkennet, hat einen Phrygischen Hut, aus dessen Umlauf etliche Strahlen hervorschiessen, und gleichsam eine hellschimmernde Krone vorstellen. In der rechten hält sie einen Dolch 6), und in der linken eine Schlange, welches letztere Zeichen vielleicht so viel sagen soll, daß sie der Menschen Gesundheit gleichsam in ihrer Hand hat, weil die Schlange insgemein für das Zeichen der Gesundheit gehalten wird. Die dritte Fig. 4. ist mit einem Lorbeerkranz bekrönet, und hält in der rechten einen Schlüssel, in der linken aber einen Strick. Der Schlüssel kömmt dieser Göttin darum zu, weil sie obgedachter massen unter anderm auch Phylax oder die Hüterin pfleget genennet zu werden; sintemalen dieselbe die Schlüssel zur Hölle haben, und mit dem Pluto zugleich das Regiment führen soll. Eben deswegen werden ihr auch die Stricke beygelegt.

§. 9. In Italien war auch eine gewisse Diana, welche insonderheit Ardoinne, Ardoinna und Arduinna genennet wurde; wie dann diese dreyfache Schreibart auf zwey Römischen Marmorsteinen angetroffen wird. Es scheinet, daß diese Diana Arduinna ihren Namen von dem Ardenner Wald 7) empfangen habe, weil Diana vor Alters in derselben Gegend besonders verehret wurde; wie davon bey dem **Gregorius** von **Tours** L. 8. c. 15. kan nachgelesen werden; als aus welchem klar erhellet, daß dieser Dienst der Diana noch um selbe Zeit in derselben Gegend üblich gewesen, und sich so gar bis in das Trierische erstreckt habe. Ja es meldet eben dieser **Gregorius** von sich selbsten, daß er einsmals mit Hülfe einiger Nachbarn eine grosse Bildseule dieser Göttin, welche noch auf eine abgöttische Weise verehret worden, über einen Hauffen geworfen habe. Es ist auch nicht zu leugnen, daß dieser Götzendienst in Frankreich noch lang hernach, da das Christenthum schon eingeführet war, hie und da, einigen Spuren nach, geblieben; sintemal ihrer viele den Dienst der Diana mit der wahren Religion vereinbarten, und viele Gewohnheiten beybehielten, welche ursprünglich aus dem Heidenthum herkamen: dergleichen man noch bis zu Ende des XIII. Jahrhunderts findet.

§. 10. Unter allen alten Vorstellungen der Diana sind keine, die an mehreren Orten und in grösserer Anzahl gesehen werden, als diejenigen, welche die Diana zu Ephesus, mit den vielen Brüsten, vor Augen legen. Ob aber gleich alle dergleichen Bilder darinnen übereinkommen, daß sie viele Brüste haben,

4) Callimachus meldet, daß, als Jupiter ihre Bitte unverheirathet zu leben, verwilligt, er ihr noch über dis die Aufsicht auf die Wege und Strassen, und Hafen, anbefolen; daher sie auch den Beinamen Ἐνοδία bekommen.

5) Einige halten überdis die Diana für eine Tochter der Isis, und Latona für ihre Amme; daher diese Blume noch eher statt finden können.

6) Einige Gelehrte haben einige meist ähnliche Abbildungen, für Vorstellungen der Furien gehalten; wovon iezt mehrers zu sagen der Ort nicht ist. Montfaucon folgt hier dem de la Chausse; Man kan überhaupt die Beschreibung des Virgils vergleichen, *Tergeminamque Hecaten, tria* virginis *ora* Dianae; und ist wahrscheinlich, daß die Künstler den vielen Händen mancherley zu halten gegeben, so nicht eben weiter auszumachen ist.

7) Mit dieser Ableitung möchte man wol nicht zu frieden seyn; vielmehr ist dieser Beyname aus einem alten Wort entstanden, so Köcher, oder auch Spitzen der Pfeile bedeutet; wovon die griechischen alten Wörterbücher nachzusehen. Am wenigsten beweiset obige Nachricht etwas.

ben, die bisweilen bis unter die beyden Seiten gehen: so findet sich dennoch immer ein Unterschied, so wohl was die Beschaffenheit, als die Zahl der einverleibten Zeichen anlangt; also, daß man nicht leicht zwey dergleichen Bilder antreffen wird, welche einander in allen Stücken gleich sind. Die Isis der Egyptier ist dieser Diana von Ephesus in vielen ähnlich, aber sie hat nicht so viele Brüste; und auf dem Kopf keinen Thurn. Zum Beweis dessen, wollen wir nur einige dergleichen Abbildungen mittheilen. Die erste Bildseule der Diana von Ephesus, welche sich in dem dasigen sehr prächtigem und wunderbarem Tempel 8) befunden hat, war, nach dem Zeugniß des **Plinius** und anderer, aus Ebenholz verfertiget: **Vitruvius** aber sagt, sie sey vom Cedernholz gewesen, anstatt dessen noch andere das Holz von Weinstöcken angeben. Diejenige, welche wir Tab. XIX. Fig. 7. mittheilen, verdienet, mit unter die schönsten gerechnet zu werden. Auf dem Kopf hat sie einen hohen Thurn, der aus zwey Stockwerken, oder einem doppelten Aufsatz bestehet; der Grund davon dehnet sich zu beyden Seiten dergestalt aus, daß er sich wie ein Circul bis an die Schultern ziehet; und siehet man auf demselben verschiedene geflügelte Greiffe. Das Angesicht der Göttin ist ganz lieblich, und die Haare etwas beschnitten; von beyden Schultern herab über die Brust ist ein künstlich Hängwerk von Blättern und Blumen oder Früchten, über dessen Mitte ein Scorpion zu sehen ist. Beyde Hände streckt sie von sich, und auf jedem Arm sitzt ein Löwe: Zwischen den zwey ersten Banden, womit der Leib dieser Göttin umgeben ist, siehet man eine grosse Menge Brüste; zwischen dem andern und dritten Band sind etliche Vögel; zwischen dem dritten und vierten ein Kopf eines Menschen mit Flügeln, samt noch etlichen andern menschlichen Gestalten. Zwischen dem vierten und fünften aber sind etliche Ochsenköpfe. Fig. 8. sehen wir eine andere Diana, welche noch mit mehreren Bildern ausgezieret ist. Auf dem Kopf hat sie einen dreyfachen Thurn, und unter demselben einen langen Schleyer, der bis auf die Schultern herab hänget; das Hangwerk, welches um die ganze Brust gehet, ist rings um mit spitzigen Knoten umgeben, und innerhalb demselben stehen zwey Victorien oder Siegsgöttinnen, die einen Kranz über einen darunter stehenden Krebs halten; auf beyden Armen sitzen auch zwey Löwen. Der untere Leib, samt den Schenkeln und Füssen, wird durch gewisse Bänder in vier Theile abgesondert. In dem ersten Theil sind die Brüste, im andern drey Hirschköpfe, und zu beyden Seiten etliche menschliche Gestalten; im dritten und vierten verschiedene Ochsenköpfe, zu deren Seiten, noch andere wunderliche Thiere hervorragen.

§. 11. In andern Statuen trifft man bald mehrere, bald weniger dergleichen Zeichen an, als nemlich Krebse, Ochsen, Löwen, Greiffe, Hirsche, Sphinxen, Bienen, und allerley Insecten, Blumen und Zweige, denen auch bisweilen allerley menschliche Gestalten mit untermenget sind. Es stimmen aber die meisten Gelehrten darinn überein, daß unter diesen mancherley Bildern **die Natur**, oder die Welt selbsten, samt der Zeugungskraft, und die Mutter aller Dinge, vorgestellet werde. Daß aber dieses nicht eine blosse Muthmassung sey, kan man aus der Aufschrift der beyden folgenden Statuen (Fig. 9. und 10.) ziemlich gewis erkennen. Unter der erstern lieset man die Worte φύσις παναίος πάντων μήτηρ d. i. **die mannigfaltige Natur aller Dinge Mutter**; unter der andern aber stehet bloß φύσις παναίολος d. i. **die mannigfaltige Natur.** Die erstere Bildseule ist fast mit lauter Rosen und Bienen ausgezieret; die andere hält in der linken eine Kugel, und in der rechten den Mond. Zwischen den Bändern siehet man eben dergleichen Thiere, die oben genennet worden; in der Mitte aber wird eine Art des Opfers vorgestellet, welches dieser Göttin gebracht wurde. Sonsten halten die Gelehrten auch dafür, daß mit diesen mancherley Zeichen auf verschiedene Gottheiten gezielet werde, welche man unter dem Bild dieser ephesischen Diana habe wollen zusammen fassen. Solchergestalt zielt die gethürnte Hauptzierde auf die Göttin Cybele, welcher auch die Löwen geheiliget waren; die mancherley Früchte und Ochsen haben ihre Absicht auf die Ceres; die Greiffen 9) auf den Apollo oder die Sonne, die Hirsche aber auf die Diana, welche bisweilen den Mond bedeutet. Das bedenklichste unter allen diesen Zeichen ist der Krebs 10), der sich nicht nur sehr oft unter den Zierrathen dieser Göttin befindet, sondern so gar bisweilen also vorgestellet wird, als ob er mit Kränzen bekrönet würde. Verschiedene gelehrte Männer, welche in den Alterthümern sehr erfahren sind, meinen, daß der Krebs hier für das bekannte himmlische Zeichen im Thier-

8) Wovon Apostelgeschicht cap. 19. vorkommt. Die Bilder selbst kommen in verschiedener Grösse, auch sehr klein auf Münzen, vor; und stützen sich immer beyde Hände auf Stäbe oder Stangen, wodurch gleichsam das Bild angeheftet war und fest stunde. **Laur. Theod. Gronovius** im griechischen Thesaurus des **Jac. Gronovs** Theil 7. Seite 493. will bey einer gewissen Abbildung dieser Göttin Leuchter finden, und damit Offenb. Joh. cap. 2, 6. erleutern: so aber nicht gut zusammen zu reimen ist.

9) Vielmehr hat man es hier wol den **Egyptern** nachgethan, unter deren Hieroglyphen, dieses Bild sehr oft gefunden wird.

10) Hat ebenfals besondere Bedeutungen bey den **Egyptern** gehabt, auf deren Münzen und Denkmalen er oft vorkommt; indes haben die Künstler ihn nicht eben nach der Natur getroffen, daß man Käfer, Schildkröten u. d. g. leicht damit vermengen kan. Sonst war der Krebs bey den **Egyptern der Brust** vorgesetzet.

Thierkreis genommen werde, als welcher mit dem Mond einige natürliche Verbindung und Gemeinschaft haben soll. Andere halten dafür, daß der Krebs die Seeküste bedeute, an welcher die Stadt Ephesus gelegen war; daß aber dieser Krebs bisweilen gleichsam gekrönet werde, soll darauf abzielen, daß die Einwohner der Stadt Ephesus zu gewisser Zeit einen Sieg über ihre Nachbarn erhalten haben. Allein alle diese Erklärungen sind nicht hinlänglich etwas fest zu setzen, sondern die ganze Sache bleibt meist ein dunkeles Rätzel. Alles was man mit einiger Gewißheit davon sagen kan, kömmt darauf hinaus, daß man dieses für bekannt annehme, es habe diese Diana deswegen so viele Brüste, weil sie für die Natur und Erhalterin aller Dinge gehalten worden; davon man des **Claudius Menestreius** 11) Buch von der Diana zu Ephesus, welches 1657. zu Rom heraus gekommen ist, mit mehrerem nachlesen kan.

§. 12. Nach der Diana gedenken wir des Meleager deswegen, weil dieselbe Gelegenheit gegeben hatte, daß er das Calydonische Schwein erlegte. Es war dieser Meleager ein Sohn des Oeneus, des Königs zu Calydon in Aetolien, und der Althäa, bey dessen Geburt 12), die Mutter die drey Parcen, wie sie bey dem Feuer stunden und einen Brand hielten, erblickte, auch zugleich diese Worte vernehmen liessen, daß so lang dieser Brand dauren würde, auch dieses neugeborne Kind leben, so bald aber jener würde vom Feuer verzehret werden, auch dieser Meleager sterben würde; deswegen hat Althäa diesen Brand alsobald ausgelöscht und mit grosser Sorgfalt verwahret. Oeneus pflegte den Göttern von den Erstlingen seiner Früchte jährlich ein Opfer zu bringen; es trug sich aber einsmals zu, daß er die Diana mit diesem Opfer vergäß. Wie nun diese Göttin solche vermeinte Verachtung sehr empfindlich aufnahme, so sandte sie von Stund an ein ungeheur grosses wild Schwein, welches in dem ganzen Land unsäglichen Schaden anrichtete, und insonderheit des Oeneus Weinberge verwüstete; an welchem der Ancäus, ein Sohn des Neptunus, als der solche gepflanzt hatte, zugleich mit Theil hatte. Es war aber dieser Ancäus ein sehr strenger und wunderlicher Mann, dem es sein Gesind in nichts recht machen konnte; und es hatte ihm einer seiner Knechte vorher gesagt, daß er niemalen einige Frucht von diesem Weinberg geniessen würde. Wie nun die Weinlese herbey kam, und die Trauben eingesammlet und gekeltert wurden: so nahm Ancäus einen Becher voll Wein in die Hand, und erinnerte den Knecht mit Spott an seine Prophezeyung, als welche nun nicht einträfe. Der Knecht aber antwortete; **Multa sunt inter calicem et summum labrum**: d. i. **es kan sich, ehe der Becher zum Mund kommt, (oder in einem Augenblick) viel begeben**; kaum hatte der Knecht dieses gesagt, so kam unvermuthet ein Bot, welcher dem Ancäus die Nachricht brachte, daß ein sehr ungeheures wildes Schwein seinen Weinberg verwüste. Dieser stellte den Becher von Stund an nieder, ehe er noch getrunken hatte, nahm ein Schwerdt, und lief hinaus, um das wilde Schwein zu vertreiben, hatte aber das Unglück von demselben getödet zu werden. Hierauf kamen noch viele starke und tapfere Griechen herbey, welche sich an eben dieses Schwein machten, von denen die meisten aber gleichfalls das Leben einbüsseten, bis dasselbe endlich von dem Meleager, der in Gesellschaft des Theseus, Pirithous, Jason und der Atalanta, einer Nymphe, darauf loß gienge, erleget worden; und zwar hatte Atalanta das Schwein zu erst angeschossen, worauf ihm Meleager den letzten Fang gegeben. Es soll aber dieses Schwein von einer solchen Grösse gewesen seyn, daß der eine Zahn davon, welcher zu Rom in dem Tempel des Bacchus verwahret worden, einen Schuh und drey Zoll lang soll gewesen seyn. Nachdem nun Meleager der Atalanta das Fell von diesem Schwein, als eine Belohnung ihrer Tapferkeit, übergeben hatte: so waren der Althäa Brüder, Plexippus und Toxeus, als des Meleagers Oheime, mit dieser Sache gar nicht zu frieden, in Meinung, daß es ihnen eine Schande seye, wann man einem Frauenzimmer gleichsam das Siegszeichen von dieser Unternehmung überliesse, und nahmen ihr die Schweinshaut wieder weg. Meleager aber erzürnte sich hierüber dermassen, daß er seine beyde Vettern umbrachte, und die Atalanta zum Weib nahm, mit welcher er hernach einen Sohn, Namens Parthenopäus, gezeuget hat. Es harte aber die Althäa die Hinrichtung ihrer Brüder nicht so bald erfahren, als sie sich an ihrem Sohn Meleager zu rächen suchte; und obgedachten Brand, mit dessen Erhaltung das Leben ihres Sohns gleichsam verbunden war, alsobald in das Feuer warf; wovon Meleager auch sogleich einen Brand und auszehrende Hitze im Leib verspürte, und, wie das Stück Holz verbrannt war, seinen Geist aufgeben muste.

Tab. XX. §. 13. Dahin gehören folgende Abdrucke, welche Tab. XX. zu sehen sind, als auf welcher nicht nur Meleager und Atalanta, sondern auch des erstern Krankheit und Tod vorstellig gemacht werden. Fig. 1. nemlich sehen wir den Meleager, dessen Bildniß auch Fig. 5. und 8. vorkömmt, und muß man von

11) Es ist solches im **gronovischen Thesaurus** Th. 7. Seite 359. folgg. mit einigen Vermehrungen anzutreffen; wozu des **Luc. Holstenius** Brief de fulcris seu uerubus Dianae ephesiae simulacro appositis noch gehöret, wovon in jener Abhandlung nichts anzutreffen. Diese Stützen hat oben genannter **Gronov** (8) zu Leuchtern machen wollen.

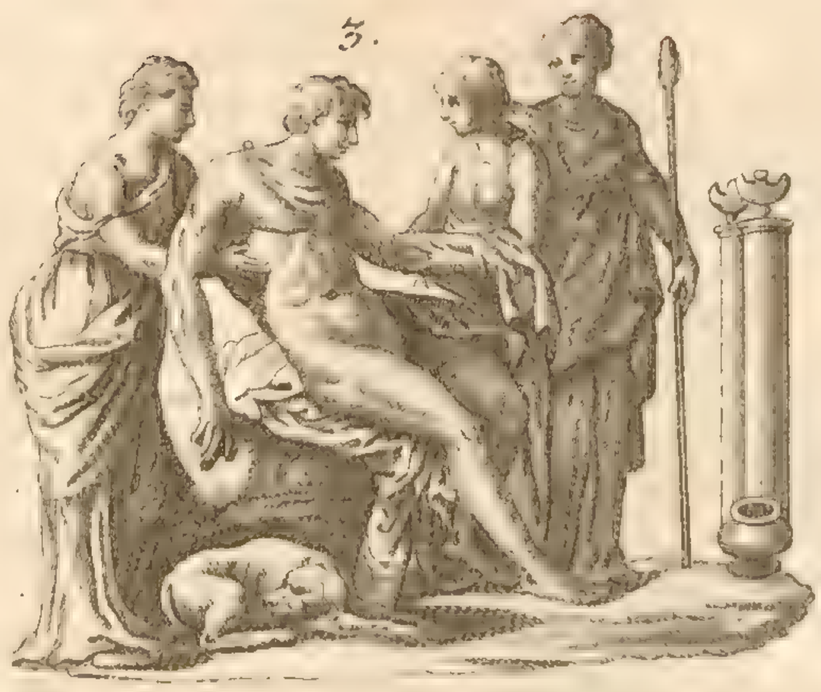
12) **Apollodorus** meldet ausdrücklich, sieben Tage nach der Geburt; er sagt auch nicht, daß die Parzen einen Brand ins Feuer gehalten, sondern er hat von dem Holz auf dem Heerd, geredet.

Maffei.

1.

Maffei.

3.



Foucaultius.

2.

Admiranda Rom. antiq. 4.

Port. Justinian.

5.

Marmor Rom.

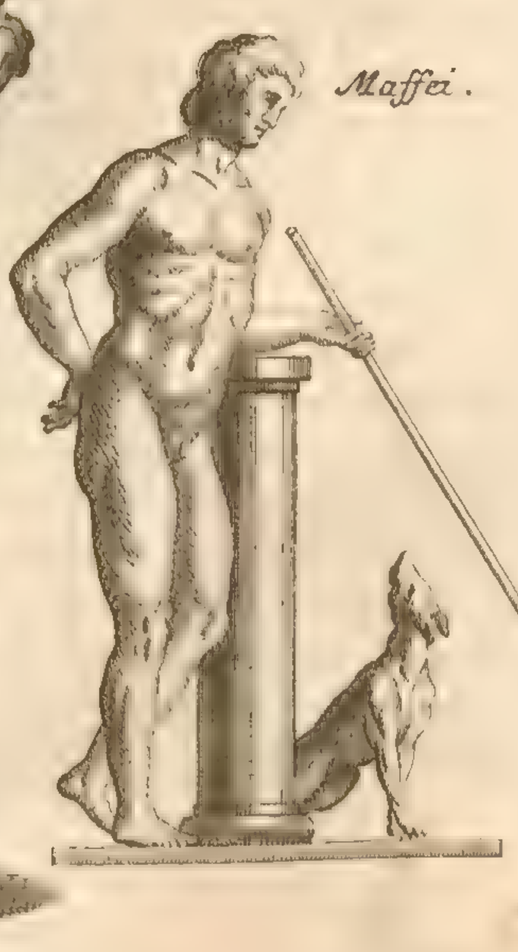
6.

Marmor Rom.

7.

Maffei.

8



1. Meleager. 2. Atalanta. 3. Meleager decumbens. 4. Meleager morituras. 5. Idem. 6. Atalanta. 7. Hippomenes et Atalanta. 8. Meleager columnæ innitens.

von allen diesen Bildern gestehen, daß sie mit grosser Kunst ausgearbeitet sind. Fig. 2. und 6. zeigt sich Atalanta, welche gleichfalls von der Hand eines grossen Künstlers verfertiget worden. Fig. 3. sehen wir den Meleager, wie er krank darnieder lieget, und von zweyen Weibspersonen unter den Armen gehalten wird; die Mutter steht darneben mit dem angebrannten Holz. Fig. 4. stellt selbst den sterbenden Meleager vor, davon das Original zu Rom auf einem Marmorstein zu sehen ist. Wir sehen aber hier erstlich die Mutter Althäa, wie sie in Gesellschaft der Parcen den Brand in das Feuer hält; Meleager liegt als ein Sterbender auf dem Bett, zu dessen Haupt zwey Weibspersonen (vielleicht sollen es seine Schwestern seyn) stehen, deren eine ihm etwas von Arzeney zu reichen scheinet; Atalanta aber unterstützt ihr Haupt mit ihrem rechten Arm, aus Betrübnis über ihren Ehegemahl. Von dem Meleager Fig. 5. ist annoch dieses zu merken, daß diese Statua wegen der grossen Kunst, so daran beobachtet wird, verdienet mit unter die vortrefflichsten Werke gerechnet zu werden, so man jemalen gesehen hat; insonderheit ist daran das Jägerhorn zu bewundern, welches er in der rechten Hand hält, dergleichen in den alten Denkmahlen kaum eines vorkommt. Es ist auch die Bildseule der Atalanta Fig. 6, davon das Original zu Versailles zu sehen ist, gleichfalls ein vortreffliches Meisterstück. Es wird aber dieselbe in einem Jägerkleid vorgestellet, welches ihr kaum bis an die Knie reichet; übrigens ist sie mit einem Fell von wilden Thieren umgürtet. Es ist hier auch dieses zu merken, daß die Alten von zwey Atalanten reden, deren eine sie für eine Tochter des Schöneus, (aus Böotien) die andere aber für eine Tochter des Jason oder Jasus, (aus Arcadien,) angegeben haben.

§. 14. Wir können wol die Heirat eben dieser Atalanta 13) mit dem Hippomenes oder Melanion hier nicht mit stillschweigen übergehen; dann obgleich Atalanta sich vest vorgenommen hatte, daß sie sich niemalen verheiraten wolte: so fanden sich doch wegen ihrer ausnehmenden Schönheit viele Liebhaber, welche dieselbe zur Ehe begehreten. Damit sie sich nun von dem ungestümmen Anlauf so vieler Freyer loß machen möchte, so machte sie kund, daß sie denjenigen heiraten wolte, der sie im Lauf übertreffen würde. Deswegen mußte ein jeder, der sie begehrte, sich gefallen lassen, zu erst einen Wettlauf anzustellen, und zwar so, daß er keine Waffen bey sich hätte, da hingegen sie einen Spieß in die Hand nehmen, und damit alle diejenige tödten wollte, denen sie zuvor laufen könnte; hingegen wolle sie denjenigen heiraten, welcher ihr im Lauff vorkommen würde. Wie nun viele sich mit ihr einliessen, so waren sie auch alle unglücklich, und wurden von ihr auf der Stelle getödtet; bis sie endlich von dem Hippomenes, dem Sohn des Macareus oder Megarcus, überlistet und besieget wurde. Dieser nemlich sahe dem Wettlauf, den sie mit andern angestellet hatte, gleich vom Anfang zu, und verdachte es den jungen Leuten sehr übel, daß sie kein Bedenken trügen, sich in augenscheinliche Todesgefahr zu begeben. Er hatte aber die Atalanta nicht so bald gesehen, als er von einer sehr heftigen Liebe gegen sie entzündet wurde, daß er sich kein Bedenken machte, gleichfalls einen Wettlauf mit ihr zu versuchen; ob er gleich nicht wenig bekümmert war, daß ihn ein gleiches Schicksal mit den übrigen treffen möchte. Deswegen bat er die Venus, daß sie ihm in dieser Gefahr Beystand leisten möchte. Diese gab ihm drey güldene Aepfel, und sagte ihm zugleich, was für einen Gebrauch er davon machen sollte. Hippomenes unterfieng sich deswegen, den Lauf mit der Atalanta wirklich anzutreten, und wie er merkte, daß dieselbe nicht mehr weit hinter ihm seye, sondern ihn bald einholen dörfte, warf er einen von diesen Aepfeln hinter sich; durch dessen Schönheit die Atalanta verblendet wurde, und dem Apfel nachgieng, um ihn aufzuheben; da inzwischen Hippomenes ihr im lauffen weit vorkam. Sie setzte desto hitziger nach, also daß sie ihn ohne Zweifel würde eingeholet haben, wann er sie nicht annoch zum zweyten und drittenmal, durch die in Weg geworfene güldene Aepfel, zuruckgehalten, und mithin vor ihr das Ziel erreichet hätte. Auf solche Weise überkam dieser Hippomenes die Atalanta. Bey der übermässigen Freude über diese Heirat und den glücklichen Ausgang seines Unternehmens, vergaß er der Venus deswegen das gebührende Dankopfer zu bringen. Hierdurch fand sich diese so sehr beleidiget, daß sie ihm eine dermassen heftige Liebe gegen die Atalanta einflösste, daß er sich nicht enthalten konnte, derselben sogar in dem Tempel der Göttin Cybele beyzuwohnen; wodurch er auch diese Göttin gegen sich zum Zorn erregte, also zwar, daß sie den Hippomenes in einen Löwen, die Atalanta aber in eine Löwin verwandelte. **Apollodorus** erzehlet diese Fabel Lib. III. mit etwas veränderten Umständen. Eine vortreffliche Statue von diesen beyden Verliebten, ist diejenige davon wir Fig. 7. eine Abschilderung mittheilen, wo beide das Ziel bereits erreichet, und einen güldenen Apfel in der Hand haben.

13) **Apollod.** gedenket so wol der Verschiedenheit der Abstammung beider **Atalanten**, als auch, daß einige ihren Liebhaber **Hippomenes**, andere **Melanion**, nennen.

Das zehente Capitel.

Von der Venus.

§. 1.

Venus wurde von den Griechen Ἀφροδίτη genannt; man ist über ihren Ursprung nicht einig, und hat es mehrere Gottheiten dieses Namens gegeben. **Cicero** schreibt unter andern, „die vornehmste oder erste Venus ist von dem Coelus (Himmel), und dem Dies (Tag), gezeuget worden, „die einen Tempel in Elis hatte; die zweyte ist aus dem Schaum des Meers entstanden, von der und „dem Mercur der Cupido gebohren worden; die dritte war eine Tochter des Jupiter und der Diana, „welche sich mit dem Vulcanus verheiratet hat; von ihr und dem Mars soll auch Anteros gebohren wor„den seyn: die vierte hieß Astarte, und wurde zu Tyrus gebohren 1), und soll mit dem Adonis vermählet „worden seyn." **Pausanias** erzehlet, im neunten Buch, daß bey den Thebanern drey besondere hölzerne Statuen gewesen, welche aus dem Holz der Schiffe des Cadmus seyen gemacht worden; die erste sey die himmlische Venus, welche eine reine und keusche Liebe, die von aller fleischlichen Lust befreyet, wirken soll; die andere sey die Venus popularis, oder **die gemeine Venus**, durch welche die unkeusche Liebe angedeutet würde; die dritte endlich soll Venus apoltrophia, d. i. **die abwendende Venus** 2) genennet worden seyn, weil sie von aller Unreinigkeit und Unkeuschheit zuruck gehalten haben soll. An einem andern Ort redet eben dieser **Pausanias** nur von zweyen, nemlich von der coelesti oder **himmlischen**, und der **gemeinen**, populari. Es würde aber des Erzehlens kein Ende seyn, wann wir hier alles dasjenige beybringen wolten, was von dem Ursprung und den Handlungen der Venus hier und da angeführet wird.

§. 2. Die Venus, welche überhaupt von den Griechen und Römern verehret worden, wird insgemein für eine Tochter des Jupiter und der Dione gehalten; doch werden auch hier und da verschiedene Denkmahle von der Venus coelestis und marina (d. i. von der himmlischen, und derjenigen, welche aus dem Meer soll entsprungen seyn,) angetroffen; wiewohl von der ersten weit mehrere vorhanden sind. Indes werden auch dieser sehr viele Dinge zugeschrieben, welche eigentlich von den beyden letztern gemeint gewesen. Wir wollen hier erstlich von der himmlischen *) Venus handeln, und von dieser zu der andern, die aus dem Meer entsprossen, fortschreiten, zuletzt aber von der Venus, der Tochter des Jupiter und der Dione, das merkwürdigste anführen. Diese letztere wird bisweilen auch πάνδημος, welches eben so viel als popularis ist, genennet. Nachher wollen wir auch von einigen geringern Gottheiten gedenken, welche mit der Venus einige Verbindung haben.

Tab. XXI. §. 3. Die zwey ersten Bilder Tab. XXI. Fig. 1. et 2. welche wir dem berühmten Hn. **Maffei** zu danken haben, stellen die Venus coelestis vor. Beyde sind geflügelt 3), und hat die erste eine Himmels-Kugel in ihrer Hand; neben ihr schwebet ein Zweyfalter über einer brennenden Fackel, und es scheinet, als ob derselbe der Flamme des Feuers ausweichen, und die Flügel nicht verbrennen wolle. Wann aber bekannt ist, daß unter diesem Sommervogel die menschliche Seele oft verstanden werde, so scheinet es, daß diese Venus derselben Nativität stellen, und den Tag von dem Ende des Lebens dieser Seele erforschen wolle; die andere hat eine grosse Schaube oder Mantel auf dem Rücken hängen; übrigens

1) Die Worte des **Cicero**: quarta, Syria, Tyroque concepta, werden gemeiniglich so verstanden, als gehörte Venus Syria zusammen, und hiesse, die **syrische Venus**; da doch Syria Tyroque zusammen zu nehmen: die vierte ist die, welche aus **Syrien** und von **Tyrus** zu seyn geglaubt wird: oder vielmehr, **deren Eltern Syria und Tyrus** sind, daß diese als Personen in alten griechischen Fabeln vorgestellet worden; für Tyro, haben einige Cyrro gelesen. Von **Astarte** S. **algem. Welthist.** Theil 2. §. 249. 250. **Kirchers** Oedipus aegypt. Tom. I. Seite 315. seq.

2) Bey den **Römern** Verticordia; welcher ein Tempel erbauet worden, um der einreissenden Unkeuschheit zu wehren. Ovid. fastor. 4, 160. Inde Venus uerso nomina corde tenet.

*) Artemidorus nennt diese, die Mutter aller Dinge, und Erfinderin alles Wahrsagens und Prophezeiens. Man findet aber keine Bilder, die sich darauf bezögen.

3) Da man nicht die geringste Nachricht findet, daß man je der **Venus** Flügel angedichtet: so ist diese Erklärung wol sehr ungewis; gleichwie auch der Zusatz, von Erforschung des Todes der Seelen, theils seltsam, theils keine Arbeit für die **Venus** ist. Die Abbildung mit dem Sommervogel, bedeutet ohnfehlbar den Zustand der Seele nach dem Tode, die unter die Sterne versetzet wird; dergleichen Gedanken einige Weltweisen gehabt haben; s. *Cic.* quaest. tuscul. 1. c. 19. Die andere Abbildung hat, wenn sie richtig ist, nichts mit der **Venus** oder einer Frau ähnlich, wo man nicht pollentem Deum Venerem, in männlicher Gestalt, darunter suchen will. Wenigstens sind es keine **Veneres coelestes.**

Tab. XXI.

1.

Maffei.

3.

2.

Maffei.

Admiranda Rom. Antiq.

4.

la Chausse.

5.

Maffei.

Maffei.

6.

7.

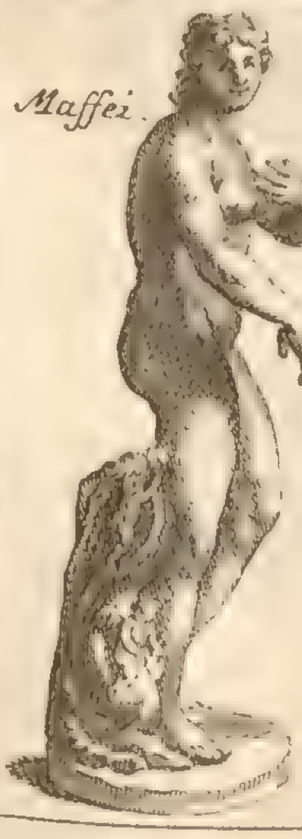
8. Versallüs.

Romæ.

9.

Maffei.

10



Boisoti.

11

12

in villa Borghesia.

1. et 2. Venus cœlestis. 3. Venus marina ex spuma maris progenita. 4. Venus marina a Tritone vecta. 5. Eadem equis marinis vecta. 6. Eadem capræ marinæ s. hirco insidens. 7. Venus contracto corpore. 8. Venus marina. 9. Venus cum Cupidine Delphino insidente. 10. Venus sculptura insignis. 11. Venus columnæ innixa et globum ad pedes habens. 12. Eadem vasi innixa.

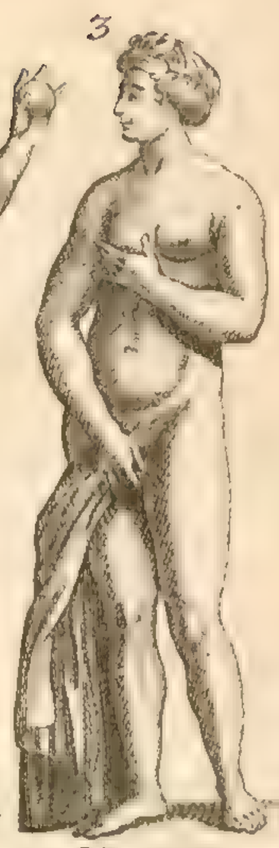
1

Primus Præses Bon.

2

Versallüs.

3



Versallüs.

4

Versallüs.

5

Versallüs.

6

Boissardus.

7

Maffei.

8

Maffei.

Begerus.
9

10

Maffei.

11

Simeoni.

Begerus.
12

13

Foucaultius.

11. Venus popularis ad arborem cum cupidine. 2. Venus sinistra malum dextra speculum ferens. 3. Venus capitis cultu spectabilis. 4. Venus comam prælongam sinistra reducens. 5. Venus dextra pomum tenens. 6. Eadem cum Cupidine dextra facem tenens. 7. Venus cum duobus Cupidinibus et thyrso pampinis onusto et spicis coronato. 8. Venus sinistra columbam tenens. 9. Venus Cnidia. 10. Venus Victrix. 11. Venus cum Cupidine galeam in capite sustinente. 12. Veneris triumphus. 13. Veneris et Adonidis amor.

gens aber ist sie ganz nackend, und reicht dem vor ihr stehenden Cupido einen Ring oder Armband. Von derjenigen himmlischen Venus aber, welche nach dem Zeugniß des **Pausanias** (in Eliacis) von dem berühmten Künstler **Phidias** soll verfertiget worden seyn, ist keine Abbildung mehr vorhanden. Es hatte aber jene eine Schildkröte unter dem Fuß, welches nach der Erklärung des **Plutarchs** dem Frauenzimmer zur Lehre dienen sollte, daß sie nicht viel herumschweiffen, sondern sich fleissig zu Haus halten solten.

§. 4. Die Venus Marina, welche sonst auch Epipontia, item Tritonia genennet wird, weil sie öfters von Tritonibus geführet wird, auch Anadyomene und Aphrodite, weil sie aus dem Meerschaum soll entstanden seyn, wird Fig. 3. vorgestellet, wo sie von zweyen Tritonen, wie sie aus dem Meer gekommen auf einer grossen Muschel sitzend, in die Höhe gehalten wird; dabey streichet sie den Schaum aus ihren langen Haaren. In der folgenden Fig. 4. wird sie von einem Triton auf dem Rücken über das Meer geführet, und hält in der linken einen Schild, auf welchem das Haupt der Medusa 4) zu sehen ist. Fig. 5. fähret dieselbe mit zwey Seepferden über das Meer, und umhüllet ihr Haupt mit einer grossen Decke; auch schwimmt neben ihr ein Cupido. Weil aber neben den Füssen dieser Venus ein Ruder zu sehen ist: so scheinet es, als ob dieses Bild seine Absicht auf die Schiffahrt habe; und Cupido mag etwan die Gewinnsucht anzeigen, um welcher willen die Kauffleute sich oft mit grosser Gefahr auf das Meer begeben. Fig. 6. sehen wir eben diese Venus auf einer Meerziege, hinter welcher auch ein Cupido schwimmet, und dieselbe mit einer Geissel fortreibet. Fig. 7. erscheinet dieselbe in einer niedergebeugten Gestalt, mit dem rechten Knie auf einer Muschel ruhend; welche Statue ein vortreffliches Meisterstück ist, und kan man damit die folgende Fig. 8. vergleichen; obwohl dieselbe vielmehr eine Nereis vorzustellen scheinet, weil sie mit einer Muschel, Wasser aus dem Meer schöpfet; doch läßt sich nichts gewisses davon sagen, weil man von keinem gewissen Zeichen 5) weiß, durch welches die Alten die Venus Marina von einer Nereis unterschieden haben. Fig. 9. zeigt sich eine andere Venus Marina auf dem Meer, und neben ihr ein Cupido, welcher auf einem Delphin sitzet. Die Venus hält eine grosse Decke, mit welcher sie den Cupido vielleicht zu bedecken willens ist. Was dieses eigentlich sagen wolle, lässet sich nicht gewiß anzeigen.

§. 5. Nun erfordert es die Ordnung, daß wir auch von derjenigen Venus, welche eigentlich für die Göttin der Liebe gehalten, und von einigen πάνδημος, d. i. popularis oder uulgaris (**die gemeine**) genennet wird, insonderheit handeln. Diese heisset sonst auch Cypris. Insgemein wird sie nackend, bisweilen aber auch mit einigem Gewand bedecket vorgestellet. **Praxiteles** hat nach dem Zeugniß des **Plinius** Buch 36, 5. zwey Bildseulen von dieser Venus verfertiget, deren eine mit Kleidern bedeckt war, welche die Einwohner der Insul Co gekaufft haben, die andere aber nackend gewesen, und von ihm an die Einwohner von Cnidus verkaufft worden; und soll diese letztere insonderheit mit grosser Kunst verfertiget, und deswegen weit und breit berühmt gewesen seyn. Der König Nicomedes soll den Cnidiern einsmals eine sehr grosse Summa Gelds für diese Venus angeboten haben; sie haben aber dieselbe ihm nicht überlassen. Sehr viele reiseten dieser Statue zu gefallen, die sie alle mit einer grossen Verwunderung betrachteten. Ein gewisser Mensch kam sehr oft, sie zu beschauen, und brachte ihr immer sehr herrliche Geschenke; ja, weil er sich in diese Statue ungemein verliebt hatte, so vergieng er sich in seiner Thorheit so weit, daß er sich von den Cnidiern die Freyheit ausbat, sich mit derselben ordentlich zu verloben, und noch grössere Geschenke anbote. Die Cnidier aber haben ihm sein Begehren abgeschlagen, ob sie wol dieses Ansinnen nicht übel aufgenommen, sondern geglaubt, daß eben dadurch die Schönheit ihrer Göttin desto berühmter würde.

§. 6. Unter den mancherley Bildseulen der Venus verdienet diejenige, davon wir Fig. 10. einen Abdruck mittheilen, wovon das Original zu Florenz befindlich ist, einen grossen Vorzug. Die folgende Venus Fig. 11. davon das Original zu Besancon dem ehemaligen Präsidenten des Parlements Hn. **Boisot** zugehöret, lehnet sich auf eine Seule, und hat unter dem rechten Fuß eine Kugel, wodurch vielleicht derselben Herrschaft über die Gemüther der Menschen angedeutet wird. Die folgende Fig. 12., davon das Original auf dem **Burghesischen** Landguth anzutreffen, ist auch von einer geschickten Hand. Hier hat dieselbe ihren Leib meistens mit einem Gewand bedeckt, und steuret sich mit der linken Hand auf ein Gefäß, worinn vermuthlich ihre Salbe verwahret worden, deren das Frauenzimmer sich nach den Bad zu bedienen pflegte. Nach dieser folget Tab. XXII. Fig. 1. eine Venus, deren Höhe im Original 7. bis 8. Zoll haben soll. Es stehet aber dieselbe an einem Baum, an welchem ein Köcher hänget; ein Cupido aber reichet mit der Hand nach seiner Mutter, als ob er diesen Köcher begehrte. In der linken hält sie

4) Vielleicht will man es lieber für einen Spiegel, worin ihr eigen Bild ist, halten: wenigstens pflegt sie mit der Medusa wenig zu thun zu haben.

5) Wann auch gar nichts sonst vorhanden wäre: so liesse sich doch für eine **Venus**, das lange und schöne Haar; wie für eine **Nereis**, eine Muschel oder dergleichen, zum Unterschied annehmen; welche Zeichen selten fehlen.

sie einen güldenen Apfel, den ihr ehemals Paris, als den Preis ihrer Schönheit gegeben hat. Die nächste (Fig. 2.) welche man die Arelatensische Venus deswegen zu nennen pfleget, weil sie ehemals zu Arles soll aus der Erde gegraben worden seyn, kan billig mit unter die schönste Statuen dieser Göttin gerechnet werden; in der linken Hand hält sie einen Apfel, in der rechten aber einen Spiegel. Die Statue an sich ist Zweyfels frey ein altes Stück, der Apfel und Spiegel aber ist erst in neuern Zeiten von **Girardon**, einem vortrefflichen Bildhauer, hinzugethan worden; sintemal derselbe aus den Lineamenten und den Augen dieses Bilds, seiner Meinung nach, nicht unwahrscheinlich, geschlossen hat, daß dieses Bild seine Gestalt in einem Spiegel betrachten müsse; weil auch eben dasselbe den linken Arm in die Höhe reckte, meinte er, sie habe damit etwan den Apfel gehalten, indem ihr damit der Vorzug der Schönheit vor der Minerva und Juno zugesprochen worden. Es ist aber diese Statue, erstlich zu Arles unter alten Gemäuer ausgegraben und lang und viel darüber gestritten worden, ob es eine Diana oder eine Venus sey? Endlich haben die Bürger zu Arles, dem König in Frankreich **Ludwig XIV.** dieses Bild, als ein Geschenk, angeboten, welcher dasselbe nach Versailles hat bringen lassen; woselbst hernach der berühmte Künstler **Girardon** obige beyde Zeichen annoch beygefüget hat; wie man davon dessen eigenes Geständniß hat. Die dritte Venus Fig. 3. ist vornehmlich wegen ihres besondern Hauptschmucks und der zierlich durch einander geflochtenen Haare zu merken. Die vierte Fig. 4. hat ein sehr langes Haar, welches sie mit der linken Hand hervor zu ziehen scheinet. Die folgende Fig. 5. verdienet deswegen einige Aufmerksamkeit, weil sie in einer sehr züchtigen und bescheidenen Gestalt erscheinet: in der rechten Hand hält sie einen Apfel, welches der Venus gewöhnliches Zeichen ist, die linke Hand aber recket sie in die Höhe gen Himmel; sonsten scheinet ihr auch eine andächtige 6) Mine aus dem Gesicht; welches aber solche Zeichen sind, die einen grossen Zweifel erregen können, ob es auch wirklich eine Venus seye.

§. 7. Die nachstehende Venus Fig. 6. erscheinet gleichfalls in einem sehr züchtigen Aufzug, und hält mit der rechten eine Fackel über den Kopf; mit der linken aber steuret sie sich auf das Haupt des Cupido, der ihr zur linken stehet, und gleichfalls eine Fackel in der Hand hält. Bey der nachfolgenden Fig. 7. kan man an den Ausspruch des **Terentius** denken, sine Cerere et Baccho friget Venus, d. i. **ohne Speise und Trank ist die Liebe erkaltet**; dann sie hat zwey Cupido bey sich, und hält in der linken einen Thyrsus, (dieses war ein mit Epheu umwundener Spieß oder Stange, dergleichen die Gefährten des Bacchus sollen getragen haben) welcher mit wilden Reben und oben mit einer Kornähre umgeben ist; in der rechten aber hält sie drey Pfeile, um vielleicht damit anzudeuten, daß sie unter dem Beystand der Ceres und des Bacchus ihre Pfeile mit mehrerem Vortheil gebrauchen könne.

§. 8. Die Tauben waren der Venus heilig: und heissen daher bisweilen Aues Citherеae, wie dann auch der Wagen der Venus mit vier Tauben pflegte bespannet zu seyn. Eben daher siehet man verschiedene Bildseulen der Venus, da dieselbe eine Taube in der Hand hält; wie davon Fig. 8. zu sehen ist. Die folgende Fig. 9. stellt die Cnidische Venus vor, von welcher wir oben gedacht haben. Es soll aber Praxiteles diese Bildseule nach der Gestalt einer gewissen sehr schönen Weibsperson, in welche er sterblich verliebt war, Namens Phryne, verfertiget haben; wie solches **Athenäus** anmerket. Nach dem Zeugniß des **Posidippus** aber, welchen **Clemens Alexandrinus** in seinem Protreptico anführet, soll Praxiteles hierunter das Contrefait einer andern Maitresse, welche Cratine geheissen, vorgestellet, und die Absicht gehabt haben, daß alle diejenigen, welche künftig die Venus göttlich verehren würden, unter derselben Gestalt auch zugleich seiner Liebsten diese Ehre beweisen möchten. Eben derselbe setzet annoch hinzu, daß zu derselben Zeit alle Mahler und Bildhauer, welche eine Venus abbilden sollten, sich die Hure Phryne zum Muster vorgestellet hätten, gleichwie die Bildhauer, welche ehemals zu Athen die Hermas verfertiget, dabey die Gestalt des Alcibiades zum Muster angenommen haben. **Lucianus** beschreibt vorgedachte Venus Cnidia auf folgende Weise: „ Wir gehen in einen gewissen Tempel, in welchem eine Göttin, die von Marmor aus der Insul Parus verfertiget ist, aufgestellet ist, und ist die Arbeit daran sehr künstlich, indem das Bild unter anderm den Mund einiger massen verziehet, und eine „ lieblich-lachende Geberde von sich blicken lässet. Alle ihre Schönheit liegt am Tag, und ist gar nichts „ davon mit irgend einigem Gewand bedeckt, ausser daß sie mit der einen Hand die Scham gewisser massen bedecket. Uebrigens hat der Meister dieses Kunststücks sich beflissen, daß auch an diesem sonst sehr „ harten Stein dennoch alle und jede Glieder ganz natürlich möchten vorgestellet werden. „ Und eben diese Venus Cnidia scheinet auf einer gewissen Medaille in dem königlichen Münz-Cabinet ausgedruckt zu seyn, welche zu Cnidus geschlagen worden; davon wir den Abdruck Fig. 9. mittheilen. Indessen kommt bey den Alten keine Nachricht vor, von demjenigen Gewand oder Leinwand, so sie hier in der linken Hand hält, davon das eine End in ein darunter gesetztes Gefäs herab hänget, das mit Balsam

6) Diese Auslegung ist wol sehr unsicher, und kan man eben so wol Begierde, Sehnsucht u. d. g. hier finden. Für eine Venus ist sie wol zu viel gekleidet, und würde sehr unkenntlich vorgestellet seyn.

sam angefüllet gewesen, womit diese Göttin sich nach dem Bad, oder wann sie aus dem Meer kam, soll gesalbet haben.

§. 9. Die Lacedämonier stellten die Venus gewaffnet vor 7), und dazu sollen ihnen ihre Weiber Gelegenheit gegeben haben, welche einsmals, da sie von ihren Feinden allzusehr in die Enge getrieben worden worden, das Gewehr ergriffen, und die Feinde zuruckgetrieben. Solcher Gestalt wird auf unterschiedlichen Münzen und andern Denkmahlen eine sogenannte Venus Victrix 8), (d. i. **eine siegende Venus**) angetroffen. Sie wird aber Victrix oder die Siegerin genannt, sowol wegen des bekannten Siegs, den sie über die Juno und Minerva erhalten hat, als die Frage entstunde, welche unter ihnen die schönste sey; als auch wegen des Siegs, den sie über den Mars, da er sich von ihr zum Ehebruch verleiten liesse, erhalten hat. Diese Venus Victrix wird Fig. 10. und 11. vorgestellet. Die erstere lehnet sich an eine Seule, und hält in der rechten einen Spieß, in der linken aber einen Helm, und zu ihren Füssen stehet ein Schild; die andere hält in der linken ein Schwerdt, und Cupido hält einen Helm über seinen Kopf, zwischen beyden aber lieget ein Panzer. Nach dieser Venus Victrix sehen wir Fig. 12. einen andern und schönen Abdruck, wo die Venus im völligen Triumph daher fähret. Sie sitzt auf einem Triumphwagen, der mit zwey Löwen bespannet ist. Ueber dem Kopf schwebet eine weite Decke oder Gewand, und in der linken Hand hält sie einen Pfeil; über ihr flieget ein Cupido mit einem Kranz, als ob er dieselbe krönen wolte; gleich wie auch hinter ihrem Rücken sich einige Lorbeerbäume gleichsam von selbst über sie herab neigen. Vor dem Trupp geht ein nackender Mann mit einer Cithar oder Harfe. Neben den Löwen gehen zwey Männer mit brennenden Fackeln, und hinter dem Wagen ein Satyr mit seiner Syrinx, so aus vielen zusammen gehefteten Pfeiffen bestehet.

§. 10. Nunmehr schreiten wir auch zu einigen Erzehlungen, welche von der Venus pflegen angeführet zu werden. Von dem Ehebruch mit dem Mars ist schon oben gedacht worden, da wir von dem Vulcanus gehandelt haben. Weil die Heiden sich nach und nach geschämet haben, daß man so viele schändliche Laster und Uebelthaten von ihren Göttern erzehlte: so suchten sie diese Aergernisse durch allerley moralische und verblümte Erklärungen dermassen zu verglimpfen, und in eine andere Gestalt einzukleiden, daß sie so viel möglich von der damit verknüpften Schande befreyet blieben; weil sie wohl erkannten, daß dergleichen böse Thaten nicht einmal an den allergeringsten und schlechtesten Menschen, geschweige dann an Göttern zu ertragen seyn. Hier sind die Liebeshändel der Venus mit dem Adonis nicht zu übergehen. Es war dieser Adonis 9), nach dem Zeugnis des **Lycophron** ein Sohn des Thyantis und der Myrrhä, oder wie **Ovidius, Met.** im zehenten Buch, vorgiebt, ein Sohn des Cinyras, Königs in Cypern, und der Myrrha, welche letztere, da sie ohne Vorwissen ihres Vaters schwanger wurde, die Götter bat, daß sie von ihnen möchte in eine andere Gestalt verwandelt werden, in welcher sie sich weder unter den Lebendigen, noch unter den Todten, aufhalten dürfte; dieserwegen sollen die Götter sie in einen Baum dieses Namens, nemlich in einen Myrrhenbaum, verwandelt haben. Es hat aber diese Myrrha noch vor ihrer Verwandlung ein überaus schönes Kind zur Welt geboren, welches dieser Adonis gewesen. Dieser Adonis war aber nicht so bald auf die Welt gekommen, als Venus eine grosse Liebe auf ihn geworfen, und ihn aller Orten begleitete; da sie auch merkte, daß derselbe eine grosse Liebe zur Jagd trüge, ermahnete sie ihn sehr oft, daß er sich insonderheit vor denjenigen Thieren hüten möchte, welche von Natur mit gewissen Waffen versehen sind, und von denen er leicht könte getödtet werden. **Theocritus** sagt von diesem Adonis, daß er zugleich ein Jäger und ein Hirte gewesen seye; deswegen er auch dieser doppelten Lebensart obgelegen habe; Venus aber sey ihm immer zur Seite gewesen, und habe ihn sorgfältig ermahnt, daß er nicht etwann auf der Jagd, oder sonsten sich alzusehr angreiffen, oder sich in Gefahr begeben möchte. Wir sehen hier Fig. 13. die grosse Liebe derselben abgebildet, davon das Original bey mehr gedachten **Hn. Foucault** anzutreffen ist. Adonis zeigt sich hier in einem Jägerkleid, und stehet vor der Venus, die ihn in ihren Armen hält; neben ihm stehet ein Hund, und zu seinen Füssen lieget ein todtes wild Schwein, welches der Künstler mit Fleiß deswegen scheinet beygefüget zu haben, damit man den Adonis desto leichter daran erkennen möge.

7) Eben dergleichen scheinen die **Cyprier** gethan zu haben, wo sie den Namen Ενχενος, von Spieß, hatte. **Apuleius** macht bald nach dem Anfang des 11ten Buchs der Verwandlung, **Minerva, Diana, Bellona,** und **Venus,** zu einer Göttin.

8) Der Beiname Victrix, ist hier meist willkührlich, am wenigsten aber vom **Paris** oder **Mars** gewis herzunehmen: die verschiedenen Vorstellungen mit Waffen aber, können auf den **Mars** gezogen werden, wenn nicht zuweilen **Minerva** damit verwechselt wird. Die mancherley Gelegenheiten, wobey manche besondere Vorstellungen wirklich worden, sind schwerlich anzugeben; oft wird Venus uictrix und Victoria, verwechselt.

9) Man kan hievon die **algem. Welthistorie** Theil 2. §. 256. seqq. mit mehrern nachsehen, woselbst auch vom **Thammuz,** oder des **Adonis** Dienst unter den **Juden,** vieles vorkommt.

§. 11. Ob aber gleich Venus alle Sorge und Aufmerksamkeit anwendete, den Adonis von seiner alzuheftigen Neigung zur Jagd zuruck zu halten; damit er nicht einmal dardurch in ein Unglück gerathen möchte: so war doch dessen unglückliches Verhängniß unvermeidlich. Dann, als er auf einen gewissen Tag einem wilden Schwein alzuheftig nachsetzte, ward er von demselben an dem dicken Theil des Schenkels tödtlich verwundet. Andere setzen hinzu, daß Mars, nachdem er gemerket, daß die Venus diesem Adonis in Liebe gar zu sehr zugethan sey, darüber neidisch und eifersüchtig worden, und eben deswegen dieses Schwein gesandt habe, welches des Adonis Untergang befördern sollte. Wie nun Adonis bald darauf an dieser Wunde gestorben, und Venus, welche eben damals eine Reise nach der Insul Cypern vorgenommen, des Winseln und Wehklagen ihres sterbenden Liebhabers gehöret: ist sie auf ihrem mit Tauben bespannten Wagen eilends zuruck gefahren. Sie hat aber den Adonis nicht mehr lebendig angetroffen; doch umarmete sie dessen Leichnam annoch sehr zärtlich, und soll sie denselben hernach unter den Lattich versteckt haben. Wegen dieses Unglücks des Adonis wurde hernach bey vielen Völkern jährlich ein besonderes Trauerfest angestellet; und zwar dieses insonderheit in Syrien und Phönicien, wo dieser Adonis wie ein Gott verehret wurde; sintemal sie demselben zu Ehren nicht nur besondere Altäre aufgerichtet, sondern auch gewisse Tempel erbauet haben. Und dieser Greuel ist, nach dem Zeugniß des Propheten **Ezechiel** (cap. 8, 14), bis auf die Juden fortgepflanzet worden, als deren Weiber diesem Adonis zu Ehren (in dem Hebräischen wird er Thamutz genennet) jährlich ein gewisses Fest angestellet haben.

§. 12. Unter die Fabeln, welche von der Venus erzehlet werden, gehöret auch das Urtheil des Paris, dazu des Peleus Hochzeit Anlaß gegeben hatte, als auf welcher zwischen der Juno, Minerva, und Venus, ein Streit entstanden, welche unter ihnen die schönste sey. Nachdem sich nemlich auf der Hochzeit des Peleus mit der Thetis, alle und jede Götter eingefunden hatten, die einige Göttin Eris oder Discordia (die Uneinigkeit) aber nicht zu derselben eingeladen war, um allen Zank und Zwietracht zu vermeiden: nahm es diese sehr übel auf, und war auf Rache bedacht, welches ihr auch gelungen ist, ob sie gleich abwesend war. Dann als die übrigen Götter allesamt über der Mahlzeit waren, warf sie einen Apfel mitten unter dieselben, auf welchen die Worte geschrieben waren, **die Schönste soll ihn haben:** worüber Juno, Minerva und Venus also bald mit einander in Uneinigkeit geriethen. Jupiter aber übertrug diesen Streit einem gewissen Hirten, Namens Paris, der ein Sohn des Trojanischen Königs Priamus 10) war, daß er denselben entscheiden solte. Zu diesem Ende gab der Jupiter dem Mercurius, als seinem gewöhnlichen Boten, den Apfel, welcher sich in Gesellschaft der drey Göttinnen zu dem Paris verfügte. Ob nun gleich eine jede dieser Göttinnen dem Paris grosse Versprechungen thate, wann er ihr den Apfel zuerkennen würde: so trug doch Venus den Preis davon; indem er ihr den Apfel gab, es mag nun seyn, daß sie von ihm in der That für die schönste erkannt wurde, oder daß derselben Versprechungen ihm am besten eingeleuchtet haben. Diese Begebenheit wird Tab. XXIII. Fig. 1. vorstellig gemacht, wo die drey Göttinnen vor dem Paris erscheinen: und Mercurius ihnen den Apfel zustellet. In andern Abschilderungen erscheinen diese drey Göttinnen nicht nackend, sondern in ordentlicher Kleidung: allein die meisten Fabelschreiber geben vor, daß diese Göttinnen sich vor dem Paris hätten entkleiden müssen, damit er ihre Gestalt und Schönheit desto besser hätte entscheiden können.

Tab. XXIII.

Das eilfte Capitel.

Von den Gratiis.

§. 1.

Unter den Gefehrten und Begleiterinnen der Venus sind keine berühmter, als die Gratien, des Jupiter und der Eurynome Töchter; obwohl andere hierinn einer unterschiedenen Meinung sind. Man zehlet derselben insgemein dreye, als nemlich die Aglaia, Thalia und die Euphrosyne, welches so viel heissen mag, als **die Herrliche, die Blühende, die Freude.** Andere sagen nur von zwoen, denen sie auch besondere Namen beylegen; ja es rechnen einige derselben so gar viere 1). Nach dem Zeugniß des **Pausanias** wurden dieselben insgemein mit Kleidern vorgestellet; in welcher Gestalt sie zu Elis

10) Von dieser Sache kommt in Homers Gedichten nichts vor.

1) Vier zusammen sind auf Bildern wol noch nicht bekannt worden; indem die vierte Person gemeiniglich aus Schmeicheley daneben gesetzt worden. S. Fabretti de aquaeductibus tom. 4. *Graevii*, pag. 1733. Oft werden auch die Nymphen, die gemeiniglich in dritter Zahl geehret worden, damit verwechselt, wie beym Montfauc. tom. 1. tab. 109. fig. 4. geschehen.

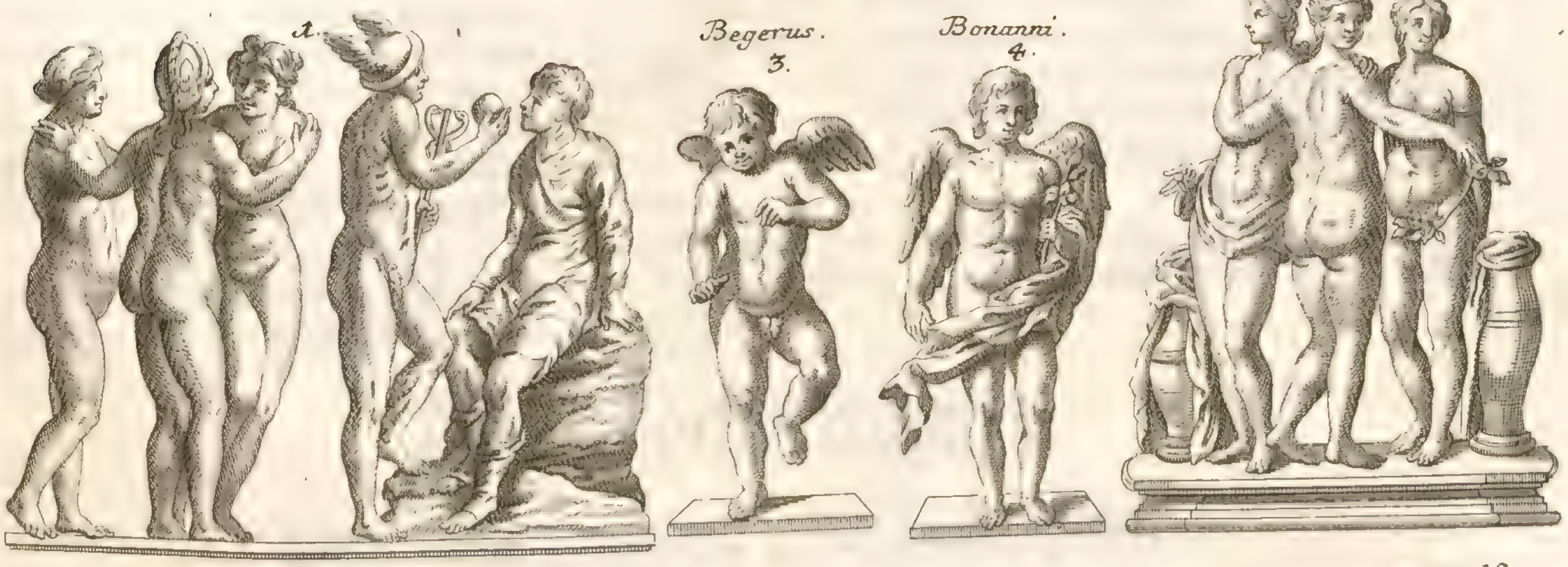
Tab. XXIII.

Maffei. 1.

Begerus. 3.

Bonanni. 4.

Villa Borgheſia. 2.



5. la Chauſſe.

Bonanni. 6.

7. Begerus.

8. la Chauſſe.

Maffei. 9.

Maffei. 10.

Maffei. 11.

Maffei. 12.

Maffei. 13.

memor. Brixienſes. 14.

Maffei. 15.

Porticus 16. Juſtinian.

memor Brixienſes. 17.

1. Paridis judicium de pulchritudine. 2. tres gratiæ. 3. Cupido alterum pedem altius tollens. 4. Idem Flores manibus tenens. 5. Idem Centauro vectus. 6. Idem dormiens. 7. Idem galeatus. 8. Idem Gallum vincens. 9. Idem arma sumens. 10. Idem larvatus. 11. Idem Baccho comite. 12. Leone cupidini pedem familiariter offerens. 13. Cupido leoni insidens. 14. Duo Cupidines, quorum alter alatum caput habet. 15. Cupido Delphino insidens. 16. Idem Delphino insidens. 17. Idem curru vectus duobus equis junctis.

Elis gesehen worden. Die Kleider waren von Gold; das Angesicht aber samt Händen und Füssen von weissen Marmor; eine unter denselben hielte eine Rose in der Hand, die andere einige Würfel, und die dritte einen Myrrhenzweig. Allein schon zur Zeit des Pausanias wurde es zur Gewohnheit, daß man dieselbe nackend abmahlete; und heut zu Tag trifft man dieselbe auf den alten Denkmahlen in beyderley Gestalt an, nackend und bekleidet; doch öfters ohne Kleidung. Es fehlt nicht an solchen, welche alles in einem verblümten und moralischen Sinn ausdeuten, und meinen, daß dadurch besondere Vorzüge und Anmuth der menschlichen Seele vorgebildet würden.

§. 2. Tab. XXIII. Fig. 2. kommen sie in nackender Gestalt vor, als die sich unter einander umarmen, und dieses zwar also, daß die eine dem Leser den Rücken, die andere beyden aber den vordern Leib zukehren; über das halten sie Blumen in den Händen.

Das zwölfte Capitel.

Von dem Cupido, oder Liebesgott.

§. 1.

Der fast beständige und eigene Gefehrte der Venus, ist Cupido, von dessen Herkunft doch nichts gewisses kan angezeiget werden; indem seine Eltern nicht auf einerley Art angegeben werden. Nach der gemeinsten Meinung ist er ein Sohn der Venus und des Mercurs, oder des Mars, oder auch der Venus und des Vulcans. Hiernebst wird von einigen nur von einem, von andern aber von mehreren Cupidinibus gedacht; wie dann auf den alten Denkmahlen deren bald nur einer, bald mehrere beobachtet werden 1). Es kommen wenig Händel vor, dabey nicht ein Cupido sich einmenget; er kommt in allerley Gestalten und Umständen bald lustig und springend, bald auf einem Baum, bald in der Luft, bald auf der Erde, bald in Wassern, u. s. f. vor; bald reitet er auf einem Thier, bald fährt er auf einem Wagen, wo er die Stelle eines Fuhrmanns vertritt, bald spielt er auf verschiedenen Instrumenten.

§. 2. Meistentheils hat er die Gestalt eines geflügelten Knabens, der mit einem Bogen und Köcher voller Pfeile versehen ist; an statt des Bogens aber führet er bisweilen eine brennende Fackel. Wir haben aus den mancherley Figuren besonders folgende hier anzuführen für würdig erachtet. Tabula XXIII. Fig. 3. geben wir eine künstliche Abschilderung desselben, da er auf einem Fuß stehet, und in tiefsen Gedanken zu seyn scheinet. Fig. 4. siehet er auch etwas ernsthaft aus, und hält einige Blumen in der Hand. Fig. 5. reitet er auf einem Centaurus; wodurch angedeutet wird, daß auch selbst die Unthiere seiner Macht unterworfen seyen 2); dann man siehet, daß der Centaurus die Hände hier auf den Rücken gebunden habe. Fig. 6. sehen wir einen andern, der schläft und seinen Köcher und Bogen vor sich liegen hat. Der folgende Fig. 7. ist mit einem Helm bedeckt, und trägt den Spieß und Schild auf und an dem rechten Arm und Schulter; zum Zeichen, daß Cupido auch so gar den Mars entwaffne. Was die Fig. 8. bedeute, da Cupido einen Hahn überwältigt, das ist leicht zu errathen; dann man weiß, daß die Hahnen in der Liebe vor andern Thieren sehr hitzig sind 3). Fig. 9. ist er im Begriff einen Panzer anzuziehen; steurt sich mit dem Knie auf einen Helm, und der Spieß und Schild stecken vor ihm. Fig. 10, erscheinet er 4) mit einer Larve, welche eine dermassen weite Oefnung hat, daß man durch das Maul derselben sein ganzes Angesicht erkennen kan. Fig 11. finden sich Cupido und Bacchus beysammen, welche auch von den Poeten eben deswegen zum öftern miteinander vergesellschaftet werden, weil

1) Cicero zählet ausdrücklich drey: und ist nicht unwahrscheinlich, daß auch zuweilen Jocus, den Horaz B. 1. Ode 2, mit dem Cupido um die Venus fliegen läßt, mit vorgestellet worden; ob gleich bey den alten Künstlern und Dichtern die Scherze nicht in solcher Anzahl herum flattern, als bey einigen neuen.

2) Wenn nicht damit auf die Händel der Centauren bey der Hochzeit des Pirithous und der Hippodamia, gesehen wird; wo sie alle von unzeitiger Liebe geplagt worden.

3) Ohne Zweifel wird diese Deutung zu unerheblich scheinen, als daß man solche durch Künstler lehren wollen. Es fehlt allerdings an nähern Muthmassungsgründen; indes könnte wol auf die Verwandlung des Lieblings des Mars, Alektryon, in einen Hahn, gesehen werden, der seinen Herrn, als er die Venus besucht, nicht besser bewachet, daß Vulcan es erfahren können S. Lucians Onziros. Vielleicht könnte es auch eine Vorstellung des Sieges überhaupt seyn, oder der φιλονικια. S. weiter unten §. 14.

4) Für einen Cupido möchte dies schwerlich zu halten seyn; und mehr eine Vorstellung des Scherzes abgeben, der sich einem alten Mann gleich machet.

weil der Wein und die Liebe gar gern beysammen stehen. Fig. 12. sehen wir einen Löwen, der dem Cupido auf eine ganz zahme Art seine Pfote reichet; gleichwie in der folgenden Fig. 13. eben dieser Cupido auf einem Löwen reitet, und zugleich auf einer Harfe spielet: anzudeuten, daß auch die wildesten Thiere durch die Liebe bezähmet werden. Unter dem letztern stehet der Name des Künstlers **Plotarchus**. Fig 14. zeigen sich zween Cupidines in einer besondern Gestalt, deren Deutung nicht leicht zu errathen ist. Der eine hat an dem Kopf zween Flügel nach Art des Mercurs, da er hingegen auf dem Rücken keine hat; also, daß man ihn leicht für einen Mercur annehmen könnte 5); eben derselbe hält in der rechten etliche Blumen, in der linken aber ein Herz: das allermerkwürdigste ist dieses, daß der andere die Augen mit einem breiten Band zugebunden hat, doch also, daß er mit dem einen Aug noch ein wenig sehen kan; und daß dessen beyde Flügel mit vielen Augen besetzet sind, welche mit menschlichen Augen eine Gleichheit haben. Insgemein nemlich wird vorgegeben, daß die Liebe blind sey, deswegen auch dieser mit verbundenen Augen erscheinet; warum er aber auf den Flügeln so viele Augen habe, davon lässet sich keine Ursache anführen.

§. 3. Damit man hiernächst erkennen möge, daß Cupido seine Herrschaft nicht nur auf der Erde, sondern auch auf dem Meer habe: so sehen wir Fig. 15. wie er in Geleit zween anderer auf einem Delphin reitet, nebst welchem noch ein anderer Delphin in dem Wasser spielet. Noch ein anderes Knäblein erscheinet Fig. 16. auf einem Delphin aufrecht stehend, welches man gleichfalls für einen Cupido ansehen kan. Fig. 17. zeigt sich ein anderer auf einem Wagen, der mit zwey Pferden bespannet ist. Dieser Wagen hat die Form eines Schiffs, womit dessen Geschwindigkeit angedeutet wird; oder man will vielleicht damit so viel sagen, daß er mit gleicher Geschwindigkeit über die Erde und über das Wasser fahre.

§. 4. Endlich fügen wir auch die Fabel von der Psyche hier mit bey, welche an sich wohl bekannt, und geheimer anderweitiger Deutung fähig ist. Selbst der Name Psyche, welcher **die Seele** bedeutet, gibt dieses zu erkennen. Die ganze Begebenheit, wie sie von dem **Apuleius** Met. Buch 4. 5. und 6. und von dem **Fulgentius** Buch 3. c. 7. etwas kürzer erzehlet wird, ist, den vornehmsten Umständen nach, diese: Ein gewisser König und Königin hatten drey Töchter von ausnehmender Schönheit, davon die jüngste ihre zwo ältere Schwestern noch weit übertraff. Es kamen Leute von allen Orten, um diese Schönheit zu bewundern. Und weil der Zulauf immer mehr und mehr zunahm, so geschahe es daher, daß zu Paphus, Cnidus, Cythera und andern Orten, die sonst wegen des Diensts der Venus vor andern berühmt waren, die Menge der Leute, welche sonst dahin kamen, merklich abnahm.

§. 5. Weil nun Venus hierüber sehr empfindlich wurde, und dafür hielte, daß dieses ihr zur Verachtung gereiche, ermahnte sie ihren Sohn Cupido, daß er auf Rache bedacht seyn, und die Ehre seiner Mutter retten solte; insonderheit aber rieth sie ihm an, daß er diese Prinzessin in Liebe gegen einen gewissen armen Mann entzünden sollte, mit welchem sie hernach ihr Leben in beständiger Dürftigkeit hinbringen müßte. Allein, anstatt daß Cupido den Befehl seiner Mutter ausrichtete, wurde er selbst in Liebe gegen diese Schönheit entzündet; da indessen die Verehrung und Bewunderung derselben immer fort gieng, auch niemand sich unterstunde, dieselbe zur Ehe zu begehren, da doch ihre Schwestern, die ihr an Schönheit nicht gleich kommen, bereits an Könige vermählet waren. Endlich giengen die Eltern zu dem Orakel, um sich deswegen Raths zu erholen, welchen Apollo seiner Gewohnheit nach folgende dunkele und zweydeutige Antwort gab: „ Stelle deine Tochter auf den Gipfel eines hohen Bergs, und ziehe sie an statt des „ Brautschmucks mit einem Sterbkleid an. Dann du solt nicht denken, daß dir ein Tochtermann aus „ menschlichen Geblüt bestimmet sey, sondern vielmehr ein erschreckliches und grausames Ungeheur, so „ mehr einem Drachen ähnlich, welches mit seinen Flügeln durch die Luft flieget, alles beunruhiget, vor „ dem so gar Jupiter selbst zittert, und alle Götter erschrecken; vor dem die Flüsse gleichsam erstarren, „ und die Hölle erstaunet.

§. 6. Nachdem deswegen Psyche (dieses war der schönen Prinzessin Name) von ihren Eltern, nach dem Befehl des Apollo, auf einen hohen Felsen gebracht worden, ist dieselbe durch einen sanften Westwind in ein anmuthiges Thal gebracht worden; sie gieng darauf in einen vor ihr liegenden Lustwald, und erblickte eine sehr helle Quelle, und einen sehr prächtigen Pallast, der von Gold und Silber glänzete. Ob sie gleich in demselben keinen Menschen sahe: so hörete sie doch verschiedene Stimmen, welche sie mit vieler Freund-

5) Es soll wol **Eros** und **Anteros** seyn, und letzterer den erstern führen. Vielleicht wird übrigens darauf gesehen, daß die Liebe zwar blind ist, in anderer Absicht aber überflüssig und zu viel zu sehen sich dünke; und kan eine eifersüchtige Aufmerksamkeit auf seinen blind ergriffenen Gegenstand, andeuten. **Ovidius** gibt dem **Cupido** alas gemmatas, mit Edelsteinen versetzte Flügel; kan aber auch so erkläret werden, daß unsere Vorstellung es treflich erläutert; indem die lat. Schriftsteller gemma, gar oft für oculus von den Bäumen, brauchen: daß also auch auf die erste Bedeutung, kan angespielet werden.

Freundlichkeit hiessen willkomm seyn, und ihr allerley Dienste anboten. Sie machte sich demnach eine sehr grosse Freude daraus, in einem so kostbaren Pallast ihren fernern Aufenthalt zu geniessen; zumalen ihr die Nymphen (deren sie zwar keine sehen konnte) eine sehr angenehme Music anstimmeten. Als die Nacht anbrach, und die Prinzessin sich zur Ruhe niedergelegt hatte, kam der bestimmte Bräutigam zu ihr, welcher die ganze Nacht bey ihr lag, aber vor Anbruch des Tags wieder seinen Abschied nahm; also daß Psyche ihn nicht sehen noch erkennen konte; und diesen unbekannten Besuch genoß Psyche von ihrem Bräutigam so lang, bis sie von ihm schwanger wurde.

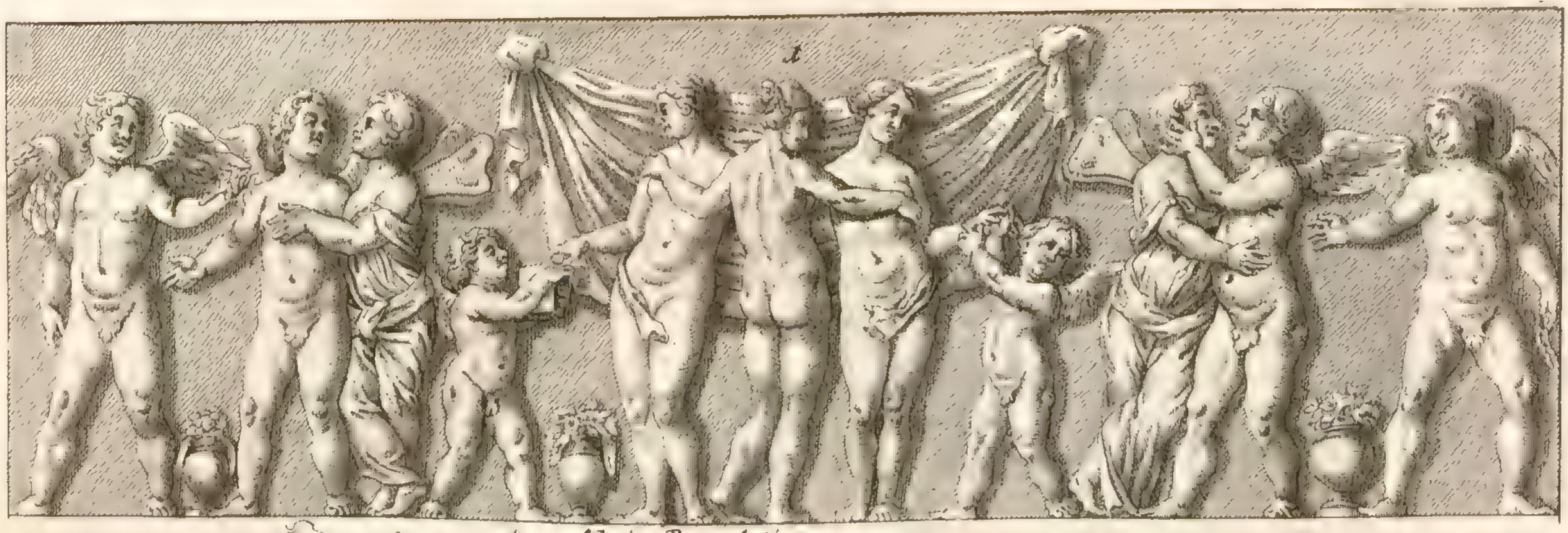
§. 7. Inzwischen waren die Eltern derselben sehr bekümmert und begierig zu erfahren, was sie für ein Schicksal mochte gehabt haben, und ihre Schwestern fiengen auch an, genau nach ihr zu forschen. Eben dieses vertraute der Brätigam seiner Psyche, warnete sie aber zugleich, daß sie sich vor dem Umgang ihrer Schwestern möglichst hüten möchte; weil sie dadurch gar leicht in ein grosses Unglück würde versetzet werden. Anfangs folgte Psyche zwar der Ermahnung ihres Gemahls, und gab sich zu frieden: nachdem sie aber nachgehends ihren gegenwärtigen Zustand etwas genauer betrachtete, hielte sie sich für sehr unglücklich, daß sie gleichsam wie in einem Gefängniß eingeschlossen, und ihr nicht einmal erlaubt sey, mit ihren leiblichen Schwestern zu sprechen. Wie sie nun hierüber immer betrübter wurde, erlaubte ihr es ihr Gemahl endlich, daß sie ihre Schwestern sprechen möchte, erinnerte sie aber zugleich, daß sie derselben Rath keineswegs folgen sollte, wann sie von denselben etwa möchte ermahnet werden, daß sie darauf bedacht seyn sollte, ihren Bräutigam einsmal in seiner eigentlichen Gestalt zu sehen. Diesemnach hat eben derjenige Westwind, welcher die Psyche in diese prächtige Wohnung gebracht hat, auch ihre Schwestern herbeygeführet. Psyche, welche über derselben Ankunft innigst erfreuet war, erzehlete denselben alles, wie es ihr ergienge, und rühmte insonderheit, daß sie einen sehr schönen und wohlgestalten Jüngling zum Mann hätte, gerade, als ob sie denselben täglich mit Augen sähe; und nachdem sie ihre Erzehlung geendiget hatte; gab sie ihren Schwestern reiche Geschenke von Silber und Gold, und schickte sie damit wieder zuruck. Weil aber diese die grosse Glückseligkeit ihrer Schwester mit neidischen Augen ansahen; waren sie darauf bedacht, wie sie derselben ein Verderben zurichten möchten. Wie sie nun das andere mal zu ihr kamen, und merkten, daß ihre Schwester in der Erzehlung von ihrem Mann ihnen ganz andere Umstände meldete, und also nicht auf einer Rede bliebe: so machten sie daraus den Schluß, daß Psyche denselben noch niemalen müsse recht gesehen haben, und riethen ihr, daß sie nicht ruhen sollte, biß sie hinter die wahre Beschaffenheit der Sache kommen würde, sich anstellende, als ob sie für deroselben Wohlfahrt äusserst besorgt wären; ja sie machten ihr so gar angst, als ob ihr Bräutigam nichts anders, als ein ungeheurer Drach sey, wie solches von dem Orakel sey beschrieben worden; und daß sie daher nichts anders, als ihr gröstes Unglück und Verderben zu gewarten hätte. Psyche, welche hierdurch in eine nicht geringe Angst gesetzt war, vergaß darüber alle wohlmeinende Ermahnungen, die sie von ihrem Gemahl empfangen hatte, und fragte ihre Schwestern ganz treuherzig, was bey der Sache zu thun sey? Diese aber riethen ihr, daß sie in der Nacht heimlich eine Lampe und ein Schermesser bereit halten, und wann sie im Schlaff ihres Liebhabers sehen würde, daß er ein solcher Drach sey, sollte sie ihm mit dem Schermesser alsobald den Hals abschneiden.

§. 8. Wie nun ihre Schwestern durch den Westwind wieder fortgebracht waren; so war Psyche darauf bedacht, wie sie den angegebenen Anschlag vollziehen möchte. Sie machte deswegen die Lampe samt dem Schermesser zu recht, und als sie vermerkte, daß ihr Bräutigam schlief, trat sie unvermerkt aus ihrem Bett, und beleuchtete ihn; wobey sie zu ihrer grossen Verwunderung und Bestürzung wahr nahm, daß er nichts weniger, als ein solcher Drach, sondern Cupido selbst sey; welches sie an dessen röthlichten Wangen, den goldgelben Haaren, und den weissen Fittichen ganz deutlich erkannte. Ueber diesem Anblick war Psyche, die sich erinnert, daß sie Willens gewesen, ihn umzubringen, dermassen ausser sich selbst gesetzt, daß sie an dem war, sich selbst zu entleiben, vor Schrecken aber entfiel ihr das Messer aus der Hand. Hierauf ließ sie nicht ab, diesen Cupido noch genauer zu betrachten, und wurde gewahr, daß sein Bogen, Pfeile und Köcher unten an dem Bett lagen. Indem sie aber die Pfeile in die Hand nahm, verletzte sie sich damit in etwas. Von ungefähr fiel ein heisser Tropffen Oehl aus der Lampe auf des Cupido Schulter, worüber derselbe erwachte, und alsobald davon floge. Psyche ergriff ihn zwar an dem Fuß, aber er ließ sich dadurch nicht aufhalten; sie konnte nicht lange mit fliegen, und fiel endlich auf die Erde. Cupido setzte sich auf einen Cypressenbaum, und verwies ihr ihre Unbedachtsamkeit. Psyche, welche hierdurch in die äuserste Verzweifelung gesetzt war, stürzte sich in einen Fluß, um sich in denselben zu ersäuffen; allein der Fluß, welcher für sie, als eine Gemahlin des Cupido, alle Hochachtung hatte, warf dieselbe alsobald wieder an das Ufer. Bald darauf traf sie den Hirtengott Pan an, welcher sie in ihrem Unglück tröstete, und ihr den Rath gab, daß sie den Cupido aufsuchen, ihn um Gnade bitten, und ihn um das Ende ihrer Trübsal ersuchen sollte. Psyche gieng deswegen weit und breit herum; endlich kam sie in eine Stadt, deren König mit der einen ihrer Schwestern verheirathet war. Daselbst erzehlt

zehlte sie ihrer Schwester umständlich, wie es ihr ergangen, weil sie ihrem Rath gefolget, und überredete dieselbe, als ob Cupido zu ihr im Zorn gesagt hätte, daß sie sich seines Ehebetts unwürdig gemacht habe, und er nunmehr eine von ihren Schwestern heiraten wolle. Diese Schwester der Psyche ließ sich so gleich von einer eiteln Hoffnung einnehmen; deswegen verließ sie den königlichen Gemahl, und begab sich auf den gewöhnlichen Felsen, in Meinung, daß sie die Westwinde, wie sonst nach dem Pallast führen würden. Allein, da sie sich in diesem Vertrauen von dem Felsen herab stürzte, aber kein Wind da war, der sie davon führen wollte, brach sie den Hals. Durch eben dergleichen Betrug stürzte Psyche auch ihre andere Schwester in das Verderben, daß sie gleichfalls um das Leben kam; wodurch sie sich dann an beyden sattsam gerochen hatte. Indessen aber hat ein gewisser Vogel der Venus die Nachricht überbracht, daß ihr Sohn von einem heissen Tropfen Oehl, das ihm auf die Schulter gefallen, sey verwundet worden, wobey ihr derselbe zugleich alle übrige Umstände erzehlete, auch so gar den Namen der Psyche entdeckte. Dieserwegen gab Venus nicht nur dem Cupido einen Verweis, sondern suchte auch die Psyche auf, um wegen ihrer Frechheit Straffe an ihr auszuüben, ob gleich Ceres und Juno für die Psyche eine Vorbitte bey der Venus einlegten.

§. 9. Psyche zog aller Orten herum, ob sie etwa den Cupido irgend antreffen möchte. Unter andern kam sie in einen gewissen Tempel, wo sie der Ceres von den Aehren, die sie auf dem Feld hin und wieder aufgelesen, und in ein Bündlein gebunden hatte, ein Opfer brachte, und bate, daß sie sich ihrer annehmen möchte. Diese aber gab ihr zur Antwort, daß ihr derselben Unfall zwar sehr zu Herzen gehe, allein ihr keine Hülfe versprechen könne, vielmehr sollte sie es für eine Gnade halten, daß sie dieselbe nicht der Venus überantworte. Eben dergleichen Antwort bekam sie auch von der Juno, welche sie in ihrem nah bey dem vorigen gelegenen Tempel angetroffen hatte. Endlich entschloß sich Psyche der Venus selbst zu Fuß zu fallen, und, wo möglich es dahin zu bringen, daß sie den Groll fahren liesse; sie machte sich dabey zugleich die Hofnung, daß sie den Cupido bey seiner Mutter antreffen, und dieser auch ein gut Wort für sie reden würde; wann aber auch dieses nichts helfen würde, daß sie sich den Tod anthun wolle.

§. 10. Weil aber Venus der Psyche, da sie sich derselben ganz demüthig nahete, kein Gehör gab, sondern so gleich auf ihren Wagen saß und davon flog, auch sogleich bey dem Jupiter anhielte, daß er die Psyche durch den Mercur aller Orten möchte aufsuchen lassen: so wußte diese sich nicht zu helfen, und kam ungefähr zu einer von den Mägden der Venus, Namens Consuetudo (**die Gewohnheit**), welche dieselbe so gleich bey den Haaren ergriffe, und sie zu ihrer Frau, fortschleppte. Diese schalt die arme Psychen nicht nur sehr aus, sondern übergab sie annoch zwo andern von ihren Mägden, nemlich der Tristitia (**der Traurigkeit**), und der Sollicitudo (**der Bekümmerniß**); damit sie dieselbe quälen möchten. Ja Venus selbst fuhr auf sie loß, riß ihr die Kleider vom Leib, nahm sie bey den Haaren und tractirte sie mit Ohrfeigen. Hiernebst ließ sie einen Hauffen von allerley Gekörns, als Gersten, Hirsen, Magsamen, Erbsen, Linsen, Bohnen u. d. g. aufschütten, und legte ihr auf, daß sie dieselben aussuchen, und die mancherley Körner in kleinere Häuflein von einander absondern, mit aller dieser Arbeit vor Untergang der Sonnen annoch fertig werden sollte. Anfangs war Psyche über diesen Befehl ganz bestürzt, es fande sich aber alsobald ein Haufen Ameisen, welche diese Arbeit an ihrer Stelle verrichteten. Ferner befahl sie ihr, daß sie ihr einen Flocken Wolle von dem güldenen Fell gewisser wilden Schafe, welche auf einer Höhe, da niemand zukommen konnte, an einem Fluß weideten, bringen sollte. Psyche gieng deswegen an den angezeigten Ort; aber nicht so wohl den empfangenen Befehl auszurichten, als vielmehr sich in den Fluß zu stürzen, und allen ihrem Kummer ein Ende zu machen: aber von ungefähr erfuhr sie von den Schilfrohren, welche, wie zur Zeit des Midas redeten, die Art und Weise, wie sie auch diese Wolle ohne Gefahr bekommen könnte; deswegen sie der Göttin auch diese brachte. Es befahl ihr beswegen die Venus von neuem, daß sie ihr ein Gefäß voll von demjenigen schwarzen Wasser, dessen Quelle von einigen Drachen bewachet wurde, und sich in den Höllenfluß Styx und Cocytum ergosse, holen sollte: allein auch hier fand sich ein Mittel, wodurch Psyche bey dem Leben erhalten wurde; dann es erschien ihr ein Adler, der ihr das Gefäß abnahm, und dasselbe mit dem verlangten Wasser anfüllete. Wie nun Venus sahe, daß Psyche alle diese Befehle auf das fleissigste ausgerichtet; gab sie ihr noch einen andern weit gefährlichern Befehl, daß sie nemlich in die Hölle gehen, und in ihrem Namen sich etwas von der Schönheit der Proserpina ausbitten, und in einem Büchslein zuruckbringen sollte, damit sie (die Venus) dadurch denjenigen Theil ihrer Schönheit, den sie über der Cur des Cupido verloren, wieder ersetzen könnte; und zwar sollte sie alsobald wieder zuruck kommen, weil Venus willens wäre, sich in die Versammlung der Götter zu begeben, und gern in ihrer vorigen Vollkommenheit erscheinen wollte. Psyche nahm dieses nicht anders auf, als ob ihr zugemuthet würde, daß sie sich selbst das Leben nehmen sollte, dieweil ihr kein anderer Weg bekannt war, in die Hölle zu kommen. Deswegen nahm sie sich vor, auf einen sehr hohen Thurn zu steigen, und sich von demselben herab zu stürzen; allein dieser Thurn sagte zu ihr, daß, wann sie durch diesen Weg zur Höllen gehen wollte, sie nimmermehr wieder zuruck kommen würde; vielmehr



Admir. Rom. Antiq.

Licetus.

Maffei.

Sponius.

Maffei.

Sponius.

Sponius.

Sponius.

1. Cupido et Psyche cum Gratiis. 2. Psyche a duobus Cupidinibus curru vecta. 3. Duo Cupidines papilionem s. Psychen manu tenentes. 4. Cupido Psychen sub forma papilionis excrucians. 5. 6. Cupido et Psyche sese mutuo complectentes. 7. Cupido face alas Psyches aduren s. 8. Psyche in genubus. 9. Duo Cupidines cum Psyche arbori alligand a. 10. Eros et Anteros.

mehr sollte sie sich zu dem Tänarischen Vorgebirg bey der Stadt Lacedämon begeben, alwo sie einen tiefen Schlund antreffen würde, welcher der eigentliche Eingang zur Höllen seye; daselbst sollte sie zwo Schüsseln, mit einem gewissen Brey von süssem Malz oder Gersten-Mehl, in die Hände nehmen, in den Mund aber zwey kleine Münzen legen. Ueberdas sagte er ihr vorher, daß sie mitten auf dem Weg einen hinkenden Esel, der mit Holz beladen, samt einem Eseltreiber, der gleichfalls hinkend sey, und sie bitten würde, daß sie ihm das abgefallene Holz sollte helfen aufleſen, antreffen würde, dem sie aber keine Antwort geben, sondern ihres Wegs fortgehen sollte; ferner, sagte er ihr, wann sie an den Höllenfluß, und zu dem Charon, kommen würde, sie diesem eine von den Münzen anbieten sollte, damit er sie über diesen Fluß führen möge; nachgehends würde sie zu den Abgestorbenen kommen, welche sie um ihre Hülfe anruffen würden; sie solte aber auch hier sich nicht aufhalten, sondern immer fortgehen; wann sie ferner hin zu dem grossen Höllenhund kommen würde, sollte sie ihm eine von den zwey Schüsseln mit Brey darstellen, und darauf geraden Wegs zur Proserpina gehen, welche sie ganz freundlich aufnehmen, und zu einer kostbaren Mahlzeit einladen würde, welches sie aber nicht annehmen, sondern vielmehr sich auf die Erde niedersetzen, und ein schwarz Stück Brod essen sollte; darnach sollte sie der Proserpina die Ursache ihrer Reise erzehlen, worauf diese ihr das verlangte geben würde. Bey der Ruckkehre sollte sie die zweyte Schüssel mit Brey gedachtem Hund, und die andere Münze dem Charon geben, wie bey der Hinreise, insonderheit aber sollte sie sich hüten, daß sie nicht etwa aus Vorwitz die Büchse eröffne, um etwa das Stücklein Schönheit zu besehen. Auf solche Weise hat Psyche der Venus von der Proserpina das verlangte glücklich überbracht.

§. 11. Allein Psyche konnte es dennoch nicht über das Herz bringen, daß sie nicht bey dem Ausgang der Hölle die Büchse eröffnen sollte, in Willens, daß sie nicht nur das Präsent genau betrachten, sondern auch zugleich ein Stücklein von dieser Schönheit für sich behalten wollte. Sie traf aber bey Eröffnung dieser Büchse nichts darinnen an, als einen höllischen und schlaffbringenden Dunst, davon ihr der Kopf so gleich dermassen eingenommen wurde, daß sie von Stund an in einen tiefen Schlaf versanke, auch nimmermehr davon wiederum würde erwacht seyn, wann nicht Cupido, welcher indessen von seiner Wunde geheilet war, und durch ein Fenster sich davon gemacht hatte, seine liebe Psychen allerOrten aufgesucht hätte. Dieser traff sie also schlaffend an, und weckte sie auf, nachdem er sie mit seinem Pfeil ein wenig gestochen hatte. Eben derselbe verschloß den schlafbringenden Dunst auch wieder von neuem in die Büchse, damit sie dieselbe seiner Mutter bringen möchte. Er aber begab sich alsobald zu dem Jupiter, welcher die Götter zusammen berieffe, und befahl, daß Cupido die Psychen zum Weib haben sollte; womit auch die Venus nunmehr zufrieden war. Er gab auch dem Mercur Befehl, daß er die Psychen von Stund an in den Himmel bringen sollte. Psyche ward demnach in den Himmel aufgenommen, und, nachdem sie der Götter ihren Trank und Kost genossen, mit der Unsterblichkeit begabet. Bey dem Hochzeitmahl führte Venus selbst den Reyhen, und nicht lang hernach gebar Psyche eine Tochter, Voluptas (**die Wollust**) genannt.

§. 12. Dieses ist die artige Fabel von der Psyche, bey welcher alle Umstände auf eine verblümte Weise zu erklären sind, und überhaupt andeuten, was für ein Unheil die unordentliche Begierde anrichten könne; sintemal unter dem Cupido eben diese unordentliche Lust, unter der Psyche aber die menschliche Seele verstanden wird. Man muß aber dieses also annehmen, daß man aus den vornehmsten Umständen sich gute Lehren mache. Also wann z. E. gesagt worden, daß die Magd der Venus, die Consuetudo, die Psychen mit den Haaren ergriffen, und zu der Venus mit fortgeschleppt habe, diese aber dieselbe der Tristitia und Sollicitudo zu plagen übergeben habe; so wird damit angezeigt, daß die **Gewohnheit** die Menschen, bisweilen auch wider ihren Willen, zu solchen Dingen verleite, daraus hernach allerley traurige Folgen und Kummer entstehen, davon man nicht eher loß wird, bis man sein Unrecht erkennet und bereuet.

§. 13. Uebrigens fehlet es keineswegs an solchen Denkmahlen, auf welchen Cupido und diese Psyche zu sehen sind. Psyche wird insgemein, mit Flügeln von einem Zweyfalter, abgebildet; sintemal dieses Insect bey den Alten durchgehends für ein Bild der Seelen angegeben wird. Tab. XXIV. Fig. 1. sehen wir einen Abdruck von einem Marmor, auf welchem Cupido und Psyche zweymal vorgestellet werden, wie sie sich umarmen. In der Mitte zeigen sich die drey Gratien, unter welchen die äussersten, zweyen neben ihnen stehenden Cupidinibus, die Hand bieten; gleichwie auch zwey andere Cupidines an den beyden Enden dieses Marmors zu sehen sind; die drey Gefässe mit Blumen aber sind bloß zum Zierrat beygefüget worden. Ganz besonders ist die Fig. 2, wo Psyche auf einem kleinen Wagen fährt, und in der rechten eine brennende Fackel, in der linken aber zwey Leitbänder führet, mit welchen sie zwey Cupidines, die vor ihr her fliegen, zu leiten scheinet. In der That aber ziehen diese Psychen mit dem Leitband, Tab. XXIV.

wohin sie wollen, und der kleine Wagen folget von selbst nach. Beyde Cupidines halten einen Lorbeerzweig in der Hand. Daß hierunter etwas moralisches verborgen liege, ist leicht zu errathen. Psyche nemlich, als die **Seele** des Menschen, hält eine brennende Fackel in der Hand, um den Cupidinibus oder **Begierden** den Weg zu zeigen, den sie gehen sollen. Diese Fackel aber ist das Licht der Vernunft, welches die unordentliche Begierden der Menschen öfters verachten, und die Seele nach sich ziehen, wohin sie immer wollen; und eben deswegen halten dieselbe, zum Zeichen ihres über die Vernunft erhaltenen Siegs, Lorbeerzweige. Eben dahin zielet auch die folgende Fig. 3. wo zwey Cupidines einen Zweyfalter an den Flügeln fassen, und ihn also hin und her reissen. Fig. 4. seyen wir einen Zweyfalter, der an einem Baum vest gemacht ist, und vor dem ein Cupido stehet, der in der linken einen grossen Nagel, in der rechten aber einen Hammer, führet. In den beyden folgenden Figuren Fig. 5. und 6. erscheinet abermal ein Cupido mit seiner Psyche, die sich umarmen; Fig. 5. ist dieses annoch besonders merkwürdig, daß Cupido einen Mantel anhängen hat, und in der rechten Hand eine brennende Fackel hält. Der folgende Cupido Fig. 7. der in der linken seinen Bogen hält, mit der rechten aber eine brennende Fackel gegen die Erde kehret, mag dieses wohl thun, um dem an der Erde sitzenden Zweyfalter die Flügel zu verbrennen. Fig. 8. sehen wir eine Psychen, welche auf den Knien lieget, und die Hände auf den Rücken gebunden hat; womit so viel gesagt wird, daß das Gemüth gleichsam gefangen und gebunden sey, wann es dem Trieb der bösen Begierden folget. Fig. 9. sehen wir, daß Cupido die Psychen so gar an einen Baum anbindet, und ein anderer, so dabey stehet, Mine macht, als ob er dieselbe mit einer Ruthe schlagen wollte.

§. 14. Endlich müssen wir hier auch von dem Anteros etwas weniges beyfügen. Dieser Anteros wird für einen Sohn des Mars und der Venus ausgegeben; und soll die Themis einsmals zu der Venus gesagt haben, ihr Sohn Cupido würde nicht ehender wachsen, bis daß sie noch einen Sohn würde geboren haben; deswegen habe sie von dem Mars noch einen Sohn empfangen, den sie Anteros genennet hat. Es wird aber hierunter nichts anders verstanden, als die Gegenliebe. **Servius**, in seiner Erleuterung über den **Virgilius**, hält diesen Anteros für ein Mittel wider die Liebe. Die Athenienser hatten demselben zu Ehren einen Altar gebauet, auf welchem er, als ein schöner Knab, vorgestellet wurde, der in seinem Schoos zwey Hahnen *) hielte, die er antriebe, daß sie mit den Schnäbeln sich einander nach dem Kopf pickten. **Pausanias** macht von vorgedachtem Altar folgende Beschreibung: Eros und Anteros bedeutet zwey Cupidines, oder eine wechselsweise Liebe; daher dann auch **Ovidius** von der Venus sagt, daß sie geminorum mater amorum sey. Eben dieser **Pausanias** sagt, daß diese beyde also vorgestellet worden, daß Eros einen Palmzweig hielte, den ihm Anteros aus der Hand zu reissen trachte, wie solches Fig. 10. zu sehen ist.

*) S. oben §. 2. Anmerk. (11.)

Griechi-

Griechischer und Römischer Alterthümer

Zweyter Theil des Ersten Bands,

welcher insonderheit
von denjenigen Helden, die unter die Götter versetzet worden, und andern Griechischen und Römischen Göttern handelt.

Das erste Buch.

Von dem Hercules und Bacchus, samt andern Göttern, welche den Bacchus zu begleiten pflegten.

Das erste Capitel.

Von dem Hercules und dessen beschwerlichen Verrichtungen.

§. 1.

Es ist eine bekannte Sache, daß bey den alten Schriftstellern von mehr, als einem 1), Hercules gedacht werde. Der berühmteste unter allen aber, auf welchen auch meist alle alte Denkmahle und Bildseulen abzielen, indem er so wohl bey den Griechen, als Römern, in Ehren gehalten worden, war derjenige, welcher für einen Sohn des Jupiter und der Alcmene, der Gemahlin des Thebanischen Königs Amphitryon 2) ausgegeben wird. Nach der gemeinen Erzehlung nemlich soll Jupiter einsmals dieser Alcmene, unter der Gestalt ihres Ehegemahls, beygewohnet haben, worauf diese Zwillinge geboren, deren einer dieser Hercules, den sie von dem Jupiter empfangen, der andere aber Iphiclus, (oder Iphicles) den Amphitryon mit ihr gezeuget, soll gewesen seyn. Jupiter soll endlich versichert haben, daß welches von den zweyen Kindern, mit denen die Mutter damals schwanger gienge, (das eine derselben war eben dieser Hercules, das andere aber, wie einige sagen, der Sohn des Mycänischen Königs Sthenelus) vor dem anderen das Licht dieser Welt erblicken würde, auch zugleich die Oberhand und Herrschaft über das andere erhalten solte; daher dann Juno, welche über die Liebeshändel des Jupiter sehr eifersüchtig war, die Geburt des Eurystheus dermassen beschleuniget habe, daß derselbe von seiner Mutter schon im siebenden Monat ihrer Schwangerschaft zur Welt gebracht worden. Doch erzehlen andere

1) Cicero B. 3. von der Natur der Götter, zält 6, andere weit mehr, indem die verschiedenen Beynamen, der Cibysche, Thebanische ꝛc. besonders gerechnet werden: daher Varro 44 gezehlet. Ob, und wie sie zu unterscheiden, wie weit sie mit der biblischen und andern Geschichte zu vergleichen, gehöret destoweniger hieher, ie ungewisser und weitschweifiger meist alles ist.

2) Der meiste Inhalt des ersten Lustspiels des Plautus bestehet aus dieser Geschichte; so auch der Name desselben, Amphitryon, anzeiget.

andere, es habe die Göttin Pallas die Juno in ihrem Zorn zu besänftigen gewußt, daß sie nicht nur keinen fernern Unwillen gegen den jungen Hercules behalten, sondern denselben so gar bald nach seiner Geburt an ihre eigene Brust gelegt, und ihn gestillet, wodurch dieser die Unsterblichkeit eingesogen habe. Inzwischen stimmen dennoch die meisten darinnen mit einander überein, daß Juno allerdings einen sehr grossen Haß gegen den Hercules gehabt, so, daß, da er als ein kleines Kind in der Wiege *) lag, sie bald nach seiner Geburt unversehens zwey grosse Schlangen oder Drachen geschickt, damit diese Kinder möchten von ihnen erwürget werden. **Apollodorus** hingegen gibt vor, daß diese zwey Knaben damals schon acht Monat alt gewesen seyen, und daß, nach dem Zeugniß des **Pherecydes**, Amphitryo selbst diese Drachen in das Schlafzimmer seiner Kinder gelassen habe, um zu erfahren, welches von beyden den Jupiter zum Vater habe; welches er auch sogleich daraus habe abnehmen können, da Hercules die Schlangen bey dem Hals ergriffen und erwürget.

§. 2. Dieser Hercules hatte in seiner Jugend verschiedene Lehrmeister, welche ihn in allerley Künsten und Wissenschaften unterrichteten. Die Kunst nemlich den Bogen zu spannen, erlernte er von dem Teutarus 3), einem Scythischen Hirten; Linus unterwiese ihn in der Gelehrsamkeit. Eumolpus in der Music, Harpalycus in der Ringkunst, und andern dergleichen Leibesübungen; Autolycus in der Kunst mit Wagen zu fahren, und Amphitryo in der Reitkunst. Die Sternseherkunst aber soll er von dem Chiron, und die Geschicklichkeit, die Waffen zu gebrauchen, von dem Castor erlernet haben. **Aelianus** hingegen gibt vor, daß ihn Linus auf einem gewissen musicalischen Instrument unterrichtet habe, welches mit einem plectrum (eine Art eines Streichers oder Fidelbogens) gerühret wurde, und daß, als er sich etwas ungeschickt aufgeführt, und Linus ihn deswegen mit Worten bestraft, Hercules sich darüber dermassen entrüstet habe, daß er seinem Lehrmeister den Streicher so sehr über den Kopf geschlagen, daß er todt niedergefallen. Uebrigens war derselbe von einer sehr ansehnlichen Statur und ungemeiner Grösse, also zwar, daß er nach unserm Maß vier und eine halbe Elle, oder neun Schuh lang, soll gewesen seyn; desgleichen soll er drey Reyhen Zähne in seinem Mund gehabt haben. Tab. XXV. Fig. 1. zeiget sich die Gestalt eines Knabens, wobey die Gelehrten nicht einig sind, ob sie den Hercules als einen Knaben, oder aber dessen Sohn Aventinum, vorstelle; sintemal bekannt ist, daß, gleichwie die Alten fast alle und jede Dinge unter menschlicher Gestalt vorgestellet, sie auch den Berg Aventinus, den sie für einen Sohn des Hercules angegeben, in eben dergleichen Gestalt vorgestellet haben. Doch ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Bildseule den jungen 4) Hercules vorstelle. Der gelehrte Ritter **Maffei**, ist der Meinung, daß diese Statue vielleicht denjenigen Genium, der den Winter vorstellet, bedeuten könne. Dann, wie er vorgibt, haben die Alten die vier Jahrszeiten unter der Gestalt vier Knaben oder Genii vorgestellet, denen sie zur Unterscheidung gewisse Früchte oder Thiere zugesellet haben; über das sollen sie auch Kränze aufgehabt haben, welche aus den Früchten der verschiedenen Jahrszeiten geflochten waren. Also eigneten sie den Frühling dem Mercurius, den Sommer der Sonne, den Herbst dem Bacchus, den Winter aber dem Hercules zu.

Tab. XXV.

§. 3. Nachdem Hercules zu mehreren Jahren gekommen, begab er sich einsmals an einen einsamen Ort, um sich zu besinnen, was für eine Lebensart er erwehlen wolle. Da sind ihm zwey Weiber erschienen, deren die eine, welche die **Tugend** soll gewesen seyn, sehr schön war, und ein majestätisches Ansehen hatte, wobey ihr zugleich die Zucht und Keuschheit aus den Augen leuchtete; sie war mit einem weissen Kleid bedecket: die andere, welche von einigen für die **Glückseligkeit**, von andern aber für die **Wollust** gehalten wird, war etwas stärker vom Leib, und von lebhafterer Farbe, anbey sahe sie frey und leichtsinnig um sich, und konnte man an ihrer prächtigen Kleidung zum Theil erkennen, wer sie etwan seyn möchte. Eine jede derselben suchte ihn auf ihre Seite zu bringen 5); er aber schlug sich endlich auf die Seite der Tugend, welcher er auch nachfolgte. Weil er aber durch ein gewisses Schicksal seiner Geburt, dem Willen und Befehl des Mycänischen Königs Eurystheus gewisser massen unterworfen war, und demselben zu Gebot stehen mußte, dieser aber von der Juno auf allerley Art und Weise gegen ihn verhetzt wurde: so mußte er sein Leben unter allerley schweren Drangsalen und Mühseligkeiten hinbringen. Insgemein wird er mit einer grossen Keule und einer Löwenhaut, die er dem Nemäischen Löwen abgezogen, vorgestellet, und soll diese Haut die besondere Eigenschaft gehabt haben, daß sie mit keinerley Gewehr

*) Wozu man einen Schild gebraucht, den **Amphitryon** erbeutet.

3) **Apollodorus** nennt ihn **Eurystus**; und meldet, daß **Hercules** von verschiedenen Göttern Waffen bekommen, darunter Minerva ihm einen Schild, (πέλτον) geschenket. Im griechischen hat unrichtig πίπλον gestanden; daher im **Lederischen** mythol. Lexicon und sonst, gesagt wird, daß er ein Peplum bekommen.

4) Wie die Alten vorgeben, soll er 16 oder 18 Jahr alt den **Löwen**, so um den Berg **Cithäron** herum gestreifet, erleget haben.

5) Man kan ihre versuchten Ueberredungen beym **Xenophon** in der Sammlung der merkwürdigen Reden des **Socrates**, schön nachgeahmet finden.

1

Statua Romæ.

2.

Numus Regis Gallæ.

3

Maffei.

4

Numus Regis Galliæ.

5

Maffei.

6.

la Chausse.

7

Bonanni.

8.

in ædibus Mediceis.

11

Porticus Justinian.

Marmor Narbonæ.

9.

Maffei.

10.

12.

Maffei.

1. Hercules puer, vel filius eius Aventinus. 2. Pugna Herculis cum Hydra Lernæa. 3. Hercules columnas Gadibus statuendas humeris gestans. 4. Idem poma aurea Hesperidum auferens 5. Idem Gigantem clava trucidans. 6. Idem cum scypho, quem Africam peragrans a Sole acceperat. 7. Idem clava tauri capiti innixus. 8. Idem Antæum sublimem constringens et suffocans. 9. Idem Cerberum ex inferno deducens. 10. Idem eundem Cerberum laqueo constringens. 11. Idem cum pomis Hesperidum. 12. Idem clava innixus.

wehr konnte durchstochen oder verletzet werden; daher er sich auch derselben bisweilen an statt eines Schilds bedienet hat; sonst führet er auch wohl einen Köcher, Bogen und Pfeile, aber gar selten.

§. 4. Die ihm von dem König Eurystheus auferlegte schwere und gefährliche Verrichtungen, deren insgemein zwölf angeführet werden, sind von den alten Poeten in ihren Fabeln sehr vervielfältiget worden 6); indem sich fast ein jedes Reich und Provinz um die Ehre bewarb, auch ein Schauplatz zu heissen, wo dieser Hercules eine oder die andere von seinen erstaunenswürdigen Thaten verrichtet habe. Daher trifft man hier und da sehr viele alte Denkmale an, auf welchen dieser Hercules und seine Abentheure vorgestellet werden. Unter denselben aber finden sich dennoch unterschiedene, deren die Fabelbeschreiber zwar mehrmals gedenken, davon man aber kein altes Monument aufweisen kan. Welchergestalt Hercules einen Löwen erwürget, den Cerberus aus der Hölle führet, den Antäus in der Luft ersticket, davon findet man hier und da vielerley Vorstellungen; da hingegen dessen übrige harte und gefährliche Unternehmungen entweder gar selten, oder so vorkommen, daß man dieselbe kaum erkennen kan.

§. 5. Gleichwie aber Hercules für sich selbst eine harte und mühselige Lebensart erwehlet hatte: also hat er insonderheit auf Befehl des Eurystheus viele gefährliche Dinge unternehmen müssen. Das erste war: der Kampf mit dem Nemäischen Löwen, welcher die benachbarten Felder verwüstete, und mit keinem Gewehr konnte verletzet werden. Hercules ist in dem sechzehenden Jahr seines Alters von dem Amphitryon 7) hinaus geschickt worden, um der Schafe zu hüten, und so bald er dieses grausamen Löwens ansichtig worden, ist er alsobald auf ihn los gegangen, und hat alle Pfeile, die er in seinem Köcher gehabt, vergeblich nach ihm abgeschossen; indem keiner durchdrange; auch soll er so gar seine Keule, die entweder ganz eisern war, oder doch stark mit Eisen beschlagen gewesen, auf dessen Kopf und Rücken entzwey geschlagen, und doch nichts ausgerichtet haben. Wie er dieses sahe; ergriff er endlich den Löwen mit freyer Faust, und zerrisse denselben mit blossen Händen; worauf er ihm die Haut abgezogen, und sich derselben nachher als eines Schilds bedienet hat. Daß eben derselbe die funfzig Töchter des Böotischen Königs Thespius in einer Nacht geschwängert, und mit denselben eben so viel Söhne soll gezeuget haben, dabey wollen wir uns hier nicht aufhalten. Nachdem er hierauf sich mit mancherley Feinden herumgeschlagen hatte, muste er sich mit der Lernäischen Schlange einlassen. Diese soll ein vielköpfiges Ungeheur gewesen seyn, dem einige sieben, andere neun, noch andere funfzig, und mehr Köpfe beylegen, und sollen dieselbe annoch diese besondere Eigenschaft gehabt haben, daß wann einer derselben herunter geschlagen wurde, alsobald an dessen Stelle von neuem eben so viele neue hervorwuchsen, als noch übrig waren, wo nicht der Stumpe des Halses alsobald gebrannt wurde. Hiernebst soll diese Schlange ein dermassen schädliches Gift mit sich geführet haben, daß wann ein Pfeil, Spieß oder ander Gewehr, damit bestrichen war, die Wunden unheilbar, und nicht anderst, als tödtlich waren. Diese Schlange oder Drache richtete grossen Schaden an, indem sie nicht nur die Aecker verwüstete, sondern auch Menschen und Vieh erwürgete. Indem nun Hercules willens war, sich auch an diese zu machen, so stieg er auf einen Wagen, welcher von dem Jolaus, seinem Fuhrmann, geführet wurde, und er hatte das Glück, nicht nur diese Schlange, sondern auch einen grossen Krebs, welcher derselben Beystand leistete, zu tödten. Diesen Kampf sehen wir Fig. 2. in etwas abgebildet, wo die Schlange sieben Köpfe hat, Hercules aber seine Keule in die Höhe recket, um einen nach dem andern abzuschlagen. Hinter dem Hercules stehet die Minerva auf einer hohen Seule, welches vielleicht so viel bedeuten mag, daß sie ihm in diesem Streit beygestanden. Ferner soll sich auf dem Mänalischen Gebirg eine Hirschkuh gefunden haben, welche eherne Füsse und güldene Geweyhe gehabt, überdas soll sie dermassen schnell auf ihren Beinen gewesen seyn, daß sie niemand einholen konnte. Wie nun Hercules gesandt war, dieselbe zu fangen, aber Bedenken trug, sie mit Pfeilen zu erlegen, weil sie der Diana geheiliget war: so setzte er derselben so lang nach, bis er sie endlich, da sie eben über den Fluß Ladon schwimmen wollte, erhaschte; worauf er sie alsobald auf seine Schultern nahm, und dem König Eurystheus überbrachte.

§. 6. Es furchte sich aber Eurystheus selbst vor dem Hercules, so, daß, ob er gleich die Herrschaft über ihn hatte, er nicht das Herz hatte, sich vor demselben sehen zu lassen; vielmehr hatte er sich einen ehernen Behalter, oder rundes Gefäß, machen lassen, in welches er sich im Fall der Noth verkriechen, und vor ihm sicher seyn möchte; auch verstattete er dem Hercules nicht einmal, daß er in die Stadt Mycenä kommen durfte; sondern wann er ein Ungeheur erleget, und herbey gebracht hatte, mußte er es vor der Stadt niederlegen; wann aber Eurystheus ihm einen Befehl geben wolte, geschahe es durch einen Herold oder

6) Lucrerius zehlet 7, Corintus 20, andere noch mehr. Einige haben die 12 Arbeiten mit den 12 himmlischen Zeichen verglichen.

7) Andere unterscheiden 2. Löwen; den von Cithäron, auf Amphitryons Befehl; den nemäischen aber, als die erste vom Eurystheus aufgelegte Arbeit. Eben so verschieden sind auch die Alten, in Ansehung der Ordnung der Arbeiten, der vor oder nachstehenden und eingeschalteten Umstände: wobey sich aufzuhalten, wider die Absicht einer Erleuterung alter Denkmale, läuft; ob gleich selbst Montefaucon dieselbe zuweilen verlieret.

Boten. Dieser befahl nun dem Hercules weiter, daß er das Erymanthische wilde Schwein herbeybringen sollte. Als er nun auf dem Weg war, diesem Befehl ein Genügen zu leisten, kehrte er bey dem Pholus ein, der ihn freundlich aufnahm und wohl bewirthete, und unter anderm auch einen köstlichen Wein vorsetzte. Wie nun die Centauri den Geruch davon empfanden, liefen sie herzu, um die Gefässe, darinn der Wein war, wegzunehmen. Ob aber gleich dieselbe, an statt der Waffen, mit grossen Strunken von Bäumen, Stücken von Felsen, u.d.g. versehen waren: so wurde Hercules dennoch ihr Meister; sintemal er viele in einem blutigen Streit erlegte, und die übrigen in die Flucht triebe; worauf Pholus den Erschlagenen, als Verwandten, die gewöhnlichen Leichenceremonien halten liesse. Weil aber eben dieser Pholus von einem Pfeil, den er aus dem Leib eines Centaurus heraus gezogen hatte, von ungefähr eine tödtliche Wunde an der Hand bekommen: ist er wenig Tage hernach gleichfalls gestorben. Gleich darauf hat Hercules das Erymanthische Schwein so lang im Schnee herumgetummelt und ermüdet, daß er solches endlich lebendig fangen, und dem Eurystheus bringen konte. Es war aber Eurystheus damit noch nicht zu frieden, sondern legte dem Hercules alsobald wieder eine neue sehr beschwerliche Arbeit auf; daß er nemlich des Augias, eines Königs in Elis, Ochsenstall, in welchem 3000. Ochsen stunden, in einem Tag reinigen, und allen Mist hinaus schaffen sollte; wobey auch selbst Augias, der dieses für unmöglich hielte, dem Hercules den zehenden Theil der Ochsen zu einer Belohnung versprochen hat, wann er diesen Stall in einem Tag ausmisten würde. Ob aber gleich Hercules die Arbeit, wie sie befohlen war, genau verrichtet, so wollte dennoch Augias hernach sein Versprechen nicht halten; Hercules aber war deswegen gegen ihn dermassen entrüstet, daß er ihn mit einem Pfeil erschosse.

§. 7. Um den Stymphalischen See in Arcadien, hielte sich damals auch eine gewisse Art von abscheulichen Vögeln auf, welche nicht nur alles wegstahlen und auffrassen, sondern auch so gar der Menschen nicht verschoneten. Wie nun dem Hercules gleichfalls auferleget war, daß er dieselbe vertreiben sollte, so sagt man, daß er sie auch mit seinen Pfeilen, die er nach ihnen geschossen, in die Flucht gebracht habe. Andere hingegen sagen, daß er sie durch ein ehernes Klapperwerk, welches Vulcanus verfertiget, und Minerva ihm dazu verehret, vertrieben habe. Noch andere geben vor, daß diese Stymphalides eigentlich keine Vögel, sondern Töchter eines gewissen Mannes, Namens Stymphalus, gewesen seyn, welche, weil sie dem Hercules einsmals das Gastrecht abgeschlagen, und denselben nicht bewirthen wollten, von ihm seyn umgebracht worden. So oft aber die Götter über die Griechen erzürnt waren: so haben sie denselben allerley wilde Thiere und Ungeheure über den Hals gesandt, welche ihnen zur Plage dienen mußten. Dergleichen waren der ungeheure Parnassische und Nemäische Löwe, das Calydonische, Erymanthische und Crommyonische Schwein; desgleichen der wütende Ochs, den Neptunus den Leuten über den Hals geschickt, welcher Feuer aus der Nase schnaubete. Auch diesen mußte Hercules fangen, und dem Eurystheus zuführen; weil aber derselbe den Göttern gewidmet war, so wurde er alsobald wieder losgelassen.

§. 8. Diomedes, König in Thracien, hatte sehr wilde und unbändige Pferde, welche er mit Menschenfleisch fütterte, und ihnen alle Fremde zu verzehren vorwarf. Wie nun Hercules von dem Eurystheus den Befehl bekommen hatte, daß er dieselbe gleichfalls herbringen sollte: erwürgete er erstlich den Diomedes selbst, und gab ihn seinen Pferden zu fressen; hernach bemächtigte er sich auch der Pferde, und brachte sie vor den Eurystheus; der lies sie auf dem Berg Olympus wieder lauffen, wo sie bald hernach von den wilden Thieren aufgefressen wurden. Bald darauf mußte Hercules, auf Befehl eben dieses Eurystheus, der sehr tapfern und streitbaren Amazonischen Königin Hippolytä den Gürtel, der das Zeichen ihrer Herrschaft war, abnehmen; welches er auch glücklich bewerkstelliget. Dann, nachdem er sich zu Schiff begeben, und an dem Land der Amazonen angelendet; fand er zwar von den Brüdern dieser Königin anfänglich einigen Widerstand; nachdem er sie aber erleget hatte, bemächtigte er sich auch der Königin selbst, welcher er den Gürtel mit leichter Mühe abnahm, und dem Eurystheus überbrachte.

§. 9. Kaum hatte er dieses ausgerichtet, so mußte er auch des Geryons, eines Königs in Spanien, Ochsen, welche von einer sehr wilden Art waren, und alle Fremden, die ihnen zu nahe kamen, auffrassen, abholen, und dem Eurystheus nach Mycenen bringen. Es wird hiernebst vorgegeben, daß dieser Geryon drey Leiber, die an einander gewachsen waren, und an denselben 3. Köpfe, 6. Arme und 6. Füsse, gehabt habe; anbey soll er einen Hund mit zween Köpfen, und einen Drachen mit sieben Köpfen, gehabt haben, welche vorgedachte Ochsen bewachen mußten. Wie nun Hercules nach Spanien gekommen, hat er den Geryon, den Hund, und Drachen, umgebracht, und die Ochsen davon geführet, zuvor aber an einem gewissen Ort, Namens Cadix, zwo Seulen aufgerichtet, welche daher des **Hercules Seulen** genennet worden. Fig 3. sehen wir den Hercules, wie er diese Seulen an den bestimmten Ort forträgt. Nicht weniger merkwürdig ist dasjenige Unternehmen, da er in dem Garten der Hesperides, die güldene Aepfel weggeholet hat, welche von einem Drachen verwahret worden, den er aber vorher umgebracht hat. Diese Fabel wird Fig. 4. vorgestellt, allwo Hercules die Aepfel von dem Baum abpflücket,

cket, der Drach oder Schlange aber, so um den Baum gewickelt, den Kopf herabhängen lässet; welches ein Zeichen ist, daß derselbe schon getödtet worden. Die Fabelbeschreiber geben vor, daß dieser Drach ein Sohn des Typhon gewesen sey, und hundert Köpfe, nebst so vielerley Stimmen, gehabt habe. Hier aber hat derselbe nur einen Kopf: die Erzehlung der Poeten kommen mit den alten Denkmahlen nicht immer überein. Die drey Nymphen, oder Hesperides, welche vor dem Baum stehen, scheinen sehr bestürzt, daß ihnen ein so ansehnlicher Zierrat ihres Gartens weggenommen werde. Eine derselben scheinet den Hercules deswegen anzureden, und mit Worten zu bestraffen; die beyden andern aber strecken ihre Arme aus, wie es diejenigen machen, die sich beklagen, wann sie etwas Angenehmes verlieren sollen. Sonst werden diese drey Hesperides für Töchter des Hesperus gehalten. Da wir oben von dem Jupiter handelten, ist auch des Riesen-Streits, in welchem dieser Hercules dem Jupiter gleichfalls kräftigen Beystand soll geleistet haben, gedacht worden; und hier sehen wir Fig. 5. wie Hercules einen dieser Riesen, deren Schenkel sich in Schlangen endigten, mit seiner Keule erleget.

§. 10. Derjenige Hercules, welchen Fig. 6. vorstellet, hat dieses Besondere, daß er auf dem Kopf mit einer gewissen Hauptzierde bedecket ist, in der linken aber eine Trinkschale hält. Es scheinet aber hiemit auf diejenige Begebenheit gezielet zu seyn, da Hercules auf seiner Reise nach Spanien, um des Geryons Ochsen zu holen, unterwegs in Africa einsmals von den heissen Sonnenstrahlen dermassen empfindlich gestochen worden, daß er aus Ungedult einen Pfeil nach der Sonne abgeschossen, als ob er dieselbe tödten wollte; über welche Herzhaftigkeit die Sonne sich dergestalt verwundert, daß sie ihm zur Belohnung eine güldene Trinkschale von solcher Grösse verehret, daß er damit nicht nur selbst, gleichsam als auf einem Schiff, aus Africa in Spanien überfahren, sondern auch nachgehends samt den Rindern, die er dem Geryon abgenommen, auf eben derselben zuruck schiffen konnte; worauf er diese güldene Schale der Sonne wiederum soll zuruck gegeben haben. Es kan aber auch mit diesem Trinkgeschirr auf dieses Helden Liebe zum Trunk 8) gesehen werden. Eine schöne Bildseule des Hercules ist diejenige, welche Fig. 7. zu sehen, wo Hercules sich mit seiner Keule auf einen an der Erde liegenden Ochsenkopf steuret, welche Vorstellung vielleicht auf die Erlegung des obgedachten Ochsens, den Neptunus den Menschen zu schaden ausgesandt, eine Absicht haben mag. Als Hercules auch ehemals über das Pyrenäische Gebirg, und von dannen weiters nach Libyen, gereiset war; stieß er von ungefähr in diesem Land auf einen daselbst wohnenden Riesen, welcher ein Sohn der Erde genennet wurde, und von einer ungeheuren Grösse soll gewesen seyn. Sein Name hieß Antäus, und er soll über 60. Ellen lang gewesen seyn. Dieser hatte die Gewohnheit, alle Fremde zu nöthigen, daß sie sich mit ihm in einen Zweykampf einlassen mußten; die er aber jederzeit durch die Schwere seines Leibs erstickte. Eben dieser forderte auch den Hercules zu einem Kampf heraus, wurde aber von demselben zweymal zur Erde niedergeworfen, daß er halb todt lag; so bald er aber die Erde, als seine Mutter, berühret hatte, bekam er jederzeit neue Kräften, und wurde davon stärker und muthiger, als vorher. Wie nun Hercules dieses merkte, hielt er ihn mit beyden Armen in der Luft 9), und druckte ihn dermassen vest zusammen, daß er erstickte, und den Geist aufgab: wie solches Fig. 8. vorgestellet ist. Nach diesem Streit machten sich auch die Pygmäi an ihn. Diese wohneten in Libyen, und waren Leute, die nur einer Ellen lang gewesen. Wie nemlich diese einsmals sahen, daß der Hercules auf der Erde lag und schlief, so machten sie alsobald Anstalt, denselben anzugreiffen, und sich seiner zu bemächtigen. Sie theilten aber ihr Heer in gewisse Hauffen, davon der eine dessen linken Arm, zwey andere aber den rechten Arm, weil dieser stärker war, angreiffen sollten; die Schützen und Schlenderer stunden zu den Füssen; der König derselben aber, welcher den Kern der Armee bey sich hatte, war Willens dessen Kopf, als die Hauptvestung zu bestürmen. Auch war es bereits an dem, daß sie Feuer und allerley Kriegs-Maschinen herbey brachten, gleich als ob sie eine förmliche Belägerung vornehmen wollten. Nachdem aber Hercules unter allen diesen Zurüstungen endlich von ungefähr erwachte, und diese Armee kleiner Leute, die sich um ihn gelagert hatten, erblickte, mußte er lachen; aber zu Bestraffung ihres Vorwitzes packte er sie allesamt in seine Löwenhaut, und überbrachte sie gleichfalls dem Eurystheus.

§. 11. Als er ferner nach Egypten reisete: traf er daselbst den König Busiris 10) an; welcher ein grausamer Tyrann war, und alle Fremde dem Neptunus und Jupiter zum Opfer brachte. Wie nun dieser dem Hercules gleichfalls nachstellen liesse: so überfiel er ihn unversehens, und erschlug ihn samt seinem Sohn; deren Leiber er hernach auf eben dem Altar, worauf vorher so viele Fremde geopfert worden, verbrennen liesse. Als er nachher auf den Berg Caucassus kam, auf welchem Prometheus an einem Fel-

8) **Macrobius** meldet im 5 Buch der Saturn. c. 21 ausdrücklich, daß er heros bibax gewesen, und daß man ihn mit einem Becher gebildet.

9) Dis ist übernatürlich genug vorgestellet, Hercules der 4 Ellen gros, hat ein Ungeheuer von 60 Ellen in die freye Lufft halten und erstücken können.

10) So viel auch von der Grausamkeit des **Busiris** bey den Alten vorkommt: so wenig Sicherheit hat man, einen König in Egypten darunter zu verstehen: Man sehe **Marshams** Carm. **Neutons** chronologiam; **Kirchers** Oedip. tom. I. p. 335. seq. und des **Perizonius** origines Aegypt.

sen angeschmidet war, dem ein Adler beständig die Leber aus dem Leib fraß: erlegte er nicht nur den Adler mit einem Pfeil, sondern machte auch den Prometheus von seinen Banden los. Weil hiernebst die Deianira, eine Tochter des Oeneus, Königs der Aeolier, erstlich zwar dem Fluß Achelous, nachgehends aber auch mit dem Hercules ehelich versprochen war: so entstund unter diesen beyden Liebhabern ein Streit, welcher von beyden dieselbe haben sollte. Indem nun Achelous sich in der Gestalt eines Ochsens mit dem Hercules in einen Zweykampf einliesse: so gelung es diesem, daß er jenem das eine Horn vom Kopf risse; worauf derselbe sich mit seinem noch übrigen Horn alsobald aus dem Streit zuruck zog, und den Hercules bat, daß er ihm das abgerissene Horn wiederum zustellen möchte, dargegen er ihm das Horn der Amalthea zu geben versprach; mit welchem Erbieten Hercules auch ganz wohl zu frieden war, und hernach dieses Horn der Amalthea, welches mit allerley Früchten angefüllet war, dem Jupiter übergab. Einen neuen Kampf hatte Hercules auch mit dem Cacus 11), einem Sohn des Vulcanus. Es war aber dieser ein berühmter und mächtiger Strassenräuber, der drey Köpfe hatte, und vor dessen Räubereyen in Italien nichts sicher war. Wie nun dieser sich unterstunde, ihm auch die Ochsen wegzucapern, welche er mit grosser Mühe und Gefahr aus Africa gebracht hatte, ist er von ihm auf dem Berg Aventinus gleichfalls erwürget worden. Gleicher Weise hat er den König der Insul Co, Eurypylus, welcher ein greulicher Tyrann gewesen, mit seiner ganzen Familie hingerichtet; ausser dessen Tochter Chalciope, mit welcher er den Thessalus, von dem hernach Thessalien den Namen bekam, erzeuget hat. Als er hierauf nach dem Atlantischen Gebirg reisete, hat er die beyde Riesen Albion und Bergion 12) mit seinen Pfeilen verfolget, und, nachdem er solche alle verschossen, endlich mit Steinen, welche der Jupiter ihm zu Gefallen, wie einen Hagel vom Himmel herab fallen liesse, todt geworfen; gleichwie er auch sonst allerley freche und wilde Tyrannen und Strassenräuber aus dem Weg geräumet hat.

§. 12. Nachdem er nun bisher erzehlter massen allerley Ungeheuer und Tyrannen besieget hatte: so war ihm von Eurystheus noch eine andere Unternehmung auferlegt, welche wichtiger und gefährlicher war, als die andern alle. Es begehrte nemlich Eurystheus von ihm, daß er den dreyköpfigen Höllenhund Cerberus (andere legen ihm 50. Köpfe 13) bey) aus der Hölle hervor und zu ihm bringen sollte. Ehe er nun dieses unternahm, so brachte er den Göttern ein besonders Opfer, und begab sich hernach an die Höle des Tänarischen Vorgebirgs, welche, nach der Beschreibung der Poeten, der Eingang zur Hölle soll gewesen seyn. Wie er nun über den Acheron und die übrigen Höllenflüsse war, traf er den Theseus, und nicht weit von ihm, den Pirithous an, welche auf einem Felsen sassen; die er weiter mit sich zum Geleit nahm. Wie er in die Hölle selbst kam, stieß ihm zu erst der Menötius auf, welcher ein Ochsenhirt der Höllen war, und ihn zuruck treiben wollte, damit er den Cerberus nicht bekommen sollte; allein Hercules ergriff ihn mit solcher Macht, und druckte ihn dermassen zusammen, daß ihm alle Gebeine im Leib krachten und brachen; davon er auch so gleich den Geist aufgab. Wie er weiters hinein kam, traff er den Cerberus an, welcher sich aus Furcht unter des Pluto Thron verkrochen hatte. Allein Hercules, der jetzo nichts anders bey sich hatte, als seine Löwenhaut, welcher er sich an statt eines Schilds bedienete, gieng auf ihn loß, und griff ihn mit solcher Stärke an, daß er ihm nicht widerstehen konnte, sondern ihm alsobald nachfolgen mußte; ohne die geringste Verwundung von ihm zu empfangen; obgleich seine Bisse dermassen giftig waren, daß sie den unfehlbaren Tod nach sich zogen. Er hatte aber diesen Cerberus kaum nach Trözene vor den Eurystheus gebracht, als derselbe sogleich Befehl gab, daß er ihn von Stund an nach der Hölle wieder zuruck führen sollte. Hier kan man Fig. 9. und 10. mit ansehen; bey deren erstern dieses als ein Fehler angemerket wird, daß der Hercules keinen Bart hat, und weder mit seiner Löwenhaut, noch mit seiner Keule, versehen ist; da doch diese Unternehmung mit unter die letzten gerechnet wird, und derselbe die Löwenhaut und Keule aller Orten mit sich führet. Wir könten sonst noch viele Mühseligkeiten anführen, welche Hercules ausgestanden hat; indem die Fabelbeschreiber, ja auch Kirchenväter so viele und mancherley Dinge von ihm erzehlen, daß, wann man alles beybringen wollte, man kein End finden würde. Wir wollen deswegen seine übrigen Verrichtungen mit Stillschweigen übergehen, und nur annoch einige Abdrucke von verschiedenen Abbildungen desselben vorstellen, die wegen ihrer Kunst vor andern verdienen betrachtet zu werden.

§. 13.

11) Joh. Goropius Becanus, hat unter vielen ähnlichen ausschweifenden Deutungen der alten Fabellehre, dafür gehalten, daß dieser Cacus aus den Ueberlieferungen der Nachkommen des Noah vom Teufel und dessen Ueberwindung durch Christum, als den Hercules, entstanden. Siehe seinen Vertumnus S. 39. und hermathen. S. 119. auch hieroglyphica, wo alles, was vom Hercules vorkommt, so gerade zu von Christo ausgelegt wird.

12) Es haben einige unter Bergion, unser teutsches Berg, und unter Albion, das cretische, alpes oder albes gesucht, welches letzte eben so viel, als ein hoher Berg heissen soll, wie Servius meldet. Diese Namen stehen beim Mela Geograph. B. 2. cap. 5.

13) Nemlich 3 Hunde- und 47 Drachenköpfe, auch einen Drachenschwanz.

1.

Porticus Justinian.

3.

Boissardus.

5.

Maffei.

2.

Maffei.

4.

Boissardus.

Boissardus.

6.

7.

Boissardus.

8.

Boissardus.

9.

Keysler.

10.

Maffei.

Maffei.

11.

12.

Maffei.

1. et 2. Hercules poma, quæ Hesperidibus abstulerat, manu tenens. 3. et 4. Idem clavæ suæ innixus. 5. Idem cum face, qua vel hydræ Lernææ vel alius monstri caput adurit. 6. Idem sedens et a laboribus aliquantisper requiescens. 7. Hercules Placidus. 8. Hercules Musagetes. 9. Hercules Magusanus. 10. et 11. Hercules ab amore victus. 12. Omphale vel Iola Herculis arma gerens.

§. 13. Fig. 11. zeigt sich ein Hercules, welcher die güldene Aepfel der Hesperides in der einen Hand hält, und in der linken seine Keule führet, aber keinen Bart hat; da er doch sonst meistens mit einem starken Bart erscheinet. Fig. 12. sehen wir einen andern, der wegen der vortrefflichen Bildhauer-Arbeit nicht genugsam kan bewundert werden, davon das Original in dem Farnesischen Pallast anzutreffen ist. Der Künstler, welcher diese Statue verfertiget hat, war **Glycon**, von Athen, der sich durch dieses Stück einen unsterblichen Ruhm erworben hat. Es steuret sich aber hier Hercules auf seine Keule, welche oben her mit der Löwenhaut bedecket ist. Hierauf folgen Tab. XXVI. Fig. 1. und 2, zwey andere, deren jeder in der einen Hand die güldene Aepfel der Hesperides, in der andern aber die Keule hält; wobey zugleich dieses zu merken, daß der letztere gleicherweise ohne Bart gebildet ist. Fig. 3. und 4. steurt er sich ebenfalls auf seine Keule, und hält die Löwenhaut mit der linken Hand. Fig. 5. hat er, an statt der Keule, eine brennende Fackel, womit er einer Schlange, oder irgend einem andern Ungeheur, den Hals gebrennet. Fig. 6. sehen wir ihn sitzend, als ob er von seinen harten Arbeiten ausruhen wollte. Sehr oft erscheinet er auch mit Satyren, wie z. E. Fig. 7. da sich ein Satyrus neben ihm befindet, welcher mit seinem rechten Arm dessen Keule umfasset, mit der linken Hand aber den Kopf, oder Larve, von einem andern Satyr hält; dergleichen Larve auch unten auf der Erde lieget. Ueber das siehet man zur rechten des Hercules zwey Füllhörner, deren eines an der Erde lieget, das andere aber von ihm aufrecht gehalten wird; nicht weniger zeigen sich oben zu beyden Seiten seines Kopfs zwey Aeste von Bäumen, so mit Früchten versehen sind. Hercules selbst aber ist mit einem Epheu-Kranz gekrönet; welches alles mit dem sogenannten Hercule Placido 14) einige Verwandtschaft hat. Er wird aber Placidus (d. i. **leutselig oder sanftmüthig**) genennet, weil er, nach Art des Bacchus, mit Epheu geschmücket ist, und sich in Gesellschaft der Satyrn befindet. Dann daß Hercules auch gern getrunken und geschmaußt habe, dessen ist bereits oben Erwehnung geschehen. Tab. XXVI.

§. 14. Hercules heißt auch bisweilen Musagetes, oder ein Führer der Musen, weil er denselben Ruhe verschaffe, und dieselben in allerley Gefahr vertheidige, und komt eben deswegen oft mit ins Chor der Musen. In diesem Amt wird er Fig. 8. vorgestellet, da er in der einen Hand eine Leyer, oder Cithar, in der andern aber ein langes Instrument hält, welches einem Nagel nicht unähnlich ist. Hinter dem Rücken hat er seine Keule samt der Löwenhaut; zur linken aber einen Strunk von einem Baum, an dessen Wurzeln eine Larve zu sehen, als welche das gewöhnliche Zeichen einer der neun Musen ist. Fig. 9. sehen wir den Hercules in einer noch andern Gestalt, in welcher er Magusanus 15), oder Macusanus, genennet wird. Hier hat er das Haupt mit einer grossen Decke verhüllet, welche bis auf die Arme herabhänget, dessen Blosse aber keineswegs bedecket; in der linken Hand hält er eine grosse Gabel, auf der rechten aber einen Delphin; zu dessen rechten stehet ein Altar, aus welchem oben spitzige Blätter hervorbrechen, die aber ohne Zweifel so viel Feuerflammen vorstellen sollen, die dem Künstler übel gerathen sind; obwohl man dieselbe auch für Meerschilf ansehen kan; zur linken aber zeigt sich ein Seewunder, in Gestalt eines grossen Krebses. Es ist nemlich wahrscheinlich, daß Hercules in dieser Gestalt irgendwo an das Ufer des Meers sey gestellet gewesen, und als ein Gott des Meers verehret worden; als welches die Fische und Seewunder insgemein zu bedeuten pflegen. Einige sind der Meinung, daß diese Benennung von einer gewissen Stadt in Africa, Namens Magusum, ursprünglich herrühre; als welcher Stadt **Plinius** B. 6, c. 29. gedenket, wo entweder ein Tempel dem Hercules geheiliget, oder wenigstens eine Bildseule desselben war: sintemal derselbe bey den allerentlegensten Volkern in hohen Ehren gehalten worden; gleichwie auch die Verehrung der Diana von Ephesus, des olympischen Jupiters, und der Venus, sich weit ausgebrei-

14) Diesen Namen geben ihm einige Aufschriften: so wie andere ihn auch tricosum nennen; welches **Boxhorn** in den quaestion. rom. im Grävischen thesaurus tom. 5. S. 919. für einerley mit **Placidus** hält; andere erklären aber tricosus durch hirsutus.

15) Andere haben **Marcusanus** gelesen, welches **Joh. Georg Lucanus** für gewis annimmt, und es, nach seiner bekannten Einbildung, aus **Mark**, oder Grenze, und **Hus**, Haus, oder **Hut**, Hüter ꝛc. zusammensetzet, in Gigantomachia S. 154. seq. **Boxhorn** (14) hat Macusanus zu erleutern versucht, p. 909. seqq. wird aber wenigen ein Genügen thun. In **Joh. Georg Keyslers** antiq. Septentr. komt pag. 200. diese Abbildung vor, woher sie **Montfaucon** genommen; es wird aber daselbst auf einen künftigen Beweis, daß diß keine teutsche Gottheit sey, verwiesen, und gemeldet, daß auf einigen Münzen dieser Name auch vorkomme. Da man so wenig Nachricht von diesem Seeländischen Ueberbleibsel hat, und Beeanus gar nichts von einem Bild meldet, sondern nur sagt, daß der Stein, der die zwey Worte Herc. marcusano hat, in einer Kirchmauer jetzt stehe; auch die übrige Vorstellung für den Hercules zu ungewönlich ist: so wäre fast zu glauben, daß man die Aufschrift zu einem Bilde des Neptuns gezogen, wozu sie nicht gehöret. Die Gabel, der Delphin, das Seethier, das Schilf auf dem Altar, schickt sich offenbar mehr zum **Neptun**, als Hercules. Jener kommt auch häufig, so wol mit der Dea nehalennia, als auch sonst, in den nörd- und westlichen Gegenden von Europa, vor.

gebreitet. Noch andere meynen, Magusum sey der Name irgend eines andern Orts, der aber den Erdbeschreibern nicht bekannt sey 16).

§. 15. Daß aber dieser so tapfere Held, der sich sonst vor nichts gefürchtet, und so viele Ungeheuer besieget, endlich dennoch selbst von der Liebe überwunden worden, davon hat man viele und mancherley Denkmahle, von welchen wir aber nur etliche wenige anführen wollen. Solchergestalt wird er Fig. 10. vorgestellet, wie er mit gebeugtem Haupt einher gehet, und die Hände auf den Rücken gebunden hat, den Cupido aber auf den Schultern trägt; bey welchem allen aber er dennoch seine Keule unter dem rechten Arm trägt. Fig. 11. liegt er auf seiner Löwenhaut; und hat einen jungen Knaben, Namens Hylas, bey sich, welchen er sehr lieb soll gehabt haben; wo es nicht der Cupido ohne Flügel ist, der ihm die Keule zu entwenden suchet. Es ist nemlich in der Fabelbeschreibung gar nicht selten, daß man von der Liebe des Hercules gegen die Omphale und Jola gedenket; als welchen beyden Maitressen er dermassen zu Gebot stunde, daß er ihnen zu Gefallen, wie eine Magd, am Rocken spann, sie aber indessen seine Keule und Waffen trugen; dergleichen Aufzug Fig. 12. zu sehen ist, wo entweder die Omphale oder Jola mit dessen Waffen einhergehet.

§. 16. Endlich ist zu merken, daß Hercules auch noch viele Namen habe, die ihm in Ansehung seiner Geburt und Wohlthaten beygeleget worden: als da sind Alcides, Jovius, Alexicacus, Conopius, Cornopion, Aegyptius, Gaditanus, Olympius, Thebanus, Tyrinthius ꝛc.

Das zweyte Capitel.

Von dem Bacchus und etlichen andern Göttern, welche ihn zu begleiten pflegten.

§. 1.

Es sind die Fabelbeschreiber wegen des Ursprungs des Bacchus eben so wenig einerley Meynung, als bey den übrigen Göttern; daher man bey den Alten verschiedene Gottheiten antrifft, welche mit diesem Namen 1) beleget werden. **Cicero** zehlet deren fünfe; **Philostratus** aber drey. Mit einem andern Namen wird er Lenäus genennet, und dieses von dem Griechischen Wort λῆνὸς (**die Kelter**) weil er zu erst den Gebrauch der Kelter, um damit den Wein aus den Trauben zu pressen, soll erfunden haben. Der berühmteste unter allen dieses Namens, war der Thebanische, welcher ein Sohn des Jupiters und der Semele gewesen. Als seine Mutter mit ihm schwanger gegangen, verstellte sich die Juno, welche darüber sehr eifersüchtig war, in ein altes Weib; kam zu ihr, und beredete sie, daß sie sich von dem Jupiter eine eidliche Versicherung sollte geben lassen, daß er das ihun wolle, was sie von ihm bitten würde, und wann dieses geschehen, sie begehren sollte, daß er in eben derjenigen Gestalt und Herrlichkeit zu ihr kommen möchte, wie zu der Juno, seiner Gemahlin. Wie nun Jupiter, um des Eids willen, ihr die Bitte nicht versagen konnte: kam er mit Donner und Bliz zu ihr; welches aber der guten Semele zu ihrem Verderben ausschlug; indem sie von dem Feuer verbrannt und getödtet wurde. Damit aber die Frucht ihres Leibs nicht auch zugleich mit zu Grund gehen möchte, nahm er den Knaben aus ihrem Leib, und verschloß denselben in seinen Schenkel, in welchem er zu dem Ende eine Oefnung gemacht hatte, so lang, bis er zu seiner völligen Zeitigung gelanget; worauf er ihn an die Welt gebracht; daher öfters von dem Bacchus gesagt wird, daß er von zweyen Müttern 2) herstamme; obwohl andere von dessen Ursprung anderer Meynung sind. Eben so unterschieden ist auch die Erzehlung von seiner Erziehung. Doch kommen die meisten darinn überein, daß er den Nymphen 3) zu erziehen übergeben worden, welche daher nachgehends Bacchantes genennet wurden, und in vielen Denkmahlen erscheinen. Hieher gehören
Tab. XXVII. Tab. XXVII. Fig. 1. und 2, in welchen Bacchus, als ein kleines Kind, vorgestellet wird; einmal zwar, wie

16) So aber nicht glaublich: wenn man diesen Namen auf Münzen und sonst findet, so müste es besonders zugegangen seyn, daß kein Wort, von dem Ort, und ersten Ursprung dieser Gottheit, vorkomt.

1) In der Herleitung des Namens **Bacchus** kommen die ältere und neuere Meynungen ebenfals wenig überein; die Griechen nehmen βακχεύειν, andere so gar **Nochus** (Noah), andere Hebr. Bacha ꝛc. zum Ursprung an.

2) S. **Diodorus** von Sicilien; einige ziehen auch den Namen **Dithyrambus** her, als sey er gleichsam durch zwey Thüren gangen.

3) Man nennt den Ort **Nysa**; so einige als eine Stadt, die im glückseligen Arabien gelegen; andere als eine Höhle, beschreiben. Daher der Name **Dionysius** kommen soll: weil Jupiter diesen Ort angewiesen.

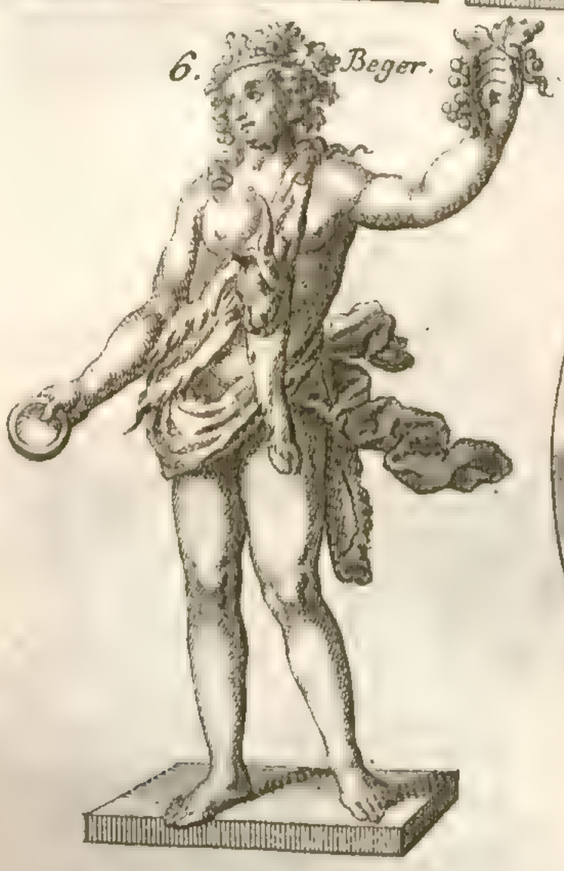
Villa Borghese. 1.

Statue [illegible] de Rom. 2.

N. Cabinet. 3.

Charlet. 4.

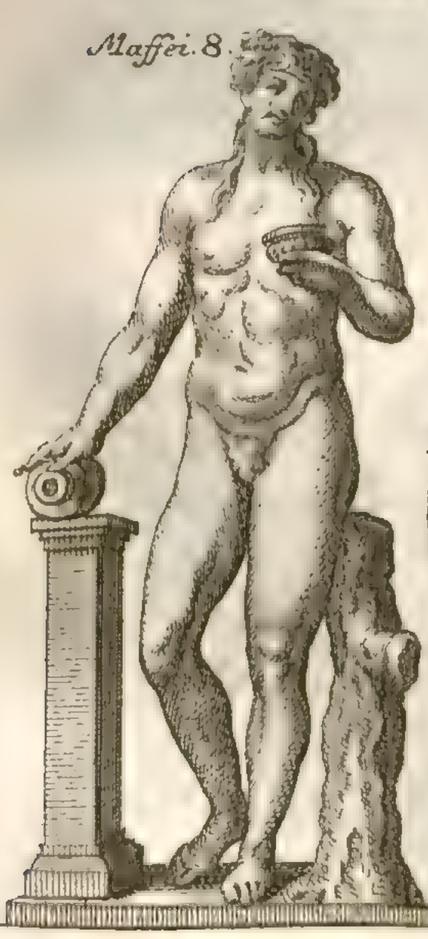
6. Beger.



Cabinet du Roy. 5.

Maffei. 7.

Maffei. 8.



Maffei. 9.

10. Beger.

11. Foucaultius.

1. Bacchus infans, quem Silenus aliquis brachiis sustinet. 2. Idem humeris Fauni insidens. 3. et 4. Bacchus puer. 5. Bacchus comitantibus Satyris et Bacchantibus hirco vectus. 6. Idem cum uva et cratere. 7. Idem cum Panthera. 8. Idem cum scypho inverso ad columnam. 9. Idem cum Fauno et Panthera. 10. Idem ad truncum vite circumplicatum. 11. Idem cum Satyro genua illius amplectente.

Versallàs.
1.

Marmor Rom.
2.

Marmor Rom.
3.

Memoriæ Brixienses.
4.

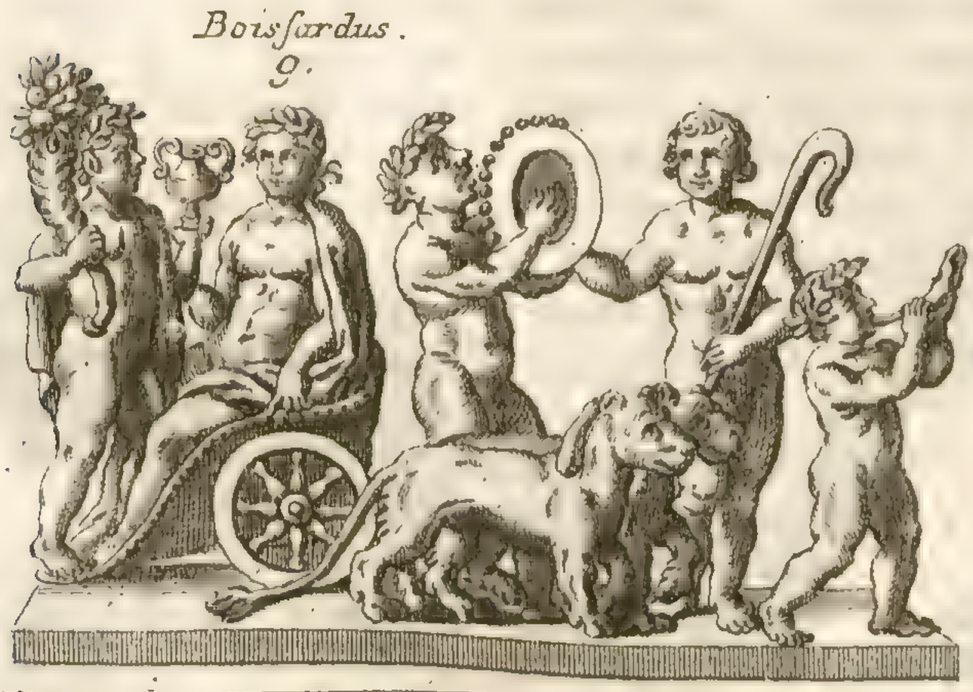
Maffei.
5.

Maffei.
6.

Maffei.
8.

Bonsaräus.
7.

Boissardus.
9.



Maffei.
10.

1. Bacchus manum capiti imponens ad truncum vite circumplicatum. 2. Idem cum tigride, dextra erecta uvam tenens. 3. Idem cum thyrso. 4. Bacchus Brixiensis forma plane peculiari. 5. Bacchus uvam tenens. 6. Idem in petra dormiens. 7. Idem inter pocula vacillans et a duobus Satyris suffultus. 8. Idem vino obrutus et asino vectus comitibus aliquot Bacchantibus. 9. Idem curru vectus, cui duo tigres vel pantheræ iuncti, comitantibus ipsum Bacchantibus. 10. Idem curru vectus, cui Centauri iuncti.

wie er von einem Silenus auf den Armen gehalten, und dann, wie er von irgend einem Faunus auf den Schultern getragen wird. Jener Silenus lehnet sich an einen Baumstrunk, über welchen eine Löwenhaut gedeckt ist, und der kleine Bacchus hat einen Epheu-Kranz auf dem Kopf, mit welcherley Zierde auch der andere versehen ist, und über das in beyden Händen einige Trauben führet. Uebrigens ist auch hier ein Baumstrunk zu sehen, der mit einer Weinrebe umwunden, und oben gleichfalls mit einer Löwenhaut bedecket ist; zur Seite desselben aber hänget eine aus vielen Röhrlein zusammen gesetzte Pfeiffe, dergleichen der Waldgott Pan zu führen pfleget.

§. 2. In folgender Fig. 3. und 4. erscheinet eben dieser Bacchus in der Gestalt eines etwas mehr erwachsenen Knabens. Fig. 3. ist er mit einem Lorbeerkranz gekrönet, und hat ein Ziegenfell über die Schultern hangen, welches er mit der linken Hand zusammen fasset, um allerley Blumen und Früchte darein zu samlen; in der rechten aber hält er einen Trauben. Fig. 4. hat er einen Kranz von Reblaub auf dem Kopf, und hält in der rechten einen Scepter, in der linken aber einen Trauben. Ob aber gleich die Alten nicht viel von den Spielen des Bacchus, die er als ein Kind getrieben, melden: so trifft man doch hier und da einige Denkmale an, welche dergleichen Spiele desselben mit andern Kindern vor Augen legen. Dergleichen eines erscheinet Fig. 5. welches ein Abdruck ist, von einem gewissen Edelgestein, der in dem Königlichen Französischen Cabinet verwahret ist. Da sehen wir nemlich, wie der junge Bacchus von zweyen Satyrn, die ihn unter den Armen anfassen, auf einen Ziegenbock gehoben wird; vorher gehet eine Bacchans mit Cymbeln, und neben her eine andere, welche zugleich auf zwoen Pfeiffen bläset. Hinten findet sich noch eine Bacchans, welche in der rechten einen Trauben in die Höhe hält, als ob sie denselben dem Bacchus anbieten wollte. Der folgende Bacchus Fig. 6. ist mit einem Kranz von wilden Reben bedeckt, welcher mit Trauben untermischt ist; in der rechten hält er eine Trinkschale, und in der linken einige Trauben; über den Leib aber hat er in die quer ein Ziegenfell hangen, daran der ganze Kopf zu sehen ist. Fig. 7. stehet ein anderer Bacchus zwischen zweyen Baumstrunken, welcher einen Rebenkranz auf dem Kopf hat, und mit einem Ziegenfell bedecket ist, wie der vorige; in der linken hält er einen Thyrsus, in der rechten aber etliche Trauben, unter welchen ein Pantherthier aufrecht sitzet, und nach denselben zu schnappen scheinet. Fig. 8. erscheinet ein anderer Bacchus, der zwischen einer Seule, und einem Baumstrunk, innen stehet, und in der rechten ein umgekehrtes Trinkgeschirr, in der linken aber gleichfalls eine Schale hält. Sehr merkwürdig ist auch der folgende Fig. 9. der sich mit dem rechten Arm auf einen neben ihm stehenden Faunus lehnet, und mit der Hand etliche Trauben fasset, die linke Hand aber über den Kopf leget; übrigens scheint derselbe von überflüssigem Getränk dermassen übernommen zu seyn, daß er die Augen verkehret; unten zu dessen linken sitzet auch ein Pantherthier 4) mit aufgereckrem Kopf.

§. 3. Der folgende Fig. 10. legt die linke Hand gleichfalls über den Kopf, als ob er den Epheu-Kranz, zu dessen mehrern Bevestigung, niederdrucken wollte. Sonst siehet derselbe annoch sehr jung aus, und hat ein sehr langes Haar, wie ihn **Euripides** in seinen Bacchis beschreibet; quer über den Leib hat er, von der rechten Schulter her, ein Thierfell hangen, davon man nicht gewiß sagen kan, ob es von einer Ziege, einem Hirsch oder Tiger 5) sey; in der linken Hand hält er etliche Trauben, und steuret sich zugleich mit diesem Arm auf einen Strunk, der mit einem Weinstock umgeben ist. Der nachstehende Bacchus Fig. 11. hält in der rechten einen Becher, in der linken aber einen Trauben, und ein junger Satyrus umfasset dessen rechten Schenkel; wie dann die Satyrn desselben gewöhnlichste Gefehrten sind. Tab. XXVIII. fügen wir den vorigen noch einige andere Abbildungen bey, welche sehr wohl ausgearbeitet sind. Derjenige, welchen wir Fig. 1. vorstellen, ist dem, den wir auf der vorhergehenden Tabelle Fig. 10. beschrieben haben, in den meisten Stücken ganz ähnlich. Der andere Fig. 2. davon das Original zu Rom, in dem Mediceischen Garten zu sehen ist, hat einen Kranz von wilden Reben auf dem Haupt, und hält mit der rechten einen Trauben in die Höhe. Von der rechten Schulter her aber hat er ein gewisses Thier-Fell, dessen Füsse von der rechten Achsel herab hängen; mit der linken fasser er vorgedachtes Fell zusammen, wie einen Sack, und man siehet, daß dasselbe mit allerley Früchten angefüllet ist; übrigens steurt er sich mit dem linken Arm auf den Stock eines Baums, der mit einer Weinrebe umwunden ist, und hinter demselben recket ein Tigerthier den Kopf und einen Pfoten hervor. Indem sich aber oben an dem Haupt dieser Bildseule zwey kleine Hörner zeigen, welche unter dem Rebenkranz hervorzuwachsen scheinen, so solte man fast gedenken, daß diese Statue keinen Bacchus, sondern etwann einen Satyrus, oder Faunus, vor-

Tab. XXVIII.

4) Dis Thier wird dem Bacchus, so wol von den alten Dichtern, als in Ueberbleibseln, offt zugegeben; einige geben die Ursach an, weil dis Thier den Wein selbst liebe, so, daß es auch mit Wein gefangen werde.

5) Dergleichen die Griechen νεβρίδα nennen. Diodorus von Sicilien gibt zu erkennen, daß man durch die spreckliche Farbe desselben, auf die Verschiedenheit der Gestirne am Himmel deuten wollen, die um die Sonne herum sind. Daß **Bacchus** mit der Sonne einerley sey, glauben viele von alten und neuern.

vorstelle; es sey dann, daß man glaube, der Bacchus werde bisweilen auch mit Hörnern 6) angetroffen. Dem folgenden Fig. 3. gibt der schöne Thyrsus eine besondere Zierde.

§. 4. Was den hiernächst Fig. 4. stehenden Bacchum Brixianum anlanget, so präsentiren sich an demselben allerley ganz besondere Zeichen; worüber man sich aber um so viel weniger zu verwundern hat; weil man dieses an den Brixianischen Götter-Bildern bereits gewohnt ist. Der ganze Aufzug nemlich dieses Bacchus ist meistentheils kriegerisch. Doch hat er dieses mit andern gemein, daß er mit wilden Reben gekrönet ist. Der Thyrsus siehet oben einer brennenden Fackel, oder Leuchter, ähnlich; an der linken Seite hat er ein Schwerdt gegürtet, und mit dem linken Fuß tritt er auf ein gewisses unbekanntes Instrument, an welches eine länglichte Kette vest gemacht ist. Was dieses alles bedeute, ist schwer zu errathen; am allerwenigsten aber lässet sich anzeigen, was das auf der Erde liegende Einhorn 7) für eine Bedeutung habe. Der Bacchus Fig. 5. ist von den vorigen wenig unterschieden. Der folgende Fig. 6. da er auf einem Felsen, auf dem Rucken liegend und schlaffend, vorgestellet wird, ist von einer sehr geschickten Hand. Weil ferner Bacchus sich mehrmals mit Wein dermassen übernommen, daß er, vor Trunkenheit nicht aufrecht stehen konnte, so trifft man ihn oft in solcher Gestalt an, wie er von Satyrn unterstützet wird, damit er nicht umfalle; dergleichen Vorstellung Fig. 7. zu sehen ist, wo Bacchus zwischen etlichen Weingefäßen stehet, und von zweyen Satyrn an Arm und Beinen unterstützet wird. Eben also ist auch der folgende Bacchus, der (Fig. 8.) auf einem Esel reitet, dermassen trunken, daß er sich nicht aufrecht halten kan, sondern den rechten und linken Arm um den Hals einiger Bacchanten, männlichen und weiblichen Geschlechts, herum schläget, damit er nicht von dem Esel fallen möge. Der zur linken nebenher gehende Bacchant trägt zugleich seinen Thyrsus, und eine andere Bacchans, welche vorher gehet, rühret ihm zu Ehren die Cymbeln.

§. 5. Wann die Frage ist, zu welcher Zeit eigentlich der Bacchus seinen Zug nach Indien vorgenommen habe: so lässet sich darauf nichts gewisses antworten. Er hat nemlich einsmals ein grosses Heer von Manns- und Weibsleuten zusammen gebracht, und mit demselben einen Zug nach Indien vorgenommen; alwo er sich durch mancherley Siege einen grossen Ruhm erworben. Er ertheilte vorher allen Städten, in seinem Vaterland Böotien, die Freyheit, zu dessen Andenken und Bestätigung er auch die Stadt Eleutheram (d. i. Freystadt) erbauet hat. In Indien blieb er drey ganze Jahr, nach deren Verfliessung er mit einer reichen Beute wieder zurückkehrete. Zum Angedenken dieses Heerzugs feyerten die Böotier, und andere Griechische Völker, desgleichen auch die Thracier, in folgender Zeit, alle drey Jahr, ein gewisses Fest, welches Trieterides genennet wurde; auf welchem Fest sie sich einbildeten, daß der Bacchus wirklich unter ihnen herum wandele. Es wurde aber dieses Fest meistens von Weibsleuten gehalten, wobey die Jungfrauen Thyrsus trugen. Die Weiber theilten sich in gewisse Hauffen und Roten ein, und lieffen, wie rasende Menschen, herum. Weil auch Ariadne, durch deren Hülfe Theseus wieder aus dem Labyrinth zurück gekommen ist, von diesem ihrem undankbaren Gemahl auf der Insul Naxus verlassen worden, und Bacchus, welcher sich in ihre Schönheit verliebt hatte, dieselbe zum Weib nahm, (andere sagen Bacchus habe den Theseus diese Ariadne heimlich entführet): so finden sich auch gewisse Denkmale, auf welchen diese Vermählung, des Bacchus mit der Ariadne 8), abgeschildert ist; dergleichen wir Tab. XXIX. Fig. 3. vor uns sehen. Das Original von diesem Abdruck, findet sich auf einem Edelgestein in dem Königl. Cabinet. Wir sehen hier einen Faunus, welcher der Ariadne einen Blumen-Kranz über den Kopf hält, als ob er sie damit krönen wollte; und eben diesen Faunus hält ein anderer Jüngling, der eben dergleichen Kranz auf dem Kopf hat, an dem einen Horn; nicht weit davon stehet Bacchus, welcher, an statt des Thyrsus, in der rechten Hand eine Schlange 9) hält: in der linken aber, welche von einem Faunus unterstützet wird, hält er eine brennende Fackel, welche bey Hochzeitfesten pflegte angezündet zu werden.

Tab. XXIX.

§. 6.

6) Daß man dem Bacchus Hörner beygelegt, siehe Potters Anmerkung zum 209. Vers des Lycophron. Einige Alten haben den Namen Dionysus eben daher leiten wollen, daß er, bey seiner Geburt, den Jupiter mit seinen Hörnern durchboret. Viele haben den alten Irthum, da man dem Moses Hörner beygelegt, damit verglichen; andere wollen solche für Stralen der Sonne halten; noch andere ziehen es auf die Wildheit, die man durch den Trunk annimmt.

7) Dis ist wol das leichteste; indem Plinius im 8ten Buch der Naturgeschichte, cap. 21, *Indicos* boues et equos, *unicornes* meldet. Nun ist des Bacchus Zug nach Indien bekannt genug, worauf ausser dem auch die übrige kriegerische Rüstung zielet. Die Fackel kan man auf die Sonne ziehen; Pausanias meldet, daß Bacchus, λαμπτης, (der Leuchtende,) geheissen.

8) Noch einer andern Abbildung auf einem Marmor zu Rom, gedenket Bellorius in Gigantomagia p. 172. Sie ist von Fig. 2. Tab. 29. unterschieden.

9) Man trug sonst bey der geheimen und besondern Verehrung des Bacchus eine Schlange in einer cista, oder vannus mystica. Siehe Eggeling. S. 70. im 7ten Theil Gronovs.

la Chausse.
1.

Maffei.
2.

Madame le Hai.
3.

4.
Canini.

5.
Beger.

6.
Boisot.

7.
Foucaultius.

8.
Bonannius.

9.
Beger.

10.
Maffei.

11.
Maffei.

12.
Maffei.

13. Perier.

Bonannius.

14.

15.
Foucaultius.

16.
Fontainius.

1. Bacchus a Centauris curru vectus. 2. Bacchus cum Ariadne. 3. Bacchi cum Ariadne nuptiæ. 4. 5. 6. Capita Bacchi cornuta. 7. et 8. Capita Bacchi iugata, quorum alterum barbatum, alterum imberbe. 9. Protome mulieris Bacchantis. 10. et 11. Capita Bacchantium mulierum. 12. Bacchans vir vel Faunus cum tigride. 13. Bacchans mulier, singulari ornatu conspicua. 14. Bacchans utrem vino repletum humeris gestans. 15. et 16. Bacchantes cum doliis vino plenis.

§. 6. Eine überaus schöne Bildseule ist auch diejenige, davon wir Tab. XXIX. Fig. 2. die Copey mittheilen, deren Original aus Römischen Marmor verfertiget ist. Auf dem Haupt hat er einen Kranz von wilden Reben, und ist dessen Rock, der kaum biß an die Knie reichet, mit einem doppelten Gürtel aufgeschürzet; von der rechten Schulter aber, gegen der linken Seite, hänget ein Ziegenfell über die Brust her, und oben drüber hat er noch einen Mantel, der ihm über den Rücken hänget; die Beine hat er mit einer besondern Art von Stiefeln bedeckt, und in der linken Hand hält er eine lange Stange, welche mit Reblaub umwunden ist; neben ihm stehet die Bildseule von einer Weibsperson auf einem besondern Postement, welche für die Ariadne gehalten wird. Tab. XXVIII. Fig. 9. sehen wir den Bacchus in einer andern Gestalt; wie er auf einem Wagen, der mit zweyen Tigern bespannet ist, fährt, und von einem Trupp freudiger Personen begleitet wird. Bacchus ist mit einem Lorbeerkranz gekrönet, vorher geht einer mit der Pfeiffe, welcher den Trupp führet, und neben her geht erstlich einer mit einem Krumhorn, und nach diesem ein anderer, welcher die Cymbeln rühret. Bey dem Bacchus steht eine Mannsperson, welche in der rechten Hand ein Füllhorn hält, in der linken aber ein grosses Gefäß mit zween Handhaben. Tab. XXVIII. Fig. 10. und Tab. XXIX. Fig. 1. erscheinen zween andere Abdrucke des Bacchus, wie er auf einem Wagen fährt, daran zween Centaurus, beyderley Geschlechts, gespannet sind. In der letzten Figur, bedeckt Bacchus mit der linken Hand sein Haupt, und der eine Centaurus bläßt zugleich auf zwoen Pfeiffen, der andere aber hat ein anderes Instrument. Daß aber die Centaurus sich öfters bey dem Bacchus befinden, darüber hat man sich um so viel weniger zu verwundern, weil, wie wir bereits oben angemerket haben, dieselben grosse Liebhaber vom Wein trinken 10) waren. Ueberdas ist hier annoch dieses zu merken, daß einer dieser Centauren männliches, der andere aber weibliches Geschlechts sey.

§. 7. Weil ferner einige der Alten des Bacchus mit Hörnern gedenken; so haben wir hier auch einige Köpfe mittheilen wollen, welche den gehörnten Bacchus vorstellen; dergleichen Tab. XXIX. Fig. 4. 5. und 6. zu sehen sind. Der erste Abdruck (Fig. 4.) ist dem **Caninius** abgeborgt; den andern (Fig. 5.) hat **Beger** bekannt gemacht, und ist derselbe unter den Hörnern mit einer breiten Binde 11) umgeben, die Haare aber sind mit Epheublättern durchzogen; oben auf dem Wirbel erscheinen zwo Kugeln, oder runde Knöpfe, welche mit Linien creutzweise durchzogen sind. **Beger** ist der Meinung, daß dieses Corymbi, oder Epheu-Träubgen, seyn, welche bisweilen aus dem Epheu wachsen; aber es lässet sich nichts gewisses sagen; indem die Epheu-Träubgen ganz kleine Beeren haben. Der dritte Kopf (Fig. 6.) hat eben dergleichen runde Knöpfe; doch ist dabey der Unterschied, daß die Linien nicht creutzweise durch einander lauffen. Daß aber auch dieser Kopf von einem Bacchus sey, erkennet man an den Epheublättern. Fig. 7. zeigt sich ein doppelter Kopf, der mit wildem Reblaub gekrönet; und Fig. 8. ist noch ein anderer, daran das eine Gesicht mit einem Bart versehen ist, das andere aber nicht.

§. 8. Dem Bacchus setzen wir mit Recht die Bacchantes an die Seite; unter welchem Namen nicht nur diejenigen Nymphen, welche ihn erzogen haben, oder welche demselben, auf seinem Zug nach Indien, gefolget sind, sondern auch alle andere, welche von der Zeit an gleichsam seine Dienerinnen geweſen, verstanden werden. Mit einem andern Namen werden sie Maenades 12) (**rasende**) genennet; weil sie bey Ausübung ihrer Ceremonien, und am Fest des Bacchus, sich nicht anderst geberdeten, als ob sie rasend wären; sintemal sie herum liefen, tanzten und sprungen, und ihre Leiber auf eine abentheuerliche Weise verdreheten, ja in ihrer Wut öfters so weit giengen, daß sie diejenigen, die ihnen begegnet, auf der Strasse niedergerissen und getödtet haben, worauf sie mit den abgehauenen Köpfen, gleichsam triumphirend, herumsprungen; daher sie auch sonst Thyades hiessen, d. i. **wilde** und **unbändige Leute.** Ob aber gleich diese Bacchantes eigentlich Weibsleute waren, so trifft man dennoch hier und da auch Mannsleute an, die sich in ihrer Gesellschaft befunden, und eben diesen Namen geführet haben; gleicher Weise waren dieselbe auch zum öftern von den Faunen, Silenen und Satyrn begleitet. Uebrigens trugen sie eben dergleichen Hauptzierde, wie Bacchus; nemlich Kränze von Epheu, oder Reblaub.

§. 9. Ein schönes Brustbild von einer Bacchans zeigt sich Fig. 9.; und Fig. 10. und 11. sehen wir noch zween dergleichen Köpfe, welche mit Epheukränzen, und untermischten Träubgen, von eben diesem Gewächs, gekrönet sind. Die eine dieser Bacchantes hat die Brust, mit dem Fell von einem Rehbock, bedeckt, welches derselben gewöhnlicher Schmuck ist. Fig. 12. stellt einen Faunus vor, der Trauben in das zusammengefaßte Fell samlet, das ihm vom Hals herabhänget. Fig. 13. folget eine andere Bacchans, welche

10) Dergleichen die Fabeln, von der Hochzeit des **Pirithous**, melden. **Homerus** Iliad. φ', Ουδ' ἀρα Κενταυρον &c. s. **Lambin** über den **Horaz** B. I. Ode 18. **Eustath** über die **Odyssee** pag. 760.

11) Dieses wird besonders erleutert durch diese Verse des **Seneca** im Trauerspiel **Hippolyt.** v. 752.

Tigres pampinea cuspide territans, Ac *mitra* cohibens *cornigerum* caput. Er soll diese Binde zu erst erfunden haben, als ein Mittel, wider das Kopfweh vom vielen trinken.

12) Auch **Bassarides**, von einem langen Kleid Bassaris.

welche auf eine besondere Art geschmücket ist. Auf dem Haupt nemlich trägt sie den gewöhnlichen Epheu-Kranz, und über die Brust hat sie das Ziegenfell gezogen; über dieses aber hat sie gleichsam zwey ordentliche Bandelier, welche aus Blumen zusammengesetzet sind, und creutzweise über das Oberkleid hängen; in der rechten Hand hält sie einen Trauben, in der linken aber den äussersten Theil von einem abgebrochenen Thyrsus. Die folgenden Fig. 14. 15. und 16. stellen gleichfalls drey Bacchantes vor, deren ersterer einen Schlauch mit Wein auf den Schultern trägt, die zween andern aber mit geschränkten Knien sitzen, und ein mit Wein angefülltes Gefäß vor sich halten.

Tab. XXX. §. 10. Tab. XXX. Fig. 1. treffen wir noch einen Bacchans an, und zwar in einer sehr ansehnlichen Gestalt, der in beyden Händen Cymbeln führet. Es sind aber dieses runde Schüsseln, oder Teller, welche etwas ausgehöhlet sind, und also aufeinander geschlagen werden, daß sie einen Thon von sich geben. Eben dieser Bacchans hat unter dem rechten Fuß noch ein anderes musicalisches Instrument, welches Scabillum 13), oder Crupezia, genennet, und mit den Füssen getretten wurde, auf welchem nicht nur zu den Cymbeln, sondern auch zu den Pfeiffen, gespielet wurde. Der folgende Bacchans (Fig. 12.) ist gleichfalls überaus wohl gestaltet; über die Schultern und Brust hat er einen Schafpelz hangen, welches bey den Bacchantes nicht so gewöhnlich ist, als ein Bockfell; in beyden Händen aber hält er ein zusammengerolltes Papier, oder Pergament; mit der rechten Hand steurt er sich auf den Strunk eines Baums, an welchem eine Pfeiffe des Pans hänget. Fig. 3. erscheinet eine Bacchans, weibliches Geschlechts, welche einen Stier, der entfliehen will, mit einem Strick, den sie ihm um die Hörner geworfen hat, mit aller Macht zuruck hält; es ist dieses Werk von einer sehr geschickten Hand.

§. 11. Diese Bacchantes waren zu gewissen Zeiten wie verzuckt, wobey sie in eine solche Wut und Raserey geriethen, (es mochte nun dieses verstellter Weise, oder in der That also, gewesen seyn) daß sie allerley seltsame Sprünge und Verdrehungen des Leibes machten, und so gar diejenigen, die ihnen begegneten, öfters sehr übel behandelten. Nichts desto weniger wurden sie von dem Volke in grossen Ehren gehalten. Etliche dieser Bacchantes erscheinen Fig. 4. 5. 6. und 7. welche durch die abentheuerliche Verdrehungen ihres Leibes, ihren Unsinn genugsam zu erkennen geben. Die eine Fig. 6. führet in der rechten Hand ein Schwerdt; und in der linken hält sie das Haupt von einem unglücklichen Menschen, dem sie dasselbe in der Raserey mag abgehauen haben. Die letztere (Fig. 7.) kniet auf einem runden Postement, hänget mit dem Kopf weit zuruck, und hält in der linken Hand einen kleinen Pfeiffer, der auf einer doppelten Pfeiffe bläset. Neben ihr stehet Pan, in Gestalt eines Herma, und auf der andern Seite sitzt noch ein Bacchans, der einen Thyrsus neben sich hat, und aus einem Horn zu trinken scheinet.

Das dritte Capitel.

Von den Satyrn, Silenen, Faunen, Panen und Silvanen.

§. 1.

Nach der gewönlichen Meynung, sind die Satyrn 1), von den Silenen, bloß dem Alter nach, unterschieden; also zwar, daß diejenigen, die man in ihrer Jugend Satyrn geheissen hat, in ihrem Alter 2) Silenen genennet werden. Andere hingegen halten die Satyrn, Silenen, Faunen, Panen und Silvanen, für einerley Gottheiten in den Wäldern und Bergen; zwischen welchen kein merklicher Unterschied sey. Und in der That ist keiner unter allen diesen Göttern, dem die Alten nicht Hörner, wie auch Ohren, Schenkel und Schwänze von Ziegen, beylegen. Doch stellen die Bildhauer und Mahler dieselben in unterschiedener Gestalt vor. Viele bilden dieselben mit allen vorgedachten Gliedern einer Ziege ab; andere hingegen lassen die Hörner am Kopf weg, alles andere aber behalten sie. Oefters haben sie eine vollkommene menschliche Gestalt, ausser den Hörnern und Ohren, welche von einer Ziege entlehnet sind.

13) Siehe die Gelehrten über den **Sveton.** Caligula c. 54. und den **Ferrarius** de re uestiaria im **Grävischen** thesaur. tom. 6. p. 1146.

1) Unter diesem Namen melden die Alten eine Art Affen, welche die Poeten bey ihren Beschreibungen scheinen zu Hülfe genommen zu haben. Unter den sogenannten uitis patrum, findet man in der Lebensbeschreibung des Eremiten **Paulus**, eine seltsame Zusicherung von einem homunculus, aduncis naribus, fronte cornibus asperata, caprarum pedibus &c. mit dem der Heil. Antonius, eine besondere Unterredung gehalten. Daß sie des Bacchus Gefährten sind, siehe **Hora;** Buch 2. Ode 19. 4. Aelian. vermischte Geschichte Buch 3, cap. 40.

2) S. den **Servius** über den **Virgil.**

Maffei. 1.

la Chausse. 4.

Mstum Brunii. 3.

la Chausse. 5.

Maffei 2.

Sponius. 7.

Bonarroi. 8.

n Cabinet. 9.

Maffei. 6.

Mareſch: d'Etrees. 13.

Fontainius. 10.

Perier. 12.

Fontainius. 11.

Patin. 14.

1. Bacchans cum cymbalis s. scutellis et scabillo s. crupezia. 2. Bacchans ad truncum cum Syringe. 3. Bacchans taurum cornibus bigatum tenens. 4. 5. 6. Bacchantes variis corporis contorsionibus florem exprimentes. 7. Bacchans cum alio Bacchante et Pane. 8. Satyrus iuvenis ad aram ignitam. 9. Satyrus iuvenis cum ave. 10. et 11. Protomæ Satyri maris et fœminæ. 12. Satyrus columnæ nixus. 13. Satyrus aræ insidens. 14. Satyra cum infante Satyro.

Maffei.
1.

Cabinet de Bourdaloni.
2.

Perier.
3

Foucaultius.
4.

Maffei.
6.

l'Abbe Fauvel.
5.

Begerus.
7.

la Chausse.
8.

Begerus.
9.

Marmor. Rom.
11.

Maffei.
01.

1. Silenus cum Fauno. 2. Silenus asino vectus. 3. Idem utri vino repleto nixus recumbens. 4. et 5. Duæ protomæ Sileni, simum ipsum exhibentes. 6. Faunus cum pedo. 7. Faunus cum crotalis. 8. Caput Satyræ et Faunæ. 9. Caput Fauni profuse cachinnantis. 10. Faunus senex terræ insidens, et capram barba tenens. 11. Faunus capreolum humeris gestans.

sind. Noch andere haben einen blossen Ziegen-Schwanz. Es sind aber dennoch die Silvanen hier ausgenommen, und zwar insonderheit der eigentlich also genannte Silvanus, der sehr oft in einer vollkommenen menschlichen Gestalt erscheinet; obwohl andere den Silvanen gleichfalls Ziegen-Füsse beylegen; wie Ouid. Fast. 2. den Faunen Ziegenhörner und Ziegenfüsse zuschreibet; eben dergleichen Hörner und Füsse werden auch den Panen zugeeignet, welche bey den Griechen eben diejenige Götter bedeuten sollen, welche von den Lateinern Fauni genennet werden.

§. 2. Hieraus erhellet, daß Satyrn, Panen, Faunen und Silvanen, in den alten Denkmalen schwer von einander zu erkennen seyn; weil sie von den Poeten, und ihren Auslegern, fast auf einerley Weise beschrieben werden. Ob man aber gleich kein besonderes Kennzeichen anzugeben weiß, so hält man doch diejenigen, welche bloß den Schwanz und die Ohren von den Ziegen entlehnet haben, übrigens aber andern Menschen in allem ähnlich sind, insgemein für Faunen, die andern aber, welche, ausser dem Ziegenschwanz und Ohren, auch Schenkel und Füsse wie Ziegen haben, für Satyrn; ja es haben diese bisweilen so gar nur Ziegenhörner, oder keine Hörner, doch aber die Schenkel und Füsse von den Ziegen.

§. 3. Hier ist die Rede vornemlich von denjenigen Satyrn, welche sich in dem Gefolg des Bacchus zu finden pflegen, dergleichen auf den alten Marmorsteinen, und andern Denkmahlen hin und wieder, viele vorkommen. Tab. XXX. Fig. 8. sehen wir einen jungen Satyr, der bloß Ziegenhörner und Ohren hat, übrigens aber einem andern Menschen vollkommen ähnlich ist; in der linken Hand hält er ein Körblein, oder Schale, mit allerley Früchten, mit der rechten aber deutet er auf den vor ihm brennenden Altar. Neben ihm (Fig. 9.) stehet ein anderer, der nicht nur Ziegen-Hörner und Ohren *) hat, sondern von den Hüften an, bis unten, vollkommen einer Ziege gleichet; in der rechten Hand hält er einen Vogel. Sonst haben die Satyrn insgemein auch Bärte. Die folgende Brustbilder von Satyrn (Fig. 10. und 11.) sind sehr wohl ausgearbeitet, und stellen beyderley Geschlecht vor. Beyde haben grosse Hörner, und weit herab hangende Ohrlappen, dergleichen an manchen Jagdhunden gesehen werden. Der zwischen diesen beyden Brustbildern an einer Seule stehende Bacchus (Fig. 12.), dessen Original in Rom anzutreffen ist, kommt gleichfalls von einer sehr geschickten Hand; ausser den übrigen Zeichen, hat derselbe ein Thierfell, von der rechten Schulter quer über die Brust, hangen, und auf dem Kopf hat er einen Korb, voll Reblaub und Trauben. Zu diesen kommt Fig. 13. und 14. noch ein Satyrus und Satyra. Jener sitzt auf einem viereckigten Stein, und ist von ansehnlicher Gestalt; und ist von der Hüfte an, bis unten, einer Ziege ähnlich, am Kopf aber hat er weder Hörner noch Ohren einer Ziege. Diese (Satyra) trägt einen jungen Satyrus auf den Armen.

§. 4. **Pausanias**, und etliche andere, geben vor, daß die alten und ansehnlichsten Satyrn, Silenen genennet worden. Doch war insonderheit ein Silenus vor andern berühmt, dem auf den alten Denkmahlen allerley Verrichtungen zugeeignet werden. Es war derselbe einer der vornehmsten Günstlinge des Bacchus, in dessen Gefolg er sich auch meistentheils gefunden hat. Ob er auch schon mit dem Bacchus zugleich verehret wurde: so hatte er dennoch seine besondere Tempel. Solchergestalt hatte er seinen besondern Tempel in der Landschaft Elis, wo nicht nur dessen Bildniß abgemahlet, sondern ihm auch die Göttin der Trunkenheit, Methe, zugesellet war. Gleichwie nun die Alten allerley Sachen unter der Gestalt menschlicher Personen vorstelleten, also haben sie auch die Trunkenheit, als eine Weibsperson 3), versinnlicht gemacht; obwohl man davon kein altes Denkmahl aufweisen kan. Es ist demnach auch dieser Silenus göttlich verehret worden, und siehet man denselben vielfältig in der Gesellschaft des Bacchus, bisweilen aber hat er sein eigenes Gefolg bey sich. Er hat den Bacchus auferzogen, und war auch bey andern Göttern sehr beliebt; und hat sich sehr oft in der Versamlung derselben mit eingefunden. Uebrigens war er von kurzer Statur, dick und fett vom Leib, und führte in der einen Hand insgemein einen Thyrsus, daran er sich steurte. In solcher Gestalt sehen wir ihn Tab. XXXI. Fig. 1. wo er einen Thyrsus in der linken Hand hält, und einen jungen Satyr mit einem Gefäß vor sich stehen hat. Wann er reisete, ritte er insgemein auf einem Esel, wie Fig. 2. zeiget, wo er Ziegen-Ohren hat, wie die Satyrn und Faunen; vor ihm gehet ein kleiner Knab her, der auf dem Dudelsack bläset, und neben ihm eine Weibsperson mit einem Füllhorn, welche dem Knaben den Weg zu zeigen scheinet; vielleicht ist dieses die vorgedachte Methe, oder die Göttin der Trunkenheit. Der ihm nachfolgende Satyrus hält ihm nicht nur einen aus Reblaub geflochtenen Kranz über dem Kopf, sondern ist auch mit einem dergleichen Gürtel umgürtet. Sonst siehet man denselben mehr trunken, als nüchtern, und er wird meistens von Satyrn begleitet; die ihn ihren Vater zu nennen pflegten; oft unterstützen sie ihn in seiner Trunkenheit, damit er nicht über einen Hauffen falle. Einsmals trug es sich zu, daß er an einen Brunnen kam, welcher stark mit Wein vermischt war. Wie ihm nun der angenehme Geruch davon in die Nase stiege, hat er sich dabey so stark bezecht, daß er liegen bliebe,

Tab. XXXI.

*) Horaz B. 2. Ode 19. nennt sie aures acutas.

3) Es war überhaupt gewöhnlich, daß Tugenden und Laster in weiblicher Gestalt gebildet waren.

bliebe, von den Phrygiern gefangen, und dem König Midas zugeführet wurde 4). Uebrigens soll er auch der Erfinder der aus vielen Röhrlein zusammen gesetzten Pfeiffe gewesen seyn. Fig. 3. lieget er auf der Erde, und steuret sich mit dem linken Arm auf einen mit Wein angefüllten Schlauch, mit der rechten Hand aber fasset er ein Trinkgeschirr, unter ihm lieget ein Thierfell, und auf dem Kopf hat er eine Krone von Epheu, wie Bacchus. Die nachfolgende zwey Brustbilder (Fig. 4. und 5.) zeigen uns, daß er eine breite eingedruckte Nase gehabt, und barhäuptig gewesen sey; des einen Haupt ist mit Reblaub gekrönet, und beyde haben einen langen Bart, der in künstlich-gekräußten Haarlocken zu sehen ist.

§. 5. Die Faunen waren Feldgötter; man glaubte, daß sie sich auf den Feldern und in Wäldern aufhielten. Ihr Stammvater soll Faunus gewesen seyn, welcher einer von den uralten Lateinischen Königen 5) war, von dem vorgegeben wird, daß er die Religion, und Verehrung der Götter, zu erst nach Italien gebracht habe. Wofern es aber wahr ist, daß die Faunen von ihm den Ursprung haben: so muß man gestehen, daß sie gar sehr aus der Art 6) geschlagen seyn. Dann was die äuserliche Gestalt anlangt, so hatte Faunus eine vollkommene menschliche Bildung, da hingegen die Poeten, diesen Faunen nicht nur Bocks- oder Ziegenhörner, sondern auch von den Hüften, bis auf das äusserste der Füsse, die völlige Gestalt dieser Thiere beylegen, wie den Satyrn, Panen und Silvanen. Viele Gelehrten stehen in den Gedanken, daß, wie wir bereits oben erinnert haben, unter diesen mancherley Namen, nur eine einige Gottheit verstanden werde. Wenigstens ist dieses sehr wahrscheinlich, daß zwischen den Faunen und Panen kein Unterschied sey; so, daß derjenige Gott, den die Griechen Pan nennen, von den Lateinern erstlich Phan 7) genennet worden; woraus hernach der Name Faunus entstanden ist. Allein, obgleich, nach dem Zeugniß der alten Scribenten, die Faunen eben sowohl, als die Satyrn, Hörner und Füsse, wie die Ziegen, sollen gehabt haben: so hat man es doch fast zur Gewohnheit gemacht, daß man unter den Faunen diejenigen verstehet, welche keine dergleichen Hörner und Füsse haben, sondern in allem, andern Menschen, ähnlich sind, ausser daß sie die Ohren von den Ziegen entlehnet haben, und auch dergleichen Schwänze tragen; obwohl auch diese viel ehender für Satyrn, als Faunen, möchten gehalten werden. Daher ists geschehen, daß diejenigen, welche sich vor andern bemühen, die Alterthümer zu untersuchen, wo sie dergleichen Bilder antreffen, wegen der Ungewißheit, insgemein dazu setzen: Faunus an Satyrus (d. i. man stehe an, ob man es einen Faunus, oder Satyr, nennen wolle). Pan wird auch mit Ziegen-Hörnern und dergleichen Füssen vorgestellet, und nichts destoweniger trifft man verschiedene alte Denkmale an, auf welchen er, in der Gestalt eines ordentlichen Menschen, erscheinet; und eben dieses ist auch von dem Silvan zu merken, daß er unter dieser beyderley Gestalt angetroffen werde. Ob aber gleich die Satyrn, Faunen, Panen und Silvanen, für einerley Gottheiten, der Sache nach, möchten gehalten werden 8): so ist ihnen doch ein verschiedener Dienst geleistet.

§. 6. Derjenige Faunus, welcher Tab. XXXI. Fig. 6. zu sehen ist, hat wenig unmenschliches an sich, sondern gleicht in allen Stücken einem vollkommenen Menschen, ausser daß er Ziegenohren, und einen dergleichen Schwanz hat; den linken Arm, über welchen er ein Tigerfell hangen hat, recket er in die Höhe, und in der rechten Hand hält er einen krummen Hirtenstab. Der andere (Fig. 7.), der vollkommen einem Menschen gleichet, scheinet im Tanz begriffen zu seyn, wobey er die Crotala (diese waren ein gewisses Klapperwerk) hören lässet, welches Instrument nicht nur von den Gefehrten des Bacchus, sondern auch sonst in den Schauspielen pflegte gebraucht zu werden. Fig. 8. erscheinet ein Brustbild von einer Fauna, oder Satyra, mit sehr grossen Ohren, welches ein Ziegenfell um den Hals hat, davon die Füsse, gleichsam in einen Knoten, zusammen gebunden sind. Fig. 9. ist der Kopf von einem andern Faunus, oder Satyrus, welcher ein grosses Gelächter anzuheben scheinet; wie dann **Horatius** die Satyrn mit Recht Risores nennet. Fig. 10. sitzt ein alter Faunus auf einem Ziegenfell, vor welchem eine Ziege stehet, die er an dem Bart anpacket. Der letzte auf dieser Tabelle Fig. 11. ist ein Kunststück von einem vortrefflichen Meister. Dieser trägt ein Ziegenböcklein auf der Schulter, und hält in der rechten Hand einen krummen Hirtenstab:

4) Man sehe des **Ovidius** Verwandlungen, Buch 11, v. 90. folg. auch **Aelians** vermischte Geschichte, Buch 3, cap. 18. wo eine besondere Unterredung mit dem **Midas**, gemeldet wird. Die Umstände der Fabel werden nicht auf einerley Art angegeben. Es war auch eine Art Tänze, die man mit diesem Namen belegte.

5) Man sehe den **Dionysius** von Halikarnaß, im ersten Buch. Seine Schwester und Gemahlin **Fauna**, kommt bey den Alten oft vor. S. **Lactanz** B. 1. c. 22. **Servius** meldet über das 7. Buch der Eneis, daß Faunen eben so wohl, als Panen, sterblich gewesen. S. auch die Griechischen Chronicken unter den Byzant. Geschichtschreibern.

6) Zumal wenn sie sich so aufgeführet, als **Augustinus** Buch 15. der Stadt Gottes c. 23. schreibet. **Fauna** selbst wird als ein Muster der Keuschheit gerühmet, und von den Alten für **Bona Dea** angegeben.

7) Diese Herleitung hat vielen neuern gefallen. **Servius** gibt über das 7. Buch der Eneis eine doppelte; einmal von φωνη, die andere von fando; die erste hat **Isidorus**, de originibus, wie sehr vieles, ihm nachgeschrieben.

8) Wie sie denn auch **Ovidius** mit einander nennet, im ersten Buch seiner Verwandlung v. 192 93; **Horaz** hat die 18. Ode im 3. Buch an den **Faun** gerichtet.

1. Gallerie Justiniene.

Maffei. 3.

Maffei. 4.

Gallerie Justiniene. 2.

5. Memoriæ Brixienses.

6. Memoriæ Brixienses.

la Chausse. 7.

8. Boissardus.

9. Boissardus.

1. et 2. Duo Bacchantes, quorum posterior ipse forte Bacchus est. 3. Pan cum Syringe sua. 4. Pan Bacchum hirco vectum ducens. 5. Pan cum cornu simplici et Syringe. 6. Panis lucta cum Cupidine. 7. Sibvanus. 8. Sibvanus sub forma Panis cespiti insidens et dextram Nymphæ sub pinu sedenti porrigens. 9. Sibvanus duplici forma, Panis scilicet sedentis et Hermæ.

tenstab: zu dessen Füssen aber steht ein Strunk von einem Baum, an welchem eine Syrinx zu hängen scheinet. Tab. XXXII Fig. 1. und 2. sehen wir noch zwey Bacchantes, (wo nicht der letztere mit dem Becher Bacchus selbst ist). Die erstere hält in der linken Hand eine Traube, und hat vor sich einen Baumstrunk, um welchen sich eine Schlange geschlungen hat. Tab. XXXII.

§. 7. Die Panen sind wohl nichts anders, als Faunen und Satyrn; man trifft wenige Denkmale an, auf welchen dieselben besonders abgebildet wären, daß man sie von diesen unterscheiden könnte. Den vornehmsten aber unter ihnen, welcher insonderheit für einen Gott der Hirten, Jäger und Ackersleute angegeben wird, bekommt man mehrmals zu sehen. Was den Ursprung dieses Gottes anlanget, so sind die Alten in ihren Meynungen dißfalls dermassen von einander unterschieden 9), daß man davon nichts gewisses sagen kan. **Herodotus** gibt ihn, in seiner Euterpe, für einen Sohn des Mercurs und der Penelope an. Dann es heisset, daß Pan eben deswegen Hörner und Bocksfüsse bekommen habe, weil Mercurius der Penelope, in Gestalt eines Bocks, beygewohnet habe. **Epimenides** hingegen gibt vor, daß Pan und Arcas Brüder gewesen seyn, welche Jupiter mit der Calisto gezeuget habe. **Duris** aber hat gemeldet, daß Pan allerdings die Penelope zur Mutter gehabt habe; dann weil dieselbe in Abwesenheit ihres Manns, des Ulysses, mit allen Buhlern, welche zu ihr gekommen, zugehalten, und sie diesen Sohn zur Welt gebracht, sey es ungewiß gewesen, welchen man für dessen Vater angeben solle, deswegen man ihm den Namen Pan, welches Wort im Griechischen so viel als **alle**, oder **ein jeder**, heisset, gegeben habe, weil sie nemlich alle Theil daran gehabt haben. Er soll aber von den Nymphen, und zwar insonderheit von der Sinoe, auferzogen worden seyn; und wird insgemein mit Bockshörnern, einem langen Bart, zottichten Haaren, und nach dem ganzen untern Leib, wie ein Bock, vorgestellet, in welchen Stücken er also, von einem Faunus und Satyr, gar nicht unterschieden ist. Weil er hiernebst für einen Gott der Hirten gehalten wird, so hat er auch insgemein einen Hirtenstab, und eine aus vielen Röhrlein zusammen gesetzte Pfeiffe. Als ein Gott der Jäger zog er auch, mit den Dryaden und Hamadryaden, vielfältig durch die Wälder; welches der Meynung beykommt, daß er mit dem Silvan einerley sey. Uebrigens gehöret dieser Pan, mit den andern Panen 10), gleichfalls zu dem Gefolg des Bacchus; wie er dann auch den Bacchus, auf seinem Zug nach Indien, soll bekleidet haben.

§. 8. Sonst erzehlen die Fabelbeschreiber, daß er anfänglich in die Nymphe Echo sey verliebt gewesen, mit welcher er auch eine Tochter, Namens Jynx, gezeuget habe. Nachgehends warf er seine Liebe auf die Syrinx, die ihm aber kein Gehör geben wollte, sondern vielmehr, da sie einst vor ihm flohe, auf ihr Gebet, in ein Schilfrohr verwandelt wurde; woraus Pan etliche Röhrlein zusammen gefüget, und eine Pfeiffe gemacht haben soll, welche man Syrinx, oder die Pfeiffe des Pan, genennet hat. Eben dieser Pan erscheinet auch mannigmal in ganz menschlicher Gestalt, wie Tab. XXXII. Fig. 3. zeiget, wo er mit einem Frauenzimmer vorgestellet wird, welches die Gelehrten für eben diese Syrinx ausgeben; daß aber die Mannsperson hier für den Pan zu halten sey, will man aus der Pfeiffe schliessen, welche hinter ihm an einem Baum hänget. Neben der Syrinx steht ein junger Faunus mit einem Körblein voller Trauben, auf welchen ein Sommervogel sitzet, welches die Seele 11) bedeutet. Der folgende Pan (Fig. 4.) hat die vollkommene Gestalt eines Satyrs, welcher den Bacchus, der auf einem Ziegenbock sitzet, führet. In gleicher Gestalt erscheinet er auch Fig. 5. wo dieses insonderheit anmerklich ist, daß er auf einem langen einfachen Horn bläset, die Hirtenpfeiffe aber an der Seite hängen hat. Diese Pfeiffe hat hier nur fünf Röhrlein; da dieselbe doch sonst insgemein aus sieben, acht, biß zehen, zusammengesetzet ist. Daß er aber sich hier nicht seiner gewöhnlichen Pfeiffe, sondern eines einfachen Horns, bedienet, kommt mit der Gewohnheit späterer Zeiten mehr überein.

§. 9. Die folgende Fig. 6. stellet den Kampf dieses Pan, mit dem Cupido, vor, von welchem er überwunden worden; davon die Poeten mancherley erzehlen 12). Pan nemlich liegt, als ein Ueberwundener, gestreckt, sein Haupt ist mit Strahlen umgeben; daher er oft Pan Lucidus, (**der leuchtende Pan**) genennet wird. Cupido trit auf ihn, Pan scheinet zu flehen. Cupido hat den Bogen von sich geworfen; den Köcher aber hat er auf dem Rucken hängen. Ueber beyden schwebet in der Luft ein grosser Kranz, welcher aus Oelzweigen zusammen geflochten ist, und über solchem ein grosser Stern; es scheinet aber dieser Kranz demjenigen bestimmet zu seyn, welcher in diesem Kamf überwinden würde. Indem aber hier des

9) Man sehe den **Pausanias**; **Macrobius**, **Plutarchus**, an mehr, als einem Ort; der Ausleger des **Lykophron** gibt den **Jupiter** und die **Hybris** (den Schimpf, Spott) zu Eltern an; woraus seine lächerliche Gestalt zu begreifen. Einige schreiben Ὑυαβρις, für ὕβρις: welche Verwechselung leicht ist.

10) **Cicero** gedenket auch junger Panen unter dem Wort *Paniſci*, die er neben Satyrn setzt; von der Natur der Götter B. 3, c. 17.

11) Siehe oben von der Psyche und dem Cupido, Seite 61. §. 13.

12) S. den **Servius** über des Virgils zweytes Hirtenlied.

Pan Lucidus gedacht worden 13), so scheinet dieses mit demjenigen eine Verwandschaft zu haben, was Hyginus Fab. 196. von ihm spricht; wann er nemlich also sagt: „Als die Götter sich einsmals in „ Egypten vor der Grausamkeit des Typhon gefürchtet, gab ihnen Pan den Rath, daß sie sich allesamt in „ wilde Thiere verwandeln sollten, damit sie ihn desto leichter hintergehen, und sicher seyn könnten; wor„ auf ihn Jupiter mit einem Donnerstrahl erleget hat. Pan aber, durch dessen guten Rath die Götter „ damals vor dem Typhon sicher blieben, ist unter die Sternen versetzet worden; und weil er sich da„ mals in einen Bock verwandelt hat, so ist er nachgehends Aegoceros, oder Capricornus (**der Steinbock**), genennet worden. „ Weil nun Pan solcher Gestalt in einen Stern verwandelt worden, so konnte er gar wohl Pan Lucidus genennet werden; und eben darauf zielet auch vielleicht der Stern, welcher über dem Kranz zu sehen ist 14).

§. 10. Der eigentliche Ursprung des Silvanus ist unbekannt. Einige halten ihn für einen Sohn des Faunus, andere geben den Saturnus für dessen Vater an. Es war aber derselbe ein Gott der Berge und Wälder 15), wie auch der Hirten. Bey den Griechen war er nicht so wohl bekannt, als bey den Lateinern; wo nicht die Griechen ihn unter dem Namen des Pan verehret haben; sintemal dieser und Silvanus, eine einige Gottheit zu seyn scheinen. Der Verfasser, welcher vor dem Ursprung des Römischen Volks geschrieben hat, sagt, daß viele dafür halten, Silvanus sey einerley mit dem Faunus, und habe den Namen von den Wäldern bekommen, in welchen er herum ziehe; desgleichen, daß andere ihn für den Pan halten. Wenigstens wird er sehr oft in der Gestalt des Pan angetroffen, da er nicht nur Ziegenhörner und Ohren; sondern auch eben dergleichen Schenkel und Füsse hat; bisweilen aber hat er die ordentliche Gestalt anderer Menschen. Es kommt diese doppelte Gestalt nicht etwa nur von der Phantasie der Bildhauer her, sondern es ist gewiß, daß er unter dieser doppelten Gestalt von den Alten verehret worden; so melden die Alten von ihm, daß er beständig einen Zweig, oder Ast, von einem Cypressenbaum 16) mit sich geführet habe; vielleicht darum, weil er gegen einen gewissen Jüngling, Namens Cyparissus, eine ungemeine Liebe hatte, der hernach in einen Baum, dieses Namens, verwandelt worden. Aus den meisten Denkmahlen aber ersiehet man, daß es vielmehr ein Ast von einem Fichtenbaum seyn mag. Fig. 7. sehen wir ihn in der Gestalt eines ordentlichen Menschen, der in der rechten Hand eine Sichel, in der linken aber einen Ast, von einem unbekannten Baum, hält; vor ihm sitzet ein Hund, welches die bekannten Zeichen eines Wald- und Hirtengotts sind. Fig. 8 und 9. erscheinet er in der Gestalt des Pan, nemlich mit Hörnern, Ohren, Schenkeln, Schwanz und Füssen von einem Bock oder Ziege. Fig. 8. sitzet er auf einem Rasen, und hat einen Epheu-Kranz auf dem Kopf, zwischen welchem die Hörner hervorstehen; in der linken Hand hält er einen Ast von einem Fichtenbaum, daran einige Strobel- oder Zirbelnüsse hängen. Vor ihm sitzt eine Nymphe unter einem Fichtenbaum, die er bey der rechten Hand anfaßt, und vor dieser Nymphe stehet der Cupido. Fig. 9. präsentiret sich eben dieser Silvanus in doppelter Gestalt: einmal wie in der vorigen, und das andere mal wie ein Herma, da der blosse Kopf zu sehen ist, die Arme aber abgestümpft sind, und der übrige Leib sich in einen zugespitzten Stein endiget, dessen Haupt aber mit einem Kranz von Fichtenlaub bedecket ist. Der erstere hat auch den Cupido auf den Schultern sitzend, und hinter ihm liegen die Pfeiffen des Pan, zu dessen Füssen aber liegen zwey lange Pfeiffen. Den andern Silvanus umfasset gleichfalls ein Cupido, welcher dem erstern mit der Hand etwas anzudeuten scheinet. Da hingegen dieser ihm einen Ast von einem unbekannten Baum darreichet.

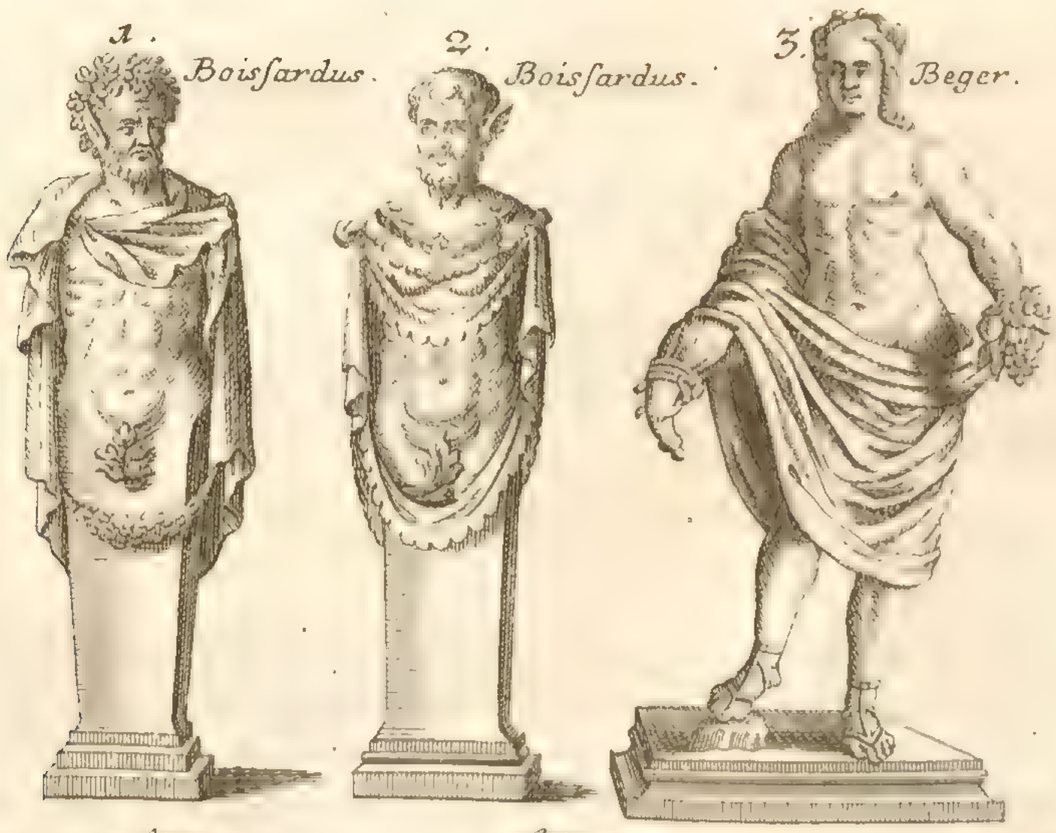
Das

13) Der Ausdruck **Pan lucidus** kommt in des **Reinesius** Aufschriften vor; er wird auch auf Münzen mit Fackeln vorgestellet: durch beydes wird darauf gezielet, daß ihm ein immerbrennend Feuer geheiliget war; daher auch in der Kapelle der **Vesta**, ein Altar des **Pans**, war. S. **Ezech. Spanheim de Vesta**, im 5. Theil des **Grävius**, Seite 680. **Servius** macht die Hörner des **Pans** zu Bildern der Sonnenstrahlen, welche diese Abbildung gar hinzugesetzt. Der Stern, als ein einfacher, kan nur sehr unvollkommen das Gestirn, dem die alten 21. Sterne geben, bezeichnen. Es gibt übrigens viele andere Vorstellungen, wo **Cupido** mit dem **Pan** vorkommt; indem er sowol, als die **Satyrn**, für verliebt ausgeschrieen sind.

14) Der schon angeführte **Becanus**, hat aus seltsamer Einbildung die Fabeln vom **Pan**, auf **Christum**, gedeutet, in seinen Hieroglyphen, Seite 267.

15) Siehe den **Servius** über das 8. Buch der Eneis, v. 600; auch die Ausleger über **Horazens** Briefe, B. 2. Ep. 1, v. 143, Siluanum lacte piabant.

16) **Virgil.** Georg. 1. Et teneram ab radice *ferens* Siluane *cupressum*; siehe auch **Augustinus** von der Stadt GOttes, Buch 6, c. 9. da gemeldet wird, daß er den Gebährenden aufsätzig gewesen.


1. Boissardus.

2. Boissardus.

3. Beger.

4. Memoriæ Brixienses.

5. Jardin de Seau.

6. Bonanni.

7. Boissardus.

8. Maffei.

9. Maffei.

10. Mſum Brunæ.

11. Verſallius.

12. Patin.

13. Fontainius.

14. Patin.

1. et 2. Priapus sub forma Hermæ. 3. Vertumnus. 4 Idem varios fructus in sinu gerens. 5. Idem cum falce et cane. 6. Flora cum cornu copiæ. 7. Eadem cum Sphinge. 8. 10. et 11. Eadem cum corona floribus conserta. 9. Eadem cum floribus. 12. et 13. Pomona canistro variis frugibus referto insidens. 14 Pomona nuda ad truncum, cui canistrum inhæret.

Das vierte Capitel.

Von dem Priapus und Vertumnus, der Flora und Pomona.

§. 1.

Priapus soll ein Sohn des Bacchus, und einer gewissen Nymphe, Naias, gewesen seyn; da hingegen andere, die Chione, für dessen Mutter angeben 1); noch andere aber sagen, daß er von dem Adonis und der Venus sey gezeuget und geboren worden. Ausser diesem wird vorgegeben, daß, nachdem Juno gegen die Venus eifersüchtig worden, sie sich, bey der Geburt des Priapus, als eine Hebamme, verstellet, und diesen, als ein neugebornes Kind, gewisser massen verdrehet, und den Leib verunstaltet habe. Er soll zu Lampsacus 2) erzogen seyn, von dannen er aber deswegen vertrieben worden, weil die Weiber derselben Stadt sich allzusehr in ihn verliebet haben. Sonst wurde derselbe insonderheit für einen Gott der Gärten 3) gehalten, die er in seiner Obhut hatte; wobey er auch zugleich die Baumfrüchte in seiner Obsicht und Schutz hatte: daher es geschehen, daß sein Bild fast in allen Gärten aufgestellet worden. Insgemein wird er als ein Herma vorgestellet, wie es Tab. XXXIII. Fig. 1. und 2. ausweiset. Tab. XXXIII. Fig. 1. hat er eine Krone von Reblaub auf dem Kopf, und Ziegenohren; über den Schultern hänget ein Mantel. Fig. 2. hat er zwar auch Ziegenhörner, aber keinen Kranz; auf der Brust hingegen hat er erstlich ein Halsband von Lorbeerblättern, und unter diesem eine Kette, welche mit Steinen besetzet zu seyn scheinet. In Griechenland hatten sie auch eine besondere Art von Priapen, von welchen sie glaubten, daß sie die kleinen Viehheerden und Bienen, unter ihrer Fürsorge und Obhut hätten. Man findet zu Rom, und anderswo, in Kunst- und Antiquitätenkammern, gar viele Bilder. Es nahm sich aber ein jeder die Freyheit, diesen Gott in einer solchen Gestalt vorzustellen, die ihm selbst beliebte; wobey man dennoch gewisse Zeichen und Merkmahle beybehalten hatte; unter welchen dieses das allerschändlichste war, daß er, mit einem aufgereckten männlichen Glied, vorgestellet wurde 4).

§. 2. Vertumnus 5) kommt ursprünglich von den Hetrusciern her, und hatte in Italien seine besondere Tempel. Einige geben ihn für den Janus an, und halten ihn für einen Gott der Feldfrüchte und der Ernte. In den poetischen Fabeln wird von ihm erzehlet, daß er einsmals in die Pomona sey verliebt gewesen, und, damit er derselben habhaft werden möchte, sich in ein altes Weib verstellet habe; wodurch er zu seinem Zweck gekommen sey. **Ovidius** meldet diese unter vielen andern Verstellungen, Met. XIV. (v. 636. f.) daß er sich in mancherley Gestalten habe verwandeln können. Tab. XXXIII. Fig. 3. sehen wir ihn mit einem Kranz auf den Haupt, der aus allerley Blättern zusammen geflochten ist; die Kleidung bedecket kaum den halben Leib. Fig. 4. erscheinet ein anderer mit einem grossen Bart, der eben dergleichen Kranz aufhat, wie der erste; übrigens aber seinen Rock aufgeschürzet hält, in welchem allerley Früchte sind; über das alles hat er einen Mantel an, der ihm über den Rücken hänget. Eine sehr schöne Statue ist diejenige, davon wir Fig. 5. einen Abdruck geben. Sie ist von Marmor, ungefähr drey Schuh hoch. In Ansehung des Haupts hat er mit dem Jupiter so viele Aehnlichkeit, daß wann die übrigen Zeichen nicht da wären, man gar leicht in der Person irren könnte. Die aus Aehren zusammen geflochtene Krone ist ein deutliches Kennzeichen, daß es ein Feldgott sey; über die Brust hat er ein Fell, von einem wilden Thier, hängen, welches er, wie einen Sack zusammen gefaßt hat, um Früchte darinn zu halten. Der Kopf des Thiers, von welchem das Fell abgezogen worden, hänget unter dem linken Arm hervor, es ist aber nicht recht kentlich; in der rechten Hand hält er eine Sichel, oder Krumm-Messer, womit man die Bäume zu säubern pfleget; die Halbstiefel an den Beinen, dergleichen die Ackersleute trugen, geben auch ein Zeugniß, daß dieses ein Feldgott sey; doch nimmt man dabey wahr, daß diese Halbstiefel nicht, wie sonst, den ganzen Fuß bedecken, sondern, der Vorfuß unten bloß hervorgehe. Sonst hatte dieser Vertumnus die Eigenschaft, daß er sich in allerley Gestalten verwandeln konnte, wie Proteus; nicht weniger soll er auch ein Gott der Kaufleute gewesen seyn.

1) Man sehe den **Strabo** im 13. Buch; den Ausleger des **Theocritus** über das erste **Idyllion**.

2) Siehe **Lactanz** B. 1, c. 21. wo von seinem Opfer, einem Esel, und dessen Ursach, gemeldet wird; auch den **Suidas**. **Ovid** fastor. 6. v. 321. seq.

3) **Horaz** Satyr. 1, 8. vom Anfang.

4) Welchen Verfall der Ehrbarkeit die so genannten priapeia carmina noch mehr vorstellen; an christliche Liebhaber und Ausleger nicht zu gedenken.

5) Siehe des **Properz** 2te Elegia im 4ten Buch. Einige leiten diesen Namen von uertere, vertauschen, verkaufen; andere ab inuerso Tiberi, welche Wohlthat man diesem Gott zuschrieb.

§. 3. Von der Flora macht **Lactantius** B. I, c. 20. folgende Beschreibung: „ Nachdem Flora, „ durch ihre Unkeuschheit, einen grossen Reichthum zusammen gebracht hatte: setzte sie das Römische „ Volk zu ihrem Erben ein; und zwar unter der Bedingung, daß man eine gewisse Summe von den „ Einkünften jährlich auf deren Geburtstag, zu einem solennen Festin, Floralia genannt, anwenden soll- „ te. Weil aber der Rath dieses für unanständig hielte, daß man eine gewesene Hure gleichsam gött- „ lich verehren solle: so nahm man von ihrem Namen Anlaß eine gewisse Göttin zu ernennen, von „ welcher man vorgab, daß sie insonderheit die Blumen unter ihrer Aufsicht habe, und daß man der- „ selben also einen gewissen Dienst beweisen müsse, damit sie den Bäumen, Weinstöcken und andern „ Früchten, ein gesegnetes Wachsthum verschaffen möge. Diesem Vorwand zu Folge, hat auch **Ovi-** „ **dius** in den Fastis erzehlet, daß eine vornehme Nymphe, Namens Chloris, gewesen sey, welche „ sich mit dem Zephyrus vermählet habe; und dieses von ihrem Gemahl, gleichsam zum Brautschatz, er- „ halten habe, daß ihr die Aufsicht und Herrschaft über alle Blumen sollte anvertrauet seyn. „ Was **Lactantius** hier von der Flora, und dem ihr zu Ehren angestellten Fest, anführet, das findet sich bey keinem alten Schriftsteller 6), und ist der Dienst der Flora so alt, als die Stadt Rom selbst. Es war aber dieses Fest vornehmlich von Weibsleuten gehalten, und sollen auf demselben so grosse Schandthaten getrieben worden seyn, daß, als Cato einsmals ungefähr in diese Versammlung der nackenden Weiber gekommen, er einen Abscheu davor gefaßt, und alsobald zuruck gegangen ist. Die folgenden sechs Figuren sind Abdrucke von schönen Bildseulen dieser Göttin, welche hier und da angetroffen werden. Fig. 6. zeigt sie sich in ihrem vollkommenen Schmuck, und hat auf dem Kopf einen grossen Blumenkranz, in der linken Hand aber ein Füllhorn, welches auch mit allerley Blumen angefüllet ist; über das hat sie ein dreyfaches Kleid; erstlich einen langen Rock, der bis auf die Erde gehet, und über diesem noch ein ander Kleid, welches weit über die Knie herab hänget, über dieses alles aber noch einen Mantel, den sie gewisser massen aufgeschürzet hat. Fig. 7. ist eine andere Flora, welche gleichfalls mit allerley Blumen und Blättern gekrönet ist; diese hat auch ein langes Kleid an, mit einem besondern Saum; zu den Füssen lieget ein Sphinx, welches man für ein Zeichen annehmen könnte, daß damit auf die Iris gesehen werde. Von der Fig. 8. ist das Original zu Rom, und soll ein vortreffliches Stück seyn. Diese hält in der linken Hand einen Blumenkranz. Fig. 9. und 10. kommt mit der vorigen meistens überein. Ein rechtes Meisterstück aber ist die Flora zu Versailles, davon Fig. 11. eine Copey ist; und hat diese gleichfalls einen Blumenkranz in der Hand.

§. 4. Pomona war über die Gärten gesetzet, und wurde von verschiedenen Feldgöttern sehr hoch gehalten. Insonderheit aber gab sich Vertumnus grosse Mühe 7), derselben habhaft zu werden; als welcher sich endlich in ein altes Weib verwandelte, um einen desto freyern Zutritt bey ihr zu erlangen, worauf er die Gestalt eines Jünglings, die ihm eigen war, angenommen hat, und zu seinem Zweck gelanget ist. Fig. 12. zeigt sich Pomona auf einem grossen Korb sitzend, welcher mit allerley Blumen und Baumfrüchten angefüllet ist; eben dergleichen Früchte hält sie auch mit der linken Hand, in der rechten aber einen Zweig von einem Baum; sie hat auch noch eine grosse Menge Aepfel und Zweige auf dem Schos liegen. Bey der Fig. 13. wird von einigen gezweifelt, ob es ein altes Stück sey; allein es hat dieselbe mit der vorhergehenden eine grosse Aehnlichkeit; daß man also an derselben Alterthum eben so wohl zweifeln müßte, wann man diese verwerfen wollte. Ist diese Bildseule an sich nicht alt, so ist sie doch nach einem alten Modell gemacht; welches sehr oft geschehen ist. Die folgende Pomona Fig. 14. erscheinet in nackender Gestalt, und lehnet sich an einen Strunk von einem Baum, an welchen ein mit allerley Früchten angefülltes Körblein angehänget ist. Nicht weit von Rom stund ein Tempel, Pomonal genannt, welcher dieser Göttin geheiliget war.

Das

6) Es kan seyn, daß die Acca damit verwechselt worden; siehe **Nardin.** Roma uetus beym **Grav.** Theil 4. S. 1294 **Ovid.** fastor. 5, 195. *Chloris* eram, quae *Flora* uocor. &c. **Augustin.** von der Stadt GOttes, B. 4, c. 8.

7) Siehe **Ovid.** im 14. der Verwandlung, v. 623. folg. er setzt sie unter den König **Prokas**; **Varro** gedenket in den Büchern von der Lat. Sprache, des flamen pomonalis; und **Festus** des **Pomonal.**

1.

Bonarroti.

2.

Bonarroti.

3.

la Chausse.

4.

le Brun.

5.

Maffei.

6.

Perier.

7.

Maffei.

8.

la Chausse.

9.

Maffei.

13.

Maffei.

12.

la Chausse.

11.

la Chausse.

10.
Foucaultius.

1.2.3.4. Aesculapius baculo innixus, cui serpens implicatus inhæret. 5. Idem cum Telesphoro. 6. Hygiea cum patera et serpente. 7. Eadem rupi insidens et serpenti cibum præbens. 8. Eadem capitis ornatu inprimis conspicua. 9. Eadem cum cane vel lupo. 10. Telesphorus. 11. Protome Aesculapii. 12. Protome Hygieæ. 13. Aesculapius, Hygiea et Telesphorus.

Das zweyte Buch.

Von dem Aesculapius, der Göttin Roma, den Dioscuris, der Göttin Fortuna, den Penates und andern Gottheiten.

Das erste Capitel.

Von dem Aesculapius, der Hygieia und dem Telesphorus.

§. 1.

Nach der gemeinsten Meynung war Aesculapius ein Sohn des Apollo und der Coronis, obgleich die Fabelbeschreiber auch noch anders vorgeben. Allein eben diese unterschiedenen Meynungen haben Anlaß gegeben, daß einige auf die Gedanken gerathen, es müßte mehr, als ein 1) Aesculapius gewesen seyn. Indem aber dessen Mutter Coronis genennet wird, welches nicht nur der eigene Name einer gewissen Nymphe ist, sondern auch zugleich eine Krähe bedeutet; so haben einige daraus gemuthmasset, daß Aesculapius ursprünglich aus einem Ey gekommen, und in Gestalt einer Schlange auf diese Welt gekommen sey; welche Fabel von dem **Lucianus** in seinen Gesprächen erzehlet wird. Für seine Geburtsstadt wird Epidaurus angegeben, und er soll von dem Centaurus Chiron auferzogen, und zugleich in der Arzeneykunst unterrichtet worden seyn; welche Kunst ihn hernach sehr berühmt gemacht. Seine Gemahlin hieß Epione, mit welcher er den Machaon, der dem Trojanischen Krieg mit beygewohnet hat, und den Podalirius, nebst vier Töchtern (diese waren die Hygieia, Aegle, Panacea und Jaso) gezeuget hat.

§. 2. Es wird aber Aesculapius auf mancherley Weise abgebildet. Die gewöhnlichsten Kennzeichen desselben sind, ein Stab und eine Schlange, worunter gemeiniglich die Gesundheit pflegt abgeschildert zu werden 2); weil, nach dem Zeugnis des **Plinius**, nicht nur die Schlangen in vielen Arzeneyen gebraucht werden, sondern auch ein Arzt sehr wachsam seyn muß 3), (in welcher Absicht dem Aesculapius auch bisweilen ein Hahn, als ein Zeichen der Wachsamkeit, pfleget zugegeben zu werden) oder aber weil, wie die Schlangen zu gewissen Zeiten ihre alte Haut ablegen, und sich gänzlich erneuen, die Menschen, durch den Gebrauch der Arzeneyen, ebenmässig ihre verlohrne Gesundheit wieder erhalten, und gleichsam von neuem geboren werden. Ob auch gleich derselbe bisweilen ohne 4) Bart angetroffen wird, so wird er doch auf den allermeisten alten Denkmahlen und Münzen, mit einem grossen Bart 5) vorgestellet; und er hat mit dem Jupiter öfters eine so grosse Gleichheit, daß man sie nicht anders, als durch die beygefügten Zeichen, von einander unterscheiden kan. Ehedessen war zu Epidaurus eine Statue des Aesculapius, welche einen güldenen Bart hatte; wie nun der Sicilianische Tyrann **Dionysius** einsmals dahin kam, und dieses wahrnahm, ließ er demselben den güldenen Bart abnehmen, und sagte dabey ganz höhnisch, es zieme sich nicht, daß dessen Vater Apollo glatt um das Maul sey, und der Sohn Aesculapius einen so starken Bart habe. Die sämtlichen Bildseulen dieses Gotts, davon wir Tab XXXIV. Fig. 1. 2. 3. 4. 5. die genauen Abdrucke mittheilen, sind einander darinn gleich, daß sie uns den Aesculapius in der Gestalt eines betagten Mannes vorstellen, der einen Stock in der Hand führet, um welchen sich eine Schlange geschlungen hat. Der zweyte hat dieses annoch besonders, daß der Stock oben viereckigt, und unten zugespißt, ist; auch hält er in der rechten Hand eine Rolle Papier, oder Pergament, womit vielleicht auf die Lehren der Arzeneykunst gesehen wird. Der dritte hat einen Napf, oder rundes Maß, auf dem Kopf, wie der Egyptische Serapis; dergleichen Veränderung der Zeichen wir auch schon anderswo angemerket haben; sonst ist bekannt, daß Serapis gleichfalls für einen Gott der Gesundheit gehalten worden 6), Der fünfte hat Tab. XXXIV.

1) Cicero meldet drey, im 3ten Buch von der Natur der Götter c. 22. Ovid, meldet im 15. der Verwandlung, v. 624. wie seine Verehrung zu Rom ausgebreitet worden. Sveton's Claudius c. 25.
2) Wie man aus vielen Münzen häufig siehet; eigentlicher Bestätigungen nicht zu gedenken.
3) Siehe den Festus in Dracones.
4) Dergleichen Vorstellung Pausanias meldet.
5) Den ihm Lucianus beylegt, mit Spötterey über den unbärtigen Vater.
6) Daher auch Cicero den Serapis und Aesculap zusammen setzt.

den Telesphorus an der Seite, von welchem hernach §. 4. ein mehreres vorkommt; über das hat dieser, an statt des Stabs, einen grossen Knüttel, um welchen sich eine Schlange von ungemeiner Grösse gewunden hat. Uebrigens ist aus der Historie bekannt, daß derjenige Aesculapius, der im Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 462. von Epidaurus nach Rom gebracht worden, eine natürliche Schlange gewesen, welche der einfältige Pobel für den Aesculapius gehalten hat; unter welcher Gestalt derselbe auch zu Epidaurus verehret worden. Doch wurde derselbe eben daselbst in einem besondern Tempel auch in menschlicher Gestalt vorgestellet, wo dessen Statue von dem berühmten Bildhauer **Thrasymenes** aus Gold und Helfenbein verfertiget war. Bisweilen erscheinet eben dieser Aesculapius auf einem Thron sitzend, und in der einen Hand einen Stab haltend, die andere aber einer Schlange, oder Drachen, auf den Kopf legend; wobey zugleich ein Hund neben ihm lag. Nicht weit von dem Tempel des Aesculapius war ein Wald, in welchem es nicht zugelassen war, daß jemand darinn gebohren würde, oder stürbe. Daß man sorgfältig verhütete, damit nicht jemand in diesem Wald sterben möchte, darüber ist sich nicht zu verwundern; dann, weil Aesculapius ein Gott der Arzeney ist, durch deren Hülfe die Menschen wieder gesund gemacht, und vom Tod errettet werden; wollte es allerdings sich nicht schicken, daß jemand in seinem Wald stürbe. Warum es aber zu gleicher Zeit verboten war, daß niemand darinn sollte gebohren werden, davon ist die Ursache schwehr zu errathen; sintemal der Nutzen und Kraft der Arzeney auch darinn besteht, daß den Müttern eine leichte und gluckliche Geburt verschaft, und überhaupt allen denen, die etwa in eine Krankheit gefallen sind, ihre Gesundheit wieder hergestellet werde 7).

§. 3. Die Hygieia, oder **Gesundheit** 8), war eine von den Töchtern des Aesculapius, deren Bildniß man öfters auf Münzen antrifft, als des Vaters. Insgemein wird sie unter der Gestalt einer Weibsperson, welche in der einen Hand eine Schlange, in der andern aber eine kleine Schüssel, oder Platte, hält, vorgestellet, gegen welches die Schlange den Hals ausstrecket, als ob sie aus demselben essen oder trinken wollte. Insgemein kommt sie allein vor, bisweilen aber auch in Gesellschaft ihres Vaters, und des Telesphorus. Unter den schönsten Statuen derselben sind folgende. Die erste (Fig. 6.) ist ins besondere wegen ihres schönen Hauptschmucks zu betrachten; die andere (Fig. 7.) sitzt auf einem Felsen, und hat einen Lorbeerkranz auf dem Kopf, in der rechten Hand aber einen kurzen Stab, oder Scepter, und in der linken eine verdeckte Schüssel, nach welcher die auf ihrem Schoos liegende grosse Schlange den Kopf ausstreckt. Die dritte (Fig. 8.) ist von den vorigen wenig unterschieden, ausser, daß sie auf dem Haupt eine kostbare Krone hat, welche mit Edelgesteinen und Perlen besetzt zu seyn scheinet. Die folgende (Fig. 9.) gibt der Schlange auch zu fressen, und hat neben sich ein unkenntliches Thier sitzen. Wofern es ein Hund ist, so wird damit vielleicht auf die Fabel gezielet 9), daß Aesculapius in seiner Jugend von einem Hund sey gesäuget worden. Soll es aber ein Wolf seyn, so ist bekannt, daß dieses Thier dem Apollo, so der Gott der Arzeney war, dessen Enkelin diese Hygieia gewesen, geheiliget war.

§. 4. Telesphorus wurde auch für einen Gott der Arzeney gehalten, und zwar insonderheit derjenigen, die von einer ausgestandenen Krankheit wiederum genesen waren 10). Der gröste Dienst wurde ihm zu Pergamus geleistet: die Epidaurier nannten ihn Akesios, d. i. **der die Gesundheit wieder herstellet, dieselbe erhält, und die Krankheiten heilet.** Die Sicyonier nannten ihn Eucmerion, d. i. **der die Menschen glücklich macht, und ihnen ein vergnügtes Leben verschafft.** Es wird übrigens Telesphorus immer in der Gestalt eines jungen Knabens vorgestellt; ja, wann wir denjenigen ansehen, der Fig. 5. dem Aesculapius zur Seite stehet, so ist er einem kleinen Kind von zwey oder drey Jahren ähnlich. Eine überaus schöne Statue von demselben befindet sich in dem Cabinet des berühmten Herrn **Foucault**, davon wir Fig. 10. die Copey sehen; es ist dieselbe aus weissen Marmor auf das künstlichste verfertiget, und hat ungefähr einen Schuh in der Höhe. Es ist aber derselbe über den ganzen Leib mit einem Mantel bedeckt, daß man ihm die Hände gar nicht, die Füsse aber nur ein wenig, siehet; oben an dem Mantel hänget eine Phrygische Mütze, mit welcher er das Haupt bedecket hat.

§. 5. Diesen fügen wir noch einige andere Abschilderungen bey, welche gleichfalls hieher gehören. Fig. 11. ist ein Kopf von dem Aesculapius, der mit einem Lorbeerkranz gekrönet ist, und welchen man, wann nicht der mit einer Schlange umwundene Stab dabey wäre, gar leicht für den Jupiter ansehen könnte. Fig. 12. ist die Hygieia, welche ihr schönes Haar mit dem Lorbeerkranz sehr ansehnlich macht; und es scheinet, daß diesen beyden Göttern der Lorbeerkranz deswegen zugeeignet sey, weil sie gleichsam über

7) Falconerii Gedanken (Theil 8. Gronovii f. 2352.) als wäre die Aufnahme der Verehrung des Aesculaps unter den Röm. Kaisern, einer Betrügerey, die ein Alexander mit einer zahmen Schlange, gespielet, zuzuschreiben, sind nicht sonderlich gegründet.

8) Der Lat. Name Salus kommt auf vielen Aufschriften und Münzen vor; gar oft wird auch der Tempel der Salus gedacht.

9) Lactanz B. I. c. 10. andere machen den Hund zu einem Bild der Wachsamkeit, des Nachforschens ꝛc. ꝛc.

10) Man hat davon P. Zorns eigene Abhandlung, so in den miscellaneis Groning. befindlich.

Perier.
1.

Maffei.
2.

la Chauſſe.
3.

Bellori.
4.

5. Spontius.

Maffei.
7.

6.

Maffei.

la Chauſſe.
8.

1. Roma Dea clypeis et armis insidens. 2. Eadem Victoriam dextra tenens. 3. Eadem ante ſicum Ruminalem, præsente Faustulo. 4. Eadem solio insidens et Victoriam sinistra tenens. 5. Roma triumphans. 6. Fuga Aeneæ cum Anchise patre et Ascanio filio. 7. Leda a Jove sub cygni forma compreſsa. 8. Nemesis, explorandis hominum actionibus præfecta.

über die Krankheiten einen Sieg nach dem andern davon tragen. Fig. 13. sehen wir die bisher beschriebene drey Gottheiten der Arzeney alle drey beysammen; als nemlich den Aesculapius zur linken Hand, die Hygieiam zur rechten, und in der Mitte den Telesphorum; über ihnen aber einen Lorbeerkranz, an welchem vielleicht alle drey 11), Theil haben sollen. Unten stehet σωζεσθε, welches ein offenbarer Fehler ist, und σώζεσθε d. i. **erhaltet mich**, heissen soll.

Das zweyte Capitel.

Von der Göttin Roma.

§. 1.

Es haben die Heiden die Gewohnheit gehabt, daß sie ihre Städte nicht nur unter der Gestalt gewisser Weibspersonen abgeschildert, sondern dieselbe so gar mit unter die Zahl der Götter versetzet, und ihnen zu Ehren einen gewissen Dienst angeordnet haben. Unter allen den Städten aber, welche dergestalt göttlich verehret worden, war keine so berühmt, als die Dea Roma 1), oder die Gottheit der Stadt Rom; sintemal dieselbe nicht nur in der Stadt Rom, sondern auch in andern Städten des Römischen Reichs in hohen Ehren gehalten worden; indem man ihr gewisse Altäre und Tempel zu Ehren erbauet hat. Die Gestalt, in welcher sie vorgestellet wird, kommt der Minerva sehr nahe, daß, wann nicht gewisse Merkmale einen Unterscheid machten, man keine vor der andern erkennen könnte. In solcher Gestalt sehen wir sie Tab. XXXV. Fig. 1. da sie auf einem Felsen sitzt, und auf dem Haupt einen Helm hat, zu ihren Füssen aber einen Haufen über einander liegender Schilde; in der linken Hand scheinet sie einen Spieß gehabt zu haben, der ihr aber, Alterthums halben, mag entfallen seyn. Fig. 2. sitzt sie auch auf einigen Waffen, und hält die Victoria in ihrer rechten Hand, weil sie fast alle andere Völker überwunden hat. Fig. 3. sitzt sie vor dem Ruminalischen 2) Feigenbaum, und hält mit der rechten Hand einen Schild, mit der linken aber einen Spieß. Zu ihren Füssen ist die Wölfin, an welcher Romulus und Remus sollen gesogen haben, und vor derselben steht der Hirt Faustulus, welcher diese zwey Kinder hernach soll erzogen haben. Dann man gibt vor, daß Acca Larentia 3), als das Eheweib des Faustulus, diese Kinder gesäuget habe; weil aber diese nicht allzu keusch mag gelebet haben, und die Huren damalen Lupae genennet worden; so sey daher die Fabel entstanden, daß diese Kinder von einer Wölfin seyn gesäuget worden. Der Ruminalische Feigenbaum stunde unten an dem Palatinischen Berg, und ist derselbe lange Zeit in grossen Ehren gehalten worden. Tab. XXXV.

§. 2. Fig 4. sehen wir eben diese Göttin Roma in einem schönen Schmuck auf dem Thron sitzen. Auf dem Kopf hat sie einen Helm mit einem grossen Federbusch, und auf ihren beyden Schultern sitzt ein geflügelter Genius. In der rechten Hand hält sie einen Scepter, in der linken aber die Siegesgöttin, welche ein Feldzeichen führet, mit der Aufschrift, S. P. Q. R.; zu beyden Seiten auf dem nemlichen Thron sitzen zwey nackende Männer auf einer Gans 4), vielleicht zum Andenken derjenigen Gänse, welche das Capitolium einsmals erhalten haben. Zur rechten dieser Göttin steht ein grosser länglichter Schild. Fig. 5. wird das triumphirende Rom vorgestellet, welches von einem alten Gemählde, bey dem Römischen Amphitheater, abgeschildert ist. An dem einen Ende ist ein Tropaeum, oder Siegszeichen, aufgerichtet, unter welchem ein Gefangener, mit auf den Rücken gebundenen Händen, an der Erde sitzet, so eine von den Römern eroberte Provinz bedeuten mag. Die sitzende Göttin Roma hat die Victoria, oder Siegsgöttin, hinter sich, welche in der rechten Hand einen Kranz hält; die Göttin selber aber hat in der rechten Hand einen Spieß, und unter sich einen grossen Schild. Vor ihr stehen etliche gewafnete Soldaten, deren einer ein Pferd am Zügel anfasset. Hinter diesem Pferd sind noch zwey andere Soldaten, und am Ende der Figur zwey Häscher, oder Stadtknechte, mit ihren gewöhnlichen Stäben und Aexten. (fasces)

11) In so fern wohl nur, als der Lorbeerbaum sonst dem Arzt Apollo, heilig ist.

1) Roma aeterna kommt auf Münzen, besonders des Anton Pius, in Aufschriften und alten Schriftstellern, gar oft vor. Von dem Tempel dieser Gottheit s. Nardin Theil 4. Grävius p. 1034.

2) Des ficus ruminalis, wird bey den Alten gar oft gedacht; diese Benennung kommt von dem Wort Ruma, quia hic *rumam*, i. e. *mammam* dederit lupa, Remo et Romulo; stehet beym Festus.

3) Sie heißt bey einigen Laurentia, bey andern Larentia.

4) Wenigstens meldet Plutarch, daß man eine Gans mit einer Decke angethan, in einer Sänfte umher getragen; wegen des durch ihr Geschrey erhaltenen Kapitols.

§. 3. Es haben aber die Römer nicht nur die Stadt Rom selbst unter die Götter gerechnet, sondern sie haben auch alle andere Dinge, welche sich bey dem Ursprung derselben befunden, und einigen Theil daran nahmen, göttlich verehret. Solchergestalt wurden das Lupercal, der Ruminalische Feigenbaum, die Lupa, und andere dergleichen Dinge, welche auf den Ursprung des Romulus einige Absicht hatten, in grossen Ehren gehalten. Es ist der Ursprung der Stadt Rom gewisser massen von der Flucht des Aeneas herzuleiten, der mit seinem alten Vater Anchises, und seinem jungen Sohn Ascanius, sich nach Eroberung der Stadt Troia, aus Phrygien weggemacht, und endlich nach Italien begeben. Einen schönen Abdruck von dieser Flucht sehen wir Fig. 6. wo Aeneas seinen alten Vater Anchises auf den Schultern trägt, und den Ascanius, als einen noch kleinen Knaben, der kümmerlich nachkommen konnte, an der linken Hand führet. Anchises hält eine runde Büchse vor sich, worinn er vermuthlich die Hausgötter mag verwahret gehabt haben; zumal er selbst, nach Art der Priester, um den Kopf verhüllet ist. Ascanius hält eine krumme Gerte, oder Himmelsstab (Lituus), in der linken Hand. Der zur Seite sich befindende Mond mag vielleicht so viel andeuten, daß diese Flucht bey Nacht sey vorgenommen worden.

§. 4. Ausser diesem ist derjenige Marmorstein, auf welchem die, bey der Geburt des Romulus und Remus vorgegangene merckwürdigste Umstände, auf vier unterschiedenen Seiten abgeschildert sind, wovon wir Tab. XXXVI. Fig. 1. 2. 3. und 4. einen Abdruck mittheilen, mit unter die schönsten Denkmahle zu rechnen. Tab. XXXVI. Fig. 1. sehen wir, wie Rhea Silvia schlaffend auf der Erde lieget, und vom Mars, der sie soll geschwängert haben, hinterschlichen wird. Es ist dieser Mars mit einem Helm bedeckt, und hat in der linken Hand einen Spieß und Schild, den er an den linken Arm angestreift hat. Der hinter der Rhea Silvia sitzende alte Mann, der einen Palmzweig in der linken Hand hält, soll den Tyberfluß bedeuten, der hier in menschlicher Gestalt vorgebildet wird 5); woraus man schliesset, daß sich dieser Liebeshandel bey der Tyber zugetragen habe. Es ist bekannt, daß Rhea Silvia eine Tochter des Numitor gewesen, welcher von seinem jüngern Bruder Amulius, unrechtmässiger Weise, um das väterliche Albanische Reich gebracht worden; welches **Livius** Buch 1. cap. 3. umständlicher also beschreibet. „ Amulius war damit „ nicht zu frieden, daß er seinen Bruder Numiter um das väterliche Reich gebracht hatte, sondern „ lies nicht nur dessen Sohn umbringen, sondern machte auch dessen Tochter Rhea Silvia, unter „ dem Schein der Ehre der Göttin Vesta, als eine Priesterin; damit sie keine Kinder haben könnte. „ Nichts desto weniger wurde Rhea, als eine Vestalische Jungfrau, schwanger, und brachte Zwillinge zur „ Welt, für deren Vater sie den Gott Mars angab; sie mag sich nun dieses in der That also eingebildet, „ oder, welches wahrscheinlicher, sich dieses Vorwands nur darum bedienet haben, damit ihre That desto „ mehr beschöniget würde. Allein, man sahe nicht, daß ein einiger Gott, oder Mensch, sich ihrer, oder ihrer Kinder, annahme, vielmehr wurde sie in Verhaft gebracht, die Zwillinge aber sollten in die Tyber „ geworfen werden. Zu allem Glück aber soll es sich zugetragen haben, daß die Tyber damals etwas groß „ war, und sich über das Ufer dermassen ergossen, daß man sich der Tieffe des Flusses selbst nicht wohl nahen konnte; daher diejenigen, welche die Kinder hinaus tragen sollten, sie an dem Rand des Flusses, „ wo er eben nicht gar tief war, nicht weit von mehrgedachtem Ruminalischen Feigenbaum, hinlegten; „ in Meynung, daß das Wasser, wann es auch klein wäre, doch hinreichte sie zu ersäuffen. Es waren „ damals in derselben Gegend grosse Einöden; da soll bald darauf die Tyber wieder zuruck getreten seyn, „ und sollen diese Knäblein auf dem seichten Boden liegen geblieben seyn; worauf eine Wölfin, welche „ der Durst vom Berg herabgetrieben, dem Wimmern dieser Kinder nachgegangen sey, und dieselbe gesäuget haben; wie dann der oberste Königl. Hirt, Faustulus, sie so angetroffen, daß die Wölfin sie geleckt; welcher denn die Kinder alsobald zu sich genommen, und seiner Hausfrau Laurentia mit nach „ Haus gebracht, folgends auch erziehen lassen. „ Diese ganze Begebenheit wird auf obgedachtem Marmor abgebildet, obwohl noch einige in etwas veränderte Umstände mit dabey sind; wie solches bey dergleichen fabelhaften Erzehlungen nichts ungewöhnliches ist; zumal wann dergleichen wunderbare Dinge vorkommen, da man immer gesucht, einander mit allerley abentheuerlichen Erzehlungen zu übertreffen.

§. 5. Auf der andern Tafel, Fig. 2. sehen wir, wie Rhea Silvia ihre zwey Knäblein auf dem Schoos hat, und dieselbe säuget. Der Fluß Tyber ist ohnfern derselben, in menschlicher 6) Gestalt, zu sehen, und zur linken erscheinen zween Männer mit krummen Stäben, dergleichen die Hirten, Fig. 4, bey sich haben. Sie haben beyde über den Unterrock einen Mantel, und hat der eine einen Lorbeerkranz, der andere aber einen Helm auf dem Kopf. Vielleicht sind es Kundschafter, welche der König Amulius ausgesandt hatte, um zu erfahren, was vorgehe. Einer derselben zwar scheint ein Tribunus, oder Officier, der andere aber, ein gemeiner Soldat, zu seyn. Auch trägt der eine Soldatenstiefel, da hingegen der andere

5) Es meldet Aelian, B. 2. c. 33. daß man Flüsse entweder in Menschen- oder Ochsengestalt gebildet.

6) Aelian meldet, Buch 2. c. 33. vermischt. Gesch. daß es gewöhnlich gewesen, Flüsse, entweder unter Menschen- oder Ochsengestalt, abzubilden.

Marmor Romanum.

1.

Marmor Romanum.

2.

Marmor Romanum.

3.

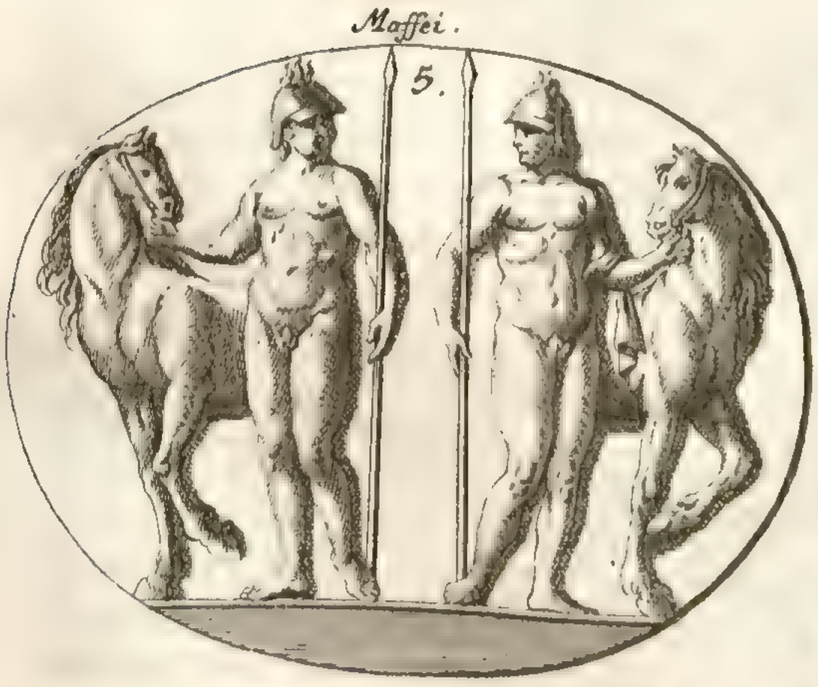
Marmor Romanum.

4.

Vaillant. 8.

Maffei.

5.



Villa Borghesiana.

6.

9. Beger.

7. Beger.

1. Rhea Silvia, Romuli et Remi mater, a Marte dormiens circumventa. 2. Eadem gemellos suos lactans. 3. Romulus et Remus ad oram Tiberis expositi. 4. Iidem conservati, et in antro a lupa lactati. 5. Castor et Pollux cum hastis et equis. 6. Iidem singulari arte ex uno lapide sculpti. 7. Iidem cum hastis et parazoniis. 8. Duo pilei Dioscurorum. 9. Eorundem protomæ.

dere barfuß gehet. Fig. 3. erscheinen drey Mannspersonen in Soldatenkleidern, welche diese zwey Kinder, auf Befehl des Amulius, an der Tyber ausetzen; wie dann dieser Fluß abermal in menschlicher Gestalt dabey vorkommt. Hinter den zweyen Soldaten, welche die Kinder ausetzen, stehet annoch ein dritter, mit einem Spieß und grossen Hebel, welcher gleichfalls ein Officier zu seyn scheinet. Derjenige aber, welcher oben an einem Hügel auf der Erde lieget, ist vielleicht ein Hirt, der Achtung gibt, was vorgeht; um solches dem Faustulus, als seinem Oberhirten, zu hinterbringen. Auf der vierten und letzten Tafel (Fig. 4.) wird die Lupa oder Wölfin vorgestellt, wie sie diese beyde Kinder in einer Höhle säuget. Die zween Hirten, an den beyden Enden der Figur, sehen voller Verwunderung zu, und es mag seyn, daß derjenige, welcher einen Lorbeerkranz auf hat, Faustulus ist. Beyde haben einen krummen Hirtenstab in der Hand.

Das dritte Capitel.

Von den Dioscuris, oder von dem Castor und Pollux.

§. 1.

Castor und Pollux, zusammen Dioscuri genannt, waren zween Brüder, und, wie es ihr gemeinschaftlicher Name mit sich bringt, Söhne des Jupiters. Von dem ersten werden sie bisweilen auch, in der mehreren Zahl, Castores 1) genannt. Es schreiben einige, daß Jupiter sich einsmals in die Leda 2), die Gemahlin des Königs Tyndarus, verliebt, und, weil er derselben nicht anders beykommen konnte, sich in einen Schwan verwandelt habe, (wie solches Tab. XXXV. Fig. 7. einiger massen zu sehen ist), welche dann, nachdem sie von ihm schwanger worden, ein Ey zur Welt gebracht, aus welchem Pollux und Helena hervorgekommen seyn. Andere hingegen sagen, sie habe zwey Eyer zur Welt gebracht, aus deren einem Castor und Pollux, aus dem andern aber Helena und Clytämnestra, samt noch einer dritten Schwester, Namens Timandra, gekommen sey. Diesem aber mag seyn, wie ihm wolle; so ist aus dem Namen Dioscuri offenbar, daß sie Söhne des Jupiters gewesen seyn sollen; damit auch die meisten Poeten übereinstimmen. So bald als sie geboren waren, hat sie Mercurius nach Pellene gebracht, damit sie daselbst möchten erzogen werden. Hernach sind sie alle beyde mit dem Jason gereiset, um das güldene Vließ abzuholen; wobey sie sich sehr tapfer sollen gehalten haben. Nachdem sie wieder nach Haus gekommen, fiengen sie mit den Atheniensern Krieg an; weil Theseus in ihrer Abwesenheit ihre Schwester Helena entführet, welche sie auch glücklich zuruck gebracht haben. Ihres Lebens Ende aber war also beschaffen, daß sie bey dem Unglück, welches sie betroffen hat, wenig Ehre hatten. Dann es sollen beyde in einem Streit mit dem Messenischen König Lynceus, dem sie seine Braut weggenommen haben, umgekommen seyn. Jeder hatte eine ihm eigene Geschicklichkeit; Castor 3) im reiten, Pollux aber im fechten; doch werden sie gar oft alle beyde zu Pferd, vorgestellet. Sehr oft erscheinet ein Stern über ihrem Haupt, den sie von dem Jupiter sollen empfangen haben; wo nicht darunter die beyden Sterne am Himmel, welche bey den Sternkundigen unter dem Namen des Castor und Pollux bekannt sind, verstanden werden; oder aber auch diejenigen Flämmlein, oder Lichter, welche bisweilen von den Schiffleuten erblicket, und für ein gutes Zeichen 4) angesehen werden. Wann nur einer dieser Sterne gesehen wird, so nennte man ihn Helena, und wurde dieses für ein Zeichen gehalten, daß sich ein grosser Sturm erheben würde. Uebrigens ist zu wissen, daß Castor und Pollux unter der Zahl derjenigen Götter seyn, welche die Unsterblichkeit nicht mit auf die Welt gebracht, sondern erst durch ihre grosse Thaten erworben haben.

§. 2. Tab. XXXVI. Fig. 5. erscheinen sie beyde mit einem Helm, auf welchem, an statt der Sterne, ein Flämmlein zu sehen ist; beyde haben auch in der einen Hand einen Spieß, mit der andern aber halten sie ein Pferd am Zügel. Die folgende Statuen (Fig. 6.) sind ein vortreffliches Kunststück, indem beyde aus einem Stein gehauen sind; der eine hält eine Rolle Papier in der Hand, ohne daß man davon eine Ursache anzugeben weiß; zwischen beyden siehet man eine Axt, welche an einen Strunk von einem Baum gelehnet ist. Fig. 7. sehen wir beyde mit einem Stern über dem Helm; beyde haben einen Mantel über die Schultern hängen, und führen in der einen Hand einen Spieß, in der andern aber ein kurzes

1) So schreibt uersio uulgata Apost. Gesch. 28. in naui, cui erat insigne *Castorum*: so findet man auch aedes *Castorum*.
2) Daher sie oft *Ledaei* fratres heissen.
3) Siehe Homers Ilias B. 3. v. 237. Horaz B. 2. Satyre 1. v. 26. Ode 3. und 12. des ersten Buchs.
4) Daher diese Gottheiten gar oft Σωτηρες, die Erretter, genennet werden.

Lacedämonisches Seitengewehr. Fig. 8. sind die blossen Hüte dieser Brüder, mit darüber stehenden Sternen, und einem darunter in Galopp lauffenden Pferd, auf einer Münze vorgestellet. Fig. 9. siehet man ihre Brustbilder auch auf einer Münze, welche Seleucus soll haben prägen lassen: beyde haben Sterne auf dem Hut, und über die Stirne einen Lorbeerkranz. Allein, obgleich diese Brüder auf allen Münzen, und andern Denkmalen, allezeit beysammen sind: so sind sie doch nie alle beyde zugleich in die Versammlung der Götter gekommen. Dann weil nur einer derselben die Unsterblichkeit haben, der andere aber sterblich bleiben sollte: so haben diese beyde Brüder, welche einander ungemein liebten, es bey dem Jupiter dahin gebracht, daß wechselsweise 5) der eine sich bey den Göttern, der andere aber unter den Todten aufhielte.

§. 3. Es haben aber Castor und Pollux nicht allein den Namen Dioscuri; sondern es wird derselbe auch den Cabiris beygeleget. Es sind aber diese Cabiri 6) ganz andere Götter gewesen, von deren Ursprung und eigentlicher Beschaffenheit man keine gewisse Nachricht hat. Nach dem Bericht des **Herodotus**, sollen sie zu Memphis, in Egypten, einen Tempel gehabt haben, in welchen niemand, als die Priester, gehen durfte. Cambyses aber, der nur sein Gespötte mit denselben hatte, ließ ihre Statuen verbrennen. Es sollen aber dieselbe den Bildseulen des Vulcanus ähnlich gewesen seyn. Uebrigens waren die Griechen der Meynung, daß der Dioscurorum Mutter nicht obgedachte Leda, die der Jupiter, in Gestalt eines Schwans, geschwängert, sondern Nemesis, die Tochter des Oceanus und der Nacht, mit einem andern Namen Adrastia genannt gewesen sey; Leda aber soll nur die Säugamme der Helena gewesen seyn. Weil nun diese Nemesis auf der Menschen Thun und Lassen Acht geben sollte: so wird sie von dem **Ammianus** Vltrix facinorum impiorum bonorumque praemiatrix, d. i. **eine Rächerin des Bösen, und eine Vergeltrin des Guten**, genennet. Eben deswegen haben ihr die Alten Flügel beygeleget, um damit anzuzeigen, mit was für einer Geschwindigkeit sie die Menschen verfolge, um derselben Handlungen wahrzunehmen: hiernebst wird ihr auch ein Rad beygefüget, zum Zeichen, daß sie in der Welt immer herum lauffe. Das Bildniß derselben sehen wir Tab. XXXV. Fig. 8. wo sie in der einen Hand einen Zweig von einem Baum hält, mit welchem ein fliegendes Band verbunden ist, mit der andern aber ihr Gewand anfasset; vor ihren Füssen hingegen stehet ein Rad *).

Das vierte Capitel.

Von der Fortuna, als der Göttin des Glücks.

§. 1.

Es ist vor Zeiten zu Rom keine Gottheit in so grossen Ehren gehalten worden, als Fortuna, oder die Glücksgöttin, es sind auch keiner mehrere Tempel 1) erbauet worden, als eben derselben. Wann man aber sagen soll, was unter dem Glück eigentlich verstanden werde, so läßt sich dieses nicht so leicht thun. **Anaxagoras** sagte, das Glück sey eine heimliche Ursach gewisser Dinge, so der Vernunft unbekannt ist; andere nennen es einen plötzlichen und unvermutheten Ausgang, oder Erfolg, gewisser Sachen, der durch zufällige Umstände befördert wird. Kurz, es ist leichter gewesen, das Glück vorzuschützen, als eine deutliche Beschreibung davon zu geben 2). Es ist aber zwischen den Gedanken, welche die Heiden, vor diesem, von dem Glück gehabt haben, und zwischen dem Begriff, den sich die Christen davon machen, ein sehr grosser Unterscheid. Wann die Heiden nemlich von dem Glück redeten, und dabey erwogen, daß dasselbe in einem plötzlichen und unvermutheten Vorfall, oder Ausgang, einer Sache, bestehe, so gaben sie nicht nur vor, daß unbekannte Ursachen dahinter stecken, sondern bildeten sich auch zugleich ein, daß es wider alles Recht und Billigkeit sey. Eben deswegen haben sie dasselbe blind genennet, und auch

also

5) Daher das Leben der **Dioscuren**, gleichsam zum Sprichwort worden, siehe **Aelian**, Buch 13. c. 38. übrigens **Hygins** 80ste Fabel.

6) Man sehe die eigentliche Abhandlung des **Gutherlethus** de mysteriis Deorum Cabirorum, **Franecker** 1703. in 8. c. 3. auch **Joh. Antonii**, eines Venet. Rechtsgelehrten Dissertatio de Diis Cabiris, zu **Venedig** 1703. 8. und **Hadr. Relands** Abhandlung.

*) Wobey zu vergleichen Noua et accuratior explicatio Nemeseon quarundam a *Montfauconio* collectarum, quam Praeside *Io. Car. Schwarz*, in auditorio Casimiriano defendit *Iust. Io. Christoph. Wrisberg*. Coburgi 1718. in 4.

1) Man sehe den Index zum 4ten Theil des **Grävi**schen Thesaurus.

2) Es würde eine gar weitläuffige Abhandlung abgeben, wenn man alles sammlen und beurtheilen wollte, was die Alten vom Glück für Gedanken gehabt. Zu **Homers** Zeiten redete man so viel nicht davon, als nachher. Gar oft wird Fatum und Fortuna für eines genommen. Von einigen ist Fortuna mit zu den **Parcen** gezehlet worden; siehe den **Pausanias** von **Achaia**. Man gab ihr unzählige Beynamen; überhaupt kan man **Plutarchs** Abhandlung, vom Glück der Römer, vergleichen.

Bonanni. 1.

Bonanni. 2.

Marchall d'Estrées. 3.

la Chausse. 4.

la Chausse. 5.

Beger. 6.

Maffei. 7.

la Chausse. 8.

Augustin. 9.

Augustin. 10.

Boisfardus. 11.

Mar. Rom. 12.

1.2.3.4.5.6. Varia Fortunæ monumenta cum cornu copiæ et gubernaculo, propriis eiusdem symbolis. 7. Fortuna a Victoria coronanda; mulier a dextra illius pro virtute habetur. 8. Abundantia Dea. 9. et 10. Duo nummi Abundantiæ Deam exhibentes. 11. Genius cum hasta et cornu copiæ. 12. duo Genii cum Iside.

also abgebildet; weil es nemlich ohne allen Vorbedacht und blindlings in den Tag hinein handele, und auch nicht vorher wisse, in was für einer Ordnung, und wie eine Sache ablauffen werde: und, ob sie demselben gleich ein Steuerruder beygefüget haben; so blieben sie doch auf der Meynung, daß alles, was vom Glück herrühret, von ohngefähr geschehe, und sich nach keinen Regeln der Billig- und Gerechtigkeit rechtfertigen lasse.

§. 2. Die Christen 3) im Gegentheil leugnen zwar auch nicht, daß das Glück in einem unvermutheten und plötzlichen Ausgang einer Sache bestehe, gestehen auch, daß die Ursachen davon meist verborgen und unbekannt seyn: allein, das sagen sie nicht, daß dergleichen Dinge von ohngefähr geschehen, und der Vernunft zuwider lauffen, sondern allezeit von der göttlichen Vorsehung herrühren, die alles dieses zum besten wendet, und insonderheit denenjenigen, die ihr Vertrauen darauf setzen, zum Besten gereichen lässet. Indem aber die Heiden ein blindes Glück, für die Ursache aller dergleichen Begebenheiten, gehalten haben: so haben sie dasselbe auch, als eine Gottheit, angesehen, und göttlich verehret. Die erste Bildseule des Glücks soll **Bupalus**, den Smyrnensern zu gefallen, gemacht haben 4); es hatte aber dieselbe eine Himmelskugel 5) auf dem Haupt, und ein Füllhorn in der Hand; womit die Alten haben andeuten wollen, daß das Glück die Welt regiere; deswegen sie eben dieser Göttin auch ein Steuerruder 6) in die Hand gegeben haben.

§. 3. Solcher Gestalt ist Tab. XXXVII. Fig. 1. merkwürdig. Dann hier hat die Göttin des Glücks auf dem Kopf eine Sonne, und unter derselben den Mond; zum Zeichen, daß sie die ganze Welt, so weit dieselbe von diesen beyden Himmelscörpern erleuchtet wird, regiere; in der linken Hand hält sie zwey Füllhörner, weil sie alle Güter der Welt in ihrer Verwaltung hat, und in der rechten, ein Steuerruder, weil sie die Welt regieret. Fig. 2. hat sie ebenfalls ein Füllhorn und Steuerruder. Die folgende Fig. 3. ist aus dem Cabinet des Marechal d'Etres, und ist von dem andern sehr unterschieden. Denn da erscheinet sie als eine meist nackende Weibsperson, welches bey dieser Göttin etwas ungewöhnliches ist; in der linken Hand hält sie ein Füllhorn, welches mit allerley Früchten angefüllet ist; in der rechten aber ein Werkzeug, welches einem Ruder nicht unähnlich ist. Fig. 4. ist wegen des Hauptschmucks, den sie mit der Isis gemein zu haben scheinet, auch besonders zu betrachten. Die Fig. 5. zeiget uns insonderheit die Fortuna der Antiochier: als welche auf dem Kopf einen runden Aufsatz hat, den einige für eine Himmelskugel, andere aber für ein Kornmaß, (als ein Zeichen des Ueberflusses) halten, dergleichen sonst Serapis zu führen pfleget. Sonst hat sie in der linken Hand auch ein Füllhorn, in der rechten aber ein Steuerruder. Die folgende Fig. 6. hat auf dem Kopf eben dergleichen Zierde, wie die Isis. Ueber das hat sie grosse Flügel, und in der linken Hand das gewöhnliche Füllhorn; in der rechten aber das Steuerruder. Bey dem Füllhorn ist annoch dieses besondere, daß über den Früchten desselben zween Köpfe hervorragen, deren einer für den Jupiter, der andere aber für die Juno, gehalten wird; sintemal **Cicero**, Buch 2. de Diu. sagt: daß Jupiter und Juno in dem Schoos des Glücks, oder der Fortuna, verehret würden. Andere halten eben diese Köpfe für die Isis und den Osiris, und noch andere, für die Sonne und den Mond. Eben diese Bildseule hat auch einen Köcher über den Rücken hängen, wie die Diana und der Cupido; welche Vielheit der beygefügten Zeichen einige auf die Gedanken gebracht hat 7), diese Statue für eine solche Bildseule anzunehmen, welche verschiedene Gottheiten zugleich vorstellet, und mit dem Füllhorn und Ruder zwar auf die Fortuna, aber mit den Flügeln auf den Cupido, mit dem über die Brust herabhängenden Tigerfell auf den Bacchus, mit dem Hauptschmuck auf die Isis, und mit dem Köcher auf die Diana, ihre Absicht habe; wobey annoch Jupiter und Juno auf dem Füllhorn zu sehen seyn. Ob auch gleich das Glück, zu alten Zeiten, mit Flügeln vorgestellet worden: so erscheint dasselbe dennoch auf allen Römischen Denkmahlen ohne Flügel. Dieses aber ist besonders, daß, obgleich die Schriftsteller dem Glück, wegen seiner Unbeständigkeit, sehr oft ein Rad 8) beylegen, man dasselbe doch auf keinem Marmor, Münze, oder sonst dergleichen alten Denkmahl, antreffe. Fig. 7. sehen wir, wie das **Glück** von der Victoria, oder Siegsgöttin, gekrönet wird, die Weibsperson aber, welche die Fortuna hier anzureden scheinet, wird für die Göttin der Tugend gehalten.

Tab. XXXVII.

3) Man sehe, was **Augustinus**, **Lactantius** und andere Kirchenväter, auf der Heiden Glück antworten.

4) Siehe den **Pausanias** von **Messene**.

5) Der alte **Pacuvius**, der im 2. Buch an den **Herennius**, c. 13. angeführet wird, deutet diese Kugel auf die Unbeständigkeit: die ganze Beschreibung daselbst gehört hieher. Vom Glück macht **Plinius** im 2. Buch der Naturhistorie c. 7. eine besondere Beschreibung.

6) Wenigstens legt es **Lactanz** so aus, im 3. Buch c. 29. Man schrieb aber auch damit dem Glück viel Einfluß auf die Schiffart zu; daher es **Horaz** im 1. Buch, Ode 35. an diese Göttin, domina aequoris nennet.

7) Siehe **de la Chausse** im 5ten Theil des **Grävius** p. 781. n. 24.

8) So schreibt **Cicero**, Fortunae *rotam* pertimescere; das Rad hat **Nemesis** zum Zeichen, siehe Tab. 35. fig. 8, das Glück aber eine Kugel.

§. 4. Der **Göttin des Glücks** fügen wir den Bonus Euentus, oder **glücklichen Ausgang**, und die Abundantia, oder den **Ueberfluß**, billig bey. Es scheinet aber Bonus Euentus 9) von der Fortuna vornehmlich darinn unterschieden zu seyn, daß er nur allein das Gute vorstellt, welches sich von ohngefähr zuträgt; dahingegen Fortuna, von guten und bösen Zufällen, verstanden werde. Die Römer haben den Bonus Euentus gleichfalls für einen Gott gehalten, und demselben einen Tempel zu Ehren erbauet, und soll dessen Statue in der rechten Hand eine Schale, in der linken aber eine Kornähre und Mohnkopf gehalten haben. Abundantia erscheinet Fig. 8. unter einer Weibsperson, welche auf dem Kopf einen Kranz trägt, der aus allerley Blättern zusammen geflochten ist, und in der rechten Hand ein Füllhorn hält, in der linken aber ein grosses irdenes Gefäß mit zwo Handhaben, das unten zugespitzt, worinn die Alten allerley flüssige Dinge 10) zu verwahren pflegten. Bisweilen wird dieselbe sitzend, mit einem doppelten Füllhorn, vorgestellt, wie Fig. 9: bisweilen aber in der Gestalt, wie sie alles ausleeret, was in dem Füllhorn enthalten ist.

Das fünfte Capitel.

Von den Geniis, Lares und Penates, wie auch andern Schutzgöttern.

§. 1.

Die Genii, Lares und Penates kommen bey den Alten fast ohne Unterschied vor, daß man einen Namen, für den andern, gebraucht. Das Wort Genius scheint ein gemeiner Name zu seyn; gleichwie Lares hier und da in Aufschriften bisweilen Genii Loci genennet werden. Desgleichen findet man Stellen bey den Alten, daß Lares, für Penates, gesetzt worden; wobey es dann gar schwer ist, derselben Amt und Verrichtungen dermassen zu bestimmen, daß man zwischen diesen Göttern einen Unterschied erkennen kan. Insgemein hält man dafür, daß Lares 1) solche Schutzgötter seyn, welchen die Privathäuser insonderheit zu ihrer Obhut anbefohlen seyn, dahingegen Penates 2), für die Schutzgötter aller und jeder Häuser überhaupt, angenommen würden. Allein, dieser Unterschied hat keinen hinlänglichen Beweis, indem diese zweyerley Namen gar oft, ohne alle Absicht auf diesen Unterscheid, vorkommen. Die Genii pflegen auch bisweilen für die Schutzgötter, oder Manes der Verstorbenen, genommen zu werden. Die Alten stunden in den Gedanken, daß ein jeder Mensch seinen eigenen und besondern Genius habe; ja ihrer viele eigneten dem Menschen zween dergleichen Genius zu, nemlich einen guten, und einen bösen; welcher Meynung auch die Römer zugethan waren. Die Griechen nannten es Δαίμονας; bey den Lateinern wurden die Schutzgötter der Männer insgemein Genii, die Schutzgötter der Weiber aber, Junones genennet. Eben daher ist es auch gekommen, daß die Männer bey ihrem Genius, die Weiber aber bey der Juno schwuren. Die Genii wurden bisweilen unter der Gestalt einer Schlange vorgestellet, mehrentheils aber in menschlicher Gestalt, und das bisweilen zwar unter einem alten und bärtigen Mann; zum öftern aber unter der Gestalt eines Jünglings, welchem unterweilen Flügel beygefüget werden; also, daß dergleichen Genii hernach von dem Cupido nicht wohl zu unterscheiden sind. Auch hielte man dafür, daß nicht nur einzele Personen, geringere und vornehme, sondern auch der Rath und das ganze Volk 3), seinen besondern Genius habe.

§. 2. Derjenige Genius den wir Tab. XXXVII. Fig. 11. mittheilen, ist in einem Römischen Marmor gehauen, in Gestalt eines wohlgewachsenen Jünglings, der in der linken Hand ein mit allerley Baum- und Feldfrüchten angefülltes Füllhorn hält, mit der rechten aber einen langen Stab anfasset, daran er sich steuret. Fig. 12. ist ein Abdruck von einem vortrefflichen Marmor, durch welchen, nach der gemeinen Meynung, Castor und Pollux soll vorgestellet werden; wie es dann bey einigen gleichsam

9) **Plinius** meldet Buch 36. c. 5. daß auf dem Kapitol das Bild des Bonus Eventus, und der Bona Fortuna, gestanden; welche **Praxiteles** gearbeitet.

10) Das Wasser ist oft ein Bild des Ueberflusses; worauf wohl hiemit gezielet wird.

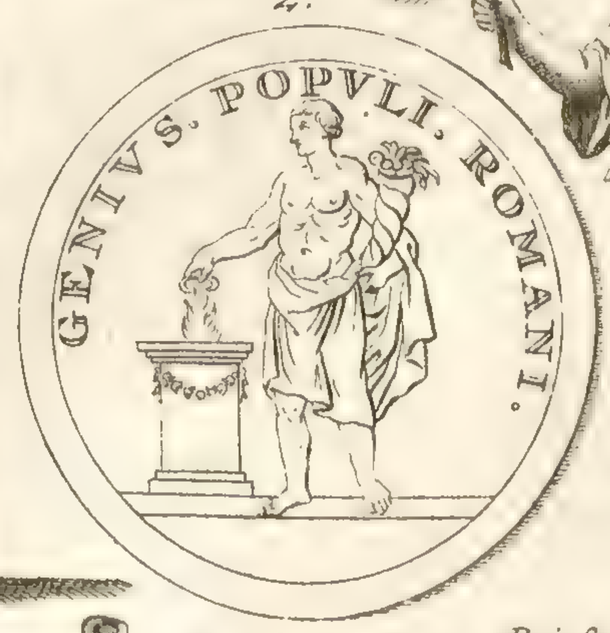
1) Wie die Hausgötter mancherley Beschreibungen haben, parui Dei &c. so haben sie auch besondere Beynamen, Lares publici, familiares, uiales &c. **Ovidius** erklärt fastor. 5. v. 129. 134. warum sie auch Praestites heissen. **Lar** ist ein Hetruscisch Wort, so einen Vorsteher bedeutet.

2) So beschreibt sie **Servius**, omnes Dii, qui domi coluntur, über das 2. und 3te Buch der **Eneis**. Lex. 12. cod. Theodos. de pagan. sacrif. et templis, bemerkt ihre verschiedene Ehre, Laremigne, mero Genium, Penates nidore ueneratus.

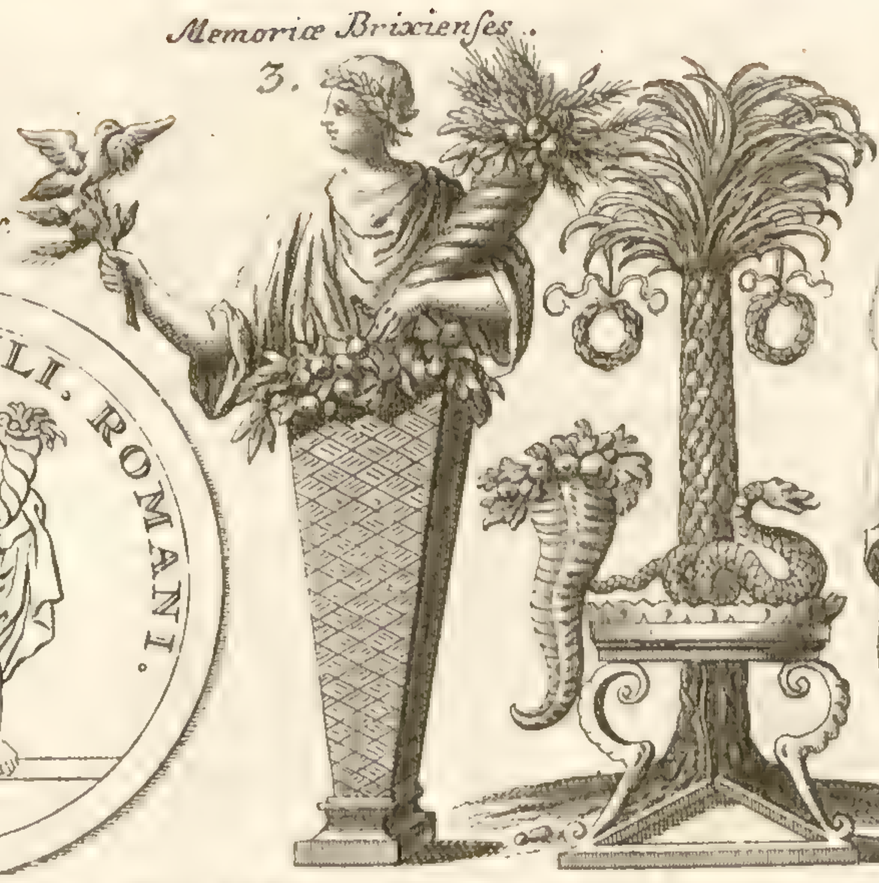
3) S. Plutarchs schon angeführte Abhandlung vom Glück der Römer.

de Boze.
1.

Medaillon du Roy.
2.



Memoriæ Brixienſes.
3.



Boiſſardus.
4.

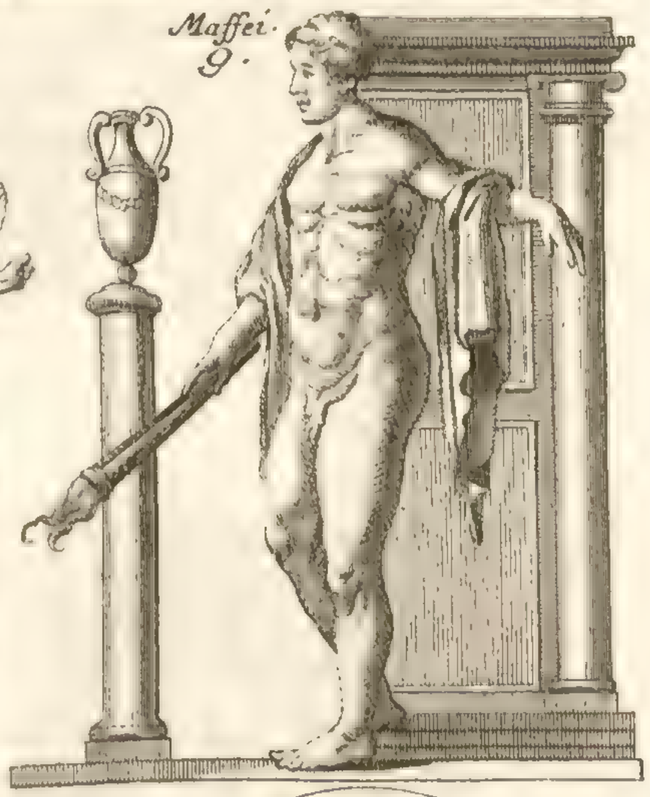
Boiſſardus.
5.

Boiſſardus.
6.

Boiſſardus.
7.

Maffei.
8.

Maffei.
9.



Boiſſardus.
10.

Augustin.
11.

13. Augustin.

Maffei. 12.

Augustin.
14.

Angeloni.
15.

1. Genius puerulus. 2 Genius populi Romani. 3. Genius Brixienſis. 4. Votum in quo Genius cum Lare conſpicitur. 5. Duo Lares. 6. Iutilina s. Tutelina. 7. Matuta. 8. Rumilia. 9. Comus, Deus conviviorum. 10. Spes. 11 Aeternitas. 12. Abundantia. 5. Ubertas. 13. et 14. Fecunditas. 15. Felicitas.

sam für bekannt angenommen worden, daß, wo man auf einem Monument zween Jünglinge beysammen angetroffen, man dieselben alsobald für den Castor und Pollux gehalten hat. Allein, der berühmte Bischof von Adria, hält es für wahrscheinlicher, daß dieses zween Genii seyn. Eben derselbe ist auch der Meynung, daß die dabey stehende Statue eine Isis sey; obwohl diese Statue mit der Gestalt der Isis wenig Gleichheit hat. Vielleicht möchte dieselbe, mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, mit zu den Lares gerechnet werden; sintemal auch diese nicht selten mit einem Lorbeerkranz angetroffen werden. Der folgende Genius, Tab. XXXVIII. Fig. 1. ist aus dem Cabinet des berühmten Herrn **de Boze**, und hat die Gestalt eines Jünglings, der in der rechten Hand ein Füllhorn, in der linken aber, eine Schale hält; zur rechten steht ein Strunk von einem Baum neben ihm, und über die Schultern und rechten Arm, hat er einen Mantel hängen. Fig. 2. sehen wir den Abdruck einer Münze, aus dem Königl. Münz-Cabinet, welche der Kaiser **Adrianus** hat prägen lassen, und auf welcher der Genius des Römischen Volks zu sehen ist. Es stehet aber derselbe hier an einem brennenden Altar, auf welchen er mit der rechten Hand etwas ausgiesset, in der linken aber hält er ein Cornu copiae, oder Füllhorn; die Aufschrift ist: Genius Populi Romani 4). Der folgende (Fig. 3.) ist der Genius von Brescia, in der Gestalt eines Jünglings, der sich unten in einen Herma endiget; auf dem Haupt hat er einen Lorbeerkranz, und in der rechten Hand einen Magsamenknopf, und etliche andere Kräuter, auf welchen ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln sitzet; in der linken aber hat er ein Füllhorn mit allerley Früchten, dergleichen er auch eine Menge vor sich in dem Schoos hält. Tab. XXXVIII.

§. 3. Lares waren Hausgötter, welche bisweilen auch Genii genennet werden; daß das Wort Genius eine allgemeine Benennung zu seyn scheinet, unter welchem hernach die Genii eines jeden Menschen, die Genii eines jeden Hauses sonst Lares genannt, und die Genii besonderer Oerter und Städte, die insbesondere Penates heissen, begriffen werden; obgleich, wie bereits oben gedacht worden, die Namen Lares und Penates oft ohne Unterscheid gebraucht werden. Nach dem Zeugnis des **Ovidius** Fast. 11. 5) waren die Lares Söhne des Mercurius und der Lara, einer Tochter des Almon. Dieser Lara hatte Jupiter die Zunge abgeschnitten, weil sie seine Liebeshändel, seiner Gemahlin Juno verrathen hatte, und dieselbe dem Mercurius übergeben, daß er sie in die Hölle führen sollte; dieser aber hatte sich in dieselbe verliebt, und Zwillinge mit ihr gezeuget, welche hernach Lares sind genennet worden. Nach einem Rhetorischen Ausdruck, werden die Häuser und Tempel auch bisweilen Lares genannt, gleichwie das **Vaterland** auch zu Zeiten mit dem Namen Penates ausgedruckt wird. Die Lares wurden ehedessen unter der Gestalt eines Hunds 6) vorgestellet; weil die Hunde dieses mit den Lares gemein haben, daß sie das Haus bewachen. Es sind aber dieselben von den Alten nicht nur für Hausgötter, sondern auch für die Wächter der Wege, und ganzer Dorfschaften, gehalten worden; ja **Tibullus** nennet sie so gar Feldhüter. Daß aber eben diese Lares und Genii auch für Schutzgötter der Verstorbenen gehalten worden, das haben wir bereits oben angemerket. Nach dem Zeugnis des **Servius**, über das fünfte Buch der Eneis, soll die Gewohnheit, diese Lares zu verehren, daher entstanden seyn, weil die Alten den Gebrauch hatten, daß sie ihre Todten anfangs in ihren Häusern begruben, und hernach, gleichsam als Hausgötter, verehreten; welches der Meynung derjenigen, welche die Lares für die Manes halten, sehr nahe kommt. Es pflegten auch die Knaben vornehmer Leute die Bullas (dieses waren grosse güldene und silberne Knöpfe, welche vornehme Jünglinge am Hals trugen,) bey dem Antritt des männlichen Alters, da sie dieselben abzulegen gewohnt waren, den Lares 7) umzuhängen; gleichwie auch die Gefangene, nachdem sie die Freyheit erreichet, ebendenselben auch ihre Ketten, mit welchen sie gefesselt waren, anhiengen. Ausser diesen waren noch andere, welche Permarini 8) genannt wurden. Sehr wahrscheinlich ist es, daß es die Schutzgötter gewisser Schiffe gewesen, welche gleichsam wie schwimmende Häuser über das Meer fahren; daher es nicht ungereimt, daß auch diese ihre besondere Lares, oder Schutzgötter, gehabt. Diese Hausgötter wurden von den Alten mit Hundsfellen bedecket, womit sie ihre Treue und Wachsamkeit zu erkennen geben wollten. Auch pflegte man dieselben mit allerley Blumen und Kränzen 9) zu verehren. Sie glaubten von diesen Lares, oder guten Geniis, daß sie die bösen Genius, oder δαιμονας, welche sie insonderheit Lemures 10) nannten, vertrieben. Darum stellten sie auch diese Lares gern hinter die Hausthüren.

4) So wird in regione urbis octaua ein güldener Genius des Röm. Volks gemeldet.

5) Womit Lactanz, Buch 1. c. 20. zu vergleichen; templum Larium stunde in regione octaua.

6) Siehe Ovid. fastor. 5, v. 129. 137.

7) Welches durch diese Worte aus des Persius 5ter Satyre erleutert wird, Bullaque succinctis Laribus donata pependit.

8) So nennt sie Livius im 40. Buch c. 52.; Neptunum, Thetis und Glaucus. Siehe Meursii auctarium philolog. c. 2.

9) Juvenal in der 12. Satyre, inde domum repetam, graciles ubi *parua* coronas accipiunt fragili *simulacra* nitentia cera. - - Thura dabo atque omnes uiolae iactabo colores.

10) Daher man auch ein Fest Lemuria feyerte; Horaz im 2ten Buch, im andern Brief, v. 209. nocturnos Lemures portentaque thessala rides. Persius nennt sie nigros, Satyr. 5, 185.

ren. Ob auch gleich das Wort Lares meistens in der mehreren Zahl vorkommt; so fehlet es doch nicht an Exempeln, da man auch, in der einzeln Zahl Lar liefet, in welchem Fall es einen Hausgott, oder das Haus selbst, bedeutet. **Lar Familiaris** aber, bedeutet insonderheit den Saturnus.

§. 4. Es gibt gar wenig alte Denkmahle, auf welchen die Lares vorkommen. Fig. 4. erscheinet ein Abdruck von einem vortrefflichen Römischen Marmor, davon dieses die Aufschrift ist: D. M. Genio Augg. Lar. Sal. Fortunatus Aug. Lib. welches möchte zu lesen seyn: Diis Manibus, Genio Augustorum, Lari Salutari, Fortunatus Augusti Libertus. Man siehet aber auf dieser Figur erstlich einen Palmbaum, an welchem zween Lorbeerkränze hängen; unter diesem Palmbaum stehet ein Tisch, auf welchem eine sehr grosse Schlange lieget, die den Kopf in die Höhe strecket; neben diesem Tisch zeigt sich ein Füllhorn, welches mit allerley Früchten angefüllet ist. Linker Hand stehen zwo Mannspersonen, deren eine einen Mantel an den Schultern hängen hat, doch ihre Blösse damit keineswegs bedecket; in der rechten Hand aber hält sie einen langen Stab. Die andere, welche mit einem Bart versehen ist, und einen Lorbeerkranz auf dem Haupt hat, hält in der rechten Hand eine Harfe, oder Leyer. Da nun in obgedachter Aufschrift zugleich eines Genius und auch eines Lar, gedacht wird: so kan es wohl seyn, daß der eine, und zwar der erstere, einen Genius, der andere aber einen Lar vorstelle. Fig. 5. sehen wir zween Jünglinge, welche mit allerley Blumen und Blättern gekrönet sind, und deren einer in der linken Hand eine Trinkschale, und in der andern ein Horn, der andere aber ein Horn in der linken Hand, und in der rechten einen kleinen Korb hält; beyde sind mit kurzen Röcken angezogen, die ihnen kaum bis an die Knie gehen; an den Beinen haben sie Halbstiefel, welche kaum bis an die Waden reichen. Auch diese scheinen zween Lares zu seyn; welches man vornehmlich an den aufgeschürzten Kleidern merket; sintemal dieselben auch von dem **Persius** *Succincti:* d. i. **aufgeschürzte**, genennet werden; desgleichen sind auch die Lorbeerkränze ein Zeichen derselben.

§. 5. Uebrigens ist zu merken, daß die Lares bisweilen (auch Prästites 11) genennet worden, und insgemein einen Hund bey sich gehabt haben, gleichwie sie selbst mit einem Hundsfell bedeckt waren; dieweil eben diese Prästites auch den Häusern vorgesetzt waren, und die Heiden von ihnen glaubten, daß sie dieselben bewacheten, und die Fremden zuruck trieben; welches sonst die Hunde zu thun pflegten. Es hatten auch die Alten ihre besondere Zellen, oder Lararia, darein sie ihre Hausgötter zu setzen pflegten. Doch stunden in denselben diese Lares oder Penates nicht allein, sondern auch die Statue ihrer Regenten, die sie nach ihrem Tod unter die Götter gerechnet, und anderer grossen und berühmten Männer: wie dann insonderheit **Lampridius** cap. 29. berichtet, daß der Kaiser **Alexander Severus** sogar das Bild **Christi**, und des Erzvaters **Abrahams**, in seinem Lararium habe stehen gehabt; nicht weniger soll sich auch **Alexander Magnus** in eben diesem Lararium befunden haben 12). Eben dieser **Lampridius** meldet auch, cap. 32., daß erstgedachter **Alexander Severus** noch ein ander Lararium gehabt habe, in welchem er allerley berühmte Männer aufgestellet hatte; als den **Virgilius**, (welchen er den **Plato** unter den Poeten nannte,) den **Cicero**, **Achilles**, und andere mehr. Der Kaiser **M. Aurelius Antoninus Philosophus** hatte auch ein besonders Lararium für allerley berühmte Leute, und zwar insonderheit solche, welche, durch ihre Künste und Wissenschaften, sich vor andern hervorgethan hatten; welchem nach kein Zweifel ist, er werde auch noch ein anderes Lararium für seine Hausgötter, oder Lares, gehabt haben. Hieraus erhellet zugleich, daß nicht alle die Bilder 13), welche sich in den Lararien befunden, mit Hundsfellen 14) seyn bedeckt gewesen. Viele hingegen stunden auch in den Gedanken, daß diese Lares nichts anders seyn, als die Seelen der Verstorbenen, oder Manes, welche in dergleichen Dämones verwandelt worden 15), welcher Irrthum auch zum Theil auf die Christen fortgepflanzt worden; so, daß viele glauben, als ob manche Menschen annoch nach ihrem Tod herum wandelten.

§. 6. Die Namen Penates und Lares werden so oft mit einander verwechselt, daß entweder keiner, oder nur ein kleiner Unterschied, zwischen solchen verspüret wird. Einige verstehen unter dem Wort Penates eigentlich die Götter des Vaterlands; weil sie aber eben diesen Namen von den Schutzgöttern der Privathäuser verstehen, so siehet man wohl, daß sie in diesem Verstand, von den Lares keineswegs unterschieden seyn. Andere hingegen meynen 16), daß insonderheit die grössern Götter, als Jupiter, Neptunus, Pluto, Apollo, Vesta ꝛc. unter dem Namen der Genii, Lares und Penates, verstanden würden.

§. 7.

11) Siehe oben Note 1).

12) Man vergleiche Hn. P. E. **Jablonski** exercitatio in den Miscell. Lipf. Theil 4. n. 4.

13) Welche sonst von Wachs, Silber ꝛc. waren.

14) Weil nemlich nicht alle eigentlich Lares waren, deren Bilder sich in einer solchen Capelle befanden.

15) S. besonders den **Apuleius** de Deo Socratis.

16) So hat **Varro** es gemeynet; s. den **Servius** über das 3. Buch der **Eneis** v. 12. cum Penatibus et magnis DIS.

§. 7. Diejenigen Götter, unter deren Schutz ganze Städte und Bürgerschaften stunden, wurden von den Alten auch mit verschiedenen Namen genennet; worinn sie aber von den Penates unterschieden gewesen, lässet sich nicht gewiß anzeigen. Es scheinet, daß ihnen insonderheit die Verwahrung des Vaterlands gegen allerley Unfälle obgelegen habe; welcher Gestalt sie dann nichts anders, als Schutzgötter gewesen, die aber in einem etwas höhern Ansehen, als die Penates, mögen gestanden haben. Und diese mögen wohl zum Theil die grossen Götter selbst gewesen seyn, von welchen die alten Heiden glaubten, daß, wann einer derselben, in einem gewissen Land oder Stadt, besonders verehret würde, solcher derselben besonderer Patron, oder Schutzgott, sey. Solcher Gestalt waren Minerva zu Athen, Juno auf der Insul Samus, und zu Carthago, Mars in Thracien, Venus zu Paphus, auf der Insul Cyprus, und auf der Insul Cythera, besonders verehret, und eben deswegen für die besondern Schutzgötter dieser Oerter gehalten. Gleicher Weise hatten auch die Römer ihren besondern Schutzgott, dessen Obhut ihre Stadt anbefohlen war. Wann deswegen eine Stadt sollte belagert werden, hatten sie die Gewohnheit, daß sie denjenigen Gott, welcher für den Patron derselben gehalten wurde, durch die Priester, mit gewissen Ceremonien, gleichsam aufforderten, daß er solche verlassen möchte; wobey sie demselben grosse Versprechungen thaten, daß, wann er ihnen zu Willen werden und folgen würde, sie ihm zu Rom einen prächtigern Tempel anweisen, und denselben besser verehren wollten 17.) Also war zu Rom die Tutelina, oder Tutilina, besonders berühmt, indem derselben viele Ehrensäulen und Altäre aufgerichtet waren; es war aber derselben Amt dieses, daß sie die Ernte, und sonst allerley Früchte der Erde, segnen und erhalten sollte. Die Gestalt derselben sehen wir Tab. XXXVIII. Fig. 6. davon das Original vortrefflich ausgearbeitet. Insonderheit hatte dieselbe eine sehr prächtige Hauptzierde, und war nicht nur mit einem langen Rock, der ihr bis auf die Füsse hienge, bekleidet, sondern auch mit einer besondern Decke verhüllet; neben ihr aber stunde ein Strunk von einem Baum, um welchen sich eine Schlange geschlungen hatte, die den Kopf gegen dieselbe ausstreckte.

§. 8. Matuta 18) war bey den Römern eben diejenige Göttin, welche bey den Griechen Leucothea, oder Ino, genannt, und für eine Tochter des Cadmus gehalten wurde. Eben dieselbe hatte zu Rom einen Tempel, in welchem sich ins besondere die Weibspersonen einfanden, wann sie den Kindern ihrer Brüder und Schwestern eine Gnade erbitten wollten. Für ihre eigene Kinder aber legten sie bey derselben keine Fürbitte ein, weil sie eine sehr unglückselige Kindermutter gewesen seyn soll. Die Gestalt derselben sehen wir Fig. 7. Es durfte aber keine Magd sich unterstehen, in den Tempel derselben zu gehen, wann sie nicht mit Gewalt wollte hinaus getrieben, und erbärmlich geprügelt werden. Noch eine andere Göttin war, welcher insonderheit die Brüste der Säugemütter empfohlen waren, und welche von Ruma (dieses Wort hieß vor Alters eine Brust, woran die Kinder saugen) Rumina 19) oder Rumilia genannt wurde; daher man auch die Opfer, welche derselben gebracht worden, mit Milch besprengete. Fig. 8. hält dieselbe ein Kind in ihren Armen, als ob sie dasselbe an ihre Brust legen wollte. Endlich ist von dem Comus 20), als dem Gott der Gastmahle, zu merken, daß derselbe von κωμαζειν, **zechen, schmausen**, seinen Namen habe, und wurde er, unter der Gestalt eines trunkenen und röthlichen Jünglings, vorgestellet. Fig. 9. sehen wir denselben mit einer Fackel, und einer vor ihm stehenden Seule, auf welche ein grosses Gefäß mit zwo Handhaben, dergleichen man sich vor diesem, zur Auftragung des Weins, bey den Mahlzeiten bedienet hat, gesetzet ist.

17) S. des **Ansaldi** Abh. de Diis multarum gentium Romam euocatis, **Brescia** 1743. octavo.

18) **Ovid.** fastor. 6, 545. Leucothee Graiis; Matuta uocabere nostris. **Cicero** von der Natur der Götter, B. 3. c. 19.

19) **Varro** in einem Ueberbleibsel beym **Nonius**: His lacte fit; *Cuninae;* propter cunas; *Rumi-nae;* propter rumam.

20) Es haben einige diesen **Comus** aus Aehnlichkeit des Namens mit dem Moabitischen **Chamos** vergleichen wollen; so wenig Grund hat. Im **Hesychius** wird **Komos** auch für einen Tanz erkläret, wobey verhurte Lieder gesungen worden.

Das dritte Buch.

Von verschiedenen Vorzügen; von Gemüths-Beschaffenheiten, und himmlischen Gütern; desgleichen von allerley bösen und schädlichen Dingen, die dem Menschen zur Straffe gereichen; wie auch von verschiedenen Tugenden, welches alles für besondere Gottheiten gehalten worden.

Das erste Capitel.

Von mancherley himmlischen Gütern 1), so als besondere Gottheiten verehret worden.

§. 1.

Da die Heiden allerley Dinge, und so gar auch geringe Sachen, göttlich zu verehren pflegten; so ist es kein Wunder, wann sie auch gewisse Güter und Gaben, die den Menschen von GOtt zufliessen, eben dieser Ehre würdig geachtet haben; und zwar unter diesen nicht nur solche Güter, die sie bereits erlanget hatten, sondern auch solche, welche zu erhalten sie annoch hoffeten, und darauf einige Absicht hatten. Solcher Gestalt war selbst die **Hoffnung** von denselben für eine Gottheit gehalten, welcher zu Ehren, zu Rom, zween besondere Tempel erbauet waren, deren einer auf dem Mark, wo die Gartenwaaren verkauft worden, der andere 2) aber in dem siebenden Quartier der Stadt zu sehen war. Auch finden wir, daß dieselbe, in den alten Denkmahlen, unter einem gewissen Bild vorgestellet worden; davon wir Tab. XXXVIII. Fig. 10. einen Abdruck sehen; in welchem diese Göttin mit der Ceres eine grosse Gleichheit hat. Dann auf dem Haupt hat sie einen Blumenkranz, in der linken Hand aber etliche Kornähren und Magsamenknöpfe, die rechte Hand aber leget sie auf eine Seule, und vor ihr stehet ein Bienenkorb, aus dem auch einige Blumen und Aehren hervorstehen. Es kan aber der Bienenkorb gar füglich der Hoffnung zugefüget werden, weil man von solchem eine süsse Frucht zu hoffen hat; bisweilen wird derselben auch ein Füllhorn beygefüget.

§. 2. Aeternitas, oder die **Ewigkeit**, kan, nach dem Urtheil des **Plato**, nicht anders, als unter dem Begriff der Dauer, vorstellig gemacht werden; weil aber die Ewigkeit eine solche Dauer ausdruckt, die kein Ende hat; so kan der menschliche Verstand dieselbe nicht wohl begreiffen. Inzwischen war die Ewigkeit bey den Alten dennoch als eine Göttin angesehen, und auf den Münzen, unter mancherley Bildern, vorgestellet; unter welchen wir hier insonderheit dasjenige merken, welches Fig. 11. vorkommt, allwo diese Göttin, als eine Weibsperson, welche in der einen Hand die Sonne, in der andern aber den Mond hält, vorkommt. Es hat auch kein besseres Zeichen, als die Sonne, können gebraucht werden, um die Ewigkeit anzuzeigen, weil viele von den Alten der Meynung gewesen sind, daß diese himmlischen Körper ewig seyn 3). Ausser dieser aber wurde auch der Vogel Phönix 4) für ein Zeichen der Ewigkeit angenommen, weil er zu gewissen Zeiten sich immer wieder erneue und verjünge, und also nicht sterbe.

§. 3. Auch die Abundantia, oder der **Ueberfluß**, davon schon oben etwas gedacht worden, da wir von dem Glück gehandelt, ist für eine Gabe der Götter gehalten, und göttlich verehret worden. Hier merken wir annoch dieses an, daß von einigen, an statt des Namens Abundantia, der Name Vbertas gebraucht werde, welches, der Bedeutung nach, einerley ist. Es hält aber dieselbe in der einen Hand ein Füllhorn,

1) Man vergleiche des **Cicero** Bücher von der Natur der Götter; des **Augustinus** und **Lactanz** Schriften wider die Heiden.

2) **Rufus** nennt dies den neuen Tempel.

3) Man könnte gar viele Bestätigungen davon beybringen; in Aufschriften findet man oft Luna aeterna.

4) Diesen Vogel brauchen **Tertullian**, **Ambrosius** und andere Kirchenväter, zur Erleuterung der Auferstehung; also eigentlich zum Bilde der Unsterblichkeit; die Ewigkeit wird aber nie damit vorgestellet.

Angeloni
1.

Augustin
2.

Maffei.
3.

Maffei.
4.

la Chausse. 5.

Angeloni.
6.

Boissardus.
7.

8 Augustin.

Augustin.
9.

Augustin
10.

11. Augustin.

12.

Augustin.

Abbatis Fauvel.
13.

14. la Chausse.

la Chausse.
15.

la Chausse.
16.

1. Hilaritas. 2. Lætitia 3. Libertas. 4 Nobilitas. 5. et 6. Pax. 7. Providentia Deorum. 8. 9. 10. 11. Securitas, diversis symbolis exhibita. 12. Tranquillitas. 13. Victoria cum Palma et corona laurea. 14. Eadem globo insistens. 15. Eadem proræ navis insistens. 16. Eadem cum palma sola.

horn, und in der andern etliche Kornähren. Diejenige, welche wir Fig. 12. angeben, hält in beyden Händen verschiedene Arten von Früchten.

§. 4. Wann es auch gleich nicht erweislich wäre, daß die Fecunditas, oder Fruchtbarkeit, von den Alten für eine Göttin sey gehalten worden: so ist dieselbe dennoch bey den Römern in menschlicher Gestalt, und zwar unter einer Weibsperson, welche ein Füllhorn in der linken Hand hält, und ein Knäblein vor sich stehen hat, vorgestellet *), wie Fig. 13.; ja bisweilen hat sie vier Knäblein auf den Armen und neben sich, wie Fig. 14.

§. 5. Felicitas, oder **die Glückseligkeit**, wurde sowohl bey den Römern 5), als bey den Griechen, für eine Göttin gehalten, und von den letztern Εὐδαιμονία genannt. Sehr oft trifft man dieselbe auf Münzen an; und dieses zwar entweder in menschlicher Gestalt, oder unter gewissen andern Zeichen. Ihre gewöhnlichste Gestalt sehen wir Fig. 15. welche ein Abdruck ist von einer Münze, die der Kaiser **Hadrianus** hat prägen lassen, auf welcher diese Göttin eine Weibsperson vorstellet, welche in der einen Hand ein Füllhorn, in der andern aber den Stab des Mercurs hält. Sonst wird ebendieselbe, auf einer gewissen Münze von der jüngern Faustina, unter dem Bild zweyer Knaben, die auf einem Ruhebett ohne alle Sorgen liegen, vorstellig gemacht.

§. 6. Ob Hilaritas 6), oder **die Freudigkeit**, von den Römern auch unter die Götter sey gerechnet worden, ist unbekannt. Doch wird auch dieselbe auf verschiedenen Münzen abgebildet. Solcher Gestalt sehen wir auf einer gewissen Münze, welche der Kaiser **Hadrianus** hat prägen lassen, das Bild von der Hilaritate Populi Romani, oder **Freudigkeit des Römischen Volks**; und zwar dieses (Tab. XXXIX. Fig. 1.) unter der Gestalt einer Weibsperson, welche in der linken Hand ein Füllhorn hält, vor und hinter sich aber zwey Knäblein stehen hat, unter welchen der zur rechten einen grossen Palmzweig hält, den die Weibsperson oben zugleich mit anfasset. Tab. XXXIX.

§. 7. Von der Hilaritate, oder **Freudigkeit**, ist die Laetitia, oder **Freude**, darinn unterschieden, daß diese insonderheit das Gemüth angehen soll. Auch diese wird auf Münzen durch die Gestalt einer Weibsperson ausgedruckt, welche in der rechten Hand einen Kranz, in der linken aber einen Stab hält, wie Fig. 2. An statt des Stabs führet sie auch wohl ein Steuerruder, oder auch einen Anker. Bisweilen wird dieselbe durch die Ausbrüche der Freude selbst vorgestellet, wie z. E. auf einer gewissen Münze **Severus**, die Laetitia temporum, oder **freudige Zeit**, durch verschiedene öffentliche Spiele, die mit wettlauffen, Schiffahrten, Jagden, Schauspielen und dergleichen, dem Volk zur Freude angestellet wurden, ausgedruckt wird.

§. 8. Libertas, oder **die Freyheit**, wurde von den Griechen auch göttlich verehret, und Ἐλευθερία, oder auch im Plurali Θεαὶ ἐλευθέριαι, d. i. **die freye**, oder vielmehr **die Freyheit schenkende Götter**, oder Liberatores, genennet. Weil aber auch die Römer grosse Liebhaber der Freyheit waren: so hatte diese Göttin zu Rom gleichfalls viele 7) Tempel. In einem derselben war ein besonderer Vorsaal, welcher Atrium Libertatis genennet wurde. Auf Münzen trifft man das Haupt dieser Göttin öfters an; und dieses zwar bald mit einer Decke, bald ohne Decke. Bisweilen siehet man auf solchen auch einen Hut, als das bekannte Zeichen der Freyheit. Auf den Münzen gewisser Kaiser aber erscheinet diese Libertas in ihrer völligen Gestalt. Ein schönes Bild derselben haben wir Fig. 3. da sie in Gestalt einer Weibsperson erscheinet, die in der rechten Hand einen Hut, in der linken aber einen langen Stab hält: zu ihren Füssen stehet ein Gefäß, aus welchem ein Palmzweig hervorgehet.

§. 9. Ob Nobilitas, oder **der Adel**, bey den Römern sich unter der Zahl der Götter befunden habe, ist nicht wohl zu erweisen; von den Griechen aber wurde diese Gottheit Εὐγενία genennet, und auch unter der Gestalt einer Weibsperson vorgestellet 8), welche in der linken Hand einen Spieß, in der rechten aber eine kleine Bildseule hält, die vielleicht die Minerva seyn mag, wie Fig. 4.

*) In den Bildern aber der multimammia Dea, mit gemeynet.

5) So meldet **Plinius** unter andern, Buch 35. daß **Lucullus** ein Bild derselben dem **Archesilaus** zu verfertigen aufgetragen. Auf Münzen sieht oft *Felicitas Publica*; *Aug. Temporum*; womit aber dieselbe gar nicht zu einer Göttin gemacht, sondern vom Glück unterschieden wird; daß das also so wohl, als viele andere hier genennte, mehr eine sinbildliche Vorstellung der Sache, als ein Beweis der geglaubten Persönlichkeit und Gottheit, ist Uebrigens müssen die hier vorkommenden Beschreibungen so gar genau nicht beurtheilet werden.

6) Man muß die **Hilaria**, ein Fest der Mutter der Götter, hiemit nicht vermengen; wovon man **Meursii** graecia feriata nachsehen kan.

7) Man muß den Ausdruck nicht zu weit ausdehnen; es werden allerdings etliche angegeben; **Clodius** hat auch eine Area, oder einen Tempel der Freyheit, an dem Platz errichtet, wo des **Cicero** Haus gestanden: der es daher templum *Licentiae* nennet.

8) Die **edle Geburt** wird ebenfals sinbildlich bezeichnet; ohne daß solche daher unter Gottheiten, wie die in den vorigen Büchern beschriebenen, zu rechnen sey, oder je gerechnet worden; die meisten hier vorkommenden Bilder, bezeichnen besondere Vorzüge und Glückseligkeiten; aber deswegen nicht so viele Gottheiten.

§. 10. **Pacem, oder den Frieden,** hielten die Griechen sowohl, als die Römer, für eine grosse Gottheit; und hies bey den letztern, Εἰρήνη. Die Athenienser hatten derselben verschiedene Ehrensеulen aufgerichtet. Zu Rom hatte ebendieselbe einen sehr grossen und prächtigen Tempel, in welchem der Kaiser **Vespasianus,** und dessen Sohn **Titus,** den Raub, welchen sie zu Jerusalem aus dem Tempel weggenommen, aufgehänget und niedergeleget haben 9). Bey den Griechen war diese Göttin des Friedens, unter einer Weibsperson vorgestellet, welche den jungen Plutus, (oder den Reichthum) auf der Hand trug. Bey den Römern wurde sie insgemein mit einem Oehlzweig vorgebildet; desgleichen hatte sie Flügel, einen Stab des Mercurius, und vor den Füssen eine Schlange; in welcher Gestalt sie Fig. 5. zu sehen ist. Es ist aber der Oehlzweig das gewöhnliche Zeichen des Friedens. Auf einer gewissen Münze vom **Vitellius,** ist Pax Augusta unter einer Weibsperson vorgestellet, welche einen Oehlzweig in der rechten Hand, in der linken aber ein Füllhorn hält, zum Zeichen, daß ein guter Vorrath an allerley Guten, die Frucht des Friedens sey. Bisweilen wird diese Göttin einig und allein unter einem Oehlzweig gemeynet. Auf einer Münze des **Traianus** erscheinet in der linken Hand ein Oehlzweig, in der rechten aber eine brennende Fackel, mit welcher sie verschiedene Waffen verbrennet; zum Zeichen, daß der Krieg ein Ende habe. Fig. 6.

§. 11. Unter der **Prouidentia** wird insgemein **die göttliche Vorsehung** 10) verstanden; welche die Römer auch als eine Göttin verehreten, und ihr besondere Ehrensеulen aufrichteten. Noch eine derselben ist übrig, welche ein schönes Kunststück gewesen, am linken Arm aber gestümmelt ist: (Fig. 7.) es hat dieselbe einen Lorbeerkranz auf dem Haupt, und sind ihre Haare künstlich gekräusset; in der rechten Hand hält sie einen Stab, auf welchen sie sich zu steuren scheinet: neben ihr stehet ein grosser Korb mit allerley Früchten angefüllet, und hinter ihr lieget ein Füllhorn. Die dabey stehende Aufschrift: PROVIDENTIAE DEORVM, gibt deutlich zu erkennen, daß die alten Heiden schon der Meynung gewesen seyn, daß alle gute Gaben von der göttlichen Vorsehung zu hoffen seyn.

§. 12. Eine besondere Göttin war auch **Securitas,** oder die **Sicherheit,** bey den Griechen Ἀσφάλεια. Ob aber dieselbe auch von den Römern göttlich verehret worden, ist unbekannt. Man findet zwar in einer gewissen Aufschrift die Worte Securi 11) Dii, (**die sichern Götter**), welches wohl so viel heissen soll, als die Götter, welche Sicherheit verschaffen. Die Securitas populi Romani, oder **Sicherheit des Römischen Volks,** kommt auf viererley Münzen des Kaisers **Otho** vor, und zwar dieses unter der Gestalt einer Weibsperson: erstlich (Fig. 8.) wie sie auf einem Stuhl sitzet, und in der rechten einen langen Stab, oder Scepter, hält, die linke Hand aber auf dem Kopf leget: zum andern, wie sie (Fig. 9.) in der rechten Hand einen Kranz, und in der linken einen Spieß, hält. Drittens hat sie (Fig. 10.) in der linken Hand, an statt des Spiesses, einen Scepter, und stehet eine Seule neben ihr; viertens hat sie (Fig. 11.) in der rechten Hand einen Kranz, in der linken aber ein Füllhorn. Unter allen diesen Vorstellungen ist diejenige die gewöhnlichste, da sie die Hand auf den Kopf leget.

§. 13. Tranquillitas, **die stille Ruhe,** wurde sowohl von den Römern, als von den Griechen, gleichfalls für eine Göttin gehalten, und von den letztern Εὐδία genannt. Man findet dieselbe unter der Gestalt einer Weibsperson, welche sich an eine Seule lehnet, und in der rechten Hand einen Stab, oder Scepter, hält. Fig. 12. zeiget sich ein Abdruck von einer Münze des Kaisers **Antoninus,** auf welcher dieselbe in der rechten Hand ein Steuerruder hält, in der linken aber etliche Kornähren; zum Zeichen, daß damalen zu Friedenszeiten, eine grosse Menge Getreyds über das Meer geführet wurde.

§. 14. Die Victoria, oder **Siegsgöttin,** von den Griechen Νίκη genannt, war bey den Römern sehr geehret; sintemal dieselbe in Rom verschiedene Tempel hatte; und wird ihr Bildniß 12) hier und da auf Steinen, Münzen und andern Denkmahlen, sehr oft angetroffen. Insgemein wird sie mit Flügeln vorgestellet, und hält in der einen Hand einen Palmzweig, in der andern aber einen Lorbeerkranz, wie Fig. 13. alwo sie sich zugleich an eine Seule lehnet. Bisweilen stehet sie auf einer Kugel, wie Fig. 14. weil die ganze Welt dem Sieg sich unterwerfen muß. In welchem Verstand sie insonderheit auf den Kaiserlichen Münzen angenommen wird. Fig. 15. stehet sie auf einem Schiffschnabel, wodurch ohne Zweifel ein zur See erhaltener Sieg angedeutet wird; über das hält sie in der linken Hand einen Palmzweig, und in der rechten einen Lorbeerkranz samt dem Heroldsstab des Mercurius. Fig. 16. hat dieselbe

9) Siehe **Nardin** pag. 1031. und eine eigene kleine Abhandlung vom **Reland.** Dieser Tempel ist unter dem Kaiser **Commodus** verbrannt. Auf Münzen kommen gar oft Vorstellungen des Friedens vor.

10) **Phurnutus** merket an, daß **Minerva** des **Jupiters** Verstand, oder prouidentia gewesen; daher nimmt **Minerva** oft an der Ehre Theil.

11) Eben so, wie man den **Neptun,** unter dem Beynamen, **Asphalius** verehret: um eine sichere Schiffart zu haben, oder für Erdbeben gesichert zu seyn.

12) **Hiero,** Herr von **Syracus,** hat aufs Kapitol eine sehr schwere güldene Bildsäule dieser Gottheit, verehret. Vom **Rufus** und **Victor** werden aedes Victoriae, aedicula, und cliuus gemeldet.

1. Maffei.

2. Begerus.

3. Augustin.

4. Augustin

5. Augustin.

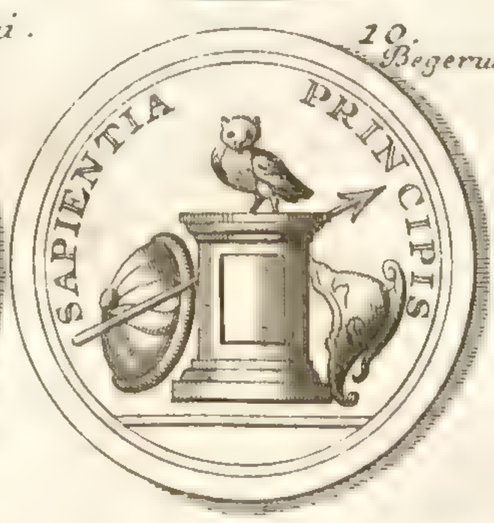
7. Begerus.

8. Augustin.

6. Maffei.

9. Angeloni.

10. Begerus.



11. Augustin.

12. Augustin

13. Augustin

14. Augustin

15. Augustin.

16. Augustin.

17. Augustin.

18. Augustin.

19. P. Albert.

20. la Chausse.

1. Victoria globo insistens aræ imposito cum duobus signiferis. 2. Honos et Virtus. 3. Honos solus. 4. Virtus sola. 5. Aequitas. 6. Fides. 7. et 8. Pietas. 9. Justitia. 10. Sapientia. 11. Clementia. 12. Liberalitas. 13. 14. 15. 16. Concordia sub diversis symbolis. 17. Constantia. 18. Pudicitia 19. Angerona, Dea silentii. 20. Eadem nuda.

selbe blos einen Palmzweig. Endlich sehen wir eine sehr künstliche Vorstellung eben dieser Göttin, wie sie von dem Ritter Maffei (Tab. XL. Fig. 1.) mitgetheilet worden. Sie steht auf einem runden Altar, und hat eine Kugel unter den Füssen; in der linken Hand trägt sie ein Siegszeichen, dergleichen man auf vielen Münzen siehet; zu beyden Seiten des Altars sind zween Signiferi, welche im Krieg die Fahnen und andere Feldzeichen trugen, die beyde auf dem einen Knie liegen, und ein Feldzeichen in den Händen halten. An dem Altar selbst ist eine andere Siegesgöttin vorgestellet, welche auf einem mit zweyen Pferden bespannten Wagen fährt. Tab. XL.

Das zweyte Capitel.

Von den bösen Göttern.

§. 1.

Die Griechen sowohl als Römer verehreten die guten Götter, um allerley Wohlthaten von ihnen zu erlangen; die bösen und schädlichen Götter aber liessen sie auch nicht aus der Acht, sondern suchten dieselben, auf mancherley Weise, zu begütigen, damit sie ihnen kein Leid oder Unglück zufügen möchten. Also hatte die Göttin Febris, (das Fieber) ihren Tempel auf dem Palatium; dergleichen auch noch an zweyen andern Orten; und wurden allerley Mittel dahin gebracht, um diese Krankheit zu curiren. Die Orbona, welche den Namen von orbare (der Kinder berauben) bekommen hat, wurde von den Eltern angeruffen, damit sie nicht ihrer Kinder möchten beraubet werden. Die Mala Fortuna, oder das Unglück, hatte auch seinen besondern Tempel zu Rom; gleichwie auch Pallor, (blasse Farbe,) und Pauor, (Erschrecken,) durch öffentliche Gebäude, oder kleine Tempel, besänftiget worden. Auch hatte Tempestas, (das Wetter,) zu Rom seinen besondern Tempel. Die Laverna war eine Göttin der Diebe und Strassenräuber, welche deswegen auch Laverniones genennet wurden; es stunde aber dieselbe an einem sehr dunkeln und finstern Ort, wo die Strassenräuber ihren Raub zusammen zu bringen, und unter sich zu theilen pflegten; daher wurde das eine Stadtthor zu Rom Lavernalis genannt. Es haben aber nicht nur Diebe und Strassenräuber, sondern auch alle andere, welche mit heimlichen Dingen umgiengen, eben diese Laverna für ihre Schutzgöttin gehalten. Die Ate, welche alles Unglück anstiftet, ist deswegen von dem Jupiter aus dem Himmel verstossen worden, weil sie unter den Göttern 1) allerley Unheil anfieng; und eben dergleichen Händel treibt sie auch auf Erden unter den Menschen. Wann auch Discordia, oder die Uneinigkeit, von den Alten nicht unter die Götter gerechnet worden, so thaten es doch die Poeten, welche sie als ein Weib abschildern, die an statt der Haare, lauter Vipern um den Kopf hängen hat. Wer sollte wohl glauben, daß von den Athenienfern so gar Impudentia, (die Unverschämtheit,) für eine Göttin sey gehalten worden? sintemal sie derselben, und der Calumnia, (der Verleumdung,) besondere Altäre aufgerichtet haben 2). Die Inuidia, (der Neid,) wird von den Poeten auch unter die Götter gerechnet. Die Murtia, eine Göttin der Faul- und Trägheit, scheinet keine andere Göttin zu seyn, als die Venus, welche auch bisweilen Venus Murtia genennet wird. Die Necessitas, (Noth,) und Violentia, (Gewalt,) hatten, nach dem Zeugniß des Pausanias, auch ihren Tempel in dem Acrocorinthus; es war aber niemand erlaubt, hinein zu gehen.

Das dritte Capitel.

Von verschiedenen Tugenden und Vollkommenheiten, welche göttlich verehret worden.

§. 1.

Derjenige Dienst und Verehrung, welche die Römer und Griechen den Tugenden geleistet haben, war vernünftiger, als viele übrige Stücke ihrer Religion. Es scheinet aber, daß sie die Virtutes, oder Tugen-

1) Sie soll es gemacht haben, daß Hercules dem Eurystheus unterworfen worden. Siehe Homers Ilias, Buch 20. v. 91.; die griechischen Erklärungen leiten den Namen von ἀαται, schadet, her. Es haben einige die Eva darunter finden wollen; s. Huetii demonstrat. euang. prop. 4. c. 2.

2) Im Areopagus waren zween Steine, unter diesen Namen; worauf sich der Kläger und Beklagte setzen musten.

Tugenden, für die Ursachen und Urheber derjenigen Vollkommenheiten gehalten haben, welche bey den Menschen angetroffen werden. Die **Tugend** selbst überhaupt wurde für eine Göttin angesehen, und insgemein mit **der Ehre** vergesellschafftet; wie dann zu Rom von dem **Caius Marius** ein Tempel erbauet worden, welcher der **Tugend** und der **Ehre** zugleich gewidmet war. Auf Münzen trifft man diese beyde Gottheiten auch öfters beysammen an; zum Zeichen, daß der Weg zur wahren Ehre durch die Tugend gebahnet werde. Auf einer Münze des **Galba** (Tab. XL. Fig. 2.), stehen sie beyde beysammen. Die **Ehre**, (Honor,) hat ein weibliches Kleid an, und hält in der rechten Hand einen Spieß, in der linken aber ein Füllhorn; die **Tugend**, (Virtus,) 1) aber ist unter einer Mannsperson in einem Kriegskleid vorgestellet, welche mit einem Helm bedeckt ist, und in der rechten Hand einen Stab, oder Seitengewehr, in der linken aber einen Spieß, hält; unter dem rechten Fuß hat sie gleichfalls einen Helm. Wie nun diese beyde Gottheiten auf vielen Denkmalen beysammen angetroffen werden: also war auch ihre Verehrung gemeinschafftlich. Doch wurde bisweilen auch eine jede derselben besonders verehret. Also erscheinet (Fig. 3.) **die Ehre** auf einer gewissen Münze des **Titus**, unter der Gestalt einer Mannsperson, welche in der rechten Hand einen Spieß, und in der linken ein Füllhorn hält, unter dem linken Fuß aber eine Kugel hat. Eben also kommt auch die **Tugend**, (Virtus) (**Tapferkeit**,) in obbeschriebener Gestalt bisweilen besonders vor; wiewohl man auch andere Arten hat, unter welchen dieselbe vorgestellet wird; als unter dem Bild eines Feldherrn, eines Kriegsheers, etlicher Soldaten ꝛc. wie sie denn auch auf allerley Waffen und Siegszeichen sitzet; Fig 4. sitzt dieselbe auf einem Panzer, und hat in der linken Hand einen umgekehrten Spieß, in der rechten aber einen Zweig. Bisweilen wird eben diese Gottheit unter dem Bild des Hercules, mit der Löwenhaut, und wie er sich auf seine Keule stützet, vorgestellet.

§. 2. Aequitas, (**die Billigkeit**,) erscheinet (Fig. 5.) unter der Gestalt einer Weibsperson, welche in der rechten Hand eine Wage, in der linken aber einen Spieß hält. Es ist die Wage das eigentliche Zeichen der Billigkeit, ohne Absicht auf ein gewisses Maß, oder Gewicht; um damit anzuzeigen, daß sie einem jeden zukommen lasse, was ihm gebühret. **Die Treue**, (Fides,) 2) hatte auch ihren eigenen Tempel. Ihre Priester waren mit weissen Decken verhüllet, und wurden ihr lauter Opfer gebracht, dabey kein Blut vergossen wird; auch wurde vielfältig bey ihrem Namen geschworen. Auf einem gewissen Edelgestein erscheinet dieselbe (Fig. 6.) als eine Weibsperson, welche in der rechten Hand einen mit allerley Früchten angefüllten Korb, in der linken aber etliche Kornähren hält; vor ihr stehet ein brennender Altar. Sonst wird die Turteltaube für ein Zeichen der Treue gehalten, weil diese Thiere ihren Gesellinnen sehr getreu sind. Oefters wird eben diese Tugend auch durch zwo ineinander geschlagene Hände angedeutet; welche die Einigkeit der Gemüther anzeigen.

§. 3. Die **Frömmigkeit** 3), von den Griechen Ευσέβεια, von den Lateinern aber Pietas genannt, wurde von den Alten auch göttlich verehret; wie dann die Römer ihr einen besondern Tempel zu Ehren aufgerichtet haben. Es wird darunter nicht nur die Frömmigkeit gegen GOtt, und die treue Liebe der Kinder gegen ihre Eltern, sondern auch die Redlichkeit gegen alle andere Menschen, verstanden; und sind ihrer wenige, welche sich nicht dieser Tugend rühmen, und für redlich wollen angesehen seyn; wie dann alle alte Römische Kaiser, und unter denselben auch die Unartigsten sich Pios nannten. Auf den Münzen wird diese Tugend auf mancherley Weise vorgestellet. Sie erscheinet als eine sitzende Weibsperson, die ihr Haupt mit einer Decke verhüllet hat, und in der linken Hand einen Scepter hält, welcher sich oben gleichsam in eine Lilie endiget, die rechte aber einem vor ihr stehenden Knaben, der einen Zweig in der Hand hält, auf den Kopf leget, wie Fig. 7; bald hält sie in der rechten Hand eine Kugel, und auf der linken ein Kind, gleichwie sie zu ihren Füssen noch zwey andere Kinder stehen hat. Auf einer andern Münze recket sie die rechte Hand über einen brennenden Altar, mit der linken aber hält sie ein Rauchfaß, welches mit Rauchwerk angefüllt, dergleichen man sich bey den Opfern bedienete. Sonst werden auch die Störche für ein Zeichen der treuen Liebe gehalten, weil diesen Thieren von der Natur, eine sehr grosse Liebe gegen ihre Jungen, eingepflanzet ist. Bisweilen hält diese Göttin in der rechten Hand auch eine Schale, als ob sie opfern wollte.

§. 4. **Die Gerechtigkeit**, (Iustitia,) welche die Griechen Δίκη, oder vielmehr, Δικαιοσύνη, nennen, wurde auch unter die Götter gerechnet. Mit einem andern Namen heisset dieselbe auch Astraea 4). Insgemein wird sie als eine Frauensperson vorgestellet, welche eine Wage in der Hand hält; bisweilen wird ihr auch ein Scepter, oder Spieß, beygelegt; wodurch ihre Macht und Gewalt in den Gerichten abgebildet wird.

1) Eigentlich hier, die Tapferkeit.

2) S. des Cicero 3tes Buch von Pflichten, c. 29. Horaz, 35ste Ode, im ersten Buch, v. 21. den Servius über das 1. und 8. der Eneis.

3) In so fern dis Wort von Fromm, Nutzen, herkommt; um damit eine Geflissenheit anderer Vortheil, und Vergnügen, zu befördern.

4) Man sehe davon Hygins Astron. poet. lib. 2. c. 25.

wird. Von der **Weisheit**, (Sapientia,) ist es abermal ungewiß, ob dieselbe von den Alten für eine Gottheit sey gehalten worden. Doch wird sie auch in Weibsgestalt abgebildet, welcher insgemein eine Nachteule und allerley Waffen, als die gewöhnliche Zeichen der Minerva 5) beygefüget werden; wie Fig. 10. zu sehen; alwo zwar die blossen Zeichen vorkommen. Die Indulgentia, oder **Gelindigkeit**, wird unter andern durch eine sitzende Weibsperson vorgestellet, welche in der linken Hand einen Scepter, oder Stab, führet. Anderwärtig erscheinet sie auf einem Löwen sitzend, und in der rechten Hand einen Donnerkeil, in der linken aber einen Spieß, führend; wobey sie an einem Fluß vorbeygehet; was aber dieses bedeuten solle, ist unbekannt. **Die Gerechtigkeit**, oder **Gnade**, Clementia, wurde zu Rom auch für eine Göttin gehalten. Ihre Gestalt ist ein Weibsbild, welches in der einen Hand einen Zweig, oder etliche Kornähren, oder auch eine Schale, in der andern aber einen Spieß, hält; wie Fig. 11.

§. 5. **Die Freygebigkeit**, Liberalitas, wird auf den Münzen auch auf mancherley Weise abgebildet; insonderheit aber durch eine Weibsperson, welche ein Füllhorn ausleeret; wie Fig. 12. **Die Einigkeit**, Concordia, wurde von den Römern auch göttlich verehret, indem sie in ihrer Stadt einen besondern Tempel hatte. Die Griechen nennen dieselbe Ὁμόνοιαν. Die gewöhnlichsten Arten dieselbe vorzustellen, sind entweder eine Weibsperson, welche in der einen Hand eine Schale, oder Zweig, in der andern aber einen Spieß, hält; oder mit einem Füllhorn. Sehr oft, und zwar am allermeisten, wird dieselbe in der Gestalt zwoer oder mehrerer in einander geschlagener Hände, vorgebildet, denen bisweilen der Stab des Mercurius, oder auch etliche Füllhörner pflegen beygefüget zu werden. Siehe Fig. 13. 14. 15. In der folgenden Fig. 16, welche ein Abdruck ist von einer Münze des Kaisers **Augustus**, erscheinen drey ineinander geschränkte Hände, durch welche der Stab des Mercurius, und die Römischen Burgermeisterbüschel kreutzweise durchgesteckt sind. **Die Beständigkeit**, Constantia, erscheinet gleichfalls auf einigen Kaiserlichen Münzen, und dieses zwar unter der Gestalt einer Weibsperson, die in der einen Hand einen Spieß, in der andern aber ein Füllhorn, hält; wie Fig. 17.

§. 6. **Die Schamhaftigkeit**, Pudicitia, war bey den Römern auch eine Göttin, welcher ihre besonderen Tempel und Altäre gewidmet waren. Auf den Münzen erscheinet sie als eine sitzende Weibsperson, welche die rechte Hand, und insonderheit derselben Zeigefinger, gegen das Gesicht zukehret, um vielleicht damit anzuzeigen, daß eine schamhaftige Person, ihr Angesicht, Augen und Stirn, also in Schranken halten müsse, damit man an derselben keine freche Geberde wahrnehme. Anderswo siehet man dieselbe auch als ein sitzendes Frauenzimmer, welches scheinet im Begriff zu seyn, das Angesicht zu verhüllen, als welches einem züchtigen Frauenzimmer ganz anständig ist; wie Fig. 18.

§. 7. **Angerona**, oder **Angeronia**, war eine Göttin des Stillschweigens, deren Fest den 21. Dec. pflegte gehalten zu werden. Sie wird aber Angerona, von angore, (der **Angst** oder dem **Kummer**) genannt; weil man von ihr glaubte, daß sie den Kummer vertreibe. Sie war übrigens bey den Römern eben das, was bey den Egyptiern Harpocrates. Eine sehr schöne Abschilderung dieser Göttin sehen wir Fig. 19, wo sie fast auf eben die Weise geschmückt ist, wie die Göttin Vesta, und den Finger 6) an den Mund hält; auf ihrem Kopf aber hat sie eine ganz besondere Hauptzierde. Fig. 20. erscheinet eben dieselbe nackend.

5) Siehe oben cap. 1. nota 10).

6) Siehe **Macrob.** Saturnal. Buch 3, c. 9. Buch 1, c. 10. Scaliger hat diesen Namen in angenora verändern wollen, ab angendo ore: so aber wenig Beyfall findet.

Das vierte Buch.

Von der Nacht, und einigen nächtlichen Göttern; von dem Mithras, von den Nymphen, und verschiedenen andern Griechischen und Römischen Gottheiten.

Das erste Capitel.

Von der Nacht, und den dazu gehörigen Göttern.

§. 1.

Die **Nacht**, wurde für eine Tochter des Chaos, und für die allerälteste Gottheit gehalten. **Theocritus** 1) beschreibt sie, daß sie auf einem Wagen fahre, und die Sterne vor ihr hergehen. Andere eignen derselben Flügel zu, wie dem Cupido und der Siegesgöttin. **Euripides** 2) war der erste, welcher vorgab, daß sie mit einer grossen schwarzen Decke umhüllet sey, und von den Sternen begleitet werde; hiernebst aber auch auf einem Wagen fahre; welche letztere Art, die Nacht vorzustellen, die gewöhnlichste war. Sonst erscheinet sie bisweilen auch allein und ohne Wagen, mit einer grossen schwarzen Decke, die sie mit der einen Hand anfasset, in der andern aber eine umgekehrte brennende Fackel hält; wie Tab. XLI. Fig. 1. Die Diana Luna kommt in vielen alten Denkmahlen, fast in eben dieser Gestalt, vor; und es mag seyn, daß beyde für eine Gottheit gehalten worden. Ausser diesem wird die Nacht, auch unter der Gestalt einer Weibsperson, vorgestellet, welche auf ihrer rechten Hand einen weissen Knaben trägt, welcher den Schlaf bedeuten soll; in der linken aber einen schwarzen Knaben, unter welchen der Tod soll verstanden werden. Es werden nemlich diese beyde Eigenschaften unter zweyen Knäblein vorgestellet, weil die beyden Namen ὕπνος, der **Schlaff**, und θάνατος, der **Tod**, der Sprachlehre nach, männlichen Geschlechts sind. Aus eben diesem Grund, wird auch die Nacht unter einer Weibsperson vorgestellt. Dieser Gewohnheit haben auch die Römer meistentheils gefolget; und weil es nicht selten zu geschehen pfleget, daß der Name einer gewissen Sache im Lateinischen weiblichen, im Griechischen aber männlichen Geschlechts ist; so geschieht es daher auch, daß dergleichen Sachen bey den Römern, in der Gestalt einer Weibsperson, bey den Griechen aber, in der Gestalt einer Mannsperson, vorgestellet worden. Also wurde zum Exempel **Febris**, (**das Fieber**,) welches für eine Gottheit gehalten wurde, von den Römern als eine Weibsperson abgebildet, weil das Wort **Febris**, der Sprachlehre nach, weiblichen Geschlechts ist; die Griechen hingegen bedieneten sich dabey einer Mannsperson; weil der Griechische Name dieser Krankheit, πύρετος, männlichen Geschlechts ist.

Tab. XLI.

§. 3. Es hatte aber die Nacht viele Kinder 3), deren Vater Erebus soll gewesen seyn: als da sind, Amor, **die Liebe**; Dolor, **der Schmerz**; Labor, **die Arbeit**, oder **Mühseligkeit**; Invidentia, **der Neid**, oder **die Mißgunst**; Fatum, **das Schicksal**; Senectus, **das hohe Alter**; Mors, **der Tod**; Tenebrae, **die Finsterniß**; Miseria, **das Elend**; Querela, **die Klage**; Gratia, **die Anmuth**; Fraus, **der Betrug**; Pertinacia, **die Hartnäckigkeit**; Parcae, **die Parcen**; die Hesperides; und Somnia, oder **Träume**; welches alles, nach altem Gebrauch, in einem verblümten Verstand anzunehmen ist. Von dem Somno (**Schlaf**) wird gleichfalls vorgegeben, daß er ein Sohn der Nacht und des Erebus sey, gleichwie auch der Tod des Schlafes Bruder genennet wird. Es wird aber derselbe unter mancherley Gestalt angetroffen. **Tibullus** legt ihm Flügel bey 4), andere stellen ihn unter einem sanft 5) schlaffenden Knaben vor; und werden auf den alten Grabsteinen und Todtengerüsten viele Vota, oder Gelübde, angetroffen, welche dem Gott des Schlafs geschehen sind. Allein, es wird hier ohne Zweifel der lange Todesschlaf verstanden, welcher deswegen auch öfters Somnus aeternalis,

1) Im 2ten Idyll. v. 166. siehe den griechischen Ausleger.
2) Siehe das Trauersp. Jon. v. 1150.
3) S. des Hesiodus Theogonie; des Cicero drittes Buch von der Nat. der Götter.
4) So auch Seneca im Trauerspiel Hercules furens v. 1065. und folg.
5) Ovidius Metam. 11. v. 623. *placidissime* Somne Deorum.

Palaeograph. Gr
1.

Villa Borghese.
2.

Memoriæ Brixienſes.
3.

Maffei.
4.

Medaillon du Roy.
5.

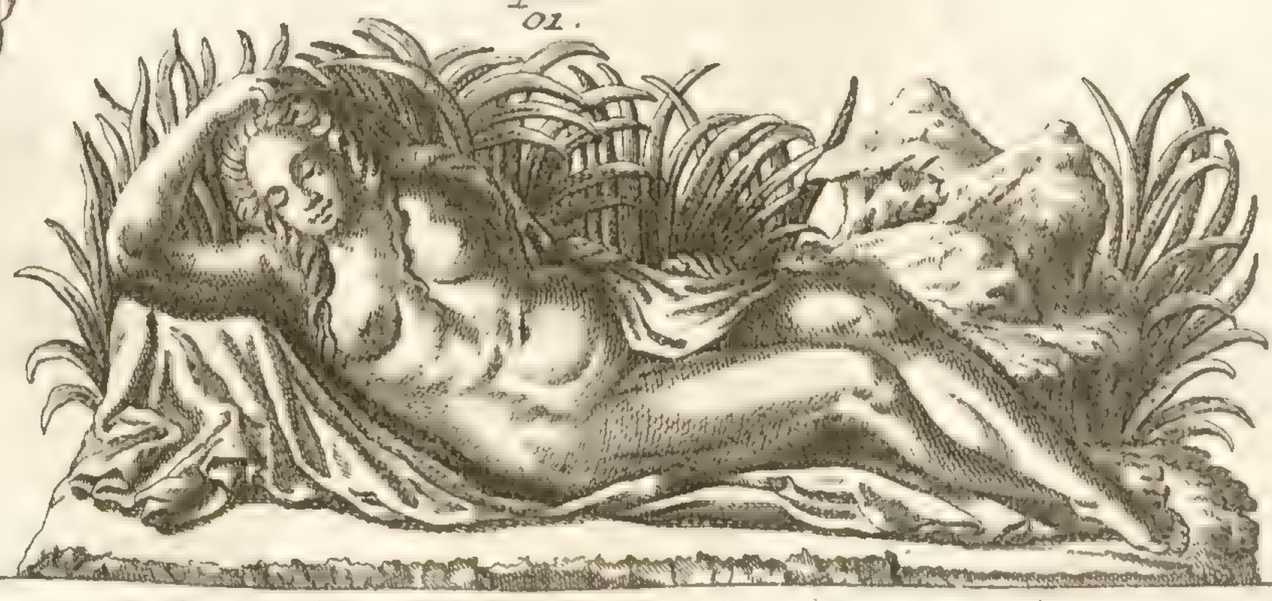
Diar. Italicum.
6.

Diar. Italicum.
7.

M. del Torre.
8.

Boiſſardus.
9.

Sponius.
10.



Sponius.
11.

1. Nox cum velo nigro et face. 2. Somnus. 3. Noctulius. 4. et 5. Deus Lunus. 6. et 7. Mithras cum capite leonis et quatuor alis. 8. Mithras cultrum in pectore bovis defigens. 9. Nympha urnam effundens. 10. Nympha Naias dormiens. 11. Alia Nympha marina s. Nereis cum concha marina

nalis, **der ewige Schlaf**, genennet wird. Fig. 2. ist der Schlaf, von einer sehr künstlichen Hand, unter der Gestalt eines Knaben, abgebildet, der in einem tiefen Schlaf lieget, und neben sich ein grosses Gefäß stehen hat, welches mit einem schlafbringenden Saft mag angefüllet seyn; auch hat er einige Mohnköpfe unter dem Haupt liegen, dergleichen er auch etliche in der Hand hält. Eine andere Gestalt des Schlafs trifft man auf einem gewissen Römischen Marmor an, woselbst ein schläffender Knab mit dem einen Arm ein Löwenhaupt umarmet, den andern aber über seinen Kopf herleget, und auch einige Mohnköpfe bey sich hat; welche das gewöhnliche Zeichen des Schlafs sind; nicht weniger siehet man bey diesem Knaben auch eine Eidexe; womit angezeiget wird, daß der Schlaf auch die allerwildesten und grimmigsten Thiere bezähme; daher auch **Homerus** denselben in seiner **Ilias** 6) ω, v. 5. παυδαματωρ, d. i. **der alles bezwinget**, nennet. Eben dieses Bild des Schlafs ist auch mit Flügeln versehen, welches sich auf das bekannte Beywort des Schlafs beziehen mag, vermög dessen er παυσιπτερος heisset, d. i. **der die Flügel ausbreitet**; wobey bekannt, daß ein jeder Stand, und ein jedes Alter, unter allen Nationen, dessen Gesetzen unterworfen sey. Bey der Eidexe kan man sich desjenigen erinnern, was einige von ihr melden, daß nemlich dieses Thierlein eine grosse Neigung gegen den Menschen habe, so, daß, wann es auf dem Feld einen schlaffenden Menschen antrifft, es still stehen bleibe, und bey ihm gleichsam Wache halte; und wo es irgend eine Schlange erblickt, die sich demselben nahen will, denselben alsobald erwecke und ermuntere, daß er nicht etwan von derselben verletzt werde.

§. 3. Nach der Meynung einiger Griechen soll der Schlaf auch ein guter Freund von den Musen gewesen seyn; daher nach dem Bericht des **Pausanias**, Buch 2. cap. 31. zu Trözene in einer gewissen Kunstkammer, ein Altar soll gestanden haben, auf welchem dem Schlaf und den Musen ehemals ein gemeinschaftliches Opfer gebracht worden. Die Ursache hievon lässet sich leicht errathen. Dann wer den Musen sehr ergeben ist, und fleissig dem Studieren oblieget, muß nothwendiger Weise auch seine gewisse Zeit zum Schlaff und zur Ruhe haben; damit er wieder neue Kräften bekommen möge. Kurz, der Schlaf besänftiget alles, gibt eine süsse Ruhe, und kan kein Studierender ohne denselben lang ausdauren. Es wird hiernebst der Schlaf in demjenigen Gedicht, von welchem Orpheus, als Urheber angegeben wird, **ein König der Götter** 7) **und Menschen** genennet. Nicht weniger wird er auch, für einen Bruder der Vergessenheit und der Hofnung, angegeben.

§. 4. Bey diesem Gott des Schlafes erinnern wir uns auch der bekannten Fabel, welche von dem Endymion erzehlet wird. Dieser soll ehemals ein König von Elis gewesen seyn, in dessen schöne Gestalt sich der Mond soll verliebt haben 8). Von eben diesem sagt man, daß er seinen dreyen Söhnen, dem Epeus, Päon und Aetolus, einsmals den Antrag gethan, daß sie einen Wettlauf miteinander anstellen sollten, und welcher dabey die andern besiegen würde, ihm in dem Reich nachfolgen sollte. Nachdem nun Epeus hierinn es seinen Brüdern zuvorgethan, so habe er auch wirklich die Nachfolge in dem väterlichen Reich erhalten, und seyn dessen Unterthanen hernach Epei genennet worden. Der jüngste Bruder Aetolus soll hierauf auch im Land geblieben seyn, Päon aber habe es übel aufgenommen, daß er von seinem Bruder überwunden worden, und sey weit von seinem Vaterland weggereiset, und zwar, in ein jenseit des Flusses Axius gelegenes Land, welches von ihm hernach Päonia genennet worden. Der Vater Endymion soll von dem Jupiter, der ihm die Freyheit gegeben, sich eine Gnade von ihm auszubitten, dieses begehret haben; daß er eines beständigen Schlafs geniessen, und nimmermehr seine Jugend verlieren möchte.

§. 5. Der Gott Noctulius erscheinet Fig. 3, zu dessen Füssen sitzet eine Nachteule, welches ein deutliches Zeichen ist, daß er zu den Nachtgöttern zu rechnen sey. In Ansehung seiner Kleidung hat er eine grosse Aehnlichkeit mit dem Priester der Cybele, Namens Attis. Bey den Alten wird desselben niemals gedacht. Doch heißt eine von den Beynamen des Bacchus, Nyctileus; daher die Sacra Nyctileia, sonst auch Orgia genannt, welche zu Nacht mit allerley Schande begangen worden, den Namen bekommen haben.

§. 6. Gleichwie der Mond bey den Griechen und Römern in grossen Ehren gehalten wurde, also hatten sie auch einen besondern Gott, Namens Lunus 9), welcher vornehmlich von den morgenländischen Völkern verehret wurde. Von den Griechen wurde er Μὴν genennet; unter welchem Namen auch die

6) Beym **Montfauc.** Theil 1. Supplem. p. 216. ist unrichtig die **Odyssea** angeführet.

7) So dichtet **Homer** in Il. Ξ v. 233. folg. daß der Schlaf auch einmal den Jupiter zu besondern Schaden der Troianer überwältiget.

8) S. des **Pausanias** Eliaca; und den griechischen Ausleger des **Apollonius**, über das 4te Buch.

9) Es ist bekannt, daß die Heiden sowohl dem Jupiter, als andern Gottheiten, beyderley Geschlecht beygeleget haben. S. **Selden.** de Diis Syris. **Lunus** ist wegen eines Orakels berühmt gewesen; sehe **Spartian** in dem Leben des Caracalla c. 7. und des **Casaubonus** Anmerkungen.

Phrygier ihm dieneten und ihn göttlich verehreten. Dessen Bildniß sehen wir Fig. 4. und 5. In der ersten Figur erscheinet nur das Haupt mit einer Phrygischen Mütze; die andere ist ein Abdruck von einer Münze des Kaisers **Valerianus**. Auf dieser hat Lunus eben eine solche Phrygische Kappe, und aus den Schultern ragen zwey Mondshörner hervor; über den Leib hat er einen Ober- und Unterrock; in der linken Hand hält er einen Spieß, in der rechten aber eine Schale, und zu dessen Füssen lieget ein Ochsenkopf, zum Zeichen, daß ihm dergleichen Vieh geopfert worden.

Das zweyte Capitel.

Von dem Mithras.

§. 1.

Obgleich der Gott Mithras mit der Sonne einerley ist; so haben dennoch die Römer, welche diesen Gott von den Persern angenommen haben, demselben zu Ehren einen besondern Gottesdienst angerichtet; gleichwie sie auch sonst die Götter aller und jeder Nationen nach Rom gebracht, und sie daselbst verehret haben. Wie sonst die Sonne und Apollo öfters für eine Gottheit angenommen werden, nichts destoweniger aber beyde ihre besondere Tempel, Priester und Opfer hatten, und Apollo mit der Sonne und dem Mithras nichts gemein hatte; also hatten sie auch besondere Ceremonien, welche diesen Mithras angiengen. Die alten Perser 1) verehreten unter diesem Namen nicht nur die Sonne, sondern auch das Feuer, und war diese Gottheit bey ihnen die vornehmste. Die Gelegenheit, durch welche der Dienst dieses Mithras zu Rom bekannt worden, waren die Seeräuber, welche von dem Pompeius überwunden worden. Es soll dieser Mithras, nach dem Vorgeben der Perser, aus einem Felsen hervorgekommen seyn, welches ausser allem Zweifel von dem Feuer zu verstehen ist; weil dasselbe aus harten Steinen hervorspringet, wann dieselbe hart aneinander geschlagen werden. Hiernebst sagen sie auch, daß der Mithras ein Ochsendieb gewesen sey, welches mit denjenigen Abschilderungen eintrifft, da derselbe vorgestellet wird, wie er in einer Höhle einem Ochsen mit seinem Schwerdt die Kehle absticht. Desgleichen wird er auch **unüberwindlich** genennet, welcher Name der Sonne allerdings zukommt, weil niemand im Stand ist, die Kraft und den Lauf derselben zu hemmen. Zu Rom pflegte er insgemein in der Gestalt eines Jünglings, welcher eine Phrygische Kappe auf dem Haupt hat, und einen Ochsen den Hals absticht, vorgestellet zu werden. Anderswo erscheinet er auch in menschlicher Gestalt, aber mit einem Löwenkopf, wie Tab. XLI. Fig. 6. 7. In der ersten Figur stehet er auf einer Kugel, von welcher eine Schlange in die Höhe steiget, sich um dessen Leib etlichmal herum schlinget, endlich aber sich über dessen Haupt wieder herab zieht, und ihren Kopf in dessen Rachen zu stecken scheinet; über das hält dieser Mithras in beyden Händen einen Schlüssel vor der Brust; und die Schultern sind mit vier Flügeln versehen, deren zween in die Höhe stehen, zween aber gegen die Erde gekehret sind; in der andern Figur ist dieser Mithras, von den Hüften an, bis auf die Füsse, mit einem langen Rock bedeckt, und hält in seinen beyden Armen eine brennende Fackel; hierbey hat er auch vier Flügel, wie der vorige; vor ihm stehet ein brennender Altar, und aus dem Rachen des Löwenkopfs kommt ein langes Band hervor, welches über das auf dem Altar brennende Feuer wegflieget. Das Löwenhaupt soll zeigen, daß, gleichwie der Löwe der König aller Thiere ist, die Sonne der vornehmste unter allen himmlischen Cörpern sey. Ferner wird die Sonne auch bisweilen durch eine Schlange angedeutet; wie man dann dieselbe in allen Abschilderungen des Mithras antrifft. Mit den Schlüsseln mag so viel gesagt seyn, daß, gleichwie diese alles Verschlossene aufschliessen, gleicherweise auch vor der Sonne nichts verborgen oder verschlossen sey, wo deren Strahlen nicht hinkommen. Die brennende Fackeln bedeuten ohne Zweifel das Feuer, für welches der Mithras selbst bisweilen genennet wird. Daß der eine Mithras auf einer Kugel steht, mag dahin abzielen, daß die ganze Erdkugel von der Sonne erleuchtet, erwärmet und fruchtbar gemacht wird.

§. 2. Eine andere Vorstellung des Mithras, welche auf den Marmorsteinen weit gewöhnlicher ist, und öfters angetroffen wird, als die vorige, sehen wir Fig. 8. da Mithras auf einem Ochsen sitzet, der an der Erde lieget, mit der linken Hand denselben an seiner Nase anfasset, und mit der rechten ihm ein Schwerdt, oder grosses Messer, in die Brust stösset. Dabey befinden sich insgemein noch verschiedene Zeichen,

1) Siehe von dem Gottesdienst der alten Perser überhaupt, und vom Mithras, die **algem. Welthist.** teutscher Uebersetzung, Theil 4.

1.

la Chausse.

2.

Diarium Italicum.

3.

Beger.

4.

la Chausse.

5.

Memoriæ Brixienses.

6.

Maffei.

Marmor Rom.

8.

7. Maffei.

1. Figura Panthea, plurium Numinum symbola simul exhibens. 2.3.4.5. Sirenes. 6. Orpheus feras symphonia sua demulcens. 7. Idem in infernum descendens et Cerberum lyra demulcens. 8. Laocoon cum duobus filiis draconibus implicatus.

chen, welche auf gewisse Eigenschaften und Würkungen der Sonnen ihre Absicht haben; die wir aber hier nicht weitläuffig untersuchen wollen; zumal die Gelehrten hiebey nicht einerley Meynung sind. Sehr oft werden ihm annoch zween Jünglinge zugesellet, deren jeder eine Fackel in der Hand hält; doch mit dem Unterschied, daß der eine dieselbe in die Höhe, der andere aber dieselbe gegen die Erde kehret; wodurch, ohne Zweifel, der Auf- und Niedergang der Sonnen verstanden wird.

Das dritte Capitel.

Von den Nymphen.

§. 1.

Die Menge der Nymphen ist bey den Dichtern so groß, daß man beynahe gedenken sollte, man könne die ganze Welt damit anfüllen. Es wurden aber dieselbe in gewisse Classen, und zwar erstlich überhaupt in coelestes, (**himmlische**,) (so die himmlischen Scharen, als Seelen, belebten,) und terrestres, (**irdische**,) eingetheilet; unter welchen die letztern noch genauer in **Wasser-** und **Erden-Nymphen** abgesondert wurden; gleichwie auch die, die ihren Aufenthalt an den Wassern hatten, von mancherley Art gewesen sind: als 1.) Oceanitides, oder die Nymphen, welche sich an und auf dem grossen Welt-Meer aufhielten, und für Töchter des Oceanus und der Thetis gehalten wurden; 2.) die Nereides, oder die Töchter des Nereus und der Doris, welche auch Meer-Nymphen gewesen sind; 3.) die Naiades, oder Podamides, welche ihren Aufenthalt an den Bächen und Flüssen hatten; 4.) Limnades, an den Sümpfen; 5.) Ephydriades, an den Brunnen, oder Quellen, die insgemein so vorgestellet werden, daß sie in der einen Hand einen Wasserkrug, aus welchem Wasser heraus laufft, in der andern aber ein gewisses Blat von einem Gewächs halten; wie Fig. 9. Eine überaus schöne Vorstellung einer Nymphe ist diejenige, welche wir Fig. 10. mittheilen, da dieselbe in dem Schilf schlaffend lieget; es ist also eine Naias; die Nereides haben an statt des Wasserkrugs, insgemein eine grosse Menge Meermuschel, wie Fig. 11.

§. 2. Ausser vorgedachten Wasser-Nymphen waren auch irdische Nymphen, die ihren Sitz auf der Erde hatten; und wurden gleichfalls in besondere Classen eingetheilet. Dann einige wohneten auf den Bergen, und wurden daher Oreades, Orestiades, genannt; andere in dem Gebüsch und Thälern, welche daher Nepeä hiessen, und wieder andere in den Wäldern, und zwar insonderheit bey und in den Eichbäumen, daher sie Dryades, und Hamadryades, genennet wurden, und mit den Bäumen hervorkommen, und auch mit denselben sterben sollten. Uebrigens gibt es auch verschiedene Nymphen, welche, wie mehr andere Gottheiten, ihren Namen von ihrem Vaterland und Herkunft haben: z. E. die Tyberiades, Pactolides und Dodonides, welche ihren Namen von der Tyber und dem Pactol, zween Flüssen, und von Dodona, bekommen haben 2).

Das vierte Capitel.

Von mehrern Göttern auf einem Bild.

§. 1.

Wir haben seither verschiedenmal Gelegenheit gehabt, von Pantheis zu gedenken; wann man den Namen selbst in Betrachtung ziehet, so bedeutet es eine Bildseule, an welcher die Zeichen verschiedener Gottheiten zugleich angetroffen werden. Ob aber schon bey dergleichen Bildern viele und mancherley Zeichen zusammen kommen; so ist doch dieses keine Hinderniß, daß nicht darunter ein gewisser Gott, oder Göttin, vornehmlich könne verstanden werden; indem doch gewisse Zeichen die vornehmsten sind. Also sehen wir Tab. XLII. Fig. 1. die geflügelte Göttin des Glücks, welche in der rechten Hand ein Tab. XLII.

2) In Homers Odyssea ist das antrum Nympharum berühmt, durch eine kleine Abhandlung des **Porphyrs** unter dieser Aufschrift: In Rom waren viele Nymphaea, oder schön angelegte Bäder, Brunnen ꝛc. wobey auch wohl Bilder der Nymphen waren.

ein Steuerruder hält, in der linken aber ein Füllhorn; als welches die eigentliche Kennzeichen dieser Göttin sind; eben dieses Füllhorn aber hat am Ende, wo es sich zusammen spitzet, einen Kopf von einem Ochsen, oder Bock. Auf dem Kopf hat sie verschiedene Strahlen, zwischen welchen die Lotusblume hervorschiesset; als welches der Isis und des Osiris Zeichen sind. Auf der Schulter hat sie den Köcher der Diana, und auf der Brust den Aegis, oder Brustfleck der Minerva, mit dem Haupt der Meduſa; auf dem Füllhorn sitzt ein Hahn, als das Zeichen des Mercurius, und unten an demselben ist vielleicht ein Widderkopf, so auch auf den Mercurius zielet; der Vogel, welcher auf diesem Kopf sitzet, ist vielleicht ein Rab, als das Zeichen des Apollo. Daß man aber verschiedene Gottheiten zusammen und unter einem Bild vorstellet, komt daher, weil einige gemeynet haben, daß alle die Götter, die sonst besonders und einzeln verehret würden, in der That nur eine 3) Gottheit seyn. Also hat z. E. **Macrobius** dafür gehalten, daß Jupiter, Neptunus und Mars, mit zur Sonne genommen werden könne; und daß diese letztere, bloß unter jener verschiedenen Namen, sey verehret worden. Andere hingegen sind der Meynung, daß damit auf eine besondere Art des Gottesdiensts gezielet werde. Diesem mag seyn, wie ihm wolle, so kommen dabey so viele ungereimte Dinge zusammen, daß man nicht nöthig hat, sich viel darüber zu verwundern.

Das fünfte Capitel.

Von den Sirenen, Harpyien und Stymphalischen Vögeln.

§. 1.

Obgleich die meisten Götter und Göttinnen, von den Griechen und Römern, in menschlicher 4) Gestalt vorgestellet worden, so wurde doch diese Gestalt bey manchen auch sehr verunstaltet, wann sie denselben Hörner, Ohren, Schwänze, Schenkel und Beine von Ziegen und Ziegenböcken, angedichtet haben; wie wir oben bey dem Pan, den Satyren, Faunen und dem Silvan, gesehen haben. Ja sie erdachten noch andere abscheulichere Mißgeburten, von welchen sie glaubten, daß etwas Göttliches damit verbunden sey; dergleichen die Sirenen, Harpyien und Stymphalische Vögel gewesen sind.

§. 2. Die Sirenen 5) sollen Töchter des Archelous gewesen seyn, von welchem oben erzehlet worden, daß, da er sich mit dem Hercules in einen Streit eingelassen, und in einen Ochsen verwandelt, dieser ihm das eine Horn abgerissen habe; daher sie auch mit einem andern Namen Acheloides genennet werden. Die Mutter soll eine von den Musen gewesen seyn. Insgemein werden deren drey angegeben, obgleich andere nur von zwoen gedenken; dahingegen noch andere die Zahl derselben bis auf fünfe vermehren. **Hyginus** gibt (in der 141. Fabel) vor, daß sie zu der Zeit, da Proserpina von dem Pluto entführet worden, in Sicilien gekommen seyn, und daß Ceres, welche über dieselbe erzürnet gewesen, weil sie ihrer Tochter nicht zu Hülfe gekommen, sie aus Rache in Vögel verwandelt habe. Hierauf soll das Orakel ihnen vorher gesagt haben, daß sie so lang leben würden, als sie alle Fremde, welche vor ihnen vorbey kommen würden, durch ihre Reitzungen würden dahin bringen können, daß sie bey ihnen stille stünden. So bald aber ein einiger Fremdling, ohne sich an sie zu kehren, ihnen entwischen würde, so würden sie ihr Leben verlieren. Solcher Gestalt haben diese Sirenen alle Fremde, durch ihren anmuthigen Gesang dermassen bezaubert, daß sie weder hinter sich, noch vor sich, konnten, sondern still halten, und bey ihnen bleiben mußten, anbey über diesem Gesang ihr Vaterland, Essen und Trinken, vergassen, bis sie endlich verschmachteten und dahin sturben; daher dieselbe Gegend, von den daherum liegenden Todtenknochen solcher Fremdlinge, ganz weiß anzusehen war. Wie nun Ulysses 6) eben denselben Weg reisen sollte, verstopfte er, nach der Ermahnung der Circe, allen seinen Reisegefehrten die Ohren mit Wachs, und befahl ihnen zugleich, daß sie ihn selbst an den Mastbaum vest anbinden, und ihn keineswegs wieder los machen

3) Diese Meynung ist sehr alt, und eine Wirkung besonderer Vernunft, als das gemeine Volk zu haben pflegte; man findet in des **Cicero**, **Plutarchs**, und vieler andern Schriften, viele Bestätigungen derselben; daß die verschiedenen Wohlthaten GOttes, und besondern Gelegenheiten, wobey sich diese oder jene göttliche Eigenschaft vorzüglich bewiesen, Anlas gegeben, so vielerley Gottheiten daraus zu machen ꝛc. wovon umständlich zu handeln der Ort nicht ist.

4) Weil diese die schönste und vollkommenste.

5) Man hat nicht ohne Wahrscheinlichkeit diesen Namen, von dem Hebr. **Schir**, Gesang, singen, hergeleitet.

6) Siehe des **Homers** Odyss. B. 12. Eben so soll auch **Orpheus** die Argonauten durch seine Music errettet haben, daß sie nicht zuhören können.

machen sollten, wann er sie gleich darum bitten würde; vielmehr sollten sie ihn alsdann desto vester binden; alles zu dem Ende, damit weder diejenigen, die bey ihm im Schiff waren, sich durch die Anmuth ihres Gesangs möchten anlocken lassen; noch er selbst es in seiner Gewalt haben möchte, denselben zu folgen; wann er auch gleich gerne wollte. Wie nun seine Gefehrten nichts höreten, auch Ulysses, der, wider die Vermahnung der Circe seine Leute bate, daß sie ihn loß lassen möchten, hierauf nur desto härter angebunden wurde: so geschahe es, daß sie glücklich vorbey fuhren. Die Sirenen aber, wie sie sahen, daß sie nicht vermögend waren, ihn aufzuhalten, stürzten sich von Stund an, aus Verzweifelung, in das Meer, daß sie ersoffen.

§. 3. In Ansehung ihrer Gestalt, stehen viele Mahler neuerer Zeiten im Irrthum, wenn sie dieselben, als Weibspersonen, vorstellen, die von dem untern Leib, an statt der Füsse, sich in einen Fisch endigen. Ja es fehlet nicht an gelehrten Männern, welche eben dieser Meynung gewesen sind. Allein, diese Gestalt eines halben Weibes und halben Fisches, kommt vielmehr den Nereides zu. Nach der Beschreibung der Alten 7) waren die Sirenen vom Kopf bis an den Gürtel einer Weibsperson, übrigens aber einem Vogel gleich; oder sie waren ganz Vögel bis auf den Kopf, welcher jungfräulich. In der letzten Gestalt sehen wir dieselben Tab. XLII. Fig. 2. 3; in der ersten aber Fig. 4. und 5.

§. 4. Die Harpyien hatten auch die Gestalt der Vögel, und waren dem Phineus von den Göttern zur Plage zugeschickt. Wann dieser zu Mittag speissen wollte: waren die Harpyien da, welche ihm den grösten Theil der Speissen vor dem Maul wegnahmen, und den Ueberrest mit ihrem Unflat besudelten und verderbten. Die Eltern derselben waren entweder Neptunus und die Erde, oder Thaumantes und die Electra, eine Tochter des Oceans. Ihre Zahl wird verschieden angegeben. Nach der Beschreibung des Virgils 8) Aen. III. 214. seqq. hatten sie Ohren, wie ein Bär, ein Angesicht, wie eine Jungfrau, Hände und Füsse, wie ein Mensch, übrigens aber einen Leib, wie ein Geyer, und auch Flügel; die Nägel aber an Händen und Füssen sollen ungemein groß gewesen seyn. Mithin waren sie von den Sirenen nicht gar sehr unterschieden.

§. 5. Von den Stymphalischen Vögeln ist zu merken, daß, nach dem Bericht des Apollodors (Buch 2. cap. 4.) in Arcadien eine gewisse Stadt, Namens Stymphalus gewesen, bey welcher sich ein See gleiches Namens befunden, wo diese Vögel ihren Aufenthalt gehabt 9); weil in dieser Gegend viel dickes Gebüsch war, in welchem sich Wölfe aufhielten, vor welchen sich diese Vögel förchteten. Wie nun dem Hercules anbefohlen war, dieselbe zu vertreiben, hat er lang bey sich angestanden, wie er dieses bewerkstelligen möge; bis ihm Minerva ein gewisses Klapperwerk, welches Vulcanus zu diesem Ende verfertiget hatte, zugestellet, womit er diese Vögel dermassen scheu gemacht, daß sie allesamt davon geflogen, und Hercules dieselben mit seinen Pfeilen zum Theil erlegen konnte. Einige Alten geben vor, daß diese Vögel eiserne Schnäbel und Klauen gehabt haben, desgleichen, daß ihre Fittiche von Eisen gewesen, aus welchen sie die Federn, wie Pfeile, hätten von sich schiessen können. Sonst werden sie auch überall als Vögel vorgestellet.

Anhang
von einigen Poetischen Fabeln.
I. Fabel von der Scylla.

Die Fabel von der Scylla bestehet hauptsächlich in folgenden. Insgemein wird vorgegeben, daß Scylla eine Tochter des Nisus, Königs von Megara, gewesen. Nachdem nun diese sich in den König von Creta, Minos, verliebt, soll sie ihrem Vater einen röthlichen Haarlocken, von dem das Orakel ihm verkündiget hatte, daß, so lang er diesen behalten würde, er unsterblich bleiben würde, ausgeschnitten haben; wodurch sie nicht nur ihren Vater verrathen, sondern auch gemacht hat, daß ihr Vaterland in die Gewalt der Feinde gekommen. Minos aber, welcher ihr diese Unart höchstens verdachte, stürzete sie in das Meer, woselbst sie in ein Seewunder verwandelt wurde. Hierauf soll sie ihren Aufenthalt an der Sicilianischen Meerenge gehabt haben. Von ihrer Gestalt sagt Homerus 1), daß kein abscheulicherer Anblick,

7) Siehe dem Ovid. im 5ten Buch der Verwandlungen, v. 552.
8) Siehe auch den Servius dabey; und des Hesiodus Theogonie.
9) Siehe den griechischen Ausleger des Apollonius über das 2te Buch, v. 384. 1035. 1048. 1055.
1) Siehe das 12te Buch der Odyssee, v. 88. Ovids 8tes Buch der Verwandlungen.

blick, als eben dieselbe, gewesen sey. Ihre Stimme sey den jungen Hunden gleich gekommen; hiernebst habe sie zwölf Füsse, und eben so viel lange Hälse, gehabt, auf deren jedem einen abscheulichen und sehr ungestalten Kopf; ein jeder dieser Köpfe aber soll drey Reyhen Zähne gehabt haben, davon die Bisse allesamt tödlich waren, wann sie einen erreichen konnten. Also haben die Mahler und Bildhauer manche Mißgeburten in die Welt gebracht, die niemals gewesen sind.

2. Von dem Vogel Phönix.

Der Vogel Phönix findet sich auch nirgend in der Welt 2), als in der Einbildung und Phantasey einiger alten Schriftsteller. Es soll derselbe ein Africanischer Vogel gewesen seyn; in der Grösse eines Adlers, der auch oben auf dem Kopf einen Kobel gehabt, wie die Adler; der Hals war goldgelb, der Kopf warf Strahlen von sich, die Federn und Flügel waren purpurfärbig, der Schweif blaulicht, und mit rosenfärbigen Federn untermischt. Uebrigens sagte man von ihm, daß er sein Leben beynahe auf dritthalb hundert Jahre habe bringen können; welche Zeit einige auf fünf bis sechs hundert Jahre, ja einige so gar bis auf tausend, vier hundert und sechzig Jahre verlängert haben; nach deren Verflieſſung er sich wieder erneuerte, und sich von neuem seine Jugend verschafte. Einige Kirchenlehrer haben diese Erzehlung auf die Auferstehung der Todten gedeutet.

3. Von den Centauris.

Centauri sollen Halbpferde und Halbmenschen gewesen seyn. Ixion soll der Juno Ehebruch zugemuthet, an statt ihrer aber eine Wolke ergriffen haben; daher diese Centauri auf die Welt gekommen, welche hernach auf dem Berg Pelion von den Nymphen erzogen worden. Von diesen Centauren, und den dasigen Mutterpferden, sind hernach die Hippocentauri gezeuget worden. Diese aber sind in der Fabelbeschreibung nicht so berühmt, als jene. Alle überhaupt waren von einem zankſüchtigen Naturell, und hiernebst dem Trunk gar sehr ergeben; daher sie oft Streit anfiengen, ob sie gleich manichmal den Kürzern zogen. Den heftigsten Streit hatten sie mit den Lapithis, auf der Hochzeit der Deidamia 3) mit dem Pirithous. Dann als dieselbe, als nahe Anverwandte der Braut, nebst den Lapithis zu dem Hochzeitmahl, welches Pirithous hatte zubereiten lassen, eingeladen worden; anbey auch Theseus mit bey der Gesellschaft war: so trug es sich zu, daß, nachdem die Centauri von dem Wein erhitzt waren, sie den Weibern der Lapithen Gewalt anthun wollten; worüber es zu einem heftigen Streit kam. Auf der einen Seite waren Pirithous, Theseus und die Lapithen mit ihren Freunden, auf der andern Seite aber die Centauri. Das erste war, daß sie einander die Becher, Schüsseln, Tische und Bänke, nach den Köpfen warfen, worauf der Kampf immer ärger war, bis endlich die Centauri, deren viele auf dem Platz blieben, das Reißaus nehmen mußten. Es war aber einer unter diesen Centauren, Namens Chiron, welcher weit verständiger und sanftmüthiger war, als die übrigen, auch bessere Sitten hatte. Dieser war des Achillis Lehrmeister, der ihn in der Music unterrichtet hat. Einige sind der Meynung, daß er auch den Jason in eben dieser Kunst unterwiesen. Er soll auch den Aesculapius, als den Gott der Arzeney, in dieser Wissenschaft unterrichtet haben.

4. Von dem Orpheus.

§. 1.

Ausser denjenigen Gottheiten, deren Historien und Vorstellungen wir bisher mitgetheilet haben, könnten wir noch viele andere anführen; sintemal die Römer sowohl, als die Griechen, alle ihre Kriegshelden unter die Zahl der Götter gerechnet haben. Allein, es ist unnöthig, alle diese hier mit anzuzeigen. Doch wollen wir noch etwas von dem Orpheus gedenken, dessen Name insonderheit bey den Poeten sehr bekannt ist 4). Insgemein wird er für einen Sohn des Apollo, und der Muse Calliope, angegeben; und

2) Tacitus, Dio oder Xiphilinus, Victor, und noch andere Schriftsteller, merken es doch als eine Seltenheit an, daß dieser Vogel gesehen worden; siehe des Marcel Donat dilucidationes in Tacitum, im 6ten Band des Thesaurus criticus des Gruters, Seite 164.

3) Siehe Ovids Verwandlungen Buch 12. v. 219.

Hygins 62. Fabel, und den Lucian.

4) S. Hygins Fab. 164. Apollodor. Buch 1. des Apollonius Argonaut. Buch 1. und die Erklärungen; das orpheische Gedicht; Ovids Verwandlung, Buch 10. des Pausanias Böotische Nachrichten, c. 30. Hygins Fabeln von den Sternen, Buch 2. c. 7.

und soll in der Music dermassen wohl erfahren gewesen seyn, daß er alles, was einige Empfindung und Gefühl gehabt, dadurch an sich gezogen; ja es sollen so gar wilde Thiere und Vögel sich zu ihm genahet haben, um seine Music mit anzuhören. Auch so gar Bäume, Wälder und Felsen vergassen ihrer Natur, und folgten seiner Music; gleich wie auch die Winde sich nach derselben dreheten, und die Flüsse vor Verwunderung stehen blieben. Man sagt übrigens, daß er den Menschen zu erst die Erkäntniß der Götter beygebracht, und ihnen gezeigt habe, wie sie dieselbe verehren sollten; daher er für den Urheber der alten heidnischen Götterlehre gehalten wird. Eben derselbe soll auch zu erst die Aussöhnung der Verbrechen eingeführet, und das Fest des Bacchus (eben daher Orphica genannt) angeordnet haben. Nach dem Bericht des **Lucians**, soll er auch die Griechen zu erst in der Sternseherkunst unterwiesen haben. Uebrigens hat derselbe den berühmten Riesenstreit, den Raub der Proserpina, und den Kampf des Osiris bey den Egyptiern beschrieben. Einige behaupten so gar, daß er die beruffene zwölf abentheuerliche Verrichtungen des Herculis gleichfalls beschrieben habe 5).

§. 2. Vor anderen wunderbaren Geschichten ist insonderheit dessen Reise nach der Höllen sehr bekannt und merkwürdig. Aristäus war in desselben Eheweib, Eurydice, dermassen sterblich verliebt, daß er sie aller Orten verfolgte, um sie zu seinem Willen zu bringen; dahingegen Eurydice ihm aller Orten aus dem Weg gieng; bis sie endlich auf der Flucht von ungefähr auf eine Schlange trat, von welcher sie einen tödtlichen Biß bekommen; daran sie auch gestorben ist. Wie nun Orpheus über diesen Verlust empfindlich gerühret war; so nahm er sich vor, selbst nach der Hölle zu wandern, und wo möglich seine Gemahlin wieder aus derselben zuruck zu führen. Er ergriff deswegen seine Leyer, und kam mit derselben durch das Tänarische Vorgebirge, wo der Eingang der Hölle seyn sollte, woselbst sich auch Hercules zu ihm gesellet hat. In der Hölle hat er durch seine Music alle Einwohner derselben dermassen gerühret, daß er von dem Pluto und der Proserpina die Erlaubnis bekam, sein Weib wieder mit sich fortzuführen; doch mit der Bedingung, daß er das Weib nicht ehender ansehen, oder auf dem Weg sich nach derselben umschauen sollte, bis er wieder auf der Erde seyn würde; sonsten Eurydice das Sonnenlicht nimmermehr wieder sehen würde. Weil aber Orpheus diese Bedingung nicht halten konnte, sondern sich unter Wegs nach ihr umsahe, so wurde sie ihm augenblicklich aus den Augen geruckt, und ferner nicht wieder von ihm gesehen.

§. 3. Von dem Tod des Orpheus sind die Erzehlungen mancherley. Einige sagen, daß, da er in der Höllen allen andern Göttern zu Ehren Loblieder angestimmt, er allein des Bacchus vergessen habe; welches diesen Gott dermassen verdrossen, daß er die Bachanten gegen ihn aufgehetzt, daß sie ihn zerrissen haben. Andere hingegen sagen, er sey von dem Jupiter mit einem Donnerkeil erschlagen worden, durch welchen Schlag dessen Kopf von dem Rumpf sey getrennet, und samt der Leyer in den Fluß Hebrus geworfen worden; von wannen beyde endlich in die Insul Lesbus seyn gebracht worden. Wie Orpheus auf seiner Leyer oder Cithar gespielet, sehen wir Tab. XLII. Fig. 6, und wie er in der Hölle sich hören liesse, Fig. 7.

5. Von dem Laocoon.

Wegen der überaus schönen Bildseule, davon wir Fig. 8. einen Abdruck mittheilen, fügen wir auch die Geschichte oder Fabel von dem Laocoon mit bey. Dann es wird diese Bildseule weit und breit als ein besonderes Meisterstück angepriesen; und es scheinet, daß Agesander, Polydorus und Athenodorus, als die Urheber derselben, gleichsam in die Wette sich bestrebet, wie sie ein Denkmahl hinterlassen möchten, wodurch ihr Andenken verewiget, und dasselbe der Beschreibung ähnlich würde, welche Virgilius, Buch 2. Aen. von dieser Begebenheit hinterlassen hat. Als die Troianer bey sich anstunden, ob sie das grosse hölzerne Pferd, welches die Griechen in ihrem Lager aufgerichtet, und heimlich mit Soldaten angefüllet hatten, in ihre Stadt einführen wollten, oder nicht: so kam der Priester Laocoon, in Geleit einer grossen Menge Volks, oben von dem Schloß herab, und verwies es seinen Landsleuten sehr, daß sie sich ein Verderben über den Hals ziehen wollten, sie anbey vermahnend, daß sie die Sache erst untersuchen sollten, ob kein Betrug dahinter sey. Er selbst stieß den Spieß, den er in der Hand hatte, mit aller Macht in das hölzerne Pferd hinein; also, daß, wann nicht der Stadt Untergang wäre verhängt gewesen, und andere dergleichen gethan hätten, der Betrug ohnfehlbar würde offenbar worden seyn. Allein es wußte Sinon, ein Grieh, der sich stellte, als ob er von den Griechen entflohen wäre, die Troianer dermassen zu beschwätzen, daß sie sich an alles das, was Laocoon sagte, nicht kehrten. Ja, es hat ein ungefährer Zufall, welcher

5) Man vergleiche davon des Fabricius griechische Bibliotheck.

den Laocoon betroffen, die Troianer noch mehr veranlasset, ihr Vorhaben ohne weitere Ueberlegung auszuführen. Dann, indem er im Begriff war, einen grossen Ochsen zu schlachten, welcher dem Neptun sollte geopfert werden; so kamen zwo ungeheure Schlangen auf dem Meer gegen das Land zu, welche gerades Wegs auf diesen Laocoon zuschossen, und zwar zu erst dessen beyde Söhne ergriffen, als der Vater aber ihnen mit einer Axt zu Hülfe eilete, sich so gleich von denselben loßwickelten, und sich um ihn herum schlungen; wobey sie ihn dermassen umfasseten, und mit ihrem Gift bespien, daß er endlich den Geist aufgeben mußte; nachdem er vorher entsetzlich gebrüllet. Hier sehen wir, daß der Vater und die Söhne zugleich von den Schlangen umwickelt sind, und daß Laocoon sich von denselben, wiewol vergeblich, loßzureissen scheinet. Es ist aber diese Bildseule noch auf den heutigen Tag zu Rom auf dem Vatican an dem Ort zu sehen, welcher insonderheit Belvedere genennet wird.

Der
Griechischen und Römischen Alterthümer
Zweyter Band,
von dem Gottesdienst der alten Griechen und Römer, wie auch anderer Völker;
dessen Erster Theil
von dem Gottesdienst der alten Griechen und Römer handelt.

Das Erste Buch.
Von den mancherley Priestern und Kirchendienern der Griechen und Römer.

Das erste Capitel.
Von den Priestern der Griechen und denjenigen, welche das Recht hatten, die Opfer zu verrichten, wie auch von den Parasitis und Cerycibus.

§. 1.

Nachdem wir in dem ersten Band von den mancherley Göttern der alten Griechen und Römer gehandelt: so ist das nächste, daß wir kürzlich anführen, was von ihrem Dienst besonders merkwürdig ist. Wir werden es in dieser Ordnung thun, daß wir 1) von den Priestern und andern Kirchendienern, 2) von den Tempeln, und andern zum Gottesdienst gewidmeten Orten, und Altären, 3) von den heiligen Gefässen, und andern Geräthschaften, oder Instrumenten, deren sie sich bey dem Gottesdienst und den Opfern zu bedienen pflegten, 4) von den Opfern selbst, 5) von den mancherley Festtagen, 6) von den Gelübden, 7) von den Orakeln und andern betrüglichen Arten der Wahrsagungen, etwas handeln.

§. 2. Es ist wol kein Volk, welches nicht seine besondere Priester gehabt; als welche man jederzeit, gleichsam als Unterhändler, zwischen GOtt und den Menschen, angesehen hat. Wenigstens ist so viel gewiß, daß bey der wahren Religion, gleich anfangs Priester gewesen; ob man gleich nicht gewiß sagen kan, welchen Personen das Recht, die Opfer zu verrichten, zugekommen sey; ehe und bevor GOtt der HErr, durch ein besonders Gesetz, einen gewissen Stamm unter dem Jüdischen Volk dazu bestimmet

hat. Ob nemlich vor dieser Zeit dieses Recht nur einem jeden Hausvater, oder ohne Unterschied allen Mannspersonen sey verstattet gewesen, das lässet sich nicht gewiß entscheiden. So viel aber muß man gestehen, daß der gröste Theil der mancherley Arten des Gottesdienstes und heiligen Gebräuche, womit die Heiden ihre falsche Götter verehret haben, von demjenigen Dienst, welcher dem wahren und einigen GOtt geleistet worden, ursprünglich abstammen; wiewol dieser reine und wahre Gottesdienst so gleich sehr verkehret und verderbet worden.

§. 3. Die alten Griechen hatten jederzeit ihre besondere Priester, welche den Gottesdienst versahen. Als auch in folgenden Zeiten ganz Griechenland in verschiedene Republiquen zertheilet worden, hatte ein jedes Volk und eine jede Bürgerschaft ihre eigene Priester. Wie hoch aber die priesterliche Würde geachtet worden, das kan man unter andern aus dem Namen, den sie ihren Priestern beygelegt haben, erkennen; wie dann der Name ἱερεῖς (Hiereis), welcher von dem Wort ἱερὸν (hieron), heilig, abstammet, zu erkennen gibt, daß sie dieselbe für heilige Leute gehalten haben, die im Namen des Volks die mancherley Gelübde und Opfer ausrichteten. Mit einem andern Namen wurden sie Ἀρητῆρες (Areteres) genennet; welcher von dem griechischen Wort Ἀρὰ (Ara) hergeleitet wird; worunter man allerley Arten der Wünsche und des Gebets, verstehet, wodurch man theils etwas Gutes zu erhalten, theils aber andern etwas Böses anzuwünschen, denket: woraus zugleich erhellet, daß der Priester Amt vornehmlich darinn bestanden habe, daß sie von den Göttern allerley Wohlthaten erbitten, zugleich aber auch die Götter zur Rache über diejenige anruffen mußten, die sich kein Gewissen machten, andere zu beleidigen. Weil ihr Amt vornehmlich im opfern bestunde: so wurden sie auch θύται (Thytae), Opferer, genannt; welchen Namen in spätern Zeiten auch so gar die christlichen Griechen ihren Priestern beygeleget haben. Nicht weniger nannte man ebendieselbe auch τελεσταὶ (Teleſtas), Einweiher, oder Weihpriester, weil sie diejenige, welche zu Priestern, oder auch zu einem andern heiligen Dienst bestellet wurden, mit gewissen besondern Ceremonien einweiheten. Dis geschahe insgemein an einem geheimen und abgesonderten Ort, wo Niemand zugelassen wurde, als diejenige, welche bereits eingeweihet waren, oder nunmehr sollten eingeweihet werden; daher das gemeine Volk dergleichen Ort nicht anderst, als mit Furcht und Zittern, ansahe. Ueberdas wurden sie auch bisweilen mit dem gemeinen Namen ἱερουργοὶ (Hierurgi) genannt, welches so viel bedeutet, daß sie alle heilige Sachen und Handlungen verrichteten; als da sind beten, Gelübde thun, opfern, und die Sünder, so ihr Unrecht erkannten, wieder mit den Göttern auszusöhnen; von welcher letztern Amtsverrichtung eben dieselbe auch ins besondere καθαρταὶ (Kathartae), d. i. Reiniger, genennet wurden. Nebst den Priestern aber haben auch die Feldherrn und Könige, wie auch andere, die als Oberhäupter der Familien angesehen wurden, oder sonst über andere zu befehlen hatten, bisweilen sich eben dergleichen priesterliche Verrichtungen angemasset. So liesset man bey dem Homer in der Odyssee von einem gewissen Eumäus, der, ob er wohl ein Schweinhirt gewesen, oder über andere dergleichen Hirten gesetzt war, den Göttern geopfert hat. Die vornehmste unter den Priestern, welche bey gewissen Opfern und Solennitäten die Oberaufsicht hatten, heissen in Grabschriften, und andern dergleichen Denkmahlen, so gar βασιλεῖς, d. i. Könige; ja die Könige, und andere grosse Herren selbsten, haben kein Bedenken getragen, den Namen der Priester anzunehmen 1). Ob nun gleich der Aberglaube eine grosse Menge Götter, und zwar viele von schlechtester Beschaffenheit, eingeführet hatte: so waren die Griechen und Römer dennoch darauf bedacht, daß wenigstens die Priester einen unsträflichen Wandel 2) führen, und durch keinerley Laster jemand anstössig seyn möchten; wobey sie manchen derselben auch noch dieses auferlegten, daß sie sich des Ehestandes, und des Genusses gewisser Speisen, enthalten mußten.

§. 4. Zu Athen wurden diejenige, welche zu Priestern sollten erwehlet werden, genau besichtigt, ob sie irgend ein leibliches Gebrechen oder Schaden an sich hätten; so ausser allem Zweifel von den Juden entlehnet worden. Dann diese hatten ein besonderes Gesetz, Kraft dessen alle diejenige, welche dergleichen Fehler an ihrem Leib hatten, von allen priesterlichen Amtsverrichtungen ausgeschlossen wurden; gleichwie auch keinem Priester erlaubet war, zur zweyten Ehe zu schreiten; wenigstens geschahe dieses sehr selten. Indes wurde es nicht überal so genau genommen. Aus guter Meynung wurden ganz junge Leute beyderley Geschlechts, ja noch Kinder, zu Priestern und Priesterinnen erwehlet; damit dieses heilige Amt nicht etwa durch einige Unkeuschheit, oder Unreinigkeit, möchte beflecket werden; dergleichen Schande von einem so zarten Alter nicht so leicht zu befürchten schiene. Solcher gestalt liesset man bey dem Pausanias

1) Oben angeführte, und mehr andere Namen, ἱεροποιος, λειτουργος, προφητης, bezeichnen zwar überhaupt Priester: meistens aber insbesondere eine Art derselben, die ihren gewönlichsten Amt nach, sich unterschieden. Bey den Dichtern kommen noch ansehnlichere Beschreibungen derselben vor.

2) Worauf sich zuweilen auch die christlichen alten Lehrer in ihren Ermahnungen beruffen; ob wol gewiß, daß die eigentlich so genannten Priester, mehr äussern Vorurtheil, als der Sache nach, diesen Ruhm gehabt haben.

sanias (Buch 10, C. 54.) daß ohnweit Corinth der so genannten Minerva Cranea zu Ehren ein Tempel auf einem hohen Berg sey erbauet gewesen, bey dem etliche bedeckte Gänge und Zellen angelegt waren, in welchen sich verschiedene Priester aufhielten, unter denen der vornehmste so jung war, daß, nachdem er nach einer Zeit von fünf Jahren (dann so lang daurete das Amt) sein Amt niederlegte, er noch nicht einmal mannbar gewesen. Es mußte aber ein solcher die ganze Zeit über einig und allein dem Dienst dieser Göttin obliegen, und sich, nach Art der Alten, zum öftern in den Asaminthis (dieses waren besondere dazu dienliche grosse Becken oder Bade-Wannen) baden. Bey den Orchomeniern war hingegen ein anderer Tempel, welcher der Diana Hymnia geheiliget war, bey welchem sich die Arcadier häuffig einzufinden pflegten. Weil aber die Priesterin, die eine Jungfrau war, von einem gewissen Aristocrates, so gar bey der Bildseule der Göttin selbsten, geschändet wurde: so haben die Arcadier nicht nur diesen Aristocrates gesteiniget, sondern das Priesterthum von dieser Zeit an keiner Jungfer mehr aufgetragen, sondern eine Person dazu genommen, welche schon geraume Zeit in der Ehe gelebt hatte. Dann, weil die Priesterinnen von allen denen, welche in den Tempel kamen, Geschenke und was sie sonsten gelobet hatten, annehmen mußten: so gab dieses öfters Anlaß zu allerley verbotenen Reitzungen; wobey man nicht genugsam verhüten konte, daß nicht dergleichen ärgerliche Thaten ausbrachen.

§. 5. Ferner ist zu merken, daß bey den Griechen, in Ansehung des Priesteramts, ein grosser Unterschied gewesen, sintemal die Priester sowol nach ihrer äusserlichen Lebensart und Kleidung, als auch nach ihren mancherley Gebräuchen, sehr unterschieden waren; und zwar nicht nur in ganzen Ländern und Provinzen, sondern mannigmal so gar in einzelnen Städten. Eben so hatten einige das Priesterthum nur auf ein Jahr lang, andere hingegen auf mehrere Jahre. Einige pflegten bisweilen das eine Priesterthum mit dem andern zu vertauschen; gleichwie bey andern ebendasselbe, gleichsam als erblich, auf Kinder und Kindskinder fortgepflanzet wurde. Zu Athen hatte eine jede Priesterschaft ihren Erz- und Oberpriester, unter welchem die übrigen stunden. Zu Delphis hatten sie fünf dergleichen Oberpriester, samt gewissen Wahrsagern, durch welche der Abgott seine Aussprüche zu thun und Antwort zu geben pflegte. Zu Opus, einer Stadt in Locris, waren deren zween, unter welchen der eine den himmlischen, der andere aber den Höllengöttern, zu opfern hatte. An manchen Orten war es auch Weibspersonen aufgetragen; dergleichen man zu Athen und Argos gehabt hat; sintemal an dem letztern Ort eine, Namens Chrysis, bey der Juno, als der vornehmsten Gottheit der Argiver, an dem erstern aber eine andere Weibsperson, Namens Lysinache, bey der Göttin Minerva, das Erzpriestertum verwaltet hat.

§. 6. Die Parasiti, waren zu Athen auch eine Art gottesdienstlicher Personen, die von dem Fleisch der Thiere, welche zum Opfer gebracht wurden, ihren bescheidenen Theil zu geniessen hatten; und stunden dieselbe vor alters in einem dermassen grossen Ansehen, daß sie so gar bey und unter den vornehmsten Magistratspersonen ihren Sitz hatten. Daß sie aber Parasiti genennet wurden, kam daher, weil sie das Getreyd, oder Feldfrüchte, welche zu heiligen Gebrauch gewidmet waren, einsammlen 3) und auslesen mußten; sintemal σῖτος (sitos, im Griechischen das Getreyd, bedeutet. In spätern Zeiten aber ist dieser Name in schlechtestem Verstande gebraucht worden; also, daß man damit einen Schmarotzer anzeiget, der sich gern da aufhält, wo eswas zu essen und trinken gibt; dabey auch allerley Niederträchtigkeiten zu Hülfe nimmt. Wir merken noch an die sogenannte Ceryces, oder **Ausruffer**, deren ihr Amt darinn bestunde, daß sie alles das Vieh, welches zum Opfer gebracht wurde, abschlachteten, in welchem Stück sie mit den römischen Victimariis, oder Opferschlächtern, einerley waren; auch daß sie alle so bürgerliche, als zum Gottesdienst gehörige Verordnungen, dem Volk bekant machen mußten; von welcher letztern Verrichtung dieselbe eigentlich Ceryces, oder **Ausruffer**, genennet wurden.

Das zwente Capitel.

Von den Neocoris, Rege und Regina sacrorum, Hierophantis, und mancherley andern Namen der Priester, wie auch von der Pythia zu Delphis.

§. 1.

Die **Neocori** waren anfänglich meistens eben dergleichen Leute, als heut zu Tag unsere Kirchner, oder Küster; welche die Tempel zu gewissen Zeiten reinigen und auszieren, die heilige Gefässe und mancherley

3) Diese Einrichtung schreibt sich vom Solon her, wornach sich niemand von diesem Amt ausschliessen durfte, wenn es ihn traf, aber auch mehr als einmal es nicht haben konte. Man kan sie meist mit den römischen Epulonen vergleichen. Es hatten alle Demoi ihre Parasitos, die dem Hercules, Apollo u. d. g. gewidmet waren.

cherley Geschenke, welche den Göttern gebracht wurden, verwahren; denen, die zu dem Tempel kamen, und etwan noch nicht wußten, wie diese oder jene Gottheit müsse verehret werden, die nöthige Anweisung geben, und insonderheit alles, was bey öffentlichen Festen nöthig war, besorgen mußten. Ausser dem führet der berühmte **Valesius**, aus dem **Theodoretus** (B. 3, C. 16.) noch an, daß sie alle die, so in den Tempel giengen, mit Weihwasser besprenget, auch die Speisen, welche den Kaisern vorgesetzet wurden, besprenget haben. Bey Gelegenheit der erstern Verrichtung, erzehlt **Theodoretus** folgende Begebenheit: als Julianus, der abtrünnige, einsmals zu Antiochia in den Tempel des Genius dieser Stadt eingehen wollte, und die Neocori †), welche zu beyden Seiten stunden, alle die, so in den Tempel giengen, mit Weihwasser besprengten, geschahe es, daß, als Valentinianus, der Oberste über die kaiserliche Leibwache, welcher vor dem Kaiser her in den Tempel gieng, sonst aber ein Christ war, wahrgenommen, daß etliche Tropfen von dem Weihwasser auf sein Kleid gefallen, er dem Neocorus eine Ohrfeige gegeben, und sich dabey beklagt habe, daß derselbe ihn mit seiner Ceremonie mehr besudelt, als gereiniget, hätte. Derowegen habe Julianus diesen Valentinianus auf ein gewisses Schloß bringen lassen; weil er nemlich seiner Religion gespottet hatte. Es stunde aber kaum ein Jahr an, so wurde Valentinianus selbst Kaiser. Daß aber die Neocori auch so gar die kaiserl. Speisen mit Weihwasser besprengen mußten, scheinet vornemlich von eben diesem Julianus eingeführet worden zu seyn; allermassen er alle seine Vorgänger an Aberglauben übertraf. Ob nun gleich das Amt dieser Neocoren oft in geringen Stücken bestunde; so zeigt dieser Name doch oft die vornehmste Ehre in Bedienungen der Götter an; wie denn einige derselben, als Oberste Priester, für die Wohlfahrt des Kaisers besondere Opfer verrichtet haben ††). Solcher gestalt lieset man, daß diese **Neocori** bisweilen mit dem Namen **Prytanes**, oder Vorsteher, beleget worden; auch **Agonothetæ**, welche in den öffentlichen Spielen die vorgesetzte Preise austheileten; auch findet man, daß der Name **Neocoros** so gar dem Titul ganzer Städte 4) beygefüget worden; allermassen man sich eine grosse Ehre davon gemacht, wann man seiner Stadt den Namen **Neocoros** erwerben konte. Solcher gestalt wird in der **Apostelgeschichte** 10, 35. die Stadt Ephesus Νεωκόρος (**Neocoros**) der grossen Diana genennet; welchen Beynamen diese Stadt vor andern, deren doch einige noch darum stritten, geführet. Gleicher Weise trifft man auch verschiedene Münzen an, auf welchen Ephesus, Smyrna, Magnesia, Pergamus, Perga u. a. m. diesen Ehrennamen führen.

§. 2. Zur Zeit, da die Archontes zu Athen am Regiment waren, haben diese sich gleichfalls den Titul der Priester angemasset; und, vermög der priesterlichen Würde, bey grossen Festen, so den Göttern zu Ehren angestellet wurden, den obersten Platz eingenommen; auf welchen Vorzug besonders der Zuname des zweyten Archonten, **Basileus**, (König) zielet, dessen Eheweib, **Königin**, in eben dieser Absicht, hies 5). Diejenigen aber, welche bey dem Gottesdienst Beystand leisteten, wurden **Hierocéryces, d. i. geistliche Ausruffer**, genennet.

§. 3. Die **Hierophantae** waren gleichfalls zu Athen, und zwar insonderheit zu den Eleusinischen Gottesdienst, welcher der Ceres zu Ehren gehalten wurde, bestimmet. Obwol vorgedachter **Rex sacrorum** sich eben diese Verwaltung anmassen konte; in welchem Fall er die sogenannte Epimeleten, oder besondere Gehülfen, bey sich hatte. Nicht weniger finden wir Zeugnisse, daß eben diese **Hierophantae** den Gottesdienst der Magna Mater und des Bacchus besorget haben. Ihre Weiber wurden **Hierophantides** 6) genennet, dieweil sie eben dergleichen heiligen Dienst verrichteten, wie ihre Ehemänner; gleichwie diejenige Priester, welche den Orgiis vorgesetzet waren, **Orchiophantae**, die Weiber aber **Orgiastae**, genennet wurden. Es waren aber ausser Athen annoch verschiedene andere Städte in Griechenland, welche ihre besondere Priesterinnen hatten; wobey vermuthlich der Unterschied beobachtet worden, daß die Weibsleute, oder Priesterinnen, insonderheit die Göttinnen zu bedienen hatten; sie haben oft besondere Namen. Zu Clazomenen hies die Priesterin der Göttin Pallas, **Hesychia**; die Priesterin des Bacchus **Thyas**; die Priesterin der Magna Mater auf der Insul Creta aber hieß **Melissa**.

§. 4. Auf einem gewissen Römischen Denkmal sehen wir einen obersten Priester, Αρχιερεύς, (**Archiereus**), Namens Demetrius, welcher sitzet, und mit einem langen Rock bekleidet ist, der, wann er aufrecht stünde, ihm bis auf die Knöchel hängen würde; sein Kopf ist mit einer Münchskappe bedeckt, davon zween zugespitzte Zipfel, an deren Ende drey kleine Knöpflein vest gemacht sind, über die Brust herab

†) Es stehet dahin, ob nicht **Theodoretus** hier diesen Namen blos statt ἱερεῖς gebrauchet hat; denen sonst dis Besprengen häufig zugeschrieben wird.

††) Kein gemeiner ist auch wol der gewesen, dessen in dieser römischen Aufschrift Meldung geschiehet: **Vettius, Pontifex Veltae, Solis, Quindecimuir Augur, Tauroboliatus, Curialis, Neocorus, Hierophanta, Pater sacrorum.**

4) Wovon gar viele Meldungen, besonders auf Münzen, noch übrig sind, worüber man sich in den Erläuterungen über alte Münzen, auch in van Dalens eigener Abhandlung hierüber, ein mehrers belehren kan.

5) Man sehe die **algem. Welthistorie** Theil 5. §. 329.

6) Man findet auch eine Aufschrift Fabiae ... *Hierophantriae.*

2.

Foucaultius.

5.

La Chausse.

6.

La Chausse.

1.

Boissardus.

3.

Nummus.

4.

Versallius.

7.

Begerus.

8.

Admir. Rom. Antiq.

9.

La Chausse.

10.

LABERIA FELICLA
SACEDOS MAXIMA
MATRIS DEVM M.I.

Sponius.

11.

Bonannius.

12.

Bo-
nannius.

13.

Bo-
nannius.

14.

Bo-
nannius.

15.

Bo-
nannius.

1. Summus Sacerdos Græcus. 2. Archigallus, summus Cybeles Sacerdos. 3. Caput Sibyllæ. 4. Sibylla vel Bacchans. 5. Albogalerus. 6. Apex. 7. Sacerdos cum simpulo. 8. Salius. 9. Sacrificulus cum patera et cornu copiæ. 10. Sacerdos maxima Matris Deum. 11–15. Sacerdotes utriusque sexus cum pateris et manus supplices extendentes.

herab hängen; wie solches aus Tab. XLIII. Fig. 1. deutlich zu erkennen ist. Eben dergleichen oberste Priester werden auch sonst so wol auf Münzen, als andern Denkmahlen, angetroffen. Sonsten ist annoch zu merken, daß diese Priester nicht nur in einzelen Städten, sondern manchmal in ganzen Provinzen, ihr Amt verrichteten; deren einige dieses oberste Priestertum nur 5. Jahre, andere hingegen durch ihre ganze Lebenszeit, zu verwalten hatten. In einigen asiatischen Städten wurden dieselbe Asiarchae genannt, deren Würde in sehr grossem Ansehen war. Wie aber unter den Mannspersonen gewisse oberste Priester waren: also hatte man unter den Weibsleuten hier und da auch besondere Oberpriesterinnen, welchen andere geringere untergeordnet waren; als welche Ἱέρειαι (Hiereiae) genennet wurden. Tab. XLIII.

§. 5. Die delphische Priesterin war besonders berühmt. Es hatte dieses Priesterthum, nach der Erzehlung des **Diodorus**, folgenden Ursprung. Nicht weit von der griechischen Stadt Delphi, befand sich eine tieffe Kluft in der Erde, zu welcher einsmals von ungefähr ein Hirt mit Ziegen kam, und gewahr wurde, daß, so viel Ziegen sich dieser Kluft genähert und hinein gesehen, allesamt gleichsam durch besondere Kraft getrieben wurden, und von Stund an nicht nur allerley wunderliche Sprünge gemacht, sondern auch mancherley ungewöhnliche Stimmen von sich hören lassen. Als hierauf der Hirt selbst näher hinzutrat, und in die Tieffe hinein sahe, wurde er gleichfalls von einer ausserordentlichen Kraft gleichsam angehauchet, davon er so gleich anfieng zukünftige Dinge zu weissagen. Diese Begebenheit wurde bald ruchbar, und kamen Leute von vielen Orten in grosser Menge dahin, welchen eben dieses wiederfuhr. Weil aber ihrer viele so hestig eingenommen wurden, daß sie unter dem springen zum Theil in die Grube gefallen, und darinnen umgekommen sind: so hat man, um fernerm Unglück vorzubeugen, eine besondere Weibsperson, (die den Namen **Pythia** geführet) ernennet, welche bey dieser Kluft sich aufhalten, und als eine Prophetin denjenigen, welche daselbst zukünftige Dinge erforschen wolten, Antwort geben mußte. Da wurde nun ein besonderer Stuhl, wie ein Dreyfus, über das Loch gestellt, auf welchen sich diese Priesterin oder Prophetin zu setzen pflegte, wann sie eine Aussprache haben sollte; es ist auch dieser Stuhl nach der Zeit nicht anderst, als Tripus, der **Dreyfuß**, genennet worden. Anfangs wurde eine Jungfrau zu diesem Dienst bestellet, weil aber nachgehends eine dieser Priesterinnen sich von einem Fremden schwängern liesse: so wurden nach dieser Zeit Weiber von mehr als fünfzig Jahren zu diesem Dienst bestellet 7).

Das dritte Capitel.

Von den Priestern und Priesterinnen der Göttin Cybeles, bey den Griechen und Römern.

§. 1.

Die Göttin Cybele, sonst auch **Mater Deûm** genannt, wurde zwar öfters von Weibspersonen, als Priesterinnen bedienet, doch hatte dieselbe auch ihre ordentliche Priester, welche Verschnittene waren, und Galli genennet wurden. Dis Priesterthum blieb nicht in **Phrygien** allein, sondern wurde fast in die ganze Welt ausgebreitet; sintemal man nicht nur in Griechenland, sondern auch in Syrien und Africa, ja so gar in dem ganzen römischen Reich, dergleichen Priester, welche man Gallos nannte, angetroffen hat. Die Art und Weise, wie dergleichen Galli in Syrien in die Zahl dieser Priesterschaft aufgenommen worden, wird von dem **Lucian** in der Schrift, **von der syrischen Göttin**, umständlich beschrieben. Er schreibt unter andern, „ zu dem Fest dieser Göttin kommen so wohl aus Syrien, als aus den benachbarten Provinzen, sehr viele Leute zusammen, welche allesamt die Bildseulen ihrer eigenen Gottheiten, und andere Zeichen ihrer Religion, mit sich bringen. Auf einen bestimten „ Tag verfügen sich alle diese Leute in den Tempel der Göttin, worauf die Galli, und auch andere, die „ sogenannten Orgia feyerlich begehen, und dabey sich die Arme mit Messern aufritzen, und den Rücken „ sich sehr empfindlich stäupen lassen. Andere stehen dabey und blasen auf Pfeiffen, oder rühren die „ Trommeln; dahingegen andere allerley Lieder absingen. Alles dieses aber geschicht ausserhalb dem Tempel; sintemal diejenige, so dergleichen Dinge vornehmen, nicht in den Tempel kommen. In eben diesen „ Tagen werden auch andere zu Gallis gemacht, und eingesetzt. Dann, wenn auf den Pfeiffen geblasen wird, „ so gerathen viele andere gleichsam in eine Raserey; derjenige Jüngling aber, welcher zum Priester soll gemacht werden, wirft seine Kleider weg, und läuft mit einem grossen Geschrey mitten unter das versamlete Volk, worauf er mit einem Schwerdt sich selbst entmannet. Wann dieses geschehen, läuft er „ weiters

7) Von dem delphischen Orakel kan ein mehrers ersehen werden im 5ten Theil der algem. Welthisto- rie §. 11. und (7. B.)

", weiters fort durch die Stadt, und trägt das, was er sich abgeschnitten hat, in der Hand; endlich wirft ", er solches im vorbeylauffen in ein Haus, aus welchem er Frauenzimmerkleider, und einen völligen Wei- ", berschmuck empfängt. „ An andern Orten geschahe diese Entmannung mit einem scharfen Scherben von samischen Geschirr, wodurch aber ein weit grösserer Schmerz verursachet wurde. Die Kleidung dieser Priester bestunde in einem langen Rock, der ihnen bis auf die Erde gienge; wie wir dergleichen hernach bey dem Archigallo sehen werden.

§. 2. Diese Galli trugen die Cybele aller Orten mit Zimbeln herum, und sammleten zugleich von den Vorbeygehenden und Zuschauern eine Steuer. Es waren aber, insgemein sehr liederliche und lasterhafte Kerl, um deren Willen die Dichtkunst so gar selbst in Verachtung kam; weil von denselben allerley Lieder abgesungen wurden. Sie vermassen sich auch bisweilen, Oraculn, oder prophetische Ausprüche, von sich zu geben; und dieses entweder so gleich aus dem Stegreiff, oder durch eine gewisse Art des Looses; welche Wahrsagungen sie hernach den Knechten und gemeinen Weibern verkauften; wodurch aber diese Lügner und Betrüger, wie **Plutarchus** bezeuget, die andere berühmtere Oraculn, welche sonst in sehr grossem Ansehen stunden, zugleich in Abnahme gebracht. Man darf sich deswegen nicht wundern, wann die alten Kirchenväter, gegen diese Windmacher und Leutbetrüger heftig loß ziehen, da auch so gar die weltlichen Schriftsteller ein sehr schlechtes Urtheil von ihnen fällen. Von ihrer Lebensart hiessen sie Agyrtae; und, weil sie die Götter-Mutter darzu brauchten, Metragyrtae; und, weil es alle Monat geschahe, Menagyrtae.

§. 3. Der Oberste unter ihnen hies Archigallus, welcher in grossem Ansehen stunde. Die Abbildung desselben ist Fig. 2. zu sehen, wiewol ohne Kopf und Hände. Erstlich ist er mit einem sehr langen Rock bekleidet, welcher bis auf die Erde hänget; über diesem Rock hat er einen Mantel, dessen vorderes Theil zuruck geschlagen ist; um den Hals trägt er eine grosse Kette, welche über die Brust herab hänget. Auf beyden Seiten der Brust siehet man einen runden Circul, in Gestalt grosser Münzen, auf welchen das Haupt des Attis, mit einer phrygischen Mütze bedeckt, erscheinet. Ueber der Brust, so breit dieselbe ist, steht das vordere Theil eines Tempels, bey dessen Eingang die Göttin Cybele zu sehen ist; an deren einer Seite stehet Jupiter mit einem Spieß und Donnerkeil; auf der andern Seite aber Mercur mit seinem Heroldstab; zum Zeichen, daß die Cybele eine Mutter der Götter von allen beyden Ordnungen oder Classen sey. Ueber diesen Gottheiten, oben in dem zugespitzten Dach des Tempels, lieget vorgedachter Attis mit seiner phrygischen Mütze und einem krummen Stab, in Gestalt eines langen Horns. Ausser obgedachten Gallis und Archigallis, hatte diese Göttin nicht nur allerley Weibsleute zu Priesterinnen, sondern auch verschiedene Mannspersonen, die nicht verschnitten waren.

Das vierte Capitel.

Von den Priestern des Mithras.

§. 1.

Der Dienst und die Verehrung des Mithras, (und der Mithra), worunter die Perser 8) die Sonne und das Feuer verstunden, ist von dem Pompeio aus dem Orient nach den Occident, und zwar insonderheit nach Rom, zu der Zeit gebracht worden, da er die Seeräuber überwunden hatte: und kam in dem zweyten und dritten Jahr hundert nach Christi Geburt sehr auf. Der Priester dieses Mithras wurde Pater sacrorum, die Priesterinnen aber Matres sacrorum, genannt. Nach dem Zeugniß des **Porphyrs** aber sollen diese Patres sacrorum auch Leones, (Löwen), und die Matres sacrorum, Hyaenae genennet worden seyn; daher auch selbst der Gottesdienst, welcher diesem Mithras geleistet wurde, Mysteria Leontica, oder Mithriaca, auch Patrica, genennet wurde. Eine andere Art Priester von eben dieser Gottheit waren die sogenannte Coraces und Hierocoraces, (zu teutsch **Raben** und **heilige Raben**) welche jenen erstern untergeben gewesen zu seyn schienen; daher auch der Name Mysteria Coracica, und Hierocoracica, auf manchen Denkmalen angetroffen wird; gleichwie eben diese Mysteria von dem griechischen Wort Ἥλιος, (Helios) **die Sonne**, auch bisweilen Eliaca, oder Heliaca, genennet werden.

§. 2. Wann nun einer in die Zahl der Priester dieser Gottheit sollte aufgenommen werden: so mußte er, wie die Ausleger des **Gregorius von Nazianzen** melden 9), vorher erschreckliche Proben aushalten.

8) S. algem. Welthistorie im 4ten Theil, und des Barthius weitläuftige Erleuterungen über den Statius, im 3ten Theil.

9) Siehe den Nonnus und Elias von Creta, über dieses Gregorius λογος επιταφιος β. und Montfaucons Diarium italicum, Seite 202.

ten. „ Bey den Persern ist Mithras so viel, als die Sonne oder das Feuer, welchem zu Ehre viele „ Opfer verrichtet wurden. Es konte aber keiner zu einem Priester desselben aufgenommen werden, wann er „ nicht vorher alle ersinnliche Plagen und Peinigungen, wodurch er gleichsam unempfindlich worden, aus„ ausgestanden, und sich, ihrer Meynung nach, also von aller Unvollkommenheit völlig gereiniget hatte. „ Man sagt, es seyn achzigerley Arten der Pein und Marter, welche ein solcher angehender Priester vorher „ ausstehen mußte. Erstlich mußte er viele Tage nach einander über ein weites Wasser schwimmen, und „ hernach sich ins Feuer werfen; ferner sich eine geraume Zeit in einer Einöde aufhalten, und dazu Hun„ ger leiden, und dergleichen viele andere schmerzliche und beschwerliche Dinge mehr, bis er die achzig „ Grad überstanden hatte. „ Sonsten scheinet es, daß die Verehrung der Cybele und des Mithras, bey den Römern, Griechen, Syrern ꝛc. meist einerley gewesen.

Das fünfte Capitel.

Von den Priestern der Römer, und insonderheit von derselben Pontifice Maximo und den Flaminibus 10).

§. 1.

Romulus hat aus einer jeden Curia zween Priester erwehlet. Da nun das ganze römische Volk in der Stadt Rom in dreyssig Curien eingetheilet war; so wurden auf einmal 60. Priester bestellet, deren keiner unter 50. Jahr alt seyn durfte; anbey mußten sie nicht übel berüchtiget seyn, und so viel im Vermögen haben, daß sie Stands gemäß leben konnten; am Leib aber durften sie keinen merklichen Fehler oder Mangel haben. Weil es ferner nöthig war, daß gewisse Arten des Gottesdiensts von Weibern und Knaben, die noch ihre beyde Eltern am Leben hatten, mußten verrichtet werden: so verordnete er, daß der Priester ihre Eheweiber und Söhne zu solchem Dienst bestellet wurden. Anfänglich wurden lauter Patricii dazu erwehlet. Nachdem aber das gemeine Volk über die allzugrosse Macht der obrigkeitlichen Personen, bey mancher Gelegenheit, grosse Klage führete, und es endlich auch dahin brachte, daß man demselben gleichfalls einen Zutritt zu den höchsten Aemtern und Ehrenstellen verstatten mußte; so ruhete es auch hiebey nicht, bis man auch einige Priester aus seinem Mittel erwehlete. Die Wahl der Priester geschahe im Anfang von der Priesterschaft selbsten: allein es hat das gemeine Volk, welches sich immer mehr herausgenommen, Mittel und Wege gefunden, auch diese Wahl an sich zu ziehen. Welcher Priester aber mit den übrigen Zank und Streit anfieng, der wurde alsobald seiner Würde entsetzet. Die Wahl wurde mit dem Wort designare, destinare, nominare, cooptare und capere ausgedruckt. Nach der Wahl folgte die öffentliche Einsetzung oder Einweihung, wodurch sie zum vollkommenen Besitz des Priesterthums gelangeten. Endlich wurden die bereits im Amt stehende Priester von dem neuerwehlten zu einer prächtigen Mahlzeit eingeladen und herrlich bewirthet.

§. 2. Die Priester trugen eine Toga 11) prætexta, d. i. einen langen mit Purpur verbrämten Rock, der ihnen bis auf die Füsse hing; das Haupt bedeckten sie mit einer besondern Priester-Mütze, welche Apex, Tutulus, Galerus und Albogalerus genennet wurde; bisweilen aber trugen sie auch Kränze. Wann sie ein Opfer verrichteten, geschahe solches also, daß sie bald Schuhe an den Füssen hatten, bald aber barfuß; welches aus den mancherley Abschilderungen der feierlichen Opfer deutlich zu ersehen ist. Die vestalischen Jungfrauen aber mußten bey ihren heiligen Verrichtungen die Schuhe jederzeit ablegen und barfuß gehen. Uebrigens stunden die Priester nicht nur bey dem Volk im grossen Ansehen, sondern genossen auch ganz besondere Vorrechte. Solcher gestalt durften sie auf einem besondern Wagen, Carpentum genannt, nach dem Capitolio fahren, und der Rathsversammlung beywohnen; wiewol dieses Recht wegen schlechter Aufführung einiger Priester in folgenden Zeiten ihnen wieder abgesprochen worden. Einige Priester genossen diese Priesterwürde lebenslang; gleichwie auch die Augures, (Wahrsager,) keineswegs konten abgeschafft werden, wann man sie auch gleich der grösten Verbrechen halben überzeugen konnte. Der so genannte Rex sacrorum behielte diese Würde auch bis an das Ende seines Lebens; andere hingegen konnten bey gewissen Gelegenheiten ihres Amts wieder entlassen werden. Ein besonderes Vorrecht derselben bestunde darinnen, daß ihnen eine Fackel und Lorbeerzweig vorgetragen wurde; auch konnten dieselbe weder zum Krieg, noch andern bürgerlichen Beschwerden angehalten werden; obwol

10) Man vergleiche algem. Welth. Theil 10. Seite 65. Y. und Z. auch Seite 49. §. 54.

11) S. algem. Welthistorie, Theil 10. Seit. 58. Q.)

obwol auch hierinn nach der Zeit eine Aenderung gemacht wurde, Kraft welcher sie die ordentliche Beschwerden mit auf sich nehmen mußten, von den aufferordentlichen aber verschonet blieben; wie dann erweislich ist, daß in dem Krieg mit den Galliern auch so gar die Priester genöthiget wurden, die Waffen gegen den Feind zu ergreiffen, ihnen auch nachgehends ein gewisser Zoll auferleget worden, um davon die Kriegskosten zu bestreiten. In den Provinzen mußten sie so gar zu der Anrichtung der öffentlichen Spiele das ihrige mit beytragen; daher es dann geschehen, daß, weil das Priesteramt in folgender Zeit mit mancherley Beschwerden verbunden war, man niemand dazu genöthiget hat. Es konte auch ein Priester zugleich verschiedene priesterliche Aemter verwalten. Ferner waren sie in unterschiedene Collegia eingetheilet, und wann sie opfferten, hatten sie davon einen gewissen Lohn oder Bezahlung; welches von dem Kaiser Theodosius dem grossen und dessen Söhnen, abgeschafft worden.

§. 3. Die priesterlichen Aemter unterscheiden sich durch verschiedene Namen. Viere unter den Priestern wurden anfangs Pontifices genennet, denen aber nachgehends noch mehrere zugefüget wurden; deren einige Pontifices maiores, die andern aber Pontifices minores, hiessen. Derjenige, welcher über diese alle gesetzet war, hieß Pontifex Maximus, welche Würde bey den Römern in dermassen grossem Ansehen stunde, daß endlich auch die Kaiser sich dieselbe auf Lebenslang anmasseten. Anfänglich wurden diese Pontifices Maximi von dem Collegio der übrigen Pontificum erwehlet; da dann insgemein Patricii dazu ernennet wurden, bis daß endlich auf Betrieb des Ogulenius, eines Zunftmeisters, einer aus dem gemeinen Volk, Namens Coruncanus, der in der That ein tugendliebender und rechtschaffener Mann war, zu dieser Würde erhaben worden. Wie groß das Ansehen dieser Stelle gewesen, lässet sich unter anderm daraus ersehen, daß ein solcher Pontifex Maximus nicht nur vor das ganze Collegium das Wort führete, sondern auch die mancherley Arten des Gottesdiensts und der Ceremonien nach seinem Gutdünken anordnete. Ferner fuhr er in einem besondern Wagen, Thensa genannt, dessen Gestalt wir unten beschreiben werden. Hiernebst war ihm nicht erlaubt aus Italien zu gehen, und wann er von ungefähr eines todten Leichnams ansichtig worden, wurde dieses gleichsam für eine Entheiligung seiner Person gehalten; und wann er je einer Leichenbegängniß beywohnen mußte, so verhüllete er das Haupt mit einer Decke, damit ihm nicht etwa der Todten-Cörper zu Gesicht kommen möchte.

§. 4. Die Flamines sind zuerst von dem Romulus eingesetzet worden; obwol dieses **Livius** dem Numa zuschreibet. Anfangs waren nur drey, als 1) der Flamen Dialis oder Flamen Iouis, 2) Flamen Martialis oder Martis, und 3) Flamen Quirinalis oder Quirini. Es wurden diese Flamines von dem Volk ernennet, und von dem Pontifice Maximo mit gewöhnlichen Ceremonien eingesetzet, wobey insonderheit gewisse Auguria oder Urtheile aus dem Flug, Geschrey, oder Fressen der Vögel, pflegten abgewartet zu werden. Ob aber gleich diese Flamines keine Pontifices waren: so sassen sie dennoch zugleich mit in ihrer Versamlung, wann etwas wichtiges abzuhandeln war. Ihre Zahl wurde nach und nach bis auf funfzehen vermehret, unter welchen die drey ersten, welche aus dem Rathsherren-Orden genommen worden, Flamines maiores, die übrigen aber, so aus dem gemeinen Volk erwehlet worden, Flamines minores hiessen. Ein jeder dieser Flaminum mußte bey dem Dienst desjenigen Gottes, dem er einmal gewidmet war, ganz allein verbleiben, und durfte nebst diesem kein anderes Priesteramt annehmen, und mehrern Gottheiten zugleich bedient seyn; welches doch andern bisweilen erlaubt war. Ob gleich ihr Amt beständig war, und sie es Lebenslang behalten konten; so waren doch gewisse Fälle, bey welchen sie konten abgesetzet werden, welches man Flaminio abire zu nennen pflegte.

§. 5. Der Flamen Dialis, oder Priester des Jupiter, stunde zu Rom in sehr grossem Ansehen und Hochachtung: er selbst aber war an gewisse Gesetze gebunden, welche **Aulus Gellius** (Buch 10. C. 15.) folgender massen beschreibet: „ Kein Flamen Dialis darf auf einem Pferd reiten; er durfte keine in den „ Waffen stehende Armee ansehen, daher dieses Amt nicht leicht einem Burgermeister aufgetragen wur„ de, weil man demselben insgemein im Krieg die höchste Befehlhaberstelle anvertraute; auch durfte er „ niemalen schwören, auch sich keines Fingerrings bedienen, als nur eines solchen, dessen Reiff einen „ Bruch hatte, und sich nicht vest zusammen schlosse; aus seinem Haus durfte kein Feuer getragen wer„ den, es war denn zum heiligen Gebrauch; Wann einer gebunden in sein Haus gebracht wurde, muß„ te man ihm die Fessel und Bande abnehmen, und dieselbe oben über das Dach auf die Strasse herab „ lassen; weder an seinem Hauptschmuck, noch an seinem Gürtel, und übriger Kleidung, durfte er einen „ Knoten haben; wann ein Missethäter ausgeführet wurde, um gestäupet zu werden, und demselben, „ wann er ihm von ungefähr begegnete, demüthig zu Fuß siele, durfte er denselben Tag nicht geschlagen „ werden; das Haar durfte ihm kein anderer Mensch, als ein freygeborner, abscheren; die Ziegen, unge„ kocht Fleisch, Bohnen und Epheukraut, durfte er nicht anrühren, ja nicht einmal mit Namen nen„ nen; die Ranken von den Weinstöcken, welche oben weit hervorragten, durfte er nicht abschneiden; „ das Bett oder Stuhl, worauf er saß, mußte mit dünnem Leinen umleget oder überzogen seyn; auch „ durfte er nicht drey Tag nacheinander in einer andern Bettstätte schlaffen; auch war keinem andern er„ laubt

„ laubt sich auf solche zu setzen; an dem Fußgestelle seines Betts durfte kein Coffre oder Kistlein mit „ Holz oder Eisen angetroffen werden; was von seinen Haaren, oder Nägeln abgeschnitten wurde, muß„ te unter einem glückseligen Baum, (das ist: der annoch seine Früchte trug,) begraben werden; ein je„ der Tag war bey ihm ein Feyertag, und durfte er niemalen ohne seine Priester-Mütze oder barhäuptig „ unter freyem Himmel stehen; gleicherweise durfte er keinen Saurteig anrühren; auch sein Unterkleid „ nirgend ausziehen, als an einem bedeckten Ort, damit er nicht unter dem freyen Himmel, als gleich„ sam vor dem Angesicht des Jupiter, entblöset erscheinen möchte. Bey Mahlzeiten hatte er nach dem „ sogenanten Rege Sacrificulo den obersten Platz; wann ihm sein Weib starb, mußte er sein Amt nie„ derlegen; auch durft er seinem Weib keinen Scheidebrief geben, weil allein der Tod ihre Ehe trennen „ konnte. Ferner durfte er an keinen Ort gehen, wo ein Scheiterhaufe stunde, auf welchem ein Todter „ sollte verbrannt werden, gleichwie er auch keinen Todten anrühren, doch aber einem Leichenbegängniß „ beywohnen durfte. „

§. 6. Flamen Martialis, oder Priester des Mars, wurde gleichfalls aus den Patricien erwehlet, wie Flamen Dialis, und durfte auch niemalen aus Italien gehen; daher der Pontifex Maximus Cæcilius Metellus nicht zugeben wollte, daß Aulus Postumius, der zugleich Burgermeister und auch Flamen Martialis war, nach Africa in den Krieg ziehen sollte: Wovon Valerius Maximus schreibt, imperium cessit religioni. Flamen Quirinalis hat seinen Namen von dem Gott Quirinus, so einerley ist mit dem Romulus, der die Stadt Rom zu erst erbauet hat; und war auch diesem nicht erlaubt aus Italien zu gehen. Andere wurden Flamines minores genannt, welche alle anzuführen viel zu weitläuftig seyn würde. Wir wollen deswegen hier nur die bekanteste nennen, als da sind Flamen Augustalis und Flamen Cæsaris, der Priester des Kaisers Augustus und Cäsars; Flamen Floralis, der Priester der Göttin Flora: Flamen Hadrianalis, für den Kaiser Hadrian; Flamen Laurentialis oder Laurentalis, der Priester der Acca Laurentia, der Pflege-Mutter des Romulus und Remus; Flamen Pomonalis, der Priester der Göttin Pomona. Auch findet man dergleichen Priesterinnen, welche Flaminicæ genennet wurden, und, wie Festus vorgiebt, der Flaminum Dialium ihre Weiber waren, welche feuerfärbige Kleider trugen; ja es scheinet so gar, daß auf eben denselben Kleidern die Gestalt des Blitzes, oder der Donnerkeile, von gleicher Farbe zu sehen gewesen; eben diese Priesterinnen durften keine Schuh von dem Leder eines Thiers tragen, das nicht gewaltsam gestorben. Uebrigens thaten sie eben das, was ihre Ehemänner.

Das sechste Capitel.

Von dem Amt der Augurum und Haruspicum †).

§. 1.

Die Augures oder Wahrsager, welche aus dem Flug, Geschrey und Fressen der Vögel, zukünftige Dinge entdeckten, stunden sowol bey den Griechen, als bey den Römern, in grossem Ansehen. Vor Alters scheinet das Amt dieser Wahrsager kein öffentliches Amt gewesen zu seyn, welches von dem Rath, oder von dem Volk, vergeben worden, sondern man hielte solche Kunst der Wahrsagung für ein Geschenk des Himmels, da die Götter die Erkäntniß zukünftiger Dinge durch Vögel, gewissen Menschen mitgetheilet haben. Dieses Amt ist vom Romulus aufgebracht worden, der anfangs drey solche Augures bestellet hat. Sie musten Acht geben, ob ein Vogel nach der rechten oder linken Hand fliege, und was er für Bewegung mit seinem Leib mache. Nicht weniger hatten sie junge Hüner in einem besondern Kefig eingeschlossen, denen sie zu gewissen Zeiten das Futter vorwarfen; wann sie nun nicht fressen wolten, oder wenigstens langsam und ungern dran giengen, wurde es für ein schlimmes Zeichen angesehen; wann sie hingegen mit solcher Begierde auf das Futter fielen, daß solches unter dem fressen ihnen wieder aus dem Schnabel auf die Erde fiele, und es ein Getöse gab, wurde es für ein sehr gutes Zeichen gehalten; dies nennt Cicero tripudium solistimum. In einigen Ländern soll es auch, nach dem Zeugniß des Plinius, der Gebrauch gewesen seyn, daß man aus der Bewegung der Fische im Wasser gleichfalls gewahrsaget hat. Im Anfang wurden zu Rom, nach der Zahl der Zünfte, nur drey solche Augures bestellet, denen nachgehends der vierte zugefüget worden: Endlich sind noch fünfe dazu gekommen, daß jede Zunft drey Augures hatte. Sylla hat nach der Zeit die Zahl derselben bis auf funfzehen vermehret. Die Wahl geschahe anfänglich von dem Collegio Augurum selbsten; nachgehends aber hat

†) S. algem. Welthistorie Theil 10. Seite 49. D.)

sich das Volk die Erkiesung derselben angemasset; wiewol solche in spätern Zeiten von neuem dem Collegio überlassen worden; welche Freyheit insonderheit Augustus dem ganzen Collegio derselben ertheilet, und von neuem bestättiget hat. Wie in folgenden Zeiten die Kaiser sich mancherley andere Würden und Vorrechte angemasset haben, also haben sie auch das Amt und Titul der Augurum angenommen; bis Theodosius der grosse, der alle Renten und Gefälle solcher Priesterschaften zu der kaiserlichen Schaßkammer gezogen hat, wie an andern dergleichen Aemtern, also auch an diesem, auf einmal ein Ende gemacht hat. Der vornehmste oder oberste unter diesen Auguribus wurde Magister Collegii genennet, und konnten diese Augures um keinerley Ursachen willen abgesetzet werden, wann sie auch gleich die gröste Verbrechen begangen hatten. Die ordentliche Kleidung war ein prætexta, oder langer Rock mit Purpur verbremet; wofür sie, nach einiger Vorgeben, bisweilen auch eine trabeam, ein Purpurkleid mit weissen Streiffen, trugen. So bald sie in das Collegium aufgenommen wurden, mußten sie einen Eyd thun, daß sie die Heimlichkeiten dieser Wahrsagerkunst niemand wollten bekannt machen. Wann einer an seinem Leib ein Geschwür bekam oder verwundet wurde, mußte er sich seiner Amtsverrichtungen so lang enthalten, als er damit behaftet war; sintemal sie dafür hielten, daß man bey diesem Amt eines freyen und muntern Gemüths, ohne alle Sorgen, seyn müsse, welches bey dergleichen schmerzhaffter Empfindung nicht statt habe.

§. 2. Die Augures kamen nicht in die Rathsversamlungen, es seye dann, daß sie zugleich irgend ein obrigkeitliches Amt auf sich hatten, oder von den Censoribus beruffen wurden. Ehe sie ihre Beobachtungen machten, pflegten sie folgendes Gebet zu thun: **Vater Jupiter, wenn du mich versichern kanst, daß diß dem röm. Volk zu gutem gereichet, so gib mir ein gewisses Zeichen. Wann es dein Wille ist, daß ich dem römischen Volk Gutes verkündigen soll, so leiste mir deinen Beystand.** Ihre Beobachtungen giengen meistens um Mitternacht vor, wann der Himmel hell war. Es machte der Vogelseher mit seinem Stab oder Wahrsagers-Ruthe einen Circul um sich herum, den sie Templum nannten; in diesen Circul stellte er sich also, daß er die Mitte desselben vor sich hatte, und sodann gab er acht, auf welcher Seite, nach was für einer Gegend, und wie etwa Vögel sich sehen liessen.

§. 3. Haruspices oder Aruspices waren von den Auguribus darinn unterschieden, daß sie ihre Beobachtungen bey Altären, über die Schlachtopfer, das Feuer und das Eigeweide der Thiere, anstelleten; daher sie auch von Exta, **das Eingeweid**, Extispices genennet wurden. Es ist aber diese Art des Priesterthums aus Hetrurien nach Rom gebracht worden; sintemal einsmals zwölf edle Knaben von Rom nach so viel unterschiedenen Städten in Hetrurien geschickt worden, damit sie diese Wahrsagerkunst erlernen möchten; welche sie hernach bey vielen Fällen und Umständen zu Hülfe namen. Daher haben sie gelernet, über den Bliß, über wunderliche Himmelsveränderungen, Misgeburten und andere unversehene Begebenheiten, Lehren und Nachricht zu geben: wovon die verlornen Schriften eines alten Hetruriers, Namens **Toges**, voll gewesen; welche von den Römern fleissig gebraucht, auch vom **Antistius Labeus** erleutert worden, so ebenfalls mit jenen verlohren gegangen.

Das siebente Capitel.

Von den Sibyllen und ihren Schriften.

§. 1.

Die Sibyllen waren gewisse Prophetinnen, deren Bücher zu Rom von einigen Männern, welche mit unter die Priester zu zälen, sehr genau verwahret und bey allerley anscheinender Gefahr aufgeschlagen wurden. Es ist nicht leicht über eine Sache heftiger gestritten worden, als über diese; sintemal von der eigentlichen Zahl, dem Vaterland und den Büchern dieser Sibyllen, gar viele Schriften an das Licht gestellet worden. Einige zweifeln so gar, ob jemalen dergleichen Sibyllen in der Welt gewesen. Vornehmlich aber ist die Frage, ob diejenigen acht Bücher, welche heut zu Tag unter dem Namen jener alten sibyllinischen Prophezeyungen vorgezeiget werden, eben diejenige seyn, welche ehedessen zu Rom mit so grosser Sorgfalt verwahret worden. Einige bejahen es, andere aber, und zwar die meisten, verneinen es 1), welcher letztern Meynung auch ich zugethan bin, und dafür halte, daß nicht nur diese Bücher,

1) Wozu noch eine andere Meynung komt, des berühmten **Whistons**: welcher dafür hält, daß der Eingang, und ein Stück des 3ten und 5ten Buchs, das 4te aber ganz richtig und ächt sey. Von den vielerley neuern Schriften so diese Bücher veranlasset haben, ist Fabricii griechische Bibliothek Buch 1. C. 29, 30, 31, 32, 33. nachzusehen.

Bücher, die man noch dafür ausgibt, sondern auch diejenige Gedichte, welche von alten Kirchenvätern hier und da angeführet werden, und in den jetzigen sibyllinischen Schriften nicht zu finden sind, von den ersten Christen erdichtet worden; als welches von vielen Gelehrten mit so vielen Gründen erwiesen worden, daß es nicht nöthig ist, sich dabey mehr aufzuhalten.

§. 2. Wegen der Zahl derselben finden sich verschiedene Meynungen. **Plato**, welcher, wo mich nicht irre, der erste ist, der von denselben Erwehnung thut, scheinet nur eine einige Sibylle geglaubt zu haben, indem er von ihr niemalen anderst, als in der einzeln Zahl, redet. **Aristoteles** hingegen redet in der mehreren Zahl. Also glauben einige nur eine, andere hingegen zwey, drey und mehrere. **Varro**, auf den sich **Lactantius** beruffet, nennet deren zehen, und sagt, die erste sey aus Persien gewesen, die andere aus Lybien, die dritte von Delphis, die vierte von Cumis in Italien, die fünfte von Erythris, die sechste von Samus, die siebende von Cumis in Asien, Namens Amalthea, welche eben diejenige gewesen seyn soll, die dem Tarquinius Priscus neun Bücher für 300. Goldstücke zum Verkauf angeboten; und, da er so viel nicht geben wollen, drey davon verbrant, die übrigen sechs aber dennoch in gleichem Werth hielte; wozu aber der König noch weniger Lust zu kaufen bezeigte; deswegen sie in seiner Gegenwart noch drey davon verbrannt, und für die noch übrige drey eben so viel, als anfangs für alle neune, zu fordern beharrete. Der König behielte auch diese drey übrige Bücher, um den anfangs für alle neune angesetzten Preiß. Man sagt aber, daß, nachdem das Capitolium wieder aufgebauet worden, und man nicht nur in Italien, sondern auch in Griechenland, alles was nur von Sibyllen den Namen hatte, zusammen getragen, die Zahl dieser Ueberbleibsel sehr vermehret worden. Die achte Sibylle soll, nach obigem Angeben des **Varro**, vom Hellespont her gewesen seyn, die neunte aus Phrygien, und die zehende von Tibur. **Dionysius, Plinius** und **Gellius** geben vor, es sey eine gemeine alte Frau gewesen, nicht aber eine Sibylle, die diese Bücher zum Verkauf angeboten habe; auch sey es nicht Tarquinius Priscus, sondern Superbus gewesen. Was sonsten von ihrem Ursprung, Vaterland, mancherley Namen u. d. g. erzehlet wird, ist dermassen ungewiß, daß es vergeblich seyn würde, wann wir uns länger dabey aufhalten wollten.

§. 3. Es hat aber Tarquinius Priscus, oder, welches wahrscheinlicher ist, Tarquinius Superbus, zwey besondere Männer bestellet, welche man daher **Duumuiros** nannte, um diese Bücher sorgfältig zu verwahren. Es war auch unter harter Straffe verboten, daß man sie niemand zeigen durfte; als derohalben noch zur Zeit dieses Tarquinius einer von den Duumuiris, Attilius, eines von diesen Büchern dem Petronius Sabinus abzuschreiben gegeben hatte; wurde er zur Straffe in einen ledern Sack eingenehet, und wie ein Vatermörder in das Meer geworfen. Diese Duumuiri 1) waren zu Rom in grossem Ansehen, und zugleich Priester. Wann sich irgend ein grosses Unglück zutrug, oder etwas wiedriges prophezeyet wurde, nahme man die sibyllinische Bücher zur Hand, und erkundigte sich aus denselben, was von der Sache zu halten; welcher gestalt dieselbe mit den andern heidnischen Orakeln in gleichem Werth stunden. Der Ort, an welchem diese Bücher verwahret wurden, war eine steinerne Kiste, welche in dem Tempel des Jupiters auf dem Capitolio unter der Erde stunde. Vorgedachte Duumuiri blieben bis zum Jahr nach Erbauung der Stadt Rom 388, um welche Zeit denselben annoch achte zugeordnet worden, denen allen die Verwahrung mehrgedachter Bücher anvertrauet war. Diese zehen Vorsteher dauerten ferner 283. Jahr lang; worauf ihre Anzahl in dem 671sten Jahr nach Erbauung der Stadt, oder in dem 83sten Jahr vor Christi Geburt, bis auf funfzehen gestiegen ist. Uebrigens gibt es sehr wenig Denkmahle, auf welchen Sibyllen zu sehen sind, und wo ja dergleichen vorkommen, so sind sie nicht leicht zu erkennen. Fig. 3. sehen wir eine Münze, auf welcher das Haupt einer Sibylle vorgestellet wird; welches man aus dem beygefügten Namen Sibyll erkennet. Fig. 4. zeiget sich eine Bildseule, welche mit grosser Kunst verfertiget, davon das Original zu Versailles ist. Weil sie aber eine Hand in die Höhe hält, und mit der andern eine solche Geberde macht, als ob sie von einem besondern Trieb beweget würde; so könnte sie ebensowohl für eine Weibsperson, welche sich auf dem Fest des Bacchus mit allerley seltsamen Bewegungen des Leibs sehen liessen, gehalten werden.

1) S. algem. Welthistorie Theil 10. §. 116.

Das achte Capitel.

Von den vestalischen Jungfrauen, ihrem Amt, Vorrechten und Todtes-Strafe.

§. 1.

Die vestalische Jungfrauen waren Priesterinnen der Göttin Vesta, welche schon vor Erbauung der Stadt Rom müssen bekannt gewesen seyn, weil Rhea Silvia, als die Mutter des Romulus, für eine solche Priesterin der Vesta angegeben wird. Nach dem Bericht des Plutarchs, soll Numa Pompilius erstlich vier eingesetzet haben; denen Tarquinius Priscus annoch zwo beygefüget hat. Nach dieser Zeit hat, vermög eines von dem Papius gegebenen Gesetzes, der Pontifex Maximus diejenige Jungfrauen ausgesucht, welche zu diesem Dienst der Vesta konten gebraucht werden. Er ernannte aber jederzeit zwanzig, aus welchen eine durch das Loos wirklich zu einer solchen Priesterin bestimmet, und eins gesetzet wurde.

§. 2. Es durften aber die, welche hiezu ausersehen wurden, nach dem Zeugniß des Gellius, nicht jünger, als sechs, und nicht älter, als zehen Jahre seyn, anbey mußten sie annoch beyde Eltern haben. Diejenige aber, deren Eltern entweder ehemals Sclaven gewesen, oder sonst eine geringe Lebensart hatten, und sich in schlechtem Stand befanden, wurden für untüchtig erkannt, dieses Amt zu bekleiden. Wann auch eine junge Person bereits eine Schwester unter der Zahl der Vestalen hatte: so war sie nicht schuldig, sich wählen zu lassen. Gleicher Weise waren auch die Töchter der Flaminum, Augurum, Quindecimuirûm, Septemuirûm und der Saliorum, von diesem Amt frey. Ob aber gleich diese Vestalen ordentlich durch das Loos erkieset wurden: so geschahe es dennoch, daß, wann ein ehrlicher und angesehener Mann seine Tochter zu diesem Dienst dem Pontifex Maximus von selbsten anbote, sie, mit Genehmhaltung des Raths, ohne weitere Umstände in dieses Priesterthum aufgenommen wurde. Hiernebst wurde sehr genau darauf gesehen, daß eine solche Person weder an ihrem Gesicht, noch an ihren Ohren, oder sonst einen Mangel am Leibe haben möchte. Sie wurden aber sowol aus dem gemeinen Pöbel, als aus dem Rathsherren-Orden, erwehlet, wann sie nur ehrlich und frey gebohren waren, und ihre Eltern in der Stadt Rom wohneten. Unter denen, welche von diesem Priesterthum sich loß machen konten, waren auch die Töchter derjenigen, welche drey Kinder hatten. Unter dem Kaiser Augustus aber kam es so weit, daß auch die Töchter der Freygelassenen zu vestalischen Jungfrauen konten genommen werden; daher man sich auch nicht verwundern darf, wann eben dergleichen Freygelassene, hernach auch zu andern wichtigen Aemtern einen Zutritt erlanget haben.

§. 3. Das Amt dieser vestalischen Priesterinnen bestunde vornehmlich darinn, daß sie das heilige Feuer in dem Tempel der Vesta erhalten sollten, damit es nicht verlöschen möge; daher man auch Jungfrauen zu diesem Dienst auserlesen hat; weil man geglaubt hat, daß diese hierbey vor andern sorgfältig und wachsam seyn würden. So bald sie dieses Amt antraten, wurden ihnen die Haare abgeschnitten, welche man entweder an den Wurzeln des Baums Lotus vergrube, oder an dem Baum hienge. Ihr ganzer Dienst daurete in allem dreyssig Jahr, indem sie die zehen ersten Jahre mit lernen zubrachten, die zehen folgende den Dienst wirklich versahen, und in den zehen letztern Jahren wieder andere unterrichteten. Wann diese dreyssig Jahre vorbey waren, konten sie heiraten. Ihre Ordnung betreffend, hatte, nach der Zeit ihrer Aufnahme, immer die ältere vor den jüngern den Rang; die älteste aber wurde Vestalis Maxima genennet.

§. 4. Es war eine sehr harte Straffe darauf gesetzet, wann sie das Feuer verlöschen liessen; sintemal sie mit Ruthen gepeitschet wurden; das Feuer aber muste mit besondern Ceremonien 1) wieder angezündet werden. Einige sind der Meynung, daß diese Vestalen annoch verschiedene geheime Dinge zu besorgen gehabt hätten, welche allein ihnen und dem Pontifex Maximus seyn bekant gewesen. Dergleichen sey der geheime Gottesdienst gewesen, welcher vom Dardanus aus Samothracien nach Troja, und von Aeneas hernach nach Italien, gebracht worden; und die Verwahrung des sogenannten Palladium, welches vom Himmel gefallen, und, nach der gemeinen Erzehlung, von Aenea gleichfalls nach Italien gebracht worden seyn soll. Andere geben vor, daß die Vestalen zwey besondere Gefässe in ihrer Verwahrung gehabt, deren eines mit einer unbekanten Sache angefüllt und versiegelt, das andere aber leer gewesen wäre.

§. 5.

1) Welche Festus also beschreibet: Mos erat tabulam felicis materiae tam diu terebrare, quousque exceptum ignem cribro aeneo in aedem ferret.

§. 5. Hiernebst hatten sie verschiedene Vorrechte zu geniessen. Dann 1) hatten sie das Recht ein Testament zu machen, so bald sie in die Zahl dieser Priesterinnen aufgenommen worden, wann sie auch gleich nur sechs Jahr alt waren, und zwar noch bey Lebzeiten ihrer Eltern. 2) Hatten sie eben den Vortheil, den die Mütter von dreyen Kindern zu geniessen hatten. 3) Wann sie aus dem Haus giengen, trat ein obrigkeitlicher Knecht vor ihnen her, wie vor den Magistrats-Personen. 4) Wann ihnen von ungefähr ein Maleficant begegnete, der zum Tod geführet wurde; so wurde ihm das Leben geschenkt; doch mußten sie eydlich versichern, daß sie demselben zufälliger Weise begegnet seyn, und vorher nichts davon gewußt haben. 5) Wann eine Mannsperson sich unter oder auf ihrem Tragsessel setzte, hatte sie das Leben verwirket. 6) Durfte sie auf einem besondern Wagen fahren, dergleichen sonsten nur den vornehmsten Damen erlaubt waren. 7) Waren ihre Haare besonders beschnitten, und mit Banden aufgebunden. 8) Wurden sie auf gemeinen Kosten ernehret. 9) In den öffentlichen Spielen sassen sie an einem sehr vornehmen Platz. 10) Konten sie durch ihren Vorspruch sehr vieles vermitteln, indem jedermann Bedenken trug, ihnen nicht zu folgen. Wenn ihnen ein Bürgermeister oder Prätor begegnete, so wichen sie ihnen.

§. 6. Hingegen war auch eine sehr harte Straffe darauf gesetzet, wann sie die Schranken der Keuschheit überschritten. Wo sie dißfalls auch nur einen geringen Fehltritt begiengen, so wurden sie mit Geisseln gezüchtiget. Wann sich aber eine so gar schwängern liesse: wurde dieses auf nachfolgende Weise gestrafft. Erstlich muste der, so sie geschändet hatte, die Furca tragen, und wurde so denn mit Ruthen zu todt gepeitschet. Die Vestalis selbst wurde, wie eine Leiche, von ihren Eltern und Verwandten, unter Zulauff einer grossen Menge Volks, mit einer grossen Procession nach dem Collinischen Thor vor die Stadt geführet; woselbst der Pontifex Maximus die Hände gen Himmel hub, und ein besonderes Gebet verrichtete. Hierauf wurde sie von ihrer Sänfte herabgenommen, und dem Scharfrichter übergeben, welcher sie auf einer Leiter in ein unterirdisches Gewölb steigen lies, und ihr eine brennende Lampe, ein wenig Oehl, eine Flasche Wasser und etwas Brodt mitgegeben, damit es nicht scheinen möchte, als ob ein so heiliger Leib Hunger gestorben wäre, nicht weniger war ihr auch ein Bett zugegeben, darauf sie sich legen konte. Wann dieses geschehen war, machte er die Oeffnung dieser unterirdischen Höle wieder zu, machte alles eben, daß man kein Merkmahl mehr von dieser Begebenheit erkennen konte 2). Weil wir übrigens im ersten Band verschiedene Abdrucke von vestalischen Jungfrauen eingeruckt haben: so ist nicht nöthig, hier dergleichen zu wiederholen.

Das neunte Capitel.

Von den Saliis, Fecialibus, Patrepatrato, Fratribus Arualibus, Lupercis, Pinariis und Potitiis, wie auch von dem Rege Sacrificulo und den Septemuiris Epulonum.

§. 1.

Die Salii waren Priester des Kriegsgotts Mars. Den Namen haben sie von salire, **ranzen**, weil sie bey Verrichtung ihrer Ceremonien allerley ungewöhnliche Sprünge machten; Numa Pompilius hat derselben zwölfe bestellet. Sie feireten ihr vornehmstes Fest in dem Monat Merz viele Tage lang mit grossen Kosten. Sie sprungen durch die Stadt, über den Markt, das Capitolium und andere öffentliche Plätze. Anbey trugen sie bunte Kleider, die sie mit einem ehernen Gürtel aufschürzeten, die Röcke aber, so mit Purpur verbrämet waren, fasseten sie mit Haften zusammen. Das Haupt bedeckten sie mit einer gewissen Art von Helmen, Apices, die oben wie eine Kegelspitze sich zuspitzten. Ein jeder hatte ein Schwerdt, und in der rechten Hand einen Spieß oder Stange, in der linken aber einen Schild, Ancile. Es soll aber diese Art Priester schon vorher, ehe sie auch zu Rom aufgekommen waren, in andern Städten Italiens bekant gewesen seyn, nach deren Exempel Numa dieselbe auch zu Rom eingeführet hat. Diejenige, welche zu diesem Priesterthum erkieset wurden, mußten annoch Vater und Mutter haben, und aus dem Geschlecht der Patricien herstammen. Die Wahl wurde nicht von dem Volk, sondern von dem Vorsteher dieser Gesellschaft, vorgenommen; manche kamen sehr jung dazu; sintemal

2) Der Ort hies Campus sceleratus; ein solcher Tag setzte die ganze Stadt in öffentliches Leid. Von den Vestalen kan man des Just. Lipsius eigne Abhandlung nachlesen.

temal M. Aurelius schon im achten Jahr seines alters in dieses Collegium aufgenommen worden. An dem Feste sungen sie zugleich allerley Lieder zum Lob derjenigen, für welche sie eine besondere Hochachtung hatten. Insonderheit aber besungen sie den Janus, den sie Eanus, und Deum Deorum, den Gott der Götter, oder den allerältesten Gott, nannten. Nicht weniger stimmten sie auch dem Jupiter Lucetius, und andern Göttern zu Ehren, mancherley Loblieder an; der Venus aber gedachten sie nicht; sintemal sie diesen Namen nicht einmal in dem Mund nehmen durften. Zur Zeit der Kaiser, wurden auch diese mit besungen; welche Ehre nicht nur denjenigen wiederfuhr, die bereits gestorben, und vergöttert waren, sondern auch den annoch lebenden. Wann sie nun fertig waren, trugen sie ihre Schilde, oder Ancilia, wieder in den Tempel des Mars, woselbst ihnen eine kostbare Mahlzeit 3) zubereitet wurde. Von diesem Ancilibus werden wir unten ein mehreres gedenken. Uebrigens liest man hier und da von den Saliis, Albae, oder Albanis, Antoninianis, Agonalibus, Quirinalibus, Collinis, Pallorianis, Paiorianis etc. von welchen hier ein mehreres zu gedenken, eben nicht nöthig ist 4).

§. 2. Die FECIALES waren, nach dem Zeugniß des Cicero, diejenige, durch welche die Bündnisse, Friedensschlüsse, Kriege und Stillstand der Waffen, angekündet wurden. Sie bestunden zwar aus lauter Patricien, doch konten keine von gar geringem Stand, dazu ernennet werden. Numa Pompilius hat zu Rom erstlich zwanzig bestellet; und obgleich die Wahl anfänglich von dem Collegio selbsten geschahe: so hat dennoch nachgehends das Volk dieselbe an sich gezogen. Es stunden aber diese Feciales in grossem Ansehen, daß ohne sie weder ein Krieg angefangen, noch ein Friede konte geschlossen werden. Wann sie an einen Ort hingiengen, um dergleichen Ankündigung zu verrichten, bedeckten sie sich mit einer wollenen Decke, und trugen einen Kranz von Eisenkraut auf dem Haupt. Am allermeisten aber mußten sie darauf sehen, daß die Römer nicht einen unrechtmässigen Krieg anfangen möchten. Wo nemlich irgend ein Volk an den Römern bundbrüchig worden war, oder sie sonst beleidiget hatte, so giengen sie zu demselben, und begehrten Genugthuung, und wann sich dasselbe dessen weigerte, kündigten sie ihm den Krieg an. Wann aber dasselbe darthun konte, daß es von den Römern zu erst sey beleidiget worden: so wurden ihm die Urheber des zugefügten Unrechts ausgeliefert. Wann irgend ein Frieden gemacht wurde, der wider die römischen Gesetze war; so mußten sie denselben für null und nichtig erklären. Wo auch ein Feldherr etwas vornahm, welches den bereits errichteten Bündnissen und dem Völkerrecht entgegen war, so mußten sie dem beleidigten Theil Genugthuung verschaffen, und alles wieder gut machen. Wann ein Krieg sollte angekündet werden: erwehleten die Feciales einen aus ihrem Mittel durch das Loos, welcher sein gewöhnliches Heroldskleid anzog, und sich zu demjenigen Volk, welches den Frieden gebrochen, verfügte. Wann er nun an die Grenzen gekommen war, so rief er den Jupiter und die übrige Götter zu Zeugen an, daß er deswegen gekommen sey, um in dem Namen des römischen Volks Genugthuung zu fordern; hingegen wünschte er sich und der Stadt Rom alles Unglück, wann er die Unwahrheit sage; mit welchen Worten er weiter fortgienge; und wann er unterwegs einen Bürger oder jemand des Landes antraf: wiederholete er eben diese Worte; welches er auch thate, wann er vor dem Thor der Stadt ankam. Darauf gieng er mitten auf den Markt, und ließ dem Magistrat und den vornehmsten Bürgern der Stadt, mit abermaliger Wiederholung obiger Betheurungen, die Ursache seiner Ankunft kund machen. Wann nun die Obrigkeit sich eine Bedenkzeit ausbat, um die Sach zu untersuchen, so gab er ihnen zehen Tage; welchen Termin er bisweilen auf Begehren zum andern und drittenmal verlängerte. Wann nach Verfliessung der dreyssig Tage keine Genugthuung erfolgte; so rief er die Götter des Himmels und der Hölle darüber abermalen zu Zeugen an, und gieng wieder von dem Ort weg, mit dem Bedeuten, daß das römische Volk sich nunmehr selbst würde Rath zu schaffen wissen. Wann er wieder in Rom angekommen war, trug er in Gegenwart der übrigen Fecialen dem Rath vor, daß er alles gethan, was die Gesetze erforderten; welchemnach der Rath nunmehro sich kein Gewissen zu machen hätte, den Bundbrüchigen wirklich den Krieg anzukündigen. **A. Gellius** sagt (Buch 16, C. 4.) daß **Cincius** Buch 3 de re militari berichte, daß wann ein Fecialis den Feinden den Krieg angekündet, er einen Spieß oder Pfeil auf ihr Gebiet geworfen, und sich dabey folgender Worte bedienet habe: Quod populus Hermundulus hominesque populi Hermunduli aduersus popolum Romanum bellum fecere, deliqueruntque, quodque populus Romanus cum populo Hermundulo bellum iussit, ob eam rem ego populusque Romanus populo Hermundulo hominibusque Hermundulis bellum indico facioque: d. i. **Weil die Hermunduler** (dieses Volk wird hier für ein jedes anderes Volk gesetzet) **das römische Volk feindlich angegriffen und sich an demselben sehr vergangen, auch das römische Volk dieserwegen gegen die Hermunduler den Krieg beschlossen hat: so kündigen ich und das römische Volk den Hermundulern hiermit den Krieg auch wirklich an** 5).

§. 4.

3) Daher man ein gut Gastmal coena saliaris nennte.
4) Man kan mit mehrern eine eigne Abhandlung des holl. Rechtsgelehrten Gueberleth nachlesen, so in 8. zu Franecker heraus kommen; worin er auch die Ueberbleibsel ihrer Lieder gesamlet hat.
5) S. auch den Livius Buch 1. C. 32.

§. 4. Der PATERPATRATUS †) war der vornehmste unter den Fecialen, von welchen Plutarchus in seinen Quaestionibus Romanis also redet: „ Warum ist unter den Fecialibus derjenige, „ den sie Patrempatratum nennen, der vornehmste? Ist es etwan deswegen, weil er bey Lebzeiten „ seines Vaters selbst Kinder hat, und noch bis jetzt gewisse Vorrechte und Vertrauen beybehält? Dann „ die Praetores vertraueten ihnen ihre junge Söhne an, für die sie besorgt waren, daß sie ihrer Jugend „ und schönen Leibsgestalt halben in Gefahr gerathen möchten. Oder ist es etwan deswegen, weil sie zu„ gleich gegen ihre Väter einen kindlichen Respect, gegen ihre eigene Kinder aber eine väterliche Auctori„ tät bewiesen? oder gibt der Name selbst die Ursache an? weil patratus so viel, als perfectus, oder „ vollkommen, heisset; als ob derjenige vollkommener wäre, als andere, der zu Lebzeiten seines Vaters „ selbst Kinder zeuget; oder weil der Vorsteher des Eides und Friedens, nach dem Zeugniß des Homers, „ vor und hinter sich zuruck sehen muß; als welches derjenige am besten kan, der einen Sohn hat, für „ dessen Wohl er besorgt ist, und auch einen Vater, dessen Raths er sich bedienen kan. „ Es scheint dieser Paterpatratus eigentlich derjenige gewesen zu seyn, welcher aus ihnen durch das Loos obgedachter massen, um Bündnisse oder Frieden zu schliessen, oder Krieg anzukündigen, erwehlet wurde.

§. 5. Die FRATRES ARVALES waren auch eine gewisse Art Priester, welche, um die Fruchtbarkeit des Erdreichs zu befördern, gewisse Opfer verrichteten; weil nemlich das gebauete Feld im Lateinischen Arua genennet wird. Der Ursprung der Fratrum Arualium war dieser 2). Acca Larentia hatte von ihren zwölf Söhnen einen durch den Tod verlohren; an dessen Stelle sich Romulus zum Sohn angab, und sich und seine Brüder Fratres Aruales genennet hat; von welcher Zeit an auch das Collegium der zwölf Fratrum Arualium geblieben ist. Ihr Schmuck bestunde in einer Crone oder Kranz von Kornähren und weisser Mützen.

§. 6. Die Luperci waren die älteste unter den römischen Priesterschaften, indem sie bereits von dem Evander zum Dienst des Panis Licaei, dem sie besonders gewidmet waren, eingesetzt worden. Zu Rom sind sie auf dem palatinischen Berg eingewiesen worden. Auf ihrem Fest, Lupercalia, lieffen sie ganz nackend, ausser daß der untere Leib mit einem Ziegenfell, an statt einer Schürze, bedeckt war, in der Stadt umher, und schlugen die Vorbeygehende mit Peitschen; besonders aber die Weiber, welche ihnen von freyen Stücken in den Weg lieffen; weil sie glaubten, daß dergleichen Streiche den schwangern eine glückliche Genesung, den übrigen aber die Fruchtbarkeit, zuwegen bringe. Es waren aber drey Collegia, als das Fabianische, Quintilianische, und Julianische 3). Daß aber diese Art Priester zu Rom in keinen besondern Ehren gewesen sey, kan man daraus erkennen, da sie Cicero eine gemeine und Land-Gesellschaft nennet.

§. 7. Die Pinarii und Potitii waren zu Rom Priester des Hercules, deren Ursprung aus folgender Begebenheit hergeleitet wird. Der Pinarius und Potitius waren zween alte Männer, denen Hercules bey dem Evander soll gewiesen haben, wie er wolle verehret seyn; daß nemlich Morgens und Abends ihm gewisse Opfer solten gebracht werden. Nachdem also das eine Opfer des Morgens verrichtet worden, und gegen Untergang der Sonnen ebendasselbe solte wiederholet werden, sey Potitius zu erst gekommen, Pinarius aber habe sich verspätet, und sey kommen, da das Eingeweid des Opferviehes bereits weg war; welches Hercules so übel genommen, daß er verordnet, es soll künftighin die Familie der Pinariorum gleichsam Handlanger bey diesem Dienst abgeben; die Potitii aber solten das Opfer verrichten und auch die Mahlzeit geniessen. Es hat aber dieses Priesterthum in dem 451sten Jahr nach Erbauung der Stadt Rom ein Ende genommen 4). Der Name der Pinariorum soll von πεῖνη (peine) **der Hunger**, herstammen; weil der Pinarius zu späte gekommen sey, und dem Potitius den grösten Theil der Speise lassen müssen. Weit wahrscheinlicher aber kommen diese beyde Namen vom trinken her; der Name Pinarius zwar von dem griechischen Wort πίνειν (pinein) **trinken**, und der Name Potitius von dem lateinischen Wort potus, **der Trank.**

§. 8. Rex Sacrificulus 5) soll, nach dem Zeugniß des **Dionysius**, zu Rom deswegen bestellet worden seyn, damit man in Erinnerung des vielen Guten, welches das gemeine Wesen den heilsamen Anstalten der ersten Könige zu danken hatte, des königlichen Regiments, so lang die Stadt Rom bleiben würde, nicht vergessen möchte; daher befohlen wurde, daß die Pontifices und Augures einen aus den Aeltesten, der dazu geschickt seyn würde, bestellen solten, der sich mit keinem andern Amt vermengen solte. Doch mußte dieser Rex Sacrificulus unter dem Pontifex Maximus stehen, damit der königliche Name der Republic keinen bösen Argwohn machen möchte. Wann er vorher irgend ein obrigkeitliches Amt bekleidet hatte, mußte er dasselbe vor Antritt dieses Priesterthums niederlegen. Mit ei-

†) S. algem. Welth. Theil 10. Seit. 73. E.
2) S. den Gellius Buch 6. C. 7. und Plinius Buch 18. C. 2.
3) S. mit mehrern Ovids 2. Buch Fastor. v. 377. seqq. den Svetonius und Plutarch im Leben des Cäsar.
4) S. algem. Welth. Theil 10. §. 342.
5) Algem. Welth. Theil 10. §. 120.

nem andern Namen wurde er auch **Rex Sacrorum**, und dessen Weib **Regina Sacrorum**, genannt. **Macrobius** nennet ihn **Pontificem minorem**, und gibt vor, daß er der Juno zu Ehren in Curia Calabra geopfert, und daß dessen Weib, als **Regina Sacrorum**, in dem Tempel der Juno ein Schwein oder Lamm zum Opfer geschlachtet habe.

§. 9. Die **Decemuiri Epulonum**, welcher hier und da gedacht wird, waren dazu bestellt, daß sie die öffentliche Feste und bey den Spielen übliche Opfer anordnen, auch die Opfer-Mahlzeiten besorgen mußten. Von dem Numa sind drey eingesetzet worden, wozu nachgehends noch vier gekommen. Ihr Amt bestunde darinn, daß sie den Tag anberaumen mußten, an welchem dem Jupiter und andern Göttern zu Ehren öffentliche Mahlzeiten solten angestellet werden, und dafür sorgen, damit es bey der Mahlzeit an nichts fehlen möge; auch mußten sie die Geschenke einsamlen, die ein jeder zu dergleichen heiligen Mahlzeiten spendete; wie nicht weniger die Erben derjenigen, welche zu solchem Gebrauch ein gewisses in ihrem Testament ausgesetzt hatten, im Fall der Noth, gerichtlich belangen, wann sie solche Vermächtnisse nicht gutwillig bezahlen wolten.

Das zehende Capitel.

Von den Kleidern der Priester.

§. 1.

Bisher haben wir von den Priestern gehandelt: nun erfordert es die Ordnung, daß auch von ihrer Kleidung und dem priesterlichen Ornat, dessen sie sich in ihrem Amt bedienet haben, die nöthige Anzeige geschehe. Weil aber auch diese besser unten, wann wir die bey den Opfern übliche Gebräuche besonders vorstellig machen, etwas deutlicher werden vor Augen geleget werden; so wollen wir hier uns um so viel mehr der Kürze befleissigen. Den Anfang machen wir mit dem Albogalerus, oder dem Haupt-Schmuck, womit insonderheit die Flamines Diales sich zu bedecken pflegten, welchen sie nirgend, als in ihren Häusern ablegen durften. Er war aus der Haut oder Leder eines weissen Opfer-Viehes verfertiget, und hatte oben in der Mitte eine Spitze, wie aus Fig. 5. zu ersehen; und, weil der Flamen Dialis vornehmlich auf den Dienst des Jupiter bestellet war, so war dieser Albogalerus auch mit Donnerkeilen bezeichnet. Was den andern Fig. 6. betrifft, so wird er für einen Aper gehalten, dergleichen die übrige Flamines und die Salii zu tragen pflegten, den sie unter dem Kinn mit zweyen Bändern vest banden, damit er ihnen nicht abfallen mögte. Dann, nach dem Bericht des **Valerius Maximus**, ist Sulpitius deswegen seines Priesterthums entsetzet worden, weil ihm der Aper eben zu der Zeit, da er opferte, vom Haupt gefallen war. **Servius** in den Erleuterungen über des **Virgils** Aeneid. X, 270. ist der Meynung, daß dieser Aper ein spitziges Hölzlein gewesen, welches mit Wolle umwickelt, und oben auf dem Priesterhut der Flaminum mit einem Faden vest gemacht wurde; daher auch der Namen der Flaminum entstanden sey; sintemal das Wort Flamen so viel als filamen, **der Faden**, seyn soll. Dergleichen Apices aber siehet man hier und da auf Münzen, und werden sie von den Antiquariis zum öftern auch **Albogaleri** genannt.

§. 2. Die vollkommene Gestalt eines Priesters sehen wir Fig. 7. davon das Original in dem königl. preussischen Cabinet zu finden ist. Man siehet hier, daß dieser Priester mit einem Theil des Rocks sein Haupt bedeckt; welches die Priester deswegen zu thun pflegten, damit ihnen unter Verrichtung des Opfers nicht irgend von dieser oder jener Seite etwas in die Augen fallen möchte, wodurch sie könnten verwirret oder gestöret werden; ob man wohl auch andere antrifft, die nicht also verhüllet sind. In der rechten Hand hält er ein **simpulum** oder Sprengkrug, womit sie bey den Opfern den Wein oder Wasser ausgossen; es hat dieses Gefäß fast die Gestalt eines Löffels. In der linken Hand mag er etwas anders gehalten haben, welches ihm entfallen ist. Sonst hatten die Priester insgemein eine Schale in der rechten Hand, aus welcher sie Wein, oder etwas flüssiges, in das auf dem Altar brennende Feuer gossen. Derjenige Salius, den wir Fig. 8. angegeben, ist ein Abdruck von einem römischen Marmor, auf welchem er in Gesellschaft vieler andern Personen zu sehen ist. Auf dem Haupt trägt er einen Galerus, oder Aper, welcher unter dem Kinn obgedachter massen mit Bändern gebunden ist. In der rechten hält er einen Stab; was er aber in der linken habe, das lässet sich nicht deutlich erkennen; gleichwie man auch nicht wohl sehen kan, ob er, wie oben gemeldet worden, einen ehernen Gürtel um den Leib habe, weil der Oberrock den mittlern Leib bedeckt. Die **Ancilia**, oder Schilde, trugen sie nur zu gewissen Zeiten; welches auch von andern Dingen zu verstehen ist, die man hier nicht siehet. Der folgende Priester Fig. 9.

hält

1.
Bonannius.

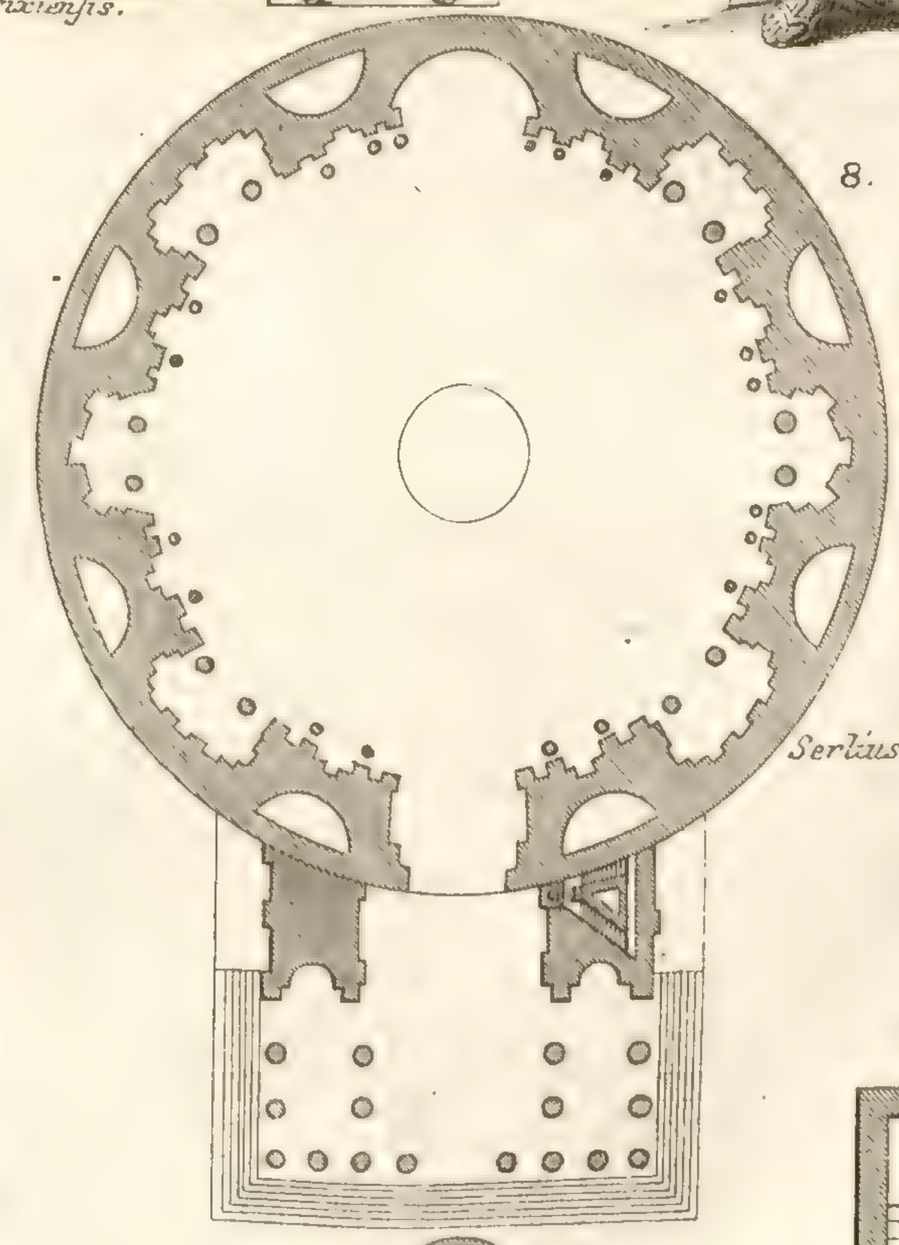
2.
Memor. Brixiensis.

3.

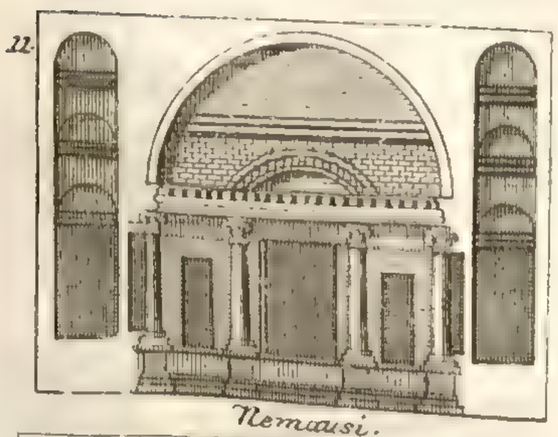
4.
3. 4.
Versallüs.

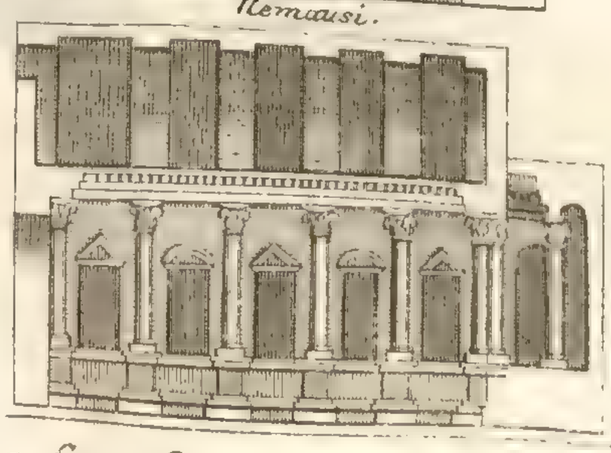
5.
Marmor Rom.

6.
Marmor. Rom.

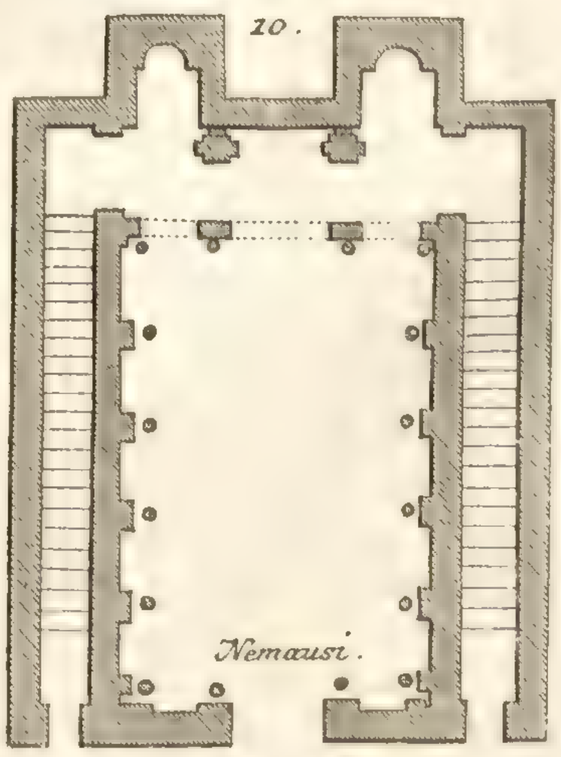

8.
Serlius.

7.
Boissardus.


11.
Nemausi.



9.
Diar. Ital.


10.
Nemausi.

1. Sacrdos manus supplex tendens. 2. Sacerdos Brixianus. 3. 4. 5. Sacerdotes vel Sacrificuli. 6. Sacerdos mulier Bacchi. 5. Maenas. 7. Sacerdos Bacchi. 8. Ichnographia Panthei magni rotundi, Romae exstructi. 9. Pantheum Minervae Medicae. 10. Ichnographia Panthei Nemausensis. 11. Facies interna eiusdem Panthei.

hält in der rechten Hand eine Schale, welche er bey dem Opfer ausgiesset, in der linken aber ein Füllhorn; die Kleidung ist aufgeschürzt.

§. 3. Die Kleider der Priesterinnen können wir blos von den Marmorsteinen abnehmen. Die Priesterin, Fig. 10. ist aus des berühmten **Spons** Miscell. p. 150. genommen, und wird für eine Priesterin der Cybele gehalten; wie solches aus der Unterschrift, da sie Laberia Felicla sacerdos Maxima Matris Deum Magnae Idaeae genennet wird, ganz klar erhellet. Es hat aber dieselbe, nach Art der Opferenden, das Haupt mit einer Decke verhüllet, welche bis auf die Hüften hänget. In der rechten Hand hält sie eine Schale, mit der linken aber zusammen gebundene Blätter. Dergleichen Zierrat sie auch um den Hals hängen hat; das merkwürdigste ist das Haupt, welches sich auf ihrer Brust befindet.

§. 4. Der Priester, Fig. 11. hält in der einen Hand eine Schale, die andere aber recket er aus, als wann er beten wolte. Die Weibsperson, Fig. 12. scheinet zum Opfer fertig zu seyn, weil sie in der einen Hand eine Schale, in der andern aber eine zugedeckte Schüssel hält. Die folgende Fig. 13. hat auch eine Schale. Die drey Bilder, Fig. 14. 15. und Tab. XLIV. Fig. 1. sind aus dem Museo des **Kirchers** genommen, und haben nichts besonders; sintemal sie allesamt die Hände gen Himmel heben, als wann sie beten wollten. Der Priester Fig. 2. ist zu Brescia zu sehen. Er hat das Haupt verhüllet, und scheinet nach dem Himmel zu sehen. In der rechten Hand hält er einige Blumen und Blätter. Das Kleid desselben hat weite Ermel, und scheinet eine Tunica, oder Unterkleid, zu seyn, dergleichen die Gallier mehr, als die Römer, zu tragen pflegten; gleichwie auch die Schuhe, oder Halbstiefel, nach eben der Art der Gallier gestaltet sind. Fig. 3. stellt einen Priester vor, davon das Original zu Versailles zu sehen ist. Auf dem Haupt hat er einen Lorbeerkranz, welcher so viel bedeuten mag, daß das vorhabende Opfer nach einem erhaltenen Sieg, oder sonst glücklicher Begebenheit, angestellet worden. In der linken hält er einen Scepter oder Regentenstab, und ist nicht nur barfuß, sondern auch am obern Leib halb nackend; welches man auch anderswo an den Priestern wahrnimmt. Die folgende Fig. 4. davon das Original gleichfalls zu Versailles zu sehen ist, soll auch einen Priester vorstellen, so man aus dem beystehenden Gefäs abnimt. Das Haar hat er nach Art der Weiber aufgebunden; ist aber wie eine Mannsperson aufgeschürzet. Allein, alles dieses beweiset noch nicht, daß es ein Priester sey. Auf dem Capitolio zu Rom ist auch eine dergleichen Bildseule, wie sie Fig. 5. vorgestellet wird; so der vorigen fast in allem gleich kommt; denn die Haare sind aufgebunden; die Kleidung lang und weit, gleichwie auch die Schuhe an allen beyden ganz schlecht sind. Doch ist bey dem letztern ein solch Gefäß nicht zu sehen. Tab. XLIV.

§. 5. Die Weibsperson, welche wir Fig. 6. mittheilen, wird von dem berühmten **Maffei** für eine Priesterin des Bacchus oder eine Mänas angegeben. Es hat dieselbe die Gestalt einer sehr alten Frau, deren Haupt gar nicht geschmückt, das Gesicht und Hals aber voller Runzeln ist. Sie siehet gen Himmel, als ob sie verzuckt wäre, und hält ein grosses Gefäß, so mit Traubenblättern und Epheu bedeckt ist, vor sich auf dem Schoos; woran man erkennet, daß sie eine von den Weibern sey, welche auf dem Fest des Bacchus allerley tolle Ceremonien vornamen. Aus eben diesem Gefäß bricht auch eine Feuerflamme hervor, welches mit den Worten des **Apulleus**, Metam. B. 11. überein kommt, da er von der Laterne, welche bey dem Gepränge der Isis der erste Priester vorher trug, unter anderm sagt: „Er hielte eine Laterne vor sich, welche einen sehr starken Schein gab, in Ansehung ihrer Gestalt aber nicht mit denjenigen überein kam, deren wir uns bey unsern Nachtmahlzeiten bedienen, sondern war von Gold mit einem langen Schnabel; aus der Mitte brante eine helle Feuerflamme.„ Etwas besonders ist, daß dieses Weib den Hals des Feuergefässes mit der blossen Hand anfäßt. Vielleicht wußte sie eine heimliche Kunst sich gegen das Brennen zu verwahren; wenigstens wolten die Bacchanten in allerley verborgenen Künsten erfahren seyn, wodurch sie das gemeine Volk in Verwunderung setzten. Ein Zeugniß hievon können die römische Bacchanten abgeben, welche mit brennenden Fackeln nach der Tyber lieffen, und dieselbe in das Wasser eintauchten, ohne daß sie auslöscheten. Andere wußten die Schlangen dermassen zahm zu machen, daß sie solche mit den Händen angreiffen und in Busen stecken konten. Endlich fügen wir Fig. 7. einen Priester des Bacchus bey. Er hat einen starken Bart, und ist auf dem Haupt mit Reblaub und Weintrauben geschmückt; über dem Niederkleid trägt er noch einen langen Rock. Der Knab, welcher ihn in seine Arme einschliesset, ist entweder sein Sohn, oder sucht sonst durch ihn Vorschub bey den Göttern; man siehet, daß der Priester seine Hand über desselben Schultern leget.

Das zweyte Buch.

Von den Tempeln.

Das erste Capitel.

Von dem Ursprung, mancherley Namen und Theilen der Tempel, wie auch von den verschiedenen Orten, an welchen dieselbe erbauet worden.

§. 1.

Von dem Ursprung der **Tempel** sind die Meynungen sehr unterschieden. Wann dem **Herodotus**, in seiner Euterpe, Glauben beyzumessen ist, so waren die Egyptier die ersten, welche nicht nur Altäre und Bilder aufgerichtet, sondern auch Tempel erbauet haben. Daß aber dieses erst nach der Zeit Mosis geschehen sey, erhellet daraus, weil dieser heilige Schrifftsteller, welcher unter allen der älteste ist, nirgend eines Tempels Meldung thut; da er doch mehrmalen Gelegenheit dazu gehabt hätte. Auf eben solche gemeine Meynung berufft sich auch **Lucianus**, zu Anfang seines Buchs von der Dea Syria. Allein, dieses ist ohne Grund. Dann wann man etwas, das auf die allerälteste Zeiten hinaus reichet, gewiß wissen will; muß man den Grund aus heiliger Schrifft herholen. Das erste Gotteshaus aber, wovon diese Meldung thut, ist die sogenante **Hütte des Stiffts** 1), welche auf GOttes Befehl verfertiget, und eigentlich nichts anders war, als ein Tempel, den man stückweise aus einander nehmen, und von einem Ort zum andern bringen konte; dessen innerster Theil für den heiligsten gehalten, und eben deswegen Sanctum Sanctorum, oder **das Allerheiligste**, genennet worden; dergleichen abgesonderte Orte auch in den heidnischen Tempeln angetroffen worden. Ob man vor Errichtung vorgedachter Hütte des Stiffts bereits Tempel gehabt habe, lässet sich nicht gewiß anzeigen. Daß es dergleichen vor Erbauung des Tempels zu Jerusalem gegeben, ist ausser allem Zweifel. Einige leiten den Ursprung der Tempel von den Gräbern her 2); wozu die Tempel ehedem zugleich gedienet haben. Allein, auch dieses ist unhinlänglich. Der erste Tempel, dessen in der heiligen Schrifft gedacht wird, war der Tempel **Dagons**, des Abgotts der Philister, dessen Bildseule eine menschliche Gestalt hatte. Uebrigens ist sehr wahrscheinlich, daß, gleichwie die Griechen von den Phöniciern viele und mancherley Gebräuche angenommen, sie auch die Gewohnheit Tempel zu bauen von ebendenselben empfangen haben; gleichwie die mancherley Arten des Gottesdiensts, nebst dem Gebrauch der Tempel von den Griechen auf die Römer gekommen zu seyn scheinen; so soll bey den Griechen Deucalion 3), bey den Römern aber Janus, den ersten Tempel erbauet haben; obwohl einige andere dieses dem Faunus beymessen, als von welchem die Tempel von den Römern sind Fana genennet worden.

§. 2. Nebst dem Namen Templum, **der Tempel**, sind auch die lateinische Namen Fanum, Sacrarium, Aedes und Delubrum bekant; welche Namen nicht sowol eine unterschiedene Form und Gestalt dieser Gebäude zum Grund haben, als vielmehr auf derselben verschiedene Grösse abzielen. Unter allen war das Wort Templum, **der Tempel**, das gebräuchlichste. Das Wort Fanum wurde vor alters eigentlich von derjenigen Stätte verstanden, auf welcher ein Tempel solte gebauet werden; obwol es nachgehends auch den Tempel selbst bedeutete; doch mit dem Unterschied, daß es vielmehr einen kleinen, als grossen, Tempel anzeigte. Der Name Sacrarium wurde von einer Capelle, auch in Privathäusern, verstanden; in welchem Sinn es auch vom **Cicero** gebraucht wird; doch werden bisweilen auch öffentliche Gebäude, so den Göttern gewidmet waren, darunter verstanden. Der Unterschied unter dem Namen Aedes und Templum soll, nach dem **Varro** bey dem **A. Gellius**, dieser seyn, daß die Tem-

pel

1) Woraus aber nicht folget, daß vorher nicht schon Götzenhäuser gewesen seyn solten: da so bald schon Götzenbilder und Altäre aufgekommen.

2) S. Schurzfleischens dissertatio de templorum antiquitatibus.

3) Von einem uralten deucalionischen Tempel kommt eine Zeichnung vor in den Erleuterungen der oxfordischen Marmor, Arnobius meldet, daß man den Phorineus, Merops und Anacus für die ersten Tempelbauer gehalten. Siehe Buch 6. contra gentes.

pel von den Auguribus seyn angelegt worden; allein dieser Unterscheid scheinet in spätern Zeiten nicht immer in Acht genommen zu seyn; indem man einerley heilige Gebäude bald Templum, bald Ades, nennete. Unter Delubrum und Templum macht Asconius in seinen Anmerkungen über den Cicero diesen Unterschied: „ Einige wollen, daß Templum nur einer einigen Gottheit gewidmet sey; da hingegen „ Delubrum mehrere dergleichen Gebäude, die beysammen unter einem Dach waren, bedeutete. Andere sagen, die Delubra seyn solche Tempel, an deren Eingang grosse Badewannen stunden, welche „ sie labra nannten, in welchen die todte Leichname abgewaschen wurden; wie man in den Tempeln des „ Jupiter zu Dodona, und des Apollo zu Delphis, dergleichen Badzuber und Dreyfüsse gesehen habe. „ Indeß ist dergleichen Unterschied nicht eigentlich beobachtet worden.

§. 3. Die Augures verstunden unter dem Wort Templum einen gewissen Bezirk des Himmels und der Erde, unter und auf welchem sie stunden; welchen Bezirk sie mit ihrem Lituo, oder Wahrsagerstab, abzeichneten, und so dann diesen Raum mit eingeschlagenen Pfälen und aufgehängten Tüchern einschlossen und umstelleten, damit niemand in denselben hinein gehen konte.

§. 4. Die Tempel selbst wurden in verschiedene Theile getheilet. Erstlich war Area templi, darauf kam der innere und heiligere Theil, welcher eigentlich Templum oder Ναὸς, (Naos), oder das Schiff, genennet wurde, dahin das gemeine Volk nicht kommen, ja nicht einmal hinein schauen durfte; eben dieses Schiff wurde sonst auch Penetrale und Sacrarium genennet. In einigen Tempeln war hinter dem innern Theil noch eine geheimere Cammer oder Capelle, welche man ὁ πισθόδομος, das ist, den hinteren Theil des Tempels, nannte. Man muste zu den Tempeln insgemein auf einigen Stuffen steigen, mit welchen Stuffen bisweilen der ganze Tempel umgeben war; welches letztere insonderheit bey denjenigen Tempeln eintraf, welche Diptera, oder Pseudodiptera, genennet wurden, die auf allen Seiten bedeckte Gänge hatten, so aus einer gewissen Anzahl und Ordnung von Seulen bestunden, welche zwischen den äussern Mauren des Tempels und diesen Seulen einen bequemen Gang ausmachten.

§. 5. In Ansehung der Orte, wo Tempel angelegt wurden, ist bekannt, daß viele auf der Höhe der Berge errichtet worden 4); also, daß man durch hohe Treppen und viele Stuffen hinan steigen mußte. Dergleichen Zugang war zu Rom zu dem Tempel des Jupiters auf dem Capitol von hundert Stuffen. Bey dem Eingang gewisser Tempel waren auch Wasserbehältnüsse, (aus Stein oder Metall), welche Theodoretus in seiner Kirchenhistorie Buch 3. περιῤῥαντήρια (Perirrhanteria) nennet, deren sich die Küster dazu bedieneten, woraus sie die, so in den Tempel eingiengen, zu besprengen pflegten. Ein Beyspiel von einem Tempel, um welchen bedeckte Gänge waren, kan der Tempel der Göttin Diana zu Ephesus seyn.

Das zweyte Capitel.

Von der mancherley Gestalt und Lage der Tempel, desgleichen von einigen Pantheis.

§. 1.

Die Gestalt der Tempel war insgemein viereckigt 1), also zwar, daß dieselbe entweder ein vollkommenes Viereck, welches so lang als breit ist, oder ein länglichtes Viereck vorstelleten. Manche waren auch rund 2), dergleichen man noch heut zu Tag einige zu Rom antrifft. Z E. die sogenannte Rotunda, oder das Pantheon des Agrippa, das Pantheon der Minerva Medica, und der kleine Tempel des H. Stephans an der Tiber; welchen einige nicht ohne allen Grund für einen Tempel der Vesta halten, welcher nach dem Zeugniß derer, welche das alte Rom beschrieben haben, in derselbigen Gegend gestanden. Eben dergleichen runde Tempel siehet man auch zu Puteolis. Auch hat man gegen der Mitte des sechzehenden Jahrhunderts zu Rom den Grund von einem ovalrunden Tempel entdecket. In Griechenland stunden hier und da doppelte Tempel. Z. E. der diradiensische Tempel, der, nach dem Zeugnis des Pausanias, zwo Thüren gehabt hat, deren eine gegen Morgen, die andere aber gegen Abend, stunde; durch deren erstern man in den Tempel der Venus, durch die letztere aber in den Tempel des Mars gienge Eben dieser Pausanias thut Buch 6. Cap. 20. noch von einem andern Tempel Erwehnung, der jenem gleich gewesen ist. Dann in dem einen Theil desselben wurde die Juno Lucina, mit dem

4) Andere in Wäldern, Thälern, auf dem Felde, an Flüssen: nach Unterschied der Gottheiten, die sich da aufhalten solten.

*) Man sehe, was Ryckius im 12ten Cap. seines Buchs vom Kapitol davon anmerkt.

2) Z. E. der Tempel der Vesta in Rom; das Serapeum und die Sonnentempel, bey den Egyptern. S. Kirchers Oedip. Theil 2. Seite 329.

dem Zunamen Olympia genannt, (deren Priesterinnen nur ein Jahr lang bey dem Amt blieben) in dem andern Theil aber der Sosipolis, welcher der Eleer Schutzgott, oder Genius, soll gewesen seyn, verehret. So war auch zu Mantinea ein Tempel, welcher durch eine Scheidmauer in zween Theile getheilet war, davon der eine dem Esculapius, der andere aber der Latona und ihren Söhnen, geheiliget war. Es scheinet auch die Gewohnheit gewesen zu seyn, daß, wann die Tempel zwoer Gottheiten nur durch eine Mauer von einander abgesondert wurden, man die Thüren derselben an der Seite anbrachte; damit man den einen von dem andern desto besser unterscheiden möge. Bey eben dieser Stadt Mantinea war, nach dem Bericht mehrgedachten **Pausanias** B. 8. C. 10. ein sehr alter Tempel des Neptunus Equestris, in welchen niemand gehen durfte. In folgender Zeit hat der Kaiser Hadrianus um diesen alten Tempel einen neuen gebauet, von welchem jener alte eingeschlossen wurde; gleichwie auch heut zu Tag die kleine Kirche Portiuncula genannt, von einer grössern umgeben ist. Man erzehlet, daß entweder Agamedes, oder Trophonius, jenen alten Tempel, der aus eichenen Balken zusammen gefügt war, zuerst gebauet, aber niemand erlaubet habe hinein zu gehen; wobey er doch die Thüre und Eingang desselben nicht anderst verschlossen, als daß er einen von Wolle gedreheten Strick vorgespannet hat; und dieses zwar darum, weil er entweder geglaubt hat, daß dieses bey Leuten, die eine Ehrfurcht vor den Göttern haben, genug sey, oder weil die aberglaubigen Leute sich eingebildet haben, als ob dieser Strick eine besondere heimliche Kraft habe Man erzehlet wenigstens, daß, nachdem Aegyptus, der Sohn des Hippothous, in diesen Tempel gegangen, so, daß er weder über den Strick geschritten, noch unter demselben durchgeschlupft, sondern ihn entzwey geschnitten, er wegen dieser Verachtung der Religion alsobald von den Göttern gestraft und blind worden sey; indem ihm eine Meereswelle in das Gesicht geflogen. **Philostratus** gedenkt in dem Leben des Apollonius von Tyana B. 8. C. 4. eines Tempels der Nymphen, welcher bey Puteolis aus weissen Steinen gebauet war, in dessen Mitte sich ein Brunnen befande, der immer voll bliebe, man mochte so viel Wasser heraus schöpfen, als man immer wolte. Dieses war gar wohl möglich, ohne sich dabey ein Wunder einzubilden.

§. 2. Zu Rom und in Griechenland waren die Tempel vielfältig auf den Seiten mit bedeckten Gängen versehen, daher sie, weil man diese Seitengebäude, gleichsam für Flügel hielte, **Peripteræ** genennet wurden. Diese Peripteræ sind von zweyerley Art gewesen, einige hiessen **Dipteræ**, andere aber **Pseudodipteræ.** Die Dipteræ hatten auf jeder Seite zwey dergleichen Flügel oder bedeckte Gänge, die aus zwo Reyhen Seulen bestunden; und waren diese Flügel so breit als der Raum zwischen zwo Seulen derselben. Die Pseudodipteræ sind von dem **Hermogenes** erfunden worden. Damit derselbe nemlich den bedeckten Gängen einen breiten Raum und Weite verschaffen möchte; hat er die mittlere Reyhe Seulen ausgelassen und nur die äusserste angebracht. Andere Tempel, welche keine dergleichen Flügel gehabt, waren dennoch zu beyden Seiten mit einer Reyhe halber Seulen versehen, die nur bis an die Helfte über die Erde aufgeführet waren. Viele andere Tempel, welche auf den Seiten keine Seulen hatten, waren doch mit dergleichen bey dem Eingang oder vordern Theil versehen; und hiesse dergleichen eben deswegen Ναὸς πρόστυλος. (Naos prostyl s), d. i. **ein Tempel, so vornen mit Seulen besetzet**; Noch andere hatten zwar keine ordentliche Seulen, aber doch Parastatas, d. i. solche Pfeiler, auf welchen die Bogen des Gewölbs ruheten. Manche hatten gleichsam zween Vordertheile, deren eines an dem einen, das andere an dem andern Ende des Tempels war, welche man daher Amphiprostylus nannte. Einige Tempel wurden Hypäthra genannt, welche sowol von innen, als von aussen eine gedoppelte Reyhe Seulen hatten, die rings herum stunden, in deren Mitte ein Platz war, der unter freyem Himmel war, wie die Creuzgänge in den Clöstern zu seyn pflegen. **Vitruvius** gedenket eines einigen, welcher der Tempel des olympischen Jupiter zu Athen war.

§. 3. In den Tempeln, welche man noch heut zu Tag hier und da antrifft, ist der Unterschied des Zwischenraums der Seulen, wie er vom **Vitruvius** angegeben wird, richtig beobachtet. Diejenige Art der Seulen Ordnungen, da die eine Seule immer anderthalb Durchmesser von der nächsten abstunde, hiesse Pycnostylos, und scheinet vor der Zeit des **Vitruvius** nicht so sehr gewöhnlich gewesen zu seyn, als nachher; indem zu seiner Zeit nur zween dergleichen Tempel zu Rom angetroffen wurden, nemlich der Tempel J. Cäsars an dem curtischen Sumpf, und der Tempel der Venus, an dem Markt des Cäsars. Heut zu Tag trifft man mehrere dergleichen Tempel an, wie solches sowol aus den alten römischen Denkmahlen, als aus des **Bellorius** Grundrissen des alten Roms zu ersehen ist. **Vitruvius** ist der Meynung, daß diese Art von intercolumniis, oder des Zwischenraums zwischen den Seulen, nicht gar bequem sey, weil nicht genugsamer Raum zwischen den Seulen übrig bliebe, also, daß die römische Matronen, welche gewohnt waren in diesen Gängen herum zu gehen, und sich unter einander mit den Armen anfasseten, nicht Raum genug hatten, sondern sich trennen mußten; wobey auch die Gänge selbst, wann die Seulen alzunahe beysammen stunden, nicht so wohl in das Gesicht fielen. Eine andere Art von diesen Seulenordnungen war, nach welcher der Zwischenraum zween ganze Durchmesser ausmachte, die man Systylos nannte. Allein auch dieser Raum

kam

kam dem Vitruvius annoch zu schmal vor. Doch bekamen beyde vorbeschriebene Arten einen ziemlichen Zuwachs ihres Raums, und wurden daher auch bequemer, wann die Seulen an sich sehr dick und hoch waren; dann um so viel grösser wurde auch das Maß des Durchmessers, nach welchem der Zwischenraum ausgemessen wurde; daher man auch unter den alten Ueberbleibseln und Denkmahlen zu Rom viele von jener Art antrift, welche Pycnostylos genennet wurde. Eine Art der Seulenordnung, und des daher entstehenden Zwischenraums, welche auch dem Vitruvius vor allen andern gefiel, ist diejenige, welche Eustylos genennet wurde, als bey welcher der Zwischenraum zween ganze und ein Viertel von einem Durchmesser der Seulen selbst ausmachte. Man hatte zwar noch eine andere Art, Diastylos genannt, wobey dieser Zwischenraum das Maß von drey ganzen Durchmessern hielte, welche aber Vitruvius nicht vest und stark genug zu seyn glaubte, weil die darüber hergesprenkte Bögen wegen des weiten Zwischenraums leicht einreissen könnten. Endlich hatte man noch eine Art, Araeostylos genannt, deren Zwischenraum auch mehrere Durchmesser ausmachte, und nur zu Unterstützung grosser Balken dienete, welche darüber hergelegt wurden.

§. 4. Die Bildseulen, oder Statuen, der Götter, welchen die Tempel geheiliget waren, wurden insgemein also gestellet, daß sie das Angesicht gegen Abend wendeten; damit diejenige, welche dabey ihre Andacht, oder Opfer, verrichteten, gegen Morgen sahen; welcher gestalt sie in währendem beten und opfern, die gleichsam wie die Sonne aufgehenden Götter vor ihren Augen sahen. Solchemnach waren die Thüren der Tempel gegen Abend; wiewol dieses in folgenden Zeiten nicht so genau beobachtet worden; wie man solches an verschiedenen Tempeln, so annoch stehen, sehen kan. Vitruvius selbsten bezeuget, daß, wo die natürliche Lage eines Orts es nicht zuliesse, daß man einen Tempel nach der sonst üblichen Gewohnheit anlege, man solchen anderst bauen müßte, und zwar also, daß man von dem Tempel einen grossen Theil der Stadtmauren übersehen könne. Desgleichen, wann ein Tempel an einen Fluß gesetzet werden solte, wie in Egypten an den Nil, so müßte man denselben also anlegen, daß man von oder aus ihm das Gestade des Flusses sehen konne. Also auch, wann ein Tempel an irgend einer Landstrasse zu bauen wäre, müßte man ihn also anlegen, daß die Reisenden im vorbeygehen hineinschauen und die Gottheit gleichsam begrüssen können.

§. 5. An dem Eingang des Tempels war der Name der Gottheit, deren er geweihet war, über dem Thor angeschrieben. Ob gleich die Tempel einem einigen Gott gewidmet waren, so traff man dennoch zum öftern in denselben annoch verschiedene kleine Capellen an, in welchen auch einige andere Götter verehret wurden. Dergleichen Capelle wird von griechischen Schrifftstellern o genennet, wie die Isis eine in dem Tempel des Vulcans gehabt hat. Eben so waren auch, nebst den Statuen derjenigen Götter, denen die Tempel eigentlich gewidmet waren, annoch Statuen von andern Göttern zu sehen; welches insonderheit in den alsogenannten Pantheis statt hatte.

§. 6. Indem wir hier von den Pantheis Meldung gethan haben; so wird es nicht undienlich seyn, mit wenigen anzumerken, daß bey den Alten unter diesem Namen diejenige Tempel verstanden worden, welche entweder allen und jeden Gottheiten zugleich, oder den vornehmsten derselben geheiliget waren. Das merkwürdigste unter allen ist das grosse Pantheon zu Rom, insgemein Rotundum oder S. Maria rotunda, d. i. **der runde Tempel**, genannt; welcher, nach der gemeinen Meynung, entweder von dem Agrippa 3) erbauet, oder wenigstens erneuert, und mit einem verdeckten Gang gezieret worden; wie er noch auf den heutigen Tag also kan gesehen werden. Das Licht fällt von oben durch eine grosse Oefnung, welche im Gewölb ist, in den Tempel herab. Rings um in dem Tempel siehet man sechs grosse Aushölungen, oder ledige Stellen in der Mauer, in welchen die Statuen so vieler Gottheiten mögen gestanden haben. Der bedeckte Gang vor dem Tempel ist prächtiger, als der Tempel selbst, indem er aus sechzehen Seulen von einer ungemeinen Grösse und Dicke bestehet, deren jede aus einem einigen Marmorstein soll gehauen worden seyn. Der Durchmesser derselben soll gegen fünf Schuh haben; daher die Länge, nach Proportion dieser Dicke, auf mehr als sieben und dreyßig Schuh gerechnet wird; das Postement und Capitalien nicht mit gerechnet. Unter diesen sechzehen Seulen machen acht die vorderste Reyhe aus, die übrige acht aber stehen hinter den ersteren; welcher gestalt sie einen verdeckten Gang vorstellen. Einige haben glauben wollen, daß das ganze Fundament dieses Pantheon aus einer so vest an einander hangenden Materie bestehe, als wann es auf einen einigen Stein oder Felsen gebauet ware; und soll dieses Fundament nicht nur das Gebäude selbst unterstützen, sondern annoch ringsum sich weiter ausbreiten, als die Mauren des Tempels selbst. Daß auch die Quaterstücke an dem Gewölbe ehedessen mit silbernem Blech seyn überzogen gewesen; davon man annoch heut zu Tag einige Merkmale sehe. Uebrigens ist es wohl zu glauben, wann vorgegeben wird, daß das ganze Gewölb ehemals vergüldt gewesen, der Kai-

3) Dessen Name noch in der Aufschrift zu sehen; so wie auch eine andere mit kleinern Buchstaben Caes. L. Septimius Seuerus etc. da dis Gebäude erneuert worden.

ser Constantinus III. aber das Gold davon genommen habe. Auch waren ganz eherne Balken in diesem Tempel; welche aber der Pabst Urbanus VIII. herausgenommen, und daraus theils das grosse Baldachin in der St. Peterskirche, theils aber einige grosse Stücke oder Canonen, welche auf der Engelsburg liegen, hat giessen lassen. Als zur Zeit Eugens des IV. das Erdreich vor diesem Pantheon aufgegraben wurde: fand man einen grossen Löwen, welcher aus sehr harten eisenfärbigen Marmor verfertiget war, samt einer grossen Badwanne, oder Wasserstein von Porphyr. Nicht lang hernach fand man auch den andern Löwen, welcher jenem ersten ganz ähnlich war; worauf man beyde an den Brunnen Sixts des 5ten, woselbst sie noch zu sehen sind, den Wasserstein aber vor den bedeckten Gang dieses Pantheon, gesetzet hat. Fast zu gleicher Zeit wurde auch ein Stück von dem Kopf des Agrippa, aus Metall, gefunden, desgleichen ein Fuß von einem metallenen Pferd, und ein Stück Rad von eben dergleichen; woraus man nicht ohne Wahrscheinlichkeit schliesset, daß Agrippa vornen auf dem bedeckten Eingang des Tempels auf einem mit vier Pferden bespanntem Triumphwagen gestanden. Den Grundriß dieses Pantheon sehen wir Tab. XLIV. Fig. 8. wie ihn **Serli**, ein sehr geschickter Baumeister, entworfen hat. Den völligen Aufriß aber nach seiner wahren Gestalt finden wir Tab. XLV. Fig. 1.

Tab. XLV.

§. 7. Diesem vorbeschriebenen Pantheon fügen wir noch ein anders bey, welches noch auf den heutigen Tag gleichfalls in Rom zu sehen ist, und für das Pantheon der Minerva Medica gehalten wird; wie ich solches in meinem Theatro Italico mit mehreren Beweisgründen dargethan habe. Dieses Pantheon hat inwendig zehen Ecke, deren jedes von dem andern zwey und zwanzig und einen halben französischen Schuh weit abstehet. Zwischen diesen zehen Ecken sind halbrunde Bilderstellen, in welcher Gestalt sich dieser Tempel auch von aussen darstellet; wie solches Tab. XLIV. Fig. 9. zu ersehen ist. Mitten in diesem Grundriß sehen wir das Bild der Minerva, welche in der linken Hand einen mit einer Schlange umwundenen Stab, als das Zeichen der Arzeneykunst, hält; wie solches von dem berühmten **Cuceus** in seinem Buch, welches er Gemmas antiquas nennet, auf solche Weise erkläret wird. Obgleich dieser Tempel zehen Ecke und eben so viele Seiten hat, so sind doch nur neun Bildstellen zu sehen, weil vornen an statt der zehenden der Eingang ist; wobey sehr wahrscheinlich, daß die Minerva Medica ihren Platz ganz hinten in der mittlern Stelle gehabt habe, welche gerade gegen der Thüre über stehet, in den übrigen aber die Statuen von so viel andern Gottheiten gesetzet gewesen.

§. 8. Gleicher Weise scheinet auch der Tempel der Diana zu Nismes ein Pantheon gewesen zu seyn, der ebenfalls zwölf dergleichen Bildstellen, davon auf der einen Seite annoch sechse zu sehen sind, soll gehabt haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Tempel den zwölf grössern Gottheiten gewidmet gewesen; indem er von einem gewissen Schrifftsteller, der sich den Namen **Athanasius** angemasset hat, δωδεκάθεον, d. i. **der Tempel der zwölf Götter** genennet wird. Den Abdruck davon zeigt Fig. 10. und 11; deren erstere den Grundriß, die andere aber den Durchschnitt, oder das Profil desselben, vorstellet; welche Zeichnung der berühmte Bischof von Nismes, **Flechier** auf das fleissigste hat verfertigen lassen.

Das dritte Capitel.

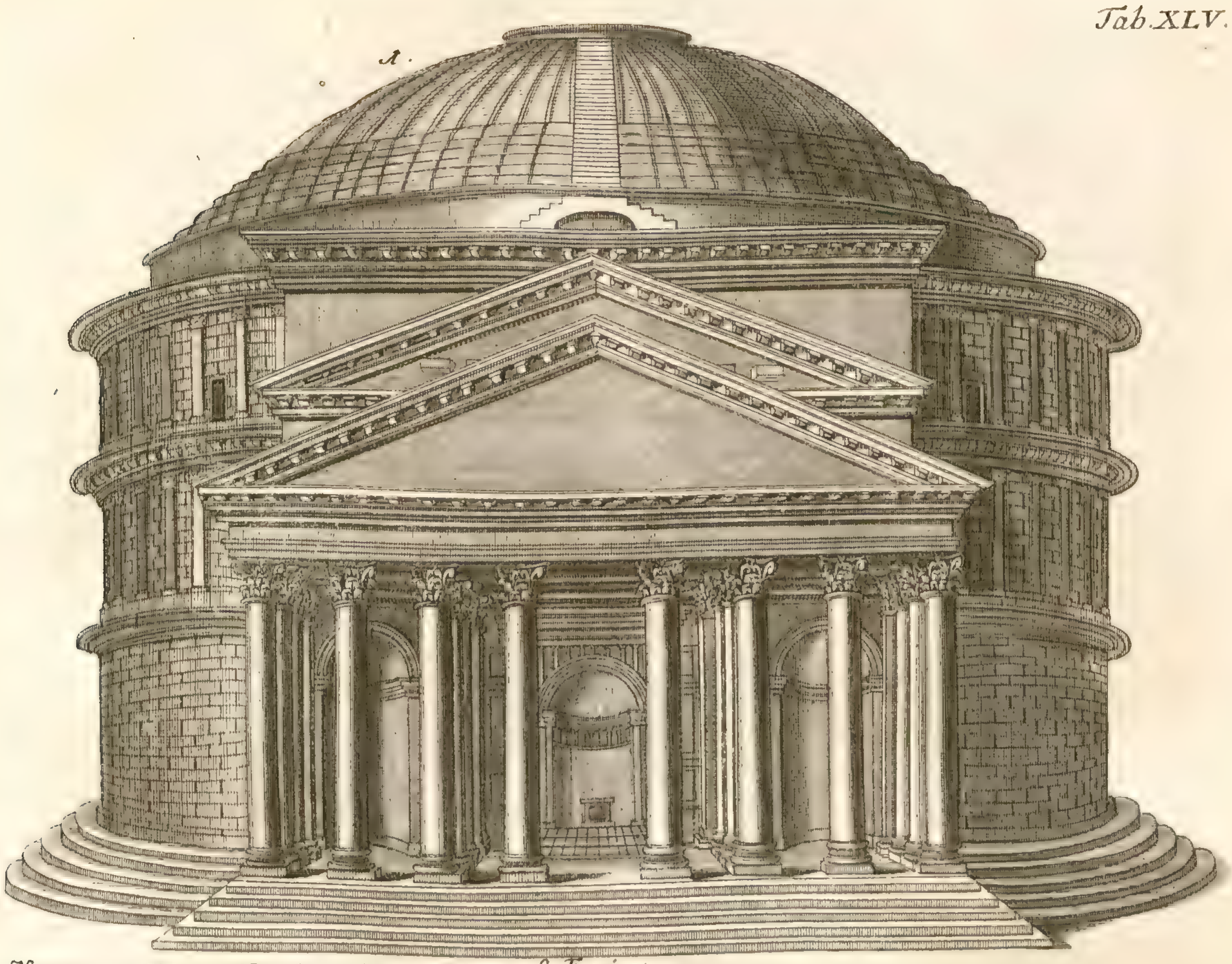
Von den Zieraten und Reichthümern der Tempel, samt deren Einweihung und Freystatts-Recht.

§. 1.

Die alten Schrifftsteller gedenken vieler und mancherley Zieraten, womit vor diesem die Tempel gepranget haben. **Ovidius** redet von überguldeten Balken, und **Aristophanes** von dergleichen Thüren; und daß eben dieselbe mit mancherley schönen Gemählden ausgezieret gewesen, davon lassen sich verschiedene Beweise anführen; gleich wie ebendieselbe, besonders an hohen Festtagen mit Lorbeer- und Oelzweigen, wie auch Kränzen und Hängwerk von Epheublättern, ausgeschmücket worden. An den Thüren sahe man öfters Löwen, gleichsam als Wächter vorgestellet. Wiewol hierinn nicht aller Orten einerley Weise gehalten wurde, sondern dergleichen Zieraten von dem Willen und Gutdünken derjenigen, welche die Tempel baueten, oder denen die Auszierung übergeben war, abhiengen. In manchen Tempeln wurden allerley Kostbarkeiten von Gold, Jubelen ꝛc. verwahret. Daher Dionysius, Herr von Sicilien, ehemals alles Gold und Silber aus den Tempeln genommen hat, um damit die Kriegs- und andere ausserordentliche Kosten zu bestreiten. Insonderheit zog er dem Bild des Jupiter den kostbaren

Kleider-

1.

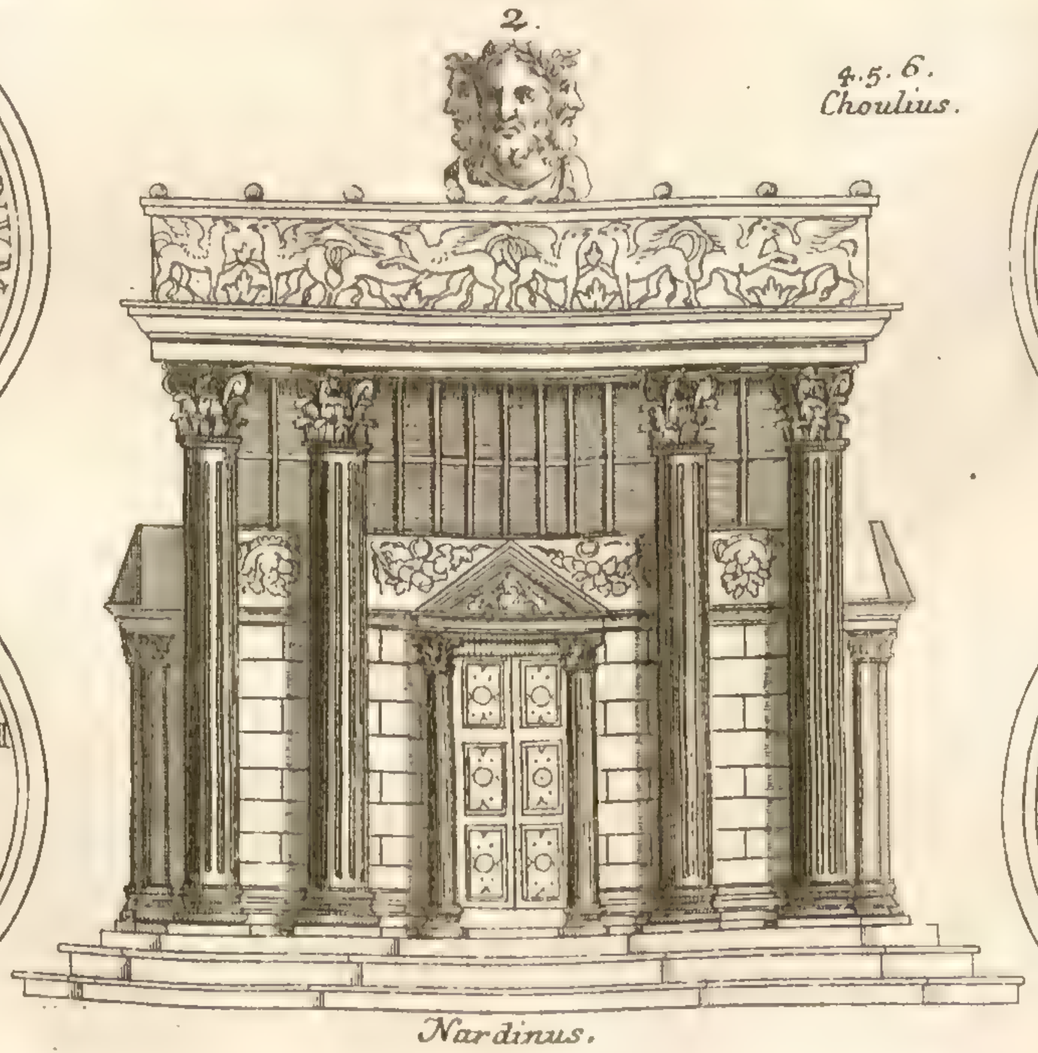


Numinus Neronis.

3.

La Frerius.

2.



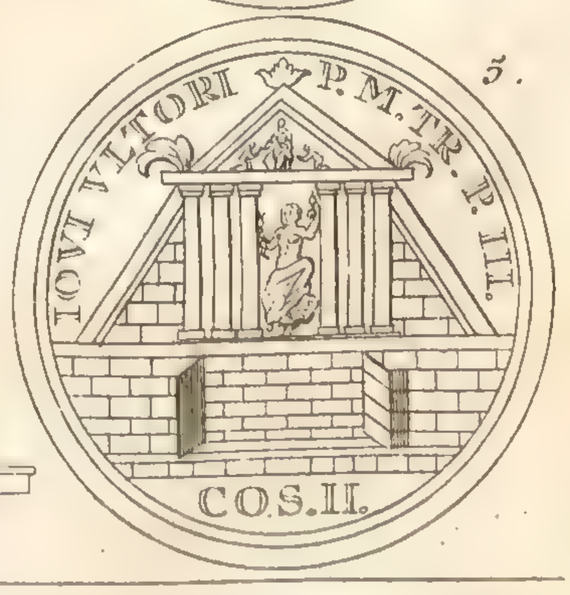
4.5.6. Choulius.

4.

6.

Nardinus.

5.



1. Orthographia Panthei Magni Romani, cuius Ichnographia Tabula præcedente conspicitur. 2. Templum Iani. 3. Aliud templum eiusdem Iani. 4. Templum Iovis Optimi Maximi. 5. Templum Iovis Ultoris. 6. Templum Iovis Olympii.

Kleiderschmuck ab, der auf achtzig Talent Goldes geschätzet war; wobey er zuerst selbst die Hand angelegt hat, weil sich dessen Bediente ein Gewissen daraus gemacht hatten, sich an diesen heiligen Sachen zu vergreiffen; gleicherweise nahm er auch der Bildseule des Apollo die güldene Haarlocken weg. Als er nach Trözene gekommen war, nahm er daselbst den ganzen Schatz des Apollo und der Leucothea, samt einem silbern Tisch, auf welchem ein guter Genius, als des Apollo Weinschenke, war, aus dem Tempel hinweg; weil eben daselbst die Bildseule des Aesculapius, der für einen Sohn des Apollo angegeben wird, einen güldenen Bart hatte, ließ er ihm denselben auch abnehmen, und trieb damit sein Gespötte, es schicke sich nicht, daß der Sohn einen Bart habe, der Vater aber unbärtig sey. Doch alle diese Reichthümer scheinen annoch sehr gering zu seyn, wann sie mit denjenigen in Vergleich gesetzet werden, welche sich in andern Tempeln der Römer befunden haben. In Tempeln wurden auch die Waffen verwahret, welche den Feinden im Krieg abgenommen worden; wie dann **Thucydides** auf einmal von dreyhundert aufbehaltenen völligen Rüstungen redet, welche sie Panoplias nannten; gleichwie auch **Cicero** in der vierten Rede wider den Verres meldet, daß in dem Tempel der Cybele eherne Brust-Harnische und Helme seyn aufgehenkt gewesen. Es scheint diese Gewohnheit von den Griechen auf die Römer kommen zu seyn.

§. 2. Man lieset so gar von einigen ganzen ehernen Tempeln, dergleichen zu Lacedämon der Tempel der Minerva, Chalciöcos genannt, gewesen. Nichts rarers und kostbarers aber kan genannt werden, als der Tempel der Göttin Fortuna Seia, welchen der Kaiser Nero hat aufrichten lassen 1). Dann, nach dem Bericht des **Plinius**, war dieser Tempel aus einem gewissen Stein, der seiner Helle halben Phengites genennet wurde, erbauet, und also beschaffen, daß diejenige, welche in dem Tempel waren, alles sehen konten, was von aussen geschahe, obgleich die Thüren desselben verschlossen, und nirgend ein Fenster war. Es soll aber diese Art Steine von dem Nero aus Cappadocien nach Rom gebracht worden seyn. **Pausanias** gedenkt, Buch 10. C. 8. eines Tempels, der aus Lorbeerzweigen zusammen gefüget gewesen; desgleichen, daß einsmals die Bienen einen Tempel aus lauter Bienenflügeln zusammen gesetzt hätten, welcher von dem Apollo den Hyperboreern überschickt worden.

§. 3. Die Einweihung der Tempel wurde zu Rom entweder von der ganzen Zunft der Priester, oder einem aus derselben Mittel, vorgenommen. Die besondere Ceremonien können bey dem **Tacitus**, Hist. Buch 4. da er von Wiederaufbauung des Capitols handelt, nachgelesen werden. Doch ist wohl nicht zu behaupten, daß diese Ceremonien jederzeit gleich seyn beobachtet worden. Dann dieses kam lediglich auf die Aruspices an, die dergleichen anordnen mußten; wobey sie jedesmal den Willen und Genehmhaltung der Götter, durch gewisse angebliche Zeichen, erforscheten. Merkwürdig ist inzwischen, was **Vitruvius** von der Lage der Tempel, und Absicht auf gewisse Gottheiten, denen zu Ehren solche erbauet worden, Buch 2. C. 7. meldet. „ Zu Erbauung der Tempel zu Ehren derjenigen Götter, unter deren „ Schutz eine Stadt besonders stehen soll, als nemlich des Jupiter, der Juno, wie auch der Minerva, „ soll man den Bauplatz an einem sehr erhabenen Ort anweisen, damit von demselben der gröste Theil „ einer solchen Stadt kan übersehen werden. Die dem Mercurius aufzurichtende Tempel sollen auf dem „ Markt, oder, wie der Tempel der Isis und des Serapis, auf einem Handelsplatz erbauet werden. „ Des Apollo und Bacchus Tempel sollen bey dem Schauplatz angeleget werden; des Hercules aber, auf „ der Rennbahn, wann irgend in einer Stadt keine Fechtschule oder besonderer Kampfplatz wäre. Hier„ nebst ist von den hetruscischen Wahrsagern auch dieses verordnet, daß die Tempel der Venus, des „ Vulcans und des Mars, ausserhalb der Stadt solten gebauet werden. Der Venus darum, damit die „ junge Leute und das Frauenzimmer sich dabey erinnern solte, daß die Wollust nicht unter ihnen herr„ schen, sondern gleichsam aus der Stadt solle verbant seyn. Des Vulcans aber, damit die Stadt von „ aller Feuergefahr verwahret sey. Gleicher Weise auch des Mars Tempel, daß aller Zank und Zwie„ tracht unter den Bürgern gleichsam ausserhalb ihren Mauren verbannet seyn solle; da hingegen die Fein„ de durch den Schutz des Mars von ihrer Stadt solten zuruckgehalten werden. Nicht weniger solle auch „ der Tempel der Ceres vor der Stadt an einem solchen Ort angelegt werden, dahin niemand zu gehen „ nöthig hätte, es sey dann um daselbst zu opfern; dieweil bey diesem Tempel alles gar keusch und züch„ tig hergehen solte. „ Eben dieser **Vitruvius** berichtet, Buch 2. C. 8., daß zu Halicarnassus der Tempel des Mars, in welchem dessen Statue von Riesen-Grösse war, mitten in dem Schloß gestanden.

§. 4. Es wurden die Tempel dermassen heilig gehalten, daß man es, nach dem Zeugniß des **Arrians**, zur Sünde rechnete, wann einer im Tempel ausspie, oder die Nase schneutzete. **Dio** berichtet so gar, daß sie bisweilen auf den Knien über die Stuffen des Tempels gekrochen seyn. Sie wurden ferner als Freystätte angesehen 2); also, daß, wann einer in einen geflohen war, es nicht erlaubt war, den-

1) In domo Neronis, so mehr eine Stadt, als ein Gebäude war, und den ganzen Raum zwischen den cölischen und palatinischen Berg einnahm.

2) Worüber Tacitus sehr klaget, Buch 3. annal. Cap. 60.

denselben mit Gewalt heraus zu holen. Bey den Römern hatten nicht alle, sondern nur einige Tempel, dieses Recht, und dieses zwar von der Zeit ihrer Erbauung an. Bey den Griechen wurden die Altäre für solche Freystätte gehalten, also, daß man es für eine grosse Missethat würde angesehen haben, wann man einen, der seine Zuflucht dahin genommen, mit Gewalt davon gerissen hätte. Es dieneten aber diese Freystätte nicht nur denen, welche sehr in Schulden steckten, und nicht bezahlen konten, um vor ihren Glaubigern sicher zu seyn, sondern auch andern, die eine That begangen hatten, darauf die Todesstraffe stunde; als welches aus dem **Thucydides**, **Plutarch** und **Pausanias**, mit vielen Exempeln erhärtet wird. Auch fehlet es nicht an solchen Exempeln, wodurch man zu beweisen suchet, daß die göttliche Rache, diejenige verfolget habe, welche dieses Freystatt-Recht gekränket haben muß man gestehen, daß solche Freystätte sehr viele böse Folgen gehabt haben; weil, durch die damit verknüpfte Strafosigkeit, allen Sünden und Lastern die Thür geöfnet wurde. Dann böse Bezahler fanden hierbey ein Mittel ihre Gläubiger zu betriegen; die Knechte lieffen ihren Herren ohne Scheu aus dem Dienst; wovon **Potter** in der Archaeologia Graeca p. 212. seqq. mit mehrerem verdienet nachgelesen zu werden. Romulus hatte zwischen dem Schloß zu Rom und dem Capitol dergleichen Freystätte angelegt, welche inter duos lacus, d. i. **zwischen zweyen Seen**, deswegen genennet wurde, weil zu beyden Seiten ein See lag. Der Tempel der Misericordia, oder Barmherzigkeit, hatte eben dergleichen Recht der Freyheit; wie **Servius** berichtet. Zu Athen war auch ein Tempel der Barmherzigkeit, welcher eben dieses Recht hatte; wovon vielleicht die Römer das Beyspiel genommen. Von dem Tempel der Diana zu Ephesus meldet **Cicero**, daß er allen und jeden Missethätern zu einer sichern Zuflucht gedienet habe. Weil aber dergleichen Freystätte dem gemeinen Wesen, als eine Stütze der Boßheit, sehr nachtheilig waren: so hat der Kaiser Tiberius dieselbe abgeschafft, wie solches **Sueronius** in dessen Leben erwehnet.

§. 5. Wann sich eine allgemeine Landplage erhub, lagen die Weiber in den Tempeln auf der Erde, und kehreten mit ihren Haaren den Boden. Wann aber alles Bitten und Beten bey dergleichen Umständen nichts helfen wolte: so vergiengen sich diese Heiden bisweilen so weit, daß sie mit Steinen auf die Tempel zustürmeten; dergleichen man bey dem **Sueronius** in dem Leben des Caligula nachlesen kan.

Das vierte Capitel.

Von den Tempeln einiger besonderer Götter und Göttinnen.

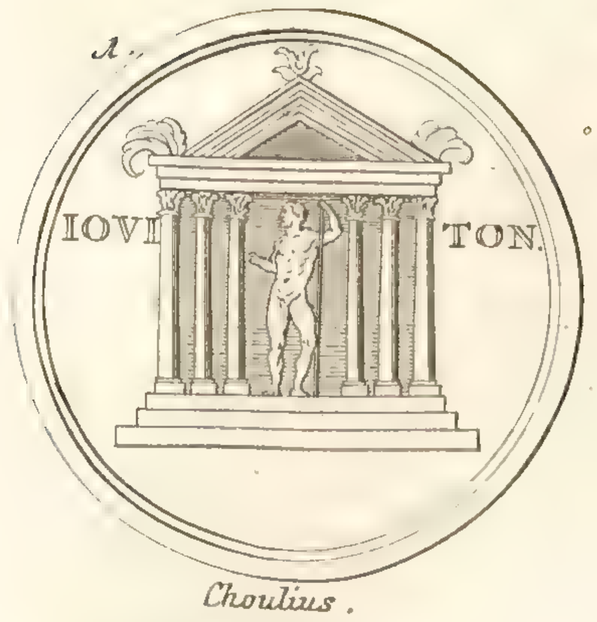
§. 1.

Nachdem wir von den alten heidnischen Tempeln überhaupt gehandelt; so wollen wir einiger Tempel gedenken, welche gewissen Göttern oder Göttinnen insonderheit gewidmet waren; wobey wir aber nur diejenige anführen werden, welche entweder in Ansehung der Gottheiten, denen sie gewidmet waren, oder ihres prächtigen und künstlichen Gebäudes, einen Vorzug haben. Den Anfang machen wir von der Cybele, sonst auch Rhea genant; deren Tempel zu Rom auf dem palatinischen Berg gelegen war, davon heut zu Tag nichts mehr übrig ist. Da wir aber wissen, daß eben diese Göttin auch unter dem Namen Opis verehret worden; so gedenken wir nicht unbillig desjenigen Tempels, welcher ihr auf dem Capitol erbauet war; indes wurde ihr Dienst, obgleich die Namen Ops, Cybele und Rhea, einer einigen Göttin beygeleget worden, nicht auf einerley Weise verrichtet: welches auch von andern Göttern zu merken ist. Saturnus hatte gleichfalls zu Rom seinen besondern Tempel, unten an dem Capitol bey dem Triumphbogen des Severus.

§. 2. Dem **Janus** zu Ehren waren zu Rom verschiedene Tempel an mehrern Orten der Stadt erbauet, deren einige dem Janus mit zwey Angesichtern, andere hingegen dem Janus mit vier Gesichtern, gewidmet waren; und wurden diese Tempel selbst schlechtweg Jani genant; daher die Redensart entstanden ist, Ianum clusit, an statt, des Janus Tempel. Man hat keine Abbildung dieses Tempels, als auf einigen Münzen, und zwar in so kleiner Form, daß die eigentliche Gestalt und Theile desselben nicht gar deutlich daran mögen erkant werden. Doch muß man dergleichen Janus nicht mit den so genanten Ianis quadriuiis, welches eigentlich keine Tempel waren, und die wir besser unten genauer beschreiben werden,

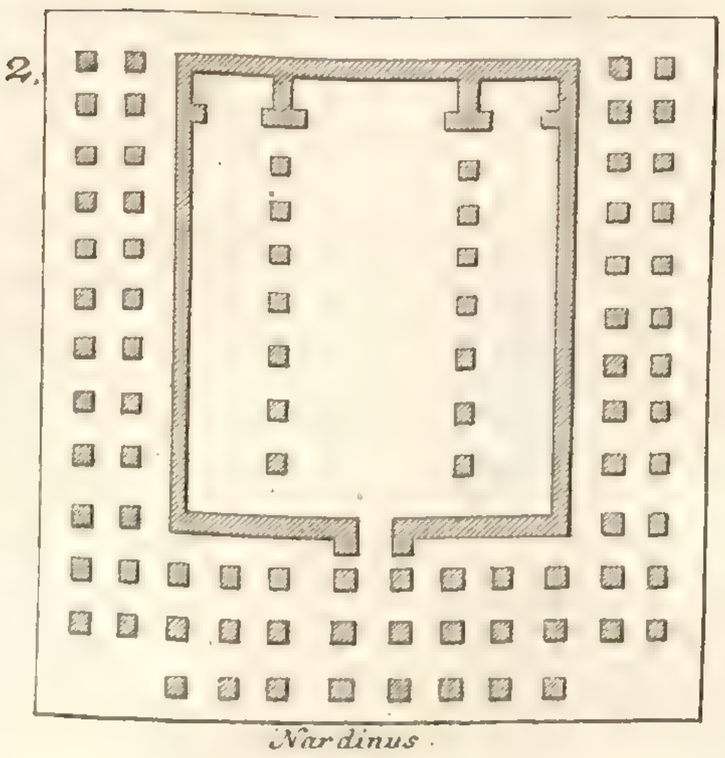
3) So berief man sich auf die Laodamia, die man von dem Altar gerissen; daß Milo, der sie umgebracht, in Raserey gefallen, und fast das ganze etolische Volk durch Hunger und Krieg aufgerieben worden.

1.



Choulius.

2.



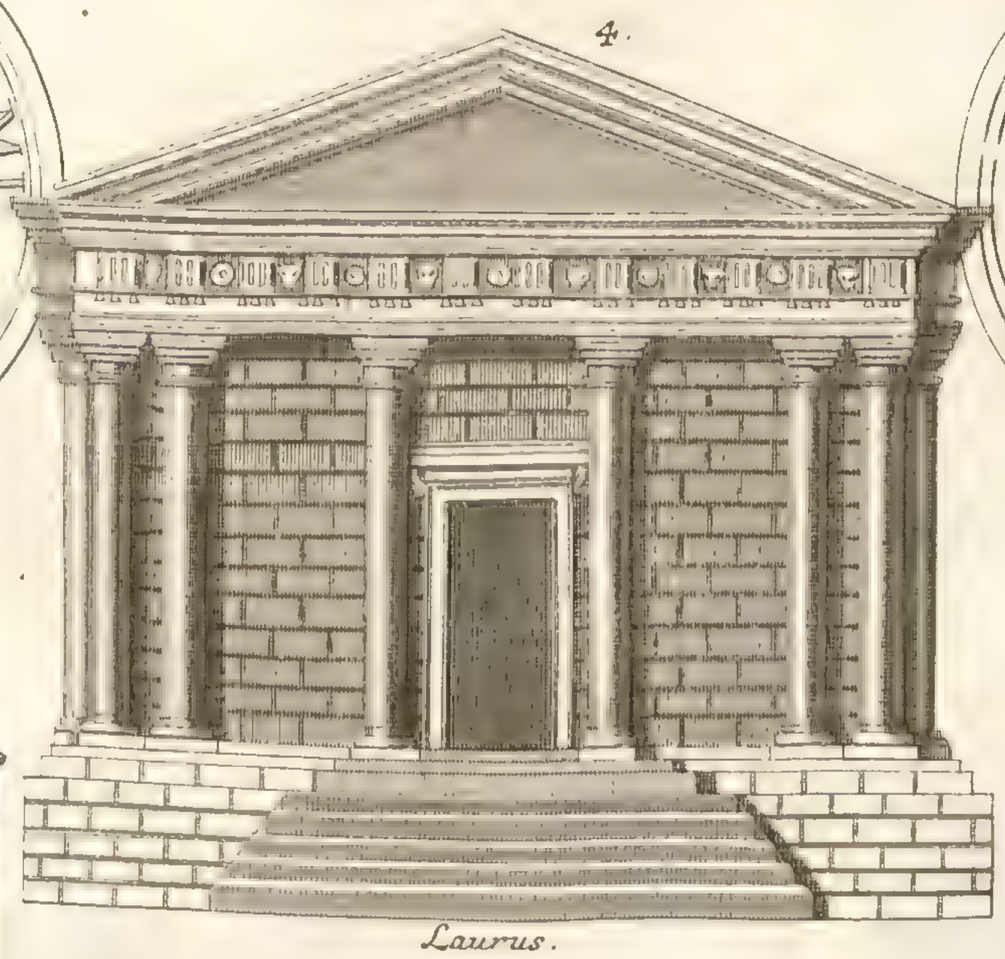
Nardinus.

3

3.6.7.11. Nummi Reg. Gall.

6.

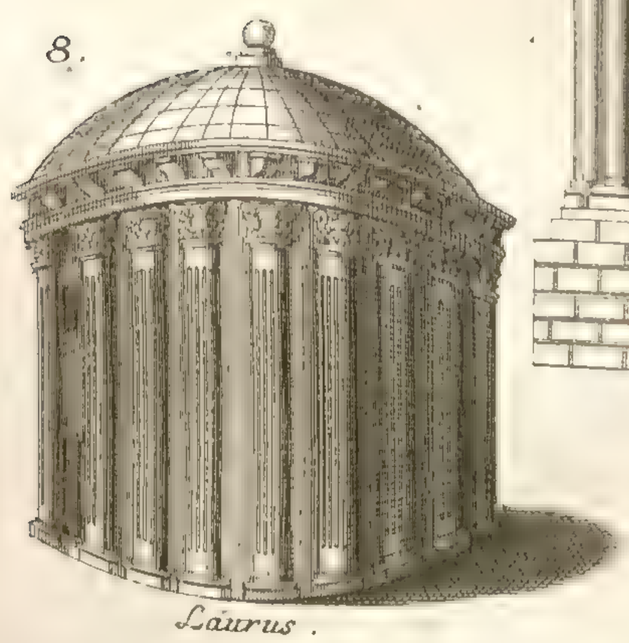
4.



Laurus.

7.

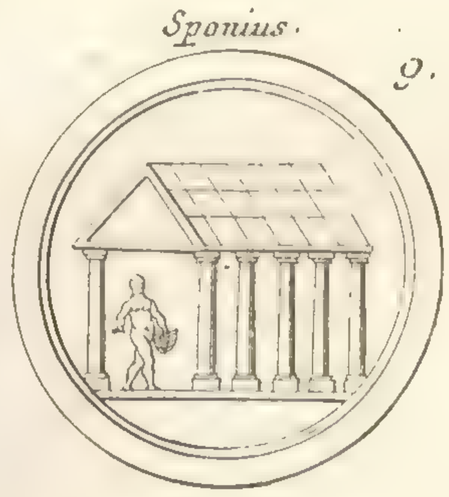
8.



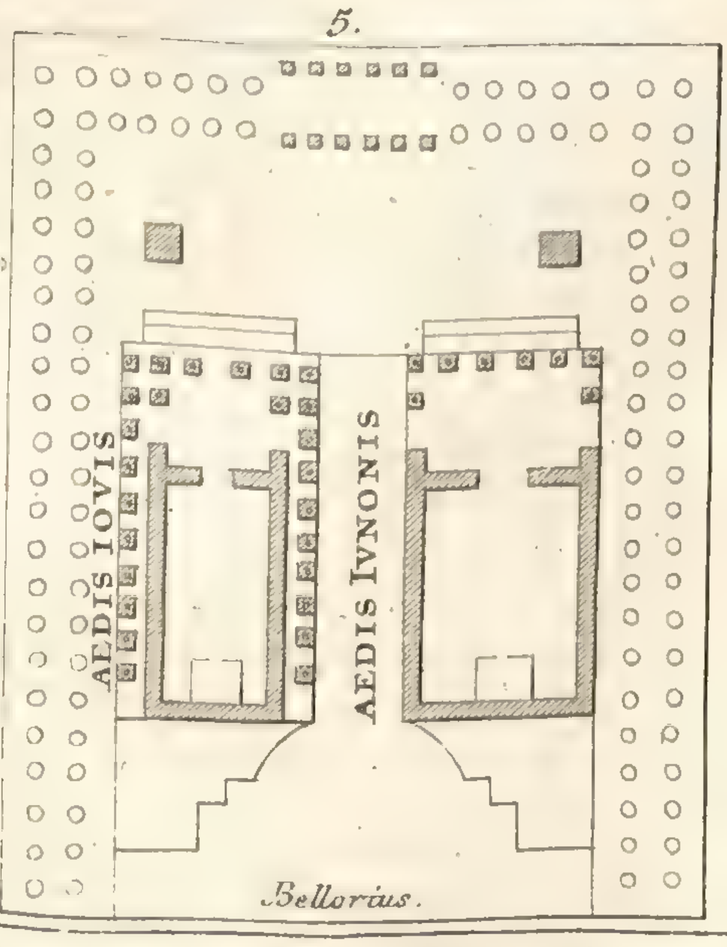
Laurus.

Sponius.

9.

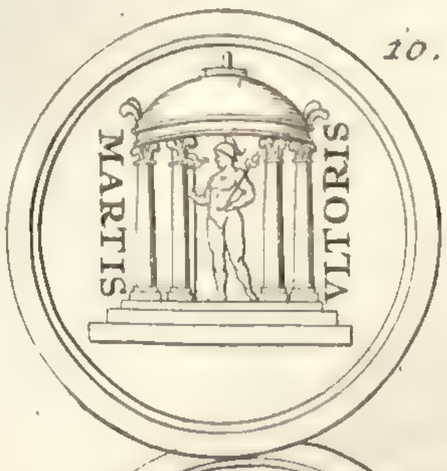


5.



Bellorius.

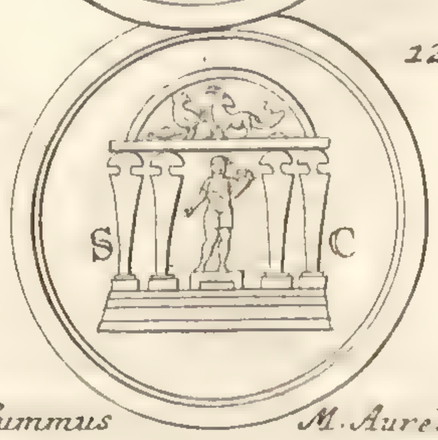
10.



Oiselig.

11.

12.



Nummus M. Aurelii

1. Templum Jovis Tonantis 2. Ichnographia Templi Jovis Capitolini. 3. Templum Jovis Conservatoris. 4. Templum Junonis Lucinæ. 5. Ichnographia ædis Junonis cum æde Jovis. 6. Templum Junonis Samiæ. 7. et 8. Templa Vestæ. 9. Templum Apollinis Delphici. 10. Templum Martis Ultoris. 11. Aliud Templum Martis. 12. Templum Mercurii.

werden, verwechseln. Der Abdruck Tab. XLV. Fig. 2. stellet nur die eine Seite von des Janus Tempel vor, davon man dennoch auch die zu beyden Seiten angesetzte Thüren einiger massen erkennen kan; die hintere Seite mag eben also beschaffen gewesen seyn. Fig. 3. sehen wir gleichfalls einen Trmpel des Janus auf einer Münze des Nero.

§. 3. Der Tempel des **olympischen Jupiter** wurde unter die sieben Wunderwerke der Welt gerechnet, dessen völlige Beschreibung bey dem **Pausanias** in seinen Eliacis prioribus kan nachgelesen werden; woraus zugleich bekant ist, daß an und in demselben Tempel der gröste Theil der Fabelerklärung sey abgeschildert gewesen. Daß aber dieser Tempel mit unter die Zahl der Wunderwerke gesetzet worden, scheinet nicht so wohl wegen seiner Grösse und weiten Umfangs, als vielmehr deswegen geschehen zu seyn, weil die allergeschicktesten und berühmtesten Bildhauer und Mahler in Griechenland besondere Proben ihrer Kunst daran bewiesen haben; dergleichen auch von dem weltberühmten Mausoleum der Königin Artemisia zu verstehen ist. Man hat aber keine eigentliche Abbildung davon. Eben diesem Jupiter zu Ehren waren auch sonst in Griechenland, zu Rom und andern Orten, viele und mancherley Tempel erbauet, welche aber meistens eingerissen worden, oder vor Alter zerfallen sind; daher man solche nicht anderst, als auf Münzen, und zwar in so kleiner Gestalt zu sehen bekomt, daß sie kaum mögen erkant werden; dergleichen wir Fig. 4. 5. 6. und Tab. XLVI Fig. 1. viere angeführet haben. Der erstere Fig 4. wird auf der Rückseite einer Münze des Trajanus mit der Aufschrift I. O. M. d. i. Ioui Optimo Maximo, vorgestellet. Der andere Fig. 5. war dreyeckigt und ein Tempel des rächenden Jupiter, wie die Umschrifft anzeiget, und wird an der Bildseule des Jupiters, die am Eingang desselben gesetzet ist, erkant. Der dritte Fig. 6. scheinet ein Tempel des vorgedachten olympischen Jupiters zu seyn; obwohl eben diesem Gott zu Ehren auch anderswo besondere Tempel erbauet waren. Der vierte Tab. XLVI. Fig. 1. ist der Tempel des donnernden Jupiter, in dessen Eingang Jupiter ohne Bart zu sehen ist. Tab. XLVI.

§. 4. Der allerberühmteste unter den Tempeln, die dem **Jupiter** geweihet waren, ist der Tempel desselben auf dem Capitol zu Rom gewesen, wovon er Capitolinus hiesse. Den Grundriß dieses Tempels, welchen Tarquinius Superbus, vermög eines vom Tarquinius Priscus gethanen Gelübdes, soll gebauet, Horatius Pulvillus aber eingeweihet haben, hat uns der gelehrte **Nardin** also mitgetheilet, wie er Fig. 2. zu sehen ist. Aus diesem ersehen wir, daß er von aussen rings um mit einer doppelten Reyhe Seulen umgeben gewesen, die nach Art der Dipteron, deren wir oben gedacht haben, einen doppelten Gang machten. Ausser diesen Seulen stunden vornen annoch acht andere in einer geraden Linie. Es giengen vorgedachte Gänge eigentlich nur um drey Seiten des Tempels herum; sintemal an der hintern Seite, an statt derselben, drey besondere Zellen waren. Der ganze Tempel war zwey hundert Schuh lang, und hundert und fünf und achzig Schuh breit; wann man die äussern Gänge dazu rechnete. In dem innersten Tempel waren, wie wir schon gemeldet haben, drey besondere Zellen, deren mittlere etwas gröffer, als die beyde andern, und dem Jupiter gewidmet war, gleichwie in den beyden andern die Statuen der Juno und Minerva zu sehen waren. So war auch der innere Platz des Tempels durch zwo Reyhen Seulen gleichsam in drey besondere Zugänge zu diesen Zellen eingetheilet. Von aussen hinter der Zelle der Minerva, welche dem Jupiter zur rechten stund, wurde alljährlich ein Nagel in die Mauer geschlagen 1), wodurch die Zahl der Jahre von Erbauung der Stadt Rom bemerket wurde. Die obere Decke dieses Tempels war überguldet, und der Boden mit kostbaren Steinen ausgesetzet. Das Dach war aus ehernen Platten zusammen gesetzet, welche Quintus Catulus gleichfalls hatte vergulden lassen; und als eben dieser Tempel abgebrant war, hat ihn Sulla wieder aufrichten lassen, und mit verschiedenen Seulen ausgezieret, welche er von dem Tempel des olympischen Jupiter aus Griechenland nach Rom hatte führen lassen. Als er nachher abermals von dem Feuer verzehret worden, ist er von dem Vespasian wieder hergestellet worden. Weit prächtiger aber wurde derselbe von dem Domitian erbauet, nachdem er zum drittenmal abgebrannt war. In der mittlern Zelle dieses Tempels sahe man den Jupiter sitzend, der in der rechten Hand einen Donnerkeil, in der linken aber einen Pfeil hielte. Erstlich wurde diese Statue nur aus Gyps gemacht, nachgehends aber aus purem Gold gegossen. Auf dem Haupt trug er beydes, eine güldene Krone, und auch eine von Eichenblättern; sein Kleid aber bestund in einem Purpur-Mantel, dergleichen die Kaiser, Burgemeister und andere vornehme Feldherren, trugen, wann sie triumphirend in die Stadt einzogen. Ausser den Altären des Jupiter, der Juno und Minerva, sahe man auch noch andere Altäre und Statuen von verschiedenen andern Göttern und vornehmen Personen in eben diesem Tempel. So stunde neben der Zelle der Minerva der Altar der Juventus (der Jugend) über welchem Proserpina auf einer Tafel abgeschildert war. In dem Vorgemach eben dieser Minerva waren noch drey Statuen von so vielen Göttern, welche die Knie beugten, und eben deswegen Dii nixi, d. i. **die kniende Götter**, genennet wurden; welche nach der Besiegung des syrischen Königs Antiochus

1) Dies hiesse clauum figere.

von dem Manius Acilius nach Rom gebracht worden. Auch waren in diesem Tempel grosse Reichthümer von mancherley Geschenken und Gaben, welche dem Jupiter als ein Opfer gebracht worden, nebst allerley Arten von kostbarer Beute, so den Feinden abgenommen worden, verwahret. Nemlich die massivgüldene Bildseule der Göttin Victoria, (**des Siegs**) am Gewicht dreyhundert und zwanzig Pfund, welche der syracusanische König Hiero nach Rom gesandt hat; die römische Gesetztafeln, welche in Erz gegraben waren, wovon eine Abschrifft in dem Archiv verwahret wurde. Auf der Stätte, wo ehemals die Stadt Jerusalem gestanden hatte, erbauete der Kaiser Hadrian auch einen Tempel, welchen er eben diesem Jupiter weihete; von welcher Zeit an selbst die Stadt Jerusalem Aelia Capitolina genennet wurde. Aelia zwar von dem Kaiser Aelius Hadrianus, Capitolina aber von dem Tempel des Jupiter Capitolinus. Sonsten waren zu Rom noch verschiedene Tempel, die dem Jupiter zu Ehren angelegt waren. Als der Tempel des Jupiter Propugnator auf dem palatinischen Berg, von welchem aber nichts mehr übrig ist. Der Tempel des Jupiter Conservator, dessen vordere Seite auf einer Münze des Diocletians zu sehen ist. Den Abdruck davon zeigt Fig. 3. mit der Umschrifft: Ioui Conſeruatori Auguſti. Es hatte dieser Tempel sechs Seulen nach corinthischer Ordnung, welches man hier besser, als sonst erkennen kan, weil der Raum etwas gröſſer ist. Jupiter sitzt an dem Eingang des Tempels, und ist an dem obern Leib ganz entblösset; in der linken Hand aber hält er einen Spieß. Der Tempel des Jupiter Stator stunde an eben diesem Berg. Noch ein anderer Tempel des Jupiter stunde auch auf der Tiber-Insul bey dem Tempel des Esculaps; und auf dem Capitol der Tempel des Jupiter Feretrius, den Romulus erbauet hatte, wohin die römische Feldherren die Spolia Opima, d. i. den Raub, den ein Feldherr dem andern in Person abgenommen hatte, zu überbringen gewohnt waren; und andere mehr.

§. 5. Viele stehen in den Gedanken, daß die heutige Kirche des H. Laurentius in Lucina zu Rom ehemals der Tempel der **Juno Lucina** gewesen; davon die vordere Seite Fig. 4. zu sehen ist. Mit mehrerer Gewißheit kan man sagen, daß derjenige Tempel, welcher ehemals in dem Porticu Octauiae zu Rom gestanden, davon wir Fig. 5. den Grundriß angeben, ein Tempel der Juno gewesen sey; sintemal zwischen den herumstehenden Gängen zween Tempel neben einander gestanden, deren einer dem Jupiter, der andere aber der Juno, gewidmet war, wie solches die Beyschrift ausweiset. Auch war zu Rom ein besonderer Tempel der Juno Regina, welcher nahe bey der Kirche der H. Sabina soll gewesen seyn. Ingleichen der Tempel der Juno Matula, und der Juno Sospita, von welchen aber nichts mehr übrig ist. Der berühmteste Tempel der Juno war auf der Insul Samus, alwo dieselbe mit einem besondern Gottesdienst verehret wurde. Wir sehen die vordere Seite davon Fig. 6. woraus zugleich erhellet, daß dieser Tempel von einer ganz besondern Form gewesen sey; sintemal sehr wenig Seulen daran zu sehen (obwol auf Münzen selten alle angemerkt werden), Juno selbst aber in einer ganz besondern Gestalt erscheinet; indem das Haupt und Angesicht fast gantz verhüllet und bedeckt ist; womit ohne Zweifel auf eine gewisse Begebenheit, welche uns **Athenäus**, Buch 15. Seite 637. erzehlet, gezielet wird. Als Admeta, die Tochter des Königs Eurystheus, einsmals von Argos flüchtig war, kam sie nach der Insul Samus, und weil sie glaubte, daß sie daselbst unter dem Schutz der Juno sicher seyn würde, hat sie sich entschlossen die Aufsicht auf diesen Tempel über sich zu nehmen. Weil aber die Argiver auf die Flucht dieser Prinzessin übel zu sprechen waren: machten sie mit den tyrrhenischen Seeräubern einen Vertrag, daß, wo es möglich wäre, sie die Bildseule dieser Göttin aus dem Tempel zu Samus heimlich wegnehmen möchten, um dadurch diese Admeta in Verdacht des Diebstahls zu setzen, daß die Samier selbst Rache an ihr ausüben müßten. Es kam auch dahin, daß die Seeräuber dieses Bild wirklich aus dem Tempel wegnahmen, und auf ihr Schiff brachten. Nachdem sie aber die Anker aufgehoben hatten, und davon fahren wolten; konten sie nicht von der Stelle kommen. Indem sie nun alsobald darauf verfielen, daß dieses von der Göttin, an welcher sie sich vergriffen hatten, verursachet würde: setzten sie dieselbe von Stund an wieder an das Land, und stelleten allerley Ceremonien an, um dieselbe zu versöhnen. Als des andern Tags Admeta wahrnahm, daß die Göttin weggenommen war, machte sie die Sache den Samiern alsobald kund; diese schickten von Stund an Boden aus, um die Göttin aufzusuchen; und weil sie dieselbe endlich an dem Ufer des Meers wieder fanden, vermeynten sie, daß dieselbe aus eigener Bewegung von ihnen habe fliehen wollen; deswegen sie dieselbe mit Baumzweigen einschlossen, damit sie nicht weiter fliehen möchte. Indem aber dieses vorgieng, kam Admeta dazu, welche die Göttin von ihrem Verschluß befreyete, und dieselbe mit mancherley Ceremonien wieder in ihren Tempel zuruck brachte. Von der Zeit an haben die Samier alljährlich die Bildseule ihrer Juno mit grossem Gepräng an das Ufer des Meers getragen, sie, wie vormals geschehen, mit Zweigen angebunden, und ein besonderes Fest angestellet, welches sie von dem Wort τενειν, **ausspannen**, Tenea nenneten, weil sie Baumzweige um die Statue herum ausspanneten, und dieselbe damit gleichsam einschlossen. Die Samier aber waren es nicht allein, welche ihre Götter angebunden, oder vest gemacht haben, damit sie nicht von ihnen fliehen möchten; sintemal von den Tyriern bekannt ist, daß, als Alexander der Grosse ihre Stadt belagerte, sie den Apollo mit einer güldenen Kette

angebunden haben. Gleicher Weise erzehlet auch **Herodotus**, B. 1. C. 26. von den Ephesiern, daß, als dieselbe einsmals von dem Crösus belägert wurden, sie die Stadtmauren mit einem Seil an die Statue ihrer Diana angebunden haben; und dieses nicht sowol darum, daß diese Göttin nicht von ihnen fliehen möchte, als vielmehr derselben die Stadt zu ihrer Bedeckung und Beschirmung auf das beste anzubefehlen. Nach dem Zeugniß des **Athenäus**, wurden in dem Tempel der Juno zu Samus etliche Pfauen unterhalten, welche dieser Göttin geheiliget waren; davon man die jungen hernach an andere Orte versandte, wo dieselbe ihres heiligen Ursprungs halben in grossem Werth gehalten wurden.

§. 6. Den Tempel der **Vesta**, welcher rund war, und bald auf mehreren, bald auf wenigern Seulen ruhete, siehet man auf vielen Münzen; dergleichen einen wir Fig. 7. mit sechs vestalischen Jungfrauen vorstellig machen. Daß derselben sechse hier zu sehen sind, kommt daher, weil deren insgemein so viele waren, die derselben Gesellschaft ausmachten; und weil sie alhier in einem Opfer begriffen sind, so haben sie ihre Häupter verhüllet. Derjenige runde Tempel, welcher annoch heut zu Tag an dem Ufer der Tiber zu sehen, und nunmehr dem heiligen Stephano del Cacco gewidmet ist, ist lange Zeit von vielen für einen Tempel der Vesta gehalten worden, welches die angezeigte Lage desselben veranlasset hat; obwohl verschiedene andere es in Zweifel ziehen. Diesem aber sey wie ihm wolle, so haben wir doch Fig. 8. einen Abdruck davon mittheilen wollen. Gesetzt auch, daß dieses kein Tempel der Vesta wäre, so hat er doch in Ansehung seiner Ründe und den Seulen, die in der Reyhe umher stehen, eine grosse Aehnlichkeit. Man gab, nach dem Zeugniß des **Plutarchus**, vor, daß Numa einen runden Tempel habe erbauen lassen, in welchem das heilige Feuer solte verwahret werden, es sey hierunter aber nicht so wohl die Erde, welche sonsten mit der Göttin Vesta einerley war, als viel mehr die ganze Welt, verstanden worden, in deren Mittelpunct die Pythagoräer das Feuer setzten. Uebrigens hatte dieser Tempel einen Vorsaal und einen Wald an dem juturnischen See. In dem innersten Theil desselben pflegten die vestalischen Jungfrauen das sogenannte ewige Feuer und das Palladium zu verwahren. Nahe an dem Pallast des Augustus war noch ein anderer Tempel, welcher der Tempel der Vesta Palatina genennet wurde.

§. 7. **Neptunus** hatte gleichfalls seine besondere Tempel in Rom, und zwar insonderheit einen in dem Circo Flaminio, von welchem man zwar nichts anderes weiß, als daß er sehr klein, dennoch aber mit einem bedeckten Gang versehen gewesen. Was den **Pluto** anlangt, so findet man von dessen Tempeln bey den alten Schrifftstellern wenig Nachricht. **Strabo** meldet, daß er in der Stadt Pylus einen besondern Tempel gehabt habe. In dem eilften Quartier der Stadt Rom war vor Zeiten auch ein Tempel, welcher dem Ioui Diti, d. i. dem Pluto geheiliget war; davon aber kein Merkmahl mehr übrig ist. Auf dem Circo Flaminii stunde ehemals ein Tempel des Vulcans, von dem auch nichts mehr zu sehen ist. Nach dem Bericht **Aelians**, soll ehedessen auf dem Berg Aetna, auf der Insul Sicilien, auch ein Tempel des Vulcans gestanden seyn, welcher mit verschiedenen Zäunen und Lustwäldern umgeben war, und in welchem ein immerbrennend Feuer unterhalten wurde. Auch sollen sich um diesen Tempel in dem Wald einige Hunde befunden haben, welche denjenigen, welche sich mit gebührender Zucht und Ehrbarkeit dem Tempel naheten, mit Bewegung des Schwanzes liebkoseten, diejenige hingegen, welche ihre Hände mit Ungerechtigkeit und groben Lastern beflecket hatten, bissen und zerfleischten; gleicher Weise sollen sie auch diejenige Manns- und Weibs-Personen von dannen zuruck getrieben haben, welche dahin gekommen waren, um mit einander der Wohllust zu pflegen.

§. 8. **Apollo** hatte so wohl in Griechenland, als zu Rom und andern Orten, viele besondere Tempel, unter welchen der zu Delphis der berühmteste war; und dieses nicht nur wegen des weltbekanten Orakels, sondern auch wegen des unsäglichen Reichthums und der vielen Kostbarkeiten, welche von Königen und vielen andern Personen von mancherley Stand, als Geschenke dahin gebracht und gesandt worden; und sollen die, welche sich unterstanden haben, etwas aus diesem Tempel wegzurauben, von Stund an von der göttlichen Rache verfolget worden seyn. Die Gestalt dieses Tempels trifft man nirgends, als nur auf einer Münze an, alwo gar nichts prächtiges daran zu sehen ist; obwohl bekant ist, daß auf Münzen die wahre Gestalt der Tempel keineswegs zu suchen oder zu finden sey, weil man sich dabey nach dem kleinen Raum richten mußte. Aus dem Fig. 9. ertheilten kleinem Abdruck lässet sich nur so viel ermessen, daß er viereckigt, und mit einem verdeckten Gang, versehen gewesen. Merkwürdig ist hiernebst, was **Aelianus** von einem gewissen Wolf meldet, welcher in eben diesem Tempel aufbehalten wurde. Er sagt, daß dieses Thier vom Apollo deswegen sey geliebet worden, weil seine Mutter Latona, da sie ihn gebären solte, sich in einen Wolf verwandelt habe; daher auch **Homerus** den Apollo **Lycogenes** (einen der von einem Wolf geboren worden), nennet, und eben deswegen in desselben Tempel zu Delphis ein eherner Wolf zu sehen sey, damit man sich dieser Geburt erinnern möge; obwohl andere die Sache anderst erzehlen; daß, nachdem einsmals einige Diebe die Schätze aus dem Tempel des Apollo entwendet, und in die Erde vergraben hätten, ein Wolf herzugekommen, welcher einen Priester des Tempels mit den Zähnen an seinem Kleid angepackt, und, nachdem er ihn an den Ort, wo die Schätze vergraben waren, geführet, die Erde

mit seinen Pfoten aufgescharret habe. Eben dieser **Aelianus** gedenkt auch von einem andern Tempel des Apollo auf der Insul Clarus, wohin niemalen ein giftiges Thier gekommen. Auch wird erzehlet, daß zu Curidium viele Hirsche, wann sie von den Hunden verfolget wurden, ihre Zuflucht zu dem Tempel des Apollo, der in dem dasigen Wald lag, genommen, weil die Hunde sich nicht getraueten, denselben so dann weiters nachzusetzen, sondern zuruck blieben, sich um den Wald stelleten und das Wild anbelleten; da inzwischen diese Hirsche in dem Wald frey und ohne Gefahr auf der Weyde herum giengen. Mehr besagter **Aelianus** gibt auch vor, daß sich alle Fliegen an den Olympischen Spielen von selbst über den Fluß Alpheus zuruck begeben haben. Gleicher Weise lag auf dem obersten Gipfel des leucadischen Vorgebirgs ein Tempel des Apollo, Actius, alwo sie auf ein gewisses Fest, welches diesem Gott zu Ehren mit tanzen und springen gefeyret wurde, den Fliegen zu Gefallen einen Ochsen oder Stier zum Opfer schlachteten, auf welchen dieses Geschmeiß mit grossem Ungestümm zufloge, und sich von dessen Blut ganz dick und satt soffe; die olympische Fliegen aber sollen von freyen Stücken zuruck geblieben seyn, aus besonderer Ehrerbietung gegen den Apollo. Gleichergestalt erzehlt man, daß zu Rom auch ein gewisser Tempel gewesen, dem sich weder Hunde noch Fliegen zu nahen pflegten. Der allerschönste und prächtigste Tempel des Apollo zu Rom war derjenige, welcher auf dem palatinischen Berg lag.

§. 9. **Latona**, die Mutter des Apollo, hatte ihren Tempel auf der Insul Delus, davon **Athenäus** eine artige Begebenheit erzehlet. Als Parmeniscus Megapontus, der für den ansehnlichsten in seinem Vaterland gehalten wurde, sich einsmals erkühnet hatte, in die Höle des Trophonius zu steigen, so hat er zur Straffe das Vermögen zu lachen verlohren, daß er von niemand auf einigerley Weise konte zum lachen bewogen werden. Als er hierüber das Orakel des Apollo um Rath fragte: bekam er zur Antwort, daß seine Mutter in ihrem Haus das Vermögen zu lachen wieder herstellen würde. Indem nun Parmeniscus unter dem Namen seiner Mutter sein Vaterland verstunde: so gieng er alsobald nach Haus; erfuhr aber, daß er nun eben so wenig lachen könte als vorhero. Er gieng hierauf nach Delus, und nachdem er alle Merkwürdigkeiten auf der Insul in Augenschein genommen hatte, gieng er endlich auch in den Tempel der Latona, in Hoffnung, daß er darinn eine vortreffliche Bildseule dieser Göttin antreffen würde. Weil er aber nur eine sehr schlechte, von Holz gemacht, fand: fieng er an darüber zu lachen, und merkte alsdann, welches der eigentliche Sinn des Orakels gewesen; worauf er denn auch der Latona die gebührende Ehre bewiesen hat.

§. 10. Obgleich der Natur nach die **Sonne** (SOL) und **Apollo** einerley zu seyn schienen 2), so ist doch jedem ein eigener Dienst, als besondern Gottheiten, geleistet worden; gleichwie auch eine jede einen eigenen Tempel, Altäre und Statuen hatte. Der Gott, Sol, hatte in verschiedenen Quartieren der Stadt Rom einen eigenen Tempel 3); wiewohl nichts mehr davon übrig ist, als der blosse Name.

§. 11. Dem Kriegsgott, **Mars**, war ausserhalb der Stadt Rom, auf der appischen Strasse, ein sehr prächtiger Tempel an einem erhabenen Ort erbauet, der von hundert und sechzehn Seulen unterstützet wurde. Nach dem Zeugniß des **Properz**, haben die Kriegsleute, welche unbeschädigt aus dem Krieg gekommen, ihre Waffen in demselben niedergelegt; und die feindliche Herolden, denen nicht erlaubt war, in die Stadt Rom selbst zu kommen, hatten in ebendemselben ihr Niederlager; man siehet annoch einige Ueberbleibseln von diesem Tempel. Eben dieser Gott Mars hatte noch einen andern Tempel von runder Form, welcher ihm als Vltori (dem Rächer) geweyhet, und von aussen rings um mit Seulen versehen war; davon Fig. 10. ein Abdruck auf einer Münze des Augustus zu sehen ist. Oben auf der vordern Seite sahe man viele Waffen, so den überwundenen Feinden abgenommen worden, samt den Statuen der alten albanischen Könige und anderer grossen Männer. Fig. 11. stellet noch einen andern Tempel desselben vor, unter dessen Eingang sich dieser Gott in seiner völligen Rüstung darstellet, mit einem Helm, Panzer, Obermantel, Spieß und Schild. Uebrigens hat dieser Gott in Griechenland, Thracien und Phrygien viele Tempel gehabt.

§. 12. Der Tempel der **Bellona** stunde nahe an dem **Circo Flaminio**; und vor diesem Tempel war eine Seule aufgerichtet, bey welcher die Burgermeister einen Pfeil abschossen, wann irgend einem König oder Volk der Krieg angekündiget wurde. Es ist dieser Tempel von dem Appius Claudius Cäcus, welcher in dem 457sten Jahr nach Erbauung der Stadt Rom Burgermeister war, erbauet worden, und hat er in demselben die Waffen seiner Vorfahren, samt ihren Bildnüßen, aufhängen lassen. In eben diesem Tempel haben auch die, welche einen Sieg über die Feinde erhalten hatten, Triumph halten dürfen. Auch hielten sich die sogenante Fanatici, von denen unten mit mehrerem wird gehandelt werden, in demselben auf, und hatten diese in demselben eben dergleichen Dienst zu verrichten, welcher der Pythia zu Delphis, und den Priestern der Cybele, zu besorgen aufgeleget war.

§. 13.

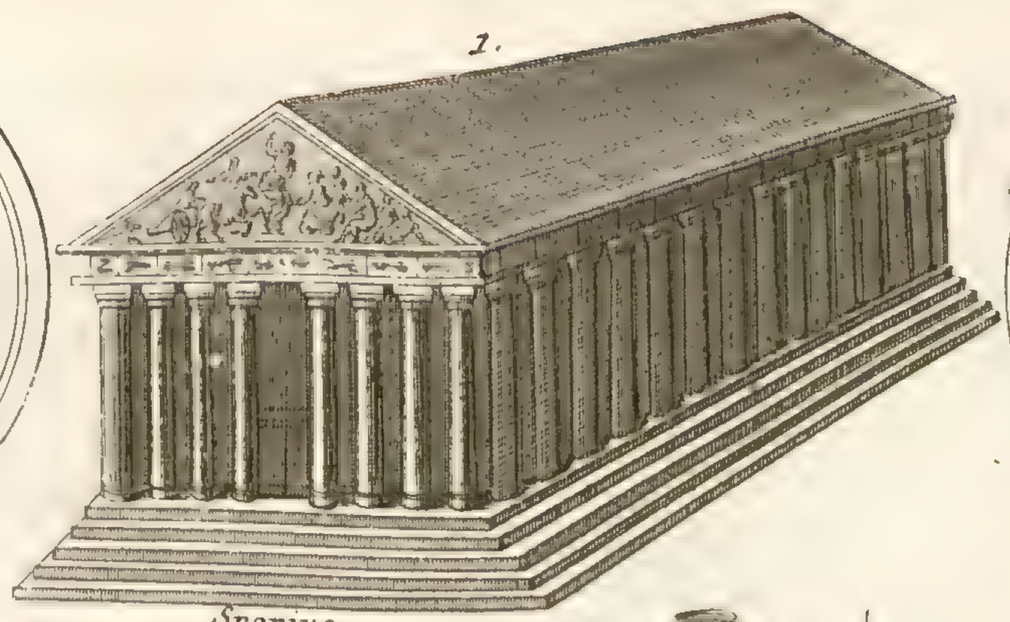
a) Man sehe die dissertationes so Tillabet gesamlet, Theil 1. das neunte Stuck.

b) Einige haben Ueberbleibsel davon in colle Hortulorum finden wollen; wo ehehin wenigstens ein Obeliscus gelegen, mit der Aufschrift: Soli sacrum.

2.

Numophylac. Reg. Gall.

1.

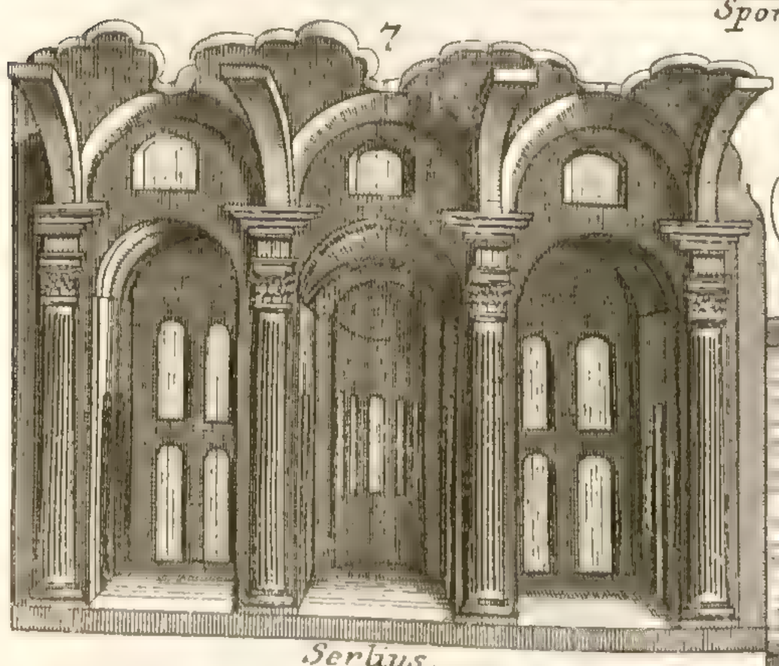


Sponius.

3.

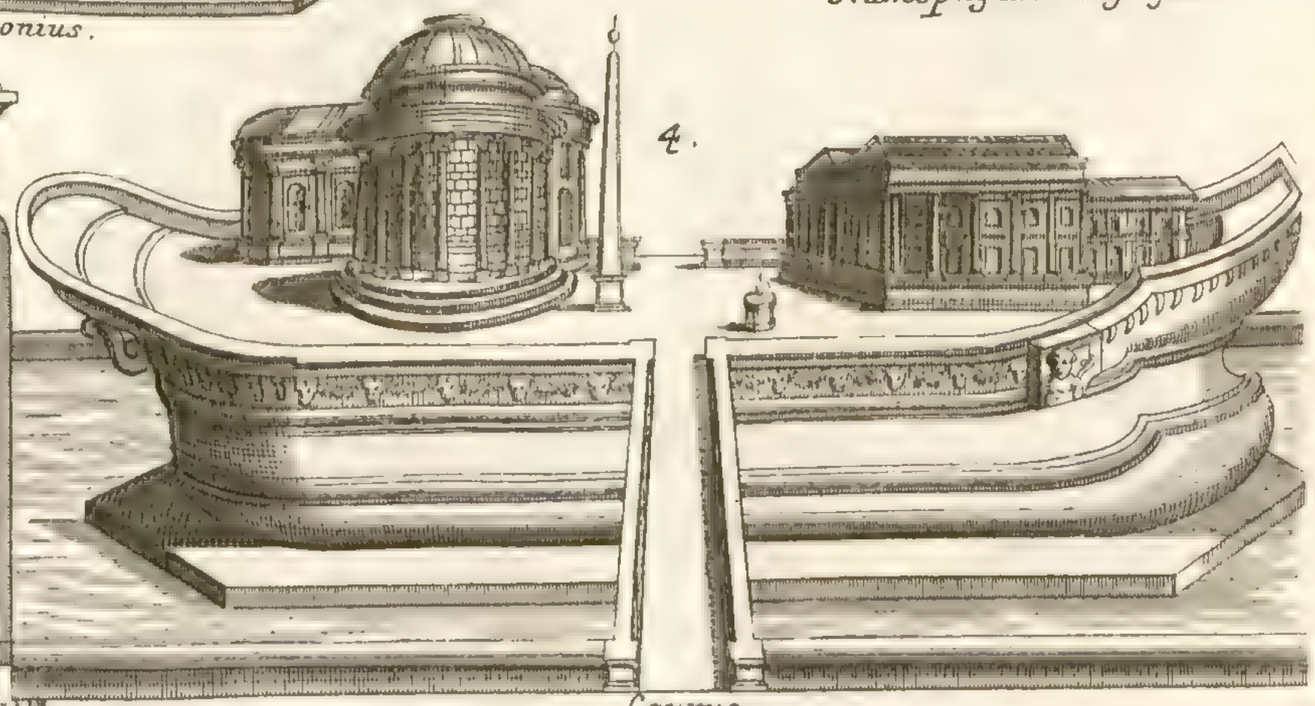
Numophylac. Reg. Gall.

7



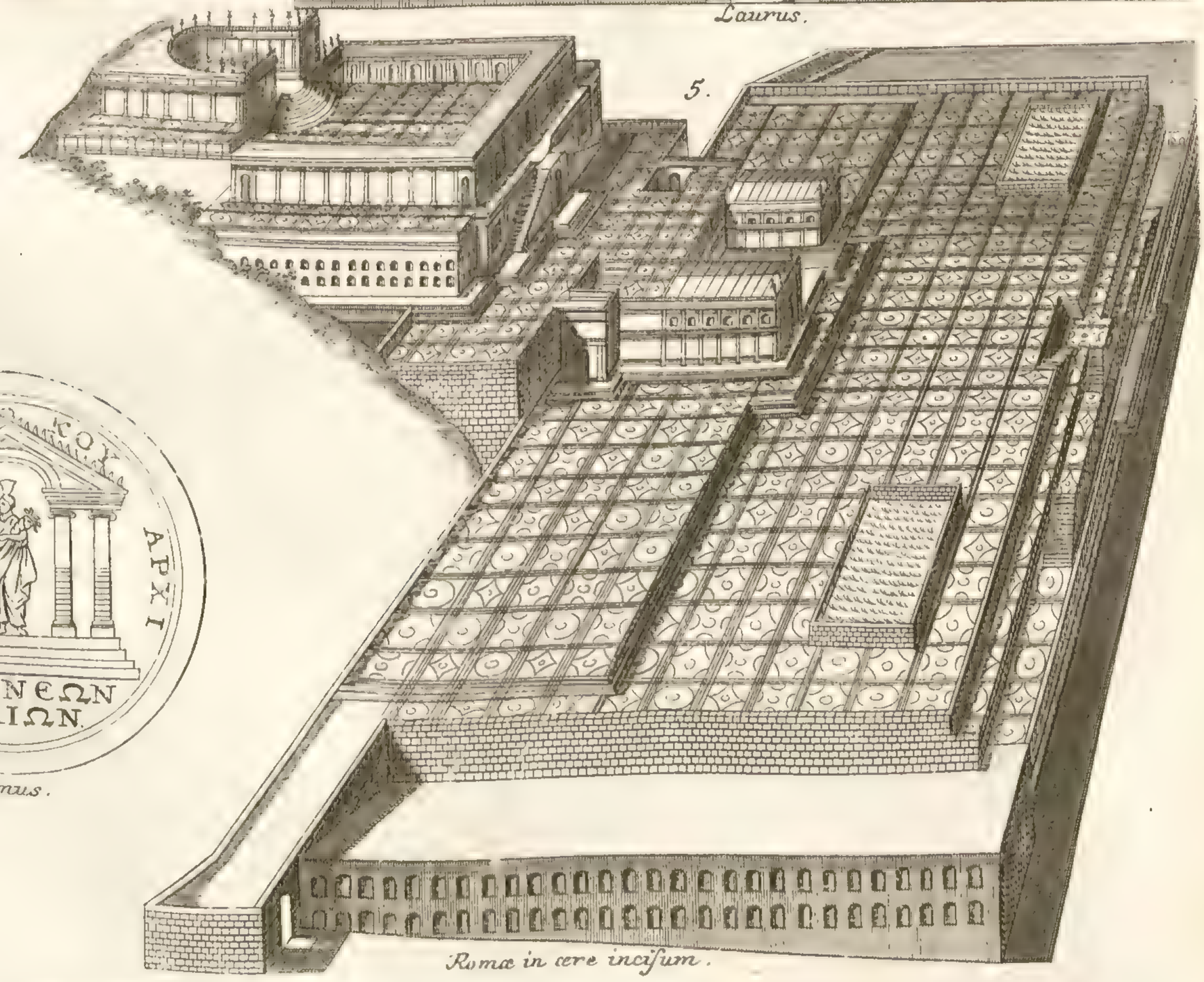
Serlius.

4.



Laurus.

5.



6.

Nummus.

Romæ in cere inciſum.

1. Templum Minervæ Athenis. 2. Templum Dianæ Epheſinæ. 3. Templum Herculis. 4. Templum Aeſculapii in Inſula Tiberina. 5. Templum Fortunæ Prænestinæ. 6. Templum aliud Fortunæ. 7. Facies interna templi Pacis.

§. 13. **Mercurius** hatte seinen Tempel zu Rom, nahe an dem capenischen Thor; der aber nur dem Namen nach bekant ist. Ein anderer Tempel desselben lag an dem Circo Maximo, unten an dem aventinischen Berg, welcher auf vier Hermis oder Terminis, an statt der Seulen, ruhete. Vielleicht ist es ebenderselbe, davon wir Fig. 12. einen Abdruck sehen, wie sich solcher auf einer Münze des M. Aurelius befindet; da Mercurius mit seinem Heroldsstab auf einem Altar stehet, über ihm aber in dem Hauptgesimse ein Widder 4), Hahn und Beutel zu sehen; woraus man deutlich erkennet, daß dieser Tempel dem Mercurius geweyhet gewesen.

§. 14. Der Göttin **Minerva** waren nicht nur zu Rom, sondern auch in Griechenland hier und da Tempel erbauet. Der prächtigste steht noch wirklich zu Athen 5), und ist von den Türken zu einer Moschee gemacht worden. Die Abbildung desselben ist Tab. XLVII. Fig. 1. zu sehen; woraus erhellet, daß derselbe noch einmal so lang, als breit gewesen. Vor dem Eingang desselben ist ein bedeckter Gang, der auf acht Seulen ruhet, und eben so viele siehet man auch von aussen; weil dieser Gang rings um den Tempel herum gehet, so ist er zu derjenigen Art zu rechnen, welche Dipteros genennet wurde. Zu beyden Seiten zehlet man siebenzehen Seulen, wann man diejenige, welche auf den beyden Ecken stehen, darzu zehlet. Es sind diese Seulen von dorischer Ordnung, mit Zwischenstäben gezieret, aber ohne Postementen, worauf dieselbe sonst zu stehen pflegen; und sind wol die herumlauffende Stuffen, an statt dieser Postementen, angeleget. Diese Seulen haben zwey und vierzig französische Schuh in der Höhe, und sind, wo sie am stärksten sind, siebenzehen und einen halben Schuh dick. Das ganze Gebäude hat, samt dem bedeckten Gang, zwey hundert und achtzehen Schuh in der Länge, und acht und neunzig und einen halben Schuh in der Breite. Bey dem Eingang des Tempels ist gleichsam ein Vorsaal, welcher ohngefähr den dritten Theil dieses Gebäudes ausmacht, und wenn man diesen Vorsaal samt dem bedeckten Gang von der Grösse abziehet: so ist der eigentliche Tempel annoch hundert acht und funfzig Schuh lang, und samt der Dicke der Mauren, sieben und sechzig Schuh breit. Der Tempel selbst ist, ohne den Vorsaal, neunzig Schuh lang; wann man nun sechs oder sieben Schuh dazu rechnet, um dieses Maaß nach dem athenienſischen Maaß, in welchem jeder Schuh ohngefähr einen Zoll kürzer ist, als das unserige, einzurichten, und drey bis vier Schuh für die Dicke der Mauer rechnet, so kommen für die ganze Länge hundert athenienſische Schuh heraus; daher die Athenienser diesen Tempel auch **Hecatompedon**, d. i. das Gebäude von hundert Schuhen, zu nennen pflegten. Der obere Theil von der vordern Seite, war mit vielen Bildern ausgezieret, welche, so dick als sie waren, erhaben gewesen, als ob sie von aussen daran geheftet wären; und waren vortrefflich ausgearbeitet, auch in natürlicher Lebensgrösse. **Pausanias** gibt vor, daß dadurch die Geburt der Minerva sey vorgestellet worden. Zu Lacedämon war ein berühmter Tempel eben dieser Göttin, welcher **Chalcioecos**, (d. i. das eherne Haus) genennet wurde; weil er, nach dem Zeugniß des **Suidas**, entweder ganz von Metall verfertiget, oder von den Chalcidensern auf der Insul Euböa erbauet war; unter welchen beyden Meynungen die erstere der andern deswegen vorzuziehen ist, weil auch **Cornelius Nepos**, **Livius**, **Plutarchus**, **Pausanias**, und andere mehr, vorgeben, daß derselbe ganz ehernen gewesen. Augustus hat ihr einen gleichförmigen Tempel, aber nicht von gleicher Materie, zu Rom erbauen lassen. **Aelianus** gedenkt noch eines andern Tempels, welcher der Minerva Iliadi gewidmet gewesen, in welchem etliche Hunde erhalten wurden, die allen Griechen, so dahin gekommen, mit Bewegung ihres Schwanzes geliebkoset, wann aber andere Fremde dahin gekommen, dieselbe angebellet; das dem **Aelianus** eher zu glauben ist, als viele andere Erzehlungen, von mancherley abentheurlichen Begebenheiten. Dann es war wohl möglich, daß man die Hunde also abgerichtet, daß sie die Griechen vor andern, an der Kleidung und Geberden, unterscheiden lerneten.

Tab. XLVII.

§. 15. Die Göttin **Diana** hatte aller Orten, wo das Heidenthum ausgebreitet war, eine grosse Menge Tempel. Derjenige, welcher an Grösse und Pracht alle andere übertraf, war der zu Ephesus. Daher er auch mit unter die sieben Wunderwerke der Welt gerechnet wurde. **Plinius** (XXXVI, 14.) erzehlet, daß ganz Asien zwey hundert und zwanzig Jahr lang daran gebauet habe; und an einem andern Ort vergrössert er diese Zahl bis auf vier hundert Jahre. Er soll an einem sumpfigten Ort erbauet gewesen seyn, damit er vor Erdbeben sicher seyn, und nicht irgend einen Riß bekommen möchte. Damit aber eine so schwere Last dennoch auf einem vesten Grund stehen möchte, machten sie unten ein Bett von zusammen gestampften Kohlenstaub und Wolle. Der ganze Tempel hatte in seiner Länge vier hundert und fünf und zwanzig Schuh, in der Breite aber zwey hundert und zwanzig. Es ruhete derselbe auf hundert und sieben und zwanzig Seulen, welche eben so viele Könige setzen lassen, deren jede sechzig Schuh hoch war. Unter diesen waren sechs und dreyßig sehr künstlich ausgehauen, deren eine der berühmte **Scopas** soll verfertiget haben. Der Baumeister, welcher den ganzen Bau angegeben hatte, hieß **Chersiphron**. Das

4) Siehe oben Seite 41. Anm. 2. wo **Phorbas** gelesen werden muß, für **Phöbas**.

5) S. **Whelers** Reisen.

allerwunderbarste aber unter allem war wol, daß man so grosse Seulenknöpfe in die Höhe bringen können. Es soll dieser Baumeister die Sache also möglich gemacht haben, daß er grosse lederne Säcke, mit Sand angefüllet, unter die Capitalien der Seulen gelegt; die untersten Säcke immer nach und nach ausgeleeret, daß also es sich alles auf einander setzen müssen. Die meiste Mühe soll ihm die Oberschwelle über dem Eingang gemacht haben; weil sie von einer ganz ausserordentlichen Grösse und Schwere war, und auf diesem Unterlager sich nicht bequemen wollen. Nachdem er aber sich darüber lang geängstiget, und sich endlich aus Ungedult so gar das Leben nehmen wollen, soll ihm bey Nacht die Göttin selbst erschienen seyn, und ihn ermahnet haben, gutes Muths wieder zu seyn; indem sie den Stein schon gepasset habe; welches er auch Tags darauf so gefunden, daß die Schwere sich selbst geholfen haben mochte. Das Dach dieses Tempels ist von Cedernholz gewesen. **Plinius** thut an einem andern Ort (XIV, 1.) Erwehnung von einem andern Umstand, der fast unglaublich vorkommen muß, daß man auf diesen Tempel durch eine Treppe steigen müssen, die aus einem einigen Weinstock verfertiget gewesen; dergleichen auf der Insul Cyprus sehr hoch und dick würden. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß die Weinstöcke an manchen Orten sehr in die Höhe wachsen und dicke Stämme bekommen; wie dann noch heut zu Tag in der Domkirche zu Ravenna die grosse Thüre aus langen und dicken Brettern bestehet, welche von Weinholz geschnitten worden; allein, was will dieses gegen eine solche Treppe heissen, welche wenigstens achzig Schuh lang seyn mußte; sintemal nur allein die Seulen, ohne den darüber herliegenden Architrab, und andern Theilen des Hauptgesimses, an sich sechzig Schuh lang waren. Uebrigens siehet man noch auf den heutigen Tag einige Ueberbleibsel von diesem herrlichen Tempel. Die vordere Seite desselben samt der Göttin Diana selbst ist Fig. 2. einiger massen vorgestellet. Man siehet hier acht Seulen nach dorischer Ordnung, deren jede, nach dem oben angeführten Zeugniß des **Plinius**, sechzig Schuh lang soll gewesen seyn. An dem untern Theil, über dem Fußgesims, siehet man verschiedene Zieraten, die man anderswo nicht wahr nimmt; gleich wie auch oben, über dem Architrab, ein ungewöhnlicher Zierat von groß und kleinen Circulbögen zu sehen ist. Die Diana stehet in der Thüre, und hat einen thurnförmigen Aufsatz; und stützet sich mit beyden Händen auf zwey eiserne Stäbe; unten stehen zwey Hirsche, welche einander den Rücken zudrehen. Zu beyden Seiten ihres Haupts stehet die Sonne und der Mond 6).

§. 16. Unter allen Tempeln der **Venus** war keiner herrlicher und berühmter, als der ihr zu Ehren von dem Agenor zu Paphus, auf der Insul Cypern, erbauet worden. Vor dem Eingang desselben soll ein grosser Platz oder Vorhof gewesen seyn, auf welchen es niemalen geregnet, ob er gleich unter dem freyen Himmel lag. Zu Rom hatte diese Göttin viele Tempel, unter welchen derjenige, welcher der Venus, mit dem Beynamen Genitrix, gewidmet gewesen, der vornehmste war; **Julius Cäsar** rühmete sich, daß sein Vater Julus, den Achises mit dieser Venus gezeuget, von ihr gebohren worden, mithin er sie als seine Stammmutter ansehe. In diesem Tempel stunde eine überaus schöne Statue der Venus, welche dem Cäsar von der Cleopatra soll gesandt worden seyn, gleichwie Cäsar eben dieser Cleopatra Bildseule neben jenes Venusbild hat stellen lassen. **Adonis** hatte gleichfalls seine besondere Tempel nicht nur zu Berytus, sondern auch anderswo. Nach dem Zeugniß des **Aelianus** war ein besonderer Tempel des Adonis zu Elymais, woselbst einige Löwen unterhalten worden, welche dermassen zahm gewesen, daß sie den Menschen recht geschmeichelt, und wann diese assen, ordentlich an ihren Tisch gekommen sind, und die Speisen, so man ihnen gereicht, mit einer Art von Bescheidenheit genommen.

Das fünfte Capitel.

Von den Tempeln der übrigen Götter und Göttinnen, des Hercules, Bacchus, Faunus, Pan, Silvanus, der Flora ꝛc.

§. 1.

Hercules hatte sowohl in Griechenland und zu Rom, als in Gallien und Spanien, wie auch anderswo, viele Tempel; sintemal sich seine Verehrung, nach dem Zeugniß des **Plinius**, bis nach der ostindia-

6) Eine genauere Beschreibung dieses Tempels, nach den alten Schrifftstellern, mit einer sehr überlegten Ausmessung, hat der Marquis und Professor zu Padua **Poleni**, in den Schrifften der **cortonischen** Academie 1744. herausgegeben; womit die Anmerkungen eines ungenanten, im **Journal des Sauans** 1745. im September zu vergleichen, der an statt 127. Säulen, nur 76. im **Plinius** lesen will; nebst den Gegenanmerkungen in eben demselben Journal 1748. des Monats Julius; wodurch sowol die Vorstellung dieses, als auch anderer Tempel, erleichtert werden kan.

oſtindianiſchen Inſul Taprobane ausgebreitet. Unter andern hatte er zu Tyrus einen ſchönen Tempel, davon **Plinius** rühmet, daß er darinn einen Pfeiler geſehen habe, welcher ganz aus einem Smaragd gehauen geweſen; wiewol leicht zu vermuthen, daß es kein ächter Smaragd, ſondern etwa eine Art von Jaſpis geweſen. Zu Rom ſtunde ein Tempel des Hercules vor dem colliniſchen Thor, und ein anderer nahe an der Tiber. Ein anderer Tempel des Hercules, welcher an dem Circo flaminio ſtunde, hatte folgende Aufſchrift, Templum Magni Herculis Cuſtodis Circi Flaminii, d. i. der Tempel des groſſen Hercules, des Beſchützers der flaminiſchen Rennbahn. In eben dieſem Circo war noch ein anderer Tempel des Hercules Muſagetes, oder des Hercules der Muſen, von dem bereits oben Meldung geſchehen iſt. Noch ein anderer Tempel ſtunde auf dem Viehmarkt, der rund, und dem Hercules Victor geweyhet war, in welchen, nach dem Zeugniß des **Plinius** (X, 29.), weder Fliegen noch Hunde kamen 1). Ueber die Hunde darf man ſich hier nicht verwundern, weil man dieſelbe mit leichter Mühe gewehnen konte, daß ſie ſich zuruck hielten. Daß aber auch keine Fliegen in dieſen Tempel ſollen gekommen ſeyn, mag wohl ein erdichtetes Abentheuer ſeyn, und verdienet eben ſo wenig Glauben, als wann **Plinius** auch behauptet, daß es in dem Vorhof des Tempels der Göttin Venus zu Paphus niemalen geregnet habe. Von keinem dieſer Tempeln aber iſt annoch etwas übrig. **Plinius** gedenkt noch eines andern Tempels des Hercules, welcher zu Cadix erbauet war, wo die berühmte Seulen der Hercules zu ſehen waren. Fig. 3. ſehen wir den vordern Theil von einem andern Tempel deſſelben, wie er auf einer gewiſſen Münze vorgeſtellet wird; es ſtehet Hercules in dem Eingang mit ſeiner Keule, die er in die Höhe hebet. Dieſer Tempel ſtunde zu Erythris, und hat zwar nur vier Seulen: es iſt aber zu glauben, daß mit Fleiß etliche Seulen weggelaſſen worden, um zur Vorſtellung der Bildſeule des Hercules deſto mehr Raum zu finden. Die Griechiſche Ueberſchrift deſſelben iſt Ἐρυθραίων ἐπὶ στρατηγοῦ Π Αἰλίου Ἀτλάντος τὸ β, d. i. Erythräiſche Münze, als Publius Aelius, zum zweyten mal da Prätor war.

§. 2. **Bacchus** hatte ſowol in Griechenland, als zu Rom, viele und mancherley Tempel. Unter andern ſtunde einer auf der Inſul Samus, von welchem **Plinius** (VIII, 16.) folgendes erzehlet „Ein „Mann von der Inſul Samus, Namens Elpis, fuhr zu Schiff nach Africa; und als er bey ſeiner Anlendung an dem Ufer eines groſſen Löwens gewahr worden, der ſeinen Rachen weit aufſperrete, nahm „er die Flucht, ſtieg auf einen Baum, und rief den Bacchus um Hülfe an; wie man dann niemalen „ernſtlicher betet, als wenn man keine Hülfe vor ſich ſiehet. Ob nun gleich der Löwe ihn leicht hätte „ergreiffen können, ſo that er es doch nicht, ſondern legte ſich unter den Baum, und ſahe den Mann „mit aufgeſperrtem Rachen ſehr erbärmlich an. Er hatte ein Bein zwiſchen den Zähnen ſtecken, welches „ihm groſſe Schmerzen machte, und ſtund, weil er deswegen nichts freſſen konte, in Gefahr Hungers „zu ſterben; deswegen er dieſen Mann ſehr kläglich anſahe, als ob er ihm ſeine Noth ſtumm entdecken „wolte. Weil aber der Mann dem Löwen anfangs nicht allerdings trauete, blieb er auf dem Baum ſi„ßen. Endlich ſtieg er herab, und zog dem Löwen, der ihm zu dem Ende den Kopf von ſelbſt in Schoß „geleget hatte, das Bein aus den Zähnen; dargegen dieſer Löwe ſich beſonders dankbar erwieſe: indem „er dieſem Mann, ſo lang das Schiff daſelbſt vor Anker lag, täglich etwas von ſeinem Raub zur „Speiſe brachte.„ Eben deswegen hat dieſer Elpis hernach dem Bacchus zu Ehren einen Tempel auf der Inſul Samus erbauet; welchen die Griechen hernach, zum Andenken dieſer Begebenheit, κεχηνότος Διονύσου, d. i. **den offenen Rachen** des Bacchus, zu nennen pflegten. In Rom ſtunden etliche Tempel, ſo dem Bacchus gewidmet waren, einer auf dem cäliſchen Berg, der andere in dem Pallaſt des Auguſtus, und der dritte nahe bey dem Circo Maximo.

§. 3. Der Tempel des **Faunus** ſtunde zu Rom nicht weit von der runden St. Stephans-Kirche, oder vielleicht gar auf eben dem Platz 2), wo dieſe Stephans-Kirche nunmehr ſtehet. **Aelianus** ſchreibt in ſeiner Hiſt. Animal. Lib. XI. c. 6. daß in Arcadien, an einem gewiſſen Ort, Namens Aula, ein Tempel des Pan geſtanden ſey, zu welchem die Thiere ihre Zuflucht genommen; alſo, daß wann irgend ein reiſſender Wolf ein Thier verfolget, und daſſelbe nach dieſem Tempel geflohen, er ſogleich zuruck geblieben, und demſelben nicht weiter nachgeſetzt. Der Gott **Silvanus** war unter den Griechen nicht ſo bekant, als zu Rom, woſelbſt er unten an dem viminaliſchen Berg, und oben in den Gärten des aventiniſchen Bergs zwey beſondere Tempel hatte. Der Tempel der **Flora** lag bey oder auf einem Circo, der gleichfalls von ihr den Namen führet; und weiß niemand, was für eine Geſtalt er gehabt.

§. 4. **Eſculap** hatte in Griechenland und in Aſien verſchiedene Tempel. Der zu Epidaurus war vor andern berühmt; obwohl von ſeiner eigentlichen Geſtalt nichts gewiſſes kan angezeiget werden. Als einsmals zu Rom die Peſt heftig graſſiret, ſchickte der Rath eine Geſandſchaft nach Epidaurus, um den Gott der Arzeney nach Rom zu holen. Diejenige, denen dieſe Geſandſchaft anvertrauet war, brachten

1) Weil er die Gottheit Μυαγρος wider die Fliegen gebeten; die Hunde aber ſich für der aufgehenkten Keule gefürchtet. Es durften auch keine Knechte oder Freygelaſſene hinein.

2) In monte Coelio.

eine grosse Schlange, an statt des Esculaps mit nach Rom, die sich auf der in der Tiber gelegenen Insul von selbst ihren Sitz oder Aufenthalt erwehlete; es wurde auf eben dieser Insul dem Esculap zu Ehren ein Tempel erbauet, welcher in folgender Zeit sehr berühmt wurde; indem alle und jede Kranke zu demselben ihre Zuflucht nahmen. In dem XVI. Jahrhundert sahe man von diesem Tempel annoch einige Ueberbleibseln, ohnfern der St. Bartholomäi-Kirche, und scheinet es, daß diejenige, welche den Plan und Vorstellung dieses Tempels verfertiget haben, eben diese alte Mauren zu ihrem Fundament gebraucht haben. Fig. 4. sehen wir die ganze tiberinische Insul, welche mit lauter Quaterstücken eingefaßt war, die Gestalt eines grossen Schiffes hatte, und, weil sie zwischen zweyen Flüssen lag, Mesopotamia genennet wurde. Ob die darauf stehende Tempel etwa auch die Form eines Schiffs gehabt haben, lässet sich nicht gewiß sagen; vielmehr ist gar wahrscheinlich, daß manche Künstler, welche einen Plan oder Vorstellung eines Gebäudes aus dergleichen alten Ruinen aufzunehmen sich bemühet haben, die Stücke, welche ganz verfallen und nicht mehr kenntlich waren, aus ihrer eigenen Phantasey ersetzet haben; weil sie dergleichen Gebäude den Liebhabern lieber ganz und vollkommen, als verstümmelt, aber richtig, vor Augen stellen wollten. Ausser diesem hatte Esculap noch einen andern schönen Tempel in den Thermis des Trajans; davon aber nicht das geringste mehr übrig ist. Alle diese Tempel wurden besonders dadurch berühmt, weil die Kranken häuffig dahin kamen, um ihre verlorene Gesundheit zu erlangen; manche blieben so gar darinn über Nacht, und warteten auf allerley gute Träume, die sie im Schlaff bekommen möchten. So viele nun von ihren Beschwerlichkeiten und Krankheiten befreyet wurden, die breiteten solches aller Orten aus; da hingegen von denen, die keine Hülfe spüreten, keine weitere Frage gewesen ist.

§. 5. Die **Hygiea**, oder Göttin der Gesundheit, ist so wohl in Griechenland, als zu Rom, in hohen Ehren gehalten worden, und hatte auf dem quirinalischen Berg ihren besondern Tempel, der aber durch die Länge der Zeit gänzlich verfallen ist. Es ist auch kein Zweifel, daß nicht auch **Telesphorus**, der Gott der Gesunden, seinen besondern Tempel gehabt habe, zumal zu Pergamus, wo er insonderheit verehret wurde. Die Göttin **Juventus** (die Jugend) hatte ihren Tempel zu Rom in dem **Circo**.

§. 6. Die Göttin **Roma** wurde von den Römern gleichfalls unter einer menschlichen Gestalt verehret; und dieses nicht nur zu Rom, und in andern Städten, sondern so gar auch in Griechenland. Zu Rom war der Tempel der Göttin Roma und Venus beysammen, die mit einander zusammen hingen; allein es ist nichts mehr davon übrig. Eben dergleichen Tempel stunde auch in der Stadt Mylesa, in Carien, auf der Küste von klein Asien, an welchem folgende Ueberschrifft in griechischer Sprache zu lesen war: **Populus Imperatori Caesari, Diui Caesaris filio, Pontifici Maximo et Deae Romae.** Die Seulen, auf denen er ruhete, waren von jonischer Ordnung und gestreift, oder mit Zwischenstäben gezieret; gleichwie auch die Haupt- und Fuß-Gesimse mit besondern Zieraten versehen waren; insonderheit aber war der Frieß an dem Hauptgesimse mit Zirbelnüssen und Blumen geschmückt.

§. 7. In Griechenland hatten die beyde Brüder **Castor** und **Pollux**, welche mit einem Namen **Dioscuri** genennet werden, auch ihre besondere Tempel Es gedenken auch viele Schrifftsteller, daß sie auch zu Rom auf dem Markt ehedessen einen grossen Tempel gehabt haben, niemand aber kan dessen eigentliche Gestalt bestimmen. Nicht weniger soll auch ein Tempel des Castor auf dem Circo Flaminio gestanden seyn, welcher Ort vermuthlich deswegen erwehlet worden, weil Castor für einen guten Reuter gehalten wurde, und er deswegen über den Wettlauf der Pferde die Aufsicht haben solte. Die Mutter dieser beyden Brüder soll **Nemesis** gewesen seyn, welche in Griechenland, und zwar insonderheit zu Smyrna, auch ihren Tempel gehabt.

§. 8. Unter allen Gottheiten war keine, welcher zu Rom mehrere Tempel sind erbauet worden, als die **Dea Fortuna**, oder die **Glücks-Göttin.** Sie hatte erstlich auf einer Anhöhe des Capitols einen Tempel neben dem sogenanten Jupiter Tonans; und sodann einen auf dem römischen Markt, welchen Servius Tullius hatte erbauen lassen, darinn eine hölzerne Bildseule dieser Göttin gestanden, von welcher erzehlet wird, daß dieselbe, da einsmals der ganze Tempel im Rauch aufgegangen, ohnversehrt geblieben. Nebst diesem sahe man noch viele andere Tempel, welche ihr unter den verschiedenen Namen **Fortunae Fauentis, Muliebris, Viriplacae, Seiae, Liberae, Statae**, Reducis, Primigeniae, Nouae, **Huius Diei, Equestris, Dubiae, Malae, Paruae, Bonae** etc. erbauet worden; und ist kein Wunder, daß dieselbe zu Rom in hohen Ehren gehalten worden, weil man sie für die Vorsteherin aller zeitlichen Güter und Ehrenämter gehalten hat; daher ein jeder sich um derselben Gunst zu bewerben suchte. Eben daher ist es gekommen, daß ihr zu Ehren viele Altäre und Tempel errichtet wurden, welche theils von ihren Urhebern, theils von den mancherley Vortheilen, welche man von dieser Göttin erbitten wollen, so viele besondere Namen empfangen haben. Allein von allen ist nicht das geringste mehr übrig; und wann gleich hier und da einige Ueberbleibsel angegeben werden, so beruhet doch alles, was man davon sagt, auf lauter Muthmassungen. Es war aber noch ein anderer Tempel dieser Göttin, der in alten Zeiten vor andern berühmt war; nemlich der **Fortunae Praenestinae**, oder zu **Praeneste**, in dem ehema-

ehemaligen Latio, welcher Ort heut zu Tag Palästrina genennet wird. Es war dieser Tempel von einer ganz ungewöhnlichen Gestalt, und mehr einem Schauplatz ähnlich, welches die Urheber desselben nicht ohne besondere Ursache mögen gethan haben. Es war nach der Meynung der Alten, das Glück, welchem sie den glücklichen und unglücklichen Ausgang aller Begebenheiten beymassen, gleichsam ein beständiger Schauplatz und Schauspiel; welches dann die Ursache mag gewesen seyn, daß sie diesen Tempel in solcher Form angeleget haben; sintemal alle die Handlungen und Begebenheiten, welche auf den Schauplätzen pflegen vorgestellet zu werden, als so viel besondere Wirkungen des Glücks oder Schicksals, angesehen wurden. Die völlige Gestalt und Umfang dieses Tempels sehen wir Fig. 7. Ganz oben ist ein breiter Platz, der auf gewissen Seulen, welche in Form eines halben Circuls herumgesetzet sind, ruhet, worauf die Bildseule der Fortuna mag gestanden seyn. Von dannen gieng man durch zwölf Stuffen herab auf einen grosen viereckigten Platz, der unter jenem lag, und gleichfalls mit Seulen und Schwibbögen umgeben war, wie ohngefähr die sogenante Creutzgänge in den Clöstern gebauet sind. Auser diesen innern Plätzen waren noch verschiedene äussere Vorhöfe, zu denen man nicht auf Stuffen gienge, in deren erstern, gleich unter vorgedachtem grossen viereckigten Platz, zwey Palläste zu beyden Seiten angeleget waren, deren einer Basilica Cornelia, der andere aber Basilica Aemilia genennet wurde. Von diesem Platz, an dessen beyden Seiten erstbesagte beyde Palläste stunden, gieng man noch weiters herab auf einen andern Platz, der, wie der vorige, unter freyem Himmel stunde, und gleichfalls zwey Seiten-Gebäude hatte, deren eines die Schola Faustina, oder faustinische Schule war, in welcher diejenige Mägdlein erzogen wurden, welche auf Münzen Puellae Faustinae heissen; das andere aber der Tempel des Serapis, sonsten Serapium genant, gewesen ist. Von dannen gieng man auf einen weit grössern Platz, an dessen beyden Enden zwey Wasserbehälter waren, darinn die Priester sich zu baden pflegten, und deren Wasser vielleicht auch zu Besprengung derer, die in den Tempel giengen, wie auch zu mancherley anderm Gebrauch gewidmet war. Derjenige Tempel, den wir Fig. 6. als einen Abdruck von einer Münze darstellen, ist an der unter dem Eingang stehenden Bildseule der Fortuna leicht zu erkennen; dann sie erscheinet unter der Gestalt einer Weibsperson, die in der rechten Hand ein Steuerruder, in der linken aber ein Füllhorn hält. Auf dem Haupt hat sie etwas rundes, so, nach der gemeinen Auslegung, die Himmels-Kugel vorstellen soll. Der Tempel selbst hat vier Seulen, und die Ueberschrift ist folgende, ἐπὶ φλαβίου φισίκου ἀρχιερέως Εὐμενέων Ἀχαίων, d. i. **unter dem Flavius Phisicus, dem obersten Priester der Eumenischen Achiver**, welche ein Volk in Phrygien waren.

§. 9. Der Tempel des BONVS EVENTVS, oder **glücklichen Ausgangs**, war nahe bey den thermis Agrippae, und war mit einem grossen bedeckten Gang versehen. Die DII LARES, oder **Haus-Götter**, wurden in Privathäusern verehret, da sie ihre besondere kleine Capellen hatten, darinn sie verwahret wurden. Nichts desto weniger hatte man zu Rom auch einen öffentlichen Tempel, welcher den Laribus Marinis, d. i. den **Hausgöttern auf der See**, gewidmet war. **Livius** erzehlet davon, daß er Kraft eines Gelübdes, welches Aemilius Regillus, da er gegen den Antiochus zu Feld gezogen, gethan, sey angeleget worden. Der Tempel der **Matura** lag in dem achten Quartier der Stadt Rom. Der Tempel der SPES, oder **Hofnung**, auf dem Garten-Markt, und ein anderer, der ihr gleichfalls zugehörete, an der Tiber. FELICITAS, oder die **Glückseligkeit**, hatte nur einen einigen Tempel, zu Rom. Der Tempel der LIBERTAS, oder **Freyheit**, lag auf dem Aventinischen Berg, und ist von den Gracchern erbauet worden, die ihn zugleich mit vielen Gemählden ausgezieret haben. Eben derselbe hatte ein Vorhaus, oder Atrium Libertatis genant, dessen zum öftern gedacht wird; indem die Tarentinischen Geissel sich in demselben aufgehalten, und auch das Archiv, und Register der Censoren, wie nicht weniger die Gesetze, nach welchen die vestalische Jungfrauen, die sich schwächen liessen, verurtheilet worden, verwahret wurden.

§. 10. Nunmehro kommen wir zu dem sehr berühmten Tempel des Friedens, welcher unter allen denen, die in der Stadt Rom waren, der grösseste gewesen, und von dem Kaiser Vespasianus auf eben dem Platz erbauet worden, wo der bedeckte Gang von dem güldenen Haus des Nero war. Wie von diesem Tempel annoch viele Ueberbleibseln vorhanden sind: so hat man sich im sechzehenden Jahrhundert viele Mühe gegeben, einen ordentlichen Plan und förmliche Gestalt desselben zu entwerfen. Es soll dieser Tempel, nach dem Zeugniß des **Serlius**, welcher den Riß davon an dem Ort selbsten, wo er gestanden, gemacht zu haben scheinet, drey hundert und fünfzig Schuh lang, und zwey hundert und funfzig Schuh breit gewesen seyn. Die Länge des bedeckten Gangs war von zwey hundert und vier und vierzig Schuh; die Breite aber von dreyssig. An der vordern Seite stunden vor erstbesagtem Umgang annoch acht Seulen (andere geben nur sechse an), welche ungemein dick und hoch sollen gewesen seyn. Und was sonsten bey den alten Tempeln nicht gewöhnlich war, das sahe man an diesem, nemlich, Fenster; welches vielleicht darum geschehen war, damit, weil er inwendig sehr groß und weit war, doch etwas Licht von aussen einfallen möchte. Es ist demnach kein Wunder, wann **Plinius**, bey Beschreibung der vornehmsten Zierathen

then der Stadt Rom, auch dieses Tempels erwehnet. Man sahe in demselben (sagt er) ein vortreffliches Gemählde von dem berühmten **Timanthes**, nebst einem andern, worauf Jalysus vorgestellet war. Gleicher Weise sahe man in ebendemselben viele künstliche Statuen von den vortrefflichsten Bildhauern; und zwar unter andern eine schöne Bildseule der Venus, von einem unbekanten Künstler, welches Werk unter den alten Meisterstücken der Griechen einen billigen Platz verdienet. Auch sahe man daselbst eine Vorstellung auf einem schwarzen egyptischen Marmor, Basaltes genant, dergleichen man, was dessen Grösse anlangt, vorher niemalen soll gesehen haben, worauf der Fluß Nilus zu sehen war, an dessen Ufer sechzehen Kinder mit einander spieleten; als durch welche Anzahl so viele Ellen von der Höhe des Flusses sollen verstanden werden, wann er bey seinem Austritt am höchsten war. Eben dahin ist auch der Raub von allem, was in dem Tempel zu Jerusalem weggenommen worden, gebracht worden. Uebrigens wird vorgegeben, daß inwendig der ganze Tempel mit stark vergüldem kupfern Blech sey beschlagen gewesen. Zu Kriegszeiten wurden alle Kostbarkeiten und Reichthum dahin gebracht, in dem Vertrauen, daß daselbst alles sicher seyn würde. Allein unter der Regierung des Kaisers Commodus ist der ganze Tempel, abgebrannt. Den Grundriß samt der äussern und innern Gestalt des Tempels kan man aus Fig. 7. und Tab. XLVIII. Fig. 1. und 2. gewisser massen erkennen; dem wir Fig. 3. noch einen andern Tempel auf einer Münze beyfügen. Tab. XLVIII.

§. 11. Ob TRANQVILLITAS, oder die Göttin der **Ruhe** und **Stille**, einen besondern Tempel gehabt, lässet sich nicht gewiß sagen, ob man gleich von unterschiedenen Altären weiß, die ihr geheiliget waren. Nachdem die Römer fast über alle andere Völker so viele herrliche Siege erhalten haben, so wäre es kein Wunder, wann sie dieser Göttin verschiedene Tempel zu Ehren erbauet hätten. Es soll auch dieselbe in dem achten Quartier der Stadt einen Tempel gehabt haben, zwey andere auf dem palatinischen, und einen auf dem aventinischen Berg; von keinem aber ist das geringste mehr zu sehen.

§ 12. Die Heiden haben nicht allein solche Wohlthaten des Himmels mit Tempeln und Altären beehret: sondern auch allerley unglückliche mögliche Vorfallenheiten. Solcher Gestalt hatte FEBRIS, (**das Fieber**,) welche die Römer als eine Göttin verehreten, nach dem Zeugniß des **Cicero**, ihren besondern Tempel auf dem palatinischen Berg, nebst welchem **Valerius Maximus** annoch von zweyen andern Tempeln Meldung thut, welche eben dieser Göttin seyn gewidmet gewesen. Ob der Gott PAVOR, **das Schrecken**, den die Römer auch unter die Götter rechneten, auch einen besondern Tempel gehabt habe, wissen wir nicht; daß aber zu Lacedämon die **Furcht** dergleichen gehabt habe, ist ausser allem Zweifel. Die TEMPESTAS, (**das Wetter**,) hatte ihren Tempel in dem ersten Quartier der Stadt, und war derselbe von dem Metellus zur Dankbarkeit erbauet, nachdem er einsmals zwischen der Insul Corsica und Sardinien einen grausamen Sturm und Ungewitter glücklich überstanden hatte. Die **Laverna**, hatte, als die Göttin der Diebe, an Statt eines Tempels, eine Höle, in welche die Diebe ihre gestohlene Sachen zusammen zu tragen pflegten. Die NECESSITAS, (**die Noth**,) und die VIOLENTIA, (**die Gewalt**,) hatten, nach dem Zeugniß des **Pausanias**, auf dem Schlosse Acrocorinth auch ihren besondern Tempel, in welchen niemand gehen durfte.

Das sechste Capitel.

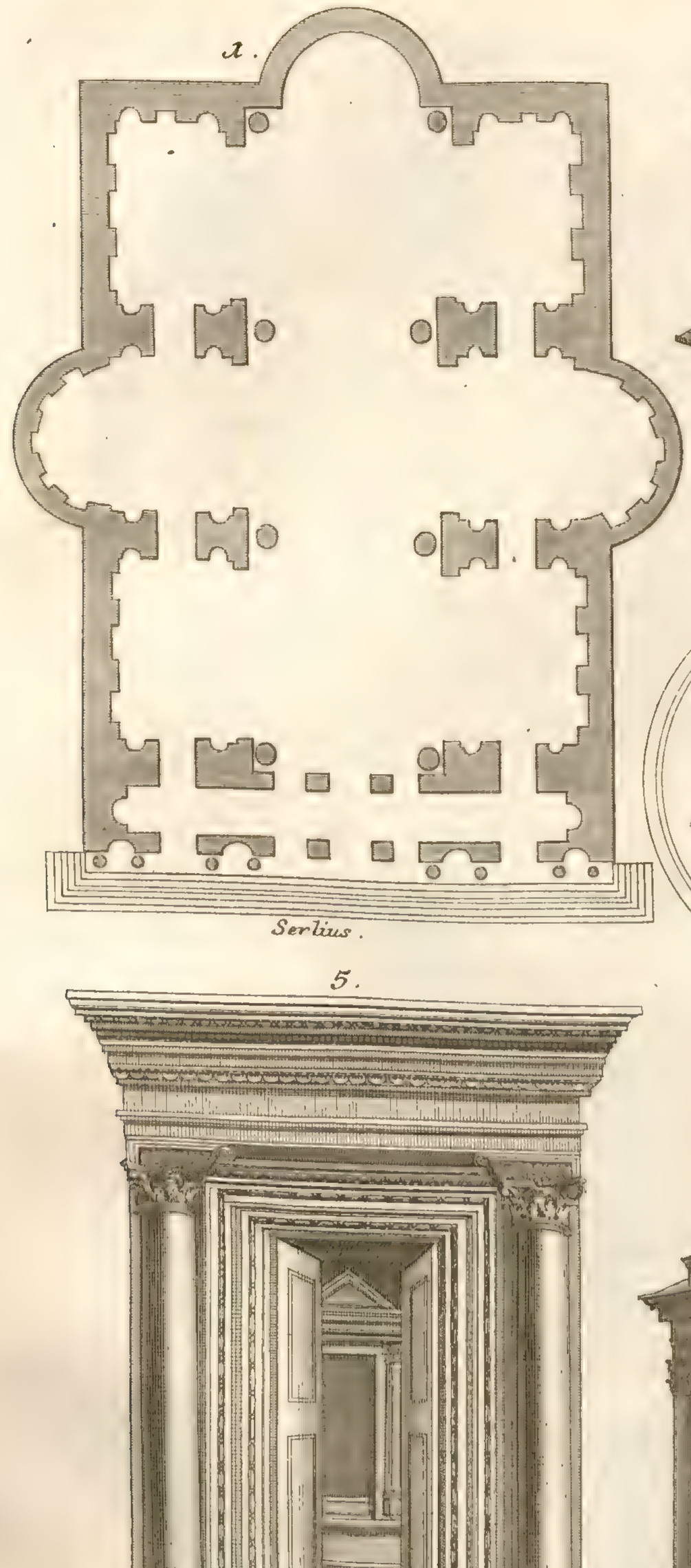
Von den Tempeln der Tugenden, welche mit unter die Götter sind gerechnet worden, und andern.

§. 1.

Die **Tugenden** hatten so wohl bey den Griechen, als bey den Römern, ihre besondere Tempel. Weil nun die **Tugend** und die **Ehre** insgemein mit einander vergesellschaftet sind, so wurden sie auch zugleich göttlich verehret; sie hatten ihren Tempel nicht weit von den so genanten marianischen Monumenten, in dem fünften Quartier der Stadt; und war derselbe ringsum mit einem bedeckten Gang umgeben. Eben diese beyde Gottheiten VIRTVS und HONOR, hatten annoch einen andern Tempel an dem capenischen Thor. Die Göttin der **Treue**, FIDES, hatte ihren Tempel auf dem palatinischen Berg, und noch einen andern auf dem capitolinischen. Der Tempel der PIETAS, oder **treuen Liebe** gegen GOtt, sein Vaterland, die Eltern und Blutsfreunde, stunde auf dem Garten-Markt, und ist von dem Acilius Glabrio erbauet worden; der eben daselbst eine übergüldte Bildseule seines Vaters aufgerichtet hat; und zwar soll, nach dem Zeugniß des **Livius** und **Valerius Maximus**, diese die erste Statue gewesen seyn, die verguldt war. Die **Einträchtig-** oder **Einigkeit**, CONCORDIA, hatte ihren Tempel

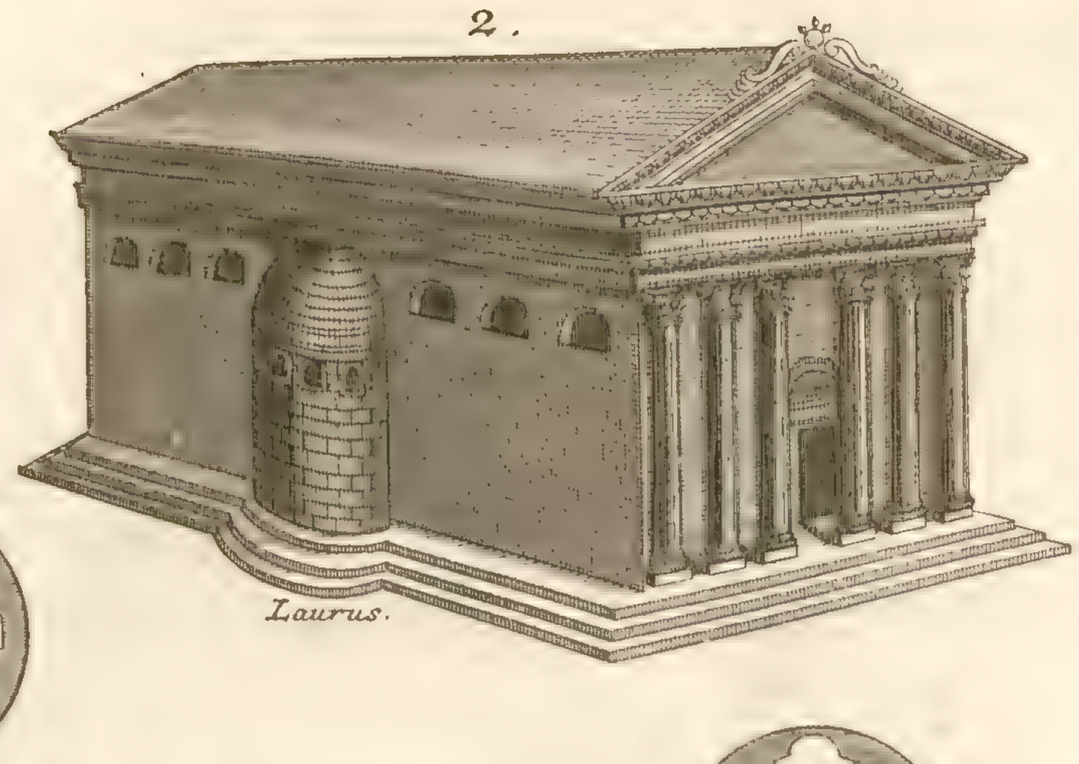
auf

1.



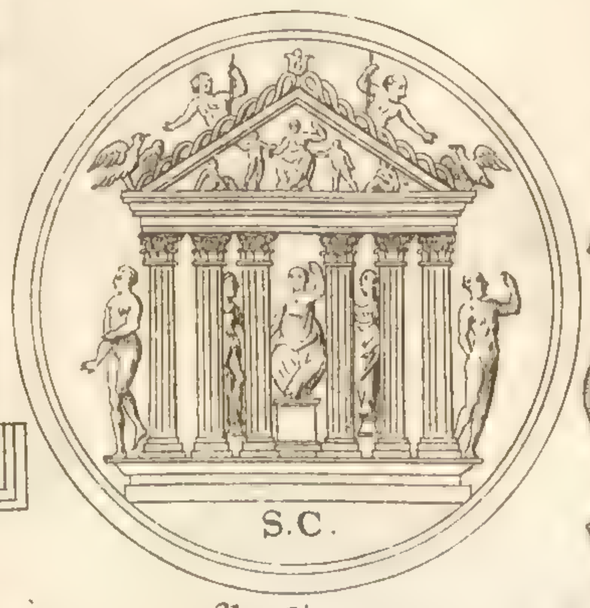
Serlius.

2.



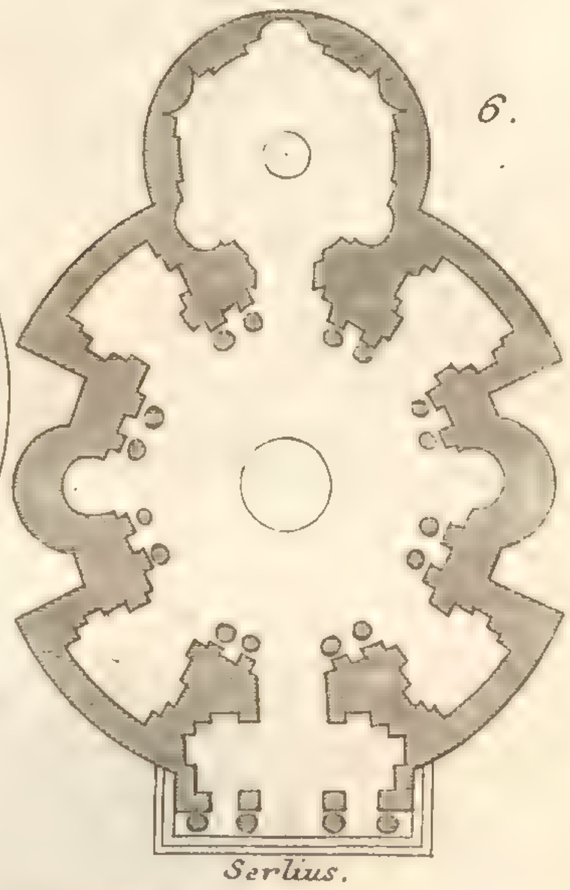
Laurus.

3.



Choulius.

6.

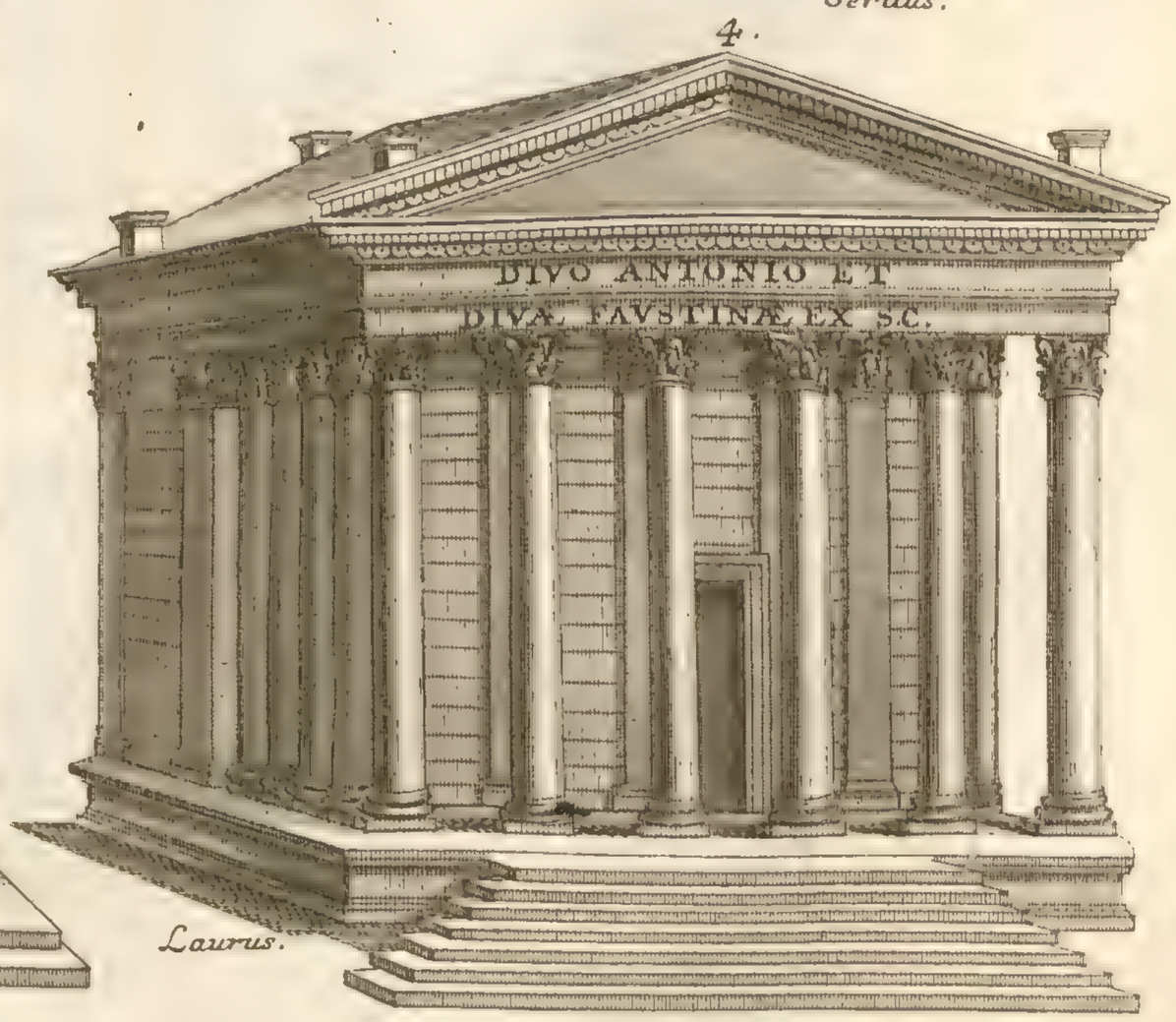


Serlius.

5.

Romæ.

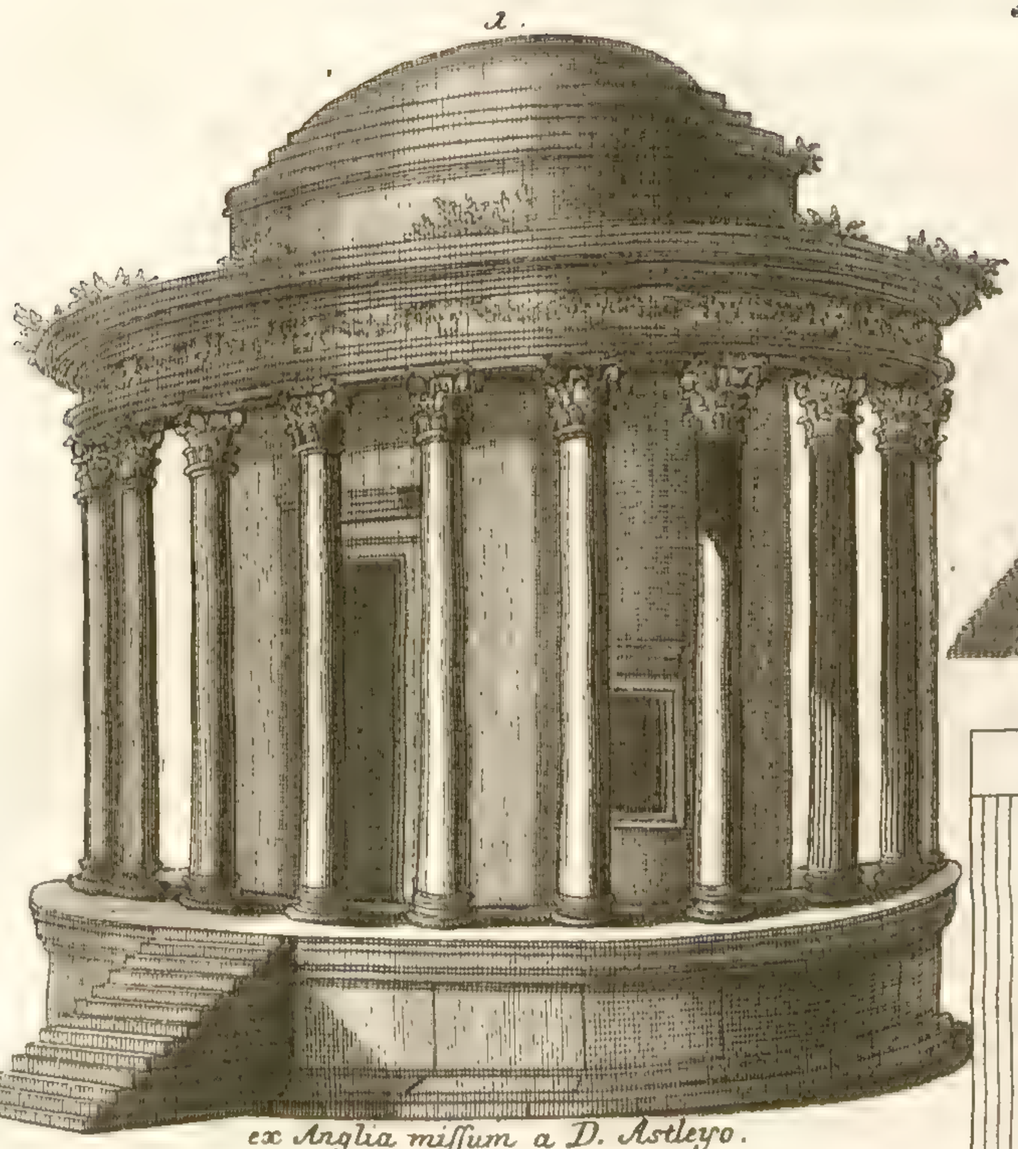
4.



Laurus.

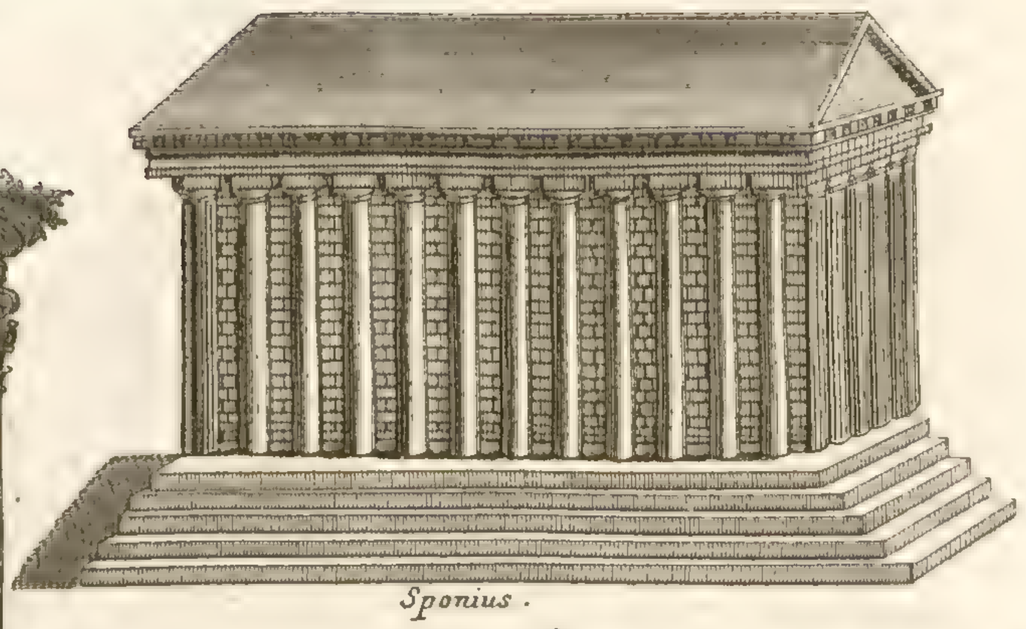
1. Ichnographia Templi Pacis. 2. Orthographia eiusdem Templi. 3. Aliud Templum Pacis. 4. Templum Divi Antonini et Divæ Faustinæ. 5. Templum Remi. 6. Ichnographia templi ignoti prope Romam siti, forma singulari.

1.



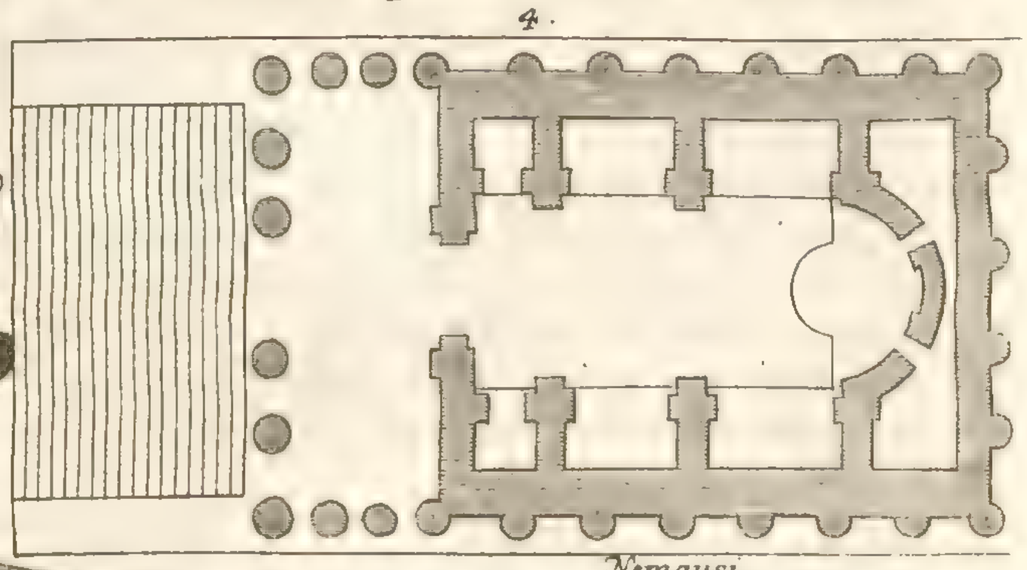
ex Anglia missum a D. Astleyo.

2.



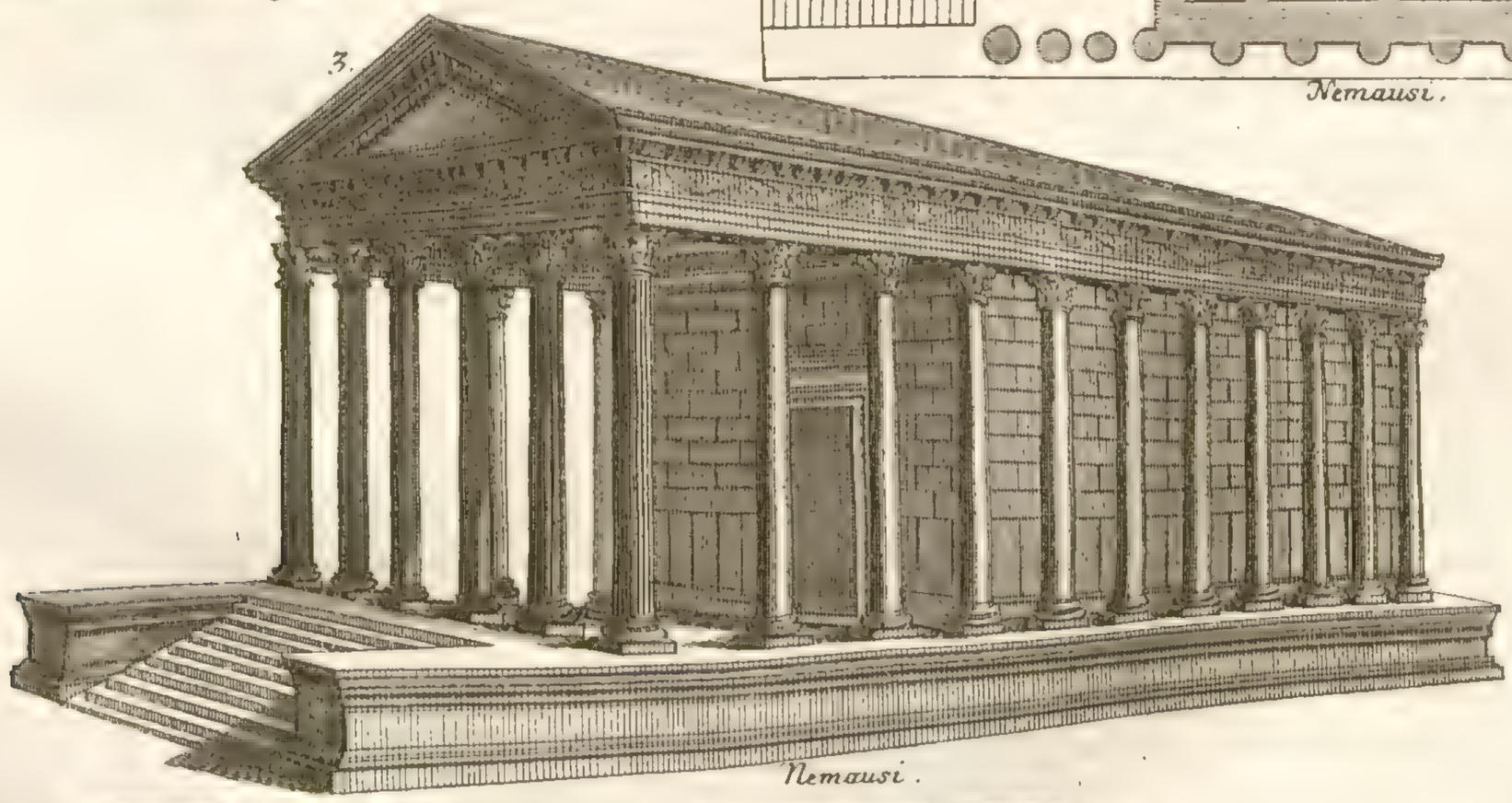
Sponius.

4.



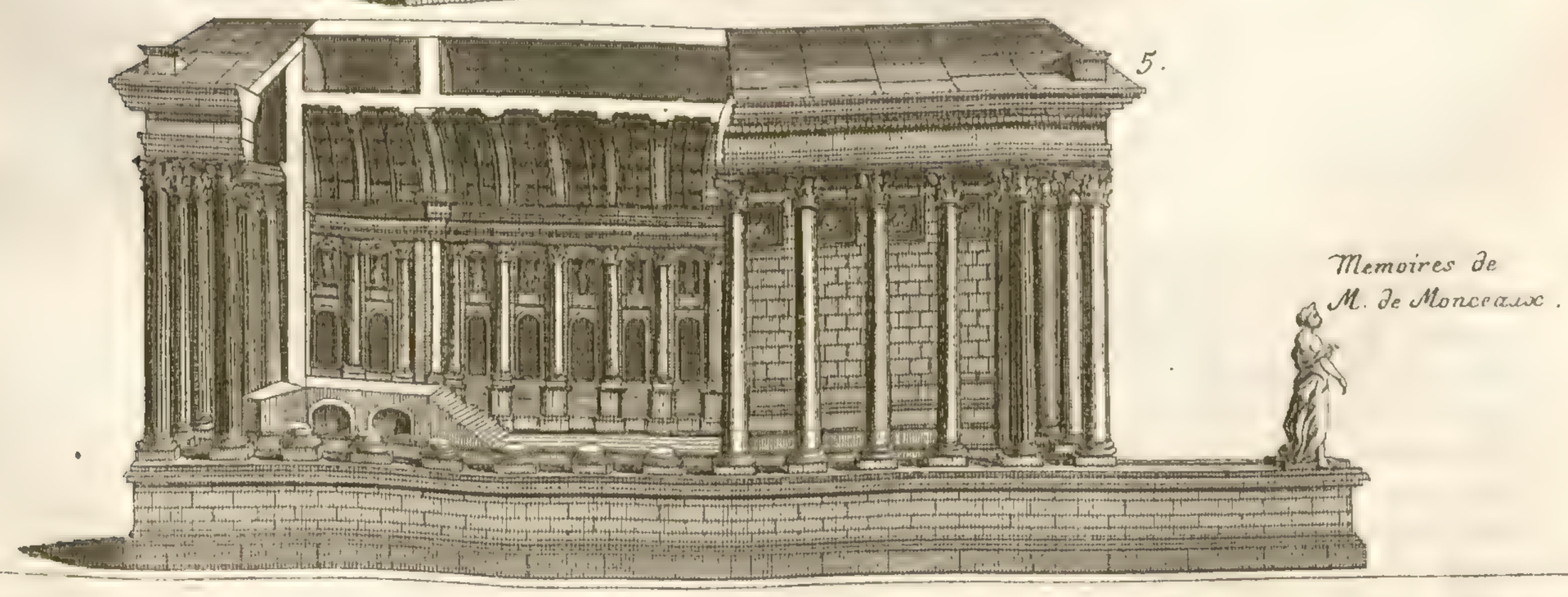
Nemausi.

3.



Nemausi.

5.



Memoires de
M. de Monceaux.

1. Orthographia templi rotundi elegantissimi, loco ignoto positi. 2. Templum extra Athenas positum. 3. Orthographia templi Nemausensis. 4. Ichnographia templi eiusdem. 5. Orthographia exterior et interior Veteris templi Balbeci s. Heliopoleos.

auf einer Anhöhe des Capitols, und dessen bedeckter Gang, welcher noch heut zu Tag zu sehen ist, ruhet vornen auf sechs Seulen. Eben diese Göttin hatte noch einen andern Tempel in dem Porticu Liviä, wie auch noch einen andern kleinern auf dem Palatinischen Berg, welcher von dem C. Flavius erbauet worden, nachdem er in Absicht auf die Vereinigung des Raths mit dem Volk ein Gelübd gethan hatte. Es hatte derselbe diesen Tempel in der so genanten Grăcostasi ganz von Erz aufführen lassen. Die PVDICITIA, (**Keuschheit**,) soll ihren Tempel auf dem Viehmark 1) gehabt haben. Die CLEMENTIA, (**Gütigkeit** oder **Gelindigkeit**) hatte auch ihren besondern Tempel, der, wie er auf einigen Münzen zu sehen ist, vornen auf vier Seulen ruhet. Ja so gar der **Mond**, LVNA, hatte zu Rom seine eigene Tempel, deren einer in dem vierten Quartier der Stadt, ein anderer auf dem Aventinischen Berg, und noch ein anderer auf dem Palatinischen, gelegen waren; von welchem letztern annoch dieser besondere Umstand angemerket wird, daß er, nach dem Zeugniß des **Varro**, die ganze Nacht einen hellen Schein von sich gegeben; ob nun dieses durch ein besonderes Wunder, oder sonst irgend eine heimliche Kunst und Betrug, oder aber aus natürlichen Ursachen geschehen sey, ist ungewiß; inzwischen hies es der Tempel der *Luna Noctiluca*, **des zu Nacht scheinenden Monds.**

§. 2. Ausser den bisher beschriebenen Tempeln waren annoch verschiedene andere zu Rom, von welchen kaum annoch die Namen vorhanden sind, die auch bey den Alten nicht so berühmt, als andere gewesen sind; daher wir dieselbe hier anzuführen unterlassen. Doch ist der Tempel des Antonius und der Faustina 2) hier nicht zu übergehen, welcher heut zu Tag unter dem Namen des H. Laurentii in Miranda bekant ist, davon Fig. 4. die Abschilderung zu sehen ist. Dazu setzen wir auch noch den Tempel des Remus, der heut zu Tag die Kirche der beyden Heiligen, des Cosmas und Damianus 3) vorstellet, dessen äusserliche Gestalt Fig. 5. zu sehen ist. Der Tempel des Romulus stunde in dem achten Quartier der Stadt. Fig. 6. geben wir annoch den Grundriß von einem unbekanten, aber ganz besonders eingerichteten Tempel, welchen **Serlius** gezeichnet hat.

§. 3. Diese sind demnach die merkwürdigste Tempel, welche jemalen in Rom gewesen sind; und in den alten Aufschriften, welche noch heut zu Tag hier und da entdecket werden, wird noch mancher anderer gedacht, die uns vorher nicht sind bekant gewesen; wie dann einige in den römischen Alterthümern hocherfahrne Männer behaupten, daß in ältern Zeiten, ehe die heidnische Götter abgeschafft worden, an die tausend Tempel, und andere heilige Gebäude und Capellen, in dieser Stadt seyn zu sehen gewesen; welches um so mehr zu glauben ist, wann versichert wird, daß blos auf dem Capitolinischen Berg, der doch kaum den dreissigsten Theil der Stadt ausgemacht hat, an die sechzig dergleichen Gebäude gezehlet worden.

§. 4. Endlich gedenken wir annoch einiger Tempel, die zwar nicht in der Stadt Rom, sondern in andern Städten und Ländern erbauet worden, und wegen ihrer besondern Baukunst vor andern verdienen angemerkt zu werden, auch zum Theil noch bis auf den heutigen Tag stehen. Solchergestalt geben wir Tab. XLIX. Fig. 1. die Abbildung von einem überaus schönen runden Tempel, welcher annoch ganz vorhanden ist. Die Haube oder die Decke ist viel höher, als sonst gewöhnlich. Ringsum gehet ein bedeckter Gang von Seulen, corinthischer Ordnung, welche auf einem hohen steinern Fundament ruhen; zu dem Vorgewölb desselben steiget man eine Treppe von zwölf Stuffen; daher man muthmasset, daß das Fundament des Tempels ganz massiv, und so lang und breit, als der ganze Tempel selbst, sey; dergleichen wir oben bey dem Pantheon zu Rom angemerket haben. Diesem fügen wir Fig. 2. einen andern Tempel bey, der von dem berühmten **Spon** vorgeleget worden. Dieser stehet ausserhalb der Stadt Athen, ist viereckigt, doch mehr lang als breit, und ist von lauter Marmor aufgebauet. Nach seiner Länge hat er hundert Schuh, und vier und vierzig in der Breite. Auf dem äussern und innern Frieß der vordern Seite, scheinet der Streit der Centauren mit den Lapithen abgeschildert zu seyn. Uebrigens muthmasset vorgedachter **Spon** aus verschiedenen Bildern, daß dieser Tempel nach der marathonischen Schlacht sey aufgebauet worden. Tab. XLIX.

§. 5. Hier ist auch der grosse viereckigte Tempel zu Nismes, in der französischen Provinz Languedoc, nicht mit stillschweigen zu übergehen; ob man gleich nicht weiß, was für einem Gott derselbe vor diesem sey gewidmet gewesen. Die Einwohner der Stadt geben zwar vor, daß er von dem Kaiser Hadrianus, seiner Gemahlin Plotina zu Ehren, gebauet; nachgehends aber eine Zeitlang, gleichsam als ein öffentliches Rathhaus sey gebraucht worden; woselbst die Bürgermeister, um die bürgerliche Geschäften abzuhandeln, zusammen gekommen; Fig. 3. und 4. sehen wir sowol den Grundriß, als die äusserliche Gestalt desselben. Der vordere Theil ruhet auf sechs Seulen, hinter deren beyden äussersten noch zwo andere stehen, welche den bedeckten Gang, nach welchem man viele Stuffen steiget, unterstützen; die Seulen

1) Neben ara maxima des Hercules, hat Emilius fanum pudicitiae Patriciae verrichtet. Man sehe von den Umständen Livius Buch 10. Cap. 23.

2) Wovon noch die Namen in der Aufschrift zu lesen sind.

3) Andere sagen, daß diese Kirche an dem Ort des Tempels des Castor und Pollux stehe.

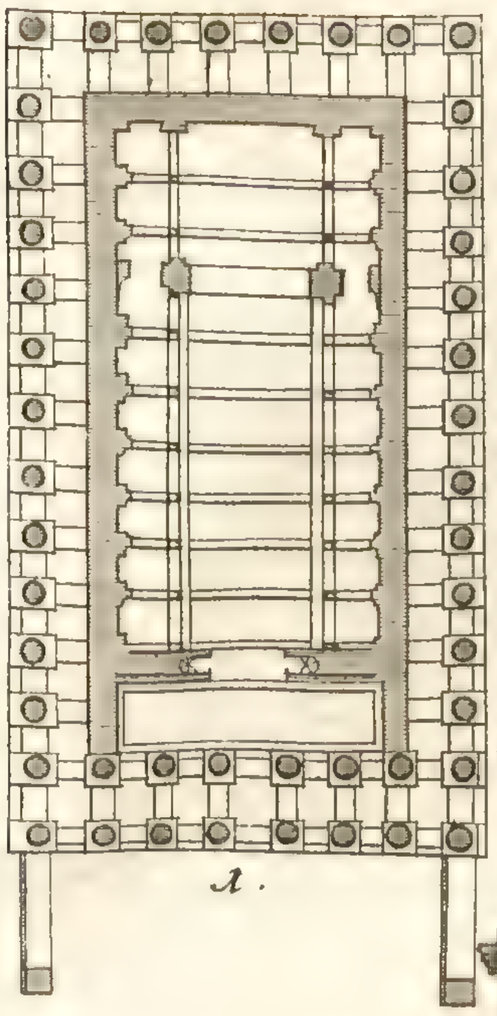
selbst sind gestreift, und von corinthischer Ordnung; an dem Capitalgesimse, und dem Frieß, ist eine vortrefliche Bildschnitzerarbeit; also, daß man dieses Gebäude für ein rechtes Meisterstück eines grossen Baumeisters ansehen kan. Ausser den Seulen, die zur Unterstützung des bedeckten Gangs gehören, sind noch andere, welche nur ohngefähr bis an ihre Helfte in die Höhe gehen; in der Länge hat dieser Tempel vier und siebenzig Schuh, und in der Breite ein und vierzig, und sechs Zoll; heut zu Tag halten die Augustiner darinn ihren Gottesdienst.

§. 6. Diesem fügen wir annoch bey den grossen und prächtigen Tempel zu Balbek 4), welcher annoch heut zu Tag in Syrien zu sehen, und das alte Heliopolis ist. So wohl den Grundriß, als die äussere und innere Gestalt desselben hat man zu Paris in Kupfer gestochen. Es hat derselbe zu beyden Seiten Flügel, oder bedeckte Gänge; ist viereckigt, und zwar noch einmal so lang, als breit; indem er mit der Treppe zwey hundert Schuh in der Länge, und samt den Gängen zu beyden Seiten nur hundert Schuh in der Breite hat. Vornen stehen acht gestreifte Seulen von corinthischer Ordnung; von welcher Art auch die übrige Seulen sind. Hinter jenen erstern acht Seulen stehet noch eine Reyhe Seulen, welche den bedeckten Umgang unterstützen helfen. Nach der Länge des Tempels stehen auf jeder Seite vierzehen Seulen; und wann man jene erstere dazu rechnet: so stehen rings um den Tempel vierzig Seulen. Eben so prächtig, ja noch prächtiger, ist eben dieser Tempel von innen. Das merkwürdigste daran ist dieses, daß oben zwey Gewölber übereinander gesetzet sind, die doch alle beyde nur auf einem Fundament ruhen. Das übrige, welches hier weitläuftiger anzuführen für unnöthig erachtet wird, kan man aus Tab. L. Tab. XLIX. Fig. 5. und Tab. L. Fig. 1. 2. 3. ersehen; wo man nebst dem Grundriß die innere und äussere Gestalt vor Augen hat.

§. 7. Von einer erstaunens-würdigen Grösse soll auch der ehemals sehr berühmte Tempel zu Cyzicus gewesen seyn; von welchem **Xiphilinus** an dem Ende der Lebensbeschreibung des Antonius Pius also schreibet: „Man sagt, daß unter der Regierung des Antonius Pius einsmals in Bithynien und „dem Hellespont ein erschröckliches Erdbeben gewesen sey, durch welches viele Städte erschüttert, und „zum Theil umgestürzet worden; insonderheit aber die Stadt Cyzicus nebst ihrem Tempel, welcher unter allen andern der gröste und schönste gewesen, aber damalen ganz über einen Hauffen geworfen wor„den. Die Seulen desselben waren alle aus einem Stein gehauen, vier Klafter dick, und fünfzig El„len hoch. Der Zieraten waren an demselben so viele, daß man sie leichter bewundern, als beschreiben „kan.

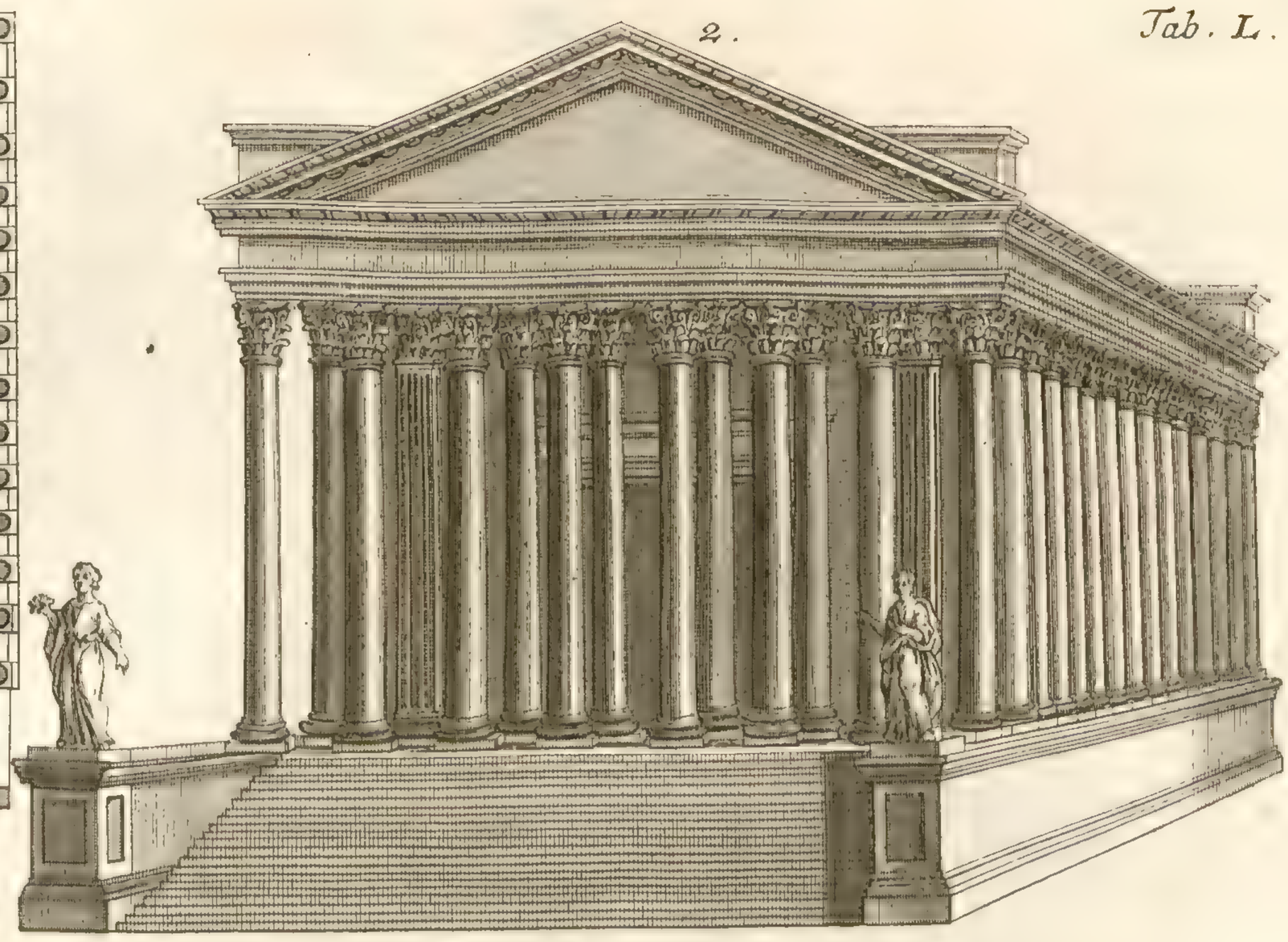
§. 8. Sonst kommen auf den Münzen und andern Denkmalen noch mancherley Tempel vor, an denen aber kein Merkzeichen zu sehen ist, was für einer Gottheit dieselbe gewidmet gewesen; bey den meisten stehet nicht einmal der Ort, an welchem sie gestanden. Oefters siehet man dabey insonderheit auf die Anzahl der Seulen, von welchen die vordern Theile unterstützet sind; welche Zahl von zweyen bis auf zwölfe steiget. Wer übrigens mehrere Grundrisse und Vorstellungen von andern Tempeln zu sehen begehrt, der kan sich bey dem berühmten **Soria** umsehen; welcher sich die Mühe gegeben, eine grosse Menge zu samlen.

4) Davon ist mit mehrern und ausführlich der zweyte Theil der **algem. Welthistorie** teutscher Uebersetzung §. 171. und folg. nachzusehen.



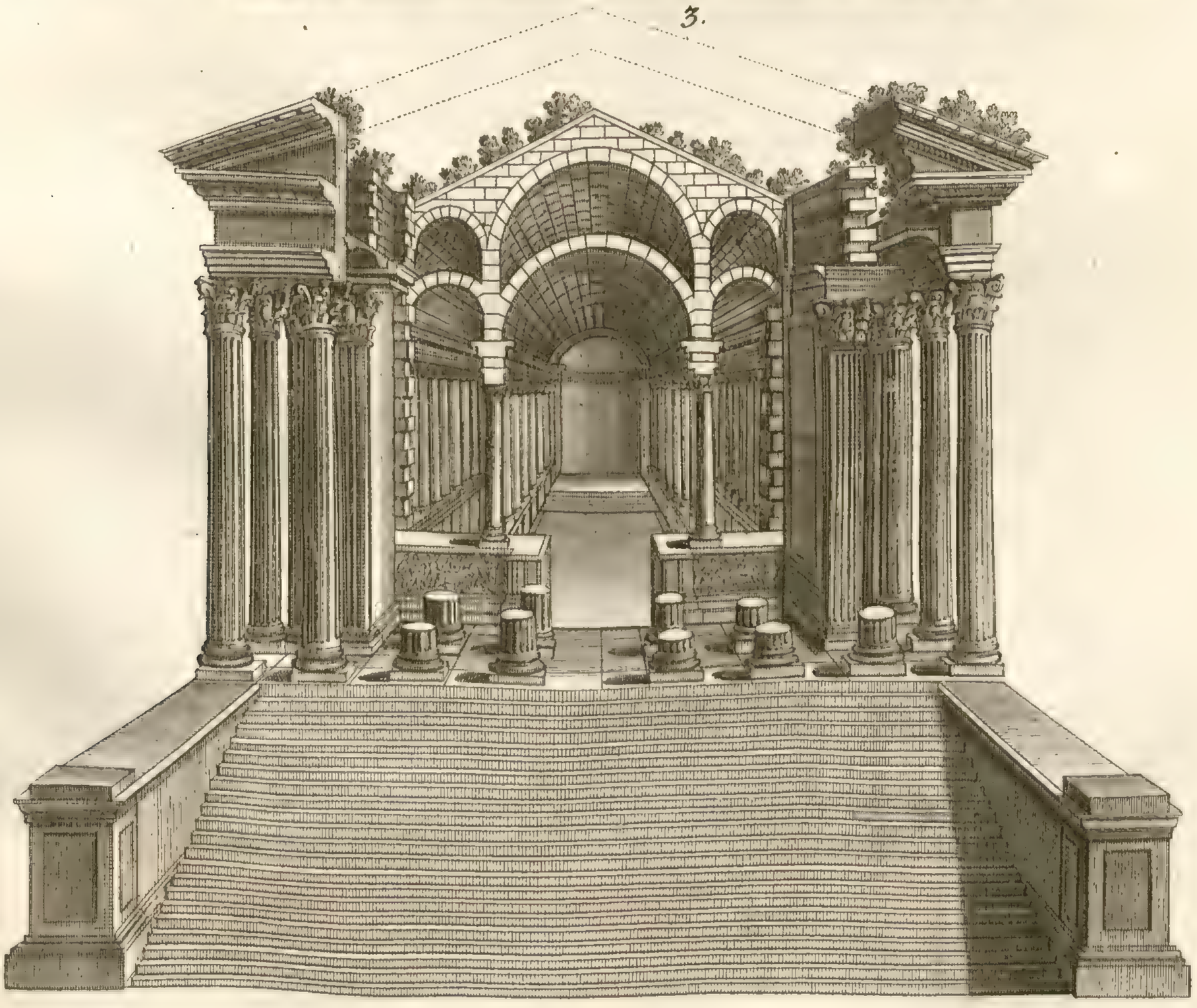
1.

2.



1.2.3. Memoires
de Mr. de Monceaux.

3.



1: Ichnographia templi Veteris Balbeci sive Heliopoleos. 2: Orthographia exterior templi eiusdem. 3. Ejusdem Orthographia interior.

Das dritte Buch.

Von den Altären, den mancherley Gefässen und Geräthe, so bey den Opfern gebraucht worden, wie auch von den Opfern selbst.

Das erste Capitel.

Von den Altären.

§. 1.

Bey kurzer Abhandlung von den Altären wollen wir folgende Ordnung beobachten; daß 1.) von dem Namen der Altäre etwas weniges vorkomme; 2.) wie mancherley die Gestalt derselben gewesen, aus was für Materie sie verfertiget, und an was für Orten sie vornemlich aufgerichtet worden; worauf wir 3.) verschiedene Abbildungen derselben vorstellen werden.

§. 2. Ob die beyde lateinische Worte Ara und Altare, einerley Bedeutung haben, und ohne Unterscheid eines für das andere gesetzet werden könne, ist so gewis nicht zu entscheiden 1). Einige geben vor, daß Ara nur einen gewissen Theil des Altars bedeute 2); da hingegen andere diesen Unterschied machen, Ara werde von solchen Altären gebraucht, welche von den Ungläubigen, den falschen Göttern zu Ehren, aufgerichtet worden; wann aber von dem wahren GOtt die Rede ist, müsse man sich des Worts Altare bedienen; welche Art zu reden auch in den Schriften christlicher Kirchenlehrer üblich sey. Allein es ist leicht zu erweisen, daß dieser Unterschied nicht beobachtet worden. Eben so wenig Gewißheit hat auch dieses, wann einige den Unterschied anführen, daß bey den Heiden den himmlischen Göttern, auch hohen und über der Erde erhabenen Altären 3), den Göttern der Erden auf und an der Erde selbst, und den Höllengöttern, in Gruben, sey geopfert worden.

§. 3. Die Gestalt der Altäre war mancherley. Einige waren viereckigt, andere länglicht 4), andere rund, einige hatten mehrere, andere weniger Ecken, manche waren dreyeckigt. In Ansehung ihrer Höhe war auch ein Unterschied, dann einige waren niedrig, andere aber etwas höher; daß einige dem Opferpriester kaum bis an die Knie giengen; andere hingegen demselben bis an den Gürtel reichten; andere waren noch höher, zumal die runden, daß man bisweilen nicht wohl unterscheiden konte, ob man es für einen Altar 5), oder für eine Seule, halten solle. Es waren einige oben ganz dicht und eben, hingegen andere etwas ausgehölet, damit das Blut von dem Opfervieh und andern flüssigen Materien, die zum Opfer gebracht wurden, darein fliessen konte.

§. 4. Der Materie nach waren sie meistens von gemeinen Stein, oder auch von Marmor; auch findet man, daß einige aus Metall gegossen waren; welches aber sehr selten geschahe. Herodotus gedenkt Buch 1. cap. 183. eines Tempels, der ehemals zu Babylon soll gestanden seyn, in welchem nicht nur die Bildseule des Jupiter, sondern auch der davor stehende Altar aus Massivgold sey gegossen gewesen; auf welchem Altar nur allein solche Thiere geopfert worden, welche noch Säuglinge waren. Hier und da findet man auch Beyspiele von hölzern Altären, deren einige bisweilen zugleich mit dem Opfer sind verbrant worden; dergleichen ohne Zweifel derjenige gewesen ist, welchen, nach dem Zeugniß des Pausanias Buch 9. cap. 3. die Böotier einsmals auf dem Gipfel des Bergs Cithäron aus viereckigten

1) Festus und Servius (über Virgils 5. Eeloge) unterscheiden sie. Varro gibt vor, daß ara anfänglich asa geheissen, woraus nachher ansa worden. Es ist ihm in Wortableitungen nicht viel zu trauen.

2) Als beym Salinus C. 9. statt zu haben scheinet: *ara* elt in cacumine, Ioui dicata; cuius *altaribus* si qua de extis inferuntur etc. für altare, findet man auch, altarium.

3) Dieser Unterschied wird gleichwol oft in Acht genommen; so meldet Vitruvius, B. 4. C. 8. daß die Altäre des Jupiter und der obern Götter, arae *excelsae*, Vestae autem, Telluriique et aliorum, *depressae* gewesen. Bey den Griechen werden den Helden nur ἐσχάραι, oder von der Erde wenig erhabene Altäre, den unterirdischen Göttern aber, Gräben, Löcher in der Erden, zugeeignet.

4) Eines dergleichen gedenket Pausanias, der den Parcen gehöret hat; viereckigte kommen oft, runde am meisten, vor.

5) Pausanias meldet von einem Altar des himmlischen Jupiters, der 22. Fuß hoch gewesen.

Stücken Holz verfertiget, und, nachdem sie einen grossen Hauffen Reissig darauf gelegt, denselben samt dem Opfervieh verbrennet haben. Diejenige, welche reich und wohl bemittelt waren, brachten Kühe und Stiere 6), Wein, allerley köstliches Gewürz, und was sonst gewöhnlich war, zum Opfer; die aber von geringerm Vermögen waren, brachten nur Schafe und Lämmer. Die Bauersleute, und die auf Meyerhöfen wohneten, machten ihre Altäre blos von Rasen 7); welche davon cespititiae oder gramineae, mit einem griechischen Namen aber: βωμοὶ αὐτοχόδιοι genennet worden; welches letztere anzeigt, daß sie ohne sonderbare Kosten oder Mühe aufgerichtet worden. Wir erinnern uns hierbey, an jenen dreyfachen Altar, der vor diesem zu Rom in dem Tempel des Esculap soll gestanden seyn; und halten dafür, es seyn drey Altäre gewesen, die nahe beysammen gestanden. Ueber das gab es auch Altäre, welche aus einem Aschenhauffen bestanden; dergleichen der Altar des Jupiter Olympius 8) gewesen ist. Bisweilen wurden sie auch aus gebackenen Steinen aufgerichtet; welches aber selten geschahe; solche hiessen lateritiae 9). Eine ganz besondere Art von Altären war diejenige, deren Eustathius über des Homers Iliad. 8. gedenket, die aus den Hörnern gewisser Thiere zusammen gesetzt waren; wie dann selbst Apollo ehemals zu Ephesus, der Diana zu Ehren, einen dergleichen Altar von lauter Hörnern wilder Ziegen, die von dieser Göttin selbst erlegt worden, soll aufgerichtet haben 10).

§. 5. An grossen Festtagen pflegten die Heiden ihre Altäre mit Blättern und Baumzweigen auszuschmücken; welche sie insonderheit von denjenigen Bäumen nahmen, die den Göttern, denen diese Altäre gewidmet waren, vorhin geheiliget waren. So pflegten sie die Altäre des Jupiter mit Blättern oder Zweigen einer Buche zu umwinden, gleichwie dem Apollo zu Ehren der Lorbeerbaum, der Minerva, der Oelbaum, der Venus der Myrtenbaum, dem Hercules, der Pappelbaum, dem Bacchus, der Epheu, dem Pan, der Fichtenbaum ihr Laub und Zweige, (welche so denn überhaupt Verbenae hiessen), hergeben mußten. Bißweilen wurden die Altäre auch mit Bildern und Schnitzwerk ausgezieret, welche entweder die Götter selbsten, denen sie gewidmet und geheiliget waren, oder ihre besondere Wahrzeichen vorstelleten.

§. 6. Den Ort betreffend, wo Altäre aufgerichtet worden, so sind sie insgemein in den Tempeln, vor den Bildseulen der Götter, also gesetzt worden, daß derjenige, welcher das Opfer verrichtete, den Gott im Gesicht hatte; bisweilen aber wurden sie auch mitten in den Tempel gestellet. Ja es wurden die Altäre sehr oft auch ausserhalb der Tempel unter freyem Himmel aufgerichtet; dergleichen zu Rom gar viele anzutreffen waren 11). Von gleicher Art war auch derjenige, den der H. Apostel zu Athen 12) angetroffen hat, der dem unbekanten Gott gewidmet war; der in solchen Ansehen stunde, daß viele denselben bey ihren Eidschwüren zum Zeugen nahmen. Hierbey gedenken wir zugleich desjenigen Altars, welcher zwölf Göttern zugleich geheiliget war, und der entweder in der Stadt Athen selbst, oder ausserhalb derselben, nicht weit davon aufgerichtet war; dessen Herodotus in der Euterpe C. 7. Meldung thut. Vielleicht war er einerley mit jenem Dodecatheon, oder Tempel, der zwölf Gottheiten zugleich geweyhet war, davon wir bereits oben Seite 128 gedacht haben. Die Altäre, welche hier und da auf dem Feld stunden, mögen auch insonderheit den Feldgöttern geheiliget gewesen seyn; als nemlich dem Pan, Silvan und Vertumnus. Ja es haben die Alten ihre Altäre auch gern auf den Höhen und Bergen aufgerichtet; wie nicht weniger in den Circis, Schauplätzen, auch bey den Mahlzeiten und auf den Grenzen; als wo unterschiedene Götter ihre Altäre hatten. Endlich hatten sie auch Aras portatiles, d. i. solche Altäre, die man mit leichter Mühe von einem Ort zum andern tragen konte; dergleichen auch in der christlichen Kirche bekant worden 13).

§. 7.

6) Wenn es nemlich ordentliche Altäre waren; denn es gab auch solche, worauf kein Blut kommen durfte, (ἀναιμακτοι), und kein Feuer, (ἀπυροι), oder zwar ἔμπυροι, aber ohne Blut.

7) Horatius Carm. Buch 1. Ode 19. v. 13. 14. Ovidius, tristium Buch 5. eleg. 5, 9. sie wurden auch wol von andern, die nicht Bauersleute waren, wenn es die Umstände nicht anders litten, errichtet. Silius heißt es aras gramineas, Buch 4. v. 703.

8) Pausan Eliac. 1. er gedenket auch eines andern bey Theben, wovon Apollo den Beynamen σποδιος (von Aschen) bekommen.

9) S. Pausan. Buch 6.

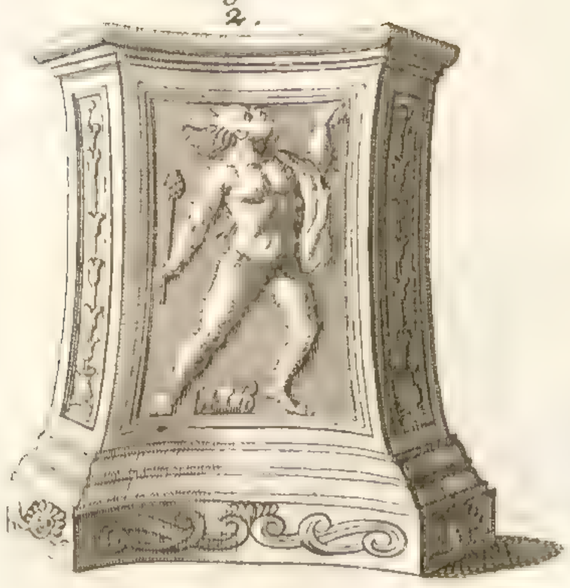
10) Diogen. Laertius meldet einen κεραλινον, (im Leben des Pythagoras) und Plutarch, im Leben des Theseus, einen κερατωνα βωμον. Welcher aber von einem σύκερων βωμον, oder Altar, der starke Hörner hat, zu unterscheiden, so bey Dichtern vorkomt; entweder weil man die Opferthiere daran gebunden, oder in anderer Absicht. Im andern B. Mosis C. 27. v. 2. finden wir auch Hörner des Altars.

11) Wo noch beyzufügen, daß die Altäre gegen Morgen stunden, und etwas niedriger waren, als die Bilder, vor denen sie stunden; auch, daß man gemeiniglich den Namen der Gottheit, welcher er geheiligt war, darauf schrieb, oder durch bekante Merkmale bezeichnete. Nach Unterschied der Götter, wurden sie auch verschiedentlich geweihet, mit gekochten Hülsenfrüchten, einem Kranz, Oel, mit Gebet, opfern, auch wol Flüchen. S. Potters Archäol. Buch 2. C. 2.

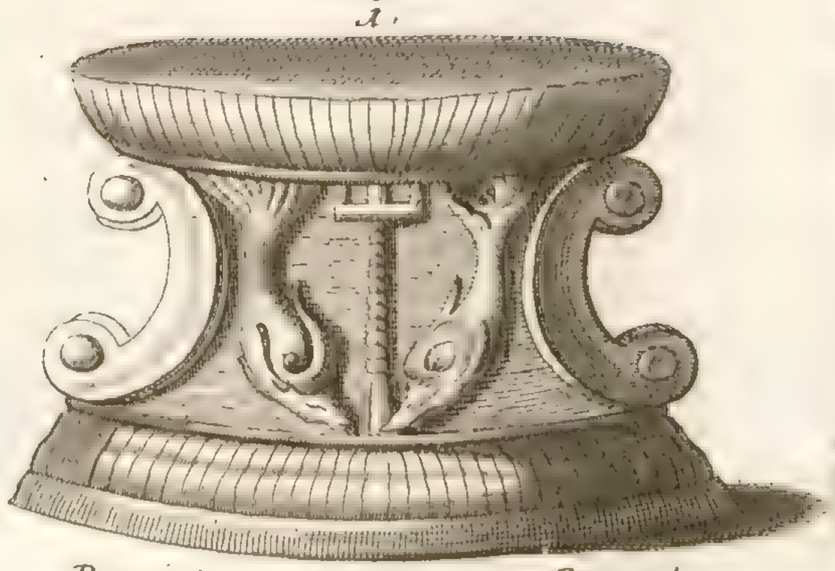
12) Ap. Gesch. 17, 23. Pausanias meldet Altäre unbekanter Götter und Helden, so in Athen gestanden. In dem Gespräch Philopatris wird etlichemal des unbekanten in Athen gedacht. Mehrers ist bey den Auslegern über diese Stelle zu suchen. S. Fabricii bibl. antiquaria, Seite 295.

13) Die älteste Meldung davon ist wol die, so in dem Leben

Beger. 2.

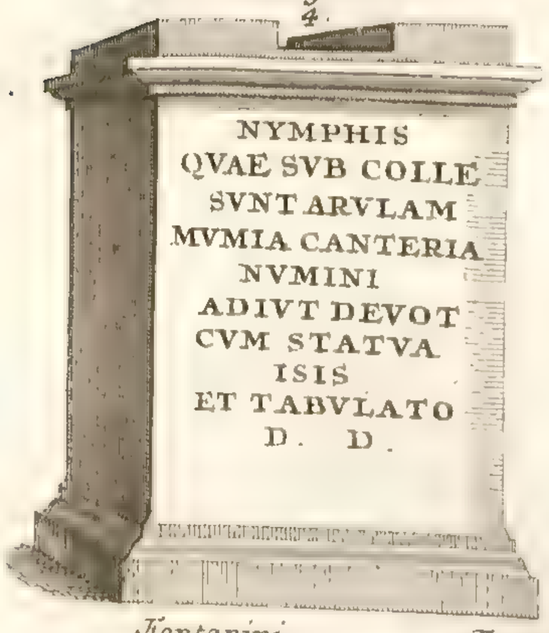


Beger. 1.



Beger. 3.

Boissard. 4.



Bonanni. 5.

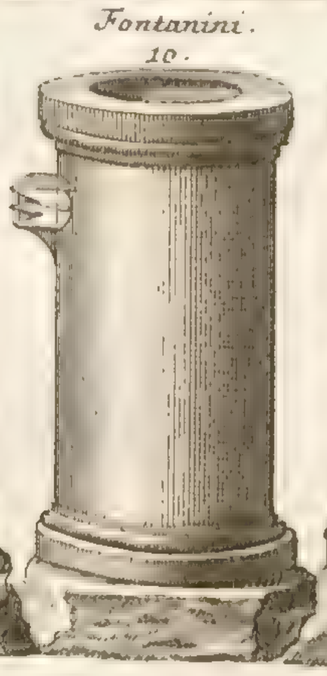
Bonanni. 6.

Bonanni. 7.

Fontanini. 9.

Fontanini. 8.

Fontanini. 10.



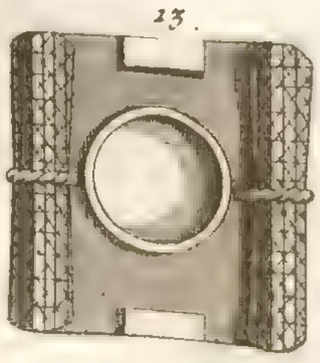
Fontanini. 11.

Marmor Rom. 12.

ad Mussipontium repertum. 13.

14.

15.



Romæ repertum. 16.

17.

18.

19.

Aræ formæ Variæ diversisque Numinibus dicatæ. Sic aræ 1, 5, 6, 7, 8, et 10 Neptuno; aræ 2 et 3 Baccho, ara 4 Nymphis, ara 9 Ventis, et ara 11. Tranquillitati positæ fuere. 12. Ara victimam suam gestans. 13, 14, 15. pro voto habetur I. O. M. et Herculi, vel potius Joviano et Heraclio facto. 16, 17, 18, 19. pro ara habetur Isidi sacra.

§. 7. Nun sollten wir auch anzeigen, welchen Göttern zu Ehren die mancherley Altäre seyn gesetzet worden: weil aber bekant ist, daß alle und jede Götter, ja auch sehr viele Helden diese Ehre genossen haben: so würde es zu weitläuftig fallen, wann wir alle Namen hersetzen wollten. Vielmehr erinnern wir annoch, daß manchmal in einem einigen Tempel mehrere Altäre aufgerichtet, auch zu einerley Opfern bisweilen mehrere gebraucht worden. So bezeuget **Virgilius** 14) daß in dem einigen Tempel des Jupiter Hammon in Libyen hundert Altäre gestanden, und eben so viel auch in dem Tempel der Venus zu Paphos gesehen worden.

§. 8. Ausser dem, daß die Altäre zu den Opfern dienten, wurden Bündnisse und Eide vor denselben feierlicher gemacht. Beym Eid, muste man den Altar angreiffen; es wurden Heiraten und sonst Freundschaft da geschlossen: sie waren auch Freystädte für Verfolgte und Uebelthäter 15)

§. 9. Nun ist annoch übrig, daß wir einige Abschilderungen von dergleichen alten Altären beyfügen, damit die Leser von der eigentlichen Gestalt einen bessern Begriff haben mögen. Der erste den wir Tab. LI. Fig. 1. sehen, ist dem Neptun zu Ehren aufgerichtet gewesen; welches aus der daran befindlichen dreyspitzigen Gabel, und den zu beyden Seiten gesetzten Delphinen leicht zu schliessen ist. In den beyden folgenden Figuren No. 2. und 3, welche zwo Seiten eines dreyeckigten Altars (die dritte Seite kan bey dieser Stellung nicht gesehen werden) vorstellen, zeigen sich zween Bachanten, deren einer einen Thyrsus, der andere aber eine doppelte Pfeiffe in den Händen hält, woraus man nicht ohne Wahrscheinlichkeit schliesset, daß er dem Bacchus gewidmet gewesen. Daß der folgende Fig. 4. einer Nymphe zu Ehren gebauet worden, läßt sich aus der Aufschrift deutlich erkennen. Die folgenden drey Figuren No. 5. 6. 7. stellen gleichfalls einen dreyeckigten Altar vor, auf dessen jeder Seite ein Genius vorgestellet ist. Einer trägt ein Steuerruder 16), als das gewöhnliche Wahrzeichen des Neptuns, auf seiner Schulter, woraus nicht undeutlich zu erkennen, daß dieser Altar auch dem Neptun sey aufgerichtet worden. Die vier folgende Altäre Fig. 8 — 11. sind ohnlängst zu Anzo (sonst Antium 17), in dem Kirchenstaat, gefunden worden. Die Italiäner nennen diese Stadt sonst mit einem andern Namen Nettuno, weil vor Alters in derselben Gegend der Neptunus an dem Ufer des Meers besonders verehret worden. Diese Altäre sind alle von einerley Grösse und Gestalt, rund und ungefähr noch einmal so hoch, als dick sie im Durchschnitt sind, übrigens oben etwas ausgehölet. An dem ersten Fig. 8. sehen wir den Neptum mit der dreyspitzigen Gabel, und einem Delphin, mit einem Mantel über die Schultern; der ihr Blösse doch nicht bedecket. Ueber dem Kopf ist ein unkentlicher Zierrat, der vielleicht eine doppelte dreyfache Gabel, eben dieses Meergotts, vorstellen mag. Wann man auch aus der beygefügten Aufschrift, ARA NEPTVNI, nicht deutlich erkennete, daß auch dieser Altar dem Neptun gewidmet gewesen: so könte man es doch aus der Figur selbst zur Genüge errathen. Daß der folgende Fig. 9. den Winden zu Ehren aufgerichtet worden, ersiehet man gleichfalls, so wohl aus der Aufschrift, ARA VENTORVM, als auch aus der Figur selbst, welche an diesem Altar zu sehen ist. Diese stellet uns einen geflügelten Mann vor, dessen Mantel von dem Wind in die Höhe getrieben wird, und der in eine Meerschnecke, wie in eine Trompete, bläset. Der dritte Fig. 10 hat zwar keine Aufschrift, noch besondere Figur; die daran hervorragende dreyspitzige Gabel aber gibt die Muthmassung, daß auch dieser dem Neptun müsse geweyhet gewesen seyn. An dem vierten Fig. 11. siehet man ein Schiff, auf welchem ein Schiffmann an dem Ruder sitzet, und so wohl das aufgesteckte Fähnlein, als das aufgespannte Segel, wehen lässet. Die Aufschrift ARA TRANQVILLITATIS, **der Altar der Stille**, gibt deutlich zu erkennen, daß dieser Altar eben derselben Gottheit gewidmet gewesen, welche die Heiden um eine glückliche Schiffahrt anzuruffen pflegten. Tab. LI.

§. 10. Ausser den bisher beschriebenen Altären, hatte man auch noch andere, von einer besondern Gestalt. Dergleichen war z. E. derjenige, den wir oben Tab. XV. Fig. 5. zwischen dem Mercurius und Hercules gesehen haben: der nicht nur von einer ganz besondern Form ist, sondern, wie es scheinet, dabey also beschaffen war, daß man ihn von einem Ort zum andern tragen konte. Dann er ist ganz niedrig und viereckigt, und spitzet sich nach und nach zu, daß er also oben nicht so breit ist, als unten; er ruhet auf besondern Füssen, daß er also ganz bequem an einem jeden Ort konte niedergesetzet werden. Sehr rar sind diejenigen Altäre, auf denen man annoch das Schlachtopfer liegen siehet, dergleichen wir

Leben der beyden H. Ewalde vorkommt, welche bey ihrer Ausbreitung des Evangelii unter den Frießländern, einen solchen Altar gehabt, zu Ende des 7. Jahrh. dergleichen nachher öfter vorkommen.

14) Virgil. sagt nur B. 4. Aen. v. 203. daß hundert Tempel und hundert Altäre (nicht aber in einem Tempel errichtet gewesen. Von dem Tempel der Venus schreibt er, B. 1. Aen. v. 420. ubi templum illi, centumque Sabaeo Thure calent arae, so mit poetischer Freyheit gar wol zu reimen.

15) Es ist aber auch bekant, wie sehr man sowol unter den Heyden, als Christen, über diesen Misbrauch, geklaget. Euripides schreibt im Trauerspiel Jon. v. 1314. **Uebelthäter solten keine Zuflucht auf dem Altar finden.**

16) Dis ist zuweilen auch ein Wahrzeichen des Glücks.

17) Man sehe des Phil. a Turre monumenta veteris Antii, Rom. 1700. in 4.

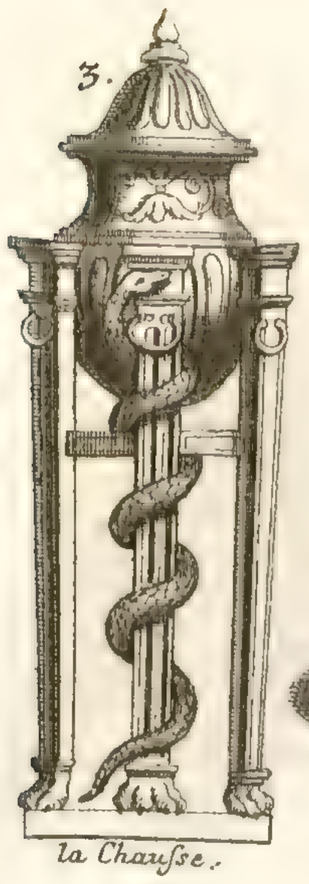
einen Fig. 12. vor Augen legen. Es war dieser zu Rom zu sehen. Der Altar an sich ist viereckigt, oben liegt ein abgeschlachteter Widder; und scheint auf der obern Fläche des Altars noch ein anderer ausgehölter Deckel zu liegen, in welchem der Bauch des Widders lieget, als bey oder unter welchem zugleich die Eingeweide dieses Schlachtopfers in der Ordnung liegen, wie sie von den Priestern, die solche genau betrachten und daraus wahrsagen mußten, geleget waren. Diesem fügen wir Fig. 13. 14. 15. noch ein anderes Denkmahl bey, welches erst in neuern Zeiten, nemlich An. 1721, in einem nicht weit von Pont a Mousson in Lothringen gelegenen Dorf, Namens Norri, in einer Steingrube ausgegraben worden. Auf dessen vordern Seite stunde folgende Aufschrift: Ioui Optimo Maximo et Herculi Saxano Publius Talpidius Clemens Legionis octauae Augustae cum militibus legionis eius uotum soluerunt lubentes merito; wobey die erstern Worte Ioui Optimo Maximo et Herculi Saxano vermuthlich die Zeit der Regierung der beyden Kaiser Diocletian und Maximinian anzeigen, indem der erste auch Jovius, der andere aber Heraclius genennet wurde: so aus einigen Münzen, die zu ihrer Zeit geschlagen worden, und gleichfalls mit den Worten Ioui et Herculi bezeichnet sind, zu ersehen. Daß aber Hercules hier Saxanus genennet wird 18), mag vielleicht daher kommen, weil dieser Altar auf einem Felsen oder Steingrube aufgerichtet war. Hiernebst scheinet es, daß, wann die Soldaten der achten Legion ihm diesen Beynamen gegeben haben, sie darinn auf den alten Hercules Tiburtinus gesehen, welcher von den vielen Felsen, die sich um die Stadt Tibur gefunden haben, auch Saxanus genennet worden. So war ehedessen zu Rom auch ein kleiner Tempel der Bonae Deae Subsaxanae geheiliget; welcher Name ebenfalls daher soll gekommen seyn, weil dieser Tempel unten an einem Felsen gestanden. Die Keule des Hercules, welche auf der einen Seite Fig 14. zu sehen ist, hat eine besondere Gestalt in Ansehung des Grifs, der, wie es scheinet, mit Riemen versehen, durch welche man diese Keule vielleicht an die Hand vest gemacht, damit sie dem, der sie gebrauchen wolte, nicht so leicht entfallen möchte. Auf der obern Fläche Fig. 18. war der Altar etwas ausgehölet; damit das Opferblut und andere flüssige Dinge, die zum Opfer darauf gegossen wurden, konten aufgefangen werden.

§. 11. Die vier folgende Figuren No. 16 — 19. stellen einen gewissen Marmor vor, welcher, da die Dominicaner An. 1719. zu Minerva in Italien ihre Bibliotheck erweitern wollten, und deswegen einige alte Gebäude einreissen liessen, gefunden worden. Es war dieser Marmor, dessen vier Seiten abgeschildert sind, nicht so bald entdeckt, als verschiedene Gelehrte und in den Alterthümern erfahrne Männer alsobald davon verschiedene Meynungen hatten; indem einige denselben für einen wirklichen Altar hielten, andere aber glaubten, daß es vielmehr das Postement von irgend einer Bildseulen sey. Daß man diesen Marmor für einen Altar halten könne, schienen ein und andere bey den Opfern übliche Instrumenten, die auf der einen Seiten desselben Fig. 18. zu sehen sind, zu beweisen. Der gelehrte Abt Oliva, welcher eine besondere Abhandlung von diesem Marmor geschrieben, hält denselben weder für einen Altar, noch für das Postement einer Bildseule. Vielleicht ist es ein Denkmahl eines gewissen Gelübds (Voti) welches der Göttin Isis geschehen: wie dann sowol diese Isis, als auch einige andere egyptische Gottheiten, auf demselben gebildet sind. Auf der ersten Seite Fig. 16. stehet eine Aufschrift, welche, obgleich die ersten Buchstaben mit dem Eck des Steins abgebrochen sind, dennoch sehr wahrscheinlich zu erkennen gibt, daß dieser Stein der Isis geheiliget gewesen. Auf eben dieser Seite sehen wir ein grosses Gefäß, oder Kornmaß, so mit einer grossen Schlange, die den Hals in die Höhe strecket, umwickelt ist. Unter dieser Schlange zeigt sich der Mond, aus welchem einige Kornähren hervorgehen. Daß aber unter diesem Kornmaß die Isis könne verstanden werden, lässet sich auch aus dem Beyfall des Apuleius Buch 11. Met. und andern Alten, beweisen; gleichwie auch dieses eine bekante Sache ist, daß eben diese Isis bißweilen unter dem Bild des Monds vorgestellet werde. Die zweyte Seite dieses Marmors Fig. 17. stellt den Anubis mit einem Hundskopf vor, der in der linken Hand einen Palmzweig samt einem kleinen Gefäß, oder Kesselein hält: Es sind aber diese Wasserkesselein das gemeine Wahrzeichen der egyptischen Götter, womit der Nilfluß bedeutet wurde, der durch seine Ueberschwemmung dem Land die Fruchtbarkeit, und den Einwohnern die nöthige Nahrung verschaffe Der runde Teller, das grosse Schlachtmesser samt dem andern dabey befindlichen Geschirr, auf der dritten Seite Fig. 18. sind lauter Instrumenten, deren sie sich bey den Opfern bedienet haben; weil vielleicht zu der Zeit, da dieser Stein gesetzt worden, zugleich einige Opfer verrichtet worden. Von dem Harpocrates, der Fig. 19. auf der vierten Seite zu sehen ist, finden wir nichts besonders zu erinnern. Uebrigens werden wir besser unten, wann wir von den Opfern selbst handeln, noch mancherley Gestalten der Altäre zu sehen bekommen.

Das

18) Welches sich nicht eben auf den Kaiser schickt.

3.



la Chauſse.

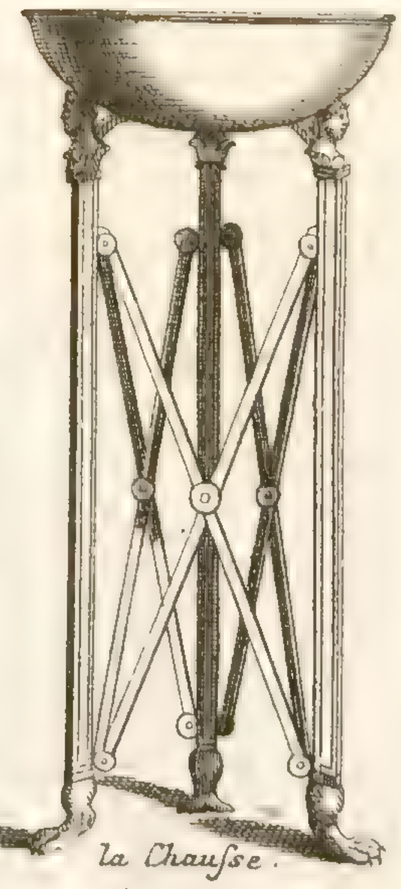
1.

Beger.

2.

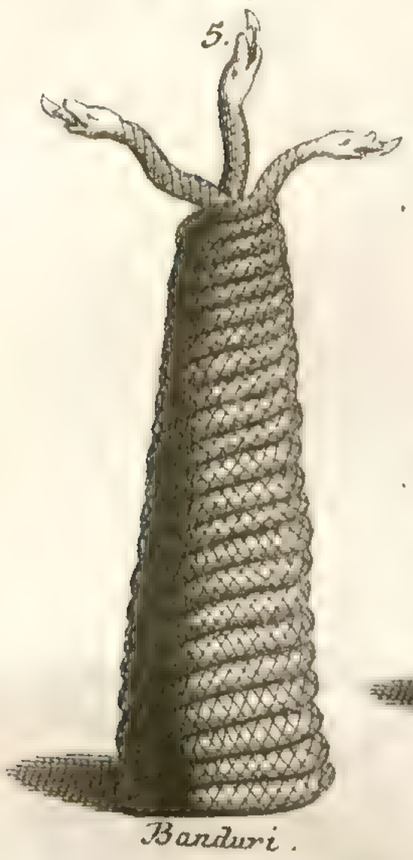
Foucault.

4.



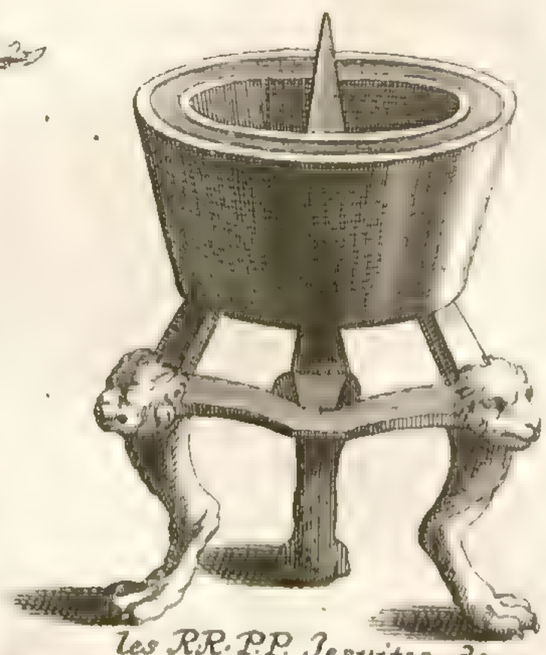
la Chauſse.

5.



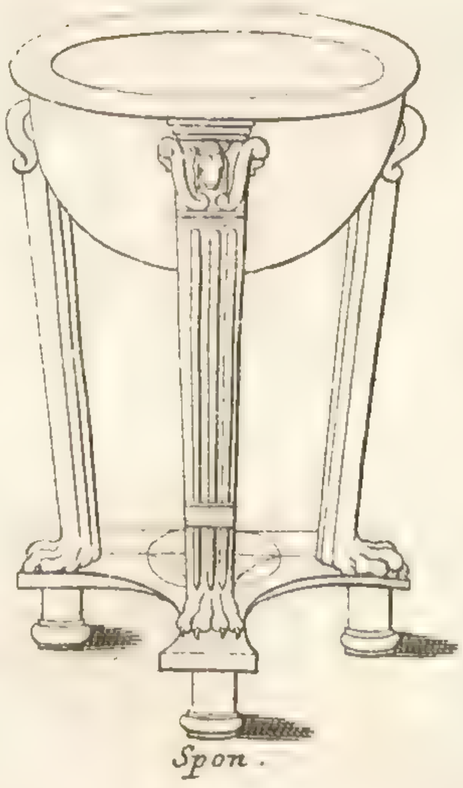
Banduri.

6.



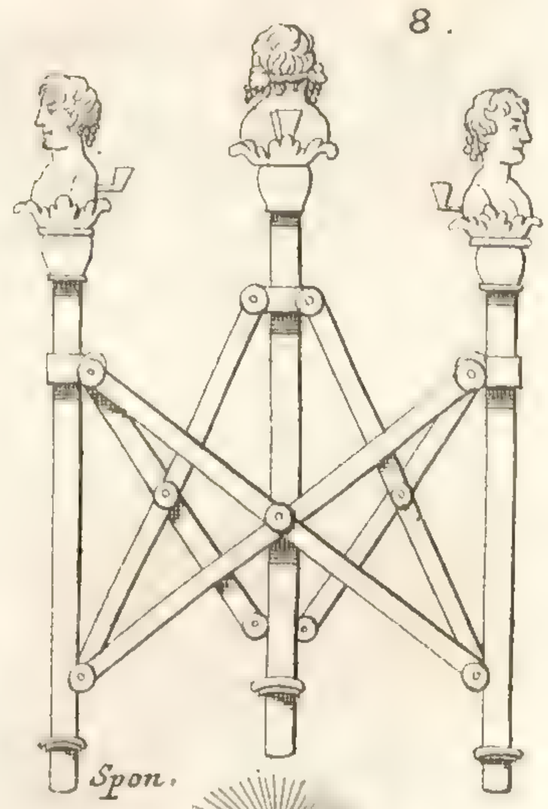
les RR. PP. Jesuites de Besançon.

7.



Spon.

8.



Spon.

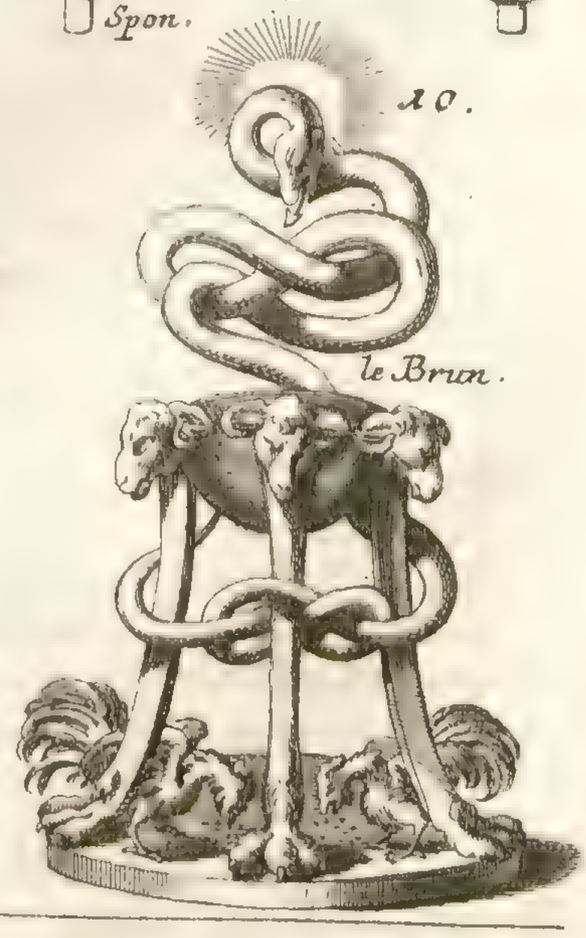
9.

Spon.

11.

Spon.

10.



le Brun.

Tripodes variæ formæ. 1, 2, 8. Tripodes absque vasis. 3. 4. 7. Tripodes cum vasis impositis. 2. Tripus cum peculiari fulcro. 5. Fulcrum Tripodis Delphici. 6. Tripus cum aculeo in medio. 9 Actus religiosus ad Tripodem. 10. Tripus variis serpentis circumplicati gyris conspicuus. 11. Tripus communis mensæ loco lecto appositus.

Das zweyte Capitel.
Von den Dreyfüssen.

§. 1.

Die **Dreyfüsse** hatten mit den Altären eine grosse Gemeinschaft; man setzte nicht nur allerley heilige Gefäse darauf, sondern pflegte auf eben denselben auch bisweilen zu opfern. Unter dem Namen der Dreyfüsse kan man allerley Haußgeräth verstehen, so auf drey Füssen stund; es mochten nun Tische, Stühle, Schemel, oder etwas anderes dergleichen seyn. Hier ist die Rede insbesondere von solchen Dreyfüssen, deren sich die Alten bey ihrem Götzendienst bedienet haben, deren einige hier und da unter den römischen und griechischen Alterthümern angetroffen werden; als welche meistens nach dem Model desjenigen Dreyfusses, auf welchen sich die Pythia zu Delphis zu setzen pflegte, sollen verfertiget worden seyn. Denn, nach dem Zeugniß des **Herodotus** in der **Calliope**, haben die Griechen, nach einem über die Perser bey Platäa erfochtenen Sieg, den zehenden Theil des erbeuteten Gelds zur Verfertigung eines güldenen Dreyfusses angewendet, welchen sie dem delphischen Apollo als ein Geschenk überschickt, und bey seinem Altar niedergesetzt haben; und soll derselbe auf einer dreyköpfigen ehernen Schlange geruhet haben.

§. 2. Man trifft hier und da Dreyfüsse von unterschiedlicher Gestalt an, deren einige auf starken Füssen stehen, andere hingegen aus blossen eisern Stänglein zusammengesetzet sind. Der erste, Tab. LII. Fig. 1. ist aus dem **Brandenburgischen** Cabinet. Der andere Fig. 2. dessen Original in dem Cabinet des berühmten Herrn **Foucault** zu sehen ist, hat dieses eigen, daß er annoch auf einem besondern Fußgestell ruhet. Die zween folgenden Fig. 3. und 4. stehen auf besondern Füssen von gewissen Thieren; um den einen Fuß des erstern ist eine Schlange gewunden, welche nicht nur das gewöhnliche Zeichen der Sonnen und der Arzneykunst zu seyn pfleget, sondern bisweilen den Apollo selbst und dessen Sohn Aesculap bedeutet. Oben auf diesem Dreyfuß ruhet ein grosses rundes Gefäß mit einem zierlichen Deckel, dergleichen auf vielen Münzen gesehen wird. Der folgende Fig. 5. scheinet dasjenige eherne Fußgestell zu seyn, auf welches der güldene Dreyfuß des Apollo gesetzet war; von welchem wir oben §. 1. Meldung gethan haben; es ragen an demselben oben drey Schlangenköpfe hervor, auf deren jedem ein Fuß des obgedachten güldenen Dreyfusses mag geruhet haben. Der übrige Leib der Schlangen aber ist in viele aufeinander liegende Circul, von oben herab immer einer grösser, als die übrigen, versetzet. Tab. LII.

§. 3. Der nachfolgende Fig. 6. gehöret den Herren Jesuiten zu Besancon in der Grafschaft Burgund, und hat dieses besondere, daß aus der Mitte eine starke Spitze hervorraget. Derjenige folgende, welchen Fig. 7. vorstellet, ist zu Friaul an dem Ufer des Meers ausgegraben, und uns von dem berühmten Herrn **Peirescius** zugebracht worden. Der nachstehende Fig. 8. bestehet in einem blossen Gestell, davon das darauf gesetzte Gefäß durch die Länge der Zeit mag verloren gegangen seyn. Fig. 9. stehen drey Personen um einen andern Dreyfuß, welche bey demselben eine gewisse Andacht zu verrichten scheinen. Der folgende Fig. 10. ist von einer Silbermünze des Lepidus abgezogen, und ist von einer ganz besondern Gestalt. Es bestehet derselbe aus einem grossen runden Gefäß, welches zimlich tief ist, und auf drey Füssen ruhet, die sich oben in drey Widderköpfe, deren Hörner zu dessen mehrerer Vevestigung durch den Rand des Gefässes zu gehen scheinen, unten aber in so viel Thierpfoten endigen. Ueber das siehet man eine sehr grosse Schlange, welche nicht nur mit besondern Schlingen über diesem Gefäß schwebet, sondern auch mit dem untern Theil ihres Leibs sich um die Füsse dieses Dreyfusses geschlungen hat. Um den Kopf aber zeigen sich viele Strahlen; woraus man nicht unwahrscheinlich schliessen möchte, daß die alten Römer, nach dem Beyspiel der Egyptier, die Sonne auch unter dem Bild einer Schlange verehret haben; indem die Egyptier ihren Serapis, darunter sie nichts anders, als die Sonne, verstanden haben, auch unter der Gestalt einer Schlange mit einem menschlichen Kopf, ja so gar bisweilen unter einer ordentlichen Schlange, vorgestellet haben. Warum aber diese Schlange hier mit so vielen Krümmen und durcheinander gehenden Schlingen um das Fußgestell des Dreyfusses herum geschlungen sey, und in eben dergleichen Form über demselben schwebe, davon kan keine gewisse Ursach oder Absicht angezeiget werden 19). Zwischen den Füssen siehet man auch zween junge Hähne, welche die ihnen vorgeworfene Körner mit grosser Begierde auffressen; welches die Alten für ein gutes Zeichen hielten. Der, so Fig. 11. neben einem Bett stehet; gehöret zu derjenigen Art, die an Statt der kleinen Tische zum gemeinen Gebrauch gewidmet waren.

19) Es wäre auch unnütze Arbeit, das mühsam zu untersuchen, was gleichwol des Künstlers Gutdünken blos zuzuschreiben seyn möchte.

Das dritte Capitel.

Von den mancherley Gefässen, und Werkzeugen, deren man sich bey den Opfern bedienet hat.

§. 1.

Ob wir gleich unten, wann wir von den mancherley Opfern und andern Arten des Gottesdiensts handeln, und dieselben abgebildet vorstellen werden, die bey den Opfern übliche Gefässe und mancherley Geräthschaften zugleich mit anzusehen Gelegenheit finden werden: so haben wir doch, der Ordnung halben, derselben hier zum voraus zu gedenken, für gut angesehen. Damit wir hierbey ordentlich verfahren; so wollen wir erstlich von den Rauchfässern oder Rauchkästgen (Acerris) und andern dergleichen Gefässen handeln, in welchen das Rauchwerk, insonderheit der Weyhrauch, aufbehalten wurde; dergleichen Gefässe bey den Opfern insgemein gewisse Bedienten, Camilli, in den Händen hielten, und sonsten hier und da in den Händen der vestalischen Jungfrauen gesehen werden. Dasjenige Kästgen, welches wir Tab. LIII. Fig. 1. 2. 3. vor Augen legen, kömmt aus dem Cabinet des berühmten Herrn **Foucault**, und ist auf eine sehr künstliche Art aus Metall verfertiget. Auf der vordern Seite Fig. 1. erscheinet das Brustbild des Bacchus mit einer Krone von Epheu, oder wilden Reben, in einem Blumenkranz, der von zween Centauren, deren jeder eine Nymphe auf den Rücken führet, gehalten wird; unter einem dieser Centauren liegt eine Leier, unter dem andern aber ein anderes musicalisches Instrument, welches aus vielen Pfeiffen zusammen gesetzet ist. Auf beyden Seiten, deren eine Fig. 3. erscheinet, ist das Haupt der Medusa; und eben dieses sehen wir auch auf dem Deckel Fig. 2. in einem aus Lorbeerblättern zusammengesetzten Kranz, zu dessen beyden Seiten zween Cupidines stehen. Das folgende Rauchkästlein Fig. 4. ist von einem Marmor abgezogen, und uns von dem gelehrten **de la Chausse** mitgetheilt worden. Diesem fügen wir Fig. 5. noch ein anderes bey, welches rund, wie eine Büchse, und der Gestalt nach von andern gänzlich unterschieden ist; daher fast zu glauben ist, daß dasselbe vielmehr zu einem andern Gebrauch, als zur Verwahrung heiliger Sachen, sey bestimmt gewesen.

Tab. LIII.

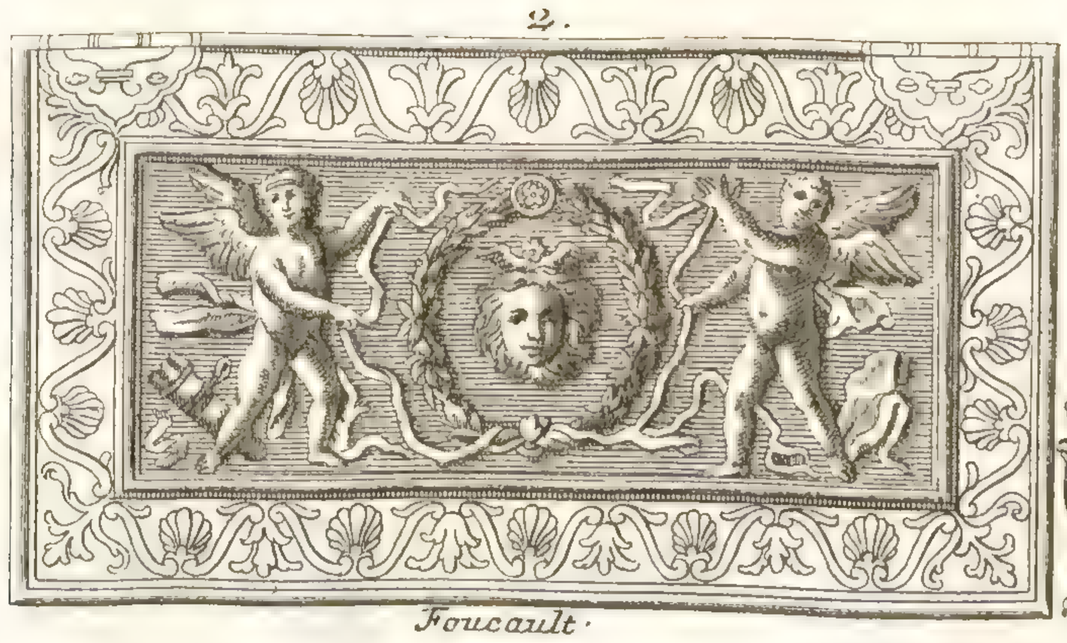
§. 2. Dem Rauchkästgen fügen wir billig die **Rauchpfannen** (Thuribula) bey, auf welche der Weyrauch gestreuet wurde, um damit zu räuchern. Die Griechen nannten ein solches Gefäß θυμιατήριον, oder nach der Jonischen Mundart θυμιητήριον. Ob aber gleich unstreitig ist, daß dergleichen Gefässe bereits bey den Alten müssen bekant gewesen seyn; so ist doch keines derselben in irgend einigem alten Denkmahl anzutreffen, von dem man erweisen könte, daß es von den alten Heiden gebraucht worden. Dasjenige Gefäß, welches wir Fig. 6. angeben, ist uns von dem **de la Chausse** mitgetheilt worden. Allein dieser gelehrte Mann getraut sich selber nicht, dasselbe für ein heidnisches Ueberbleibsel anzugeben. Es gedenket **Dionysius von Halicarnas** von dergleichen güldenen und silbern Rauchpfannen, welche bey öffentlichen Umgängen seyn mit umhergetragen worden, die er gleichfalls θυμιατήρια, nennet; obwol der lateinische Uebersetzer dieses Wort mit Acerra ausdruckt. Fig. 7 — 11. sehen wir fünf Löffel, welche hier und da gefunden worden, unter welchen der dritte Fig. 9, der in dem Original etwas grösser ist, zu dem gemeinen Gebrauch scheinet bestimmt gewesen zu seyn; die übrigen aber mögen dazu gedienet haben, daß man damit das Rauchwerk aus dem Rauchkästlein genommen hat. Das kleine Schäuffelein Fig. 12. mag gleichfalls dazu gebraucht worden seyn, daß man damit Rauchwerk entweder aus dem Kästlein herausnommen, oder hinein gethan hat.

§. 3. Nach den Gefässen, die zum räuchern gebraucht worden, schreiten wir zu denjenigen, deren sich die Heiden bey ihren Libationibus und Aspersionibus, d. i. bey Ausgiessung des Bluts und anderer flüssigen Materien, die sie auf die Altäre gegossen, und Besprengung derer, die dem Opfer beywohneten, bedienet haben. Unter diesen bemerken wir zu erst die Präfericula, welche insgemein die Gestalt eines Krugs mit einer Handhabe 1) hatten, womit sie bey den Opfern Wein, oder anderes flüssiges, auf den Altar ausgossen. Diejenige, die wir Fig. 13. und 14. vor Augen legen, sind ganz schlecht und ohne besondere Kunst. Das dritte Fig. 15. ist aus dem Cabinet des Herrn **Moscard**. Das vierte Fig. 16. findet sich auf einem gewissen Altar, der die Aufschrift hat: Ara Germanico. Das fünfte Fig. 17. ist von einem Voto, oder Denkmahl wegen der Wiedergenesung des Vespasianus, abgeschildert. Künstlicher sind diejenigen, welche wir Tab. LIV. Fig. 1 — 4. vorgestellet haben. Das erste Fig. 1. kommt aus dem römischen Cabinet des Herrn **Causeus**. Das andere Fig. 2. hat die Gestalt eines wilden Thiers; daran

Tab. LIV.

1) Festus: *praefericulum*, uas aeneum *sine ansa*, patens summum, uelut peluis.

2.



Foucault.

1.

Foucault.

3.

Foucault.

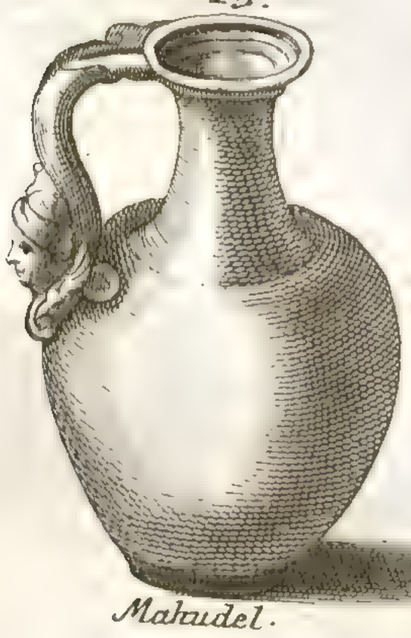
4.

la Chausse.

6.

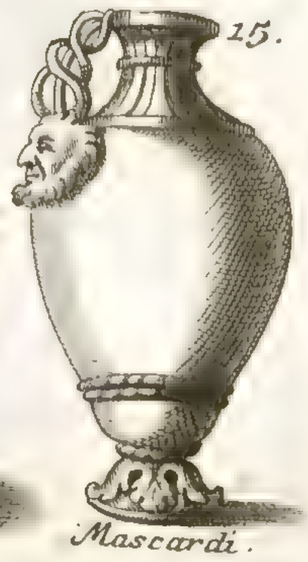
la Chausse.

13.



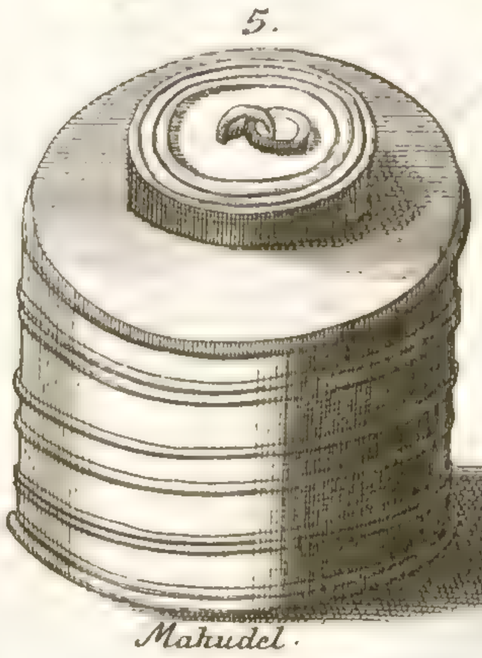
Mahudel.

15.



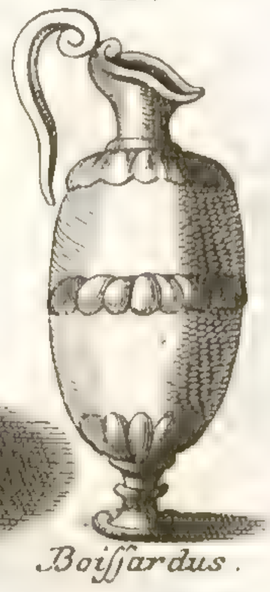
Mascardi.

5.



Mahudel.

16.

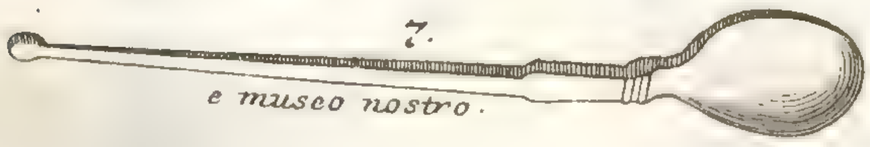


Boissardus.

14.

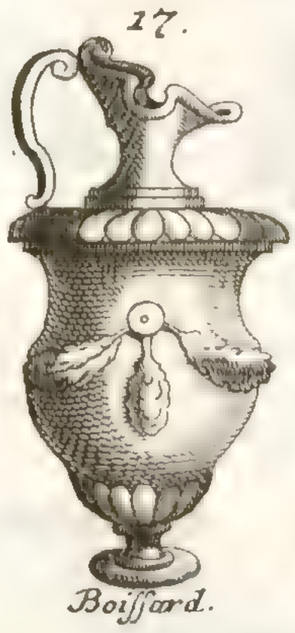
Mahudel.

7.



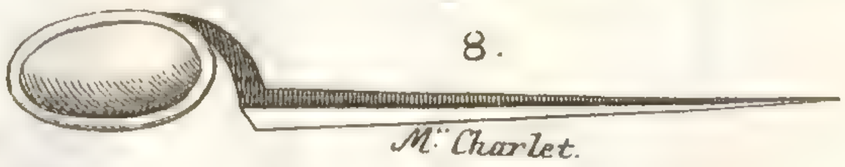
e museo nostro.

17.



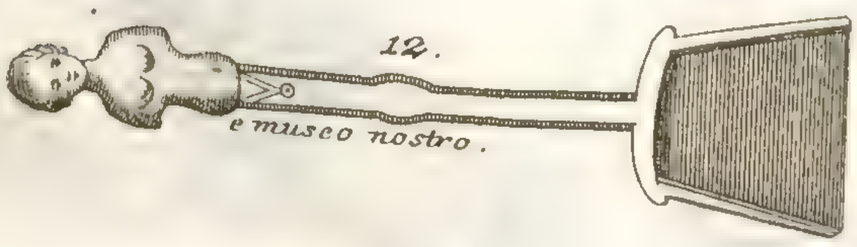
Boissard.

8.



M. Charlet.

12.

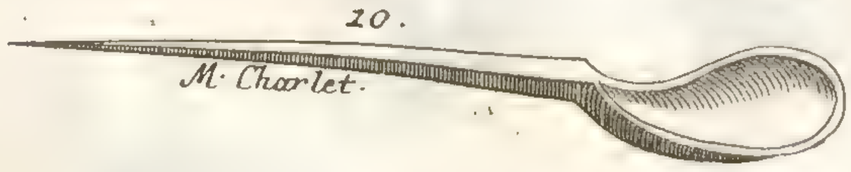


e museo nostro.

9.

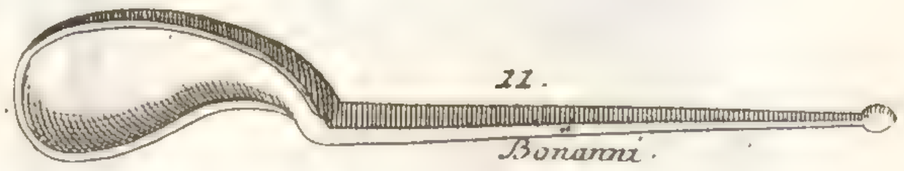
e museo nostro.

10.



M. Charlet.

11.



Bonanni.

1. 2. 3. 4. 5. Acerræ ad thus aliaque odoramenta reponenda adhibitæ. 6. Thuribulum accendendo thuri destinatum. 7–12. Cochlearia varia atq; pala thuri vel acerræ et Thuribulo inferendo, vel ex acerra depromendo inservientia. 13–17. Præfericula varia ad vinum vel alios liquores in sacrificiis effundendos destinata.

3.

Romæ
æri inciſū.

1.

la Chauſſe.

2.

Præſidum Princ. Bon.

4.

Romæ æri
incisum.

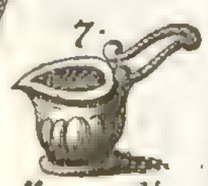
16.

la Chauſſe.

6. 5.

la Chauſſe.

7.

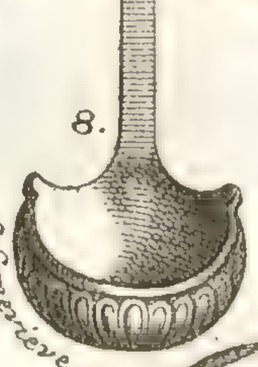


Moscardi.

17.

le Brun.

8.



S. Geneviève.

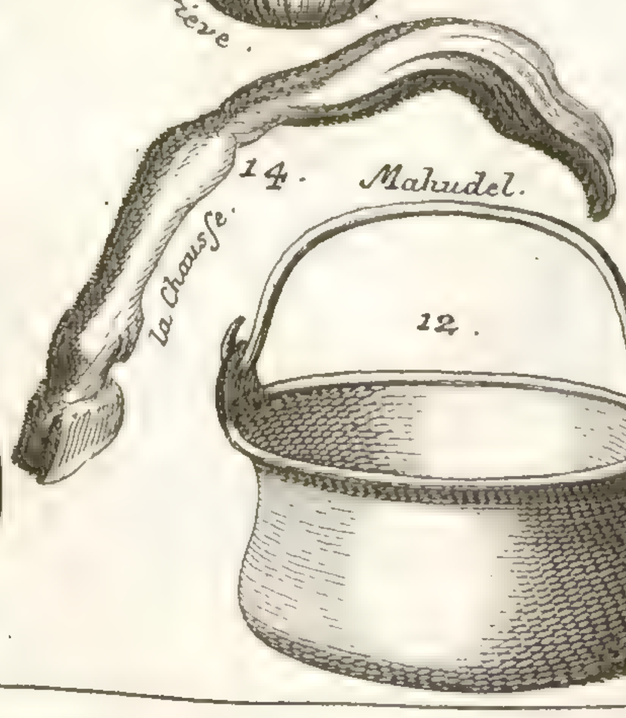
9.

Moscardi.

11.

Foucault.

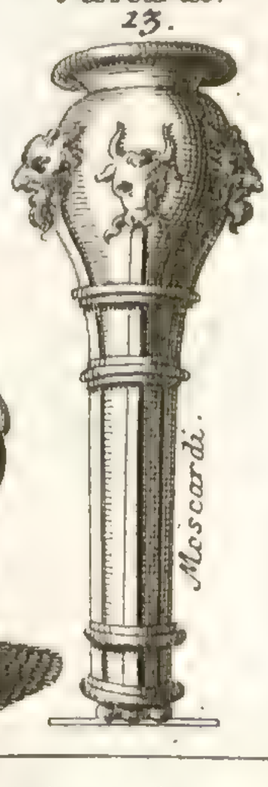
14. Mahudel.



la Chauſſe.

12.

13.



Moscardi.

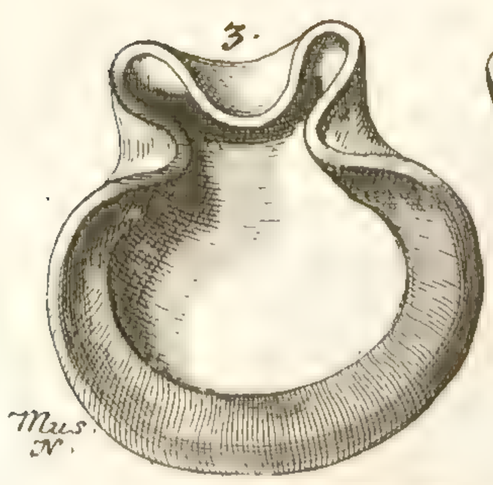
15.

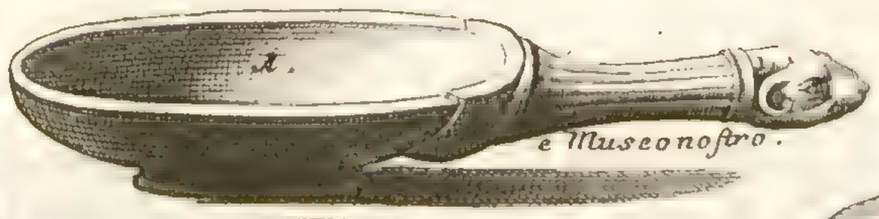
Moscardi.

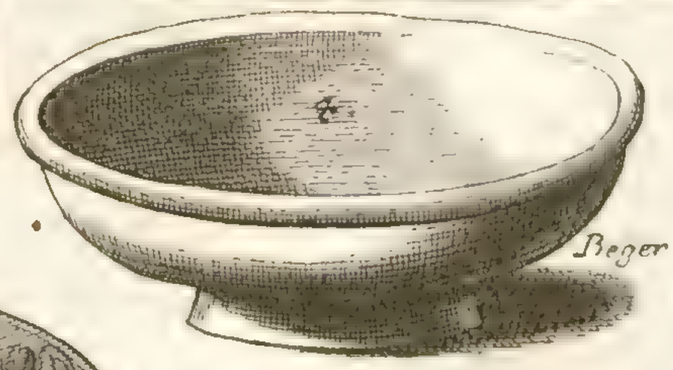
10.

la Chauſſe.

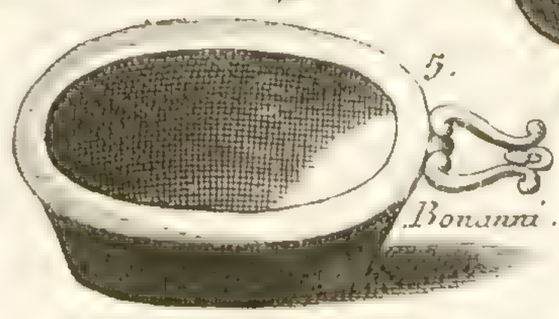
1–4. Præfericula quatuor magna arte confecta. 5,6. duo simpula ad vinum ex præfericulo infundendū, cum lituo. 7,8,9. Simpula alia formæ diversæ. 10,11. Aquiminaria aquæ lustrali forte destinata. 12. Aquiminarium ad aquam hauriendam. 13. Vas erectius ad introitum templorum cum aqua lustrali positum. 14,15. Aspergilla. 16,17. Disci, quibus carnes victimarum excipiebantur.


3.
Mus. N.

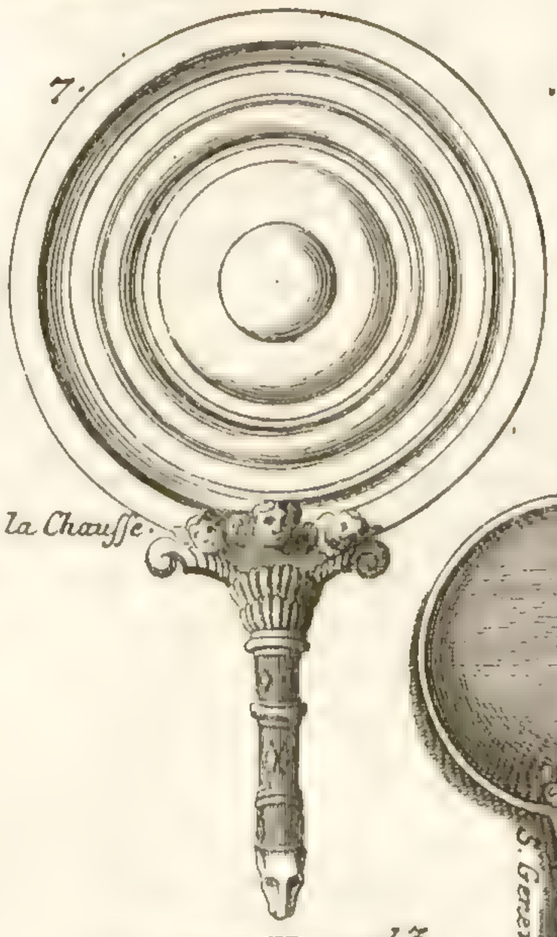

1.
e Museo nostro.

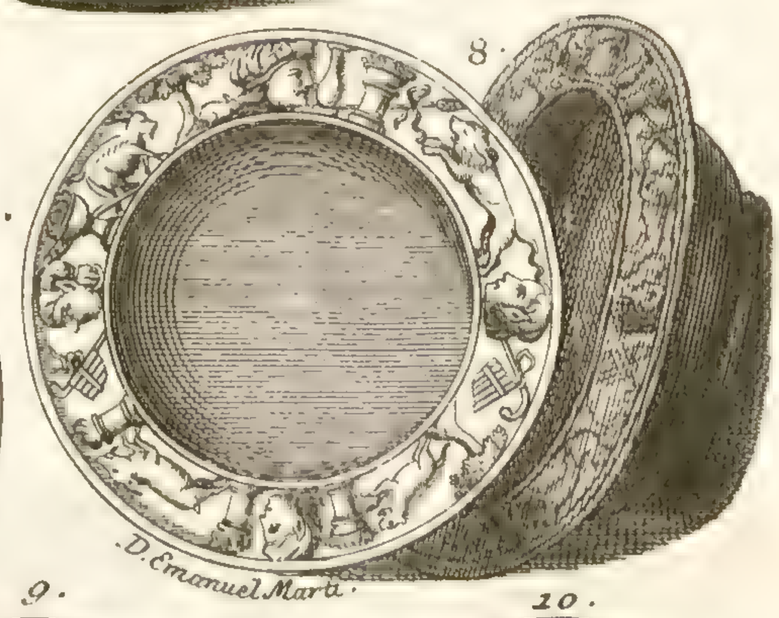

4.
Beger.

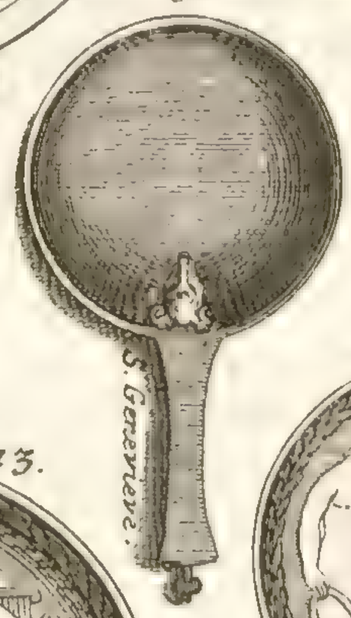
2.
Beger.


5.
Bonanni.

6.
Bartoli.


7.
la Chausse.


8.
D. Emanuel Marti.


9.
S. Geneviève.

10.
la Chausse.

12.
la Chausse.

13.
la Chausse.

11.
la Chausse.

16.
Moscardi.

15.
Moscardi.

14.
Moscardi.

17.
Moscardi.

1–13. Paterae variae sive vasa excavata ad libamen inter victimarum cornua profundendum et inprimis ad excipiendum victimarum sanguinem destinatae. 14. 15. Capedines sive vasa minora variis usibus inservientia. 16 et 17. Ollae, quibus Sacerdotes ad coquendas carnes utebantur.

daran oben das Mundloch, wo man die flüssige Materie ausgiesset, den untern Kiefer samt den grossen Zähnen vorstellet; und mag der Deckel, so hier nicht dabey ist, den obern Kiefer samt dem Kopf desselben ausgemacht haben. Um den Hals hänget ein Kranz, der aus Trauben und Reblaub zusammen geflochten ist; woraus zu muthmassen, daß dieses Gefäß insbesondere bey dem Dienst des Bacchus gebraucht worden; da zumal an der Mitte dieses Kranzes auch das Haupt des Silenus herabhänget; auch bekant ist, daß das Panterthier, dessen Gestalt dieser Krug sehr ähnlich ist, dem Bacchus insonderheit sehr lieb gewesen. Das dritte Präfericulum Fig. 3. an dem einige Meernymphen, oder Nereides, abgeschildert sind, scheinet insonderheit zu dem Dienst des Neptunus bestimmt gewesen zu seyn. An Statt der Handhabe siehet man zwo Schlangen, die ihren Rachen gegen das Mundloch des Krugs aufsperren. Das folgende Fig. 4. scheint auch bey dem Dienst des Bacchus gebraucht worden zu seyn, weil zween gehörnte Köpfe von Satyren daran befindlich sind.

§. 4. Zu den Präfericulis gehören die Simpula, oder Simpuvia 2), welches kleine Gefässe waren, die insgemein aus Thon verfertiget, und dazu gebraucht wurden, daß man den Wein aus den Präfericulis in solche ausgosse. Nach ihrer äusserlichen Gestalt sahen sie bey nahe einem Löffel, oder kleinen Napf, ähnlich; dergleichen Fig. 5—9. unterschieden zu sehen sind. Das erste und andere Fig. 5. 6. denen auch ein Lituus, oder Krumhorn (davon unten §. 13. ein mehreres) beygefüget ist, kommen einander nicht gleich, und sind dieselben zu erst von dem **Causeus**, bekant gemacht worden. Das dritte Fig. 7. haben wir aus dem Cabinet der H. **Genovefe**; die zwey folgende 8. und 9. aber aus dem Cabinet des Herrn Grafen **Moscardi**.

§. 5. Zu der Besprengung und Reinigung derjenigen, welche den Opfern beywohneten, bedienten sich die Alten gewisser **Wasserkessel** und **Sprengwedel**, deren jene **Aquiminaria** 3), diese aber **Aspergilla** genennet werden; welche letztere aus Pferdshaaren gemacht waren, die an einem Stiel angeheftet wurden. **Causeus** hat uns ein Gefäß vorgelegt, welches nach Fig. 10. die Gestalt von dem Brustbild eines Frauenzimmers hat, und meynet, daß es ein dergleichen Aquiminarium, oder Sprengkessel, sey. Das andere Gefäß Fig. 11, welches das Brustbild von einer Mannsperson vorstellet, gehöret dem Hn. **Foucault**, und mag zu gleichem Gebrauch gewidmet gewesen seyn; wiewol dergleichen Gefässe nicht nur zur Besprengung, sondern vielleicht auch noch bey andern Gelegenheiten, gebraucht worden. Eben dieses ist auch von dem Kessel zu halten, den wir Fig. 12. sehen, daß er nicht nur zu einem Behalter des Weyhwassers, sondern auch zu andern Dingen, mag gedienet haben. Das andere erhabene Gefäß Fig. 13. scheint eines von derjenigen Art zu seyn, die bisweilen am Eingang der Tempel 4) gestanden sind, und gleichfalls mit Weyhwasser angefüllt waren, um diejenigen, die in den Tempel giengen damit zu besprengen. Fig. 14. und 15. sehen wir zween Sprengwedel, wie sie auf Münzen und alten Marmorsteinen bey andern heiligen Instrumenten angetroffen werden.

§. 6. Unter denjenigen Gefässen, auf und in welche das Fleisch oder Blut von dem Opfervieh pflegte geleget und gegossen zu werden, merken wir erstlich die **Discos**, oder flachen **Teller**; dergleichen Fig. 16. und 17. zween zu sehen sind; unter welchen der erste vom **Causeus** bekant gemacht, der andere aber von dem berühmten Mahler **le Brun**, aus einer Handschrift der Coissianischen Bibliothek ausgezeichnet worden.

§. 7. Nach den Tellern folgen die **Paterä**, oder mancherley vertiefte **Schalen** und **Schüsseln**, deren man sich bediente, nicht nur damit gewisse flüssige Materien zwischen die Hörner des Opferviehes auszugiessen, oder die Libation zu verrichten 5); sondern auch das Blut aufzufangen 6); deren einige mit einem Handgriff versehen waren, andere aber nicht. Diejenige, welche wir Tab. LV. Fig. 1. angegeben, ist zu Rom abgezeichnet worden, und ist ganz aus Metall verfertiget, mit einem Stiel, an dessen Ende ein Widderskopf zu sehen ist. Diese Schale befindet sich zwar in unserm Cabinet, ist aber von dem Rost gänzlich durchfressen. Die folgende Fig. 2. ist im **Brandenburgischen Museum** von Begern Tab.LV.

2) Festus: *simpulum*, uas paruum, non dissimile cyatho, quo uinum in sacrificiis libabatur. Mehrers sehe man beym **Junius** in animaduersionum Buch 2. C. 10. Die meist ungewissen Herleitungen zu melden, ist unnöthig.

3) Περιραντηρια statt der Sprengwedel brauchte man auch wol einen Lorbeerzweig. Das Weihwasser wurde so wol beym Eingang der Tempel, als auch nach verrichtetem Opfer gebraucht, da man einen Brand vom Altar ins Wasser steckte, und alsdenn die Umstehenden besprengete. **Lomeiers** eigene Abhandlung de lustrationibus gentilium, ist bekant.

4) Daher der sprüchwörtliche Ausdruck mit ungewaschenen Händen oder Fussen, etwas vornehmen, d. i. ohne Glück oder Fortgang. Es sind übrigens Schriftsteller selbst von der römischen Kirche nicht in Abrede, daß das bekante Weihwasser seinem Ursprung wol davon habe.

5) **Virgil.** Aeneid. 7, 133. *nunc pateras libate* **Ioui**, precibusque uocate.

6) So schreibt **Cicero**, *patera* sanguinem excepisse, cum taurum immolasset. Davon komt patella, worin den Göttern zu essen vorgesetzt worden. **Cicero** de fin. 2. c. 7. ita non religiosi, vt *edant* de patella. Daher beym **Plautus**, dii *patellarii*, die geringern Götter.

Theil 3. Seite 384. bekant gemacht worden. Fig. 3. ist von Erden, und in unserm eigenen Cabinet aufbehalten. Fig. 4. ist ohne allen Zierrat, gleichwie Fig. 5, so aus dem Kircherischen Cabinet. Fig. 6. haben wir eine andere irdene Schale, so oval- rund, auf deren Rand die zwölf himmlische Zeichen zu sehen sind; sie ist aus dem Buch **Antichi Sepolcri**, welches der berühmte Bildhauer **Bartolus** herausgegeben hat, genommen. Die folgende Schüssel Fig. 7. ist insonderheit wegen des Stiels anmerklich, als an welchem drey geflügelte Genii, und am Ende desselben ein Thiers Kopf zu sehen ist. Die folgende Fig. 8. stellet uns eine andere Schale in doppelter Gestalt vor, deren Rand mit allerley Figuren bezeichnet ist, die sich auf den Dienst des Bacchus zu beziehen scheinen. Der ganze Rand ist durch vier Köpfe gewisser Bacchanten und Satyren in vier Theile eingetheilt. Bey dem obern Kopf ist eine Schale, und ein Altar oder Postement, auf welchem ein mit Blumen und allerley Früchten angefülltes Gefäß stehet. Hinter diesem Altar ist ein Thyrsus mit einem Knopf von Zirbelnüssen, gegen welchen ein Löwe zu springen scheinet. Nach dem zweyten Kopf, der eine Satyram vorstellet, erscheinet ein krummer Hirtenstab, an welchem die aus vielen Röhrlein zusammengefügte Hirtenpfeiffe des Pans (syrinx) hänget. Hierauf folget ein Baum, dessen Blätter ihn fast zu einen Weinstock machen; wann nicht der alzudicke Stamm es hindert. Ferner ein wildes Thier, welches für ein Tiger- oder Pantherthier kan angenommen werden; welche Thiere gar oft bey dem Bacchus angetroffen werden. Eben dieses Thier steuret sich mit den vordern Pfoten gegen einen Thyrsus, der an einen Altar vest gemacht ist. Ferner siehet man das Haupt einer Faunä, welche Ziegenohren hat. Vor dieser stehet wiederum ein anderer Altar, auf welchem ein Feuer brennet, und hinter diesem eine Ziege. Gegen diesem Altar erkennen wir einen Lituus, d. i. einen Wahrsagerstab, oder Krumhorn, vielleicht ist es auch ein Hirtenstab), an welchem gleichfalls eine Hirtenpfeiffe des Pans, wie oben, bevestiget ist. Hierauf folget ein Kopf, von einer andern Fauna, ein Thyrsus, ein grosses Gefäß, eine Ziege, ein Baum und ein Caninichen. Die nachstehende Fig. 9. ist aus dem Cabinet der heiligen **Genovefe**, und hat nichts merkwürdiges; sie ist von Metall. Auf der folgenden Fig. 10. sehen wir einen Mann mit sehr grossen Flügeln 7), der auch an seinen Füssen, wie Mercurius, mit kleinen Flügeln versehen ist; hiernebst hält er in der einen Hand eine Leyer von ungewöhnlicher Gestalt, und in der andern eine Blume, die einer Lilie sehr ähnlich ist.

§. 8. Fig. 11. besteht der Stiel aus einem künstlich verfertigten Bild eines Menschen, und auf der Schale selbst befinden sich zween Fechter, mit einem Schild, deren einer einen Spieß, der andere aber sonst ein Gewehr in der Hand hält. **Cauceus**, welchem wir vorgedachtes Stück zu danken haben, steht in den Gedanken, daß auf dem folgenden Fig. 12. die Entführung der Helena vorgestellet sey; die zwo nackende Mannspersonen haben phrygische Kappen auf. Fig. 3. gibt die Gesandschaft des Mercurius an den Paris zu erkennen, mit einer alten hetruscischen Beyschrift: MIRPYRIOS ALIXENTROM, wodurch der Nam des Mercurs und Alexanders soll ausgedruckt seyn. Bey den Pateris ist nicht zu vergessen, was auch **Beger** in seinem **Brandenburgischen Thesaurus** Theil 4. Seite 424. sagt: daß manche Gelehrten sich verstossen haben, wann sie gewisse Gefässe für dergleichen Pateras ausgegeben haben, welche es in der That nicht sind. Man trift nemlich hier und da gewisse flache Platten mit Handgriffen, oder Stielen, an, die aber im geringsten keine Tieffe haben, mithin unmöglich dazu haben dienen können, daß man das Opferblut, oder sonst etwas flüssiges, damit hätte auffangen mögen. Wann aber gefragt wird, wozu denn dergleichen Gefässe sonst möchten gebraucht worden seyn? so könte es gar wohl seyn, daß dieselbe nichts anders gewesen, als eine gewisse Art von Präsentirtellern, welche von dem Isidorus Apophoreta 8) genennet worden, auf welchen allerley Früchte u. d. g. auf und vorgesetzet wurden; welcher Meynung auch **Beger** beypflichtet. Endlich legen wir Fig. 14. und 15. annoch zwey kleine Capulas, oder Capedines, vor Augen, das ist: kleine Näpfe, oder Schüsselein, die insgemein aus Thon, oder Holz, gemacht, und zu mancherley Gebrauch gewidmet waren; wie nicht weniger zween Töpfe, Fig. 16. und 17. deren sich die Priester bedienten, um die Stücke Fleisch, die ihnen von dem Opfer zukamen, darinnen abzukochen.

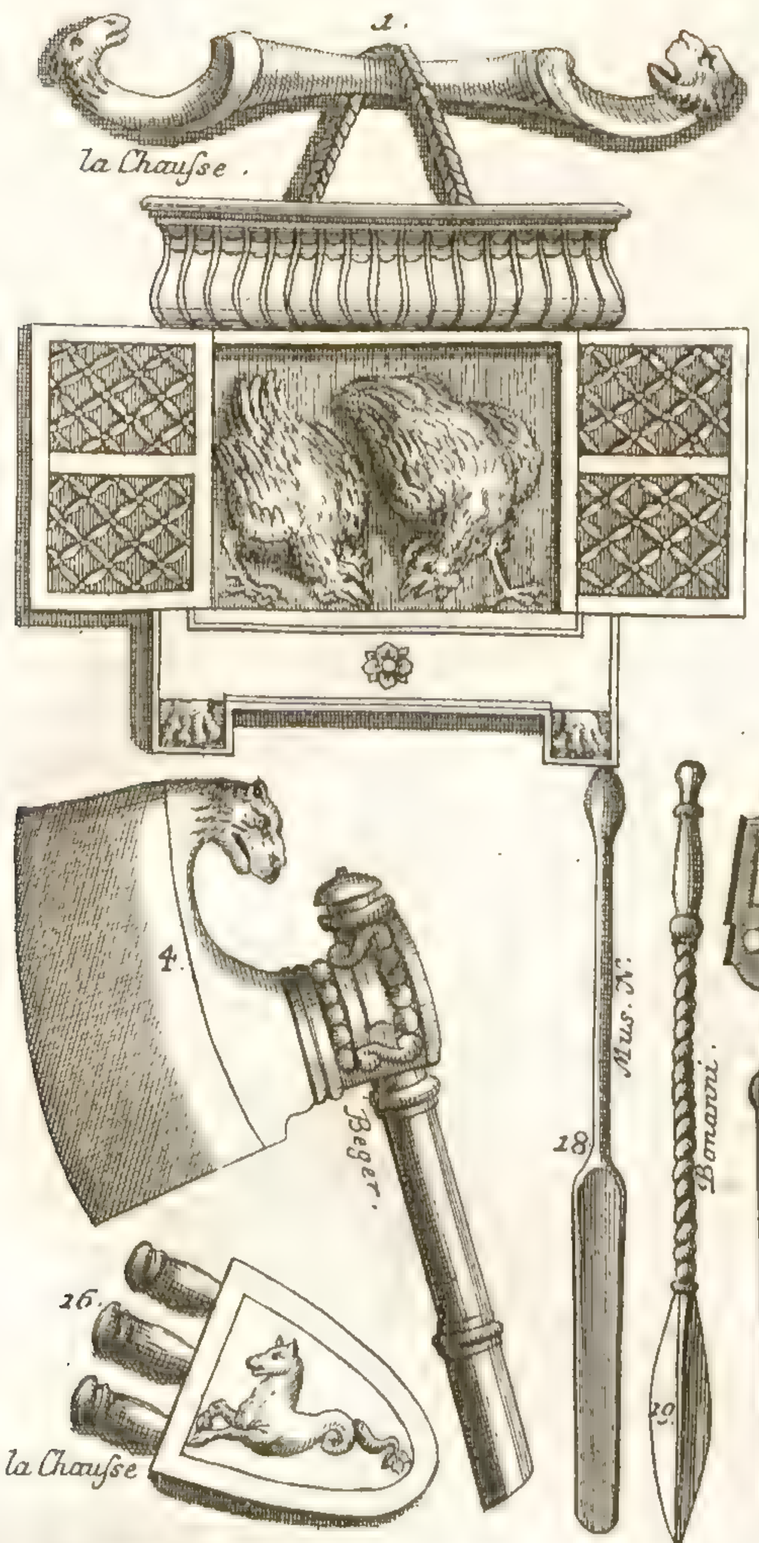
§. 9. Ehe wir zur Beschreibung der übrigen heiligen Geräte schreiten, gedenken wir hier auch der so genanten Cauearum pullariarum, oder Hünerhäuslein, davon wir Tab. LVI. Fig. 1. und 2. zwo Abschilderungen beyfügen, deren erstere Fig. 1. von dem **Cauceus** bekant gemacht, die andere aber Fig. 2. zu Rom durch den **le Brun** abgezeichnet worden. In beyden siehet man etliche junge Küchlein, welche die vorgeworfene Körner mit grosser Begierde auffressen: es ist bekant, daß die Wahrsager aus der verschiedenen Art, wie diese Küchlein frassen, ihre besondere Zeichen abnamen. Dann wann sie

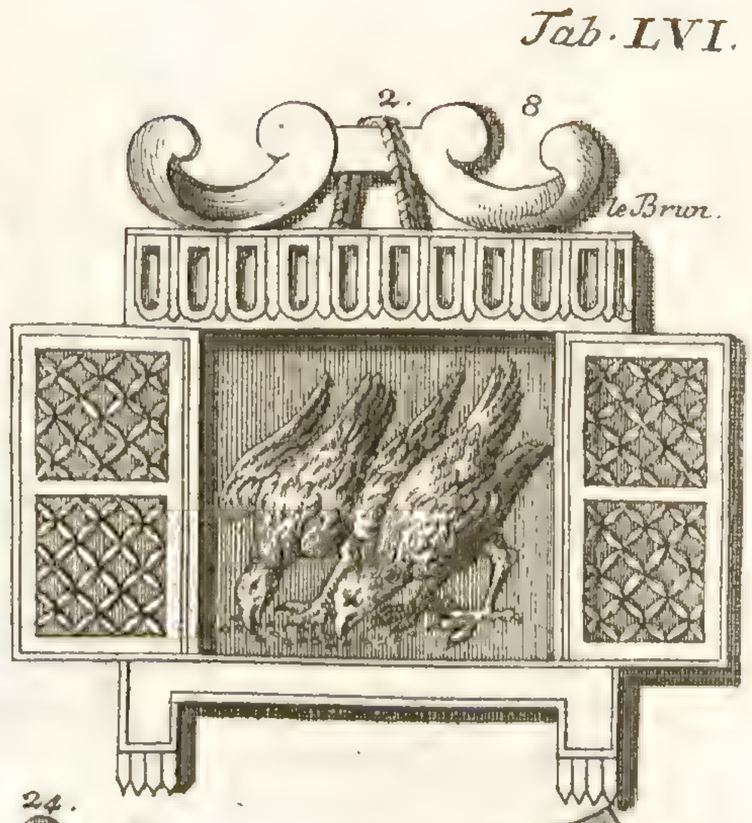
Tab. LVI.

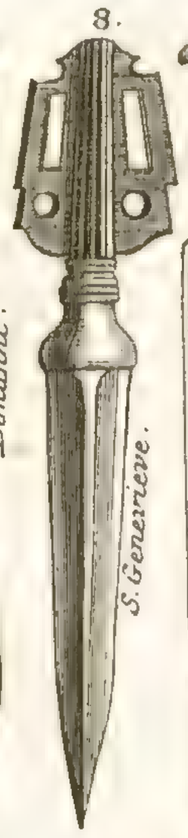
mit

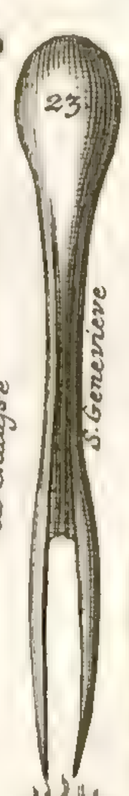
7) Es ist gewiß, daß Bacchus zuweilen auch mit Flügeln vorgestellet wird, vielleicht die Krafft des Weins zu bezeichnen. Man sehe D. **Martin** explication de divers monumens singuliers etc. Paris 1740. 4. die zweyte Abhandlung.

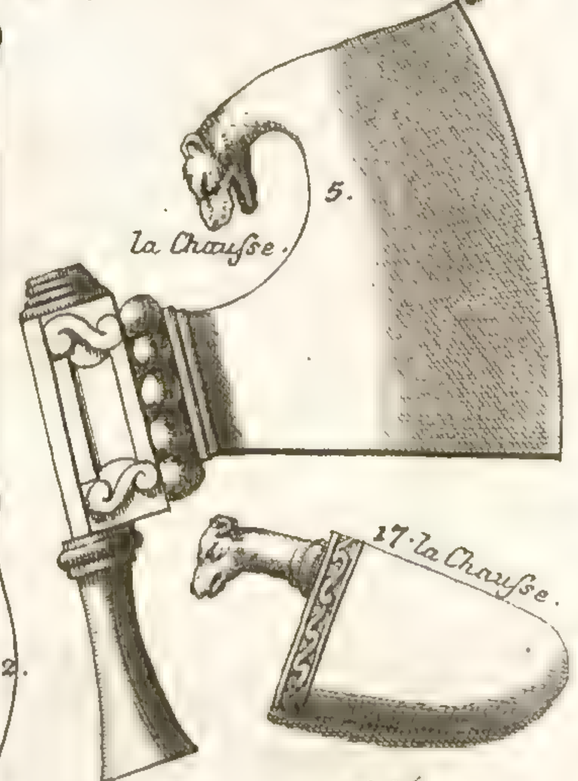
8) Isid. origin. lib. 20. c. 4. apophoreta, a graecis, a *ferendo* poma uel aliquid (aliud), nominata; est enim plana. Aber ἀποφορητα wird in der mehrern Zahl gebraucht, für Geschenke; und auf des **Isidorus** Ansehen ist hierin wenig zu bauen.

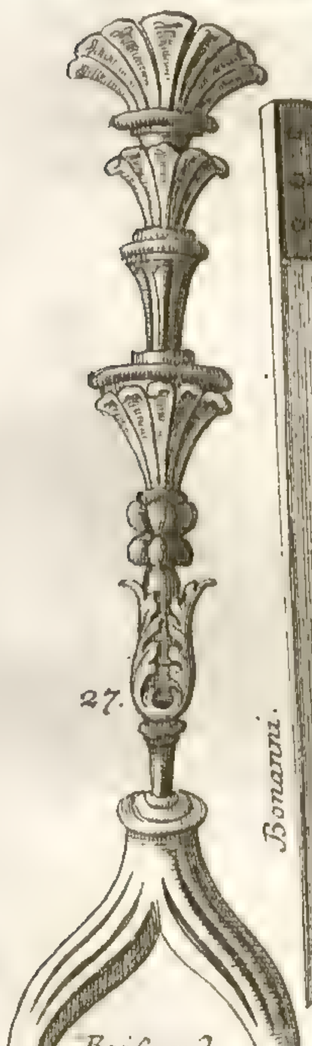


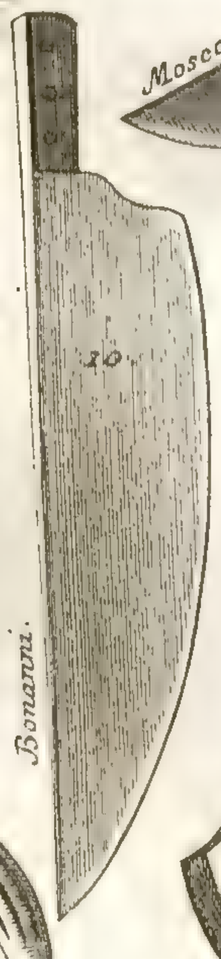


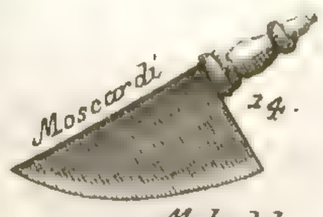


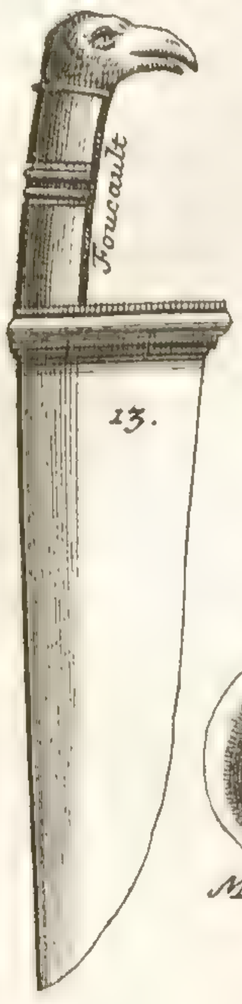












1. 2. *Duæ caveæ pullariæ cum pullis ad petenda auguria.* 3. *Malleus ad percutiendas victimas.* 4–6. *Secures ad usum eundem.* 7–9. *secespitæ s. pugiones ad jugulandas victimas.* 10–17. *Cultri maiores et minores ad dividendas victimas.* 18–24. *Ligulæ et fuscinulæ explorandis extis inservientes.* 25–27. *Candelabra.* 28, 29. *Lituus et virga auguralis.*

mit grosser Begierde darauf fielen, so namen sie es für ein gutes Zeichen an; für ein noch besseres aber, ja für das allerbeste, wurde gehalten, wann sie so darauf fielen, daß ihnen unter dem fressen einige Körner aus dem Schnabel fielen, und auf der Erde herumsprangen 9), welches sie **tripudium solistimum** nanten; wann sie aber gar nicht fressen wolten, sahe man es für ein böses Zeichen an.

§. 10. Nunmehro schreiten wir zu denjenigen Instrumenten, deren sich die Alten zur Abschlachtung und Zerlegung des Opferviehes bedienet haben. Unter denselben kommt der **Malleus**, d. i. der Hammer, zum ersten vor, womit die Victimarii, oder Schlächter, die Stiere geschlagen haben, ehe sie denselben die Gurgel abstachen. Dergleichen wir einen Fig. 3. abgebildet sehen, auch unten bey Beschreibung der Opfer noch manche sehen werden. An Statt dieser Hämmer bedienten sie sich auch öfters der Aexte 10), oder Beil, davon wir Fig. 4. 5. und 6. einige abgeschildert haben. Das erste Beil Fig. 4, haben wir aus dem **Brandenburgischen Museo** genommen; das andere Fig. 5. hat **Causeus** herausgegeben, und das dritte Fig. 6, ist aus dem Cabinet des Herrn Grafen **Moscardi**. Wann sie das Opfervieh abstechen wolten, gebrauchten sie dazu gewisse spizige und scharfe Messer (**Secespitä** genant; welche ungefähr wie ein Dolch aussahen, und nach dem Unterschied des Opferviehes bald grosser bald kleiner, und übrigens sehr zierlich, und mit vieler Kunst, verfertiget waren. Dann wann wir dem **Antistius Labeo** (dessen Nachricht **Festus** aufbehalten) Glauben beymessen: so waren dieselbe nicht nur an sich künstlich ausgearbeitet, sondern insonderheit die Handgriffe bisweilen mit Silber und Gold eingelegt. Etliche dergleichen Secespitas 11) sehen wir Fig. 7. 8. 9. deren erstes aus dem Cabinet des Herrn **Moscardi** genommen ist, das andere von **Causeus** herrühret, und das dritte, bey der H. **Genovefe** zu sehen ist. Bey Zerlegung der Thiere, da sie dieselbe in gewisse Stücke zertheileten, gebrauchten sie besondere grosse und kleine Messer von unterschiedener Gestalt, deren einige, und zwar von den grossern, wir Fig. 10. 11. 12. und 13. abgezeichnet haben; unter welchen das erste und das dritte aus dem **Kircherischen Museum** genommen sind; das viertt hat an dem End des Handgriffs einen ordentlichen Kopf von einem Vogel mit einem grossen Schnabel; das zweyte hat einen sehr langen Stiel und eine runde Scharfe; welche Gestalt sonst nicht vorkömmt; es ist dieses Messer mit einigen andern dergleichen gewöhnlichen Instrumenten, nicht weit von Langres in Champagne gefunden worden, und kan noch heut zu Tag in dem Cabinet des Herrn **Mahudell** gesehen werden. Fig. 14. und 15. sehen wir einige kleine Opfermesser, welche bißweilen in besondern Scheiden, oder Futteralen, verwahret wurden, wie Fig. 16. und 17. ausweiset. Darauf folgen Fig. 18 — 22. einige länglichte Instrumenten, (**Ligulä** oder **Lingulä** 12), theils spizig, theils stumpf, welche wie Spateln aussehen, deren sich die Haruspices bey Betrachtung des Eingeweids, darauf sie ihre Wahrsagungen gründeten, zu bedienen pflegten. Eben dazu mögen auch die kleinen Gäbelein (**Fuscinulä**) bestimmt gewesen seyn, deren Fig. 23. und 24. einige zu sehen sind.

§. 11. Zu den heiligen Geräthschaften sind auch die Leuchter (**Candelabra**) zu rechnen, deren hin und wieder viele vorkommen; und zwar insonderheit solche, die auf hohen Füssen ruheten, dergleichen noch heut zu Tag viele in den Kirchen angetroffen werden. Die alten Heiden bedieneten sich bey ihren Ceremonien auch sehr oft der Fackeln, dergleichen wir oben schon viele gesehen haben, und unten bey Beschreibung der Leichenbegängnissen noch mehrere sehen werden. Eine überaus schöne Gestalt eines solchen Leuchters, wie er Fig. 25. abgebildet ist, findet sich auf einem Todten- oder Aschentopf des **Boissard**. Der folgende Fig. 26. den wir von dem **Causeus** haben, ruhet auf drey Füssen; gleichwie auch der dritte Fig. 27, der ebenfalls an der vorgedachten Urna des **Boissard** zu sehen ist.

§. 12. Endlich ist hier auch etwas von den **Lituis** zu gedenken. Litui waren eine Art von Feldtrompeten 13), die sehr krum waren, und bey nahe den heutigen Waldhörnern ähnlich waren; die Dichter gedenken ihrer oft, und waren besonders im Krieg üblich. Allein unter eben diesem Namen versiehet man auch bißweilen gewisse Stäbe, deren sich die Wahrsager bedient haben, welche eben daher **Virgä augurales** genannt wurden. Auch diese waren an dem einen End sehr gekrümmt, und pflegten die Wahrsager dieselben in der Hand zu halten, und die Himmelsgegenden damit zu bezeichnen, wann sie aus dem Flug der Vögel von zukünftigen Dingen weissagten. Dergleichen Lituos trifft man sowol auf Münzen, als auch andern alten Denkmalen, hin und wieder vielfältig an, und soll Romulus der Urheber davon seyn; als der sich, nach dem Zeugniß des **Cicero** Buch 1. de Diuinatione 14) eines solchen Lituus soll

9) Si offa ex ore in terram caderet, wie Cicero es ausdruckt, ep. ad diuers. 1, 15 6, 6.

10) Oder auch grosser Prügel; so schreibt Dionys. aus Halikarnaß, von den Opffern der Griechen und Römer, B. 7: σκυταλαις παιοντας τα μετωπα των ιερειων, και τα πισσοντα θυοντας.

11) Sie sollen diesen Namen von secare haben. S. den Festus.

12) Dieser Name soll von Aehnlichkeit mit der Zunge (lingua) herkommen, wie Priscianus B. 3. meldet; andere leiten es von ligo, ligonis, her.

13) Ovidius fastor. 3, 216. Iam *lituus* pugnae signa daturus erat, Davon kommt liticines, wie tubicines, tibines.

14) C. 17. und so sagt auch Virgilius Aeneid. 7. v. 187. ipse *Quirinali* lituo paruaque sedebat succinctus trabea. S. auch Livius B. 1. c. 8.

soll bedienet haben, da er die Quartiere der neuzuerbauenden Stadt Rom angewiesen hat. Die Gestalt eines solchen Lituus haben wir schon oben Tab. LIV. bey Fig. 5. 6. gesehen, wo er mit zweyen Simpulis verbunden ist. Einen andern sehen wir hier Fig. 28. aus dem Museum des Herrn **Moscardi**; und Fig. 29. noch einen dritten, den wir aus dem Cabinet des berühmten Herrn **Recanati**, eines venetianischen Nobili, empfangen haben. Dieser letztere ist aus Metall verfertiget, und ungefähr 4. Schuh lang. Oben an Statt des Knopfs ist ein Vogelskopf, welches mit deren Gebrauch bey dem wahrsagen ganz wohl übereinkommt. Weil aber dieser Stab von andern Lituis gar sehr unterschieden ist; so stehet es doch im Zweifel, ob es ein wahrer Lituus sey; wenigstens ist derselbe grösser, als andere, die man hier und da zu sehen bekommt.

Das vierte Capitel.
Von den mancherley Opfern.

§. 1.

Gleichwie die Art der Verehrung der falschen Götter bey den alten Heiden meistens von der Einrichtung des wahren Gottesdiensts, so bey den Juden beobachtet worden, ursprünglich herrührete: also muß man eben dieses von den mancherley heidnischen Opfern gleichfalls eingestehen. Aus heiliger Schrift nemlich ist bekant, daß die ersten Menschen gleich nach der Schöpfung den wahren GOtt unter anderm durch gewisse Opfer verehret haben; welcher Dienst denselben ohne Zweifel von GOtt selbst vorgeschrieben war; und es ist bekant, daß diese Opfer einen grossen Theil des Gottesdiensts bey den Rechtglaubigen des alten Testaments ausgemacht haben. Nachdem aber die Heiden dergleichen Opfer, die sie bey ihrem falschen Gottesdienst eingeführet, nicht dem wahren GOtt, sondern falschen Göttern, und selbst den Geschöpfen, ja so gar dem Teufel, zu Ehren angestellet haben: so kan man dieselbe keineswegs für GOtt wohlgefällige Opfer erkennen, sondern muß sie unter die abscheulichste Greuel des Heidenthums rechnen. Das Wort sacrificium, **Opfer**, kommt von sacrum facere her, und bedeutet überhaupt eine jede Handlung, durch welche wir GOtt etwas anbieten. Nach dem Unterschied derjenigen Dinge aber, welche zum Opfer gebracht worden, werden dieselbe überhaupt in sacrificia cruenta (**blutige Opfer**) dabey allerley Thiere abgeschlachtet und ihr Blut vergossen worden, und in sacrificia incruenta, oder solche Opfer, bey welchen kein Blut vergossen wurde, eingetheilet; dabey man Weyrauch, Wein, allerley Früchte u. d. g. zu opfern pflegte. Jene erstere Art von blutigen Opfern wurde bey den Griechen von dem Wort θύειν, mactare oder abschlachten, insonderheit θύειν genant; wiewol man eben dieses Wort hier und da auch von solchen Opfern gebraucht, bey welchen kein Blut vergossen worden; gleichwie auch das Wort **Orgia**, darunter sonst eigentlich die Feyerlichkeit des Bacchus verstanden wird, mehrmalen ohne Unterschied von einem jeden andern Fest gebraucht wird. Ferner können die Opfer auch in **öffentliche** und **Privatopfer** eingetheilet werden, deren jene von den Priestern und andern, denen das Recht zu opfern zukam, öffentlich, diese aber in Privathäusern den Haus- und andern Göttern von den Hausvätern und andern Personen zu Ehren verrichtet worden.

§. 2. Hostiae, oder **das Opfervieh**, welches zum Opfer gebracht wurde, hatte allerley Namen. Einige hiessen praecidaneae, (**vorhergehende**), andere succidaneae, (**nachfolgende**). Praecidaneae waren diejenige, welche den Tag vor einer grossen Feyerlichkeit geopfert wurden; dergleichen z. E. das Schwein war, welches bey dem Anfang der Ernte der Göttin Ceres zu Ehren geopfert wurde; da hingegen succidaneae diejenige genennet wurden, die nach Vollendung eines grossen Fests auf den Fall geopfert worden, wann dergleichen Opfer vorher nicht geschehen konte oder vergessen worden; und mithin man den begangenen Fehler dadurch zu verbessern suchte. Ferner wurden einige Hostiae eximiae, **auserlesene**, genant; nicht zwar deswegen, als ob dieselbe weit ansehnlicher oder kostbarer, als andere, gewesen, sondern weil sie zu diesem Zweck besonders aus der Heerde ausgesucht wurden. Ausser diesen findet man auch noch einige andere Beynamen, welche dem Opfervieh beygeleget worden, die aber nicht so oft vorkommen. So wurden einige Schafe ambiguae 1) genant; diejenige nemlich, welche noch zwey saugende Lämmer hatten; welche man zugleich mit erwürget, und an die Mutter zu beyden Seiten angebunden hat. Wann man fand, daß das Eingeweid in einem Opfervieh angewachsen war, wurde

1) Festus erklärt ambegni, (nicht ambiguae), bos et uenux appellabantur, cum ad eorum utraque latera agni in sacrificiis ducebantur: und Fulgentius: ambegnae oues, quae *geminas* parerent, sacrificari (Iunoni) cum duabus agnis altrinsecus alligatis.

wurde dasselbe insonderheit Harunga 2) oder Haruga genennet; gleichwie man diejenige Schlachtopfer, welche auf dem Altar ganz verbrant worden, insbesondere prodigias 3) nante: Wieder andere hiesse man bidentes 4), (Zweyzähnige,) worunter sonst insgemein die Schafe verstanden werden. Allein **Pomponius** (beym **Macrob.** Saturn. Buch 6. cap. 9.) ziehet eben diese Benennung auch auf die Eberschweine; und **Nigidius** gibt vor, daß unter dem Namen Bidens alle diejenige Thiere können verstanden werden, welche zwey Jahr alt seyn; welcher Gestalt Bidens bey demselben eben so viel hiesse, als biens, oder biennis, zweyjährig, gleichwie man auch von ire, redire, rediens, an Statt reiens, zu sagen pflegt. **Hyginus** hingegen versteht unter den Bidentes alle diejenige Thiere, welche zween Zähne haben, die länger sind, als die übrigen; und lacht über diejenigen, welche diese Benennung allein von den Schafen verstehen wollen.

§. 3. Bey den Opfern selbst sind drey Hauptumstände zu merken; als 1.) der Unterschied der Schlachtopfer; 2.) der Ort, wo die Opfer verrichtet worden; 3.) die vornehmsten Gebräuche, welche bey Verrichtung derselben beobachtet wurden; denen wir endlich verschiedene Abschilderungen beyfügen werden, auf welchen man das vornemste wird ersehen können.

§. 4. Die Thiere, die zu den Opfern gebraucht wurden, waren gemeiniglich verschieden, sowol nach dem Unterschied derjenigen, von welchen die Opfer gebracht wurden, als auch der Götter 5), zu deren Ehre dieselben verrichtet worden. 1.) Unter den grössern und vierfüssigen Thieren, waren die Stiere, Schafe, Ziegenböcke, Ziegen und Schweine; 2.) unter den Vögeln, Hüner und Gänse, auch bisweilen, obwol sehr selten, andere Vögel, z. E. Holztauben, Hähne ꝛc. Nebst solchen Thieren wurden den Göttern auch andere Dinge zum Opfer gebracht, als geröstet Weitzen- und Gerstenmehl, und allerley Kuchen. Die Griechen insonderheit opferten gesalzene Kuchen von Gersten-Mehl, welche **Homerus** οὐλοχύτας 6) nennet. Unter eben den Kuchen wurden auch einige **Popana** genannt, welche dem Aesculapius zum Opfer gebracht wurden. Noch andere hiessen **Melethyta** 7), welche mit Honig vermenget waren, und dem Trophonius gebracht wurden. Ausser diesen hatten sie noch eine andere Art von Kuchen, welche sie boues, Ochsen, nanten; weil sie nemlich die Gestalt der Hörner hatten, und dem Mond, der Hecate und der Diana zum Opfer gebracht wurden. Zu den Kuchen wurden auch diejenige gerechnet, welche sie **Aristeres** und **Hygieias** nanten. Zu Rom wurde ehedessen, auf Befehl des Numa Pompilius, aus Mehl, Salz und Wasser, eine gewisse Art Kuchen gemacht, welche in dem Backofen gebacken wurden; daher das Fest selbst von Fornax, der Ofen, **Fornacalia** genennet wurde. Weil das geröstete Mehl sonsten auch Ador heisset, so haben die **Sacrificia Adorea** 8) davon den Namen bekommen. Bey den Thieren ist noch dieses zu merken, daß eben diejenige Fehler und Mängel, welche, nach dem Gesetz Mosis, ein Thier zum Opfer untüchtig machten, auch bey den Heiden beobachtet worden, daß, wann ein Thier mit einem dergleichen Fehl behaftet war, dasselbe nicht konte zum Opfer gebraucht werden: woraus zugleich erhellet, daß die Heiden vieles von der wahren Religion der alten Juden angenommen haben. Der Gebrauch, Menschen zu opfern, war nur bey barbarischen Völkern üblich. Bey den Griechen und Römern aber ist dieses sehr selten geschehen; denn es nicht allerdings an Exempeln fehlet, da dieselbe eben dergleichen gethan haben. Wie dann **Homerus** Iliad. XXIII meldet, daß Achilles 9) dem verstorbenen Patroclus zwölf Trojaner geopfert habe. Und **Clemens** von Alexandrien führet in seinem Protrepticus auch verschiedene Exempel an, daß, sowol bey den Römern, als Griechen, bey ein und anderer Gelegenheit Menschen seyn geopfert worden.

§. 5. Ferner waren die Opfer nach dem verschiedenen Stand und Vermögen derer, von denen sie gebracht wurden, gleichfalls unterschieden. So brachten, nach dem Zeugniß des **Lucians**, der Ackersmann einen Ochsen, der Schafhirt ein Lamm, der Ziegenhirt eine Ziege, andere Weyrauch und Ku-

2) **Donatus**, oder wer Verfasser ist, über den **Terentius**, schreibt, haruga, und leitet es von hara, (ein Stall) her, worin es aufbehalten werde. **Festus** aber: haruga, (andere schreiben haruiga) ab haerendo. Der Sprachlehrer **Velius Longus** schreibt ariga, und in des **Hesychius** Wörterbuch lesen einige, Αριγα, ἀρρεν προβατον, Ariga, ein männliches Schaf. Beym **Varro** kommt auch de lat. lingua lib. 4. c. 10. etwas vor; es ist aber nicht wohl zu verstehen, weil die Stelle, wie viele andere, sehr zerrüttet ist.

3) S. den Festus: man findet es auch prodiguae geschrieben.

4) S. den **Festus** im Wort bidental; den **Gellius** noct. attic. lib. 16, c. 6. **Virgil.** Eneis B. 7. 93. *lanigeras* mactabat more *bidentes*.

5) Also, Gottheiten männliches Geschlechts, männliche; manche hatten eigene Thiere, die Hecate, einen Hund; **Diana**, Hirsche; **Venus**, Tauben, u. s. f.

6) S. den **Eustathius**, ὀλαι soll so viel seyn, als ὁλαι, ganzes, ungemalenes Getraid, (weil man noch keine Mühlen gehabt), so mit Salz vermengt, vor dem Opfer auf dem Altar gestreuet wurde.

7) Soll **Melitttua** geschrieben werden, nach dem **Pollux** B. 6. C. 11. wo auch von einigen folgenden vorkommt.

8) Virgilius hat liba *adorea* zusammen gesetzt. Festus: *ador*, faris genus, *edor* quondam appellatum, ab edendo; uel quod *aduratur*, ut fiat tostum, unde in sacrificio mola salsa efficitur.

9) Es ist wohl nicht unumgänglich nothwendig, dis für

chen zum Opfer, und der Arme suchte die Götter zu versöhnen, wann er nur die Hand küßte. Es wurden auch nicht alle und jede Thiere einem jeden Gott ohne Unterschied geopfert; sondern mancher hatte besondere für sich; und manchen Göttern durften keine andere, als schwarze Thiere, geopfert werden. Doch muß man nicht glauben, daß es hierinn beständig, und aller Orten auf einerley Weise, sey gehalten worden; sondern was wir hier angeben, muß man ansehen als etwas, welches am meisten üblich war. Eine dergleichen allgemeine Gewohnheit war, daß man den Göttern männlichen Geschlechts, auch Männlein; den Göttinnen aber, Weiblein, opferte. Doch findet auch dieses viele Ausnahmen.

§. 6. Der grossen Mutter der Götter pflegte unter den Thieren ein trächtiges Schwein, und unter den Früchten, die Zirbelnüsse, (strobili) geopfert, und auf ihrem Fest herumgetragen zu werden. Nach der Zeit aber waren die sogenante Taurobolia und Criobolia, davon unten §. 17. ein mehreres, ihre gewöhnlichste Opfer 10). Weil auch die Göttin Tellus mit der Cybele bisweilen für eine Gottheit genommen wird, so pflegte man derselben gleichfalls ein Schwein zu opfern. Dem Jupiter wurden insgemein Stiere, bisweilen auch Widder zum Opfer gebracht. Zu Corinth pflegten sie der Juno Acräa eine Ziege zu opfern. Dem Neptun opferte man gleichfalls einen Ochsen, oder Stier, der hier und da von schwarzer Farbe seyn mußte; welcherley Opfer auch dem Pluto sehr angenehm waren. Der Proserpina wurde eine schwarze Kuh geopfert, und, wann sie für die Hecate genommen wurde, ein Hund; weil die Heiden glaubten, daß die Gespenste, welche den Menschen von der Hecate über den Hals geschickt werden, durch das Bellen der Hunde vertrieben würden. Die der Göttin Ceres angenehmste Opfer waren ein Eber und eine Sau, weil diese Thiere den Feldfrüchten grossen Schaden thun; bisweilen aber wurden ihr auch Widder und Schafe geopfert. Zu Hermione wurden ihr auch, nach dem Zeugniß des **Aelians** 11), Ochsen und Kühe zum Opfer gebracht. Wobey noch diese Abentheuer erzehlet wird, daß einsmals ein Stier, den kaum zehen Männer bezwingen konten, einer alten Frauen von freyen Stücken bis zu dem Altar, auf welchem er solte geopfert werden, wie ein Kind seiner Mutter, gefolget sey. Dem Apollo wurde ein junger Stier zum Opfer gebracht, dessen Hörner verguldet wurden; bisweilen auch ein Widder, oder Schaf; wie nicht weniger ein Bock, oder Ziege. Die Griechen verehreten die Sonne mit Honig, die Armenier und Massageten aber opferten derselben ein Pferd.

§. 7. Dem Gott Mars war der Eber, Widder und Stier, zum Opfer bestimmt; da hingegen andere, ihm auch Pferde, und insonderheit die Lusitanier nebst den Pferden auch Böcke opferten. Die Carier brachten ihm so gar Hunde, und die Scythen, Esel zum Opfer. Der Minerva wurden Stiere und Lämmer, aber keine Ziegen geopfert, weil man glaubte, daß sie dieselben nicht leiden können. Nach dem Zeugniß des **Fulgentius, Planciades** und des **Arnobius**, wurden ihr zu Ehren auch junge Stiere abgeschlachtet; die aber noch niemalen unter das Joch mußten gespannt gewesen seyn. Das gewöhnliche Opfer der Diana bestund in einem Hirsch, an dessen Stelle die Athenienser eine Ziege opferten; bisweilen brachte man eben derselben auch eine Kuhe. Der Venus wurden fast ohne Unterschied alle Thiere zum Opfer gebracht, welche den übrigen Göttern geopfert wurden. Hiernebst waren ihr auch die Schenkel aller Thiere geheiliget, ohne allein von dem Schwein nicht. Der Venus zu Paphus wurden gleichfalls allerley Thiere geopfert; doch mußten es lauter Männlein seyn. Das angenehmste Thier unter allen aber war ihr der Bock. Doch soll ihr auch das Opfer der Stier ganz wohl gefallen haben. Bey dem **Lucian** Dial. Meretr. lesen wir, daß eine gewisse Weibsperson der Venus παυδημος eine weisse Ziege zum Opfer bringt, und der himmlischen Venus eine junge Kuhe. Die Argiver opferten ihr, nach dem Zeugniß des **Athenäus**, Buch 3. ein Schwein; und, wann wir dem **Philostratus** glauben, so war ihr nichts angenehmers zum Opfer, als ein Haas. Dem Hercules wurden Schweine, und dem Bacchus Böcke und Schafe, geopfert; ja auch Schweine, weil dieselben die Weinberge zu verderben pflegen. Dem Pan war der Bock, und dem Priapus der Esel, bestimmt; dem Silvan das Schwein und der Bär, und dem Faunus ein Bock und ein Lamm. Den Lares, oder Hausgöttern, opferten die Reichen einen Stier, die Armen aber ein Lamm; dem einige auch noch ein Schwein beyfügen, indem sie vorgeben, daß die Lares

für Menschenopfer zu erklären; von diesen ist mehrers in Jac. Geusens uictimis humanis 1675. zu Gröningen in 12. gedruckt, nachzusehen; mehr Schriftsteller führt Fabricius an in bibliographia antiquaria c. 11. §. 3. Denen noch **Augustinus** de ciuit. dei lib. 7. c. 19. und **Martin** de la religion des Gaulois B. 1. beyzufügen, der den Ursprung derselben von **Abrahams** vorgehabter Aufopferung seines Sohns, (wie auch andere gethan,) herleiten will.

10) Also nicht der Cybele eigen; man vergleiche des gelehrten Casselii dissertatio antiquaria de sue in sacrificiis gentilium, speciatim Cereris, Telluris, Bonae deae et Matris deûm, Magdeburg 1743. C. 2. im 1. Cap. wird angemerkt, daß manche Opfer aus Thieren bestanden, die gewissen Gottheiten zuwider, andere aber die ihnen angenehm gewesen; zu dem erstern gehören die Ziegen, die dem Bacchus geopfert worden, weil sie mit abfressen Schaden thaten; zu dem andern, die Pferde, für die Sonne.

11) In den ältern Zeiten wurden die Ochsen sehr geschonet

Lares eben deswegen auch bisweilen Grundiles 12) seyn genennet worden; gleicher Weise waren ebendenselben auch die Haushähne und Schwalben gewidmet, weil diese Vögel in den Häusern, deren Obhut den Lares vornemlich anbefohlen, ihren Aufenthalt haben; es wurde die Schwalbe auch der Venus geopfert. In gewissen Provinzen wurden auch Fische zum Opfer gebracht; und zwar dieses entweder allen und jeden Göttern oder nur einigen derselben. Dem Terminus, oder Gott der Grenzen, wurde kein Thier geopfert, wie solches **Plutarchus** in Quäst. Rom. Seite 267. bezeuget. Endlich sehen wir, daß auch dieser Unterschied beobachtet worden, daß den himmlischen Göttern weisse, den Höllengöttern aber schwarze Thiere geopfert worden. Wann auch zu Rom die weissen Ochsen einige schwarze Flecken hatten, pflegten sie dieselben weiß zu machen; welche Ochsen hernach Boves cretati genennet wurden.

§. 8. In Ansehung des Orts, wo die Opfer bey den Griechen sowol, als bey den Römern, pflegten verrichtet zu werden: so ist aus sehr vielen Exempeln bekant, daß die meisten vor den Thüren, oder dem Eingang, der Tempel verrichtet worden. Dann, weil die Tempel inwendig insgemein sehr eng, anbey selten mit Fenstern, oder andern dergleichen Oeffnungen, versehen waren: so würde der Rauch und Dampf von dem Holz, Opfervieh und andern Sachen, die auf den Altären ins Feuer geworfen wurden, die Anwesenden entweder erstickt, oder wenigstens sonst viel Beschwerlichkeit verursachet haben. Viele Opfer wurden auch auf dem Feld und am Ufer des Meers verrichtet; wobey wir annoch dieses anmerken, daß, nach dem **Porphyricus**, bey dem **Eusebius** Buch 4. Präp. Evang. die Opfer, die den unterirdischen Göttern zu Ehren verrichtet wurden, in einer Grube haben müssen verrichtet werden; da hingegen den übrigen Göttern allen auf ordentlichen Altären, die von Holz, Stein, Rasen und Ziegelsteinen, aufgebauet waren, oder aber auch auf Dreyfüssen, geopfert wurde.

§. 9. Unter denjenigen Gebräuchen, welche die, so ein Opfer verrichten wolten, gleich anfangs, vorbereitungs Weise, zu beobachten hatten, war das erste die Ablutio, oder Abwaschung, deswegen bey dem Eingang der Tempel, bisweilen auch in unterirdischen Gewölben bey denselben, insgemein besondere Teiche oder Wasserbehälter waren, in welchen sie sich waschen und baden konten; obwol diese vorläuffige Abwaschung nur bey denjenigen Opfern erfordert wurde, welche den himmlischen Göttern zu Ehren angestellet wurden; dann bey den Opfern der unterirdischen Götter war die blosse Besprengung mit Wasser genug. Anbey mußten die Priester zu solcher Zeit sich ihrer Weiber enthalten, und kein Fleisch essen, wo sie anders es mit reinen und heiligen Händen verrichten wolten. Wann der Priester hervortrat, um den Anfang zu machen, ließ er durch einen besonders bestellten Ausruffer (bisweilen that es auch der Priester selbst) ausruffen: Hoc age, **thue dieses**, um dadurch alle umstehende zur Aufmerksamkeit zu ermahnen; worauf denn eine allgemeine Stille erfolgte. Wann bey den Griechen der Priester zu dem Altar trat, sagte er: quis hic est? **wer ist hier?** worauf das anwesende Volk antwortete, multi et boni, d. i. **viele fromme Leute** 13). Hiernebst sagte auch der Priester: procul hinc quiuis sceleftus, d. i. **lasterhafte Leute packen sich von hier weg.** Dann vermög eines besondern Gesetzes dorfte kein Strassenräuber, kein Todtschläger, noch sonst ein dergleichen lasterhafter Mensch, sich zu dem Altar nahen, noch einem Opfer beywohnen. Doch war dieses vornehmlich von einigen wichtigen und feierlichen Opfern zu verstehen; dann bey andern gemeinen Opfern durfte jedermann erscheinen. Bey einigen Opfern wurden auch keine Jungfrauen noch Knechte zugelassen. Zu Chäronea war nicht nur den Knechten und Gefangenen, sondern auch den Aetoliern, der Zutritt versagt. Ferner ist zu merken, daß, wann die römischen Priester das Opfer verrichteten, sie das Haupt verhülleten; obwohl dieses nicht bey allen und jeden Opfern geschahe. Die Ursache davon gibt **Plutarchus** an: daß, da Aeneas einsmals geopfert, und den Diomedes hätte vorbey gehen sehen, er das Haupt bedeckt habe; doch gestehet er selbst, daß dieses nicht die eigentliche Ursache sey. Die Griechen verrichteten ihre Opfer mit blossem Haupt.

§. 10. Unter währendem Opfer liessen sich die Pfeiffer und Harfenschläger hören; welche zu diesem Ende in den Tempeln unterhalten wurden. Die Pfeiffen, deren sie sich bey den Opfern bedieneten, waren von Buxbäumenholz; die andern aber, auf welchen sie bey den gewöhnlichen Kampfspielen bliesen, waren von Silber, oder auch aus dem dicken Schenkelbein eines Esels verfertiget. Die grossen Thiere, welche zum Opfer bestimmt waren, wurden öfters schön geschmückt; und nicht nur die Hörner vergüldet, sondern auch deren Kopf, Hals und Rücken mit allerley Blumen und saubern Decken behängt und bedeckt. Hiernebst geben viele vor, daß der Priester, in währendem Opfer, mit der einen Hand habe den Altar anfassen müssen: allein man hat viel Exempel und alte Denkmahle, wo solches nicht geschehen ist. Wann

schonet, nachher aber auch zu Opfern genommen. Eustathius meldet über die Odyssee, daß man auch der Sonne Ochsen geopfert.

12) *Nonius Marcellus*, c. 2. *grundules lares*, dicuntur romae constituti ad honorem porcae, quae triginta pepererat; womit auch der Sprachlehrer Diomedes B. 1. überein komt. Wahrscheinlicher möchte man die Benennung von grunda (woher auch suggrundium) herleiten, so das Dach bedeutet, d. i. Götter unter einem Dach).

13) Dis ist aus des Aristophanes Lustspiel, Friede, genom-

das Opfer, oder die dabey vorgehende Ceremonien, einmal ihren Anfang genommen hatten; durfte ferner niemand etwas darzwischen reden. Zu Rom wurde der Anfang des Opfers mit Verrichtung eines gewissen Gebets gemacht, welches an den Janus gerichtet war; weil die Heiden glaubten, daß er den Zugang zu den Göttern unter seiner Aufsicht habe, und ohne, oder wider, dessen Willen sich niemand zu den Göttern wenden oder nahen könne; nach diesem riessen sie auch den Jupiter an, und, nach einiger Vorgeben, auch so gar die Juno und die Vesta. Eine andere Ceremonie bestunde darinn, daß der Priester vor dem Opfer dreymal um den Altar herumgieng, und die Hand auf den Mund legte. Wann dieses geschehen war, goß er aus einem kleinen Krüglein, oder Schale, (simpulo oder patera) etwas Wein auf den Altar. Hierauf raufte er dem Opfervieh etliche Büschlein Haar aus 14), welche er auch in das auf dem Altar brennende Feuer warf. Darauf trat der Victimarius, oder Schlächter, hervor, welcher sich mit seinem Schlachtmesser (secespita), damit sie dem Opfervieh die Gurgel abstachen, gegen der Sonnen Aufgang wendete. Zu Delphis war der Gebrauch, daß eben dasjenige Messer, welches zur Abschlachtung des Opferviehes bestimmt war, auch zur Hinrichtung der Malefitzpersonen, gebraucht wurde. Zu Rom bedieneten sie sich, bey Erlegung der Schlachtopfer, bisweilen zu erst eines grossen Hammers, oder Schlägels *), bisweilen auch einer Axt, mit deren umgekehrtem breiten Theil sie dem Opfervieh erst das Hirn einschlugen, davon es zur Erden fiele; da sie alsdann erst ihm die Gurgel abstachen. Ausser diesem hatten sie auch brennende Fackeln, (taedae) aus einem gewissen Holz, welches der Flamme beständige Nahrung gab. Die Schlächter waren von dem Hals bis an den Gürtel insgemein nackend, den untern Leib aber bedeckte ein kurzer Schurz, der kaum bis über die Knie gieng. Ehe sie das Opfervieh schlachteten, sagten sie zu dem Priester: **ago ne? soll ich das meine thun?** wann aber das Opfervieh nicht still hielte, sondern zu entrinnen suchte, und wohl gar davon lieffe, wurde dieses für ein sehr böses Zeichen gehalten 15).

§. 11. So bald das Opfervieh abgeschlachtet war, bemühete 16) man sich mit besondern Gefässen 17) das Blut aufzufangen; da hingegen andere demselben die Haut abzogen. Darauf trat ein Haruspex, Wahrsager, oder auch ein anderer Priester herzu, welcher das Eingeweid genau untersuchte, ob das Herz, die Leber, die Lunge, die Galle ꝛc. also beschaffen, daß man daraus schliessen könnte, es sey das Opfer den Göttern angenehm, und alle glückliche Zeichen vorhanden; indem sie aus der mancherley Beschaffenheit des Eingeweids auch zukünftige Dinge vorhersagten. Ja sie wahrsagten so gar aus der unterschiedenen Stellung des Schwanzes 18), je nachdem derselbe entweder gekrümmet und verdrehet war; so nahmen sie es für ein Zeichen an, daß die vorhabende Sache grosser Schwürigkeit würde unterworfen seyn; oder aber derselbe gerade herab hienge, wurde es für ein Zeichen einer zu befahrenden Niederlage gehalten; da hingegen, wann das Vieh denselben in die Höhe reckte, es für ein Zeichen eines zu hoffenden Siegs angenommen wurde. Bisweilen nahmen sie auch von dem in das Feuer geworfenen Weyhrauch ihre besondere Muthmassungen, ja nachdem derselbe in dem Feuer ein Geräusch machte, oder der davon aufsteigende Rauch beschaffen war, und was er für Wirbel machte. Wann das Opfer vorbey war, und man aus allen Zeichen so viel erkannt hatte, daß das Opfer den Göttern angenehm sey; alsdann wurde es als gut und vollkommen geachtet, und dieses druckten sie mit dem einigen Wort litare aus. Daher die Poeten öfters zu sagen pflegen, daß zwar manche ein Opfer bringen, aber nicht allemal litatio folge, oder es gut und tauglich könne genennet werden: dergleichen **Martialis** ausdruckt, Buch 10, 73. **non quacunque manu uictima caesa litat.**

§. 12. Wann die Erforschung des Eingeweids vorbey war, so wurden Stücke sowohl von dem Eingeweid, als von dem Fleisch abgeschnitten und in Körbe 19) gelegt, welche derjenige, der das Opfer verrichtete, in das auf dem Altar brennende Feuer legte, und etwas von Weyhrauch oder anderm wohlriechendem Gewürz mit darein warf. Wann ein Opfer an dem Ufer des Meers verrichtet wurde, warfen sie

genommen. S. **Potters** Archäologie Buch 2. cap. 4.

14) Welches der Vers des **Homers** anzeiget, den auch **Dionysius** im 7. B. der Röm. Geschichte anführet,

ἀλ' ὀγ' ἀπαρχόμενος κεφαλῆς
τρίχας ἐν πυρὶ βάλλεν.

*) S. Cap. 3. die 10. Anmerkung.

15) Wie hingegen für ein gutes, wenn das Thier es zu erwarten schien; daher man zuweilen Wasser in die Ohren goß, daß es gleichsam mit dem Haupt zu nicken und einzuwilligen schien.

16) Wenn das Opfer den obern Göttern gehörte, streckte man die Kehle in die Höhe; war es aber für niedere, oder für Helden, so druckte man sie nieder.

17) Welches griechisch σφάγιον, ἀυτιον hies. Das Blut wurde für die obern Götter auch auf den Altar gegossen.

18) Wenn das Opfer schon im Feuer lag. Es wird bis in den griechischen Auslegungen über des Euripides Trauerspiel Phönissä gemeldet.

19) Man sehe den **Dionysius** im 7ten Buch der röm. Geschichte, Seite 478. der Leipziger Ausgabe; wo die Uebersetzung lautet: mox excoriatam (ho-

1.

e Columna Traiana.

4

Beger.

3.

e Columna Traiana.

2. e Columna Traiana.

1. Sacrificium quatuor taurorum a Traiano ad portam celebratum. 2. Sacrificium eiusdem generis ab eodem Traiano oblatum. 3. Sacrificium unius tantum Tauri ab eodem Imperatore peractum. 4. Aliud sacrificium eiusdem generis a muliere oblatum.

sie das Eingeweid 20) in das Meer, und gossen etwas Wein in das Feuer auf dem Altar. In währender Zeit, als das Opfervieh geschlachtet wurde, durfte niemand etwas reden, bis die zum Opfer bestimmte Stücke dem Priester übergeben waren; daher die Redensart entstanden: inter caesa et porrecta. Und so lang das Fleisch verbrant wurde, mußte abermal jedermann still schweigen. Bey den Alten wurden die zum Opfer bestimmten Thiere ganz verbrannt: weil es aber den Armen schwer fiele, so grosse Kosten aufzuwenden; soll Prometheus, nach dem Zeugniß des Hygins 21), es von den Göttern erhalten haben, daß sie nur einen Theil desselben verbrennen, das übrige aber in ihren Nutzen verwenden durften; welches hernach zu einer beständigen Gewohnheit worden. Wo aber dergleichen Opfer ganz verbrannt wurden, nannte man es Holocaustum. Wann die Römer den himmlischen Göttern ein Opfer brachten, warfen sie bloß das Eingeweid in das Feuer; wann es aber den unterirdischen Göttern gebracht wurde: mußte das Schlachtopfer auf dem Altar ganz verbrannt werden; dieweil es nicht erlaubt war, etwas von demjenigen zu geniessen, was den Dii Manes geopfert wurde. Was nun von obigen Opfern übrig bliebe, das wurde zu der darauf folgenden Opfer-Mahlzeit aufbehalten, welcher alle diejenigen beywohneten, die mit bey dem Opfer gewesen waren; und es war einem jeden erlaubt, etwas von diesen Mahlzeiten mit nach Haus zu nehmen, welches er seinen Hausgenossen zu verzehren gab. Die der Mahlzeit selbst beywohneten, durften nicht sitzen, sondern mußten stehend essen, und das vorgelegte Brod hatte alles eine runde Gestalt. Bey denjenigen Mahlzeiten, welche von den Septemviri Epulones auf dem Capitol dem Jupiter zu Ehren angestellet wurden, pflegten sie diesen Gott selbst mit dazu einzuladen 22), daß er dabey, auf einem deswegen besonders zubereiteten Küssen, am Tisch sitzen, oder vielmehr liegen, möchte; da hingegen der Juno und Minerva bloß Stühle gesetzet waren, darauf sie sitzen möchten. Bey solchen Opfer-Mahlzeiten pflegten sie auch ihren Göttern zu Ehren allerley Loblieder anzustimmen, und gewisse Tänze anzustellen. Wann alles dieses vorbey war, nahm der Priester seinen Abschied.

§. 13. Wir wollen uns nun zu den alten Denkmalen, worauf solche Handlungen gewisser massen vorgestellet sind, selbst wenden. Wir müssen aber zum voraus bekennen, daß wir nicht alle vorerwehnte Umstände da antreffen werden, auch manchmal sich ein merklicher Unterschied zu Tag legen wird; sintemal die alten Denkmale mit den Schriftstellern, zumal in Vorstellungen der Opfer, nicht allezeit übereinkommen. Ueber dieses ist es oft auch schwer zu erkennen, welchem Gott insonderheit diß oder jenes Opfer, welches wir hier und da abgebildet sehen, sey bestimmt gewesen; weil die Ceremonien bey allen fast gleich waren, und einerley Thiere verschiedenen Göttern geopfert wurden. Wir wollen hier den Anfang von solchen machen, wo wir nicht gewiß anzeigen können, welchem Gott zu Ehren sie eigentlich seyn gewidmet gewesen. Das erste derselben ist das feierliche Opfer, welches vor einem grossen Thor verrichtet worden, und auf der berühmten Säule des Trajans 23) abgebildet ist; davon wir Tab. LVII. Fig. 1. die Abbildung vor Augen legen. Die zum Opfer bestimte Thiere sind hier vier grosse Stiere; der das Opfer verrichtet, ist der Kaiser Trajan selbst, der einen Unterrock hat, welcher ihm kaum über die Knie geht, über solchem aber einen Mantel, der auf der Schulter mit einer besondern Hafte zusammen geheftet ist; übrigens ist der Kopf nicht verhüllet. Vor ihm stehet ein mit Blumenkränzen geschmückter viereckigter Altar, auf dem ein Feuer brennet, in welches der Kaiser eine Schale ausgiesset. Zur rechten neben dem Kaiser steht ein so genanter Camillus mit einem Rauchwerks-Kästlein. Diese Camilli waren vornehmer Leute Kinder, deren beyde Eltern annoch am Leben waren, welche hin und wieder, gegen die Gewohnheit der Römer, mit sehr langen Haaren erscheinen. Hinter diesem Camillus stehet ein Pfeiffer. Die vier Schlächter, welche an den obern Leib ganz nackend, und unten mit einem Schurz bedeckt sind, tragen Lorbeerkränze auf dem Kopf, und hält ein jeder seinen Stier an der Hand; die zween ersten halten zugleich in der linken Hand die gewöhnliche Schlägel, mit welchen sie die Ochsen zu schlagen pflegten. Als etwas besonders ist hier anzumerken, daß bey diesem Opfer fünf Altäre gesehen werden, auf deren ersterm, (bey welchem der Kaiser sein Opfer verrichtet,) und letzterm ein Feuer brennet, die drey übrige aber ausgehölet sind; darinnen kommen sie allesamt miteinander überein, daß sie viereckigt, und mit Blumen gezie-

Tab. LVII.

(hostiam) concidebant membratim, delibatasque ex singulis extis, aliisque membris, primitias farrea farina imbuebant, et in *canistris* offerebant sacrificantibus, qui aris impositus succendebant. etc. etc.

20) Das Blut wurde auch nicht aufgefangen, sondern flos gleich ins Wasser.

21) Poet. astronom. lib. 2. c. 15.

22) Daher komt beym Homer Odyss. H. v. 202. vor, wenn wir die grossen Hecatomben schlachten, sind die Götter allezeit persönlich da, sitzen und essen mit uns u. s. w. Im ersten Buch der Ilias v. 423. heißt es, Jupiter sey bey den Ethiopiern auf einem Gastmal, und alle Götter hätten sich mit ihm hinbegeben. Man kan hieraus die Stellen 2. B. Mose 34, 15. und 1. Corinther 10. ꝛc. etwas erleutern.

23) Die trajanische Säule nebst der antoninischen hat J. P. Bellorius erleutert, auch des Ciaconius lateinische Erklärung in einen italienischen Auszug gebracht, und mit ähnlichen Denkmalen vermehrt. Er wird aber von Raphael Fabretti übertroffen, dessen Erleuterung, über diese so wol, als andere Denkmale, zu Rom 1683. fol. heraus gekommen.

ret, sind. Die übrigen Personen, welche bey dem Opfer gegenwärtig sind, stehen sehr aufmerksam, und breiten meistens die Hände aus, als ein Zeichen der Andacht; zumal diejenigen, die dem Altar am nächsten sind; und so viel man aus deren Kleidern, und verschnittenen Haaren, muthmassen kan, sind diese vordere, Römer, da hingegen die andern, welche besser hinten stehen, Dacier seyn mögen.

§. 14. Das folgende Fig. 2. welches gleichfalls an obgedachter Säule des Trajans zu sehen, zeiget auch vier Ochsen, oder Stiere, es sind aber hier nur zween brennende Altäre zu sehen, und ausser den vier Schlächtern finden sich hier unter den Umstehenden noch viele andere, welche, wie jene, Lorbeerkränze auf dem Haupt tragen. Die vier Stiere tragen mitten auf dem Rücken eine schmale Decke, die zu beyden Seiten über den Leib herabhänget, und unten mit einem besondern Saum, oder Franzen, verbremet sind; dergleichen Einfassung auch an den Schürzen, oder Niederkleidern, der Schlächter, die ihnen von dem Gürtel bis etwas über die Knie gehen, zu sehen sind. Uebrigens scheinet es, daß die ganze Versamlung hier auf den Kaiser warte, der sehr eilfertig herzutrit, und von einigen andern Personen, darunter sich zween Lictores mit ihren Bündeln befinden, begleitet wird. Die drey Knaben, welche mit ihm zu gleicher Zeit herzueilen, mögen ein Camillus mit zween Pfeiffern seyn. Das folgende Opfer Fig. 3, ist von eben diesem Kaiser verrichtet worden, und bestehet nur aus einem einigen Stier; es ist auch dabey nichts besonders anzumerken, als daß der Kaiser hier in seiner linken Hand einen kurzen Stab hält, und daß auf dem Altar, um das Feuer her, allerley Früchte, und unter denselben insonderheit Zirbelnüsse, gesetzet sind; woraus man leicht schliessen könte, daß dieses Opfer der Cybele, welcher diese Art Früchte geheiliget waren, zu Ehren verrichtet worden; wiewol man andere Opfer aufweisen kan, bey welchen eben diese Strobili, oder Zirbelnüsse, zum Vorschein kommen, zugleich aber aus andern Umständen erhellet, daß sie nicht der Cybele bestimmet gewesen; nicht zu gedenken, daß eben diese Strobili auf manchen Münzen, bey allerley Gelegenheiten, auf den Altären erblickt werden. Das nächste Opfer Fig. 4. ist von einem Edelgestein aus dem **Brandenburgischen Museum** abgezeichnet; wo an Statt des Pfeiffers ein Harfenschläger erscheinet; welches bey Opfern sonst etwas ungewöhnliches. Das Schlachtopfer ist ein Ochs, und auf dem Altar ist ein Feuer angezündet. Wegen des kleinen Raums hat man nicht mehrere Figuren anbringen können; deswegen man nur die nothwendigsten angedeutet hat. Weil übrigens eine Weibsperson hier das Opfer verrichtet, und der Harfenschläger fast nackend ist, hat dieses dem **Beger** Gelegenheit gegeben, zu muthmassen, als ob dieses Opfer der Venus zu Ehren sey verrichtet worden; allein er gesteht hernach selbst, daß eben diese Umstände auch bey andern Opfern angetroffen werden.

§. 15. Unter den vortrefflichsten Denkmahlen von den Opfern, welche uns das Alterthum zuruck gelassen hat, verdienet insonderheit das feierliche Opfer angeführet zu werden, welches der Kaiser, **Marcus Aurelius**, nach dem über die Marcomannen, Sarmatier und Vandaler erhaltenen Sieg, dem Jupiter zu Ehren vor dessen Tempel soll verrichtet haben; davon die Abschilderung noch heut zu Tag zu Rom auf dem Capitol ge-
Tab. LVIII. sehen wird. Die Copey davon sehen wir Tab. LVIII. Fig. 1. daß der Tempel, vor welchem dieses Opfer verrichtet worden, dem Jupiter geweyhet gewesen, erkennet man ganz deutlich aus dem oben zugespitzten Theil, oder Fronton des Portals, an welchem der auf einem Adler sitzende Jupiter zu sehen ist. Der Kaiser, welcher das Opfer selbst verrichtet, hat einen langen Rock an, womit zugleich dessen Haupt bedeckt oder verhüllet ist. Er giesset eine Schale aus in das auf einem Dreyfuß brennende Feuer, welcher hier an Statt des Altars dienet; dergleichen man auch sonsten mehrere antrifft. Neben dem Kaiser stehet ein Salius, oder Priester des Mars, den man aus dem zugespitzten Priesterhut, (Apex) gar eigentlich erkennet, welcher hier den Kaiser, als seinen Mitgesellen (dann Marcus Aurelius soll ehemals auch in dem Collegio der Priester gewesen seyn, und deswegen für diese Art Priester eine beständige Hochachtung beybehalten haben) nur Ehrenhalben zu begleiten scheinet. Es wird von dem **Capitolinus** c. 4. erzehlet, daß, da Marcus Aurelius in seiner Jugend vorgedachter massen unter den Priestern gewesen, er eine besondere Vorbedeutung von der künftig zu erhaltenden Kaiserwürde gehabt habe. Dann, als er einsmals, samt den andern Priestern die Kränze gewöhnlicher massen nach dem vor der Statue des Mars gesetzten Küssen geworfen, seyn die andern Kränze umher gefahren, der seinige aber sey durch den Wurf so eben recht auf das Haupt des Mars gefallen, als ob er mit der Hand wäre darauf gesetzt worden. Vor dem Dreyfuß stehet ein Camillus mit einem ganz kurzen Rock, der ein Kästlein mit Rauchwerk in der Hand hat. Der Pfeiffer, der einen Lorbeerkranz auf hat, hat hier nur eine Pfeiffe, an Statt daß sie sonst insgemein deren zwo hatten. Der Schlächter erscheinet in seiner gewöhnlichen Gestalt, und hat auch einen Lorbeerkranz auf dem Haupt; übrigens hält er mit der rechten Hand den Ochsen am Strick, in der linken aber eine Axt, oder Beil, so auf der einem Seite die Gestalt eines Hammers hat. Hinter ihm stehet ein anderer, der in einem Gefäß, Wasser zum Opfer zu tragen scheinet. Hinter dem Kaiser steht ein römischer Rathsherr mit einem sehr langen und weiten Rock, der, wie es scheint, eine Rolle Schriften (oder kurzen Stab) in der Hand hält. So viel ihrer übrigens bey diesem Opfer erscheinen, haben eine besondere und ungewöhnliche Art von Schuhen an. Oben auf dem Kopfgesims des Seitengebäudes stehet

1.

Marmor Romanum.

3.

Admiranд. Rom. Antiq.

4.

5.

Admiranд. Rom. Antiq.

e museo Petavä.

2.

e Columna Traiana.

1. Sacrificium a M. Aurelio post reportatam a Marcomannis Victoriam ante Templum Jovis oblatum. 2. Sacrificium Traiano ad exercitum veniente peractum. 3. Taurus ad Sacrificium destinatus et a Victimariis percussus. 4. Taurus, quem duo Victimarii ad Sacrificium ducunt. 5. Victimarius formæ insolitæ.

het man zween Männer, welche gegen zween Löwen streiten, und noch einen dritten, der einen Stier gegen sich anlauffen lässet, welches, gleich wie die auf obgedachtem Fronton befindliche zween und vierspännige Wagen, unsers Erachtens, für einen blossen Zierat zu halten sind.

§. 16. Bey dem folgenden Opfer Fig. 2, welches verrichtet worden, da der Kaiser Trajan zur Armee abgieng, sehen wir verschiedene Oberofficier, Fähndriche, u. d. g. welche demselben entgegen kommen. Auf dem brennenden Altar liegen abermal allerley Früchte; dabey ein Camillus stehet, der nicht nur wegen seiner Kleidung, sondern auch wegen seiner Hauptzierde, die sich vornen auf der Stirne etwas zuspitzet, anmerklich ist. Der Stier, welcher, als das Schlachtopfer, von dem Schlächter geführet wird, ist nicht nur mit einer schmalen Decke behängt, sondern es sind auch Blumengehänge an dessen Hörner vest gemacht. Weil auch kein anderer Priester vorhanden ist; so ist glaublich, daß, nachdem der Kaiser vom Pferd gestiegen, er das Opfer selbst verrichtet habe. Das Fig. 3. beygefügte Opfer ist von einem Marmor zu Rom abgezeichnet. Einer von den Schlächtern schlägt dem Stier mit dem breiten Theil der Axt zwischen die Hörner, da inzwischen die beyden andern, die, wie jener erstere, mit Lorbeerkränzen bekrönet sind, denselben halten. Hinter diesen Schlächtern stehet eine andere Person mit einem ordentlichen römischen Rock, welche ein Priester zu seyn scheinet. Der Stier, welcher Fig. 4. von zween Schlächtern zum Opfer geführet wird, ist auf eine besondere Art geschmückt, weil nicht nur von den Hörnern gleichfalls ein Hängwerk von Blumen herab hänget, sondern auch zwischen den Hörnern ein ganz besonderer Zierat zu sehen ist. Der Victimarius, oder Schlächter, Fig. 5. ist von einer ganz ungewöhnlichen Gestalt, und aus dem Museum des Herrn **Peravs** entlehnt. In der linken Hand hält er einen Schlägel, und die Kleidung ist von den heutigen Kleidern gemeiner Leute wenig unterschieden, und hier und da mit Creutzlein besetzt; wovon man leicht einen Zweifel fassen könte, ob diese Figur auch wirklich aus dem Alterthum herrühre. Weil man aber dergleichen Creutzlein auch sonsten auf den Kleidern der alten Heiden, insonderheit aber der Egyptier, antrifft, über das in Ansehung der alten Gebräuche und Kleidung noch immer neue Dinge entdecket werden: so finden wir keine hinlängliche Ursache, dieser Figur ihr Alterthum abzusprechen. In der rechten Hand, die Alters halben entfallen, scheinet er eine kleine Schale gehalten zu haben, um etwa die Libation zu verrichten.

§. 17. Die bisher beschriebene Opfer hatten keine gewisse Kennzeichen, welcher Gottheit dieselben eigentlich bestimmet gewesen: die folgenden aber haben allerley Wahrzeichen und Merkmahle, aus welchen man deutlich erkennen kan, welchem Gott zu Ehren dieselbe seyn verrichtet worden. Den Anfang machen wir von den so genanten Taurobolien 24), welche ein der Göttin Cybele, und bisweilen auch dem Attis, als ihrem Liebhaber, geheiligtes Opfer waren. Man muß sich wundern, daß, obgleich diese Feierlichkeit bereits in den alten Zeiten ihren Anfang genommen hat, bey den alten Schriftstellern doch gar nichts davon gedacht werde. **Julius Firmicus Maternus** ist der erste, und fast der einige, der von diesen Taurobolien Erwehnung thut, wann er in seinem Buch von den Irrthümern der heidnischen Religion, nachdem er das von dem Heiland der Welt für uns Menschen vergessene Blut, mit seinen gebührenden Lobsprüchen erhoben hat, endlich also fortfähret: „Man solle ja nicht glauben, daß das bey den Götzenbildern „ vergossene Blut jemand helfen möge, sondern sich vielmehr hüten, daß das Blut der unvernünftigen „ Thiere die elende Menschen nicht betriege, und ihnen ein Verderben zuziehe; dann dieses Blut verun„ reiniget vielmehr und zieht ihnen den Tod über den Hals, als daß es denselben zu einer Erlösung die„ nen solte. Unglückselig sind diejenigen, die sich mit einem solchen abscheulichen und unheiligen Blut be„ sprengen lassen. Die Taurobolia und Criobolia beflecken dich mit einem greulichen Unflat des dabey „ auf eine gottlose Weise vergossenen Bluts. Wasche und reinige dich deswegen von deiner Unreinigkeit „ durch ein anderes Mittel, und suche eine bessere und reinere Quelle.„ Aus welchen Worten zugleich so viel erhellet, daß die Heiden diese Taurobolia und Criobolia gleichsam für eine Blut-Taufe angesehen haben, welche sie der Taufe Christi entgegen zu setzen ersonnen haben. Die bey solchen Taurobolien vorgegangene Gebräuche hat **Prudentius**, in seinem Martyre Romano, umständlich beschrieben; davon die vornehmste Umstände ungefähr folgende sind: Wann der Priester durch diese Blut-Taufe solte eingeweyhet werden, wurde eine tiefe Grube in die Erde gegraben, in welche der Priester, der ein seidenes Kleid in sabinischer Tracht anzog, und nicht nur sein Haupt mit einer sehr schönen Priester-Mütze, oder Infel, geschmückt, sondern auch eine güldene Krone aufgesetzt hatte, hinab steigen mußte; darauf wurden einige Balken über die Grube hergelegt, welche ferner mit darüber gelegten Brettern bedeckt wurde. Es lagen aber nicht nur die Balken und Bretter etwas von einander, sondern es wurden solche noch über dieses mit sehr vielen Löchern durchboret, daß, wann oben auf dieser durchlöcherten Brücke, oder Bühne, etwas aus-

24) Dieser Ausdruck ist so viel als, Hinrichtung eines Ochsen, wie Criobolium, Hinrichtung eines Stiers. Die Schriftsteller davon meldet Fabricius in bibliographia antiqu. c. 11, 6. denen **Nathan. Friedrich Kaus** Lat. Abhandlung de taurobolio Lipf. 1738. beyzufügen. Daß diese nicht der Cybele allein gebracht worden, ist schon oben Not. 10) angezeigt.

ausgegossen wurde, es durch diese Löcher und Ritzen zwischen den Brettern gar leicht durchdringen und in die Grube ablauffen konte. Alsdenn wurde ein grosser Ochs, dessen Hörner verguldt, und der mit Blumenkränzen ungemein ausgeschmückt war, herbey gebracht; dem auf dieser Brücke die Kehle abgestochen wurde. Wann nun das warme Blut durch die viele Löcher und Ritzen in grosser Menge in die Grube durchlieffe: so gab sich der unten in der Grube steckende Priester alle Mühe, dasselbe dermassen aufzufangen, daß er über und über davon benetzet und besprenget wurde; wobey er es nicht bewenden liesse, daß etwa nur seine Kleider von diesem Blut möchten besprenget und gefärbet werden, sondern sein Haupt und Angesicht mit Fleiß dermassen unter das herabträuffelende Blut hielte, daß dessen Augen und Ohren, Maul und Nase, der Bart und das ganze Haar davon auf eine abscheuliche Weise besudelt wurden. Wann sodann dieses abgeschlachtete Opfervieh sich völlig verblutet hatte, und von den andern Priestern beyseit geschafft war, kam der Priester wieder aus seiner Höle hervor. Ob er nun gleich, wie leicht zu erachten, sehr abscheulich aussahe, so wurde er dennoch von den Umstehenden mit allen ersinnlichen Ehrenbezeugungen empfangen, und gleichsam angebetet. Diese Art der Einweyhung des höchsten Priesters der Göttin Cybele, wollen einige Gelehrten von der Einweyhung des Pontifex Maximus verstehen; welches aber ohne Grund vorgegeben wird.

§. 18. Nebst diesen Taurobolien, hatte man auch die so genannten Criobolia, welche, wie es der Name mit sich bringt, durch Abschlachtung eines Widders vollzogen wurden: wobey zu merken, daß, wie solches aus einigen alten Aufschriften erhellet, diese beyde Opfer bisweilen zugleich angestellet worden. Zu gewissen Zeiten wurden auch die **Aegibolia**, dabey eine Ziege zum Opfer gebraucht wurde, damit verbunden. Die Priester, welche obgedachter massen durch die Taurobolia eingeweyhet wurden, legten die mit Blut benetzte und gefärbte Kleider hernach nicht ab, sondern trugen sie beständig also fort, bis sie völlg zerrissen waren. Dann sie bildeten sich vest ein, als ob sie durch dergleichen Blutbad, vollkommen gereiniget, und von neuem geboren, wären. Allein nicht nur die Priester, sondern auch andere, die keine Priester waren, liessen sich also taufen 25). Bey manchen hatte diese Erneuerung, ihrer Meynung nach, ihre Kraft und Wirkung nur zwanzig Jahr lang. Diese Taurobolia und Criobolia wurden bisweilen auch von ganzen Städten und Provinzen vorgenommen, öfters auch von blossen Privatpersonen. Ja man hat auch Exempel von obrigkeitlichen Personen und Priestern von andern Göttern, welche sich diesen Taurobolien unterzogen, oder auch diese Solennität für die Wohlfahrt des Kaisers angestellet haben. Damit solches auch nicht in Abgang kommen, oder unterlassen werden möchte; lieset man, daß die Archigalli, als oberste Priester der Göttin Cybele, bisweilen vorgegeben haben, als wann sie aus einem besondern heiligen Trieb, oder vermög eines Traums, besondern Gesichts ꝛc. im Namen der Göttin, den Befehl zu geben hätten, daß dergleichen Opfer sollten vorgenommen werden; und sind dieselbe bisweilen etliche Tage hinter einander verrichtet worden.

§. 19. Die allerälteste Aufschrift, welche auf diese Taurobolia abzielet (so viele derselben nemlich uns zu Gesicht gekommen sind), ist diejenige, welche bey Lion auf einem Berg, **Fourvieres** genant, entdecket, und, wie es aus den beygefügten Namen der Burgermeister zu schliessen ist, unter der Regierung des Antoninus Pius, im Jahr Christi 160. aufgerichtet worden 26). Die Abschilderung davon geben wir Tab. LIX. Fig. 1. In der Mitte dieser Aufschrift nemlich sehen wir einen Ochsenkopf also gesetzt, daß die Helfte der Aufschrift oberhalb demselben, und die andere Helfte darunter zu lesen ist. An diesem Kopf hängen kleine Küglein, die, wie Perlein, an eine Schnur angefaßt sind, in Gestalt eines halben Circuls über dessen Stirne. Auf der einen Seite des Steins erscheinet ein Widderskopf, (wir haben denselben zu Ersparung des Raums oben darüber gesetzet) welcher auf eben die Art, wie der Ochsenkopf, gezieret ist. Daraus sich nicht ohne Grund schliessen lässet, daß hier die Criobolia mit den Taurobolien seyn verbunden gewesen; obgleich in der Aufschrift selbst nur von dem erstern Meldung geschicht. Auf der andern Seite stehet ein Schwerdt, von ganz ungewöhnlicher Gestalt, daran insonderheit der Handgriff anmerklich ist. Die Klinge desselben ist lang und breit, und zwar zweyschneidig, auf welche Art auch der oben

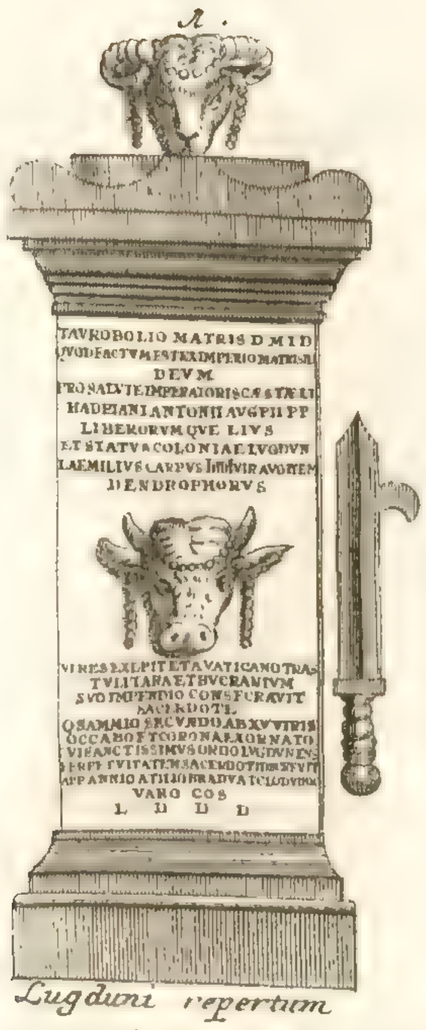
Tab. LIX.

zur

25) Aus vielen Aufschriften, die noch übrig sind, ist zu ersehen, daß dieses besonder Opfer sowol im Namen ganzer Städte oder Gemeinen, als auch von einzelnen Personen, entweder für das lange Leben der Kaiser, oder zu eignem Genus dieses Vortheils vorgenommen worden; ja es haben sich auch wol Frauenspersonen für andere so besprengen lassen. Nach 20. Jahren wurde es auch wol wiederholet, indem seine Kraft und Wirkung nicht länger dauerte, und wer länger es genüssen wolte, muste es erneuern. Von dem Streit, ob der Kaiser Julian sich auch so einweihen lassen, ist van Dalen nachzusehen.

26) Womit umständlicher zu vergleichen, explication d'une inscription antique trouvée depuis peu à Lion: ou sont decrites toutes les particulaires des sacrifices, que les anciens appelloient *tauroboles*, so zu Paris 1705. heraus kommen.

1.

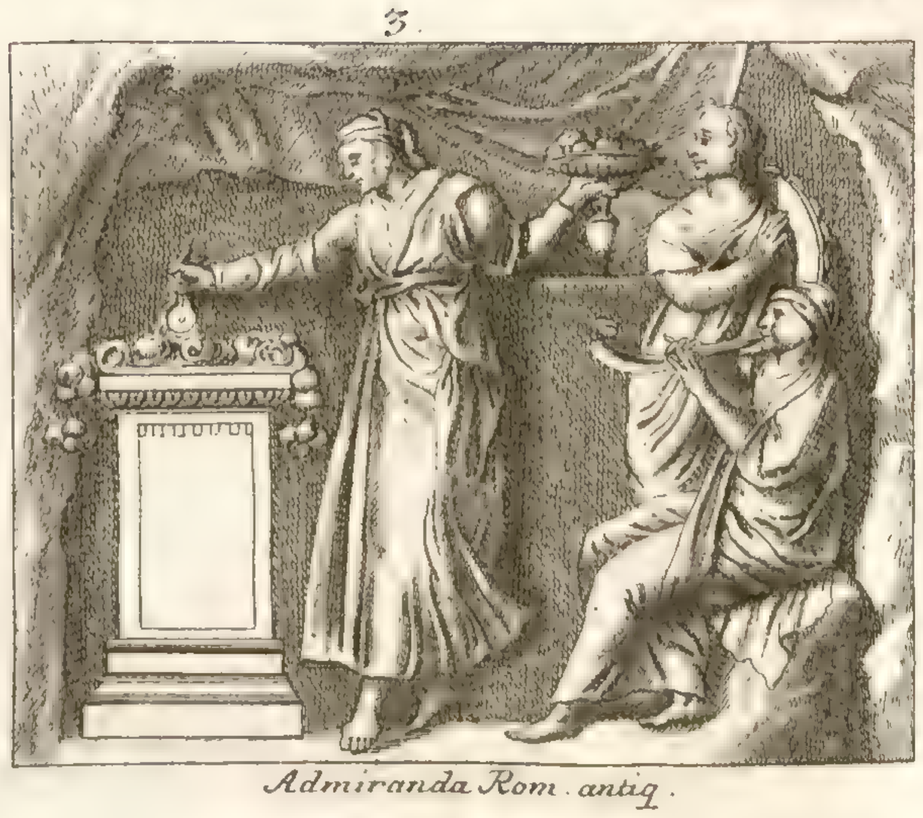


Lugduni repertum

2.

Maffei.

3.



Admiranda Rom. antiq.

4.

Maffei.

5

e Columna Traj.

6.

Maffei.

e Columna Trajana.

7.

1. Inscriptio Taurobolia et Criobolia respiciens. 2. Sacrificium Jovi Hammoni oblatum. 3. Sacrif. Cybeles in antro montis Idæ peractum. 4 Sacrificium aliud eidem Deæ oblatum. 5. Aliud a Traiano ad oram maris in honorem Neptuni celebratum. 6. Aliud eiusdem generis. 7. Sacrificium a Traiano ante theatrum eidem Neptuno vel Tempestati oblatum.

zur Seite daran haftende Hacken geschliffen ist. Wozu aber dieses Schwerdt eigentlich sey gebraucht worden, läsſet sich nicht gewiß anzeigen *). Die Aufschrift ist folgender massen abgefaßt:

Taurobolio Matris Deum Magnae Idaeae
Quod factum est ex imperio
Matris Idaeae Deûm
Pro salute Imperatoris Caesaris
Titi Aelii
Hadriani Antonini Augusti Pii Patris patriae
Liberorumque eius
Et status Coloniae Lugdunensis
Lucius Aemilius Carpus Septemuir
Augustalis item Dendrophorus
Vires excepit et a Vaticano
Transtulit aram et Bucranium
Sub impendio consecrauit
Sacerdote
Quinto Sammio Secundo ab Quindecimuiris
Occabo et corona exornato
Cui sanctissimus ordo Lugdunensis
Perpetuitatem Sacerdotii decreuit
Appio Annio Atilio Bradua Tito
Clodio Vibio Varo Consulibus
Locus datus decreto Decurionum.

Ueber dem Schwerdt stehen folgende Worte: cujus Mesonyctium factum est V. Id. Decemb. Wann hiernächst im Anfang gesagt wird Taurobolium factum esse imperio Matris Idae Deum, so ist zu wissen, daß diese Redensart bey dergleichen Aufschriften sehr gewöhnlich gewesen; wie dann diejenige, welche dergleichen Denkmahle aufrichteten, gar oft vorgaben, daß sie dazu durch einen besondern göttlichen Befehl, den sie durch einen Traum, oder auf andere Weise, erhalten, dazu seyn veranlasset worden. Lucius Aemilius Carpus war Sextumvir oder Sevir, welches zu Rom eine gewisse Art Priester waren; gleichwie auch verschiedene andere Städte ihre Sextumuiros hatten. Der Name Dendrophori zielt auf eine gewisse Ceremonie, und werden darunter diejenigen verstanden, welche bey irgend einer Feierlichkeit Bäume oder vielmehr Zweige von Bäumen trugen; daher auch selbst der Silvan bisweilen mit eben diesem Namen beleget wird. Vires Tauri excepit soll nach dem **Dale**, welcher dieses Opfer in einer besondern Abhandlung sehr gelehrt erkläret hat 27), hier so viel heissen, als **er hat das Blut**, auf oben erzehlte Art, **aufgefangen**. Occabum bedeutet ein Messer, bisweilen aber auch ein Armband.

§. 20. Daß das folgende Opfer Fig. 2. dem Jupiter Ammon gebracht worden, erkennet man so wol aus dem gehörnten Haupt desselben, als auch an dem darunter gesetzten Adler. Der Priester, welcher einen Lorbeerkranz auf dem Kopf hat, giesset eine Schale in das Feuer, das auf einem runden Altar brennet. Das folgende Opfer Fig. 3. stellet ein Opfer vor, welches der Göttin Cybele in einer Höle auf dem Berg Ida gebracht worden; alwo sie sich besonders gerne soll aufgehalten haben. Der Altar ist viereckigt und wider die Gewohnheit sehr hoch, übrigens aber mit allerhand Früchten, und, unter andern, auch mit Zirbelnüssen, beladen. Derjenige, der das Opfer verrichtet, ist ohne Zweifel einer von den Gallis, oder Priestern der Cybele, welche allesamt Verschnittene waren; von denen wir oben p. 6. bereits ein mehreres angeführet haben. Unter dem Arm dieses Priesters steht in dem Felsen ein kleines Gefäß, welches ein Präfericulum seyn mag. In der linken Hand hält dieser Priester eine Schüssel, oder Schale, welche mit allerley Früchten angefüllet ist. Hinter demselben sitzen zween Musicanten, deren einer auf einer Pfeiffe bläset, dergleichen wir auch schon oben gesehen haben; der andere aber auf einer Trommel schlägt, welches der Göttin Cybele ihr gewöhnliches Wahrzeichen ist. Das Fig. 4. verzeichnete Opfer, ist noch nicht lang von dem gelehrten **Maffei** an das Licht gestellt worden; er hält es gleichfalls

*) Vielleicht sehr wahrscheinlich, den Ochsen abzustechen.

27) Es ist die erste unter den neun Abhandlungen des **Anton van Dale**, über einige griechische und römische Alterthümer, so 1702. zu Amsterdam in 4. mit Kupfern heraus gekommen.

falls für ein der Göttin Cybele bestimmtes Opfer. Wir sehen hier eine Bildseule mit einem Thyrsus, welche auf einem Thurn stehet, der für sich selbst annoch auf einem besondern Postement ruhet. Eben dieses Postement nimmt vorgedachter **Maffei** für die Erde an, welche mit dieser Göttin öfters für eins genommen wird; der Thurn aber soll, nach eben desselben Meynung, hier an Statt der mit Thürnen versehenen Krone seyn, welche diese Cybele sonst auf dem Haupt hat; weil sie den Menschen zu erst die Anweisung gegeben hat, wie sie ihre Städte mit Mauren und Thürnen umgeben sollten; daher er dann auch den Schluß macht, daß dieses Opfer der Göttin Cybele gebracht worden, und die obgedachte Säule auch ihr Bild vorstelle; sich wenig daran kehrend, daß dieselbe einen Thyrsus, als das eigentliche Wahrzeichen des Bacchus in der Hand hält; weil bekant, daß gar oft eine Gottheit von der andern dergleichen Zeichen entlehnet hat. Der Priester, welcher hier ein Schwein an dem Bein hält, scheinet eine Prüfung anzustellen, ob dieses Thier auch zum Opfer tauglich sey. Dann es war sonst der Gebrauch, daß sie dem Opfervieh Wein oder Wasser auf den Kopf gossen; und wann das Vieh dergleichen Besprengung, oder Benetzung, gedultig aushielte, und sich keines Wegs unruhig bezeugte, nahmen sie es für ein Zeichen an, daß dasselbe nicht allerdings gesund sey, mithin zum Opfer nicht könne gebraucht werden. Wann auch der Priester hier sitzet, soll damit darauf gezielet werden, daß die Erde, welche unter der Cybele verstanden wird, vest gegründet sey. Der Eichbaum, welcher dabey stehet, war eben dieser Göttin geheiliget; das auf diesem Baum hangende Instrument aber kan nicht wohl etwas anders seyn, als eine von den kleinen Trommeln, welche bey dem Fest der Cybele gerühret worden.

§. 21. Das folgende Opfer Fig. 5. welches von dem Trajan an dem Ufer des Meers verrichtet worden, scheinet dem Neptun, oder den Winden, oder der Tempestas, oder auch der Tranquillitas, bestimmt gewesen zu seyn; um sich eine glückliche Seefahrt zu verschaffen. Sowol der Kaiser selbst, als auch der Camillus samt den übrigen, die dem Opfer beywohnen, strecken die Hände aus, als betende. Des Kaisers Haupt ist mit einer Hauptzierde bedeckt, so sonst nicht gewöhnlich. Eben einer solchen Gottheit, und zwar insonderheit der Tempestas, mag auch das folgende Opfer Fig. 6. zugedacht seyn. Wir sehen dabey einen Pfeiffer, und ein Opfervieh, welches abgestochen wird. Etwas besonders ist, daß man weder einen Altar noch Feuer siehet. Dasjenige Opfer, welches Fig. 7. vorstellet, ist ohne Zweifel auch den Neptun, oder einem andern von den vorbesagten Göttern, zu Ehren verrichtet worden. Ein mit Blumenkränzen geschmückter viereckigter Altar, stehet an dem Rand des Meers vor einem grossen Schauplatz oder Gallerie; der Altar ist nicht nur sehr hoch, sondern auch oben rings um das Feuer mit allerley Früchten, und zwar insonderheit auch mit Zirbelnüssen beladen. Der Kaiser Trajan, welcher hier das Opfer verrichtet, dessen Haupt nicht verhüllet ist, giesset eine Schale in das Feuer. Der Camillus, so ein Rauchkästlein vor sich hält, hat das Haupt verhüllet, der obere Theil dieser Decke ist etwas zugespitzt; welches sonst nicht oft beobachtet wird. Der dabey stehende Pfeiffer bläset auf einer doppelten Pfeiffe, und der Schlächter, welcher dem bereits auf der Erde liegenden Schlachtopfer die Hand auf den Kopf leget, hat einen Lorbeerkranz auf dem Kopf. Vielleicht ist dieses Opfer angestellet worden, um den Schiffen die dabey stehen, eine glückliche Seefahrt zu verschaffen. Sonst kan man hier beyläuffig merken, daß dem Neptun und der Tempestas eben also, wie dem Pluto, schwarze Ochsen geopfert worden. Wir werden aber von den Opfern der unterirdischen Götter unten bey den Leichbegängnissen ein mehrers gedenken.

§. 22. Die Opfer, welche der Ceres gebracht wurden, bestunden insgemein in einem Eber oder einer Sau, bisweilen auch in einem Widder oder Schaaf. Das Denkmahl Tab. LX. Fig. 1. und 2. ist eines der schönsten und kostbarsten, und scheinet nicht nur auf den Dienst der Ceres, sondern auch des Bacchus seine Absicht zu haben. Es befindet sich an einem sehr künstlichen Gefäß, welches in dem **Herzogl. Braunschweigischen** Cabinet verwahret wird, und aus einem einigen Onychstein gebildet ist, das ganze Gefäß ist im Original ungefähr einen dritten Theil grösser, als es hier erscheinet. Die erste Nachricht davon mit einer beygefügten Erklärung ist im Jahr 1682. von **Joh. Henrich Eggeling** in einer besondern Abhandlung zu Bremen an das Licht gekommen 28). Dieses Geschirr hat nicht nur eine grosse Handhabe, sondern auch ein langes und doppelt gekrümmtes Rohr, wodurch die Feuchtigkeit kan ausgegossen werden; daher es auch **Eggeling** für ein Gefäs gehalten, welches die Alten **Gutrus** genennet haben; weil das darin enthaltene gleichsam tropfenweise ausgegossen wurde. Es ist übrigens in drey Theile eingetheilt, und mit einem doppelten güldenen Blech umgeben. Der obere Theil macht den Hals aus; der mittlere Theil, welcher am grösten und weitesten ist, stellet viele und mancherley Figuren vor, und der dritte Theil, als der Fuß, der sich je mehr und mehr zuspitzet, ist gleichfalls mit verschiedenen Bildern gezieret, welche allesamt die besondere Gebräuche bey dem Dienst der Ceres und des Bacchus vorstellen. In dem mittleren Theil sehen wir gleich Anfangs die Ceres mit zwo brennenden Fackeln, zwey vor ihr hergehenden Kindern, und einer hinter ihr stehenden Weibsperson, die einen Mohnknopf in der Hand

Tab. LX.

28) Sie ist im 7. Theil des thesauri Gronouiani wie[illegible] der nachgedruckt worden.

1.

Eggelingius.

4.

ex arcu Constantini.

2.

3.

Maffei.

1. et 2. Vas summo artificio ex onyche confectum, in quo mysteria Bacchi et Cereris repræsentantur. 3. Sacrificium Apollini oblatum. 4. Sacrificium aliud eidem Deo a Trajano oblatum.

Hand hält. Ceres ist hier eben so vorgestellet, wie man sie vorbildet, daß sie ihre Tochter Proserpina suche; und soll die hinter ihr stehende Weibsperson eben diese Proserpina wol seyn. Von den zwey Knäblein, die vor ihr hergehen, ist das eine mit einem langen Rock bekleidet, und trägt ein Körblein mit allerley Früchten, das andere aber ist ganz nackend. **Eggeling** meynet, daß unter diesen beyden Kindern Vertumnus und Pomona angezeiget werden; allein diese Figur reimt sich gar nicht mit seiner Erklärung. Dieser erste Theil wird durch einen langen Lorbeerzweig abgesondert. Nach solchem siehet man die Ceres auf einem Wagen, der mit zween grossen Drachen bespannet ist, nebst dem Triptolemus, der sonst nackend vorgestellet wird, hier aber bekleidet ist, und zur Seite die beyden Drachen mit den Zügeln regieret. Vor diesen Drachen sitzet Bacchus an der Erde, sich mit dem linken Arm auf einen Korb steurend; über dem Bacchus zeigt sich ein geflügelter Jüngling in der Luft, welcher den Westwind 29) bedeuten soll. In dem dritten Theil, über welchem ein ausgespannter Vorhang hänget, befindet sich erstlich eine Priesterin, welche in der Hand ein Ferklein hält, das sie der Ceres vielleicht zum Opfer bringen will; hinter dieser stehet eine andere, welche mit der linken einen Bock hält, in der rechten aber einen Teller mit Früchten trägt, die sie dem Bacchus gleichfalls zum Opfer anzubieten scheinet; am Ende sehen wir noch zwo andere Weibspersonen, deren diejenige, welche sitzet, einen Korb voll Früchte vor sich, und in der rechten Hand eine Kornähre hat; die andere aber, so neben ihr steht, einen Korb voll Früchte auf dem Kopf trägt; beyde können für Canephorä gehalten werden. Der untere Theil des Gefässes ist ebenfalls mit allerley Figuren ausgeziert, die auf den Dienst des Bacchus und der Venus gehen. Gleich Anfangs sehen wir einen Korb mit Früchten, der zum Theil mit einem Teppich bedecket scheinet; gleich dabey stehen zwo creutzweise geschränkte Fackeln, als das Wahrzeichen der Ceres, dergleichen auch sonst fast bey allen Opfern vorkommen; hinter solchen stehet noch ein anderer Korb, welcher zum Theil wegen des da eingesenkten Gießrohrs unkentlich ist; unten oder neben diesem Korb, stehet eine Schale, und gegen über liegt ein Krug, oder Präfericulum, auch zwo lange zusammen gebundene Pfeiffen, neben der Oefnung, darinnen das Rohr steckt; über dem Krug aber erscheinet eine Hirtenpfeiffe, und über derselben ein Kopf, welcher das Haupt des Bacchus oder irgend einer Bacchantin seyn mag. In dem dritten Theil steht abermal ein Korb, über welchem eine Schlange schwebet, dergleichen bey den Feierlichkeiten des Bacchus sehr gewöhnlich ist; der dabey befindliche Kopf mit dem grossen Bart, scheinet zum blossen Zierat dabey zu seyn. Uebrigens wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, auch zu vernehmen, wie und woher dieses künstliche Gefäß in das Braunschweigische Cabinet gekommen. Anfangs befand es sich in dem Cabinet eines **Herzogs von Mantua**; nachdem aber diese Stadt 1629. eingenommen und geplündert worden, gerieth es in die Hände eines gemeinen Soldaten, der es dem damaligen Herzog von Sachsen **Franz Albert**, für hundert Ducaten überlassen. Von diesem Herrn kam dieses kostbare Kleinod Testamentsweise an dessen hinterlassene Gemahlin **Christina Margaretha**, eine gebohrne Mecklenburgische Prinzessin, welche dasselbe bey ihrem Ableben an ihre Frau Schwester **Sophia**, eine **Herzogin von Braunschweig** überlassen hat; von welcher letztern es dann endlich auf deren Prinz **Ferdinand Albert**, Herzog von Braunschweig gekommen ist. Die Goldschmiede und Jubilierer, haben schon ehemals 60 — 80000. Thaler dafür geboten; in dem über die Verlassenschaft der Herzogin **Sophia** errichtetem Inventarium aber ist dasselbe auf 150000. Thaler geschätzt worden.

§. 23. Nun schreiten wir zu den Opfern, welche dem Apollo gebracht worden. Bey dem ersten Fig. 3. ist dieses als etwas ungewöhnliches anzusehen, daß Apollo hier halbnackend seine Harfe hält, und sich damit an ein hohes Postement, welches einem Altar ähnlich ist, anlehnet. Vor ihm hält ein Weib ein nackendes Kind auf einer Schüssel. Der berühmte **Maffei** hält dieses für eine Art eines Gelübds, wodurch dieses Kind von irgend einer Privatperson der Aufsicht des **Apollo** anbefohlen würde; wie dann die Alten ihre Kinder an dem neunten Tag nach der Geburt zu dem Bild desjenigen Gotts, dessen Schutz sie dieselben besonders empfehlen wolten, getragen haben; welches sie thaten, ehe sie den Kindern einen Namen beylegten. Es hat dieser Gelehrte noch eine andere Muthmassung, daß dieses Kind eines der Erstlinge von dem Tribut vorstelle, welcher in einer gewissen Anzahl Kindern bestunde, den die Athenienser den Cretensern alle neun Jahre geben mußten; wovon die letztern jedesmahls eines derselben nach Delphi zu schicken pflegten. Allein dieses hat keinen hinlänglichen Grund. Das folgende Opfer Fig. 4. ist von dem Triumphbogen des **Constantins**, welcher aus verschiedenen Stücken, die sich vorher an dem Triumphbogen des Trajans befunden haben, zusammengesetzet ist, hergenommen; und wegen unterschiedlicher Umstände sehr merkwürdig. Apollo stehet hier halbnackend zwischen zween Lorbeerbäumen auf einem grossen Postement, und hält mit der linken eine Harfe oder Leyer, welche auf einem Dreyfuß ruhet, um welchen sich eine Schlange windet. Vor jenem Postement steht ein mit Blumenkränzen geschmückter vier-

29) Wann man nicht den Scherz oder die Liebe, darunter verstehen will. Wenigstens komt unten §. 28. zu Ende Cupido in des Bacchus Gesellschaft vor.

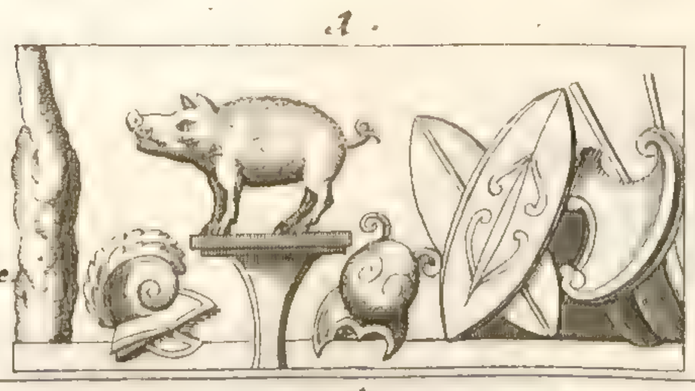
viereckigter Altar, zu dessen rechten der Kaiser Trajan die rechte Hand gegen den Apollo ausstreckt, in der linken aber einen Spieß hält; um das Haupt des Trajans ist ein heller Schein 30), dergleichen sonst die Mahler um das Haupt der Heiligen zu mahlen pflegen; bey den Heiden aber pflegte man diesen Zierat nicht nur den Göttern, sondern auch den Kaisern beyzulegen.

§. 24. Unter den Opfern, welche dem Kriegsgott Mars zu Ehren angestellet worden, sind ausser allem Zweifel keine prächtiger und merkwürdiger gewesen, als die so genannten **Suovetaurilia**, da ein Eber, ein Schaf und ein Stier zum Opfer abgeschlachtet wurden. Die Absicht dieses Opfers war, die Städte, Felder oder Aecker, und auch andere Sachen, dadurch zu reinigen und zu heiligen, damit die Götter denenselben ihren Segen desto williger mittheilen möchten. Uebrigens aber waren sie in **maiora** oder **minora**, d. i. **kleinere** oder **grössere** eingetheilt. Es hiessen kleinere, wann man an Statt des Schweins, des Widders oder Schafs, und des ausgewachsenen Stiers, nur die jungen von diesen dreyerley Thieren, ein Ferklein, ein Lamm und ein Kalb, zum Opfer schlachtete; da hingegen bey dem grossen Opfer jene grossen Thiere geopfert wurden. Ehe das Opfer verrichtet wurde, pflegten sie diese Thiere in der Ordnung, wie es der Name **Suovetaurilia** mit sich bringt, zu erst das Schwein, denn das Schaf und den Stier, mit einem besondern Gepräng, dreymal nacheinander von der rechten Hand gegen die linke, um das herum zu führen, so durch ein solch Opfer solte gereiniget und den Göttern empfohlen wer-
Tab. den. Tab. LXI. Fig. 1. ist ein Abdruck von einem zu Narbonne befindlichen Stein, auf welchem wir
LXI. eine lebendige Sau sehen, die auf einem erhabenen Tisch, Altar oder Postement stehet, zu deren beyden Seiten einige Helme, Schilde und andere Waffen, liegen; woraus man schliesset, daß dieses Opfer, um die Waffen gleichsam zu weyhen, sey angestellet worden. Ob aber gleich die **Suovetaurilia** von den Römern vornehmlich dem Mars zu Ehren verrichtet wurden: so liesst man dennoch, daß eben dieselbe, bey den Griechen auch andern Göttern, als dem Neptun, Aesculapius, und Hercules, vielleicht auch noch andern, gebracht, und von denselben Trittya (τριτῦα) 31) genennet worden. Die erste Abbildung dieser **Suovetaurilium** Fig. 2. ist von der Säule des Trajan Tab. VII. entlehnet. Hier steht der Kaiser mit verhülltem Haupt an dem Eingang des Hauptquartiers vor einem brennenden Altar, auf welchen er eine Schale ausgiesset, in der linken Hand aber einen Commandostab hält. Vor ihm stehet ein Camillus mit entblößtem Haupt, der in der rechten Hand ein Krüglein hält; die linke siehet man hier nicht. Der Pfeiffer, die Schlächter und alle andere, so dem Opfer beywohnen, ausgenommen der Kaiser und der Camillus, sind mit Lorbeerkränzen gekrönet. Die Trompeter, welche vorher gehen, und auf ihren Krummhörnern blasen, erscheinen hier vielleicht deswegen, weil dieses Opfer dem Mars, als dem Gott des Kriegs, gebracht wird. Unter denjenigen, welche auf dieser Tafel zur rechten stehen, hält einer eine Schüssel, welche mit allerley Früchten und Kuchen angefüllet ist, und ein anderer ein Wasserkesselein, darinnen er vielleicht Weyhwasser trägt Unter den drey Schlächtern führet der erste den Eber, welcher eine von Blättern oder Baumzweigen geflochtene Gurt um den Leib hat; der andere den Widder, und der dritte den Stier, welcher mit einer schmalen verbrämten Decke gezieret ist, und gehen diese drey Schlachtopfer, in oben beschriebener Ordnung, samt ihren Führern von der rechten Hand gegen die linke um das Hauptquartier herum. Die zwey folgende **Suovetaurilia** Fig. 3. und 4. sind in den Hauptumständen von den vorigen wenig unterschieden. Das Schwein, welches Fig. 3. voran geht, scheint mit Lorbeerzweigen umwunden zu seyn; auch wird es nicht von einem ordentlichen Schlächter, sondern nur von einem Knaben geführet; welches auch bey dem folgenden Widder zu beobachten. Der, so den Ochsen führet, scheint auch kein ordentlicher Schlächter zu seyn; doch ist er grösser, als jene Knaben. Trajan, welcher hier das Opfer verrichtet, hat einen langen und weiten Rock an, und ist nicht verhüllet, wie sonst. An Statt des Altars ist hier ein Dreyfuß, auf welchen er seine Schale ausgiesset, dem dabey stehenden Camillus hängen die Haarlocken bis über die Schultern herab; übrigens hat er einen Lorbeerkranz auf dem Kopf wie der hinter ihm stehende Pfeiffer. Vornen her gehen zween Trompeter, welche wie Soldaten gekleidet sind, und einen Helm auf dem Kopf haben. Hinter diesen stehen noch vier andere in gleicher Kleidung, deren Helme mit Federbüschen, oder Pferdsmähnen, gezieret sind; vielleicht sind es Fähndriche oder andere dergleichen Officiers. Von den Fahnen und Feldzeichen, die wir hier mit dabey sehen, wird unten, wann wir von dem Kriegswesen handeln, ein mehreres gedacht werden. Doch können wir hier einen Umstand nicht völlig übergehen, den Adler, der vornen zur rechten zwischen den zwey Feldzeichen auf einer Stange stehet, und einen Donnerstrahl unter den Füssen hat, mit dem Schnabel aber einen

30) Oder Nimbus, wovon Joh. Nicolai in einer besondern zu Jena 1699, 12. gedruckten Abhandlung mit mehrern nachzusehen; mehrere Schriftsteller meldet Fabricius in bibliographia c. 8. §. 18. denen unter andern auch des David Martin Buch de la religion des Gaulois beyzufügen.

31) Von dem Opfer dreier Thiere, oder τριτῦος handelt Eustathius über Odyss. Λ; es bestund entweder aus 2. Schafen und 1. Ochsen; oder 1. Ochsen, 1. Bock, 1. Schaf; oder, 1. Schwein, 1. Bock, 1. Widder, wie Potter meldet.

1.



Narbonne.

3.

Marmor Romanum.

4.

La Freri

2.

e Columna Trajani.

5.

Fauvel.

6.

ex arcu Constantini.

7.

l'Abbé Fauvel.

1. Sacrificium ad lustrationem armorum Marti oblatum. 2. Suovetaurilia ad introitum castrorum Prætorianorum a Traiano peracta. 3. et 4. Suovetaurilia alia. 5. Sacrificium Mercurio oblatum. 6. Sacrificium Dianæ Venatrici a Traiano oblatum. 7. Sacerdos Dianæ cervum in Sacrificium offerens.

1.

2.

l'Abbé Fauvel.

Admirand. Rom. Antiq.

3.

admiranda Rom. Antiq.

4.

1. Iphigenia Dianæ immolanda. 2. Dianæ Sacerdos cervum ad Sacrificium ducens.
3. et 4. Mysteria Bacchi circa aram rotundam per anaglyphos expressa.

einen Ring hält. Bey dem Donnerkeil ist es hier etwas besonders, daß er nur an den beyden Enden zugespitzt ist, nicht aber beyderseits drey zackigte Strahlen mit Wiederhacken führet, dergleichen dem Jupiter insgemein beygefüget werden. Der Ring in dem Schnabel mag vielleicht in der Absicht an solchem befindlich seyn, damit man irgend ein Fähnlein oder Band, wodurch man eine Legion von der andern unterscheiden konte, daran hängen möchte. An den andern Fig. 4. die von einem gewissen Marmor, der nunmehro zu Venedig seyn soll, abgezeichnet sind, ist dieses als etwas besonders anzumerken, daß hinter dem Priester ein Mann mit einem Krug geht, und die beyden Altäre mit Bäumen bedeckt sind.

§. 25. Das nachfolgende Opfer Fig. 5. geschicht vor dem Eingang eines Tempels, wo an Statt der Seulen, zwo Hermä oder Mercurs-Seulen, zu sehen sind; daher es scheinet, daß so wol das Opfer, als auch dieser Tempel dem Mecur sey bestimmt gewesen. Die Priesterin, deren Haare auf eine sonderbare Weise aufgesetzt sind, hält ein rundes Gefäß, woraus sie etwas zu nehmen scheinet, vor ihr stehet ein Mägdlein, welches in der rechten Hand einen Krug, auf der linken aber eine Schüssel hält, worauf einige Opferkuchen liegen mögen. Der Altar ist viereckigt und mit einem besondern Rand eingefaßt. Das Original dieses Denkmahls ist von Helfenbein, und ohngefähr einen Schuh lang.

§. 26. Fig. 6. stellt ein Opfer vor, welches der Diana, der Göttin der Jagd, gebracht worden, davon das Original an dem Triumphbogen des **Constantins** zu sehen ist. Diese Göttin steht mit einem Jägerkleid auf einem Postement, und hat in der rechten einen Spieß, auf dem Kopf aber den Mond. Der Kaiser **Trajan**, der sein Haupt verhüllt hat, gießt auf den dabey stehenden brennenden Altar eine Schale aus, in der linken aber hält er einen Stab; vor und hinter ihm stehen einige Soldaten mit Spiessen. Zu beyden Seiten der Göttin, als einer Jägerin, welche die Wälder durchstreichet, stehen zween Bäume, auf deren einem ein wilder Schweinskopf zu sehen ist. Die Aufopferung der **Iphigenia**, Tab. LXII. Fig. 1. ist in dem Garten des **Grosherzogs von Florenz** an einem Gefäß zu sehen. Tab. LXII. Die Göttin stehet hier gleichfalls mit dem Mond auf dem Kopf auf einem Postement. Vor ihr sitzet die Iphigenia, welche solte geopfert werden, mit gebeugtem Haupt in betrübter Gestalt auf der Erde 32). Der dabey stehende **Achilles** bittet die Göttin, daß sie den Griechen, nach dem Empfang dieses Opfers, günstiger seyn möge; **Ulysses** aber, welcher hinter ihm steht, und mit dem einen Fuß auf ein niedriges Postement tritt, ist ebenderjenige, welcher die Iphigenia herbey gebracht, nachdem er ihre Mutter, **Clytämnestra** beredet hatte, daß sie mit dem Achilles sollte vermählet werden. **Agamemnon**, der Vater der Iphigenia, hat zum Zeichen seiner grossen Betrübniß sich mit einer grossen Decke verhüllet; wer die übrigen Zuschauer seyn, lässet sich nicht gewiß andeuten. Sonst aber ist bekant, daß Iphigenia nicht geopfert worden, sondern, wie es an dem war, daß sie solte abgeschlachtet werden, die Diana an ihre Stelle eine Hündin verschaft habe. Diesen Opfern der Diana fügen wir annoch zwey andere bey, welche auf der vorhergehenden Tabelle Fig. 6, und auf dieser Fig. 2. zu sehen sind. Bey dem erstern erscheinet eine junge Weibsperson, welche eine Priesterin der Diana seyn mag, die in der rechten Hand einen Lorbeerzweig hält, die linke aber gegen einen Hirsch ausstrecket, welcher das gewöhnlichste und dieser Göttin angenehmste Opfer war. Zwischen dieser Priesterin und dem Hirsch stehet ein runder Altar, der mit Blumen geschmückt ist. In der Fig. 2. ergreift die Priesterin den Hirsch bey dem Geweyh, um ihn zum Altar zu führen.

§. 27. Den Gottesdienst und das Opfer des Bacchus druckt nicht leicht ein altes Denkmahl besser aus, als dasjenige, davon wir Fig. 3. und 4. den Abdruck mittheilen. Das Original ist ein runder Altar, um welchen die bey dem Fest des Bacchus gewöhnliche Ceremonien sehr deutlich vorgestellt, und durch verschiedene Zwischenseulen gleichsam in etliche besondere Handlungen getheilet sind. Gleich im Anfang sehen wir einen Bacchanten, welcher ein grosses Gefäs mit zwoen Handhaben auf den Armen und Schultern trägt; hinter diesem erscheinet ein Faunus, welcher mit der rechten Hand ein Fell anfaßt, in der linken aber auch ein gewisses Gefäß hält, und einen starken innerlichen Trieb, der einer halben Raserey nicht unähnlich, zu erkennen gibt; zwischen diesen beyden stehet ein Altar, der gewöhnlicher massen mit Blumen ausgeschmückt ist; zu beyden Seiten aber stehen zwo Seulen, auf deren jede ein grosses Gefäß gesetzet ist. Hierauf folgen drey andere Fauni, die den Silenus, welcher nach seiner Gewohnheit trunken ist, unterstützen. Eben dieser Silenus hat nicht nur gleichsam ein Bandelier von Weinreben von der rechten Schulter gegen die linke Seite herab hängen, sondern auch einen Kranz auf dem Kopf, von eben dergleichen Reblaub; und über das in der linken Hand einen Trauben. Ueber diesem Silenus und den Faunen ist eine Löwenhaut ausgespant, hinter welcher ein Baum hervor raget, an dessen Stamm eine Eider in die Höhe klettert, deren Bedeutung unbekant ist 33). In dem andern Theil dieser figurlichen Vorstellung, welche gleichfalls mit verschiedenen Bäumen und Tapeten oben bedeckt, und durch etliche Pfeiler, auf welchen

32) Ovid. Metam. 12, v. 32. ꝛc. und des Euripides besonders Trauerspiel, Iphigenia in Aulis.

33) Vielleicht soll sie den Wald oder Busch bedeuten, so fast aus dem Horaz Carm. 1, 21, v. 6. zu schliessen, seu uirides rubum Dimouere lacertae.

welchen einige grosse Gefässe gesetzet sind, unterschieden ist, sehen wir abermal mancherley Personen, die sich insonderheit mit einem Opfer beschäftigen. Vornen an steht Bacchus ganz nackend, ob wohl er einen Mantel über den Rücken hängen hat. Das Haupt ist mit einem Kranz von Rebblättern gekrönet, und in der rechten hält er einen Thyrsus, und hinter ihm stehet ein Faunus, der ihn zu unterstützen scheinet; zu den Füssen aber sitzt ein Thier, welches ein Tiger seyn mag. Ferner sehen wir verschiedene Faunen, welche sich mit dem Opfer eines Schweins beschäftigen. Denn da stehet ein grosser Topf oder Kessel über dem Feuer, bey welchem sie das eine Schwein vielleicht abzukochen Willens sind; ein anderes Schwein aber hänget oben darüber an einem Baum. Unter den folgenden Faunen, sehen wir einen, der dem andern ein Hängwerk von Blumen umhängen will, und einen andern, der sich mit einer Löwenhaut bedecket, wie nicht weniger noch zween andere, welche auf Pfeifen blasen, und die Pfeifer bey dem Opfer abzugeben scheinen. Die zwischen ihnen befindliche Leiter mag zum aufhängen der Tapeten gebraucht worden seyn.

Tab. LXIII. §. 28. Nicht weniger merkwürdig ist auch folgender Trupp, den wir Tab. LXIII. Fig. 1. und 2. sehen. Erstlich erscheinet eine Weibsperson mit einer doppelten Pfeife, welche vor einem Altar stehet, der mit allerley Früchten beladen ist. Nach ihr folgen unterschiedene Bacchanten, deren zwo die Trommel rühren; zwischen diesen sind auch einige Satyren, deren einer auf einer grossen Pfeife, oder Horn, bläset, der andere aber auch ein Krumhorn in der rechten zu halten scheinet; eben einen solchen Stab führet auch ein vor ihm stehender Knab, der mit einem Fell bedeckt ist. Zwischen den Füssen des grössern Satyr sehen wir einen Korb, aus welchem eine Schlange hervor kriechet, dergleichen man bey den Ceremonien des Bacchus sehr oft siehet. Hinter diesem Korb reitet ein kleiner Knab auf einem Löwen. Ferner kommt der Wagen des Bacchus, welcher von zween Centauren gezogen wird, deren einer auf einer doppelten Pfeife bläset, der andere aber eine Leyer oder Harfe hält. Auf dem Wagen sitzt Bacchus mit seinem gewöhnlichen Kranz, in der rechten Hand einen Krug, in der linken aber einen Thyrsus haltend, wobey er annoch von dem Silenus, der hier Ohren hat, wie die Faunen unterstützet wird. Zur rechten des Bacchus sehen wir annoch eine Weibsperson, welche gleichfalls einen Thyrsus in der Hand hält; unter dem Wagen zeigt sich ein Tiger. Hinter dem Wagen finden sich noch etliche Bacchanten, welche im Begriff sind einen Bock zu opfern, unter welchen die eine ein grosses Gefäß mit zwo Handhaben in der rechten hält; zwischen ihnen stehet ein Altar, auf welchem allerley Früchte und Zirbelnüsse befindlich sind; es scheinet, als ob eine von den Bacchanten eben dergleichen Früchte von dem dabey stehenden Baum abbrechen wolte. Der Knab, welcher den Bock bey dem Bart anfaßt, hat in der andern Hand einen Trauben. Bey dem folgenden Trupp Fig. 2, welcher mit jenem ersten ganz genau verbunden ist, siehet man den Bacchus gleich anfangs gleichfalls auf einem Wagen fahren, welcher von zween Centauren bespannet ist, die eben dergleichen musicalische Instrumenten führen, wie die erstere. Ueber ihnen schwebet Cupido mit einem Feld-Fähnlein, und legt dem Bacchus zugleich seine Hand auf die Schulter. Bacchus selbst, welcher ganz betrunken vorgestellet wird, lässet den Kopf zurück hängen; nichts desto weniger giesset er dennoch mit dem rechten Arm, den er hinter dem Rücken der Ariadne ausstrecket, Wein in eine Schale, die ihm eine hinter dem Wagen folgende Bacchans unterhält. Vor den Centauren stehet eben dergleichen Korb, wie oben Fig. 1. darin sich eine Schlange befinden mochte. Die Satyren und Nymphen, welche vor dem Wagen hergehen und springen, machen Ungeberden und ausserordentliche Triebe vorstellig, worin ein grosser Theil der Feierlichkeit bestund. Vor andern ist der Satyr merkwürdig, welcher unmittelbar vor dem Wagen herspringt, sehr wild aussiehet, und einen grossen Krug mit beyden Händen in die Höhe hält. Eine andere dabey stehende Bacchans hält ein grosses Bein dergestalt in die Höhe, als wann sie damit gegen jemand schlagen wolte. Die folgende Nymphe hat einen Prügel und einen Trauben; gleich darauf zeigt sich ein anderer Bacchans gleichfalls in der Positur, als ob er Schläge austheilen wolte. Vor diesen reitet der Silenus auf einem Esel; es ist aber derselbe so trunken, daß, wann ihn nicht einige unterstützten, er von dem Esel fallen würde; doch hält er in der linken Hand eine kleine Trommel. Die vorhergehende Bacchans hält in der rechten Hand einen Trauben, und in der linken einen krummen Stab; unter den folgenden trägt der eine einen Knaben auf der Schulter, und ein anderer bläset auf einer doppelten Pfeife. Was den mitfolgenden Elephanten anlangt, so scheinet es, als wann damit wolle angedeutet werden, daß vorbeschriebener Zug die Reise des Bacchus nach Indien vorstellen solle.

§. 29. Bey den folgenden Aufzügen des Bacchus Fig. 3. und 4, deren Original auf dem **Borghesischen** Gut anzutreffen, erscheinet Bacchus gleich vornen mit einem Thyrsus, und hat das Haupt, nach Art des Frauenzimmers, aufgesetzt; eine neben ihm stehende Muse, auf deren Schulter er seine linke Hand leget, spielet auf der Harfe, und ein zu deren Füssen liegendes Tigerthier hält einen Thyrsus im Maul. Weiter hin steht ein Faunus mit einem Thyrsus auf einem Fuß, der mit dem Leib wunderliche Verdrehungen macht, und ein Fell von einem unbekanten Thier auf dem linken Arm hält. Der folgende Faunus

Admirand. Rom. Antiq. 1.

Admirand. Rom. Antiq. 2.

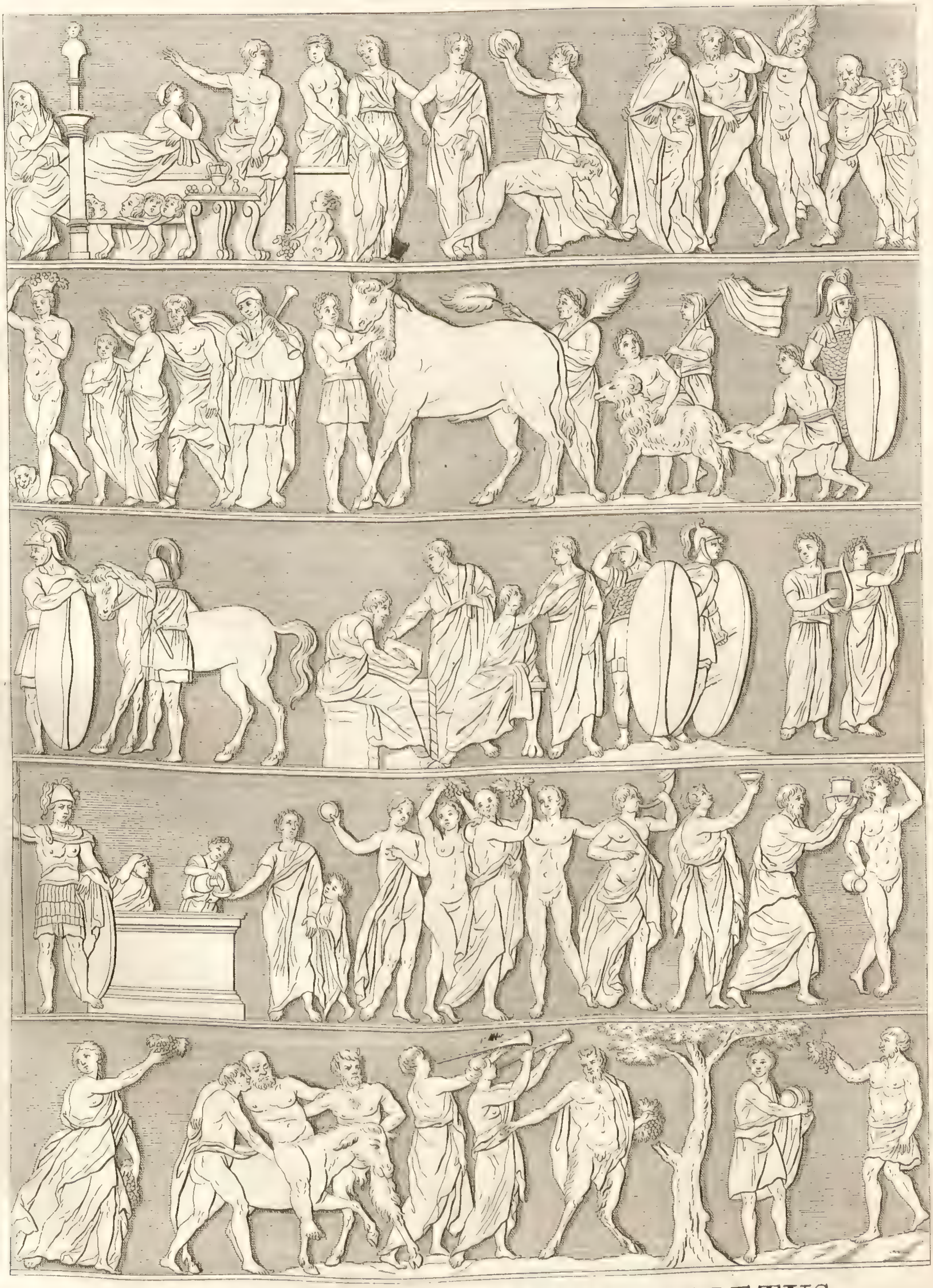
3.

4.

5.

Admir. Rom. Antiq.

1. et 2. Coetus Bacchicus Bacchum in Indiam proficiscentem comitans. 3. et 4. Orgia Bacchi. 5. Ritus Bacchanalium.



CELEBERRIMVS BACCHI COETVS.

nus, der eben dergleichen Dinge bey sich hat, bemühet sich, den betrunkenen Silenus, der auf die Erde fallen wolte, aufrecht zu erhalten. Silenus ist mit einem Epheukranz gekrönet, und scheint nach einem an der Erde liegenden Weinkrug zu greiffen. Das folgende Bild Fig. 4. stellet einen Tanz der Bacchanten vor. Denn da sehen wir drey Nymphen, welche auf so vielen unterschiedenen Instrumenten spielen; die erste hat Klepperlein, (crotatos), die zweyte eine Leyer, und die dritte eine Trommel. Hiernebst spielt ein Faunus auf einer doppelten Pfeife, und ein anderer ergreift eine von den Nymphen an ihrem Kleid, als ob er sie nach sich ziehen wolte.

§. 30. Der folgende Abdruck Fig. 5. so von einem Marmor des **Montalcischen** Landguts entlehnet ist, stellt das Fest der Bacchanalien vor. Die ganze Ceremonie wird vor etlichen Häusern verrichtet, welche im Grund dieser Tafel zu sehen sind. Linker Hand sieht man einen Kopf oder Brustbild des Mercurs, oder Herma, auf einer Seule. Vor diesem sitzt eine Mannsperson auf einem Bett oder Lagerstatt, samt einem Weib, welche an dem andern End dieses Lagers auf ihrem Arm lieget. Vor diesem Bett stehet ein Dreyfuß, an Statt eines Tisches, auf welchem, nebst verschiedenen Trinkgeschirren, allerley Früchte gesetzet sind, und neben diesem Dreyfuß, liegen auf einem Bänkgen verschiedene Larven, welche das gewöhnliche Wahrzeichen der Bacchanalien sind. Gegen dem Bett kommt ein alter Mann mit einem langen Rock, dem ein Faunus die Schuh auszieht; ob dieser etwan ein Priester 34) des Bacchus sey, lässet sich nicht gewiß sagen. Der andere Faunus, hinter diesem alten Mann, stellt sich an, als ob er sich unter dessen Kleid verstecken wolte. Der dritte Faunus trägt einen Thyrsus, welches gleichfalls ein Zeichen der Bacchanalien ist: auf diese folget Silenus mit einer doppelten Pfeife, und nach ihm ein anderer Faunus mit seltsamen Geberden. Endlich kommen noch zwey Weiber, die sich umarmen, deren eine einen Weinkrug in der Hand hat. Derjenige Faunus, welcher oben auf der Mauer steht, macht sich mit dem Hängwerk, so um das Haus gehet, zu thun.

§. 31. Unter allen Abschilderungen von den Aufzügen des Bacchus ist keine umständlicher und schöner, als diejenige, welche uns **Spon** in seinen Miscellaneen Seite 310. mitgetheilet hat, davon wir Tab. LXIV. den Abdruck liefern. Tab. LXIV. Der ganze Aufzug ist hier gleichsam in fünf Theile getheilet, welche man zusammen nehmen muß, um das ganze Gepräng völlig zu übersehen. Im Anfang siehet man fast eben die Figuren, die wir bey voriger Tab. LXIII. Fig. 5. beschrieben haben; gerade als wann sie von einem Marmor auf den andern wären versetzet worden. Denn erstlich sehen wir bey der Herma auf einer Seule eine Weibsperson, welche sehr traurig zu seyn scheinet; darauf erscheinen eine Manns- und Weibsperson, die beysammen auf einem Bette sitzen, vor welchem ein Dreyfuß mit allerley Früchten, und ein Schemel mit den Larven steht. Hierauf folgt ein kleiner Knab, der vor einem runden Altar sitzt, und einige Trauben, wie auch Reblaub, vor sich hat. Hierauf folgen drey Nymphen, die sich an den Händen anfassen, und vielleicht die drey Gratien 35) bedeuten mögen; nach diesen kommt eine Mannsperson mit einer Trommel, und so dann ein alter Mann, der sich von einem andern (vielleicht ist es ein Faunus, wie oben Fig. 5.) den Schuh ausziehen lässet. Der nach diesem auf einer Pfeife bläßt, ist dem Silenus nicht ungleich. In dem andern Theil dieser Procession gehet einer vorher, der eine Kiste voll Trauben auf dem Kopf trägt, und zu dessen Füssen ein Hund lieget; unter den folgenden Personen befindet sich insonderheit eine, welche einen grossen Schlauch trägt. Hierauf kommen drey Schlächter oder Victimarii, unter welchen der erste einen Stier, der andere einen Widder, und der dritte ein Schwein, führet. Ausser diesen Schlächtern gehen mit dem Stier und mit dem Widder noch zween andere, wovon der eine etliche Zweige von einem Baum, der andere aber eine Kriegs-Fahne trägt; zuletzt folgt ein gewaffneter Soldat in seiner ordentlichen Rüstung; dergleichen einer auch bey dem Anfang des dritten Theils von diesem Gepräng zu sehen ist. Zu nächst an diesem steht ein anderer neben einem Pferd, als ob er sich auf dasselbe schwingen wolte; hinter diesem sitzt ein Mann, der in ein Buch schreibt, was ein anderer, der vor ihm steht, etwa vorsaget. Nebst diesen sitzt ein anderer, welcher mit einem, der hinter ihm steht, sich unterredet. Auf diese folgen zween Soldaten mit grossen Schilden, und zuletzt ein Harpfenschläger und ein Pfeiffer. Bey dem Anfang des vierten Theils steht abermal ein Soldat, und nebst diesem ein grosser Altar, hinter welchem zwo Personen befindlich, deren eine einer vor ihr stehenden Mannsperson, die einen Knaben an der Hand hält, aus einem Krüglein etwas Wein in eine Schale giesset. Nach diesen erscheinet eine grosse Anzahl Bacchanten von beyderley Geschlecht, deren eine die Trommel in der Hand hat, eine andere aber auf einem Horn bläßt, noch andere Trauben in die Höhe halten, und wieder andere allerley Gefässe tragen. In dem fünften und letzten Theil dieses Aufzugs sehen wir ein Weib, welches beyde Hände voll Trauben hat, nach oder vor ihr kommt Silenus auf einem Esel geritten, den seiner Trunken-

34) Vielleicht eher ein Ithyphallus, die Weibskleider trugen bey solchem Fest, und sich trunken stelten, wo sie es nicht waren.

35) Vielleicht wahrscheinlicher παννυφεσι, wenigstens findet kein Beyspiel, daß die Gratien wirklich unter dieser unartigen Gesellschafft gewesen.

heit halben abermalen zween halten müssen. Ferner gehen zween Pfeiffer, und vor diesen ein Satyr, der ein Bündlein Trauben trägt. Endlich kommen noch zween Bacchanten, deren einer ein Fäßlein Wein mit beyden Armen vor sich hält, der andere aber auch einige Trauben trägt. Was nun alle diese Figuren bedeuten mögen, ist schwer zu errathen. Einige Gelehrte sind der Meynung, daß dieses Gepräng das Fest der Suovetaurilien vorstelle. Wann man aber bedenkt, daß erstlich die bekante drey Thiere gar nicht in ihrer gehörigen Ordnung gehen, und zum andern auch die übrige Umstände sich mit den Suovetaurilien keineswegs reimen: so brauchte wol diese Meynung mehr Beweis.

Tab LXV.

§. 32. Das Opfer Tab. LXV. Fig. 1. hält der berühmte **Maffei** für der Athenienser sogenante **Apaturia** 36), welches Fest dem Bacchus zu Ehren in dem October jährlich drey Tage lang gefeyret wurde. Der erste Tag hieß **Cona**, an welchem eine öffentliche Mahlzeit gehalten wurde, der jederman beywohnen konte. Der andere hieß **Anarrhysis**, an welchem die Opfer verrichtet wurden. Dieser Name kommt von **ana** (ἀνα) **aufwärts**, und **rhyo** (ῥύω) **ich fliesse**, weil das Opfervieh, wann es solte abgestochen werden, mit dem Hals in die Höhe gezogen wurde. Der dritte Tag hieß **Cureotis**, von **kuros** (κοῦρος) ein **Jüngling**, weil die jungen Leute auf diesen Tag sich in das Zunftregister einschreiben liessen. Derjenige, welcher hier dem Widder die Kehle absticht, hat einen Helm auf dem Kopf; welches keinen hinlänglichen Grund abgiebt, warum man dieses Opfer insonderheit dem Bacchus zuschreiben solle; zumalen **Maffei** selbst gestehet, daß eben dasselbe auch dem Mercur und dem Mars könne zugeeignet werden. Inzwischen sind dergleichen Denkmahle sehr rar, auf welchen diese Aufrichtung des Halses wahrgenommen wird. Doch ist der Mann, welcher aus einem grossen Schlauch in ein darunter gehaltenes Gefäß Wein ausgiesset, ein mehrerer Beweis für des **Maffei** Meynung. Das folgende Opfer Fig. 2, da wir gleichfalls einen Mann mit einem grossen Schlauch antreffen, aus welchem er in ein darunter stehendes grosses Gefäs Wein ausgießt, eignet **Maffei** auch dem Bacchus zu, und es ist nicht zu leugnen, daß die dabeystehende Weinrebe die Sache sehr wahrscheinlich mache: doch können wir nicht errathen, was die oben auf einer Seulen stehende, und mit einem Helm und Schild bewaffnete Statue mit dem Bacchus gemein haben soll; wahrscheinlicher ist, daß das folgende Opfer Fig. 3, da zween Faunen einen Bock über einem brennenden Altar abschlachten, dem Bacchus gewidmet seye.

§. 33. Das Opfer Fig. 4. davon **Gronovius** urtheilt, daß es der Juno Lucina von einer schwangern Weibsperson sey gebracht worden, eignet der berühmte **Maffei** der Venus zu. Wenigstens ist nicht zu leugnen, daß der Myrtenzweig, den die Priesterin in das Feuer wirft, der Venus geheiliget gewesen, und sonst bey keinem andern Opfer Platz finde. Die Seule, auf welcher eine Kugel ruhet, scheinet mit zu dem Altar zu gehören. Das folgende Opfer Fig. 5. welches von einer Münze des **Postumus** abgezeichnet ist, war dem Hercules bestimmt. Der Kaiser, welcher das Opfer verrichtet, hält in der linken Hand ein Simpulum, und mit der rechten giesset er eine Schale in das Feuer. Neben dem Altar steht Hercules selbst mit seiner Keule und einer Löwenhaut. Auch ist ein Schlächter dabey, einen zum Opfer bestimmten Ochsen zu schlagen. Das Fig. 6. abgebildete Opfer ist vermuthlich dem Silvan gebracht worden; weil aber der Marmor sehr mangelhaft ist, die römischen Bildhauer hingegen die schadhaften Bilder nach gutdünken ergänzet haben; ist daraus ein grosser Streit unter den Gelehrten entsprungen. In seiner angeblich vollkommenen Gestalt siehet man dasselbe in einer Abschilderung des Constantinischen Triumphbogens, welche An. 1690. heraus gekommen ist. Auf derselben wird Hercules vorgestellet, wie er seine Keule auf der Achsel trägt, und sich mit seiner Löwenhaut gewisser massen bedecket; neben ihm steht ein Baum, an welchem die Hirtenpfeife des Pans hänget, auch ist ein Löwenhaupt an eben demselben angeheftet. Hinter dem Hercules stehet eine Mannsperson, welche ihm einen Kranz auf den Kopf setzet; ferner erscheinet der Kaiser **Traian**, welcher bey einem viereckigten und brennenden Altar mit blossem Haupt sein Opfer verrichtet, und in seiner linken Hand einen Spieß hält. Allein **Fabretti** in seiner Col. Trai. Seite 170. macht davon eine ganz andere Beschreibung. Sintemal er zeiget, daß auf dem wahrhaften Marmor, Traian 1.) keinen Kopf habe; 2.) daß Vertumnus hier ohne allen Grund in einen Hercules verwandelt worden; 3.) aus dem Kopf eines Bären ein Löwenhaupt gemacht worden. Wir aber stellen die Sache hier vor, wie sie auf dem wahren Marmor befindlich ist, und glauben mit dem **Fabretti**, daß hier der Kaiser Traian dem Silvan ein Opfer bringe; zumalen in dem 1690. herausgegebenen Constantinischen Triumphbogen, am Ende dieser Abschilderung die Worte Siluano Sacrum zu lesen sind, auch hier alle Umstände sich besser für den Silvan schicken; obgleich wegen des schadhaften Steins nicht alles deutlich mag erkant werden. Dann 1.) steht die Statue nahe bey einem Baum, in welcher Stellung Silvan

36) Man findet verschiedene Herleitungen; einige nehmen es von απατη, Betrug, weil Melantheus seinen Gegner durch die List überwunden, daß er gethan, als ob jemand hinter demselben mit einem Fell bekleidet stünde; da er ihn im Umsehen hingerichtet. Andere von α (nach der Bedeutung, zugleich) und πατηρ, weil die Kinder an dem Fest mit ihren Eltern sich öffentlich angegeben, um mit ihnen in die Zahl der Bürger geschrieben zu werden.

1.

Maffei.

2.

Maffei.

3.

Maffei.

4.

Maffei.

6.

Fabretti.

5.

7.

8.

Maffei.

9.

Maffei.

1. Apaturia in honorem Bacchi peracta. 2. et 3. Sacrificia duo alia eidem Deo oblata. 4. Sacrificium vel Junoni Lucinæ vel Veneri oblatum. 5. Sacrificium Herculi peractum. 6. Sacrificium aliud, quod Silvano forte offerebatur. 7. Aliud Pani oblatum. 8. et 9. Duo sacrificia quæ Priapo oblata videntur:

2.

Maffei.

1.

Gallerie Justinienne.

Maffei.

4.

la Chausse.

5.

Maffei.

6.

Maffei.

7.

Maffei.

8.

le Marechal d'Etrées.

9.

Monum. Brix.

1. Sacrificium Minervæ oblatum. 2. et 3. Sacrificia Æsculapio destinata. 4. Sacrificium a Victoria Hygieæ oblatum. 5. et 6. Sacrificia Laribus oblata. 7. Sacrificium rusticum minus solenne. 8. Sacrificium rusticum magis solenne. 9. Sacrificium ex anaglypho Brixiensi depromtum, in quo singularia nonnulla observantur.

van meistens vorkömt. 2.) Erscheinet die Hirtenpfeife des Pans, welche auch anderswo dem Silvan zugeeignet wird; nicht zu gedenken, daß Pan und Silvan oft einerley ist. 3.) Reimt sich der Kopf eines Bären mit dem Silvan besser, als ein Löwenhaupt. 4.) Ist zu merken, daß in mehrgedachtem Triumphbogen des Constantins, nicht weit von dieser Tafel, noch eine andere zu sehen, auf welcher Traian vorgestellet wird, wie er einen Bären erleget, dessen Haupt er vielleicht hier dem Silvan, als einem Gott der Wälder, mag gewidmet haben, wie wir oben gesehen; daß eben derselbe Tab. LXI. Fig. 6. der Diana, als der Göttin der Jagd, das Haupt eines von ihm erlegten wilden Schweins übergeben hat. Solcher Gestalt bleibt kaum ein Zweifel übrig.

§. 34. Das nächste Opfer Fig. 7. hat seine Absicht auf den Pan, und ist vor dem Eingang eines Tempels verrichtet worden. Dieser Tempel steht an drey Seiten offen, und hat hinten eine Mauer; der Eingang ruhet nur auf zwo Seulen. Der Kopf des Pan stehet ausserhalb desselben auf einer Seule, und sieht ziemlich fürchterlich aus. Denn oben auf der Stirn hat er zwey Hörner, Ohren wie eine Ziege, und unter der Nase über den Lefzen sehr grosse und starke Haare, welche zu beyden Seiten weit hervor ragen, gleichwie auch dessen Bart sehr lang und mit Haaren dicht verwachsen ist. Neben dieser Seule steht ein Baum, als das gewöhnliche Zeichen der Wald- und Feld-Götter. Der Altar ist rund und mit Blumen geziert; der Schlächter trägt den Widder, der geopfert werden soll, auf den Schultern herbey, und in der einen Hand trägt er ein Gefäß mit Wein oder Wasser. An der andern Seite dieser Tafel steckt ein Stab in der Erde, der oben so breit ist, daß man ihn bey nahe für einen Altar halten möchte; es steigen einige Feuerflammen aus demselben in die Höhe. Derjenige, welcher das Opfer verrichtet, scheinet annoch ein junger Mensch zu seyn, und hält ein Werkzeug, welches denjenigen, die bey Erforschung des Eingeweids gebraucht worden, nicht unähnlich ist. Uebrigens erscheinen noch drey Männer und eine Weibsperson, die dem Opfer beywohnen; und unter den Männern haben ihrer zween Lorbeerkränze, oder Zweige von andern unbekanten Bäumen, auf dem Kopf.

§. 35. Von dem Priapus ist zu merken, daß die Einwohner von Lampsacus denselben mit dem Bacchus für einerley Gottheit angesehen, und ihm einen Esel geopfert haben. Bey demjenigen Opfer, welches Fig. 8. vorstellet, stehet Priapus mit einem Thyrsus, als dem gewöhnlichen Wahrzeichen des Bacchus, auf einer Seule. Unter solcher steht ein Altar, der ohne alle Kunst verfertiget ist, auf welchem eine Weibsperson ihr Opfer verrichtet; das Haupt, welches auf der einen Seite des Altars lieget, sieht **Maffei** für einen Eselskopf an. Auf der andern Seite erscheinet ein Knab, welcher ein Kistlein mit allerley Früchten auf dem Kopf trägt, in der rechten aber einen Zweyfalter, das gewöhnliche Bild der menschlichen Seele, hält. Fig. 9. ist noch ein anders Opfer, welches eben diesem Priapus gewidmet zu seyn scheinet. An Statt des Altars sehen wir eine Seule, wobey verschiedene Personen stehen, die sich zum Theil Kränze aufsetzen. Das folgende Opfer Tab. LXVI. Fig. 1. welches der Minerva zu Ehren verrichtet wird, ist insonderheit darum merkwürdig, weil zwo Weibspersonen zugleich auf so viel besondern Altären opfern; und ist dieses ein **Sacrificium incruentum**, d. i. ein solches Opfer, bey welchem kein Blut vergossen wird: obwohl man nicht eigentlich erkennen kan, was diese beyde Priesterinnen in das Feuer werfen, ob es Früchte, Kuchen, Mehl oder sonst etwas dergleichen sey; auch hat die eine Priesterin ihr Haupt verhüllet, die andere aber nicht. Hinter denselben stehen zween Jünglinge, deren einer einen krummen Stab, und eine unkentliche Frucht hält, der andere aber auf einer doppelten Pfeife bläset. Die Schlange, welche Fig. 2. eine auf dem Knie sitzende Mannsperson über einen brennenden Altar hält, zeiget an, daß dieses Opfer dem Aesculap gewidmet sey. Eben dieses ist auch von dem Opfer Fig. 3. zu verstehen, alwo ein Widderkopf auf eine Seule, oder hohen Altar, gesetzt ist; auf welchen zugleich ein Weib eine Schale ausgiesset: die nackende Mannsperson aber, welche auf einem runden Stein sitzet, hält gleichfalls eine Schlange in der Hand. Fig. 4. sehen wir einen geflügelten Jüngling, der unter dem rechten Fuß eine Kugel hat, und einer Schlange eine Schale vorhält, woraus sie saufen möge. Vor ihm steht eine Seule oder runder Altar, auf welchen eine Schale mit Früchten gesetzet ist. **Causeus** ist der Meynung, daß damit ein Opfer angezeigt werde, welches der Salus, oder Hygiea, d. i. der Göttin der Gesundheit von der Victoria oder Siegsgöttin gebracht worden 37), wiewol es ungewiß. Unter den folgenden Opfern sind drey vom **Maffei** mitgetheilet worden, welche den **Diis Laribus** sollen gewidmet gewesen seyn. Bey dem ersten Fig. 5. sehen wir, daß der Priester sitze; welches, nach dem Zeugniß des **Maffei**, der solches mit vielen Beyspielen zu erhärten suchet, bey dergleichen Opfern, so den Laribus gebracht worden, ganz gewöhnlich soll gewesen seyn; vor diesem Priester stehet ein grosser Krug und ein runder Altar, der gewöhnlicher massen mit Blumen geschmückt ist, und unter einem steinern Schwibbogen steht, der vielleicht die Hauscapelle vorstellen soll. Fig. 6. treffen wir eine Weibsperson an, welche die

Tab. LXVI.

37) Man könnte es auch so verstehen, daß das Glück sich eine ununterbrochene Dauer verschaffen wolte; oder daß die Jugend einer Person sich der Gesundheit zu versichern trachte.

die rechte Hand auf einen Altar leget, in der linken aber einen Apfel oder Kugel hält. Gegen derselben kommt ein Bauer, welcher einen Korb mit allerley Früchten auf dem Kopf trägt, und einen Bock bey den Hörnern zu dem Opfer schleppet: endlich sehen wir auch ein grosses Gefäß und einen Spieß, deren jenes auf einer Seule ruhet, dieser daran gelehnet ist; über beyde breitet sich ein Baum aus. Fig. 7. scheinet ein solches Opfer vorzustellen, welches von einem Bauren und dessen Hausfrau verrichtet wird. Bey allen dergleichen Privatopfern, die in Häusern verrichtet worden, bedieneten sie sich keiner Thiere zum Opfer, sondern nur gewisser Kuchen, Wein und Früchte. Hinter diesem Weib, das hier opfert, steht ein Cupido mit einer doppelten Pfeife.

§. 36. Das Opfer, welches Fig. 8. abgebildet ist, haben wir einem vortreflichen Original des **Marschall d'Etrees** zu danken, welches bey Lion auf dem Berg Fouvieres gefunden worden, und aus einem weissen Marmor besteht, der einen Schuh und neun Zoll lang, und 16. Zoll hoch ist. Die zween Bäume zeigen an, daß das Opfer auf dem Feld verrichtet worden. Der Priester hat über seinem Unterrock, den er über den Hüften gegürtet hat, einen langen Oberrock oder Mantel, der nicht nur unter dem rechten Arm etwas zuruck geschlagen ist, sondern ihm zugleich zur Decke des Haupts dienet. In der rechten hält er eine Schale, womit er etwas in das Feuer giesset, und die linke hat er auf einem grossen Kruge liegen. Hinter ihm steht ein Camillus mit langen Haarlocken, der nicht nur mit einem gewöhnlichen Unterrock, sondern auch mit einem langen Oberrock oder Mantel bekleidet ist, übrigens in der rechten eine Rolle Papier, in der linken aber ein Rauchwerkkästlein hält. Der Altar hat beynahe die Gestalt eines Dreyfusses, daran der obere Theil dermassen ausgehölet oder vertieffet ist, daß er gleichsam einem Topf oder Kessel ähnlich ist. Ueber diesem ausgehölten Gefäß war ohne Zweifel ein Rost, auf welchem das Feuer angemacht war. Eben dieser Dreyfuß, wann man ihn also nennen soll, ruhet auf künstlichen Füssen und Seulen, und stehet auf einem hohen Postement, um welches ringsum verschiedene Stuffen sind. Hinter diesem Altar auf der andern Seite sehen wir einen nackenden Knaben, der an Statt des Schlächters einen Bock zum Opfer herzubringt.

§. 37. Auf einem gewissen Denkmal zu Brescia hat man die Vorstellung von einem andern Opfer, wo ein Widder das Opfervieh ist, davon wir Fig. 9. einen Abdruck mittheilen. Ein Priester giesset hier in das auf dem Altar brennende Feuer eine Schale aus; hinter ihm führen zween Schlächter einen Widder, sie selbst aber sind mit Lorbeerblättern gekrönet, und tragen Lorbeerzweige in den Händen, und was das merkwürdigste, so haben sie nicht nur ordentliche Unterröcke an, sondern über solchen so gar lange Mäntel oder Oberröcke. Hinter dem Altar stehet ein junger Mensch, der fast eben also gekleidet ist, in der rechten Hand aber ein Werkzeug hält, das einem Triangul gleich siehet, an dessen untersten Seite einige Ringe hängen *); wodurch vielleicht irgend eine mechanische Kunst angedeutet wird, und dieses Opfer vielleicht im Namen eines ganzen Handwerks gebracht worden. Das folgende Opfer Tab LXVII. Fig. 1. gehöret auch mit unter die Brescianischen Denkmahle. Der runde Altar, auf welchem das Feuer brennet, ist nach Gewohnheit mit allerley Blumen geschmückt. Der Priester hat einen Hut mit einer hohen Spitze, dergleichen die Salii trugen; daher man muthmassen möchte, daß dieses Opfer dem Mars gebracht worden. Seinen Unterrock hat der Priester mit einem Gürtel gebunden, und über solchem einen Oberrock, den er herum geschlagen hat. In seiner rechten hält er einen Lorbeerzweig, und die linke legt er auf ein grosses Gefäß mit zwo Handhaben; worinn die flüssige Materie ist, welche solte ausgegossen werden. Hinter ihm führt ein mit Lorbeer gekrönter Schlächter einen Stier, der nicht nur gleichfalls mit Lorbeerblättern gezieret, sondern es hängen auch von dessen Hörnern etliche Schnüre kleiner Corallen herab, wie ungefähr die Rosenkränze; und wird je nach fünf oder sechs Corallen ein Kreutzlein mit eingefaßt. Um seinen Leib hat dieser Stier auch einen grossen Kranz von allerley Blumen. Fig. 2. legen wir noch ein anderes Brescianisches Opfer vor, an welchem verschiedene sonst ungewöhnliche Dinge zu beobachten sind. Wir treffen hier eine Priesterin an, welche einen Unterrock anhat, der ihr bis auf die Füsse hängt, und über solchem einen andern, der etwas über die Knie geht, und über das alles eine grosse Decke, welche ihr über den Kopf, die Schultern und die Arme herab hänget; an Füssen aber ist sie bloß, gleichwie die andere, welche neben ihr stehet, und einen Kranz von unbekanten Blättern auf dem Haupt hat, anbey, vielleicht aus Andacht, gen Himmel siehet; auch ist ihr Kleid mit sehr vielen Kreutzlein besetzt, welche die Form eines Andreas-Kreutzes haben; weil endlich auch unten zu ihren Füssen ein Hund lieget; so will man daraus schliessen, als ob dieses Opfer der Venus gewidmet gewesen.

Tab. LXVII.

§. 38. Diesen bisher beschriebenen mancherley Opfern fügen wir annoch einige andere bey, welche hier und da auf Münzen angetroffen werden. So sehen wir Fig. 3. ein Opfer, davon das Original in dem **Königl. Münz-Cabinet** ist, welches vor dem Tempel des Jupiter vollzogen worden; welches man aus dem Adler der vornen an dem Portal gesehen wird, leicht muthmassen kan. Daß aber dieses Opfer

*) Dergleichen von Bergleuten heut zu Tage zu ihrer Musik gebraucht wird.

1.

Monum. Brix.

2.

Mon. Brixianum.

3.

Nummus COS. IIII. Regius.

5.

Mr. Masson.

4.

Numus Regius.

6.

Nummus Regius.

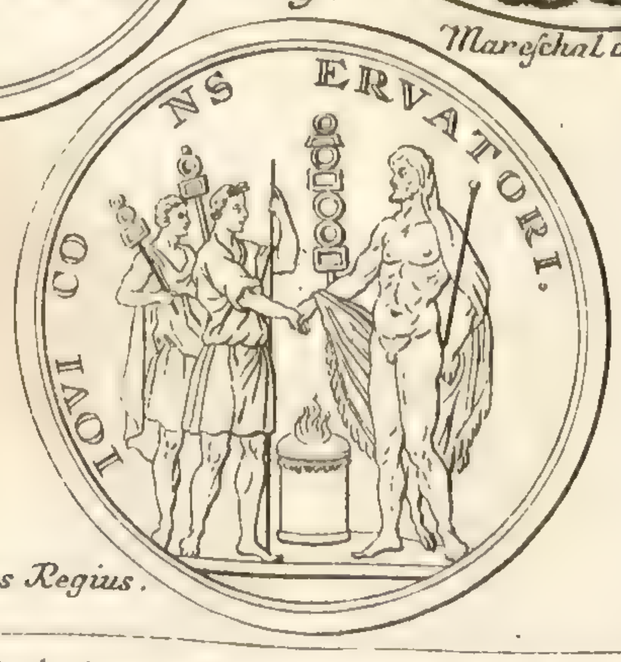
7.

Mareschal d'Etrées.

8.

Numus Regius.

9.



Nummus Regius.

10.

de Serte.

1. Monumentum Brixianum sacrificium Marti oblatum referens. 2. Aliud Sacr. Brixianum Veneri forte oblatum. 3. Sacrificium Jovi ab Hercule oblatum. 4. Sacrificium pro salute Imperatoris peractum. 5. Sacrificium Apollini oblatum. 6. Sacr. Hygieæ oblatum. 7. Aliud Dianæ destinatum. 8. Aliud Marti dicatum. 9. Severus Imperator Jovi Conservatori sacrificat. 10. Lupercus.

Opfer dem Hercules zu Ehren angestellet worden, schliesset man daraus, weil dessen Bildniß auf der andern Seite des Tempels zu sehen ist; vielleicht ist solches ein Opfer, welches dem Jupiter von dem Herecules gebracht worden. Fig. 4. ist ein ander Opfer, welches auf einer Münze des **Marcus Aurelius** befindlich ist. Bey diesem sehen wir die Victoria, welche einen Teller voller Früchte für die Gesundheit des Kaisers zum Opfer bringt; welches man aus der auf dem Altar erscheinenden Schlange schliesset. Auf der andern Seite stehet die Stadt Rom mit ausgestreckter Hand, als ob sie befehlen wolte, daß man dieses Opfer verrichten solle; der dabey befindliche Baum aber ist ein Zeichen, daß dieses Opfer auf dem Feld verrichtet worden. Diese Münze ist geprägt worden, da M. Aurelius zum drittenmal Burgermeister war, im zwanzigsten Jahr seines Zunftmeister-Amts; welches mit dem Jahr Christi 166. überein kommt. Das folgende Opfer Fig. 5. hat verschiedene ungewöhnliche Umstände. Es sitzt eine Mannsperson auf einem mit Blumen gezierten Altar, welche Schwachheit halben sich mit der linken Hand auf eben diesen Altar zu steuren scheinet; doch hält dieselbe in der rechten eine Leyer, hinter welcher noch zween andere Männer stehen, welche auf das, was vorgeht, genau Acht zu geben scheinen. Die Weibsperson, welche vielleicht das Opfer verrichten solte, ergreift eine Schlange, welche sich um eine Seule gewickelt hat, bey dem Kopf; und auf dieser Seule ruhet ein Gefäß, welches die Gestalt eines Opferkrugs hat. Ein gewisser Gelehrter gibt die auf dem Altar sitzende Mannsperson für den Apollo 38) an; in welchem Fall, man glauben müßte, daß das Opfer auch ihm zu Ehren sey angestellet worden. Fig. 6. ist ein Opfer, welches der Salus, oder Hygiea, für den Alexander gebracht worden. Die hier sitzende Göttin hält einer Schlange, die sie mit der rechten angefaßt hat, eine Schale vor, daraus zu trinken; vor ihr steht ein Altar, und hinter demselben der Kaiser mit entblößtem Haupt, als ob er die Göttin um ihre Hülfe anruffen wollte; neben diesem aber ein gewafneter Soldat. In der Fig. 7. erscheinen abermal allerley ausserordentliche Umstände; da sehen wir die Diana ganz nackend auf einem Altar stehen, welches allerdings sehr ungewöhnlich ist; auf dem Kopf hat sie den Mond, und hält einen Hund oder anderes Thier, an den vordern Pfoten. Ebendieselbe streckt die linke Hand aus, als ob sie der auf dem Ochsen knienden Victoria etwas befehlen wolte. Die Victoria hat einen mit einem starken Federbusch oder Pferdmähne geschmückten Helm auf dem Kopf, ist aber sonst ganz nackend und im Begriff, dem Ochsen, dessen Kopf sie deswegen zuruck ziehet, die Kehle abzustechen. Vielleicht ist dieses Denkmahl von irgend einem Ueberwinder gestiftet worden.

§. 39. Das folgende Opfer Fig. 8. ist eines der feierlichsten; welches von dem Kaiser **Gordian**, wegen einem A. V. C. 996. über die Perser erhaltenen Siegs, vor dem Tempel des Mars verrichtet worden. Dieser Tempel ist rund, an dessen Kranz die Worte: ΘΕΟC ΟΠΛΟΦΟΡΟC, das ist, der **waffentragende Gott**, zu lesen sind, und unter der Thüre des Tempels steht die Statue des Mars. Der Kaiser steht mit einem langen Rock und einem Lorbeerkranz vor einem Dreyfuß, und wirft etwas in das Feuer. Die hinter dem Kaiser stehende beyde Mannspersonen haben gleichfalls lange Röcke an. Auf der andern Seite sehen wir zween Schlächter mit einem Stier, unter welchen der eine mit seiner Axt einen Streich ausholet, den Stier zu fällen. Fig. 9. bringt der Kaiser **Alexander Severus** dem Jupiter Conservator ein Opfer. Dieser Gott steht zur linken des Altars, und hält in der linken einen Scepter; die rechte Hand aber reichet er dem Kaiser, welcher ein Kriegskleid an hat, und mit einem Lorbeer gekrönet ist, über das Feuer. Neben dem rechten Arm des Jupiter ist ein Feldzeichen aufgerichtet, dergleichen auch (obwohl diese etwas kleiner) die beyde Fähndriche hinter dem Kaiser führen. Das merkwürdigste ist, daß Jupiter hier, nach Art des Hercules, mit einer Löwenhaut bedeckt ist. Dieses aber mag vielleicht deswegen seyn, weil Jupiter hier, vermög des neben ihm aufgerichteten Feldzeichens, als ein Fähndrich vorgestellet wird, von diesen aber bekannt ist, daß sie sich wol mit dem Kopf von einer Löwenhaut bedeckt hatten. Auch ist wahrscheinlich, daß der Kaiser diese Münze habe prägen lassen, ehe er nach dem Orient in Krieg gezogen, um sich dadurch des Beystandes des Jupiter zu versichern. Dann, weil er denselben unter der Gestalt eines Fähndrichs, oder **Signifer**, deren Amt war, daß sie vor der Armee hergiengen, vorstellete: so hat er ohne Zweifel wollen zu erkennen geben, daß er bey dem vorhabenden Feldzug sich und seine Armee der Führung des Jupiter übergebe, damit er ihn siegreich wieder zuruck bringen möchte. Aus eben diesem Vertrauen mag hier auch Jupiter also vorgestellet werden, daß er ihm zum Zeichen des versprochenen Beystandes die Hand biete. Der **Lupercus** (vielleicht ist es ein Fechter) Fig. 10. ist von einem gewissen Edelgestein abgezeichnet. **Luperci** waren junge Leute, die ehemals zu Rom, Präneste und sonst ihre besondere Gesellschaften hatten. Zu gewissen Zeiten feyreten sie dem Luperco, oder Pani Lycäo zu Ehren ein besonderes Fest, dessen Ceremonien **Evander** aus Arcadien nach Rom gebracht

38) In so fern er ein Gott der Gesundheit war; übrigens läßt sich aus der Stellung dieser Person keine Schwachheit gewis schliessen.

gebracht hatte. Es wurde jährlich im Februar gehalten, und da lieffen diese Luperci nackend mit Peitschen in der Stadt umher, und schlugen damit jederman, so ihnen begegnete. Da dann die Weibsleute ihnen entgegen gelaufen, um von ihnen einige Streiche zu bekommen; wodurch bey ihnen die Fruchtbarkeit oder glückliche Niederkunft befördert werden solte. Einen solchen Lupercus, der sich ermüdet, und sich nun an eine Seule lehnet, soll diese Figur vorstellen. Er ist nackend, ausser daß er durch ein von den Schultern herabhangendes Tuch oder Fell seine Blösse einiger massen bedecket; die Peitsche aber scheinet einem Palmzweig ähnlich. Allein das Original, von welchem diese Figur abgenommen worden, ist so klein, daß man daran weder die Decke noch die Peitsche deutlich erkennen kan. Wann dasjenige, was er in der Hand hat, ein Lorbeerzweig wäre, so wäre zu glauben, daß es vielmehr einer von den Fechtern sey, der irgend auf einem Ritter- oder Kampf-Spiel durch den erhaltenen Sieg diese Belohnung davon getragen hat. Dergleichen Ritterspiele wurden von den Griechen πεντάθλα, (**pentathla**) genant, und bestunden in fünferley Uebungen, als im kämpfen, ringen, werfen des Discus, lauffen und springen.

§. 40. Nun haben wir von mancherley Opfern Exempel angeführet. Wann aber sich eine ganz besondere Begebenheit ereignet hatte, als wann die ganze Stadt durch eine gute Zeitung in eine grosse Freude, oder durch ein besonders Unglück in grosse Traurigkeit, gesetzet war, da man den Göttern ein Dankopfer bringen, oder ihren Zorn besänftigen muste: wurden bisweilen hundert Ochsen, oder andere Thiere auf einmal geopfert; welches **Hecatombe** genennet wurde. Dergleichen war dasjenige, welches, nach der Erzehlung des **Capitolins**, der Kaiser **Balbinus** damals verrichten liesse, als sein Mitregent **Pupienus Maximinus** den Tyrannen Maximinum überwunden hatte. Er beschreibt die Hecatombe in dem Lebenslauf des Balbinus mit folgenden Worten: **Hecatombe ist ein solches Opfer, da hundert Altäre von Rasen zugleich beyeinander aufgerichtet, und hundert Schwein, oder hundert Schafe geschlachtet werden. Wann ein Kaiser dergleichen Opfer bringt, so müssen** 100. **Löwen,** 100. **Adler oder andere Thiere, je hundert an der Zahl, herbeygebracht und geschlachtet werden.** Nach dem Zeugniß des **Diogenes Laertius**, soll Pythagoras auch eine Hecatombe angestellet haben, nachdem er die bekante geometrische Demonstration erfunden hatte. Einige stehen in den Gedanken, daß unter der Hecatombe allezeit ein solch Opfer verstanden werde, bey welchem hundert Ochsen auf einmal geopfert werden; welches auch der Name selbst mit sich bringen soll. Allein nicht nur **Capitolinus**, sondern auch andere Schriftsteller nennen auch andere Opfer Hecatombe, wenn hundert Schwein, Schafe, Lämmer ꝛc. zugleich abgeschlachtet worden. Die Athenienser nanten einen von ihren Monaten Hecatombäon, weil, wie **Suidas** vorgibt, in demselben Monat bey ihnen die meisten Hecatomben vorgiengen. Ja es sind einige, welche die letzte Sylbe des Worts Hecatombe, von dem griechischen Wort πους, (pus,) **der Fuß**, herleiten, und behaupten, daß bey den Hecatomben nicht hundert Stück Vieh, sondern nur so viele geopfert wurden, daß die Füsse zusammen die Zahl von hundert ausgemacht; daß man also nur 25. Schwein oder Schafe zu einer Hecatombe gebraucht hatte. Ja man findet so gar, daß an einigen Orten der **Chiliombe** gedacht wird, bey welchen 1000. Stück Vieh auf einmal sind geopfert worden. Allein, es ist leicht zu erachten, daß dergleichen Opfer nur gar selten angestellet worden; weil sonst leicht ein Mangel an Vieh hätte entstehen können.

Das

Das vierte Buch.

Von den Griechischen und Römischen Festtagen, Supplicationibus, Deuotionibus, Votis, Oraculis, Fanaticis, Sortilegis, Praestigiis und Ominibus.

Das erste Capitel.

Von den Festtagen der Griechen.

Nach den mancherley Opfern handeln wir von den Festtagen, an welchen die meisten Opfer verrichtet worden. Wir werden die alphabetische Ordnung beobachten, und von den mancherley Festen der Griechen den Anfang machen. Weil auch verschiedene gelehrte Leute, als **Lilius Giraldus**, **Meursius**, **Castellanus**, **Porterus** und andere, hierinn uns bereits vorgegangen sind, so haben wir kein Bedenken getragen, uns der Arbeit dieser gelehrten Männer also zu bedienen, wie wir es zu unserm Zweck dienlich gefunden 1).

Die **Achillea**, davon **Pausanias** in Laconicis Buch 3. Nachricht gibt, sind dem Achilles zu Ehren gehalten worden. **Actia**, ist ein Fest des Apollo, dessen Tempel auf dem Actischen Vorgebirg stunde; alwo gewisse Tänze angestellt, und den Fliegen zum Besten ein Ochs geopfert worden; welche Fliegen dann, wann sie sich von dessen Blut gesättiget hatten, sich, so lang das Fest daurete, nicht weiter sehen liessen. **Agrionia**, welches Fest **Plutarchus** Sympos. 8. also beschreibet: an den Agrionis suchen die Weibsleute den Bacchus, als ob er entflohen wäre; eine Weile hernach hören sie auf zu suchen, und sagen, es sey derselbe zu den Musen geflohen, und habe sich bey denselben versteckt. Darauf halten sie eine Mahlzeit, bey welcher sie sich allerley Räthsel und dunkele Fragen aufgeben, wodurch sie wolten zu erkennen geben, daß die Musen und die Gelehrsamkeit auch bey dem Wein Platz finde. Dann wann sich auch gleich einer berauscht, so hielten ihn dennoch die Musen zuruck, damit er nicht in eine Wuth oder ausserordentliche Tollheit geriethe. **Agroterà**, oder die Aufopferung der 500. Böcke, welches Fest der Diana zu Ehren zu Athen alljährlich gefeyret wurde; welche eben deswegen bisweilen **Agrotera** genennet wird; entweder von der athenienſischen Stadt Agris, oder weil sie als eine Liebhaberin der Jagd, beständig auf den Feldern, (agris) herum laufft. Die Ursache dieses Fests erzehlet **Xenophon** Anab. Buch 3. Seite 301. Als die Athenienser einsmals von den Persern durch einen schweren Krieg angegriffen worden: thaten sie der Diana ein Gelübte, daß, wann sie glücklich seyn würden, sie ihr so viel Böcke opfern wolten, als sie Feinde erschlagen würden; nachdem aber hernach die Niederlage der Perser so groß gewesen, daß sie weder so viele Böcke, noch Ziegen zusammen bringen konten, haben sie ausgemacht, jährlich 500 Böcke zu opfern.

Adonia, war ein Trauerfest, welches wegen des Todes des Adonis, den Venus sehr liebte, und der von einem wilden Schwein getödet worden, zu Athen auf folgende Weise gefeyret wurde. Die Weibsleute richteten in der Stadt hin und wieder Statuen der Venus und des Adonis auf, und man traurete den ersten Tag in der ganzen Stadt; den andern aber war man frölich, weil Venus den Adonis von der Proserpina wieder bekommen, auf das eine halbe Jahr. Zu Argis wurde diese Trauer in einem besondern Zimmer, nahe bey dem Tempel des Jupiter, angestellet. Von Byblus in Phönicien, sagt **Lucianus** in seiner Dea Syria, daß, weil die Einwohner dieser Stadt glaubten, es sey Adonis in ihrer Nachbarschaft von einem wilden Schwein getödtet worden, sie nicht nur unter vielem Heulen uud Wehklagen sich selbst mit Peitschen geschlagen, sondern daß auch dieses Trauerfest durch das ganze umher liegende Land celebriret worden. Es wurde dem Adonis, als wann er nun erst gestorben wäre, ein ordentlich Leichenbegängniß gehalten: des andern Tags aber hies es, daß er lebe und in den Himmel sey erhoben worden. In eben dieser Landschaft war auch ein Fluß, Namens Adonis, welcher von dem Berg Libanus dem Meer zuliefe

1) Die meisten Benennungen der Feste sind entweder von den Namen und Beynamen der Götter, oder gewisser Orte; oder drucken ihre Absicht und Beschaffenheit zum Theil aus; manche können nicht gewis erleutert werden.

liefe, und zu einer gewissen Zeit des Jahrs nicht nur ganz blutroth worden, sondern auch, bey seinem Einfluß in das Meer, eben dieses grossen Theils mit anfärben solte; welches die Byblier für ein Zeichen gehalten, daß es nun Zeit sey, das Trauerfest anzustellen. Nach dem Zeugniß des **Ammianus Marcellinus**, B. 22. wurde eben dieses Fest auch mit einer allgemeinen Klage zu Antiochien gefeyret; und füget er hinzu, daß durch den Tod des Adonis, der als ein Jüngling in der besten Blüthe seiner Jahre umgekommen, auf die Ernte gezielet werde, da die Feldfrüchte, wann sie zu ihrer Reiffe gekommen, mit der Sichel abgehauen werden. An manchen Orten war auch der Gebrauch, daß man auf dieses Fest irdene Töpfe, so mit Erde angefüllet waren, und worin allerley Kraut und Lattich aufgekeimet war 2), herbeybrachte; weil vorgegeben wurde, daß Venus den Leib des Adonis in einem Krautstück oder Kohl-Beet niedergelegt hatte.

Aeora, ein Fest, welches der **Erigona** oder **Aletis**, einer Tochter des Icarus zu Ehren, zu Athen gefeyret wurde, welche, als sie von dem Tod ihres Bruders Nachricht bekommen, sich erhenkt; sie soll aber, da sie nun sterben wolte, die Götter angeruffen haben, zu verschaffen, daß, wann die Athenienser ihren Tod nicht rächen würden, ihre Töchter auf eben diese Art, wie sie, um das Leben kommen möchten; und daß dieser Wunsch ihr von den Göttern gewähret worden, will man daraus schliessen, weil nachgehends viele athenienfische Jungfrauen sich gleichfalls erhenkt hätten. Damit sie nun diesem Uebel vorbeugen möchten, sey auf Einrathen des Apollo hernach dieses Fest angeordnet worden; wiewol andere den Ursprung anders vorgeben.

Anacalypteria, waren die Ceremonie, welche beobachtet worden, wann eine verheiratete Weibsperson das erstemal ausgieng; mit welchem Namen auch die Geschenke benennet wurden, welche derselben bey eben dieser Gelegenheit überreichet wurden.

Anthesteria, wurden zu Athen in dem Monat Anthestherion, d. i. im November, gefeyret; da die Knechte schmaussen und lustig seyn durften. Wenn es aber zu Ende war, hies es, foras Cares, oder hinaus ihr Carier, Anthesteria sind vorbey. Es waren nemlich zu Athen sehr viele Knechte von dieser Nation.

Aparuria, war ein Fest sowol an andern Orten, als besonders in Athen; dessen Ursprung so angegeben wird. In einem entstandenen Krieg hatte **Xanthus**, ein König der Böotier, den athenienfischen Thymötes zu einem Zweykampf herausgefordert; da dieser aber nicht erscheinen wolte, hat Melanthus seine Stelle versehen, wurde auch deshalb König. Dieser soll den Xanthus, obwohl durch eine List, glücklich erleget haben, indem er, da der Zweykampf angieng, ihm zugeschrieen: **schickt sich es auch für einen ehrlichen und tapfern Mann, daß er einen Beystand mit sich in den Streit nimmt?** Da nun Xanthus sich umgesehen, ob jemand hinter ihm sey; bediente sich jener des Vortheils, daß er ihn gleich niedergestossen. Daher soll von dem griechischen Wort ἀπάτη (apate), d. i. **Betrug**, der Name und dis Fest Apaturia entstanden seyn. Andere aber geben es anders an. Es ist dieses Fest, drey Tage hinter einander gefeyret worden; am ersten, oder **Dorpia**, kam man zusammen zum Abendessen; am andern wurde geopfert, der hies 3) **Anarrhysis**; der dritte 4), **Cureotis**, weil da die jungen Leute in die besondern Register eingeschrieben wurden.

Apollonia, Feierlichkeiten des Apollo, so daher entstanden seyn soll. Als Apollo nach Erlegung des Drachen Pytho mit seiner Schwester Diana sich nach Aegialea, und von dannen vertrieben, nach der Insul Creta begeben hatte, die Aegialeer aber, die hierauf mit einer Pest heimgesucht worden, das Orakel befragt hatten, was sie thun sollten: ist die Antwort erfolget, daß sie an den Apollo und die Diana sieben Knaben und so viel Mägdlein schicken sollten, um diese Götter zu besänftigen. Dieses soll den Göttern so wohl gefallen haben, daß sie mit den Gesandten alsobald nach Aegialea umgekehret, weil nun diese Gottheiten sich so glücklich bereden lassen, so ist der Göttin Pitho oder Suada ein Tempel erbauet worden; und daher musten auch jährlich sieben Knaben und sieben Mägdlein alle Jahre dis vorstellen, und thun, als ob sie die Göttin Diana und den Apollo suchten.

Aphrodisia, Feierlichkeiten der Venus zu Ehren, die an vielen Orten, insonderheit aber auf der Insul Cyprus beobachtet worden. Die, so derselben sich recht annehmen wollten, schenkten der Venus Geld, wie es Huren zu geben gewönlich war; dargegen sie Salz und ein von Holz verfertigtes männliches Glied empfiengen. Zu Corinth wurde dieses Fest bloß von den Huren gefeyret.

Ariadnea, wurden auf der Insul Naxus den beyden Ariadnen zu Ehren gehalten; deren eine, welche Läta, (**die fröliche**) hies, mit allerley Musik beehret wurde. Die andere Ariadne, welche Theseus

2) Diese Geschirre und Pflanzen hiesen κῆποι oder Gärten, daher das Sprüchwort horti Adonidis, von unfruchtbaren oder sehr vergänglichen Dingen. S. Potter.

3) Von ἄγχω ἐχεῖν, weil die Thiere den Kopf in die Höhe recken musten, wenn sie geschlachtet wurden.

4) Von κοῦρος, ein junger Mensch; andere nehmen es von κείρω, weil die jungen Leute an diesem Tage zum ersten mal sich scheeren liessen; worauf ihre Namen eingeschrieben wurden.

seus ehedem an dem Ufer dieser Insul soll schwanger hinterlassen haben, und daher sonst Mörens, d. i. **die traurige**, hies, wurde ganz traurig bedient; da ein Jüngling eine betrübte Gebärende vorstellete. Theseus soll dieses Fest selbst angeordnet haben, damit er die an dieser Ariadne bewiesene Untreue und Undankbarkeit büssen möchte.

Artemisia, wurden in vielen griechischen Städten, besonders aber zu Delphis, der Diana zu Ehren gefeyret; an welchem letztern Ort ihr der Fisch Mullus 5), (ein Barbe) geopfert wurde.

Asclepia, dem Esculap zu Ehren, wurden in ganz Griechenland, insonderheit aber zu Epidaurus 6) gefeyret.

Carnea 7), dieses Fest wurde vornemlich zu Lacedämon gefeyret.

Chalciöcia waren ein Fest der Spartaner, auf welchem die jungen Leute der Minerva (die den Beynamen Chalciöcos hatte, und die eine Bildseule und Tempel von purem Metall da gehabt), in völliger Kriegsrüstung ein Opfer gebracht haben.

Chthonia, ein Fest der Hermionenser, welches der Ceres 8) zu Ehren angeordnet war, welcher sehr viele Kühe geopfert wurden.

Corybantica, welche zu Cnossus auf der Insul Creta den Corybanten zu Ehren gefeyret worden. Diese hatten den Jupiter vor dem gefräßigen Saturn bewaret.

Cynophontis, ein Fest der Argiver, welches sie in den Hundstagen gehalten, und da alle aufstossende Hunde todt geschlagen haben.

Dädala, waren zweyerley Feste dieses Namens in Böotien; das **kleinere** wurde jährlich bey den Platäensern; das **grössere** aber, nur alle sechzig Jahr von allen und jeden Einwohnern Böotiens gefeyret. Eine Beschreibung derselben kan bey dem **Pausanias Böot.** Seite 546. und bey dem **Eusebius**, im dritten Buch der **evangelischen Vorbereitung** nachgelesen werden.

Daphnephoria wurden alle neun Jahr in Böotien gehalten. Man setzte eine eherne Kugel auf einen Oelzweig; an dieser hingen noch andere kleinere Kugeln; unter jener grössern, noch eine kleine, die mit Lorbeerkränzen und Blumen gezieret war. Die grosse Kugel bedeutete die Sonne, oder den Apollo; die andere kleinere aber den Mond; da hingegen die übrigen noch kleinern, welche an jener grössern hiengen, die Sterne, und die Kränzgen, an der Zahl 365, die Tage im Jahr vorstelleten. Dieser Oelzweig wurde mit grossem Gepräng umher getragen, und derjenige, der das Opfer verrichtete, wurde insonderheit **Daphnephorus** genannt.

Diamastigosis, oder die **Geisselung**, bey den Lacedämoniern, da vornehmer 9) Leute Kinder in Gegenwart ihrer Eltern vor dem Altar sehr gegeisselt, und dabey von den Eltern zur Standhaftigkeit und Gelassenheit ermahnet wurden. Ein Priester der Diana trug ein leichtes Bild dieser Göttin; welches aber gar sehr schwer werden sollte, wann man bey der Geisselung zu sehr geschonet hatte. Wann einige unter der Geisselung den Geist aufgaben, wurden sie als Sieger vor dem Begräbniß gekrönet. Diese barbarische Feyerlichkeit ist nachgehends abgeschafft, und verordnet worden, daß die Knaben höchstens bis auf das Blut gegeisselt werden durften.

Dionysia oder **Dionysiaca**, wurden in ganz Griechenland, besonders zu Athen gefeyret; sie waren gar mancherley, und alle dem Bacchus zu Ehren. Man findet von **grossen; kleinen; alten; neuen**; Nyctelia, und in Ansehung ihrer verschiedenen Zeiten, τριετηρικα, πενταετηρικα, und andern.

Eleutheria, wurden durch Abgeordnete fast aus ganz Griechenland dem Jupiter Eleutherius, d. i. dem **Erretter**, zu Ehren, zu Platäa gefeyret; dieser Jupiter hatte zu Athen seinen besondern Tempel; es wurden an diesem Fest allerley Kampfspiele angestellet.

Eleusinia, das vornehmste Fest der Griechen, welches an manchen Orten alle vier, an andern aber alle fünf Jahr der Ceres zu Ehren gefeyret wurde. Den Namen hat es von dem athenienfischen Dorf **Eleusin**; der Ursprung wird verschieden angegeben. Es wurden die dazu gehörigen besondern Ceremonien so heimlich gehalten, daß, wer sich unterstunde etwas davon zu offenbaren, das Leben verwirket hatte. Es konnten alle und jede ohne Unterscheid des Geschlechts oder Alters zugelassen werden; und wurde es denjenigen gar sehr verdacht, die sich nicht mit einweyhen liessen; doch kam niemand dazu, der grosser Verbrechen schuldig war. Es dauerte neun Tage 10).

5) Dieser Fisch sollte den Meerhasen fangen, also die Jagd der Diana vorbilden.

6) Woselbst Esculap gleichsam zu Hause gehörte, und Antwort ertheilte.

7) Die Ableitung ist nicht ganz gewis, als daß Apollo auch Carneus, heißt, dem dis Fest zu Ehren gereichte, und neun Tage daurete. Die Thonkünstler spielten καρνειοις νομοις, und stritten in die Wette. Terpander war der erste Sänger.

8) Die die Göttin der Erde, welche χθων heisset, war; daher dieser Name; den andern von einer Jungfrau dieses Namens herleiten, welche von der Ceres hieher gebracht worden.

9) Da sie zärtlicher wurden, vertraten geringere, auch Knechte diese Stelle.

10) Man kan **Meursii** eigene Abhandlung von diesen Feierlichkeiten nachsehen, im 7. Band des gronophischen Thesaurus.

Encänia, waren das Fest der Einweyhungen der Tempel.

Hecatesia, wurden zu Athen auch anderwärts der Hecate oder Proserpina zu Ehren gehalten; (zu Athen gab es besonders viele ἑκαταια, oder ihrer Bilder vor den Häusern, und auf den Scheidewegen.) Es pflegten die Reichen auf die Zeit des Neumonds an den Scheidwegen, über welche diese Göttin insonderheit gesetzt war, Mahlzeiten öffentlich anzustellen. Daher das Sprichwort, **Mahlzeit der Hecate** 11).

Horäa, dieses Fest wurde auf die vier Jahrszeiten den drey Göttinnen Horä zu Ehren gefeyert, mit grossen Mahlzeiten, die besonders aus allerley Erdfrüchten bestunden.

Leontica, dieses Fest scheinet mit den Mithriacis einerley zu seyn; als welche in manchen Aufschriften auch Leontica heissen. Es ist Persischen Ursprungs. Nach dem Zeugniß des **Tresias**, beym **Athenäus** Seite 434. wurde auf diesem Tag dem Mithras ein Opfer gebracht, und da war dem persischen König ein Rausch erlaubet; welches er sonst im ganzen Jahr nicht thun durfte. **Duris** erzehlt eben daselbst, daß auf diesem Tag der König sich nicht nur berauschen, sondern auch tanzen durfte; da hingegen an eben diesem Tag durch ganz Asien keinem Menschen zu tanzen erlaubt war.

Lenäa, oder das Kelterfest, von ληνος, eine Kelter, welches eben diesem Gott zu Ehren gefeyret wurde; daher hat auch der Monat Lenäon, den Namen. An diesem Fest machten die Poeten ihre Gedichte bekannt, auf den Bacchus.

Lernea, wurden dem Bacchus zu Ehren zu Ceras gehalten.

Lycäa, in Arcadien, war wol mit den Lupercalien in Rom einerley. Auf diesem Fest wurden insonderheit Wettstreite gehalten; da der Ueberwinder eine eherne Rüstung davon trug; man soll auch Menschen geopfert haben. Für den Urheber derselben wird **Lycaon** angegeben. Sonst wurde auch dem Apollo Lyceus zu Ehren ein Fest dieses Namens gefeyret; von λύκος (lycos), **ein Wolf**; weil Apollo Wölfe aus Arcadien vertrieben haben soll.

Nemesea, sind den Verstorbenen zu Ehren gehalten worden: die Göttin **Nemesis** hatte die Aufsicht über die Todten, und die ihnen zugefügten Beleidigungen.

Olympia, das Fest der olympischen Spiele; wovon unten im dritten Band ein mehreres vorkommen wird.

Panathenäa *), ein grosses Fest, so zu Athen der Minerva zu Ehren gehalten wurde; das **grosse** fiel alle 5, das **kleine** aber alle 3 Jahr, oder auch wohl jährlich. Zum Urheber wird **Erichthonius**, oder auch **Orpheus** angegeben. Nach der Zeit hat Theseus, da er zu Athen alle Tribus und die auf dem Lande zusammen und in eine einige Bürgerschaft gebracht, dieses Fest wieder von neuem eingeführet und ansehnlicher gemacht. Daher ihr Name **Panathenäa** gekommen, da es sonst **Athenäa** hies. Auf dem kleinern wurden dreyerley öffentliche Spiele gehalten; das erste bestunde darinn, daß sie mit brennenden Fackeln zu Fuß und zu Pferd in die Wette lieffen. Im zweyten wurden die Fechter zusammen gelassen, und bey dem dritten traten geschickte Thonkünstler auf, da diejenigen, welche es andern vorthaten, gewisse Belohnungen empfiengen. Auch die Dichter pflegten einen Wettstreit anzustellen; wobey dem besten ein gefäß mit Oel zur Belohnung gegeben wurde; das er nach seinem Gefallen brauchen konte, aber nicht nach Haus mitnehmen durfte. Uebrigens war dieses Fest sehr kostbar, indem jedes Dorf einen Ochsen zum Opfer hergeben mußte; davon das übrige Fleisch zu einer grossen Mahlzeit angewendet wurde. Bey den grössern **Panathenäis** gieng alles noch prächtiger zu; und wurde unter andern bey der grossen Procession, welcher Junge und Alte beyderley Geschlechtes beywohneten, auch das Peplum Minervä, d. i. ein kostbares weisses Kleid oder Mantel der Minerva, so mit Gold gestickt war, voran getragen, auf welchem des Jupiter, der Minerva und gewisser Helden ihre Thaten gewürket waren. Davon das Sprichwort, ἄξιος πεπλου, wehrt, daß es einen Platz auf diesem Gewebe finde.

Von **Sciron**, hatte ein gewisses Fest der Athenienser den Namen, welches mit dem Lauberhüttenfest der Juden eine Aehnlichkeit hatte; in dem Monat May, welcher deswegen Scirophorion hies, wurde ein σκιρον, oder Zelt von einem Priester des Erechtheus, oder ächten Nachkommen des Butas getragen.

Soteria, dankbezeigungen, welche von denjenigen angestellet wurden, die irgend aus einer Gefahr errettet worden, wie denn gar viele Götter und Göttinnen Σωτηρες und Σωτειραι d. i. **Errettere** und **Erretterinnen** hiessen 12).

Theogamia. Hochzeitliches Gepränge, welches auf die Vermählung der Proserpina mit dem Pluto seine Absicht hatte.

Theo-

11) Hekate hatte überhaupt bey den Aussöhnungen zu thun. Unter ihr versöhnte man zugleich die höllischen Götter. Sie bekam häufige Bildsäulen und Opfer auf den Dreywegen.

*) Davon **Meursii** eigene Abhandlung im 7. Band des **gronovii Thes.** stehet.

12) Man sehe Hn. **Balhorns** Abhandlung de diis ueterum σωτηρσι. im 2ten Band der Schriften der Lat. Jenaischen Gesellschft Seite 225. seq. die noch ziemlich vermehret werden kan.

Theophania, dieses Fest ist dem Apollo zu Ehren von der Zeit an gehalten worden, als er zu Delphis sich zu erst sehen lassen.

Theoxenia, Göttergastmal. An diesem Fest wurde allen und jeden Göttern auf einmal geopfert; und soll dasselbe von den beyden Dioscuris, dem Castor und Pollux zuerst angeordnet worden seyn. Man hielt gewisse Spiele, da denn eine besondere Art Kleidung, **Chlæna**, an Statt einer Belohnung ausgetheilt worden.

Thesmophoria, dieses Fest wurde an vielen Orten Griechenlands, besonders aber zu Athen der Ceres, als einer Gesetzgeberin, oder Urheberin bürgerlicher Verfassung, zu Ehren gefeyret; es wurden nur die vornehmen Matronen mit weissen Kleidern zugelassen, die gemeine Weiber aber ausgeschlossen; und dauerte insgemein drey bis vier Tage; welche Zeit diese Weiber sich enthalten mußten.

Thesea, dieses Fest wurde an dem achten Tag eines jeden Monats dem Theseus zu Ehren mit verschiedenen Spielen und Mahlzeiten gefeyret.

Trictya, kommt mit den römischen Suovetaurilia überein; davon wir bereits oben Buch 3, C. 4. §. 24. gedacht haben 13).

Das zweyte Capitel.

Von den mancherley Festen und Feyerlichkeiten der Römer.

Unter den mancherley Festen *) der alten Römer und Lateiner verdienen vor andern angemerket zu werden:

Agonalia auch **Agonia** 1) genant; so Numa Pompilius zu erst angeordnet; sie wurden jährlich dreymal gehalten: den 11. Jan. den 21. May, den 13. Dec. davon besser unten, wenn wir von den Ludis Circensibus handeln werden, ein mehreres wird gesagt werden.

Angeronalia, wurden den 21. Dec. der **Angerona**, als der Göttin des Stillschweigens zu Ehren gehalten.

Apollinares ludi oder gewisse Spiele, welche dem Apollo zu Ehren den 6. Julii gehalten wurden; davon unten ein mehreres.

Armilustrium 2), an welchem Fest die Römer gewaffnet erschienen, und unter dem Opfer die Trompeten bliesen. Da hielten auch die Salii mit ihren Schilden, welche Ancilia hiessen, und Helmen, worauf eine Spitze war, ihren gewöhnlichen Tanz. Andere unterscheiden aber das salische Fest den 2. Martii, von jenem, so den 19. October fiel.

Bacchanalia, das Fest des Bacchus, welches alle Monat gehalten wurde. Anfänglich wurde es jährlich nur dreymal gefeyret, nachgehends aber wurde darinn eine Aenderung gemacht, davon **Livius** Buch 39. C. 13. nachzulesen ist; der auch von einem Verbot desselben meldet.

Carmentalia, wurden von den vornehmen Weibern den 15. Jan. 3) gefeyret; man durfte da nichts von einem todten Vieh, als von Leder oder dergleichen, tragen.

Cerealia, wurden von den römischen Matronen der Göttin Ceres zu Ehren gehalten, da sie weisse Kleider trugen, und ihre Traurigkeit über dem Raub der Proserpina nachameten, anbey mit brennenden Fackeln herum liessen, als ob sie diese Tochter der Ceres wollten suchen helfen. Die Männer wohneten diesem Fest gleichfalls in weissen Kleidern bey. Es glaubten die Römer, daß, wann dieses Fest von solchen Personen begangen würde, die nicht ohne dem wegen eines Verstorbenen Freunds oder sonst in Trauer

13) Mehrers handeln von griechischen Feierlichkeiten und Festen, **Meursius**, **Fasoldus**, **Castellanus** und **Jonston**, im 7. Band des **gronovischen Thesaurus**.

*) Die man in den alten römischen **Calendern**, so nebst mehrern hieher besonders gehörigen Abhandlungen im 8. Band des **grävischen Thesaurus** stehen, nachsehen muß.

1) Den Namen führen einige her von agere, **Ovid.** Fastor. Buch 1. v. 317. andere von ἀγειν, schlachten; noch andere Meynungen kommen in dem Auszug aus den **Festus** vor; wo, gleichwie auch in Glossariis, agonia und hostia für einerley ausgegeben wird.

2) Die Worte, so im **Varro** B. 5. von der Lat. Sprache, von armilustrium, vorkommen, nehmen einige von dem Tanz der Röm. Soldaten, s. **Gutberleth** de Saliis, C. 18. und nicht von den **Saliern**. Da aber **Varro** es von luo zusammen setzt, auch meldet, daß diese Leute geopfert haben, und ancilia getragen, so scheinet es besser, sie von Saliern zu verstehen, deren Fest den 1. Merz angienge, und mehrere Tage dauerte. Die Lustbarkeit der Soldaten wäre also von diesem armilustrium zu unterscheiden.

3) Der Carmenta, des **Evanders** Mutter, zu Ehren.

waren, den Göttern desto angenehmer sey. Daher ist dieses Fest in dem Jahr, da die Römer bey Cannä die grosse Niederlage erlitten, und viele dabey ihre nächste Anverwandten verloren hatten, ja die ganze Stadt dieses Verlusts wegen in grosser Traurigkeit war, eingestellet worden. Auch durfte niemand vor dem Untergang der Sonnen Speise zu sich nehmen, gleich wie auch durch den **præco** öffentlich ausgeruffen wurde, daß alle die, welche sich mit etwas verunreiniget hatten, sich der Versammlung enthalten sollten.

Charistia, dieses Fest fiele jährlich auf den 22. Febr. da die nächsten Anverwandten und guten Freunde einander Geschenke zuschickten 4).

Compitalia, dieses Fest war vom Servius Tullius eingesetzt, und wurde auf den Compitis oder Scheidwegen gehalten; dieser König soll hin und wieder an den Scheidwegen den Laribus oder Schutzgöttern derselben kleine hölzerne Capellen haben aufrichten lassen. Es fiel insgemein etliche Tage nach den Saturnalen 5).

Consualia, dem Consus zu Ehren; es wurde auf seinem Altar, der auf den Platz Circus, unter der Erden war, geopfert. An diesem Fest durfte kein Pferd oder Maulesel zur Arbeit angehalten werden 6).

Faunalia, wurde dem Feldgott Faunus zu Ehren den 5. Dec. 7) in Wäldern und auf Wiesen gefeyret; da man Böcke opferte, denen sie Wein auf den Kopf gossen.

Feralia, ein Fest, so (**Ovid. Fast** 2, 567.) von Aeneas zu erst soll angeordnet worden seyn, da die Römer allerley Speisen zu den Gräbern ihrer Freunde brachten, um die Deos Manes oder abgeschiedenen Seelen damit zu verehren. Es fiel im Februar.

Fornacalia, an diesem Fest wurde Mehl in den Backofen geschoben; die **Fornax** 8) wurde selbst für eine Gottheit gehalten, wie wir bereits oben B. 3. C. 4. §. 4. dessen Meldung gethan haben.

Hilaria, wurde zu Anfang des Frühlings der Göttin Cybele zu Ehren gefeyret. Es war ein rechtes Freudenfest, wovon auch der Name ist, an welchem ein jeder alles das, was er schönes und kostbares hatte, dieser Göttin zu Ehren vortragen liesse; es war jedem erlaubt, sich zu kleiden, wie es ihm gefiele; also, daß an diesem Fest so gar auch gemeine Leute in der Kleidung und Schmuck Obrigkeitlicher Personen aufziehen durften 9).

Larentalia oder **Laurentalia** 10) wurden den 23. Dec. der **Acca Larentia**, dem Eheweib des **Faustulus** und der Mutter des **Romulus** und **Remus** zu Ehren gefeyret.

Feriä Latinä oder **Latiares** 11), wurden in der Stadt Alba dem Jupiter Latialis vier Tage lang zu Ehren gehalten, und wohneten denselben sieben und vierzig lateinische Städte samt ihrer Obrigkeit bey. Diejenigen, welche sich da einfanden, brachten Lämmer, Milch, Käse ꝛc. Das Hauptopfer aber, welches im Namen aller gebracht wurde, war ein Ochs, von dem jeder Stadt ein Stück gegeben wurde. Erstlich dauerte dieses Fest nur zween Tag, nachgehends aber hat man es bis auf den dritten, und endlich vierten Tag verlängert.

Lemuria oder **Lemuralia**; welches Fest angestellt war, die bösen Geister oder Gespenster, welche Lemures hiessen, zu besänftigen. Dann man glaubte, daß von diesen Lemuribus die Häuser, als vom Poltergeistern, beunruhiget würden; welche zu vertreiben sie Bohnen umher streueten. Einige halten dafür, daß man **Lemuria** hier, für **Remuria** 12 sage; weil unter den Lemuribus eigentlich die abgeschiedene Seele des von dem Romulus ermordeten Remus verstanden würde.

Liberalia, dem Bacchus zu Ehren, als der auch Liber Pater genennet wird. Sonst hiesse dieses Fest auch **Bacchanalia**, **Dionysia** und **Orgia**. Doch sind die Bacchanalia von den Liberalibus darinn unterschieden, daß jene alle Monat, diese aber, des Jahrs nur einmal, nemlich den 17. Martii gefeyret wurden. An diesem Fest sassen die alten Weiber mit Epheukränzen gekrönet bey den Priestern des Bacchus, und hatten Honigkuchen, welche sie den Vorbeygehenden zum Verkauf anboten, und dem Bacchus zu Ehren einen Trunk thun hiessen. Auch wurde offentliche Mahlzeit gehalten, da es jeden frey stunde zu reden, was er wollte. Die Absicht dieses Festes war ein gutes Weinjahr zu bekommen.

Lupercalia, dieses war eines der vornehmsten Feste zu Rom, welches dem **Lupercus**, das ist, dem

4) S. **Ovid.** Fastor. Buch 2, v. 617.
5) Der Tag war nicht unbeweglich; daher **Ausonius** sie beschreibet, Et *numquam certis* redeuntia festa *diebus*, Cum sua per uicos compita quisque colit. S. auch **Ovid.** Fastor. 2. Man sagte auch dies compitalitius, und dies compitalitiorum.
6) S. **Dionys.** von Halicarnaß, Buch 1. und **Ovid.** Fastor. Buch 3, v. 99.
7) Es fielen auch Faunalia auf den 13. Febr. wie in dem Röm. Calender des **Heinsius** und **Dempster** zu sehen.
8) **Ovid.** Buch 2. v. 525. seq. facta est dea *Fornax*.
9) S. **Macrob.** Saturnal. B. 1, C. 21.
10) Hiessen auch **Larentinalia**.
11) Daher confectum *Latiar*, im 4ten Brief des **Cicero** an seinen Bruder **Quintus**; wo doch **Turnebus** Buch 24. aduersariorum C. 34. anders lesen will. Von den latinis s. **Macrob.** Saturn. I. C. 16.
12) S. **Ovid.** Fast. Buch 5, v. 479, folg. u. 421.

dem **Pan**, zu Ehren, insonderheit von den jungen Leuten angestellet wurde. Die Feyerlichkeit soll vom Evander herrühren 13). Erstlich opferten die jungen Leute dem Lupercus oder Pan Lyceus einen Bock, worauf sie eine Mahlzeit hielten, und schmauseten. Wann sie nun trunken waren, hiengen sie die Felle von dem geschlachteten Opfervieh über sich, und liessen damit nackend auf den Strassen herum; trugen auch die Messer, womit sie das Opfervieh abgeschlachtet, und hatten Peitschen in den Händen; womit sie die, welche ihnen begegneten, schlugen. Manche Weiber liefen ihnen mit Fleiß in die Hände, um von ihnen geschlagen zu werden; woher sie sich Fruchtbarkeit und eine leichte Niederkunft versprachen. Es ist dieses Fest nicht nur zu Rom, sondern auch anderswo, insonderheit zu Präneste und zu Nismes, gefeyret worden. Es waren anfangs zwo Gesellschaften dieser Lupercorum, deren eine Fabii 14), die andere Quintilii hiessen; zu welchen endlich auch die dritte, Julii, dem J. Cäsar zu Ehren, kommen.

Matronalia *), wurden von den römischen Matronen den ersten Merz dem Kriegsgott Mars zu Ehren gefeyret; deren erste Veranlassung: daß das sabinische ehedem unter dem Romulus von den Römern geraubte Frauenzimmer den deshalb entstandenen Krieg beylegen helfen. Man hatte zur Absicht, daß Mars ihnen eben das Glück verschaffen möchte, welches ehemals Romulus, als ein Sohn desselben und der Rhea genossen hat; und daß die Fruchtbarkeit, welche in dem Monat Merz der Erde mitgetheilet wird, auch den römischen Matronen angedeyen möchte. Es war auch der Tempel der Juno Lucina auf dem esquilinischen Berg, eben dieser Göttin in dem Monat Merz geweihet worden. Mars war ein Sohn der Juno, welche Göttin die Heirathsgeschäften besonders begünstigen sollte. Man sehe den **Ovidius Fast.** 3. v. 170. seqq.

Megalesia †); von dem Wort μεγάλη (**megale**), grosse, ein Fest, so der **Magnä Matri Deorum**, oder grossen Mutter der Götter, auf dem palatinischen Berg zu Ehren gehalten worden.

Palilia, waren der Göttin **Pales**, die über das Vieh die Aufsicht hatte, gewidmet, so zuweilen auch **Parilia** 15) heissen. An diesem Fest pflegte das Volk sich zu räuchern und zu reinigen; wozu man Pferdblut, der Asche eines ungebornen Kalbs, so aus seiner Mutter Leib geschnitten, und von einer vestalischen Jungfrauen verbrant worden, wie auch Bohnenstroh vermischt war. Die Hirten räucherten ihre Ställe mit Lorbeerzweigen, und bespengten die Schafe mit Wasser und Schwefel, wodurch das Vieh dadurch gegen allerley Seuchen und Krankheiten verwahret werden sollte, sie brauchten auch Milch, Most und Hirsen und Gebete; worauf Mahlzeiten gehalten wurden. Gegen Abend richteten sie grosse Hauffen von Heu und Stroh auf, über welche die Hirtenknaben sprungen; bey welchem allem sich die Cymbeln und Trommeln fleissig hören liessen. Es soll an eben dem Tage im April, zur Stadt Rom der Grund geleget worden seyn. Siehe **Ovidii Fast.** Buch 4. v. 721. seqq. 16).

Quinquatria oder **Quinquatrus** 17), wurden der Minerva zu Ehren gehalten, und waren den Panathenäen der Griechen nicht unänlich; es wurde den 18. April, als der Minerva Geburtstag, gefeyret, an welchem Tag die Schüler ihren Lehrern Geschenke brachten. Es wurden Schau- und Fechterspiele angestellet, denen nicht nur die Knaben, sondern auch ihre Eltern beywohneten. Ausser diesem grösern Fest wurde den 13. Jun. noch ein anderes von fast gleicher Art gehalten, **Quinquatria minora.**

Quirinalia, dem **Quirinus** oder **Romulus** zu Ehren, hies auch **Feriä Stultorum**, d. i. das Fest der Narren; weil diejenigen, so zu dieser Zeit ihr Opfer nicht verrichten konten, oder die Fornacalia versäumet hatten, diese ihre Unbesonnenheit durch ein besonderes Opfer, welches sie deswegen dem Quirinus brachten, büssen mußten 18).

Robigalia, so den 27. April dem Gott **Robigo** oder **Rubigo**, d. i. dem Gott, der das Getreyd vor dem Brand behüten sollte, zu Ehren 19). Das dabey übliche Opfer war ein Schaf oder Widder samt einem Hund, deren Eingeweide diesem Gott mit Weyrauch und Wein zum Opfer gebracht wurden.

Saturnalia, wurden schon vor Erbauung der Stadt Rom bereits in Griechenland gefeyret, und in dem 257sten Jahre Roms 20) auch in Italien und insonderheit zu Rom eingeführet, und jährlich im

13) Ovid. Buch 2, v. 267. folg. Livius B. 1, 5.

14) Sibrandus Siccama im 8ten Band Thesaur. gräviani Seite 63. schreibt, daß Fabii, oder, wie er sie nennet, Fabiani des Romulus; die Quintiliani aber, des Remus Partey gewesen; worin er sich irret; indem Ovidius Fastor. 2, v. 377. es umkehret.

*) Auch, feriae matronales; hier schickten sie sich eben so Geschenke, als in Saturnaliis die Männer.

†) Oder Megalensia, ludi *megalenses*; s. den Cicero de aruspicum respons. c. 12.

15) So schreiben die meisten Lat. Handschrifften, wie Heinsius über Ovid. 4, v. 721. und Harduin über den Plinius, anzeigen.

16) Velleius 1, 8. Parilibus Romam condidit Romulus.

17) D. i. wie es Varro erklärt, Buch 5. C. 3. de lat. *quinta* ab idibus, wo er auch Sextatrus und Septimatrus meldet. Einige haben sich unnütze Mühe gegeben, es von quinque atria oder *atro* die herzuleiten; s. Ovid. Buch 3, Fast. v. 810. Buch 6, v. 651.

18) Ovid. Buch 2. Fast. v. 513.

19) So wie Plinius meldet, schon von Numa herkommen soll.

20) So meldet Livius.

December gehalten. Es fieng den 17. Dec. an; so lang es daurete, waren nicht nur die Raths- und Gerichtsstuben, sondern auch die Schulen geschlossen; man schickte einander Geschenke, welche man Saturnalia 21) nannte, und jederman trug Hüte, als das Zeichen der Freyheit, und besondere Kleider. Die Herren stelleten Mahlzeiten an, bey welchen sie ihren Knechten bey Tisch aufwarteten. Insgemein dauerte es 4 bis 5 Tage.

Terminalia, dieses Fest hat, nach dem Zeugniß des **Varro** B. 5 den Namen von Terminus, **das Ende**, weil es zu der Zeit, da sich bey den Römern das Jahr endigte, nemlich den letzten Februar gehalten wurde. Andere, als **Dionysius von Halicarnaß**, geben vor, daß es dem Gott Terminus zu Ehren gehalten, und daher benennet worden. Numa habe es dem Jupiter Terminalis zu Ehren deswegen eingesetzet, um die Uneinigkeit abzuwenden, welche aus Begierde nach anderer Gütern entstehet, da man die Grenzen wiederrechtlich verrücket; daher er schon damals die Feldgüter durch Grenzsteine abgetheilet; und wer sich unterstunde, einen solchen Stein auszugraben oder zu versetzen, der wurde vogelfrey erkant, daß ein jeder, ihn ohne Verantwortung todt schlagen durfte. Es war aber nicht erlaubt, auf diesem Fest Thiere zu opfern; weil man die Grenzen mit Blut zu besudeln, für die gröste Sünde hielte; wiewol in folgenden Zeiten 22) dieses nicht mehr so genau beobachtet wurde; da man findet, daß Thiere, z. E. Schweine und Lämmer, geopfert worden.

Das dritte Capitel.

Von den Supplicationibus, Lectisterniis und der Euocatione Deorum.

§. 1.

Supplicationes 1), oder besondere Andachtsbezeigungen wurden zu Rom um mancherley Ursachen willen angestellet; als 1.) den Zorn der Götter zu besänftigen; 2.) die Pest und böse Seuchen, wie auch allerley Landplagen 2) abzuwenden; 3.) für die von den Göttern empfangene Wohlthaten, und zwar insonderheit für einen etwa erhaltenen Sieg zu danken. Die Feyer bestunde meistens in allerley Opfern und Mahlzeiten, welche in der ganzen Stadt gehalten wurden, da denn alle Gerichte eingestellet waren. Es höreten alle Dienste und Arbeiten auf, sehr wenige unumgängliche ausgenommen 3). Die Dauer war unterschiedlich; zuweilen drey Tage, andere funfzehen, ja vierzig, funfzig bis sechzig Tage. Wann ein Feldherr über die Feinde des römischen Volks einen Sieg erhielte, oder sonst einen sehr glücklichen Feldzug gethan hatte, daß ihm der Titul eines **Imperatoris** beygeleget werden konte: so schrieb er an den Rath (weil dergleichen Briefe mit Lorbeerzweigen umwickelt waren, hies es **litterä laureatä**) und hielte an, daß nicht nur dieser Ehrentitul **Imperator** ihm möchte bestättiget, sondern auch ein dergleichen öffentliches Dankfest angestellet werden, worauf bisweilen annoch ein Triumph zu folgen pflegte; davon **Cicero** Ep. Fam. 15, 5. kan nachgelesen werden. Ausser diesen öffentlichen Bet- und Dankfesten, hatten die Römer auch noch andere, so von Privatpersonen angestellet wurden, und zum Unterschied mehrmalen **precationes** genennet werden; und zu allen Zeiten Statt hatten; so oft man etwas von den Göttern besonders verlangte; als, wann einige den Jupiter um Regen, die Ceres um eine reiche Ernte, den Bacchus um eine gute Weinlese, und den Aesculapius um Wiederherstellung der verlohrnen Gesundheit anzuruffen pflegten.

§. 2. Die **Lectisternia** 4), das Bettmachen, oder Aufbreitung der Polster, welcher in der römischen Geschichte gar oft gedacht wird, haben den Namen von den **Lectis** oder Betten, welche die Heiden vor die Altäre aufzuschlagen pflegten. Oft kamen Pulvinaria dazu, über welche man aber nicht ganz einig ist. **Servius** in seiner Erläuterung über **Virgilii Georg.** 3. meldet, daß diese Pulvinaria kleine

21) Soll heissen Saturnalitia; man sehe den **Macrobius**, und **Lipsius**, welche beyde gewissen Büchern die Aufschrift von diesen Fest gegeben. Man zälte zuweilen 7. Tage, wann zu den 5. Saturnalibus, noch die 2. Tage Sigillarium, woran man kleine Bilder verkaufte, rechnet.

22) S. **Ovid.** Fastor. 2, v. 655.

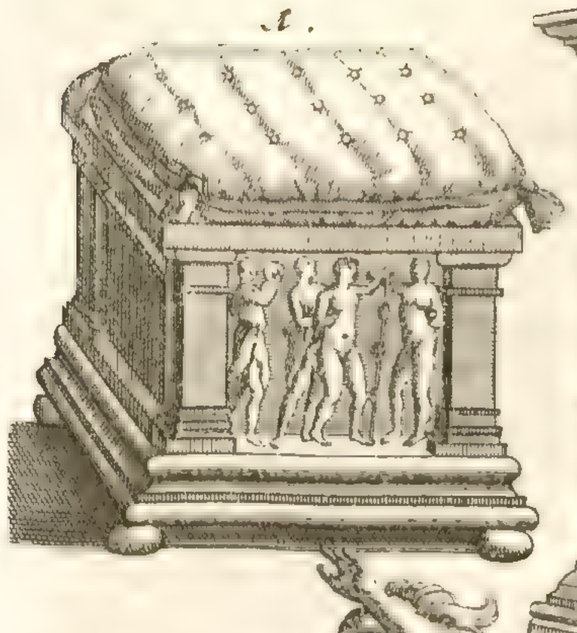
1) Hiessen ehedem auch **Supplicia.**

2) Auch wegen aufgestossener prodigia, oder böser Zeichen.

3) S. **Macrob.** Saturnal. 1, 19. Diese Feiertage waren von den sogenannten, indictiuis. die allemal angesagt wurden.

4) Lectisternia waren gar oft, obgleich nicht zugleich in allen Tempeln, so aber in ausserordentlichen Fällen statt fand, und alsdenn ad omnia lectisternia supplicatum, hies, Puluinar heißt beides, sowol das Gestelle, als das Küssen.

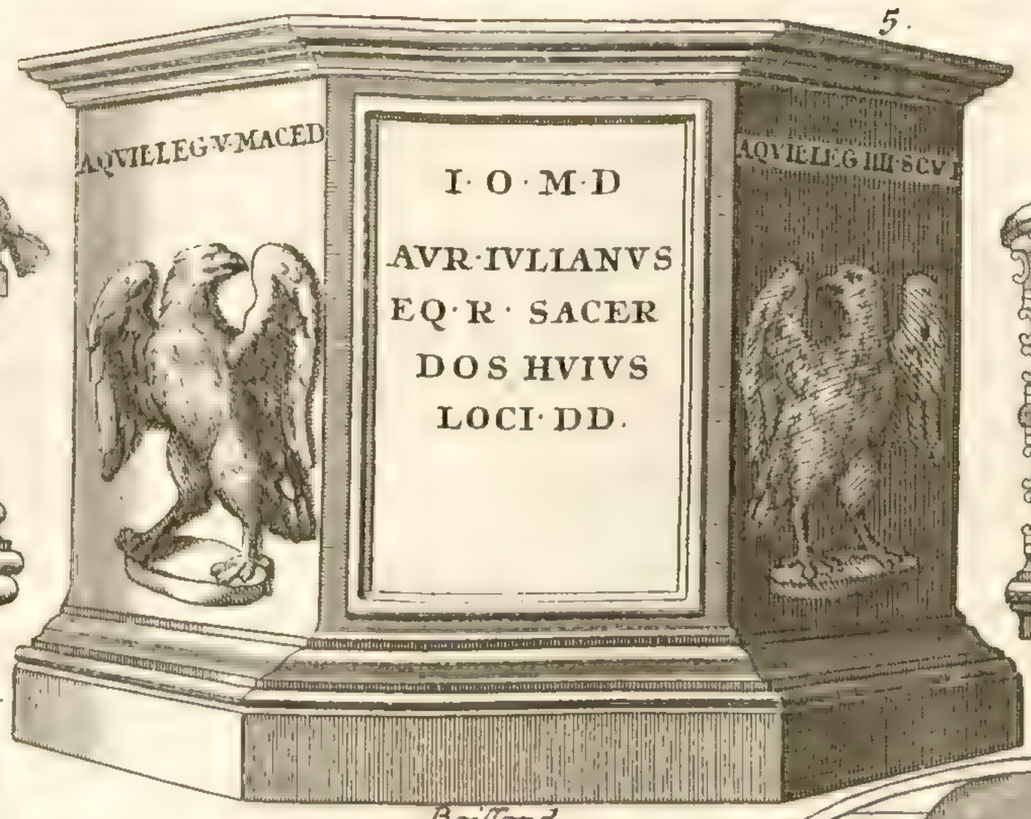
1.



2.

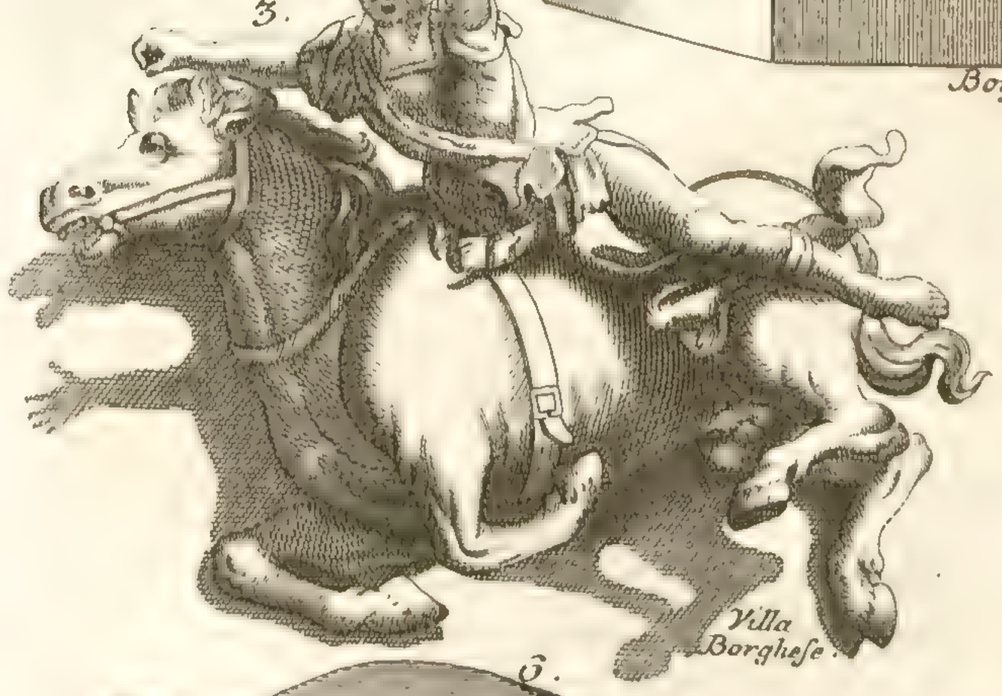
Fritsch.

5.



Boissard.

3.



Villa Borghese.

4.

Maffei.

6.

Boissard.

7.

Boissard.

1.2. Pulvinaria duo. 3. M. Curtius pro Romanorum salute cum equo in voraginem flammas sulphure pestifero admixtas eructantem sese præcipitans. 4. Eques, forte idem Curtius in ignem insiliens. 5. Votum I. O. M. a D. Aurelio equite Romano et sacerdote factum. 6. Votum eidem Jovi oblatum ab Octavia Successa, ipso Jove jubente. 7. Votum Jovi et Herculi positum.

kleine Bette gewesen, in welcher die Bildseulen der Götzen gestellt oder geleget wurden. **Acron** über den **Horatius** gibt vor, daß es eine Art von Fußgestellen gewesen seyn, welche den Götzenbildern unterleget worden, damit sie desto höher gestanden. Andere hingegen stehen in den Gedanken, daß Lectisternia und Pulvinaria einerley sey: obwohl, aus der Zusammenhaltung gewisser Stellen, fast das Gegentheil erhellet. Es wurden an dergleichen grossen Feyerlichkeit die Bette mit Zweigen von gewissen Bäumen, Blumen und wohlriechenden Kräutern ausgeschmückt, dergleichen sie auch vor die Tempel zu bringen pflegten; wobey von dem Fleisch, welches von den Opfern übrig bliebe, öffentliche Mahlzeiten angestellet wurden. Es pflegten auch die Rathsherren samt ihren Weibern und Kindern, bisweilen auch in Geleit der sämtlichen Zünfte und des Pontifex Maximus und der jungen Leute beyderley Geschlechts, mit Kränzen und Lorbeer-Zweigen die Götter, unter Absingung allerley Lieder, Proceßions-Weise herum zu tragen, und dieselbe anzuruffen, daß sie ihnen gnädig seyn möchten. Und diese Zeit über, war kein Gericht; auch wurden die Gefangenen von ihren Fesseln und Banden los gemacht. Anfänglich wurden dergleichen Bette dreyen Gottheiten geleget, dem Jupiter, der Juno und der Minerva; und zwar mit dem Unterschied, daß die Bildseule des Jupiter auf ein solch Bett gelegt, die Juno und Minerva aber auf dieselbe gesetzt wurden. Wann dieses geschehen war, machten die sieben Epulones von dem Opferfleisch eine Nachtmahlzeit. In folgenden Zeiten wiederfuhr diese Ehre auch andern Göttern, davon **Livius** V, 13. nachzulesen; **Arnobius** gedenket eines Lectisternii, welches der Ceres gemacht worden. Tab. LXVIII. Fig. 1. und 2. legen wir zween dergleichen Polster auf besondern Stühlen vor, welche für solche Pulvinaria gehalten werden. An dem erstern erblicket man vornen vier Figuren, deren zwo geflügelt sind, unter welchen die eine die Trommel rühret, die andere aber eine taumelnde Mannsperson unterstützet, daß sie nicht auf die Erde falle, die dritte Figur ist unbekannt. Das andere Pulvinar ist wegen seines Zierats von jenem in vielen unterschieden, und über das Küssen ist ein grosser Teppich mit einem besondern Saum ausgebreitet; unter dem Küssen aber steht ein Gefäß mit allerley Blumen. Tab. LXVIII.

§. 3. Die **Evocatio** oder **Abspenstigmachung** der Götter, wurde von den Römern insonderheit alsdenn vorgenommen, wann sie eine Stadt belägerten; indem, nach dem Zeugniß des **Macrobius** Saturnal. III, 3. eine jede Stadt unter dem Schutz einer gewissen Gottheit stunde. Daher pflegten sie zu allererst die Schutzgötter einer solchen Stadt heraus zu fordern, und zu bitten, daß sie solche Stadt verlassen und zu ihnen sich begeben möchten; weil sie dafür hielten, daß sie ohne dieses die Stadt nicht würden erobern können; oder wo es je geschehe, es dennoch unschicklich wäre, wann bey Eroberung der Stadt, auch zugleich die Götter samt den Einwohnern für Gefangene anzusehen wären. Eben deswegen haben die Römer den lateinischen Namen der Schutzgottheit über Rom, sehr geheim gehalten. Ein Formular von dieser Evocatio wird vom **Macrobius** also angeführet. **Wann ein Gott oder eine Göttin ist, unter deren Schutz die Stadt Carthago etwan stehet; so ergehet insonderheit an dich, der oder die du die Beschützung dieser Stadt und ihres Volks übernommen hast, unsere demüthigste Bitte mit aller Ehrfurcht, daß ihr die Stadt Carthago samt ihrem Volk, die heilige Stätte und Tempel verlassen, von ihnen weg gehen, und diesem Volk Furcht und Schrecken und Vergessenheit beybringen wollet; und also entdeckt werden, und zu uns kommen möget; daß euch der Aufenthalt bey uns, unsere Tempel und Gottesdienst besser gefalle, desgleichen daß ihr mich, unser Volk und unser Kriegsheer eurem Schutz möget empfohlen seyn lassen; wann ihr dieses thun werdet, so gelobe ich euch, besondere Tempel zu weyhen und öffentliche Spiele halten zu lassen.** **Livius** führet die von Camillus geschehene Evocatio vor der Stadt Veii mit folgenden Worten an: **Unter deinem Beystand und Antrieb, pythischer Apollo, nehme ich mir vor, die Stadt Veii zu zerstören, davon ich dir den zehenden Theil der Beute gelobe; und dich insonderheit, du Königin Juno, die du dich in dieser Stadt aufhälst, bitte ich, daß, wann wir werden gesieget haben, du mit uns in unsere Stadt (die auch bald die deine heissen wird), ziehest, wo du einen prächtigen Tempel, wie du verdienest, haben solst.** **Plinius** gibt B. II, 55. vor, daß die Hetrusciер über dem Bliz durch besondere Wissenschafft gebieten, und ihn ausfordern können f); dergleichen auch der König Numa zum öftern soll gethan haben. Da aber Tullus Hostilius einsmals eben diesem Exempel hat folgen wollen, aber die dabey gewöhnliche Ceremonien unterlassen hatte, sey er selbst von dem Donner erschlagen worden.

f) Daher der donnernde Jupiter, Iupiter Elicius, von elicere, hies. Siehe Ovid. Fast. 3, 327. *eliciunt caelo te, Iupiter.*

Das vierte Capitel.

Von den Verfluchungen und Gelübden.

§. 1.

Was die Römer unter **Devotio** oder Verfluchung verstanden haben, lässet sich aus der Art und Weise, wie solche vorgenommen worden, am besten erkennen. Es pflegte der Dictator, Consul, Prätor oder Feldherr, welcher die Evocatio vornahm, nach dem Zeugniß des **Macrobius Saturn. III, 9.** folgende Worte zu brauchen: **Dispater, Vejovis, Manes, oder wie ihr sonst heisset, euch bitte ich, daß ihr die Stadt Carthago und derselben Kriegsheer mit Furcht und Schrecken erfüllen möget, und alle diejenigen, welche die Waffen gegen uns ergreiffen mögen, daß ihr solches Heer, solche Feinde, solche Menschen, und ihre Städte und Länder, und die darinn wohnen, aus der obern Welt führet, der Sonne entziehet; genannte Personen und Orte, als Verwünschte und Verbannte haltet, wie sie es aufs höchste seyn mögen. Wie ich sie denn statt meiner, des Veii Volks und meines Heers euch verbanne; daß ihr uns dafür alles Gutes gönnet u. s. w. Dich Mutter Erde und Jupiter ruffe ich zu Zeugen an. (Wann er die Erde nennet, greift er mit den Händen an die Erde; beym Jupiter, streckt er sie gegen den Himmel.) Wie ich dann dieselbe hiemit in Kraft meines tragenden Amts, im Namen des römischen Volks und meines Kriegsheers verfluche und verbanne** ꝛc.

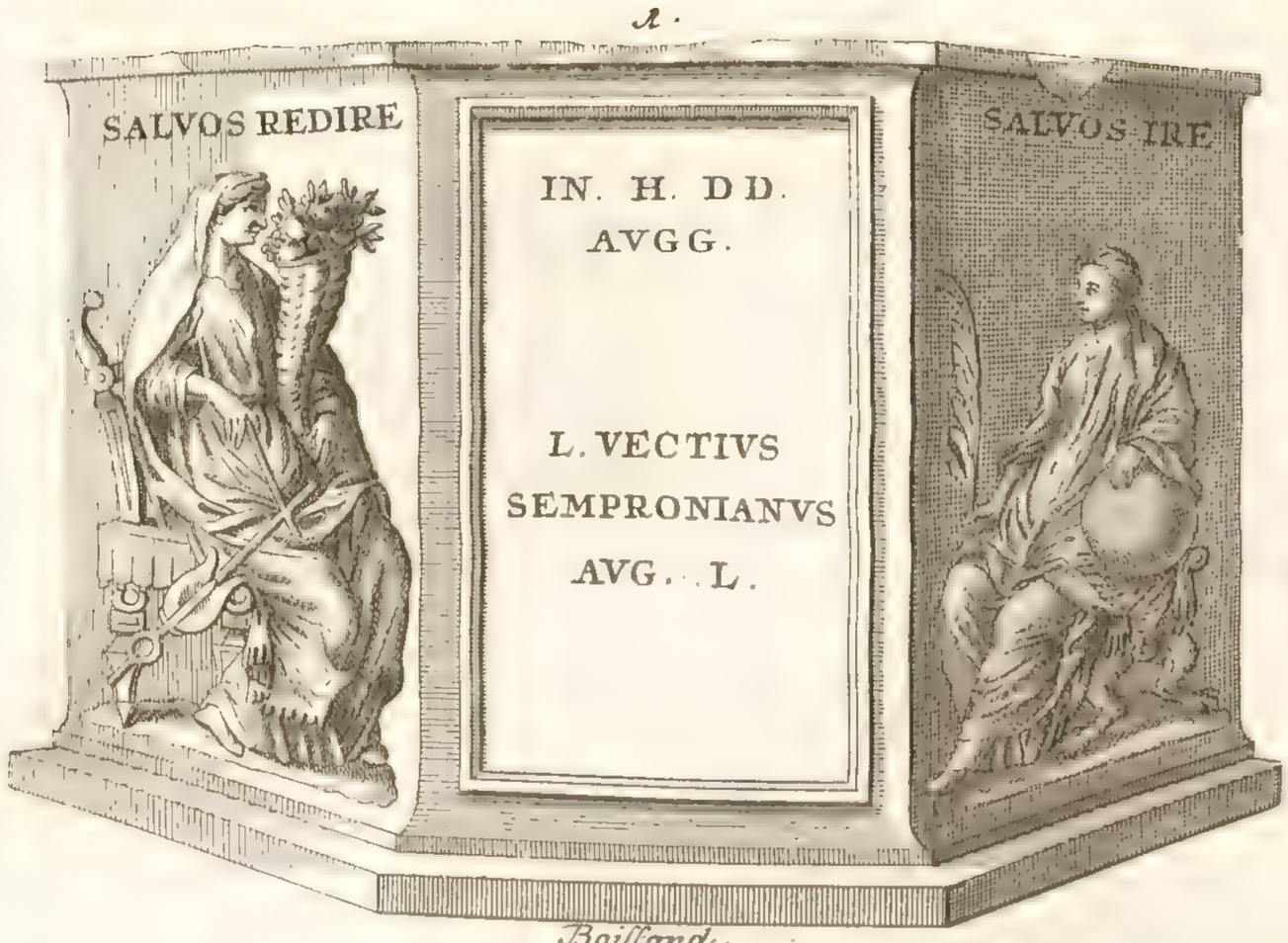
§. 2. Ausser dieser Art der Verfluchung, war noch eine andere, da gewisse einzelne Personen für ihr eigen Heer sich verbanneten, wie Decius, Vater und Sohn, und Curtius für die Wohlfahrt des römischen Volks ihr eigen Leben aufgeopfert; indem erstere sich mitten unter die Feinde begaben; letzterer aber sich zu Pferd sitzend in einen grossen Schlund, der pestilentialische Dünste hatte, stürzte; welches auf einem Marmor zu Rom in dem **Burgheſischen** Landgut zu sehen ist, allwo der fallende Curtius mit ausnehmender Kunst vorgestellet ist; siehe hier Fig. 3. Eben dahin zielet auch Fig. 4. wo ein Reuter abgebildet wird, der sich in das Feuer stürzet. Es sind aber dergleichen Verbannungen nicht nur bey den Römern, sondern auch bey den Griechen, üblich gewesen; dergleichen man von dem athenienſischen König Codrus, und Menöceus, einem Thebaner, vorgibt, die sich auf gleiche Weise aufgeopfert haben. Eben dahin kan auch die heldenmüthige That des Mutius Scävola 1) gezogen werden, der den König Porsena in seinem Gezelt umbringen wolte, und da ihm dieses mißlungen war, seine rechte Hand in Gegenwart eben dieses Königs verbrannt hat; so auf vielen Edelsteinen vorkommt.

§. 3. Die **Gelübde** waren sowol bey den Römern, als Griechen, eine ganz gemeine Sache, daß man davon viele Denkmahle noch hat, und wol die meisten Bildseulen, und Vorstellungen von erhabener Arbeit auf Steinen und Metallen, wie auch andere Denkmahle von Gelübden hergerühret, und sie anzeigen: ja vielmehr eben aus Erfüllung der Gelübde, die meisten Vorstellungen wirklich worden seyn. Es pflegten aber solche Gelübde insgemein für das Wohlseyn der Kaiser, Bürgermeister, der Prätorum ꝛc. auch für ganze Provinzen und Städte unternommen zu werden; ferner bey einem vorzunehmenden Feldzug, und um einen glücklichen Ausgang eines wichtigen Geschäffts zu erhalten; da denn, wenn das gewünschte eintraf, die Gelübde bezahlet und Denkmale aufgerichtet wurden. Auch gemeine Leute thaten mehrmalen ein Gelübde, wann sie irgend eine Reise oder sonst etwas erhebliches vorhatten. Weil auch die stete Begierde nach dem, was man wünschete, die Einbildung sehr rege machte; so geschahe es gar oft, wann sie indes etwan einen Traum hatten, als erschienen ihnen diese oder jene Gottheit, daß sie vestiglich glaubten, daß ihnen dergleichen Gelübde von solchen Gottheiten seyn auferleget worden; daher man auf gar vielen Denkmahlen diese Worte liest: ex imperio, ex praescripto Deorum, d. i. **auf Befehl und Vorschrift der Götter.** Ja bisweilen wird so gar ein gewisser Gott oder andere Sache genennet, auf deren Antrieb 2) es geschehen sey: als z. E. Imperio Domini Siluani, **auf Befehl des Silvanus**; ex praecepto Iouis, **auf Befehl des Jupiter**; ex monitu Isidis, **auf Angeben der Isis**; ex oraculo, **vermög eines göttlichen Ausspruchs**; ex uaticinatione; ex religione, iussu numinis, somnio monitus. Und obgleich manche Betrügereyen auf Seiten der Priester mit unterlieffen; so ist doch gewiß, daß viele sich einbildeten, als ob sie das, was hernach auf dergleis

1) Man wird nicht leicht absehen, wie dies Beyspiel hieher gehöre; da Mutius weder sich noch seine Hand für die Römer hingegeben hat.

2) So hies es auch oft, daß ein taurobolium, *monitu* diuino, unternommen sey.

1.

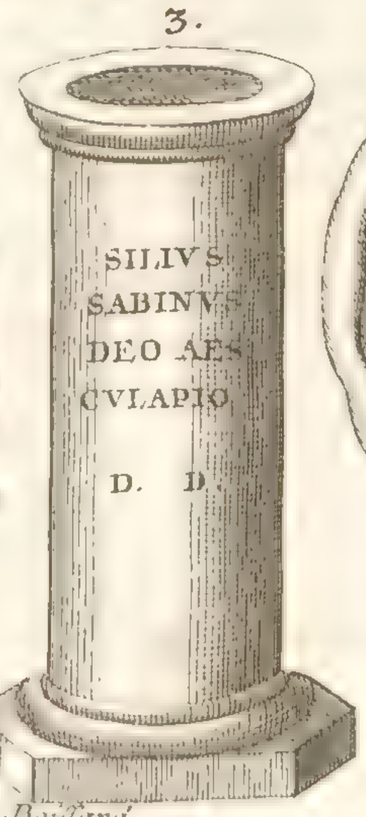


Boisfard.

2.

Bonanni.

3.



Boisfard.

4.

le President Bon.

5.

Bonanni.

6.

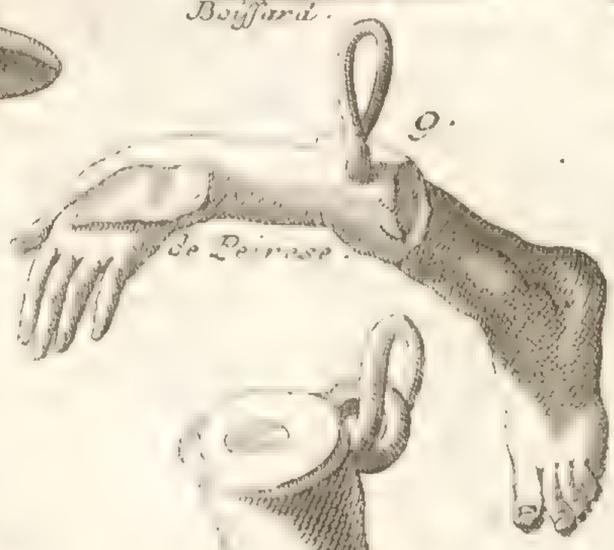
Beger.

7.

Bonanni.

8.

9.



de Peirese.

10.

Fabretti.

11.

Foucault.

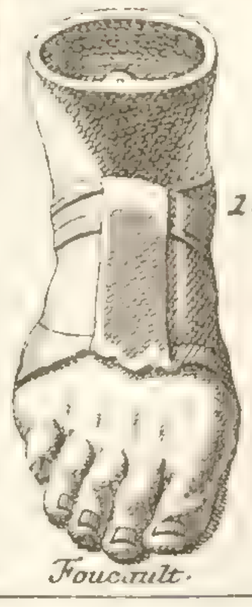
12.

de Peirese.

13.

de Peirese.

14.



Foucault.

15.

Bonanni.

1. Votum pro fausto itinere susceptum. 2. Votum pro felici partu forte exhibitum. 3. Votum Aesculapio factum. 4. Auriculae votivae pro impetranda aurium valetudine. 5–15. Oculus, digiti, manus, pedes Aesculapio vel alii numini, vel ut membra haec sanaret, vel in gratiarum actionem pro impetrata valetudine oblati.

gleichen Denkmahlen vorstellig gemacht wurde, würklich gesehen hätten; so kräftig war die vorgefaßte Meynung.

§. 4. Es pflegten dergleichen **Vota** oder Gelübde nach dem Unterschied der Religion und Gemüths-Neigungen bald einem, bald mehreren, bald allen Göttern zugleich gelobet zu werden; manche haben nemlich, um allen Göttern zugleich diese Ehre zu erweisen, eine besondere Gottheit erdacht, die sie **Pantheum**, d. i. die gesamte Gottheit genennet haben. Solche wurde so vorgestellet, daß sie ihr alle **Symbola** oder Kennzeichen, die sonst die Götter von einander unterscheiden, allein und zusammen beygelegt haben. Uebrigens sind, ausser den Grabmählern, Aschentöpfen und Aufschriften, (die an der Zahl, alle andere Denkmahle übertreffen), die mancherley Vorstellungen der Gelübde, der gröste Theil der alten Ueberbleibsel. Man siehet, wozu der Aberglaube die thörichten Menschen hat verleiten können.

§. 5. Nun wollen wir einige Vorstellungen solcher Gelübde mittheilen, und zwar vornehmlich solche, durch welche dasjenige, was bisher angeführet worden, bestärket wird. Der Stein, davon wir Fig. 5. einen Abdruck geben, und der für einen Altar, oder für irgend ein Fußgestell mag angesehen werden, ist vom **D. Aurelio Juliano**, einem römischen Ritter und Priester des Orts, da er aufgerichtet worden, dem Jupiter zu Ehren gesetzet worden. Auf beyden Seiten siehet man einen Adler mit einer Aufschrift, daraus man erkennen kan, daß der eine zu der fünften Macedonischen Legion, der andere aber zur vierten Legion der **Scutarii** oder Schildträger gehöret habe. Die Fig. 6. stellet ein Gelübde vor, welches auf ausdrucklichen göttlichen Befehl abgefaßt worden; unter dem Adler, der einen Donnerkeil hält, und über dessen Kopf ein menschlich Haupt (vielleicht mag es das Haupt des Jupiter bedeuten sollen) zu sehen ist, folgende Worte zu lesen sind: Ioui Optimo Maximo iussa Octauia Successa posuit, d. i. **die Octavia Successa hats dem grossen Jupiter nach Geheiß errichtet.** Das folgende Fig. 7. welches die Gestalt eines Altars hat, ist von dem **Cajus Turicanus Calliarus** dem Jupiter und Hercules zugleich aufgerichtet worden. Ein Beyspiel von einem Gelübde, welches wegen einer vorgenommenen Reise gethan worden, sehen wir Tab. LXIX. Fig. 1. auf der lincken Seite ist eine sitzende Weibsperson, welche in der rechten Hand einen Palmzweig hält, die linke aber auf eine Kugel leget, mit der Umschrift: Saluos ire, d. i. **glücklich wegzureisen**; auf der rechten Seite sitzet eben dergleichen, die in der einen Hand ein Füllhorn, in der andern aber einen Griff von einem Ruder hält, dergleichen sonsten der Göttin des Glücks pfleget beygeleget zu werden, mit der Umschrift: saluos redire, d. i. **um glücklich wieder zu kommen.** Es ist aber dieser Stein von dem **Lucius Decrius Sempronianus**, einem Freygelassenen des **Augustus**: aufgerichtet worden. Das folgende Gelübde Fig. 2. ist aus dem **Kircherischen** Museum, und scheinet bey einer glücklichen Geburt abgefaßt, und der Juno Lucina von zweyen Weibern aufgerichtet worden zu seyn, unter welchen die eine ein Kind im Schoß hält. Tab. LXIX.

§. 6. Das folgende Denkmahl Fig. 3. stellet einen Altar vor, welcher dem Aesculapius gehöret; die Gestalt ist rund wie eine Seule, und oben etwas ausgehölet, dergleichen wir bereits oben mehrere gesehen haben. Sie thaten also auch dem Aesculapius Gelübde, und ist kein Wunder, wann unter so viel 1000. Menschen, die ihn in ihren Krankheiten um Hülfe angeruffen haben, bisweilen etliche gesund worden. Wir gedenken hier zu gleicher Zeit einer gewissen Tafel, welche **Gruterus** bekannt gemacht hat, woraus man den grossen Betrug des Teufels und der heidnischen Priester erkennen kan, welche bisweilen gewisse Leute bestellt haben, die da vorgaben, als wann sie, durch mancherley Wunder, von allerhand schweren Krankheiten, seyn geheilet worden, um den leichtglaubigen Pöbel damit zu berücken. Diese Tafel bestehet aus vier besondern Zeugnißen, welche von ihm Seite 71. angeführet werden, und ungefähr folgenden Inhalts sind. I. Aesculapius hat dieser Tagen einen gewissen blinden Mann, Namens Gaius erinnert, daß er sich seinem heiligen Altar nahen, sein Gebet verrichten, so dann von der rechten Hand gegen die linke gehen, seine fünf Finger auf den Altar legen, endlich die Hand in die Höhe recken, und auf seine Augen legen solte; dieser ist auch gleich sehend worden, in Gegenwart des Volks, so Theil an der Freude genommen, daß unter unserm Kaiser **Antoninus** solche Wunder geschehen. II. Einem andern, Namens Lucius, welcher mit Seitenstechen behaftet, und von allen Menschen aufgegeben war, lies Aesculapius anzeigen, daß er von dem dreyfachen Altar Asche nehmen, dieselbe mit Wein vermischen, und damit seine Seite bestreichen solte; der ist völlig gesund worden, weswegen er dem Gott öffentlich gedanket, und das Volk wünschte ihm Glück. III. Als ein gewisser Julianus Blut speiete, und von allen Menschen aufgegeben war; thut Aesculapius zu wissen, daß er Körner von den auf dem dreyfachen Altar liegenden Zirbelnüssen nehmen, mit Honig vermischen, und drey Tag nacheinander essen solte; der ist gesund worden, und hat öffentlich vor dem Volk dem Gott gedanket. IV. Dem Valerius Aper, einem blinden Soldaten, that Aesculapius die Anzeige, daß er hieher kommen, und das Blut von einem weissen Hahn mit Honig vermischen, davon eine Augensalbe machen, und seine Augen drey Tage nacheinander damit bestreichen solte; der hat sein Gesicht wieder bekommen, und hat dem Gott öffentlich gedanket. Es sind ferner viele, der Alterthümer

kundige Männer der Meynung, daß die Augen, Ohren, Hände, Füsse, und andere menschliche Gliedmassen, welche hier und da angetroffen werden, dergleichen Gelübde seyn, welche dem Aesculapius gethan worden; welche Gewohnheit, die Abbildung der Glieder, die entweder solten wieder gesund werden, oder die es wieder worden waren, in Tempel zu vermachen, schon in alten Zeiten bekannt war. Ein Beyspiel davon lesen wir so gar in Heil. Schrift, **Sam.** 6. daß die Philister, die wegen frecher Eröfnung der Lade des Bunds, von GOtt mit einer Plage an heimlichen Orten gestrafft worden, das Bild der leidenden Glieder aus Gold verfertigen lassen, und GOtt zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit dargeboten. Fig. 4. sehen wir zwey dergleichen Ohrläpplein, welche unter dem Namen eines Gelübdes von gewissen Personen mögen übergeben worden seyn, damit sie etwan von einem gewissen Schaden, den sie an den Ohren oder gar am Gehör gehabt, möchten befreyet werden; welches um so viel glaublicher, weil man einige Spuren noch erkennet, daß sie anfangs verguldet gewesen. Fig. 5—15. finden sich Augen, Hände, Füsse in allerley Gestalt, von welchen allen glaublich ist, daß sie dem Aesculapius oder einem andern Gott zu gleichem Zweck seyn übergeben worden. Unter diesen Gliedmassen waren die Füsse insonderheit dem Schuz des Mercurs anbefohlen; wie solches aus Fig. 6. vermuthet wird, weil dieser Fuß mit Flügeln versehen ist. Doch haben wir Fig. 15. einen andern, der oben von einer Schlange, als dem gewöhnlichen Kennzeichen des Aesculapius, umwickelt ist. Aus eben diesem Grund schliessen wir auch, daß das Auge Fig. 5. dem Apollo sey gewidmet worden, weil dieser Gott, nach dem Zeugniß des **Plutarchus**, unter der Gestalt eines Augs vorgestellet worden; und dieses zwar darum, weil die Sonne, die unter dem Namen des Apollo gar oft gemeynet wird, alles erleuchtet, und die ganze Welt übersiehet; daher sie auch bisweilen das Auge des Jupiter genennet wird; gleichwie auch die Lateiner den Apollo bisweilen Cälispices zu nennen pflegen.

§. 7. Man trifft auch Denkmahle von Gelübden an, die zwar gethan, aber nicht bezahlet worden sind; dergleichen diejenige gewesen, welche für ein langes Leben gewisser Kaiser gelobet worden. Anfangs geschahen dergleichen Gelübde für die Wohlfahrt des gemeinen Wesens, damit die Götter dasselbe in einem blühenden Zustand erhalten möchten; auch um Befreyung von einer grosen Gefahr, worein die Republick gerathen, bey einer erlittenen grossen Niederlage, und sonst in allerley Kriegsnöthen. Auch hatten sie bisweilen ihre Absicht auf eine gewisse Zeit, auf 5, 10, 15. und mehr Jahre; je nachdem die Umstände der Sachen beschaffen waren. Dergleichen, nach dem Zeugniß des **Livius** Dec. III. l. 2. nach der Schlacht bey Cannä geschehen ist. **Sueronius** sagt in dem Leben des Augustus, daß dergleichen Gelübde ordentlich alle 5. Jahre gethan worden; bisweilen geschahe es alle 10. Jahr. Wann aber die Republick dergleichen Gelübde that, wann sie in einem unveränderten Zustand bliebe; wie vielmehr war dieses ihre Schuldigkeit, wenn sich ihre Umstände verbesserten, und sie von grösserm Glück zu sagen hatte? Zur Zeit der Kaiser geschahen die Gelübde besonders für die regierenden Kaiser, um denselben eine glückliche Regierung von den Göttern zu erbitten; welche dann insgemein auf eine Zeit von fünf oder zehen 3), bisweilen auch auf zwanzig Jahre giengen.

Das fünfte Capitel.

Von den Orakeln.

§. 1.

Es ist zu unsern Zeiten die Frage aufgeworfen worden, ob es wirklich dem Teufel zuzuschreiben sey, daß den Menschen zukünftige Dinge zum voraus angezeigt worden, oder ob nicht vielmehr alles, was man von den alten Orakeln sagt, lauter Betrug 1) der heidnischen Priester gewesen? Es ist wol die gemeinste Meynung, daß allerdings böse Geister es gewesen, die nicht nur den leichtglaubigen Pöbel, sondern sogar auch die Priester und andere beym Götzendienst gewöhnliche Personen, so häufig betrogen haben. Es gibt aber auch viel gelehrte Leute, denen ich gleichfalls beytrette, welche der Meynung sind, daß alle Antworten und Aussprüche, welche unter dem Namen der Orakeln bekannt worden, nichts anders

3) Von uotis decennalibus ist des **Noris** eigene Abhandlung im erstem Theil des thesaur. Sallengr. nachzusehen, und Pagi, sowol in der dissertatio hypatica, als tom. 1. der critica in Baronium.

1) Welche Meynung van Dalu, und Fontenelle ist; die in einer Schrifft historia de silentio oraculorum paganismi, contra D. *van Dale* eiusque defensorem *Fontenelle* etc. e gallico latine, 1725. 8. vornemlich hat wollen widerlegt, und der Kirchenväter Ehre gerettet, werden. Von andern zu diesem Streit und der ganzen Sache gehörigen Schrifften, kan des Fabric. griechische Bibliotheck, Buch 1, C, 17. aufgeschlagen werden.

anders, als betrügliche und auf Vortheile absehende Erfindungen der heidnischen Priester beyderley Geschlechts gewesen seyn; obgleich nicht zu läugnen ist, daß auch der Teufel, zuweilen bey ausserordentlichen Vorfällen, sein Werk darunter mag gehabt haben; dergleichen uns auch die Heil. Schrift an die Hand zu geben scheinet. Wir werden übrigens hier nicht mit dem **van Dalen** auf alle und jede Aussprüche, die theils durch die Priester, theils durch das Loos, und auf noch andere Art ertheilet worden sind, einlassen: sondern nur von den besonders berühmten Orakeln zu Delphis, zu Dodona und dem Trophonischen kürzlich handeln.

§. 2. Von dem Delphischen Ursprung ist bereits oben 2), da wir von der Pythia gehandelt, Meldung geschehen. Andere geben hiervon noch andere Umstände an. Es sey aber diesem wie ihm wolle, so merken wir dabey noch dieses an, daß diese Priesterin nicht zu allen Zeiten, sondern nur an gewissen Tagen konte befragt werden, an welchen Apollo durch dieselbe eine Antwort zu ertheilen pflegte. Es sollen sich auch bey dieser Pythia annoch andere Wahrsager und Dichter befunden haben, welche ihre Antwort, die insgemein sehr dunkel und zweydeutig gewesen, erkläret und in Verse gebracht haben. Alle die, so dieses Orakel um Rath fragen wolten, musten erstlich ein Opfer verrichten; und das dazu bestimmte Opfervieh muste mit allen Gliedern erzittern; wann dieses nicht geschahe, muste das Opfer wiederholet werden; damit man aber dis erhalten möchte, so haben die Priester, nach dem Zeugniß des **Plutarchus**, das Opfervieh mit kaltem Wasser bespritzet und begossen. Ehe sich die Pythia auf den Dreyfuß setzte, that sie vorher einen Trunk Wasser aus dem Castalischen Brunnen.

§. 3. Das Orakel zu Dodona wird in einem Ueberbleibsel des **Stephanus** von **Byzanz**, welches ich in der **Bibliotheca Coisliniana** 3) verbessert herausgegeben habe, Seite 286, mit mehrerem beschrieben. Es waren daselbst zwo nicht weit von einander stehende Seulen, auf deren einer stund ein ehernes Becken, auf der andern aber ein Knabe, welcher eine eherne Peitsche von etlichen Dratfäden in der Hand hielte; und zwar beweglich, daß, wenn der Wind wehete, diese Dratfäden der Peitsche an das eherne Becken angetrieben wurden, und es also einen Klang von sich gab; welches Gethöne dann so lang anhielte, als der Wind gieng. Und, da zu Dodona die Luft von den vielen Winden fast in einer beständigen Bewegung war, so daurte dieses Getöse fast ohne Aufhören; daher man sprüchwortsweise einen Menschen, der immer plaudert, und des Redens kein Ende weiß, **Aes Dodonäum**, d. i. ein Dodonisches Erz, zu nennen pflegt. Andere geben mit dem **Demon**, den **Stephanus** anführet, vor, daß dieses keine Becken, sondern Dreyfüsse gewesen, und zwar mehrere, welche in gewisser Entfernung neben einander gesetzet worden, daß, wann man an den einen angestossen, die andern alle zugleich auch einen Thon von sich gegeben hätten; welches Gethöne lang angehalten habe. Noch andere gedenken von gewissen Tauben, welche ehedem zu Dodona an Statt eines Orakels gedienet haben. **Statius** meldet, daß eine nach Libyen geflogen sey, um bey dem Tempel des Jupiter Hammon ein Orakel abzugeben, die andere aber sey zu Dodona geblieben. Eben daselbst war auch ein Buchbaum (auf welchem diese Taube eben gesessen); daher **Jupiter, Dodonäus**, auch bisweilen **Phegonäus**, genennet wird, als ob er seinen Aufenthalt in oder auf einer Buche gehabt hätte.

§. 4. Das berühmteste Orakel in Griechenland war das, welches in der Trophonischen Höle sich befand, wohin niemand gehen durfte, ohne vorher gewisse Ceremonien zu beobachten; dann wer dieses unterliesse, zog sich eine unfehlbare Strafe über den Hals. Dieses zu verhüten, daß nicht jemand auf eine unziemliche Weise sich nahen und in Unglück stürzen möchte, war nicht weit davon ein kleines Haus oder Capelle des Bonus Genius und der Fortuna angeleget, darinn diejenige, welche das Orakel um Rath fragen wolten, sich etliche Tage aufhielten, und wie sie sich zu verhalten hätten, unterrichtet wurden; da sie zugleich allerley Ceremonien zu ihrer Heiligung und Aussöhnung vornehmen musten. Ein solcher mußte nemlich sich alles warmen Wassers enthalten, sich in dem Fluß Hercyna baden, und dem Trophonius samt dessen Söhnen, ferner dem Apollo, Saturnus und Jupiter, so den Beynamen König hatte, wie auch der Juno, zugenant Heniochos, oder Regiererin, und Ceres, welche hier Europa hies, und für des Trophonius Säugamme gehalten wurde, gewisse Opfer bringen; da er von dem Fleisch genug zu essen bekam. Es war ein Wahrsager dabey, welcher das Eingeweid des Opferviehes besahe, und aus demselben weissagte, ob Trophonius dem, der ihn befragen wollte, gnädig sey, oder nicht. Man hielte dafür, daß die Gesinnung des Trophonius aus keinem besser, als aus dem Eingeweid eines Widders könne erkannt werden; daher sie auch, vor der Nacht, wann sie in die Höle steigen wollten, insgemein einen Widder, unter Anruffung des Agamedes (dis war des Trophonius Bruder), abgeschlachtet haben. Wann dieses alles seine Richtigkeit hatte, so stieg man folgender massen in die Höle. Die Priester führten denjenigen, der hinab steigen wollte, bey der Nacht an den Fluß Hercyna, wo ihn

2) Seite 111.

3) Dies Stück ist sonst auch von Jac. Gronov herausgegeben worden, und im thesauro Gronov. Vol. VII. befindlich, wo auch Friglands Erleuterungen dabey sind. Abrah. Benkelius hatte es vorher drucken lassen.

zween Knaben aus der Stadt, die ungefähr 13. Jahre alt waren, und Hermä hiessen, abwuschen und mit Oehle salbeten. Hierauf wurde er zu den beyden Quellen eben dieses Flusses geführet, welche nicht weit von einander lagen, aus deren einer, die Lethes, oder die Quelle der Vergessenheit, hies, ihm ein Trunk gereichet wurde, der die Kraft haben solte, daß man davon alle vorige Sorgen und Anliegen vergaße, aus der andern Quelle, Mnemosynes, oder des Gedächtnisses, that er gleichfalls einen Trunk, und dadurch solte der, so in die Höle stiege, desto leichter behalten, was darinn mit ihm vorgienge; er mußte so denn sein Gebet bey der Bildseule des Trophonius, welche Dädalus solte gemacht haben, verrichten. Wann dieses vorbey war, wurde ihm ein leinener Rock angezogen, und mit Banden aufgeschürzt, an die Füsse aber mußte er Pantoffeln legen, dergleichen die Einwohner derselben Gegend zu tragen pflegten; und so dann durfte er erst hinab steigen und sich dem Orakel nahen. Der eigentliche Aufenthalt dieses Orakels war über einem Hain auf einem Berg, alwo dessen Sitz mit einer Ringmauer, die aus einem weissen Stein bestunde, und ungefähr zwo Ellen hoch war, eingefaßt war; der Eingang hatte auf beyden Seiten eherne Obeliscos, oder Pfeiler. Die Höle selbst war mit Händen gemacht, und gleichte einem Ofen, vier Ellen lang, und acht Ellen hoch oder tief; auch gieng man nicht Stuffenweise hinunter, sondern man mußte auf einer Leiter hinab steigen; derjenige welcher hinab stiege, nahm Honigkuchen mit sich, und gieng also in die Höle, daß er zu erst die Füsse hineinstreckte, und so dann die Knie und den Leib nachschobe. In der Höle erfuhren sie das, was sie von ihrem künftigen Schicksal wissen wollten; aber nicht auf einerley Weise; indem sie manches aus gewissen Dingen, die sie gesehen oder gehöret, errathen mußten. Endlich krochen sie wieder aus der Höle hervor, und das auf eben die Weise, wie sie hinein gekrochen waren; worauf sie von den Priestern auf einen gewissen Stuhl gesetzt wurden, der wie obiges Wasser, gleichfalls vom Gedächtnis benennet wurde; worauf sie alles, was sie in der Höle gesehen und gehöret hatten, erzehlen wußten. Endlich wurden sie wieder in die Capelle des Bonus Genius und der Fortuna zuruckgeführt, in welcher sie sich noch etwas aufhielten, indem sie anfangs sich noch nicht recht besinnen konten, noch diejenigen kannten, welche um sie her stunden; endlich aber kamen sie wieder zu sich selbst, und fiengen auch an wieder zu lachen. So weit geht **Pausanias** L. IX. und bezeuget, daß er dieses aus Erfahrung schreibe. Es soll unter allen denen, die sich ehemalen in diese Höle begeben haben, keinem etwas Leids wiederfahren seyn, als einem Trabanten des Demetrius, der die oben beschriebene Ceremonien nicht beobachtet, auch nicht willens gewesen das Orakel um etwas zu fragen; sondern in der Absicht hinunter gestiegen, das Gold und Silber, welches er darinn anzutreffen vermeynte, wegzurauben; dessen Körper man hernach an einem andern Ort wolte gesehen haben.

Das sechste Capitel.

Von den Fanaticis, Sortilegis, Praestigiis und dergleichen Wahrsagen oder Vorbedeutungszeichen.

§. 1.

Fanatici haben den Namen von Fanis oder den Tempeln; denn die, so sich in solchen aufhielten, fielen oft in eine plötzliche Entzuckung, und bildeten sich ein, daß sie göttlich begeistert würden, da denn sie nicht nur, nach Art der Bacchanten, allerley ungewöhnliche Geberden und Verdrehungen des Körpers vornahmen, sondern auch bisweilen vermeynte göttliche Aussprachen von sich hören liessen. Am meisten findet man Fanatiker in dem Tempel der Bellona gemeldet, daher sie auch mit den Bellonariis für einerley genommen werden. Diese ritzten sich mit Messern und Dolchen die Arme auf, daß das Blut darnach lieffe, welches sie der Bellona gleichsam zum Opfer darboten; und **Prudentius** nennet diejenige, welche solches thaten, auch Fanatiker. Eben damit stimmt auch **Lampridius** in dem Leben des **Heliogabalus** überein, welcher Kaiser sich so weit vergaß, daß er mit solchen Leuten, die sich die Arme aufgeritzt hatten, eben als ein solcher Fanatiker mit Kopf 1) werfen herumsprang, daher man urtheilet, daß die Bellonarii, welche sich mit Messern ritzten, und Fanatiker der Bellona, einerley gewesen. In den Verdrehungen und hin und herwerfen des Haupts, kamen sie mit den Gallis, Priestern der Cybele und den Agyrtis überein. Es muß übrigens der Name Fanaticus damalen nicht so gar verächtlich, als heut zu Tag, gewesen seyn, indem derselbe auf manchen Grabschriften, als ein Ehrentitul, gelesen wird. Wie wohl auch schon alte Schriftsteller solches in einem nachtheiligen Verstand gebraucht haben; wie

1) Daher sagt Quintilianus, es schicke sich nicht für einen Redner, caput iactare, quod fanaticum est.

wie dann **Cicero** de Diuin. L. II. von einigen Weltweisen sagt, daß sie sehr aberglaubisch und von Fanatikern wenig unterschieden seyn.

§. 2. Die, welche um künftige Dinge zu erforschen, das Loos warfen, hiessen **Sortilegi**, und war ihre Beschäftigung nicht weniger für heilig gehalten; obwohl ihrer auf alten Denkmahlen gar selten gedacht wird. Der Gebrauch das Loos zu werfen war nicht nur bey den Griechen und Römern, sondern auch sonst bey vielen andern Völkern bekannt. Die Loose wurden in eine Büchse 2) gelegt, und von einem Knaben gezogen; ein jedes Loos aber hatte seine besondere Zeichen und Bedeutung, worauf sich die Wahrsagung gründete. Ausser dieser Art das Loos zu ziehen, waren annoch andere, besonders bey den Griechen; welche fast täglich damit umgiengen, und fast bey jeder Gelegenheit das Loos zogen.

§. 3. **Prästigiä** oder Verblendungen waren von zweyerley Art; entweder waren es besondere Kunstgrisse, wie z. E. die Taschenspieler durch Geschwindigkeit und verdeckte Kunst allerley seltsame Dinge hervorbringen, wodurch das gemeine und einfältige Volk betrogen wird, als ob was übermenschliches dahinter stecke; da doch die Sache ganz natürlich zugieng; oder es werden darunter wirkliche Bezauberungen und vermeynte Beherungen verstanden, da man mit Beystand eines Geistes, und durch gewisse Verse und Beschreiungen, allerley, wie es schiene, übernatürliche Dinge bewerkstelligte, Krankheiten vertriebe, verlorne Sachen wieder entdeckte u. d. g. Eine besondere Art solcher schwarzen Kunst war es, welche mit einem Spiegel geschahe, da sich, wie **Spartianus** in dem Leben des Severus erzehlet, ein Knab die Augen verbinden liesse, und alles das sehen solte, was man wissen wolte; welches ἐνυπρομαντεία 3) oder wahrsagen aus dem Spiegel, genennet wurde. Die Thessalischen Wahrsagerinnen und Zauberinnen, die ein besonderes Verständniß mit dem Mond haben solten, bedienten sich auch eines Spiegels bey Wahrsagungen, indem sie alles das, was sie zur Antwort geben wollten, mit Blut auf einen Spiegel schrieben; da denn diejenigen, welche was zu wissen begehrten, die Antwort nicht von dem Spiegel lasen, sondern dieselbe in dem Mond fanden. Sie schrieben ihren Zauberliedern die Kraft zu, daß ihnen der Mond zu Gebot stehen müßte; daher man sagte, **lunam deducere** 4), d. i. den Mond herab ziehen. Es waren dergleichen Zaubereyen auch so gar unter Christen gebräuchlich; welches wenigstens daraus erhellet, weil die Kirchenväter 5) in ihren Schriften hier und da gar sehr dargegen geeifert haben.

§. 4. Endlich müssen wir auch noch etwas von den sogenannten **Ominibus** oder Vorbedeutungen gedenken, welche bey den Römern gar sehr gemein waren, und fast bey jeder Gelegenheit in Betrachtung gezogen wurden; wiewohl die Griechen nicht weniger gar sehr darauf achteten, und es mit den verschiedenen Namen κληδών, φήμη, οἰωνός, οἰώνισμα und σύμβολον anzeigten. Unter dem Wort Omen wird nichts anders verstanden, als ein Zeichen, das etwas Gutes oder Böses solte vorherbedeuten können. Daher Omina entweder gute oder böse waren, beyde aber wieder von zweyerley Art waren; indem einige in gewissen wirklichen Sachen, andere hingegen in blossen Worten bestunden. Die Zeichen oder Omina, welche sich auf gewisse Sachen gründeten, waren diejenigen, die sich eben zu der Zeit zutrugen, und zufälliger Weise geschahen, wann man etwas zu thun vorhatte; z. E. zu der Zeit, da der Kaiser **Nero** im Sinn hatte, Britannien mit Krieg zu überziehen, als die Bildseule der Göttin des Siegs über einen Hauffen fiel, und den Anwesenden den Rücken kehrete; sahe man diesen Zufall als eine Vorbedeutung an, daß die Römer in diesem Krieg den Kürzern ziehen würden. Gleicher Weise wurde es für ein gutes oder böses Zeichen angesehen, je nach dem einem, der aus seinem Haus gienge, etwas zu erst begegnete; ein böses Zeichen war es, wann einem zu erst ein Verschnittener oder ein Affe begegnete; daher sie, wann ihnen bey ihrem ersten Ausgang dergleichen aufstiesse, alsobald wieder umzukehren pflegten. Eben also hielte man es für ein böses Zeichen, wann einem die Ohren klangen, oder wann es sich von ungefähr fügte, daß, wann zween gute Freunde mit einander giengen, und ein Stein dazwischen aufsties, der sie gleichsam trennete; item, wann ein Knab oder Hund zwischen ihnen durchlieffe, da sie wol, um das Uebel von sich abzuwenden, dem Knaben eine Ohrfeige, dem Hund aber Schläge gaben; nicht weniger war es ein widriges Zeichen, wann einem ein Zittern der Glieder ankame. Das Niessen hin-

2) Auch wol in einen Topf, daher gesagt wird, sortes *deiici, exire;* und educi. Man sehe Jul. Cäs. Bulengrii 5. Bücher de *sortibus*, auguriis, *ominibus*, hiebey nach, Volum. V. Gronov. thesauri.

3) Ein alphabetisches Verzeichnis der verschiedenen Wahrsagereyen findet man in des Fabricii bibliographia antiquaria, p. 416. und folg. Man kan auch Potters Archäologie Buch 2. C. 18. von den vornehmsten nachsehen. C. Peucers Buch, de diuinationibus ist bekannt genug, aber grösser, als nützlich.

4) Virgil. Eclog. 8, 69. carmina uel coelo possunt *deducere lunam;* von welcher Sache noch unter des Cäsarius Fragen die 55ste handelt; man glaubte den Mond wieder zu befreyen, wenn man gros Getöse und Lerm machte. Der Mond und Hekate musten überhaupt bey den vermeynten Zaubereyen viel thun.

5) Zumal die in den ersten 600. Jahren, und in ihren Lateinischen Predigten; doch bestraften sie manchen Aberglauben, der nicht zunächst aus den Griechischen oder Römischen herkam.

gegen, besonders Morgens frühe 6), wurde für ein glückliches Zeichen angesehen, daher man auch zu denen, die etwa niesseten, zu sagen pflegte: **Iupiter ſerua**, d. i. Jupiter hilf. Wann einem irgend ein Mohr begegnete, wurde es auch für ein böses Zeichen gehalten; desgleichen, wo es von einer Eule geschahe; wie von **Aelianus** (Hist. anim. X, 37.) erzehlet wird, daß, als Pyrrhus die Stadt Argos angegriffen, sich eine Eule auf seinen Spies gesetzt, und lang sitzen blieben; der denn auch umgekommen.

§. 5. Aus den Namen schloß man von dem Erfolg, wann dieselben eine gute oder böse Bedeutung hatten. Wie z. E. Augustus auf dem Weg war, bey Actium mit dem Antonius zu schlagen: begegnete ihm ein Mann, der einen Esel führete; da dieser, **Eutyches**, d. i. glücklich, der Esel aber **Nicon**, d. i. Uberwinder hiesse: legte er es so aus, daß ihm dadurch der Sieg prophezeyet würde; deswegen er auch, nach erhaltenem Sieg, an demselben Ort einen Tempel bauen, und das Bildnuß des Manns mit dem Esel aufstellen liesse. Hieher gehört auch das Zeichen, welches dem Crassus auffties, als er wider die Parther zog. Als eben damals einer Feigen, die er von Caunus gebracht, zum Verkauf herum trug, und sie ausrieffe, lautete das Wort Cauneas unter der Aussprache fast wie **caue ne eas**, (d. i. gehe nicht); er kam auch um. Dergleichen gute und böse Zeichen werden von den griechischen und lateinischen Geschichtschreibern unzählig viele gemeldet. Insgemein wurde alles das für ein böses Zeichen angesehen, was an sich traurig war; welches man aber insgemein erst nach geschehener Sache in Betrachtung zog. Manche Zeichen hingegen waren an sich gut, die auch eine gute Bedeutung hatten; zumalen wenn man die Götter darum gebeten hatte, ohne ausdruckentlich vorzuschreiben, was für ein Zeichen sie geben solten. Z. E. da Ulysses sich vorgenommen hatte, sich an den vielen Bulern seiner Gemahlin zu rächen, und den Jupiter um ein doppeltes gutes Zeichen bate, daß ihm sein Vorhaben gelingen würde: hörete er donnern, und ein Mägdlein beten, die Götter möchten verhüten, daß diese böse Leute morgen nicht in das Haus des Ulysses kämen. Dieses war also ein gutes Zeichen, und er setzte sein Vorhaben auch glücklich ins Werck. Manche, welche den Erfolg gewisser Dinge wissen wollten, giengen in den Tempel zu einem Götzenbild, dem sie ihre Frage in das Ohr sagten; hielten aber gleich sich die Ohren zu; wenn sie nun aus dem Tempel waren, öfneten sie die Ohren wieder, und hielten die ersten Worte, welche sie höreten, für eine Antwort. Man deutete auch solche Zeichen aus eigner Macht für gut, die es sonst nicht schienen. So hat der nachmalige Kaiser **Hadrianus**, da er seinen Regenmantel verlohren hatte, den die Tribuni zu tragen pflegen, es vortheilhaft so ausgelegt, daß er den **tribunatum perpetuum** davon tragen würde, indem die Kaiser keinen solchen Mantel trugen.

§. 6. Zu den bisher beschriebenen Zeichen und Vorbedeutungen, kan auch dieses gerechnet werden, was man **Tripudium ſonivium** 7) nannte, von dem Thon oder Schall, der bey mancherley Gelegenheiten gehöret wurde; als z. E. wann ein fliegender Vogel etwas auf die Erde fallen liesse; wann irgend ein grosser Stein oder Baum von selbst umfiele; davon **Cicero ad fam.** I, 6. und **Plinius** XV, 22. nachzulesen; bey der angeführten Stelle des Cicero ist zu merken, daß an Statt **Sonivis** in einigen Ausgaben **Somniis** gelesen werde. Es haben aber geschickte Kunstrichter gezeigt, daß es allerdings Sonivis heissen müsse. Man sehe den **Festus** in dem Wort Sonivium, und des **Servius** Anmerkungen zu des **Virgils** III. Buch der Eneis v. 90.

6) Welches des **Aristoteles** Namen und Ansehen vorweisen kan; siehe unter dem problem. sectionem 33. **von der Nase.** Die Lateiner sagen übrigens auch von spratzeln eines Lichts, sternutare, und auch dis hatte eine gute Bedeutung.

7) Trip. soniuium wird nemlich von einigen für meist einerley gehalten, als soliſtinium, das zu den auguriis gehörte; andere aber rechnen jeden Schall, Laut, a sonando hieher, als wenn ein Baum von selbst umfällt ꝛc.

Des zweyten Bands
Anderer Theil,

Darinn
von der Religion der Egyptier, den Figuris Abraxeis, der Religion der Araber, Syrer, Perser, Scythen, der alten Teutschen, Gallier, Spanier und Carthaginenser
gehandelt wird.

Das erste Buch.
Von der Religion der Egyptier.
Das erste Capitel.
Von dem Ursprung der Abgötterey bey den Egyptiern, und ihrem Gott Cneph oder Cnuphis.

§. 1.

Die Religion der Egyptier wird von den meisten für die Mutter aller Abgötterey gehalten; man kan aber die Gelegenheit und Zeit, wie und wann dieser Götzendienst eigentlich in Egypten sey eingeführet worden, nicht genau bestimmen. Einige stehen in der Meynung, daß die Abgötterey zur Zeit Mosis in Egypten noch nicht sey bekannt gewesen. Dann obgleich nicht zu leugnen, daß Egypten schon damalen mit mancherley Aberglauben, Zeichendeutungen, Zauberey u. d. g. sehr angefüllet gewesen: so wisse man doch nichts von irgend einem Abgott, welcher darinnen verehret worden. Andere behaupten das Gegentheil mit grösserer Wahrscheinlichkeit daher; weil das güldene Kalb, welches die Israeliten in der Wüsten aufgerichtet haben, nichts anders, als eine Nachamung des Egyptischen Abgottes Apis, gewesen zu seyn scheinet 1).

§. 2. Dem sey aber, wie ihm wolle, und so gros auch der Aberglaub der Egyptier gewesen seyn mag: so ist doch nicht zu leugnen, daß man manche Ueberbleibseln der wahren Religion unter ihnen gefunden habe. Der gröste Theil von ihnen, besonders in der Landschaft Thebais, glaubten, nach dem Zeugniß des **Plutarchus** in dem Buch von der Isis und dem Osiris, einen einigen, ewigen und unsterblichen GOtt, den sie **Cneph**, 2) **Cnuphis** nannten. Eben dieses bezeuget auch **Porphyrius** bey dem Eusebius, im letzten Buch der evangelischen Vorbereitung, daß die Egyptier ehedem nur einen Gott Cneph geglaubt, und unter der Gestalt einer Schlange, die ein Ey in dem Maul hält, vorgestellet. Andere hingegen glaubten zwey Principia oder höchste Wesen, welchen der Ursprung aller Dinge zuzuschreiben sey, ein böses und ein gutes, davon unten mehreres. Hier fügen wir nur bey, daß auf der einen Seite eines gewissen Grabsteins, welchen **Aulus Herennuleius Hermes** sich, seiner Frau und Kindern hat setzen

1) Daß schon zu Mosis Zeiten die Egyptier gewisse Thiere in Ehren gehalten, siehet man aus 2. Mose 8, 26. und sonst von der Religion der Egyptier ist der erste Theil der algem. Welthistorie, und die da angeführten mancherley Schriftsteller nachzusehen. Unser Verfasser hat sie eben nicht vollständig und genau hier abgehandelt; so auch seine Absicht nicht gewesen.

2) Vom Cneph handelt umständlich und mit besondern Fleiß, Herr Jablonski in pantheo aegyptiorum, parte 1. c. 4; der auch fast allein die nöthige Beyhülfe aus der koptischen Sprache dazu haben können.

seßen lassen, zwo Schlangen zu sehen sind, die aufrecht stehen, und die Köpfe gegen einander kehren; deren eine ein Ey in dem Maul hält, die andere aber darnach zu schnappen scheinet; davon wir den Abdruck Tab. LXX. Fig. 1. mittheilen. Diese Vorstellung scheinet uns auf obgedachte zwey höchste Wesen abzuzielen. Die alten Egyptier glaubten ein höchstes Wesen, das gut sey, und die Welt erschaffen habe, welches sie mit der Schlange, welche das Ey in dem Maul hält, ausdrucken; das Ey soll die Welt vorstellen. Die andere Schlange, welche der erstern das Ey aus dem Maul zu nehmen trachtet, könnte den bösen Gott vorstellen, der Schaden in der Welt anrichtet. Wenigstens ist die Meynung von zweyen göttlichen Wesen sehr alt, den Manicheern, oder vielmehr meist dem ganzen Orient, eigen gewesen, auch noch jetzt nicht ganz ohne Anhänger 3).

Tab. LXX.

Das zweyte Capitel.

Von der Isis.

§. 1.

In dem ersten Band dieses Werks haben wir angemerkt, daß die alten Schriftsteller in Benennung der Gottheiten nicht miteinander übereinstimmen. Die Ursach davon mag wohl seyn, daß einerley Kräfte oder Verrichtungen unterschiedenen Gottheiten bisweilen zugeschrieben werden; daher es gekommen, daß man einer und ebenderselben Gottheit mehrere Namen gegeben. Eben dieses trifft auch bey den Egyptischen Göttern ein. Ihre vornehmsten Gottheiten sind die Isis und der Osiris, auf deren Dienst die ganze Religion der Egyptier gegründet ist. Wann wir aber die vielen Meynungen der Schrifftsteller zusammen nehmen, so scheinet es, daß unter diesen beyden Namen alle übrige Gottheiten begriffen werden; dergestalt, daß unter dem Namen Isis, bald Ceres, bald Juno, Cybele, Minerva, Venus, Diana, oder kurz zu sagen, alle Göttinnen; und unter dem Namen Osiris gleichfalls Jupiter, Bacchus, Apollo, Pluto und andere Götter begriffen werden. Wir wollen nicht sagen, daß gewisse Schriftsteller der Isis und dem Osiris alle Namen der übrigen Göttinnen und Götter beylegten; sondern, daß, wann man mehrere Schrifftsteller zusammen hält, sich dieses ergebe. Der einige **Apuleius** gibt schon der Isis, in seinem 2ten Buch von Verwandlungen, die Namen, Cybele, Minerva, Venus, Diana, Proserpina, Ceres, Juno, Bellona, Hecate 1) und Rhamnusia; daher eben diese Isis von einigen **Myrionymos**, d. i. die Göttin von tausend Namen, genennet worden. Man findet dieses so gar auf manchen Denkmahlen, daß der einigen Isis die Merkzeichen von den meisten andern Göttinnen beygeleget werden.

§. 2. Es ist aber, wie bereits erwehnet worden, der Aberglaube bey den Egyptiern im Anfang nicht so groß gewesen, als in folgenden Zeiten. Sie glaubten zwey unterschiedene **Principia** oder höchste Wesen, ein gutes und ein böses; dem guten schrieben sie den Ursprung und Anfang aller Dinge zu, dem bösen aber derselben Verderben. Ferner glaubten sie zwar, daß das gute mächtiger sey, doch aber nicht so, daß es nicht von dem bösen Principio an manchen solte können gehindert werden. Von dem bösen glaubten sie, daß es ins besondere auf dieser Erde, und in der Gegend unter dem Mond, sein Geschäfte habe; und daß es dem guten vielfältig zuwider sey. Bey dem guten Principio bildeten sie sich ferner drey andere Principia ein, deren ersteres mit dem Verhältnis eines Vaters, das andere mit dem Verhältnis einer Mutter, und das dritte eines Sohns, übereinkomme. Den Vater nennten sie Osiris 2), die Mutter Isis, und den Sohn Orus 3), das böse Principium hingegen wurde von ihnen Typhon genennet. Von dem Osiris glaubten sie, daß er in Ansehung der Welt eben dasjenige sey, was bey dem Menschen die Vernunft, oder der Geist, ist. Typhon hingegen sey eben das in der Welt, was bey einem Menschen böse Affecten oder Gemüthsneigungen; welche der Vernunft entgegen sind; deswegen er auch bisweilen ἄλογος (**alogos**) **d. i. der unvernünftige** genennet wird. Von der Isis sagten sie, daß dieselbe zwar

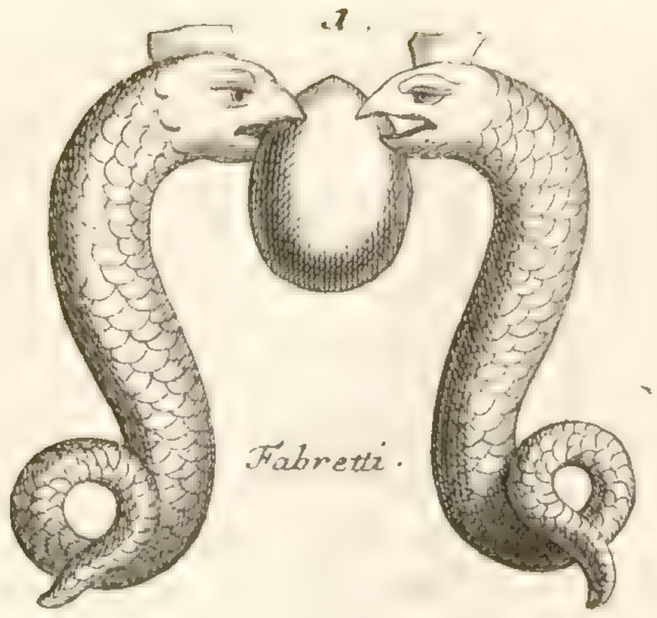
3) Man kan des **Plutarchs** Schrifft von der Isis und Osiris hier vergleichen, ob er gleich nicht so wol die wahren Meynungen der alten Egyptier, als anderer, von zweyen Wesen, vorträgt. Von dem doppelten principio, actiuo, oder einem ewigen unendlichen Geist, und passiuo, oder der Finsternis, handelt Herr **Jablonski** Buch 1. C. 1. §. 12. seq. Von der ganzen Lehre, besonders der **Manicheer**, muß man des **Beausobern** gelehrte Schrifft, histoire de Manichée, nachlesen.

1) Von der Isis unter dem Namen Mond, siehe Jablonski Theil 2. Buch 3. C. 1. der auch von ihr unter dem Namen **Sothis**, C. 2. handelt, welcher hier gar nicht vorkommt.

2) Von dem Osiris oder der Sonne, handelt Herr Jablonski am besten. S. B. 2. C. 1.

3) Vom Horus, so der Egyptier **Apollo**, siehe ebendens. Buch 2. C. 4.

1.



Fabretti.

2.

Rigord.

3.

Foucault.

4.

Picolomini.

10.

Maffei.

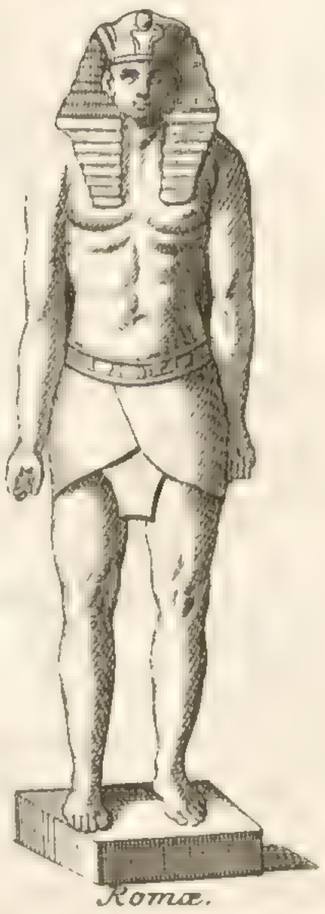
5.

Romæ.

7.

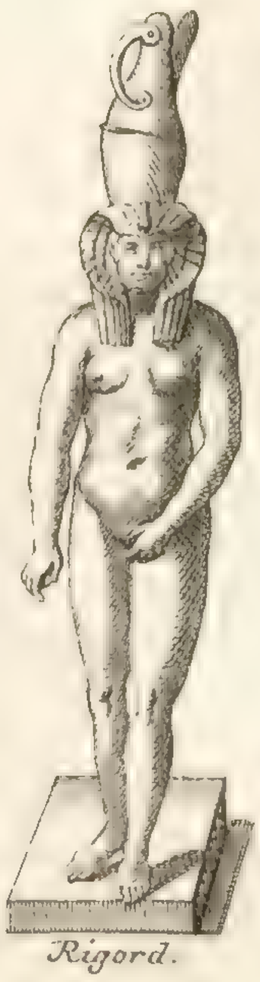
Romæ.

6.



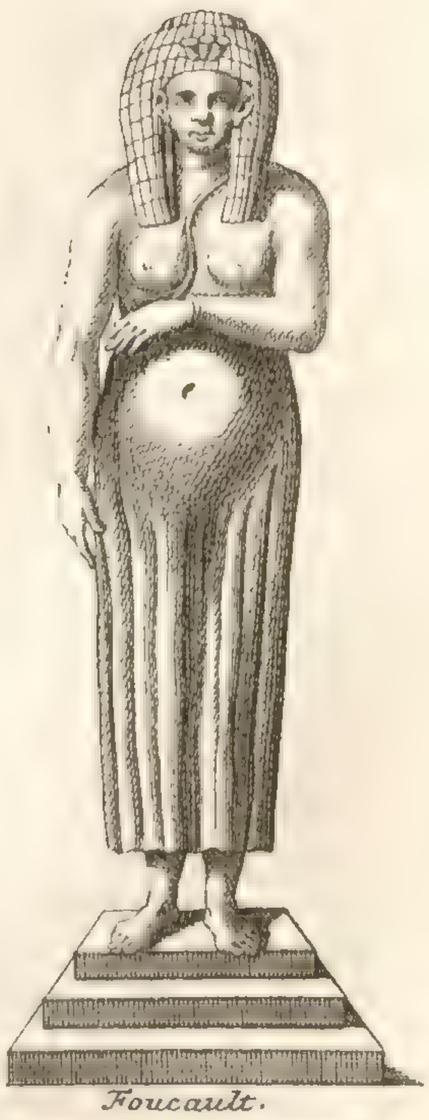
Romæ.

8.



Rigord.

9.



Foucault.

1. Duplex Ægyptiorum principium, bonum et malum. 2. Isis maxima Ægyptiorum Dea. 3. Eadem. 4. Eiusdem Isidis protome. 5, 6, 7. Tres Colossales Isidis statuæ. 8, 9. Duæ Isides. 10. Eiusdem Deæ protome.

zwar des Bösen und des Guten fähig, sich aber jederzeit zu dem Guten gelenket habe; da hingegen Typhon, als der Ursprung alles Bösen, so in allen Theilen der Welt seine Wurzeln geschlagen, beständig zum Bösen geneigt gewesen; gleichwie sie auch den guten Zustand des Körpers dem Osiris, die Krankheiten aber dem Typhon zuschrieben. Eben so hies alles, was an dem Himmel und den Elementen seine gewisse Ordnung und gleichmässige Bewegung hat, Osiris; alles dasjenige aber, welches keine dergleichen Ordnung hält, Typhon. Zu welcher letztern Art unordentlicher Dinge, z. E. die Sonnen- und Monds-Finsternißen, die Ungewitter, grosse Wasserfluthen, Erdbeben, u. d. g. gerechnet wurden; davon **Plutarchus**, in der genannten Schrift von der Isis und dem Osiris 4), mit mehrerem kan nachgelesen werden. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob die Egyptier gleich anfangs, da sie auf den Aberglauben gerathen, und von der wahren Religion abgewichen, von ihrem Gott dergleichen Gedanken geheget haben; oder aber vielmehr einige Weltweise, um derselben grobe Irrthümer gewisser massen zu bemänteln, ihre Gedanken von Gott in diese etwas scheinbare Form gegossen haben; dergleichen die griechischen und römischen Weltweisen, in Ansehung ihrer Irrthümer und Abgötterey, ebenfalls gethan haben. Alles demnach scheinet darauf anzukommen, daß die Egyptier den Osiris für den Vater, die Isis aber für die Mutter aller Dinge gehalten, und eben deswegen jenem die Eigenschaften aller Götter, dieser aber die Eigenschaften aller Göttinnen zugeschrieben haben. Uebrigens haben sie von eben diesem Osiris und der Isis sehr viele meistens alberne Erzehlungen gehabt; unter welchen diese wohl die aller abgeschmackteste seyn mag, daß Osiris und Isis als Zwillinge mit einander im Mutterleib seyn vermählet worden, und nachdem die Isis hierauf schwanger worden, sie den Orus zur Welt gebracht habe; gleichwie sie auch von dem Tod des Osiris, und von dem Krieg zwischen dem Orus und Typhon, darinn ersterer den Sieg davon getragen, allerley lächerliche Erzehlungen haben.

§. 3. Isis ist auf eine feyerliche Art und mit mehreren Ceremonien verehret worden, als Osiris; und man findet auch von ihr mehrere alte Denkmahle, als von dem Osiris. Isis wurde für die Mutter und Natur aller Dinge gehalten; daher auf einem Marmor zu Capua von ihr folgende Worte gelesen werden: Te tibi una, quae es omnia, Dea Isis Arrius Babinus V. C. d. i. **der Arrius Babinus thut dir Göttin Isis, die du alles allein bist, dieses Gelübde.** Gleichergestalt lase man, nach dem Zeugnuß des **Plutarchs**, in der Stadt Sais in dem Tempel der Minerva, welche eben die Isis seyn soll, folgende Worte: **Ich bin alles, was je gewesen, was noch ist, und in das künftige seyn wird, und kein Sterblicher hat mir jemalen meinen Schleyer abgezogen** 5). Hiemit kan auch zusammen gehalten werden die Stelle des **Apulejus** (Metam. l. II.) wo er die Isis redend einführet, und derselben alle Vollkommenheiten und Hoheiten andichtet. **Diodorus aus Sicilien** sagt, Isis sey des Osiris Gemahlin, und **Plutarchus** gibt sie nicht nur dafür, sondern auch zugleich für dessen Schwester aus; gleichwie auch Jupiter von den Alten zugleich für der Juno Bruder und Ehegemahl angegeben wird. **Lactantius** hingegen und **Minucius Felix** sagen, daß Osiris ein Sohn der Isis sey. **Eusebius** im dritten Buch der evangel. Vorber. C. 3. meldet, daß Isis die Mutter, Gemahlin und Schwester des Osiris gewesen. Wann die Frage ist, wer dieser Isis Vater gewesen? so halten manche sie für die Jo, die Tochter des Inachus; andere sagen Neptunus und Callirhoe seyn ihre Eltern; noch andere, sie sey eine Tochter des Argus und der Ismene, und noch andere machen den Mercurius, oder auch den Prometheus zu ihren Vater. Jo, die Tochter des Inachus, ist bey den Dichtern sehr bekannt; sie soll als eine Priesterin der Juno vom Jupiter sehr geliebet, Juno aber darüber so eyersüchtig worden seyn, daß sie solche in eine Kuhe verwandelt und dem Argus zu verwahren gegeben. Nach anderer Meynung, soll Jupiter selbst sie in eine weisse Kuhe verwandelt haben, damit seine Buhlschafft desto mehr möchte verborgen bleiben. Argus aber, der sie zu hüten gehabt, soll mit hundert Augen versehen gewesen seyn. Da nun Jupiter mit der Jo ein Mitleiden gehabt, habe er dem Mercurius befohlen, dieselbe von der Aufsicht ihres Wächters zu befreyen, wann es auch mit Hinrichtung desselben geschehen müßte. Mercurius habe theils durch den lieblichen Thon seiner Pfeiffe, theils durch das Anrühren mit seinem Stab, den Argus dermassen eingeschläffert, daß er die Jo ohnfehlbar würde davon gebracht haben, wann nicht ein gewisser junger Mensch, Hierax, den Argus durch ein unvermuthetes Geräusch aufgeweckt hätte; daher er dem Mercurius nachgesetzt; von dem er aber mit einem Stein todt geworfen, Hierax aber in einen Habicht verwandelt worden. Darüber soll sich Juno so erzürnet haben, daß sie den

4) Sie ist auch besonders, griechisch und englisch mit mehrern gelehrten Anmerkungen zu Cambridge 1744. 8. und in teutscher Uebersetzung zu Breslau und Leipzig 1748. nebst einigen Anmerkungen, heraus kommen, bey der teutschen Ausgabe aber ist die englische noch unbekannt gewesen, und nicht gebraucht worden. Plutarch scheint überhaupt die Zeiten nicht zu unterscheiden, und sowol überhaupt griechische, als auch seine Meynungen mit einzumengen.

5) Man setze des Hn. Jablonski Erleuterung hinzu, Buch 1. C. 3. von der Neith, oder Minerva, §. 7.

den Argus, in einen Pfau verwandelt, und die hundert Augen in seinen Schwanz gesetzet, die Kuh aber ganz rasend gemacht; daß sie also über das Jonische Meer, das von ihr den Namen bekommen, geschwommen, in Illyrien geflohen, und von dannen ferner über das Hämonische Gebirg in Thracien, und so fort über den Thracischen Bosporum, der von ihr gleichfalls also genennet worden, nach Scythien, endlich aber nach Egypten gekommen; woselbst sie ihre weibliche Gestalt wieder erlanget, und den Epaphus, welchen Jupiter mit ihr gezeuget hatte, geboren hat; worauf sie unter die Zahl der Götter gerechnet, und von den Egyptiern besonders verehret worden.

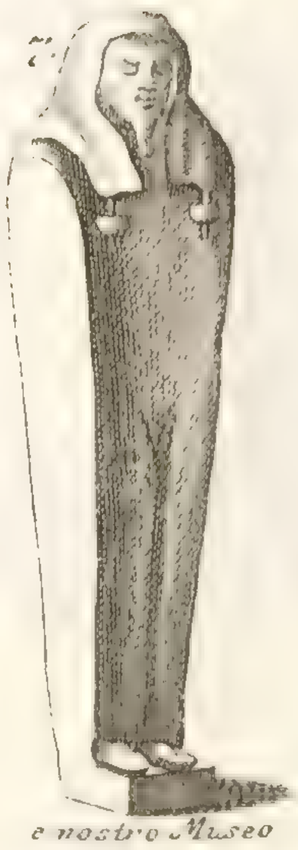
§. 4. Ob nun gleich unter dem Namen Isis gedachter massen fast alle andere Göttinnen begriffen worden: so siehet man doch aus der Art und Weise des Diensts, womit dieselbe von den Egyptiern verehret worden, daß sie besonders eben so, als der Griechen ihre Ceres, angesehen worden. Aus Egypten ist der Dienst dieser Isis nach Griechenland, und weiter nach Rom, gebracht worden; wo es zwar viele Mühe kostete, bis sie von den Römern angenommen worden. Die Abschilderung dieser Isis, Tab. LXX. Fig. 2, kömmt aus dem Cabinet des Herrn **Rigord** zu Marseille, und hat dieses besondere, daß die Isis, welche hier ihren Sohn Orus auf dem Schoos hat, um ihn zu säugen, die völlige Gestalt einer Weibsperson hat, bis auf den Kopf, der von einer Kuh entlehnet ist; welches letztere ausser allem Zweifel auf obige Verwandlung der Jo abzielet; woraus eben erhellet, daß die Egyptier die Isis und Jo für eins gehalten haben. Die Kugel, so auf dem Kopf zwischen den zweyen Hörnern gesehen wird, zeiget an, daß sie die Welt oder der Ursprung und die Natur aller Sachen sey. Der Vogelskopf an der Stirn kommt oft vor. Auf der folgenden Fig. 3. welche eben die Isis vorstellet, hat sie über der Kugel einige Zinnen oder Zieraten. Der Vogelskopf mit dem langen Schnabel mag den Vogel Ibis bedeuten. Das folgende Brustbild von ihr Fig. 4. hat nichts besonders. Ihre besondere Hauptzierde sind sonsten die Blätter von der Egyptischen Pflanze Lotus, welche aber mehr auf den griechischen und römischen, als auf den egyptischen Vorstellungen dieser Göttin, zu sehen sind. Die drey folgende Bildseulen Fig. 5, 6, 7. die im Original sehr groß seyn sollen, sind ohnlängst bey Rom in einem W..nberg ausgegraben worden. Die Hauptzierde und Kleidung derselben kan man selbst erkennen. Es ist davon die dritte Fig. 7. welche von unten einiger massen schadhaft und gestümmelt ist, die merkwürdigste; dann es stellet die Hauptzierde ein Körblein vor, der übrige Schmuck und die Haarlocken, welche weit über die Schultern und Brust herabhängen, fallen selbst in die Augen. Die folgende Isis Fig. 8. ist gleichfalls aus dem Cabinet des Hn. **Rigords**, und wegen des grossen Krugs, den sie auf dem Kopf trägt, besonders zu merken; dieser Wasserkrug stellet den Nilfluß vor, der ihnen durch die fruchtbare Ueberschwemmungen alle Lebensmittel verschaffet. Die nachstehende Isis Fig. 9. ist aus dem Cabinet des Hn. **Foucault**. Sie hat zwar einen Rock an, es ist aber der rechte Arm samt der rechten Seite der Brust unbedeckt, wodurch vielleicht vorgestellet werden soll, daß sie den Orus säugen wolle. Eine andere Fig. 10. ist ein Abdruck von einem Edelgestein, und stellet nur das Brustbild der Isis vor; auf dem Haupt hat sie die Blume Lotus, und in der rechten Hand ein Sistrum, oder Klingwerk; übrigens ist sie nach griechischer oder römischer Art geschmückt.

Tab. LXXI. §. 5. Die Isis, Tab. LXXI. Fig. 1. aus dem Cabinet des Hn. **Fauvel**, hat unterschiedenes besondere. Der Hauptschmuck scheinet aus der Blume Lotus zu bestehen, und ihr Kleid siehet, als ob es von hinten her mit einem Stab aufgerichtet wäre. Fig. 2. hat in der rechten Hand ein Sistrum, in der linken aber ein Gefäß mit einer Handhabe. Die dritte Fig 3. hat eine besondere Hauptzierde. Die vierte Fig. 4. hält den Orus an der Brust; in welcher Gestalt sie hin und wieder angetroffen wird; dergleichen wir schon vorhin gesehen, wo sie aber einen Kühkopf hatte. Die fünfte Fig. 5. hat eine Kugel in der Hand; was sie auf dem Kopf habe, ist unbekannt. Ausser diesen und dergleichen Vorstellungen, hat man auch noch andere, welche eben diese Isis, oder den Osiris, oder aber den Orus, anzeigen sollen, die aber ganz anders gebildet, und wie egyptische Mumien mit Bändern eingewickelt sind, daß man an ihnen nichts, als das Gesicht, bisweilen nur etwas von den Händen, sehen kan. Da nun dergleichen Bilder vornemlich in den Grabstätten bey den Mumien angetroffen werden, so ist sehr wahrscheinlich, daß dieselben die **Deos Manes**, oder die Verstorbenen, bedeuten sollten; und wurden von den Egyptiern mit ihren Todten begraben, und wie jene eingewickelt. Vielleicht haben dergleichen Bilder auch in ihren Häusern die Stelle der Hausgötter vertretten; welcher letztern Meynung **Kircher** deswegen beypflichtet, weil sie in grosser Menge in den Kunst- und Raritäten-Kammern angetroffen werden. Es sind diese Bilder insgemein aus Thon oder Stein, besonders aber aus einem schwarzen Marmor, den die Egyptier **Basalt** nennen, und öfters mit allerley hieroglyphischen Figuren bezeichnet. Die erste dergleichen Fig. 6. ist aus dem **Brandenburgischen Cabinet**, und hält in beyden Händen einige unkentliche Instrumenten. Die folgende Fig. 7. welche wir selbst besitzen, hat dieses besonders, daß sie, an Statt der beyden Brüste, zwey kleine runde Gefäße auf der Brust hat. Diesen fügen wir Fig. 8, 9, 10, 11. annoch vier andere bey, welche **Bonanni** bekannt gemacht hat, und die nichts besonders an sich haben, ausser

der

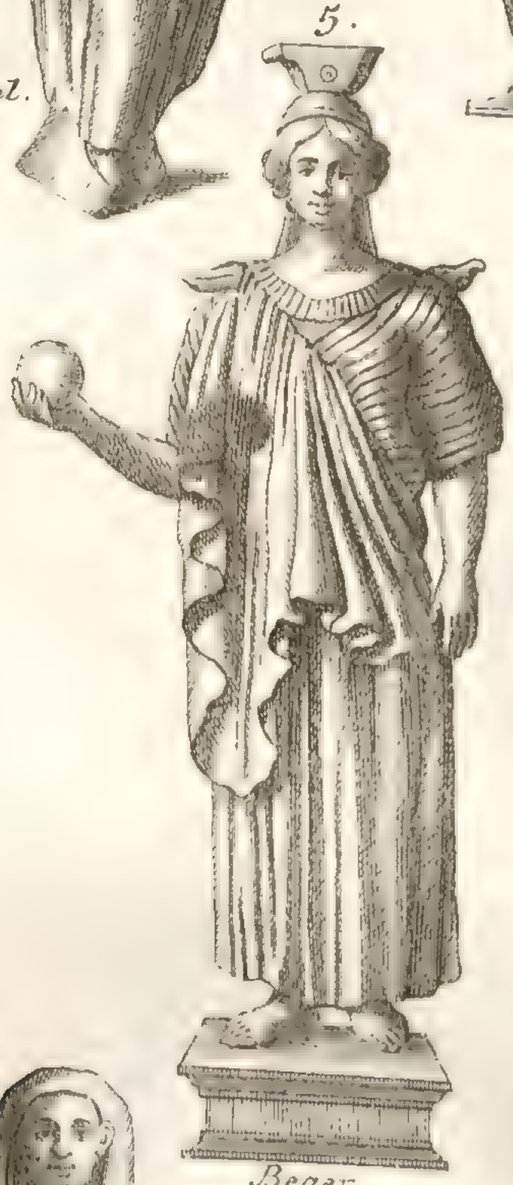
1.
Fauvel.

2.
la Cimuſſe.


7.
e nostro Museo

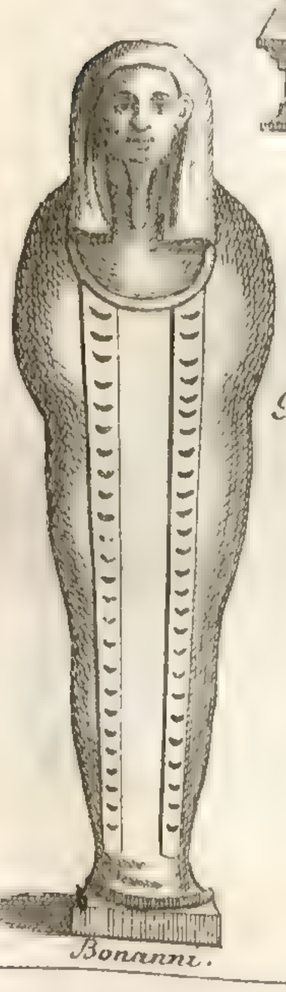
3.
Beger.

4.
Beger.

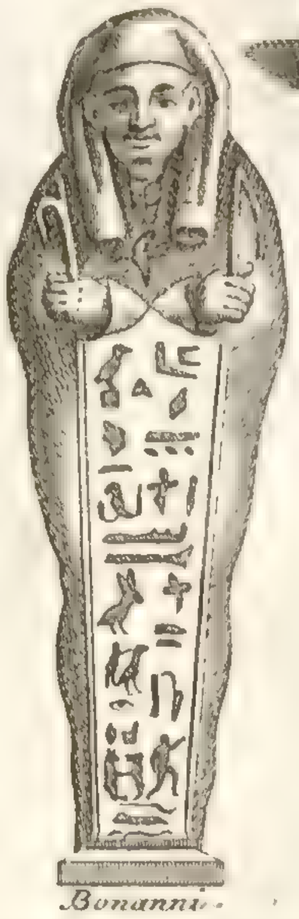

5.
Beger.

6.
Beger.

8.
Bonanni.


9.
Bonanni.

10.
Bo- nanni.


11.
Bonanni.

12.
e nostro museo.

1. 2. Isis, nobilissima Ægyptiorum Dea. 3. Eiusdem Isidis Protome. 4. Isis Orum. filium suum lactans. 5. Isis alia. 6–12. Varia Isidis eadem fere cum Mumiis forma repræsentatæ Schemata.

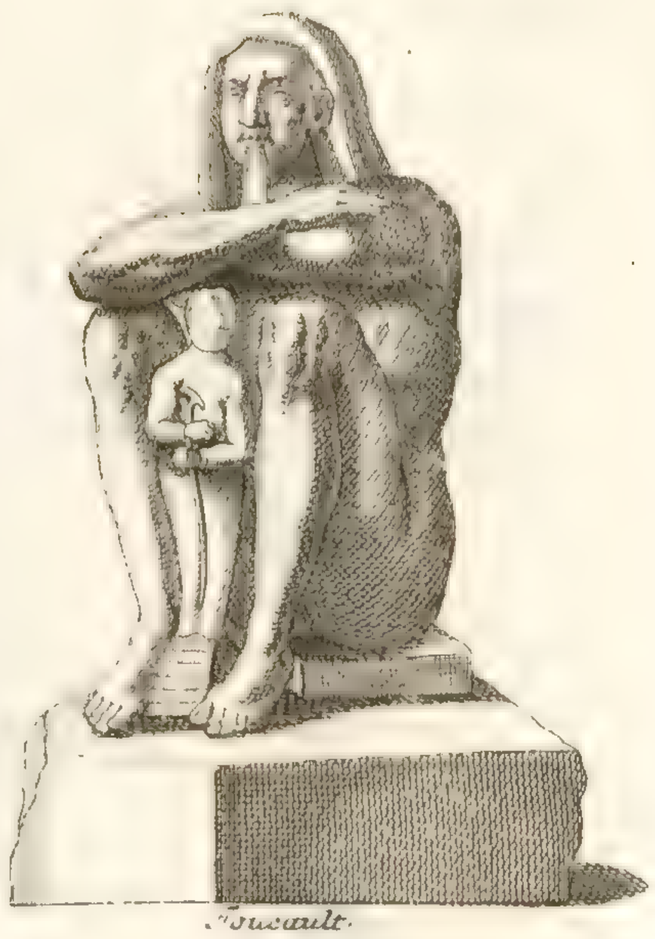
1.

Beger

5.

la Chauſse

2



Foucault

6.

la Chauſse

3.

Boiſsard.

7

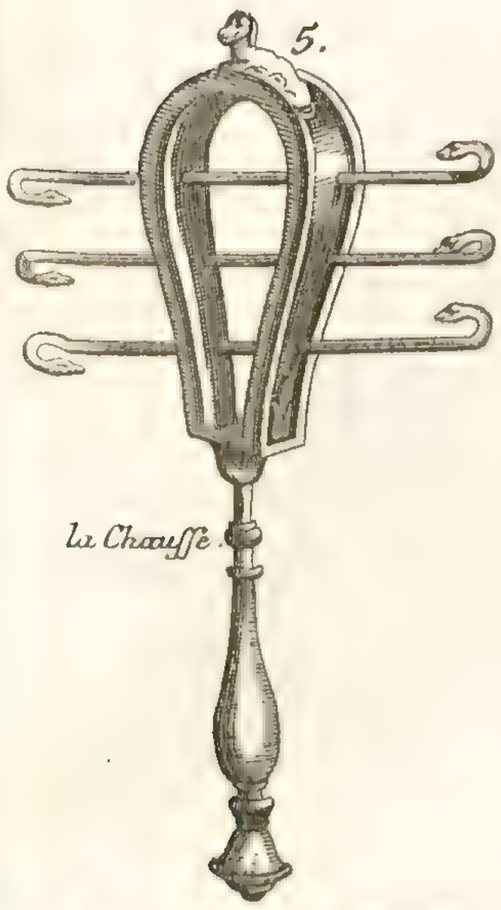
la Chauſse

4.

Maffei

1. Protome Isidis, forma plane singulari. 2. Isis Orum puerum intra genua tenens. 3. Isis elegantiori Romanorum habitu reprœsentata. 4. Eadem non minori elegantia. 5. 6. Eiusdem Isidis protomæ duæ. 7. Isis loti flori insidens.

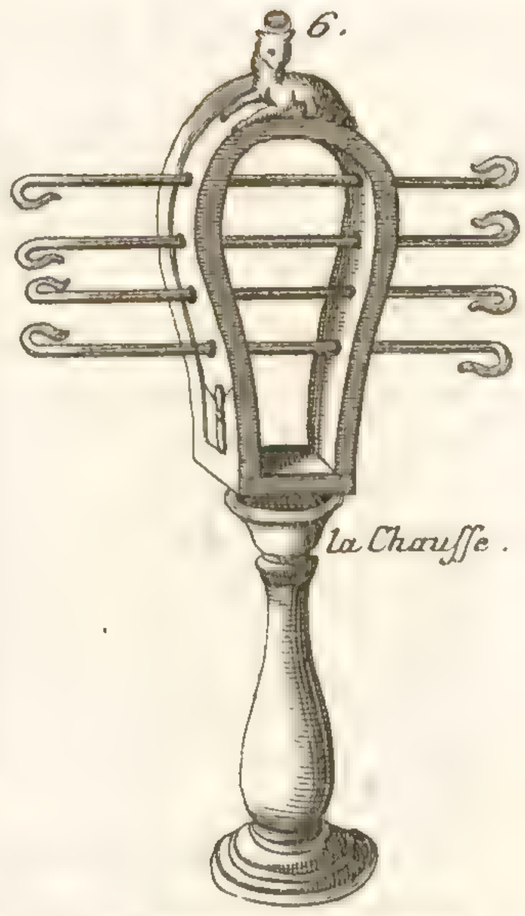
5.



1.

Sponius.

6.



2.

Admiranda Rom. Antiq.

3.

Kirker.

4.

Kirker.

1. Anaglyphum Isidis mysteria repræsentans. 2. Anaglyphum aliud pompam Isiacam referens. 3 et 4. Alia eiusdem Isidis pompa. 5 et 6. Duo sistra.

der vierten, die nur vom Gürtel bis an die Füsse also eingewickelt ist. Die letzte Fig. 12. ist gleichfalls aus unserm Cabinet (zu **Saintgermain**).

§. 6. Tab. LXXII. Fig. 1. sehen wir eine ganz abentheuerliche Gestalt der Isis, welche in dem **Brandenburgischen Cabinet** befindlich. Es ist dieselbe mit Hörnern und Ohren von einem Ochsen versehen, welche nicht an ihrem Kopf, sondern vielmehr an der Haube sind; indem sie ausserdem ordentliche Menschen-Ohren hat. Es könnte demnach diese gehörnte Kappe oder Haube etwan für einen Helm, der aus einem Ochsenkopf zubereitet worden, angesehen werden; dergleichen Mercurius, nach dem Zeugniß des **Plutarchus**, der Isis soll aufgesetzet haben; dergleichen Hörner wir schon oben an dem Haupt dieser Göttin gesehen haben. Nebst diesen Hörnern sehen wir annoch eine Krone, so aus Strahlen bestehet. Die folgende Isis Fig. 2. welche ganz niedrig sitzet, und den Orus auf einem Gestell von vielen Stuffen vor sich zwischen ihren Füssen stehen hat, ist aus dem Cabinet des Hn. **Foucault**. Tab. LXXII.

§. 7. Die bisherigen Abschilderungen der Isis waren meistens nach egyptischer Art, und ohne sonderbare Kunst verfertiget. Die Griechen und Römer aber, welche diese egyptische Götter endlich auch mit in die Zahl ihrer Götter aufgenommen, und sie verehret, haben sie in einer künstlichern und schönern Gestalt abgebildet. Anfangs hatten die Römer sich lange geweigert, diesen egyptischen Göttern einen Platz in ihrer Stadt zu vergönnen; und ob sich gleich nach der Zeit dieser egyptische Götzendienst bey ihnen eingeschlichen hatte; so wurden doch die egyptischen Götter wieder aus der Stadt geschafft 6), und ihre Tempel niedergerissen. Endlich aber haben sich diese fremden Götter dermassen in Rom vestgesetzt, daß man nicht nur verschiedene öffentliche Plätze nach dem Namen Isis und Serapis benennet: sondern auch ihren besondern Gottesdienst angerichtet hat. Ich weiß nicht, ob etwan die abentheuerliche Gestalt der egyptischen Götzen die Ursache gewesen, daß die Römer Bedenken getragen, sie anzunehmen. So viel ist gewiß, daß die Griechen solche in griechischer, die Römer aber in römischer Kleidung vorgestellet haben. Fig. 3. sehen wir eine Isis, auf römische Art gekleidet, sie sitzt auf einem grossen Thron, und hat beyderseits einen Adler neben sich; die Arbeit ist mit so viel Kunst verfertiget, daß diese Statue andern römischen Bildseulen nichts nachgibt. Die Hauptzierde hat mit denen vorigen gar nichts gemein; so, daß, wann man es nicht aus der Unterschrift wissen könnte, daß dieses eine Isis sey, man es schwerlich errathen würde. Nicht geringer ist die folgende Isis Fig. 4. welche von andern egyptischen Statuen ganz abgehet, und von der Hand eines grossen Meisters verfertiget ist. Sie trägt einen Schleyer oder Decke und eine Blume auf dem Kopf; der Rock hänget bis auf die Füsse, über dem sie noch ein anderes Oberkleid hat, welches bis an die Knie gehet, über beyde aber hänget noch ein drittes Kleid oder Obermantel, welcher grösten Theils über den Rücken zuruck geschlagen ist, so, daß man nicht leicht irgend eine andere Isis findet, die mit so vieler Kleidung bedecket ist. In der einen Hand hält sie ein Sistrum, in der andern aber ein Gefäß, so einem Präfericulum ähnlich ist; dergleichen bey den Opfern gebraucht worden; dieses gegenwärtige aber mag die Wasser des Nilstroms bedeuten, dem die Egyptier, wie schon gemeldet worden, gleichsam ihr Leben zu danken hatten. Die folgende Isis Fig. 5. ist ein Abdruck von einem Edelgestein, aus dem **de la Chausse**; man erkennt sie nicht nur an ihrer Hauptzierde, sondern auch an dem Sistrum: bey der folgenden Fig. 6. schliesset eben dieser Gelehrte aus dem mit Sternen besetzten Schleyer, daß es gleichfalls eine Isis seyn müsse. Fig. 7. sehen wir die Isis auf der Blume Lotus sitzen, gleichwie sie auch auf dem Haupt eine Blume hat. Ueber den ganzen Leib ist sie mit Bändern umwickelt, und in der linken hält sie eine Peitsche; dergleichen Vorstellung auf den so genanten Abraxeischen Steinen und Amuleten vielfältig angetroffen werden.

§. 8. Endlich müssen wir hier noch zwey alte Denkmahle von erhabener Arbeit anführen, deren eines von **Spon** in seinen **Miscellaneen** mitgetheilet, das andere aber aus dem Buch, **Admiranda Romanarum Antiquitatum**, entlehnet ist, beyde sind Vorstellungen von dem Gottesdienst der Isis. Auf dem ersten Tab. LXXIII. Fig. 1. sehen wir drey Weiber, welche wir für Priesterinnen der Isis halten. Die erste hält zwey Gefässe, auf deren jedem ein Harpocrates (von dem unten mehrers) zu sehen ist; die zweyte trägt ein anderes Gefäß mit eben diesem Harpocrates; die dritte trägt gleichfalls ein besonderes Gefäß, worauf der Apis zu sehen ist; wodurch, nach der Meynung des **Fabretti**, angezeigt wird, daß die Isis die Natur selbst, und Erhalterin aller Thiere sey. Die egyptische Priester und Priesterinnen pflegten übrigens ihre Götter bey Processionen mit herum zu tragen; die Priester schoren auch ihr Haupt; welches aus folgender Vorstellung einer Procession, Fig. 2. zu sehen. Hier erscheinen die Priester mit geschornem Haupt, die Priesterinnen aber nicht. Die erste Weibsperson hat alle Merkmahle der Isis an sich; daraus sich schliessen läßt, daß ihre Priesterinnen bey dergleichen Processionen sich wol in derselben Gestalt eingekleidet haben. Auf dem Kopf hat sie entweder die Blume Lotus, oder einen andern unkentlichen Zierrat; um den linken Arm hat sich eine Schlange gewickelt, in der rechten aber hält Tab. LXXIII.

6) S. des Tertullian apologeticum, C. 6. und Havercamps Anmerkungen.

sie ein gewisses Gefäß mit Handhaben. Das zweyte Bild stellt einen Priester vor mit abgeschornem Haar, und einem geflügelten Hut, dergleichen sonst dem Mercurius zugeeignet wird; mit dem obern Leib bis an den Gürtel, geht er ganz nackend; in beyden Händen hält er eine Rolle Papier, die Geheimnisvolle Verehrung der Göttin vielleicht anzudeuten. Das dritte Bild ist auch eine Mannsperson, welche den vornehmsten Priester bey dieser Sache vorzustellen scheinet; auch dieser hat ein geschornes Haupt und grosse Decke, so darüber gezogen, und über die Schultern bis auf die Knie herab hänget. Zwischen beyden Armen hält er ein grosses Gefäß, welches vermuthlich mit Wasser angefüllet worden. Eben dergleichen Wasserkrüge wurden auch bey den Processionen getragen, die dem Osiris zu Ehren gehalten worden; womit das Wasser des Nils bedeutet wurde; die Schuhe und Strümpfe dieses Priesters scheinen aus den Blättern des egyptischen Schilfs, **Papyrus** genannt, geflochten zu seyn; wenigstens meldet **Apuleius**, daß dergleichen gewöhnlich gewesen. Die vierte und letzte Person soll, wie die erste 7), eine Isis vorstellen; weil sie auch ein Sistrum führet, in der linken aber ein Sympulum, ein Gefäß, dessen man sich bey den Opfern bediente. Uebrigens ist zu merken, daß alle diese Personen, ausser dem obersten Priester, barfuß gehen, da hingegen dieser Priester blos das Angesicht frey und unbedeckt hat.

§. 9. Eben dergleichen Procession der Isis ist auch in dem **Mediceischen Landgut** zu Rom auf einem Marmor zu sehen, welche **Kircher** in seinem Oedipus Seite 24. bekant gemacht. Diese Vorstellung ist auf zwo Seiten des Marmors, wie wir solche Fig. 3. und 4. mittheilen. Auf der einen Seite Fig. 3. sehen wir eine Weibsperson, welche die Trommel rühret; die andere hält in der einen Hand ein Sistrum, in der andern einen Palmzweig; die dritte hält einen Stock, auf welchem ein besonderes Gefäß, auf dem sich ein Ochs, oder der Apis, befindet, zu sehen ist. Auf der andern Seite Fig. 4. sehen wir eine Weibsperson, die zween Becher hält, auf deren einem eine egyptische Gottheit, auf dem andern aber ein Vogel, so vielleicht ein Ibis, zu sehen ist. Die zweyte hält auch einen Becher, auf dem ebenfalls eine egyptische Gottheit befindlich; und die dritte spielt auf einem dreyeckigten Instrument von zwanzig Saiten.

§. 10. Weil wir bishero zum öftern des Sistrum, als des ordentlichen Wahrzeichens der Isis, gedacht haben; so wollen wir hier die genauere Beschreibung desselben beyfügen. Es ist dieses Instrument etwas länglicht, und mit einem langen Handgriff versehen; inwendig ist es hohl, und unten etwas schmäler, als oben, also, daß es oben gleichsam einen halben Circul vorstellet. Mitten durch gehen etliche Stifte oder Drahtnadeln von Eisen oder Erz, deren man bald 3, bald 4. siehet, wie aus Fig. 5. und 6. zu erkennen. Oben auf diesem Sistrum erscheinet bald die Gestalt einer Katze, oder eines Sphinx, oder einer Lotusblume, oder etwas dergleichen. Man bediente sich desselben eben zu dem Ende, wie der Trommeln bey dem Fest der Cybele, ein Geräusch oder Getöse zu machen, welches mit den Cymbeln eine Aehnlichkeit haben solte. Uebrigens kan man von diesen Sistris den Tractat des gelehrten Italiäners **Bacchini** 8) nachlesen.

Das dritte Capitel.

Von dem Osiris.

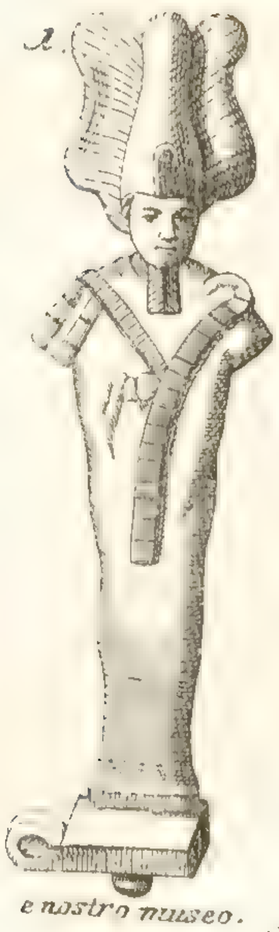
§. 1.

Nachdem wir von dem Ursprung des **Osiris** bereits Anzeige gethan: so ist nun übrig, daß wir einige der vornehmsten Abbildungen mittheilen, unter welchen er von den Egyptiern vorgestellet worden. Insgemein wird er in menschlicher Gestalt abgebildet, ausser daß er bisweilen mit einem Habichtskopf erscheinet. Fig. 1. Tab. LXXIV. wird er beynahe wie eine Mumie vorgestellet; wir besitzen das Original selbst; in der einen Hand hält er eine Peitsche, in der andern einen kleinen Stab; die Peitsche wird ihm beygelegt, weil er die Sonne vorstellet, der man Pferde und Wagen beylegt. Der andere Osiris Fig. 2. ist in dem Cabinet des Ritters **Fontaine** zu sehen, und wegen seiner besondern Hauptzierde vor andern zu merken; indem er eine grosse Kugel trägt, welche auf dem Mond ruhet; dergleichen Kugel auf dem Kopf der meisten egyptischen Götter zu sehen ist. Der dritte Fig. 3. erscheinet mit einem geschornen Haupt, und hält in der Hand einen Stock, um welchen ein Band gewickelt ist; also,

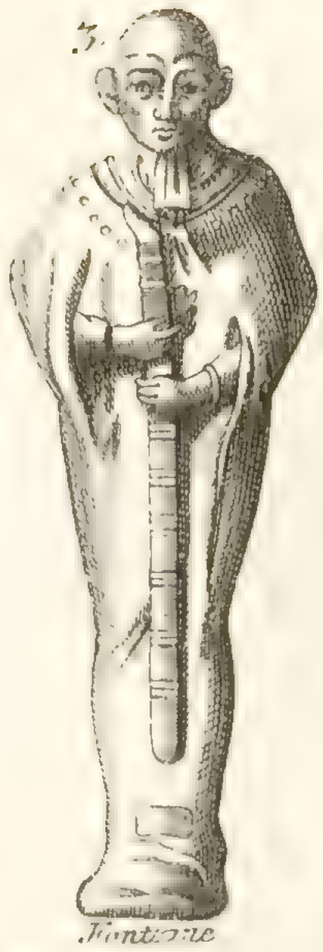
Tab. LXXIV.

7) Diese Personen konten sistra und andere Merkmale bey gewissen Feyerlichkeiten halten, ohne daß sie die Isis selbst vorstellen sollen.

8) Sie befindet sich Vol. VI. thesauri Graeuiani, mit Anmerkungen des Tollius; womit man auch des Heinr. Bossii Isiacus oder de sistro vergleichen kan, Volum. II. des thesaur. Sallengr.


1.
e nostro museo.

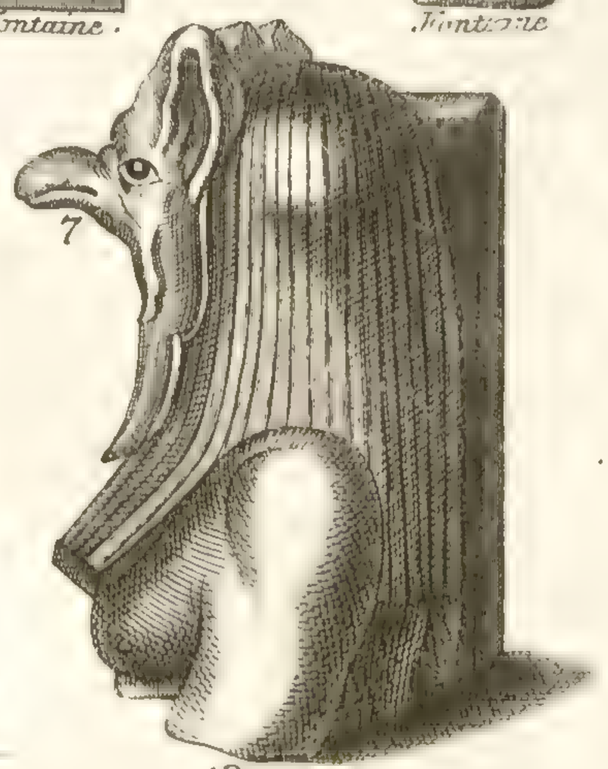
2.
Fontaine.

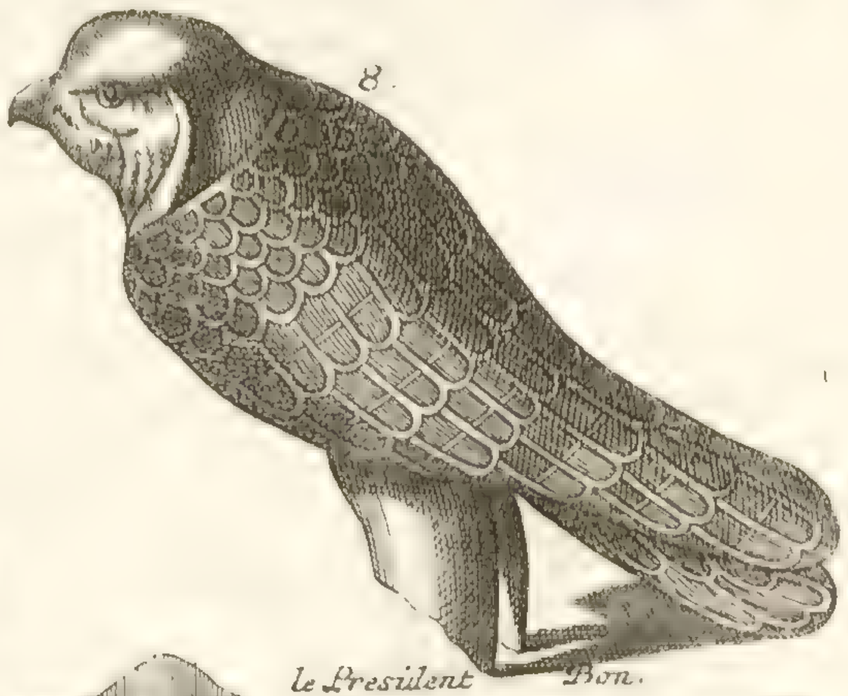

3.
Fontaine.

4.
Foucault.

5
Foucault.

6.
de Peirese.

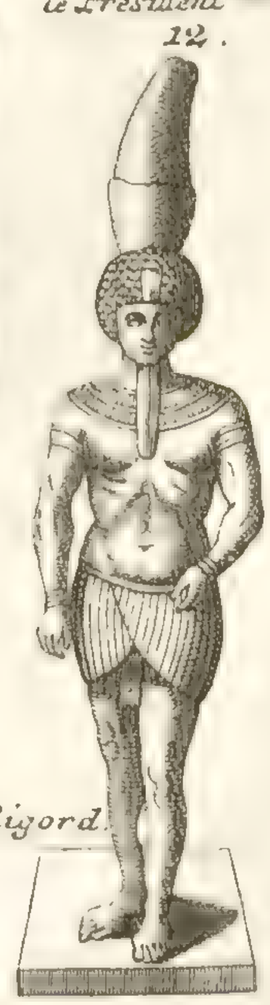

7
Beger.

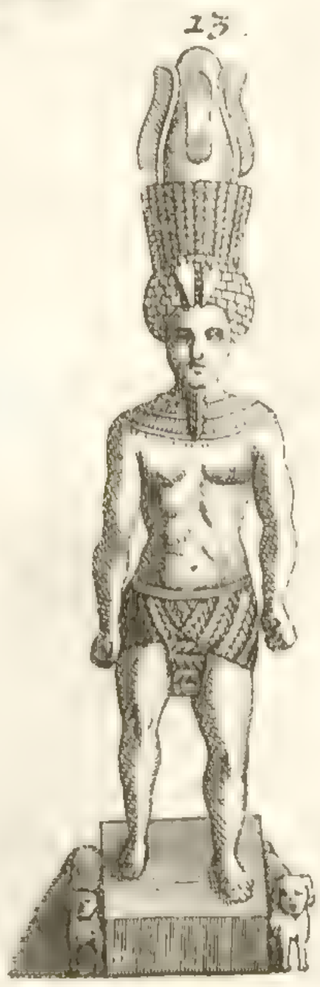

8.
le President
Bon.

9.
A. Fontenai.

10.
Donati.

11
de Peirese.


12.
Rigord.


13.

1–5. Osiridis, Isidis fratris simul et conjugis schemata quinque. 6. Protome Osiridis. 7. Protome ejusdem cum capite accipitris. 8. Idem Osiris sub forma integri accipitris. 9. 10. Idem cum capite accipitris. 11. Isis et Osiris, eorumque filius Orus. 12. Osiris vel Orus. 13. Osiris.

so, daß man ihn auch für den Orus ansehen könnte. Die zween folgende Fig. 4. und 5. sind aus dem Cabinet des Hn. **Foucault**, und von den andern darinn unterschieden, daß sie auf dem Kopf zugespitzte Kappen tragen, deren eine äusserlich der Schale eines Kürbis oder einer Melone nicht unähnlich ist: was der erstere Fig. 4. in der Hand habe, lässet sich nicht gewiß sagen. Der nächste Fig. 6. ist ein blosses Brustbild aus einer Handschrift des Hn. von **Peiresc**, welches Buch in der Bibliotheck zu **St. Victor** aufbehalten wird. Der Hauptschmuck besteht aus zwey Hörnern und dreyen Pyramiden, auf deren jeder ein klein Kügelein ist: das merkwürdigste ist die Kette, welche von dem linken Ohr über die Schulter herab hänget, davon die Deutung unbekant ist 1).

§. 2. Daß Osiris zuweilen mit einem Habichtskopf vorkommt, haben wir bereits angemerkt. Die Ursache davon soll, nach dem Bericht des **Plutarchus**, seyn, weil dieser Vogel an Scharfsichtigkeit und schnellem Flug alle andern übertrifft, worin er also den Osiris, oder die Sonne, wohl bedeuten könne; daher auch die heidnischen Priester, nach dem Zeugniß des **Aelianus** (Hist. Anim. VII, 9.) viele Habichte, als solche Vögel, die der Sonne oder dem Apollo geheiliget waren, zu halten pflegten; daher sie **Hieracobosci**, d. i. Habichtsfütterer, hiessen. Fig. 7. ist aus dem **Brandenburgischen Cabinet**, und eigentlich nur ein Brustbild von einem Menschen mit einem Habichtskopf, Fig. 8. ist eben Osiris unter der Gestalt eines vollkommenen Habichts zu sehen, wie er auch sonsten auf den Obelisci und egyptischen Bildseulen zu erscheinen pfleget. Fig. 9. kömmt er unter der Gestalt eines vollkommenen Menschen vor, der aber einen Habichtskopf hat, dem der Schnabel abgebrochen ist; vielleicht mag es aber den Kopf eines Ibis bedeuten, welcher Vogel bey diesem Volk in Ehren gehalten worden; in der Hauptzierde kömmt er mit den übrigen egyptischen Göttern überein; und sieht man vornen das Bild der Sonnen, welches ein neuer Beweis ist, daß Osiris bey den Egyptiern die Sonne gewesen. Bey den Römern wurde er gleichfalls mit einem Habichtskopf vorgestellet, wie aus Fig. 10. erhellet; in der linken hält er ein Kreuß 2).

§. 3. Schon oben haben wir den **Orus** auf dem Schoos seiner Mutter wahrgenommen. Hier Fig. 11. sehen wir ihn zwischen dem Osiris und der Isis mitten innen stehen. Osiris hat hier seinen Kopf verloren, und Isis, welche ihm die Hand reichet, ist hier mit einem ganzen besondern Kleid bedecket, welches aus Federn, oder Fittichen von Vögeln, zusammen gesetzt zu seyn scheinet. Ob die folgende Fig. 12. welche aus dem Cabinet des Hn. **Rigord** entlehnet ist, ein Osiris oder ein Orus sey, lässet sich nicht gewiß bestimmen; wir haben ihm aber hier auch seinen Platz gegönnet, weil er einen grossen Wasserkrug auf dem Kopf trägt, womit die Fruchtbarkeit des Nils angedeutet wird. Der folgende Fig. 13. ist dem vorigen gewisser massen gleich. In jenem siehet man den Wasserkrug deutlich, hier aber scheinet unmittelbar auf dem Kopf ein Körblein zu liegen, auf welches eine Art eines Krugs gesetzet ist. Von jenem kan man nicht gewiß sagen, ob es ein Orus oder Osiris sey; weil aber dieser zu beyden Seiten des Fußgestells zween Hunde bey sich hat; so ist er für einen Osiris zu halten; indem **Aelianus** (Hist. anim. X, 45.) meldet, daß, als die Isis den Osiris gesucht, sie Hunde bey sich gehabt, welche die wilden Thiere wegtrieben; womit auch die Nachricht des **Diodorus** aus **Sicilien** überein kommt, daß **Anubis**, ein Gott mit einem Hundskopf, der Wächter des Osiris und der Isis, gewesen; daher auch die Hunde in Egypten in grossen Ehren gehalten worden.

§. 4. Nach dem Zeugnuß eben dieses letztern Schriftstellers, war **Typhon**, ein Bruder des Osiris, welcher letztere, als ein gelinder und Gerechtigkeit liebender Regent, ein sehr gutes Regiment geführet, Typhon aber, als ein grausamer Tyrann, seinen Bruder umgebracht und dessen Leib in drey und zwanzig Theile zertheilet, und unter eben so viel seiner Mitverschwornen ausgetheilet hat, damit sie ihm in der Regierung, die er an sich gerissen, Beystand leisten, und unterstützen möchten. Isis, als die Schwester und Gemahlin des Osiris, samt ihrem Sohn Orus, haben wegen dieses Unrechts sich gerochen, und den Typhon samt seine Mitverschwornen umgebracht. Isis hat die zerstreuten Theile des Osiris wieder zusammen gesucht, sie auch herbey gebracht, ausser denen, welche die Schamhaftigkeit bedecket wissen will, und hernach aus Wachs und kostbarem Gewürz eine Statue, in der Gestalt und Grösse des Osiris, zubereiten lassen, und Priester darüber bestellet, von denen sie einen Eyd genommen hat, niemand jemalen zu sagen, wo sie diese Statue hingesetzet haben.

1) Vielleicht hat blos das Gutdüncken des Künstlers diese Seltenheit, gemacht; ohne, daß Deutung nöthig sey.

2) Wenn man es so nennen will; manche haben sich einfallen lassen, der Figur des Kreutzes eine Ehre von den Egyptiern herzuholen; die sich wenigstens dis nicht einfallen lassen, daß die Christen solche Anmerkungen machen würden.

Das vierte Capitel.

Von dem Serapis.

§. 1.

Der Gott **Serapis**, oder **Sarapis**, wurde von den Aegyptiern in grossen Ehren gehalten, wie er auch auf manchen Aufschriften **Magnus Deus**, d. i. **der grosse GOtt** genennet wird. Gar oft wird er für den Jupiter und die Sonne, ja auch für den Pluto genommen. Es hätte also seiner billig gleich im Anfang dieses Buchs sollen gedacht werden; allein über das, daß viele in den Gedanken stehen, Osiris und Serapis sey eine Gottheit, welcher diese zween Namen beygeleget worden, geben einige vor, daß der Dienst des Serapis erst zu den Zeiten der Ptolemäer 1) in Egypten eingeführet worden, vor dieser Zeit aber sein Name und Verehrung in Egypten ganz unbekant gewesen; man sehe des **Clemens von Alex. Protrept.** Wahr ist es, daß Serapis nachgehends für den Osiris gehalten worden; allein sie waren beyde in Ansehung der Gestalt eben so sehr von einander unterschieden, als nach ihrem Namen. Man glaubet, daß Serapis in Aegypten nicht eher bekant worden, biß daß dieses Reich unter griechische Botmäßigkeit gerathen ist; weil **Herodotus**, welcher in seinem zweyten Buch von der Religion der Aegyptier, eine umständliche Nachricht ertheilet, und ihre meiste Götter, als Isis, Osiris, Orus, und andere mit Namen anführet, dieses Serapis gar nicht gedencket. Einen andern Beweis nehmen wir aus einigen alten egyptischen Tafeln, und zwar insonderheit aus der sogenanten **Mensa Isiaca**, wo Serapis unter keinerley Gestalt vorkommt; da doch diese Tafel die ganze Religion der Egyptier in sich begreift, und sonst alle Götter der Egyptier, so wohl kleine, als grosse, auf solcher, unter mancherley Bildern, angetroffen worden. Allein einige Kirchenväter sind dißfalls ganz anderer Meynung, daß **Joseph**, der Sohn Jacobs, von den Egyptiern, wegen der von ihm genossenen Wohlthaten, unter dem Namen des Serapis sey göttlich verehret worden. Allein es sind dieses blosse Muthmassungen, worin wir eben so wenig, als in andern Sachen, an die einzelnen Meynungen der Väter nothwendig gebunden sind.

§. 2. Bey der Wortforschung des Namens Serapis 2) wollen wir uns nicht aufhalten; weil sich bereits andere deswegen Mühe, (meist unnütz) gegeben haben; man sehe den **Suidas**, und **Augustinus** de Civ. Dei 18, 5. Wir wenden uns vielmehr zu den unterschiedlichen Bildern, worunter er pfleget vorgestellet zu werden; darunter ist nicht leicht eine schönere, als die, welche wir Tab. LXXV. Fig. 1. vor uns haben, deren Original in des Herrn Abts **Favel** Händen ist. **Serapis** sitzt hier auf einem Stuhl, reckt die linke Hand in die Höhe, mit welcher er etwas mag gehalten haben, welches mit der Zeit abgefallen ist; auf dem Kopf trägt er ein Körblein oder Getreyd-Maas, welches dessen gewöhnliches Wahrzeichen ist; wodurch der schöne Vorrath von allerley Früchten und Lebensmitteln, welchen die Sonne (diese soll Serapis auch bedeuten) den Menschen mittheilet, gemeynet wird. Ausser diesem hat er eine grosse Aehnlichkeit mit dem Jupiter; wie er dann in ein und andern Aufschriften wirklich für den Jupiter gesetzet ist. Das Brustbild Fig. 2. zeigt bloß aus dem Körblein, daß es ein Serapis sey. Die folgende Fig. 3. zeiget, daß man den Serapis auch für den Pluto gehalten, weil er hier einen Spieß in der Hand hält, und den dreyköpfigen Höllenhund Cerberus zu seinen Füssen hat; die linke Hand recket er in die Höhe, und um ihn herum lesen wir die Worte: εἷς Ζεὺς Σάραπις, **d. i. es ist ein Jupiter Serapis.**

Tab. LXXV.

§. 3. Man hat auch verschiedene Abdrucke von dem Bild der Isis und des Serapis, welche von Ringen genommen sind; es war, wie **Plinius** meldet, unter den Egyptiern gebräuchlich, die Bildniße des Harpocrates und anderer Götter an den Fingern zu tragen. Fig. 4. sehen wir dergleichen Abdruck von dem Serapis in seiner gewöhnlichen Gestalt: in der Fig. 5. aber hat er die Isis bey sich; welches zeiget, daß Serapis von den Egyptiern für den Osiris, oder Bruder und Gemahl der Isis, gehalten worden. Isis hat hier die Blume Lotus, Serapis aber ein Körblein auf seinem Kopf. Fig. 6. scheinet nicht von einem egyptischen Meister verfertiget zu seyn, ob sie gleich bey dem ersten Anblick mit der egyptischen Art, die Gottheiten vorzustellen, viel Aehnlichkeit hat. Auf dem Kopf, der mit Strahlen umgeben, trägt dieser Serapis ein Körblein; in Ansehung seines Haars und Barts, hat er eine grosse Gleichheit mit dem Jupiter; um den übrigen Leib, welcher von dem Hals bis auf die Füsse bedeckt ist, wickelt sich eine grosse Schlange,

1) Man sehe die Anmerkung (304) zum ersten Theil der algem. Welthistorie; und Hn. Jablonski Buch 2. C. 5. vom Serapis, oder der unterirdischen Sonne; da das Alter vertheidiget wird.

2) Diese wird am besten untersucht von Hn. Jablonski, an gemeldeten Ort.

1.

Fauvel.

2.

Bonanni.

3.

Maffei.

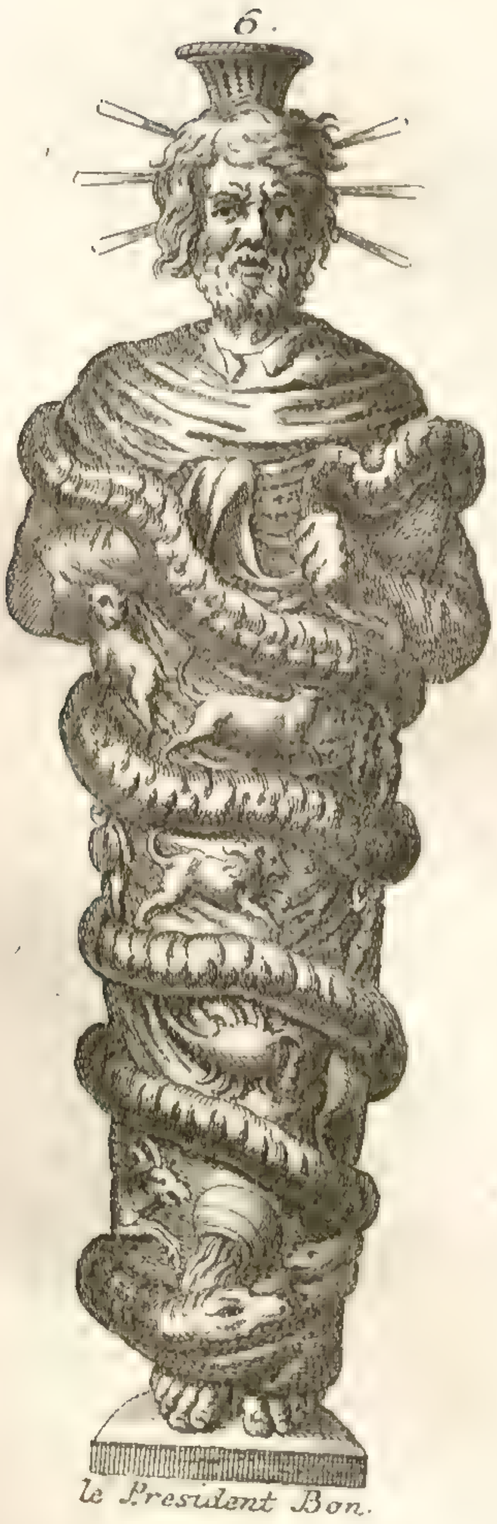
4.

la Chausse.

5.

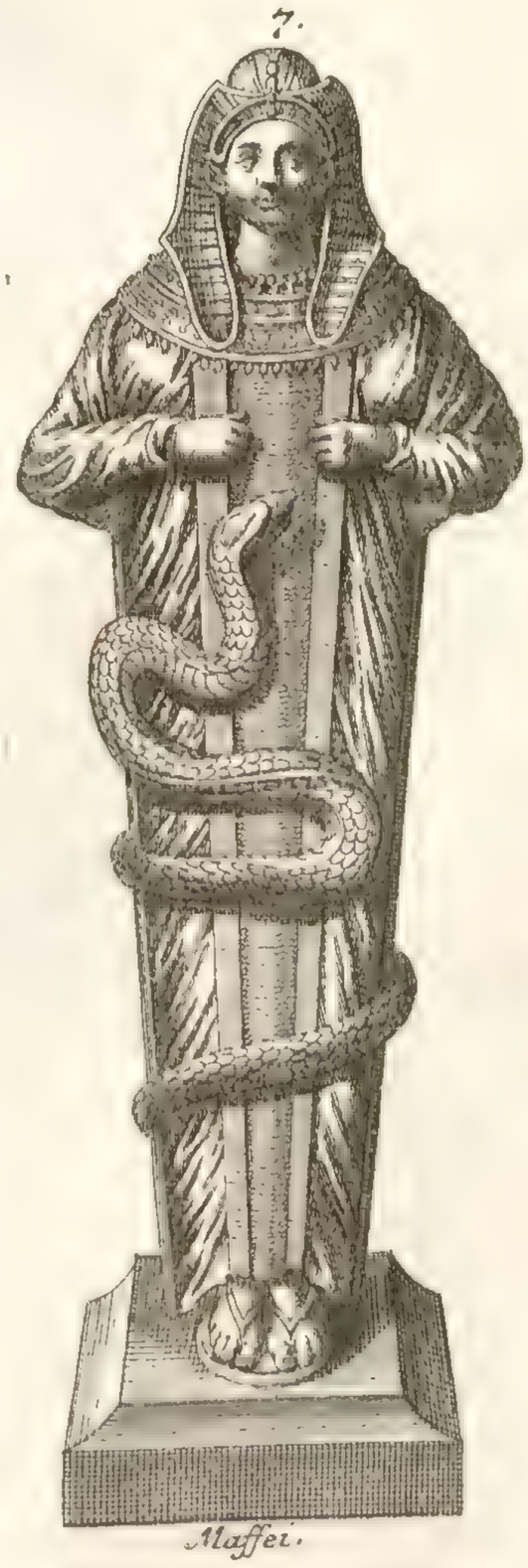
Maffei.

6.



le President Bon.

7.



Maffei.

1. Serapis. 2. Protome huius Serapidis. 3. Idem Serapis cum Cerbero. 4. Eiusdem Serapidis protome. 5. Isis cum Serapide. 6. Magnus Iupiter Sol Serapidis. 7. Isis.

1.

Fontaine.

3.

la Chausse.

4.

la Chausse.

2.

Foucault.

5.

Mahudel.

7.

Gravier.

6.

8.

9.

10.

11.

Borghese.

Bianchini.

le President Bon.

1. Harpocrates, Osiridis filius et silentii Deus. 2. 3. 4. Idem numen. 5. Idem eleganti paterae insidens. 6. Deus Felis sive Aelurus sub forma felis naturalis. 7–11. Eiusdem numinis, sexus utriusque schemata varia.

Schlange, deren Schwanz Serapis mit seiner linken anfasset; von dem rechten Arm siehet man nichts, als den nackenden Ellenbogen, welches seine besondere Bedeutung haben mag; in dem durch mehrere Krümmungen beschriebenen Raum sehen wir die zwölf himmlische Zeichen des Thierkreises angemerket. Folgends ist diese Statue für nichts anders zu halten, als für den grossen Jupiter, Sol, Serapis, dessen in den griechischen und römischen Aufschriften zum öftern Erwehnung geschicht. Wenigstens ist die Schlange, welche sich mit so vielen Kreisen um denselben herumwickelt, ein Zeichen, so auf den Lauf der Sonnen durch die zwölf Zeichen gedeutet werden kan. Ich wolte glauben, daß hier der Leib des Serapis die Welt vorstelle, oder die Erde, in welche die Sonnenstrahlen einen Einfluß haben, und dieselbe fruchtbar machen. Vielleicht liegen noch einige andere Geheimnuße darunter, die wir andern zu untersuchen überlassen. Daß Serapis auch für den Aesculapius gehalten worden, sehen wir aus dem **Tacitus** zu Ende des 4ten Buchs seiner Historie; er ist auch von vielen für einen Gott der Gesundheit angesehen worden; daher kein Wunder, wann er bisweilen mit dem Aesculapius für eins genommen wird.

§. 4. Ob die Isis, welche wir Fig. 7. sehen, davon das Original zu Rom ist, etwan für die Gemahlin des vorgedachten Serapis zu halten, weil sie fast in gleicher Gestalt mit ihm abgebildet wird, will ich nicht für gewiß sagen; ganz unwahrscheinlich ist es nicht, daher wir diese Figur hier beygebracht haben. Es ist diese Bildseule voller Sonderlichkeiten. Sie hat ein Halsband, so aus Perlen gemacht zu seyn scheinet. Der Kragen, der über die Schultern herlieget, ist von denjenigen, die man vor noch nicht gar langer Zeit in Frankreich getragen hat, nicht viel unterschieden. Ihr Kleid scheinet vornen offen zu stehen. Auch diese wird von einer grossen Schlange umgeben, obwohl nur mit einem einigen Kreis; den Kopf richtet sie gegen die Brust der Isis; wobey kein Zweifel, daß es wol eine besondere Absicht habe.

Das fünfte Capitel.

Von dem Harpocrates.

§. 1.

Harpocrates war der Sohn des Osiris und der Isis, und wohl auch ebenderselbe, den wir oben Orus genennet haben. Von seinem Ursprung erzehlen die Egyptier allerley abentheuerliche Sachen, davon man sich keinen ordentlichen Begriff machen kan. Uebrigens wird er ebenfalls für die Sonne gehalten 1), wie sein Vater Osiris. Dessen besonderes Wahrzeichen, daran er vor allen erkant wird, ist, daß er den Finger an den Mund hält; wordurch er zum Gott des Stillschweigens 2) gemacht wird. Weil aber in den Tempeln, wo Isis und Serapis verehret wurden, insgemein zugleich ein dergleichen Bild stunde, welches den Finger auf den Mund legte, um gleichsam zu einen Stillschweigen zu vermahnen: so könte wohl damit angedeutet werden, daß man die Götter mit stillschweigen verehren müsse, oder, wie **Plutarchus** sagt, daß es den Menschen nicht zukomme, von den Göttern, die sie nicht erkenneten, so frey in den Tag hinein zu reden.

§. 2. Es sind wenig Cabinete, darinn man nicht Bildniße von dem Harpocrates antrifft, welche darinn mit einander überein kommen, daß sie den Finger auf den Mund legen, ob sie gleich in andern Stücken bisweilen unterschieden sind. Der erste Tab. LXXVI. Fig. 1. hat eine ganz besondere Hauptzierde, davon ein krummes Horn bis auf die rechte Schulter herab hänget, das Postement, worauf er stehet, ist mit allerley hieroglyphischen Figuren bezeichnet. Der andere Fig. 2. sitzet auf einem Stuhl, dessen Fußgestell eben also mit dergleichen Zeichen versehen ist. Der dritte Fig. 3. ist geflügelt, und hat in der linken Hand ein Füllhorn. Die Flügel werden der Sonne beygeleget, derselben geschwinden Lauff damit anzuzeigen; das Füllhorn zielet auf die Fruchtbarkeit, welche sie zuwegen bringet. Der Stab, um den sich eine Schlange geschlungen hat, ist bey den egyptischen Göttern etwas gemeines. Zu den Füssen sehen wir rechter Hand einen Hund, linker Hand aber eine Nachteule 3); wodurch vielleicht so viel gesagt wird, daß dieser Gott, als die Sonne, allen und jeden Thieren, den Vögeln so wohl, als vierfüssigen Thieren, ihre Nahrung und Wachsthum verschaffe. Oder man könnte diese verschiedene Merkmahle auch

Tab. LXXVI.

1) Vom Harpocrates, in wie fern er die Sonne bedeutet, s. Jablonski Buch 2. C. 6. Man kan von andern Merkwürdigkeiten Gisb. Cupers weitläuftige Abhandlung nachlesen, Harpocrates, siue explicatio imagunculae argenteae etc. 1687. der doch unerweislich ihn für die täglich aufgehende Sonne genommen.

2) So legen es viele aus, aber Hr. Jablonski zeigt, daß seine unreife Geburt angezeigt wird, wie die Egyptier vorgaben, er sey so geboren worden, daß ihm der Finger an dem Mund gewachsen.

3) Vielleicht kan man es dahin ziehen, daß Plutarch meldet, er sey ὑπὸ σκότῳ, in der Finsternus, geboren.

also ansehen, daß dadurch unterschiedene Gottheiten angedeutet werden; wann man sich nemlich erinnert, daß die Nachteule insgemein der Minerva, die Schlange dem Aesculapius, das Füllhorn der Fortuna, und das Fell, so er über sich her geleget hat, dem Bacchus, zugeeignet werden; wie wir bereits oben etlichemahl angemerket haben, daß die Merkzeichen verschiedener Gottheiten bisweilen auch andern zugelegt werden. Harpocrates Fig. 4. hat eine Schildkröte zwischen den Füssen, welches Thier sonst dem Mercurius beygelegt wird. Daß diese Schildkröte sich hier befindet, mag die Ursache seyn, weil Mercurius von einigen für den Vater der Isis, oder wenigstens für ihren geheimen Rath ausgegeben wird. Die Eule hat ein Körblein auf dem Kopf, wie Serapis, und eben ein solcher Vogel sitzet auch auf dem rechten Arm; wann nicht einer von beyden für einen Habicht zu halten ist. Ausser diesem hat er noch eben die Merkmahle bey sich, die wir bereits bey dem vorigen angezeiget haben; den Hund, die Schlange, das Füllhorn, wozu auch noch der über dem Kopf stehende Mond kömmt. Der folgende Harpocrates Fig. 5. würde allerdings weggeblieben seyn, wann wir ihn nicht um der schönen Schale willen, worauf er sitzt, gerne beybehalten hätten.

Das sechste Capitel.

Von der Katze oder dem Aelurus.

§. 1.

Die Egyptier hielten, nach dem Zeugniß des **Herodotus**, alle Thiere für heilig, welche in ihrem Land geboren wurden, deren doch keine grosse Anzahl war; indem das benachbarte Libyen dergleichen in grösserer Menge hervorbrachte. Unter andern wurde die Katze, welche im Griechischen Αἴλουρος heisset, in so grossen Ehren gehalten, daß, wann einer ein solches Thier umbrachte, es an ihm auf das empfindlichste bestraffet wurde, und sie solches mit der grausamsten Todesstraffe rächeten, er mochte solches von ungefähr, oder mit Vorsatz, gethan haben. Nach dem Bericht ebendieses **Herodotus**, stunden die Egyptier auch in der Meynung, daß, wann eine Feuersbrunst entstunde, die Katzen insonderheit zu solcher Zeit gleichsam von einem göttlichen Trieb eingenommen würden; daher sie dieselbe gar sehr beobachteten; daß sie wol gar der Sorge darüber vergassen, das entstandene Feuer zu löschen. Er sagt dabey, daß die Katzen bisweilen aller dieser genauen Aufsicht ungeachtet, so gar über ihre Wächter hinaus sprüngen, und sich in das Feuer stürzten; da sie gleichsam eine allgemeine Landtrauer anstellten. Wann auch irgend eine Katze in einem Haus verreckt war, so schnitten sich alle Einwohner desselben die Augenbraunen ab, balsamirten den todten Körper und brachten sie nach Bubastis, alwo sie in einem Tempel begraben wurde.

§. 2. Es wurde aber diese Katze, oder der GOtt Aelurus, bald unter der Gestalt einer natürlichen Katze, bald aber unter der Gestalt eines Menschen, der einen Katzenkopf hatte, abgebildet. Auf unserer Tab. LXXVI. finden wir beydes. Der erste Abdruck Fig. 6. stellet eine ordentliche Katze vor, welche ein Halsband hat, an dessen Mitte ein Täfelein hanget, das mit verschiedenen hieroglyphischen Figuren bezeichnet ist; welche Figuren allein von den Priestern und denen, die von den Geheimnissen unterrichtet waren, verstanden wurden. Der folgende Aelurus Fig. 7. ist aus dem Cabinet des Hn. **Gravier** von **Marseille**, und hat die Gestalt eines Menschen mit einem Katzenkopf: in der rechten hält er ein Sistrum, an dem aber keine durchgezogene Stifte zu sehen sind; sie mögen aber Alters halben heraus gefallen seyn; im linken Arm trägt er ein Gefäß mit einer Handhabe, und in der linken Hand, das Haupt eines egyptischen Abgotts, auf dem ein Discus ruhet; welcherley Discus auch bey andern egyptischen Göttern angetroffen werden.

§. 3. Der Aelurus Fig. 8. ist in dem Original zehen Zoll hoch; und hat der Kopf etwas von einer Katze, nemlich die Ohren, und von einem Menschen zugleich. Der Leib ist von einem Menschen. Auf dem Kopf trägt er ein grosses Gefäß oder Aufsatz, dergleichen öfters vorkommen, und darauf ruhet eine Kugel. In der Mitte ist ein runder Circul oder Oefnung, welche ihre besondere Bedeutung haben mag. Der Kopf ist ringsum mit Strahlen oder mit etwas ähnlichs, wie mit einem Kragen, umgeben; wenigstens haben alle diese Götter ihre Absicht auf die Sonne; unter diesem Kragen bis an die Brust, ist gleichfalls ein besonderer Zierrat, dessen Bedeutung uns unbekant ist; in der rechten Hand hält er eine Feder, oder etwas anderes, so derselben gleich kömmt; was er in der linken Hand gehalten hat, scheinet abgebrochen zu seyn; oben an beyden Armen hat er Armbänder; den untern Leib bedeckt eine Art von einem Schurz, welcher bey diesen egyptischen Bildern sehr gemein ist; auf dem Fußgestell endlich siehet man einige

nige hieroglyphische Figuren. Der folgende Aelurus Fig. 9. hat nur einen Katzenkopf, der übrige Leib aber stellet eine Weibsperson vor, welche die Schultern mit einer Art eines Obermänteleins bedeckt hat, unter welchem die Brüste zu sehen sind; der Rock ist mit vielen Streiffen überzogen, und hänget bis an die Knöchel; vor der Brust hält sie einen Mannskopf, unter welchem sich ein runder Brustlatz herum ziehet, an dem linken Arm hat sie eben ein solches Gefäß hangen, wie Fig. 7. Die folgende Katze Fig. 10. ist gleichfalls von einer besondern Gestalt; daß dieselbe weiblichen Geschlechts sey, erkennet man an den Brüsten, deren die zur rechten von einem Löwenhaupt und Discus bedeckt ist; wodurch vielleicht das Bündniß zwischen zwo Städten angezeiget wird, deren eine einen Löwen, die andere aber eine Katze, göttlich verehrete. Eben diese Katze hat einen engen Unterrock an, welcher mit vielen Linien durchzogen ist. Endlich fügen wir Fig. 11. noch eine andere Vorstellung bey, welche von Rom, aus dem Burghesischen Landgut, ist. Auch diese ist weiblichen Geschlechts, und sitzet auf einem Stuhl; auf dem Kopf hat sie einen Discus, und in der Hand einen grossen Ring, an welchem ein Kreutz, oder die Figur des Buchstabens T *) bevestiget ist, dergleichen man auch anderswo zum öftern siehet.

Das siebende Capitel.

Von dem Ochsen Apis, einem Gott der Egyptier.

§. 1.

Die Egyptier hatten noch einen andern Gott, Apis 1), den sie unter der Gestalt eines Ochsens verehreten, welchen einige für den Stier im Thier-Kreis halten. Es war dieser Gott nicht nur in der Gestalt eines Ochsens vorgestellt, sondern es war ein wirklicher natürlicher und lebendiger Ochs, welchen die egyptischen Priester, nach gewissen Kennzeichen von andern, aufsuchten, und von ihm vorgaben, daß derselbe von einer Kuh, die von dem Blitz, oder einem Donnerstrahl, trächtig worden sey, geboren worden; davon **Aelianus** Var. Hist. L. XI. c. 10. 2) nachzusehen. Worinn diese Zeichen bestanden, darinn sind die alten Schriftsteller nicht einig. **Herodotus** schreibt in seiner Thalia C. 8, daß er schwarz gewesen, und auf der Stirn einen weissen viereckigten Flecken gehabt; auf dem Rücken soll er gleichfalls einen Flecken, in der Gestalt eines Adlers, und auf der Zunge die Figur eines Käfers, in dem Schwanz aber doppelte Haare, gehabt haben. **Strabo** und **Lucianus** hingegen sagen, daß er bunt gewesen, und allerley Farben an sich gehabt habe. **Plinius** C. 8, 44. setzet hinzu, daß er auf der rechten Seite ein weisses Merkmahl, in der Gestalt des wachsenden Monds, und unter der Zunge einen Knoten, gehabt habe, welcher **Cantharus** oder **Scarabäus**, d. i. ein **Roßkäfer**, sey genennet worden.

§. 2. Die Ursache, warum die Egyptier diesen Ochsen also verehreten, soll diese seyn, weil sie glaubten, daß die Seele des Osiris in diesem Ochsen ihren Aufenthalt habe, und auch auf dessen Nachfolger fortgepflanzet worden. Andere sagen, daß, nachdem Isis die Theile des Osiris, den Typhon, ihr anderer Bruder, nicht nur getödtet, sondern auch in Stücke zerhauen, und zerstreuet, zusammen gesammlet, sie dieselbe in eine hölzerne Kuhe eingeschlossen, und mit einem dünnen Leinwand bedeckt habe; daher auch der Name Busiris soll entstanden seyn.

§. 3. Wann die Priester einen solchen Ochsen, der die erforderliche Zeichen an sich hatte, ausfindig gemacht hatten, so brachten sie ihn, wie uns **Plinius** meldet, nach Memphis, allwo zween besondere Tempel waren, welche **Thalami** hiessen, dabey das gemeine Volk Gelegenheit nahm, sich vom Glück oder Unglück zu prophezeyen. Dann, wenn er in dem einen Tempel gieng, so hatte es eine gute Bedeutung; hingegen eine böse, wenn er in den andern gieng. Apis ertheilte auch Aussprüche, indem er, aus der Hand derer, welche auf guten Bescheid warteten, Speise nahm; böse war es, wann er sie nicht annahm. Dann, da ihm Germanicus etwas reichete, nahm er es nicht; und kurz darauf ist er hingerichtet worden. Uebrigens wurde er meist innerhalb seines angewiesenen Orts gehalten, und wo er einmal heraus gelassen wurde, mußten nicht nur die Stadtknechte ihm auf dem Weg Platz machen, sondern es wurde derselbe auch von Knaben begleitet, welche allerley Lieder absungen; manchmal geriethen solche plötzlich in eine Art von einer Raserey, in welcher sie künftige Dinge voraus sagten. Sein Getränk war,

*) Dieses Zeichen befindet sich auch unter den coptischen Buchstaben, und gilt ein T.

1) Siehe Hn. Jablonski genauer, Buch 4. C. 2. daß dieser Apis ein Sinbild des zunehmenden Nil gewesen.

2) Wo er auch meldet, daß Apis ein Zeichen gehabt, woraus man gewust, daß die Finsternis eher, als das Licht, gewesen.

nach dem Zeugniß des **Plutarchs**, frisch Brunnenwasser; denn aus dem Nil durfte er nicht trinken; nicht als ob dis Wasser, wegen der Krokodilen, die sich darinn aufhielten, für unrein gehalten worden; sondern weil das Nilwasser fett machte, sie aber nicht haben wolten, daß ihr Apis zunehmen solte. **Plinius** gibt auch die Nachricht, daß ihm des Jahrs einmal eine Kuhe sey gewiesen worden, welche gleichfalls ihre besondere Zeichen und Flecken, die von den Zeichen des Ochsens unterschieden waren, haben mußte, und an eben dem Tag wieder getödtet wurde, da man sie fand. Bey Memphis war in dem Nil ein gewisser Platz, den sie wegen der Gestalt **Phiala**, d. i. **die Trinkschale**, nanten, woselbst sie auf jedes Geburts-Fest dieses Apis, welches sieben Tag gefeyret wurde, eine güldene und silberne Schale versenkten; sie glaubten, daß an diesen sieben Tagen niemand von irgend einem Krokotil angefallen würde; aber daß nach verlauff dieser Tage, den achten Tag um 6. Uhr diese Thiere wieder ihre vorige wilde Art annämen.

§. 4. Wann Apis gefunden war, wurde er von hundert Priestern geführet, und mit gewissen Gepräng eingeweyhet; wobey der, welcher diese Ceremonie verrichtete, vor andern eine besondere Hauptzierde oder Priesterhut hatte; und war der Tag dieser Einweihung ein sehr grosses Fest. Der Ort oder die Residenz, wo Apis sein Lager hatte, soll von dem König Psammetichus erbauet, und, an Statt der Seulen, mit grossen Colossis oder Bildseulen, die 12. Ellen hoch waren, unterstützet worden seyn. Uebrigens durften sie diesen Apis nicht zu alt werden lassen, sondern wann er gewisse Jahre überlebt hatte; stürzten ihn die Priester in einen Brunnen 3), darinn er ersauffen mußte; worauf sie wieder einen andern auffuchten, der eben dergleichen Zeichen hatte; zwischen dieser Zeit aber, biß sie wieder einen andern von gleicher Art ausfindig machten (dieses währete niemalen lange), schoren sie die Häupter und stellten eine grosse Trauer an; wobey zugleich, nach der Beschreibung des **Diodorus** aus **Sicilien**, ein grosses Leichenbegängniß gehalten wurde; nach dessen Endigung die zu solchem Ende bestellte Priester einen neuen, mit den nehmlichen Zeichen des vorigen, suchten, und wo sie ihn gefunden hatten, dem Trauren ein Ende machten. Eben diese Priester führeten den Apis, den sie gefunden hatten, in eine Stadt, welche von dem Nil den Namen führete, wo er vierzig Tage lang ernehret wurde. Hernach brachten sie ihn auf ein Schiff, in welchem ein verguldtes Schlafzimmer für ihn zubereitet war, worinn sie ihn, als einen Gott, in den Lustwald des Vulcanus begleiteten. Die vierzig Tage über, so lang er in der Nilstadt sich aufgehalten hat, war auch den Weibsleuten erlaubt, ihn zu besuchen und zu betrachten; wobey sie sich manchmal, aus übermässiger Freude, ganz nackend auszukleiden pflegten; nach dieser Zeit aber durften sie ihn nicht wieder sehen.

§. 5. Dieses wäre demnach die historische Erzehlung von dem Apis; dessen Bild zwar an verschiedenen Orten angetroffen wird; obgleich die mancherley Kennzeichen und Flecken, welche von den Alten angeführet werden, nirgends an demselben zu sehen sind. Dessen gewöhnlichstes Kennzeichen ist, daß er einen Discus auf dem Kopf trägt; worinn auch andere egyptische Götzen mit ihm überein kommen. Derjenige, den wir Tab. LXXVII. Fig. 1. mittheilen, ist aus dem Cabinet des Herrn **Foucault**; daran wir, nach der Beschreibung des **Lucians**, lauter grosse Flecken bemerken.

Tab. LXXVII.

§. 6. Ausser diesem Ochsen zu Memphis, wurden noch andere von den Egyptiern gleichfalls in grossen Ehren gehalten. Dergleichen waren 1.) **Onuphis** 4), welcher sehr groß und schwarz von Farbe war: 2.) der **Bacis**, welcher der Sonne geheiliget war, und insonderheit zu Hermonthis, einer Stadt in Egypten, sehr geehret wurde, der, nach dem Zeugniß des **Macrobius**, alle Stunde seine Farbe verändert, und die Haare allesamt in die Höhe gehabt haben soll; dergleichen man an andern Thieren nicht leicht siehet. 3.) **Mnevis**, zu Heliopolis, ein anderer Ochs, der eben dergleichen Haare soll gehabt haben, und schwarz von Farbe gewesen seyn, übrigens ebenfalls der Sonne gewidmet war, und für den Vater des Apis ausgegeben wird. Vielleicht wird unter diesen drey Ochsen nur ein einiger verstanden, den man mit so vielen unterschiedlichen Namen beleget hat. Daß endlich auch die Kühe in Egypten für heilig seyn gehalten worden, bezeuget **Strabo** L. XVII. p. 552. mit diesen Worten: **Diejenige, welche zu Momemphis wohnen, beten die Venus an, und ernehren eine heilige Kuhe** ꝛc.

3) Dis meldet Plinius Buch 8. C. 46. auch Amianus Marcell. B. 22. C. 14.

4) Vom Onuphis der zu Hermonthis verehret worden, siehe Jablonski Buch 4. C. 4. wo er auch vom Mnevis handelt.

1.

Foucault.

3.

S. Ge… nevieve.

4.

e nostro museo.

5.

Beger.

6.

N. Museum.

2.

CYNΘPONOIC TOIC
ЄN AIГYIITΩI
ΘЄOIC
ICIAC APXIЄPEYC
ANЄΘ.

Boissard.

7.

Boissard.

8.

Beger.

9.

Beger.

10.

Rigordus Massil.

11.

le President Bon.

12.

le President Bon.

13.

Romæ.

14.

la Chausse.

1. *Apis sive taurus, Deus Ægyptiorum.* 2. *Anubis.* 3, 4. *Idem numen.* 5. *Cynocephalus.* 6. *Cercopithecus.* 7, 8, 9. *Sphinges.* 10. *Ichneumon, infensissimus crocodili hostis.* 11. et 12. *Lupi duo ab Aegyptiis divino honore culti.* 13. *Hippotamus.* 14. *Ibis ales.*

Das achte Capitel.

Von dem Anubis und Cynocephalus.

§. 1.

Gleichwie die Egyptier aberglaubischer Weise die Katzen und Ochsen Göttlich verehret haben, also bewiesen sie auch den Hunden, oder vielmehr einer gewissen menschlichen Gestalt, die mit einem Hundskopf versehen war, eben diesen Dienst, unter dem Namen **Anubis**, *) den sie mit unter die Götter rechneten; und es hatte sich der Dienst desselben, in der Welt viel weiter ausgebreitet, als der Dienst des Apis, der nur allein in Egypten dergleichen Ehre genosse; da hingegen der Dienst des Anubis fast in dem ganzen Römischen Reich eingeführet war.

§. 2. Es war derselbe bey den Egyptiern eben so viel als Mercurius, deswegen er, nach dem Zeugniß des **Plutarchus** in der Schrift von der Isis, unterschiedlichemal Hermanubis genennet wird; daher eben derselbe auch Tab. LXXVII. Fig. 2. mit einem Heroldsstab, dergleichen sonst Mercurius hat, vorgestellet wird. Der Ursprung desselben ist eben so ungewiß, als der übrigen Egyptischen Götter. **Plutarchus** sagt an dem vorhin angeführten Ort: **Viele stehen in der Meinung, daß der junge Mensch, welcher der Isis den Tod des Osiris angekündigt hat, dieser Anubis gewesen seye, man hält ihn für einen Sohn der Nephthe, welche aus Schrecken vor dem Typhon diesen Sohn als eine unzeitige Geburt zur Welt gebracht haben soll: es soll aber dieser Knabe den Göttern eben den Dienst gethan haben, den die Hunde bey ihren Herren zu verrichten pflegen. Diodorus Siculus** nennt ihn auch den Trabanten und σωμαλοφυλαξ, d. i. **die Leibwache** der Isis und des Osiris. **Tertullianus** und **Augustinus** heissen ihn **Cynocephalus**, den **Hunds-Kopf**, welcher Name demselben mit allem Recht zukömmt, weil er mit einem Hundskopf vorgestellet wird. **Apulejus** nennt diesen Anubis, den Dollmetscher der himmlischen und höllischen Götter; welches Amt ihm auch **Virgilius** und **Servius** über **Aeneid.** VIII, 698. beylegen.

§. 3. Anubis **Fig. 2.** hat einen Hundskopf; in der lincken einen Heroldstab, in der rechten aber, ein rundes Instrument, so einem Globus nicht unähnlich ist. Auf dessen rechter Seite sehen wir einen Palmzweig, auf der lincken aber, einen Lorbeerzweig. Anubis selbst ist mit einem Mantel bekleidet, der ihn doch nicht völlig bedecket; er hat besondere Schuhe; mit dem lincken Fuß steht er auf einem Crocodil. Die Aufschrift θεοὶ ἀδελφοὶ, d. i. die **Götter die Brüder sind**, ist leicht zu erklären, weil Anubis das Haupt des Serapis mit den Hörnern des Jupiter Hammon zu seiner rechten, und das Haupt des Apis zu seiner lincken hat; beyde haben ein Körblein oder Getreyd-Maas, auf dem Kopf. Also werden hier drey der vornehmsten Egyptischen Gottheiten, für Brüder ausgegeben. In der Unterschrift werden sie θεοὶ σύνθρονοι ἐν Αἰγυπτῳ, d. i. **Götter die in Egypten auf einem** 1) **Thron beysammen sitzen**, genennet. Derjenige, welcher dieses Denkmahl hat setzen lassen, heißt **Isias**, einer der höchsten Priester. Unten bey und unter dem Kopf des Crocodils sehen wir ein Opferkännlein und eine Schale; und besser oben ein Küssen, welches mit etlichen Stricken oder Bändern umwunden ist; dergleichen bey den alten Bildnüssen der Götter mehrmalen gesehen werden. Der andere Anubis **Fig. 3.** ist aus dem Cabinet der Heil. Genovefe; er ist mit einem Rock und Mantel bekleidet, und in der Hand hält er etwas, wie eine Rolle. Der folgende **Fig. 4.** ist ein Abdruck von einem Stein, dessen Original in unserm (Benedictiner) Cabinet befindlich; etwas besonders daran ist, daß er einen Panzer anhat, nach Art der Römer, und einen Bogen in der Hand, von welchem er einen Pfeil abdrucken will. Es werden ihm aber Bogen und Pfeil, ohne Zweifel wie dem **Apollo**, beygeleget; weil die Götter der Egyptier allesamt ihre Absicht auf die Sonne haben.

§. 4. Der folgende Cynocephalus **Fig. 5.** ist von einem schwarzen Marmor, welcher in dem Brandenburgischen Cabinet befindlich ist. **Plinius** rechnet die Cynocephalos Buch 8. C. 54. zu dem Geschlecht der Affen, und wie die Egyptier unter dem Habicht den Osiris oder die Sonne, verstunden, so stellten sie unter dem Cynocephalus die Isis oder den Mond, vor. Diesem fügen wir **Fig. 6.** annoch einen **Cercopithecus** zu, welches auch eine Art geschwänzter Affen ist, den die Egyptier in hohen Ehren hielten.

* Davon handelt Herr Jablonski umständlich, Buch 5, C. 1.

1) Denn es gab auch bey andern Völkern θεοὺς συνεδρους, συμβωμους. Vom Anubis s. allgem. Welthist. Theil 1. S. 517. p. 146.

Das neunte Capitel.

Von den Sphinxen, und einigen andern Thieren, welche die Egyptier Göttlich verehreten.

§. 1.

Unter den übrigen Thieren, 2) welchen die Egyptier Göttliche Ehre bewiesen, waren insonderheit die **Sphinxen** oder **Sphinges**, welche viele auch zu dem Geschlecht der Affen rechnen. Dergleichen Abentheurliche Figuren kommen auf der Egyptischen Tafel und andern Denckmahlen; ja so gar auf den Römischen Münzen, vor. Die berühmte Thebanische Sphinx, welche dem Oedipus das Rätzel soll vorgehalten haben, war geflügelt; die Egyptische hingegen haben nicht alle Flügel. Diejenige, welche wir Fig. 7. aus dem **Boissard**, mittheilen, hat keine; aber sehr lange geflochtene Haarlocken, und der Grund, worauf sie ruhet, ist mit vielen Hieroglyphischen Figuren bezeichnet. Insgemein sind sie aus einer Jungfrau und einem Löwen zusammen gesetzt. Die zwo folgende Fig. 8. und 9. kommen aus dem **Brandenburgischen Cabinet**, und sind von jener ersten in Ansehung des Hauptschmucks merklich unterschieden; die leztere hat eine grosse Reihe Brüste. Uebrigens wird die Sphinx für ein Zeichen oder Sinnbild der Weißheit gehalten, welche allen Menschen nöthig ist. Auf einer gewissen Münze siehet man die Minerva, wie sie auf einer Sphinge sitzet, übrigens aber mit einem Schild, Spieß und Helm, ausgerüstet ist. Einige stehen in den Gedanken, daß es auch Sphinges männlichen Geschlechts gebe; wobey sie sich auf eine gewisse Stelle des Philemon bey dem **Athenäus** gründen, wo er sagt; **ich habe dir einen Sphinx männlichen Geschlechts zugeführt, und keinen Koch**; allein man hat diese Wort ganz unrecht verstanden. Philemon vergleicht hier den Koch mit einem Sphinx, weil er in seinen Reden viele Rätzel mit einfliessen lies. Ja man kan vielmehr eben daher beweisen, daß es keine Sphinxen männlichen Geschlechts gebe; dieweil hier Philemon eines männlichen Sphinxen, als einer seltenen Sache, gedenket.

§. 2. Auch der **Löwe** wurde in Egypten Göttlich verehret, und dieses entweder unter der Gestalt eines natürlichen Löwens, oder als ein halber Mensch und halber Löwe; dergleichen Figuren wir unter den Abraxischen Figuren verschiedene antreffen werden. Der **Crocodil** wurde bey einigen Egyptiern auch heilig gehalten. Die Einwohner von der Egyptischen Stadt **Theben** 3) und an dem See **Möris**, thaten demselben Göttliche Ehre an, und pflegten eines zu fangen, welches sie zahm machten, die Ohren mit güldenen Ohrengehängen und Edelgesteinen auszierten, die vordern Füsse aber zusammen banden. Anstatt des Futters gaben sie ihm täglich Fleisch, welches sie heilig nannten; wann er vereckte, balsamirten sie ihn und thaten die Asche in einen heiligen Aschentopf. Nahe bey dem See Möris war eine Stadt, welche die 4) **Crocodilen-Stadt** hies. **Achilles Tatius** sagt Buch 4. gegen das Ende, daß die Crocodilen eben so viel Zähne in dem Maul haben, als Tage im Jahr sind; daher **Pignorius** den Schluß macht, daß die Egyptier eben deswegen die Sonne also vorstellig gemacht, wie sie in einem Schiff fährt, das von einem Crocodil gezogen wird. Die Egyptier haben den Crocodilen auch die Kunst, künftige Dinge vorauszusagen, beygelegt; also daß sie es für ein gutes Zeichen ansahen, wann dasselbe einem die Speise aus der Hand nahm; hingegen für ein böses Zeichen hielten, wann es dieses nicht that; dergleichen auch oben von dem Apis gesagt worden. Die Coptiten, Ombiten und Arsinoiten thaten dem Crocodil auch göttliche Ehre an; ja die Ombiten giengen so weit, daß sie es für ein Glück hielten und sich eine Freude draus machten, wann sie sahen, daß ihre Kinder von einem Crocodil gefressen worden. Aber die Tentyriten und Antinoopolitaner, wären anderer Meinung; hielten sie für wilde und schädliche Thiere, und brachten sie um, wo sie eines antrafen. Uebrigens soll zwischen dem Vogel Ibis und diesem Thier eine so grosse Feindschafft seyn, daß wann der Ibis ein Crocodil auch nur mit seinem Flügel berühret, dasselbe ganz unbeweglich wird, und nicht mehr aus der Stelle kommen kan.

§. 3. Ein abgesagter Feind der Crocodile ist ein kleines Thier, Namens **Ichneumon**, welches nach dem Bericht des **Aelians** Buch 1. C. 25. dem Crocodil, wann er schläfft, in den Hals kriecht und dasselbe erwürget. Es soll aber dieses Thierlein der Latonä und der Lucinä geheiliget gewesen seyn. Die Hie-

2) Von Verehrung der Thiere bey den Egyptiern, s. allgem. Welth. Theil 1. §. 528. folg. und die in der Anmerkung 317. und 318. angeführten Schriftsteller.

3) Siehe den Stephanus in διοσπολις und Ταριχια, der diese Crocodile aber ausdrücklich von den im Wasser und Nil seyenden, unterscheidet, wovon Spanheim de vsu et praest. numism. diss. 3. zu vergleichen.

4) Es gab 2. Städte dieses Namens; eine so auch Arsinoe heißt, und eine nicht weit von Theben.

Hieracleopolitaner thaten demselben, wie noch vielen andern Thieren, göttliche Ehre an. Der Ichnevmon Fig. 10. ist aus dem Cabinet des Herrn **Rigord** aus Marseille. Hierzu kommen zween Wölfe Fig. 11. und 12. unter welchen der erstere lieget, der andere aber mit einigen geheimnißvollen Merkzeichen vergesellschaftet ist, stehet. Die Ohren z. E. sind viel grösser als sie ordentlich zu seyn pflegen; hier nebst hat er ein Halsband, und zu beyden Seiten zwo Schlangen neben sich, welche den Hals in die Höhe recken, und denselben zu begleiten scheinen; auch hat die eine von diesen Schlangen die Lotus-Blume auf dem Kopf. Der **Bock** ist von den Egyptiern unter dem Namen **Mendes** gleichfalls unter die Götter gerechnet worden; und soll er bey ihnen eben so viel als der Pan gewesen seyn.

§. 4. Obgleich **Herodotus** sagt, daß die Egyptier alle und jede Thiere, die in ihrem Land gezeugt worden, göttlich verehret, oder wenigstens für heilig gehalten haben; so finde ich doch nirgend, daß den Pferden unter ihnen dergleichen Ehre wiederfahren seye; daher ich auch den Abdruck Fig. 13. so ein halbes Pferd und eine halbe Schlange vorstellet, für einen **Hippopotamus** oder **See-** oder **Fluß-Pferd** 5) halte, welcher der Gestalt eines Pferds ziemlich nahe kam, in der That aber ein Wasser- oder Meer-Wunder ist, welches sich an den Ufern des Nili aufhält, übrigens aber von den alten Egyptiern sehr gefürchtet und verabscheuet wurde, weil sie dasselbe für den Mörder des Osiris hielten.

§. 5. Unter den Vögeln fügen wir endlich Fig. 14. einen **Ibis** oder Egyptischen Storch bey. Dieser Vogel hat einen sehr langen Hals und krummen Schnabel, daher er einen Storchen nicht gar ungleich ist; die Füsse sind gleichfalls sehr hoch und rauh; und wann er den Kopf unter die Flügel stecket, soll er, nach dem Zeugniß des **Aelians** Buch 10. C. 29. die Gestalt eines menschlichen Herzens haben. Man sagt auch, daß dieser Vogel die Erfindung von dem Gebrauch der Clystire veranlasset habe; weil man wahrgenommen, daß er sich dergleichen selber applicire; wozu der lange Hals und Schnabel geschickt ist. Uebrigens soll dieser Vogel gegen alle und jede Schlangen, welche dem Menschen oder den Früchten einigen Schaden zufügen, besonders aber gegen die geflügelte Schlangen, die der Wind aus Libyen nach Egypten soll getrieben haben, einen sehr grossen Haß haben, und sie alsobald umbringen. Die Egyptier geben auch vor, daß er seine Eyer durch den Schnabel lege, und nur allein in Egypten leben könne; weil er, wann man ihn anders wohin bringt, sich selbst aushungert und also stirbt.

§. 6. Endlich ist zu merken, daß wann irgend eines von den Thieren, welches die Egyptier auf solche Art verehreten, sturbe; sie nach dem Bericht des **Diodorus Siculus** Buch 1. Seite 74. dasselbe in reinen Leinwand einwickelten, und über dessen Tod eine grosse Trauer anstelleten; den Cörper desselben bereiteten sie mit Salz, Oel und allerley wohlriechendem Gewürz, also zu, daß sie sich lange Zeit hielten, und begruben dieselbe in unterirdischen Gewölbern. Wann einer dergleichen Thier mit Vorsatz umbrachte, wurde er zum Tod verurtheilt; am allerschröcklichsten aber giengen sie mit einem solchen um, der eine Katz oder einen Ibis getödtet hatte; dann es möchte dieses einer aus Versehen und von ungefähr, oder mit Fleiß und mit Vorsatz, gethan haben: so rottete sich der gemeine Pöbel gegen denselben alsobald zusammen und erwürgte ihn auf die grausamste Weise; und dieses oft ohne alle vorhergegangene gerichtliche Untersuchung. Wann demnach einer irgend ein solches Thier tod liegen sahe, so lief er alsobald davon, und verkündigte solches andern mit einem kläglichen Geschrey. Dann es hatten die Egyptier für die Thiere eine so grosse Hochachtung, daß sie auf keinerley weise und durch keine Art der Bedrohung konnten zurückgehalten werden, deren Tod zu rächen. Zu der Zeit, als einer von den Ptolemäern sich um die Freundschaft des Römischen Volks bewarb, und deswegen alle Römer, welche an Egypten anländeten, sehr freundlich aufnehmen liesse: trug sichs zu, daß einer derselben von ungefähr eine Katz tödtete; worauf weder das Ansehen des Königs, noch die Bemühung seiner Grossen, noch auch die Furcht, welche sie sonst vor den Römern hatten, diesen Menschen vor der Rachbegierde des unsinnigen Pöbels, bewahren kunnte; sondern man geschehen lassen mußte, daß er von ihnen getödtet und zerrissen wurde.

5) Das Wasserpferd, oder der Wasserochse, wie andere es wegen der gespaltenen Klauen nennen, ist vom Bochart für Behemoth gehalten worden. Es kommt oft vor auf Münzen; aber nie mit Schlangengestalt.

Das zehende Capitel.

Von den Canopen, Käfern und andern Mißgeburten, welche die Egyptier unter die Zahl ihrer Götter rechneten.

§. 1.

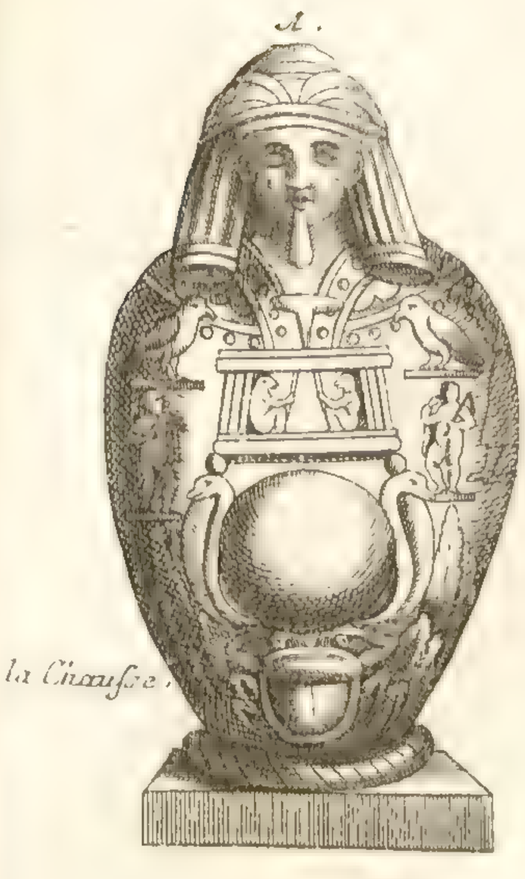
Einer der vornehmsten Götter der Egyptier war **Canopus**, 1) welcher die Gestalt eines weiten Krugs oder andern grossen Gefässes hatte, und oben mit einem Menschenkopf, von Weib- oder Männlichen Geschlecht versehen, und damit gleichsam zugedeckt war. Man pflegte aber insgemein den Kopf der Isis, des Osiris, Anubis, eines Aelurus, eines Habichts oder anderer Götter, aufzusetzen. Dieser Canopus war, wie einige dafür halten, eigentlich ein Gott des Wassers, von dem die Egyptier eine seltsame Begebenheit erzählen, die nach dem Bericht **Rufini** K. E. Buch 2. C. 26. sich folgender massen soll zugetragen haben: Die Chaldäer, welche das Feuer als ihren Gott hielten, sollen einsmals mit den Göttern aller andern Provinzen, einen Streit eingegangen haben, mit der Abrede, daß welcher von diesen Göttern die andern überwinden würde, der von der Zeit an von allen andern für einen Gott solle gehalten werden. Da nun die Götter der übrigen Provinzen, aus Gold, Silber, Holz, Stein und allerley solchen Materien bestunden, welche das Feuer leicht verzehret; so hat das Feuer aller Orten die Oberhand behalten. Als dieses ein gewisser Priester des Canopus gehöret hatte: gerieth er auf einen listigen Anschlag. In Egypten hatte man eine gewisse Art grosser Töpfe oder Wasserkrüge von Thon, welche rings um mit kleinen Löchlein versehen waren; deren sie sich dazu bedieneten, daß sie das trübe Wasser, welches sie dadurch lauffen liessen, hell und rein machten. Einen dergleichen Wasserkrug nam dieser Priester und klebte die Löchlein desselben nicht nur mit Wachs zu, sondern bemahlte dieses Gefäß zugleich mit allerley Farben, und füllte es mit Wasser, worauf er dasselbe, als einen besonders mächtigen Gott zur Probe hergabe, nachdem er dieses oben auf den Kopf von einem alten Götzenbild gesetzet und alles wohl verwahret hatte. Wie nun die Chaldäer herzugekommen waren, und ein Feuer um diesen Wasserkrug gemacht wurde, schmolzen die mit Wachs zugeklebte Löchlein auf, worauf das Wasser durch dieselbe heraus lief, und das Feuer auslöschte; welchergestalt dann Canopus über den Gott der Chaldäer das Feld erhielte. Eben daher kömmt es, daß Canopus in der Gestalt eines weiten Krugs oder Topfs, der statt des Deckels einen Menschen- oder andern Kopf hat, an dem man auch bisweilen ganz kurze Hände und Füsse siehet, vorgestellet wird.

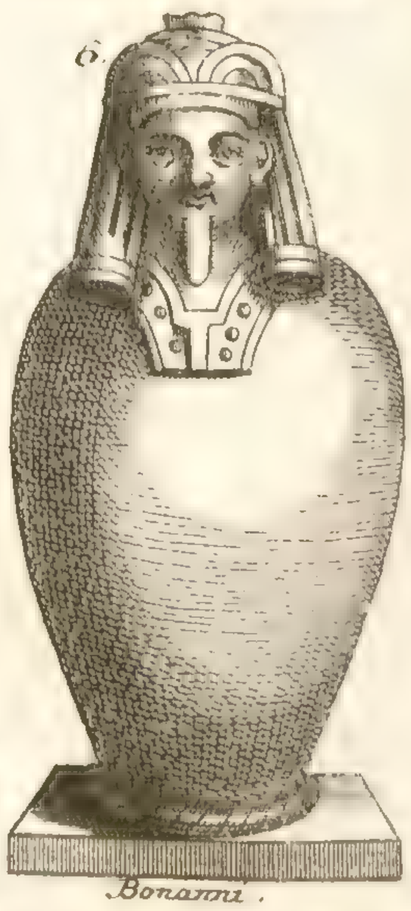
Tab. LXXVIII. §. 2. Der erste findet sich Tab. LXXVIII. Fig. 1. 2. 3. 4. wie er von dem **Cauceus** bekant gemacht worden; an dem auf den vier Seiten, (die man hier alle besonders sehen kan) die meisten Stücke von der Götterlehre der Egyptier vorgestellet werden; indem alle Seiten mit Bildern der Egyptischen Götter, der Isis, des Osiris, Anubis, Crocodils, Habichts, Käfers ꝛc. ausgezieret sind. Der folgende Canopus Fig. 5. hat zwo Hände, in einer hält er ein Blat, und vor sich hat er eine Tafel, welche über und über mit allerley Hieroglyphischen Bildern bezeichnet ist. Der folgende Fig. 6. ist mit dem Kopf eines Frauenzimmers bedeckt, und ist oval-rund. Fig. 7. und 8. folgen noch zween andere, an welchen ebenfalls sehr viele Hieroglyphische Figuren zu sehen sind; der eine hat einen Hundskopf, so vielleicht von dem Anubis entlehnet ist. Uebrigens ist unsere Absicht nicht, uns mit allerley muthmaßlichen Deutungen aufzuhalten.

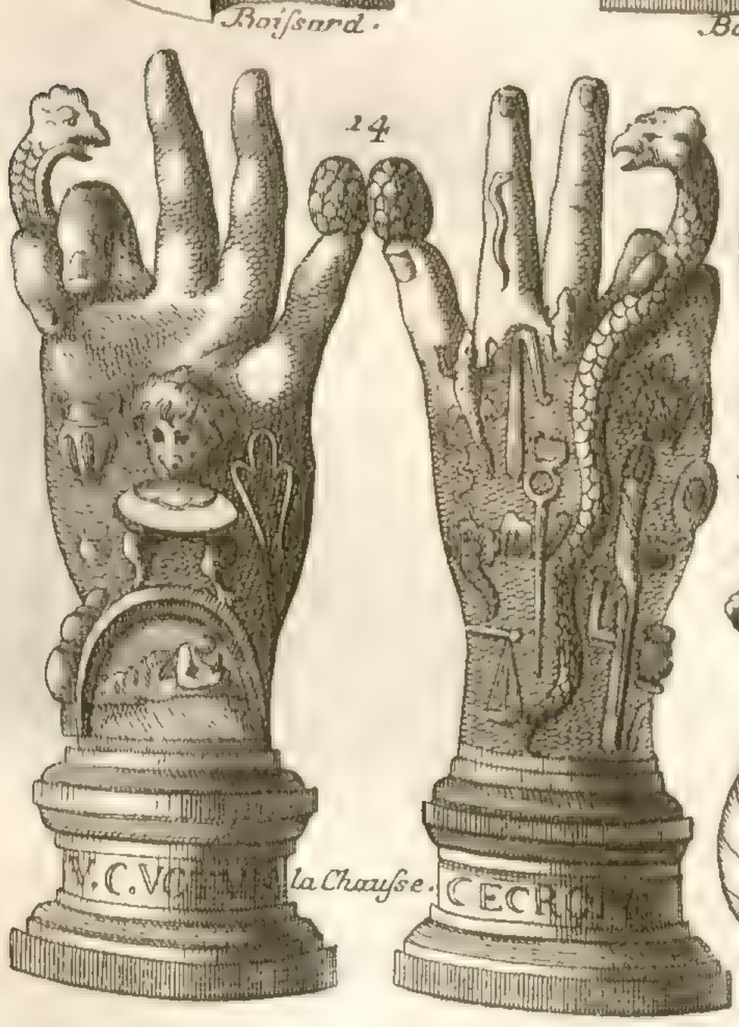
§. 3. Wer solte wohl auf die Gedanken kommen, daß die Egyptier auch so gar die **Käfer** 2) verehret haben? Noch auf den heutigen Tag trifft man eine ungemeine Menge dergleichen Käfer in Egypten an, besonders in den Gegenden, wo die Mumien gefunden werden; und sind dieselbe von verschiedener Materie; einige aus Thon, andere von Marmor, oder sonst gemeinen Steinen, noch andere von Carniolen, Jaspis und andern dergleichen Steinen. In den Kunstkammern werden dergleichen auch viele angetroffen. Bisweilen sind die Köpfe dieser Käfer mit Strahlen umgeben, wie die Sonne; dergleichen man auch sonsten bey der Isis anmerket. Fig. 9. sehen wir den Abdruck von einem dergleichen Stein, welcher die Gestalt eines Käfers hat, und daher auf der einen Seite etwas erhaben ist, auf der anderen Seite aber flach; worauf man das Bild des Hercules erblicket, wie er sich auf seine Keule lehnet; zu dessen Füssen liegt ein unbekanntes Instrument, und durch den ausgestreckten Arm gibt er zu erkennen, als ob er jemanden ruffen wolte. Gleichwie ferner die Schlange bey den Aegyptiern das Bild oder Merkzeichen der Sonnen

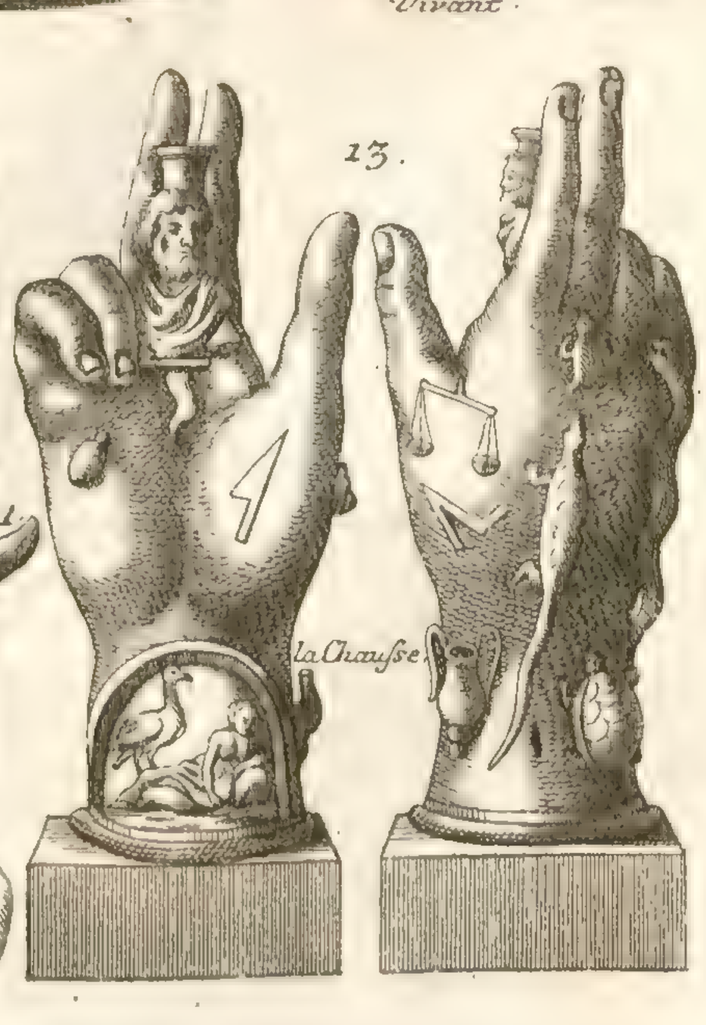
1) Vom Canobus hat mit mehrern Herr Jablonski gehandelt im pantheon aegypt. Buch 5. C. 4. was Ruffinus hier erzählt, kommt auch im ersten Theil der allgem. Welthist. §. 517. vor.

2) Vom Käfer ist Laur. Pignorii Erklärung der mensa isiaca Seite 22. und 31. nachzusehen, die Ausgabe 1608.









.1-4. *Canopus ex quatuor partibus exhibitus.* 5-8. *Quatuor Canopi aliæ formæ diversæ.* 9. *Lapillus scarabæi formam repræsentans.* 10. 11. *Serapis et Apis in caudam serpentis desinentes.* 12. *Caput leonis radiati similiter in caudam serpentis desinens.* 13. 14. *Manus Symbolicæ vota præ se ferentes.*

nen war, und sie eben deswegen dieselbe auf ihren Denkmahlen mit vorstelleten: so gaben sie auch anderen ihrer Götter bisweilen anstatt des untern Leibs den Leib und Schwanz von einer Schlangen; dergleichen der Serapis Fig. 10. der folgende Apis Fig. 11. ist aus unserm Cabinet; gleichwie auch der Löwe, welcher Fig. 12. nicht nur sich in eine Schlange endiget, sondern auch das Haupt mit Strahlen umgeben hat.

§. 4. Diesen bisherigen Bildern könnten noch viele andere und zum Theil sehr abentheuerliche Vorstellungen, die man in Egypten hier und da bey den Mumien in grosser Anzahl antrifft, beygefüget werden; deren einige einen Menschen-Kopf, andere Hunds- Löwen- Katzen- und andere dergleichen Köpfe haben: allein wir finden es nicht nöthig. Es scheint, daß die Egyptier solche Mißgeburten ihren verstorbenen als besondere Schutz-Götter in groser Menge mit in das Grab gegeben haben, damit sie die bösen Geister von denselben zuruck halten möchten. **Athanasius** gedenkt in seinem 1. Buch, das er gegen die Heiden geschrieben hat, daß viele unter den Egyptiern auch die Fische angebetet haben; es ist ihm hierinnen um so viel mehr 3) zu glauben, weil er selbst ein Egyptier gewesen, und noch zu der Zeit in Egypten gelebet hat, da dergleichen Aberglauben sehr im Schwang gieng. Bey den Syrern war die Verehrung der Fische besonders gewöhnlich.

§. 5. Die bisher erzehlte Götter der Egyptier waren ihnen eigen. Sie hatten aber nebst diesen noch andere mit den übrigen Völkern gemein. Unter andern nennt vorgedachter **Athanasius** insonderheit die Ισιν, Κόρην, und Νεωτέραν, d. i. die **Isis**, die **Proserpina** und die sogenannte **jüngere Göttin**; unter welcher letztern sie die Cleopatra sollen verstanden haben; weil dieselbe nicht nur auf einer gewissen Münze, welche **Vaillant** mit andern Egyptischen Münzen der Ptolemäer bekannt gemacht hat, also genennet wird; sondern auch **Plutarchus** bezeuget, daß Antonius bey den Egyptiern **der junge Bacchus**, 4) seye genennet worden; wie nicht weniger auch Cleopatra selbst den gewöhnlichen Schmuck und Kleidung angelegt und sich in der Kleidung der Isis vor dem Volk hat sehen lassen; daher sie dann auch **die neue Isis** genennet wurde. Wir vergessen nicht hier auch noch von dem berüchtigten **Antinous** einem Weichling und weibischen Jüngling Meldung zu thun; welchen der Kaiser Hadrianus unter die Götter versetzet, und zu dessen Dienst gewisse Tempel erbauet und besondere Priester bestellet hat; gleichwie auch in Egypten vor diesem die von ihm 5) benannte Stadt Antinoopolis sehr bekannt war.

Das eilfte Capitel.

Von den Händen, und andern menschlichen Gliedmassen, welche von den Egyptiern Göttlich verehret wurden.

§. 1.

Nach dem Zeugniß des **Athanasius** haben einige Egyptier so gar auch gewisse Gliedmassen des menschlichen Leibs göttlich verehret; als z. E. das Haupt, die Schulter, die Hand, Fuß ꝛc. welches um so viel ehender zu glauben ist, weil nicht nur **Athanasius** obgedachter massen es mit Augen angesehen hat; sondern man in den Samlungen der Alterthümer hier und da Augen, Hände, Füsse ꝛc. antrifft, welche daher ihren ungezweifelten Ursprung haben mögen. Von den Händen ist solches um so viel glaubwürdiger, weilen man viele dergleichen antrifft, die mit Köpfen der Egyptischen Gottheiten und andern dergleichen bey ihnen heiligen Bildern besetzet und gezieret sind. In der That aber waren solche Hände, welche sie göttlich verehreten, nichts anders als Denkmahle von gewissen Gelübden; sintemalen die meisten Bildseulen, welche hier und da aufgestellet wurden, die Bedeutung hatten, daß diejenige, welche solche machen liessen und aufrichteten, entweder zu der Zeit einige Hülfe von solchen Göttern erwartet, oder bereits eine Wohlthat empfangen hatten, dargegen sie ihre Dankbarkeit auf solche Weise zu erkennen geben wollten; worauf dann geschehen, daß solche Statuen nach der Zeit sogar angebetet worden. 1)

§. 2. Die erste Hand, Fig. 13. war ausser allem Zweifel nichts anders als ein Gelübde einer gewissen Manns- oder Weibs-Person, welche unten an dieser Hand mit einer Gans zu sehen ist. Man siehet

3) Es ists aber Athanas. nicht allein; Herodotus, Strabo, Clemens von Alex. und andere melden es auch, daß manche Fische bey mehrern, manche bey wenigern in solchen Ansehen gestanden. Als der Oxyrynchus und Lepidotus; und wieder, der Aal, Phagrus, Mürtis, ꝛc.

4) S. Spanheim de usu et praest. num. diss. 5. pag. 401. der Ausgabe 1671.

5) Die Verehrung des **Antinous** ist nicht allein in Egypten, sondern auch unter vielen andern Völkern üblich gewesen; wie aus vielen Münzen zu ersehen; s. Spanheim an mehrern Stellen.

1) Es möchten wohl nicht alle diesen Ursprung für wahr halten; es gehöret vielmehr zu andern hieroglyphischen Bildern, die nicht eben eine wirkliche Verehrung dieser Figuren selbst erweisen können. Sonst sind auch ähnliche Figuren, die als Amulete gebraucht worden, hievon zu unterscheiden; dergleichen **Pignorius** Seite 17. einige hat.

siehet zwischen den Fingern das Brustbild des Serapis, das vielleicht anzeigt, daß dies Gelübde dem Serapis geschehen seye. Fig. 14. sehen wir mehrere dergleichen Zeichen, wobey aus der Aufschrift Cecropius V. C. Votum S. d. i. Cecropius **ist seines Wunsches gewähret worden und hat dieses Gelübde bezahlet**, deutlich zu erkennen, daß auch diese Hand von einem Gelübde herrühre. Uebrigens stehet diese Hand auf einem runden Postement, auf welchem ein Schwibbogen, unter dem eine Weibsperson lieget, die ein Kind in den Armen hält. Vermuthlich ist es also ein Gelübde des Cecropius für seinen kranken jungen Sohn, nach dessen Wiedergenesung der Vater diese Hand zu einem dankbaren Andenken hat machen lassen. Ob aber gleich diese Hand mit mancherley Zeichen besetzet ist: so haben die Gelehrten doch kein Bedenken getragen, sich an die Erklärung derselben zu wagen. Da es die rechte Hand vorstellet, so schliesset man, daß das Kind männlichen Geschlechts gewesen. Daß dieses Gelübde dem Jupiter Ammon, der Isis und dem Aesculapius zu Ehren gewidmet gewesen, erkenne man aus dem Widders-Kopf, aus der Zirbelnuße und der Schlange, als denen gewöhnlichen Merkzeichen dieser dreyen Gottheiten. Die andere Schlange soll die wieder zu erlangende Gesundheit bedeuten; der Dreyfuß bedeutet nach der Erklärung des **Suidas** die vergangene, gegenwärtige und künftige Zeit, welche von dem Lauf der Sonne, womit Jupiter Hammon übereinkommen soll, bestimmet wird. Der Topf oder das Wassergefäß zeigt den Serapis, als den Beherrscher des Gewässers und zwar insonderheit des Nils, an. Auf der andern Seite dieser Hand sehen wir ein Crocodil, welches so viel heissen soll, als daß die Isis, als eine Liebhaberin dieses Thiers, Hülfe leisten werde; dergleichen gezwungene Bedeutung auch dem Frosch beygelegt wird. Die Waage bedeutet, daß dieses Kind im Monat September wieder gesund worden. Die Peitsche ist auch ein Zeichen der Isis; welche hier darauf zielen soll, daß die Mutter sich etwann auf den Lupercalibus zu Beförderung ihrer Schwangerschaft auch mit solchen Peitschen habe schlagen lassen. Andere noch mehr gezwungene Auslegungen übergehen wir billig mit Stillschweigen. 2)

Das zweyte Buch.

Von der Isischen Tafel, den Egyptischen Priestern, und was noch sonsten zu dem Götzendienst dieses Volks mag gerechnet werden.

Das erste Capitel.

Von der Tafel der Isis.

§. 1.

Unter den merkwürdigsten Denkmahlen des Alterthums ist das vornehmste, **Mensa Isiaca** 1) oder die **isische Tafel**, auf welcher nicht nur der Dienst, welcher von den Egyptiern dieser Göttin insonderheit geleistet worden, sondern überhaupt mehrere zu dem Gottesdienst der Egyptier gehörige Gebräuche und Geheimnisse vorstellig gemacht werden; daher dieselbe vielleicht richtiger eine allgemeine Vorstellung des ganzen Egyptischen Götzendiensts und Aberglaubens möchte genennet werden. Es ist diese Tafel Anno 1525. nach Eroberung der Stadt Rom von einem Schmidt gekaufft worden, welcher dieselbe hinwieder an den Cardinal Bembus *) um ein grosses Geld verkaufft hat. Nach seinem Tod bekam sie der Herzog von Mantua, von welcher Zeit an sie beständig, als ein sehr rares Stück, in dessen Raritäten-Cabinet verwahret worden, bis A. 1630. die Stadt Mantua von den Kaiserlichen eingenommen worden. Sie war von Metall und oben mit einem schwarzen Schmelzwerk überzogen, in welches viele Blätlein von Silber mit grosser Kunst eingeleget waren. Aeneas Vicus von Parma hat dieselbe in Kupfer gestochen, davon hernach viele Copien herumgekommen sind. Allein das Original ist verloren gegangen.

2) Dergleichen Versuche der Auslegung bleiben immer sehr willkürlich und unzuverlässig, wo nicht sehr viel Zeit darauf verwendet wird und nöthige Aufsuchungen so wol als Unterscheidung aller alten Nachrichten.

1) Worüber man Laur. Pignorii expositio hat, so er dem Cardinal Baronius zugeschrieben, die zu Frankfurt 1608. gedruckt ist, nebst der Abbildung der Tafel selbst.

*) Daher sie auch zuweilen tabula Bembina heisst.

gangen. Dann ob man gleich nach der Eroberung der Stadt Mantua aller Orten nachgeforschet hat, wo solche möchte hingekommen seyn: so hat man sie doch nicht wieder entdecken können: Man vermuthet daher, daß es ein gemeiner Soldat oder sonst jemand in die Hände bekommen, welcher sie zerschlagen, um die Silberblättlein heraus zu nehmen; ohne zu bedenken oder zu wissen, was für ein grosses Geld er daraus hätte lösen können, wann er dieselbe ganz gelassen hätte.

§. 2. Obgleich viele sich daran gemacht, die geheime Deutung der auf dieser Tafel befindlichen vielen Figuren zu erklären; so scheinet diese Bemühung doch keinem besser gelungen zu seyn, als dem gelehrten **Pignorius**; obwohl auch dieser fast meistens blosse Mutmassungen anführet. **Kircher**, welcher das Werk nach ihm auch angegriffen hat, schmeichelt sich alles so wohl und deutlich ausgelegt zu haben, daß, ungeachtet das meiste aus sehr dunkeln Zeichen und gleichsam aus Räzeln bestehet, kein Zweifel übrig seye. 2) So viel ist gewiß, daß die ganze Tafel mit lauter dunkeln und seltenen Bildern und Zeichen angefüllet ist. Ob aber darunter etwan die Historie der Egyptischen Götter, oder die Grundsätze ihrer Religion, oder aber die mancherley Ceremonien und Gebräuche, die bey ihrem aberglaubischen Götzendienst vorgegangen, versteckt seye: davon läßt sich nichts gewisses sagen. So viel ist gewiß, daß man die Gestalt von allen Egyptischen Göttern auf dieser Tafel siehet. Die Tafel selbst haben wir wegen ihrer Grösse und andern Ursachen, hier lieber gar weglassen wollen.

Das zweyte Capitel.

Von den Priestern und Opfern der Egyptier. 1)

§. 1.

Gleichwie die Egyptier an sich überhaupt sehr aberglaubisch waren, also kan man von ihren Priestern insonderheit sagen, daß sie es in einem höhern Grad gewesen. **Herodotus** sagt in seiner **Euterpe** C. 37. daß dieselben alle drey Tage ihren ganzen Leib gesäubert und abgekraßt haben, daß nicht das geringste Ungeziefer noch sonst was unflätigs daran haften konte. Sie trugen nichts als leinene Kleider und Schuh von Schilfrohr; Sie wuschen sich so Tag als Nachts mit Wasser zweymal und nahmen allerley Ceremonien in acht, die ihnen zwar beschwerlich waren, aber sonst mit mancherley Vortheilen ersetzet wurden. Denn in ihrem Hauswesen hatten sie nicht nöthig einigen Aufwand zu machen; indeme ihnen von den Opfern täglich allerley gekochte Speisen von Ochsen und Gänsen in grosser Menge zukamen; wobey sie auch an Wein keinen Mangel hatten. Fische durften sie nicht essen, gleichwie auch sehr wenig Bohnen von ihnen gepflanzet wurden; und wann ja dergleichen irgend auf dem Feld wuchsen, durften die Egyptier sie doch nicht essen, die Priester aber nicht einmal ansehen; weil sie dafür hielten, daß sie unrein seyen. Uebrigens waren zum Dienst einer einigen Gottheit mehrere Priester bestellet, denen nach ihrem Tod die Söhne in eben diesem Dienst nachfolgten.

§. 2. Von den **Stieren** glaubten sie, daß sie dem Epaphus geheiliget seyen; wann sie aber solten geopfert werden, pflegten sie solche zu erst genau zu besichtigen, ob sie auch zu dem Opfer taugeten oder nicht; dann wann sie an dem Leib ein einiges schwarzes Haar antrafen, wurden sie alsobald für unrein erkannt. Wann aber ein solcher Stier zum Opfer geschickt war: banden sie ihm sogleich einen Strick von Bast an die Hörner, und zeichneten ihn mit einem auf Siegel Erde gedrucktem Pitschier; und wo sich einer unterstunde einen Stier zu opfern, welcher nicht also gezeichnet war; so hatte er das Leben verwirket.

§. 3. Die Opfer selbsten wurden auf folgende Weise verrichtet. So bald der Stier, an dem sich vorbesagte Zeichen befanden, zu dem Altar gebracht worden, zündeten sie einen Scheiterhaufen an, und gossen dem Opfervieh etwas Wein auf den Kopf, worauf sie ihr Gebet verrichteten, ihn schlachteten, demselben den Kopf abhieben, und dem übrigem Rumpf die Haut abzogen. Wann sie darauf über diesen abgehauenen Kopf allerley Segensprechen verrichtet hatten, trugen sie ihn auf den Markt und verkauften ihn an die griechischen Kaufleute, die sich besonders zu gewisser Meß-Zeit in Egypten einzufinden pflegten; wo aber keine dergleichen fremde Kaufleute vorhanden waren, warfen sie denselben in den Fluß. Die Verwünschungen oder Segensprechungen, welche sie damit vornahmen, geschahen ungefähr mit folgenden Worten: **wo irgend ein Unglück oder göttliches Gericht entweder über denen, so das Opfer verrichten, oder über ganz Egypten schweben solte, so möchten es die Götter über diesen Kopf kommen lassen.** Und daher wolten die Egyptier selbst von dergleichen Kopf nicht essen.

2) Kirchers seine Einbildungskrafft ist so bekant, als die deutlichsten Beyspiele unrichtiger und übereilter Erklärungen die er von mancherley Arten alter theils eingebildeter Schriften und Denkmale, gegeben hat.

1) Wovon der erste Theil der allgem. Welthistorie mit mehrern nachzusehen.

§. 4. Die Wahl und Verbrennung dieses Opferviehes geschahe nicht in allen Tempeln auf einerley Weise. Wann sie der Isis ein Opfer bringen wolten, stelleten sie vorher ein Fasten an, und sodann wurde das Opfervieh nach verrichtetem Gebet abgeschlachtet, und demselben die Haut abgezogen. Ferner wurde es ausgenommen und anstatt des Eingeweides, Brod, Honig, Weintrauben, Feigen, Weyrauch und Myrrhen, nebst andern Gewürz hineingesteckt; wobey sie zugleich den Hals, die Buge und Schenkel abhackten, und es sodann verbrannten, und eine grosse Menge Oel in das Feuer gossen. In währendem Opfer schlugen sie sich untereinander mit Peitschen oder Geiseln und hielten darauf von dem Rest des übrigen Fleisches eine Opfer-Mahlzeit. Gleichwie aber die Egyptier die Ochsen und Stiere, ohne Anstand zum Opfer gebrauchen konten; also durften sie im Gegentheil keine Kühe opfern, weil dieselben der Göttin Isis geheiliget waren. Weil aber die Egyptier von den Griechen in Ansehung des Gottesdiensts in vielen Stücken unterschieden waren; so hatten diese beyde Völker einen solchen Wiederwillen gegen einander, daß sich nicht nur kein Egyptier oder Egyptierin von einem Griechen, wann sie zusammen kamen, küssen liesse; sondern sich auch keines Messers, Topfs oder andern dergleichen Geschirrs, bedienete, welches einem Griechen zugehörete; ja sie assen sogar keinen Bissen von dem Opferfleisch, wann es mit einem Griechischen Messer oder Beile zerleget worden. Wann irgend ein Rind verreckte, begruben sie es ausserhalb der Stadt; wann aber eine Kuh starb, warfen sie solche in das Wasser.

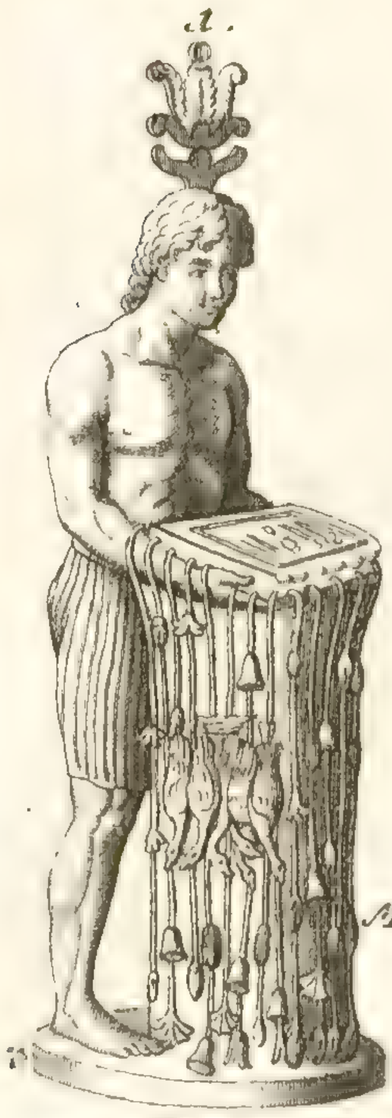
§. 5. Unter den Fest-Tagen, deren von den Egyptiern gar viele gefeyret worden, sind sechse, vor andern, besonders merkwürdig. Das **erste** Fest, so der Diana zu Ehren zu Bubastis gefeyert wurde, war unter allen das gröste, welches mit grossen Ceremonien begangen wurde. Das **andere** wurde zu Busiris der Isis zu Ehren gehalten; wo diese Göttin einen prächtigen Tempel hatte. Das **dritte** wurde zu Sais der Minerva zu Ehren angestellet. Das **vierte** zu Heliopolis der Sonnen zu Ehren. Das **fünfte** zu Butis, zum Dienst der Latona, und das **sechste** zu Papremis dem Mars zu Ehren. Wann sie in Bubastis zusammen kamen, begaben sich Männer und Weiber zu Schiff; da unterwegs von den Weibern einige mit gewissem Klapperwerk spieleten, andere aber sungen und mit den Händen klatschten. Wann sie vor einer Stadt oder einem Ort vorbey fuhren, und sie einige Weiber an dem Gestad gewahr wurden: riefen sie denselben die empfindlichsten Schmähworte zu, und entblöseten sich bisweilen sogar gegen dieselbe auf eine schändliche Art. Wann sie in die Stadt Bubastis selbst kamen, so brachten sie reichliche Opfer, wobey mehr Wein aufgieng, als sonst in einem ganzen Jahr; sintemalen die Zahl derjenigen, welche sothane Wallfahrt anstelleten, sich bisweilen auf mehr als 700000. Menschen, die Kinder nicht mit eingerechnet, soll belauffen haben. Bey dem Fest zu Busiris pflegten sich die Weiber nach verrichtetem Opfer selbsten zu geiseln; worinn sich die Carier vor andern hervorthaten; die sich die Stirn mit Messern zerritzten. Das zu Sais gehaltene Fest wurde zu Nacht bey brennenden Laternen, die mit Oel, so mit Salz vermischt war, angefüllet worden, gefeiert, und wurden zu gleicher Zeit in ganz Egypten Laternen angezündet. Zu Heliopolis und Butis gieng ausser den Opfern nichts besonderes vor. Aber zu Papremis waren die Opfer mit einer sehr abentheuerlichen und grausamen Ceremonie verbunden. Etliche wenige Priester sezten um solche Zeit den Götzen, der in einem hölzern und inwendig vergüldeten Häuslein zu stehen pflegte, mit diesem Behälter auf einen Wagen mit vier Rädern, wobey die Priester meistens mit starken Keulen versehen, und von ungefähr tausend Mann begleitet waren, welche allesamt gute Prügel bey sich hatten. Sobald sie nun an den bestimmten Ort gekommen waren, und den Götzen samt seiner Capelle in den dasigen Tempel bringen wolten, entstund zwischen der Priesterschaft und den tausend Mannen, welche leztere jene erstere von ihrem Beginnen zuruck zu halten trachteten, eine solche Schlägerey, daß viele mit blutigen Köpfen davon kamen; wiewohl man behaupten wolte, daß aus einer besondern Vorsehung niemalen ein einiger an dergleichen empfangenen Wunden gestorben seye. Diese Umstände haben wir aus dem Herodotus, mit dessen Erzehlung aber andere Schriftsteller nicht überein kommen; als von dem Gebrauch des Weins, da andere vorgeben, daß solcher den Egyptiern gänzlich seye verboten gewesen; wenn nicht die Zeit manches geändert hat.

Tab. LXXIX.

§. 6. Nun ist das nächste, daß wir auch einige Abdrucke von den Egyptischen Priestern, wie solche hie und da in den Kunstkammern angetroffen werden, mittheilen. Einer der merkwürdigsten ist, den wir Tab. LXXIX. Fig. 1. und 2. von der linken und rechten Hand vor Augen sehen. Er ist ganz nackend, ausser, daß die Schenkel mit einem kurzen Schurz bedecket sind; die Hauptzierde ist besonders, da die übrigen insgemein mit einem ganz kahl abgeschornen Kopf erscheinen; diese aber aus hohen Aufsätzen bestehet, dergleichen man auf Münzen und andern Egyptischen Denkmahlen siehet; das merkwürdigste dabey ist, daß er gekrauste Haare hat; mit beyden Händen fasset er einen Altar oder gewisse Art eines Tisches an, welcher demselben bis an den Gürtel gehet, von dem verschiedene Stricke herab hängen, an welche auf der einen Seite sechs Vögel, so die Gestalt der Gänse haben, auf der andern aber einige Fische mit Blumen und Blättern vest gemacht sind. Was dieses alles bedeute, läßt sich nicht gewiß sagen; Sonst sind die Gänse in Egypten vielfältig zum Opfer gebraucht worden. Fig. 4. und 5. folgt ein anderer Prie-

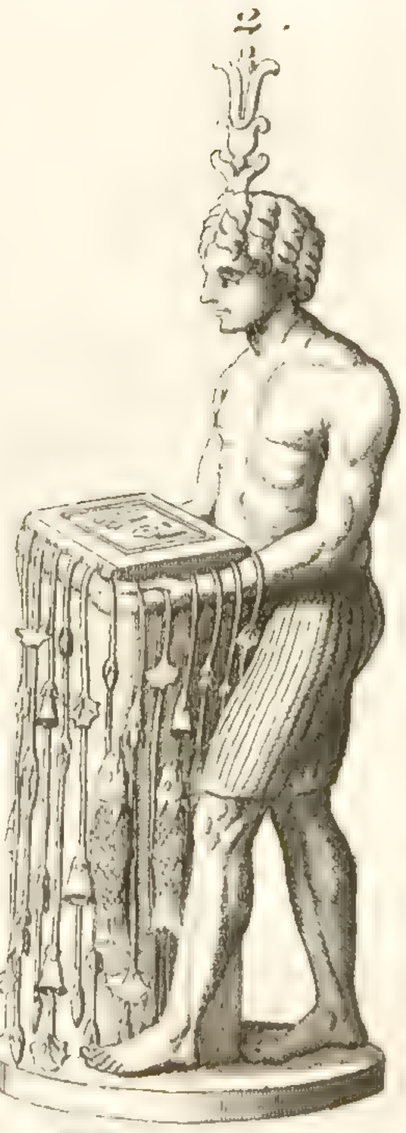
ster

1.

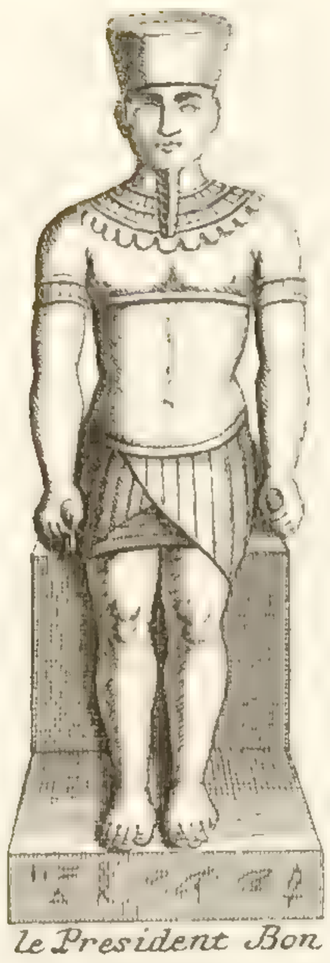


Maffei.

2.

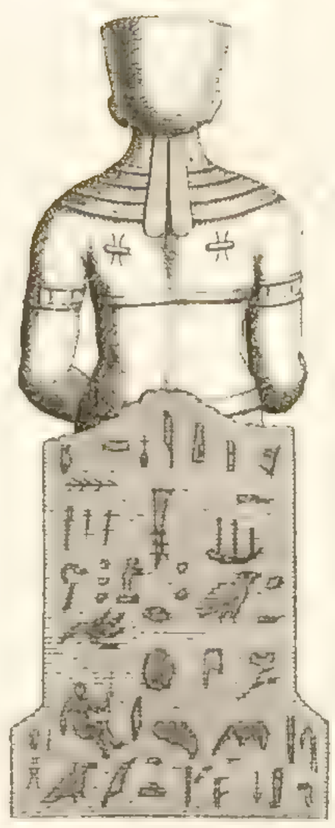


3.

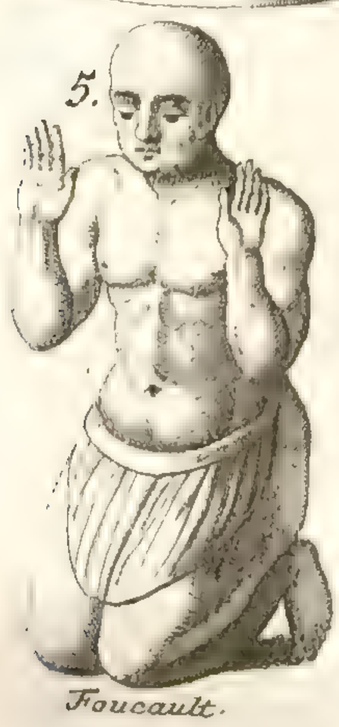


le President Bon.

4.



5.

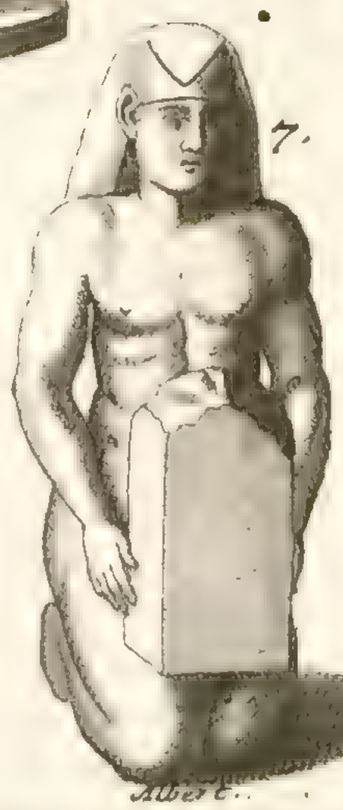


Foucault.

6.

la Chausse.

7.

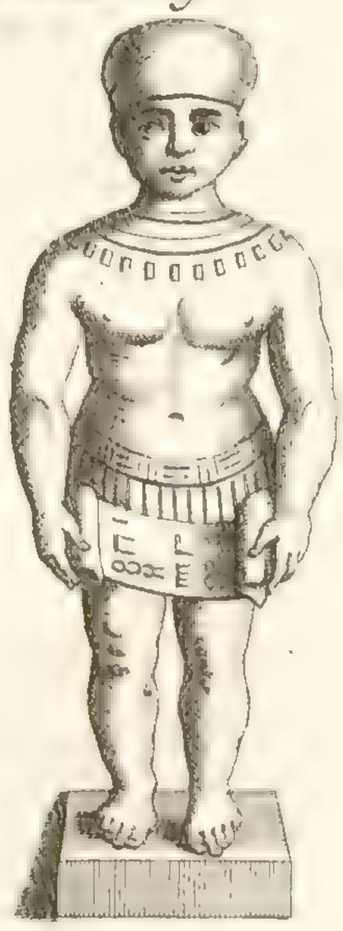


Albert.

8.

Fontaine.

9.



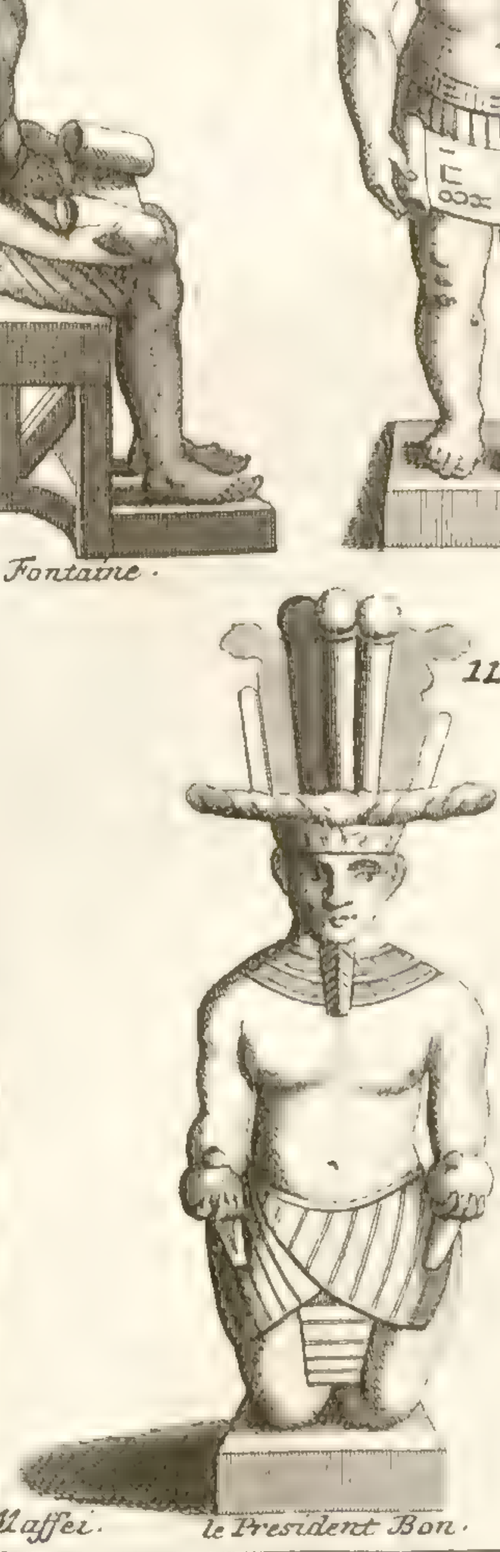
10.

Mahudel.

12.

Maffei.

11.



le President Bon.

1. 2. Sacerdos Aegyptius ex utroque latere. 3, 4. Sacerdos vel Idolum Aegyptium a parte antica et postica. 5. 6. Duo Sacerdotes Aegyptii. 7. Mulier Aegyptia saxum tenens mysterio ignoto. 8, 9. Sacerdotes duo Aegyptii, volumina manibus tenentes. 10. 11. Sacerdotes duo alii, quorum alter capitis ornatu maxime conspicuus. 12. Sacrificium, quo anser immolari videtur.

ster (wenn man es nicht für einen Götzen hält) woran allerley ungewöhnliche Dinge zu sehen. Auf dem Kopf hat er ein grosses Trinkgeschirr, welches etwas vertieft zu seyn scheinet, um es desto besser aufzusetzen: an dem hintern Theil sind zwey schmale Bänder, dergleichen sonsten an den Bischofs-Kappen zu sehen. Unter dem Kien siehet man gleichfalls ein etwas langes und zugespitztes Band, dergleichen die Egyptischen Priester und Götter zum öftern tragen, die zuweilen einen spitzigen Kragen vorstellen. Dergleichen Halskrägen mit mehrern Zacken wir bereits oben an der Isis gesehen haben. Mitten um den Leib hat er einen Gürtel, dergleichen Bänder auch um die Arme geleget sind; der untere Leib ist mit einem kleinen Schurz oder Niederkleid bedeckt; der Stuhl, worauf er sitzet, ist mit Hieroglyphischen Zeichen besetzt. Der Priester, welcher Fig. 5. mit aufgehabenen Händen auf den Knien lieget, hat einen kahlen geschornen Kopf, daran man die Egyptischen Priester sonst vor andern kennet. Das Original ist in dem Cabinet des Herrn **Foucault.** Der folgende Fig. 6. ist aus einem zu Rom befindlichen Cabinet, und vom **Causeus** zu erst bekannt gemacht; er ist von dem ersten wenig unterschieden; ausser daß er einen Kragen an dem Hals hat, der über die Schultern hänget; in der linken aber hält er ein Creutz oder Figur. Die folgende Fig. 7. zeiget eine Priesterin, welche auf den Knien lieget, und einen grossen Stein vor sich hält. Der nachstehende Priester, so Fig. 8. auf einem Stuhl sitzt, hält eine Rolle Papier, darauf vielleicht die Geheimnisse geschrieben gewesen. Eben dergleichen hat auch der folgende, Fig 9. der aber sein abgeschornes Haupt mit einer Mütze bedecket. Fig. 10. und 11. stellt ohne Zweifel auch zween Priester vor, deren ersterer beide Hände verloren hat; der andere aber hält ein rundes Gefäß in beyden Händen, und hat auf dem Kopf einen sehr hohen und ungewöhnlichen Aufsatz. Endlich fügen wir Fig. 12. eine Vorstellung von einem Opfer bey, welches der berühmte Herr **Maffei** für ein Egyptisches angibt, weil dem äusserlichen Schein nach hier eine Gans zum Opfer abgeschlachtet wird, so bey den Egyptiern eine sehr gewöhnliche Sache war.

Das dritte Capitel.

Von den Tempeln 1) und Obelisceis der Egyptier.

§. 1.

Der Ordnung gemäß ist nunmehro Zeit, daß wir auch von den Tempeln der Egyptier etwas weniges gedenken. Es waren dieselbe nach der Beschreibung des **Strabo** Buch 17. folgender massen eingerichtet. Vor dem Tempel war ein grosser gepflasterter Platz, der drey bis viermal länger als breit war, und den man **den grossen Zugang** δρόμον (**dromon**) oder Cursum zu nennen pflegte. Zu beiden Seiten dieses langen Zugangs sahe man verschiedene Sphinges, die je in einer Weite von zwanzig und mehr Ellen von einander gesetzt waren. Hinter diesen Sphingen war ein grosser Vorsaal, und weiter hinein noch zween andere. Doch hatten nicht alle und jede Tempel gleich viel von dergleichen Sphingen und Vorsälen. Hinter diesen Vorsälen war das Schiff, und sodann weiter das aller innerste des Tempels, welches gar nicht groß zu seyn pflegte. Anstatt der Götzenbilder hatten sie insgemein das Bild irgend eines Thiers; oder auch gar keines. Neben dem Schiff, waren zween Flügel oder besondere Zellen, die von jenem durch besondere Mauren unterschieden waren; auf welchen grosse Statuen von grober Hetruscischer Arbeit stunden, die den alten griechischen Figuren sehr nahe kamen. Weil wir aber die Abschilderungen von diesen Tempeln bisher nirgend angetroffen haben: so können wir auch keine mittheilen; doch hat man hier und da noch einige Ueberbleibseln; es ist glaublich, daß, wie die Egyptier überhaupt sehr aberglaubisch waren, sie auch viele Tempel werden gehabt haben.

§. 2. Nichts war zu den alten Zeiten gemeiner in Egypten, als die sogenannten **Obelisci,** 2) oder **hohe Seulen,** die meistens viereckicht waren, und welche nicht nur in den Städten, sondern auch hin und wieder auf dem Land zur Zierde aufgerichtet, und mit allerley Hieroglyphischen Figuren bezeichnet waren. Die gröste stunde vor dem weltberümten Egyptischen Labyrinth, der nach dem Zeugniß des **Plinius** hundertmal grösser als der in Creta soll gewesen seyn. Ausser diesem hatten sie viele kleinere, welche sie nicht

1) Von den Tempeln der Egyptier, s. allgem. Welth. Theil 1. §. 541. dem der Isis zu Busiris, §. 624. den zu Theben, S. 596.

2) s. des berühmten Herrn Prof. Bosen in Wittenberg, commercium epistolicum de Obelisco Sesostridis Augusti etc. so durch Vorschub einiger Gönner auswärts zu Griphswald gedruckt worden, 1751. das unter andern Merkwürdigkeiten, Seite 2. auch von den 4. Obelisken, so Sixtus der 5. wieder aufrichten lassen, darunter der hier beschriebene mit ist, handelt, und noch einige Schriftsteller meldet, so denen in der **Welthistorie** Theil 1. (372. B.), beizufügen.

nicht nur in ihren Tempeln, sondern auch in ihren Häusern und Haus-Capellen aufrichteten. Unter allen denjenigen, welche noch heut zu tag übrig sind, ist derjenige, welchen der Egyptische König Rameſſis zu Theben soll gesetzet haben, und der sich heut zu tag zu Rom befindet, der gröste. Als Constantin der Grosse, denselben von Theben nach Constantinopel wollte bringen und daselbst in dem sogenannten Hippodromus (einer Rennbahn) aufrichten lassen, solche auch bereits nach Alexandrien gebracht worden, der Kaiser aber darüber verstorben war: so ist dieselbe daselbst verblieben, bis sie sein Sohn Constantius nach dem über den Magnentius erhaltenen Sieg, nach Rom überführen liesse. Nachdem aber dieser Obeliscus, wie viele andere alte Denkmale durch die Länge der Zeit in Verfall gerathen; so ließ der Pabst Sixtus 5. denselben vor der Lateranischen Kirche wieder von neuem aufrichten; welches um so viel leichter geschehen konte, weil derselbe in viele Stücke zerbrochen war, die mit geringerer Mühe wieder konten auf einander gesetzet werden, als wann man die ganze Last auf einmal hätte in die Höhe richten müssen. Die Abschilderungen davon lassen wir hier mit Fleiß weg, weilen nichts merkwürdiges daran zu sehen ist, als die vielen Hieroglyphischen Figuren, womit dieser Obeliscus auf allen vier Seiten besetzet ist; die aber nicht zuverlässig genug ausgelegt werden können.

Das dritte Buch.

Von den Abraxeischen 1) Figuren.

§. 1.

Wer hätte sich immer vorstellen können, daß der abscheuliche Aberglaube der Egyptier endlich so gar auch unter Christen einen Platz finden, und mit derselben Religion vermischt werden solte. Und doch ist es geschehen, daß in dem andern Jahrhundert nach Christi Geburt verschiedene Ketzer, welche in der Kirchenhistorie unter dem Namen der Gnosticker, Basilidianer und Valentinianer, bekannt sind, den wahren Gottesdienst mit dem Irrglauben und Götzendienst der Heiden, besonders aber der Egyptier, Griechen und Römer, vermengeten, und allerley aberglaubische und heidnische Figuren auf gewisse Steine schneiden und graben liessen, welche sie dem einfältigen und unverständigen Volk als Amulete und Verwarungs-Mittel anpriesen, die sie am Hals trugen, und dadurch gegen allerley ansteckende Krankheiten gesichert zu seyn, und ihre Gesundheit gesichert zu haben, glaubten. Daß sich auch dieser Aberglaube sehr weit ausgebreitet habe, kan man unter andern daraus schliessen, weil dergleichen Amulete und Steine, hier und da in sehr grosser Menge aufbehalten werden. Sie bedienten sich dazu allerley Orientalischer Edelgesteine, als der Carniolen, des Jaspis, der Amethysten, des Egyptischen Basaltes oder Eisenfärbigen Marmors, des Achats, und dergleichen, von mancherley Farben und Arten; Es fehlete nicht an Aerzten, welche dieselbe als ordentliche Arzeney-Mittel wieder allerley Krankheiten, und Unfruchtbarkeit der Weiber ꝛc. vorschlugen. Und findet man Nachricht, daß dieser Aberglaube sich in Gallien, Spanien, Italien und andere europäische Länder ausgebreitet habe. Vielleicht trifft man noch hier und da unter solchen Leuten, welche auf allerley Segensprechereyen und zauberische Mittel erpicht sind, gewisse Ueberbleibseln davon an.

§. 2. In den Sammlungen der alten Seltenheiten werden hin und wieder sehr viele von dergleichen Steinen angetroffen, welche vielfältig mit den mancherley Namen des wahren GOttes, als **Jao**, welches eben so viel, als Jehovah seyn soll, Sabaoth, und Adonai, sehr oft auch mit dem neugemachten Namen Abraxas, bezeichnet sind. Die Bilder, so auf denselben pflegten eingegraben zu werden, sind meist Hahnen, Hunde, Löwen, Affen, Sphinxen, die Isis, der Osiris, Serapis, Harpocrates, Canopus, Käfer und sonst allerley Dinge, welche die Egyptier göttlich verehret haben. Und weil der Name Abraxas auf sehr vielen von solchen Steinen angetroffen wurde, so geschahe es, daß man nachgehends die Steine selbst Abraxas nannte. Wir wollen uns jetzo nicht bey demjenigen aufhalten, was einige von den alten Kirchenvätern, **Irenäus**, **Tertullianus**, **Hieronymus** und **Augustinus**, von diesen Abraxis geurtheilet haben, sondern nur dieses melden, daß einige sich eingebildet haben, daß wann man den Buchstaben, woraus das Wort Abraxas bestehet, gewisse Zahlen zueignete, man die Zahl 365. so viel nemlich Tage im Jahr gezehlet werden, herausbringen könne; dergleichen Zahl auch einige in dem Wort **Mithras** wolten gefunden haben. Dem seye aber wie ihm wolle, so ist dieses gewiß, daß jene unächte Christen unter den beyden Worten Abraxas und Mithras, die sie zum öftern zusammen setzten, die **Sonne** verstanden

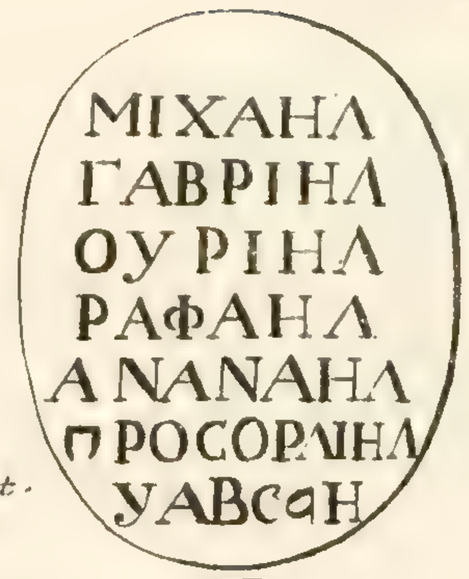
1) Mehr Schriftsteller führt Fabricius an in bibliographia antiquaria S. 433. denen Seldenus de diis syris. syntagma 1. c. 2. beizufügen.

1.

S. Genevieve.

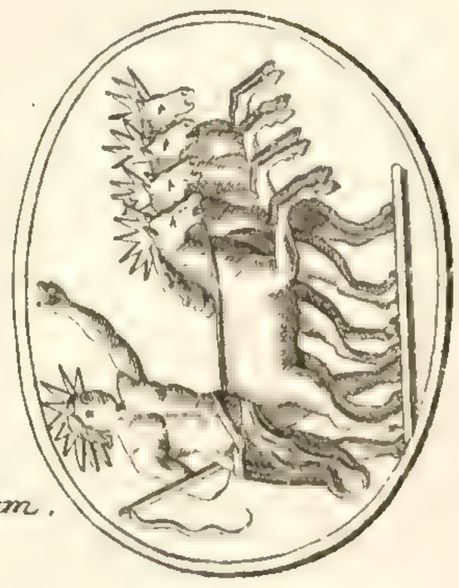
2.

Chifflet.



3.

N. Museum.



4.

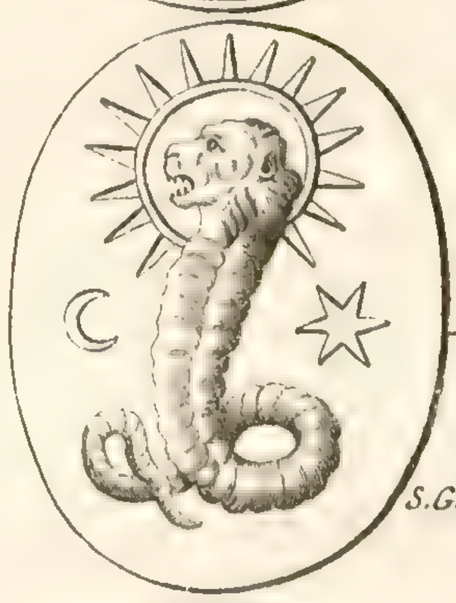
Kaffel.

7.

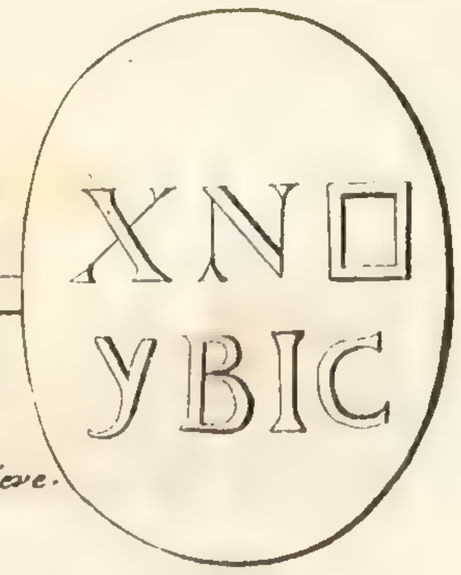
5.

Chifflet.

6.



S. Genevieve.



8.

9.

10.

S. Genevieve.

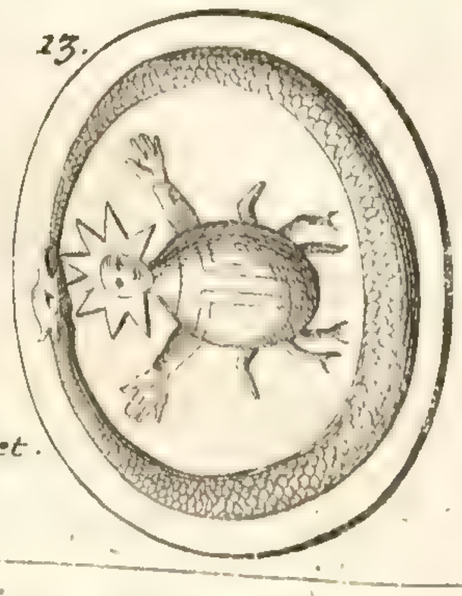
11.

Chifflet.

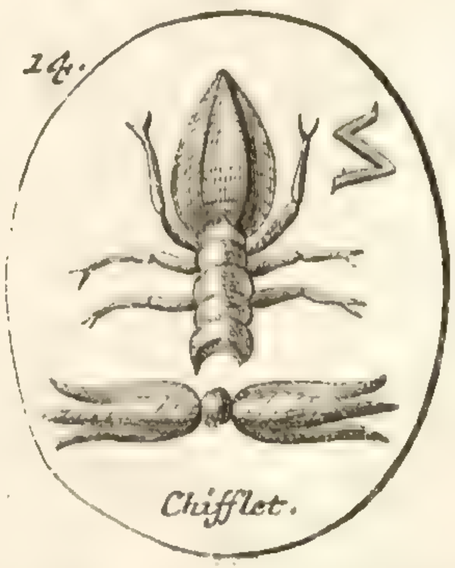
12.

Chifflet.

13.

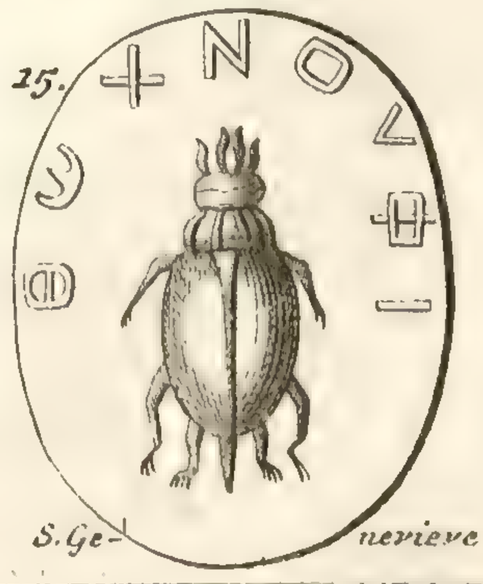


14.



Chifflet.

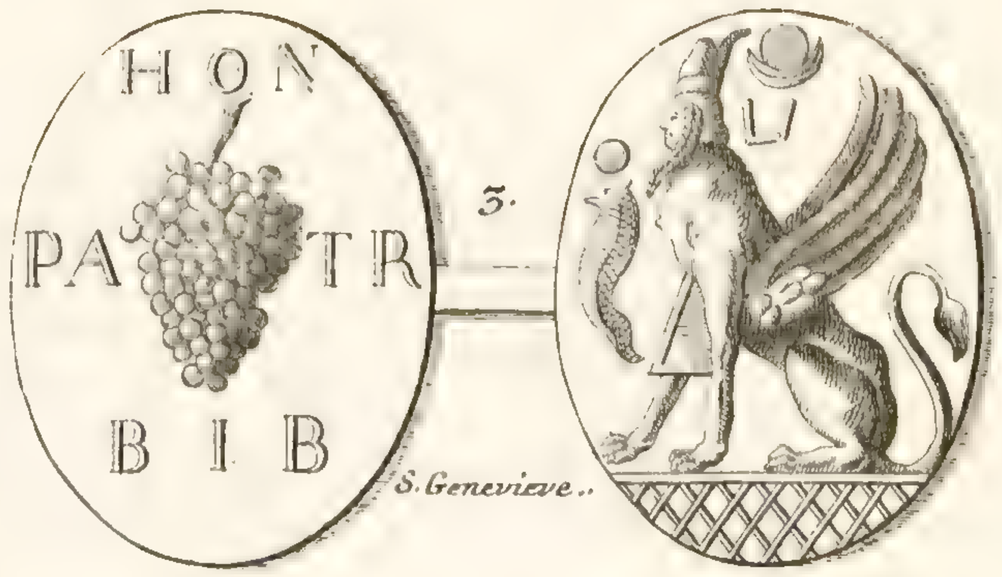
15.



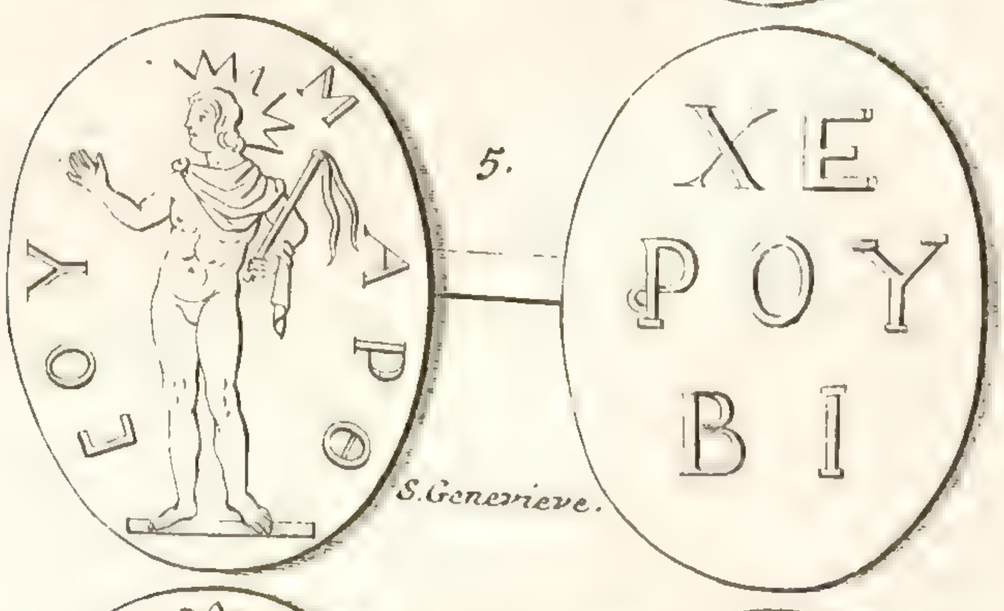
Tabula hæc cum sequente figuras Abraxeas in septem Classes divisas complectitur; quales sunt: I. Galli caput exhibentes. 1, 2, 3. II. vel totum leonem, vel caput leonis in serpentem desinentis repræsentantes. 4, 5, 6. III. Inscriptionem vel figuram Serapidis habentes. 7. 8. 9. IV. a) Anubin referentes. 10. 11. 12. b) Scarabæos exhibentes. 13. 14. 15.

1.

2.

3. 

4.

5. 

6.

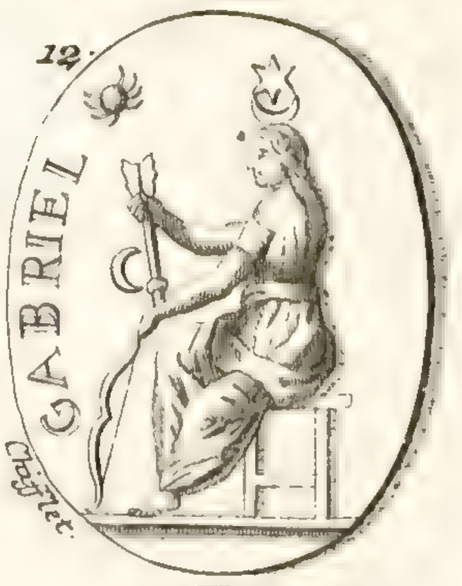
7.

8.

9.

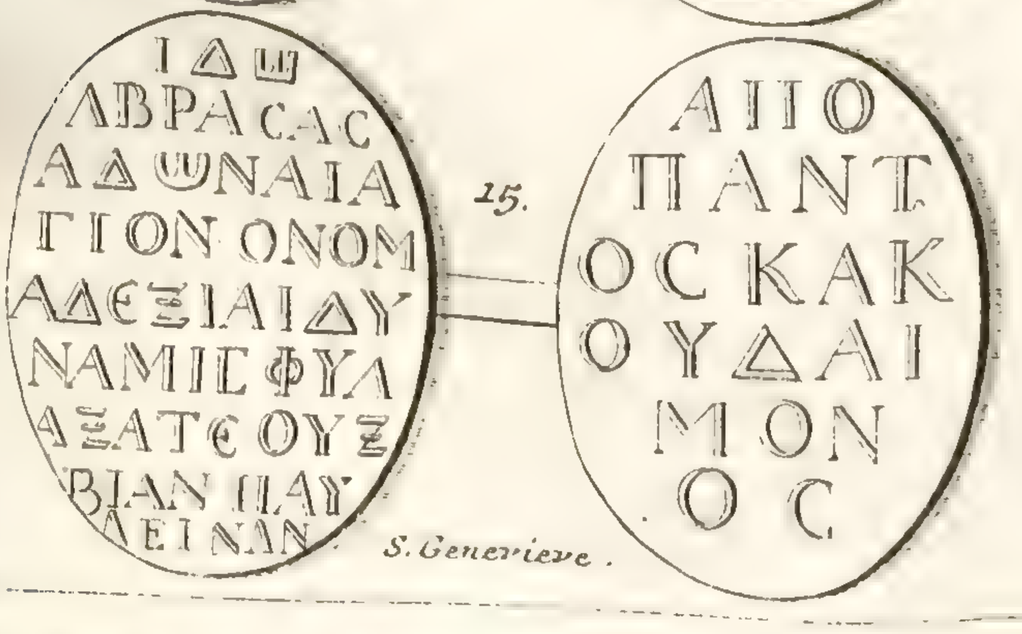
10.

11.

12. 

13.

14.

15. 

16.

17.

c) Serpentes efferentes, 1, 2. d) Sphingem alatam, 3. e) Simiam, 4. V. figuras hominum Deorumque referentes e. c. Solem, 5; Solem et Lunam 6. Isidem, 7. Fortunam, 8. Carpocratem 9. Jovem, 10. Mercurium, 11. Dianam 12. Canopum, 13. Hominem alatum, 14. VI. Inscriptiones absq; figuris, 15. et VII. formas insolitas et portentosas habentes, 16 et 17.

ſtanden haben, und in dem Wahn geſtanden, daß Chriſtus, die Sonne der Gerechtigkeit, eben die körperliche Sonne ſeye, die wir an dem Himmel ſehen.

§. 3. Alle dieſe Edelgeſteine und Amuleten laſſen ſich in ſieben unterſchiedene Claſſen eintheilen. Zur **erſten** rechnen wir diejenigen Figuren, die einen Hahnenkopf haben: zur **andern** diejenigen, die entweder einen ganzen Löwen vorſtellen, oder wenigſtens den Kopf von einem Löwen haben, denen zum öftern der Name Mithras beygefüget iſt; die **dritte** Claſſe begreift diejenigen, welche den Serapis oder wenigſtens deſſen Namen zu erkennen geben; zur **vierten** gehören diejenigen, auf welchen das Bildniß des Anubis, oder eines Käfers, einer Schlange, Sphingis oder eines Affen zu ſehen iſt; auf denen von der **fünften** Claſſe zeigen ſich mancherley menſchliche Geſtalten, bald mit Flügeln, bald ohne Flügel; die **ſechſte** Claſſe begreift alle die Steine, auf welchen bloſſe Aufſchriften ohne Figuren zu ſehen ſind; die **ſiebende** endlich ſtellet allerley wunderbare und ſelzſame Figuren vor.

§. 4. Die Abraxä von der erſten Claſſe, welche uns allerley Figuren mit einem Hahnenkopf vorſtellen, ſehen auſſer dieſem Kopf bis an die Schenkel insgemein einem Menſchen gleich, der ſeine ordentliche Bruſt, Arme und Hände hat, die anbey in der einen Hand einen Schild, in der andern aber eine Peitſche, halten, deren Leib zugleich mit einem Panzer bedecket iſt; anſtatt der Schenkel und Beine ſind insgemein zween Drachen- oder Schlangen-Leiber, an welchen der Kopf das Ende iſt; über das ſtehet das Wort Jao insgemein auf oder neben einem Schild, oder ſonſt; den Namen Abraxas aber findet man ſelten auf denſelben; und wo er irgend geſehen wird, ſteht er doch nicht auf der Seite, wo die Figur ſtehet, ſondern auf der andern Seite. Der Hahn iſt ohne Zweifel das Zeichen der Sonne, welche eine Peitſche führet, um die Pferde, die man ihren Wagen vorgeſpannet, fortzutreiben; daß aber der Sonne hier ein Hahnenkopf zugeeignet wird, kömmt ohne Zweifel daher, weil dieſer Vogel mit ſeinem Geſchrey den Aufgang der Sonne oder den Anbruch des Tags zu verkündigen pfleget. Alle dieſe Figuren mit einem Hahnenkopf gehen entweder auf die Sonne ſelbſt, welche jene alte Ketzer für Chriſtum hielten, oder auf deren Einfluß und Wirkung in die andern Geſchöpfe; wie die meiſten andere Egyptiſche Bilder. Mit dieſem was hier geſagt worden, kan Fig. 1. 2. und 3. der Tab. LXXX. zuſammen gehalten werden, Tab. unter welchen Fig. 2. wegen der Namen verſchiedener Engel, als **Michael, Gabriel, Uriel, Raphael, Ananael, Proſoraël** beſonders merkwürdig iſt. LXXX.

§ 5. Die zur andern Claſſe gehörigen, ſtellen entweder einen ordentlichen Löwen in ſeiner völligen Geſtalt vor, wie Fig. 4. oder die Geſtalt eines Menſchen, mit einem Löwenkopf und zwo Schlangen, anſtatt der Füſſe, wie Fig. 5. oder aber die Geſtalt einer Schlange, mit einem Löwenkopf, wie Fig. 6. Der erſte Löwe Fig. 4. mag auf die Hiſtorie Simſons abzielen, der einen Löwen zerriſſen hat, in deſſen Leib hernach ein Bienen-Stock und Honig angetroffen worden. Jene alte Ketzer verſtunden zwar unter dem Löwen auch den Mithras oder die Sonne; da ſie aber das Heidenthum mit den bibliſchen Nachrichten vermiſchten, ſo haben ſie mit dieſem Löwen zugleich auf die Beſchreibung Chriſti geſehen, wann die Heil. Schrift von demſelben Apocal. 5, ſpricht: **ſiehe, es hat überwunden der Löwe, welcher da iſt von dem Geſchlecht Juda.** Die 5te Figur, welche in der einen Hand einen Schild, in der andern aber ein Schwerd hält, hat ihre Abſicht auf den bey den Poeten bekannten Rieſenſtreit; wie dann die Aufſchrift einen ſolchen bedeutet, der einen Rieſen erleget. Bey der Fig. 6. ſteht auf der andern Seite das Wort XNOYBIC, ſo vielleicht Anubis 2) heiſſen ſoll.

§. 6. Zur dritten Claſſe haben wir diejenigen Figuren gerechnet, auf welchen entweder Serapis ſelbſt, oder wenigſtens deſſen Name zu ſehen iſt. Von der lezten Art iſt Fig. 7. welche wir von dem Herrn **Capello**, einem Venetianiſchen Rathsherrn, haben, auf welcher ſich die auf der Lotusblume ſitzende Iſis, vor welcher ein Affe oder Cercopithecus ſtehet, zeiget, mit der Umſchrift: εἷς Ζεὺς Σεράπις, d. i. **ein Jupiter Serapis**; von der erſten Art ſind die zwo folgende Fig. 8. und 9. in deren erſteren Serapis den dreykopfigen Höllenhund Cerberus vor ſich hat, womit zugleich beſtätiget wird, daß Serapis von einigen für den Pluto gehalten worden. In der andern hat Serapis das Kornmaß, wie gewöhnlich, auf dem Kopf, mit der Griechiſchen Aufſchrift: διαφύλασσε, d. i. **ſchütze oder behüte**, woraus erhellet, daß dieſe Amuleten den Menſchen als Mittel wider alles Unglück ſeyen gegeben worden.

§. 7. Zur vierten Claſſe rechnen wir die Figuren, auf welchen Anubis, ein Käfer, Schlange, Sphinx, Affe ꝛc. erſcheinen. Einen Anubis ſehen wir Fig. 10. 11. 12. Einen Käfer, vor welchem inſonderheit die Baſilidianer groſſe Hochachtung hatten, Fig. 13. 14. 15. Schlangen Tab. LXXXI. Fig. 1. und 2. Tab. unter welchen die erſtere Fig. 1. deren Urbild in unſerm Cabinet iſt, beſonders merkwürdig iſt; indem ſie LXXXI. von dem Kopf bis an den Gürtel die Geſtalt einer Schlange hat, nach dem untern Leib aber ein Menſch iſt. Die Umſchrift läſſet ſich weder leſen noch verſtehen. Fig. 2. iſt vom Chiffler bekannt gemacht, auf welcher über der Schlange der Mond und unter derſelben ein groſer Stern, zu ſehen iſt. Die Sphinges und

2) Daß X. und A. nicht ſelten in alten Schriften verwechſelt worden, hat Gronovius angemerket, obſeruationum liber nouus zu Deventer 1652. Seite 52. daß es aber auch hier geſchehen, iſt nicht gewis.

und Affen kommen auch hier und da zum Vorschein. Fig. 3. sehen wir eine geflügelte Sphingem, vor welcher eine aufgerichtete Schlange schwebet, die auf dem Kopf einen Egyptischen Aufsaz hat. Auf dem Revers dieses Steins ist eine Traube mit der Umschrift: Hon. PA TR. BIB. welches nach der Deutung **Molineri** so viel, als **Honori patris Biberi** oder vielmehr **Liberi**, heissen soll; dann es nicht ohne Beyspiele, daß L. in B. verwandelt wird. Oben Tab. LXXX. Fig. 6. haben wir einen Affen gesehen, und hier Fig. 4. haben wir noch einen andern vor uns, der die Sonne zu verehren scheinet. Die Umschrift ist nicht wohl zu lesen, noch zu erklären.

§. 8. Zur fünften Classe haben wir die Steine gezählet, welche diese Abraxas unter einer menschlichen Gestalt zeigen. Auf einigen sind die darauf gegrabene Menschen oder Götter geflügelt, auf andern aber nicht; und jene haben bald zween, bald vier, bisweilen sechs Flügel. Der erste Fig. 5. hat keine Flügel und stellt die Sonne vor, deren Haupt mit Strahlen umgeben ist; in der linken hält er eine Peitsche für die Sonnen-Pferde; die Umschrift ist unleserlich und dunkel, auf dem Revers aber steht das Wort XEPOYBI, so einen von den Cherubinen anzeigt, von denen jene Ketzer auch viel gehalten haben. Auf der folgenden Fig. 6. sehen wir die Sonne und den Mond zugleich. Fig. 7. stellt die auf der Lotusblume sitzende Isis mit einer Spießruthen vor. Fig. 8. sehen wir die Göttin des Glücks mit einem Füllhorn und Steuerruder; Fig. 9. den **Harpocrates** der in der linken Hand einen Lorbeer-Cranz hält. Fig. 10. haben wir den Jupiter mit dem Zeichen des Schützen und anstatt der Umschrift das Wort **Saraviel**; gleichwie dem Mercurius Fig. 11. der Name **Michael**, und der Diana Fig. 12. der Name **Gabriel** beygefüget ist. Fig. 13. haben wir einen Canopus, von dem ringsum Wasser ausgegossen wird. Ein Beyspiel von einem geflügelten Menschen gibt Fig. 14. Wann diese Abraxeische Figuren auf die Sonne abzielen, so ist es leicht, die Flügel von ihrem geschwinden Lauf zu erklären.

§. 9. Zur sechsten Classe haben wir diejenige Steine gerechnet, die auf beiden Seiten nichts als eine blosse Aufschrift, ohne einige andere Figur, haben. Von vielen andern, die wir hieher setzen könnten, nennen wir nur einen einigen, aus dem Cabinet der Heil. Genevieve Fig. 15. dessen Aufschrift besonders merkwürdig, auf beyden Seiten zusammen also zu lesen ist: ΙΑΩ, ΑΒΡΑCΑC ΑΔΩΝΑΙ ΑΓΙΟΝ ΟΝΟΜΑ, ΔΕΞΙΑΙ ΔΥΝΑΜΕΙC ΦΥΛΑΞΑΤΕ ΟΥΕΒΙΑΝ ΠΑΥΛΕΙΝΑΝ ΑΠΟ ΠΑΝΤΟC ΚΑΚΟΥ ΔΑΙΜΟΝΟC, allwo in dem Wort ΟΥΕΒΙΑΝ nach dem E. *) ein I. mag ausgeblieben seyn, weil es eigentlich ΟΥΕΙΒΙΑΝ heissen sollte. Der Verstand dieser Worte ist: **Du GOtt Zebaoth, Abrasas, ein heiliger Name und ihr geneigte Kräfte, bewahret die *Vibiam Paulinam* vor allen bösen Geistern**: woher abermalen erhellet, daß man den Leuten dergleichen Steine als Mittel wider alle Gewalt böser Geister gegeben habe, und daß sie unter den Namen Jao, Abraxas und Adonai gewisse Kräfte verstanden haben, welche das Heil der Menschen beförderten.

§. 10. Die siebende Classe dieser Abraxeischen Amulete begreift solche Steine, in welche allerley seltzame und Mißgeburten ähnliche Figuren eingegraben sind, dergleichen Fig. 16. und 17. zu sehen sind; deren Aufschrift nicht mag erkläret werden. Von eben diesen alten Gnostikern und Basilidianern kömmt auch das beruffene Zaubermittel Abrasadabra, dessen sie sich ehedessen wider das Fieber und andere Krankheiten, bedieneten; davon einer, Namens **Serenus Sammonicus**, folgende Beschreibung macht, und den Rath gibt, daß man dieses Wort, nach dem Inhalt dieser Beschreibung, auf ein Papier schreiben und dem Patienten anhängen soll:

Inscribes chartae quod dicitur ΑΒΡΑCΑΔΑΒΡΑ
Saepius, et subter repetas, sed detrahe summam,
Et magis atque magis desint elementa figuris
Singula, quae semper rapies, et cetera figes;
Donec in angustum redigatur littera conum:
His lino nexis collum redimire memento.
Talia languentis conducunt Vincula collo;
Lethales abiget miranda potentia morbos.

d. i. schreibe das Wort ΑΒΡΑCΑΔΑΒΡΑ auf ein Papier öfters also untereinander, daß du an dessen End je einen Buchstaben nach dem andern abkürzest, im Anfang aber das Wort immer um einen Buchstaben weiter hineinschiebest, bis es endlich die Gestalt eines spitzigen Kegels bekommt. Hänge dieses Papierlein in einem leinen Läpplein an den Hals; so wird eine Wunderkraft die tödliche Krankheiten vertreiben. Die wahre Gestalt

*) E ist im schreiben nicht selten für i oder ei gesetzet worden; weil der Laut des e oft dem i nahe gekommen.

Gestalt wie dieses Wort Abrasadabra nach vorstehender Vorschrift auf ein Papier soll geschrieben werden ist folgende

A B P A C A Δ A B P A
A B P A C A Δ A B P
A B P A C A Δ A B
A B P A C A Δ A
A B P A C A Δ
A B P A C A
A B P A C
A B P A
A B P
A B
A

Es scheinet aber, daß dieses Wort aus Abrasax hergeleitet seye, welches, wie bereits oben gemeldet worden, auf Steine gegraben worden, und die Kraft allerley Krankheiten zu vertreiben gehabt haben soll; dergleichen Aberglauben unter den Christen fast zu allen Zeiten in Schwange gegangen.

Das vierte Buch.

Von den Göttern der Araber, Ethiopier, Phönicier, Syrer, Perser, Scythen und der alten Teutschen.

Das erste Capitel.

Von den Göttern der Araber, vor der Ankunft Mahumeds, und den Göttern der Ethiopier.

§. 1.

Was die **Araber** 1) vor den Zeiten des Mahomeds für Götter gehabt haben, lässet sich nicht gewiß bestimmen. **Herodotus** L. 3. c. 8. redet davon also: **Die Araber wissen von keinem andern Gott als von dem Bacchus und der Urania. Sie scheeren die Haare, weil Bacchus mit einem abgeschornen Haupt vorgestellet wird: sie scheeren auch die an den beyden Schläfen stehende Haar ab, und ihre geschorene Haare stellen einen Kreiß vor, sie nennen den** Bacchus **Urotalt und die** Urania **Alilat.** Mit diesem Zeugniß des **Herodotus** kömmt auch **Strabo** überein, welcher L. 16. sagt, daß die Araber keinen andern Gott als den Jupiter und Bacchus angebetet haben; und dis bestätigt auch **Arrianus**, welcher meldet, daß die Araber den Himmel und Bacchus angebetet; denn es ist ausser Zweifel, daß unter den dreyen Namen, Jupiter, Cölum und Urania, eine einige Gottheit verstanden worden. Nach der Anzeige des **Stephanus von Byzanz** hieß der Gott der Araber **Dusares**, davon auch ein gewisser hoher Berg und die Einwohner des Lands den Namen bekommen haben; sintemalen die Araber sehr oft auch **Dusarenier** genennet werden. **Philostorgius** sagt bey dem **Photius**, daß die Homeriten, eine der vornehmsten Nationen unter den Arabern, seyen beschnitten gewesen; welchen Gebrauch sie von dem Ismael, dem Sohn Abrahams, sollen angenommen haben; obwohl die Egyptier und Troglodyten eben diesen Gebrauch sollen gehabt haben. Nilus in seiner Historie von der Hinrichtung der Mönche, die ehemals auf dem Berg Sinai gewohnt haben, erzehlet, daß die Araber der Sonne und dem Lucifer oder Morgenstern Opfer gebracht haben. Sie sollen auch einem gewissen Thurn, den sie **Acara** oder **Alquebila** nannten, welcher von dem Ismael, als dem Stamm-Vater oder Urheber ihres Volks, erbauet worden seyn soll, göttliche Ehre erzeiget haben.

1) Von den hier und c. 2. vorkommenden Gottheiten ist **Seldenus** nachzusehen syntagm. 2. c. 2. und 4. ausser andern Schriftstellern, so in *Fabricii* bibliographia p. 249. gemeldet worden, denen noch die allgemeine Welthistorie beyzufügen.

§. 2. Den Gottesdienst der Ethiopier beschreibet **Strabo** L. 17. p. 565. mit folgenden Worten: Sie glauben überhaupt zween Götter, deren einen, als den Urheber aller Dingen, sie für unsterblich hielten; der andere aber, der sterblich, seye unbekannt und habe keinen besondern Namen; übrigens aber hielten sie alle die, von denen sie Wohlthaten empfiengen, insonderheit aber ihre Könige und Regenten für Götter; die Könige seyen ihre allgemeine Wächter, andere aber derjenigen besondere, denen sie Wohlthaten ehedem erzeigt hätten. Unter denjenigen die an der Zona torrida wohnen, seyen einige, die gar keinen Gott glauben und die Sonne bey ihrem Aufgang verfluchen, weil ihnen derselben Hitze beschwerlich fiele, und sie gezwungen würden, deswegen nach den Sümpfen und Pfützen zu fliehen. Die Einwohner von der Insul Meroe halten den Hercules, den Pan und die Isis für ihre Götter; welchen sie annoch einen unbekannten barbarischen Gott beyfügen. Ihre Todten werfen einige in das Wasser, andere aber behalten dieselbe in ihren Häusern mit Glas eingefaßt; noch andere schliessen sie in ein irdenes Gefäß ein, und begraben sie bey ihren Tempeln.

Das zweyte Capitel.

Von den Göttern der Phönicier und Syrer 1).

§. 1.

Die Verehrung der Götzenbilder ist in demjenigen grossen Strich Lands, welcher Syrien genannt wurde, und nicht nur Syrien an sich, sondern auch Mesopotamien, Phönicien und das gelobte Land unter sich begriffe, von uralten Zeiten im Schwang gegangen. Die ältesten von solchen Götzenbildern, welche bekannt worden sind, waren sonder Zweifel die **Teraphim**, welche Laban, der Vater der Rahel, in seinem Haus gehabt hat, die ihm von dieser Tochter entwendet worden sind. Insgemein hält man sie für kleine Bilder, welche sie in ihren Häusern als Hausgötter verwahret und verehret haben; dergleichen der Römer Lares gewesen. Hieraus erhellet, daß bereits Laban dem Götzendienst seye ergeben gewesen. Ja man liefet so gar in heiliger Schrift von dem Thara, dem Vater Abrahams, dergleichen. Und weil dieser Götzendienst auch, ohne Zweifel durch obgedachte Rahel, in der Familie Jacobs wollte fortgepflanzet werden, so hat dieser fromme Mann dieselbe 1. Buch Mose 35. 2–4. alle vor sich bringen lassen, und samt ihren Ohrenspangen unter einer Eiche, die neben Sichem stunde, vergraben.

§. 2. In heiliger Schrift wird noch verschiedener andern Götzen gedacht; dergleichen waren **Beelphegor**, welchen **Hieronymus** in seinen Anmerkungen zu **Hoseä** c. 9. für den Priapus hält; auf welche Gedanken er insonderheit durch die schändlichen Gebräuche, die bey dem Dienst des Priapus vorgiengen, und durch die Schande, welche den Hebräern 4. Mose 25, 3. beygeleget wird, mag gebracht worden seyn. Andere sind dem blossen Namen nach bekannt, als Chamos, Beelzebub und Moloch, welche von den Moabitern angebetet worden. Was ferner den **Baal** oder **Beel** anlangt, dessen hier und da sehr oft gedacht wird, und dessen Dienst sich fast in dem ganzen Orient ausgebreitet hatte, so wird derselbe insgemein für der Heyden Jupiter oder Saturnus, ja auch für die Sonne und die meiste andere Gottheiten gehalten. Einige sind so gar der Meinung, daß der Name Baal oder Beel allen Göttern gemein seye, wie das Griechische θεός und das Lateinische Deus, Gott; also daß Beelphegor, und Malachbelus eben so viel heissen soll, als der Gott Phegor, der Gott Malach. Von dem Götzen des Micha auf dem Gebirge Ephraim wissen wir weiter nichts, als daß Micha demselben in seinem Haus eine Capelle errichtet, und einen eigenen Priester bestellet habe, und daß dieser Götze insonderheit von dem Stamm Dan seye verehret worden.

§. 3. Die **Philister** und **Phönicier** hatten auch ihren besondern Götzen, dem sie zu Azoth einen eigenen Tempel erbauet hatten, in welchem desselben Bildseule zu sehen war. Als die Israeliten einmals von den Philistern besieget wurden und die Lade des Bunds in dieser letztern Hände fiele, stellten sie dieselbe in eben diesem Tempel neben das Bild ihres Götzens **Dagon**, als ob sie gleichsam dadurch ihren Götzen als einen Ueberwinder des GOttes Israels darstellen wollten. Allein da sie des andern Tags wieder in den Tempel kamen, sahen sie, daß ihr Götz vor der Lade des Bunds auf der Erde lag. Weil sie aber dafür hielten, daß dieser Fall sich von ungefähr zugetragen hätte, stellten sie ihn wieder auf; wurden aber des folgenden Tags zu ihrer desto grösseren Verwunderung gewar, daß dieser Götz nicht nur abermal umgestürzt war, sondern ihm zugleich das Haupt, Hände und Füsse abgerissen waren; worauf sie endlich merkten,

1) Von den Phönicischen Göttern siehe allgemeine Welthistorie Theil 2. §. 247. von den syrischen, §. 189. und besonders Seldeni Buch.

1.

Spon.

2.

CHRODO.

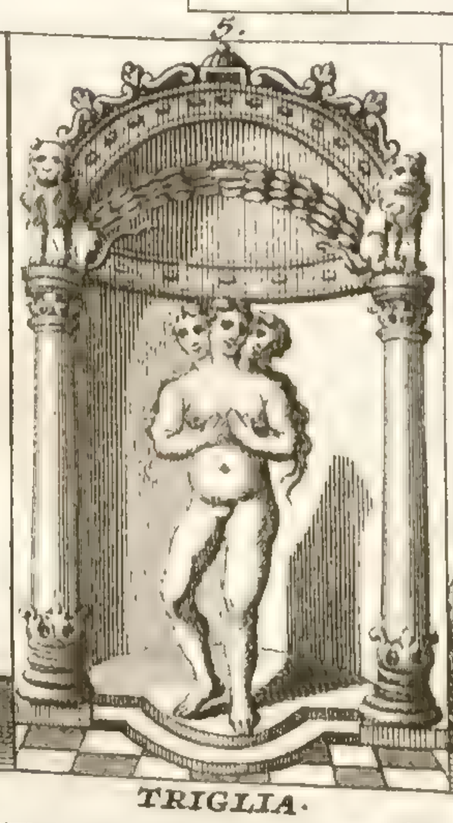
3.

BVSTERICHVS.

4.

PRONO.

5.



TRIGLIA.

6.

POREVITH.

7.

SVANTOVITH.

8.

RADEGAST.

9.

SIWA.

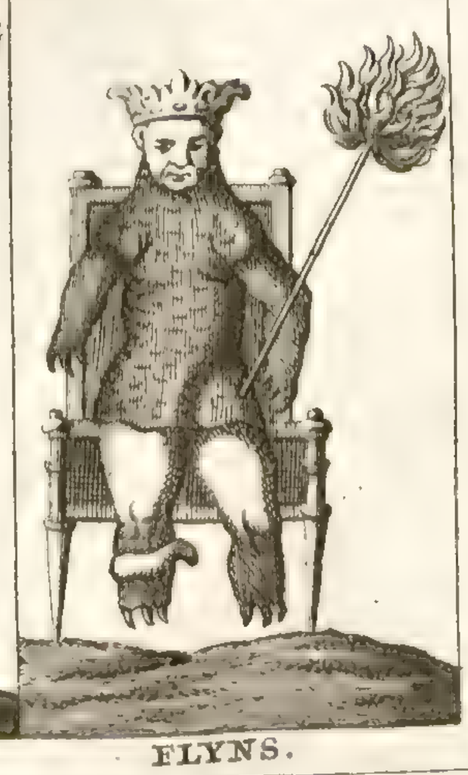
10.

FLYNS.

11.

FLYNS.

12.



FLYNS.

1. Aglibolus et Malachbelus, Dii Syrorum vel Palmyrenorum. 2–12. Dii veterum Germanorum, quales fuere. 2. Chrodo. 3. Büsterichus. 4. Prono. 5. Triglia. 6. Porevith. 7. Suantovith. 8. Radegast. 9. Siwa. 10, 11, 12. Flyns.

merkten, daß der von ihnen über die Israeliten erhaltene Sieg keineswegs ihrem Dagon zuzuschreiben seye; welches auch durch die an den fürwitzigen Azothern ausgeübte empfindliche Strafe, und die wunderbare Zuruckbringung der Lade des Bundes, welche von zwo jungen Kühen ohne allen Wegweiser zuruckgeführet worden, mit mehreren bekräftiget worden. Wir sehen aber zugleich hieraus, daß eben dieser Dagon eine menschliche Gestalt gehabt habe, folgends denjenigen kein Glauben beyzumessen seye, welche vorgeben, daß derselbe die Gestalt eines grossen Fisches gehabt habe; obwohlen wir dieses nicht widersprechen wollen, daß eben diesem Dagon die meisten Fische seyen geheiliget gewesen, und die Phönicier solche in hohen Ehren gehalten haben. Ubrigens hat **Philo von Biblus** ein ganzes Geschlechts-Register der Phönicischen Götter, welches er nach dem Zeugniß des **Eusebius** in seinem evangelischen Beweise, B. 1. aus dem **Sanchuniathon**, soll übersetzet haben, aufgezeichnet. Da aber viele Gelehrte noch daran zweifeln, ob jemalen ein **Sanchuniathon** in der Welt gewesen seye, so ist auch alles das, was von ihm als Urheber herrühren soll, nicht alzu sicher.

§. 4. Eine sehr berühmte Göttin der Phönicier war die **Astarte**, welche in H. Schrift Asthoreth genennet wird. 1. B. der Könige 11, 5. und 33. wird derselben gedacht, und gemeldet, daß der König Salomon, ob er gleich der weiseste unter allen Königen gewesen, die jemalen gelebt haben, sich durch seine Weiber, die er aus allen Landen und Religionen zusammen bringen lassen, dahin habe verleiten lassen, daß er ihnen zugefallen auch den Götzen geopfert; unter welchen auch die Astarte, die insonderheit von den Sidoniern verehret wurde, gewesen; und sind viele der Meinung, daß die Venus oder Juno, darunter zu verstehen seye. **Lucianus** in seiner **Dea Syria** gibt sie für die Luna an, und sagt eben in dieser Schrifft, daß sie die Europa, die tochter des Agenor gewesen. Auf den Münzen, die vor Alters zu Berytus und **Aelia Capitolina** geschlagen worden, wie auch andern, erscheinet dieselbe sehr oft. Einige Kenner der Altertümer halten dieselbe nach dem Zeugniß des **Cicero de N. D. II.** für die Venus zu Biblus. Eben dieser **Cicero l. c. III.** nennt eine vierte Venus, welche Astarte geheissen und ursprünglich von den Tyriern herkomme, und mit dem Adonis zusammen gelebt. Sie wird bald mit einem solchem Haupt vorgestellt, welches ringsum, nach Art der Sonnen, Strahlen von sich wirft; bald aber erscheinet sie mit einer Krone von Mauren-Zinnen; und hat einen Palm-Zweig, einen Spieß, Schnecken, und Centauren, als besondere Zeichen bey sich; deren Erklärung wir andern überlassen.

§. 5. Tab. **LXXXII. Fig. 1.** legen wir ein vortreffliches Denkmaal 2.) vor Augen, in welchem zwey besondere Götter der Syrer und Palmyrener zu sehen sind, und deren einer **Aglibolus**, der andere aber **Malachbelus** genennet wird. Eben denselben ist auch eine grosse Beyschrift zugefüget, die theils mit Griechischen, theils mit Palmyrenischen Buchstaben ausgedruckt ist. Dieser Marmor war vor diesem in den Carpensischen Gärten zu sehen, nun aber ist er in den Justinianischen Gärten bey der S. Johannis Kirche im Lateran anzutreffen. Es finden sich beyde an der Fronte eines Tempels, welche auf zwo Seulen von Corinthischer Ordnung ruhet. Zwischen ihnen stehet ein Baum, den einige für einen Fichten-Baum halten. Zur rechten steht der Gott Aglibolus, der in der Gestalt eines Jünglings in einem kurzen Kleid, welches kaum an die Knie reichet, vorgestellet wird; er hat über demselben noch einen Mantel, und in der linken hält er einen kurzen Stab; der rechte Arm aber ist abgebrochen. Zur linken des Baums steht der andere Gott Malachbelus, der gleichfalls in der Gestalt eines Jünglings erscheinet, und eine Krone aus Strahlen auf dem Haupt, übrigens aber ein Kriegs Kleid anhat; an den beyden Schultern raget der wachsende Mond hervor; in der linken hält er einen kleinen Stab oder Scepter, gleichwie an eben dieser Seite der Griff von einem Seiten-Gewehr hervorraget. Den rechten Arm streckt er gegen den in der Mitte stehenden Baum aus; die rechte Hand aber hat er gleichfalls verloren. Die Griechische Beyschrift lautet folgender maßen: Tab. LXXXII

Ἀγλιβώλῳ καὶ Μαλαχβήλῳ πατρώοις θεοῖς
καὶ τὸ σίγνον ἀργυροῦν σὺν παντὶ κόζμῳ
ἀνέθηκε Τίτος Αὐρήλιος Ηλιόδωρος Ἀντιόχ-
Αδριανὸς Παλμυρηνὸς ἐκ τῶν ἰδίων ὑπὲρ
σωτηρίας αὐτοῦ καὶ τῆς συμβίου καὶ τῶν
τέκνων ἔτους ΖΜΦ μηνὸς Περιτίου;

in dem Wort κοζμῳ ist das ζητα für σιγμα gesetzet, welches bey den Griechen nicht ungewöhnlich ist. Ubrigens hat es im teutschen folgende Bedeutung: dem Aglibolus und Malachbelus, Göttern seines Vaterlands hat T. Aurelius Heliodorus Hadrianus von Palmyrene, ein Sohn des Antiochus aus Dankbarkeit für seine eigene, seiner Frauen und seiner Kinder Wohlfahrt aus

2) Das unter andern auch Seldenus Syntagm. 2. c. 1. erleutert.

aus seinen eigenen Mitteln ein silbernes Denkmaal zu Ehren aufgerichtet in dem Jahr 547. (*) in dem Monat Peritius. Es läßt sich aus dieser Aufschrift nichts, als der blosse Name dieser Götter erkennen, ohne alle Anzeige von ihrer übrigen Beschaffenheit, oder Verehrung. Es scheinet, als ob der zur rechten die Sonne, der zur linken aber den Mond, vorstellen solle; wie dann bey dem Malachbelus hinter den Schultern der Mond hervorraget; daher man schliessen konnte, daß die Palmyrener die Sonne und den Mond Göttlich verehret haben. Sponius ist der Meynung, daß die beyden leztern Sylben bolus 3) in dem Namen Aglibolus eben das bedeuten; was die Endsylben belus in Malachbelus anzeigen; welches man eben nicht in Abrede seyn wird, weil die Laute in den Orientalischen Sprachen vielfältig verwechselt werden; welchergestalt dann Baal, Bolus und Belus einerley wäre. Die Krone und Scepter des Melachbelus sind die gewöhnlichen Zeichen eines Königs und Regenten; dergleichen der Name Malach selbst bedeutet.

Das dritte Capitel.

Von den Göttern der Perser und Meder.

§. 1.

Obgleich einer von den neuern 1) Schriftstellern zu behaupten suchet, daß die alten Perser wie die andern rechtglaubigen Menschen nur einen einigen Gott geglaubet hätten; so gesteht er dennoch selbsten, daß dieselbe zwey verschiedene Principia angenommen, deren eines von sich selbst gewesen und von keinem andern erschaffen worden; das andere aber, welches die Welt genennet würde, jenem erstern seinen Ursprung zu danken habe; was aber die Verehrung der Sonne und des Feurs anlangt, die bey den Persern üblich gewesen, seye solches nur eine äusserliche bürgerliche Ceremonie gewesen. Wann wir aber die alten Schriftsteller und unter denselben insonderheit den **Herodotus, Strabo, Xenophon, Justinus, Curtius** und andere mehr nachsehen: so bezeugen dieselbe allesamt einhällig, daß die Perser die Sonne und das Feur vor Alters göttlich verehret, und demselben gewisse Opfer gebracht haben. Das älteste Zeugniß von der Religion der Perser findet sich bey dem **Herodotus** in seiner Clio wann er c. 1. 31. sagt: **Die Perser richten keine Bildseulen auf, bauen keine Tempel noch Altäre, ja sie würden denjenigen für einen wahnwitzigen Menschen halten, welcher dergleichen vornehmen wolte; dieweil sie gar nicht mit den Griechen die Meinung haben, als ob die Götter einen menschlichen Ursprung hätten. Sie steigen auf die allerhöchsten Berge, auf welchen sie dem Jupiter (unter diesem Namen verstehen sie den ganzen Umfang des Himmels) ihre Opfer bringen; gleicherweise pflegen sie auch der Sonne, dem Mond, dem Erdreich, dem Feuer, Wasser und Winden zu Ehren, gewisse Opfer zu verrichten; sonsten aber opfern dieselbe keinen andern Göttern;** woraus zugleich erhellet, daß sie nicht nur die Sonne und das Feuer, sondern dieses ganze Weltgebäude nach seinen Haupt-Theilen göttlich verehret haben. **Ferner haben sie von den Assyrern und Arabern den Gebrauch eingeführt, daß sie auch der Urania oder Venus, welche sie Mithra nennen, gewisse Opfer gebracht.** Er gedenkt auch der Meder, und sagt, daß sie mit den Persern einerley Religion haben. Mit diesem angeführten, kömmt auch Strabo über ein, wann er L. XV. folgender massen redet: **Die Perser haben weder Bildseulen noch Altäre, unter dem Jupiter verstehen sie den Himmel, und über das verehren sie die Sonne, welche sie Mithram nennen, den Mond, die Venus, das Erdreich, die Winde und das Wasser; Ihre Opfer verrichten sie an einem reinen Ort mit Beten, und wenn sie gleich ein mit Blumen Kränzen geschmücktes Opfer Vieh herbey bringen, und solches durch einen Magus oder Opferpriester schlachten, und in gewisse Theile zerlegen lassen, so pflegen sie dennoch ihren Göttern nichts davon zu widmen; sondern jeder nimmt seinen Theil von dem Fleisch, und gehet damit nach seinem Haus, dann sie sagen, Gott verlange nichts von ihnen, als die Seele des Opferviehes; einige sollen ein Stück von dem Netz des Eingeweides auf das Feuer legen. Ins besondere**

(*) Christi 236.

3) Es hat schon Scaliger und Seldenus es für ein Versehen des Künstlers gehalten, daß ω für ο stehet, in dieser Sylbe.

1) Es wird ohne Zweifel Thomas Hyde gemeinet, der in dem Buch de religione Persarum eine eigentliche Abgötterey nicht auf die alten Perser kommen lassen wollen; dergleichen nachher auch Banier in Absicht der Egyptier behauptet. Man könnte aber nach solchen Gründen leicht alle Abgötterey bey allen Völkern leugnen.

dere aber pflegen sie dem Feuer und dem Wasser zu opfern. Dem Feuer, indem sie dürres Holz, von welchem sie die Rinde abgeschäler und solches mit Fett bestrichen haben, verbrennen; wann sie das Feuer anzünden, giessen sie Oel hinein, sie durfren es aber nicht anblaßen; doch erregten sie rings herum einen Wind, wodurch dasselbe in eine Flamme gebracht wurde. Wann sich aber einer unterstunde ein dergleichen geheiligtes Feuer anzublasen, oder etwas unreines hinein zu werfen, wurde er am Leben gestraft. Das Opfer, welches dem Wasser gewidmet war, verrichteten sie folgender gestalt: Sie giengen zu einem stehenden See, oder an einen Fluß, oder aber an ein Quellwasser; in der Nähe desselben gruben sie eine Grube; und brachten ein Opfer-Vieh herbey, bey dessen Abschlachtung sie sich gar sehr in acht nehmen mußten, daß das in der Nähe stehende oder fliessende Wasser von dessen Blut nicht etwa möchte besprützet werden, weilen sie dasselbe so dann für unrein hielten; Hiernächst legten sie das Fleisch von dem Opfervieh mit Myrrhen und Lorbeerzweigen in die Grube und verbrannten dasselbe mit Hülfe dünner Reiser; wobey sie zugleich Oel, Milch und Honig, an die Erde gossen: zu gleicher Zeit sangen sie auch allerley Lieder, und hielten ein Bündlein Myrtenzweige in ihren Händen. In Cappadocien, allwo sich sehr viele Magi, die sie Pyräthus nannten, und sehr viele Tempel befanden, welche den Persischen Göttern geheiliget waren, schlachteten sie das Opfervieh mit keinem Messer, sondern sie schlugen demselben mit einem hölzern Klüpfel das Hirn ein. Eben daselbst haben sie grosse umzäunte Plätze, welche sie Pyräthia nennen, in deren Mitte sich ein Altar befindet, auf welchem sie viele Asche und ein unauslöschliches Feuer unterhielten. Dahinein giengen die Magi alltäglich und sangen ihre gewöhnliche Gesänge, die insgemein eine Stunde lang daureten, und wobey sie ein Bündlein dünner Reiser in den Händen und eine hariehte Priestermüze auf dem Kopf hatten, welche ihnen so weit über das Gesicht herab giengen, daß man ihnen kaum die Lippen und Wangen sehen konnte.

§. 2. Ihre Opffer verrichten die Perser (sind Worte des Herodotus) auf folgende Weise. Sie richten keine Altäre auf, und machen kein Feur, auch sieht man nichts von den libaminibus oder Ausgiessungen flüssiger Sachen, so den Göttern zu Ehren geschahe, von Pfeifern, Kränzen, Opfermehl; sondern derjenige, welcher opfern wollte, führte das Schlachtopfer an einen hellen und reinen Ort, woselbst er den Gott, dem das Opfer gebracht werden sollte, anriefe, er selbst aber hatte einen Priesterhut auf dem Kopf, welcher mit Myrrhen gezieret war. Es war demjenigen, so das Opfer brachte, nicht erlaubt, das Gebeth nur in seinem selbst eigenen Namen zu verrichten, sondern er mußte das ganze Persianische Volk und insonderheit dessen König in solches einschliessen, seiner selbst aber keineswegs ins besondere gedenken, sondern sich genügen lassen, daß er in jenem allgemeinen Gebeth für das ganze Volk auch mit begriffen war. Wann er sodann das Opfervieh in gewisse Theile zerlegt und dessen Fleisch gekocht hat, so legt er alles dieses Fleisch zusammen über einen Haufen, nach dem er vorher den Ort, wohin er solches zu legen gedenckt, mit besondern zarten Kräutern, wozu sie sich vor andern gerne des Klee bedieneten, bestreuet hatte. Wann auch dieses geschehen war, sang ein dabey stehender Magus, ohne welche nichts dergleichen geschehen durfte, ein gewisses Lied, welches sie Theogoniam nannten, nach dessen Ende derjenige, so das Opfer gebracht hatte, das Fleisch mit sich nach Haus nahm, und sich dessen nach seinem Belieben gebrauchte. Ubrigens hatten sie für die Sonne eine dermassen grosse Hochachtung, daß sie glaubten, wann einer von dem Aussatz oder sonst irgend einer ansteckenden Krankheit, die ihn bey andern verächtlich machte, überfallen würde: so geschehe es vornehmlich deswegen, weil ein solcher sich an der Sonne versündiget. Eben dergleichen Ehrerbietung hatten sie auch gegen das Feuer, deswegen sie ihre Todten keineswegs verbrannten, aus Beysorge, daß das Feuer damit würde entheiliget, und von ihnen hierunter eine grosse Sünde begangen werden.

§. 3. Von den Magis redet **Diogenes Laertius** also: die Chaldäer gehen mit der Sternseher-Kunst um, auf welche sie ihre Wahrsagungen gründen. Die Magi besorgen den Gottesdienst, in dem sie die Götter anruffen, gewisse Gelübde thun und die Opfer verrichten, als ob sie allein sich von den Göttern einer Erhörung zu versichern hätten. Was die eigentliche Beschaffenheit und Ursprung ihrer Götter anlangt, so sind sie darinn unterschiedener Meinung, indem sie das Feuer, die Erde und das Wasser für ihre Götter halten: auf die Bildseulen der Götter halten sie gar nichts, und halten es für sehr ungereimt, wann sich einige, Götter von männlichen und weiblichen Geschlecht, einbilden wollen.

Von der Gerechtigkeit machen sie viele Worte und halten es für eine grosse Ungerechtigkeit und schwere Sünde, wenn man die Todten verbrennet; dahingegen sie es für eine erlaubte Sache hielten, wenn sich einer mit seiner Mutter oder Schwester fleischlich vermischete. Ferner legen sie sich stark auf die Wahrsagerkunst, vorgebend, daß ihnen die Götter erscheinen, und daß die Luft voller Geister seye, welche nicht von jedermann könnten gesehen werden; auch leiden sie keinen Pracht, noch den Gebrauch des Golds. Ihre Decke ist ein weisses Kleid, ihr Lager die Erde; ihre Speise allerley Kraut, Käse und Brod; anstatt des Stocks bedienen sie sich eines Rohrs, mit welchem sie auch den Käs anspiessen und aufheben, wann sie essen wollen. Nach dem Zeugniß des **Aristoteles** glaubten sie ein doppeltes Wesen, nemlich einen guten und bösen Geist; der gute war Jupiter oder Oromasdes, der böse aber Pluto oder Arimanius 2). Der vornehmste unter denjenigen, welche dieser Meynung beypflichteten, war Zoroastres, der 5000. Jahr vor dem Trojanischen Krieg soll gelebt haben.

§. 4. Die Sonne und das Feuer, so bey den alten Persern für Götter gehalten worden, werden weiter unter dem bekannten Gott Mithras bey manchen Schriftstellern verstanden; welchem Mithras eine menschliche Gestalt beygeleget, sein Aufenthalt aber in Höhlen angegeben wird; obgleich, wie oben gedacht worden, die alten Perser keine dergleichen Bildseulen hätten; doch ist in folgender Zeit durch Umgang mit den benachbarten Volkern unter ihnen manches eingeführet worden, welches sie anfangs nicht gehabt; auf welche Art denn auch der Gebrauch der Bilder mag angenommen worden seyn. Man hat zwar bisher kein einiges Bild von diesem Mithras auftreiben können, das in Persien gebraucht oder gemacht worden; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß dieser Götze mit der Gestalt desjenigen Mithras 3) eine Gleichheit gehabt habe, welcher besonders im dritten und vierten Jahrhundert zu Rom und an andern Orten des Römischen Reichs gezeiget worden. **Tom. I. Tab. XLI.** haben wir verschiedene Vorstellungen von demselben vor Augen gelegt, und ein mehrerers von eben demselben angeführet. Von eben demselben ist auch oben, da wir von den Abraxeischen Figuren gehandelt, ein und anders vorgekommen.

§. 5. Unter den an Persien angrenzenden Völkern haben nach dem Zeugniß des **Herodotus** die **Babylonier** den Jupiter göttlich verehret, und dem Jupiter Belus zu Ehren einen besondern Tempel erbauet. **Ammianus Marcellinus** gibt Lib. 23. vor, daß die Parther ihren König Arsaces nach seinem Tod unter die Sternen gerechnet haben. Viele unter diesen und deren benachbarten Nationen haben ihren Göttern zu Ehren Pferde geopfert; dergleichen **Philostratus** in dem Leben des Apollinius insonderheit von den Persern vorgibt, daß sie der Sonne Pferde geopfert haben. Auch die Armenier und Massageten pflegten nach dem Zeugniß des **Strabo** p. 367. die Sonne für ihren einigen Gott zu halten, und derselben ein Pferd zu opfern. Die Päonier stellten die Sonne in der Gestalt einer runden Scheibe vor, welche sie auf eine hohe Stange setzten.

Das vierte Capitel.

Von den Göttern der alten Scythen.

§. 1.

Derjenige, welcher von den Göttern der alten Scythen zuerst Meldung gethan hat, ist **Herodotus**, welcher in seiner **Melpomene** c. 59. vorgibt, daß dieselbe die Göttin Vesta vor allen andern Göttern sehr hoch und heilig gehalten, nebst derselben aber auch verschiedene andere Gottheiten verehret hätten, und zwar insonderheit den Jupiter und die Tellus oder Erde, welche sie für dessen Gemahlin hielten; ferner den Apollo, die Venus, den Hercules, den Mars und Neptunus, denen sie aber alle Scythische Namen beygelegt, die von den Griechischen sehr unterschieden sind. Die Vesta nannten sie **Tabiti**; den Jupiter **Papäus**; die Erde **Apia**; den Apollo **Etosyrus**; die Venus **Artimpasa**, und den Neptunus **Thamimasades** 1); übrigens hatten sie weder Bilder, noch Tempel, noch Altäre, ausser des Mars, den sie unter einem Säbel verehrten.

§. 2. Die Opfer verrichteten sie immer auf einerley Weise. Erstlich banden sie dem Opfervieh die vordern Füsse zusammen; hinter diesem stunde der Priester, welcher nachdem er seine Decke, damit er das Haupt zu verhüllen pflegte, einiger massen zuruck geschlagen hatte, dem Opfervieh einen Streich versetzte, davon dasselbe zur Erden fiele; worauf er zu dem Gott, dem er opferte, sein Gebet ablegte. Hierauf leg-

te

2) Man vergleiche hievon und von der Religion der alten Perser die allgemeine Welthist. Theil 4. §. 159. folgende.

3) Olaus Wormius leitet den Namen aus dem Hebräischen her, da es Regen bedeutet, daß *Sol Mithra* so viel sey, als Iupiter pluuius. V. de corruptis antiq. hebr. ueſtigiis lib. 2. cap. 10.

1) S. algemeine Welthist. Theil 4. §. 618.

te er dem Opfervieh einen Strick um den Hals, welchen er mit einem darzwischen gesteckten Stäblein so lange zudrehete, bis das Vieh erwürget war. Es wurde dabey weder ein Feuer angezündet, noch auch nach der sonst üblichen Gewohnheit Wein oder eine andere flüssige Materie ausgegossen; sondern so bald als das Opfervieh erwürget war, wurde ihm die Haut abgezogen und dessen Fleisch gekocht. Weil aber in denselben Landen einiger Mangel an Holz war, löseten sie das Fleisch von den Knochen ab, und verbrannten die Gebeine, bey welchem Feuer sie auch zugleich das Fleisch in grossen Töpfen kochten. Wann sie aber keine dergleichen grosse Töpfe hatten, steckten sie das Fleisch in den Bauch oder grosse Gedärme, gossen Wasser zu, und kochten es also. Wie dieses möglich gewesen, läßt sich nicht allerdings begreifen. Wann das Fleisch solchergestalt gekocht war: legte der Priester einen Theil desselben und von dem Eingeweid vor sich hin, welches den Göttern geheiliget war. Die Thiere, welche sie zum Opfer gebraucht, waren insgemein Pferde, bisweilen aber Ochsen und andere Thiere. Bey den Opfern, welche dem Mars gebracht wurden, waren einige besondere Umstände.

§. 3. Ihre Tempel, die gleich lang und breit und nicht gar hoch waren, bestunden aus auf einander gelegten Reisig; zu welchem Ende sie jährlich hundert und funfzig geladene Wägen mit Reisig an einem gewissen Ort zusammen brachten, dasselbe über einen Haufen, und oben darauf ein altes eisernes Schwerd legten, welches sie an statt der Bildseule des Mars verehreten, und demselben jährlich eine gewisse Anzahl Pferde und Schafe zum Opfer brachten; anbey opferten sie auch von den Kriegsgefangenen je den hunderten Mann; obwohl nicht auf eben diese Weise, wie das Vieh. Dann, wann sie demselben Wein auf den Kopf gegossen hatten, schnitten sie ihnen bey einem grossen Gefäß die Kähle ab, und trugen ihn sodann auf den hohen Reisig Haufen, woselbst sie obgedachtes Beil mit derselben Blut benetzeten. Hierauf hieben sie unten bey dem Tempel den geschlachteten Menschen die Schulter mit dem Arm und Händen ab, und warfen solche in die Höhe; wo nun diese wieder auf die Erde fielen, liessen sie solche liegen, und giengen davon. **Clemens von Alexandria** sagt in seinem **Protreptico**, daß die Scythen eine Axt angebetet. **Lucianus** gibt vor, daß dieselbe nicht nur den Säbel, sondern auch einen andern Gott, den sie **Jamolxin** genannt, Göttlich verehret hätten. Allein, man weiß nirgends einige wirkliche Ueberbleibseln oder Merkmaale von der Religion dieser alten Scythen.

Das fünfte Capitel.

Von den Göttern der alten Teutschen.

§. 1.

Von den Göttern der alten Teutschen lässet sich auch nicht viel sagen: obgleich **Elias Schedius** ein ganzes Buch davon geschrieben hat 1), darinn aber das wenigste eigentlich zur Sache gehöret. **J. Cäsar** sagt in seinem 6. Buch von dem Krieg mit den Galliern, daß die alten Teutschen nur denjenigen göttliche Ehre erzeigt hätten, von deren Beystand und Hülfe sie besonders versichert waren; welchergestalt sie die Sonne, den Vulcanus (unter diesen Namen verstunden sie ausser allem Streit das Feuer) und den Mond besonders verehreten. Damit aber kommt gar nicht überein, was **Tacitus** von der Religion der alten Teutschen anführet; daher der Zweifel entsteht, ob J. Cäsar auch eine rechte Erkäntniß von den Teutschen gehabt habe, oder ob das, was er von ihnen ausfagt, nicht etwa nur von einem besondern Volk derselben zu verstehen seye. Vielleicht mag auch mit der Religion der alten Teutschen, von den Zeiten des **J. Cäsars** bis auf den **Tacitus** eine Aenderung vorgegangen seyn. Bey dem **Tacitus Hist. b. 4.** lesen wir, daß ein Gesandter der Tencterer (diese waren eine teutsche Nation, die an dem Rhein wohneten) ihren und der Römer gemeinschaftlichen Göttern und zwar insonderheit dem Mars gedankt habe, daß die Agrippenser sich wieder zu der teutschen Nation geschlagen hätten. Die **Gothen**, welche insgemein auch für eine teutsche Nation angegeben werden, verehreten nach dem Zeugniß des **Jornandes** cap. 5. gleichfalls den Mars, dem sie die Kriegsgefangenen aufopferten. **Tacitus** gibt in seiner Schrift von den Sitten der alten Teutschen vor, daß sie insonderheit den Mercurius für einen Gott gehalten, und demselben Menschen-Opfer gebracht hätten. Daher dann zugleich erhellet, daß Mars und Mercurius, die vornehmsten Götter der alten Teutschen, gewesen. Den Hercules hielten sie gleichfalls in grossen Ehren, dessen

1) So 1648. 8. zu Amsterdam gedruckt worden; mehrere Schriftsteller meldet Fabricius in bibliograph. p. 254. denen von Westphals monumenta inedita rerum germanicarum Theil 4. Vorrede; u. Joh. Ge. Stredowsky sacra Moraviae historia Buch 1. c. 5-8. auch die Maskowsche Geschichte der Teutschen B. 2. §. 35. folg. beyzufügen.

sen Lob sie, wann sie ein Treffen halten sollten, in gewissen Liedern, die sie absungen, verherrlichten; nicht weniger brachten sie demselben auch besondere Opfer, damit sie ihn sich geneigt machen möchten.

§. 2. **Ein Theil der Schwaben** (Sueuorum) sagt **Tacitus** an vorangeführtem Ort, **opferte der Isis; woher dieser fremde Gottesdienst bey diesen fremden Völkern üblich worden, davon habe ich nirgend einige Spur angetroffen, ausser daß das Bild, welches man davon hat, mit der Gestalt eines Jagdschiffes eine Aehnlichkeit hat; daraus man schliesset, daß solche Art des Gottesdiensts anderswoher über das Meer seye eingeführt worden; übrigens sind sie der Meinung, daß man die Götter in Betrachtung der Grösse aller himmlischen Dinge, weder in Mauren einschliessen, noch auch denselben menschliche Gestalt beylegen solle. Sie halten Wälder und Hainen heilig und nennen das geheime darin, das nur ihrer Verehrung kenntlich ist, mit Namen der Götter. Sie halten viel auf den Vogelflug und das Loos. Es ist diesem Volk eigen, die Anzeichen und Belehrungen, die sie von ihren Pferden nehmen, zu Rathe zu ziehen; zu welchem Ende sie in eben den heiligen Wäldern weisse Pferde auf gemeine Kosten halten, die zu keiner andern Arbeit gebraucht worden. Sie werden an einen heiligen Wagen gespannet und der Priester und König oder Herr des Volks gehet neben her, und geben acht auf ihr wi hern und schürteln. Hiernebst haben sie noch eine andere Vorbedeutung, wornach sie den Ausgang eines schweren Kriegs entscheiden. Sie nehmen einen Gefangenen des Volks, mit dem sie Krieg führen, wie sie nur einen bekommen können und diesen nothigen sie, sich mit einem ihrer eigenen ausgesuchten Leute in einen Zweykampf einzulassen, so daß jeder sich seiner gewöhnlichen Waffen bedienet, je nachdem nun dieser oder jener die Oberhand behält, darnach urtheilen sie von dem ganzen Krieg.** In dem Anfang dieser Schrift sagt **Tacitus**, daß die Teutschen einen gewissen Gott, Namens **Tuisto**, preisen, der aus der Erde hervorgekommen seyn soll, und dessen Sohn **Mannus**, als Stammvater, von denen ihr Volk herkomme. Dem Mannus legten sie drey Söhne bey, nach deren Namen die zunächst an der See wohneten Ingävones, die mitten im Land, Herminones und die übrigen Istävones genennet würden. Welches alles dieselbe in alten Gesängen, die allein bey ihnen die Stelle der Zeit- oder Jahrbücher vertretten, fortpflanzen. Hiernebst hatten sie auch noch andere Gesänge, durch deren Klang (sie nannten es **Barditus**) die Gemüter erhitzt wurden; man urtheilte auch darnach im voraus von dem Ausgang einer Schlacht; indem das Heer entweder den Feinden fürchterlich, oder selbst furchtsam wurde, nachdem dieser Klang war. Sie hielten es nicht sowol für die Stimme, als für die Tapferkeit, die sich da hören und beurtheilen liesse; sie suchten daher besonders einen rauhen Klang zu erwecken, und er muste sich an den Schildern, die sie vor den Mund hielten, brechen, und der Schall also durch das Zurückprallen desto gröber werden. Nach dem Zeugniß eben dieses **Tacitus** verehreten sie auch die Herthum, oder Herta, das ist die Mutter die Erde, die nach ihrer Meinung in menschliche Händel Einflus habe. **Herthus**, oder **Hertha** aber, ist der Name der grossen **Mater Deûm**, welche die Teutschen mit ihrem Liebling Attis verehreten.

§. In dem Leben Carls des Grossen, welches **Petrus Pithöus** heraus gegeben, und in den **Fränkischen** Jahrbüchern, welche eben derselbe heraus gegeben, wird von einem Götzen der alten Sachsen gedacht, **Irmenseule** oder **Ermenseule** 2), so von dem Kaiser in dem eroberten Schloß Eresburg gefunden worden; weil dieser Name **Ermenseule** mit dem Griechischen Wort ἑρμῆς Mercurius Verwandtschaft zu haben scheinet: so haben einige den **Mercurius** darunter verstehen wollen; dahingegen andere den Mars dafür annehmen. **Henricus Christianus Henninius** in seinen Anmerkungen über die Briefe des **Tollius** p. 31. gedenket eines besondern Abgotts der alten Teutschen **Chrodo**; dessen Gestalt Tab. LXXXII. fig. 2. zu sehen ist. Er siehet wie ein alter Mann aus, der auf einem Fußgestell mit blossem Haupt stehet, und einen grossen Fisch unter seinen Füssen hat; das Kleid geht bis an die Mitte des Schienbeins, und ist mit einem Gürtel bevestiget; in der linken hält er ein Rad, in der rechten aber einen Korb, der mit allerley Blumen und Früchten angefüllet ist. Einige haben denselben für den Saturnus gehalten. Von eben diesem Schriftsteller wird eben daselbst p. 34. eines andern Abgotts der alten Teutschen gedacht, Namens **Busterich**, dessen Gestalt wir *fig.* 3. mittheilen, davon das Original zu Sondershausen in der Grafschaft Schwarzburg seyn soll. Vor diesem war dasselbe auf dem Bergschloß Rothenburg; die Materie desselben ist ein unbekanntes Metall; die rechte Hand hält dieses Bild über den Kopf, und die linke ist abgefallen.

§. 4.

2) Von der Irmenseule, dem Chrodo, Büsterich und andern hier und §. 4. genennten Götzen, meldet **Fabricius** bibliograph. p. 255. mehr Schriftsteller; wozu noch die Westphalische Vorrede zum 4ten Theil S. 206. folgg. zu setzen, wo auch von allen Abbildungen vorkommen.

§. 4. **Samuel Grosser** hat in seiner Laußnitzischen Historie, die er A. 1714. zu Leipzig in Folio herausgegeben, von unterschiedenen Götzen dieses Landes Nachricht gegeben, und deren Gestalt mitgetheilet. Den ersten nennet er **Prono**, dessen Abschilderung *fig.* 4. zu sehen ist; weil derselbe für den Gott der Gerechtigkeit gehalten worden, so führet er einen Spieß und Schild; welches mit andern aus den mittlern Zeiten übereinkommt; der nächste nach diesem ist **Chrodo**, von welchem wir §. 3. kurz vorher gedacht haben; welcher nach dem Zeugniß **Grosseri** vor diesem in silua Hercynia, von den Slavis göttlich verehret worden; der dritte Götz ist die **Triola** *fig.* 5. welche drey Gesichter hat, und mit der Diana Trivia, die von den meisten für die Hecate gehalten wird, übereinkommt. Das vierte Götzenbild ist der so genannte **Porevith** 3) *fig.* 6. ein Mann mit fünf Köpfen, der dem Raub vorgesetzet war. Das fünfte ist der **Suantovith** *fig.* 7. als der vornehmste Gott derselben Provinz dem sie vier Köpfe beygeleget, und ihn für den Apollo oder die Sonne gehalten haben. Das sechste ist der **Radegast** *fig.* 8. der einen Spieß hält, und einen Ochsenkopf an der Brust trägt, auf welchem ein Adler sitzet. Das siebende ist die **Siwa** *fig.* 9. welche von einigen für die Venus, von andern aber für eine Göttin des Lebens gehalten wird. Das achte fig. 10—12. stellt den so genannten **Flynis** vor, der in dreyerley Gestalten erscheinet; erstlich zwar fig. 10. in der Gestalt eines Manns, der mit einem grossen Mantel bedeckt ist, auf seinen Schultern einen Löwen trägt, und in der Hand eine grosse Fackel hält; zum andern fig. 11. in der Gestalt eines menschlichen Geripps, welches gleichfalls einen Löwen trägt; und drittens fig. 12. in der Gestalt eines sitzenden Menschen, der sehr gräßlich aussiehet, in der einen Hand eine Fackel hält, einen Kranz oder Krone auf dem Haupt hat, und mit wunderlichen Füssen versehen ist.

Das sechste Capitel.

Von der Religion der Gallier.

§. 1.

Was die Religion der alten **Gallier** 1) anlangt, so gibt uns **J. Cäsar** davon Nachricht, welche durch mancherley alte Denkmaale nicht wenig bestärket wird; gleichwie wir hier und da viele Merkwürdigkeiten antreffen, welche uns verschiedene Dinge lehren, davon er keine Meldung thut. Es ist aber voraus zu setzen, daß manches, was wir hier anführen werden, nicht allein von den alten Galliern, sondern auch von den Teutschen und Spaniern, wie auch andern angrenzenden Völkerschaften, welche mit den Galliern in der Religion vieles gemein hatten, zu verstehen seye. **J. Cäsar** schreibt in dem sechsten Buch von dem Gallischen Krieg. C. 16. sq. folgender massen: **Die Gallier überhaupt sind der Religion gar sehr ergeben; daher diejenigen, so entweder an einer harten Krankheit darnieder liegen, oder sich in irgend einer Schlacht und in grosser Gefahr befinden, entweder Menschen opfern, oder wenigstens ein Gelübde thun, daß es von ihnen geschehen solle, welche Opfer von den Druiden verrichtet werden; dann sie stehen in den Gedanken, daß das Leben eines Menschen nicht anderst könne erhalten, und der Zorn der Götter anders nicht besänftiget werden, als wann ein anderer das seinige dafür gibt: Daher sie eben dergleichen Opfer bisweilen auch feierlich im Namen des ganzen Volks vornehmen. Andere haben grosse Bildförmige Körbe, die aus Weiden und Reisig zusammen geflochten sind, in welche sie einen Menschen stecken, solche anzünden, und diese jämmerlich verbrennen; wozu sie insonderheit die Uebelthäter, welche irgend einen Diebstahl begangen oder Strassenräuberey getrieben, oder aber sonst eine grosse Missethat verübet, gebrauchten; der Meynung, daß dergleichen Opfer den Göttern vor andern angenehm seyen. Wo aber an dergleichen Malefizpersonen ein Mangel ist, so nehmen sie andere, die nichts verwirket haben. Der vornehmste unter ihren Göttern ist Mercurius, den sie auf mancherley Weise abbilden;**

3) Da die letzte Sylbe in **Porevith**, **Suantovith**, **Rugievith**, übereinkommt, so haben einige den ersten Theil dieser Namen als Bezeichnung der Völker angesehen; daß Vith, (es sey nun vom Vitus, oder ein slavisch Wort, so Licht bedeutet), der bey den Porussis, Venedis, und Rugiern verehret worden, angezeigt werden.

2) Wovon der Benedictiner der Congregat. von S. Maurus, **Jac. Martin** ein weitläuftige Abhandlung herausgegeben, de la religion des Gaulois, Paris 1727. 2. Vol. 4.

sie halten ihn für den Erfinder aller Künsten, für den Wegweiser der Reisenden, und insonderheit für einen trefflichen Beförderer der Handlung und des Gewinns. Nächst diesem verehren sie auch den Apollo, Mars, Jupiter und die Minerva, von denen sie mit den übrigen Völkern einerley Meynung haben. Von dem Apollo nemlich glauben sie, daß er die Krankheiten vertreibe; von der Minerva, daß sie die Erfinderin und Lehrmeisterin aller Handwerker und Künste seye; von dem Jupiter, daß er ein Beherrscher des Himmels, und von dem Mars, daß er der Gott des Kriegs seye; daher sie auch bey angehendem Streit diesem leztern ein Gelübde thun, daß sie ihm alles dasjenige, was sie im Krieg erobern würden, heiligen wollten; wie sie dann ihm auch das den Feinden abgenommene Vieh zu opfern pflegten; das übrige trugen sie hier und da an einen Ort zusammen; dergleichen Haufen von allerley Sachen man an manchen Orten sehen kan. Wo sich auch einer unterstunde, etwas von der Beute zu verhelen oder zu entwenden, so wurde er mit einer empfindlichen Marter hingerichtet. Uebrigens geben die Gallier vor, daß sie allesamt von dem Vater Dis ihren Ursprung hätten, dessen sie von den Druiden belehret worden; deswegen sie ihre Zeit nicht nach den Tagen, sondern nach Nächten eintheilen, und ihre Geburtstage, Monate und Jahre immer von den Nächten zehlen; also daß der Tag der Nacht folget. Es ist sich demnach zu verwundern, daß da J. Cæsar die andern Götter der Gallier namhaft gemacht hat, er dieses Dis oder Pluto, dem sie doch ihren Ursprung zuschreiben, keineswegs gedenket. Was aber die Menschenopfer anlangt, so meldet **Dionysius von Halicarnas**, daß die alten Gallier dergleichen auch dem Saturnus gebracht haben.

§. 2. Ferner hält man insgemein dafür, daß Mercurius, welchen **J. Cäsar** für den vornehmsten Gott der Gallier angibt, eben der **Theutates** seye, dessen **Lucanus Pharsal.** L. I. v. 444. gedenkt: wann er sagt

Et quibus immitis placatur sanguine caeso
Theutates, *horrensque feris altaribus* Esus.

d. i. bey welchen der grausame Theutates und der förchterliche Esus auf den abscheulichen Altären mit Menschenblut versöhnet werden; damit auch **Lactantius** de falsa relig. L. I. c. 21. übereinstimmt, daß die Gallier den Theutates und Esus mit Menschenblut versöhnet haben; Es glauben einige, daß unter dem Hesus oder Esus, der Mars 2), und unter dem Taramis, einem andern Gott der Gallier, Jupiter zu verstehen sey. Eben diese Gallier sollen den Apollo unter dem Namen des Belens verehret haben; nicht weniger haben sie den Hercules für einen Gott gehalten, ob sie gleich nicht einerley Meinung mit den Teutschen von demselben geheget haben.

§. 3. Es war demnach Mercurius unter den Göttern, welche die Gallier verehreten, der vornehmste, und hies bey ihnen Theutates, welcher Name mit dem Wort Thoth oder Thouth, damit die Egyptier und Phönicier den Mercurius beleget haben, eine nahe Verwandschaft hat. So viel ist gewiß, daß die Gallier einen Gott gehabt, den sie Theutates nannten, und daß die Spanier, welche in Ansehung der Religion und des Gottesdienstes mit den Galliern vieles gemein hatten, den Mercurius unter eben diesem Namen verehret haben. Nach dem Zeugniß des **Livius** Dec. 3. L. 6. c. 44. soll auch in neu Carthago ein gewisser Hügel Mercurius Theutates geheissen haben; wie ehedem die an dem Weg hier und da befindlichen Hügel und aufgeworfenen Haufen, Mercurii genennet wurden. Und weil sie denn den Mercurius für den Erfinder und Urheber aller Künste und grossen Beförderer der Handlung und des Gewinns hielten: so ist kein Wunder, wann derselbe viele Anbeter hatte; wenigstens siehet man an den vielen Denkmaalen des Mercurii, die in Frankreich hier und da angetroffen werden, daß dieser Gott bey den Galliern in grossem Ansehen gestanden; und dieses nicht nur vor den Zeiten des Cäsars, und bey dessen Lebzeiten, sondern auch nachhero, nachdem sich die Römer von Gallien Meister gemacht hatten. Die erste Bildseule dieses Mercurii Tab. LXXXIII. Fig. 1. ist mir von dem Herrn Abt **Charlet** von Langres, in welcher Gegend sich dieselbe gefunden, überschickt worden; in der rechten Hand hält er einen Beutel, in der linken aber einen Stab; das merkwürdigste sind die an dem Haupt hervorragende Spitzen, die mit den Ohren eines Thieres viele Gleichheit haben. Das folgende Bildniß des Mercurius Fig. 2. ist zu Beauvais in der Picardie gefunden worden; auf welchem Mercurius wider die

Tab. LXXXIII

2) J. Ge. Eccard hat behauptet, daß es ein Irtum sey, daß gemeiniglich Esus für Mars gehalten werde; er verstehet den Gott der Glückseligkeit, oder Gesundheit darunter; dessen Sinnbild der Leim (viscus) gewesen. S. seinen Brief an J. G. Krausen in den lat. Leipziger gelerten Zeitungen 1718. p. 173.

1.

Charlet.

2.

SACRVM
MERCVRIO AVGVSTO
CIVLIVS IIFALISSVS VLSM

de Beauvais.

3.

trouvés à Framment en Lorraine.

4.

5.

Mr. de Boze.

6.

IN
HONORE
DOMVS DIVI
NAEDISMAIRABVS
VICANI VICI PACIS

Anaglyphum Metense.

7.

Mr. le Mar. d'Estrees.

8.

R. P. Calmet.

9.

DEAE

NEHALENNIAE
DACINVSLIFFIONIS
FILIVS VSLM

Wree dans son histoire.

10.

Mr. Tharoux.

Numina Veterum Gallorum, qualia fuere 1. 2. 3. 4. Mercurii diversæ formæ. 5. Aesculapius. 6. Deæ Mairæ. 7. Krutzmannus sive Hercules Argentinensium. 8. Diana. 9. Dea Nehalennia. 10. Duo Druides, Sacerdotes Gallorum.

die Gewohnheit mit einem Bart vorgestellet wird; der Hut hat auch nicht die gewöhnliche Form, und die daran geheftete Flügel sind gleichfalls grösser, als sie gewöhnlich zu seyn pflegen; das Kleid kömmt einem Römischen Obermantel, dergleichen die vornehmen Kriegsleute trugen, sehr gleich; in der rechten hält er einen Beutel, in der linken einen Heroldstab, doch ohne Flügel; die Ueberschrift lautet also: Sacrum Mercurio Augusto Caius Julius Healissus votum lubens solvit merito: woraus man schliessen mag, daß ein damaliger Kaiser, hier unter der Gestalt des Mercurii, vorgestellet werde; in welchem Fall man sich nicht wundern dörfte, wann dieser Mercurius einen Bart hat; doch weis ich nicht, was für einem Kaiser dieses Bildniß gleichen möchte; obwohl es sonsten nichts ungewöhnliches ist; daß die Bildnisse der Kaiser und Kaiserinnen auf Münzen und anderswo unter der Gestalt gewisser Götter und Göttinnen vorgestellet werden.

§. 4. Die zwey folgende Bildnisse des Mercurii Fig. 3. und 4. sind nebst vielen andern auf dem Gebirg zwischen dem Elsaß und Lothringen gefunden worden. Der Name dieses Gebirgs heißt Framont, welcher so viel als Mons Pharamundi (der Berg des Pharamunds) oder Mons ferratus (das eiserne Gebirg) heissen mag. Ob diese Denkmale bereits in den alten Zeiten, ehe Gallien unter die Römer gekommen, gesetzet worden, ist unbekannt; vermög der lateinischen Ueberschrift aber ist wahrscheinlich, daß dieselbe erst nach der Zeit von den Römern seyen errichtet worden; und weil auch diejenigen, welche keine Aufschrift haben, den andern dennoch an der Gestalt gleich sind, allesamt aber wenig Kunst zu erkennen geben; so ist kein Zweifel, daß dieselben nicht zu gleicher Zeit seyen verfertiget worden. Der erstere Fig. 3. hat einen schlechten Hut auf, und einen Obermantel, welcher das wenigste von ihm bedeckt; in der rechten hält er einen Beutel von ungewöhnlicher Form, und in der linken einen Heroldstab; zu den Füssen sitzet oder stehet ein unkenntliches Thier. Der andere Mercurius Fig. 4. von dessen Kopf ein Theil abgebrochen ist, steuret sich mit der linken Hand auf seinen Heroldstab, in der rechten hält er einen Beutel, welcher jenem erstern nicht sehr ungleich ist; zu den Füssen sitzet ein Hahn, welcher eines von den gewöhnlichen Zeichen des Mercurii ist; übrigens scheinet es, daß dieses Bild Brüste habe, wie ein Frauenzimmer, darinn es von jenem erstern unterschieden ist; an beyden ist dieses als etwas besonders anzumerken, daß sie an dem untern Leib einen doppelten durcheinander geschlungenen Ring haben, womit vielleicht angedeutet wird, daß Mercurius kein gewisses Geschlecht habe.

§. 5. Der Mars wurde, wie angeführet, von den Galliern Hesus oder Esus genannt; doch hat man bisher kein Bildniß in ihrem Land gefunden, welches man für denselben hätte halten können. Jupiter hingegen, welcher bey ihnen unter dem Namen Tharamis 3) bekannt gewesen ist zu Paris zu sehen, und von denjenigen Bildseulen des Jupiters, die wir oben Tom. I. mitgetheilet haben, nicht gar sehr unterschieden. Daß ferner Apollo bey den alten Galliern unter dem Namen des Belenus verehret worden, wird aus einigen Versen des Ausonius (von den Professoren von Bourdeaux) mit grosser Wahrscheinlichkeit geschlossen; sintemalen daselbst in dem vierten und zehenden Gedicht die Namen Apollinaris und Phoebitius dem Belenus, den die alten Einwohner von Bretagne und Normandie, ehedem Aremorici genannt, sollen göttlich verehret haben, beygeleget werden; gleichwie eben dieser Belenus vor diesem auch zu Aquileia für einen Gott gehalten worden; wie aus vielen Aufschriften, die mit Apollini Beleno anfangen, bey dem gelehrten Bischof von Adria, **Phil. a Turre** zu sehen 4). **Elias Schedius** hält diesen Belenus in seinem Buch von den Göttern der Teutschen Seit. 166. für die Sonne, und glaubet in den griechischen Buchstaben dieses Namens die Zahlen der Tage des ganzen Jahrs gefunden zu haben; gleichwie auch die Basilidianer eben diese Zahl in den beyden Namen Abraxas und Mithras begriffen haben wollten. Es ist aber nicht hinreichend; und ob man gleich Aufschriften findet, die sich mit den Worten Apollini Beleno anfangen; so kan man doch keine aufweisen, welche mit den Worten 5) Soli Beleno anfängt; und wann gleich in dem physicalischen Verstand die Sonne und Apollo einerley ist, so werden doch in der heydnischen Mythologie beyde Namen von zwo besondern Gottheiten gebraucht.

3) Dis Wort wird in den Handschriften des Lucans B. 1. v. 446. dessen Worte bekant sind, Et Tarani scythicae non mitior ara Dianae, verschieden geschrieben: Taranus, Tharanis, Tarami. Eccard erleutert es aus dem in nördlichen Sprachen noch vorhandenem Wort, *taran*, Donner, und vergleicht den Jupiter fulgerator damit.

4) s. seine *monumenta ueteris Antii*; die Abhandlung de Beleno und von einigen andern aquileiischen Gottheiten, befindet sich auch in 16. tom. der italischen Bibliotheck des Grävius. Selden syntagm. 2. c. 1. andre meldet Frabric. in bibliograph. p. 256. von Leibnitz und Eccard haben unter dem Belenus den Vulcan verstanden; siehe des leztern oben gemeldeten Brief. Es kan so wol Apollo als Vulcanus verstanden worden seyn, bey verschiedenen Völkern; das erste ist aber gewis.

5) Dis beweißt nicht viel bey denen, die Apollo und Sonne für eins halten, so nicht ohne Grund geschiehet. Uebrigens ist Huetii Abhandlung ob die Sonne und Apollo eins, zu vergleichen, in den vom Abt Tillabet gesammleten Dissertations im Haag 1714. tom. I. Seit. 422--438.

§. 6. Diejenige Bildseule, davon wir Fig. 5. einen Abdruck mittheilen, und die mir von dem berühmten Herrn von Boze verehret worden, scheinet auch einen Gott der alten Gallier und zwar insonderheit den Asculapius vorzustellen; in der rechten hält er ein Gefäß, und über seinem kurzen Niederkleid, welches ihm nicht einmal bis an die Knie gehet, und mit einem Gürtel um die Lenden befestiget ist, trägt er einen Mantel. Zu Mez und zu Langres wurden vor alters drey Göttinnen verehret, welche sie **Mairas** nannten, welche zu Metz auf einem Stein, wie sie Fig. 6. erscheinen, zu sehen sind. Es stehen dieselbe unter dem vordern Eingang eines Tempels, und halten einige Früchte in ihren Händen, mit der Ueberschrift In honorem domus diuinae Dîs Mairabus Vicani Vici Pacis.

§. 7. Von dem Hercules der alten Gallier gibt **Lucianus** in seinem Hercules Gallicus folgende Nachricht. Die Celten nennen den Hercules Ogmius 6), und stellen diesen Gott in einer ungewöhnlichen Gestalt vor. Sie bilden ihn ab, als einen alten Mann, mit einem kahlen Kopf, übrigens aber mit weißgrauen Haaren, und einer runzelichten und schwarzen Haut, dergleichen sonsten die alten Schiffleute zu haben pflegen; daß man ihn viel ehender für den Charon oder Japetus, oder sonst einen von denen, die in der Hölle wohnen, als für den Hercules halten solte. Er hat aber die sonst gewöhnliche Zeichen des Herculis an sich; über die Achseln hat er nebst der Löwenhaut einen Köcher hängen, in der rechten hält er seine Keule, und in der linken einen gespannten Bogen. Kurz, es ist der Hercules; und solte ich bald glauben, daß die Gallier ihn mit Fleiß in einer so verächtlichen Gestalt vorgestellet haben, um der Götter der Griechen zu spotten; oder aber um sich an ihnen zu rächen, weil er ihnen einmals in das Land gefallen ist, und da er, um die ihm gestohlene Rinder des Geryons zu suchen, die gegen Abend gelegene Provinzen durchzogen, einen grossen Raub mit fortgeschlepper hat. Was aber an diesem Hercules das aller wunderbarste ist, das hab ich noch nicht gemeldet; daß er eine grosse **Menge Menschen**, an deren Ohren dünne güldene Kettlein fest gemacht sind, nach sich zieht, und sich keiner unterstehet, sich ihm zu widersezen, sondern alle ganz gelassen folgen, ob sie gleich nur mit ganz dünnen Kettlein gefesselt sind; ja ihn noch so gar dabey loben, und ihm so willig und geschwind folgen, daß diese Bande ganz schlaff sind, gerade, als ob sie besorgt wären, daß dieselbe ja nicht zerrissen. Das aller abentheuerlichste aber ist, daß da der Mahler nicht fande, wie er alle diese Kettlein an den Hercules anhängen möchte, weil er in der rechten seine Keule, und in der linken einen Bogen hält, er dem Hercules die Zunge durchbohret, und alle solche Kettlein an dieselbe geheftet, den Hercules selbst aber so vorgestellet hat, als ob er dieselbe mit einer lächlenden Mine ansahe. Eben dieser Lucianus seget hinzu, daß ihm dieses Räthsel von einem gewissen Gallier seye aufgelöset worden. Es soll derselbe gesagt haben, daß die Gallier nicht den Mercurius, wie die Griechen, sondern vielmehr den Hercules für einen Gott der Beredsamkeit hielten, weil dieser viel stärker seye, als jener; als ein alter Mann würde er deswegen vorgestellet, weil die Wohlredenheit erst bey mehreren Jahren zu ihrer Vollkommenheit kömmt; daß ferner das eine End dieser güldenen Kettlein an der Zunge des Herculis, das andere aber an den Ohren des ihm folgenden Haufens Menschens befestiget seye, damit werde auf die Kraft und Wirkung der Wohlredenheit gezielet, welche aller Ohren an sich ziehet. Ob dieses von dem **Lucian** also gänzlich erdicht oder doch mit vielen Zusätzen seye vermehret worden, will ich nicht untersuchen; einmal behauptet er, daß er solches selbsten gesehen und bewundert habe. Der folgende Hercules Fig. 7. welcher in Erz gegossen ist, und vor diesem in dem Straßburgischen Münster in der Michaeliscapelle zu sehen war, befindet sich heut zu Tag zu Issy, einem Landgut des Marechal d'Etrées, nicht weit von Paris. Sonst ist dieses Bild **Krutzmann** genennet worden, welches nach der alten teutschen Sprache einen grossen und starken Mann oder einen tapfern Kriegshelden bedeutet. Dieser Hercules hat zwar die Gestalt, wie andere, aber er ist nur aus dem groben gearbeitet. In der rechten hält er eine grosse Keule, die auf der Erde ruhet und sehr grob und ästigt ist, in der linken aber die Löwenhaut.

§. 8. Die folgende Diana Fig. 8. ist A. 1718. auf dem lotharingischen Gebirg Fourcogney aus der Erde gegraben worden. Das Original hat 16. Zoll in der Höhe, und fast eben so viel in der Breite. Das Angesicht ist vor Alters mit Mennigfarbe überstrichen gewesen, davon man noch einige Ueberbleibsel erkennet; übrigens aber ist daran wenig Kunst bewiesen; inzwischen ist dieselbe von den Galliern ehr hoch gehalten worden. Dieser Diana fügen wir Fig. 9. eine andere Göttin bey, **Nehalennia** genannt;

6) Toland in collection of several pieces of M. Toland London 1726. 8. tom. 1. 1. Brief. 11ter Abschnitt, hält Ogmius für ein Celtisch Wort, so viel sey, als Hercules der Beredsamkeit; ogum, ogma heisset das alte irländische Alphabet.

nannt; welche A. 1647. in Zeeland zu erst entdeckt worden 7), vorher aber niemalen bekannt gewesen ist. Olivarius Oredius führet in seiner Historie der alten Grafen von Flandern, in den Zusätzen zum 1. Buch p. 51. vierzehen besondere Abschilderungen dieser Göttin an, welche gar wenig von einander unterschieden sind; daher wir hier nur eine von denselben mittheilen. Es wird dieselbe sitzend vorgestellet, wie sie auf ihrem Schoos einen mit allerley Früchten angefüllten Korb hält; zur rechten steht ein Hund, und zur linken eben dergleichen Korb mit Früchten. Die Ueberschrift lautet also: Deae Nehalenniae Dacinus Liffionis Filius uotum soluit lubens merito.

§. 8. Endlich ist auch noch etwas von den Druiden 8) zu gedenken, welche als Priester den Gottesdienst besorgten. Von diesen redet J. Cäsar de B. G L. VI. c. 13. sq. folgender massen: Die Druiden haben mit dem Gottesdienst zu thun, verrichten die Opfer, so wohl öffentliche als auch besondere, und unterrichten andere von der Religion. Viel junge Leute halten sich zu ihnen, um solchen Unterrichts willen, und sie stehen in sehr grossem Ansehen, denn sie sind gleichsam die Schiedsrichter, in gemeinen so wol, als in Privatmißhelligkeiten, und wenn eine Missethat oder Todtschlag begangen wurde, und wegen Erbschaften und Grenzscheidungen ein Streit entstunde; so musten sie selbigem entscheiden, Belohnungen oder Bestraffungen ansetzen; und wo sich einer ihrem Urtheil nicht unterwerfen wollte, er mochte in einem öffentlichen Amt stehen, oder eine Privatperson seyn, so wurde er von den Opfern ausgeschlossen. Das ist bey ihnen die schwerste Strafe; und solche ausgeschlossene Personen, wurden für die gottlosesten und lasterhaftigsten Leute angesehen, denen jederman aus dem Weg gieng, und allen Umgang mit ihnen vermeidete, um nicht durch sie gleichsam angesteckt zu werden: Wann solche Leute eine Klage anbringen wollten, gab man ihnen kein Gehör, und kunten zu keinen Ehren gelangen. Unter diesen Druiden aber ist einer der vornehmste, der vor den andern allen in grossem Ansehen stehet. Wann dieser stirbt, kömmt aus ihnen der an seine Stelle, der vor andern einen besondern Vorzug hat; wann sich mehrere von gleichem Ansehen finden, so gehts nach den Stimmen der Druiden, bisweilen wirds durch die Waffen ausgemacht. Diese Druiden kommen jährlich auf den Grenzen der Carnutum mitten im Land (ist das heutige Herzogthum Chartres) um eine gewisse Zeit an einem geweiheten Ort 9) zusammen, wo alle diejenige, welche eine Klage anzubringen haben, ihre Beschwerde vorbringen, und ihr Urtheil empfangen; dem sie sich so fort unterwerfen. Die Lehrart und Verfassung ist in Britannien 10) aufgekommen; von wannen sie nach Gallien herüber gebracht worden seyn soll: Daher diejenigen, so die Sache genauer einsehen wollen, mehreren Unterrichts halben meistens dahin reisen. Diese Druiden sind von dem Krieg, auch von allen andern bürgerlichen Beschwerden und Anlagen völlig befreyet. Diese besondere Vorrechte sind die Ursache, daß sich viele zu ihnen in die Lehre begeben, und daß von Eltern und Verwandten ihre Jugend ihnen eben deswegen in grosser Anzahl zugeschickt wird. Diese sollen da sehr viele Verse auswendig zu lernen haben; daher manche wohl zwanzig Jahr in dieser Schule bleiben; sie halten es nicht vor erlaubt, daß man diese Verse schriftlich abfasse; da sie sonst in andern Dingen, und öffentlich- und besondern Rechnungen sich der griechischen Buchstaben bedienen. Mich dünkt, daß sie dieses um einer doppelten Ursache willen so angeordnet; weil sie nicht wollen, daß ihre Wissenschaft zu bekannt werde, und auch, daß die Schüler sich weniger aufs Gedächtnis befleißigen,

7) s. Keyslers Antiquit. septentrionales. s. 236 folgg.

8) Von den Druiden hat J. G. Frik umständlich gehandelt in diss. de Druidis occidentalium populorum philosophis, Ulm 1731. 4, so 1744. vermehrter herausgekommen; die erste Ausgabe wird in den critischen Beyträgen zur teutschen Sprache im 5ten Stück S. 96. durchgegangen; im 2ten Stück s. 327, werden viel Schriftsteller von den Druiden gemeldet, denen noch Jac. Martin explication de divers monumens S. 122. folgg. und allgemeiner Welthistorie Theil 4. §. 566. a) beyzufügen. Das ist anzumerken, daß die Teutschen eben so wol, als die Gallier, solche Personen gehabt, ob gleich der Name Druiden nicht gemeldet wird.

9) Es hat schon C. S. Schurzfleisch in der dissert. de institutis ueterum Druidarum Wittenberg 1697. 4. eine wahrscheinliche Muthmassung angebracht, daß für in *loco* consecrato, *luco*, ein Hain, zu lesen seyn möchte.

10) Plinius und Tacitus scheinen es umzukehren; man glaubt aber dem Bericht des Cäsars mehr; womit auch die alten brittischen Nachrichten übereinkommen. Man sehe Fricks und Martins de la relig. des Gaulois nach, die das untersuchen; Martin glaubt, daß die Gallier die Erfinder seyen; daß sie aber wegen vieler Kriege von erster Einrichtung abgekommen, und selbige wieder aus Britannien geholet.

so geschehen würde, wann sie alles geschrieben hätten. Wie es denn meistens zu gehen pflegt, daß sie sich aufs Geschriebene verlassen, und im Lernen nachläßiger werden, und das Gedächtnis nicht anstrengen. Sie suchen besonders zu überzeugen, daß die Seelen nicht vergehen, sondern nach dem Tod wieder andere Personen 11) würden, womit sie besonders die Tapferkeit zu erwecken glauben, da man sich vor dem Tod nicht förchten könne. Ueber das legen sie sich auf die Untersuchung von den Sternen und ihrer Bewegung, von der Grösse der Welt und Erde, von der Natur der Dinge, von der Macht und Gewalt der unsterblichen Götter, und lehren es der Jugend.

§. 10. Strabo macht noch einiges andere bekannt, das von dem Cäsar übergangen worden. Bey den Galliern sind dreyerley Arten von Menschen, welche vor den andern in grossen Ehren gehalten werden, nemlich die Bardi, die Vates und die Drudes. Bardi singen Lieder, und sind Poeten; Vates verrichten die Opfer, und legen sich stark auf die Erkänntnis natürlicher Dinge und der Sittenlehre, wobey sie für sehr Gerechtigkeit liebende Menschen gehalten werden; daher ihnen die Entscheidung so wohl gemeiner, als Privatstreitigkeiten übertragen wird. Vor diesem legten sie die bürgerliche Kriege bey, und versöhneten die streitenden Partheyen manchmal noch mit einander, wann sie bereits zum Streit fertig stunden. Die Gallier stehen in den Gedanken, daß mit der zunehmenden Anzahl der Druiden auch die Menge und der Ueberflus der Erdfrüchte zunehme. Sowohl die Druiden, als die übrigen Gallier halten dafür, daß die Seelen und die Welt keiner Verderbnis unterworfen seyen; es würde aber eine Zeit kommen, da das Feuer 12) und das Wasser die Oberhand gewinnen würde.

§. 11. Unter den gottesdienstlichen Ceremonien der Gallier, ist nicht leicht eine wichtigere, als diejenige, welche sie mit den Misteln oder Beeren, woraus der Vogelleim gemacht wird, vornehmen; davon Plinius l. 16. c. 44. also schreibet: Die Druiden, (also nennen die Gallier ihre Magos) halten nichts heiliger, als den Vogelleim, oder die Misteln und die Bäume, woran solche wachsen. Eichwälder sind ohnehin in Hochachtung, und sie verrichten nichts gottesdienstliches ohne dieses Laub, daß es fast scheinen solte, als hätten sie den Namen Druiden aus dem griechischen 13), (δρυς, eine Eiche.) Wenn aber noch was dran herauswächset, so halten sie es für ein Geschenk des Himmels, und ein Zeichen, daß Gott selbst diesen Baum auserwählet habe. Es wird aber (viscum) selten gefunden; und wenn man es antrift, wird es mit besonderer Ehrerbietigkeit geholet; und dieses zwar insonderheit am sechsten Tag nach dem Neumond, als mit welcher Zeit sie ihre Monate, Jahre und Säcula, deren leztere sie nur auf 30. Jahre rechnen, anfangen, weil sie glauben, daß der Mond um solche Zeit schon sattsame Kraft habe, wann er gleich noch nicht auf der Hälfte ist. Sie nennen diesen Leim mit einem besondern Namen Alles heilend. Wann unter dergleichen Baum alles zum Opfer und Mahlzeit, wie gehörig zubereitet ist, so bringen sie weisse Ochsen herbey, deren Hörner noch nie einen Strick gefühlet hatten. Darauf steigt der Priester, mit einem weissen Rock bekleidet, auf den Baum, und hauet mit einer güldenen Sichel ab, welches in einem weissen Tuch aufgefangen wird. Alsdann opfern sie die Schlachtopfer, und baten, Gott wolle seine Gabe denen gesegnet seyn lassen, denen er sie geschenkt. Sie glauben, daß, wann das Vieh davon trinkt, die Unfruchtbarkeit gehoben, und es fruchtbar gemacht würde; es soll auch wider allerley Gift helfen. So gros ist gemeiniglich die Religion bey Völkern in schlechten Dingen.

§. 12. Einen grossen Theil von dem, was Plinius erzehlet, findet man zu Autun auf einem Stein vorgestellet, wie solches in des Auberii Alterthümern von Autun zu sehen ist. Auf diesem Stein sieht man einen Druiden mit einem Kranz von Eichenlaub, wie hier Fig. 10; das mit dem Plinius übereinkommt, wann er sagt, daß die Druiden keine heilige Handlung vorgenommen haben, ohne sich dies

11) non interire animas, sed ab aliis post mortem transire in alios. Manche haben die pythagorische Seelenwanderung hier zu Hülfe genommen; so aber nicht gar sicher anzunehmen ist. s. Martin tom. 1. S. 184. folgg. und Frick.

12) Strabo ist der einige, so dis meldet; wornach sie von der stoischen Lehre hievon nicht sehr abgiengen.

13) Welcher Meinung noch viele sind; andre nehmen das alte Celtische ähnliche Wort Deru, eine Eiche, zum Grund des Namens, das auch Toland einmal thut: Der aber nachher Drud, so in der alten brittischen Sprache, einer, der Rache ausübet, kühn und grausam, heißt, angenommen. Noch ungewissen Ableitungen ist nicht nöthig anzuführen.

dieses Laubs zu bedienen. Vielleicht ist dieser ein Opferpriester oder wohl gar das Oberhaupt von allen Druiden, wie solches aus dem Scepter, welches er in der Hand hält, sehr wahrscheinlich könnte gemutmasset werden. Der andere Druide, welcher jenem zur rechten stehet, hat zwar keinen solchen Kranz auf dem Haupt, aber in der rechten Hand hält er den wachsenden Mond, wie man ihn am sechsten Tag nach dem Neumond siehet; welches mit dem Aberglauben der Druiden übereinkömmt, da sie alle ihre Ceremonien auf den sechsten Tag nach dem Neumond vorgenommen haben.

§. 13. Es waren ferner die Druiden der Sternseherkunst sehr ergeben; und vielleicht bezieht sich der Druide, so den Mond hält, darauf, daß sie den sechsten Tag nach dem Neumond zu Sammlung des Leims genommen. Sonst nahmen sie auch mit dem Kampferkraut (Selagine) besondere Ceremonien vor; als welches nach dem Zeugniß des **Plinius** 24, 11. mit der rechten Hand gesammlet wurde, die durch das Kleid der linken ausgestreckt wurde, als wenn man was stielet, ohne einiges Instrument. Derjenige, der es that, hatte ein weisses Kleid an, und muste seine Füsse sauber gewaschen haben; es muste zuvor Wein und Brod zum Opfer gebracht worden seyn, und das Kraut in ein neues Tuch gesammlet werden. Diesem schrieben die Druiden die Kraft zu, daß es wider allerley Schäden und Krankheiten helfe, und der Rauch davon insonderheit allen Schaden der Augen vertreibe. Eben dieselben nennen auch ein gewisses Kraut, **Samolus**, welches an sumpfichten Orten wächst, welches man nüchtern mit der linken Hand sammlen müsse, so helfe es wider die Krankheiten der Schweine und Rinder. Wer es sammlet, darf sich nicht umsehen, auch es sonst nicht niederlegen, als in die Wassertröge, aus welchen das Vieh zu trinken pflegte, und es da zerreiben.

§. 14. **Plinius** gedenkt noch eines andern Aberglaubens der Druiden, mit Schlangeneyern, die aus dem Speichel vieler Schlangen, die sich zusammengeschlungen haben, hervorgebracht werden. Es sagten die Druiden, daß diese Eyer mit dem Zischen der Schlangen in die Höhe geworfen würden, welche man mit einem Kleid auffangen müßte, damit sie nicht auf die Erde fallen; derjenige aber, welcher solche Eyer aufgefangen hätte, müßte alsobald zu Pferd die Flucht ergreifen, weil die Schlangen ihn verfolgten, bis er über einen Flus zu setzen Gelegenheit hätte, und sie ihm also nicht weiter nachsetzen könnten. Die Probe solcher Eyer, sey diese, daß sie wider den Strom schwimmen, wenn sie auch mit Gold eingefaßt sind. Wie aber solche Gauckler schlau genug sind, ihre Betrügereyen zu verbergen, so gaben sie auch vor, daß sie bey einem gewissen Mondslicht müßten gesammlet werden. Sie schrieben denselben eine besondere Kraft zu, in Strittigkeiten die Oberhand zu erhalten; wenigstens hat der Kaiser **Claudius** einen gewissen Römischen Ritter um keiner andern Ursache willen hinrichten lassen, als, weil er bey einem Streit ein dergleichen Ey bey sich getragen.

§. 15. Die Wahrsagerey war bey den Druiden nicht weniger sehr üblich, und waren sie derselben ungemein ergeben. **Diodorus Siculus** B. V. f. 308. meldet, daß sie zu dem Ende bisweilen einen Menschen opferten, dem sie über dem Zwerchfell ein Messer in den Leib stiessen, und hernach aus dessen Fall, aus dem Zappeln seiner Hände und Füsse, aus dessen herausfliessendem Blut und übrigen Bewegungen des Leibs allerley Wahrsagungen herleiteten. Doch macht **Cicero** de Div. Lib. I. eine andere Beschreibung, welche von keiner so grausamen Art zu prophezeyen meldet; wann er sagt: **in Gallien sind die Druiden, unter welchen ich selbst den Divitiacus einen Aeduer, deinen guten Bekannten, welcher viel Gutes von dir gesagt, gekannt habe; der übrigens von sich rühmete, daß er von der Natur aller Dinge eine grosse Erkänntniß habe, welche Wissenschaft von den Griechen Physiologia genennet wird, auch theils aus dem Gesang der Vögel, theils aus andern Mutmassungen künftige Dinge vorher sagte.** Nach dem Zeugniß des **Plinius** B. 30. f. 1. hatte Tiberius die Druiden aus Gallien vertrieben; man glaubt aber, daß sie nachgehends sich wieder eingefunden, und in Achtung gestanden; sintemalen nach der Erzehlung des **Lampridius**, da **Alexander Severus**, den Feldzug, von welchem er nicht mehr lebendig zurück gekommen, vorgenommen hat, eine Druidin öffentlich ausgeruffen: **Gehe immer hin, mache dir keine Hoffnung zu siegen, und traue dem Soldaten nicht.** Dieser aberglaubische Götzendienst der Gallier dauerte annoch bis in das fünfte, ja so gar bis in das sechste Jahrhundert. **Gregorius von Tours** erzehlt, in dem Leben des Simplicius, daß es ein Bild der **Berecynthia** gegeben, so einerley mit der Cybele ist, das man zu gewissen Zeiten auf einem Wagen durch die Felder und Weinberge geführet, um die Feldfrüchte dadurch gegen allen Schaden zu verwahren; vor solchem Wagen giengen die Götzendiener her, tanzten, und sangen allerley Lieder. Dieser heilige Simplicius habe sich über die armen Leute erbarmet, und das Zeichen des Kreußes gemacht; da denn das Götzenbild auf die Erde gefallen, die Ochsen aber mit dem Wagen ganz still, und unbeweglich gestanden. Das Volk opferte, stieß und schlug die Ochsen, daß sie fort gehen möchten, aber alles vergeblich. Darauf haben 400. von diesen Leuten gesagt: **Ist dieses eine Göttin, so stehe sie nun auf, und mache, daß die Ochsen fortgehen, wann sie sich aber selbst nicht bewegen kan, so ist auch nichts göttliches an ihr.**

ihr. Als sie hierauf noch ein Opfer verrichtet hatten, und die Göttin nichts destoweniger unbeweglich liegen bliebe; haben sie die Christliche Religion angenommen.

§. 16. Endlich ist annoch von den Tempeln der alten Gallier beyzufügen, daß ehe sie unter der Römer Botmäßigkeit gerathen, sie dem Aberglauben gar sehr ergeben gewesen, und viele Tempel erbauet haben, welche sie, ob sie gleich, wie **Diodorus Siculus** B. 5. f. 305. sagt, sonsten sehr geitzig waren, mit vielem Gold auszierten, damit ihnen die Götter desto gnädiger seyn möchten. Von der Gestalt solcher Tempel findet man keine Nachricht; weil die alten Schriftsteller blos vom Pracht und Reichthum melden. **J. Cäsar**, welcher die Gallier dem Römischen Reich unterworfen hat, plünderte alle diese Tempel, gleichwie er auch viele Städte, bloß eine grosse Beute zu erlangen, geplündert und zerstöret hatte, obgleich die Einwohner nichts feindseliges gegen ihn unternommen hatten; daher kein Wunder war, wann derselbe einen grossen Reichthum zusammen brachte. So viel weis man, daß ihre Tempel meistens achteckigt gewesen, welche Form die Gallier auch bey Erbauung ihrer Privathäuser und anderer Gebäude geliebet haben. Der grosse Pharus zu Boulogne an der See, die grosse Thürne zu Nismes und zu Matignon, wie nicht weniger der Thurn zu Paris auf dem Kirchhof der unschuldigen Kinder, sind allesamt achteckigt. So viel ich dieser achteckigten Tempeln in Erfahrung habe bringen können, sind es folgende: 1) Der prächtige Tempel zu Montmorillon in Poitou, welcher unter allen der merkwürdigste ist; 2) Der Tempel von Courseult bey Dinant in Bretagne; 3) Der Tempel zu Erqui in der Diöces von S. Brieux, mit andern daran hangenden grossen Gebäuden; 4) Der Tempel der Aiguranda bey der Stadt Berry in der Provinz la Marche. 5) Der Tempel in der Vorstadt von Limoges bey der Kirche der schwarzen Büsser; davon zwar nichts mehr übrig ist, dessen aber glaubwürdige Schriftsteller gedenken: 6) Der Tempel zu Vertillac in der Provinz la Marche; und 7) der Tempel in der Vorstadt von Felletin in eben dieser Provinz.

Das siebende Capitel.

Von den Göttern der alten Spanier und Carthaginienser.

§. 1.

Daß die Spanier in Ansehung der Religion mit den alten Galliern vieles gemein gehabt haben, ist schon oben angemerkt worden; doch hatten sie auch ihre eignen Meinungen und Aberglauben, davon aber nicht viel mehr bekannt ist. Dann obgleich einige Schriftsteller grosse Abhandlungen davon heraus gegeben haben, so kan man doch bey den dunkeln und ungewissen Nachrichten wenig zuverläßiges herausnehmen. Von den **Lusitaniern** meldet **Strabo** B. 7. f. 106, daß sie vielfältig geopfert, und über das Eingeweid der Thiere, welches sie nicht zerschnitten, Beobachtungen angestellet haben; nicht weniger haben sie auch die Adern in der Seite genau betrachtet, und mit Berührung derselben allerley Wahrsagungen vorgenommen. Insonderheit haben sie das Eingeweid der Gefangenen im Krieg, die sie erwürget, besichtiget, und deren Körper mit Röcken zugedeckt; wann sie die Eingeweide zerschnitten hatten, stellten die Wahrsager nach gefundener Beschaffenheit ihre Prophezeyungen an. Auch hieben sie diesen Gefangenen die rechte Hand ab, welche sie ihren Göttern heiligten. Diejenigen, so auf dem Gebirg wohnen, haben alle eine schlechte Lebensart, sie liegen auf der Erde und tragen lange Haare, wie die Weiber; wann sie in Krieg ziehen, binden sie die Haare mit einem Band zusammen; die Zicklein gebrauchen sie gemeiniglich zu ihrer Speise; die Böcke, die Gefangene und die Pferde aber opfern sie dem Mars. Die **Acciranier**, ein altes Volk in Spanien thaten nach dem Zeugniß des **Macrobius Saturnal.** B. 1. c. 19. einem gewissen Bild des Mars, dessen Haupt mit Strahlen umgeben war, grosse Ehre an, und nannten es **Neton** 1). Von den **Callaicis** sagt **Strabo** f. 113. daß sie gar keine Götter gehabt haben. Die **Celtiberi** und andere, welche in den Nördlichen Provinzen von Spanien wohneten, verehreten einen ungenannten Gott zur Zeit des Vollmonds, da sie die ganze Nacht nechst ihren ganzen Familien mit Tanzen und springen hinbrachten. Die **Padirani** verehreten den Hercules, dem sie Tempel zu Ehren baueten, und gewisse Opfer brachten; eben daselbst stunden auch die berühmten Seulen des Herculis 2), welche einige für grosse Thore gehalten haben.

§. 2.

1) andre Ausgaben lesen, Necyn.

2) *Pomp. Mela* lib. 1. c. 5. est mons praealtus, ei, quem ex aduerso Hispania attollit obiectus; hunc Abylam, illum Calpen, vocant; *columnas Herculis* vtrumque.

§. 2. **Grutерus** führet 13. Aufschriften an, welche zu Villa Vicioſa in Spanien ſollen gefunden worden ſeyn, und welche alleſamt einen gewiſſen Abgott, Namens **Endovellicus**, **Endovelicus**, oder **Endobolicus** melden; woraus ſich ſchlieſſen läßt, daß dieſer Gott in jener Gegend in groſſem Anſehen geſtanden habe; was er aber eigentlich geweſen 3), läßt ſich nicht gewis ſagen.

§. 3. Daß die Religion der Carthaginienſer von den Phöniciern urſprünglich herrühre, und mit der Religion der Tyrier und Sidonier gänzlich übereinſtimme, iſt auſſer allem Zweifel. Dann von den alten Phöniciern hatten ſie den Gebrauch angenommen, daß ſie ihre Kinder dem **Saturn** opferten 4), wie ſolches von dem **Euſebius** in der Lobrede die er auf den Conſtantinus gehalten hat, beſtärket wird. **Ennius** ſagt von den Carthaginienſern eben dieſes in dem Vers Poeni ſunt ſolitei ſos ſacrificare puellos. **Juſtinus** redet L. 18. c. 6. von eben denſelben alſo: **Wann ſie unter anderen Plagen inſonderheit mit einer Peſt heimgeſucht wurden, bedienten ſie ſich bluriger und unerlaubter Opfer, die Götter zu verſöhnen, indem ſie Menſchen und ſo gar unſchuldige und unmündige Kinder opfern, und mithin die Ausſöhnung der Götter durch das Blut derjenigen zu erlangen ſuchten, um deren Erhaltung man die Götter ſonſten anzuflehen pfleger.** **Plutarchus** ſagt von ihnen, daß ſie eben ſo wenig Bedenken getragen, ihre Kinder als Opfer zu ſchlachten, als irgend ein Lamm oder Vögel **Diodorus Siculus** erzehlet von ihnen L. 20. daß, als ſie einsmals von dem Agathocles beſieget worden, ſie dieſe Niederlage dem erzürnten Saturn zugeſchrieben hätten, und geglaubt, denſelben dadurch zum Zorn gereitzet zu haben, daß ſie einsmals an ſtatt ihrer eigenen Kinder, fremde untergeſchoben hätten. Damit ſie ihn demnach wieder beſänftigen möchten, hätten ſie von den Kindern der vornehmſten ihres Volks 200. Knaben zu Schlachtopfern auserleſen; und über das hätten noch 300. andere, welche ſich für ſchuldig gehalten, ſich von ſelbſt angeboten, daß man ſie mit den andern den Göttern aufopfern möchte. Davon auch **Lactantius** l. 1. c. 21. kan nachgeleſen werden. Nach der Ausſage des **Plutarchs** ſollen ſie bey dieſem erſchröcklichen Opfer mit Pfeifen und Trompeten ein ſolches Lärmen gemacht haben, daß man das Winſeln und Wehklagen der armen Kinder nicht habe hören können. Es wären auch die Mütter der Kinder ſelbſt mit zugegen geweſen, welche weder einige Thränen vergieſſen, noch einige Seufzer von ſich hören laſſen durften; und wann je eine oder die andere ſich hierinnen nicht völlig überwinden konnte, wurde ſie zu einer ſchweren Geldbuſſe verdammt, und ihr Kind nichts deſtoweniger geopfert. Auch da ſie ihre Stadt, da ſie von den Römern gänzlich zerſtöret war, nach einiger Zeit von neuem anbaueten, haben ſie dieſen grauſamen Gebrauch von neuem eingeführet. Und obgleich der Kaiſer **Tiberius** ſolches ernſtlich verbot, auch ſo gar einige Prieſter, welche wider ſeinen Befehl dergleichen Opfer verrichtet hatten, vor dem Tempel an Bäume aufknüpfen lieſſe: ſo waren ſie dennoch nicht davon abzubringen; wie dann dieſer Greul annoch zu **Tertullians** Zeiten, wie er ſolches ſelbſten bezeuget, wiewohl nur heimlich, zu geſchehen pflegte. Ja ſie hatten eine ſo groſſe Ehrerbietung gegen den Saturnus, daß ſie Bedenken trugen, deſſen eigentlichen Namen in dem Mund zu führen, und ihn vielmehr nur den **Alten**, als Saturnus hieſſen, wie **Auguſtinus** meldet.

§. 4. Nebſt dem Saturn halten ſie auch die **Juno** in groſſen Ehren, und für ihre vornehmſte Schutzgöttin; und glaubten, daß ſie ihnen mehr Hülfe leiſte, als andern Völkern. Daher die Stadt Carthago ſelbſt bisweilen **Junonia** genennet wird. Auch beteten ſie die **Urania** 5) an, welche in ganz Africa göttlich verehret wurde, darunter ſie entweder die Venus oder den Mond, oder alle beyde verſtunden. Gleichergeſtalt wurden auch Jupiter, Apollo und deſſen Sohn Aeſculapius von ihnen unter die Götter gezehlet; deren leztern ſie darum ſehr hoch hielten, weil ſie glaubten, daß deſſen Mutter aus Carthago geweſen. Auf dem Schloß Byrſa der Stadt Carthago ſtund auch ein beſonderer Tempel, welcher dem Aeſculapius zu Ehren erbauet war. Neptunus, Mars, Hercules und die meiſten andern Götter der Griechen wurden zu Carthago gleicher Weiſe in Ehren gehalten. Auch die Cybele war daſelbſt nicht unbekannt, weil erweislich iſt, daß ihre Prieſter 6) daſelbſt auf die Art, wie wir es oben Seit. 6. beſchrieben, in dieſer Stadt herum gezogen und gebettelt haben. Auſſer dieſen Göttern hatten ſie auch noch andere, denen ſie beſondern Dienſt geleiſtet, als die **Dido**, mit einem andern Na-

3) Von dem deus Endouellicus hat **Reineſius** 1636. 4. zu Altenburg eine beſondere Abhandlung herausgegeben; welche **Grävius** in ſyntagmate diſſert. rariorum zu Utrecht 1701. 4. wieder drucken laſſen. Am unwahrſcheinlichſten iſt wol **Wormii** Erklärung, in der Schrift de corruptis antiq. hebr. veſtigiis lib. 2. c. 11, daß die Magnetnadel zu verſtehen ſey, weil ἔνδο βελος, im griechiſchen heiſſen kan, inwendig (iſt) die Nadel.

4) ſ. den **Seldenus** ſyntagm. 1. c. 6.

5) **Urania**, Juno, und Aſtarte, ſind allerdings nur eine Gottheit unter verſchiedenen Namen. ſ. **Selden** ſyntagm. 2. c. 2.

6) Dieſer Grund würde nicht bey allen hinreichen; wenn nicht andre wären.

men Elissa 7) genannt; desgleichen auch die Astarte, welche zwar mit der Juno für eine Gottheit gehalten wird; die Anna Perenna, vorgedachter Dido Schwester; ja so gar auch den Hamilcar und Hannibal, denen endlich auch die sogenannten Eneaddires und Abbadires 8), deren Augustinus in seinem Brief an den Maximus Medaurensis gedenkt, mögen gerechnet werden.

Der Griechischen und Römischen Alterthümer Dritter Band

Von denjenigen Dingen, welche die Menschen zum täglichen Gebrauch haben;

Dessen erster Theil

von den Kleidern, allerley Hausgeräthschaft, den mancherley Geldsorten, Maaß und Gewicht, handelt.

Das erste Buch

Von der mancherley Kleidung und Schmuck der alten Griechen und Römer, 1) wie auch verschiedener anderer Völker.

Das erste Capitel

Von der Tunica, Calasiride, Chläna und dem Pallio.

§. 1.

Nachdem wir bisher, was zu dem Gottesdienst der alten Griechen und Römer, wie auch einiger andern Nationen gehöret, abgehandelt haben: so kommen wir nun zu denjenigen Dingen, welche die Menschen in ihrer Haushaltung und sonst im gemeinen Leben nöthig haben. Daher werden wir im **ersten Theil**, insonderheit von der Kleidung und dem dahin gehörigen mancherley Schmuck, von den Häusern und deren Abtheilung, von den verschiedenen Geräthen und

7) Velleius meldet diese Meinung im ersten Buch, c. 6. Elissam Tyriam quidam Dido autumant. Quamdiu Carthago inuicta fuit, pro Dea culta est, schreibt Justinus B. 18. c. 6. von der Elissa.

8) Aus Augustino ist es in das so genannte glossarium *Isidori* kommen; Priscianus gedenkt dieses Worts auch.

1) Die besondern Schriftsteller von den Kleidungen der Alten, meldet Fabricius in bibliograph. c. 18. p. 561. und folgg. deren viele in Grävii thesauro tom. 6. stehen.

und Gefässen, von den unterschiedenen Geldsorten, Maaß und Gewicht, von den sieben sogenannten Wunderwerken der Welt, öffentlichen Gebäuden, wie nicht weniger von den mancherley Merkzeichen gewisser Landschaften, Städte und Flüsse; im **andern** Theil aber, von den Bädern, Heirathssachen, Ringen und Siegeln, öffentlichen Schauplätzen, den grossen und öffentlichen Spielen der Griechen, von dem Circo oder Rennbahn, und feierlichen Processionen, Tänzen, Lustschiffahrten, der Jägerey und Fischerey, wie auch von allerley Künsten und den dazu gehörigen Instrumenten mit mehrerem handeln.

§. 2. Unter allen den Stücken, welche zu den Alterthümern gerechnet werden, ist fast keines merkwürdiger, und nützlicher, als die mancherley Arten der Kleidung; es ist aber auch nichts dunkler, als eben dieses; sintemal es mit grosser Schwierigkeit verknüpfet ist, wann man die von den griechischen und lateinischen Schrifftstellern namhaft gemachten Kleider deutlich beschreiben und unterscheiden solle. Ob man gleich aus den alten Denkmaalen die äusserliche Gestalt derselben ziemlich ersehen kan, so weis man doch hernach nicht, was für einen Namen man einem jeden Stück solcher Kleidung beylegen solle.

§. 3. Das allergewöhnlichste Kleid bey den alten Griechen war χιτὼν *tunica*, welches bis auf die Knie, bisweilen auch bis auf die Knöchel herab gieng; welche leztere Art insonderheit ποδήρης χιτὼν *tunica talaris* oder ein **Talar** genennet wurde. Der Name στολὴ oder *Stola* aber wurde von den Griechen einem jeden Kleid, so Männlichen als Weiblichen Geschlechts beygeleget. Der Unterschied zwischen den Griechischen und Römischen Tunicis war dieser, daß jene mit langen und engen, diese aber mit kurzen und weiten Ermeln 2) versehen waren, welche leztere manchmal nicht einmal bis an den Ehlenbogen reichten, welches man an vielen Bildseulen erkennen kan. Ausser dieser Tunica, als dem Oberrock trugen viele auch noch einen Unterrock 3), der zu nächst auf der Haut lag, und von den Griechen χιτωνίσκος, von den Römern aber *interula* oder *subucula* genennet wurde. Anfangs wurden die Tunicä, zumalen diejenige, welche die Mannsleute trugen, von Wollen gemacht; dann die leinenen Kleider waren vor den Zeiten Alexandri Severi, welcher nach dem Zeugniß **Lampridius** c. 40. zu erst dergleichen getragen hat, nicht eben gebräuchlich; es scheint auch, daß sich um diese Zeit nicht alle und jede derselben bedient haben; gleichwie auch ungewiß ist, ob der Name **Linum** eben von einem solchen Unterrock oder Subucula zu verstehen seye. So viel aber ist gewiß, daß der Name **Subucula**, welcher von dem **Horatius** L. I. Ep. I. von einem solchen Kleid, das zu nächst auf der Haut liegt, und von uns **ein Hemd** genennet wird, das **innere** oder **Unterkleid** bedeute, welches zu der Zeit wöllin war; woraus dann zugleich erhellet, daß die leinenen Unterkleider oder Leibröcke, die wir Hemder nennen, erst in spätern Zeiten eingeführet worden.

§. 4. Daß aber die Weiber ehender als die Mannsleute sich leinerner Kleider bedienet haben, ist unter andern daraus zu schliessen, weil **Varro** nach dem Zeugniß des **Plinius** erzehlet, daß es an der Familie der **Serraner** als etwas besonders bemerkt worden, daß ihre Weiber keine dergleichen Kleider getragen haben; woraus dann geschlossen wird, daß dieser Gebrauch leinener Kleider bey dem Römischen Frauenzimmer schon vorher muß bekannt gewesen seyn; weil an gemeldter Serranischen Familie, daß sie sich andern nicht gleich gehalten habe, getadelt worden. Daß Leinwad bey den Griechen von sehr alten Zeiten her üblich gewesen seye, erhellet daraus, weil man diese Materie aus unterschiedenen fremden Landen in Griechenland gebracht hat; denn von ihren Schrifftstellern hier und da des Colchidischen oder Sardonischen und Aegyptischen Leinwads gedacht wird; wie dann auch **Pausanias** in Böot. p. 603. ausdrücklich sagt, daß diejenigen, welche in die Höhle des Trophonius gehen wollten, leinene Kleider anlegen musten. Um welche Zeit aber die Griechen dergleichen leinene Unterkleider sich zu erst beygeleget haben, lässet sich nicht gewiß anzeigen.

§. 5. Eine besondere Art der Kleidung war die so genannte **Calasiris**, welche gleichfalls ein leinen Kleid war, so einen besondern Saum hatte, dergleichen insonderheit die Egyptischen Priester unter ihren wollenen Oberröcken trugen; und dieses darum, weil ihnen in dem Tempel nicht erlaubt war, wollene Kleider zu tragen; daher sie bey dem Eingang in denselben diese leztern ablegten, und nur allein die leinenen auf dem Leib behielten; welchergestalt es dann scheint, daß ihnen diese Calasiris zugleich als eine **tunica** und **interula** d. i. als ein Rock und Unterkleid gedienet hat. Daß übrigens der Gebrauch des Leinwads aus Egypten nach Griechenland seye gebracht worden, erkennet man eben daher, weil den Priestern der Isis und des Anubis in dem Tempel sich keiner andern als leinener Röcke zu bedienen

2) Ja in alten Zeiten war es nicht ohne Vorwurf, wenn ansehnliche Römer Röcke mit Ermeln hatten; man trug sie meist ohne Ermel.

3) Von tunica interiori s. Rubenii Electa Buch 2. c. 20. Varro in einem verlornen Werk, das Nonius oft anführet: postea quam *binas* tunicas habere cœperunt; instituerunt vocare *subuculam* et *indusium*.

dienen erlaubt war. Sie durften auch so gar ihre Toden in keine andere Tücher als in leinene einwickeln; und ist bekannt, daß die sogenannten Mumien allesamt mit leinen Binden umwunden sind.

§. 6. χλαμὺς, *Chlamys*, ist gleichfalls eine Art der Kleidung, welche bey den Griechen von alten Zeiten her gebräuchlich gewesen, und von diesen auf die Römer gebracht worden. Es war dieses in der That nichts anders, als ein Mantel oder Oberkleid, welches sie über den andern Kleidern getragen haben; doch läßt sich von dessen eigentlicher Gestalt nichts gewisses sagen. Einige stehen in den Gedanken, als ob ein Chlamys eben das gewesen seye, was die Römer Toga nannten; andere hingegen geben vor, daß dieses Kleid mit dem sogenannten Sagum oder Paludamentum eine mehrere Gleichheit gehabt, oder gar einerley mit demselben gewesen seye 4). Die Griechen bedienten sich derselben sowohl zu Haus als im Krieg; wie solches aus vielen Schriftstellern erweislich ist. Die meisten halten diese Chlamys für ein offenes Kleid, welches auf der rechten Achsel mit einer besondern Hafte oder Schnalle zusammen geheftet und also eingerichtet war, daß sie den rechten Arm ganz frey behielten. Einige andere thun von einer zwofachen Art dieser Chlamys Meldung, deren eine sie Macedonica, die andere aber communis nennen. Von der **Macedonischen** sagen sie, daß dieselbe unten ganz zu 5) gewesen, da hingegen die communis oder **gemeine** Art etwas weiter, aber nicht so geschlossen, sondern eingeschnitten gewesen. Ueberhaupt scheinen sie mit den heutigen Mänteln eine grosse Gleichheit gehabt zu haben, deren Ende zwar zusammen reichen, aber doch nicht zusammen geheftet sind, also keine von genannten beiden unten zusammen genähet gewesen. **Hesychius** und andere Sprachlehrer, desgleichen auch **Philostratus in Heroicis** f. 645. gedenken noch einer dritten Art, welche sie Chlamys Thessalica nennen; man weis aber nicht, worinn diese von der Macedonica unterschieden gewesen. Daß übrigens diese Chlamydes auch bey den Römern im Gebrauch gewesen, bezeugen viele alte Denkmaale, daraus man siehet, daß die Kaiser, Prätores und Tribuni eben dergleichen getragen; da es aber mehr Paludamentum heisset. Es ist auch wahrscheinlich, daß die **Ephestrides** 6), der **Mandyas** und **Byrrhus** 7) eben dergleichen Chlamydes gewesen seyen.

§. 7. Die **Chläna**, von den Römern **Lana** genannt, soll in den Zeiten der alten Helden gewöhnlich 8) und gleichfalls eine Art eines Oberkleids oder Mantels gewesen seyn, dessen sie sich insonderheit gegen die Kälte, zu Nacht aber zugleich anstatt eines Lagers bedienet; wie dann einige einfach, andere aber doppelt und dicker gewesen. **Homerus** schreibt (**Ilias** B. 24. v. 645.) daß, als Priamus einsmals in dem Gezelt des Achilles übernachtet, ihm eine dergleichen doppelte Chläna seye gereichet worden, um sich damit zu decken; im Krieg wurden sie am meisten gebraucht, und werden oft genennt. Ein anders Kleid **Chlanis** oder **Chlanidion**, war von dünnem Zeug, und wurde von beyderley Geschlecht getragen. Noch ein anderes, Namens **Sisyra**, welches etwas dicker war, diente ihnen bey Tag und Nacht, auf mancherley Weise, und soll auch dieser Art gewesen seyn.

§. 8. *Pallium*, der **Mantel**, wurde von den Griechen ἱμάτιον, φάρος, 9) ἱμάτιον und ἱματίδιον 11) genannt; ja der lateinische Namen pallium selbst, ist in die Griechische Sprache aufgenommen worden, παλλιον; und ist von den heutigen Mänteln nicht sehr verschieden gewesen, ausser daß es etwas länger war. Es scheinet ursprünglich von den Griechen herzukommen, dieweil **Sueronius** in dem Leben des Augustus c. 98. schreibet, daß dieser Kaiser bey einer gewissen Gelegenheit seinen Reisegefährten unter andern Geschenken togas und pallia **Röcke** und **Mäntel**, unter dem ausdrücklichen Befehl habe austheilen lassen, daß die Römer sich der Griechischen, die Griechen aber sich der Römischen Kleidung und Sprache bedienen sollten. Mit der Zeit aber sind sie sowohl bey den Römern als Griechen üblich gewesen. Man siehet keinen Kragen daran, und wurden sie über den andern Kleidern getragen; welches man Tab. LXXXIV. Fig. 1. an dem Bildniß des Metrodorus von Ephesus, welches zu Rom zu sehen ist, erkennen kan; da sich ein sehr weites Oberkleid zeiget, das man etliche mal um sich herum wickeln kan. Der Tunica geht bis auf die Füsse, wie Fig. 2, woran der Mantel von jenes Griechischen Metrodorus Mantel darinnen unterschieden ist, daß die Ende an jenem hier und da eingeschnitten, und mit einem besondern Saum verbrämet zu seyn scheinen. Eben dieser Tunica ist unter der Brust mit einem

Tab. LXXXIV

4) s. den Rubenius, und Cupers, Abhandlung, so an der Schrift, apotheosis Homeri, befindlich, pag. 137. folgg.

5) d. i. unten nicht eingeschnitten, ohne Schlitze.

6) Suidas: Εφεστρις, ἱμάτιον γυναϊκον, λεγεται δε και μανδυη, και βιρρον.

7) wozu auch noch Lacerna zu setzen. Byrrhus, Burrus, vom griechischen πυρος, und also eigentlich röthlicht, feuerfarbigt; nachher aber auch ohne Absicht auf die Farbe.

8) Ammonius: ἡ μεν χλαινα, ἱματιον φορυμα, χλαμυς δε, Μακεδονικον. - - χλαινα, τελραγωνον ἱματιον (mit 4. Schlitzen) ἡ δε χλαυνις, εἰς τελειον περι τα κατω συγκλαι, ist unten herum ganz.

9) davon das lateinische parus, supparus, und in spätern Zeiten separium, für semiparium, ἡμιφαριον.

10) und besonders ἐπιβλημα, περιβλημα, was man um sich wirft.

1.

Boissard.

2.

Boissard.

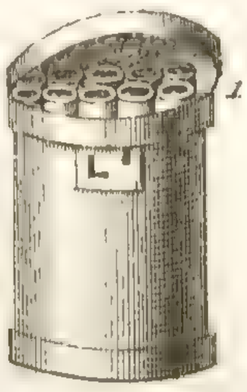
3.

Boissard.

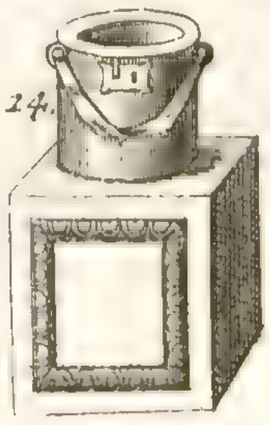
4.

Boissard.

15.



14.



5.

Villa Borghese.

6.

Spon.

7.

Gallerie Justinienne.

8.

Beger.

9.

Maffei.

12.

Maffei.

10.

Maffei.

11.

Spon.

1. 2. Duo Græci palliati. 3. 4. Græci duo cum uxoribus veste militari induti. 5. Diogenes Cynicus cum pallio. 6. Idem in Dolio. 7. Philosophus alius palliatus. 8. Juvenis prætextatus. 9. 10. Duo Senatores Rom. cum toga. 11. Dux belli togatus. 12. Senator Romanus sellæ insidens. 13. 14. Scrinia duo, quibus calamos, pugillares, libros reponebant.

einem breiten Gürtel umgürtet, die Ermel aber sind sehr weit und lang. Wann man nun die Gestalt dieser Griechischen Mäntel betrachtet, solte man denken, daß dabey gar keine Schwierigkeit seye; nichts destoweniger ist man über denselben nicht einerley Meinung. Dann weil **Appianus** Lib. V. de Bello Civili von dem Antonius erzehlet, daß er in Egypten nach Griechischer Art ein *pallium quadratum* d. i. einen **viereckigten Mantel** getragen habe: so ist daher die Frage entstanden, was unter demselben zu verstehen seye. Vielleicht ist ein Mantel darunter zu verstehen, der vier Ecke oder Zipfel 11) hat, deren vordere nur in das Gesicht fielen, und untenher rund waren. Man glaubt, daß er nicht auf einerley Weise getragen worden; und zwar bisweilen so, daß sie die beyde gegeneinander stehende Ende auf den Achseln mit einer Hafte zusammen geheftet haben; und wann man also den Mantel von der rechten Hand gegen die linke zuruckgeschlagen hat, der ganze Leib davon bedeckt worden.

§. 9. Die Kleidung des Prusias eines Landvogts der Coier Fig. 3. scheinet ein Kriegskleid zu seyn. Erstlich trägt er eine Chlamys, die auf der Achsel zusammen geheftet ist, und unter solcher eine doppelte Tunica, unter welchen die innere, so länger ist, als die obere, ihm bis mitten an die Schenkel geht, beyde aber mit einem Gurt zugehalten werden. Sein Schwerd ist etwas länger, als die Römischen, und scheinet nach dem Maaß seiner Leibsstatur zween Schuh lang zu seyn. Seine Gemahlin, so neben ihm stehet, hat einen besondern Hauptschmuck, und einen langen Rock bis auf die Erde, der gleichfalls mit einem Gürtel gebunden ist, und sehr lange Ermel hat, bis vor auf die Hände. Einen solchen Mantel, den man über der Tunica trägt, nennen die Griechen ἱμάτιον oder *chlamydion*, die Römer aber *pallium* oder *palla*. Der folgende Telamon Fig. 4. scheinet gleichfalls ein Kriegskleid zu tragen. Dessen Schild hat mit einem grossen Becken, so ovalrund, eine grosse Aehnlichkeit; der Helm ist überaus schön, und sein Schwerd kömmt des Prusiä seinem sehr gleich. Seine Gemahlin Hesione erscheinet auch in einem sehr weiten Kleid; welches aber sehr kurze Ermel hat, so, daß ihre Arme fast ganz nakend sind; auch trägt sie einen Mantel, dessen Rand eingeschnitten, und gleichsam besonders verbrämet scheinet; das Haupthaar ist besonders durch einander geflochten.

§. 10. Der **Mantel der Weltweisen** 12) war von andern in nichts unterschieden, als daß er insgemein sehr abgeschaben war: daher er von dem Wort τρίβω **ich reibe, schabe ab**, τριβώνιον, (tribonium) hies. Es trugen die meisten Weltweisen dergleichen, meist um dafür angesehen zu werden, als ob sie sich weder aus Armut noch aus Pracht etwas machten. Sie waren insgemein schwarz oder dunkelbraun. Nach dem Zeugniß des **Athenäus** B. IV. 18. beschoren insonderheit die Cyniker weder ihre Haare noch den Bart, sondern giengen ganz verwildert und barfuß. Von solcher Art ist der Mantel des **Diogenes** (Fig. 5.) in dem Burghesischen Meyerhof, den er nach Art der Cyniker auf dem blosen Leib trug. Auf andern Denkmaalen wird er vorgestellt, wie er in einem Faß sitzet, und wie eine Schnecke aus ihrer Schale, aus demselben hervorkriechet; dergleichen Vorstellung Fig. 6 zu sehen ist, da er in der einen Hand einen Stecken, in der andern aber eine Tasche hält; seinen Aufenthalt hat er bey einem Tempel, und gegen ihm über stehet ein Hund; es hatte Diogenes in der That seine Wohnung bey dem Eingang eines Tempels. Dann als die Athenienser einen gewissen prächtigen bedeckten Gang eines Tempels erbauet hatten: rühmte sich derselbe, als ob sie ihm eine sehr prächtige Wohnung zugerichtet hätten. Das Faß, in welchem er stack, war irden, gleichwie auch alle andere Gefässe, in welchen sie den Wein und andere flüssige Materien verwahreten, von Erden gemacht waren. Was übrigens die Larve, die hinter dem Hund zu sehen ist, bedeute, davon läßt sich nichts gewisses sagen; vielleicht wird damit auf die Verstellung der Cynischen Weltweisen gezielet, welche für sehr tugendhaft wollten angesehen seyn, und von dem einfältigen Volk gerühmet werden. Fig. 7. sehen wir noch einen andern alten Weltweisen, dessen Bildseule in dem Museo Justinianeo zu sehen ist. Er scheinet ganz tiefsinnig zu seyn; und hält in der einen Hand eine zusammengerollte Schrift, mit der andern stüzet er sein Haupt; übrigens hat er seinen blosen Leib mit einem Mantel bedeckt, wie obiger Diogenes.

§. 11. Es trugen aber nicht nur die Weltweisen, sondern auch andere 13) dergleichen Tribonia; Nach eben dem Zeugnis des **Eunapius** bedieneten sich die Sophisten (Redner) eben dergleichen. Dann obgleich in den ältern Zeiten diese Mäntel nur allein der Armen Kleidung waren; so trugen doch auch andere dergleichen; wie dann insonderheit zu Athen auf dem Gerichtsplaz die Richter in solchen er-

11) Die Griechen nennen auch γωνίας, πλευρὰς, die Oefnungen, Schlitze unten herein; wie vorhin (n. 8.) aus **Ammonius** Beschreibung auch zu sehen, da er einen Chlamys beschreibet, daß er unten her zu sey; chlaena aber, daß sie viereckigt unten, oder mit Einschnitten.

12) Besondere Schriftsteller davon führt **Fabricius** an in bibliogr. c. 18. §. 9.

13) Die Christlichen Asceten, deren Lebensart ohnehin philosophia hies, trugen daher eben dergleichen schwarzen Mantel, wie die Weltweisen. Daher auch die, so Christen wurden, und nicht ganz gemeine Leute waren, eben dergleichen trugen, z. B. **Tertullianus**, und meist alle Geistlichen und Münche. Die Redner trugen rothe Farbe.

scheinen. In spätern Zeiten hat **M. Aurelius** selbst von Jugend auf einen solchen Mantel getragen. **Capitolinus** sagt von ihm C. 2. daß er sich sehr stark auf die Weltweisheit geleget, und schon im zwölften Jahr seines Alters ein Philosophisches Kleid angelegt habe; desgleichen habe er auch aller Gemächlichkeit abgesagt, und in dem Mantel, den er trug, auch geschlafen; ja er habe kaum von seiner Mutter können dahin gebracht werden, daß er in ein ordentliches Bett sich gelegt. Es haben aber auch nicht alle und jede ehemaligen Philosophi dergleichen schlechte Kleider getragen. Nach dem Zeugniß **Aelianus** (B. XII. c. 32.) trug Pythagoras ein weisses Kleid, eine güldene Krone und besondere Beinkleider. Empedocles von Agrigent gieng in Purpur, und hatte eherne Schuhe. Hippias und Gorgias giengen auch nicht anderst aus, als mit Purpur bekleidet. Andere Weltweisen trugen eine gewisse Art leinener Kleider, welche **Othonä** hiessen, die sonsten meist mit unter die Kleidung des Frauenzimmers gerechnet wurden. Doch waren die meisten alten Weltweisen darauf bedacht, sich besonders durch die Kleidung zu unterscheiden, daß man an ihrer äusserlichen Gestalt gleich sie für Philosophen erkennen konnte.

§. 12. **Chrysostomus** gedenkt noch eines andern Kleids, welches bey den alten Philosophen üblich gewesen, und von ihm ἐξωμὶς, (Exomis), genennet wird; die einige für die sogenannte Abolla halten. Wahr ist es, daß beyde von den Weltweisen sind getragen worden. Es war Exomis ein Kleid ohne Ermel, also, daß weder die Arme noch die Schultern davon bedeckt waren; wie es dann auch von dem Griechischen Wort ὦμος (Oinos) **die Schulter**, den Namen hat. Sonsten trugen die Knechte und Bediente eben dergleichen Kleidung 14).

§. 13. Bey den Griechen wurde ein solcher Mantel, der inwendig gefüttert war 15), διπλοΐς genannt; wo anderst dem **Acro**, einem alten Ausleger des **Horatius**, zu trauen ist, wann er bey einem gewissen Vers desselben (L. I. ep. XVII. u. 25.)

quem duplici panno patientia vetat

die Anmerkung macht, daß ein dergleichen gefütterter Mantel von den Griechen Diplois seye genennet worden. Ferner ist auch noch eine Art kleiner Mäntel oder Wetterkappen bekannt, Namens Palliolum, damit die Alten insonderheit das Haupt und Schultern bedeckten, wann sie irgend aus einer Krankheit in die freye Luft kamen; dergleichen auch bisweilen sich unzüchtige Weibspersonen bedieneten; wann sie in der Stadt umher giengen, und nicht wollten erkannt seyn. **Aurelianus** gedenkt in einem Brief, der bey dem Vopiscus zu lesen ist, auch von tunicis palliolatis, welche **Salmasius** für solche Tunicas hält, welchen dergleichen Wetterkappen oder Mäntelein angefüget waren. Noch eine andere Art Kleidung wurde von den Griechen φαινόλη oder φαιλόνη, von den Lateinern **penula** 16) genannt, getragen; welche nach dem **Suidas** eben das seyn sollte, was sonst **Ephestris** hiesse, und auch eine Art von Mänteln ware, deren sich die Alten bedienten, wann sie über Feld reiseten; daher zugleich sehr wahrscheinlich ist, daß sie mit dem Chlamys mögen einerley gewesen seyn: Endlich lieset man noch von einer andern Art, Namens **Synthesis**, deren sie sich insonderheit bey Gastmaalen bedienet haben; und ob gleich der Name Griechisch ist, so waren diese Kleider doch auch bey den Römern sehr üblich; indem nicht nur die Kaiser und Rathsherren, sondern auch andere Leute sich derselben bedienet haben; ob man gleich von ihrer besondern Gestalt nichts gewisses anzeigen kan: so hält man es doch für einen Mantel, der leicht über andere Kleider konnte angezogen, und nach Belieben wieder abgelegt werden.

Das zweyte Capitel.

Von der Römischen Toga und dem Lato Clavo.

§. 1.

Die **Toga** 1) war erstlich bey den Römern eigentlich ein Ehrenkleid, welches von niemand aus dem gemeinen Volk durfte getragen werden. Nach dem Zeugniß **Artemidori** wurde es auf Griechisch τήβεννος (tebennos) genannt, welchen Namen sie von dem **Temeno**, einem Arcadier, der solche

14) und zwar so wol als einen Mantel, als auch als einen Rock, Hesychius: ἐξωμὶς, χιτὼν ὁμοῦ καὶ ἱμάτιον.

15) διπλοΐς wird in mancherley Verstande gebraucht. Hesychius meldet, daß es so viel sey, als διπλασίων χλανὶς ἐν ᾧ φορεῖσθαι, das zweymal kan um sich herum geschlagen werden.

16) s. Joh. B. Donii Abhandlung de vtraque paenula, im 6ten Theil Grävii. Es ist so gar die Kleidung und Tracht der Rathsherren gewesen, nachdem sie die Chlamys in der Stadt zu Constantini Zeit, nicht mehr tragen durften. Daher Glossä: paenulatus συγκλητικὸς ἀνὴρ, ὁ ἔχων παραδυάδα. Das gemeine Volk hatte schwarze paenulas, die auch Canusinae hiesen.

1) besondre Schriftsteller meldet Fabricius bibliogr. p. 571.

solche zu erst aus Arcadien nach Rom gebracht, soll bekommen haben; die Buchstaben m. und b. werden oft verwechselt. Nach dem Bericht des **Tertullian** de pallio c. 1. soll der Gebrauch dieses Kleids zu erst von den Pelasgiern auf die Lydier, und von diesen auf die Römer gekommen seyn. Die äusserliche Form aber soll nach der Anzeige **Dionysius** von Halicarnaß Buch 3. S. 195. die Gestalt eines halben Cirkels gehabt haben; obwohlen andere Schriftsteller dißfalls nicht einerley Meinung sind. Einige sagen nemlich, daß diese Toga ein offenstehendes Kleid gewesen seye, wie etwa ein Mantel; weilen sie aber zugleich sehr lang und weit gewesen, hätte sie auf mancherley Weise können zusammengefaßt, und um den Leib herum geleget, zum Theil aber auch um den Arm geschlungen werden. Andere hingegen, unter welchen insonderheit **Octavius Ferrarius**, sich befindet, sind der Meinung, daß dieses Kleid nicht offen, sondern durchaus zusammen geheftet gewesen, in der Mitte aber dennoch eine grosse Oeffnung gehabt habe, da man solche über den Kopf werfen, auch zugleich den einen Arm dadurch habe heraus strecken können; also zwar, daß der rechte Arm frey geblieben, der Theil aber, welcher linker Hand herab hieng, um die linke gewunden worden. Das wunderbarste hierbey ist dieses, daß, ob man gleich zu Rom und anderswo viele Statuen antrift, an welchen dergleichen Toga zu sehen sind, dennoch daraus diese Verschiedenheit der Meinungen von dessen eigentlicher Gestalt, keineswegs mag entschieden werden. Inzwischen finden sich doch manche Statuen, welche meines Erachtens der Meinung vorgedachten **Ferrarius** keineswegs gemäß sind; und obgleich andere so beschaffen sind, daß man daran nichts gewisses erkennen kan, so siehet man doch wiederum andere, die also zusammen gefaßt sind, daß man offenbar daran erkennen kan, sie seyen von oben bis unten ganz offen gewesen. Zum Beyspiel kan diejenige Bildseule eines Priesters dienen, die wir oben Tab. XLIII. Fig. 7. aus des **Gorgers Museum Brandenburg.** angeführet haben, allwo derselbe nach Art derer, die ein Opfer verrichten, mit seiner Toga das Haupt bedeckt, übrigens aber sie also um sich geschlungen hat, daß man nicht anders muthmassen kan, als daß sie von vornen durchaus offen und keineswegs zusammen genähet seye; so durch das Zeugnis des **Dionysius**, der ihr die Gestalt eines halben Cirkels beyleget, nicht wenig bestättigt zu werden scheinet. Dazu kömmt, daß die Alten sich dieses **Kleids** nicht nur in der Stadt, sondern auch im Krieg bedienet, und wann der Streit angieng, solches um den Leib gewickelt und gleichsam zusammen geknüpfet haben, welche Aufschürzung pflegte **cincrus Gabinus** genennet zu werden; wann aber das Kleid zusammen genähet gewesen wäre, hätte dieses nicht wohl geschehen können. Wir wollen aber den Leser die Sache aus den Statuen, die wir besser unten anführen werden, selbsten beurtheilen lassen.

§. 2. Diese Toga ist der Materie nach wollen gewesen, nach dem Zeugniß vieler Schriftsteller; in spätern Zeiten hat man sie aus Seiden, oder auch aus einem andern Zeug verfertiget. Die Farbe war anfangs weis; daß man aber hernach bunte und mit Purpur verbrämte getragen, dergleichen bey den Obrigkeitlichen Personen der alten Hetruscer im Gebrauch waren, soll nach dem **Macrobius** in Saturnalibus Lib. I. c. 6. Tullus Hostillius zu Rom eingeführet haben; und wie in Ansehung der Farbe eine Veränderung vorgegangen: so kan es gar wohl seyn, daß eben dergleichen in Ansehung der Gestalt geschehen; gleichwie eben diese Toga nach dem Unterschied des Vermögens derer, die sie trugen, bald weiter, bald enger waren. Es ist ungewis, ob die alten Römer um die Toga einen Gürtel getragen, oder nicht; wenigstens siehet man keine an den Statuen. Wann man gleich an manchen wahrnimmt, daß sie die Toga aufgeschürzt, und um den Leib gewunden haben; so ist zu glauben, daß die anscheinende Gurte vielmehr ein zusammen gewickelter Theil der Toga selbst, als ein eigentlicher Gürtel seye. Eben dieser herabhangende Theil der Toga aber, den sie also zusammen faßten, wurde **Sinus** 3), und, wo das Kleid gleichsam einen zusammen geknüpften grossen Knoten vorstellete, **umbo** 4) genannt. Von eben dieser Art die Toga aufzuschürzen, ist auch die bekannte Redensart entstanden, in praecinctu esse, welche zwar erstlich nur von denjenigen verstanden wurde, die in wirklicher Bereitschaft stunden, im Krieg den Streit anzugehen, und sich zu diesem Ende aufgeschürzt hatten, nachgehends aber von einem jeden gebraucht wurde, der sich dazu schickte, eine Sache anzufangen und auszurichten.

§. 3. Die Römer giengen meistens barhäuptig; wann ihnen aber die Sonne zu heiß auf den Kopf schiene, oder sie sich gegen den Regen, oder die Kälte verwahren wollten, zogen sie ihre Toga an statt einer Wetterkappe über das Haupt; und wo sie sodann jemanden begegneten, dem sie Ehre beweisen wollten: zogen sie diese Toga nach dem Zeugniß des **Plutarchs** wieder von dem Kopf zu-

2) **Dionysius** von Halicarnaß und **Florus** schreiben es dem **Tarquinius Priscus** zu; es kan von beyden wahr seyn, daß sie dessen Gebrauch gemeiner zu machen gesucht haben.

3) s. **Phil. Rubenius** electa B. I. c. 17.; er ist nicht zu allen Zeiten von gleicher Mode gewesen.

4) Daher **Persius** Satir. 5, 32. *candidus umbo*, für die ganze Toga sagt.

ruck; woraus dann klar erhellet, daß sie ihr Haupt zu gewissen Zeiten mit dieser Toga bedeckt haben. Zur Zeit der Trauer, und, wo dem ganzen gemeinen Wesen ein Unglück begegnet war, pflegten sie diese Toga überall abzulegen. Eben dergleichen geschahe auch auf den Saturnalibus fünf Tage lang; ohne Zweifel darum, weil sie es für unschicklich hielten, um solche Zeit ein Ehrenkleid zu tragen, da die Herren den Knechten am Tisch aufzuwarten verbunden waren. Bey Mahlzeiten gürteten sie dieselben der Bequemlichkeit halben, auf, und liessen sie ganz herab hängen; und faßten sie oft unter dem Arm zusammen, auf welchem sie lagen, und bedieneten sich derselben als eines Polsters; davon in den alten Schriftstellern manche Beyspiele vorkommen. Die Todten, wann sie gleich von dem allergeringsten Stand waren, wurden allesamt in dergleichen Toga eingekleidet: Daher **Juvenalis** Sat. III. u. 171. 172. also sagt

Pars magna Italiae, si verum admittimus, in qua
Nemo togam sumit, nisi mortuus.

d. i. **Wann wir die Wahrheit sagen dürfen, so legen die meiste Einwohner von Italien nicht eher die Toga an, als im Sarg** 5). Es war die Toga nicht nur zu Rom, sondern in ganz Italien üblich; auch in den Municipalstädten, und so gar auch bey andern Nationen, welche sich die Römer unterwürfig gemacht hatten. Daher auch derjenige Theil Galliens, in welchem die Toga 6) eingeführet war, togata genennet wurde. Diejenigen, welche einen Triumph hielten, trugen eine gemalte oder bunte Toga 7), welche ursprünglich von den Hetruscis herkam; eben dergleichen trugen die Consules und Tribuni, wie nicht weniger die Prätores, wann sie ein Opfer verrichteten, oder einem öffentlichen Spiel beywohneten. **Nonius Marcellus** hat eine Stelle des **Varro** aufbehalten, wo von sehr dünnen Togis geredet wird, daß man die Röcke (tunicas) unter solchen sehen konnte, weil sie durchschienen; dann er sagt: istorum vitreae 8), togae ostendunt tunicae clauos, d. i. **man kan die Purpurstreife ihres Rocks durch die gläserne oder durchsichtige Togas erkennen.** Eben dieser **Nonius** und auch **Plinius** thun auch von Togis undulatis Meldung, welche vielleicht mit unserm gewässerten Zeuch eine Gleichheit gehabt haben.

§. 4. Der **Latus Clavus** 9) über dessen eigentliche Beschaffenheit von den Gelehrten auch gestritten worden, war nichts anders, als nur ein Zierrat und gewisse Bräme der Kleider, welcher Name aber hernach dem Kleid selbsten, welches damit verbrämet oder ausstaffiret war, beygeleget wurde; übrigens aber trugen ein solch Kleid vornehmlich die Rathsherren; da hingegen ein Kleid, das engere Streifen hatte, den Rittern gehörte, und **angustus clavus** genennet wurde. Wir wollen uns nicht bey denen aufhalten, welche diese sogenannte Clavos für Blumen, Häften, oder Knöpfe angeben, womit diese Kleider ihrer Meinung nach seyen besetzt gewesen; sondern vornehmlich nur zwo Meinungen anführen. Ueberhaupt kommen alle hierinnen mit einander überein, daß der Latus clavus kein Hauptheil der Kleidung, sondern etwas besonderes, von Purpur gewesen, welches man zum Zierrath auf die Kleider gesezt hat; übrigens aber nach seiner äusserlichen Gestalt mit den Nägeln (clauis) einige Aehnlichkeit möchte gehabt haben. Der Hauptstreit aber ist unter den Gelehrten deswegen entstanden, weilen einige behaupten wollten, daß diese Purpurflecklein rund gewesen und mit dem Kopf eines Nagels eine Gleichheit gehabt hätten; und daß, wann diese Flecklein groß gewesen, man selbige Latos clavos, die kleinern aber angustos clavos genennet habe; welcher Meinung insonderheit **Octavius Ferrarius** zugethan ist. **Albertus Rubenius** hingegen, dessen Urtheil wir auch beypflichten, beweiset, daß solche Purpurstreifen nicht rund, sondern lang, und also nichts anders als gewisse Streife oder Striche von Purpur gewesen, welche ungefähr die Länge eines Nagels gehabt haben; welche Purpurstreife auf die Toga, Tunica und andere Kleider zum Zierrath gesetzet worden; wann diese Streife breit gewesen, hies es Latus clavus, wann sie aber schmal waren, Angustus clavus; welches **Rubenius** durch Vergleichung der griechischen Benennung bestättiget, μεσοπορφυρα, weil sich in dem Kleid Purpur befand: gleichwie περιπόρφυρον ein Kleid anzeiget, welches rings um mit Purpur eingefaßt ist. Daß die Benennung, clavus, vornemlich darauf gehet, weilen sie die ungefähre Länge und Breite eines Nagels gehabt, erhellet wol

5) Man sehe den **Manutius** in quaesitis per epistolas, B. 1. Seite 286. tom. 4. der Gruterischen Sammlung von kritischen Schriftstellern.

6) Wie andre Theile von der Tracht, gallia braccata, comata, hiessen. Eben so hies comoedia *togata*, wenn die Hauptperson von geringerem Stande nach römischer Art gekleidet war; *praetextata*, wenn es eine vornehmere war.

7) Von toga picta siehe den Ferrarius Buch 2. c. 16.

8) s. den Nonius unter dem Wort vitreum, cap. 6 n. 4; sie hiessen daher auch nebulae linteae, venti textiles. Von dem vndulatis s. Nonius cap. 2. n. 926. deren auch Plinius Buch 8. c. 48. gedenkt.

9) Man sehe die Scriptores de re uestiaria, im 6. tom. des Grävius, besonders den Rubenius; dessen Meinung Grävius in der Vorrede bestättigt. Mehrere nennt Fabricius bibliograh. antiq. c. 18. n. 9.

wol auch daraus, weil der Kopf zumal ein runder Kopf kein wesentliches Stück eines Nagels ist, sondern es ein Nagel bleibt, er mag einen runden, drey- vier- oder sechseckigten Kopf, oder auch wohl gar keinen Kopf haben. Es ist also weit wahrscheinlicher, daß diese Lati und Anguſti clavi breite und schmale Purpurstreife gewesen seyen.

§. 5. Es ist dieser Zierrath nicht nur an den Kleidern, sondern auch an den Tischtüchern, Handquelen und Tüchern, welche sie über die Bette ausgebreitet haben, zu sehen gewesen; wie **Lampridius** in dem Leben des **Alexander Severus** c. 37. sagt: daß bey den Mahlzeiten **mantilia cocco clavata** d. i. **Handquelen mit Purpurstreifen**, seyen gebraucht worden. Endlich ist zu wissen, daß diese Clavi oder Streifen bisweilen auch von Gold gewesen, welches aus dem Brief des Kaisers **Aurelianus** bey dem **Vopiscus**, im Bonosus c. 15. erweislich ist; allwo unter den Geschenken, die dem Bonosus von dem Kaiser gegeben worden, auch tunicae sublicaciae auro clauatae, d. i. **eines seidenen Kleids mit goldenen Streifen** gedacht wird.

§. 6. Aus dieser Art Kleidung ist hernach der Name **Laticlavius** entstanden, welcher den Römischen Rathsherren, auch ihren Söhnen, welche dergleichen Latos clavos trugen, gegeben worden; da hingegen die anderen von niedrigerm Stand Angusticlavii hiessen. Eben daher hieß auch **Patrimonium Laticlavium**, welches bey dem Petronius vorkömmt, so viel als ein solches Vermögen und Landgut, welches von solchen, die Latum clavum getragen, vererbet worden.

Das dritte Capitel.

Von der Trabea, Lacerna, dem Birrho, veste pullata, Caracalla und andern Kleidern.

§. 1.

Die **Trabea** war auch ein Ehrenkleid, über dessen eigentlicher Form man ebenfalls streitig ist. Den Namen soll es von einigen Streifen, oder Banden empfangen haben, die gleichsam wie Balken schrägs über dasselbe gezogen waren. **Servius** gedenkt in seiner Erklärung über des **Virgilius Eneis** B. 7 der dreyfachen Trabea aus dem **Suetonius de genere uestium**. Die erste Art, welche sie den Göttern gewidmet hatten, seye mit Purpurstreifen besezt gewesen; Die andere Art, dergleichen die Könige getragen, habe auch Purpurstreife gehabt, aber mit etwas weisses untermischt; die dritte Art, welche die Augures oder Wahrsager trugen, seye mit Streifen von Purpur und Scharlach gezieret gewesen. Andere hingegen suchen zu behaupten, daß die Trabea von der Toga nur in Ansehung der Materie oder des Zeuchs, woraus sie verfertiget worden, unterschieden gewesen. Mir kömmt die Meinung des **Rubenius**, welcher vorgibt, daß Trabea etwas kürzer als Toga, übrigens aber dem Paludamentum oder Chlamys sehr ähnlich gewesen, als die wahrscheinlichste, vor; wie dann auch die Salii, welche **Dionysius** von Halicarnaß **Trabeatos** nennet, von dem **Festus paludati** genennet werden.

§. 2. **Lacerna** war eine Art eines Mantels, dessen man sich vor Alters blos im Krieg bedienet hat 1), nachgehends wurden dieselbe auch in der Stadt, auf dem Feld, oder auf Reisen, getragen. Er wurde mit einer Hafte zusammen geheftet, und oben am Hals war eine Kappe, die man über den Kopf ziehen, und auch leicht wieder abnehmen konnte. Für den Winter pflegte man ihn aus dicken haarichten Tuch, für den Sommer aber aus einem leichten und feinen wollenen Zeuch zu tragen. Anfänglich bis auf die Zeiten des **Cicero** trug auch nur das gemeine Volk dergleichen, nachgehends aber fieng es jederman an; doch mit dem Unterschied, daß das gemeine Volk meistens schwarze oder dunkelbraune, die Rathsherren und andere vornehme Leute aber, purpurfärbige trugen.

§. 3. **Birrhus** 2) war mit der Lacerna fast einerley; daher auch diese beyde Namen ohne besondern Unterscheid gebraucht werden. Der Name selbst scheint von dem griechischen Wort πυῤῥος (pyrrhos) **roth** abzustammen. Weil Birrhus mit einer eben dergleichen Kappe versehen war, wie die Lacerna, so ist es daher geschehen, daß man diese Birrhos selbsten bisweilen Cucullos, oder eine Kappe, (Birret,) genennet, und Birrhus für eine Bedeckung des Kopfs gebraucht hat.

1) s. den Marcell. Donatus über Svetons Augustus c. 40. Glossae Isidori erklären es Lacerna, genus cucullae.

2) heißt auch Burrhus. siehe neben den vorhin (9) genannten, auch P. von Pithou aduersaria B. 1. c. 16. daß es auch für einen Hut gebraucht worden, s. Jac. Nic. Loensis Epiphyll. B. 6. c. 5.

§. 4. **Vestis pullata**, eine schwarze Kleidung, wurde insgemein von dem gemeinen Volk 3) getragen; daher dis auch bisweilen turba pullata genennet wird; und bey dem **Quintilianus** Buch 2. Cap. 12. heißt circulus pullatus so viel, als die Versammlung des Volks, so in schwarzen Kleidern ist. Die **Caracalla** hatte mit der Lacerna auch viele Gleichheit; war aber eine ausländische Kleidung, dergleichen die Gallier trugen; und weil der Kaiser **Antoninus** eine solche Caracalla 4) trug: ist er davon Caracalla genennet worden; doch gieng des Kaisers Caracalla bis auf die Knöchel, da die Gallier weit kürzere trugen, die kaum bis über die Hüfte giengen. Ueber das hatte diese Caracalla auch Ermel, und war ebenfalls mit einer Kappe versehen. Auf den Denkmaalen und Marmorsteinen findet man keine dergleichen.

§. 5. Ausser diesen mannigfaltigen Kleidern lieset man auch noch von einer besondern Art eines Rathsherrenkleids, **Colobium** 5) genannt, dessen Gestalt aber niemand eigentlich weiß. Die **Gaulape, Gausapa** oder **Gausapium**, war eigentlich ein Winterkleid, welches auf der einen Seite sehr haaricht und zotticht war, wie ein Pelz; darinn es von dem **Amphimallus**, welches Kleid von innen und von aussen sehr haaricht war, und ebenfalls im Winter getragen wurde, unterschieden war. Die Gaulape wird auch wol lodix villosa und mappa villosa genennet. Es war diese Art Kleidung besonders bey den Daciern üblich. **Lacinia** 6) endlich war eigentlich nur ein Saum oder Gebräme, womit gewisse Kleider an ihrem Rand eingefaßt oder verbrämet waren.

Das vierte Capitel.

Von der Toga Prätexta, und einigen andern Kleidern.

§. 1.

Die **Prätexta** war eine Toga, welche die Söhne vornehmer Römer alsdann zuerst anlegten, wann sie adolescentiam erreichet hatten. Den Namen der Prätexta hat dieses Kleid daher, weil es mit einem Purpurstreif eingefaßt oder besetzt war; dann prätexere heißt, **besetzen.** Von den Griechen wurde dasselbe περιπόρφυρα genannt. Bisweilen trugen die Priester und Magistratspersonen, insonderheit die Consules und Dictatores dergleichen Prätexta. Fig. 8. sehen wir einen Jüngling mit der Prätexta, welcher aus dem **Museo Brandenburgico** genommen ist. Allein die Einfassung oder Verbrämung von Purpur ist daran nicht zu erkennen, weil man dergleichen mit ihren besondern Farben auf Marmorsteinen nicht wohl ausdrucken konnte; daher sich auch der Latus clavus an keiner steinern Statua erkennen läßt. Eben dieser Jüngling hat an dem Hals eine Bulla, dergleichen vornehmer Leute Kinder gleichfalls zu tragen pflegten. Prätexta pflegte eben also wie Toga aufgeschürzet zu werden; so Cinctus Gabinus genennet wurde. Man ist nicht eins, zu welcher Zeit eigentlich diese vornehme Kinder die Prätexta wieder ab- und anstatt dessen die Toga virilis 1), oder das männliche Kleid angelegt haben? einige sagen mit dem Anfang des funfzehenden Jahrs, andere mit dem Anfang des siebenzehenden; allein diejenige Meinung, da man behauptet, daß solches zu Anfang des sechzehenden Jahrs geschehen seye, hat die meiste Bestättigung. Obwohl zur Zeit der Kaiser auch hierinnen öfters etwas wider sonstige Gewohnheit 2) geschehen ist. Eben dieser Jüngling, hält in seiner linken eine Rolle Papier, und neben sich hat er ein rundes Kästlein stehen, in welchem sie ihre Federn, Schreibtafeln und Bücher, zu verwahren pflegten. Sein Rock hat ganz kurze Ermel, welche kaum bis an den Ellenbogen reichen.

§. 2. Die zween folgende Römische Rathsherren Fig. 9. und 10. haben ihre toga über der linken Schulter hängen, daß sie den rechten Arm ganz frey behalten. Wann man diese Vorstellungen genauer betrachtet, so wird die Meinung dadurch mehr und mehr bestärket, daß die Toga von vornen offen gewesen seye. Ein jeder von ihnen hat auch eine Rolle in der Hand, und ein Kästlein neben seinen Füssen

3) **Augustus** lies es verbieten, daß niemand in schwarzer Lacerna sich auf dem Markt und Circus solte sehen lassen. **Sueton** Augustus c. 40.

4) H. Stephanus hat geglaubt, daß davon das französ. Wort caraque, casaque noch herkomme. Buch 4. uarior. Schediasm. n. 4.

5) Man nannte diese Kleider nicht nur colobia, sondern auch cobobii, colobiones; es hieß so, weil es gleichsam abgestutzt ist, und ohne Ermel. Nachher ist es unter den Christlichen Geistlichen gewöhnlich worden.

6) s. die Ausleger über **Suetons** Worte, c. 35. Caligul. vt *calcata Lacinia* togae &c.

1) Sie heißt auch toga *pura*, weil keine Streifen anderer Farbe dran waren. Wer sie am ersten anlegte, hies tiro.

2) Einige legten sie eher, andere später an; Caligula im 19. Jahr.

e columna Theodosii.

1.

2.

3.

Arcus Constant.

ex hortis Scalianis.

8.

Fabretti.

12.

7.

Spon.

9.

10.

Fabretti.

4.

5.

11.

6.

Gallerie Justin.

Galleri Justin.

copié par M.r le Brun.

delineatus Athenis in templo Minervæ.

Beger.

de M.r le Mar. d'Etrees.

13.

14.

15.

16.

17.

Boissard.

Maffei.

Boissard.

Boissard.

Maffei.

1. Traianus Imp. veste hiemali indutus. 2. Titus Imp. tunica et toga vestitus. 3. Turba promiscua variis vestibus amicta. 4. Duo Lictores cum fascibus. 5. Lictor cum clava. 6–12. Varia capitis tegumenta conspicienda præbent. 13–17. Matronæ quinque, in quibus diversitas vestimentorum muliebrium repræsentatur.

Füssen stehen. Fig. 11. sehen wir einen Feldherren mit einem Lorbeerkranz, womit auf einen gewissen Sieg mag gezielet werden, ob er gleich sonsten also angekleidet ist, wie man zu Friedenszeiten zu gehen pfleget. Seine Ermel sind auch ziemlich kurz, und hat er in der linken eine Rolle, neben sich aber ein Kistlein wie die vorhergehenden. Der folgende Rathsherr Fig. 12. sitzt auf einem Stuhl mit einem Küssen, und hält gleicherweise eine Rolle. Weil verhin etliche mal eines gewissen Kästleins 3) gedacht worden, so stellen wir Fig. 13. und 14. etliche derselben in einer etwas grössern Gestalt vor, damit man sie desto deutlicher erkennen möge. In dem ersten sehen wir ganz eigentlich, wie Schriften in solchen gesteckt haben. Uebrigens konnten sie mit einem Schlüssel verschlossen werden; das Schloß hat nicht immer eine Gestalt.

§. 3. Von dem **Juvenalis** Sat. II v. 97. wird ein gewisses Kleid **vestis scrutulata** genennet, diese Benennung leitet **Turnebus** 4) von scutum der Schild, [illegible] **asiu**s aber von σκυτάλη (Skytalē) die **Ruthe** her, weilen sie wenigstens seiner Meinung nach also gestreift gewesen, als ob Gerten eingewebt wären 5). Allein, weil dergleichen Kleidung selten getragen worden, so ist von der eigentlichen Gestalt nichts gewisses zu melden. **Paragauda** war ein Soldatenkleid, dergleichen der Kaiser **Aurelianus** 6) seinen Soldaten soll gegeben haben, welches bald mit einem, bald mit zween, bald mit mehreren Riemen, zusammengezogen wurde; die eigentliche Gestalt ist auch unbekannt; man sichet aus dem Namen, daß es eine ausländische Kleidung gewesen.

§. 4. Zu den Kriegskleidern gehört auch **Sagum**. Der Name sowohl als auch seine Form soll ursprünglich von den Galliern herkommen, und von ihnen hier nach Rom gebracht worden seyn, ehe sich die Römer von Gallien bemächtiget hatten. Es war Sagum ein Oberkleid ohne Ermel, davon wir unten, wann wir von den Kriegskleidern insonderheit handeln werden, ein mehreres sagen wollen. Viele halten es für eben das, was man sonst Paludamentum oder Chlamys nennet, so auch gar wohl seyn kan. Ein ander Kriegskleid hieß **Subarmalis**, welches den Namen von Armus **die Schulter** oder **Bug** hat; weil es insonderheit die Schultern mag bedeckt haben.

§. 5. Tab. LXXXV. Fig. 1. sehen wir den Kaiser Traianus in einem Winterkleid. Dergleichen er in dem Krieg gegen die Dacier soll getragen haben. Die Tunica ist zwar kurz, aber weit und mit einem Gürtel aufgebunden. Den Chlamys, der mit einer Hafte oder Schnalle zusammengeheftet ist, trägt er über der rechten Schulter, doch also, daß er den rechten Arm ganz frey behält. Diese Chlamys ist auch verbrämt, oder vielleicht gar inwendig durchaus mit Pelz gefüttert, wie wir oben die Sausapas beschrieben haben. Fig. 2. sitzt der Kaiser Titus auf einem Stuhl mit ausgereckter rechter Hand, als ob er vor einer grossen Versammlung redete; in welcher Gestalt er in den Sellianischen Gärten zu sehen ist. Die Tunica ist sehr weit, und darüber hat er annoch die Toga; auch sind seine Stiefel besonders merkwürdig. Tab. LXXXV.

§. 6. In den folgenden Zeiten sind nach und nach immer mehrere Trachten von Kleidung aufgekommen, und zwar mehr in Städten als im Krieg. So sehen wir Fig. 3. einen ganzen Trupp von allerley Leuten, von mancherley Alter und Geschlecht, wie solche auf der Columna Theodosii, welche der **jüngere** Kaiser dieses Namens errichtet, zu sehen sind. Die Kleidungen sind von den bisher beschriebenen sehr unterschieden; gleichwie auch die Hüte eine besondere Gestalt haben. Die Kleidung der beeden Lictorum Fig. 4. scheint eine Lacerna und Chlamys zu seyn. Bey dem folgenden Lictor Fig. 5. ist dieses etwas besonderes, daß er anstatt der gewöhnlichen Bündlein Stäbe mit einem Beil, eine grosse Keule in der Hand führet; dergleichen ich nirgend gesehen habe. Allein es ist nicht selten, daß die Schriftsteller manches vorbeygehen, so ihnen entweder unbekannt gewesen, oder, wozu sie keine Gelegenheit gehabt.

3) Von Scrinium, kommen in spätern Zeiten Magistri Scriniorum, Scriniarii ꝛc. vor, die die Aufsicht über die Archive hatten.

4) s. in dessen Aduersar. B. 24. c. 19. und B. 27. c 24.

5) s. den Scaliger in coniectaneis und Varro S. 78. der Ausgabe 1565.

6) s. den Vopiscus unter Aurelianus c. 46., und den Casaubonus, der *paragaudias* vestes lieber lesen will; und es für einen syrischen Namen hält; so besser ist, als des Turnebus Zusammensetzung aus παρὰ und gaudium oder cauda.

Das fünfte Capitel.

Von den mancherley Arten das Haupt zu bedecken.

§. 1.

Sowohl die Griechen als die Römer giengen meistens barhäuptig. Die Athenienser kräuseten ihre Haare, und machten sich gewisse Haarlocken, welche sie bisweilen zum Zierrat mit güldenen Heuschrecken besteckten. Doch ist nicht zu leugnen, daß die Griechen auch ihre besondere Hüte und Hauptdecken gehabt, deren Namen πίλος, 1) σκιάδιον, κυνέ- waren, womit sie sich gegen die Hitze und Frost zu beschirmen pflegten. Ein Sciadion mag ein solcher Hut gewesen seyn, dergleichen der Reuter Fig. 6. auf dem Kopf hat, welche Figur aus dem Tempel der Minerva zu Athen genommen ist, woselbst sich noch mehr Bilder mit eben dergleichen Hüten, befinden sollen. Es sind dieselbe von unsern Hüten, wann sie nicht umgeschlagen sind, wenig unterschieden. Wir haben schon oben gemeldet, daß die Römer bey grosser Sonnenhitze. heftiger Kälte, oder sonsten ungestümmen Wetter ihre Toga von hinten herauf und über den Kopf, gezogen haben; nichts destoweniger hatten sie annoch besondere Hüte und Kappen, die sie theils bey Nacht, theils auf dem Feld, trugen. Auf den alten Denckmaalen erscheinen die Römischen Statuen meistens mit blossem Haupt; es seye dann bisweilen bey einem Opfer, da sie das Kleid über das Haupt gezogen, weisen.

§. 2. Damit sie das Haupt vor der rauhen Luft verwahren möchten, trugen sie bisweilen gewisse Kappen, **cucullos**, welche ungefähr die Gestalt hatten, als die heutigen Münchskappen; sie machten solche oben an den Lacernen vest, und sollen sie ursprünglich von den Galliern gekommen seyn. Die Bauern trugen bisweilen eben dergleichen Kappen, wie aus Fig. 7. an einigen zu sehen, welche **Sponius** von einem alten Denkmaal beygebracht hat. Fig. 8. haben wir eine andere Form von einem Hut, dergleichen vielfältig auf Münzen angetroffen werden, deren sie sich besonders bey der Nacht bedienet haben; wie sie dann auch mit unsern heutigen Nachtmützen eine Gleichheit haben. Solche Hüte wurden vor diesem insonderheit den Knechten ertheilet, wann sie die Freyheit bekamen; daher auch die Hüte insgemein für ein Zeichen der Freyheit genommen werden. **Sueronius** erzehlet, es seye über dem Tod des Nero eine so grosse Freude in Rom entstanden, daß das ganze Volk mit Hüten bedeckt in der Stadt umher gelauffen, als wenn sie nun ihre Freyheit wieder hätten. **Petasus** war eine Art von einem Reisehut, deren sich die Griechen sowohl, als die Römer bedieneten; bisweilen sind sie mit Stülpen, oder einem Rand versehen, wie die unserigen; dergleichen wir hier etliche angeben wollen. Den wir Fig 9. an einem Brustbild sehen, ist aus dem Museo Justinianeo, der andere Fig. 10. ist durch den **Fabreti** von einer Münze des Strada abgeschildert. Fig. 11. sehen wir einen Hirten, dessen Hut einer umgestürzten Schüssel sehr ähnlich ist; diese Statue selbst ist mit vieler Kunst verfertiget. Es stellet dieselbe einen alten Mann vor, der müde von der Arbeit sich niedergesetzet hat, und sich auf seinen Stab lehnet; der Rock ist sehr kurz, und hat er über demselben einen Regenmantel oder Lacerna, dergleichen grobe Kittel die Bauern tragen. Auf der linken Seite hat er seine Hirtentasche hangen, darinn ohne Zweifel Speisse verwahret worden, und neben solcher ein Fläschlein mit Wein; die Schuhe sind nicht weniger merkwürdig, indem die Zehen der Füsse bedeckt; der Schuh besteht vornemlich aus einer ledern oder hölzern Sohle, welche unten mit verschiedenen übereinander geschnürten Riemen, an die Fußsohle, vest gebunden ist. Das Fläschlein hat die Gestalt eines Horns, und mag vielleicht auch aus eben dieser Materie verfertiget seyn. Fig. 13. stellet einen Kopf fast mit einem Turban vor.

§. 3. Die **Infula** war eine lange weisse wollene Binde, die nach dem Zeugniß des **Servius**, mit gelber Farbe untermischt, oder gestreift war, deren sie sich bedienet haben, die Haare damit zusammen zu binden; es trugen solche vornemlich diejenige, welche Opfer verrichteten. Doch haben wir oben kein dergleichen Beyspiel gesehen; da wir von den Priestern gehandelt haben. **Causia** war nach dem **Pollux** ein Macedonischer, und **Crobylum** ein Athenienſischer Hut, deren beyder Gestalt unbekannt ist.

1) Es hies auch πιλος und πιλιδιον. s. Bródái miscellanea B. I. c. 12. vom Pileus aber die besondere Abhandlung des Theophil. Raynaud im 6. tom. des Grävius.

Das

Das sechste Capitel.

Von der Kleidung der Weibspersonen.

§. 1.

Das andere Geschlecht trug bey den Griechen sowohl als den Römern gleicher weise Tunicas oder Röcke, wie die Männer; ausser daß diese etwas länger waren, und bis auf die Knöchel herabhiengen. Die Römischen Weiber trugen zu uralten Zeiten so gar auch Togas: doch haben sie dieselbe nach der Zeit den Männern allein überlassen; die Tunicä aber wurden von beyderley Geschlecht getragen. Doch waren die weiblichen Tunicä von den männlichen nicht nur überhaupt, in Ansehung der Länge, sondern insonderheit nach den Ermeln, unterschieden; welche viel länger waren, und bis an den Ellenbogen giengen. Doch finden sich auch weibliche Bildseulen, deren Arme entweder ganz und gar, oder doch nach dem grösten Theil blos sind. An den Tunicis der Männer hingegen, waren die Ermel sehr kurz. Ueber die Tunica oder Unterrock zogen die Weibsleute eine so genannte palla oder einen weiten Mantel, welchen die Griechen ἀμπεχόνην nannten. Es hatten die Griechen noch eine andere Art von weiblichen Obermänteln, ἀναβολὴν; worinn aber diese Anabole von jener Ampechone unterschieden gewesen, das läßt sich nicht wohl sagen; eben dergleichen gilt auch noch von einer andern Art, so griechisch ξυστὶς heisset.

§. 2. Aelianus Hist. VII, 9. macht die verschiedene Arten weiblicher Kleidung also namhaft: **des Phocion Eheweib trug des Phocion Mantel, und brauchte weder eine Crocota noch ein Tarentinisches Kleid, auch keine Anabolen, keinen Encyclion, oder Cecryphalon, noch auch eine Calyperam, eben so wenig hatte sie gefärbte und bunte Kleider; sie schmückte sich vornemlich mit Mäßigkeit und Demuth, und bediente sich denn der Kleider, die sie bey der Hand hatte** 1). Die **Crocota** hatte den Namen entweder von κρόκος, **Safran**, weil sie so gefärbet war, oder von κρόκη, so ein Unterkleid, oder das Futter eines Kleids bedeutet. Von dem **Tarentinischen Kleid** sagt **Lucianus**, daß es ein weisses sehr feines und durchsichtiges Kleid gewesen, durch welches man habe den Leib sehen können. **Anabole** 2) war eine Art eines Obermantels. **Encyclion** war, wie es die Benennung mit sich bringt, auch eine Art eines Mantels, in welchen man sich völlig einwickeln konnte. **Cecryphalum** war vermuthlich eine Haube, oder Kopfbinde, damit man die Haare zusammen band.

§. 3. Das äussere, oder Oberkleid des Römischen Frauenzimmers hieß **Pallium**, oder **Amiculum**, welches sie öfters von hinten an die Hauptzierde anhefteten, von dannen es herab hieng, und den Leib bedeckte. Die ehrbaren Weiber bedeckten eben damit auch die Arme bis vornen an die Hände. Eine andere Art eines Oberkleids war **Peplum** 3); so bey den Griechen und Römern üblich war. Es hält aber sehr schwer den wahren Unterschied dieser Kleider anzuzeigen, weil die Steine und Denkmaale diesfalls keine Dienste thun. Eine andere Art Kleidung, **Mafors** und **Maforrium** genannt, scheinet erst in spätern Zeiten aufgekommen zu seyn, und stammt vielleicht von dem Griechischen ὠμοφόριον ab, welches eine Decke bedeutet, so man über die Schultern ziehet; womit die Römischen Weiber die Köpfe und Schultern bedeckten, und noch weiter herab hängen liessen. Die φελόνη oder φαινόλη, lateinisch *penula* genannt, wurde von Manns- und Weibspersonen getragen. Von dem Kaiser Severus war diese Penula den Weibsleuten in der Stadt zu tragen verboten, ausserhalb derselben aber zugelassen.

§. 4. Bey den Bildnissen der Römischen Matronen, die wir nunmehro vorlegen werden, äussert sich in Ansehung der Kleidung ein grosser Unterschied, weit grösser aber ist er in Betrachtung der Aufsätze des Kopfs. Die erste Fig. 13. ist Julia, die Gemahlin des Tiberius, welches man aus der Beyschrift, Pietas Augusta, deswegen schliesset, weil eben dieselbe bey dem Bildniß dieser Kaiserin auf Münzen angetroffen wird; Es stehet ein Altar bey ihr, und darauf ein grosses Gefäß und Teller, dergleichen

1) siehe den Ruhnius über Aelian; und Pollux.
2) Davon *anabolicae* species bey dem Vopiscus, für allerley Kleiderwaaren, siehe J. Nic. Loensis epiphyll. B. 4. c. 27. den Donatus und Casaubonus über Vopisc. Einige leiten abolla hievon her, s. Oct. Ferrar. elector. B. 2. c. 9. welche von Mannspersonen und Weltweisen auch getragen wurde.
3) Davon Mineruae peplum so bekannt ist; der alte lateinische Ausleger des Statius über Theb. B. 10. v. 56. wo peplum auch der Juno gegeben wird, erklärt es für eine weisse Tracht, mit goldenen Streifen, ohne Ermel; und daß man gemeiniglich Bilder so angekleidet.

gleichen bey den Opfern gebräuchlich war. Die Altäre aber sind das Zeichen der Ehrerbietung. Die folgende Fig. 14. soll nach der Meinung des Herrn **Maffei** Agrippina, die Mutter des Kaisers Nero seyn, welche die Wahrzeichen der Isis und Ceres hat; jener gehört die Blume Lotus, die sie auf dem Kopf trägt; die Kornähre aber, die sie in der Hand hält, ist der Ceres; das breite Band, welches von der linken zur rechten über die Brust hergezogen wird, macht die Meinung des Herrn **Maffei** dennoch etwas zweifelhaftig, weil dergleichen vor alters nicht gefunden, sondern erst in spätern Zeiten üblich worden; es steht demnach dahin, ob diese Statue wirklich Agrippina seye. Die nachstehende Fig. 15. ist **Plotina**, die Gemahlin des Kaisers Traianus, und Fig. 16. die Gemahlin des Kaisers Hadrianus, Sabina, welche eine besondere Hauptzierde hat, und ein sehr langes Kleid trägt, bis auf die Erde, über diesem hat sie noch ein ander kürzeres, welches bis unter die Knie geht, über allen beyden aber noch eine weite palla, oder Obermantel. Fig. 17. soll die Gemahlin des Kaisers M. Aurelius, Faustina, seyn. Diese scheint über und über von der palla, die auf deren Kopf wie eine Haube geheftet, umhüllet zu seyn; in der linken hält sie einen Apfel.

Tab. LXXXVI §. 5. Tab. LXXXVI. Fig. 1. ist Lucilla, die Gemahlin des Kaisers L. Verus, deren Hauptschmuck von Edelgestein und Perlen sehr merkwürdig ist; gleichwie sie auch ein dreyfaches Armband von Perlen trägt. Die nächste Fig. 2. ist Crispina, die Gemahlin des Kaisers Commodus, wenn man dem Herrn **Maffei** glauben will. Auch diese ist in ihre Palla eingehüllet, und hält in der einen Hand einige Magsamenknöpfe und Kornähren, als die Zeichen der Göttin Ceres; und ist es gewöhnlich, daß die Kaiserinnen unter dem Bild gewisser Gottheiten vorgestellet werden. Fig. 3. sehen wir die Mammea des Alexander Severus Mutter, welche ebenfalls drey Kleider übereinander hat, deren mittleres einen besondern Saum hat. Die äusserste Palla ist an der Hauptzierde angeheftet. Die folgende Fig. 4. sitzt auf einem Sessel, und ist von sonderbarer Gestalt. Die nächste Fig. 5. hat beyde Arme verloren, und scheinet ihr Oberkleid mit Pelz gefüttert zu seyn. Die Fig. 6. stellt des Kaisers Antoninus Pius Gemahlin Faustina, vor; deren Unterrock oder Tunica kaum über die Knie herabgeht; über diesem trägt sie eine Palla, und in der rechten hält sie eine Rolle Pergament. Das alte Weib Fig. 7. so gen Himmel schauet, gibt man für eine Sibylla aus, welches auch wohl seyn kan.

Das siebende Capitel.

Von dem mancherley Hauptschmuck der Weibspersonen.

§. 1.

Nachdem wir von den mancherley Hüten und Kappen der Mannspersonen gehandelt: so ist nun von dem Hauptschmuck des Frauenzimmers was zu gedenken; weil aber dießfalls es vornehmlich auf die mancherley künstliche und zierliche Aufkräußlung und Flechtung der Haare ankam, welche Dinge sich nicht so deutlich beschreiben lassen, als wann man dieselbe wirklich vor Augen siehet: so wollen wir nur einige Köpfe und Brustbilder vor Augen legen, an welchen man die besondern Arten des Hauptputzes erkennen kan. So sehen wir Fig. 8. und 9. zwey Brustbilder, deren Haare auf eine besondere Art, um den Kopf, in die Runde, gekräuset sind, daß sie gleichsam zwo Kugeln vorstellen, der folgende Kopf Fig. 10. ist aus dem Cabinet von S. Denis genommen, und in einen kostbaren Stein, aqua marina genennet, eingegraben. Der Meister hat eine grosse Kunst bewiesen, und mit den Worten Εὔοδον ἐποίει d. i. **der Evodus arbeitete es**, seinen Namen beygefügt. Die meisten halten diesen Kopf für das Bild der Julia, der Tochter des Titus, welches wir derweilen auch glauben wollen. Fig. 11. ist der Kopf der Sabina, der Gemahlin des Kaisers Hadrianus, und Fig. 12. die Faustina, die Gemahlin des Kaisers Antoninus Pius. Der folgenden Köpfe Fig. 13. 14. 15. Schmuck besteht meistens aus besonders gekräußten und durch einander geflochtenen Haarlocken.

§. 2. Von einer ganz besondern Art ist derjenige Hauptschmuck, der Fig. 16. von hinten und von vornen vorgestellet wird. Erstlich sind aus dem Haar über der Stirn fünf bis sechs künstlich übereinander gesetzte Reihen Haarlocken zu sehen, die zusammen fast einen halben Schuh hoch in die Höhe stehen. An dem hintern Theil des Kopfs sind die Haare, wie ein langes Seil sehr künstlich zusammen gedreht und zusammen geflochten, zugleich auch in so viele Cirkel herum gebunden, daß man nicht begreifen kan, wie es möglich seye, daß eine einige Weibsperson so viel Haare auf ihrem Kopf haben könne. Daher es sehr glaublich ist, daß hier wirklich viel fremder Haare mit eingeflochten worden. Dieser ganze Aufsatz wird von einer einigen Haarnadel, welche darzwischen gesteckt ist, zusammen gehalten. Allein

eben

1.

Boissard.

2.

Maffei.

4.

Maffei.

5.

Boissard.

5.

Boissard.

6.

Mr. le Brun.

8.

Gallerie Justinienne.

9.

Gallerie Justin.

7.

Maffei.

10.

Thresor de S. Denis.

11.

la Chausse.

12.

Beger.

13.

Mr. de Peiresc.

14.

Ch. Fontaine.

15.

Mr. Foucault.

16.

Mr. le Bret, President de Parlement. en Provence.

18.

Mr. le Mar. d'Etrées.

17.

M. Piccolomini.

1–6. Matronæ sex, quarum effigie vestimenta muliebria conspicienda traduntur. 7. Vetula, pro Sibylla quadam habita. 8–18. Protomæ variæ, ex quibus diversus capitis muliebris cultus intelligi quodam modo potest.

eben diese Haarnadel, dergleichen man bey den Alten sonsten keine siehet, ist ein Kennzeichen, daß dieser Haarputz nicht so gar alt, sondern in etwas spatere Zeiten zu rechnen seye. Die acus discriminalis, oder Schlichtnadel, dienete, die Haare auf beyde Seiten abzutheilen, daß in der Mitte gleichsam eine gerade Linie blieb. Alles dieses, besonders, was den Schmuck des Frauenzimmers betrift, ist gar vielen Veränderungen unterworfen gewesen.

§. 3. Zu Rom zeigt man in dem Piccolomineischen Cabinet noch einen andern Kopf, davon Fig. 17. ein Abdruck ist, den einige für die Plotina, die Gemahlin des Kaisers Traianus, ausgeben. Der Schmuck ist vor andern merkwürdig; über der Stirn sitzen drey Reihen von Edelgesteinen, und an dem hintern Kopf hänget eine Art einer gefälteten Haube, dergleichen man sonsten nicht leicht sehen wird. Die folgende Fig. 18. stellt ein überaus schönes Brustbild aus dem Cabinet des Marschall d'Etrees vor, welches von Marmor gemacht, von hinten aber ganz flach und hohl ist. Der Hauptschmuck ist einer der künstlichsten und prächtigsten, so man aus dem Alterthum jemalen gesehen hat.

§. 4. Es ist also der Schmuck des Frauenzimmers bey den Griechen und Römern vieler Veränderung unterworfen gewesen; und wer sich unterstehen wollte, alle die dahin gehörige Stücke deutlich von einander zu unterscheiden, und jedes mit seinem eigenen Namen zu benennen, würde etwas sehr schweres vornehmen. Die wenigen übrigen Namen kan man nicht leicht mit den Sachen verbinden. **Calantica** war ein Weiberschleyer oder Haube; aber man weis nicht, worinnen er von der **Calyptra**, so eben dergleichen ist, unterschieden gewesen. **Mitra** ist nach der Auslegung des **Servius** über **Virgil. Aen. IX.** eben das, was auch Calantica hiesse. Bey den Griechen aber bedeutete Mitra vielmehr ein Band oder Kopfbinde, auch eine Gürtel; daher die Redensart mitram solvere auf eine verblümte Weise, eben so viel bedeutet, als eine Jungfrau beschlafen. Eine andere Art von Weiberhauben war Flammeum 1) oder Flammeolum; Caliendrum, dessen **Horatius L. I. Sat. 8. v. 48** und **Arnobius L. 6.** gedenket, soll nichts anders gewesen seyn, als ein Zopf falscher Haare, welche das Frauenzimmer mit in ihre Haare einflechten liessen, um dieselbe desto länger und dichter zu machen.

§. 5. Ausser dem, was bisher von der mancherley Kleidung der Männer und der Weiber, wie auch von den Hüten, Kappen, Schleyern und andern Arten das Haupt zu bedecken und aufzuputzen gesagt worden, finden sich in diesem Werk hier und da noch mancherley Stücke, welche hieher könnten gezogen werden; besonders aber werden unten in dem fünften Band noch manche Kleidungen und Hauptzierden vorkommen; welche alle hier anzuführen für unnöthig erachtet worden. Und in der That ist hieraus wenig nützliches zu nehmen, etliche wenige Köpfe ausgenommen, als des **Homers, Socrates, Aristoteles.**

1) s. den **Festus** im Wort Flammeum; Flammearii, besondre Färber. Das Flammeum soll nach einer andern Ableitung bey eben demselben von vxore Flaminia den Namen haben, und weil bey dieser keine Ehescheidung statt fand, guter Bedeutung wegen von der Braut gemeiniglich getragen worden seyen.

Das zweyte Buch

Von den mancherley Haften und Schnallen, wie auch andern Zierraten, Schuhen und Stiefeln, mancherley Kleidern der Kinder und Knaben, wie auch anderer Völker.

Das erste Capitel

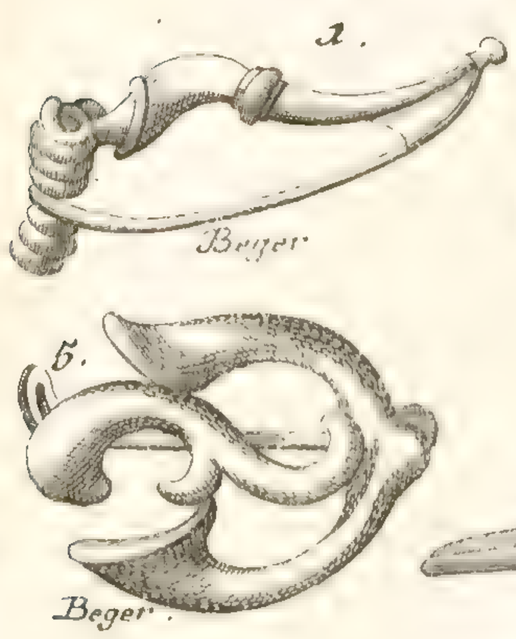
Von den Haften 1) und Schnallen, Haarnadeln, Armbändern, Ohrgehängen und Kettlein.

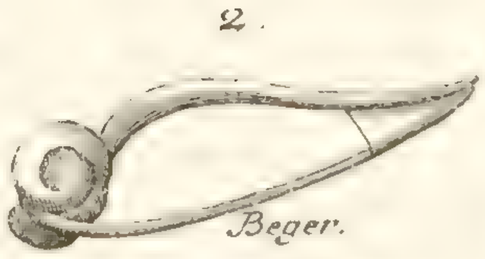
§. 1.

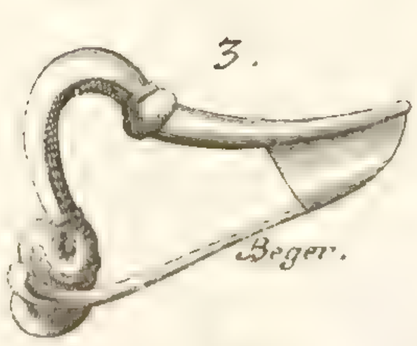
Eine Haste oder Schnalle, wird lateinisch Fibula, Griechisch περόνη oder πόρπη genännt. Unter Fibula werden mancherley Instrumente der Baumeister, Wundärzte, Musicanten und Comödianten, um die Stimme zu halten, begriffen. Die aber, von denen hier vornehmlich die Rede ist, dieneten dazu, daß man gewisse Kleider damit zusammen geheftet, und die Gürtel damit zusammengezogen hat; und waren sowohl bey den Griechen als Römern, bey Manns- und Weibsleuten, auch so gar bey fremden Völkern üblich. Die Männer bedieneten sich derselben um die Tunica, Chlamys, Lacerna und Penula, welche Kleider sie bald auf der rechten, bald auf der linken Schulter zusammen hefteten, vest zu machen. Auch das Sagum wurde durch dergleichen Haften bevestiget, doch nicht immer. Die Weibsleute hefteten damit gewisse Kleider auf der Brust zusammen. Die äusserliche Gestalt dieser Haften, oder Schnallen gleichte meist einem Bogen mit seiner Senne, wie solches aus Tab. LXXXVII. Fig. 1 — 10. mit mehrerem zu ersehen ist. Die meisten dieser Figuren sind aus dem Museo Brandenburgico. An dem einen Ende dieser Schnalle geht eine spitzige Stachel hervor, welche an dem Ende, wo sie an dem Bogen vest angemacht ist, bisweilen etlichemal herum gedrehet ist, wie eine Schnecke; an dem andern End aber schließt sie sich in ein gewisses Oehr. Doch alle diese zehen Haften sind nur gleichsam für einen Theil einer vollkommenen Hafte oder Schnallen zu halten. Dann gleichwie vorbeschriebene Haften an einer Seite des Kleids befindlich waren, also befanden sich an desselben anderer Seite besondere Blätlein, von gleicher Materie, als das vorige Stück war, welche mit kleinen Löchern oder Röhrlein versehen waren, in welche vorgedachte spitzige Stacheln oder Nadeln einpassen mußten. Bisweilen fanden sich dergleichen Blätlein an beyden Seiten des Kleids, und die Hafte schlosse sich in der Mitte in beyde zugleich ein. Eben diese Blätlein, dergleichen Fig. 11. 13. 14. 15. etliche zu sehen sind, hatten auch besondere Zierraten. Doch ist mir nur ein einiges zu Gesicht gekommen, daran man die Oehre, dadurch die Stachel gehet, erkennen kan, nemlich Fig. 15. darauf die Gestalt eines Löwen zu sehen ist. Diese Haften wurden von reichen und vornehmen Leuten meistens von Gold und Silber getragen; gemeine Leute hatten dergleichen von geringerem Metall. Die güldene und silberne waren bisweilen mit Edelgesteinen besetzt, oder von Schmelzwerk dermassen künstlich ausgearbeitet, daß man dieselbe für einen Lasurstein ansahe: Manche waren rund, wie Fig. 12. dergleichen man heut zu Tag hat; andere hingegen hatten die Gestalt der Pferde, Reuter, Vögel und Fische wie Fig. 16. 17. 18. und 19. Einige haben zwar diese Stacheln an den Haften für Schreibgriffel ansehen wollen, aber man hat zuviel Stilos gefunden, als daß man sich weiter versehen könnte.

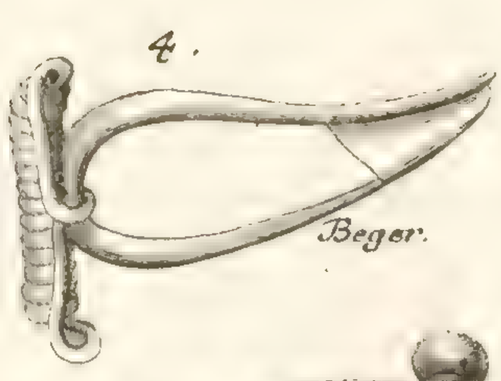
§. 2. Acus discriminalis, oder **Haarnadel**, dienete dem Frauenzimmer besonders dazu, daß sie damit die Haare von einander absonderten, und sich einen Scheidel machten, wodurch sie von den ledigen Personen, welche ihre Haare nicht also zu theilen pflegten, unterschieden waren. Diese Abtheilung der Haare läßt sich auf dem vordern Theil des Kopfs an manchen Statuen deutlich erkennen; obwohl an andern nichts anders, als krause Haarlocken zu sehen sind. Ausser diesen hatten sie auch noch an-

1) s. des Joh. Bapt. Casalii Abhandlung de insignibus, annullis, *Fibulis &c.* tom. 9. des Grovs, und den Marcellus Donatus über Livius Worte Buch 39. equites *Fibulis* donauit.

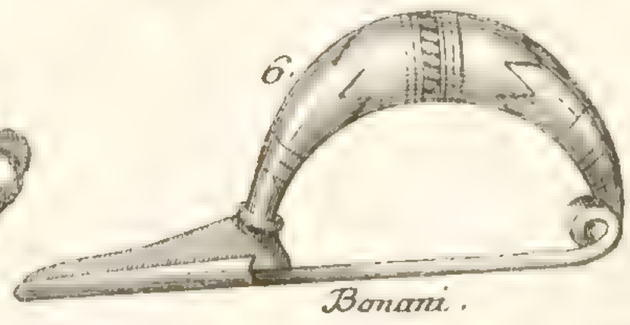

1.
Beger.

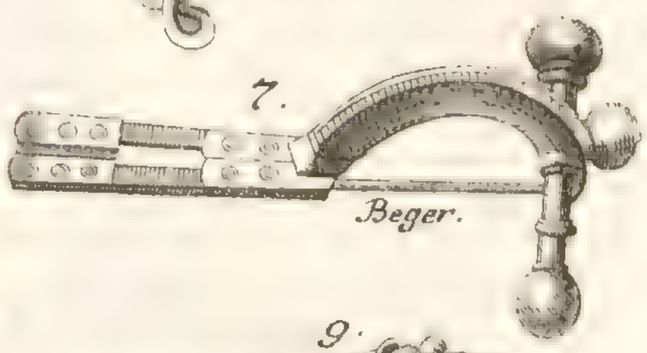

2.
Beger.

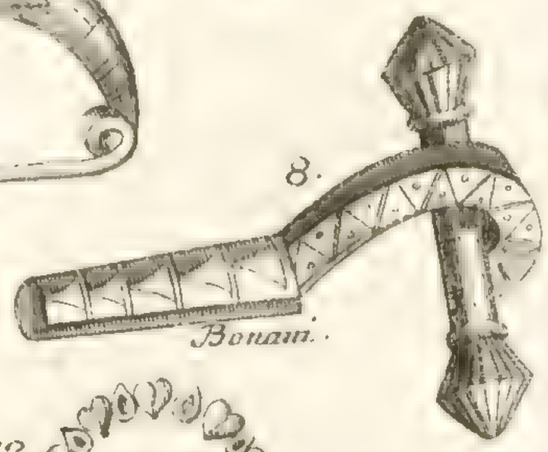

3.
Beger.

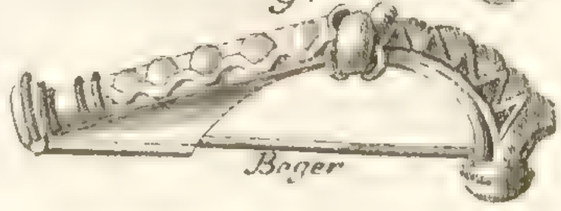

4.
Beger.

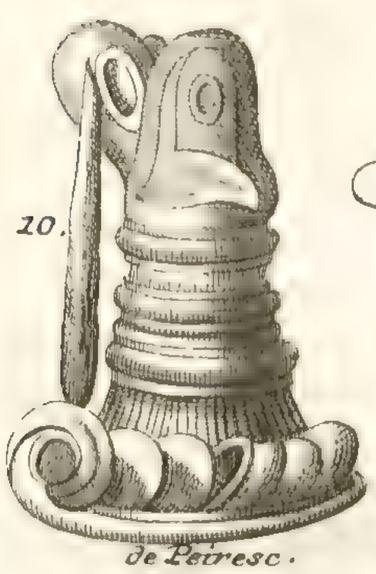
5.
Beger.

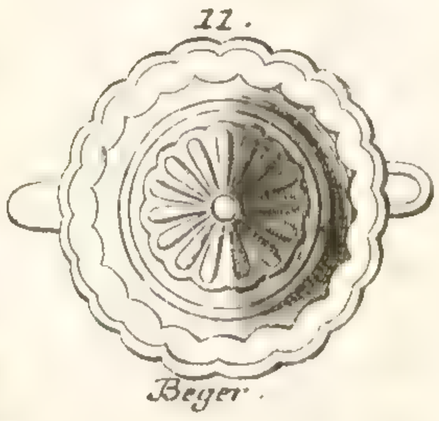

6.
Bonani.

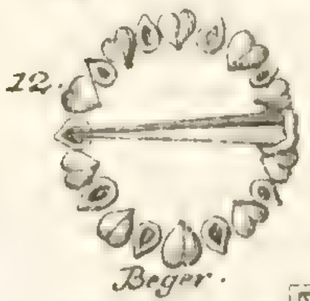

7.
Beger.

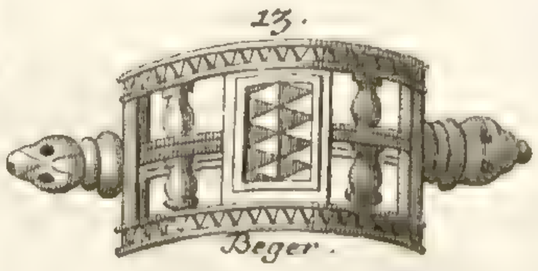

8.
Bonani.

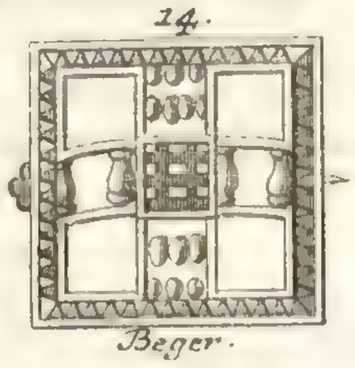

9.
Beger


10.
de Peiresc.

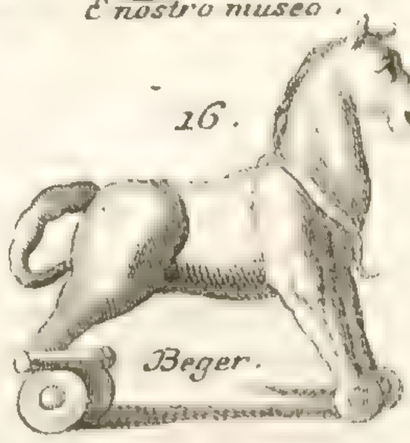

11.
Beger.


12.
Beger.


13.
Beger.


14.
Beger.

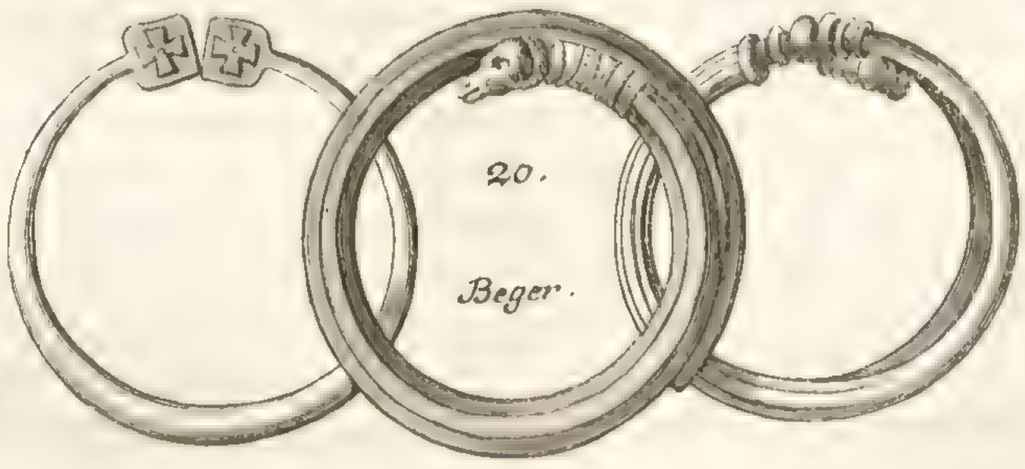
15.
E nostro museo.


16.
Beger.

17.
Beger.

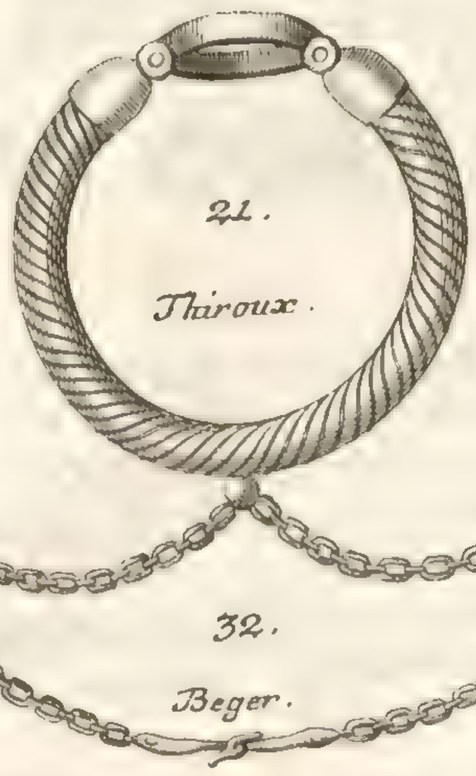
18.
Beger

19.
Beger.

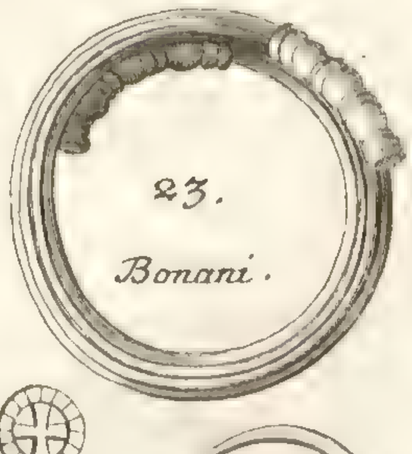

20.
Beger.

22.
Bonani

24
Boissard.


21.
Thiroux.

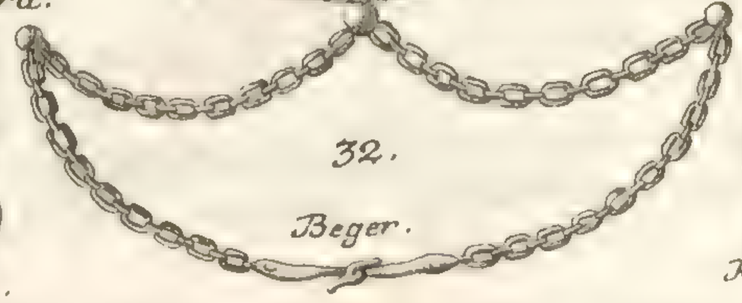
25.
Bonani.


23.
Bonani.

26.
S. Genevieve.

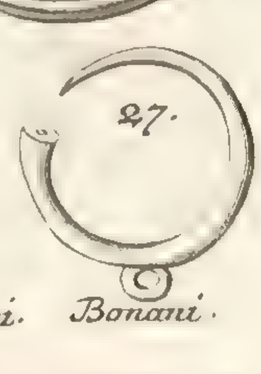
28.
Peireso.

29.
Bonani.


32.
Beger.

30.
Foucault.

31.
Bonani.


27.
Bonani.

1-19. Variæ fibularum et laminarum formæ, quibus vestimenta sua, chlamydes inprimis, connectere, et cingula constringere solebant veteres. 20-24. Variæ armillarum formæ. 25-31. Inaures. 32. Catenula aurea.

andere, welche **crinales** hiessen, so rund waren, und vornemlich dazu dieneten, die Haarlocken damit zusammen zu heften; die Materie dieser Haarnadeln, war ein jedes Metall, Helfenbein ꝛc.

§. 3. Die **Armbänder**, welche die Griechen φέλλα, χλιάδας (chiliádas) oder βραχιονιστῆρας nenneten, waren nicht nur bey den Griechen und Römern, sondern auch bey andern Völkern üblich. Tab. LXXXVI. Fig. 1. sehen wir an der Lucilla, der Gemahlin des Kaisers L. Verus, ein dreyfaches Armband von Perlen; welches wir Tab. LXXXVII Fig. 24. besonders und deutlicher vorlegen. Die übrigen Fig. 20 — 23. sind aus einer vesten Materie, und zwar meist von Eisen gemacht. Unter diesen sind die drey ersten Fig. 20. aus dem **Museo Brandenburgico** genommen, und ist das mittlere auch von Eisen; doch scheinet dasselbe vor alters mit einem silbern Blätlein überzogen gewesen zu seyn; an einem End ist ein Widderkopf. Die andern Fig. 21 — 23. sind von **Bonanni** in dem **Museo Kircheriano** angeführet. Es pflegten allerley Leute, beyderley Geschlechts, Armbänder zu tragen. Die Sabiner insonderheit trugen, nach dem Bericht des **Livius**, Armbänder von schwerem Gold an dem rechten Arm. Uebrigens waren sie bald ein Zeichen der Ehren, bald ein Zeichen der Knechtschaft. Den Soldaten wurden sie als eine Belohnung der Tapferkeit gegeben. Nebst den güldenen, silbern und eisern Armbändern, trugen einige auch dergleichen von Helfenbein. Die eisern und ehernen wurden meistens von dem gemeinen Pöbel und den Knechten getragen. Nebst diesen Armbändern hatten sie auch mancherley güldene Kettlein, die sowohl von Manns- als Weibsleuten getragen wurden, dergleichen eines Fig. 32. zu sehen ist.

§. 4. Die **Ohrgehänge** sind fast bey allen Völkern im Gebrauch gewesen, und haben wir bishero, an den Statuen der Göttinnen und anderer Matronen, manche gesehen. Es pflegten aber auch die Knaben, ja so gar Knechte, dergleichen zu tragen; wiewohl diese letztere nicht kostbar waren. Sonsten waren sie meist von Gold, und bisweilen mit Edelgesteinen besetzt. Die Form war wie ein Ringlein, wie aus Fig. 25. 26. 27. zu sehen, an welche bisweilen annoch kleine birnförmige Kleinodien, dergleichen Fig. 28 — 31. zu sehen, gehenkt waren. In dem Morgenland trugen Manns und Weibspersonen dergleichen Kleinodien; doch mit dem Unterscheid, daß der Weiber ihre insgemein kostbarer waren; so, daß **Seneca de vita beata c. 17.** anmerkt, daß oft ein einig Weib den Werth eines ganzen kostbaren Hauses an den Ohren trägt. Nach dem Zeugniß des **Augustinus** wurden diese Ohrengehänge auch nicht immer als ein Zierrat, sondern bisweilen auch aus Aberglauben getragen.

§. 5. Die **Torques** oder **Halsketten** 2) wurden gleichfalls, sowohl von den Griechen, als Römern, wie auch andern Nationen getragen; dergleichen wir oben an den Statuen der Göttinnen vielgesehen haben. Den Soldaten wurden dieselbe oft als eine Belohnung der Tapferkeit, und als ein Ehrenzeichen ertheilet. Also ist bekannt, daß der Römische Kriegsheld **Manlius** eben deswegen den Zunamen **Torquatus** bekommen hat, weil er seinem Feind dergleichen Kette abgenommen hatte. Sie waren von Gold, oder Silber, auch wol mit Edelgesteinen besetzt. Die Britannier trugen sie von Helfenbein. Zu den Halsketten rechnen wir endlich auch die **Periscelides** oder **Kniebänder**, womit die Weibspersonen ihre Strümpfe banden, und wurde auch mit diesen ein grosser Pracht getrieben.

Das zweyte Capitel.

Von den mancherley Schuhen 1) und Stiefeln.

§. 1.

Was von den verschiedenen Kleidungen gesagt worden, daß es unmöglich seye, alle nach ihren mannigfaltigen Formen und Gebrauch mit den besondern Namen zu belegen, ist auch hier von den mancherley Arten der Schuhe und Stiefel zu verstehen. Von den Griechen werden die Schuhe ὑποδήματα und σφῖλα genennet; der Name κνημὶς bedeutet so viel, als bey den Römern **Ocrea**, ein **Stiefel**. Bey den Römern werden die mancherley Arten von Schuhen mit folgenden Namen benennet: **Calceus** (diese Benennung ist allgemein, und begreift alle und jede Arten) **pero, mulleus, phăcasium, caliga, solea, crepida, sandalium, compagus, baxea, cornpus,** Galli-

1) Man s. Bened. Balduins, eines Schusters Sohn, der das Handwerk auch ehedem getrieben, calceus antiquus et mysticus, und mehrere von Fabricius Seit. 573. gemeldete.

2) siehe Joh. Scheffers besondere Abhandlung, de antiquorum torquibus tom. 12. des Grävius und Ewalds emblemata sacra, Theil 3. exercitat. 2., wo, nach Gewohnheit, alles zusammen geschrieben worden.

Gallica, Sicyonia; die übrigen Arten, welche bis an oder über die Waden hinauf gehen, wurden **Ocrea** und **Cothurnus**, genannt.

§. 2. Wann man nach den Statuen des **Telamon, Pyrrhus**, und andern urtheilen will, so war zwischen den Schuhen der Griechen und der Römer kein grosser Unterschied. **Philostratus** nennt viererley Arten derselben, als λαυτία, σανδάλια, κρηπῖδα und πέδιλα, **lautia, sandalia, crepidas** und **pedila.** Was **lautia** gewesen seyen, ist unbekannt. Von den übrigen, die sie mit den Römern gemein gehabt haben, werden wir hernach reden. Nach dem Zeugniß eben dieses **Philostratus** in dem Leben des Apollonius B. VIII. Seit. 387. soll **Pythagoras** seinen Schülern befohlen haben, daß sie Schuhe von Baumrinden tragen mußten; welche Materie hierzu eben nicht gar dauerhaft war. Weit vester und stärker waren die Schuhe des **Empedocles**, welche nach dem Bericht des **Strabo**, ehern sollen gewesen seyn.

§. 3. Weil die Schuhe der Römer und der Griechen bey nah einerley Gestalt hatten: so wollen wir von beyden zugleich handeln. Die **Calcei** oder Schuhe der Alten können bequemlich in zwo Classen eingetheilet werden, deren erstere von der Form war, daß der ganze Fuß davon bedeckt wurde, wie von unsern heutigen Schuhen; dergleichen waren der eigentlich und insonderheit also genannte **Calceus**, der **Mulleus, Pero** und **Phäcasium**; die andere Classe aber begrif diejenigen, welche an sich aus einer blossen Sohle bestunden, aber mit vielen Bändern und Riemen versehen waren, durch welche sie an den Fuß angeschnüret wurden; also, daß der Fuß zum Theil unbedeckt und nackend bliebe; dergleichen waren die **caligä, soleä, crepidä, baxeä** und **sandalia.**

§. 4. Der **Calceus** und **Mulleus** waren von dem **Pero** darinnen unterschieden, daß dieser aus rohem und ungegerbtem, jene aber aus ordentlich zubereitetem und gegerbtem Leder gemacht waren. Im Anfang, ehe noch der Pracht und Uebermut in der alten Stadt Rom überhand genommen hatte, soll jedermann dergleichen Schuhe von ungegerbtem Leder getragen haben. Nur die Aediles trugen etwas grössere Schuhe, **Mulleos**; diese waren nicht nur aus ordentlichem Leder gemacht, sondern auch purpurfärbig. **Mullei** sollen in uralten Zeiten bey den Albanischen Königen üblich gewesen seyn, von welchen sie nach Rom gebracht, und daselbst von den obrigkeitlichen Personen, und zwar insonderheit von den Aedilibus an öffentlichen feierlichen Zeiten, bey dem Triumph und andern Aufzügen, getragen worden. Einige sagen, daß die Schuhe der Rathsherren theils schwarz, theils roth gewesen seyen; obenher schwarz, unten aber, so weit sie den Vorfuß bedeckten, roth; andere hingegen sagen, daß sie durchaus schwarz gewesen seyen.

§. 5. Gleichwie aber in folgenden Zeiten sich der Pracht zu Rom, wie in andern Stücken, also auch ins besondere, in der Kleidung, sehr vermehrte: so erstreckte sich derselbe auch bis auf die Schuhe; indem diese mit allerley Farben, roth, gelb, grün ꝛc. gefärbet, oder auch ganz weiß gelassen wurden. **Vopiscus** aber meldet in dem Leben des Aurelianus, daß, weilen dieser Kaiser dafür gehalten, es seye für Männer unanständig, bunte Schuh zu tragen, er solches verboten habe; daher diese Mode nachgehends allein bey dem Frauenzimmer geblieben; welche letztere es denn so weit getrieben haben, daß sie dieselben nicht nur mit Gold gestickt, sondern so gar mit Edelgesteinen besetzet haben. Die **perones** waren eigentlich Bauernschuh, und aus rohem Leder verfertiget; welche mit den heutigen Guetkes oder Halbstiefeln, die man unten zuschnüret oder zuknüpfet, einige Gleichheit mögen gehabt haben. Man trift aber auf den alten Denkmaalen keine dergleichen an. Auf den Schuhen der Rathsherren befand sich bisweilen eine Art von einer Hast oder Schnalle, welche die Gestalt des Monds hatte, und **Lunula** 2) hies, dergleichen Tab. LXXXVIII. Fig. 26. zu sehen ist.

§. 6. **Phäcasium** 3) war eine Art Schuh von weissem Leder, dergleichen nach dem Zeugniß des **Appians** die Athenienſischen und Alexandrinischen Priester, bey den Opfern, zu tragen pflegten. Es scheinen sehr leichte und weiche Schuh gewesen zu seyn. Daher bey dem **Petronius** ein gewisser Mensch, so dergleichen Schuhe trug, und sich für einen Soldaten ausgab, von einem anderen verspottet wird: **ey! bey eurer Armee haben die Soldaten gewis phäcasia.**

§. 7. **Caligä** 4) waren eigentlich Soldatenstiefel, die aus einer dicken Sohle bestunden, welche mit ledern Riemen, unten an die Füsse gebunden wurden; und zwar also, daß diese Riemen nicht nur über den Fuß, sondern auch etlichemal, um das Schienbein, herumgewickelt wurden. Bisweilen wurde einer von diesen Riemen zwischen dem grossen und andern Zehen durchgezogen, und an der Sohle vest gemacht; welches unten aus den Figuren annoch deutlicher erhellen wird. Der Name **Campagus** wurde

2) von Lunulis s. J. N. Loensis epiphyll. B. 4, 24. B. 5, 2. und den **Barthius** über den Statius Theil 1. s. 450.

3) s. die Gelehrten über des Seneca 113. Brief, und B. 7. c. 21., de beneficiis, auch über den Petronius.

4) Jul. Nigroni Buch *de caliga* ist vom J. F. Nilant vermehrter mit dem **Balduin** herausgegeben worden, Leiden 1711. 12.

26 – 42 de Bonani.

Varia calceamentorum genera apud Græcos et Romanos, nec non alias gentes usitata, una cum fibula fig. 26. lunæ crescentis formam referente, quam Senatores Romani calceis suis annectebant. 37. caligæ ferreis aculeis munitæ.

wurde insonderheit denjenigen Schuhen oder Halbstiefeln beygelegt, deren sich die Feldherren und übrige Oberofficier bedieneten, und waren von den Caligis der gemeinen Soldaten wenig unterschieden.

§. 8. Eben so mag zwischen **soleâ, crepidâ, sandalia** und **gallicâ** kein grosser Unterscheid gewesen seyn. Die **Soleâ** waren schlechte Sohlen, welche mit verschiedenen Riemen an die Fußsohlen gebunden wurden. Doch durften die Rathsherren in der Stadt, zugleich mit der **Toga**, keine **Soleas** oder **Gallicas** tragen; auf dem Land aber war es unverwehrt; woselbst sie auch eine **penulam** oder Regenmantel über der **Tunica** tragen konnten. Das Frauenzimmer konnte die **Soleas** und **Crepidas** in und ausser der Stadt tragen; sie hatten aber auch noch andere Arten von Schuhen, davon der ganze Fuß bedeckt wurde. Die **Gallicâ** mögen dergleichen Schleifschuhe gewesen seyn, welche man bey kothigtem Wetter, wie Pantoffeln über andere anziehet, um derselben zu schonen; etwa wie die, so von den Franzosen Galloches genennet werden. **Crepidæ** 5) scheinen mit den **Soleis** meist einerley gewesen zu seyn; desgleichen auch die **Sandalia** 6). Unter den **Crepidis** und **Caligis**, oder Soldatenstiefeln, finden sich einige, an welchen auf den Riemen, wo dieselbe creutzweise über einander geschlungen sind, gleichsam einige Nagelköpfe zu sehen sind, welche gewisser massen zum Zierrath dienen. Eben dergleichen runde Nagelköpfe wurden bisweilen auch unten in die Schuhsohlen geschlagen, die alsdenn **calceamenta clavata** hiessen.

§ 9. **Baxea** 7), von der **Plautus** gedenket, war eine Art von **Sandaliis**, deren sich nach dem Bericht des **Tertullianus** de pallio c. 4. und des **Arnobius**, vor Alters insonderheit die Weltweisen zu bedienen pflegten. Diejenige Art Schuh, welche bey dem **Cicero** de Oratore I. c. 53. **Sicyonia** genennet wird, läßt sich schwerlich beschreiben. Der **Scriptor ad Herennium** gibt vor, daß sie besonders zum Laufen gebraucht worden; woraus zu schliessen, daß es sehr leichte Schuhe müssen gewesen seyn, wie die **Sandalia**. Was man **Soccus** nannte, war eine Art von Socken, die man über den blossen Fuß zog; bey alten Schriftstellern heisset dieses Wort bisweilen auch soviel, als ein Schuh; und **Cicero** scheinet in seiner Rede **pro Rabirio** c. 10. eine gewisse Art eines griechischen Schuhes darunter zu verstehen. **Plinius** VII, 30. gedenket von **soccis comicis**, dergleichen die Comödianten zu tragen pflegten. **Horatius** gedenkt des **Socci** auch mehrmalen. Und eben deswegen, weil die Schuhe der Comödianten bisweilen **Socci** genennet werden, geschicht es, daß der Name **Soccus** den Comödien selbsten beygeleget worden; gleichwie die Tragödien eben deswegen **Cothurni** heissen, weil diejenige Schuhe, deren sich die Actores hier bedieneten, **Cothurni** hiessen. Die **Cothurni** wurden von Manns- und Weibsleuten getragen, und konnte man sie sowohl am rechten, als linken Fuß tragen; daher das Sprichwort, **cothurno versatilior**, der sich bald auf diese bald auf jene Seite schlägt. Der vornehmste Gebrauch fieng sich vom **Sophocles** an, der sie in die Trauerspiele eingeführet, und seinen Actoribus dieselbe zu gebrauchen gab, wann sie grosse Helden vorstellen sollten: dann weil die Cothurni hohe Absätze hatten, und die Personen um ein ansehnliches grösser vorstelleten, machten sie ihnen ein besonderes Ansehen. Uebrigens waren die Cothurni purpurfärbig, und hat sie niemand deutlicher beschrieben, als **Sidonius Apollinaris Carm. II**, 400.

§. 10. **Ocreâ** hiessen auf griechisch κνημίδες, und waren nach dem **Homer** bereits zur Zeit des Trojanischen Kriegs üblich. Die Römer 8) bedieneten sich derselben gleichfalls. Manche waren, wie eben dieser Dichter angibt, ganz ehern, dergleichen **Hercules** soll gehabt haben. Die Römer hingegen trugen eiserne Stiefel, die wenigstens mit Eisenblech überzogen waren

§. 11. Nunmehr schreiten wir zu den Figuren, durch welche die bisher beschriebene Arten von Schuhen und Stiefeln, etwas deutlicher vorgeleget werden, auf Tab. CLXXXVIII. Fig. 1 bis 8. sehen wir diejenigen, von welchen die Füsse nicht ganz bedeckt sind, da die blosse Zehen hervorragen; alle diese Schuhe oder Stiefel reichen bis an die Waden hinauf, gehörten also unter die Zahl derjenigen, die wir oben caligas, compagos und ocreas, genennet haben; doch können wir nicht eigentlich bestimmen, welchem vor den andern, dieser oder jener Name, eigentlich zukomme. Doch scheinet Fig. 4. welche den Fuß des Königs Pyrrhus, als eines Kriegshelden vorstellet, eben die Art eines Halbstiefels zu seyn, welche Tab. CLXXXVIII.

5) Ott. Sperlings diatribe de *crepidis* ueterum stehet tom. 9. des Gronovs.

6) von **Sandaliis**, welche ehedem den Heldinnen beygelegt worden, s. **Loensis** epiphyll. B. 1. c. 9. ob im N. T. σανδαλια und ὑποδηματα verschieden seyen, siehe **Reinesii** von **Fabricius** Seit. 574. angeführten Brief, und **Sagittarii** dissert. de *nudipedalibus* ueterum §. 19. pag. 272. der Sammlung **Caroli Bernizii**. **Rotterdam** 1710. 8.

7) **Plautus** in Men. A. II. Sc. 3. v. 40. schreibt von der mehrern Zahl; die einfache baxa, und baxia findet sich in Tertullian; Apuleius setzt sie mit unter pallium, baculum, barbitium, hircinum, einen Weltweisen kenntlich zu machen. Buch 11. der Verwandlung, c. 4.

8) Von den Ocreis s. **Just. Lipsius** de militia romana Buch 3. c. 7.

che die Griechen κνημίδα, die Römer aber Ocream genennet haben; welches auch von der folgenden Fig. 5. gelten mag. Fig. 7. sehen wir einen Halbstiefel, dergleichen die Römische milites legionarii getragen. Fig. 8. zeigt Soldatenstiefel, wie sie zur Zeit des Theodosius üblich waren, wobey der untere Schenkel samt dem Fuß ganz nackend zu seyn scheinen. Es wurden zu damaliger Zeit die Schuhe und Strümpfe, vornen bisweilen, also verfertiget, daß man die Zehen der Füsse sehen konnte; wie an unsern Handschuhen zu sehen ist. Fig. 6. ist der Fuß oder Schuh von einem Tänzer oder Springer; wie derselbe eigentlich zu nennen seye, kan ich nicht sagen; doch scheinet er einen Cothurnus nahe zu kommen. Die folgende Arten von Schuhen oder Halbstiefeln Fig. 9 — 13. sind allesamt geschlossen, also, daß die Füsse völlig gedeckt sind. Die zwo ersten Fig. 9. und 10. scheinen zwey phäcasia zu seyn, deren eines Fig. 9. einem langen Strumpf ähnlich ist; dergleichen das Frauenzimmer zu tragen pflegte; das doch auch bisweilen solche Schuhe hatte, an welchen die Zehen bloß lagen. Die drey übrigen möchte man Ocreas oder Stiefel nennen; unter welchen Fig. 12. die Zehen auch nicht zu bedecken scheinet; wie eben von einer besondern Art gesagt worden.

§. 12. Die fünf folgende Schuhe Fig. 14 — 18. scheinen von der Art zu seyn, die wir oben soleas und sandalia genennet haben, welche aus einer hölzernen Sohle bestunden, die man mit Riemen unten an den Fuß bande. Die vier nächste Fig. 19 — 22. mögen von der Gattung seyn, welche unter dem Namen der calceorum, mulleorum und phäcasiorum, verstanden werden. Diejenige Form, welche Fig. 19. und 20. vorstellet, kömmt in den alten Statuen sehr oft vor; weilen sie von beyderley Geschlecht getragen worden. Der Schuh Fig. 22. kömmt unsern heutigen Schuhen sehr nahe. Die nachstehende Fig 23. und 24. zeigt uns die Art Schuh und Hosen an, dergleichen die Armenier, Parther, Dacier, alte Teutschen und Gallier; ja wol überhaupt alle die so genannten Barbaren, getragen haben; deswegen auch die Römer, wann sie einen Gefangenen oder Knecht vorstellen wollten, denselben meistens mit dergleichen Schuhen und Strümpfen abgeschildert. Fig. 25. ist von der Columna Theodosii abgeschildert, und zeigt die Art von Schuhen und Hosen, dergleichen die Scythen damalen getragen, da sie im Triumph aufgeführet wurden.

§. 13. Die folgende Schuh und Stiefel, wie sie Fig. 27 — 42. vorstellig gemacht sind, hat insonderheit Bonanni bekannt gemacht; sie sind alle von der Art, die wir oben soleas, crepidas und caligas genennet haben, welche nur einen Theil des Fusses bedeckten, übrigens aber denselben bloß liessen. Die vielerley Arten die Riemen künstlich durch einander zu schnüren und zu schlingen, läßt sich besser mit den Augen erkennen, als mit Worten beschreiben. Die Sohlen waren meistens hölzern. An einigen, nemlich Fig. 29. und 33. siehet man an den Orten, wo die Riemen übereinander hergehen, runde Nägelköpfe, wie oben gedacht worden. Beyspiele von solchen, wo zwischen der grossen Zehe und der nächsten ein Riemen durchgezogen ist, sehen wir Fig. 27. 28. 29. 33. 36. 40. 41. und 42. Endlich stellt Fig. 37. diejenige Schuhe vor, welche unten mit spitzigen Nägeln beschlagen sind; deren sie sich insonderheit mögen bedienet haben, wann sie auf dem Eis oder sonst einen glatten Boden giengen.

Das dritte Capitel.

Von den Wiegen, von Bullis und andern Denkzeichen, so man den Knaben an den Hals zu hängen pflegte.

§. 1.

Die Wiegen 1) nannten die Griechen κοίλιδας, welches Wort ein kleines Bett andeutet, oder auch σκάφην; weilen sie die Gestalt eines Schiffleins hatten; und was die Römer cunabula nannten, das hieß bey den Griechen σπάργανα (spargana). Bartholinus zeigt, daß verschiedene Arten der Wiegen gewesen seyen, deren einige die Gestalt eines Schilds 2), andere aber eines Siebs oder Schiffleins gehabt. Plautus setzt in dem Lustspiel Trucul. A. V. Sc. 5. v. 13 mehrers zusammen, *fascis opus est, pulvinis, cunis, incunabulis;* in welchen Worten er unter fascis ohne Zweifel die Bänder, mit welchen

1) Joh. Alstorphius handelt von den Wiegen mit mehrern in der Schrift de lectis veterum c. 14.

2) s. Ewalds Emblemata gleich anfangs exercitat. I. §. 12. der Psalm 22, 11. auf dich bin ich geworfen von Mutterleibe, sehr unnöthig hieraus erläutern viel; dergleichen unbrauchbare Dinge gar viel in diese emblemata gekommen sind.

1-3. Senatorum filii, de quorum collo bullæ dependent. 4-13. variæ bullarum amuletorumque species. 14-16. Vestitus Hetruscorum in Magno præcipue Duce Etruriæ fig. 14 conspicuus. 17-19 Vestitus et Cultus. Aegyptiorum. 20-23. Capita et Diademata Regum Parthorum. 24-26. tres Phryges. 27, 28. Daci duo.

welchen die Kinder in den Wiegen vest gebunden worden, unter den Incunabulis aber die Windeln verſteht, in welche die Kinder eingewickelt worden, um dieſelben ſauber zu halten.

§. 2. **Bullä** 3) waren erſtlich eine Zierrat vornehmer Kinder; nachgehends aber iſt der Gebrauch ſehr gemein worden. Den Urſprung erzehlet **Macrobius** in Saturnalibus Buch 1. C. 6. **Tullus Hoſtilius hat zum erſten die Verordnung gemacht, daß die Sella curulis, die Toga picta, und die Prätexta, welches bey den Hetruſciern die gewöhnliche Zeichen Obrigkeitlicher Perſonen waren, auch zu Rom eingeführet würden. Allein die Knaben trugen damalen noch keine Prätexta, weil dieſes ein beſonderes Ehrenkleid war. Nachdem aber Tarquinius Priſcus über die Sabiner triumphiret hatte; ſo hat er ſeinem Sohn, der zwar erſt vierzehen Jahr alt war, gleichwol aber einen Feind mit eigener Hand erleget hatte, nicht nur öffentlich gelobet, und ihm die Prätexta gegeben, ſondern ihm auch eine güldene Bulla oder runde Tapſel an den Hals gehänget; und alſo ſeinen Sohn, der ſich vor der Zeit tapfer bewieſen, mit eben ſolchen Ehrenzeichen beſchenket, welche ſonſten allein dem männlichen Alter pflegten mitgetheilet zu werden. Dann gleichwie die Prätexta allein von Obrigkeitlichen Perſonen getragen wurde: alſo kamen die Bullen niemanden zu, als demjenigen, der einen Triumph hielte; in dieſe Bulla pflegte man gewiſſe Mittel zu verſchlieſſen, die einen gegen den Neid verwahren ſolten. Daher iſt es alſo gekommen, daß man die Prätexta und Bulla auch vornehmer Leute Kinder ertheilet hat.** Plinius 33, 1. erzehlet eben dieſes und ſetzet annoch hinzu, **daß eben daher die Gewohnheit entſtanden, daß man den Kindern derjenigen, welche im Krieg zu Pferd gedienet hatten, dieſe Bulla ertheilet hat.** Nachdem Macrobius von dem Urſprung der Bullen andere Meinungen angeführet; ſo ſetzt er hinzu, **daß nach einiger Zeit auch ſo gar den Kindern der Libertinorum dergleichen Bullen ſeyen gegeben worden.** Bald darauf fähret er fort: einige halten dafür, daß es den Kindern der Freygebornen zuerkannt worden, daß ſie eine herzförmige Bulla vornen auf die Bruſt hängen möchten, um ſich dabey zu erinnern, daß ſie nun erſt rechte Menſchen geworden ſeyen; desgleichen habe man ihnen deswegen die Prätexta beygeleget, damit ſie an deſſen Purpurfarbe ſich der Aufrichtigkeit und Schamhaftigkeit erinnern möchten.

§. 2. Die Bullen waren inwendig hohl, weil, wie wir oben vom **Macrobius** vernommen, gewiſſe Mittel wider den Neid hinein geleget wurden. Viele hatten die Form eines Hertzens; andere waren rund, wie die viere Tab. LXXXIX. Fig. 1 — 4. die uns **Sponius** mitgetheilet hat. Die erſte Fig. 1. trägt ein Sohn eines Rathsherrn, der zugleich eine Prätexta hat, am Hals. Die zwo folgenden Fig. 2. und 3. ſind an Bruſtbildern eben ſolcher vornehmer Söhne. Aus verſchiedenen alten Denkmaalen läſſet ſich nicht ohne Wahrſcheinlichkeit beweiſen, daß die Knaben dergleichen Bulla nicht nur an dem Hals getragen, ſondern auch bisweiln vor der Stirne hangen hatten. Ferner finden ſich viele Bullen, auf welche entweder ein Herz gegraben iſt, oder welche an ſich die Form eines Herzens haben. Von der erſten Art ſind die zwey Bullen Fig. 5, aus dem Cabinet des Herrn **Foucault**; von der andern die vier folgenden Fig. 6 — 9. auf zween erſcheinet ein männliches Glied, dergleichen in den Raritäten-Cabineten viele angetroffen werden; davon **Varro** Buch 6. de lingua Lat. die Urſach alſo angibt, **man hänget den Knaben etwas an den Hals, welches nicht gar ehrbar iſt, damit ſie dadurch von allem Nachtheil und Neid mögen verwahret bleiben** 4). Die folgende Fig. 10. iſt mit Stacheln verſehen, da ſich die Knaben in acht nehmen mußten, daß ſie nicht verletzet wurden. Die nächſte Fig. 11. iſt die gröſte, und ſcheinet inſonderheit eine Bulla triumphalis zu ſeyn; davon wir aus dem **Macrobius** Meldung gethan. Es iſt auf derſelben der Name Catulus eingegraben, daher der berühmte **Caucus** die Meinung hat, daß es der bekannte Q. Luctatius Catulus ſeye, der in dem 652ſten Jahr nach Erbauung der Stadt Rom mit dem C. Marius zugleich Conſul geweſen, welche zuſammen über die Cimbrier einen herrlichen Sieg erhalten und eben deswegen öffentlich triumphiret haben. Tab. LXXXIX.

§. 3. Daß man dieſe Kugeln, Bullen genennet hat, ſoll nach dem **Papias** deswegen geſchehen ſeyn, weilen ſie nach ihrer äuſſerlichen Geſtalt mit den Bullis oder Waſſerblaſen eine Gleichheit haben. Auch iſt nicht zu übergehen, daß die Knaben bey dem Anfang ihres fünfzehenden Jahrs dieſe Bullen wie-

3) Man ſehe des **Ficoroni** eigne Abhandlung della bolla d'oro de' nob. rom. 1732. 4. zu Rom; und **Conyers Midleton** germana quaedam antiquitatis monumenta Londen 1745. gros 4. über die 3. Tafel.

4) S. **Lilii Gyraldi** dialogism. 7. *de faſcino* p. 401. des 2. Bandes der vom **Gruter** geſamleten kritiſchen Schriften.

der abgelegt, und solche ihren Haus-Göttern um den Hals gehenkt haben. Es trugen nicht nur vornehmer Leute Söhne dergleichen Bullen, sondern man henkte dieselbe bisweilen den Pferden an. Daß man eben dergleichen Bullen oder runde Capseln an die Kaiserlichen Diplomata und Patente anhenkt, ist älter, als man es sich bisher eingebildet hat. Eben dieser Name **Bulle** wird heut zu Tag von den Päbstlichen öffentlichen Schreiben gebraucht; gleichwie auch diejenige Kaiserliche Verordnung, welche Carl der Vierte wegen der Kaiser-Wahl gegeben hat, die **güldene Bulle** genennet wird.

§. 4. Ausser diesen Bullen, welche vornehme Knaben am Hals trugen, gab es noch verschiedene andere Angehänge und Amuleten, die man gleichfalls am Hals zu tragen pflegte; deren Form und Gestalt von dem Gutbefinden und Aberglauben derer abhieng, welche ihren Kindern solche Verwahrungs-Mittel zu tragen gaben. Dergleichen sind Fig. 12. das Haupt des Hercules mit der Löwenhaut, und Fig. 13, wo das Haupt irgend einer Gottheit vorgestellet ist. Die Amulete hatten sonsten auch wol die Gestalt eines Pferds, Affen, Hunds, Vogels, Fischs ꝛc. davon hier Exempel anzuführen unnöthig ist.

Das vierte Capitel.

Von der Kleidung der Hetruscier, Egyptier, Perser, Parther, Scythen, Phrygier und Dacier.

§. 1.

Nachdem wir bisher von der Kleidung und dem Schmuck der Römer gehandelt haben; so wenden wir uns nun zu ihren Nachbarn, den Hetruscern und andern Völkern. Es waren die hetruscischen Kleidungen von den römischen nicht sehr unterschieden, wie wir solches aus Fig. 14. da uns das Bildniß eines alten Hetruscers vor Augen gestellet wird, ersehen können. Das Haupt ist geschoren, der Rock kommt mit einer römischen Tunica völlig überein; darüber hat er noch ein Oberkleid, so man gar wohl für eine römische Toga halten könnte, und ist es etwas kürzer und enger. An dem Saum des Kleids steht eine hetruscische Aufschrift, wie solches bey den hetruscischen Bildern nicht ungewönlich ist; wurde es nackend vorgestellet, so pflegt es auf den Schenkel oder die Hüfte gesetzt zu werden; wovon Fig. 16. ein Exempel ist. Der Stiefel dieser Bildsäule scheint bey dem **Virgilius Aeneid. VIII, 458.** ausgedruckt zu seyn, und ist aus vielen Nesteln zusammen geschnüret. Fig. 15. erscheinet ein hetruscisches Frauenzimmer, doch ohne Kopf; davon das Original zu Volterra, in dem Haus eines Ritters, zu sehen ist. Auf den Armen trägt sie ein Kind; auf dem einen Arm steht eine hetruscische Uberschrift. Der Unterrock geht bis auf die Knöchel, und darüber trägt sie einen Mantel oder Palla. Die Weibspersonen der Hetruscier trugen lange Haarlocken; wie aus verschiedenen alten Denkmaalen erhellet. Der hetruscische Knabe Fig. 16. hat eine grosse Bulla am Hals hangen; woraus erweislich, daß dieser Gebrauch von ihnen auf die Römer gebracht worden; wie auch oben aus dem **Macrobius** angeführet worden. Sowol um die Beine als um die Arme hat dieser Knab besondere Bänder, und in der rechten Hand hält er einen Vogel. Die Aufschrift, welche auf dessen Schenkel steht, wird schwerlich jemand zuverlässig lesen oder verstehen.

§. 2. Von der Kleidung der Egyptier haben wir sehr wenige Denkmale oder Nachrichten. **Herodotus II, 81.** sagt von ihnen, daß sie leinene Röcke mit einem besondern Saum getragen haben, dergleichen Calasiris hies; über diesen trugen sie ein wollenes Kleid, welches sie ausziehen mußten, wann sie in den Tempel giengen. Fig. 17. zeigen wir einen Kopf eines egyptischen Frauenzimmers, davon das Original in unserm Cabinet ist. Die Materie ist ein schwarzer Stein, Basaltes, und ist ihr Haar auf eine besondere Weise aufgeputzt. Die folgende Weibsperson Fig. 18. welche die Hand ausstreckt, wird gleichfalls für eine Egyptierin gehalten; wie nicht weniger Fig. 19. da ihre Gestalt von vornen und von hinten vorgestellet ist; besonders ist der Saum merkwürdig; und möchte es wohl für eine Calasiris gehalten werden; der Hauptschmuck hat auch etwas besonders.

§. 3. Von der Kleidung der alten Perser kan nichts gewisses gemeldet werden; dann weil von jenen uralten Zeiten keine Denkmale übrig sind; so bestehet das meiste nur in Muthmassungen. Sie trugen ein gewisses Oberkleid, Candys, das einem Chlamys gewissermassen mag ähnlich gewesen seyn; die Soldaten hefteten solches mit einer Schnalle oder Hafte zusammen. Sie trugen auch eine gewisse Art Hosen, wie die alten Gallier, die **Anaxyrides** genennet wurden.

§. 4.

1.

Spon.

7.

Mr. Charlet.

2.

Ch. Fontaine.

3.

Mr. Charet

4.

Mr. Charlet.

8.

Mr. Charlet.

5.

Mr. Charet.

6.

Mr. Charet.

9.

Mr. Foucault.

10.

Mr. l'Abbé Fontenau.

11.

Poldo d'Albenas.

12.

Boissard.

13.

Boissard.

1–2. Vestimenta Dacorum. 3–7. Vestitus Gallorum veterum. 8. Puella Gallica. 9. Mulier Gallica. 10. Schema Gallorum prisci ævi pellibus admodum pilosis undique tectorum. 11. Pantomimus. 12, 13. Protomæ duæ Pannoniæ incolarum cultum referre creditæ.

§. 4. Von der Kleidung der Parther hat man mehrere Nachricht, weil auf dem Triumphbogen des Kaisers Septimus Severus viele Parther in ihrer Kleidung abgeschildert sind. Sie trugen ein Kleid, das nur bis an die Knie reichete, die Ermel giengen bis auf die Hände; um die Lenden trugen sie einen Gürtel, und über dem Unterrock noch eine Chlamys oder Candys, so nicht länger war, als der Unterrock, und mit einer Hafte zugeheftet wurde. Auf dem Kopf trugen sie eine vornen eingebogene Mütze, in der Gestalt, wie eine phrygische Cydaris. Die Schuhe bedeckten den ganzen Fuß, wie die römischen Perones; die Strümpfe oder Hosen, welche sehr lang und weit waren, banden sie ganz unten oberhalb den Schuhen. Kurz, die Kleidung dieser Parther war von der Kleidung der alten Dacier, Marcomannen, der alten Teutschen und Gallier wenig unterschieden. Die alten parthischen Könige sollen nach dem Zeugniß des **Plutarchus**, nach Art der alten Meder einher gegangen seyn. Ihre Haupt-Zierde ist auf den alten Denkmaalen von unterschiedener Art. Bisweilen hat ein solcher König nichts auf seinem Kopf, als einen blossen Haarschmuck, der aus lauter künstlich gekrausten Haarlocken bestehet, dergleichen Fig. 20. vorkommt, davon das Original in dem Cabinet des Herrn **Fauvel** ist; daran man nicht nur das gekrauste Haar, sondern auch den sehr langen krausen Bart zu bewundern hat. Ein anderes Haupt von einem solchen parthischen König sehen wir Fig. 21. welches von einem Edelgestein des Herrn Marschal d'Etrees abgeschildert ist, daran man das ganze Haupthaar sehen kan, weilen er sonsten keinen Zierrat oder Hut auf hat. Fig. 22. sehen wir einen Hut oder Haupt-Zierde eines parthischen Königs, so nach armenischer Weise gemacht ist; er ist sehr hoch und rund, das Obertheil hat ringsum runde Stacheln oder Spitzen, die wie die Sonnen-Strahlen aussehen; der dabey befindliche Bogen und Pfeile waren die vornehmsten Waffen der Parther. Der folgende Kopf Fig. 23. hat eine phrygische Mütze auf, und kostbare Ohrengehänge.

§. 5. Die Scythen und Thracier trugen fast eben dergleichen Kleider, wie die Perser, nemlich einen persischen Bund und lange Hosen. Exempel von der scythischen Kleidung siehet man sonst nirgends als an der Columna des Theodosius zu Constantinopel, woselbst verschiedene Gefangene vorstellig gemacht werden, welche die Gelehrten für Scythen halten. Sie haben Röcke mit langen Ermeln. Die Hosen gehen bis auf die Knöchel, und werden oberhalb der Waden gebunden; also, daß sie zugleich die Stelle der Hosen und Strümpfe vertreten konnten. Uber diesem Unterkleid trugen sie einen Mantel oder Chlamys, damit sie zugleich das Haupt verhülleten, wie die römische Rathsherren; bey gelinder Witterung aber pflegten sie baarhäuptig zu gehen.

§. 6. Die Kleider der Phrygier erkennt man aus verschiedenen alten Denkmaalen; in denen die vornen eingebogene Kappen einander durchgehends gleich sind. In der übrigen Kleidung aber findet sich einiger Unterscheid. Der erste Phrygier Fig. 24. hat einen doppelten Rock, der längere gehet kaum bis an die Knie. Die Schuhe oder Stiefel gleichen einem langen Strumpf, an welchem keine besondere Schuhe oder Sohlen zu sehen sind. Der andere Fig. 25, sitzend, unterstützet das Haupt mit dem linken Arm, und hat die Augen geschlossen, als ob er schliefe oder sonst in Gedanken säße. Die folgende Bildseule Fig. 26. welche den Paris darstellet, ist mit vieler Kunst verfertiget; daß man die völlige Kleidung daran erkennen kan. In der rechten hält er einen Apfel, und das Oberkleid ist auf der rechten Achsel mit einer Hafte zusammen geheftet; die Schuhe aber kommen mit den Schuhen der Parther überein.

§. 7. Die Kleidung der Dacier siehet man an der Columna des Trojans. Auch diese trugen kurze Kleider, die kaum bis an die Knie reichten; der Obermantel ist etwas länger; die langen Hosen, welche ihnen zugleich statt der Strümpfe dieneten, giengen bis an die Knöchel, wo sie bisweilen zusammen gebunden waren. Ihre Schuh kamen mit unsern heutigen ziemlich überein, und die Kappen waren auch vorwarts eingebogen; ohwohl sie vielfältig mit blossem Haupt giengen; wie solches hier Fig. 27. und 28. auch Tab. XC. Fig. 1. und 2. zu sehen ist; unter welchen beyden letztern insonderheit Fig. 2, einen gefangenen Dacischen König von hinten und vornen vorstellet, dessen Kleid ringsum mit einem besondern Saum verbrämet ist. Einige benachbarte Völker, insonderheit aber die alten Teutschen, haben eben dergleichen Kleider getragen. Tab. XC.

Das fünfte Capitel.

Von der Kleidung der alten Gallier, Spanier, Lusitanier, Mauren, Numidier und Carthaginienser.

§. 1.

Insgemein wird dafür gehalten, daß die alten Teutschen und Gallier eben dergleichen Kleider getragen haben, als die Römer; wiewohl man von der Kleidung der alten Gallier, ehe dieselben den Römern unterwürfig gemacht worden, keine Spuren findet. Doch hat man einige Denkmaale, welche in die Zeiten der ersten römischen Kaiser fallen; darin doch von der Zeit des J. Cäsars an, darinn mancherley Veränderungen vorgegangen sind. Unter den merkwürdigsten Denkmaalen, ist dasjenige, welches im Jahr 1711. in dem Chor der Cathedral-Kirche zu Paris ausgegraben worden. Es bestehet in sechs alten Galliern, deren Hauptdecke den parthischen Kappen nicht unähnlich ist. Die Unterröcke haben lange Ermel, welche bis auf die Hände gehen; über diesem trugen sie einen Oberrock oder Sagum gleichfalls mit Ermeln; worinn derselbe von dem römischen Sago unterschieden war. Dieser Oberrock war mit purpurfärbigen Streifen versehen, welche die Gestalt der Gerten (uirga) hatten; daher sie auch Saga virgata heissen. Einige andere Abschilderungen alter Gallier und ihrer Kleidung, welche in die ersten Jahrhundert, der römischen Kaisern fallen, sind unter sich selbsten merklich verschieden; an einigen siehet man eine Tunica oder Unterkleid mit engen Ermeln, und ein Sagum oder Oberkleid mit weiten Ermeln, wie z. E. der Jüngling Tab. XC. Fig. 3. der ein Hündlein auf dem linken Arm sitzen hat. Der andere hingegen Fig. 4. der in der einen Hand einen Vogel, in der andern aber einen Becher hält, (so vielleicht auf den treflichen Wein in Burgundien gehet, allwo diese Statuen gefunden worden) hat sehr weite Ermel. Desto engere aber hat der folgende Fig. 5. der in der rechten Hand ein Hündlein, in der linken aber ein Kistlein hält. Der vierte Fig. 6. hat auch einen Becher, und das Oberkleid ist unten ringsum ganz zackicht ausgehauen, übrigens aber unten völlig zusammen, daß es scheinet, man habe dasselbe bey dem anziehen über den Kopf werfen, und den Kopf oben durch eine Oeffnung stecken müssen.

§. 2. Die Fig. 7. vorkommenden vier Manns- und Weibspersonen unter einem Gewölbe, scheinen eine ehliche Trauung oder Verlöbniß vorzustellen. Man siehet hier deutlich, daß jemand einer Person einen Ring an den Finger steckt, in der linken aber ein unbekanntes Instrument hält; die übrige beyde Personen (ob sie männlichen oder weiblichen Geschlechtes seyen, lässet sich nicht wohl unterscheiden) haben Hämmerlein in den Händen, welches auch bey andern gallischen Denkmaalen gefunden wird. Einer hält ein Kistlein. Die Schuhe sind durchgehends denen gleich, welche Fig. 3 — 6. zu sehen sind, und von der Gestalt ordentlicher Strümpfe wenig unterschieden. Fig. 8. sehen wir ein Mägdlein mit einem Wasser-Eymer, welches zu Langres in Champagne auf einem Stein ausgehauen zu sehen ist; der Schleyer ist von den heutigen wenig unterschieden. Der Rock geht fast bis über die Waden, und ist mit einem zackichten Saum eingefaßt; über das hat sie auch eine Schürze, welches in den alten Denkmaalen selten gefunden wird. Die folgende Weibsperson Fig. 9. welche aus dem Cabinet des berühmten Herrn **Foucault** kommt, ist nicht minder besonders merkwürdig. Es trägt dieselbe nemlich einen ziemlich langen Rock, welcher bis an die Knöchel reichet; am Hals hat er einen breiten Kragen. Die Ermel gehen bis auf die Hände, und sind besonderer Art. Daß es eine Gallierin seye, läßt sich fast aus dem Kistlein schliessen, so sie vor sich hält, das bey andern Galliern auch zu sehen ist. Diesen fügen wir Fig. 10. ein ziemlich gräßliches Bildniß bey, eines Barbarn von vornen und hinten, der vom Kopf bis an die Fußsohlen in lauter Pelzwerk dermassen eingehüllet ist, daß man ihn für einen wilden Mann halten möchte. Der Bart und das Haupthaar ist auch besonders aufgekräuft. Es ist nicht wohl anzugeben, zu was für einer Nation derselbe zu rechnen seye. Vielleicht ist es ein uralter Gallier. Sonst scheinet es, daß dieses Bild ehemals in der Brust eine viereckigte Oeffnung gehabt. Endlich sehen wir Fig. 10. annoch die Abschilderung von einem Pantomimus oder Comödianten, welchen **Poldo d'Albenas** in **Antiquitatibus** Nemausiensibus mitgetheilet hat. Die Schuhe sind besonders merkwürdig.

§. 3. Von den **Spaniern** und **Lusitaniern** ist aus dem **Appianus** bekannt, daß sie **Sagum** oder einen **Obermantel** getragen, den sie mit einer Hafte zusammen hefteten; wie er aber eigentlich ausgesehen habe, ist unbekannt. **Strabo** macht Buch 3. Seite 107. von dem Kriegskleid der Lusitanier

nier

nier eine besondere Beschreibung. Eben derselbe sagt auch Buch 17. Seite 569. daß die **Mauren** die Haare kräusen, den Bart fleissig auskämmen und zieren, die Zähne säubern, und die Nägel an Händen und Füssen zu gewissen Zeiten abschneiden, übrigens für den Aufputz ihrer Haare dermassen besorgt seyen, daß sie deswegen immer weit auseinander gehen, damit ja keiner den andern berühren, und ihm seinen Haarputz in Unordnung bringen möge. Die **Numidier** trugen sehr dünne und leicht Kleider, und giengen halb nackend. Von der Kleidung der **Carthaginienser** findet sich auch wenig Nachricht. **Plautus** sagt, daß sie Tunicas getragen, welche dermassen lange Ermel gehabt, daß sie die Hände samt den Fingern damit bedecken konnten; sie waren besonders Liebhaber von rothen und purpurfärbigen Kleidern; trugen auch rothgefärbte Ziegen-Fälle statt der Kleidung; desgleichen zogen sie ein Sagum an, und hatten Ohrengehänge. Endlich sehen wir Fig. 12. und 13. annoch zwey Brustbilder, welche wegen ihres Hauptschmucks wohl verdienen besonders betrachtet zu werden. Das erste hat einen Aufsatz auf dem Kopf, so einem Körblein ähnlich ist; das andere aber hat eine Kappe oder Haube, welche beynahe die Gestalt einer Melone oder eines Kürbis hat. Beyde sind von dem **Boissard** zu Gratz in Steyermark abgezeichnet worden; woraus man nicht unwahrscheinlich schliesset, daß diese Tracht in dem alten Pannonien, dazu Steyermark ehedem gerechnet worden, üblich gewesen.

Das dritte Buch

Von den Häusern, ihren vornehmsten Theilen, auch von dem gebräuchlichsten Hausrath, insonderheit aber von den Speise-Sälen, von der Art und Weise, wie grosse Mahlzeiten und Festins angestellet worden; und von den Meyerhöfen und Landgütern.

Das erste Capitel.

Von den Wohnhäusern der Griechen und Römer überhaupt.

§. 1.

Nachdem wir bisher die mancherley Kleidung, welche bey den Griechen, Römern, und auch andern Völkern üblich gewesen, betrachtet haben: so kommen wir nun zu den Wohnhäusern, wo sich nicht minder grosse Schwierigkeiten finden; indem ihre eigentliche Gestalt weder von aussen noch von innen bekannt ist. Zum Voraus ist zu erinnern, daß die Griechen und Römer ihre Häuser auf einerley Weise gebauet haben, oder daß die Kunst bequeme Wohnhäuser zu bauen, wie viele andere Dinge, von den Griechen auf die Römer gekommen seye; ob sie gleich nicht in allen Stücken mit einander überein gekommen; wie denn die Römer selbst in der Baukunst sich nicht beständig nach einerley Regeln gerichtet haben.

§. 2. Von der innerlichen und äusserlichen Beschaffenheit der Häuser bey den Griechen sind uns die blossen Namen bekannt. Ein Haus hies bey ihnen οἶκος, eine Schlafkammer, κοιτὼν und ein Eß-Saal ἐστιατήριον oder τρικλίνιον. Zu Rom hatte man überhaupt zweyerley Arten von Häusern; einige wurden von dem gemeinen Volk, den Kauf- und Handwerksleuten bewohnet, und werden in den alten Beschreibungen der Stadt Rom Insulae oder **Insuln** genennet 1). Andere wurden von lauter vornehmen Leuten bewohnet, und hiessen schlechterdings Domus oder **Häuser.** Unter dem Namen der **Insuln** verstunden sie ganze Reyhen oder Gassen von geringen Häusern, zwischen welchen dennoch hier und da auch vornehmer Leute Häuser und prächtige Gebäude aufgeführet waren; welches aus einem alten Grund-

1) Von *Insulae* siehe sowol die Gelehrten über Suetons Tiber C. 48. und Nero C. 38, als die Rechtsgelehrten.

riß der Stadt Rom, welcher unter der Regierung des Kaisers Septimius Severus gemacht worden, wovon man noch einige Stücke übrig hat, leicht kan erwiesen werden. Der vornehmen Leute Häuser hingegen waren so kostbar und prächtig aufgebauet, daß sie Königlichen und Fürstlichen Pallästen nichts nachgaben. Die gemeinen Häuser waren in Ansehung ihrer äusserlichen Gestalt von den unserigen nicht sehr unterschieden; nur daß sie nach dem Zeugniß des **Hieronymus** sehr niedrige Stockwerke hatten, welche von den alten Römern Mediana genennet wurden, und bey den Italienern heut zu Tag Mezzanine, bey den Franzosen aber Entresols heissen.

§. 3. Der Pracht der Wohnhäuser bey den alten vornehmen Römern war ungemein gros, weil sie nicht nur von dem feinsten Marmor erbauet, sondern auch mit Gold, Silber und Elfenbein auf das kostbarste ausgezieret wurden. Der erste, welcher zu Erbauung seines Hauses 2) Marmorsteine gekauft hat, soll Lucius Crassus gewesen seyn, der A. V. 662. mit dem Domitius Aenobarbus zugleich Censor war; er hatte nur allein bey dem Eingang und Hauptthor seines Hauses zwölf marmorsteinerne Seulen aufrichten, und von dem Berg Hymettus bey Athen in Griechenland mit unsäglichen Kosten herbeyführen lassen. Doch kam dieses Gebäude mit denjenigen keineswegs in Vergleich, welche Sulla nach der Zeit mit weit grössern Kosten aufrichten lies. So hat auch sein Tochtermann Scaurus, nicht nur ein sehr schönes Amphitheatrum, sondern auch für sich ein dermassen prächtiges Wohnhaus erbauet, daß **Plinius** dasselbe so gar mit denjenigen prächtigen Gebäuden in Vergleichung gezogen hat, welche nach der Zeit von den beyden Kaisern dem Caligula, und dem Nero, auferbauet worden. Doch kamen alle diese kostbare Palläste, die eine allgemeine Verwunderung nach sich zogen, mit denjenigen, welche zur Zeit des Kaisers Augustus aufgeführet worden, in keinen Vergleich; unter dessen Regierung die Stadt Rom eine ganz andere Gestalt gewonnen hat 3). Dann es ist damalen auf die Errichtung und Auszierung oder Ausbesserung unzähliger Palläste, Tempel und Amphitheater, so viel Marmor verwendet worden; daß nachgehends von dem Augustus gesagt wurde, er habe die Stadt Rom, welche vorher aus Ziegel- oder Backsteinen bestanden, marmorsteinern hinterlassen. Eben so haben auch die folgende Kaiser mancherley Fußstapfen ihres Prachts hinterlassen. Caligula erbauete einen dermassen prächtigen Pallast, dergleichen vorher noch niemalen war gesehen worden; und derjenige, welchen hernach Nero aufgeführet hat, übertraf jenen so wohl an Grösse als an Schönheit sehr weit; wie davon **Sueronius** in dem Leben dieses Kaisers Cap. 31. mit mehrerm kan nachgelesen werden.

Das zweyte Capitel.

Von den Hauptttheilen und besondern Zimmern der Wohnhäuser.

§. 1.

Weil wir von der kostbaren Art zu bauen der alten Römer bey ihren Wohnhäusern und derselben besondern Zimmer, insonderheit aber der Vor-Säle, Tafel- und Schlaf-Zimmer, wie auch eben derselben eigentlichen Einrichtung und Gestalt in den alten Urkunden wenige Nachricht, noch zuverlässige Beschreibung finden; so wollen wir davon hier nur so viel anführen, als wir hier und da von einigen Theilen solcher Privat-Häuser aufgezeichnet finden.

§. 2. Den Anfang machen wir von dem **Vorhaus** oder **Vestibulum**, welches nach dem einhälligen Zeugniß der meisten Schriftsteller, ein bedeckter Platz war, der sich vor den Hausthüren ausserhalb der Häuser befunden hat. **Cälius Gallus** sagt bey dem **A. Gellius** 16, 5. ausdrücklich: daß das Vestibulum nicht in dem Haus selbsten gewesen, und ein besonderes Vorzimmer ausgemacht habe, sondern ein leerer Platz vor der Hausthüre gewesen, über welchen man sich dem Eingang des Hauses genähert habe, und wo sich diejenigen aufzuhalten pflegten, die mit dem Herrn des Hauses etwas sprechen wolten, bis sie zur Audienz gelassen wurden.

§. 3. Nach diesem Vorschopf oder Vestibulum kommen Atria oder **Vorsäle**, von welchen man zwar nicht eigentlich sagen kan, was sie gewesen, und worinn sie von den sogenannten Impluuiis oder **innern Höfen** unterschieden waren; so viel ist inzwischen bekannt, daß Atria innerhalb des Hauses gewesen,

2) Siehe auch *Meursii* de luxu romanor. c. 12.

3) Siehe *Lipsii* de magnitud. rom. B. 3. C. 5.

wesen, darinn sie von dem Vestibulo unterschieden waren. Der Unterschied zwischen Atrium und Impluvium aber bestunde vornehmlich darinn, daß jenes oben bedeckt war, und mit einem ordentlichen Vor-Saal eine grosse Gleichheit hatte, dieses aber nicht; hiernebst soll Impluvium eigentlich einen innern Hof bedeuten, der oben unbedeckt war, in welchen das auf den Dächern zusammenlaufende Regenwasser seinen Ablauf hatte; da hingegen Atria ordentlich bedeckte Zimmer waren, in welchen vornehme Leute die aus Wachs gemachte Brustbilder und Contrefaits ihrer Voreltern aufzustellen pflegten. Inzwischen ist nicht zu leugnen, daß die Namen Vestibulum, Atrium und Impluvium, von den alten Schriftstellern oft eines für das andere genommen werden. In den Atriis wurde auch zum öftern Tafel gehalten; obwohlen sie sonsten ihre besondere Tafelzimmer oder Speise-Säle hatten, welche sie Cönationes, Cönacula und Triclinia zu nennen pflegten. Diese Cönationes oder Tafelgemächer waren insgemein grosse Plätze oder Säle, welche nicht nur unten in den Häusern, sondern bisweilen ganz oben angeleget waren. Hiermit scheinet die Beschreibung **Plinii**, welche derselbe von seinem Meyerhof macht, gewisser massen überein zu kommen, wann er sagt: **Hier stehet ein hoher Thurn, der nicht nur unten, sondern auch oben zwey Diätas oder Tafel-Zimmer, und über das, eine Cönatio hat, von da man weit und breit auf das Ufer und das Meer, wie auch die umliegende schöne Meyer-höfe, eine angenehme Aussicht hat**; in welchen Worten er unter Cönatio, ein grosses Tafel-Gemach verstehet, welches zu oberst auf dem Thurn gewesen und die ganze Länge und Breite desselben eingenommen hatte, da hingegen die vier Diäten, so viel kleinere Tafelzimmer mögen gewesen seyn. Wiewol man nicht in Abrede seyn kan, daß dergleichen grosse Tafelgemächer oder Speise-Säle, die sich oben auf den Häusern befunden haben, von den alten Schriftstellern nicht sowol Cönationes als Cönacula genennet werden; da hingegen der Name Cönatio vielmehr von kleinern Tafelzimmern in gemeinen Häusern gebraucht wird, so man sonsten auch Triclinia zu nennen pflegte. Eben dergleichen Cönacula befanden sich auch in dem Circus unter den Krämer-Buden; ja **Bulenger** behauptet so gar, daß eben dergleichen auf den Theatern und Amphitheatern oder Schauplätzen angetroffen worden.

§. 4. Das nächste Zimmer ist Triclinium 1), von den Griechen τρικλίνιον genannt, welches Wort einen solchen Ort anzeiget, an welchem drey Lagerstätte, auf welchen die Alten am Tisch sassen oder lagen, gesetzet sind; deren Gebrauch die Römer ausser allem Zweifel von den Griechen angenommen haben. Übrigens aber mag man darunter eben das verstehen, was wir vorhin Cönatio genennet haben. Wann demnach Triclinia eigentlich drey solcher Lagerstätte bedeuten, deren sich die Alten bedienten, wann sie Tafel hielten; so kan man die Stelle des **Cicero**, da derselbe befohlen, daß man Triclinia auf den Marktplatz setzen solle, leicht verstehen, indem er damit eben dergleichen Lagerstätte wird gemeint haben. Bey andern heißt das Wort Triclinium sehr oft eben so viel als ein Tafelgemach. **Athenäus** nennt οἶκος τρικλίνος oder solche Zimmer, darinn drey Lagerstätte stunden; eben derselbe sagt aber zugleich, daß solche ἦσαν τρίκλινοι in der That Tafelzimmer gewesen, in welchen bald vier, bald sieben, bald neun Triclinia oder Lagerstätte gesetzt waren; wie dann besonders in vornehmen Häusern in den Tafelzimmern auch noch weit mehrere solcher Lagerstätten sind angetroffen worden. Man findet hingegen auch den Namen **Biclinium**, welches einen Ort bedeuten muß, an welchem nur zwo dergleichen Lagerstätte gestanden haben.

§. 5. Die Zimmer so zum schlaffen bestimmt waren, hiessen insonderheit **Cubicula**, in welchen aber keine Schorsteine oder Camine waren, unter welchem sie Winterszeit hätten ein Feuer machen können, sondern wann es kalt war, brachten sie nur Kohlen oder heisse Asche in solche Zimmer, um sich dabey zu wärmen. In vornehmen Häusern hatten sie in dem allerinnersten und abgelegensten Theil ganz besondere Zimmer, in welchen sich ihre Weiber und Töchter aufhielten, welche daher von γυνὴ γυναικεῖα gynecea oder **Frauenzimmer** genennet wurden; in welchen die Weiber samt ihren Töchtern allerley weibliche Arbeit vornahmen. Es pflegten die Griechen ihre Weiber viel genauer zu verwahren, als die Römer. Das Zimmer, worinn die Männer sich aufhielten, hiesse bey den Griechen ἀνδρὼν und ἀνδρωνῖτις. Das Zimmer der Weiber aber γυναικεῖον und γυναικωνῖτις. Noch genauer aber nahmen sie ihre Töchter in Acht; deren Zimmer nicht nur noch mehr abgesondert und von andern abgelegen, sondern über das auch verschlossen waren; und nicht einmal erlaubt war, aus einem Zimmer in das andere zu gehen 2); welches auch bey jungen Frauens-Personen, welche noch nicht lang geheiratet hatten, eben also pflegte gehalten zu werden. Auch durften sie nicht einmal denjenigen Mahlzeiten beywohnen, bey welchen sich einige Fremde einfanden, wann sie auch gleich die nächsten Nachbarn gewesen wären. Bey

1) Mehrere Schrifftsteller hievon, meldet **Fabricius** in bibliographia c. 19. n. 3.

2) Siehe **J. P. Pfeiffers** 2. Abhandlungen, de cura uirginum apud ueteres, in der Sammlung des **Bornitz** und **van Arkel** Rotterdam 1710. Seit. 333. u. folg.

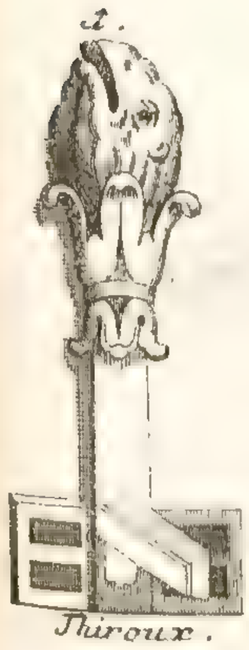
den Lacedämoniern aber war nach den Gesetzen des Lycurgus eine ganz andere Gewohnheit in diesem Stück eingeführet: da die unverheirathete Personen nicht nur mit unverhülletem Angesicht ausgehen durften, sondern auch in dem kämpfen oder ringen, laufen, Pfeile schiessen, Werfung des Discus u.d.g. eben so, wie die jungen Mannsleute, öffentlich geübet wurden; damit ihre Körper desto mehr gehärtet und stärker werden, mithin dieselben nachgehends zum gebähren um so viel mehr Kräfte haben möchten. Die verheirathete Personen giengen nicht anderst als verhüllet unter die Leute, und liessen sich von keiner Mannsperson sehen. Von diesem unterschiedenen Betragen, gab man diese Ursache an, daß die Jungfrauen Männer suchen müßten, mit denen sie sich verheirathen können; die Weiber aber für nichts anders zu sorgen hätten, als wie sie ihre Männer erhalten, und sich denselben gefällig machen möchten.

§. 6. Noch eine besondere Art von Zimmern soll das **Conclave** gewesen seyn, darunter **Donatus** einen gewissen Theil des Hauses, der aus lauter verschlossenen Schlafkammern bestanden habe, und aus welchen man in das Tafelgemach gehen konnte, verstehet; wiewol das Wort Conclave auch ein jedes anderes verschlossenes Zimmer bedeuten kan. Solchergestalt bleibt das meiste von dieser Materie ungewiß; daß wann einer sich unterstehen solte, von einem alten römischen Wohnhaus einen Grundriß anzugeben, in welchem alle Zimmer nach ihrer damaligen gewöhnlichen Ordnung und Einrichtung gezeichnet wären, er nothwendig in Gefahr laufen würde, hier und da einen Verstoß zu begehen. Es ist auch kein Zweifel, es werden die alten sowol, als unsere heutige Bauleute, ihre Wohnhäuser nicht alle nach einerley Modell angelegt haben, sondern darinn ein jeder seinem Gutdünken gefolget seyn.

§. 7. Ob die Alten auch **Schorsteine** oder **Camine** gehabt haben oder nicht 3), stimmen die Gelehrten ebenfalls nicht überein. Wenigstens findet man in alten Schriftstellern nicht den geringsten Beweis, gleich wie auch **Vitruvius**, der doch insonderheit vom Bauwesen geschrieben hat, derselben nicht die geringste Meldung thut, noch viel weniger anzeiget, wie sie seyen angeleget gewesen; daher die meisten daraus den Schluß machen, daß die Alten gar keine Camine, wenigstens keine solche, wie wir heut zu Tag gebrauchen, gehabt haben. Wann aber hingegen nicht zu leugnen ist, daß die Alten ihre Feuer-Heerde gehabt, auf welchen sie das Holz zum Kochen und Einheitzen angeleget und verbrannt haben; so müssen sie, um sich vor dem Rauch zu verwahren, entweder ein solches Holz gebraucht haben, das gar keinen Rauch von sich gegeben, dergleichen nach der Aussage des **Cato** dasjenige soll gewesen seyn, welches vorher mit den Drusen oder Hefen von Oliven-Oel beschmieret worden; oder die Armen, welche dieses Mittel nicht gebrauchen konnten, haben alles aufsperren, und den Rauch hinaus lassen müssen. Andere hingegen geben vor, daß die Alten zwar allerdings ihre Feuer-Heerde gehabt hätten, allein dieselben seyen, wie unsere heutige grössere Kohlen-Töpfe, also eingerichtet gewesen, daß man sie aus einem Zimmer in das andere nach Belieben herum tragen konnte. Nichts destoweniger findet man annoch etliche Spuren in gewissen alten Schriftstellern, woraus man mit vieler Wahrscheinlichkeit schliessen kan, daß sie allerdings besondere Rauchfange müssen gehabt haben. Solchergestalt lieset man von dem Ulysses, daß da derselbe in der Höle der Calypso eingeschlossen war, er gewünscht habe, den Rauch von Ithaca aufsteigen zu sehen; welches keineswegs möglich gewesen wäre, wann sie nicht schon damalen eine gewisse Art von Caminen oder Rauchfängen gehabt hätten, durch welche der Rauch über das Dach hinaus gestiegen ist. Auch ermahnet **Cicero** den Trebatius **Ep. Fam. VII, 10. ut luculento *camino* uteretur**, d. i. daß er ein gut Feuer in dem Camin halten solle; und **Horatius** gibt **Carm. I, 9.** den Rath, daß man, um sich gegen die Kälte zu verwahren, wacker Holz auf dem Heerd anzünden solle; da man nicht ohne Grund vermuthen kan, daß solche Heerde auch einen besondern Rauchfang gehabt haben, um den Rauch abzuführen; sonsten man unmöglich in den Zimmern hätte bleiben können. Überdas sagt auch **Suetonius** in dem Leben des Vitellius C. 8. daß als dieser Kaiser von den Soldaten zu der Kaiserlichen Würde erhaben worden, und dieselbe ihn gleichsam einzuweyhen allerley Ceremonien mit ihm vorgenommen, indessen in seinem Pallast und zwar in dessen Camin ein Feuer angegangen seye, wodurch auch das Triclinium oder Tafelgemach in Brand gerathen und von den Flammen seye verzehret worden. Ja wer weis, ob nicht der Name **Caminus** selbst, anstatt dessen die Italiener **Camino**, die Franzosen aber **Cheminée** sagen, einigen Beweisgrund abgeben kan, daß gleich wie der Name Caminus von den alten Römern auf uns gekommen, eben also die Sache selbst, welche darunter begriffen wird, von ihnen angenommen und auch bey uns seye in Gang gebracht worden. Da man gestehen muß, daß in keinem einigen alten Gebäude, welches von dem Alterthum übrig geblieben, einige Spur von dergleichen Schorsteinen, wie wir haben, angetroffen werde: so muß man glauben, daß wann je die Alten Rauchfänge gehabt haben, solche doch nicht, wie die unserigen von Ziegeln oder Backsteinen, sondern etwan von Eisen oder einer andern dergleichen Materie gemacht gewesen. Dazu kömmt, daß

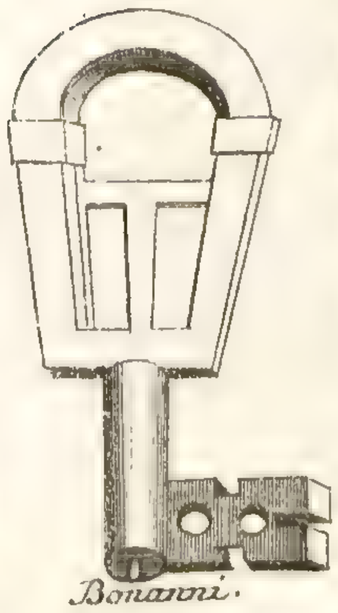
3) **Fabricius** meldet C. 22. n. 14. mehr Schriftsteller, so davon handeln.

1.



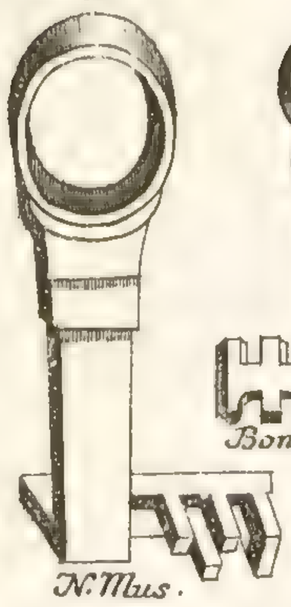
Thiroux.

2.



Bonanni.

3.

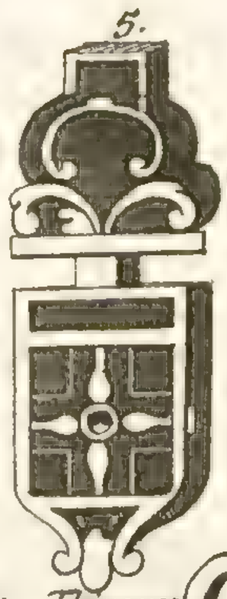


N. Mus.

4.

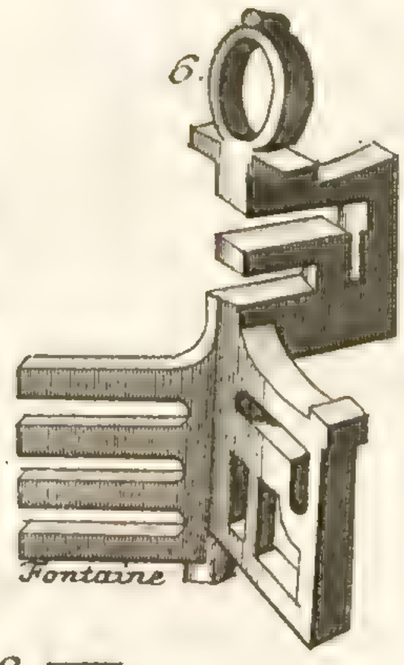
Bonanni.

5.



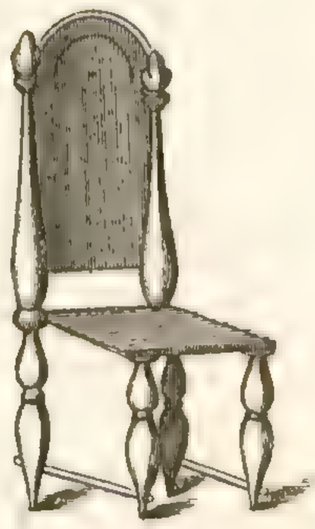
Thiroux.

6.



Fontaine.

14.



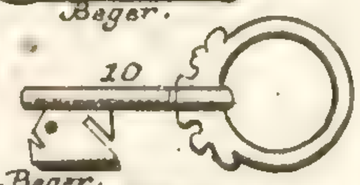
11.

Bonanni.

9.

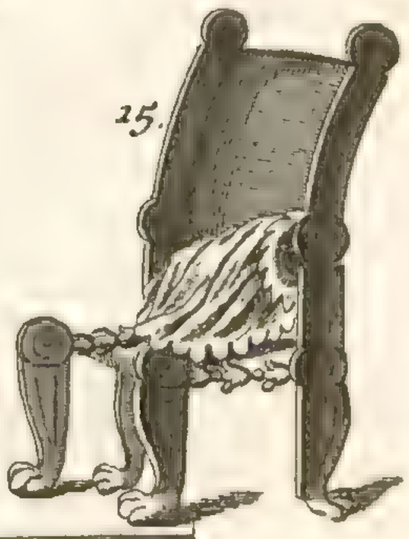
Beger.

10.

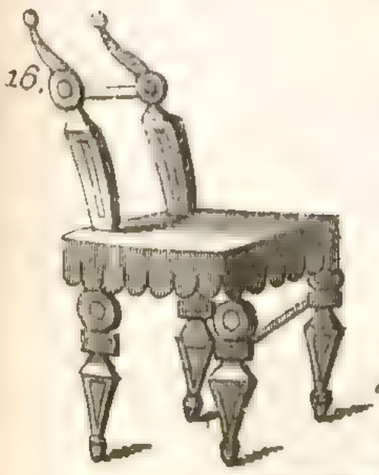


Beger.

15.



16.

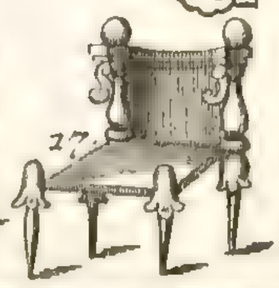


S. Genevieve.

7.

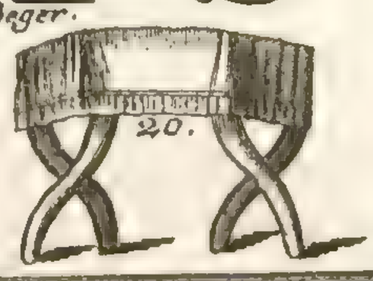
S. Genevieve.

17.



8.

20.



18.

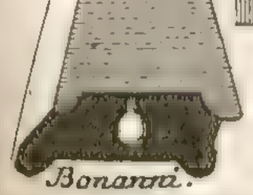
Boissard.

19.

13.

Bonanni.

12.

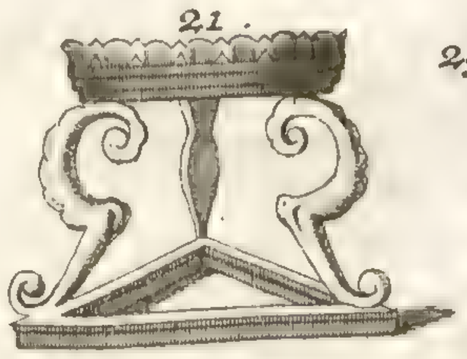


Bonanni.

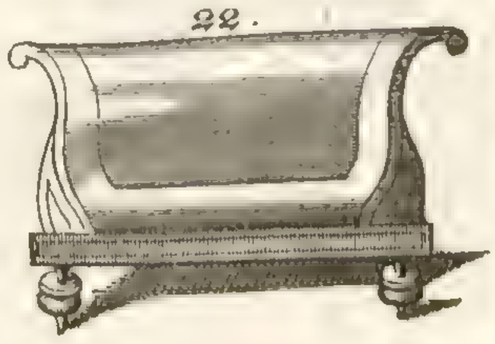
Boissard.

24.

21.



22.



25.

Mercurialis.

1–10. Claves formæ variæ una cum laminis, quibus peſsuli seræ inserebantur. 11, 12, 13. Campanulæ sive tintinnabula. 14–19. Sellæ maiores et minores. 20, 21. mensæ. 22. lectus cubicularis. 23. Coena feralis. 24. Conjuges in lecto triclinari mensæ accumbentes. 25. Triclinium.

daß man bisher gar wenige Wohnhäuser, ja kaum einige alte Mauern von Wohnhäusern entdecket habe, in welchen man dergleichen Schorsteine hätte wahrnehmen können. Dann diejenige Gebäude, die noch bis auf unsere Zeiten sind stehen geblieben, sind meistens Tempel, Theatern und Amphitheatern, Bäder und andere dergleichen grosse Gebäude, deren noch über das eine geringe Anzahl und zwar meistens in sehr unvollkommenem Stand; die Wohnhäuser aber sind meistens niedergerissen, und an deren Stelle neue erbauet worden. Mithin kan man es nicht gänzlich leugnen, daß nicht eine gewisse Art von Rauchfangen auch bereits bey den Römern im Gebrauch gewesen seye; allermassen auch **Seneca** Ep. 90. einer neuen Erfindung gedenkt, die zu seiner Zeit bekannt worden, da man gewisse Canäle oder Röhren in die Wände gesetzt habe, durch welche die Wärme unten und oben in den Zimmern seye ausgebreitet worden.

§. 8. Daß die Alten auch bereits **Fenster** in ihren Zimmern gehabt haben, kan aus vorangezeigter Stelle des **Seneca** ebenfalls erwiesen werden, indem er der also genannten Specullariorum gedenkt, welche gleichsam Scheiben sollen gewesen seyn, die aus dünnen durchsichtigen steinern Blättlein oder Täfelein bestanden, durch welche das Licht in die Zimmer gefallen: obwohlen er eben diesen Gebrauch mit unter die neuern Erfindungen seiner Zeit rechnet. Sie verfertigten durchsichtige Täfelein, durch welche nicht nur das Licht eindringen konnte, sondern auch die Einwohner der Zimmer zugleich gegen die freye und rauhe Luft beschirmet waren. Der Stein, welchen sie zu diesen Täfelein gebrauchten, hatte den Namen speculare, womit man sonst eine jede durchsichtige Materie, als Horn, Glaß u. d. g. anzudeuten pfleget; und eben dergleichen steinerne Fenster-Scheiben hat auch **Plinius** in seinem Sommerhaus, auf seinem Meyerhof gehabt. Und obgleich das Glaß viele hundert Jahr vorher bereits im Gebrauch gewesen: so liesest man doch nirgend, daß in solchen alten Zeiten wären Fenster davon gemacht worden, ob sie gleich sich desselbigen zu Verfertigung allerley Trinkgeschirre und anderer Gefäse bedienet haben. Diese durchsichtige Steine sind nach dem Zeugniß **Plinius** Buch 22, C. 33. insonderheit in der spanischen Provinz Valentia bey der Stadt Segorbe zu erst gefunden; nachgehends fande man eben dergleichen auch auf der Insul Cypern, in Cappadocien, Sicilien und in Africa. Noch heut zu Tag sind zu Florenz in der Kirche des H. Miniatis Fenster von durchsichtigem Alabaster zu sehen, deren jedes aus einer einigen Tafel, von diesem Stein bestehen soll. Von dem Kaiser Nero liesest man gleichfalls, daß er in seinem güldenen Haus, aus einem besondern durchsichtigen Stein, einen Tempel habe aufführen lassen, in welchem man, ob er gleich gar keine Fenster hatte, dennoch bey Tag alles sehen konnte. Ausser den Fenstern von Stein pflegten die Alten sich auch bisweilen gewisser Vorhänge von Segeltuch oder Leinwand zu bedienen, wie unsere Sommerfenster in den Gartenhäusern.

§. 9. Die **Thüren** sind ausser allem Zweifel so alt als die Häuser selbsten [5]). Bey den Griechen hiessen sie θύραι oder πύλαι; man kan nicht eigentlich sagen ob zwischen diesen Benennungen einiger Unterscheid gewesen seye. Nach dem Zeugniß des **Isidorus** wurden die zusammengelegten Thüren, die aus etlichen Flügeln bestunden, insonderheit **Valvæ** genannt. Sie wurden auch in **Vorder-Thüren** und **Hinder-Thüren** unterschieden, welche letztere bey dem **Cicero pseudothyra** oder **portae falsae** genennet werden; sie hiengen insgemein an gewissen Pfosten, welche die Griechen παραστάτας nennen. An dem einen Pfosten hieng die Thüre in ihren ordentlichen Angeln; an dem andern aber, war das mit einem besondern Einschnitt oder Oeffnung versehene Blech bevestiget, in welches bey dem verschliessen der an die Thüre angeschlagene Riegel eingeschoben wurde; bisweilen war auch eine Kette davor gezogen, die mit einem Schloß angeschlossen wurde. Von Schlössern trifft man gar wenig Exempel an; wenigstens habe ich keines jemalen gesehen, ausser denjenigen, welche sich an dem oben beschriebenen Kästlein befunden, darinn die Römer ihre Schriften verwahreten, wie solches schon vorhin ist angemerket worden; Schlüssel hingegen findet man hier und da in grosser Menge, und sind sie gröstentheils aus Erz verfertiget; auch lässet sich aus der mancherley Form und Gestalt der Zähne oder Bärthe leicht schliessen, wie die Schlösser selbsten beschaffen gewesen. Verschiedene solcher Schlüssel und Bleche, in welche die Riegel der Schlösser eingeschoben worden, sehen wir Tab. XCI. Fig. 1 — 10. Tab. XCI. Einige sind oben mit einem Ring versehen, daß einige auf die Gedanken gerathen, als ob sie bisweilen zugleich als Pitschier-Ringe seyen getragen worden; wiewohlen dieses nicht wahrscheinlich ist. Ausser diesen bedienten sich die Alten auch wol gewisser Sperrhölzer und Sparren, welche sie inwendig quer vor die

4) S. Montfaucons diar. italicum p. 143. 144, er schätzt diese Fenster auf 15. Fus hoch. Dieser Schriftsteller ist den beym Fabricius C. 22, n. 12. zu Ende genenten, noch beyzufügen.

5) Eine besondere Abhandlung des Sagittarius de ianuis veterum, so erstlich 1672. zu Altenburg heraus kommen, steht nebst den nachher zu Jena 1694. gedruckten analectis dazu, in dem Thesauro Graeuii tom. 6.

die Hausthüre anlegten, um sie dadurch desto mehr zu verwahren. Die äussern Hausthüren waren bey den alten Griechen nicht also eingerichtet, daß die Flügel einwärts aufgiengen, sondern musten auswärts gegen der Strasse aufgestossen werden; daher diejenigen, welche aus einem Haus gehen wollten, ehe sie die Thüre eröfneten, vorher an dieselbe anklopfeten, damit, wo irgend jemand vor derselben stünde, oder von ungefähr vorbeygienge, er dadurch gewarnet und von der eröffneten Thüre keinen Stoß bekommen möchte. Zu Rom aber öffneten sich die Thüren hineinwärts; darinnen die spätern Griechen endlich auch den Römern gefolget sind. An den Thüren hiengen bisweilen auch Schellen oder kleine Glöcklein; deren Gebrauch auch sonsten mancherley war, und nicht nur den Pferden, Rindern und Schafen angehenkt, sondern auch von denjenigen, welche in solchen Städten, darinn eine Besatzung lag, nächtlicher Weile die Wachen thaten, an dem Hals getragen wurden. Eben dergleichen Glöcklein bedienten sich die Alten auch bisweilen in ihren Häusern, um ihre Leute von dem Schlaf aufzuwecken; ja man henkte solche auch hier und da an die Kirchthüren. Die Gestalt derselben ist aus Fig. 11. 12. und 13. zu ersehen.

Das dritte Capitel.
Von allerley Hausrath.

§. 1.

Unter dem Hausrath treffen wir erstlich die Bettstätten oder **lectos cubiculares** an, welche **Cicero** schlechtweg **cubilia**, die Griechen aber mit dem allgemeinen Namen κλίνας und κείτας nannten, die von den obgedachten Lagerstätten oder **tricliniis** allerdings zu unterscheiden sind. Die **Bettstätten** der Alten waren anfänglich überhaupt sehr schlecht; wie man aber in folgender Zeit in andern Dingen mehrern Pracht und Aufwand eingeführet hat; also ist es auch in Ansehung dieses Hausraths geschehen; daß dergleichen Bettstätte, wie z. E. von dem Kaiser Heliogabalus geschehen, bisweilen von Massiv-Silber *) verfertiget worden. Nach der Anzeige des **Xenophon** haben die Perser die Fußgestelle ihrer Bette gleichfalls von Silber gemacht, ja so gar mit Edelgesteinen besetzet; gleichwie andere eben dieselbe wenigstens mit Gold, Silber und Elfenbein eingeleget haben. Auf diese Bettstätten legten sie kostbare Bette und Decken, welche letztere insonderheit von weissem leinen Gezeug zu Cahors in Gallien verfertiget, und eben daher auch Cadurcum genennet wurden; die Bette waren sonst so hoch, daß man nicht anders, als durch Hülfe einer Bank oder Schemels auf solche kommen konnte.

§. 2. Von den Bettstätten kommen wir auf die **Stühle** und **Tische.** Die Stühle sehen wir auf den alten Denkmahlen auf mancherley Weise abgebildet. Einige haben Armlehnen, andere nicht; einige haben auch nicht einmal Rucklehnen. Gewisse Stühle oder Tragsessel dieneten insonderheit dazu, daß sich die Weiber tragen liessen, die zum Theil mit Pelzwerk bedeckt, übrigens aber mit Elfenbein und Silber eingeleget waren. Einige Sessel, deren Gestalt aus Fig. 14 — 19. zu ersehen, wurden insonderheit bey Tisch gebraucht. Dann obgleich die Alten sonsten ihre besondere Lagerstätte oder Triclinia hatten, auf welchen sie sich an die Tafel setzten: so ist dannoch bekannt, daß bereits zu den Zeiten des **Homerus** und einige Jahrhundert hernach, die Gäste auf eben dergleichen Stühlen wie heut zu Tag an der Tafel saßen. Der kleinen Stühle ohne Lehnen Fig. 17, 18. Seliquastra genant, bedienten sich insonderheit die Weibsleute bey ihrer Arbeit. Von den aus Marmor gehauenen Stühlen, deren Gebrauch besonders in Badstuben üblich war, und von den **Sellis curulibus** werden wir unten handeln.

§. 3. Ausser den Stühlen merken wir auch einige Tische Fig. 20. und 21. samt einem **lecto cubiculari** oder Schlafstätte Fig. 22. mehrere dergleichen Modelle haben wir oben bey unterschiedlicher Gelegenheit gesehen, und werden noch mehrere zu sehen bekommen.

§. 4. Zu dem Hausrath gehören auch **Kisten** und **Kästen**, welche die Griechen θήκας nannten; item die **Armaria** oder Schränke, Behältnisse, davon sich unter den alten Denkmaalen wenig findet. Von **Laternen** und **Lampen**, wird hier und da in den Antiquitäten-Cammern eine grosse Menge angetroffen; mit deren Beschreibung die Gelehrten sich grosse Mühe gegeben haben. Überhaupt können sie unter zweyerley Gattungen gebracht werden; einige befanden sich in den Tempeln, andere

*) Siehe den *Meursius* de luxu romanorum c. 10.

dere hingegen in Wohnhäusern; obwohlen sich nicht allemal gewiß bestimmen läßt, zu welcherley Dienst diese oder jene Art von Lampen seye bestimmt gewesen. Einige waren ganz schlecht und ohne alle Kunst; andere aber desto künstlicher und kostbarer, davon manche recht abentheurliche und wunderbare Figuren vorgestellet haben, davon wir unten im fünften Band umständlicher handeln, und zugleich die Frage erörtern werden, ob es jemalen immerbrennende Lampen, deren Licht niemalen erloschen seye, gegeben habe?

Das vierte Capitel.

Von der mancherley Art Gastmahle anzustellen 1).

§. 1.

Hier ist zuerst zu beobachten, wie die Gäste das **Gastmahl** eingenommen haben, ob es stehend, sitzend oder liegend geschehen seye. Daß die Alten anfangs am Tisch gesessen haben, ist schon oben erwiesen worden. Wenigstens stellet **Homerus**, wann er von Mahlzeiten redet, die Gäste immer am Tische sitzend vor 2). Also, wann er z. E. erzehlet, welcher gestalt Ulysses einsmals zu dem Alcinous gekommen, sagt er, daß Alcinous demselben einen sehr kostbaren Sessel vorgerückt, und seinem eigenen Sohn befohlen, jenem Platz zu machen. Ebenermassen erhellet aus dem **Athenäus** B. 5. daß die alten Egyptier unter der Mahlzeit an dem Tisch gesessen, und in der Kost sehr sparsam gewesen seyen. Zu Rom war gleichfalls bis zu dem Ende des zweyten Punischen Kriegs die Gewohnheit am Tisch zu sitzen; sintemahlen der Gebrauch auf gewissen Lagerstätten am Tisch, unter der Mahlzeit zu liegen, erst nach dieser Zeit eingeführet worden. Da es aber eine ausgemachte Sache ist, daß man sitzend Speise und Trank weit bequemer zu sich nehmen kan, als wann man lieget: so entstehet daher die Frage, aus was für einer Ursache die Römer die alte bequemere Gewohnheit bey der Mahlzeit zu sitzen, mit einer andern unbequemeren vertauscht haben; und dieses zwar zu der Zeit, da der Pracht und Uberfluß bey ihnen auf den höchsten Grad gestiegen war? Meines Orts weis hiervon keine wahrscheinlichere Ursache anzugeben, als diejenige, welche **Hieronymus Mercurialis** beybringt; daß die Alten die Gewohnheit am Tisch liegend zu speisen nicht ehender eingeführet haben, bis der Gebrauch der Bäder mehr und mehr aufgekommen. Dann weilen sie so dann vor dem Nachtessen (dann dieses war meistens ihre Haupt-Mahlzeit) insgemein in das Bad giengen, und nach dem Bad sich alsobald zu Bett legten: so seye es geschehen, daß sie angefangen sich das Essen vor das Bett bringen zu lassen, und liegend zu speisen. Es soll aber diese Gewohnheit eigentlich von den Griechen auf die Römer gebracht worden seyn, die sich hernach in das ganze römische Reich ausgebreitet hat.

§. 2. Man hat dennoch nur gar wenige Abschilderungen in welchen die Gäste bey der Mahlzeit sitzend vorgestellet werden; die meisten aber stellen dieselbe auf gewissen Lagerstätten und Polstern liegend vor. Bisweilen siehet man Exempel, wo der Mann auf einem solchen Ruhebett an dem Tisch lieget, dessen Weib aber unten zu dessen Füssen aufrecht sitzet, und ihre Füsse auf der Erde stehen hat. Sonst trifft man hingegen viele Tafeln an, auf welchen sowol der Mann und die Frau als auch die übrigen Gäste an dem Tisch sitzen; und wann dergleichen Mahlzeiten auf Grabmaalen vorgestellet werden, ist es eine Anzeigung, daß dieselben für Leichen-Essen anzusehen seyen; dergleichen gar gewönlich waren; von welcher Art diejenige Mahlzeit ist, welche Fig. 23. vorgestellet wird, da beyde Eheleute am Tisch auf einem Ruhebett liegen, und mancherley Bedienung um sich haben. Vier Mägde, deren eine eine Schüssel, die andere eine Kanne oder Krug nebst einer Trinkschale, und die dritte zwey andere grössere Gefässe auf und in den Händen tragen, die vierte aber auf einem grossen Stuhl sitzet, der von Bast oder Binsen geflochten ist, und auf der Cither schlägt; nebst diesen sehen wir auch vier Knaben, die gleichfalls zur Aufwartung bestellet zu seyn scheinen, und deren zween ganz nackend sind. Ein Exempel von einer Mahlzeit, da der Mann auf dem Ruhebett lieget, das Eheweib aber am Tisch sitzet, sehen wir Fig. 24. der runde Tisch stehet hier auf drey Füssen, und vor demselben zwo Mägde, die zur Aufwartung dienen.

1) Hiebey sind mehrere Schriftsteller im 9. Theil Gronov. und im 12. Grävii, ausser Ciacconii eignem Buch de triclinio, nachzusehen; mehrere erzehlet Fabricius C. 19, 1. denen noch Lipsii drittes Buch lectionum antiquarum beyzufügen ist.

2) Dergleichen auch nach ältesten Nachrichten der H. Schrift anzunehmen. Siehe Fabricium l. c. n. 2.

§. 3. Nach dem Zeugniß des **Varro** bey dem **A. Gellius** B. 13, 11. war bey den Alten in Ansehung der Mahlzeiten die Gewohnheit, daß ordentlicher Weise niemalen weniger Gäste, als drey, und niemalen mehrere als neune geladen wurden; so auf die drey Gratien und neun Musen Absicht haben sollte. **Capitolinus** hingegen erzehlet von dem L. Verus, daß er zu erst zwölf Gäste auf einmal zu einem Nachtmahl eingeladen habe. Zu Padua findet sich ein alter Marmor, der schon ziemlich schadhaft ist, daher die Bilder auf demselben nicht mehr wohl kentlich sind, wie solcher Fig. 25. abgeschildert ist, auf welchem sich eilf Gäste zehlen lassen. Das merkwürdigste daran ist, daß man die Gestalt der **tricliniorum** oder Ruhebetten, auf welchen sie an der Tafel gelegen sind, annoch auf solchem ziemlich deutlich erkennen kan. Dann wir sehen hier drey solcher Bette, deren eines oben stehet, die beyden andere aber zu beyden Seiten nach rechten Winkeln daran gestossen sind; zwischen solchen stunde der Tisch, der aber hier ganz unkenntlich ist; in eben diesem Zwischenraum befanden sich sonsten auch die Bedienten, welche die Speisen auftrugen und den Gästen aufwarteten. Hinter den Gästen stehet hier ein Bedienter mit einem Trinkgeschirr oder Pocal in Form eines Büffelhorns, dergleichen in den alten Zeiten sehr üblich waren. Die Bette samt den darauf gelegten Polstern waren nach der Tafel zu etwas mehr erhaben, damit die Gäste sich desto bequemer auf ihre Arme steuren mochten. Eben diese Ruhebette wurden bisweilen in der Ründe um den Tisch gestellet, daß sie gleichsam einen halben Mond vorstelleten; welcherley Art der Ordnung von dem **Martialis** insonderheit Sigma 3) genennet wird; weil der griechische Buchstab Sigma der Römer ihrem C oder einem halben Mond sehr ähnlich ist. Übrigens bedieneten sie sich bey Tisch eben so wohl als wir der Tischtücher und Servieten oder Handquelen; jener zwar um den Tisch damit zu decken, dieser aber um die Hände daran zu wischen; beyde waren von Leinentuch gemacht. Von dem Heliogabalus und Gallienus aber lieset man, daß sich dieselbe eines mit Goldfaden durchwirkten Tischzeugs bedienet haben.

§. 4. Von den Mahlzeiten selbsten ist weiter anzumerken; daß bey denselben bald die Sparsamkeit, bald aber Pracht und Überfluß Küchenmeister gewesen. Von den Griechen wird insonderheit gesagt, daß sie bey Anordnungen ihrer Mahlzeiten oder Gastmahle so wohl in Ansehung der grossen Anzahl der Gäste, als auch Mannigfaltigkeit und Überfluß der Speisen und des Getränks, bey manchen Gelegenheiten, einen sehr grossen Aufwand gemacht, und alles sehr herrlich und kostbar eingerichtet haben. Vor vielen andern verdienet dasjenige Gastmahl hier angezogen zu werden, davon **Herodotus** B. 9, 16. Erwehnung thut; welches Attaginus ein Thebaner etliche Tage vor dem Treffen bey Platäa dem Feldherrn Mardonius gegeben, zu welchem er fünfzig der vornehmsten Perser eingeladen hatte. Der Lagerstätte oder Bettbänke, deren sie sich bey diesem Gastmahl bedieneten, waren auch fünfzig, auf deren jedem zween Gäste, nemlich ein Perser und ein Griech gesessen oder gelegen haben; welchem nach die Anzahl derer, so damalen mit einander speisseten, an hundert Personen angewachsen. Wie groß muß nun das Tafelzimmer oder der Speiß-Saal gewesen seyn, in welchem so viele Polsterbänke oder Ruhebettlein samt den Tischen Platz haben sollten? nicht zu gedenken, daß die mancherley Gefässe, und die Aufwärter bey ihrer Bedienung annoch einen hinlänglichen Raum haben mußten um und zwischen den Gästen und Tischen herum zu gehen.

§. 5. Nach dem Bericht des **Athenäus** Buch 4. hatten die Egyptier bey ihren Mahlzeiten gar keine Tische, sondern es wurden die mancherley Speisen in Schüsseln bey den Gästen umher getragen, daß ein jeder davon nehmen konnte, was und wie viel ihm beliebte. Da hingegen bey den Griechen und Römern die mit Speißen überstellte Tische in das Tafelzimmer gebracht, und wann die Gäste davon das Beliebige genossen, wieder weggenommen, und an deren Stelle andere mit neuen Arten von Speisen zwischen die Gäste gestellet wurden; und diese Tische, mit welchen solchergestalt abgewechselt wurde, nannten sie insonderheit Fercula, als welches die eigentliche Bedeutung dieses Worts **Ferculum** ist; obwohlen sonsten öfters auch nur eine einige Schüssel oder Tracht von Speisen darunter verstanden wird. Wir sehen also, daß damalen die Gewohnheit gewesen, die Tische samt den Speisen in das Zimmer zu tragen, und sodann die Schüsseln samt den Tischen wieder wegzunehmen, welches um so viel bequemer und ohne Beschwerung der Gäste geschehen konnte; weilen zwischen den Lagerstätten Raum genug war. Zu uralten Zeiten ist so gar bisweilen einem jeden Gast ein besonderer Tisch mit Speisen vorgesetzet worden; da kein Zweifel ist, daß nach dem Unterschied der Zeiten und mancherley Orten auch hierinn allerley Veränderungen werden vorgegangen seyn. Bey eben diesem **Athenäus** finden wir auch, daß, wann die Gallier

3) Siehe des **Lipsius** antiquas lection. B 3. Seite 68. der plantinischen Ausgabe 1585. daß übrigens die Gestalt des griechischen Sigma, wenn es wie ein C aussiehet, jünger als die andere ist, hat **Spanheim** unter andern angemerket, dissert. 2. de usu numism. pag. 99. und folg. der grössern Ausgabe.

Gallier die Ehre hatten, in Gesellschaft ihres Königs zu speisen, sich keiner unterstanden hat, eine einige Schüssel oder Speise zu kosten, ja nicht einmal ein Stück Brod zu nehmen, wann nicht der König solches zu erst berühret oder davon gegessen hatte. Wann die Gallier in das Feld giengen, so nahmen, nach dem Zeugniß gemeldten **Athenäus** B. 6. die Vornehmsten ihre besondere Schmarotzer oder Parasitos mit sich, die ihnen bey der Tafel allerley Loblieder auf die von denselben erzeigte Wohlthaten absingen mußten, und dieses waren insgemein arme Poeten, welche sie **Bardos** nenneten.

§. 6. Eine umständliche Beschreibung von einem sehr prächtigen Gastmahl lesen wir bey dem **Philo**, in dessen Buch de **uita contemplatiua**, wo er zwischen der Sparsamkeit der Therapeuten und dem Pracht und grossen Aufwand des gewöhnlichen weltlichen Stands eine Vergleichung anstellet, und also schreibt: Die Griechen und Barbarn ahmen in der Niedlichkeit und Uberfluß der Speisen den Römern nach. Derselben lecti triclinares oder Polster-Bänke waren mit allerley raren Muschelwerk, Helfenbein oder anderer dergleichen kostbaren Materie, auch Perlen und Edelgesteinen gezieret; ihre Decken sind von Purpur und mit Gold wie auch allerley schönen Blumen von den lieblichsten Farben durchwirket. Ihre kostbare Trinkgefäse, Krüge, Flaschen, Becher und Schalen von mancherley Art siehet man da nach der Reihe stehen; wie nicht weniger allerley gläserne Gefäse, und Trinkgeschirre von dem Thericles und andern grossen Künstlern und Meistern. Ihre Weinschenken, die über der Mahlzeit zum einschenken bestellet sind, scheinen nicht sowol zur Aufwartung als zur Augenlust der Gäste bestellet zu seyn, weil es auserlesene schöne Knaben sind, deren Haare nach der Kunst geschoren und ihre Angesichte mit Farben geschminkt sind; von welchen die kleinere einschenken, die grössern aber Wasser und Meth herzutragen. Ihre Röcke sind von sehr dünnem Zeug, und haben sie solche mitten am Leib unterbunden und aufgeschürzt, daß sie ihnen kaum bis an die Knie reichen, und in solchem Aufzug bedienen sie die Gäste. Die mancherley Speisen, das Back- und Zuckerwerk wird von den Köchen und Zuckerbeckern also zugerichtet, daß sie nicht nur durch das köstliche Gewürz und Geschmack dem Gaumen, sondern auch durch die zierliche Einrichtung und Anordnung der Schüsseln dem Aug eine angenehme Lust zu erwecken trachten. Man bringt nacheinander sieben Tische herbey, bisweilen auch mehrere, welche mit alle dem, was auf der Erde, in Wassern und in der Luft köstliches und leckerhaftes anzutreffen ist, reichlich besetzt sind; wobey die mancherley eingesalzene Fische ihnen eine eben so angenehme Kost sind, als alle andere Speisen. Endlich werden auch alle Arten von den schönsten Baumfrüchten aufgetragen.

§. 7. Unter den Speisen 4) war das Rind-Kalb- und Hammelfleisch, item das Fleich von einem Lamm, jungen Böcklein und Schwein, das gewöhnlichste. Von Geflügel hatten sie mehrere Arten und deren auch eine grössere Anzahl, als wir heut zu Tag haben; Indianische Hahnen hatten sie zwar nicht, aber eine grosse Menge von schönen Gänsen, alten und jungen Hünern, Pfauen, Flambanten (diese waren eine Art von purpurfärbigen Wasservögeln, **phoenicopteri** genannt) Reb- und Feldhüner, Enten, Turtel- und andere Tauben; welche Arten von Geflügelten sie allesamt in ihren Häusern und Meyerhöfen selbst in der Zucht hatten. Darunter hielten sie besonders viel von den Haselhünern und zwar von denjenigen, welche aus Jonien und Phrygien gebracht wurden. Ferner liebten sie auch die wohlgewürzte Schnepfen, die Krammetsvögel. Unter dem Wildpret hatten die Hasen, Caninchen, die Haselmäuse (**glires**), die Gemsen, Rehe und Rehböcke, vor andern den Vorzug; doch asen sie auch von einem wilden Schwein, ja bisweilen von Bären. Unter den Fischen waren die Meer-Aale, (**congri**) Störe (**acipenseres**), die Dornbutten, (**rhombi**) auch eine Art von Meerfischen; die Barben, die Meerbrasinen (**scari**) Lampreten und Hechte, vor andern angenehm; gleichwie sie auch von mancherley Muscheln grosse Liebhaber waren. **Athenäus** nennt B. 1. C. 4. unter den vornehmsten Leckerbissen, die Sicilianischen Lampreten, die **anguillas** πλωτάς (**plotas**) oder Aale, die Bauchlappen von den Thunnen, einer gewissen Art Seefischen, welche bey dem Sicilianischen Capo Passaro gefangen wurden, die Zicklein von der Insul Melos, die simethischen Hardern oder Aleten (**mugiles**), auch eine gewisse Art Seefische; und unter den geringen Muscheln, die Sicilianischen und Liparischen Meerschnecken, und endlich die thebanische Rüben und den ascräischen Mangold.

4) Von dem Ubermuth in Essen, ist Steph. Nigri Abhandlung de luxu graecorum, im 8ten Bande Gronovs, und Meursii de luxu romanor. c. 13 -- 15. auch Lipsii de magnitudine rom. B. 4. C. 7. nachzusehen.

§. 8. Nicht weniger hatten sie auch allerley Arten von Kuchen, davon wir zwar bey den Alten unterschiedene Namen antreffen, aber doch nicht eigentlich sagen können, worinn der Unterschied derselben bestanden habe. Es waren dergleichen Placenta, Laganum, Libum, Scriblita, Sphärita, Crastianum siculum, crustulum, und andere mehrere. Eben also nennt auch **Athenäus** B. 14. C. 13. die Kuchen der Griechen blos mit ihren Namen; als da waren Enchyton, Ames, Diaconion, Amphiphon, welche letztere Art der Diana zu Ehren gemacht, und mit kleinen Fackeln gezieret waren; item Basynias, Coccara, Strepte, Nerlata, Epichyton, Attanites, Creion, Glycinas, Enchrides ꝛc. Endlich ist die Frage, ob die alten Römer und Griechen nicht etwan auch Pasteten gemacht haben, die mit Fleisch gefüllt waren? worauf zur Antwort dienet, daß sich hiervon nichts gewisses sagen lasse, weilen man weder in der lateinischen noch griechischen Sprache, ein gewisses Wort hat, welches diese Sache ausdrucken könnte; sintemalen das Wort **Artocreas**, so bey dem **Persius Sat. VI, 50.** vorkommt, nicht so wohl von einer Pastete, als da man Fleisch und Brod mit und durch einander gehackt hat, mag verstanden werden. Was die Baum- und Garten-Früchte betrifft, hatten die Alten dieselben eben also zu ihrem Gebrauch, wie wir.

§. 9. Von dem Fleis der Köche ist bey dem mehrgedachten **Athenäus** B. 1. C. 7. folgendes gemeldet. Als Nicomedes König in Bithynien einsmals an dem Ufer des Meers spatzieren gieng, und von ungefähr eine Lust bekam, von einem frischen Hering zu essen, wußte dessen Koch ihm sogleich aus ganz anderer Materie eine solche Speise zuzurichten, welche die wahrhafte Gestalt und Geschmack eines Herings gehabt, und von dem König auch für einen wahren Hering gegessen worden. Noch künstlicher war der Koch des Trimalchion, welcher die Geschicklichkeit soll gehabt haben, aus Schweinen-Fleisch Fische, Tauben und Hüner zu machen. Kurz vorher gedachter **Athenäus** redet B. 9, C. 7. von einem andern Koch, der gewußt habe, ein jung Schwein oder Fercklein also zu zubereiten, daß, nachdem er das Eingeweid ohne demselben den Bauch aufzuschneiden, herausgenommen, und dasselbe mit einer andern Fülle angefüllt, er solches halbgebraten und halbgekocht auf den Tisch brachte. Es machte nemlich derselbe unter dem Bug eine kleine Oeffnung, durch welche er nicht nur das Blut auszapfete, sondern auch das Eingeweid nach und nach heraus zog; darauf goß er ihm viel Wein in den Hals, und hieng es hernach an die Füße, daß der Wein, wann es damit ausgespühlet war, wieder heraus liefe; endlich stopfte er dasselbe durch das Maul mit einer besondern Fülle; worauf es gekocht wurde. Von den gesalzenen Fischen und andern Eßwaaren, insonderheit aber von einem Gericht, **Myma**, so von Hüner- oder einem andern klein gehacktem und eingemachtem Fleisch gemacht wurde, redet eben dieser Auctor B. 9. C. 23. Bey dem **Juvenalis** wird diese Art von Speisen **minutal** genannt. Bisweilen hacketen sie Lung und Leber, und andere dergleichen Eingeweide durcheinander, daraus sie eine Fülle machten, und es mit Blut und Wein, geriebenen trockenem Käse, Petersilien, Kümmel, Thymian, Coriander und andern dergleichen wohlriechenden Kräutern vermischten.

§. 10. Bey grossen Gastmahlen war einer, so König f) hies; der jedem Gast, seinen Platz, an der Tafel, anweisen mußte; dieser wurde entweder durch das Loos erwehlet, oder von demjenigen, welcher die Gäste eingeladen hatte, und die Mahlzeit gab, ernennet; dessen Anordnung, und Anweisung sich so dann alle Gäste unterwarfen. Es wurden dergleichen grosse Gastereyen insgemein auf den Abend oder bey Nacht angestellet, und von den Griechen δεῖπνον (deipnon) von den Römern aber Cöna genannt. Nach dem Bericht des **Athenäus** speiseten die Griechen des Tags viermal; erstlich nahmen sie Morgens ein Frühstück ein, ἀκράτισμα oder διαιτησμὸν; hernach assen sie zu Mittag, ἄριστον oder δόρπιστον; zwischen der Mittag- und Abend-Mahlzeit nahmen sie das Abendbrod ein, ἐσπίρισμα; bey den Römern aber Merenda genannt 6).

§. 11. **Samuel Petit** hat in seiner Samlung der **Athenienſischen Gesetze**, auch einiger besondern Gesetze gedacht, welche bey den Mahlzeiten beobachtet worden, als da waren, 1.) daß der Gäste nicht über dreyssig seyn sollten; 2.) daß die Köche, welche gedinget würden, die Mahlzeit zu zubereiten, sich bey den Gynaeconomis oder Aufsehern über das Frauenzimmer melden mußten; weil dieselben ihnen bedeuten mußten, wie die ganze Einrichtung solle gemacht werden; 3.) Sollten die Gäste keinen Wein trinken, als nur am Ende der Mahlzeit; 4.) daß sie zuletzt zu Ehren des Boni Daemonis einen Trunk thun sollten. Hier ist nicht zu übergehen eine Gewohnheit der Egyptier, bey welchen in den Häusern reicher und vornehmer Leute unter der Mahlzeit ein kleiner Sarg, der einen bis zween Schuhe lang war, in welchem sich ein kleines hölzernes Bild, als ein Todter befand, an dem Tisch herumgetragen

5) Oder Magister conuiuii; siehe den Lipsius B. 3. antiqu. lect. pag. 75. seq.

6) In den alten Zeiten hat man nicht so oft des Tags gegessen; verschiedene Schriftsteller meldet Fabricius C. 19. n. 4.

1, 2, 3. Pocillatores tres. 4. Cubullus. 5–9. Vasa vel mensæ vel culinæ inservientia. 10–14. Capuli aliquot cultrorum. 15, 16. Cochlearia. 17. Lebes cum trulla et colo. 18. Olla coquinaria. 19. 20. Duæ patellæ minores. 21, 22. Vasa duo escaria.

tragen, den Gästen vorgehalten, und ihnen zugeruffen wurde: daß sie solches ansehen und lustig und guter Dinge seyn, und dabey gedenken sollten, daß sie nach ihrem Tod eben dergleichen werden würden.

§. 12. Bey den grossen Mahlzeiten hatte man auch besondere Pocillatores 7) oder Weinschenken, welche den Gästen einschenketen, und meistens also gekleidet waren, wie wir sie oben bey dem Philo beschrieben gefunden. Ihre Kleider hatten sie aufgeschürzt, daß sie ihnen kaum an die Knie reicheten; wie wir Tab. XCII. Fig. 1—3. etliche derselben vorgestellet sehen. Der erste Fig. 1. ist aus dem Brandenburgischen Schatze des Begerus; der zweyte Fig. 2. hat einen Kranz auf dem Kopf von Rebblaub, und in der rechten ein Gefäß wie ein Horn, so unten die Gestalt von dem Kopf eines Thiers hat; davon wir das Original in unserm Cabinet haben; wie solches Fig. 4. besonders abgeschildert ist; welcherley Art Gefässen sie sich nicht nur bedieneten, den Wein darinn auf die Tafel zu bringen, sondern auch an statt der Becher, daraus zu trinken. Den dritten haben wir von dem Herrn le Chausse, und ist derselbe mit einem Lorbeerkranz gekrönet; in der rechten hält er ein eben dergleichen hornförmiges Gefäß, in der linken aber eine Trinkschale. Fig. 5—9. sehen wir einige Gefäße und Geschirre, die entweder bey dem Tisch oder in der Küche mögen gebraucht worden seyn. Item Fig. 10—14. einige Hefte von Messern und Gabeln; wie nicht weniger Fig. 15. 16. einige Löffel. Tab. XCII.

§. 13. Zu dem Küchengeschirr sind zu rechnen 1.) die Lebetes maiores oder die grossen Kessel und Pfannen, die mit einem andern Namen auch Caldaria, Cacabi, Cortina und Ahena genennet wurden. 2.) Die Ollae oder Töpfe, welche die Griechen auch χαλκίδες und χύτρας genennet. 3.) Sartago, die Brat- oder Röstpfanne, Griechisch τήγανον. 4.) Colum der Durchschlag, dessen Boden sehr viel kleine Löchlein hatte, und zum Durchseigen allerley Brühen und flüssiger Dinge gebraucht wurde; einige nennen dieses Geschirr auch Colatorium. 5.) Die mancherley grosse und kleine Löffel, Kohlpfannen und Gabeln, mit welchen letztern sie das Fleisch aus den Töpfen nahmen. 6.) Die mancherley Schüsseln und Teller. Die Form von einem Kessel, grossen Löffel und Durchschlag sehen wir Fig. 17. Der folgende Topf Fig. 18. der auf drey Füssen steht, und dessen Deckel einen mit einem Helm bedeckten Kopf vorstellet, scheinet auch ein Küchen-Geschirr zu seyn. Die zwo kleinen Schüsseln oder Näpfe Fig. 19. 20. sind uns von dem Herrn Abt **Charlet** geschickt worden. Die letztern zwey Geschirre Fig. 21. 22. scheinen zwo Schüsseln oder Blatten zu seyn, deren eine gegen der andern sehr tief zu seyn scheinet 8).

Das fünfte Capitel.

Von den Meyerhöfen und Landgütern.

§. 1.

In Anlegung ihrer Meyerhöfe und Landgüter liessen die Römer nicht minder auch einen grossen Pracht blicken. Das Wort Villa, welches insgemein einen Meyerhof andeutet, wird hier in einem doppelten Verstand genommen; bisweilen versteht man eine ordentliche Meyerey, die aus einem Landgut bestehet, da man eine gewisse Anzahl Felder oder Aecker, Wiesen, Bäum- und Kohlgärten, samt den dazu gehörigen Bauerhöfen, Scheuren, Stallungen und Vieh, beysammen hat, und einen ordentlichen Ackerbau und Viehzucht treibet; bisweilen aber bedeutet dieses Wort insonderheit ein schönes Landhaus samt einigen daran gelegenen Lustgärten, die nur zur Lust *) angelegt sind. Und unter diesen letztern waren einige mit sehr grossen Kosten auf das herrlichste und prächtigste angebauet; davon insonderheit das Landhaus der Gordianer auf dem Pränestinischen Weg, welches an Pracht so gar königliche Palläste übertraf, als ein Exempel zu merken ist.

§. 2. Auf diesen Landhäusern hielten sich öfters viele Künstler und Handwerksleute nebst ihren Familien auf, die in des Eigenthumsherrn Diensten waren; also daß manches von dergleichen Landgütern

7) Hiebey ist des berühmten Herrn Prof. Walchs pocillator phrygius, im 2ten Band der acta societatis latin. lenensis n. 7. mit mehrern zu vergleichen; und Begers thesaurus brandeb. tom. 3. pag. 367.

8) Mehrere hieher gehörige Nachrichten geben die besondern Schriften des Apicius de re culinari, und des Athenäus; auch des Pollux onomasticum.

*) S. des Lipsius Abhandlung de magnitud. rom. B. 3. C. 14. und an mehrern Stellen.

einer kleinen Stadt ähnlich schiene. Eines der schönsten alten Lusthäuser war dasjenige, welches Hadrianus zu Tibur aufgeführet hatte, davon noch viele Uberbleibseln zu sehen sind. Das merkwürdigste dabey war dieses, daß man in solchem die Modelle der ältesten griechischen Academien, in welchen die alten Weltweisen gelehret, möglichst nachgeahmet sehen konnte; solcher gestalt sahe man daselbst alle die berühmte Ort, die unter dem Namen Lyceum, Academia, Prytaneum, Canopus, Pöcile, Tempe, bekannt waren, auf das künstlichste angelegt; ja es hatte Hadrianus so gar die Bilder und den Wohnplatz der unterirrdischen Götter eben daselbst vorgestellet. Hiernebst sind das kostbare (Viuarium) Vogelhaus des Varro, und die Landhäuser des Augustus, Lucullus, Mäcenas, Munatius, Plancus, Seneca und anderer mehr, ebenermassen mit zu den prächtigsten von diesen Gebäuden zu rechnen.

§. 3. Wann **Martialis** das nahe bey Rom gelegene Landgut des Bassus einiger massen beschreibet, und bey dieser Gelegenheit insonderheit von dem unterschiedlichen Zierrat der Gärten und Blumen-Beeten Erwehnung thut: so meldet er, daß dieselben mit Myrthen- und Maßholder-Bäumen besetzt, und mit geschornem Buchs gezieret gewesen; woraus man deutlich ersiehet, daß die Kunst den Buchs zu scheeren auch schon damalen bekannt gewesen. Die Lorbeerbäume wurden gleichfalls vielfältig in dergleichen Gärten gepflanzet. In alle dergleichen Gärten und Lusthäuser wurde die Statue des Priapus gesetzet, und hohe Thürne dabey angelegt, auf welchen man sich weit und breit umschauen und seine Augenlust haben könnte.

§. 4. **Plinius** macht B. 2. Ep. 7. in diesem an den Gallus geschriebenen Brief eine umständliche Beschreibung von seinem Landgut bey Laurento, wo er zugleich vieles anführet, warum es ihm so vieles Vergnügen brächte; welche Beschreibung uns einen ziemlichen Begriff von allen andern geben kan, sintemalen dieser Mann dabey nichts vergessen hat, was die Sinnen einiger massen ergötzen kan.

Das vierte Buch.

Von allerley Gefäsen, deren Maaß, den mancherley Geldsorten, besonders von dem Asse und dessen Theilen, wie auch von dem Gewicht.

Das erste Capitel.

Von den mancherley Gefäsen.

§. 1.

Da wir von den unterschiedenen Arten und Formen der Gefäse handeln wollen: so ist erstlich überhaupt zu merken, daß dieselben nach dem Unterscheid ihrer Gestalt und Materie auch mancherley Namen bekommen haben, welche bey den Alten hier und da vorkommen; wobey es aber grosse Schwierigkeit setzen würde, wann man gewiß anzeigen sollte, was für ein Gefäß eigentlich unter diesem oder jenem Namen seye verstanden worden. Viele haben den Namen von der Materie, daraus sie verfertiget worden, empfangen; unter welchen die **Corinthische Gefäse**, welche aus demjenigen Metall, so bey Eroberung und Einäscherung der Stadt Corinth unter der Glut zusammen geflossen, verfertiget worden, besonders berühmt gewesen. Dann weilen dazumal eine grosse Menge Golds, Silbers und andere Metalle in der Stadt waren, die unter dem grausamen Feuer, welches die ganze Stadt verzehrete, hier und da in eine Masse zusammen flossen, entstund daher ein gemischtes Metall, welches damalen höher, als selbsten Gold, geschätzet wurde. Inzwischen gedenkt **Strabo** B. 8. Seite 263. annoch einer andern Art Corinthischer Gefäse, welche bey Wiederaufbauung vorgedachter Stadt Corinth seyen gefunden worden. Dessen Worte lauten also: **Nachdem Corinth lange Zeit öde und verwüster gestanden hatte, sind endlich von dem Cäsar viele Libertini als Pflanzburger dahin gesandt worden, welche diese Stadt wegen ihrer schönen Lage**

wieder

wieder von neuem anbauen sollten. Da nun diese den Schutt und die alten übergebliebenen Gräber aufgruben; haben sie viele irdene und metallene Gefäse gefunden, welche mit grosser Kunst verfertiget gewesen; daher sie aus Begierde noch mehrere dergleichen zu finden kein Grab unangetastet und uneröfnet gelassen, auch wirklich eine grosse Menge dieser Gefäse nach Rom gebracht haben, woselbst sie dieselben in einem sehr hohen Preis verkauften; und weil diese Gefäse gröstentheils in den Gräbern gefunden wurden, nannte man dieselben Vasa Necrocorinthia, und zwar insonderheit die irdene, welche im Anfang eben so hoch gehalten wurden, als die von Metall.

§. 2. Nach dem Zeugniß des **Athenäus** waren bis auf die Zeiten der Macedonier die irdene Gefäse bey den Mahlzeiten vor andern im Gebrauch. Als aber die Römer angefangen hatten, in allen und jeden Stücken sehr grosse Pracht sehen zu lassen: so hat die Aegyptische Königin Cleopatra ihnen hierinn gefolget, und hat z. E. ihren Gästen, wann sie von dem Gastmahl nach Haus giengen, nach damaliger Art allerley Gefäse als ein Geschenk mit nach Haus gegeben: aber anstatt, daß dergleichen Geschirre, die solchergestalt den Gästen ausgetheilet wurden, sonsten nur aus Erden oder Thon gemacht waren; so liesse sie solche aus Gold verfertigen; obwohlen sie den alten Namen derselben beybehielte, und sie nichtsdestoweniger χεράμια oder figulina d. i. **irdene Gefäse**, nannte; welche Art von Geschenken sonsten auch apophoreta hies, und nicht anders als mit sehr grossen Kosten konnten bestritten werden. Unter diesen irdenen Gefäsen waren nach dem Bericht eben dieses **Athenäus** nebst denen, die auf der Insul Chius verfertiget wurden, die **Coptischen** Geschirre, welche in der Egyptischen Stadt Coptus gemacht wurden, in grossem Werth; weil die Erde derselben mit allerley wohlriechendem Gewürz vermischt war, davon sie den Geruch behielten. Das **Samische** Geschirr wurde gleichfalls sehr hoch geschätzt, worinn die Speisen pflegten auf die Tafel gesetzet zu werden. Ob aber diese Geschirre von der griechischen Insul Samos, wo dieselbe verfertiget worden, oder aber von einer gewissen weissen Erde, die nicht weit von Rom gegraben, und auch **terra Samia** genannt wurde, den Namen bekommen habe, darüber finden sich verschiedene Meinungen. Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß, wann auch dergleichen Gefäse aus italienischer Erde gemacht worden, dieselbe eben deswegen **Samica uasa** seyen genennet worden; weilen die Materie derselben der samischen Erde ganz gleich gewesen.

§. 3. **Festus** gedenkt der **Lesbischen** Gefäse, welche ihren Namen nicht so wohl von der Materie, als vielmehr von der Insul Lesbus, auf welcher sie gemacht worden, empfangen haben. Das **Delische** Geschirr, welches auf der Insul Delus aus Metall gemacht worden, wurde dem corinthischen fast gleich gehalten, und auch sehr theuer bezahlt. Cicero gibt dem Verres Schuld, daß er viel delische und corinthische Gefäse mit von Syracus weggeführet habe. Die Vasa Myrrhina oder Murrhina waren bey den Römern nicht minder in grossem Werth; und sind dieselbe alsdann erst in Rom bekannt worden, nachdem Pompeius, da er aus dem Orient sieghaft zuruck kam, und seinen öffentlichen Triumph hielte, sechs dergleichen Gefäse dem Jupiter Capitolinus als ein Opfer überreichet hatte. Die Materie wurde in dem Orient hin und wieder und insonderheit in dem parthischen Reich und zwar in der Provinz Carmanien ausgegraben, und macht **Plinius** von diesen Gefäsen B. 37, 2. folgende Beschreibung: **Man hält dafür**, sagt er, **daß die Materie derselben aus einer gewissen fliesenden Feuchtigkeit bestehe, welche unter der Erde durch die Hitze zusammen gerinnet, und nicht leicht grösser ist als ein klein Täfelein oder Tellerlein, auch nicht dicker, als daß man einen Trinkbecher daraus machen kan. Sie ist etwas hell, der Glanz aber nicht gar stark. Das Kostbarste daran ist die Mannichfaltigkeit der Farben, welche durcheinander spielen, und von purpur-röthlichen Flecken und weißer Farbe durcheinander vermischet sind; Es gibt auch einen lieblichen Geruch.** Unter den Gelehrten ist über dieser Beschreibung des **Plinius** ein grosser Streit entstanden, indem einige zu behaupten suchten, daß unter dieser Murrha oder Myrrha nichts anders, als ein Onychstein 1) zu verstehen seye; so sie theils aus den Farben, theils aus einer Stelle des **Appianus**, welcher die Gefäse, die Pompeius aus dem Orient nach Rom gebracht hat, Vasa Onychina nennet, zu erhärten suchen. Daß aber zwischen Murrha 2) und dem Onychstein ein grosser Unterscheid seye, könnte mit vielen Gründen dargethan werden; die wir aber hier für überflüssig halten. Die **Chrystallene** Gefäse waren gleichfalls sehr üblich, und, ob sie gleich sehr zerbrechlich, doch in grossen Werth gehalten. Endlich brauchte man auch güldene und silberne Gefäse; obgleich metallene, hölzerne, irdene und gläserne, gewöhnlicher waren.

1) Man sehe Eggelings mysteria Cereris et Bacchi, und Begers thesaur. brandeb. tom. 3. pag. 186.

2) Man vergleiche ausser Nicol. Guibert eigener Abhandlung, noch J. H. Eggeling über ein Gefäß, mysteria Bacchi et Cereris.

§. 4. Von der Materie der Gefäse schreiten wir zu ihrer Form, Gehalt und Gebrauch. Unter den grösseren Gefäsen waren einige zum Kochen, andere aber zu Verwahrung des Weins, Oels und anderer flüssigen Sachen bestimmt; andere zu andern Nothwendigkeiten in den Häusern, und wieder andere, insonderheit zum trinken. Von dem Küchen-Geschirr ist bereits oben gehandelt worden, wo wir zugleich einer und der andern Abschilderung mitgetheilt haben. Zu Verwahrung des Weins dieneten die sogenannte **Dolia**, **Seriä** und **Amphorä**, darunter allerley grosse und kleine Gefäse und Krüge zu verstehen, die insgemein von Thon gemacht, in der Mitte sehr weit, unten aber zugespitzt waren; damit sie dieselben desto besser in die Erde oder in Sand stecken konnten. Eine grosse Menge dergleichen Gefäse sind annoch zu Rom auf dem Meyerhof des französischen Consuls Hn. **Doiret** vor St. Matthäi in Merulana zu sehen; in welcher Gegend zur Zeit des alten Roms die Töpfer gewohnt. Auf den grössern Weingefäsen sahe man bisweilen den Namen des Besitzers, welcher, wann der Thon noch weich, und das Gefäs noch nicht gebrannt war, aufgedruckt wurde 3); dergleichen Zeichen an dem grossen Weinkrug Tab. XCIII. Fig. 1. da die vier Buchstaben P. S. A. X. auf der einen Handhabe stehen, zu sehen ist. Diese Weingefäse hatten insgemein zwey Handhaben, und hiessen daher **Diotä**. Mehrere dergleichen Gefäse zu allerley flüssigen Sachen sehen wir Fig. 2—6. unter welchen Fig. 3. wegen der sehr künstlichen Verzierung merkwürdig ist. Die Römer hatten aber auch solche Weinfässer, wie wir heut zu Tag haben; die nemlich aus hölzern Dauben in die Runde zusammen gefügt, und mit Reiffen versehen waren; wie man dann dergleichen Fässer auf der Columna Trajani abgeschildert siehet; ohne Zweifel um darin dem Kriegsheer den Proviant, das Getränk und dergleichen nachzuführen. Daß sie dergleichen hölzerne Weinfässer auch in ihren Häusern gebraucht haben, erhellet aus einer Stelle des **Strabo** der Buch 8. nachdem er von der Fruchtbarkeit des obern Italiens, oder der Lombardey, und dem starken Weinwachs viel erinnert hinzufüget, daß sie hölzerne Weinfässer hätten, die grösser seyen, als ihre Häuser. Es müssen also die Häuser in denselben Gegenden sehr klein gewesen seyn. Es hatten übrigens die Griechen und Römer, so wohl den Wein zusammen zu tragen, als in den Kellern zu verwahren, auch lederne Schläuche, davon wir Fig. 7. einen sehen.

Tab. XCIII.

§. 5. Die eherne Gefäse, davon wir Fig. 8. 9. 10. die Zeichnung angeben, deren sich die Alten zum einschenken bedieneten, nennten sie **Epichyses** 4); wiewohlen sonsten die Gutti dazu bestimmt waren, daß sie den Wein in die Becher gossen, anstatt der Schale oder Bechers aber ein **Simpulum** oder klein irdenes Gefäs gebrauchten. Nachdem aber die Simpula bey den Opfern gebraucht wurden, nahmen sie zu Trinkgeschirren die Schalen und Becher an. Die Krüge oder Kannen, welche sie **Guttos** nannten, und deren sie sich zum ausgiessen bedieneten, waren von mancherley Gattung; sie kamen aber allesamt darinn überein, daß sie oben einen engen Hals haben. Daß der Wein gleichsam nur tropffenweise (gutta) heraus lieffe. Man hatte dergleichen nicht nur von Erde, sondern auch von Metall, und dieneten nicht nur zum Wein, sondern auch zum Oel, und andern flüssigen Dingen. Fig. 11—15. haben wir verschiedene Arten derselben. Der erste Fig. 11. ist aus dem **Brandenburgischen Museo**; die zween folgende Fig. 12. und 13. scheinen dasjenige Gefäs zu seyn, welches die Alten wegen der Eyer-förmigen Gestalt ὠοσκύφιον 5) nannten. Der letztere Fig. 15. ist auch vom **Beger** 6) mitgetheilt worden, und ist sehr künstlich ausgearbeitet; man siehet die neun Musen daran. Fig. 16. und 17. sehen wir zwey Gefäse, welche die Gestalt menschlicher Köpfe haben, deren einer von einem Mannsbild, der andere aber von einem Weibsbild zu seyn scheinet; wie solche aber eigentlich genennet, und wozu sie gebraucht worden, lässet sich nicht gewiß sagen. Wir haben dieselben aus einer Handschrift des Herrn von **Peiresc** genommen, welche zu Paris in der Bibliotheck bey St. Victor verwahret ist. Das Trinkgeschirr Fig. 18. ist eben dasjenige, welches die Alten **Crater** nannten.

§. 6. Das folgende Gefäs Fig. 19. wird von **Beger** für dasjenige gehalten, welches vom **Columella**, fidelia fictilis 7) genennet wird, und unten und oben eine kleine Oeffnung hat. Die folgende Gefäse Fig. 20—26. scheinen auch, wie obige sowol zur Verwahrung, als Ausgiessung des Weins und dergleichen bestimmt gewesen zu seyn; und ist unter solchen Fig. 22. wegen seiner besondern Form, und Fig. 23. wegen des Reuters bemerklich. Einige haben einen so engen Hals, daß man sie auch unter die guttos rechnen möchte. Das folgende Fig. 27. ist aus einem Jaspis gemacht, und bequem, nicht nur Wein daraus zu schenken, sondern auch zu trinken.

§. 7.

3) S. **Montfauc.** palaeograph. graeca lib. 2. c. 7.

4) S. **Beger** tom. 3. p. 392. thesauri brandeb. der es zwar so nennt, aber ohne Zuverläßigkeit; man kan es auch für guttum halten; ἐπίχυσις diente auch zu einem Oelbehälter.

5) S. **Athenäus** eilftes Buch mit mehrern.

6) **Beger** eben daselbst Seite 395.

7) Fidelia wurde nach dem Nonius ad plurimos usus gebraucht; Begers Vermuthung, die eben nicht jedermann annehmen wird, ist Theil. 3. Seite 469. zu finden.

1. Thiroux.

2.

3. Romæ [illegible] æri incisum.

7. Fauvel.

4. Foucault.

5.

6.

8.

9. Beger.

10. Beger.

11. Bonanni.

16. Peirescius.

15. Beger.

12. Bonanni.

13. la Chausse.

14. Beger.

18. Peirescius.

17. Peirescius.

20. Bonanni.

19. Beger.

21. Bonanni.

24. Bonanni.

25. Bonanni.

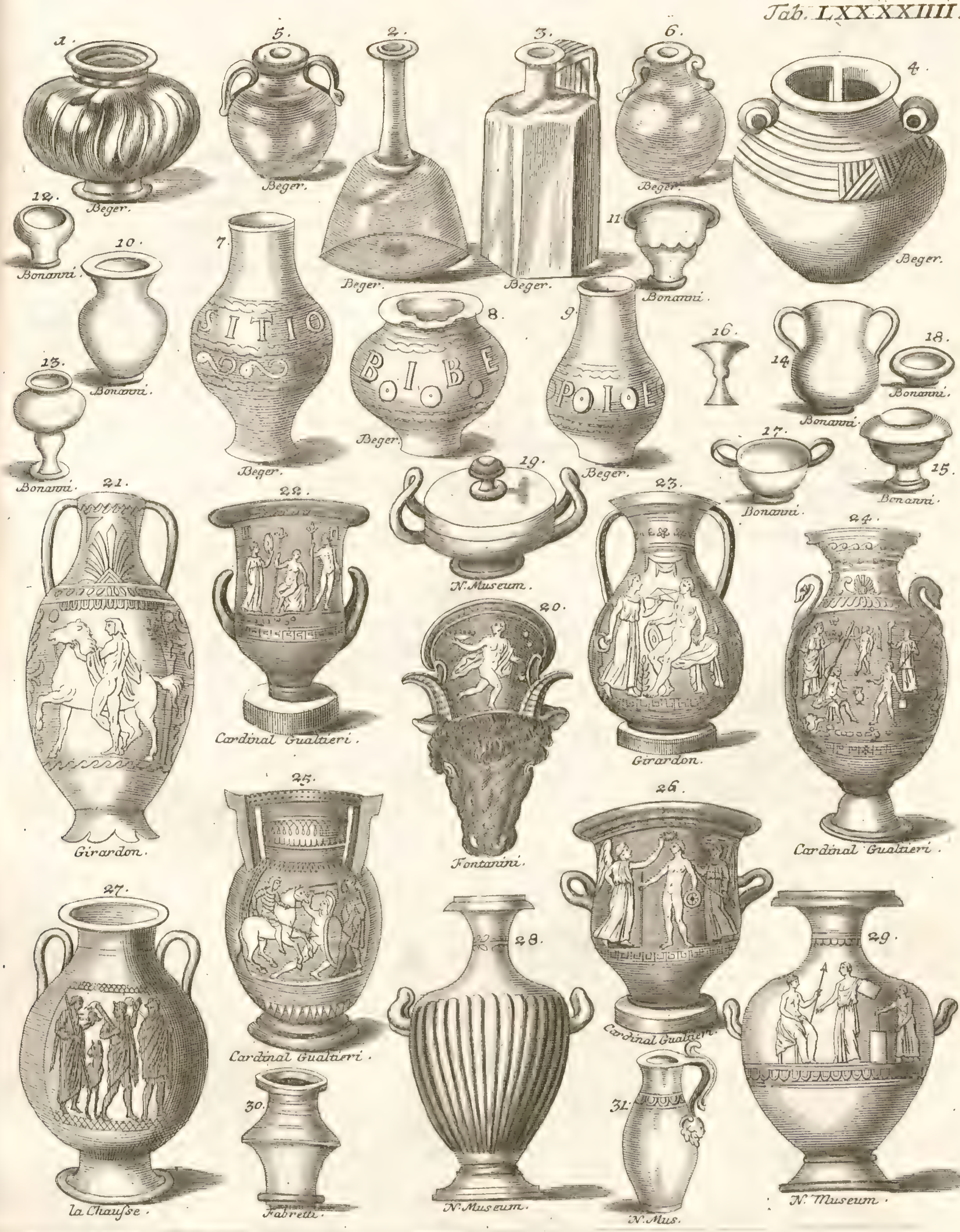
23. Bonanni.

22. Bonanni.

26. Bonanni.

27. Foucault.

12. Vasa vino alïsque liquoribus tum conservandis tum effundendis apta. 13. 14. Ovoscyphia duo. [illegible] Vas vinarium magno artificio confectum. 16. 17. vasa duo sub capitis humani forma. 18. Crater. 19. Fidelia fictilis. 20–27. Vasa vinaria et gutti formæ variæ.



1–6. Vasa vitrea ad servandos et effundendos varios liquores, vinum præsertim, destinata. 7–18. pocula maiora et minora formæ variæ. 19–29. Vasa Hetrusca servandis liquoribus apta. 30. Congii forma. 31. Sextarii Castrensis figura.

§. 7. Abbildungen von unterschiedenen gläsern Gefäsen sehen wir Tab. XCIV. Fig. 1—6. aus dem **Brandenburgischen Museo**; darunter ist Fig. 4. wegen des Unterschieds, in zween Theile besonders zu merken. Tab. XCIV.

§. 8. Die **Trinkgeschirre** 8) der Alten waren auch von mancherley Art. Fig. 7. 8. 9. sehen wir drey irdene, deren Gebrauch aus den daran gesetzten Worten SITIO, BIBE und PIE deutlich zu erkennen ist: dann SITIO heisset **ich dürste**, BIBE und PIE aber, jenes auf lateinisch, dieses auf griechisch **trinke**. Gleichwie die verschiedene Trinkschalen oder Becher bey den Lateinern mancherley Namen haben, **crateres**, **calices**, **paterae**, **pocula** und **cululi**, also auch im Griechischen, ποτήρια, κρατῆρες, κρατήρια, κύλικες u. s. w. Es war auch die Materie 9) nicht einerley; indem einige von Gold, andere von Silber gemacht, oder mit güldenen Reiflein umgeben waren; welche letztere deswegen insonderheit χρυσεήλατα **mit Gold eingelegt** hiessen. Manche waren aus Onych- oder Achatstein geschnitten; und noch andere aus der obgedachten Murrha verfertiget, die wie die chrystallene in grossem Werth waren. Die gebräuchlichsten waren gläserne und irdene, und unter diesen insonderheit diejenige, welche aus **Samischer** Erde zubereitet waren. In Ansehung ihrer äusserlichen Gestalt kamen sie mit unsern heutigen Trinkgeschirren ziemlich überein, und wann dem **Martialis**, welcher der **toreumatum uitri** Meldung thut, zu glauben ist, so könnte man denken, daß die Alten die Kunst verstanden haben, dergleichen Geschirre auch aus Glas zu drechseln; die aber heut zu Tag nicht mehr bekannt ist. Man lieset auch, daß die Alten ihre Gläser bisweilen mit Farben gemahlt haben; ja daß an manchen so gar unterschiedene Farben gespielet haben, je nachdem man dieselben gekehret oder gewendet hat. Wenigstens lesen wir bey dem **Vopiscus** in einem Brief, den der Kaiser Hadrianus an den Servianus geschrieben, daß er ihm einige Trinkgeschirre von verschiedenen Farben, die er allasontes nennet, zuschicke. Es gedenket auch **Johannes Chrysostomus** gläserner Trinkgeschirre, die mit silbernem Blech oder dergleichen Bändlein seyen beschlagen gewesen; und **Strabo** bezeugt, daß die alte Gallier sogar wächserne Becher gehabt haben.

§. 9. In Ansehung der Form kan noch dieses angemerkt werden, daß einige rund und hoch, andere aber etwas niedriger gewesen, und zwar unten flach wie ein Schälgen oder Schüsselein. Einige stunden auf drey Füssen, welche deswegen insonderheit **Tripodes** genennet wurden. **Athenäus** nennt Buch 2. Seite 37. (der Ausgabe des **Dalechamp**), einen solchen Dreyfuß **tripodem Bacchi**, und setzet hinzu, daß, gleichwie diejenigen, die sonsten auf dem Dreyfuß des Apollo sassen, wahrsagten, eben so auch diejenigen, welche dergleichen Dreyfüsse des Bacchus oft umstürzten, die Wahrheit redeten; nach dem bekannten Sprichwort: **in uino ueritas, trunkener Mund redet aus Herzens Grund.** Unter den irdenen Gefäsen wurden nebst den **Samischen** insonderheit auch die sehr hoch gehalten, welche ein berühmter Töpfer zu Corinth, Thericles verfertigt hatte, die von ihm auch **vasa Thericlea** hiessen. Sie hatten insgemein zwo Handhaben; wegen der Materie aber ist man nicht allerdings einig. Einige geben mit dem **Plinius** B. 16. C. 40. vor, daß dieselbe aus **Terebinthen-Holz** gedrechselt gewesen; andere sagen, daß sie aus Töpfer-Erde gemacht gewesen. **Theophrastus** bezeugt bey dem **Athenäus** Seite 470. eben dieses, daß Thericles seine Gefäse von **Terebinth-Holz** verfertigt habe; mit solcher Kunst, daß man nicht wohl hätte erkennen können, ob sie hölzern, oder von Erden gewesen. Vielleicht hat Thericles beyderley Gefäse gemacht; übrigens ist wahrscheinlich, daß diese Thericleischen Gefäse nicht sowol wegen ihrer Materie, als vielmehr wegen ihrer künstlichen Form, andern vorgezogen worden; zumalen **Athenäus** Seite 199. so gar auch güldener Gefässe gedenkt, welche eben diesen Meister sollen gehabt haben; und an einem andern Ort S. 199. meldet er nach dem Polemon, daß Neoptolemus einige güldene Gefäse von dem Thericles mit hölzern Gestellen in einen Tempel geschenkt habe.

§. 10. **Pateras** oder flache Schalen haben wir oben bey den Opfern gesehen, deren einige mit Handhaben versehen sind, andere aber nicht; ob es gleich scheinet, daß sie nicht sehr tief gewesen; so ist doch gewiß, daß sie auch nicht sehr flach gewesen; sintemalen **Cicero** von dem Coriolan erzehlet, (in Bruto c. 11.) daß er das Blut von einem geschlachteten Ochsen mit einer solchen Schale aufgefangen und ausgetrunken habe. Die übrige Trinkgeschirre, welche Fig. 10—18. vorkommen, überlassen wir des Lesers eigener Beurtheilung. Die Gefäse, so die Alten ihren Trinkgeschirren bisweilen annoch untergesetzt haben, hiessen bey den Griechen ὑποκρατηρίδια.

§. 11. Unter den irdenen Geschirren machten vor diesem die **Hetruscischen** Geschirre eine ganz besondere Art aus, welche heut zu Tag in den Cabineten, besonders in Italien, in grosser Menge angetroffen

8) Von den Trinkgefäsen der Alten kan man viel Arten und Namen beym **Athenäus** im ganzen eilften Buche finden.

9) S. Joh. Doughtäi Schrift de calicibus eucharisticis, so zu Bremen 1694. in 8. heraus kommen.

troffen werden. Nach dem Zeugniß des **Plinius** B. 35, 12. war **Diburades** ein Corinthischer Töpfer der erste Erfinder von diesem irdenen Geschirr; worauf **Demaratus**, so gleichfalls von Corinth, und des Tarquinius Priscus Vater war, dieselbe in Italien gebracht hat. Nachgehends ist zu dieser Erfindung gekommen, daß man der Töpfererde allerley Farben gegeben hat; daraus sie hernach nicht nur allerley Gefäse, sondern auch Bildsäulen verfertiget haben; und ist die Stadt **Arretium**, heut zu Tag **Arezzo** in Hetrurien, ehedem wegen der vielen geschickten Meister, in dieser Kunst, berühmt gewesen; wie auch die Aretischen Gefäse besonders hoch gehalten wurden. Ohngeacht wir nun allerley Abschilderungen von sehr vielen dergleichen Gefäsen hier beybringen könnten: so wollen wir uns dennoch mit wenigen genügen lassen. Das Original von dem ersten Fig. 19. haben wir selbst in unserm Kloster (**St. Germain des Prez**) und erkennet man an der Erde ganz deutlich, daß es ein Hetruscisches Gefäs seye. Fig. 20. ist ein grosses Weingefäs, dessen Zeichnung uns der gelehrte **Fontanini** übersandt hat. Der untere Theil stellet einen Ochsenkopf vor; in dem obern aber befindet sich ein nackender Mann, welcher einen Mantel an dem Arm hängen hat, und in der einen Hand eine Schüssel mit Früchten, in der andern aber ein Kesselein trägt. Sonsten trifft man noch viele Gefäse an, die unten die Gestalt eines Ochsen- Bocks- Widders- oder Ziegen-Kopfs, haben, ob sie gleich nicht von Erden sind; wie wir dann bereits Tab. XCII. Fig. 2. 3. 4. eben dergleichen in der Hand des Weinschenken, und auch besonders gesehen haben.

§. 12. Ehe wir zu den folgenden Hetruscischen Gefäsen schreiten, merken wir überhaupt, daß sie in mancherley Gestalt, auch verschiedener Gröse gemacht worden; so daß man noch heut zu Tag an vielen Orten allerley Trinkgeschirre, grosse und kleine Weingefäse, Krüge, Schalen, Schüsseln ꝛc. von dieser Materie und Arbeit antrifft. Ubrigens siehet man darauf allerley Bilder und Vorstellungen von Spielen, Jagden, solchen die mit einander kämpfen, gecrönte Uberwinder, und allerley erdichtete und wahrhafte Geschichte. Der Grund an denselben ist insgemein schwarz, oder wenigstens sehr dunkel, die Bilder und Figuren aber sind gelb oder roth; und sind dermassen leicht, daß man glauben sollte, sie wären von Holz. Das folgende Fig. 21. hat auf der einen Seite einen nackenden Mann, der einen Helm auf dem Kopf hat, und ein Pferd an dem Zaum führet. Ohne Zweifel wird damit auf das Wettrennen mit Pferden und andere dergleichen ehedem übliche Spiele gesehen; dann nach dem **Tertullianus** haben die **Lydier** ihren Namen von den Ludis oder Spielen bekommen; und die Hetruscier waren nach dem Bericht des **Herodots** ein Pflanzvolk der Lydier. Auf der andern Seite dieses Gefäses stehen zween Männer in Mänteln, davon wir aber die Zeichnung auf der Tabelle mit Fleiß übergangen haben; welches auch bey den folgenden geschehen ist; weil wir hier nicht sowol auf die mancherley anhangenden Figuren, als auf die mannigfaltige Form und Gestalt der Gefäse selbsten sehen. Das folgende Gefäs Fig. 22. ist oben mit einem Lorbeer-Kranz umgeben, und stellt auf der einen Seite (die andere lassen wir weg) den Bacchus vor, der nackend sitzet, am Haupt mit Edelgesteinen gezieret ist und in der rechten einen Thyrsus hält; das Weib, welches zu seiner rechten stehet, die wir für eine Bacchantin halten, hält in der linken eine kleine Trommel, dergleichen wir oben, da wir von den Bacchanten handelten, mehrere gesehen haben. Die Mannsperson zur linken scheinet den Bacchus anzureden, und hat in der rechten einen Thyrsus, in der linken aber ein Kesselein oder kleinen Eymer. Das nächste Gefäß Fig. 23. ist aus dem Cabinet des Hn. **Girardon**, eines sehr vortreflichen Bildhauers. Man siehet auf der einen Seite eine sitzende nackende Mannsperson, welcher eine vor ihr stehende Weibsperson ein Täfelein anbietet, in der andern aber hält sie einen Kranz, als die Belohnung eines Siegers.

§. 13. Auf dem nachfolgenden Hetruscischen Geschirr sehen wir Fig. 24. den **Cupido**, welcher eine Binde hält, die mit Perlen und Edelgesteinen besetzet, sich aber hier nicht so deutlich erkennen läßt, als auf der grössern Zeichnung, welche mir davon zugesendet worden. Zu seiner rechten steht eine Weibsperson, die in der einen Hand einen Thyrsus, in der andern aber ein Körblein mit allerley Früchten hält; zur linken stehet eine andere, welche in der einen Hand auch einen Thyrsus, in der andern aber eine brennende Fackel hält. Die unten sitzende Mannsperson könnte man leicht für einen Bacchus halten, der in der einen Hand gleichfalls einen Thyrsus, in der andern aber ein Gefäß hält, und derjenige, der sich zu ihm nahet, in dessen Hand wir ein Kesselein sehen, ist vielleicht ein Bacchans. Fig. 25. sehen wir ein anderes Gefäß, auf welchem ein Reuter gegen einen Fußgänger streitend vorgestellet wird; dieser letztere ist ganz nackend, hat aber einen Helm auf dem Kopf, und vor sich einen runden Schild; der Reuter ist mit einer besondern Rüstung bewaffnet; indem er über seinen ganzen Leib mit einem Panzer bedecket ist, der ihm so nahe anlieget, daß alle desselben Glieder genau ausgezeichnet sind. Auf dem Kopf hat er einen zuruckgeschlagenen Hut, von dem einige Bändlein herabhängen. Beyde suchen sich einander den Spieß anzubringen. Hinter dem Fußgänger steht noch ein anderer Kriegsmann, der eine

Chlamys

Chlamys über die Schultern hängen hat, und einen Spieß in der Hand; vielleicht, wann der Fußgänger den seinigen brechen oder verlieren sollte, ihm einen andern zu geben.

§. 14. Das nachstehende Gefäs Fig. 26. ist auch mit einem Lorbeer-Kranz umwunden, und siehet man auf der einen Seite einen nackenden Fechter zwischen zweyen Siegsbildern, der in der rechten einen Stock, in der linken aber einen Schild hat; er hat bereits einen Kranz auf dem Kopf; und es scheinet, als ob die eine Victoria ihn noch einen auffetzen wolte. Auf dem nächsten Gefäs Fig. 27. sehen wir die Diana oder Minerva, welche in der linken einen Helm, in der rechten aber einen Spieß hält; die dabey stehende Hirschkuh ist sonsten der Diana gewöhnliches Zeichen, das folgende Fig. 28. hat zwar keine Bilder, ist aber sonsten sehr artig. Das letztere, Fig. 29. auf welchem wir eine sitzende Mannsperson mit einem Spieß und ein vor ihm stehendes Weib mit einem Schild, und hinter dieser noch eine andere ein Opfer verrichten sehen, ist, wie auch das vorhergehende, nach dem Original in unserm Cabinet.

Das zweyte Capitel.

Von den mancherley Maasen 1).

§. 1.

Nachdem wir bisher von allerley Gefäsen gehandelt: so erfordert die Ordnung, daß wir auch von ihrem Maas und Gehalt etwas gedenken. Das gemeinste Maas der Alten, nach welchem auch das übrige kleinere und grössere Gemäß eingerichtet war, war der **Congius**; acht Congii machten zusammen ein noch grösseres Maas aus, welches **Amphora** hies; wiewol Amphora gar oft also gebraucht wird, daß es kein gewisses und bestimmtes Maas bedeutet, sondern darunter ein jedes Gefäs mit zwo Handhaben mag verstanden werden; wie dann die beyden Namen Diota und Amphora bey den Alten oft ohne Unterscheid gebraucht werden. Ubrigens hielte ein Congius sechs Sextarios, und jeder Sextarius zwey Heminas oder halbe Sextarios.

§. 2. Wann die Frage ist, wie viel ein Congius eigentlich gehalten habe: so ist die flüssige Materie, so er gehalten, insgemein am Gewicht, auf zehen Pfund, geschätzet worden. Wann man nun für bekannt annimmt, daß damalen, wie heut zu Tag, zwölf Unzen auf ein Pfund gerechnet worden: so hat der Congius hundert und zwanzig, der Sextarius aber zwanzig Unzen gehabt. Nebst diesen gemeinen Sextariis gab es aber auch andere, Castrenses; welche doppelt so viel, nemlich vierzig Unzen hielten. Die Abschilderungen solcher Gemäse haben wir hier mit Fleiß weggelassen, weilen dieselbe von denen, die dergleichen Zeichnungen in ihren Schriften gesammlet und an das Licht gestellet, niemalen in ihrer eigentlichen Grösse, sondern kleiner vorgestellet worden; auch kommt es hier nicht so wohl auf die Gestalt an, als auf den Gehalt. Doch haben wir Fig. 30. die gewöhnliche Gestalt eines Congii, und Fig. 31. die Gestalt eines Sextarii Castrensis, davon wir das Original in unserm Cabinet haben, in sehr verjüngter Grösse beygefüget. Die übrigen kleinere Gemäse waren 1.) der **Quartarius**, welcher den vierten Theil eines Sextarii ausmachte und fünf Unzen hielte; 2.) der **Cyathus**, der zehende Theil eines Sextarii, oder zwo Unzen; welcher Cyathus hernach noch kleiner eingetheilet wurde.

§. 3. Ein griechischer unbekannter Schriftsteller, dessen Büchlein wir vor einigen Jahren hero ausgegeben haben 2), hat das Maas und Gewicht der Römer mit dem Attischen auf folgende Art zu vergleichen gesucht: **Ein Mina oder Mina hat hundert Holcas, nach Italienischem Gewicht aber hundert und zwölfe. Eine Uncia hat sieben Holcas, nach dem Attischen Gewicht aber sechs Holcas, einen Obolus und vier Chalcos. Ferner hat eine Uncia vier und zwanzig Grammata; ein Gramma aber ist ein Obolus und vier Chalci. Eine Holce hat sechs Obolos, und ein Obolus zehen Chalcos. Ein Medimnus hat**

1) Hier sind die einzeln Schriften des **Rob. Cenalis, Luc. Pätus, Priscians** und anderer zu vergleichen, im eilften Band Thesaur. Grav. und besonders **Ed. Bernard** 3. Bücher de mensuris et ponder. und **Joh. Casp. Eisenschmids** disquisitio de p. et m. auch **Barthol. Beverini** syntagma, der Walchischen Ausgabe 1713. zu Leipzig.

2) **Montfaucon** hatte es in der Palaeographia graeca lib. 5. pag. 369. drucken lassen, wo auch die alten Zeichen der Gewichte und Maase vorkommen.

zwölf Hemiecta. Ein Hemiecton hält vier Chönices und ein Chönix vier Attische Corylas. Eine Cotyla aber macht einen halben Sextarium. Tryblion ist eine Attische Cotyla: der vierte Theil einer Cotyla heißt Grobathon, und hält zwo Holcas mit einem Obolo und vier Chalcis. Ein Cyathus ist der sechste Theil von einer Cotyla, acht Holcä. Cheme macht anderthalb Pfund; das Pfund hat zwölf Unzen, 75. Holcas, und nach anderm Gewicht nur 72. Insonderheit aber hält eine griechische Cotyla ein Pfund Oel. Der Sextarius hält zwey Pfund; der Italienische Sextarius aber anderhalb Pfund. Eine Alexandrinische Cotyla hält zwanzig Unzen Oel, an Wein aber nur neune. (Hier scheint ein Fehler zu seyn.) Ein Italienischer Sextarius hält an Wein ein Pfund und acht Unzen. Eine Alexandrinische Mna wiegt 150. Unzen, und anderswo 158. Weiches Talch, hat anstatt einer Mna 72. Holcas, hartes aber 75. Holcas. Eine Cotyla flüssigen Pechs wiegt achzig Cotylas; von Harz aber, vier Pfund. Chus ist ein Attisches Gemäs, so aus zwölf Attischen Cotylis besteht, und am Gewicht 720. Holcas ausmacht. Ein Chönix hält drey Cotylas, am Gewicht 180. Holcas. Ein Sextarius hält zwo Cotylas, am Gewicht 120. Holcas. Es findet sich aber in dieser Vergleichung manches, so nicht allerdings richtig scheinet. Dann z. E. ein Chönix wird bald auf sechs, bald nur auf drey Cotylas, gesetzet; ohne daß eine Erklärung des Unterschieds beygefüget ist. Es ist die Beschaffenheit des alten Gemäses und Gewichts dermassen ungewiß, daß wann man zwischen demselben und dem heutigen, einen richtigen Vergleich treffen, und jenes auf dieses bringen wolte, man unendliche Schwierigkeiten antreffen würde. Was wir unter allen für das wahrscheinlichste erkennen, kommt auf folgendes an. Ein **Culleus** hält zwanzig Amphoras, eine **Amphora** hält zwo Urnas; eine **Urna** vier Congios, ein **Congius** sechs Sextarios, ein **Sextarius** zwo Heminas oder Cotylas, eine **Hemina** zween Quartarios, und endlich ein **Quartarius** zween und einen halben Cyathum. Ubrigens wird der Cyathus noch weiter in kleinere Theile eingetheilet; in deren Bestimmung aber die Schriftsteller nicht alle einerley Meinung sind.

Das dritte Capitel.

Von den Münzen, insonderheit von dem 1) As und dessen Theilen, und von desselben verschiedenen Abänderungen.

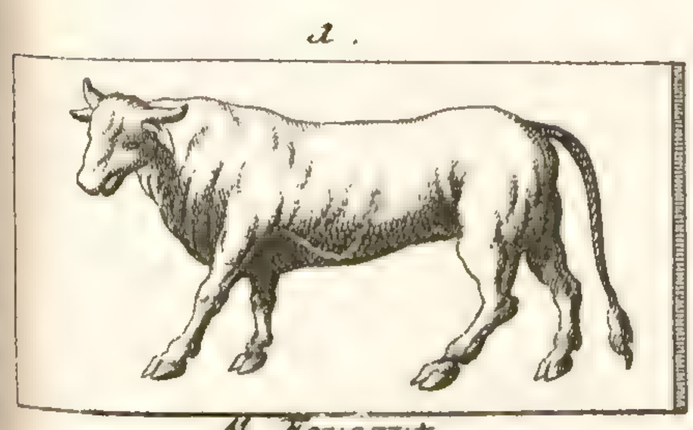
§. 1.

Des Römischen **As** eigentlicher Ursprung läßt sich nicht gewiß anzeigen. Wann wir dem **Varro** glauben, so war der **Janus** der erste, welcher Münzen geprägt hat; welcher Meinung auch viele andere darum beypflichten, weilen die ältesten Münzen das Haupt des Janus mit zwey Angesichtern gehabt haben. Weil aber, was von den Zeiten des Janus und Saturnus erzehlet wird, mit vielen Fabeln vermischet ist: so folgen andere lieber dem Zeugniß des **Plinius**, welcher den **Servius Tullius** zum Urheber des geprägten Gelds macht; und meldet, daß die ersten oder ältesten Münzen anfangs einen Ochsen oder Schaf zum Gepräg gehabt haben; daher das Geld hernach von pecus (**das Vieh**) seye pecunia 2) genennet worden. Ein Muster von einer dergleichen geprägten Platte, die zwar hier nur den vierten Theil des Originals, welches sich in des Hn. **Foucault** Cabinet befindet, ausmacht, sehen wir Tab. XCV. Fig. 1. Nach ihrem Gewicht sind dergleichen geprägte Tafeln von unterschiedener Schwere. Dann einige derselben sind vier Pfund schwer, und gelten auch eben so viele Asses; daher sie insonderheit **Quadrasses** genennet werden; die nur zwey Asses am Gewicht halten, nennet der Vater de Molinet, **Decusses**; und die, deren drey im Gehalt haben, **Tricusses**. Allein man ist über der Bedeutung des Worts Decussis nicht einig; manche glauben, daß dieses Wort vielmehr eine Tafel bedeute, die zehen Asses oder zehen Pfund am Gewicht habe; auf welchen Fuß hernach

Tab. XCV.

1) Von dem as und seinen Theilen handelt genauer, Joh. Frid. Gronov. in den 4. Büchern de sestertiis, worinn er gar viel von den ehemaligen Meinungen abgehet; auch andere Schriftstellen im 9. Band des Thes. Gronov. Des Wilh. Budäi 5. Bücher de asse sind unter den vom Adam Rechenberg gesammleten Schriftstellern von Münzen, zu Leipzig 1690. in 4. wieder gedruckt worden.

2) S. Joh. Harduins opera selecta pag. 187. wo die Nachricht des Plinius mehr erläutert wird.



Nummi æenei Romani. 1. Tabula æenea assem Rom. referens. 2–4. Asses. 5. 6. 7. Semisses. 8. 9. Trientes. 10–14. Quadrantes. 15–19. Sextantes. 20. 21. Stipes unciales. 22. Triens reductus. 23. 24. Sextantes ad unciam unam reducti. 25. Nummus uncialis. 26–31. Nummi varii reducti. 32. Quincunx. Nummos hos omnes in museo Cl. Marechalli d'Etrées serratos quarta cuiusque diametri parte radii loco assumta descripsimus.

nach Tricussis vielmehr ein Gewicht von dreyssig als nur von drey Pfunden anzeigen würde. Der Name **As** kommt ganz wahrscheinlicher Weise von dem Wort **Aes** Erz her, weil anfangs die Asses und auch andere Münzen, meistens von Erz geprägt worden. **As** und **Libra**, welches die Griechen λίτραν nennen, haben einerley Bedeutung. Eine **Libra** oder Pfund wurde in zwölf Unzen getheilt; und eben so viele Unzen soll auch der As am Gewicht gehabt haben; wiewol der **P. de Molinet** 3) nicht ohne Grund erinnert, daß die alten Münzen, so hier und da gefunden werden, selten annoch ihr rechtes Gewicht haben; allermassen sie binnen so viel hundert Jahren schwerlich unabgenüzt bleiben können, ohne etwas von ihrer Materie und Gewicht zu verlieren.

§. 2. Damit wir aber bey der Bestimmung des Römischen As desto sicherer gehen mögen; wollen wir vorher von dem Gewicht und zwar insonderheit von der Libra oder **Pfund** und dessen Eintheilung das nöthige erinnern. **Libra** oder Pfund ist bey den Römern in zwölf **Vncias** oder Unzen getheilet worden. Jede Unze theilten sie in acht **Drachmas** oder Quintlein, die wir **Grossos** nennen; jeder Drachma hatte ferner drey Scrupulos oder Denarios, und jeder Denarius vier und zwanzig Grana oder Grane; welchemnach jede Unze fünf hundert und sechs und siebenzig Granen ausmachte. Die alte Libra war weit schwerer, als heut zu Tage. Allein es findet sich bey dem Ubergewicht grosse Ungleichheit; es mag nun seyn, daß dieser Unterschied des Gewichts gleich anfangs gewesen, (es haben nemlich die Alten hierinn nicht allemal die nöthige Genauigkeit beobachtet; sondern es findet sich so gar unter solchen Münzen, die zu einer Zeit und von gleichem Gehalt geschlagen worden, ein merklicher Unterschied; obgleich dieselben gar nicht abgenutzt, sondern so gut sind, als ob sie erst aus der Münz gekommen wären) oder daß die Art des Gewichts sich zu unterschiedenen Zeiten selbsten verändert habe; oder aber, daß das Gewicht dieser Münzen durch die Länge der Zeit bald mehr bald weniger abgenutzt worden; welche letztere Ursache sehr oft statt findet; ob gleich die beyden erstern auch nicht gänzlich zu verwerfen sind. **Raphael Fabretti**, ein in den Alterthümern sehr erfahrner Mann, hat mit vielen Gründen dargethan, daß ein jedes heutiges Römisches Pfund zwey hundert und acht und achzig Gran leichter seye, als ein altes; daher auch jede Unze heut zu Tag vier und zwanzig Gran leichter seyn müßte. Ferner ist eine heutige Römische Unze und Pfund um den zwölften Theil leichter als die zu Paris. Man versteht aber hier eine solche **Libram** oder Pfund, welche zwölf Unzen hat, wie das Apothecker-Gewicht; man muß also von 24. Denariis, woraus sonsten eine Unze besteht, zween weg nehmen, wann sie einer Römischen Unze gleich kommen soll. Aus diesem erhellet, daß unsere heutige Unze der alten Römischen ziemlich gleich komme; also zwar, daß, wann je einiger Unterschied darzwischen wäre, solcher kaum etliche wenige Grane austragen würde.

§. 3. Dieses voraus gesetzt, wollen wir nun den **Assem** selbsten mit seinen Theilen, und wie derselbe zu verschiedenen Zeiten, in seinem Werth, verringert worden, etwas genauer betrachten; wobey wir uns insonderheit derjenigen alten Originalien von Assibus und deren Theile, die in dem berühmten Cabinet des Marschall **d'Etrees** anzutreffen sind, bedienen werden. Es war nicht nur der As, sondern auch alle seine Theile, aus Erz geschlagen, mit allerley Figuren, von Menschen-Köpfen, Thieren, und andern Dingen, daß der Grund davon etwas tief, die Figuren selbst aber merklich erhaben waren; daher dieselben unter dem Gebrauch auch viel leichter abgenützet wurden, als wann sie ganz flach und nicht erhaben gewesen wären. Der erste As Fig. 2. hat auf beyden Seiten ein Haupt eines Menschen, welches von einigen für das Haupt des Servius Tullius, des angeblichen ersten Uhebers des geprägten Gelds gehalten wird. Die Zahl I, womit diese Münze auf dem Rand bezeichnet ist, wird insgemein auf den Assibus gefunden, und bedeutet, daß derselbe ein Pfund wiege, welches das eigentliche Gewicht eines Assis war. Dieser aber wieget nach dem heutigen Pariser Gewicht, dessen wir uns auch bey Abwiegung der übrigen bedienen wollen, eilf Unzen und eine Drachma oder Quintlein. Der andere As Fig. 3. hat auf der einen Seite das Haupt des Mercurius, mit einer Sichel, und auf der andern zween Köpfe, so rücklings zusammen stossen, und also für das Haupt des Janus mögen angesehen werden; dieser hat am Gewicht acht Unzen, sechs und eine halbe Drachma, und vier und zwanzig Gran; ob nun gleich derselbe auch etwas abgenutzt ist: so ist doch nicht leicht zu glauben, daß er jemalen zwölf Unzen schwer gewesen seye; gleichwie auch viele andere, deren Gewicht ich öfters untersuchet habe, niemalen ihr völliges Gewicht von zwölf Unzen hatten; sondern meistens anfänglich nur neun, zehen bis eilf Unzen scheinen gehabt zu haben. Der dritte Fig. 4. hat auf der einen Seite das Haupt des Janus, auf der andern aber ein Schiff, mit dem Zeichen I auf dem Rand, wie Fig. 2. Dieser wiegt neun Unzen ein halb Quintlein und sechzehen Gran.

3) In dem treflichen Werk, le Cabinet de la bibliotheque de S. Genevieve etc. par le R. P. *Cl. du Molinet* Paris 1662. gros fol.

§. 4. Theile des Assis finden sich in gerühmten Cabinet des Marschal **d'Estrees** sehr viele. Dergleichen waren 1.) **Deunx** d. i. eilf Unzen, als wollte man sagen, deest Uncia, **eine Unze mangelt**; welches die wahrhaftige Ableitung dieses Worts ist. 2.) **Dextans**, das ist zehen Theile des Assis oder zehen Unzen. 3.) **Dodrans** oder neun Theile des Assis, oder neun Unzen; welcher seinen Namen a demto quadrante, oder felen, dem vierten Theil des Assis hat; 4.) **Bes**, welches so viel als zwey Drittheil des Assis oder acht Unzen; dann bes scheint von dues, wie bis von duis, herzukommen. 5.) **Septunx**, sieben Unzen. 6.) **Semis** oder **Semissis**, so der halbe Theil eines Assis oder sechs Unzen. 7.) **Quincunx**, fünf Unzen. 8.) **Quadrans**, drey Unzen, als der vierte Theil eines Assis; daher derselbe auch mit drey Puncten bezeichnet ist. 9.) **Sextans**, oder zwey Unzen, als der sechste Theil eines Assis; so eben deswegen mit zwey Puncten bemerket ist. 10.) **Uncia** oder **Stips Uncialis** als der zwölfte Theil eines Assis. Am häuffigsten findet man die Semisses; andere Theile aber, Deunces, Dextantes, Dodrantes, Besses und Septunces habe ich bisher noch keine gesehen.

§. 5. Der **Semis**, welchen Fig. 5. vorstellt, hat auf der einen Seite das mit einem Lorbeerkranz gecrönte Haupt des **Jupiter**, auf der andern aber ein Schiff, über welchem ein S, als das gewöhnliche Zeichen des Semissis zu sehen ist; der Punct unter dem Kopf des Jupiter hat hier keine besondere Bedeutung. Doch möchte einer etwan auf die Gedanken gerathen, daß diese Münze in der That ein Septunx seye, auf welcher das S sechs Unzen, der eine Punct aber die siebende bedeute. Der folgende Semis Fig. 6. hat auf der einen Seite das Haupt der Göttin Rom, auf der andern aber das Haupt einer andern Weibs-Person, welche vielleicht Venus seyn mag; das liegende S bedeutet den Semissem. Fig. 7. stellt einen andern Semissem vor, der auf beyden Seiten das Haupt von Rom mit einer beygesetzten Keule hat; doch ist hier das gewöhnliche Zeichen des Semissis, so ein S, nicht beygefügt. Manche glauben, daß diese Keulen und andere dergleichen Neben-Zeichen, welche auf den alten Münzen dem Gepräge beygefüget sind, vielmehr Zeichen der verschiedenen Münz-Meister 4) gewesen. Dann nur allein in Rom waren vier besondere Münzstätte, welche vielleicht durch dergleichen Zeichen voneinander unterschieden wurden; wie heut zu Tag die verschiedene Münz-Orte oder Städte in Frankreich, wo Geld geprägt wird, auf den Münzen selbst durch gewisse einzele Buchstaben angedeutet werden.

§. 6. Der **Triens**, der dritte Theil eines Assis pfleget insgemein mit vier grossen Puncten, so vier Unzen bedeuten, unterschieden zu werden. Unter sehr vielen merken wir hier nur zween Fig. 8. und 9. Der erstere ist auf der einen Seite mit dem Haupt **Roms**, auf der andern aber mit einem Schiff bezeichnet; der letztere hat auf der einen Seite einen Delphin mit einer Sichel, und auf der andern einen Donnerkeil. Der Quadrans ist mit drey starken Puncten bezeichnet, weil er am Gewicht drey Unzen hat; welche von zwölf Unzen den vierten Theil ausmachen. Von diesen theilen wir fünfe mit; unter welchen der erste Fig. 10. das Haupt des Hercules und ein Schiff führet; der andere Fig. 11) hat auf beyden Seiten einen Kopf mit einer Phrygischen Mütze; der dritte Fig. 12. hat auf der einen Seite einen Hund, auf der andern aber eine Rose, oder ein Rad; der vierte Fig. 13. hat ein Schwein, und der fünfte Fig. 14. auf beyden Seiten eine flache Hand und eine Keule. Der Sextans ist mit zween Puncten bezeichnet, welche den sechsten Theil eines Assis, zwey Unzen, anzeigen. Unter vielen bringen wir hier Fig. 15 — 19. auch fünfe bey. Der erste Fig. 15. hat auf der einen Seite ein mit einer Löwenhaut bedecktes Haupt, auf der andern ein Schiff; Der andere Fig. 16. hat ein gewisses Gefäs und ein Rad oder Blume; Der dritte Fig. 17. den Mercurius und ein Schiff; der vierte Fig. 18. eine Muschel, den Heroldstab des Mercurs und eine Sichel, und der fünfte Fig. 19. einen liegenden Hund und eine Leyer. Das niedrigste Gewicht war die Uncia oder **Stips uncialis**, davon in gemeldeten Cabinet zehen Stücke zu sehen sind; allein ich kan mir nicht einbilden, daß eine einige aller dieser zehen Stücke jemalen eine Unze gewogen habe; vielmehr scheinet es, daß sie nur zu dem Ende gepräget worden, daß sie eine Münze von einer Unze vorstellen, und auch so viel gelten sollten. Die meisten sind mit dem Haupt der Göttin Roma und mit einem Schiff oder Würfeln bezeichnet, wie aus Fig. 20. und 21. zu ersehen.

§. 7. Da wir nun auf die Reduction des Assis kommen wollen, so ist voraus zu merken, daß da in dem ersten Punischen Krieg die gemeine Cassa sehr erschöpft worden, der As nach dem Zeugniß des **Plinius** B. 33, C. 3. auf einen **Sextantem** seye reducirt, und daher **As Sextentarius** oder **Sextentalis** genennet worden. Dann zu der Zeit hat man alles, was noch in dem Schatz war, eingeschmol-

4) Worinn doch aber die Münzkenner nicht einig sind; indem, was einer für ein Münzmeister-Zeichen hält, von andern für ein Sinnbild der Stadt ꝛc. angesehen wird; dergleichen Ungewißheit schon bey den ältesten Münzen der Maced. Könige, zu finden ist.

schmelzen, und fest gesetzt, daß ein solcher neugeprägter Sextans so viel als ein vollkommener As gelten solle; nach welchem Verhältnis auch die übrigen Theile des As auf einen höhern Wehrt gesetzet wurden. Solchergestalt wog ein As zwo Unzen; ein Semis eine; ein Triens fünf Drachmas und vier und zwanzig Gran; ein Quadrans vier Drachmas; ein Sextans zwey und ein halb Quintlein oder Drachmas und zwölf Gran; eine Uncia ein Quintlein und vier und zwanzig Gran. Wann aber ein As auf eine einige Unze herab gesetzt wird, so gelten vier Drachma einen Semissis; drey Drachma und neunzehen Gran einen Quincunx; zwey Drachma und acht und vierzig Gran einen Triens; zwey Drachma einen Quadrans; ein Drachma und vier und zwanzig Gran einen Sextans, und zwey und vierzig Gran eine Unze.

§. 8. Als ferner in dem zweyten Punischen Krieg die Macht der Römer unter deren Dictator Fabius Maximus durch den Carthaginiensischen Feldherrn Hannibal fast gänzlich zu Grund gerichtet war, wurde der As so gar vorbesagter massen auf den zwölften Theil, nemlich bis auf eine einige Unze herab gesetzt; welche Reduction allerdings etwas unerhörtes und erstaunenswürdig war. Ja was noch mehr zu bewundern ist, so wurde der As endlich bis auf den zwanzigsten Theil reducirt; dergleichen As Plinius an vor angezogenem Ort Assem Semiuncialem nennet. Und da diese Erhöhungen des Gelds nicht nach und nach und Stuffen weise geschehen, sondern der As in kurzer Zeit auf einander erstlich auf den sechsten, nachgehends auf den zwölften und endlich gar auf den zwanzigsten Theil reduciret worden: so kan man daraus schliessen, in was für einer grossen Noth das gemeine Wesen damalen müße gesteckt haben. Einen auf vorbesagte Art reducirten Assem habe ich zwar nirgend gesehen, doch trifft man einige von dessen Theilen an. Solcher gestalt befindet sich in mehrgedachtem Cabinet ein Triens, dessen Abdruck wir Fig. 22. vor uns sehen; als welcher im Anfang scheint zwo Unzen gehabt zu haben; man siehet auf dessen einer Seite ein Haupt, vielleicht der Stadt Rom; und auf der andern den Hercules, der den Centaurus erschlagen will. Nicht selten bekommt man auch dergleichen Sextantes, die auf eine Unze reducirt worden, und insgemein mit zween Puncten bezeichnet sind, ob sie gleich eigentlich nur den halben Theil eines alten Sextans ausmachten. Dergleichen sehen wir Fig. 23. 24. auf deren ersterem ein Vogel, der eine Blume im Schnabel hält, und die Wölfin, so den Romulus und Remus soll gesäuget haben; auf der andern aber den Mercur und ein Schiff. Es gibt auch noch andere Münzen, welche mit einem Punct bezeichnet sind, und eine Unze auszumachen scheinen; die übrigens allesamt auf der einen Seite mit der Sonne, auf der andern aber mit dem Mond und zween Sternen besetzet sind; wie Fig. 25.

§. 9. Ausser diesen Theilen von unterschiedenem Gewicht, hat man auch noch andere, wo man gleichfalls muthmassen kan, daß verschiedene Reductiones damit vorgegangen seyen. Dergleichen sind 1.) der **Semis** Fig. 26. dessen beygefügtes Zeichen deutlich zu erkennen. 2.) Der **Sextans** Fig. 27. in länglicht runder Form, so mit zween Puncten bezeichnet; und noch ein anderer Fig. 28. auf welchem eine mit Bändern oder Riemen umwundene Hand, dergleichen diejenigen hatten, die sich mit Cestibus schlugen, und zwo Keulen zu sehen sind. 3.) Ein **Quadrans** Fig. 29. auf dessen einer Seite ein Kopf, auf der andern aber ein Ochs, der über einer Schlange wegläuft. 4.) Ein **Triens** Fig. 30. auf dessen einer Seite eine flache Hand, auf der andern aber zwo Keulen mit einer unbekannten Aufschrift zu sehen. 5.) Ein **Stips uncialis** Fig. 31. der auf der einen Seite mit einem menschlichen Haupt, das mit einer Löwenhaut bedeckt, auf der andern aber mit zween aufgerichteten Delphinen bezeichnet ist. Endlich scheinet es, daß wir Fig. 32. für einen **Quincunx** annehmen können, ob ich es gleich sonst nirgend, als in diesem Museo angetroffen habe; wenigstens ist er mit fünf Puncten bezeichnet, und hat auf der einen Seite ein mit einem Lorbeer-Cranz becröntes Haupt, auf der andern aber den Castor und Pollux, unter welchen der Name Roma stehet. Endlich müssen wir für den Leser anmerken, daß wir in Abschilderung der auf dieser Tab. XCV. vorkommenden Stücke von Fig. 2 — 32. überall zu Beschreibung der kleinen Circuln nur den halben Radius oder vierten Theil des Diameter von den Originalien genommen haben, wie sie in dem **Montfaucon** selbsten stehen.

§. 10. Unter den Gelehrten pflegt hier auch die Frage aufgeworfen zu werden, was die Alten unter dem *Aes graue* verstanden haben; welche Redensart mehrmalen vorkommt. Also sagt z. E. *Liuius* L. IV. c. 60. *Aes graue* plaustris quidam ad aerarium conuehentes, speciosam etiam collationem faciebant; und A. Gellius B. 10. C. 6. sagt von der Tochter des Appius Caecus: multam ei dixerunt *aeris grauis* uiginti millia. Unter den verschiedenen Meinungen, welche hierüber bekannt worden, scheinen insonderheit zwo sehr nahe zum Ziel zu treffen: einige nehmen das aes graue für ungeprägt

Metall f) an, wie es in die Münze geliefert wird, wodurch es von dem geprägten Geld, als dem As und dessen Theilen unterschieden wird; wie z. E. heut zu Tag in Frankreich zwischen tausend Pfund oder Livres Gold nach dem Gewicht und tausend Livres in gemünzten Geldsorten ein sehr grosser Unterschied seyn würde. Die andere Meinung setzet obgedachte Reductiones zum Grund; da man nemlich unter dem aere graui solch Geld versteht, wie es vor solchen Reductionibus sein völliges Gewicht und Wehrt gehabt hat; so, daß derjenige, welcher schuldig war 25000. libras in aere graui zu bezahlen, gehalten war, nach dem alten Gewicht eben so viel Pfund, die Libram oder Assem zu zwölf Unzen gerechnet, darzulegen.

§. 11. Nachdem die Römer sich lange eherner Münzen bedienet hatten, fiengen sie endlich an auch silberne und güldene zu schlagen. Plinius redet Buch 33. C. 3. von den silbern also: Unter den beyden Burgermeistern Q. Ogulnius und C. Fabius 6) in dem fünften Jahr vor dem ersten Punischen Krieg, hat man zu erst angefangen silberne Münzen zu prägen; und fand man damalen für gut, den Denarius auf zehen Pfund an Metall oder zehen Libras, den Quinarius auf fünfe, den Sestertius aber auf zwo und eine halbe Libra anzusetzen. Als nachgehends, da Q. Fabius Maximus Dictator war, die Asses auf eine Unze gesetzt wurden, gefiel es dem Rath den Denarius auf sechzehen Asses zu setzen, den Quinarius auf achte, und den Sextarius auf viere; welcher gestalt das gemeine Wesen beynahe die Helfte gewonnen hat. Doch ist bey der Auszahlung des Solds im Krieg der Denarius nicht höher, als zu zehen As gerechnet worden. Das Zeichen dieser silbern Münzen waren zween- und vierspännige Wagen, daher sie auch bigati und quadrigati hiessen. Nachgehends sind nach dem Lege Papiria, die Asses, Semunciales gemacht worden. Julius Drusus hat ferner, da er Tribunus plebis war, die Silber-Münzen mit einem Zusatz von dem achten Theil Erz vermischet. Die Nummi uictoriati sind nach dem Lege Clodia geschlagen worden; dann vorhin wurde diese Art Gelds, welche aus Illyrien kam, für eine Waare angesehen; das Zeichen derselben ist ein Siegsbild, davon sie auch den Namen führen. Alle diese Münzen sehen wir Tab. XCVI. Fig. 1—8. nach dem *Pere du Molinet*. Der erste Fig. 1. der auf der einen Seite das Haupt des Janus 7) ohne Bart, mit einem Lorbeerkranz, auf der andern aber den Namen ROMA hat, ist ein doppelter Denarius, der an dem Werth der Griechen ihrem Didrachmo gleich gehalten wurde. Der zweyte Fig. 2. wird für einen Denarius gehalten, welches aus der beygefügten Zahl X zu erkennen; indem Denarius seinen Namen von den zehen ehernen Assibus, die er an seinem Wehrt hielte, hat. Der dritte Fig. 3. ist ein **Quinarius** oder halber Denarius, der fünf As galt; wie die beygesetzte Zahl V anzeiget. Der vierte Fig. 4. ist ein **Sestertius** 8) oder halber Quinarius, und also der vierte Theil eines Denarii, der in seinem Gehalt für zween und einen halben As gerechnet wurde. Das gemeine Zeichen, womit diese Sestertien ausgedruckt werden, ist IIS oder HS, welches zween Asses und einen Semissem oder dritthalb Asses bedeutet. Hiebey ist noch zu merken, daß dieser Sestertius nur für einen kleinen Sestertius angenommen werde; weilen der grosse Sestertius je auf tausend Sestertien gerechnet wurde; also daß, wann man sagt centum IIS das ist centum uel centies sestertium, darunter hundert tausend Sestertien verstanden werden; wobey sestertium für den Genitiuum pluralem angenommen wird. Fig. 5. und 6. sehen wir den Denarium bigatum und quadrigatum, welche den Namen

Tab. XCVI.

5) Diese Meinung hat nach andern Jac. Perizonius sehr vertheidigt in derjenigen Abhandlung de aere graui 1713. zu Leiden, wider Lud Küster, der aes graue im Verhältnis des Goldes und Silbers, (die auch aes heissen) verstund in der diatriba antigronouiana; indem Joh. Fr. Gronov lib. 3. c. 15. de sestertiis, der nachher gemeldeten Meinung war, daß aes graue in Absicht des nachher leichtern assis so hiesse; womit auch Joh. Harduins opera selecta p. 187. zu vergleichen.

6) Die Osterchronick Seite 173. Pariser Ausgabe, setzt es unter die Burgermeister Licinius und Cambias (so wohl verfälscht ist); von Plinii Nachricht ist Harduin in seiner Ausgabe zu vergleichen. Wann Varro bey dem Charisius gleichwol schon unter dem König Tullius silberne Münze meldet, so versteht es Gronov lib. 4. c. 13. de asse, nur von was ausserordentlichen, so nicht zum Geld gedienet; man kan auch noch Harduins opera selecta hievon nachsehen p. 184.

7) S. Cl. Gros du Bose dissertation sur *le Janus des anciens, et sur quelques medailles, qui y ont rapport* Paris 1705. 12.

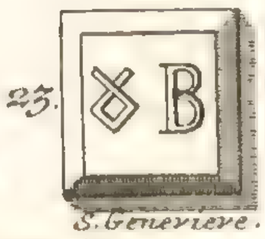
8) *Sestertius* scil. *nummus*, für Semis *tertius*, oder 2. alles und ein halber. Wenn man sestertium findet, muß pondus verstanden werden. Eine libra hielt 400. sestertios (nummos) 2. librae also, 800; und das halbe (*semitertium pondus*) noch 200, also machte sestertium, 1000. sestertios; so hatte es Gronov lib. 4. deutlicher gemacht, der auch den sestertius *paruus* und *magnus*, den man ohne Recht, angenommen, verwirft, lib. 1. c. 1; und c. 2. Scaligers Anmerkung, daß sestertium keinesweges der genitiuus pluralis sey, gar sehr lobet, wornach unser Verfasser leicht zu beurtheilen ist.

Fabretti.

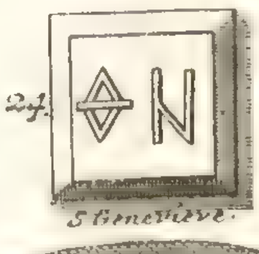
Bonani.

Fabretti

Fabretti.



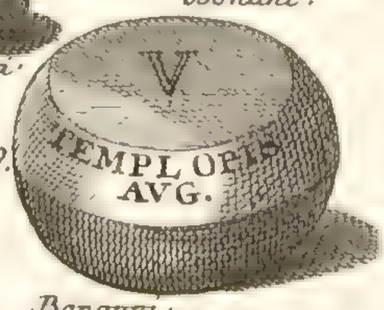
S. Genevieve.



S. Genevieve.

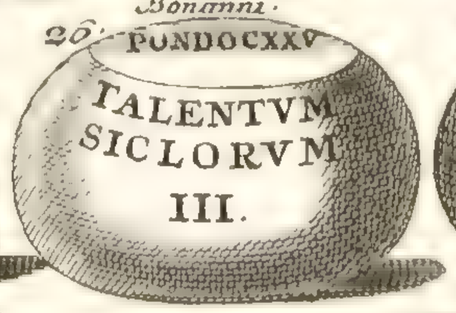
S. Genevieve.

Fabretti.

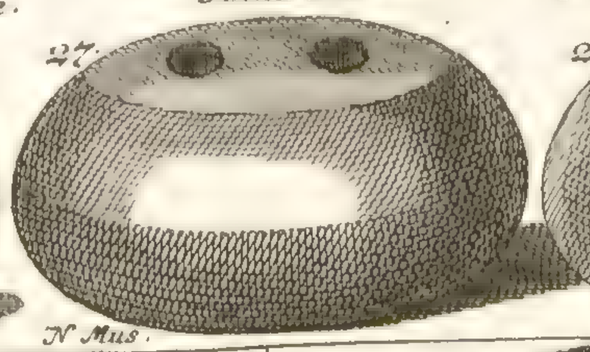


Bonanni.

Spon.

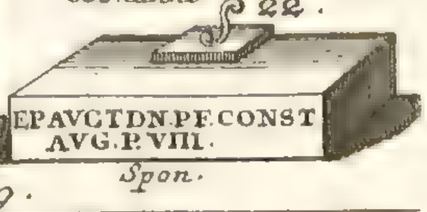


Bonanni.

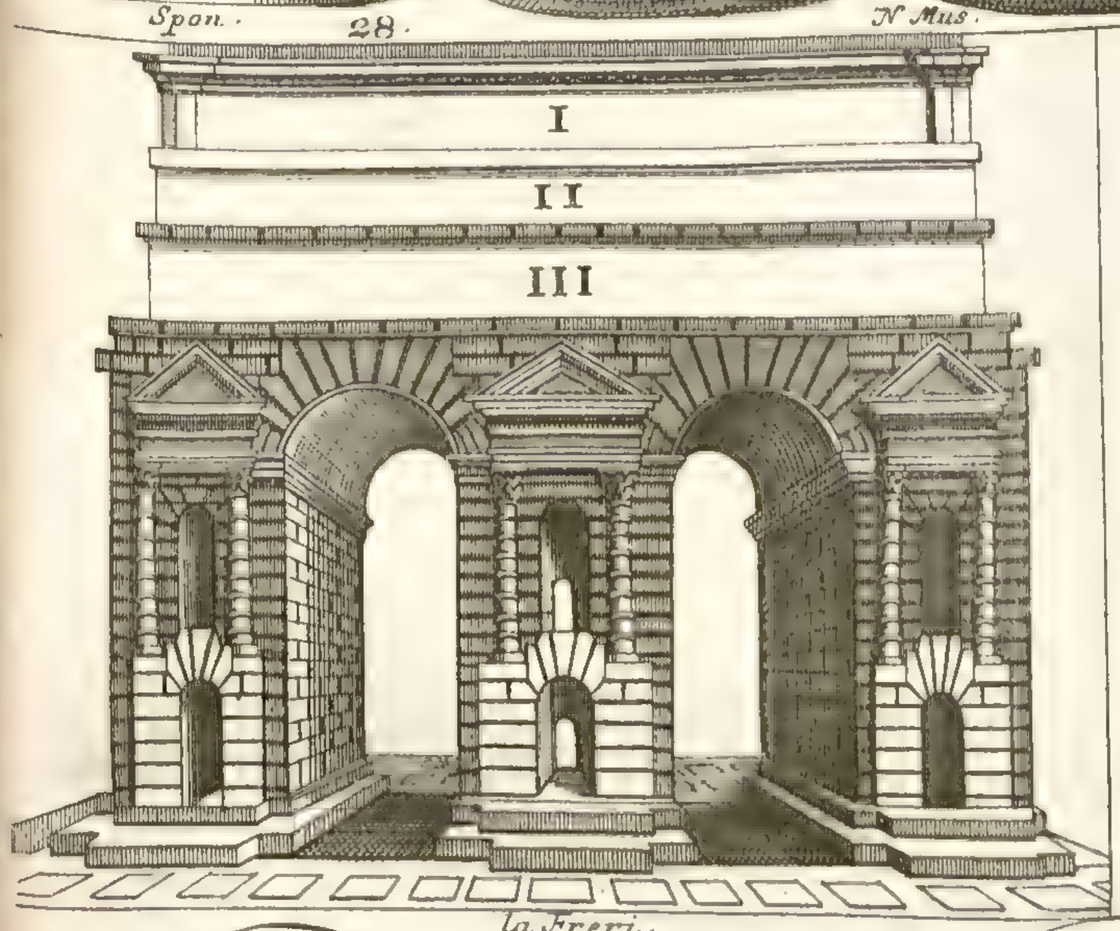


N. Mus.

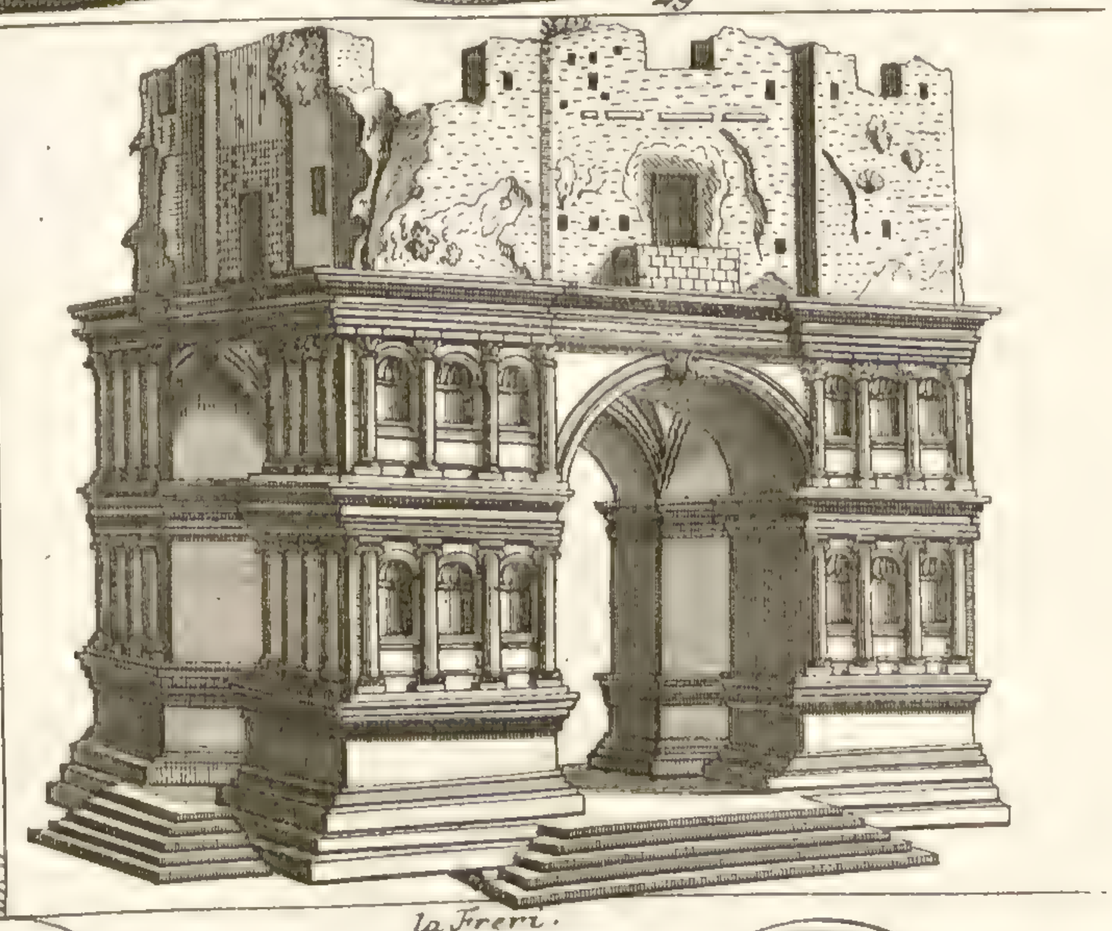
Fabretti.



Spon.



la Frerri.



la Frerri.

Marmor Rom.

Augustin.

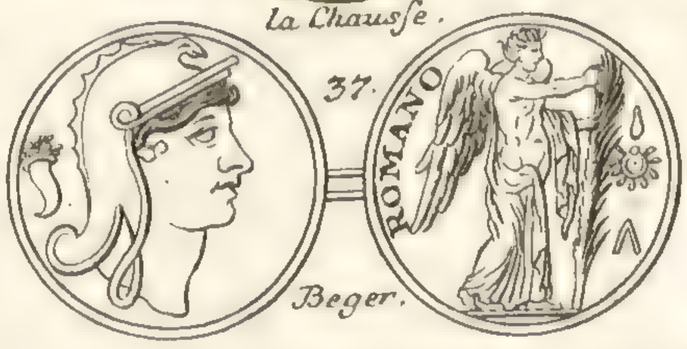
la Chausse.

Augustin.

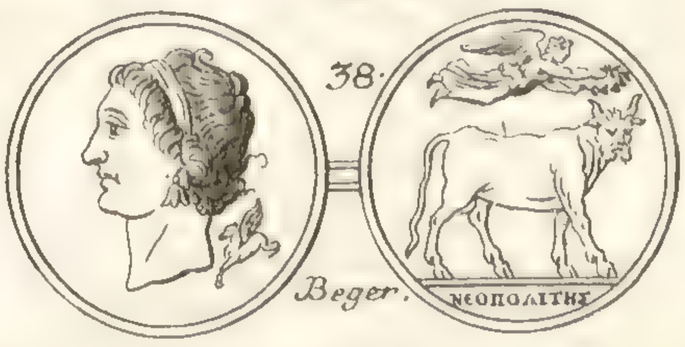
Marmor Rom.

Beger.

Beger.



Beger.



Beger.

I. Nummi argentei et aurei ex museo S. Geneviève 1. Denarius duplex 2. Denarius. 3. Quinarius. 4. Sestertius. 5. 6. Denarius bigatus. et quadrigatus. 7. Nummus victoriatus. 8. Denarius 16 assium. 9. 10 Denarius Drachmalis et Didrachmon. 11 Numus aureus. 12. Semissis. 13. Tremissis. II. Varia pondera 14. 26. Talentum Atticum. 27. III. Aedificia. 28. Porta maior Romæ. 29. Janus Quadrivius. IIII. Symbola regionum, fluviorum, urbium: e. c. Orientis et Occidentis 30. 31 Asiæ 32. 33 Africæ 34. 35 Italiæ 36 Romæ 37 Neapolis 38.

Namen von den zween- und vierspännigen Wagen haben, die darauf geprägt sind. Fig. 7. sehen wir auch einen Nummum Victoriatum, welche den Namen von der Victoria bekommen haben, damit die andere Seite derselben bezeichnet war. Ferner gibt uns Fig. 8. einen Denarius von sechzehen Ås zu erkennen, dergleichen in dem zweyten Punischen Krieg sind geschlagen worden. Man erkennet diese Münze an der Zahl XVI, welche hinter dem Kopf der Stadt Rom stehet.

§. 12. Zu diesen Münzen setzen wir Fig. 9. und 10. einen Denarium drachmalem und ein Didrachmon. Ersterer wird deswegen Drachmalis genannt, weil er mit der Athenienfischen Drachma einerley Gewicht hatte, dieser aber nach der Reduction des Denarii, der vorhin den siebenden Theil einer Unze ausmachte, der achte Theil einer Unze war. Didrachmon und dessen Gewicht ist aus dem beygefügten Wort δίδραχμον deutlich zu erkennen. Ubrigens gibt es noch eine gewisse Art Münzen, welche Nummi serrati genennet wurden. Damit man nemlich dem Betrug der Münzmeister zuvor kommen möchte, welche die Denarios in der Mitte mit einem Blätlein von Metall, welches sie auf beyden Seiten mit silbern Blätlein bedeckten, betrüglich verfälschten; so haben sie angefangen die Münzen ringsum zu feilen, daß sie lauter Zähne bekamen, wie eine Säge; um diesen Betrug zu entdecken.

§. 13. Von den silbern Münzen kommen wir zu den güldenen, von welchen Plinius an obangezogenem Ort also redet: **Die güldene Münzen hat man erst zwey und sechzig Jahr hernach, als die silbern geprägt worden, zu schlagen angefangen; und zwar auf diesen Fuß, daß ein Scrupel 9) zwanzig Sestertien am Werth hatte, welches nach Libris zu rechnen, wie die Sestertien damalen gegolten haben, eine Summe von 900. Sestertien ausmachte.** Die güldene Münze, die wir hier Fig. 11. angeben, wird von dem P. Mosliner für eine der ältsten gehalten, welche in Rom geschlagen worden; und er meldet, daß er sie mit einem Französischen Louis d'Or beynahe von einerley Gewicht gefunden habe. Auf der einen Seite ist das Haupt der Göttin Roma, auf der andern aber Castor und Pollux. Die folgende Münze Fig. 12. ist ein Semissis oder die Helfte von der vorigen, auf deren einer Seite das Haupt des Mars mit beygefügter Zahl XV zu sehen ist, zum Zeichen, daß dieselbe für funfzehen Denarios seye gemünzt gewesen. Die kleinste Münze Fig. 13. soll ein **Tremissis** 10) seyn, oder der dritte Theil eines Semissis, und der sechste Theil eines Aurei, so ein Scrupulum oder den dritten Theil einer Drachma wog. Die beygefügte Zahl XX hat ohne Zweifel die Bedeutung, daß dieselbe zwanzig Sestertien am Werth gehabt habe, welches auch mit den Worten des **Plinius**, der sagt, daß ein Scrupel zwanzig Sestertien ausgemacht habe, übereinstimmet.

§. 14. Nun ist noch übrig, daß wir auch mit wenigen die Frage erörtern, die unter den Gelehrten aufgeworfen worden, ob die Münzen, welche hier und da in den Münz-Cabineten angetroffen werden, ordentliche Geldsorten, die im gemeinen Leben gäng und gäbe gewesen; oder ob solche etwa nur für gewisse Gedächtniß-Münzen oder Schau-Pfenninge zu halten, wodurch man das Andenken grosser Thaten und berühmter Männer hat zu erhalten 11) gesucht? Wann ich hiervon meine Meinung kürzlich anzeigen soll; so gestehe ich gerne, daß ich jener erstern Meinung, da man diese Geldsorten für gangbare Münzen hält, die im gemeinen Leben bey kaufen und verkaufen ordentlich gebraucht worden, allerdings zugethan seye; als wozu mich insonderheit zween Gründe bewegen. Der erste ist, weil die gangbare Münzen jederzeit ein Kopfbild hatten; welches nicht nur aus dem Zinsgroschen, der unserm Heiland vorgewiesen worden, erhellet; sondern auch aus andern Zeugnissen kan erwiesen werden. Also lesen wir z. E. bey dem **Vopiscus**, in einem Brief, den der Kaiser Valerianus an den Tejonius Albinus einen Stadthalter geschrieben, daß er dem Aurelianus wegen seiner geleisteten Dienste täglich zween güldene Antoninianos, fünfzig kleine silberne Philippeos und hundert eherne Denarios angewiesen habe. Eben dieser Valerianus befiehlt in einem andern Brief C. 12. in des Vopisci Aureliano, daß

9) Es heißt auch scriptulus, scripulus; eine libra hielt 288. scripula. Die Stelle des Plinius erleutert Harduin opp. selecta p. 190.

10) Sonst hies es schlechthin *aureus*; nachher setzte man solidus dazu, um es von dem semissis und tremissis zu unterscheiden, die auch aureus hiessen, aber nur Theile des alten waren. Gronov lib. 4. c. 15.

11) Seb. Erizzo hat diesen Unterschied gemacht, daß diese Münzen ehedem nicht das gewesen, was bey uns das Geld ist, in dem discorso sopra le medaglie, den aber Lud. Savot widerlegt, in discours für les medailles antiques, erster Abschnitt; welche Abhandlungen auch lateinisch im eilften Bande Thes. Grav. stehen. Harduin hat eine besondere Abhandlung in opp. selectis p. 506. und behauptet, nach und nach seyen die Münzen an Gelbes Statt gebraucht worden, mit Verstattung der Kaiser. Die Gründe beyder Meynungen hat Steph. Chamilard in den 18. dissertations sur plusieurs medailles, angeführt; Paris 1711. 4.

man diesem Aurelianus zu Bestreitung der Kosten zu einem Ludus Circensis 300. güldene Antoninianos, 3000. kleine silberne Philippeos, und 50000. Sestertien in eherner Münze auszahlen solle. Eben dieser **Vopiscus** bringt in seinem Probus C. 4. einen andern Brief bey, in welchem vorgedachter Valerianus diesem Probus 100. güldene Antoninianos, 1000. silberne Aurelianos und 10000. eherne Philippeos zu zahlen befohlen hat. Was sind nun diese Antoniniani, Aureliani und Philippei anders, als Münzen, auf welchen das Bildniß und Namen des Antonini, M. Aurelii und Philippi, geprägt waren? gleichwie wir heut zu Tag in Frankreich diejenigen güldene Münzen Louis d'Or nennen, welche mit dem Brustbild und Namen des Königs **Ludwig** bezeichnet sind. Da nun die alten Münzen, die wir heut zu Tag in den Cabineten antreffen, eben dergleichen Gepräg haben: so muß man entweder eingestehen daß dieselben vor diesem wie gangbare Geldsorten im Gebrauch gewesen; oder man muß uns sagen, wo dann die alten Münzsorten, deren sie sich im Handel und Wandel bedienet haben, alle hingekommen seyen. Dann wer solte wohl glauben, daß in so langer Zeit keine einige von dergleichen gangbaren Münz-Sorten sollte entdeckt worden seyn? Es werden in Italien, Frankreich und anderswo noch immer eine grosse Menge solcher Münzen ausgegraben, welche vor alters in die Erde vergraben worden, und denjenigen, welche wir in den Münz-Cabineten antreffen, vollkommen gleich sind. Wann wir anbey betrachten, was für eine erstaunenswürdige Anzahl dergleichen güldener, silberner und anderer Münzen zu verschiedenen Zeiten an mancherley Orten seyen gefunden worden: so fragen wir billig, zu was Ende eine gar grosse Menge Münzen seyen geschlagen worden; wann man sich derselben nicht auch im Handel und Wandel bedienet hat?

§. 15. Den andern Grund meiner Meinung nehme ich daher; weil die Münzen, die hier und da aus der Erde gegraben werden, nicht alle gleich gut beschaffen, sondern einige mehr, andere weniger abgerieben und abgenutzet, ja einige derselben noch dermassen wohl behalten sind, als wann sie erst aus der Münz gekommen wären; da hingegen andere so sehr abgeschliffen und abgenutzt sind, daß man kaum das Bildniß der Kaiser daran erkennen kan; daraus man mit allem Recht schliessen kan, daß dieselbe allerdings einsmals gangbare Geldsorten müssen gewesen seyn, deren einige länger, andere aber eine nur kurze Zeit gebraucht worden. Auch ist zu beobachten, daß manche aus besondern Metall geschlagen, und mit den schönsten Farben, insonderheit aber einer blauen oder röthlichen Farbe dermassen überzogen sind, daß man glauben sollte, sie seyen durch eine besondere Schmelz-Kunst im Feuer also verfertiget worden. Auch diese Münzen sind nicht auf gleiche Weise erhalten; sintemalen einige annoch ganz neu, und als erst aus der Hand des Künstlers gekommen zu seyn scheinen; da hingegen andere zum Theil, noch andere aber fast gänzlich abgerieben sind. In den Schmelz-Oefen der Goldarbeiter pflegen dergleichen güldene, silberne und andere Münzen, häufig eingeschmolzen zu werden. Endlich ist hier noch zu gedenken, daß da die Alten zu manchen Zeiten sehr darauf besorgt seyn musten, ihr Geld und Schätze unter die Erde zu vergraben; die gangbare Geldsorten zum öftern dermassen verschwunden sind, daß man sich immer genöthiget befunden, neue zu schlagen; daher dann die grosse Menge derselben in die Welt gekommen ist.

§. 16. Mit allem diesem aber leugnen wir keineswegs, daß nicht auch bisweilen andere Münzen solten geprägt worden seyn, welche eben nicht zum allgemeinen Gebrauch im Handel und Wandel bestimmt; sondern von grösserer Form waren, und bey uns **Medaillons** genennet werden. Von dieser Art aber hat man nicht viele, und sind dieselben insgemein sehr wohl conservirt; welches eben zum Beweis dienet, daß diese im Handel und Wandel nie einen ordentlichen Lauf gehabt. Es bleibet demnach kein Zweifel übrig, daß die Münzen so heut zu Tag in Münz-Cabineten verwahret sind, und denen obbeschriebenen gleich kommen, vor Alters nicht solten gangbare Geldsorten gewesen seyn.

§. 17. Es wird auch hier annoch mit wenigem zu gedenken seyn, auf was Art und Weise die unsägliche Reichthümer an Gold und Silber, wie auch andern Schätzen erstlich aus dem ganzen Orient an die Perser gekommen, und von diesen auf die Griechen, endlich aber auf die Römer gebracht worden; welcher gestalt das alte Rom, dessen Einwohner anfangs sehr arm gewesen, endlich zu einem so grossen Reichthum gelanget ist, daß die meisten Burger und Obrigkeitlichen Personen einen solchen Pracht führen 12) und so grossen Aufwand bestreiten konnten, daß es ihnen darinn heut zu Tag manche grosse Fürsten, ja wol gar Könige schwerlich würden gleich thun können. Alle diese unsägliche Schätze, welche von den Zeiten J. Cäsars das ganze Römische Reich in die drey hundert Jahr lang erfüllet hatte, fieng man an nach dem Tod des Alexander Severus, wegen der damaligen Unruhen in dem Römischen Reich, zur

12) S. *Joh. Meursium* und *Kobierzichium*, de luxu romanorum; auch den Lipsius und andere, so de magnitudine romana geschrieben haben.

zur Sicherheit grösten theils in die Erde zu vergraben. Und weil diese schlechten Zeiten länger anhielten, geschahe es, daß man nicht nur das Gold und Silber bis auf die Zeiten des Gallienus wieder in die Erde vergrub, aus welcher es anfangs hervorgebracht war; sondern, weil unter diesem Kaiser auf einmal 30. Tyrannen aufstunden, welche sich die Oberherrschaft in diesem Reich anmasseten und ihre Heere grösten theils vom rauben und plündern erhalten musten; man verscharrete auch sogar das Erz in die Erde, wodurch fast alle Felder mit unsäglichem Reichthum angefüllet wurden; da inzwischen diese zum Handel und Wandel so nöthige Materie dermassen rar wurde, daß man dergleichen in keinen Historien lieset.

§. 18. Wann die Frage ist, wo dieser so grosse Reichthum und unsägliche Menge Golds und Silbers anfangs hergekommen, und in welchem Theil der Erde sich diese unermäßliche Schätze befunden haben, so wissen weder die Ausleger der H. Schrift, noch auch andere Gelehrte hievon etwas gewisses anzugeben. Die meisten sind zwar der Meinung, daß diese grosse Schätze entweder aus Ost-Indien oder einigen Seeküsten von Africa seyen geholet worden; vielleicht kan es von beyden zugleich gemuthmasset werden. Nach dem Zeugniß der Heil. Schrift war **Ophir**, welches mit dem Land Ophaz, dessen **Esaias** gedenket, einerley seyn soll, diejenige reiche Goldgrube, von wannen Salomon und die Tyrier, nachdem sie über das rothe Meer gesetzet hatten, (mit welcher Reise sie jedesmal drey Jahr zubrachten) ihren grossen Reichthum geholet haben. Es scheinet, daß dieses Land Ophir seinen Namen von einem Enkel des Noah, der eben diesen Namen geführet, erhalten habe. Wo es aber eigentlich gelegen, davon läßt sich nichts gewisses anzeigen. Einige verstehen darunter die Insul Ceylon oder Taprobane, andere die Ost-Indianische Halb-Insul Malacca, andere einige Africanische Küsten. Alles was man hiervon gewisses anführen kan, ist dieses, daß dieses Land Ophir gegen Morgen gelegen. Ob aber gleich die H. Schrift nur allein dieses Lands Ophir erwehnet, so folget doch keineswegs daraus, daß nicht auch an andern Orten, in Asien oder Africa, reiche Goldgruben 13) gewesen seyen. Die ergiebigen Bergwerke heut zu Tag, in Europa, insonderheit aber in Italien, Frankreich, und Spanien, kommen mit den Indianischen in keinen Vergleich. Der erste, welcher nach dem Bericht der H. Schrift eine grosse Menge Golds, aus Ophir gebracht hat, war der König David, der seinem Sohn Salomon zu Erbauung und Auszierung des Tempels zu Jerusalem, drey tausend Talente an Gold, und sieben tausend Talente, an Silber, hinterlassen hat. Durch eben den Weg hat hernach Salomon selbst einen unsäglichen Vorrath, von Gold und Silber, zusammen gebracht; welchen er meistens auf die Erbauung und Auszierung des Tempels, wie auch auf die Verfertigung sehr vieler kostbaren Gefäse, deren man sich bey den Opfern bedienete, verwendet hat; welche Gefäse aber nach der Zeit, von dem Assyrischen König Nebucadnezar nach Babel geführet worden sind. Nach dem hierauf eben dieser König Nebucadnezar, auch die sehr reiche Stadt Tyrus eingenommen und geplündert, wie nicht weniger Egypten unter seine Bottmässigkeit gebracht hat; ist dessen Reichthum durch diesen grossen Zuwachs ungemein vermehret worden. Als darauf der sehr berühmte Stifter der Persischen Monarchie, Cyrus, erstlich Lydien und nachgehends Babylonien, unter sich gebracht hatte, so bekam er nicht nur die unsägliche Reichthümer des weltberühmten Crösus, sondern auch alle die Schätze, welche die Assyrische Monarchen von langen Zeiten her, auf allerley Weise gesammlet und zusammen geraubet hatten, in seinen Besitz; aus welcher unbeschreiblichen Menge Golds und Silbers derselbe hernach theils Geld münzen, theils allerley kostbare Gefäse, ja sogar ganze Statuen verfertigen liesse.

§. 19. Wer an dem unsäglichen Reichthum der alten Persischen Könige annoch zweifeln wollte, dem könnte die einige Begebenheit, welche **Herodotus** von einem gewissen Lydier, Pythius, erzehlet, zur Uberzeugung dienen. Als der sehr mächtige Persische Monarch Xerxes im Begriff war, Griechenland mit Krieg zu überziehen, und mit seiner zahlreichen Armee, dergleichen man in keinen Historien liesel, auf dem Zug bey Celänen, in Phrygien, Rasttag hielte; hat obgedachter Lydier, der nur eine Privatperson war, nicht nur den König und desselben ganzes Kriegsheer auf das herrlichste bewirthet, sondern auch noch über das dem König eine sehr grosse Summe Gelds zu Führung des bevorstehenden Kriegs angeboten. Als ihn der König fragte, wie viel er ihm etwann vorstrecken wollte: antwortete er: zwey tausend Talente an Silber und vier Millionen **Stateras Daricas** an Gold, zu welcher Summe Ergänzung ihm nur annoch sieben tausend **Staterae Daricae** fehleten. Der König, welchem die grosse Freygebigkeit dieses Manns zwar wohl gefiele, schlug nicht nur die ihm angebotene Summe Gelds eben so großmüthig aus; sondern gab zugleich Befehl, daß man dem Lydier die sieben tausend **Stateras Daricas**, die ihm noch zu der ganzen Summe fehleten, aus seiner Kriegs-Cassa zahlen sollte. Wann wir nun hier ein Talent nur auf sechzig Pfund, und auf jedes Pfund zwölf Unzen rechnen, so macht das ein Gewicht

13) So hat allein Macedonien gar ergiebige Goldgruben gehabt; wovon z. 2. des 4ten Theils der Zusätze zur allgemeinen Welthistorie nachzusehen.

wicht von 120000. Pfunden; welches in Wahrheit für eine Privat-Person ein seltenes Vermögen ist. Was die **Stateram Daricam** anlangt, so wird sie am geringsten auf zwanzig **Drachmas** gesetzet, welche zusammen ungefähr acht Louis d'Or ausmachen; nach welcher Rechnung alleine das Gold, welches dem Xerxes von diesem Lydier angeboten worden, auf zwey und dreyßig Millionen Louis d'Or läuft, und also nach Reichsgeld eine Summe von mehr als zweyhundert und dreyzehen Millionen Thaler ausmachen würde. Was soll man aber von dem König sagen, der bey Veranstaltung eines so wichtigen Kriegs, nicht nur eine so ansehnliche Summe Gelds großmüthig ausgeschlagen, sondern auch die sieben tausend Stateras, die er dem Lydier hat auszahlen lassen, so leicht entrathen konnte 14)?

§. 20. Dieses so grosse und mächtige Reich der Perser hat nach der Zeit der grosse Alexander angegriffen, und mit allen seinen Schätzen unter sich gebracht; ob er gleich derselben nicht lang genossen hat. Dann da er in seinem besten Alter aus dieser Welt gienge, mußte er das grosse Reich samt allen eroberten unsäglichem Reichthum seinen Feldherren als einen Raub zuruck lassen. Unter diesen hat insonderheit Ptolemäus, der sich Egyptens bemächtigte, einen grossen Schatz von Gold und Silber mit weggeschleppt. Seleucus und Antigonus, wie auch andere mehr, haben sich auch nicht vergessen, sondern ihren Theil mit davon getragen. Nachdem dieses grosse Reich in verschiedene kleinere zertheilet worden; fieng man an aus dem Gold und Silber viel Geld zu prägen, dessen in den Münz-Cabineten hier und da sehr vieles ist, welches das Bild und Namen Ptolemäus, Lysimachus und anderer in dem Gepräg hat; welche Münzen insgemein etwas gröſſer und schwerer sind, als andere von gleichem Werth. Man münzte aber nicht nur Geld aus diesem edlern Metall, sondern es wurden auch sogar Statuen und allerley kostbare Gefäse, die zum Pracht dieneten, daraus verfertiget. Eine Beschreibung davon, darüber ein jeder der es liefet, erstaunen muß, kan man bey dem **Athenäus** Buch 5. sehen, wo er von dem herrlichen und sehr prächtigen Gezelt, welches Ptolemäus Philadelphus hat verfertigen lassen, und von dem grossen Aufzug, den er angestellet, eine umständliche Erzehlung macht. Eine andere Probe von dem Persischen Reichthum an Gold und Silber kan der Triumph des Paullus Aemilius seyn, welchen **Plutarchus** mit vielen Worten beschreibet. Dann nachdem er die unglaubliche Menge Golds und Silbers und die unzähliche kostbare Gefäse, deren sich der König Perseus bedienet, angeführet hat, setzet er endlich hinzu, es seye an Gold und Silber ein so grosser Vorrath vorhanden gewesen, daß es hinreichend gewesen, alle Unkosten der ganzen Römischen Republick hundert und zwanzig Jahr lang vollkommen zu bestreiten; da sie doch zu der nemlichen Zeit fast mit allen Nationen des Erdbodens Krieg hatten. Doch sind diese Schätze, welche dem Perseus, König in Macedonien, abgenommen worden, eigentlich nur für einen Theil des Persischen Reichthums zu halten; worüber man sich um so viel mehr zu verwundern hat, weilen vor dieser Zeit, ehe Philippus, Alexanders Vater die Gränzen seines Reichs erweitert hatte, Macedonien an Geld überaus arm, und insonderheit das Gold dermassen rar gewesen, daß der König Philipp selbsten alle Nacht ein gewisses güldenes Gefäs, so am Gewicht etwan funfzig Drachmas hatte, unter sein Haupt-Kissen legte, damit es ihm nicht möchte entwendet werden 15).

§. 21. Der gröste Theil von allen diesen Reichthümern ist endlich den Römern zu Theil worden; in deren ganzes Reich sich derselbe hernach ausgebreitet hat. Die Stadt Rom selbst hat, ehe sie die Gränzen ihres Reichs durch mancherley Eroberungen erweitert, zwar Gold genug in ihrer Schatzkammer gehabt; doch hat man erst in dem 485. Jahr nach Erbauung der Stadt, fünf Jahr vor dem Punischen Krieg unter den beyden Bürgermeistern Q. Ogulinus und C. Fabius angefangen silberne Münzen zu prägen; die güldenen aber erst zwey und sechzig Jahr hernach; da hingegen vorher sie sich allein eherner oder kupferner Münzen bedienet; daher es auch gekommen, daß, weilen das Erz oder Kupfer, damalen die einige Materie gewesen, woraus sie Geld geprägt haben, das Wort Aes gebraucht wurde, die gröste Summen Gelds damit anzuzeigen; welches Wort auch nachgehends geblieben ist, da man goldene und silberne Münzen hatte, und die Römer fast die Reichthümer der ganzen Welt zusammen gebracht hatten; da unter ihnen viele Privatpersonen angetroffen wurden, die im Stand gewesen, einen gröſſern Aufwand und Pracht zu unterhalten, als heut zu Tag mancher grosse Fürst. Es sind aber diese Schätze nicht alle in Rom geblieben, sondern von den **Proconsulibus, Praetoribus** und andern obrigkeitlichen Personen, welche als Statthalter über Provinzen gesetzt waren, und da ihren Aufenthalt

hatten,

14) Es steht aber frey zu glauben, daß die Liebe zum Wunderbaren auch ein und anders vergröſſert vorgestellet habe.

15) Die Sache erzehlt **Athenäus** Buch 4. Seite 155. aber der Schluß ist gar unrichtig, daß es Philip aus Mangel gethan habe; die vielen Münzen, so von ihm und vielen andern **macedonischen** Königen noch übrig sind, zeugen was ganz anders; da er zumal aus den Goldgruben bey **Philippi** allein jährlich 1000. Talente Einkommens hatte.

hatten, grossen theils mit dahin geführet worden 16); nicht zu gedenken, daß die Unterhaltung der Kriegsheere, welche hier und da gegen den Einbruch der Feinde mußten gehalten werden, gleichfalls sehr grose Kosten erforderten. Andere Provinzen des Römischen Reichs nahmen gleichfalls Theil an diesen Reichthümern. Daher kam es, daß der Pracht aller Orten, auf das höchste stiege; darinn den Römern hernach viele andere Völker gefolget sind. Ja, wann man betrachtet, wie weit einige Römische Kaiser, insonderheit Caligula, Nero, Vitellius und einige andere die Verschwendung getrieben haben, sollte man wohl auf die Gedanken kommen, daß die Schätze des Römischen Reichs damalen unerschöpflich gewesen seyen.

§. 22. Als aber nach dem Tod des Commodus sich unterschiedliche Werber um die Kaiser-Kron hervorthaten, deren jeder grossen Anhang hatte, und das Reich eben dadurch in grosse Zerrüttung gerieth: fiengen viele an, ihr Gold und Silber entweder in die Erde zu vergraben, oder in den innersten Theilen ihrer Häuser zu verstecken; aus Beysorge, daß es ihnen möchte geraubet werden. Unter dem Caracalla legte sich der Geldmangel noch mehr zu Tag; weilen man zu solcher Zeit anfieng die silberne Münzen vielfältig mit Kupfer zu vermischen; welches auch bey dem Geld, so unter den folgenden Kaisern geschlagen worden, geschahe. Unter dem Alexander Severus, der sonsten mit unter die besten Regenten gezählet wird, schiene es etwas besser zu werden, weil unter ihm vieles Gold, Silber und Erz vermünzet worden; so aber nach dessen Tod abermalen meist vergraben wurde. Eben daher kommt es, daß die unter diesem Kaiser geprägte Münzen, die hier und da in der Erde gefunden worden, meistens annoch unversehrt und unabgenützt befunden werden; weilen sie nur gar kurze Zeit gangbar gewesen. Eben dieses nimmt man auch an denjenigen Münzen wahr, welche Maximinus, Gordianus und Philippus der ältere, und seine Söhne haben schlagen lassen; wie insonderheit die letztern eine grosse Menge Gelds gemünzt haben. Hingegen, wann man zu Auszierung der Münz-Cabineten alte Münzen zusammen suchet, so kan man von denen, die unter dem Trajanus, Hadrianus, den beyden Antoninis und dem Commodus, gepräget worden, wohl hundert in die Hände bekommen, bis man eine einige antrifft, die noch wohl behalten und nicht allzusehr abgerieben ist, mithin in einer Sammlung auserlesener Münzen einen Platz verdienet. Nach der Hinrichtung des Alexander Severus entstund in dem Reich abermalen grosse Verwirrung; da binnen einer Zeit von anderthalb Jahren sechs Kaiser auf den Thron stiegen; zu welcher Zeit nicht nur alles Gold und Silber, sondern auch das geringere Geld in die Erde vergraben wurde. Und weil solchergestalt die Materie Geld zu schlagen immer rarer wurde: so fieng man endlich so gar an, die grössere Münzen zu beschneiden, und aus den Abschnitten neues Geld zu münzen; daher dann viele von solchen alten Münzen, die erstlich rund waren, sehr verunstaltet worden, und meistens vier, fünf oder mehrere Ecke bekommen haben; wie solches in den Münz-Cabineten der Augenschein zu erkennen gibt.

§. 23. Dieser elende Zustand des Römischen Reichs dauerte bis auf die Zeiten des Gallienus; ja es empöreten sich unter eben diesem Kaiser auf einmal 30. Tyrannen, wodurch das Reich sehr hart mitgenommen wurde; daher die Leute von neuem allen ihren Reichthum in die Erde vergruben; da dann aus Mangel der Materie Geld zu schlagen, nicht nur die vorigen Münzen beschnitten, sondern den silbern ein grosser Zusaz von unedlerm Metall gegeben wurde; ja es kam endlich so gar dahin, daß man ganz kupferne Münzen bloß versilberte, damit sie für silberne möchten angesehen werden. So ist dann auf den Besitz der grösten Reichthümer der höchste Mangel erfolget. Weilen aber viele, welche ihre Schätze vergraben hatten, keine bequeme Zeit fanden, dieselbe aus ihrem Ort wieder heraus zu holen, auch darüber verstarben, ohne ihren Weibern und Kindern es zu entdecken; so sind viele erst in spätern Zeiten wieder zum Vorschein gekommen, und denjenigen zu Theil worden, welche sich dessen am wenigsten versehen hatten. Wer übrigens gern wissen möchte, was für grosse Schätze von vielen Jahrhunderten her besonders in Italien und Frankreich, seyen entdecket worden, der kan den **Montfaucon** selbst in dessen Zusätzen zu dem dritten Theil des fünften Buchs sechstes Cap. mit mehrerm nachlesen.

16) So aber nicht so offt und in solcher Menge geschehen, als wir vielmehr umgekehrt wissen, daß sie sich in Provinzen bereichert haben.

Das vierte Capitel.

Von dem Gewicht und Talent 1).

§. 1.

Bey der Beschreibung und Bestimmung des mancherley Gewichts der Alten, finden sich eben dergleichen Schwierigkeiten, als wir in Ansehung des Maases und der verschiedenen Münzen angetroffen haben; indem die alte Gewichte sich weder unter einander selbst, noch mit unsern heutigen Gewichten so leicht vergleichen lassen. **Lucas Pätus** hat zwar versucht, beydes zu bewerkstelligen; allein man trifft in dessen Buch wenig Stellen an, die nicht zu mancherley verschiedenen Meinungen Anlaß gegeben haben. Wir wollen uns damit begnügen, wann wir die vornehmsten Gattungen des mancherley Gewichts, wie man solche theils in Büchern, theils in Kunstkammern antrifft, werden angeführet haben. Den Anfang machen wir von der **Libra Romana** oder dem **Römischen Pfund**, welches in **Libram mensuralem** und **ponderalem**, eingetheilet wurde. Die **Libra mensuralis** ist diejenige, deren sie sich bey allerley Gemäß bedienet haben, und deren bereits oben, da wir von dem Congius gehandelt, gedacht worden. Die **Libra ponderalis**, ein eigentliches Gewicht zu Abwägung allerley trockener Materien, ist nach der Meinung des **Savot** etwas leichter gewesen, als die mensuralis. Doch wurden sie beyde gleicherweise in zwölf Unzen, und jede Unze eben also in noch kleinere Theile eingetheilt, wie der As 2), der ein Pfund wog. Zwo Unzen machten einen Sextans; drey einen Quadrans; viere einen Triens; fünfe einen Quincunx; sechse einen Semissis; sieben einen Septunx; acht einen Bessis, so zwey Drittheil eines ganzen As ausmachten; neune einen Dodrans; zehen einen Dextans und endlich eilfe einen Deunx; zwölf Unzen aber machten eine Libra. Eine Unze bestunde ferner aus acht Drachma, jede Drachma aus drey Scrupel und jeder Scrupel, aus vier und zwanzig Gran.

§. 2. Das Gewicht der Alten wurde vielfältig aus einem schwarzen Stein gemacht, welchen **Fabretti Lapidem Lydium** nennet. Die äusserliche Form war mancherley; die meisten Gewichtsteine waren rund, bisweilen auch viereckicht, übrigens aber bald mit einem oder mehreren Puncten bezeichnet, bald aber durch die grössern Zahlen I, II, V, X. von einander unterschieden; wobey doch zu merken, daß die Puncte so viele Unzen, die grössern Zahlen aber so viele Pfunde, andeuteten. Also sind Tab. XCVI. Fig. 14. und 15. Gewicht-Steine von einer und zwo Unzen. Fig. 16. zeigt einen Semissis an, welches aus dem daraufstehenden S zu erkennen. Die folgende Fig. 17. 18. 19. und 20. hingegen sind Gewichtsteine von einem, zwey, fünf und zehen Pfunden, welches die darauf stehenden Zahlen I, II, V, X. anzeigen. Auf den beyden letztern von V. und X. Pfunden stehen besondere Aufschriften, deren erstere heisset **Templo Opis Augusti**, die andere **Augusti auctoritate templo Martis Vltoris.** Die Bedeutung beyder läuft auf eines hinaus, und will so viel sagen, daß der erstere Gewichtstein mit andern in dem Tempel der Opis; der andere aber, in dem Tempel des Martis Vltoris seye aufbehalten worden. Dann, daß das gemeine Geld in dem Tempel der Opis verwahret worden, erhellet aus einer Stelle des **Cicero**, wann er **Philipp. I.** sagt: **pecunia utinam ad aedem Opis maneret!** d. i. **wenn doch das Geld in dem Tempel der Opis bliebe!** Doch wurden die Gewichter und Gelder auch in andern Tempeln verwahret; als in dem Tempel des Hercules, Castor und anderer mehr. Fig. 21 — 25. sehen wir Zeichnungen von länglichten und viereckigten Gewichtsteinen. Der gröste unter allen ist der, welchen wir Fig. 26. in sehr verjüngter Gestalt vorstellen. Vermög der Aufschrift soll er **Talentum Siclorum III. Pondo CXXV.** am Gewicht haben. **Villalpandus**, welcher dieses Gewicht zum Vorschein gebracht hat, hält dasselbe für ein hebräisches Talent, dem auch **Epiphanius** 3) beyzustimmen scheinet, wann er sagt, daß ein Talent zwanzig Pfund, ein Pfund zwölf Unzen, eine Unze zween Stater, ein Stater aber zween Drachma ausmache. Von dem Namen Stater ist das Wort **Statera** wohl zu unterscheiden, welches letztere sonsten auch **Trutina** genennet wird, und ein solches Instrument bedeutet, da durch einen Wagbalken und zwo Wagschalen zweyerley Sachen gegen einander verglichen

1) Hier sind die vorhin genannten Schriftsteller, die von den Maasen gehandelt, ebenfals zu vergleichen.

2) As wurde eben so wol zu Bestimmung der Gewichte gebraucht, als zu allen Abmessungen; so war bey Abmessungen der Weiten, As so viel, als pes oder ein Fuß. S. den **Gronov** de sestertiis lib. 3. c. 11.

3) In der Schrift de ponderibus et mensuris; mehr Schriftsteller von den Münzen und Gewichten der Juden, meldet **Fabricius** in bibliograph. c. 16. §. 9.

chen werden. Man hat aber auch noch eine andere Art von Waagen, welche **Campana** genennet wird, weil sie zuerst in Campania, einer Provinz in Italien, erfunden worden; wir Teutsche nennen sie eine **Schnellwaage**, und besteht in einer eisern Stange, an welcher die Unzen und Pfund gezeichnet sind; heut zu Tag wird diese **Trutina Romana** genennet.

§. 3. Da wir schon des hebräischen Talents gedacht haben; so wollen wir von dem griechischen und römischen Talent noch etwas weniges beyfügen. In den ältesten Zeiten waren die Talente bey den Römern nicht im Gebrauch; nachdem sie aber anfiengen mit den Griechen Handlung zu treiben; so wurde zuerst das **Talentum Atticum** oder Attische Talent auch im Römischen Reich eingeführet. Unterschiedene Schriftsteller machen unter dem grossen und kleinen Talent einen Unterschied; jenes setzen sie auf 80. Pfund oder Minas, dieses aber nur auf 60. Andere hingegen, und unter diesen **Gronovius** geben zwar zu, daß in den Schriftstellern grosser Talente gedacht werde; sie wollen aber nicht gestehen, daß es auch kleine gebe. Diese aber setzen ein grosses Talent an Silber, nach seinem eigentlichen Gewicht auf sechzig Athenienſische Minas, an Gold aber auf sechzig Drachmas und drey Stateras. Wann das Gewicht von einem Talent, welches wir in unserm Kloster haben, und davon wir Fig. 27. die Abbildung vor Augen legen, das rechte Gewicht eines Talents hat, (wenigstens halten wir es für sehr wahrscheinlich) so dienete es zum Beweis, daß ein Talent allerdings sechzig Pfund oder Minas, am Gewicht gehabt habe; wir verstehen solche Pfunde, deren jedes nach obgedachter Eintheilung zwölf Unzen schwer war. Bey den Minis äussert sich auch noch ein Zweifel, ob sie nemlich mit den Libris ein ganz gleiches Gewicht gehabt haben, weilen man sonsten auf eine Minam insgemein 100. Drachmas,4) auf eine Libram aber nur 96. zu rechnen pflegte. Einige stehen in den Gedanken, daß man diesen Unterschied gar leicht heben könnte, wann man nemlich sagte, eine Mina habe in der That auch nicht mehr als 96. Drachmas; um aber eine gerade oder volle Zahl nennen zu können, gebe man an statt der 96. Drachmarum 100. an. Mit was für einem Grund dieses zu behaupten seye, wollen wir hier nicht untersuchen. Es ist aber jenes unser Talent ein vester Marmor, länglicht rund, auf dessen obersten Fläche zwey runde Löcher sind, die mit Fleiß eingebohrt zu seyn scheinen. Daß dieser Stein ein Gewicht-Stein seye, scheinet dessen Figur an die Hand zu geben; wenigstens wüßte ich nicht, wozu derselbe sonsten hätte dienlich seyn können. Da ich denselben auch genau gewogen und befunden habe, daß er wirklich 78. Pfund und acht Unzen wiege; so trage ich kein Bedenken, denselben für einen Athenienſischen Talent von 80 Pfunden zu halten. Dann obgleich annoch 16. Unzen an dem Gewicht fehlen; so muß man sich hierüber nicht verwundern, weil die unterste Fläche desselben ziemlich abgerieben und ungleich ist; daher man leicht schliessen kan, daß durch diesen Abgang das Gewicht um etwas verringert worden. Inzwischen kan man eben damit diejenigen wiederlegen 5), welche vorgeben, daß ein Athenienſischer Talent 60. Pfund schwer seye, und es also keine kleinere gebe.

4) Die Worte **Mna, Drachma** und **Obolus** halten einige für hebräische; von den **Drachmen** handelt **Aldus Manutius** im 4ten Theil der von **Gruter** gesammleten Schriftsteller Seite 260. seq.

5) Wenn es erst gewis genug ist, daß dieser Stein seiner ersten Bestimmung nach ein Gewicht seyn sollen.

Das fünfte Buch.

Von den sieben Wundergebäuden der Welt, von mancherley öffentlichen Gebäuden, und den Wahrzeichen sowohl der Welt-Theile, als auch einzeler Landschaften, Flüsse und Städte.

Das erste Capitel.

Von den sogenannten sieben Wundergebäuden der Welt.

§. 1.

Unter die grössern Werke des Alterthums zählet man insgemein sieben ausserordentliche Gebäude, welche wegen ihrer Grösse, Kunst und Pracht, vor allen einen Vorzug hatten, und von alten Zeiten her die sieben Wunderwerke der Welt hiessen. Daß man sieben zählet, darinn kommen die Alten überein; aber nicht alle erzählen und beschreiben dieselbe auf einerley Weise. Philo Byzantius 1) nennet dieselben in folgender Ordnung 1.) die Horti pensiles oder künstlich gleichsam schwebenden Gärten, die zu Babel auf lauter hohen Säulen angelegt waren; 2.) die Pyramiden in Egypten; 3.) die Bildseule des Jupiter Olympius; 4) der grosse Colossus auf der Insul Rhodus; 5. die Babylonischen Mauren; 6.) der Tempel der Diana zu Ephesus, und 7.) das prächtige Grabmahl des Mausolus. Ein alter ungenannter Schriftsteller, welcher von dem Allatius angeführet wird, gedenkt derselben also: 1.) der Jupiter Olympius, der 36. Schuh hoch; 2.) der Tempel der Diana zu Ephesus; 3.) ein Altar auf der Insul Delus, der aus lauter Hörnern, die von der rechten Seite des Kopfs der Thiere, die allesamt den Göttern zu Ehren, auf einen Tag, geopfert worden, zusammen gesetzet ist; 4.) das prächtige Mausoleum zu Halicarnassus; 5.) die hohen Pyramiden in Egypten, unter welchen die höchste vier hundert Schuh seyn soll. 6.) Die Babylonischen Mauren und 7.) der Colossus zu Rhodus, 70. Schuh hoch, welcher von dem Chares aus Lindus verfertiget worden. Andere, sagt eben dieser Verfasser weiter, setzen zu diesen Werken auch den Aesculapius, die Ara Paria, die *Hortos pensiles*, die zu Athen errichtete Bildseule der Minerva, den Königl. Pallast des Cyrus. In einer Handschrift des Baluze findet sich eines andern ungenannten Anmerkung, der diese sieben Wunderwerk so meldet: 1.) die Stadt Theben in Egypten; 2.) die Babylonischen Mauren; 3.) das Mausoleum; 4.) die Pyramiden; 5.) der Colossus auf der Insul Rhodus, 6.) das Capitolium zu Rom; 7.) der Tempel des Hadrianus zu Cyzicus. Doch muß man bekennen, daß sonsten die meisten in Benennung dieser sieben Wunderwerke obigem Philo von Byzanz folgen; daher wir eben der Ordnung kurz folgen wollen.

§. 2. Die hangenden Gärten ruheten auf steinern Seulen; über diesen lagen Balken von Palmbäumen, als welche weder von dem Regen und Gewässer der Fäulniß unterworfen, noch von der allerschwersten Last niedergebeugt werden sollen. Diese Balken lagen ganz nahe beysammen, und trugen eine grosse Menge Erde, auf welche allerley Bäume gepflanzt waren, deren Wurzeln sich zwischen die Balken einflechteten. Es war dieses Erdreich so tief, daß grosse Bäume darinn fortwachsen konnten; neben vielen andern Pflanzen und Früchten. Das Wasser, diesen Garten zu wässern, wurde theils durch Canäle aus der Nachbarschaft von solchen Orten, die höher lagen, dahin geleitet, theils aber durch Pumpen hinauf getrieben.

§. 3.

1) Seine Schrifft von den 7. spectaculis orbis hat Allatius griechisch und lat. mit Anmerkungen heraus gegeben; sie steht auch Theil 8. des Gronov. Thesaur.

§. 3. Die **Pyramiden** in Egypten, welche Wundergebäude von allen übrigen noch allein übrig sind, waren gleichsam hohe Berge, welche aus den grösten gehauenen Steinen zusammengesetzt und aufgeführet waren. Eine nähere Beschreibung davon wollen wir unten Tomo V, wann wir von den Mausoleis insonderheit handeln, mittheilen 2).

§. 4. Die **Bildseule des Olympischen Jupiter**, deren Beschreibung wir oben von dem Tempel nach dem **Pausanias**, eingerichtet haben, war nicht so wohl wegen Kostbarkeit der Materie, woraus dieselbe gemacht gewesen, als vielmehr wegen der Vortrefflichkeit der Kunst hoch zu schätzen; ohngeacht sie auch von Gold und Helfenbein war. Dann **Cicero** urtheilt in seinem Buch de Oratore, c. 2. daß nichts vollkommeneres, als die von **Phidias** verfertigten Bildseulen zu sehen seye. **Strabo** beschuldiget den Urheber dieser Statue hierinn eines Fehlers, daß er das Bild des sitzenden Jupiters dermassen groß vorgestellet habe, daß wann derselbe sich von seinem Sitz aufrichten sollte, es nicht anderst geschehen könnte, als mit Zerreissung des Gewölbs, unter welchem er sitzet. Sonsten waren in diesem Tempel nicht nur verschiedene Statuen von dem Phidias, sondern auch noch viele andere Kunststücke von den vortrefflichsten Bildhauern, Mahlern und Baumeistern, welche allgemeine Bewunderung hatten.

§. 5. **Der grosse Colossus** 3) auf der Insul Rhodus soll nach der gemeinsten Beschreibung siebenzig, oder nach dem **Festus** 105. Schuh hoch, und von Metall gegossen gewesen seyn; inwendig war er hohl und mit verschiedenen Schwibbogen, die aus Quatersteinen und eisern Klammern bestunden, zusammen gesetzet waren, versehen; damit er desto mehr Festigkeit haben möchte. Es stellte diese ungeheure Bildseule die Sonne vor, welche bey den Rhodiern damalen für den höchsten Gott gehalten wurde; und stunde auf einem Postement, welches höher war, als die grösten Statuen. Nach dem Zeugniß des **Plinius** Buch 34. C. 7. ist diese Statue von dem Chares, einem Lehrling des Lysippus, verfertiget, und in dem sechs und funfzigsten Jahr nach ihrer Aufrichtung, durch ein Erdbeben über einen Haufen geworfen worden, ist aber zu seiner Zeit noch zu sehen gewesen. Die Daumen dieses Bilds sollen so dick gewesen seyn, daß kaum jemand dieselben umspannen konnte; und in ihrer Grösse kamen sie den grösten Statuen gleich. Zur Zeit des Vespasian wurde dieser Colossus wieder aufgerichtet; endlich aber wurde er von dem Mocalia, einem Saracenischen Fürsten, nachdem er sich der Insul Rhodus bemächtiget, an einen Juden verkauft, welcher mit den Stücken desselben neun hundert Camele soll beladen haben.

§. 6. Die **Babylonischen Mauren** von der Königin Semiramis erbauet, sollen 360. Stadia, deren achte auf eine Französische Meile gerechnet werden, im Umkreis gehabt haben. Sie bestunden aus gebackenen Ziegelsteinen, welche mit einer Art vesten Pechs zusammen gefüget waren. In der Höhe hatten sie funfzig Schuh, und die Breite soll so groß gewesen seyn, daß vier Wagen neben einander hätten fahren können. Die Stadt Babylon selbst war von einer solchen Grösse und weiten Umfang, daß die Einwohner innerhalb ihren Mauren ordentliche kleine Reisen anstellen konnten.

§. 7. **Der Tempel der Diana zu Ephesus** war der grösste und schönste, so jemalen gesehen worden. Weilen wir aber davon bereits oben Seite 135. mit mehreren gehandelt haben, so wollen wir hier nichts weiters beyfügen.

§. 8. **Das Mausoleum oder Grabmahl des Mausolus**, welches ihm dessen Schwester Artemisia, die zugleich auch desselben Gemahlin gewesen, hatte aufrichten lassen, werden wir unten Tomo III. da von den Mausoleis soll gehandelt werden, mit mehrerem erklären.

§. 9. Die Stadt **Theben** in Egypten soll hundert Thore gehabt haben; darinn sie von einer andern Stadt gleiches Namens in Griechenland, die nur 7. Thore hatte, unterschieden war. Hieher gehörte auch der berühmte **Pharus** oder hohe Wachthurn bey Alexandrien, nebst den beyden **Labyrinthen** oder Irrgärten, deren einer in Egypten an dem See Möris, der andere aber auf der Insul Creta gelegen war. Nach dem Zeugniß des **Plinius** 4) soll der Cretensische kaum den hundertsten Theil von dem Egyptischen ausgemacht haben; also verdiente dieser nicht nur in die Zahl solcher Wundergebäude gesetzet, sondern auch allen andern vorgezogen zu werden. Dann wann wir dem **Herodotus** glauben, so ist derselbe von zwölf Königen, die zu gleicher Zeit in Egypten regieret haben, mit solcher Kunst und Pracht angelegt worden; daß er sowohl in Ansehung der künstlichen Einrichtung, als auch der Schönheit und Kostbarkeit den vornehmsten Gebäuden in ganz Griechenland gleich zu schätzen, ja noch vorzuziehen war.

2) Man kan das beste und nötige sowol in der allgem. Welthistorie als auch in Pocoks Reisebeschreibung finden.

3) Mehrere Nachrichten davon und von den andern Wundergebäuden kan man in des Allatius Anmerkungen finden.

4) Plin. Buch 36. C. 13. der vier Labyrinthe zählet; von dem egyptischen ist die allgem. Welthistorie Theil 1. §. 473. und Pocok zu vergleichen.

Das zweyte Capitel.

Von den öffentlichen Gebäuden 1).

§. 1.

Nachdem wir von den gemeinen Gebäuden so wohl in als ausserhalb der Stadt bereits oben gehandelt haben; so ist nun noch etwas von den öffentlichen, welche so wohl zum Zierrat der Stadte, als auch zur Bequemlichkeit der Einwohner hier und da angelegt waren, einiges beyzubringen. Den Anfang machen wir von denjenigen, die gleich bey dem Eingang einer Stadt in die Augen fallen; nemlich von den **Stadtthoren.** Unter allen, welche durch die Länge der Zeit nicht verfallen, und noch heut zu Tag übrig sind, merken wir hier vornehmlich die so genannte Portam maiorem oder das **grosse Thor**, sonsten auch Porta Labicana oder Lauicana, auch Esquilia genannt. Den Abriß davon gibt Tab. XCVI. Fig. 28. Weilen aber die dreyfache Aufschrift, an diesem Thor, wegen des kleinen Raums, in welcher es hier vorgestellet ist, sich nicht ausdrucken liesse; so wollen wir dieselbe hier mittheilen. Die erste in dem obersten Raum, lautet also: *Tiberius Claudius Drusi filius Caesar Augustus Germanicus Pontifex Maximus, tribunicia potestate duodecimum Consul quintum, Imperator undecimum septimum, pater patriae, aquas Claudiam ex fontibus, qui uocabantur Caeruleus et Curtius a milliario quadragesimo quinto, item Anienem nouam a milliario sexagesimo secundo sua impensa in urbem perducendas curauit.* Die zwote, in dem mittlern Raum ist folgende: *Imperator Caesar Vespasianus Augustus Pontifex Maximus tribunicia potestate secundum, Imperator sextum, Consul tertium, designatus quartum, pater patriae, aquas Curtiam et caeruleam perductas a Diuo Claudio et postea intermissas dilapsasque per annos nouem sua impensa urbi restituit.* Die dritte Aufschrift unter den vorigen lautet also: *Imperator Titus Caesar, Diui filius Vespasianus Augustus Pontifex Maximus, tribunica potestate decimum, Imperator decimum septimum, pater patriae Censor, Consul octauum, aquas Curtiam et caeruleam perductas a Diuo Claudio et postea a Diuo Vespasiano patre suo urbi restitutas, cum a capite aquarum a solo uetustate dilapsae essent, noua forma reducendas sua impensa curauit.* Die übrigen Thore der Stadt Rom sind entweder erst in neuern Zeiten erbauet worden, oder es ist keine besondere Kunst daran zu sehen. Sonst ist zu Rom noch übrig der Ianus Quadriuius oder vierfache Porte, welche Thore kreußweise gegen einander stehen; dieweilen vier besondere Gassen darauf stiessen, welche durch den Janus durchgiengen. Dieses Gebäu ist ganz von Marmor aufgeführet, und äusserlich mit zwo Seulen-Ordnungen ausgezieret; wie aus Fig. 29. zu ersehen.

§. 2. Durch die Thore kommen wir zu den innerhalb der Stadt gelegenen Gebäuden, unter welchen die *Basilicae*, *Macellae* oder **Fleisch-** und **Fischmärkte**, die **Kornspeicher**, **Cisternen** und sogenannten *Mutatoria* der Kaiser, besonders zu merken sind. Die Basilicae waren sehr weitläuftige und längliche Gebäude, die mit vielen Seulen-Ordnungen und verdeckten Gängen gezieret waren. Der mittlere Hof, **Pluteus** genannt, war auch mit Seulen umgeben; damit man durch solche desto leichter in die Gänge sehen konnte. Sie stunden auf dem Markt und waren aller Orten offen; und es hielten sich darinn nicht nur die Krämer auf, sondern auch diejenigen, welche in anderer Namen Processe führeten oder Sachwalter; wie nicht weniger die Hundert-Männer, welche um die Rechtshändel zu schlichten von den 30. Zünften erwehlet wurden. Nach dem **Plutarchus** in seinem Cato von Utica, sprachen die Tribuni plebis in solchen gleichfalls das Recht. Man zählte aber an die zwanzig Basilicas in Rom: als da waren die Aemilia, Iulia, Fulvia, Alexandrina, Argentaria, der beyden Caesarum Lucii und Caii, die Marciana, Mattidia, Pompeiana, Porcia, Vlpia, Sicinii, Sempronia, die Basilica Neptuni und andere. Es sind aber wenige mehr übrig; und seit dem die Christl. Religion in Rom eingeführet ist, gibt man diesen Namen den grössern Kirchen.

§. 3. Was die Römer Macellum nannten, das heissen die Italiener heut zu Tag Macello, die Franzosen aber an manchen Orten Mazel; an diesem Ort wurde nicht nur das Fleisch, sondern auch Fische, ja alle andere Lebens-Mittel verkaufft. Wie dieses ansehnliche Gebäude waren, so waren es auch die

1) Hiebey sind die Schriftsteller, so das alte Rom beschrieben, im 3ten und 4ten Theil des grävischen Schatzes; Lipsius de magnit. rom. Rosierzichius de luxu rom. tom. 8. Graeuii, und Bergier de uiis rom. imperii, zu vergleichen.

die öffentliche **Kornhäuser**; deren innere Höfe mit schönen Gallerien umgeben waren, wie die Kreutzgänge, in unsern Klöstern. Die **Cisternen** waren eigentlich Canäle, durch die das Wasser von einem Ort zum andern geleitet wurde; indem, wann der Leimen, den das Wasser mit sich führet, sich unterwegs hier und da anhängen kan, das Wasser nicht nur heller, sondern auch angenehmern Geschmacks wird. Was das sogenannte **Mutatorium** anlangt, so glauben manche, daß die Kaiser und andere vornehme Herren ausser ihren ordentlichen Pallästen, hier und da, in der Stadt, annoch andere besondere Wohnhäuser gehabt haben, wohin sie sich bisweilen zur Belustigung und Veränderung begeben haben; die daher **Mutatoria** genennet worden. Wenigstens findet sich in dem alten Grundriß der Stadt Rom, und zwar in der ersten **regione** ein gewisser besonderer Platz, der **Mutatorium Caesaris** genennet wird; und ohne Zweifel für einen solchen Ort zu halten ist, dahin sich der Kaiser begeben hat, wann er sich eine angenehme Veränderung machen wollte. Es sind auch noch viele Ueberbleibseln von dem alten Kaiserlichen Pallast zu Rom zu sehen; darinn man annoch ganze Reihen von Zimmern erkennen kan; worauf einige gelehrte und geschickte Italiener nach Art dieses Rests einen Versuch gemacht, die Gestalt des ganzen Pallasts aufzureißen, dabey sie aber nach Einbildung und Gutdünken manches mit eingerückt haben, welches ohne Zweifel mit der alten Einrichtung nicht überein kömmt. Nun könnten wir unzehlige Zeichnungen von alten Mauren und Ueberbleibseln dergleichen alter Gebäude vor Augen legen. Allein, weil dieses unserm Vorhaben nicht gemäß, dergleichen auch wenig Nutzen schaffet, so wenden wir uns vielmehr zu sichern Dingen.

Das dritte Capitel.

Von den mancherley Symbolis oder Merk- und Wahrzeichen gewisser Landschaften, Flüsse und Städte 1).

§. 1.

Nicht nur Städte und Flüsse, sondern auch ganze Landschaften, ja auch die bekannte grössere Theile unserer Erdkugel hatten vor diesem ihre besondere Merkzeichen, durch welche sie bey mancherley Gelegenheit angezeigt, und unterschieden wurden. Sie waren entweder von der Form der unterschiedenen Kleidung, welche ihre Einwohner trugen, oder von allerley Pflanzen und Thieren, die denselben besonders eigen waren, bisweilen auch von andern Sachen, hergenommen. Städte überhaupt wurden insgemein unter der Gestalt einer Weibsperson, welche eine aus Mauren und Thürnen zusammen gesetzte Krone aufhatte, vorgestellet; wie ungefähr die Göttin Cybele pfleget abgeschildert zu werden; dergleichen Vorstellung in den Morgenländern gar gemein, in den Abendländern aber seltener, war. Weilen aber diese gethürnte Weibspersonen in dem Orient eine jede Stadt vorstellen könnten: so hatte man darneben auch noch andere Zeichen, die beygefüget wurden, um sie von andern zu unterscheiden; und dieses um so mehr, wann solche Städte sogar einerley Namen führeten. Doch hatten manchmal auch unterschiedene Städte einerley Zeichen oder **Symbola**.

§. 2. An dem Triumph-Bogen des Constantins finden wir unter den aufgehauenen Bildern, die auf die Siege des Trajanus abzielen, die Zeichen von dem Auf- und Niedergang der Sonne oder von den Morgen- und Abend-Ländern. Den **Orient** stellet eine Weibsperson vor, auf einem vierspännigen Wagen, die in der rechten eine Kugel hält, auf welchem ein Genius mit zwo Fackeln ruhet, in der linken aber einen Palmzweig; die Pferde scheinen in Galopp Berg an zu fahren; und mag das Weib die Morgenröthe, der Genius aber den Morgenstern bedeuten; der alte Mann, so unter den Pferden sitzet, mag den Fluß Phrat, oder den Tigris, anzeigen; weil Trajanus die Gränzen des Römischen Reichs bis an diese Flüsse erweitert hat. Der **Occident** erscheinet gleichfalls unter der Gestalt einer Weibsperson, welche auf einem zweyspännigen Wagen fährt; ein Genius, der vor ihr hergeht, scheinet sich samt den Pferden abwärts zu neigen; wodurch der Abend oder die untergehende Sonne am besten aus-

1) Diese Sammlung von alten Denkbildern und Merkzeichen könnte gar sehr aus Münzen vermehrt werden; bey Vaillants historia Ptolemaeorum, befindet sich Aegyptus numismatica angehängt, wo einzelner egyptischer Städte gebrauchte Bilder und gleichsam Wappen vorkommen. Allein es ist deswegen nicht so gleich ein einer Stadt eigenes Bild; und ist gleichwol so unkenntlich blieben, daß man nöthig gehabt den Namen der Städte dazu zu setzen. Vieles bezieht sich auf alte angebliche Begebenheiten oder Mythologie.

ausgedruckt wird. Die Weibsperson ist mit einer grossen Decke umhüllet, und trägt den halben Mond auf der Stirne; der alte Mann mit dem Wasserkrug unter den Pferden mag hier die Donau bedeuten; bey welchem Fluß Trajanus auch verschiedene Siege erhalten hat. Beyde Symbola sind Tab. XCVI. Fig. 30. und 31. zu sehen.

§. 3. Unter den drey grössern Theilen der ehedem bekannten Erde, haben wir von **Europa** nirgends ein Merkzeichen angetroffen; es müßte dann seyn, daß man die von dem Jupiter vorgenommene Entführung der Europa, der Tochter des Agenor, so auf manchen alten Denkmahlen vorgestellet ist, dafür annehmen wollte. Der zweyte Theil unserer Erde, **Asien** genannt, erscheinet auf einer Münze von dem Antoninus unter der Gestalt einer Weibsperson, die eine gethürnte Krone auf dem Kopf, in der linken aber einen Anker, trägt; wodurch vielleicht soll angedeutet werden, daß man nicht anderst, als über das Meer nach Asien kommen könne. Siehe Fig. 32. Etwas anderst ist die Vorstellung ohne dergleichen Krone Fig 33. wo sie mit dem einen Fuß auf einem Schiff-Schnabel steht, in der rechten eine Schlange, und in der linken ein Ruder, hält. **Africa** erscheinet Fig. 34. unter der Gestalt einer Weibsperson, welche einen Elephanten-Rüssel auf dem Kopf trägt; und auf einer Münze von Hadrianus wird sie nach Fig. 35. sitzend vorgestellt, mit einem Scorpion (dergleichen gibt es in Africa sehr viele) in der rechten Hand, und in der linken mit einem Füllhorn; zu den Füssen steht ein Körblein, aus welchem etliche Aehren hervorschiessen.

§ 4. **Italien** sitzet Fig. 36. auf einer Münze von Antoninus Pius auch unter der Gestalt einer mit Thürnen gekrönten Weibsperson auf einer Weltkugel, durch welche die Herrschaft des Erdbodens angedeutet wird, in der rechten hält sie ein Füllhorn. Die Stadt **Rom** wird auf sehr vielen Münzen als eine Weibsperson, deren Haupt mit einem Helm bedeckt ist, vorgebildet; und die übrigens einen Schild und Spieß führet; Fig 37. ist derselben Helm oben eingekrümmt, wie eine Phrygische Mütze. Die folgende Fig. 38. stellt **Neapolis** unter einem weiblichen Kopf vor, dem ein geflügeltes Seepferd beygefüget ist; auf der andern Seite dieser Münze ist der Minotaurus, über welchem eine Victoria, mit einem Kranz schwebet, um denselben zu krönen.

Tab. XCVII. §. 5. Die zwo folgende Figuren Tab. XCVII. 1. und 2. sind zween überaus schöne Römische Marmor, auf welchen zween Flüsse, nemlich der **Nilus** und die **Tiber** vorgestellet werden. Den **Nilus** Fig. 1. stellet ein alter Mann vor, der einen Lorbeer-Kranz auf dem Kopf hat, auf der Seite lieget, und sich mit dem linken Arm auf eine Sphinx lehnet; zugleich aber auch in eben diesem Arm ein Füllhorn hält; auf und an dessen Schultern, Schenkeln, und Beinen, klettern sechzehen Knäblein herum, welche bedeuten sollen, daß, wann der Nil seine gewöhnliche Uberschwemmung macht, er sechzehen Schuh hoch wächßt; auf dem Rand dieses Marmors siehet man ringsum verschiedene Crocodille, Seepferde, und Troglodyten, die als Fischer mit ihren Kahnen herumfahren. Die **Tiber** erscheinet Fig. 2. gleichfalls unter der Gestalt eines alten Manns, mit einem Füllhorn, der sich mit dem rechten Arm auf die Lupa oder Wölfin lehnet, welche den Romulus und Remus soll gesäuget haben; auf dem Rand sehen wir verschiedene Fischer-Kahne, so theils mit Rudern fortgebracht, theils aber von Menschen gezogen werden; wie auch mancherley Thiere.

§ 6. Das dreyfache **Gallien**, Belgica, Celtica und Aquitanica, oder nach einer andern Eintheilung, Gallia comata, braccata und togata, hat Fig. 3. zu seinem Merkzeichen oder Symbolo drey Köpfe. **Spanien** wird nach Fig. 4. auf Münzen unter einer Weibsperson vorgestellt, die auf einem Felsen sitzet, und in der Hand ein Ruder hält; zu den Füssen sitzt ein Caninichen. **Saragossa** hat nach Fig. 5. einen Ackersmann, der mit zween Ochsen pflüget. **Sicilien**, hat drey zusammen gefügte Schenkel, zwischen welchen eben so viele Aehren sind; Fig. 6. wodurch die Fruchtbarkeit desselben, angezeigt wird. Die **Syracusaner** haben auf Münzen zum Zeichen auf der einen Seite das Haupt der Diana, auf der andern einen Donnerkeil. Fig. 7. **Messina** hatte einen Hasen Fig. 8. **Britannia** eine sitzende Weibsperson mit einem Schild und Spieß, Fig. 9. **Teutschland** eben dergleichen, wie Fig. 10. auf einer Münze des Hadrians zu sehen.

§. 7. Der **Rhein** wird Fig. 11. als ein alter Mann, der in der linken einen Zweig hält, mit dem rechten Arm aber sich auf einen Wasserkrug steuret, vorgestellt; wie die meisten Flüsse; wie Fig. 12. auch die Abbildung des **Donaustroms** beschaffen ist. Von den mancherley Symbolis der Flüsse kan auch **Aelianus** Var. Hist. II, 33. besonders nachgelesen werden. Das Symbolum von Dacia war nach Fig. 13. eine auf einem Hügel sitzende Weibsperson, die in der einen Hand ein Scepter, in der andern aber einen Zweig hält; und hat zwey Kinder bey sich. **Pannonien** wird Fig. 14. unter zweyen Weibspersonen, welche so viel Feldzeichen bey sich haben, vorgestellt.

§. 8.

Marmor 1. Romanum.

Marmor 2. Romanum.

3. Beger.

4. Augustin.

5. Augustin.

6. Beger.

7. Beger.

8.

Beger.

9. Beger.

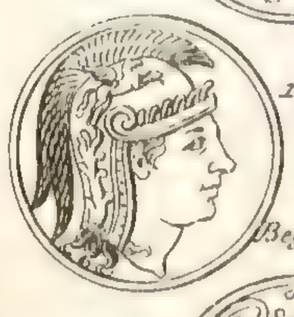
10. Beger.

11. Beger.

12. Beger.

13. Beger.

14. Augustin.



15. Beger.

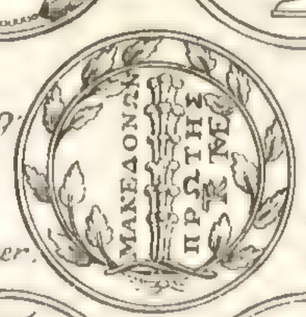
16. Beger.

17. Beger.

18. Beger.

19. Beger.

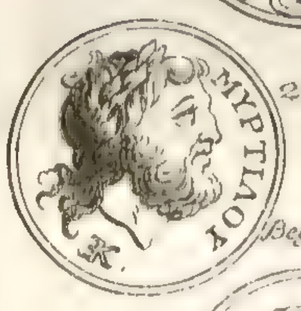
20. Beger.



21. Beger.

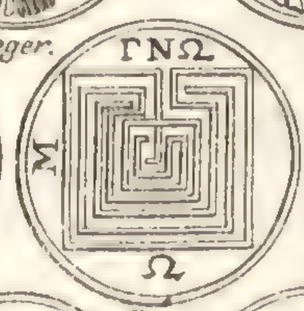
22. Beger.

23. Beger.



24. Beger.

25. Beger.

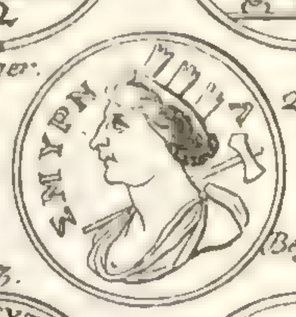


26. Beger.

27. Beger.

28. Beger.

29. Beger.



30. Beger.

31. Beger.

32. Beger.

33. Beger.

34. Beger.

35. Beger.

36. Beger.

37. Beger.

38. Beger.

Symbola. 1. Nili. 2. Tiberis. 3. Galliarum. 4. Hispaniæ. 5. Cæsaraugustæ. 6. Siciliæ. 7. Trinacriæ. 7. Syracusarum. 8. Messinæ. 9. Britanniæ. 10. Germaniæ. 11. Rheni. 12. Danubii. 13. Daciæ. 14. Pannoniæ. 15. Athenarum. 16. Thebarum. 17. Lacedæmonis. 18. Thessaliæ. 19. Macedoniæ. 20. Euboeæ. 21. Chalcidis. 22. Eretriæ. 23. Epiri. 24. Corcyræ. 25. Cnossi. 26. Chii insulæ. 27. Tenedos. 28. Coi. 29. Smyrnæ. 30. Ephesi. 31. Pergami. 32. Troadis. 33. Nissæ. 34. Hierapoleos. 35. Sidonis. 36. Tyri. 37. Antiochiæ. 38. Judææ sive Palestinæ.

§. 8. In Griechenland war das Zeichen der Athenienser Fig. 15. das Haupt der Minerve und eine Nachteule, so auf einem Krug mit zwo Handhaben steht; die Thebaner hatten eben dergleichen Krug mit einem Schild Fig. 16. Die Lacedämonier den Castor und Pollux Fig. 17. Die Thessalier das Haupt des Jupiter und die Minerva Fig. 18. Die Macedonier das Haupt der Diane 2) Fig. 19. Die Insul Euböa einen Ochsenkopf Fig. 20. Die Chalcidenser einen Adler, der mit einer grossen Schlangen streitet, Fig. 21. Die Eretrier das Haupt der Diane und auf der andern Seite einen Ochsen. Fig. 22. Epirus das Haupt des Jupiter und einen Adler Fig. 23. Corsica den Kopf eines Menschen, mit einer Löwenhaut bedeckt; und auf der andern Seite einen Schiffschnabel Fig. 24. Die Stadt Cnossus auf der Insul Creta das Haupt des Jupiter oder des Königs Minos und den Labyrinth, Fig. 25. Die Insul Chius den Homer und einen Sphinx, so mit dem Fuß auf einer Leyer steht, Fig. 26. Die Insul Tenedos auf der einen Seite einen Kopf mit zweyen Gesichtern; eines mit, das andere ohne Bart; auf der andern Seite eine Axt, auf deren beyden Seiten ein Trauben und eine Leyer Fig. 27. Die Insul Co das Haupt des Hercules mit einer Löwenhaut bedeckt, und Keule, die unter einem Krebs liegt, Fig. 28.

§. 9. Unter den Städten von Asien hat Smyrna eine Amazonin zum Symbolo, weil vorgegeben wird, daß diese Stadt von den Amazonen erbauet worden, Fig. 29. Ephesus hat einen Hirsch, das Zeichen der Diane Fig. 30. Pergamus die Minerva und den Aesculapius, Fig. 31. Troas das gehürnte Haupt eines Weibs und einen Hirsch; Fig. 32. Die Stadt Nyssa, einen Ochsen, der von vielen nackenden Knaben, vermuthlich zum Opfer getragen wird; welche Ceremonie daselbst mag üblich gewesen seyn, Fig. 33. Hierapolis hat auf einer Seite das Haupt des Bacchus und die Entführung der Proserpina, Fig. 34. Die Stadt Sidon in Syrien eine gehürnte Weibsperson und einen Adler, Fig. 35. Tyrus das Haupt des Hercules, ihres Erbauers; und auf der andern, einen Adler mit einer Keule, Fig. 36. Antiochia eine gehürnte Weibsperson und einen brennenden Altar, Fig. 37. Das gelobte Land oder Palästina einen Palmbaum, Fig. 38.

§. 10. Von dergleichen Symbolis der Städte, welche auf Münzen und sonsten hier und da, angetroffen werden, könnte man ein ganzes Buch zusammen tragen; und gar offt hat eine Stadt wohl mehr als dreyssigerley Figuren zu ihrem Symbolo; gleichwie auch der Nil auf mehr als funfzigerley Weise vorgestellet wird; bisweilen werden auch einerley Symbola verschiedenen Städten beygelegt. Hier mag es genug seyn, wann wir die Symbola der vornehmsten Länder und Städte berühret haben; wer mehrere wissen will, kan unsern Montfaucon selbsten nachschlagen.

2) Es kommen auf den Rückseiten macedonischer Münzen gar mancherley Vorstellungen vor, die deswegen nicht Symbola von Macedonien sind; eher könnte das Viereck dafür gelten, so in den Münzen von Philip und Alexandern, meist durchgängig vorkommt, mit einem Pferd darin.

Des Dritten Bands Zweyter Theil.

Von den Badstuben und warmen Bädern, Eheverlöbnissen und Hochzeiten, von den Finger-Ringen, mancherley öffentlichen Spielen und Aufzügen, der Jagd, einigen Arten kleinerer Spiele und verschiedenen Künsten und Gewerben.

Das erste Buch.

Von den Bädern, Eheverlöbnissen, Finger-Ringen und Siegeln.

Das erste Capitel.

Von den Bädern und den dabey gebräuchlichen verschiedenen Gefäsen und Werkzeugen 1).

§. 1.

Die Alten hatten es gar sehr im Gebrauch, daß sie ihre Leiber bald mit warmen, bald mit lauchtem Wasser, abwuschen; wozu sie besondere Badstuben und oft sehr prächtige Gebäude anlegten, die sie Balnea und Thermas, nannten. Sowohl Balnea als Thermæ waren von zweyerley Art; nemlich **öffentliche Bäder**, welche den Städten, wo sie angelegt waren, eine grosse Zierde waren, und **Privat-Bäder**, welche insgemein auf den Meyerhöfen und Landgütern, angetroffen wurden. Zwischen Balneis und Thermis ist auch dieser Unterschied zu merken, daß Balnea blosse Badstuben gewesen, darinn man sich gewaschen und gebadet hat; da hingegen Thermae sehr grosse und weitläuftige Gebäude waren, in welchen nebst den Badstuben annoch grosse Spatziergänge und Lauben, Tafelzimmer, Uebungs-Schulen, auch andere bequeme Anstalten angetroffen wurden; obwohlen die darinn befindliche Bäder das Hauptwerk dieser Gebäude ausmachten.

§. 2. Es ist uns keine deutlichere Vorstellung zu Gesicht gekommen; als ohnlängst auf einem neuerlich entdeckten Gemählde, auf welchem das Badhaus des Titus zu sehen ist; davon wir Tab. XCVIII. Fig 1. eine Copey mittheilen. In diesem Badhaus sehen wir unten das Hypocaustum oder den Ort, wo man einfeurete, und wo das Feuer, für die darüber liegende Bäder, unterhalten wurde. Ueber diesem Hypocausto kommt das Badzimmer oder Balneum, in welchem eine grosse Bad-Wanne mit einem breiten Rand stehet, auf den sich, diejenigen, die sich waschen wollten, setzen konnten; zu welchem Zweck sich auch rings um, an den Wänden, annoch verschiedene steinerne Bänke befinden. Nach dem Zeugniß des **Olympiodorus** 2) sollen sich in dem Bad des Antoninus tausend und sechshundert, dergleichen Bänke, befunden haben, welche aus Marmor zubereitet waren. Neben dem Balneo sehen wir die Schwitz-Stube, Sudatio, in welcher die, so Lust hatten, schwitzen konnten; wo auch nicht nur eben dergleichen Bänke waren, sondern auch in der Wand verschiedene hole Stellen oder Bilder-Blinden eingehauen waren, in welchen die Badgäste sitzen und schwitzen konnten. Daneben war das Laconi-

Tab. XCVIII.

1) Fabricius verweiset auf andere Schriftsteller hievon, im 22. Cap. der bibliogr. antiquar. n. 14. denen noch *Lipsii* de magnitud. rom. lib. 3, c. 8. beyzufügen.

2) Seine Worte hat Lipsius an gemeldeten Orte.

Unter diesen Stücken gab es auch einige durchlöcherte, um deste besser die Dunst an sich gehen zu lassen: dergleichen man neuerer Zeit zum Beweis der ehemaligen Pabstprobe unrichtig brauchen wollen.

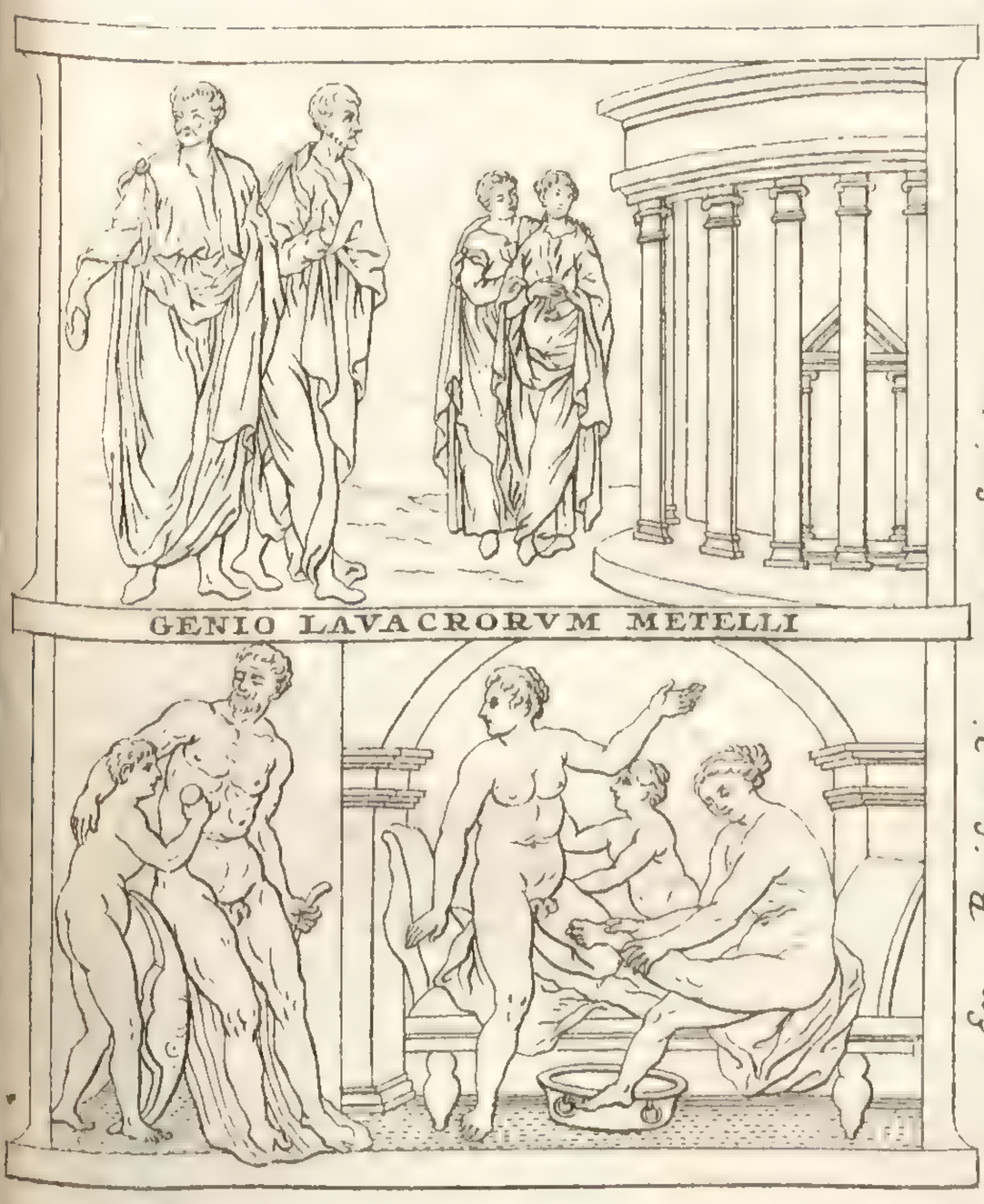
1.

Paccolta Maffei.

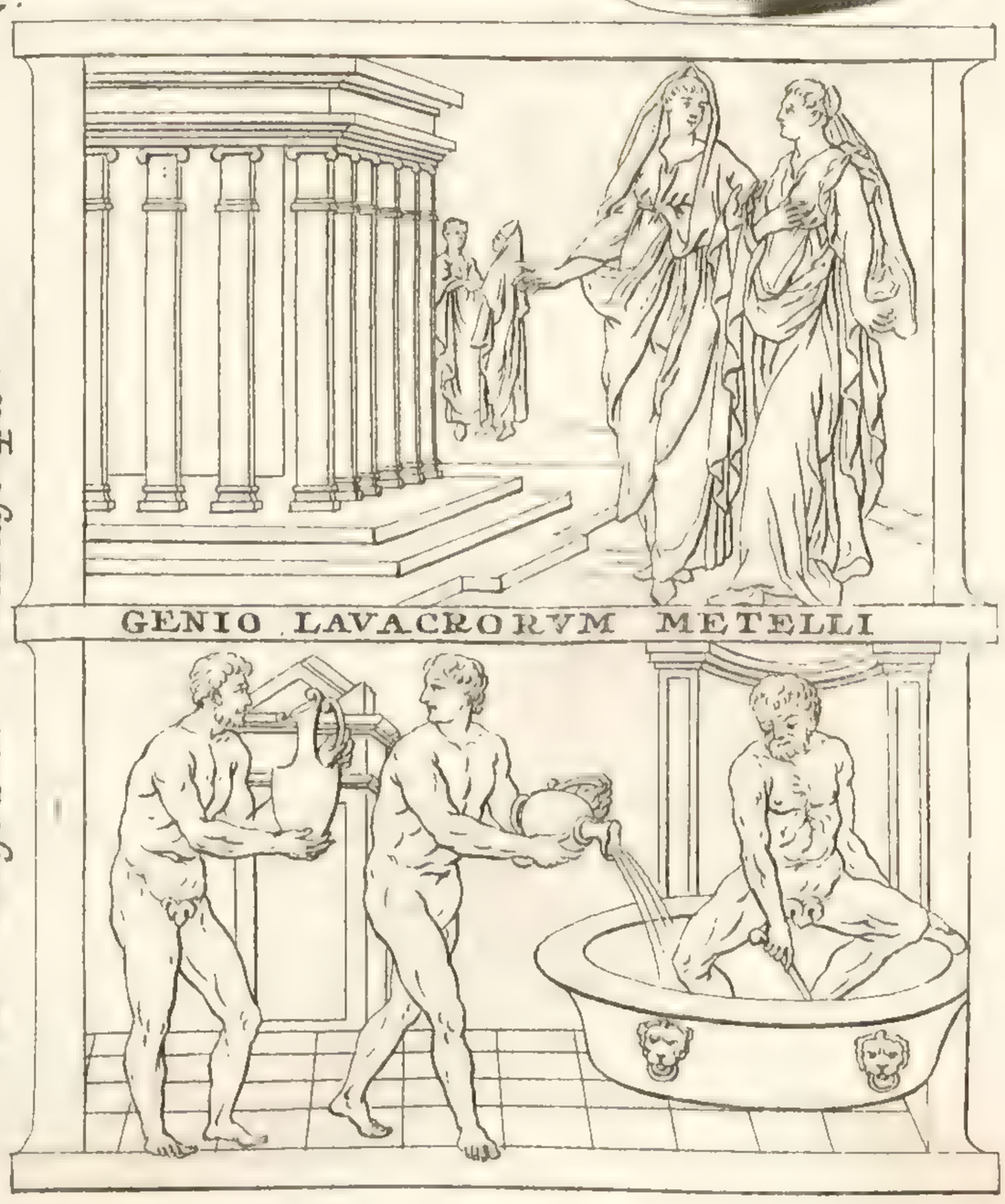
9.

Villa Borghese.

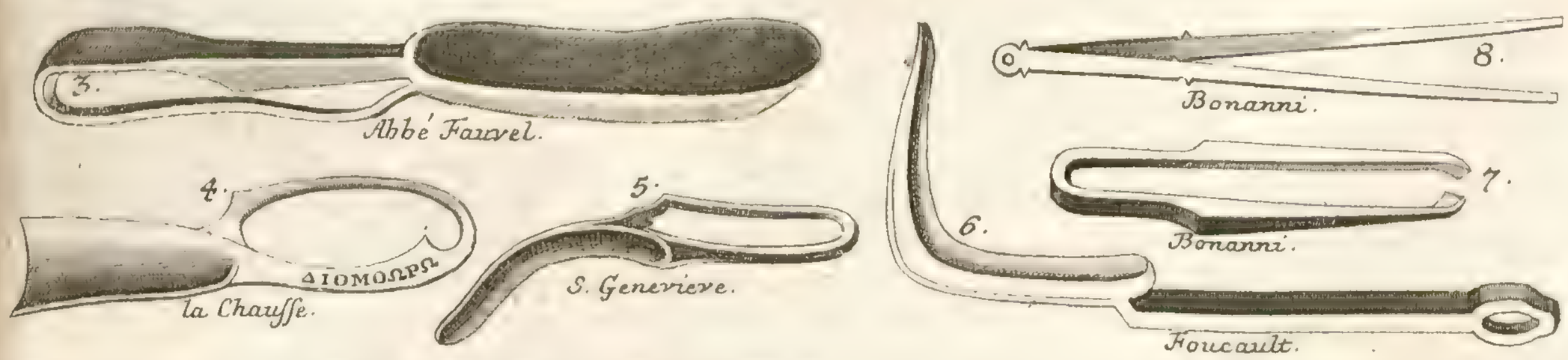
2.



manuscripto.



Ex Boissardi.



1. Balneum publicum. 2. Balnea Metelli. 3–6. Strigiles ad perfricandum corpus. 7, 8. Volsellæ ad evellendos pilos. 9. Balneum Senecæ extremum.

conicum 3), so mit einem besondern Ofen, die Hitze nach Belieben zu vermehren, versehen war; dessen Gebrauch ursprünglich von denen Lacedämoniern herkömmt; wie es der Name auch anzeiget. Hinter dieser Schwitz-Stube ist das Tepidarium, worinn es weder zu warm noch zu kalt, sondern nur laulicht war. Aus diesem gieng man in das Frigidarium oder die Kühlstube, welches mit demjenigen, was Cicero ad Q. Fr. 3, 1. Apodyterium nennet, einerley seyn, und den Ort bedeuten mag, wo sich die Badgäste auszogen, und den Leib mit gewissen Werkzeugen reiben und abkratzen liessen. Man siehet hieraus wie diese Zimmer ganz bequem eingetheilet waren, daß man bey dem Ein- und Ausgang nicht auf einmal aus der kalten Luft, in die gröste Hitze, oder aus der grösten Hitze plötzlich in die Kälte kam; durch welchen schnellen Wechsel man der Gesundheit mehr geschadet als genutzet haben würde. Erst giengen sie in das Frigidarium, wo sie die Kleider ablegten, und sich abreiben liessen; darauf giengen sie in das Tepidarium, darinn die Luft etwas wärmer, aber doch nicht allzuhitzig war; wann sie sich hier eine Zeit lang aufgehalten hatten; giengen sie in die Sudationem oder Schwitzstube; worauf sie endlich in das Balneum selbsten oder das wärmste Bad kamen. In eben dieser Ordnung giengen sie denn auch wieder zuruck. Dann, wann sie sich in dem Balneo gewaschen hatten, giengen sie nach der Schwitzstube, und, wann sie sich in dieser etwas aufgehalten hatten, nach dem Tepidario, und dann endlich in das Frigidarium. Wer nun nicht Lust hatte die Schwitzstube und das wärmste Bad zu gebrauchen, der blieb nur im Tepidario; deswegen man in demselben auch die Bequemlichkeit fande, sich zu waschen und zu baden. Hinter dem Frigidario endlich war das Elaeothesium oder Salben-Zimmer, in welchem allerley Arten von Salben, nach der Reihe stunden, zum Dienst derer, die sich nach dem Bad derselben bedienen wollten.

§. 3. Die Badstuben des Metellus, wie solche Fig. 2. vorgestellet werden, verdienen auch betrachtet zu werden. Auf dem obern Theil siehet man die äusserliche Gestalt mit einigen Manns- und Weibspersonen, welche dahin gehen. In dem untern Theil, welcher durch die Aufschrift Genio Lavacrorum Metelli von dem obern unterschieden ist, sehen wir die innere Gestalt dieser Bäder; erstlich sieht man drey Weibspersonen, deren eine, so eine Magd zu seyn scheinet, die andern abreibet. Hinter diesen sitzet eine Mannsperson in einem abgesonderten Zimmerlein, auf einem Stuhl, der mit einer Decke von geflochtenen Binsen bedeckt, und läßt sich von einem Knaben mit einem Schwamme abwischen; in der linken Hand hält er ein Schab- oder Kratz-Eisen, ohne Zweifel anzuzeigen, daß man sich auch damit abreiben lassen. In dem andern Theil dieses Bads sitzet eine Mannsperson, auf dem Rand einer grossen Badwanne, welche sich mit dem Schwamm und Schabeisen, nach dem Bad, gleichfalls reiniget und reibet; desgleichen zween Jünglinge, welche in grossen Krügen warm Wasser herzutragen, und solches in die Badwanne giessen.

§. 4. Es pflegten die Alten sich in den Bädern nicht nur abzureiben und mit besondern Werkzeugen (strigiles) zu schaben, sondern auch sich mit gewissen Zänglein oder Vellellis hier und da die Haare auszuraufen. Die Form von dergleichen Schabeisen und Zänglein sehen wir Fig. 3 — 8. unter welchen das eine Zänglein einem Zirkel gleichet. Die Materie dieser Werkzeuge, war insgemein Eisen; es ist aber kein Zweifel, daß nicht einige auch von Silber, Gold oder einer andern Materie, verfertiget worden. Ehe man sich derselben bedienet, pflegte man sie vorher mit Oel oder andern Salben zu bestreichen, welche in mancherley Gefäsen, dergleichen wir oben Tab. LXXXX. sq. mehrere gesehen, und auch in dem oben beschriebenen Elaeothesio, nach der Ordnung stehen, verwahret worden.

§. 5. Die Salben selbsten waren nach dem Belieben derer, die sich derselben bedieneten, aus mancherley Materien zubereitet und vermischet. Du Choul beschreibet mancherley Gattungen auf folgende Weise. Das unguentum Rhodinum ist eine dünne flüssige Salbe, welche von Rosen gemacht wird; das Lirinum von Lilien; das Cyprinum, sonst Kerngert-Oel genannt, aus der Blume Cypria; das Baccarinum wird aus einem gewissen Kraut zubereitet, welches baccar oder Haselwurz genennet wird, und purpurfärbige Blumen trägt. Unter die flüssigen Salben rechnen einige der Alten auch das Glaucinum, welches von γλεῦκος der Most, den Namen haben 4) soll. Columella aber bezeuget, daß diese Salbe aus gewissen wohlriechenden Blumen zubereitet worden. Aus Myrrhen machten sie das Myrrhinum; aus Majoran das Amaracinum oder Majoran-Oel; aus Narden das Nardinum, Narden- oder Spick-Oel; aus Zimmet-Rinden das Cinnamominum oder Zimmet-Oel, welches sehr kostbar war; aus Narcissen-Blumen das Narcissinum; das blaue Lilien-Oel Irinum aus dergleichen

3) Sudatio und laconicum ist nach andern eins und eben dasselbe.

4) S. Hn. Prof. Walchs Abhandlung, de natura et indole τῶ γλεύκους. Jena 1755. über Apostg. 2, 13; aus blossen Most konnte dergleichen angenehme Salbe nicht gemacht werden, und ist mehrerley dazu gekommen.

Lilien; das Balaninum aus einer gewissen Art Eicheln; das Serpyllinum aus Quendel, mit welcher Salbe sie sich insonderheit die Augbraunen, die Haare, den Kopf, und Hals, zu bestreichen und zu reiben pflegten. Die Thorici, eine gewisse Nation in dem Athenienſischen Gebiet, rieben sich die Füsse insonderheit mit einer Egyptischen Salbe, die Wangen und Brüste mit einer Phönicischen, den einen Arm mit Sisymbrischer, die Augbraunen und Haare mit Majoran-Oel, die Knie und den Hals aber mit Quendel. Dergleichen Salben stunden in dem obgedachten Salben Zimmer oder Keller in beständiger Bereitschaft, Weilen der öftere Gebrauch der Bäder der Gesundheit sehr vorträglich geachtet wurde 5), so bedienete man sich derselben fast täglich; gleichwie auch die Christen dieselben vor Zeiten sehr oft besuchten; nun aber ist dieser Gebrauch meistens eingegangen. Doch sucht man heut zu Tag dieses Vergnügen, so jene in den Bädern genossen, durch andere Lustbarkeiten zu ersetzen, die aber weder dem Gemüth noch dem Leib so leicht nützlich, als vielmehr schädlich sind.

§. 6. Thermae waren sehr weitläuftige Gebäude, welche die übrige, so in Rom anzutreffen waren, an Pracht und Kostbarkeit weit übertrafen. Die prächtigsten und grösten unter allen waren die Thermae des Antoninus Caracalla, und des Diocletianus. Die Antoninische waren auf der Appischen Strasse mit solcher Kunst angelegt, daß sie auch von den grösten Baumeistern bewundert wurden; gleichwie sie auch innerhalb vortreflich ausgezieret waren. Zur Zeit des Pabsts Sixti IV. erzehlete ein gewisser Steinmetz, von seinem Großvater gehöret zu haben, daß derselbe in den Antoninischen Bädern eine von Marmor ausgehauene Insul gesehen habe, welche mit allerley Thieren, die zwar damalen schon sehr zerbrochen und zerstümmelt waren, angefüllet gewesen; auch ein Marmorsteinerner Kahn oder Schiffgen mit seinen Schiffleuten, aber auch schon schadhafft und gestümmelt. Allein von diesem grossen Gebäude sind heut zu Tag kaum einige Mauren übrig. Weit gröſſer und prächtiger sollen die Thermae Diocletianae gewesen seyn, die auch durch die Zeit nicht so sehr als jene sind beschädiget worden; es haben die Cartheuser sich heut zu Tag einen grossen Theil derselben zugeeignet, und aus den grösten Zimmern eine vortrefliche Kirche gemacht. Ueber das waren in denselben eine sehr grosse Menge der schönsten Seulen, von welchen, wie mir der Prior dieses Klosters selbst erzehlet hat, bereits über zweyhundert sind weggeführet, und bey andern grossen Gebäuden angewendet worden; welches auch mit andern eben also ergangen wäre, wann sie nicht allzu groß und schwer gewesen, und füglich von der Stelle hätten können gebracht werden. Die untern Gewölber und Kammern, zu welchen man zwar nicht wohl kommen kan, sind an den Wänden mit Marmor verkleidet, dessen sich die Cartheuser gleichfalls bedienen, um ihre Kirche damit auszuzieren.

§. 7. Ausser diesen warmen Bädern, woher diese Gebäude eigentlich Thermae genennet werden, fanden sich in denselben annoch viele grosse Plätze und verdeckte Gänge, in und auf welchen sich die jungen Leute im Ringen und Kämpfen, im Tanzen, und in Waffen, übeten; in den grossen Gängen konnte man nach Belieben spatzieren gehen. Es waren auch so genannte coricea und coniſteria darinn; welches besondere Plätze waren, in deren erstern die jungen Leute den grossen Ballen schlugen, in dem andern aber, wann sie sich erstlich mit Oel bestrichen hatten, sich mit Staub bestreueten, und hernach mit einander rangen; in eben diesen Coniſteriis zeichneten auch die Feldmesser ihre Figuren in den Staub. Kurz; man traf in diesen Thermis alle Arten 6) von Uebungen an, die sonst in Städten gewöhnlich waren. Ausser vorbesagten Thermis des Antonini Caracallae und Diocletiani gab es auch noch andere, die wegen ihrer Grösse und Schönheit gleichfalls verdienen mit angemerket zu werden. Dergleichen waren die, welche Titus, Alexander Severus, und Agrippa angelegt haben; wie dann überhaupts allein in der Stadt bey achtzig sollen gewesen seyn; diejenige nicht mit eingerechnet, welche auf den Landgütern erbauet waren. In andern Stadten traf man nicht weniger eben dergleichen Thermas an, welche nach dem Modell der Römischen eingerichtet waren.

§. 8. Ich weis keinen bequemern Ort, als eben hier, von dem letzten Bad des Seneca, in welchem er auf Befehl des Kaisers Nero, dessen Lehrmeister er gewesen, sein Leben lassen mußte, etwas zu gedenken. Die Bildseule, welche diese Begebenheit vorstellet, ist aus schwarzem Marmor mit grosser Kunst verfertiget, und auf dem Burgheſischen Landgut zu sehen; Fig. 9. ist der Abdruck. Man erblicket in dem Angesicht dieses grossen Weltweisen die ungemeine Standhaftigkeit desselben, die er gegen seine Freunde kurz vor seinem Ende zu erkennen gegeben hat, sehr deutlich. Wie uns Tacitus annal. XV. c. 62. berichtet, soll er noch zuletzt gesagt haben: Wo sind dann die Lehrsätze der Weisheit, wo ist alle

5) Ausser der Gesundheit war auch eine Art Wollust der Grund des so häufigen Badens, wenn es des Tages mehrmalen, vom Keiser Commodus gar 7–8 mal wiederholet worden.

6) Schrifftsteller davon zeigt Fabricius an C. 22, n. 6.

alle die vieljährige Ueberlegung dessen, was uns begegnen kan? Wem ist die Grausamkeit des Nero unbekant? und was war denn noch anders übrig, als daß nachdem er seine Hände an Mutter und Brüder geleget, er oben drauf den, der ihn erzogen und unterrichtet hatte, auch umbrächte?

Das zweyte Capitel.

Von den Eheverlöbnissen und Hochzeiten 1).

§. 1.

Die Verlöbnisse giengen bey den Alten so wohl als bey uns, vor der Hochzeit her; diejenigen, welche diese Sache besorgeten, hiessen griechisch proxenetae, lateinisch pronubi auspices. Wann es Weibspersonen besorgten, hiessen sie pronubae; doch durfte sich hierzu keine gebrauchen lassen, die bereits mehr als einmal geheiratet hatte. Der Inhalt betraf vornehmlich die Mitgift oder Ehesteur, und sonst gewisse Bedingungen; worauf alles auf gewisse Tafeln niedergeschrieben, und mit einem Siegel- oder Petschier-Ring versiegelt wurde.

§. 2. Die Griechen hatten nach dem Unterschied der Städte, auch verschiedene Eheverordnungen; Die Lacedämonier 2) hatten, nach dem Bericht des Plutarchus in dem Leben des Lycurgus, eine gewisse Strafe darauf gesetzet, wann einer sich nicht verheiratete, der es doch thun konte; und wurden dergleichen Leute für unehrlich angesehen; sie durften denjenigen Leibes-Uebungen, da ledige Weibspersonen sich im Laufen und Ringen übeten, keineswegs beywohnen. Ja es müßten dieselben Winterszeit barfuß auf dem Markt hin und her gehen, und ein besonderes Lied, welches zu ihrer Beschimpfung verfertiget war, absingen; und blieben aller der Ehrenbezeigungen beraubt, welche sonsten junge Leute den alten zu erweisen, verbunden waren. Als derowegen einsmals ein gewisser tapferer Feldherr, Dercyllidas, welcher sich um die Republic sehr verdient gemacht, aber niemals geheiratet hatte, einem jungen Menschen an einem öffentlichen Ort anmuthete, daß er ihm weichen und seinen Platz einräumen sollte: weigerte dieser sich nicht nur, sondern antwortete ihm auch, **daß er keinen Sohn gezeuget hätte, von dem er künftig auch erwarten könte, daß er vor ihm aufstehen sollte**; welche Aufführung ihm auch nicht übel genommen worden. Wann sich nun jemand verheiraten wollte, so nahm er die Jungfrau, die er sich erwehlet hatte, weg, als ob er sie entführen wollte; welcher Raub nach damaligen Gesetzen erlaubt gewesen; wo anderst die Jungfer mannbar war. Nachgehends wurde eine solche geraubte Jungfrau von einer gewissen Weibsperson, welche die Hochzeit-Cerimonien zu besorgen hatte, öffentlich vorgeführt, ihr die Haare abgeschnitten, in Mannskleider eingekleidet, und also in das Bett gelegt; worauf der Bräutigam sich gleichsam verstolener Weise zu ihr begab. Auf der Insul Co, muste der Bräutigam Weiberkleider anziehen.

§. 3. Die Athenienser übertrugen nach dem Bericht des Dinarchus, keinem das Amt eines Befehlhabers oder öffentlichen Redners, der nicht verheiratet und angesessen war. Die Zeit, in welcher die Heiraten vollzogen wurden, war insgemein der Winter, und insonderheit der Januarius, welcher deswegen von ihnen Gamelion (der Monat der Heiraten) genennet wurde. Man bedeckte dem Bräutigam das Haupt mit Datteln, allerley Hülsenfrüchten und Kupfermünzen; welcher Gebrauch auch bey den Knechten beobachtet wurde, wann sie in ihren Dienst eintraten. Die übrige Gesetze des Ehestands, welche hier und da angetroffen werden, haben keinen gewissen Grund, und sind mit vielen fabelhaften Umständen vermenget.

§. 4. Von den Amazonen erzehlet man, daß sie nicht ehender geheiratet, bis sie einen ihrer Feinde erleget hatten. Wann die Macedonier heirateten, wurde ein Brod mit einem Schwert getheilet, welches die Verlobte mit einander essen mußten; und bey den Galatern mußten sie mit einander aus einem Becher trinken. Die Böotier führten, nach dem Bericht des Plutarchus, die Braut auf einem Wägen nach dem Haus des Bräutigams, worauf sie, wann die Braut abgestiegen war, den Wagen vor dem Haus verbrannten; zum Zeichen, daß sie nunmehro bey dem Bräutigam bleiben müßte, weilen

1) Viel Schriftsteller meldet Fabricius C. 20. Brissons und der beyden Hotomannen, Antons und Franciscі Schriften sind zusammen 1641. zu Leiden in 12. gedruckt.

2) s. Meursii laconica B. 2.

sie keine Gelegenheit hätte, wieder nach Haus zu fahren. An einigen Orten Griechenlands gieng ein junger Mensch, wann die Braut ihrem Bräutigam zugeführet wurde, vor derselben her, welcher Dornen und Eicheln trug, und dabey ausriefe: ich habe das Böse geflohen, und das Gute gefunden.

§. 5. Was das Heiraten der Römer insonderheit betrift, so durfte nach alten Römischen Gesetzen, kein Römer sich mit einer andern, als einer gebornen Römerin, oder wenigstens einer solchen, deren Vater zu Rom das Burgerrecht genossen, verheiraten. Desgleichen waren auch die Ehen zwischen den Adelichen und Freygelassenen, und zwischen dem Rathsherrn-Orden und dem gemeinen Burgerstand, keineswegs zugelassen. Allein in folgenden Zeiten hat es sich nicht selten zugetragen, daß sich gewisse Ehren-Matronen mit ihren freygelassenen Knechten, und gemeine Bürgers-Söhne und Töchter mit den Söhnen und Töchtern der Patricien verheiratet haben: daß also jene alte Gesetze in der That aufgehaben wurden. Die Zeit betreffend, so wurden die Hochzeiten bey den Römern insgemein bey der Nacht, bisweilen aber auch mit Anbruch des Tags vollzogen; und wurde mit aller Sorgfalt verhütet, daß solches nicht zur Zeit eines Erdbebens oder Ungewitters, da der Himmel mit trüben Wolken überzogen war, geschehen möchte. Zum Zeichen der ehelichen Verbindung sandte der Bräutigam seiner Braut einen eisernen Ring 3) ohne Stein; welcher annulus pronubus hies. Bey dem Verlöbnis durfte man weder den Bräutigam noch die Braut mit ihren eigenen Namen nennen: sondern man sagte Caius, und Caia; und dieses zu einem Ehrengedächtniß der Caeciliae, der Gemahlin des Römischen Königs Tarquinii Prisci, welche zugleich Caia hiesse. Hievon kan eine Stelle bey dem Plutarchus in dessen Quaest. Rom. p. 271. nachgelesen werden; wo er schreibt: warum pflegen diejenigen, welche dem Bräutigam die Braut heimführen, derselben anzubefehlen, daß sie bey dem Eintritt in das Haus sagen solle, *ubi tu Caius, ego Caia?* Wo du *Caius* bist, bin ich *Caia?* soll dieses etwan so viel heissen, daß sie an der Verwaltung des Hauswesens und an allem, von nun an, Theil nehmen solle; als wollte sie sagen: wo du künftig dich als Herr und als Hausvater aufführen wirst, werde ich dann die Frau und die Hausmutter seyn? Bey Anbruch des Tags wurden den Göttern gewisse Opfer gebracht, damit sie das Eheverbindniß mit glücklichen Zeichen begleiten möchten; die glücklichste Vorbedeutung, war eine Krähe; von denen man sagt, daß, wann das Männlein oder Weiblein stirbt, das andere sich nimmer wieder mit einem andern paare. Bey den Lateinern wurde vor alters den angehenden Eheleuten ein Joch auf den Hals geleget; anzuzeigen, daß der Ehestand ein gemeinschaftlich Joch seye; wie dann auch der lateinische Namen Conjugium, die Ehe, von jugum, das Joch, hergeleitet wird. Die Hetruscier opferten bey den Hochzeiten eine Sau oder Mutter-Schwein, weilen sie glaubten, daß dergleichen Opfer den Göttern sehr angenehm seye. In Ansehung der Zeit Hochzeit zu machen, waren die Römer sehr abergläubisch; wohin ihr gemein Sprichwort gehöret: mense Maio male nubunt, d. i. in dem Monat May ist nicht gut heiraten; so war es auch keiner Jungfrau erlaubt auf den ersten Tag eines Monats oder auf die Nonas und Idus Hochzeit zu machen; von welchem Verbot aber die Wittwen ausgenommen waren. Gleicherweise waren auch die Hochzeiten auf diejenige Tage verboten, an welchen Leichenbegängnisse oder den abgestorbenen Eltern und Verwandten zu Ehren, gewisse Mahlzeiten angestellet, oder aber dem Gott Mars zu Ehren die Ancilia feyrlich getragen wurden. Ja alle andere Festtage samt dem halben Brachmonat, waren mit unter diesem Verbot begriffen; wenigstens glaubten sie, daß dergleichen Heiraten, allerley Unglück unterworfen seyen. Noch weit beschwerlicher war hierinnen die Verordnung der Perser, welche niemand erlaubeten zu heiraten, als im Fruling um die Zeit, wann Tag und Nacht gleich ist.

§. 6. Die vornehmsten Gebräuche bey den Hochzeiten, waren ohngefähr diese. Erstlich wurde das Haar der Braut mit der so genannten caelibari hasta, aufgeputzt, welche in eines erlegten Fechters Körper gesteckt hatte; und dieses in der Bedeutung, entweder, daß sie tapfere und streitbare Männer gebären würde, oder unter der Bottmässigkeit ihres Manns, gleichsam als unter dem Spieß, stehen sollte; oder aus andern Ursachen, welche Plutarchus und Festus, anführen. Es wurden die Haare derselben vornehmlich in sechs Haarlocken zertheilet; weilen dieses entweder von alters her also der Gebrauch gewesen, oder weil die Vestalischen Jungfrauen eben auf diese Weise aufgesetzet waren. Ferner wurde ihr ein Cranz von Eisen-Kraut aufgesetzt, welches Kraut die Braut vorher selbsten mußte gesammlet haben; bis zu der Stunde, da ihr der Cranz aufgesetzt wurde, mußte sie ihn unter ihrem Kleid verborgen halten. An dem Eingang in das Haus wurde Feuer und Wasser gesetzet, welches die Braut sowohl als der Bräutigam anrühren mußte; die Braut wurde mit Wasser besprenget und mit einem Feur-

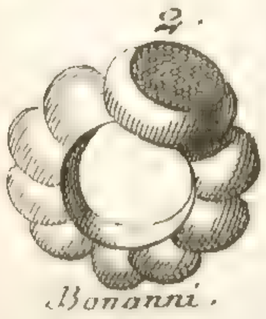
färbigten

3) Kirchmans Abhandlung de annulis ist bekannt.

Admiranda Rom. Antiq.

1.

2.



Bonanni.

3.

N. Museum.

4.

Beger.

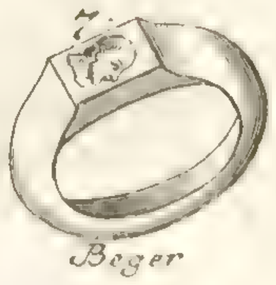
5.

Beger.

6.

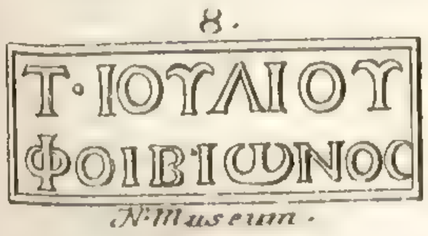
Beger.

7.



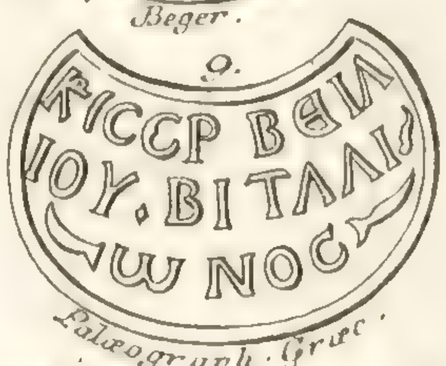
Beger

8.



N. Museum.

9.



Palæograph. Græc.

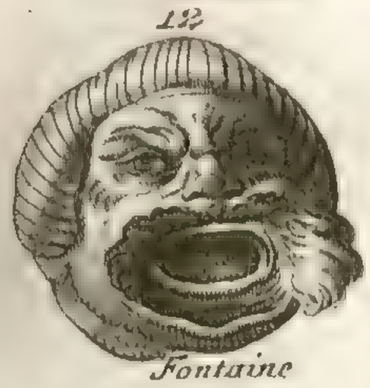
10.

Ch. Fontaine.

11.

Bonanni.

12.



Fontaine

13.

Maffei.

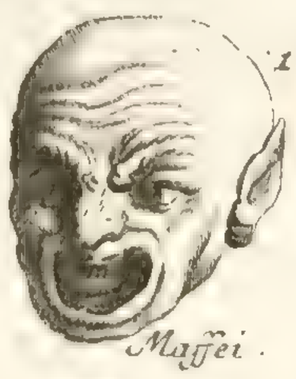
14.

N. Mus.

15.

la Chausse.

16.



Maffei.

17.

Bonanni.

18.

de Mr. le Marechal d'Etrées.

19.

Maffei.

20.

Spon.

1. Monumentum, quo præcipuæ nuptiarum cœrimoniæ repræsentantur.
2—7. Annuli variæ formæ. 8—11. Varia Sigilla. 12—20. Larvæ diversi generis, quibus actores in ludis scenicis utebantur.

färbigten Flor oder Schleyer verhüllet wurde, damit sie von niemand als ihrem Bräutigam gesehen würde.

§. 7. Die Braut wurde von dreyen Jünglingen, die eine praetextam trugen, und mithin noch nicht siebenzehen Jahr alt waren, übrigens auch alle ihre Väter noch am Leben hatten, aus ihrer Mutter Haus geführet. Von diesen trug der eine eine Facel von Weiß-Dorn voran; die übrigen beyde aber führeten die Braut; bey den Griechen trug die Mutter der Braut die Fackel selbsten voran. Den Jungfern insonderheit pflegte man eine frisch angelegte Kunkel samt einer Spindel nachzutragen; gleichwie eben derselben auch ein junger Knab, der Camillus hies, einen Korb oder ein anderes verdecktes Gefäß nachtrug, worinnen der Braut ihre Geräthschaften der täglichen weiblichen Arbeit, verwahret wurden. Wann sie an die Hausthüre des Bräutigams kam, fragte man, wer sie seye? worauf sie antwortete: ich bin Caia. Hierauf schmückte sie die Thürpfosten mit Wolle oder wollenen Bändern, und begoß sie mit Oel oder Fett von Schweinen- oder Wolfsschmalz, um alles künftige Unglück dadurch abzuwenden. Hierauf huben die pronubi (Brautwerber) die Braut über die Schwelle, da sie mit einem Sprung in das Haus sprang, ohne die Schwelle zu berühren; weil diese den Haus-Göttern und der Göttin Vesta geheiliget war. Bey diesem Eingang wurden ihr die Schlüssel zu den Kästen und Zimmern überreichet, zum Zeichen, daß sie sich nunmehro der Haushaltung annehmen solle, wie ihr auch ein Widderfell untergelegt wurde, daß sie künftig fleissig mit Wollenspinnen sich beschäftigen solle. Dabey war ein Pfeiffer, der ein Hochzeitlied vorblies, welches die Römer Talalium 4), die Griechen aber Hymenaeum nannten, so man nun anstimmete. Damit aber nicht durch allzugrosses Loben der Eheleute die Göttin Nemesis aufgebracht, und sie beschrien werden möchten: so sangen sie darnach so gleich auch so genannte Fescenninische Verse, durch welche dergleichen Beherung könne hintertrieben werden. Endlich wurde auch dem Priapo ein Opfer gebracht, und von dem Bräutigam Nüsse 5) unter die Knaben geworfen.

§. 8. In der Nacht vor der Hochzeit lies man Achtung geben auf den Vogelflug, und Vorbedeutungen des künftigen Schicksals der Eheleute; ohne welches man sich wenig Glück zur Hochzeit versprach. Wann die Zeichen gut waren, wurde geopfert, und den jungen Eheleuten von den Anwesenden Glück gewünschet; worauf das Hochzeit-Mahl 6) erfolgte, zu welchem nicht nur ihre Eltern und nächste Anverwandten, sondern auch sonst gute Freunde, bisweilen auch die Vornehmsten der Stadt, ja auch wohl die Keiser eingeladen wurden. Da pflegte man bisweilen die Hochzeit-Gäste mit Schaustücken zu beschenken, auf welchen das Bildniß der neuen Eheleute geprägt war. Wann eine Wittwe heiratete, wurde das Bett, worinn sie mit ihrem ersten Ehemann geschlafen hatte, beyseit geschafft; damit der neue Ehegemahl nicht in ein Bett sich legte, worinn der erste gestorben. Ja es wurde die Thüre an dem Schlafzimmer verändert, und das vornehmste Hausgeräth, dessen sich insonderheit der erste Mann bedienet hatte, so viel möglich, aus dem Weg geräumet. Das Hochzeit-Bett wurde nicht nur Lectus nuptialis, sondern auch Lectus genialis genennet, weil der genius oder Schuz Gott des Ehemanns demselben vorstehen sollte. In dem Schlafzimmer wurden wol auch die Bilder der hochzeitlichen Gottheiten aufgestellet; dergleichen der Subiugus und Pria[illegible]us, und unter den Göttinnen die Rema und Virginensis gewesen sind. Zulezt brachten die Pronubae, die Braut zu Bett, und des andern Tags wurden ihr von ihren Freunden und Verwandten allerley Geschenke geschickt.

§. 9. Ob es gleich nicht an Denkmaalen fehlet, auf welchen diese Hochzeit-Ceremonien vorgestellet worden; so wollen wir doch nur ein einiges anführen; weil die Umstände sich für sich leicht verstehen lassen. Tab. XCIX. Fig. 1. sehen wir an dem einen Ende zur Linken die Braut und den Bräutigam, die sich durch Hände geben, Liebe und Treue zusagen. Zwischen ihnen stehet die [illegible] pronuba, welche beyden ihre Hände auf die Schultern leget, und vor ihnen steht ein nackender Hymen oder Hochzeit-Gott, mit einer brennenden Fackel; neben vorigen steht ein Mann mit Weibspersonen, welche diesem allen zusehen; es scheinet, daß es unter einem ausgespannten Teppich verrichtet worden. Zur rechten sehen wir einen Priester mit verhülltem Haupt, welcher einen Trauben von dem bey ihm stehenden Altar wegnimmt, und einen Camillus hinter sich hat, der gewöhnlicher massen das Rauchfaß hält. Neben diesem stehet ein Pfeifer mit einer doppelten Pfeife, und vor ihnen ein Opfer-Schlachter, mit einem Lorbeercranz, der ein krummes Messer in der Hand hält, um den Widder damit abzuschlachten. Hinter diesem steht ein Weib mit einer Taube 7), die sie vielleicht auch zum Opfer bereitet hat; gleich- Tab. XCIX.

4) Man schreibt es gewöhnlicher Thalassium. s. Livius B. 1, C. 9. und Joh. Christoph Busmann de carminibus nuptial. Helmst. 1710. 4.

5) s. Servius über Virgil. eclog. 8, v. 30.

6) Welches zuweilen durch das Wort γαμος und nuptiae selbst gemeinet wird.

7) Wahrscheinlicher ist die Taube wol ein Bild der Liebe; man stellte wenigstens den Wagen der Venus mit Tauben bespannet vor.

wie eine andere, die ihr folget, ein Hängwerk trägt. Nach dieser sehen wir einen Mann, der eine Rolle Papier 8) oder Pergament in der Hand hält, darauf die Ehepacten mögen geschrieben gewesen seyn. Eben dergleichen Rollen haben auch der Priester und Bräutigam in ihren Händen; Zuletzt folget die Göttin Cybele 9), welche ein Füllhorn mit Früchten trägt, weil vielleicht die Neuverlobte gegen dieselbe eine besondere Hochachtung gehabt haben; dann sonsten kommt sie bey Hochzeiten wenig vor.

Das dritte Capitel.

Von Finger-Ringen 1) und Siegeln.

§. 1.

Das Kennzeichen und Pfand der ehelichen Verbindung war ein Ring. Hier verstehen wir nemlich unter annulus (das sonst auch mehr bedeutet) diejenige Art von Ringen, welche man an den Fingern trägt. Daß der Gebrauch derselben bey den alten Griechen nicht gar gemein müsse gewesen seyn, lässet sich nicht ohne Grund daraus schliessen, weil der alte Dichter Homerus derselben nicht ein einigmal gedenkt. Hingegen läßt sich aus der Historie des Josephs, dem nach Mosis Bericht, Pharao den Ring von seiner Hand gegeben, ganz deutlich erweisen, daß der Gebrauch der Ringe schon zu uralten Zeiten, bey den Egyptiern, üblich gewesen. Nach dem Zeugniß des Plinius 33, 1. hiessen die Römer vor diesem einen Ring ungulum; nach der Zeit haben sowohl die Römer als die Griechen zuweilen Symbolon dafür gesagt. Wie die Fabelbeschreiber alle Dinge weit herholen, also thun sie es auch in Ansehung der Ringe. Sie geben vor, daß nachdem Prometheus von dem Iupiter wegen Entführung des Feuers auf die Erde, mit der Strafe belegt worden, daß er an den Berg Caucasus angeschmiedet, und seine Leber beständig von einem Adler da angefressen worden; er, Prometheus nach einiger Zeit den Iupiter gewarnt hätte, daß er nichts mit der Thetis sollte zu schaffen haben; weil der Sohn, den er mit derselben zeugen würde, ihn vom Thron stürzen würde. Dafür habe Iupiter dem Hercules erlaubet, daß er ihn von dieser Strafe befreyen möchte. Weilen aber Iupiter gleich anfangs geschworen hatte, daß Prometheus nimmermehr von diesen Banden loos kommen sollte; so habe er, um nicht für meineidig angesehen zu werden, befohlen, daß Prometheus beständig einen Ring von der eisern Kette, mit welcher er angeschmiedet war, und darinn ein Stücklein Stein von diesem Berg, an seinem Finger tragen sollte; damit es also den Schein haben möchte, als ob er annoch wirklich an diesen Felsen angeschmiedet wäre. Wann dem so wäre, wüste man auch, wie alt es sey, daß man Ringe mit Edelsteinen besetzet.

§. 2. Die Materie, woraus Ringe gemacht wurden, war Gold, Silber, Erzt, auch allerley gemischtes Metall; bisweilen waren sie von Silber und überguldet. Manche Ringe waren mit einem eisern Blätlein bedeckt. Von den zween Ringen, die Trimalchio getragen, war der grosse ein vergüldeter Ring, den er an dem kleinsten Finger der linken Hand trug; der andere ganz gülden, mit kleinen eisernen Sternlein versetzet, den er an dem mittlern Glied des Goldfingers trug. Einige Ringe waren inwendig hohl, andere aber von dichtem Gold oder Silber; einige mit Edelgesteinen von allerley Arten besetzt, andere aber nicht. Manche Edelgesteine waren mit Figuren versehen, deren einige also aufgeschnitten waren, daß sie etwas erhaben stunden; andere aber tief eingegraben waren, daß man sie als Pitschiere gebrauchen konnte; dergleichen man noch heut zu Tag hier und da in grosser Menge antrift. Man pflegte dergleichen Bilder auch in Bernstein und Helfenbein zu schneiden.

§. 3. Es ist unter den Gelehrten die Streitfrage entstanden, ob der Gebrauch güldener Ringe vor alters zu Rom allein den Rathsherren, oder auch den Rittern verstattet gewesen? welches sich nicht schlechterdings bejahen oder verneinen lässet; was die spätern Zeiten anlangt, so ist dießfalls kein Zweifel. Denn da sollen ja die Carthaginienser nach dem Treffen bey Cannas den erschlagenen Römischen Rathsherren und Rittern eine dermassen grosse Menge güldener Ringe abgenommen haben, daß sie nach dem Zeugniß des Livius XXIII, 12. drey und einen halben Scheffel damit anfüllen konnten.

In

8) Ein für allemal ist es anzumerken, was Montfaucon so oft für eine Rolle Papier ausgegeben hat, kan gar oft für ein zusammengerolletes Tuch, und ein Schnupftuch nach unsrer Art zu reden, angesehen werden.

9) Cybele und ihr Füllhorn ist eine gute Vorbedeutung, daß es dem neuen Paar an allem Ueberflus nicht fehlen solle.

1) Schriftsteller von Ringen meldet Fabricius C. 18. num. 8.

In folgenden Zeiten wurden auch den gemeinen Soldaten zu Belohnung ihrer Tapferkeit, Ringe gegeben. In noch spätern Zeiten findet man, daß grosse und vornehme Herren ihren freygelassenen Knechten Ringe schenketen; gleichwie auch gemeine Leute dergleichen nicht selten trugen, ob es gleich in den Gesetzen verboten war. Diejenigen, welche einen Triumph hielten, trugen eiserne Ringe; welche Gewohnheit aber nachgehends C. Marius abgebracht hat; der, als er in seinem dritten Consulat über den Iugurtha gesieget hatte, und deswegen zu Rom triumphirend einzog, nach dem Zeugniß des Plinius 33, 1. sich anstatt des eisern Rings, eines goldenen bedienet hat.

§. 4. Weil man die Ringe meistentheils an den vierten Finger der linken Hand zu stecken pflegte: so wurde derselbe annularis genannt. Man blieb aber hierinn nicht bey einerley Gewohnheit. Wann einer auf seinem Todbett einem von den Umstehenden seinen Ring gab; so war es ein Zeichen, daß er denselben zu seinem Erben einsetzte. Wann sie in der Trauer waren, oder ihnen sonsten ein grosses Unglück zugestossen war; legten sie die goldene Ringe ab, und trugen eiserne; und wann einer, um Brod zu bekommen, seinen Ring versetzen muste, war es ein Zeichen der grösten Armuth. Clemens Alexandrinus Strom. I. f. 399. gedenket auch einer Art von Zauber-Ringen, aus welchen man zukünftige Dinge zu erforschen vermeinte. Von dieser Art mögen die beyden Ringe des Excestus eines Phocischen Regenten gewesen seyn; der solche zusammen geschlagen, und aus dem Ton, den sie von sich gegeben haben, abmerken wollen, was er thun solle, und was ihm begegnen würde; er hat aber seinen Untergang dadurch nicht hintertreiben können.

§. 5. Auf den Pitschier-Ringen 2) sahe man insgemein das Bildniß, oder sonst ein besonderes Kennzeichen desjenigen, dem er zugehörete; es waren dergleichen Merkzeichen entweder in die Materie des Rings selbsten, oder in die Steine eingegraben. Anstatt des Bilds von dem Besitzer, wurde auch bisweilen das Bild eines seiner guten Freunde oder Freundinnen, oder einiger Gottheit, eines Opfers, oder einer andern Begebenheit eingegraben; wie dann bey nahe die ganze Mythologie aus den mancherley Ringen, welche hier und da aufbehalten werden, mit leichter Mühe könnte zusammen gebracht werden. Es werden bisweilen auch wahrhafte Begebenheiten, als Schlachten, Hochzeiten, allerley Thiere, und was sonsten die Einbildung der Bildhauer und Steinschneider vorzog, vorstellig gemacht. Clemens Alexandrinus will berichten, Strom. B. V. f. 662. daß Pythagoras ein Verbot darauf gelegt habe, daß man die Bilder der Gottheiten keineswegs auf dergleichen Ringe stechen solle; aus Beysorge, daß nicht eine Geringschätzigkeit daraus erwachsen möchte. Man hat aber ganze Bücher voll, von mancherley dergleichen geschnittenen Steinen; nicht zu gedenken, daß deren noch heut zu Tag immer mehrere an das Licht kommen, die uns noch manche Dinge belehren, die vorher unbekannt gewesen sind. Und obgleich die Figuren auf denselben insgemein sehr klein sind, daß man dieselbe bisweilen nicht wohl erkennen, und genug unterscheiden kan: so ist doch dabey auch dieser Vortheil, daß dergleichen Steine wegen ihrer Härtigkeit nicht leicht abgenutzet werden, und dem Rost nicht unterworfen sind.

§. 6. Es wird unserer Absicht gemäß genug seyn, wann wir hier nur einige von dergleichen Ringen werden angeführet haben. Einige sind ganz glatt geschliffen, und ohne alle Figuren, welche daher zur Versiegelung nicht wohl konnten gebraucht werden; wie dergleichen einer Tab. XCIX. Fig. 2. zu sehen ist. Bey anderen waren die Figuren in die Materie des Rings selbsten eingegraben, dergleichen an demjenigen zu sehen, den Fig. 3. vorstellet; der mit einem Vogel und einer Zinke oder Krummhorn bezeichnet ist, davon wir das Original in unserm Cabinet besitzen. Fig. 4. und 5. sind mit Edelgesteinen besetzet, auf deren ersterm das Bild von dem Iupiter Serapis, auf dem andern aber Mercurius eingegraben ist. Diesen fügen wir Fig. 6. und 7. annoch bey, deren erster ist mit dem Portrait eines Römischen Kaisers, der letztere aber mit dem Brustbild des Socrates bezeichnet. Was die Materie betrift, deren sie sich bey der Versiegelung bedienet, und in welche das Pitschier eingedruckt worden: so war es eine Art Kreide, oder auch Wachs; so beydes hierzu sehr bequem ist.

§. 7. Nebst den bisher angeführten Pitschier-Ringen hatten die Alten noch mancherley andere Arten von Siegeln, welche, ob sie gleich meistens auch mit einem Ring zum Anfassen versehen waren, dennoch zu der Zahl der Pitschierringe nicht können gerechnet werden. Einige stellten bald ein viereckichtes, bald ein länglichtes Täfelein vor; andere waren bald einem Schild oder halben Mond, bald aber einer menschlichen Fußsohle, und andern Dingen mehr, ähnlich; darauf entweder der Name des Besitzers, oder auch andere Worte und Buchstaben zu sehen waren. Man bediente sich derselben unter anderm insonderheit zu Bezeichnung der irdenen Gefäse, auf deren Rand oder Handhaben mit dergleichen

2) annuli signatorii, oder wie sie Vopiscus auch nennt, sigillaritii.

chen Siegeln in den annoch weichen Leimen, dergleichen Zeichen eingedruckt wurden; wie wir davon oben Tab. LXXXXIII. Fig. 1. ein Beyspiel gesehen haben. Doch ist kein Zweifel, daß sie sich derselben auch bey anderer Gelegenheit werden bedienet haben. In unserm Cabinet haben wir zwey dergleichen Siegel mit einer Griechischen Schrift, deren eines Fig. 8. ein länglichtes Viereck ist, darauf die beeden Worte Τ. ΙΟΥΛΙΟΥ ΦΟΙΒΙΩΝΟC d. i. T. Iulii Phoebionis zu sehen sind; das andere Fig. 9. hat die Gestalt eines halben Monds mit der Aufschrift Κ. CEPBEIΛIOY BITAΛIΩNOS d. i. C. Seruilii Vitalionis. Die folgende Fig. 10. und 11. so die Gestalt einer menschlichen Fußsohle haben, kan ein jeder selbst erkennen. Eine andere Bewandniß hat es endlich mit denjenigen Siegeln, mit welchen man die Bildnisse der Kaiser abdruckte, welche in bleyerne Capseln eingeschlossen, und an die Kaiserliche Diplomata angehenkt wurden. Um welche Zeit damit eigentlich der Anfang gemacht worden seye, können wir nicht ganz gewiß anzeigen.

Das zweyte Buch.

Von den Schaubühnen 1) und Schauplätzen der Zuschauer.

Das erste Capitel.

Von den Schaubühnen und Comödianten.

§. 1.

Die öffentlichen Spiele waren eben so wohl im Gebrauch bey den Alten, als bey uns; ja vor alters gewisser massen noch üblicher, und mehrerley, als heut zu Tag. Von den so mancherley Arten ist bey uns blos die Schaubühne geblieben. Das Wettrennen auf der Rennbahn, war ehedem eines der vornehmsten Spiele, welches das gröste Vergnügen brachte, und mit dem wenigsten Schaden oder Gefahr verbunden war; heut zu Tag aber weis man nichts mehr davon. Die angestellten Naumachiae oder Lustgefechte zu Schiff, sind kaum mehr nach dem Namen bekannt. Die öffentliche Tänze waren mit vieler Leichtfertigkeit vergesellschaftet, so den Christen nicht geziemet; daher die alte ärgerliche Art derselben auch abgestellet worden. Hingegen sind bey uns in Privat-Häusern sonst allerley Spiele eingeführet worden, welche zu jenen alten Zeiten keineswegs bekannt waren; da man nemlich die edelste Zeit mit Chartenspiel zubringt, und das, was irgend nach der Arbeit zu einem Zeitvertreib dienen könnte, als ein ordentliches Geschäft ansieht, darauf mancher seine ganze Lebenszeit verwendet.

§. 2. Was erstlich das Theatrum oder die Schaubühne der alten betrift, so läßt sich nicht wohl sagen, wann und wo dieselben eigentlich ihren Ursprung genommen haben. Von der äusserlichen Form und Gestalt merken wir nur kürzlich so viel, daß dieselben von den Amphitheatris seyen unterschieden gewesen. Die Theatra hatten nach dem Bericht des Cassiodorus Var. 4, 51. die Gestalt eines halben Circuls; indem sie auf der einen Seite, wo nemlich die Zuschauer sassen, rund waren; auf der andern Seite aber, wo der eigentliche Schauplatz war, auf welchem die Comödianten ihre Auftritte hatten, eine gerade Linie vorstelleten; da hingegen die Amphitheatra oval- rund waren, und gleichsam zwey Theatra, die auf der geraden Seite zusammen gestossen sind, ausmachten. Der äussere Theil des Theatri war insgemein mit prächtigen Gebäuden ausgezieret, die aus dem so genannten Scenio und Proscenio bestunden. Was die innerste Form des Theatri anlangt, so hies die vordere Reyhe vor dem Schauplatz, in welcher der Mittelpunct von dem halben Circul war, Orchestra, wo die Rathsherren ihren Sitz

1) s. Fabricii bibliogr. antiq. c. 22, n. 10; unter den da genannten Schriftstellern scheinet Montfaucon hier und im folgenden Capitel viel dem Lipsius zu folgen; dessen Buch de amphitheatro sowol, als das de amphitheatris, quae extra Romam, bekannt, und nützlich zu vergleichen ist.

Siz hatten, und in welcher der vornehmste Plaz für den Prätor oder den Kaiser bestimmet war. Hinter dieser Orchestra giengen sehr viele Bänke im halben Circul umher, welche bis oben an Stuffenweise über einander stunden, so daß immer eine höher war als die andere; auf welchen das gemeinere Volk seinen Siz hatte. Die untersten Bänke, welche zu nächst hinter den Rathsherren stunden, waren den Rittern oder Equitibus bestimmt; und diejenigen, so unmittelbar hinter diesen kamen, waren ebenfalls annoch vornehmer, als andere, welche weiter oben gesezet waren. Dann je weiter diese Bänke von dem Mittelpunct oder der Orchestra entfernet waren, je geringer waren die Stellen. Damit man aber mit einiger Bequemlichkeit hinan steigen konnte, waren zwischen denselben nicht nur verschiedene Treppen angelegt, sondern auch hier und da von innen hinauf gewisse Oeffnungen angebracht, durch welche das Volck, nach Belieben, in ziemlicher Menge eindringen konnte. Diese Oeffnungen, welche viereckigten Luftlöchern ähnlich waren, nennet **Macrobius** in seinen Saturnalibus 6, 4. **Vomitoria**, weil das Volk durch dieselbe gleichsam ausgespien wurde. Diejenigen, welche zu spat kamen, wann bereits alle Plätze besezt waren, musten sich gefallen lassen, auf den Treppen stehen zu bleiben; diese nennt **Apuleius** *excuneatos* 2) weil sie in den Bänken, die von oben herab, wie ein Kegelspiz zugiengen, keinen Plaz mehr fanden. Diese Bänke waren nicht nur von unten hinauf durch die Treppen unterbrochen; sondern auch ringsum durch gewisse Einfassungen, welche Zonae hiessen, unterschieden. Diese **Zonae** waren nichts anders, als die doppelte Höhe und Breite einer Bank, gegen die untere; und dadurch wurden die Sizze selbsten in gewisse Classen eingetheilt, die **Cunei** hiessen. Die Anzahl der Treppen zwischen den Bänken war eben so wenig immer einerley, als dieser **Zonarum**.

§. 3. Daß der Plaz, welcher vor dem Schauplaz in einer geraden Linie lag, für die Comödianten bestimmt gewesen, und in scenam oder scenium und **proscenium** eingetheilt worden, haben wir schon angemerkt. **Scena** war ein grosses Gebäude, welches an die beyden Ende des **Theatri** angefüget, und mit vielen Seulen, Gemählden, Gold, Silber und andern Kostbarkeiten ausgezieret war; je nachdem diejenigen, welche dem Volk dergleichen Spiele gaben, mehr oder weniger darauf wenden wollten. Vor dieser Scena lag das **Proscenium** nächst bey der **Orchestra**. Ausser diesem war noch ein besonderer Plaz, **Pulpitum** genannt; auf welchem die Comödianten eigentlich hervortraten; welcher Plaz nach dem Bericht des **Vitruvius** bey fünf Schuhen erhoben war. Einige wollen, daß dieses **Pulpitum** in dem **Proscenio** gewesen, da hingegen noch andere es in die Scenam selbsten sezen; noch andere aber geben ihm einen Plaz, welcher von der **Scena** und dem **proscenio** unterschieden gewesen. **Laurus** 3) und andere sind der Meinung, daß dieses **Pulpitum** näher an der **Orchestra** gestanden, als das **Proscenium**. Nach einigen Alten sind die Comödianten biswellen auch auf dem **Proscenio** erschienen. Insgemein hielten sie sich in der **Scena** auf, bis die Reyhe sie traf, daß sie auf das **Pulpitum** hervor traten, und überdachten ihre Rolle. Hier wurde auch alles in Bereitschaft gehalten, was sie bey ihren Vorstellungen nöthig hatten. Uebrigens meldet **Vitruvius** V, 8. daß dreyerley Arten von **Scenis** gewesen seyen, deren eine **tragica**, die andere **comica**, und die dritte **Satyrica** geheissen, welche durch die mancherley Auszierungen von einander unterschieden worden. Die **Scenae Tragicae** waren mit vielem Seulenwerk, Statuen und andern dergleichen Kostbarkeiten, welche einen Königlichen Pallast vorstelleten, ausgezieret; die **Comicae** stelleten Privathäuser mit vielen Balcons und Fenstern vor; **Satyricae** hingegen waren schönen Lustgärten und Landschaften ähnlich, und mit allerley Bäumen und Buschwerk, Bergen und Hölen ausgezieret. Nun sollten wir auch Abrisse von **Theatris** mittheilen, weilen aber obige Beschreibung an sich klar genug ist, und auch aus der hernach Tab. C. Fig. 1. folgenden Vorstellung eines **Amphitheatri** deutlich zu ersehen ist: so lassen wir solche Abrisse hier billig weg.

§. 4. Nebst den ordentlichen Comödianten hatten sie sonst auch mancherley Gauckler, Possenreisser und Mimos, die auf dem Schauplaz erschienen, und das gemeine Volk belustigten. Es kamen auch Larven vor, deren erste Erfindung insgemein dem **Aeschylus** zugeschrieben wird, da man sich das Gesicht vorher bemalet hatte. Sie hatten nach dem Unterschied der Mimen, bald eine liebliche, bald eine gräßliche Gestalt. Die gräßlichen Larven wurden von den Griechen μορμολυκεῖα und γοργονεῖα genennet; dergleichen diejenigen sind, welche wir Fig. 12, 13, 16, 17. angeben. Diejenigen, welche die Gestalt des Bacchus vorstelleten, wie Fig. 18 und 19, deren jene mit Reblaub gecrönet, diese aber mit zwey Gesichtern versehen ist, item diejenigen, welche nach Art der Faunen lange Ohren hatten, wie Fig. 16. scheinen in den Satyrischen Aufzügen gebräuchlich gewesen zu seyn. Eine annehmlichere Gestalt von Larven, ist Fig. 14. deren Original in unserm Cabinet ist. Man bedienete sich insonderheit der

2) s. Lipsius de amphitheatro c. 13.
3) Eines Jac. Laurus Buch antiquae urbis splendor, führt Fabricius als zu Rom 1612. heraus gekommen an.

gräßlichen Larven, wann irgend wilde und förchterliche Leute, als z. E. Mohren, damalige Teutsche, und dergleichen vorgestellt werden sollten, wie aus Fig. 20. zu ersehen.

§. 5. Ausser diesen gab es auch noch allerley Taschenspieler, welche freylich keine eigentliche Zauberey trieben, sondern durch Geschwindigkeit der Hände dem gemeinen Pöbel allerley Hocuspocus vormachten; dergleichen Leute noch heut zu Tag viele angetroffen werden. Noch andere, welche nach Art unserer Marktschreyer, gewisse Arzeneyen anzupreisen suchten, setzten sich bisweilen lebendige Vipern an die Arme, von denen sie sich beissen liessen, ohne Schaden davon zu erfahren. Hievon erzehlet **Aelianus Hist. anim. IX.** 62. ein Exempel, daß, als ein dergleichen Marktschreyer auf öffentlichem Markt eine gleichmässige Probe machen wollte, und sich eine Otter an den Arm gesetzt, und nachgehends das Gift mit dem Mund wieder heraus gesogen hatte, ein anderer aber ihm das Wiedergift, so er in einem Gefäß zubereitet hatte, heimlich weggenommen, und ausgeschüttet hatte, jener also sich dessen zu seiner Erhaltung nicht bedienen konnte, er des andern Tags seinen Geist aufgegeben habe. Die Seiltänzer waren zu Rom auch sehr bekannt; wie dann **Terentius** schon zu seiner Zeit dergleichen in Rom gedenket. Bey dem **Capitolinus Cap. XIII.** lesen wir, daß, als einsmals ein Knab vom Seil herab zu todt gefallen, der Kaiser **M. Aurelius** den Befehl gegeben, daß man den Seiltänzern künftig Küssen unterlegen sollte; wie man ihnen dann zu seiner Zeit ein Netz unter das Seil gespannet habe. Zur Zeit des Kaisers **Tiberii**, hat man sehr abentheurliche Dinge gesehen, daß so gar Elephanten auf dem Seil getanzet; ob gleich dieses Thier vor allen andern zu dergleichen Uebung am aller ungeschicktesten zu seyn scheinet. Ja, was noch mehr ist, so schreibet **Suetonius**, in dem Leben **Neronis, C. XI.** daß zu Lebzeiten desselben ein bekannter Römischer Ritter sich auf einen Elephanten 4) gesetzt, und mit demselben gleichfalls über das Seil geritten seye. Bey den Griechen waren die Seiltänzer besonders wohl bekannt, und heissen **Schoenobatae.** Noch eine andere Art von dergleichen Gaucklern, waren die so genannten **Petauristae** oder **Petauristarii**, die mit Hülfe gewisser Maschinen und Instrumenten durch die Luft sollen geflogen seyn; wiewohl dieser Name auch denjenigen beygelegt wurde, welche allerhand Verwunderungswürdige Luftsprünge thaten.

§. 6. Gegen alle dergleichen Spiele und Gauckeleyen, auf solchen öffentlichen Plätzen, haben die alten Kirchenväter in ihren Schriften 5) aus wichtigen Ursachen sehr geeifert. Dann, weil nicht nur die Heiden denselben ungemein ergeben waren, sondern auch die Christen sich mit hinreissen liessen, anbey die Pickelhäringe insonderheit und Possenreisser alle Zucht und Scham auf die Seite setzten; so konnten sie dieses nicht gleichgültig ansehen. Sie verdammeten auch die so genannten **Ludos Circenses**; ob gleich auf denselben keine offenbare Gottlosigkeit vorgienge. **Johannes Chrysostomus** hat gegen dergleichen Schauspiele in vielen Predigten geeifert, obgleich in den Circis nichts anders, als Wettstreite, mit Pferden und Wagenrennen, zu sehen waren. Wahrscheinlich ist, daß er dazu durch den grossen Mißbrauch der Christen seye bewogen worden; weil sie um solcher Schauspiele willen auch so gar den öffentlichen Gottesdienst, und alle andere geistliche und heilige Uebungen versaumet haben; bey welchen Umständen auch sonst an sich zulässige Dinge, es weiter zu seyn, aufhören. Eben dieser Kirchenvater gedenkt in seiner **XIX. Homilie** einer besondern Kunst 6), welches zu Antiochien gesehen wurde; woselbst ein gewisser Mann eine lange Stange auf die Stirn stellte, und mit derselben, ohne sie zu berühren, durch die Gassen also umher gienge, daß solche immer gerad in die Höhe stunde. Das wunderbarste war dieses, daß oben auf der Stange zween Knaben stunden, welche, in dem er fortgieng, beständig mit einander rungen.

4) Von solchen künstlichen Elephanten melden auch **Plin. B. 8, 2. Seneca**, Brief 85. **Aelian.** von den Thieren, Buch 2. C. 11. daß sie auch zu Lichtträgern gedient, s. **Spanheim** von dem Nutzen aus Münzen, Seite 169. Theil 1. der neuesten Ausgabe.

5) **Tertullianus** und **Cyprianus** haben eigene Abhandlungen de spectaculis hinterlassen; und **Cyrillus** von Jerusalem rechnet unter des Teufels Werke und Wesen, dem man bey der Taufe absage, ausdrücklich die unmässige Liebe zu den Schauspielen, Wettrennen ꝛc. ꝛc. auch unter den Heiden gab es manche, die dies nicht sonderlich liebten. s. **Cicero** epist. 1. lib. 7. fam.

6) Dergleichen sonderliche Künste, zumal in unerhörten Bewegungen des Körpers in Herrn D. **Haubers** biblioth. magica mehrere gemeldet werden; zumal beim 20. und 22. Stück, und im 18ten, von den Künst- und Gaucklern bey den Sinesern ꝛc.

Das

Das zweyte Capitel.

Von den Amphitheatris und den mancherley Spielen, welche da gehalten wurden.

§. 1.

Das Wort **Amphitheatrum** bedeutet im Griechischen einen Ort, der zum Umschauen eingerichtet ist, und besonders, wo gewisse Spiele gehalten wurden. Nach dem Bericht des *Cassiodori* Var. V, 42. und *Isidori Origin.* XVIII, 52 bestunde ein solch Amphitheatrum gleichsam aus zwey an einander gestossenen Theatris, auf welchem die Zuschauer im Circul herum sassen. Mit einem andern Namen wurde es auch **Cavea** genannt, welches Wort eigentlich den inneren Theil desselben, der hohl war, anzeigt; item **Arena**, mit welchem Namen noch auf den heutigen Tag das Amphitheatrum zu Nismes benennet wird; weil, ehe die Spiele ihren Anfang nahmen, der innere Platz mit Sand bestreuet wurde; an statt dessen sie nach der Zeit Ziegelstaub von geriebenen oder geteilten Steinen genommen; weil man wahrgenommen hatte, daß die Kämpfer in dem Sand keinen vesten Fuß setzen konnten, und leicht ausklitscheten. Der Kaiser **Caligula** soll aus übermässiger Verschwendung, anstatt des Sands, haben Berg- oder Schiefer-grün streuen lassen, welches nach ihm **Nero** so gar mit Zinnober habe vermischen lassen.

§. 2. Anfangs wurden die **Amphitheatra** nur von Holz aufgeführet, nachgehends aber von Steinen; und soll nach dem Zeugniß des **Dio** unter der Regierung des **Augustus** durch den **Statilius Taurus** das erste auf dem **Campo Martio**, von Steinen errichtet worden seyn; das hernach unter dem **Nero** vom Feuer verzehret, bald aber wieder von neuem aufgerichtet worden. Nach der Zeit hat **Vespasianus** ein weit grösseres und prächtigeres angelegt, davon noch jetzt ein grösser Theil übrig ist. Dann ob es gleich zu unterschiedenen malen von dem Feuer gelitten; so ist es doch immer wieder hergestellet worden; und soll eben dieses **Amphitheatrum** unter allen, so noch hier und da ganz, oder zum Theil stehen, das aller weitläuftigste und grösseste gewesen seyn. Nach dem Bericht des **Aurelius Victor** sollen darin sieben und achtzig tausend Zuschauer Platz gehabt haben. Der innerste Platz, arena, war oval-rund, und ringsum mit bedeckten Gängen und Gewölben versehen, in welchen die wilden Thiere, die bey dem Spielen mit vorkamen, eingeschlossen gehalten wurden.

§. 3. Dieser mittlere Platz oder Arena, war mit einer Mauer umgeben, auf welcher das **Podium** war; worunter ein gleichsam überhangender Gang, mit vielen Seulen, Schwibbogen und Schranken, verstanden wird, zwischen und unter welchem die Rathsherren, und andere vornehme Magistratspersonen, samt ihren Bedienten, sassen. Auf dieser Gallerie wurden auch den Kaisern Stühle gesetzet; gleichwie auch derjenige, welcher dergleichen Spiele anrichtete, eben da seinen Platz hatte; es hatten auch die Vestalischen Jungfrauen eben hier ehrenhalben ihren Sitz. Ob es aber gleich zwölf bis funfzehen Schuh hoch von der Erden war; so waren doch diejenigen, welche darauf sassen, vor der Wuth und dem Uebersall der Elephanten, Löwen, Tyger, und Parder, wann sie todt gehetzet wurden, nicht allerdings sicher; deswegen man annoch Netze, das ist Gegitter, vorsetzen muste. Ueber das, waren zu äusserst an diesem Podio auch grosse hölzerne Walzen, damit, wann ja ein wildes Thier etwa hinan klettern wollte, es keinen vesten Halt finden möchte. Gleichwol ist es etliche mal geschehen, daß diese wilde Thiere wirklich sich in die Höhe geschwungen haben, und unter die Zuschauer gesprungen sind; welches zu verhindern, man nachgehends, um den Kampfplatz annoch besondere Wassergräben geführet hat; daß diese Thiere sich dem Podio gar nicht mehr nahen konnten.

§. 4. Ueber dem Podio waren rings um Bänke, da immer einer über dem andern Stufenweise stunde, wie auf einer Porkirche, und sie dergleichen schon bey den Theatris beschrieben worden; ebenfalls mit **Vomitoriis** und **Zonis**. Anstatt, daß Anfangs die Zuschauer, wie sie kamen, ohne Rang und Ordnung durch einander sassen: so wurden hernach durch das **Roscische Gesetz** diese Bänke nach gewissen Ordnungen und Classen eingetheilet; welches in folgender Zeit auch auf den Amphitheatris und **Circis** galte. Also sassen die Rathsherren und andere Vornehme auf dem Podio; die von der Zeit **Caligula** an, zu einer besondern Ehre, auch Küssen untergeleget bekamen. Die nächsten Bänke hinter dem **Podio**, deren vierzehen waren, sind den Rittern oder **Equitibus** bestimmt gewesen; und

wann ihrer so viel waren, daß sie nicht alle da Plaß fanden, nahm man noch einige von den gleich darauf folgenden Bänken dazu. Die geringern Leute, welche schwarze Kittel anhatten, musten mit den obersten Reyhen der Bänke zufrieden seyn. Wann der Zulauf des Volks gar zu groß war, so wurde diese Ordnung auch nicht so genau beobachtet. An manchen Orten des Amphitheatri waren auch gewisse Röhren angebracht, durch welche man allerley wohlriechende Wasser, so insgemein von Safran und Wein gemischt waren, auslassen konnte. Damit auch die Zuschauer, zumalen Sommerszeit, gegen die heisse Sonnenstrahlen möchten gesichert seyn, wurden oben über ihnen grosse und weite Segeltücher gespannet, an deren Stelle in folgenden Zeiten, da der Pracht und Verschwendung überhand nahm, seidene und mit Purpur und Gold durchwirkte Vorhänge kamen. Wann keine solche Tücher aufgespannet wurden, bedieneten sie sich der thessalischen Hüte, und allerley Arten von Schaubhüten und Sonnenschirmen. Endlich sind hier auch die Pegmata 1) nicht zu vergessen. Diese waren gewisse Maschinen oder Gerüste, welche bald aufgerichtet, bald wieder konnten herunter gelassen werden, worauf Fechter und Pickelhäringe das Volk mit allerley possierlichen Spielen und Uebungen vergnügten. Sonst versteht man unter dem Namen der Pegmatum in Bibliotheken die Bretter, auf welche man Bücher zu stellen pflegt; ja es heisset sonst auch ein jedes Täfelwerk, womit die Zimmer bekleidet werden.

§. 5. Nebst den beyden vorhin genannten Amphitheatris des Statilii und Vespasiani, waren noch viele dergleichen grosse und prächtige Gebäude zu Rom; darunter das Amphitheatrum Traiani, so er auf dem Campo Martio hatte erbauen lassen, besonders zu merken ist. Man fand sie auch in andern Städten von Italien, davon noch hier und da einige Ueberbleibseln anzutreffen sind. Eines soll zu Alba im Latio gewesen seyn, davon man noch heut zu Tag einige Fußstapfen zeigen will. Das Amphitheatrum zu Verona 2), wurde für eines der schönsten und grössesten in Italien gehalten; indem es ganz von Marmor aufgeführet war; es sollen aber kaum noch einige Schwibbögen davon übrig seyn. Ein anderes zu Capua, welches ich selbsten gesehen habe, soll, ausser dem zu Rom, nicht seines gleichen gehabt haben; wiewohl einige behaupten, daß es in Ansehung der äusserlichen Auszierung auch dieses übertroffen habe. Dasjenige, so zu Puteolis stunde, ist durch die Länge der Zeit dermassen zerfallen, daß man kaum annoch einige Spur davon erkennen kan. Kurz, es war keine Stadt in Italien, welche nicht ihr besonderes Amphitheatrum hatte; allein es sind dieselbe meistens verfallen, und die Steine zu andern Gebäuden angewendet worden. Ja es ist ein Wunder, daß noch einige Ueberbleibsel übrig sind, weil man in den letzt vergangenen Jahrhunderten wenige Achtung für solche Denkmaale gehabt hat; also, daß es scheinet, einige derselben seyen blos deswegen unversehrt erhalten worden, weilen man die Steine wegen ihrer Grösse und Schwere, nicht hat von der Stelle bringen können.

§. 6. Auch so gar in Frankreich, und zwar insonderheit in den gegen Mittag gelegenen Provinzen, fanden sich verschiedene Amphitheatra; auf deren Beybehaltung man aber noch weniger, als in Italien, bedacht war; z. E. man findet annoch zu Frejus in Provence einige Ueberbleibsel davon; desgleichen zu Arles, woselbst aus den annoch verhandenen Ruinen sich leicht abmessen lässet, daß das ehemals daselbst gestandene Amphitheatrum sehr prächtig müsse gewesen seyn. Ein anderes zu Nismes in Languedoc, davon Tab. [illegible]. Fig 1. die Abschilderung zu sehen, ist unter allen andern, davon noch etwas übrig ist, am wenigsten verkehret worden. Es ist aber dasselbe von aussen nach einer doppelt über einander stehenden Dorischen Seulenordnung aufgeführt; ohne den obersten Cranz oder Aufsaß dazu zu rechnen, welcher gleichfalls aus kleinen Seulen bestehet. Der innere Theil hat nach dem Abriß des Herrn Flechier, Bischofs zu Nismes, welcher mit der Geographischen Charte von dessen ganzen Diöces heraus gegeben worden, etwas besonders, welches man bey andern Amphitheatris nicht antrifft; indem die Gänge hier durch keine Treppen durchschnitten sind, sondern in ganzen Circuln herum laufen, auch keine Zonae zu sehen, durch welche diese Bänke in gewisse Ordnungen pflegten abgetheilet zu werden. Zu Bourdeaux ware gleichfalls ein grosses Amphitheatrum, aus dessen Ueberbleibseln man erkennet, daß es oval-rund gewesen seye. Gleicherweise lässet sich aus den annoch vorhandenen Ruinen des ehemaligen Amphitheatri zu Autun, (diese Stadt war das alte Bibracte, eine von den vornehmsten Städten in Gallien) schliessen, daß es ein sehr prächtiges Gebäude müsse gewesen seyn. In dem umliegenden Gebiet dieser Stadt und Provinz, stunden vor diesem noch viele andere Amphitheatra, die aber gänzlich zerfallen sind; woraus man abnehmen kan, daß diese Stadt und Provinz, in welcher auch noch sonsten viele und mancherley Denkmaale des Altertums angetroffen werden, vor Alters in grossem Ansehen müsse gestanden haben. Zu Meß und Orange, wie auch in verschiedenen andern

1) s. mit mehrern Lipsium de amphitheatro c. 12.

2) Welches der Marquis Maffei besonders neuerlich mehr bekannt gemacht.

1.

Carte de Nismes.

2.

Maffei.

3.

Maffei.

4.

Bonanni.

5.

Raccolta Maffei.

8.

ex Belgio missus.

6.

Raccolta Maffei.

7.

Maffei.

9.

Thiroux.

1. Amphitheatrum Nemausiense. 2. Gladiator adversarii interemti corpus humeris tollens, ut populo ostendat. 3–7. Variæ gladiatorum imagines. 8. Gladiator Etruscus. 9. Compedes, quibus ferarum ferociores coercebant.

dern Städten von Frankreich, trift man nicht minder auch noch einige Ueberbleibseln von Amphitheatris an.

§. 7. Nachdem wir von den Amphitheatris das nöthigste beygebracht haben; so schreiten wir nun auch zu den Kampfspielen 3), welche da pflegten gehalten zu werden. Die gewöhnlichsten, und bey welchen am meisten Blut vergossen worden, waren die Ludi Gladiatorii oder Fechterspiele, deren Gebrauch von den Hetruscern scheinet nach Rom gekommen zu seyn; und mögen sie ihren Ursprung daher bekommen haben, weil es zu jenen Zeiten gewöhnlich war, die von den Feinden bekommene Kriegsgefangene bey dem Grab der tapfersten Helden, hinzurichten; Servius macht wenigstens zu einer Stelle des Virgilius Aeneid. X. v. 519. die Anmerkung, daß, nachdem diese Niedermetzelung der Gefangenen für allzugrausam angesehen worden, man dergleichen Fechterkämpfe bey der Verbrennung oder Beerdigung der Kriegshelden angestellt habe; daher diese Fechter Bustuarii genennet worden. Das erste Fechterspiel soll zu Rom in dem 490sten Jahr nach Erbauung dieser Stadt, da Appius Claudius und Marcus Fulvius Burgermeister waren, gehalten worden seyn. Erstlich hielte man dergleichen nur allein bey Leichenbegängnissen vornehmer Magistrats-Personen; nachgehends aber wurde es gemeiner, daß so gar auch Privatpersonen in ihrem Testament die Bestellung machten, wie viele Fechter bey ihrer Leiche sollten zusammen gelassen werden; ja es geschahe dieses bisweilen so gar bey der Beerdigung mancher Frauenspersonen. Nach der Zeit wurden aber dergleichen Spiele auch blos zur Lust angestellt, und z. E. bey grossen Mahlzeiten vornehmer Personen, so lang die Gäste noch bey Tische sassen, dergleichen Fechter in das Tafelzimmer gelassen, welche mit einander auf Tod und Leben stritten. Ein so grosses Vergnügen hatten die alten Römer an dem Blutvergiessen. Ja es wurden diese Spiele endlich dermassen gemein, daß kaum ein einiges Fest vorbey gienge, auf welchem nicht einige Fechter zusammen gelassen wurden; als z. E. auf mancher vornehmen Leute ihrem Geburtstag, item wann irgend ein grosses Gebäude sollte eingeweyhet werden, an den Quinquennalibus, Decennalibus, Vigesimalibus u. d. g.

§. 8. Anfänglich bediente man sich blos der Gefangenen und Knechte, bisweilen auch solcher, die durch irgend eine Missethat das Leben verwirket hatten, und zum Tod verurtheilet worden, zu dergleichen Fechterspielen. Wann auch einige irgend einen starken und tapfern Knecht hatten, verkauften sie ihn, einen Fechter abzugeben. Man hat aber auch Exempel, daß manchmal so gar Freygeborne, um sich den Ruhm der Tapferkeit zu erwerben, sich unter diese Fechter begeben haben. Ja, es ist endlich so weit kommen, daß auch vornehmer Leute Söhne, wann sie etwa ihre Güter verthan hatten, oder auch nur um sich diesem oder jenem Kaiser, der ein besonderer Liebhaber von dergleichen Spielen war, gefällig zu machen, sich unter diese Fechter begeben haben, und mit ihnen auf den Kampfplatz getreten sind; wobey sie denn gewisse Kenn- und Merkzeichen an sich hatten, woran man sie von andern gemeinen Fechtern unterscheiden konnte. Ja, wann wir dem Tacitus annal. XV, 32. Glauben beymessen, so ist es zuletzt auch dahin gekommen, daß von der vornehmsten Personen und Rathsherren ihren Weibern manche kein Bedenken trugen, auf dergleichen Kampfplatz zu erscheinen.

§. 9. Unter diesen Fechtern hiessen einige Secutores, welche nemlich auf die Retiarios (die ihrem Wiederpart ein kleines Netz über den Kopf zu werfen, und niederzureissen suchten, ihn hernach desto leichter hinzurichten) loß giengen, und mit Wurfspiessen und grossen Klumpen Bley oder bleyernen Kolben, Helmen und Schilden versehen waren, um damit die Streiche ihres Wiederparts abzuwenden. Die Retiarii hatten anstatt des Schwerds eine dreyzackichte Gabel, trugen aber weder Helm noch Schild, wann sie wider einen Secutorem oder Myrmillonem stritten; sondern, so bald sie das Netz dem andern über den Kopf geworfen hatten, traten sie zuruck. Der Namen der Myrmillonum kömmt von einer gewissen Art Schilde der alten Gallier her, welche Myrmillonische Schilde genennet wurden; auf dem Kopf hatten sie an dem Helm das Zeichen eines Fisches; der Retiarius sunge sodenn: non te peto, piscem peto, quid fugis Galle? d. i. ich gehe nicht auf dich loß, Galle, sondern nur auf deinen Fisch, warum fliehest du dann?

§. 10. Die Gladiatores sind, wie schon gemeldet, zu allererst bey den Gräbern vornehmer und tapferer Helden, nachgehends bey grossen Mahlzeiten, auf dem Markt, und Circo, auf öffentlichen Strassen und anderswo zusammen gelassen worden. In folgenden Zeiten aber sind die Amphitheatra der eigentliche Ort gewesen, dahin die Gladiatores feierlich geführet und auf der Arena oder dem Kampfplatz je zween und zween ausgelesen wurden. Wann der Kampf angehen sollte, wurde das Zeichen mit

3) Hiebey sind des Lipsius saturnaliorum libri mit Nutzen zu vergleichen; ob gleich die in Kupfer gestochenen und angegebenen Vorstellungen nicht allemal richtig sind.

einer Trompete gegeben. Wann einige der Fechter hart verwundet waren, oder etwa, wann ihnen ihr Wiederpart allzustark zusetzte, aus Furcht des Todes die Waffen niederlegten, und um ihr Leben baten: so stunde es bey dem anwesenden Volk, was es thun wollte. Wann das Volck rieffe, daß man einen solchen frey lassen sollte; wurde er auf diesen Tag frey gegeben; wo nicht, muste er sterben; dem Willen des Volks stimmten auch die anwesenden Vornehme bey. Wann es also hies: recipe ferrum, laß dich durchstossen, so wurde der ohne Barmherzigkeit hingerichtet; den Obsieger aber beschenkte man mit einer Gerte oder Stecken, rudis genannt; wodurch er von dergleichen Kampf loos gesprochen wurde; ausser, wann er gegen Empfang eines gewissen Stück Gelds sich von neuem dazu erkaufen liesse. Diejenigen hingegen, welche umkamen, wurden mit einem eisern Hacken an einen gewissen Ort geschleppt, welcher Spoliarium hies. Diese Fechter hatten auch einen Schwamm bey sich, die Wunden abzuwischen. Wann ein Fechter todt zur Erden fiele, nahm dessen Wiederpart seinen Leichnam auf die Schultern, und zeigte ihn dem Volk; wie solches Fig. 2. angezeiget wird. Manche waren dermassen grausam, daß sie den Erschlagenen auch noch Wunden zufügten; um zu erforschen, ob sie annoch lebten, oder nicht. Ja, es waren einige so grimmig, daß sie des Ertödteten Blut so gar mit ihrem Mund aussaugten. Fig. 3 — 7. sehen wir annoch andere Vorstellungen von dergleichen Fechtern, deren wir aus dem Lipsius noch manche anführen könnten; wann uns nicht hier vornehmlich um solche zu thun wäre, welche in den alten Denkmaalen abgeschildert sind. Unter diesen ist der eine Fig. 5. sitzend vorgestellt, welcher einen Helm unter seinen Füssen hält, und mit beyden Händen eine Degenscheide fasset. Der folgende Fig. 6. welcher von der Hand eines grossen Künstlers verfertiget ist, lieget an der Erde, und steuret sich aus Schwachheit wegen der empfangenen Wunde auf den rechten Arm; da er eine Kette an dem Hals trägt, scheinet er keiner von den gemeinen Fechtern zu seyn. Der letzte Fig. 7. scheinet als ein Ueberwinder die Ruthe (rudem) empfangen zu haben; dergleichen Obsiegern wurden auch wol gewisse Merkzeichen von Helfenbein, oder einer andern Materie gegeben, womit sie bezeugen konnten, daß ihnen von nun an die Freyheit vom Kampf ertheilet, und erlaubt seye, einen Platz unter den Zuschauern zu nehmen.

§. 11. Unter den Etruscischen Bildseulen, welche hier und da in Italien ausgegraben worden, finden sich verschiedene, die in der Rechten eine Keule, in der Linken aber ein Tuch, wie eine Serviette führen; dergleichen wir eine Fig. 4. sehen. Es ist bekannt, daß die Etruscier von dergleichen öffentlichen Spielen grosse Liebhaber gewesen; und es soll das Volk nach dem Zeugniß des Herodotus von den Lydiern herstammen; woher auch einige den lateinischen Namen Ludi, die Spiele, haben führen wollen. Wir gedenken hierbey einer gewissen Statue, welche in Italien gefunden worden; davon Fig. 8. den Abriß mittheilet. Es stellet dieselbe einen Hetruscischen Fechter vor, welcher mit vieler Kunst verfertiget, und mit einem Lorbeer becrönet ist, übrigens aber an dem Hals eine Kette, an dem linken Arm aber ein Armband trägt; welche Ehrenzeichen er durch seine Tapferkeit mag erlanget haben. An der Halskette hat er etliche Bullas oder Kugeln, dergleichen nicht nur vornehmer Leute Kinder, sondern auch triumphirende zu tragen pflegten. Die auf seinem Schenkel befindliche Aufschrift, die nicht leicht jemand lesen, vielweniger verstehen wird, darf uns um so viel weniger eine Verwunderung verursachen; weil wir bereits oben noch mehrere dergleichen nicht nur an dem Leib, sondern auch auf den Kleidern der Hetruscier gesehen haben. Der Stiefel hat auch etwas besonderes, und kömmt mit denjenigen überein, die wir oben Ocreas oder Compages genennet haben.

§. 12. Ausser den Fechtern wurden in diesen öffentlichen Plätzen auch zum öftern allerley wilde Thiere an einander gehetzet; welches dem Volk nicht minder ein angenehmes Schauspiel war. Die Thiere, welche dazu gebraucht wurden, waren entweder zahme, die sich von Menschen regieren, und zu allerley Arbeit brauchen lassen; als Ochsen oder Stiere, Pferde, Elephanten ꝛc. oder aber wilde, als Löwen, Bären, Tigerthiere, Pantherthiere ꝛc. Diese Thiere stritten auf dem Kampfplatz, entweder mit ihres gleichen, oder mit andern; als z. E. ein Elephant mit einem Löwen; bisweilen aber musten auch Menschen gegen diese mancherley Arten von Thieren fechten. Wann Menschen dazu gebraucht wurden, so waren es entweder solche, welche wegen gewisser Verbrechen zu einer Art der Strafe verdammet waren; oder es waren solche, welche sich durch eine gewisse Summe Gelds darzu hatten erkaufen lassen; welche eben deswegen für unehrlich gehalten wurden; oder aber es waren solche, welche aus blosser Ruhmbegierde, und um ihre Leibesstärke sehen zu lassen, sich dazu gebrauchen liessen. Die wilden Thiere, wurden in gewissen Ställen, mit welchen die Amphitheatra unten umgeben waren, aufbehalten; und wann einige derselben gar zu wild und unbändig waren, legte man ihnen gewisse Fußeisen und Schellen an; dergleichen diejenigen mögen gewesen seyn, die man ehedessen in dem Amphitheatro zu Autun gefunden hat, davon wir hier Fig. 9. die Gestalt anzeigen. Wann ein solcher, der wegen ei-

nes

nes Verbrechens verdammt war, mit den wilden Thieren zu kämpfen, das Glück hatte, daß er das Thier erlegte; wurde er auf freyen Fuß gestellt. Vor diesem sind die Christen von den Heiden vielfältig dazu verdammet worden, daß sie mit den wilden Thieren kämpfen musten; diese aber wehreten sich nicht; sondern liessen sich als unschuldige Schlachtschafe von ihnen erwürgen und auffressen; welchergestalt sie durch ihr vergossenes Blut das Reich Christi viel mehr erweitert haben, als die Potentaten dieser Welt, in Ansehung ihrer Reiche, mit aller ihrer Macht zu thun immermehr vermögend waren.

§. 13. Es bedieneten sich die alten Griechen und Römer der wilden Thiere, nicht nur zu diesem Ende, daß sie mit denselben zu ihrer Lust allerley Kampfspiele anstelleten, sondern machten sie auch zahm, daß sie solche an den Wagen spannen konnten. Solchergestalt finden wir, daß nicht nur die Götter und Göttinnen, sondern auch manche Kaiser und Kaiserinnen auf Wagen vorstellig gemacht werden, die von wilden Thieren, als Löwen, Tiger- und Panterthieren, Wölfen, Hirschen ꝛc. gezogen werden. Von dem Nero lesen wir, daß er in einigen angestellten öffentlichen Spielen, Wagen die mit vier Camelen bespannet gewesen, habe aufführen lassen; und die Griechen haben solches, wie auch in vielen andern Stücken, den Römern zuvor gethan. Bey einem einigen Aufzug, den Ptolemäus Philadelphus angestellet hat, sind vier und zwanzig Wagen mit Elephanten, sechzig mit Böcken, zwölfe mit Löwen, siebene mit wilden Africanischen Ziegen, fünfe mit wilden Büffelochsen, achte mit Straussen, siebene mit Hirschen, und viere mit wilden Waldeseln bespannet gewesen. Spartianus erzehlet C. 28. von dem Heliogabalo, daß er auf einem kleinen Wagen, der mit vier grossen Hunden bespannet war, in seinem Residenz-Schloß herum gefahren; dergleichen er auch schon vorher, ehe er Kaiser worden, auf dem Feld zu thun gepflegt. Wann er ausfuhr, bediente er sich eines Wagens, der mit vier grossen Hirschen bespannet war; anstatt welcher er bisweilen etliche Löwen, wie die Göttin Cybele, oder Tigerthiere, wie der Gott Bacchus vorspannen liesse, und sich für solche Gottheiten ausgab; wie er dann auch sich alsdenn so kleidete, als diese Gottheiten pflegten vorgestellet zu werden. Von den Sybariten erzehlet Aelianus Hist. animal. 16, 23. daß, gleichwie dieselben der Wohllust und der Schwelgerey sehr ergeben waren, sie eben dadurch auch in das Verderben gerathen seyen. Unter anderm hatten sie ihre Pferde also abgerichtet, daß solche währender Mahlzeit nach dem Tact vor ihnen herum tanzeten. Als aber die Crotoniaten, welche mit ihnen in Krieg verwickelt waren, dieses höreten, liessen sie, da es an ein Treffen gehen sollte, die Feldtrompeten und anderes, damit man sonst das Signal zu geben pflegte, bey seit, und anstatt derselben Pfeifer hervor treten, die einige Tänze vorspielen musten. Nicht so bald hatten der Sybariten Pferde dieses gehöret, als sie in Erinnerung, wie sie bisweilen zu Haus ihren Herren vortanzen musten, sich alsobald auf die Hinterbeine setzten, ihre Reuter abwarfen, und anfiengen herum zu springen und zu tanzen, wodurch die ganze Schlacht-Ordnung der Sybariten in Unordnung gebracht, und besieget wurde. Athenäus setzet hinzu, daß viele dieser Pferde ihre Reuter bis unter die Feinde getragen hätten, damit sie der Music desto näher kommen möchten.

§. 14. Sonsten wurden auf den Amphitheatris auch noch andere Spiele vorgestellet, die mit den Ludis Circensibus und Schauspielen einige Gemeinschaft hatten; bisweilen Sectreffen; davon wir unten ein mehreres gedenken werden.

Das dritte Buch.

Von den feyerlichen Spielen der Griechen, von dem Circo und allerley öffentlichen Aufzügen.

Das erste Capitel.

Von den Olympischen, Pythischen, Nemeischen und Isthmischen Spielen 1).

§. 1.

Die Olympische Spiele sollen ihren Namen von dem Jupiter Olympius empfangen haben. Wer sie zu erst angelegt habe, darinn sind die Alten nicht einerley Meinung. Doch halten ihrer viele den Hercules für den Urheber, als welcher zu Bestreitung der Unkosten, die auf ihre Anrichtung verwendet worden, sich derjenigen Beute soll bedienet haben, welche er dem Augias abgenommen hat. Allein Strabo, welcher den fabelhaften Ursprung gänzlich verwirft, behauptet, daß sie erst nach den Zeiten des Homers bekannt worden; weil dieser alte Poet derselben in seinen Gedichten mit keinem Wort gedenkt. Die gemeinste Meinung gehet dahin, daß der Iphytus, welcher mit dem Lycurgus zu gleicher Zeit gelebet hat, diese Spiele, die einige Zeit vorher in Abgang gekommen, wieder von neuem angerichtet habe; nachgehends sollen sie abermals eingegangen seyn, bis sie endlich von dem Coróbo wieder eingeführet worden. Es sollen die Pisates, in dem Peloponneso, die ersten gewesen seyn, welche diese Spiele besorget haben; nachdem sie aber von den Eleern besieget und vertrieben worden, hatten die Eleer sich derselben angenommen; welche sodann, da fast ganz Griechenland nach der Zeit in Krieg verwickelt war, beständig einer sichern Ruhe, und beständigen Friedens genossen haben. Doch sind diese Spiele auch in folgenden Zeiten mancherley Veränderungen unterworfen gewesen. Bis zur fünfzigsten Olympias war nur ein einiger Oberaufseher darüber, dem bald hernach noch einer zugegeben wurde. In der hundert und dritten Olympias, war die Zahl derselben nach den zwölf Zünften oder Tribus, darein die Eleer eingetheilet wurden, bis auf zwölfe vermehret, nachgehends aber wieder auf achte herab gesetzet worden; wiewohl bald hernach wiederum zween dazu kamen; daß also die Anzahl der Oberaufseher aus zehen bestunde, welche man Hellenodicas oder Hellanodicas nannte; die übrigen, welche mit jenen vornehmlich darauf sahen, daß alles in gehöriger Ordnung zugienge, wurden insonderheit Alytä genennet.

§. 2. Den Weibspersonen war keineswegs erlaubt, diesen Spielen mit beyzuwohnen, sondern musten die Zeit über, so lang dieselbe daureten, sich jenseit des Flusses Alpheus aufhalten; bey Strafe, daß, wann sich eine unterstehen würde, währender Zeit über den Fluß zu gehen, und sich etwann bey diesen Spielen einzuschleichen, sie von einem Felsen sollte gestürzet werden. Man hat auch nur ein einiges Exempel, an der Callipatera, (von andern wird sie Pherenice genannt) welche dieses Gesetz übertreten hat; doch soll sie auf Fürbitte ihrer vornehmen Verwandten von obiger Strafe losgesprochen worden seyn. Man liefet aber, daß nach der Zeit viele Weibsleute nicht nur diesen Spielen als Zuschauerinnen beygewohnet haben; sondern manche so gar selbsten auf den Kampfplatz getreten, und mit andern gekämpfet haben. Es wurde niemand bey diesen Kampfspielen zugelassen, der sich nicht vorher in dem Gymnasio zu Elis zehen Monat lang durch allerley Vorübungen dazu hatte zubereiten lassen; liederliche und lasterhafte Personen, wurden gänzlich ausgeschlossen. Der vornehmste und gewöhnlichste Wettstreit bey diesen Spielen bestunde im Laufen, Ringen, und andern dergleichen Uebungen.

§. 3. Die Pythischen Spiele wurden nicht weit von Delphis alle vier Jahre gehalten, und ist ihr erster Ursprung eben so unbekannt, als der Olympischen. Ovidius macht den Apollo zum Urheber. Der Preis, welchen die Ueberwinder hier davon trugen, bestund in gewissen Aepfeln, die dem

1) Mehr Nachrichten und Beschreibungen, gibt Potter in Archaeoleg. lib. 2. c. 22. seq.

dem Apollo geweyhet waren; wie auch in gewissen Kränzen, welche aus Lorbeerzweigen von dem Berg Parnassus geflochten waren. Die besondere Wettstreite, welche bey diesen Spielen vorgiengen, bestunden vornehmlich in Musik, und mancherley Tänzen; welche Uebungen dem Apollo insonderheit angenehm waren.

§. 4. Die Nemeischen Spiele, hatten von der Landschaft Nemea, ihren Namen, und wurden auch alle vier Jahre gehalten. Die ihnen vorstunden, waren theils von Corinth, theils von Argos, theils aber von der Stadt Cleone, und waren mit Trauerkleidern angezogen, welches zum Andenken des Ophialtes, oder Archemorus, geschehen seyn soll, dessen Tod, der bald nach seiner Geburt erfolget, ein Vorspiel von allem dem Unglück gewesen, welches die Thebanischen Helden betroffen hat. Wer der Urheber dieser Spiele gewesen seye, ist nicht bekannt. Die in dem Wettstreit den Sieg davon trugen, empfiengen einen Kranz, der aus Eppich geflochten war; welches Krauts sie sich auch bey den Leichen bedieneten, und glaubten, daß es aus dem Blut des Ophialtes erwachsen seye.

§. 4. Die Isthmischen Spiele haben ihren Namen von dem Isthmo Corinthiaco, oder der Corinthischen Landenge, woselbst sie gehalten worden, entweder dem Polemon oder Melicertes, oder nach andern dem Neptunus zu Ehren. Ob gleich fast alle Einwohner von ganz Griechenland bey diesen Spielen erschienen: so hielten sich dennoch die Eleer davon, und dieses darum, weil die Molione, das Weib des Actor, die grausamste Flüche auf solche geleget hatte, welche diesen Isthmischen Spielen beywohnen würden; davon Pausanias B. I. f. 289. mit mehrerem nachzulesen ist. Die Ueberwinder in diesen Spielen wurden mit Fichten-Kränzen gecrönet, an deren Stelle in folgenden Zeiten auch Eppichs-Laub gebraucht wurde, doch mit dem Unterschied, daß, gleichwie man bey den Nemeischen Spielen sich des gemeinen Eppichs bedienete, man hier nur dürren nahme.

Das zweyte Capitel.

Von dem Circus oder der Rennbahn.

§. 1.

Der Ursprung des Circus, welchen die Griechen Hippodromus nannten, ist ungewiß; doch leiten die meisten denselben von dem Oenomaus 1) und Pelops her. Als Oenomaus von dem Orakel erfahren hatte, daß, so bald seine Tochter Hippodamia sich verheiraten würde, er so gleich sterben würde, viele Freyer aber sich anmeldeten, welche dieselbe zur Ehe begehreten; so wollte sich zwar Oenomaus der Heirat seiner Tochter nicht öffentlich entgegen setzen, suchte aber des Schicksals entweder zu spotten, oder wenigstens dasselbe so lang aufzuhalten, als möglich wäre. Zu diesem Ende gab er den Freyern, die um seine Tochter anhielten, keine abschlägige Antwort, legte ihnen aber die Bedingung vor, daß sie sich zuvor mit ihm in einen Wettstreit einlassen sollten; wer den andern mit einem zwey oder vierspännigen Wagen zuvor kommen würde; mit dem Anhang, daß der Ueberwinder befugt seyn sollte, seinem Gegner das Leben zu nehmen. Dieser Wettstreit sollte bey dem Tempel des Neptuns auf der Corinthischen Landenge angestellet werden. Wie nun Oenomaus sich auf die Geschwindigkeit seiner Pferde, die damals nicht ihres gleichens in Griechenland sollen gehabt haben, verlassen konnte; also geschahe es, daß verschiedene Freyer, von ihm überwunden, und getödtet wurden; bis endlich Pelops kam, dessen Pferde den andern an Schnelligkeit im Laufen nichts nachgaben, und folglich Pelops den Oenomaus in dem angestellten Wettlauf besiegte, und nachdem er ihn getödtet hatte, die Braut heimführete. Andere geben vor, daß Hercules auch diese Art von Wettstreiten zu erst gestiftet habe.

§. 2. Zu Rom soll sie Romulus eingeführet, und Consualia genennet haben; von dem Wort Consus, darunter sonsten der Neptunus verstanden wird. In den ersten Zeiten wurden diese Spiele auf öffentlichem Feld gehalten; nachgehends aber auf besondern Plätzen, welche mit hölzernen Schranken eingefaßt wurden; bis endlich Tarquinius Priscus in der Stadt Rom eine dergleichen grosse Rennbahn, den Circus Maximus erbauete. Der eigentliche Ort desselben war in dem Murcischen Thal zwischen dem Aventinischen und Palatinischen Berg; und obgleich dieses Gebäu gleich anfangs

1) Schon zur Zeit des Romulus; den Namen haben einige unrichtig von der *Circe* hergeleitet. Mehr Nachrichten weiset Fabricius an; bibliogr. antiq. c. 22. n. 7.

sehr groß war, so ist es doch von unterschiedlichen Kaisern immer mehr erweitert und prächtiger ausgeTab. CI. zieret worden. Eine Abschilderung desselben sehen wir Tab. CI. Fig 1. In der Länge soll dieser Circus 2181. und in der Breite 960. Schuh gehabt haben; daß er also mehr als noch einmal so lang als breit war; mithin für das gröste und weitläuftigste Gebäu mag gehalten werden, so die Römer jemalen angelegt haben. Auf der einen Seite stellte dasselbe einen halben Circul vor, auf der andern aber stund es in einer geraden Linie; und sollen in demselben an die 300000. Zuschauer Raum gefunden haben. Von aussen bestunde es aus einer doppelten Seulen-Ordnung, die auf einander gesetzt waren.

§. 3. An dem einen Ende dieser Rennbahn, wo dieselbe rund zuliefe, stunden drey grosse viereckichte Thürne; und zween auf der andern. Diese Thürne gehöreten, wenigstens in spätern Zeiten, einigen Rathsherren, und zwar erblich, daß dieselben auch auf ihre Erben fielen; deswegen der König Theodoricus nach dem Bericht des Cassiodorus Lib. IV. Ep. 42. den Marcianus und Maximus, als zween junge Patricios, gewisser massen beklagt, daß, weil sie wegen ihres verstorbenen Vaters in der Trauer, und noch sehr jung waren, sie sich des ihnen in der väterlichen Erbschaft zugefallenen Thurns nicht bedienen konnten, und sich des Amphitheaters eine Zeit lang enthalten musten; woraus zugleich erhellet, wie hoch man diese Plätze gehalten.

§. 4. In dem untern äussern Theil des Circus waren allerley Kramläden angelegt, und auf der Seite, nach der Tiber zu, waren verschiedene Schranken oder Behälter, in welchen die Pferde, welche zu dem Wettlaufen sollten gebraucht werden, bereit gehalten wurden. Von innen zu waren zwölf Thore, welche Cassiodorus die zwölf himmlische Zeichen nennet, durch welche die Pferde in die Rennbahn eingelassen wurden. Gleich bey dem Eingang in diesen Circum stund ein kleiner Tempel, welcher Aedes Murciae genennet wurde; und nahe bey diesem der Tempel des Neptunus oder Consus, bey welchem drey hohe Ziel-Seulen, in Form der Pyramiden gesetzt waren; dergleichen auch an dem andern Ende der Rennbahn zu sehen waren. Zwischen diesen zwey gesetzten Zielen war nach der Länge der Rennbahn ein etwas erhabener Platz von etlichen Stuffen, welcher die Rennbahn gleichsam nach der Länge in zween Theile eintheilete, und mit allerley besondern Zierraten und kleinen Gebäuden, Seulen, Statuen, u. d. g besetzt war. Gleich zu erst stunden zwey Altäre, unter welchen der eine den Hausgöttern, der andere aber den mächtigern Göttern geheiliget war. Hierauf folgten zwo Seulen welche samt ihrem Aufsatz den Giebel oder vordern Theil eines Tempels vorstelleten; dergleichen Seulenwerk zu Ehren der Tutelinä gleich bey dem vorigen stehet. Darauf folget die Siegs-Göttin, welche auf einer andern Seule stehet, und nach dieser abermal vier Seulen, welche mit ihrem Fuß- und Hauptgesimse ein länglichtes Viereck ausmachen, auf deren obern Theil viele Delphine zu sehen sind. Es scheinet, daß dadurch auch ein Tempel des Neptunus vorgestellet werde. Nach diesem kömmt die Göttin Cybele, welche auf einem Löwen sitzet, und gleich bey ihr steht ein grosser Obeliscus, welcher für den Mittelpunct des Circus genommen wurde. Nach diesem sahe man den Tempel der Sonnen, und sodann einen Dreyfuß des Apollo, welcher nicht selten von der Sonne unterschieden wird. Ferner kömmt wieder ein dergleichen aus vier Seulen bestehendes länglichtes Viereck, auf welchem verschiedene oval-förmige Steine gesetzt waren, die auch ova curriculorum, d. i. Wettlaufs-Eyer genennet wurden. Nach diesen stunde eine andere Bildseule der Victoria, auf welche ein Altar folgte, welcher den grossen Göttern gewidmet war. Endlich sahe man noch einen Obeliscus, der aber nicht so hoch war, wie der vorige.

§. 5. Wann nun ein Wettlauf im Reiten oder Fahren angestellet wurde: so musten die, welche sich mit einliessen, um alles dieses eben genannte herum reiten oder fahren. Zunächst an der Ringmauer des Circus war auch ein Wassergraben, oder Euripus. Rings um aber von unten bis oben hinauf waren Gänge oder Bänke, wie in den Amphitheatris; auf welchen die Zuschauer nach ihrem verschiedenen Rang ihren Platz hatten. Unten war das Podium, als der vornehmste Platz, wo die Rathsherren und andere von gleichem Stande sassen. Hinter diesen, besser hinauf, sassen ohne Zweifel die Ritter, und weiter hinan, das übrige Volk. Besser oben war ringsum noch eine Gallerie oder bedeckter Gang, und über dieser annoch einige Bänke. Der untere Boden der Rennbahn selbst, war mit Sand bestreuet, anstatt dessen einige verschwenderische Kaiser obgedachter massen Berg- oder Schiefergrün und Zinnober streuen liessen.

§. 6. Ausser diesem grossen Circus waren so wohl zu Rom, als auch anderswo noch einige andere, davon noch hier und da einige Ueberbleibseln zu sehen sind. Dergleichen waren der Circus Flaminius; welcher von seinem Erbauer Flaminio, der ihn in seinen Wiesen anlegen liesse, also genennet worden; wegen des nahe dabey gelegenen Tempels des Apollo aber auch zugleich Circus Apollinaris hiesse. Von eben diesem Circus hat auch das neunte Quartier der Stadt Rom den Namen bekommen; und ist zu merken, wann einige Schriftsteller sagen, dieser oder jener Tempel seye in dem Circo Flaminio gelegen,

daß

1.

Laurus.

2.

Fritsch.

3.

Fritsch.

SCORPVS INGENVO ADMETO PASSERINO ATMETO

4.

Fabretti.

5.

Diar. Ital.

6.

la Chausse.

1. Circus Maximus Tarquinii Prisci. 2. 3. 4. Bigarii et quadrigarii equis currui iunctis in Circo decurrentes. 5. Equus, qui in Circo decurrendo victoriam reportasse videtur. 6. Desultor cum equo suo desultorio.

daß dieses nicht sowohl von der Flaminischen Rennbahn, als von demjenigen Quartier der Stadt Rom, so davon den Namen trug, zu verstehen seye; obwohl auch auf der Rennbahn selbsten, wie wir oben gesehen, kleine Tempel angeleget waren. Auf dem Quirinalischen Berg lag der Circus Florae. Nebst diesen waren noch einige andere in der Stadt: als z. E. der Circus Neronis, sonsten auch der Circus Agonalis genannt; der Circus Vaticanus, Sallustianus und andere. Ausserhalb der Stadt, auf der Appischen Strasse, war noch ein grosser Circus, welchen man insgemein für den Circum des Caracallæ hält; wiewohl Onuphrius Panvinius solches in Zweifel ziehet, vorgebend, daß er auf einer gewissen Münze eine ganz andere Abschilderung von diesem Circus gesehen habe, welche von dieser in vielen Stücken unterschieden seye. Allein wer weis nicht, daß die Tempel, Circi, und andere dergleichen grosse Gebäude auf Münzen sehr unvollkommen vorgestellet werden? zu Constantinopel war vor diesem auch ein grosser Circus, den der Kaiser Septimius Severus angefangen, Constantinus der Grosse aber, vollendet hat; der nach seiner äusserlichen Gestalt mit den Römischen Circis sehr überein kam. Eben dergleichen Circos traf man auch in verschiedenen andern morgenländischen Städten an. Also gedenket Philostratus in dem Leben des Apollonius von Tyana f. 232. eines Circi, der zu Alexandria gewesen. Und der Circus zu Antiochien hat dem alten Kirchenvater Johann Chrysostomus Gelegenheit gegeben, mehrmalen grosse Klage zu führen, daß seine Zuhörer, welche auf dergleichen Spiele sehr erpicht waren, darüber öfters seine Predigten versäumeten. Diejenigen, welche bey den Griechen die Oberaufsicht auf dergleichen Spiele hatten, und die Preise oder Belohnungen des Siegs austheileten, wurden Agonotherae oder Athlotherae 2) genannt. Ausser denjenigen hingegen, welche dergleichen Spiele anstelleten, und die Kosten besorgten, waren annoch andere Neben-Aufseher, damit alles ordentlich zugienge.

Das dritte Capitel.

Von allerley Spielen und Wettläufen, welche in dem Circus pflegten angestellet zu werden.

§. 1.

Nun ist auch etwas von den mancherley Spielen und Wettläufen zu gedenken, welche hier pflegten angestellet zu werden. Dann es war, wie Onuphrius Panvinius anmerket, der Circus nicht nur dazu bestimmt, daß sie mit Wagen und Pferden allerley Wettstreite anstelleten; sondern es wurden auch allerley Kampfspiele und Treffen zu Pferd und zu Fuß; Jagden, Seeschlachten; ja so gar auch andere Schauspiele hier angestellet. Doch war das Wettrennen mit Wagen das vornehmste und gewöhnlichste Spiel unter allen, die da gehalten worden.

§. 2. Die Wagen, welche zu dergleichen Wettrennen gebraucht wurden, waren sehr klein und niedrig, hatten nur zwey Räder, und wurden bald mit zweyen, bald mit dreyen, bald mit vier und mehr Pferden bespannet; daher der Namen der bigarum, trigarum, und quadrigarum, d. i. der zwey-, drey- und vierspännigen Wagen. Bigae oder zweyspännige Wagen waren diejenigen, welche mit zwey Pferden bespannet wurden, deren eines weiß, und das andere schwarz war; daß jenes den Tag, und dieses die Nacht vorstellete. Die Trigae wurden mit drey Pferden bespannet, weil Leute von dreyerley Alter nach dem Reich der Todten wanderten. Die Quadrigae oder mit vier Pferden bespannte Wagen waren der Sonne gewidmet, und stellten die vier Jahrszeiten vor. Ausser diesen Wagen gab es auch Seiuges, d. i. solche Wagen, an welche sechs Pferde in einer Linie neben einander gespannet wurden; davon mir zwar nur ein einig Exempel zu Gesicht gekommen ist, nemlich auf dem Triumphbogen des Severus, den wir unten Tab. CXX. mittheilen werden. Vom Nero lesen wir, daß er manchmal sieben bis zehen Pferde neben einander vor seinem Wagen habe spannen lassen. Der siebenspännigen Wägen wird bey dem Gruterus in einer Aufschrift des Diocles gedacht. Zwey- und vierspännige Wägen von Elephanten sehen wir auf den Münzen der Faustina, und des Lucius Verus. Exempel von einem Wagen, vor welchem drey Elephanten gespannt waren, sehen wir Tab. CXXI. Fig. 3. Heliogabalus ist nach dem Zeugniß des Lampridius mit vier Elephanten gefahren. Eben derselbe hat bisweilen auch vier Cameele 1) vor seinen Wagen spannen lassen; dergleichen aber auf keinem alten Denkmaal zu sehen sind.

2) s. des von Dale dissertationes 9, antiquitatibus inseruientes, Amstelod. 1702. 4.

1) Cameele kommen auch in dem Götter-Aufzug des Ptolemäus Philadelphus, an Wagen vor.

§. 3. Diejenigen, welche mit Wagen fuhren, und die Pferde regierten, wurden überhaupt Agitatores genannt; diejenigen aber, welche mit zweyspännigen Wagen fuhren, nennte man bigarios; die mit dreyen, trigarios; und die mit vieren, quadrigarios; wobey sie nach dem Unterschied der Farbe von ihrer Kleidung in verschiedene Factiones oder Bande eingetheilet wurden. Erstlich waren nur zwo dergleichen Banden, deren erstere von den weissen Kleidern, welche die Agitatores trugen, Factio alba, d.i. die weisse Bande; die andere aber von den rothen Kleidern, die rothe Bande oder Factio rubea, russea oder rosea genennet wurde. Zu diesen kamen in folgender Zeit noch zwo andere, nemlich die grüne und blaue Bande, Factio prasina oder viridis, und Factio veneta oder coerulea; welche die vier Jahrszeiten bedeuten sollten; die grüne Farbe 2) den Frühling, die rothe den Sommer, die weisse den Herbst, und die blaue den Winter. Zu diesen vier Banden fügte nachgehends Domitianus noch zwo neue, nemlich die güldene und purpurfärbige; davon Suetonius in dem Leben dieses Kaisers Cap. 7. Meldung thut; sie blieben aber nicht lange.

§. 4. Die Gewohnheit solche Agitatores in gewisse Banden oder Factiones einzutheilen, hatte in folgender Zeit auch Einfluß in das gemeine Volk, welches sich auch in dergleichen Banden eintheilete, je nachdem einer dieser oder jener Parthey 3) anhienge; woraus manchmal grosse Unruhen entstunden.

§. 5. Diese Factionarii (also nennte man die Agitatores oder Fuhrleute, die zu einer Bande gehöreten) welche mit einem andern Namen auch aurigarii, bigarii und quadrigarii genennet wurden, waren insgemein Knechte oder Freygelassene, desgleichen Fremde. Nachgehends liessen sich auch die Söhne vornehmer Leute dazu gebrauchen. Ja wir lesen, daß unter der Regierung des Caligula sogar die Rathsherren kein Bedenken getragen, sich mit einzumischen, welches anfangs nur schlechten und geringen Leuten gehörete, und deswegen bey Vornehmen verächtlich und unanständig gehalten wurde. Ja, was noch mehr, man lieset von den Kaisern Caligula, Nero, Vitellius, Commodus, Caracalla und Heliogabalus, daß, wie sie sonst ein schändliches und lüderliches Leben führeten, sie auch selbst auf dem Circus mit herum gefahren seyen. Alle diejenigen nun, welche einen Wettlauf anstelleten, lenketen ihre Wagen immer nach der linken Hand. Der Ort, an welchem die zum Laufen fertige Pferde bereit stunden, war mit einer weissen Linie bezeichnet, welche sich bey den Schranken befande, deren auf jeder Seite sechs waren. Doch kunte der Lauf nur auf der einen Seite des Circus angefangen werden; es wurden auch von den sechs Schranken anfangs nur viere eröffnet, bis Domitianus obgedachter massen die Zahl der Banden bis auf sechse vermehret hatte. Und obgleich diese Bande ihren Lauf zu gleicher Zeit anhuben, so wurden sie doch hernach bald getrennet, je nachdem einer vor dem andern schnellere Pferde hatte, mit welchen er andern vorzukommen bemühet war.

§. 6. Tab. CI. Fig. 2. 3. sehen wir zween dergleichen Fuhrleute, deren einer mit zweyen, der andere mit vier Pferden fährt; und sind sie nackend, woraus zu schliessen, daß sie ihre Fahrt sich vor andern besonders angelegen seyn lassen, und alles von sich geworfen haben, was etwann hinderlich fallen möchte; wie dann der eine sich dermassen vorbieget, daß er dem Pferd fast auf dem Hals liegt. Der folgende Fuhrmann Fig. 4. Namens Scorpus, hält eine Krone und einen Palmzweig; die Namen der Pferde sind über ihrem Haupt angemerket; und weil der Fuhrmann keine von seinen Händen leer hat, so hat er die Zügel um den Leib gebunden. Man ersiehet auch aus unterschiedenen alten Aufschriften, daß den Pferden, welche in dergleichen Wettlaufen den Sieg davon getragen haben, fast gleiche Ehre wiederfahren, als denjenigen, die sie regieret haben; so findet man hier und da viele Denkmaale, welche dergleichen Pferden 4) zu Ehren sind aufgerichtet worden; gleichwie sie bisweilen in Edelsteine mit einem beygefügten Palmzweig sind eingegraben worden, und dieses zum Zeichen, daß sie in den Circensischen Spielen den Sieg davon getragen haben; dergleichen eines Fig. 5. seyn mag, aus dessen beygefügter Aufschrift zugleich zu ersehen ist, daß dieses Pferd aus Teutschland, und zwar insonderheit aus der Landschaft Noricum gebracht worden. Man hatte auch grosse Marmortafeln, auf welchen man die Herkunft, Namen und Farbe der Pferde aufzuzeichnen pflegte. Wir wollen hier einige Namen, wie sie bey dem Gruterus und anderswo angetroffen werden, beyfügen:

Abascantus.

2) Andere verstehen unter dem grünen, die Erde; blauen, das Wasser; rothen, das Feuer; weissen, die Luft.

3) Es gab solche Partheyen auch bey Lustspielen auf dem Theater; s. Lipsii quaestion. epistol. B. 1. ep. 1.

4) s. was wir zu der Erleuterung macedonischer Münzen, im 4ten Theil der Zusätze zur allgemeinen Welthistor. §. 16. Seite 33. angeführet haben.

Abaſcantus.
Abigeius.
Acceptor.
Acereus.
Admetus.
Adſertor.
Advola.
Aegyptus.
Aethereus.
Aiace.
Alcimus.
Amor.
Andremon.
Aquila.
Aquilinus.
Aracinus.
Arancus.
Arcadius.
Argus.
Arion.
Ariſta.
Armatus.
Atmetus.
Aunara.
Baeticus.
Balliſta.
Barbarus.
Bubalus.
Callidromus.
Callidus.
Callinicus.
Camm - -
Candidus.
Catta.
Celtiberus.
Centaurus.
Chryſippus.
Cirratus.
Cotinus.
Cupido.
Daedalus.
Decoratus.
Delicatus.
Derector.
Domitius.
Draucus.
Dromus.
Eminens.
Eutonius.
Eutonſus.
Exactus.
Excellens.
Exoriens.
Felix.
Feliciſſimus.
Floridus.
Frugiferus.
Gaetulus.
Garrulus.
Gelos.
Gemmula.
Gentilis.
Glaphyrus.
Hederatus.
Helius.
Hilarus.
Hirpinus.
Inclutus.
Indus.
Ingenuus.
Innocens.
Iuuenis.
Latinus.
Licentia.
Licentioſus.
Lucidus.
Lucinus.
Lupercus.
Lupus.
Lybius.
Maculoſus.
Matron.
Maurus.
Meliſſus.
Memnon.
Menippus.
Murinus.
Murra.
Myſticus.
Nicolaus.
Nitidus.
Nobilis.
Noricus.
Notatus.
Oceanus.
Palmatus.
Palumbus.
Paratus.
Pardus.
Paſſerinus.
Patronus.
Peculiaris.
Pegaſus.
Perdix.
Petulans.
Phaedrus.
Piſtus.
Polynice.
Pompeianus.
Pontifex.
Præſidius.
Pugio.
Purpurio.
Pyrallus.
Rapax.
Raptor.
Regalis.
Romanus.
Romula.
Romulus.
Saeclaris.
Sagitta.
Sanctus.
Saturus.
Sica.
Signifer.
Siluanus.
Siricus.
Smaragdus.
Spiculus.
Superbus.
Thelo.
Tiberis.
Tigris.
Tuſcus.
Tyrrhenus.
Valentinus.
Vaſtator.
Victor.
Virilis.

In manchen Aufſchriften wird die Farbe mit beigefüget; dergleichen findet man weiß, aſchenfarb, caſtanienbraun, roth, ſchwarz, braun-gelb, graulicht ꝛc. manche Farben waren auch vermiſcht. Das Vaterland oder Herkunft der Pferde betreffend, ſo waren die Africaniſchen vor andern beliebt, wiewohl auch viele aus Spanien, Frankreich und Griechenland geholet wurden. Die Namen der Fuhrleute trifft man nicht ſo leicht an; bisweilen hatten die Pferde und ihre Fuhrleute einerley Namen.

§. 7. Auſſer den Pferden, ſo an die Wagen geſpannt waren, hatte man auch andere, die von Reutern geritten wurden. Einige führeten mitten in dem Lauf noch ein ander Pferd an der Hand, auf welches ſie ſich mitten im Galopp von dem erſten, worauf ſie ſaſſen, zu ſchwingen pflegten, wozu eine groſſe Fertigkeit erfordert wurde; zumalen zu der Zeit, da ſie keine Sättel haben durften; und Steigbügel gab es noch nicht, Dergleichen Reuter hieſſen inſonderheit Deſultores, (auch κελητες) und ſolche Pferde Deſultorii. Dergleichen Deſultores hatte man auch unter der Reuterey im Kriege: wie dann Liuius Dec. III. L. 3. c. 9. Meldung thut, daß des Asdrubals linker Flügel meiſtens aus Numidiern beſtanden habe, welche in dieſer Kunſt, vor andern, erfahren waren. Einige wollen, daß dieſen Deſultoribus keine Belohnungen wie andern, ſeyen beſtimmet geweſen; allein es läſſet ſich das Gegentheil aus alten Denkmalen beweiſen, dergleichen fig. 6. iſt, wo ein Deſultor mit einem Palmzweig vorkommt; doch könte man ſagen, daß dieſer Palmzweig nicht ſowohl für eine Belohnung, als für ein Zeichen des Siegs anzuſehen ſeye.

§. 8. Der Anfang des Wettrennens wurde bey der weiſſen Linie gemacht; die gröſte Geſchicklichkeit der Fahrenden beſtunde darinn, daß ſie an dem andern Ende des Circus, mit ihrem Wagen dermaſſen vorſichtig um das Ziel herumfahren mußten, daß ſie mit keinem Rad daran ſtreiften, und dieſe Fahrt mußten ſie ſiebenmal nach einander, auf gleiche Weiſe, vollenden. Auch mußten ſie ſich in acht nehmen, daß ſie ſich nicht zu weit von dieſem Ziel umlenkten, weil ſonſten leicht ein anderer vorkommen und näher bey dem Ziel wegfahren konnte. So oft einer einmal herumgefahren war, ſo wurde von gewiſſen dazu beſtellten Leuten, ein Ey und ein Delphin auf die Säulen gelegt, welche in der Mitte des Circus ſtunden; daher an dem Ende dieſes Wettlaufs ſieben Eyer und eben ſo viele Delphinen auf ſelbigen gezählet wurden. Wer nun mit der ſiebenden Umfahrt dem andern vorgekommen war, der wurde als ein Sieger ausgeruffen, und mit einer gewiſſen Belohnung beehret. Manche ſtelleten dergleichen Wett-

lauf auch zu Fuß an; und hat L. Aelius Caesar, nach dem Bericht des Spartianus, seinen Wettläufern öfters nach Art des Cupido Flügel anheften lassen, und sie mit dem Namen der Winde benennet; daß einer Nordwind, der andere Sudwind; und so weiter hiesse. Es scheint aber, daß Spartianus eben von solchen gedenke, die zu Fuß gelauffen und nicht gefahren sind.

§. 9. Die Griechen hatten in Ansehung der Umfahrten, wie oft einer nemlich in dem Circo, um das Ziel herumfahren mußte, mit den Römern nicht einerley Gewohnheit. Homerus gedenkt nur von einer einigen Umfahrt, die aber sehr lang gewesen. Pindarus setzet zwölfe; und Sophocles sechs oder sieben. Zur Zeit des Cassiodorus mußten diese Wettlaufer vier und zwanzigmal herumfahren. Bey den Schranken waren etliche Balcons oder hohe Austritte, von welchen das Zeichen gegeben wurde, wann der Lauf anheben solte. Anfänglich wurde daselbst eine Fackel aufgesteckt. Nachgehends aber gab Nero das Zeichen mit seinem Schnupftuch. Zu der Zeit, da die Stadt Rom mit ihrem Gebiet, ein freyes gemein Wesen war, gaben die Consules oder Burgermeister das Zeichen, und in ihrer Abwesenheit masseten sich dieses die Praetores an. Nach dem Bericht des Festus wurde unter den Pferden, die den Sieg davon trugen, das treflichste dem Mars zu Ehren aufgeopfert. Die Belohnungen, welche die Sieger empfiengen, bestunden aus Gold und Silber; bisweilen bekamen sie auch Kronen oder Kränze, Kleider, oder auch Pferde.

§. 10. Es war dieser Wettstreit mit Wagen-Rennen und Reiten nicht das einige Spiel, welches auf dem Circus vorgieng, sondern sie hatten auch allerley Ludos Gymnicos oder Kampfspiele, wo sie ihre Stärke und Geschicklichkeit des Leibs 4) zu tag legten. Die Ludi Gymnici haben den Namen von gymnos (γυμνος) nackend, weil diejenigen, so dergleichen vornahmen, fast ganz nackend auf den Kampfplatz traten; gleichwie auch die Orte, an welchen sonsten dergleichen Spiele gehalten wurden, Gymnasia genennet wurden. Es waren vornemlich fünf dergleichen Spiele, die sie ludos gymnicos nannten: als nemlich pugilatus, das Schlagen mit der Faust, lucta, das Ringen, discus, das Scheiben-Werfen, cursus, das Laufen und saltatio, das Tanzen. Welche fünferley Arten von Spielen die Römer mit einem Namen *Quinquertium*, die Griechen aber *Penthathlum* nennen; und wurden dieselbe von den Römern insgemein, in ihren thermis oder Bädern, angestellt. Weilen aber der Circus zu allerley Arten der Spiele bestimmt war, so fiengen sie auf demselben, nach vollendetem Pferdlauf, auch verschiedene Wettläufe zu Fuß an; und wer von solchen zu erst das Ziel erreichte, der trug den Sieg davon; bisweilen liessen sich auch vornehme Leute mit ein: Alexander Severus hingegen, ließ nach dem Bericht des Lampridius, niemalen einen andern, als seinen Knecht laufen, vorgebend: es gezieme sich nicht, daß ein freygeborner so laufe, es seye dann, daß es den Göttern zu Ehren geschähe. Domitianus aber hatte so gar Jungfrauen mit laufen lassen.

§. 11. Eine andere Art von Leibesübungen war Lucta, da einer mit dem andern runge, und einander zu Boden zu werfen suchten. Ehe diese Ringer oder Kämpfer, an den Kampf giengen, pflegten sie ihren Leib mit Salben oder Oel zu salben; wiewohl sie zu ältern Zeiten Kleider anhatten, nachgehends aber traten sie ganz nackend auf den Kampfplatz; in welcher Gestalt dieselben auch auf allen alten Marmorsteinen erscheinen. In unserm Cabinet haben wir zween dergleichen Kämpfer von Alabaster, deren einer, ob er gleich schon an der Erde, auf dem Rücken lieget, sich noch zu wehren suchet, und dem andern den Fuß wider die Nase stößt; davon der Abdruck Tab. CII. Fig. 1. zu sehen ist. Unter den andern beyden Fig. 2. welche von einem Römischen Marmor abgeschildert sind, sucht der eine, der bereits von dem andern niedergeworfen ist, sich wieder aufzurichten, und den andern unter sich zu bringen.

Tab. CII.

§. 12. Pugiles hiessen diejenigen, die sich mit Fäusten schlugen. Wann dergleichen Kampf mit bloßer Faust geschahe, war es noch leidentlich, und daurte der Kampf nicht länger, als bis einer den andern zu Boden schlug. Von dieser Art scheinet derjenige zu seyn, welchen wir Fig. 3. aus dem Borgheliſchen Landgut entlehnet haben. Eben dergleichen Kampfspiele sehen wir auch Fig. 4, 5, 6. Bisweilen aber nahmen sie einen Stein oder ein Stück Bley in die Faust, da der Streit viel heftiger war, und leicht einem von beyden das Leben kosten konnte. Noch gefährlicher und heftiger war Ludus cestuum, da sie die Hände und Arme mit starken Riemen umwickelten und umschnürten, wie auch mit eisen Blech oder Metall versahen und also auf einander los giengen. Diejenigen, welche sich zu dergleichen Spielen gebrauchen liessen, wurden Cestiphori genannt, und nahm man dazu insgemein grosse starke Leute, welche wohl ausgefüttert waren, damit sie dergleichen Püffe aushalten konnten. Zween dergleichen Cestiphoros sehen wir Fig. 7. welche beyde Arme auf vorbeschriebene Art bewaffnet haben. Folgende

4) s. P. Fabri ars gymnastica.

Arme

1.
N. Museum.

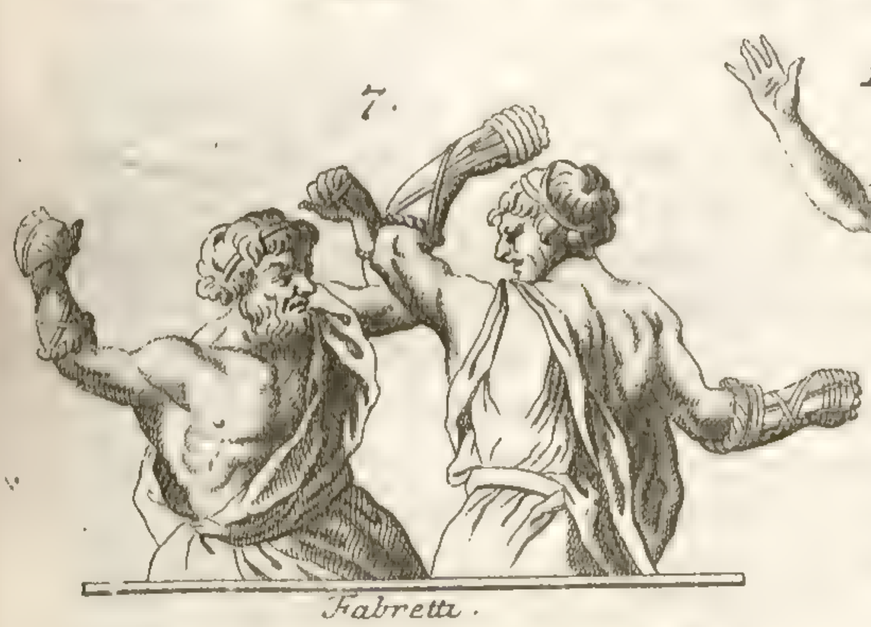
2.
Raccola. Maffei.

3.
Villa Borghese.

4.
Patin.

5.
Patin.

6.
Patin.

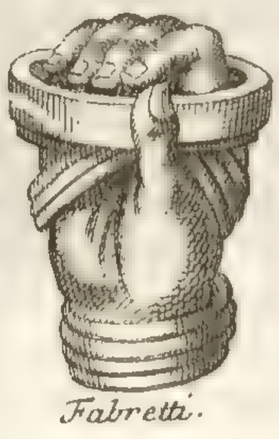

7.
Fabretti.

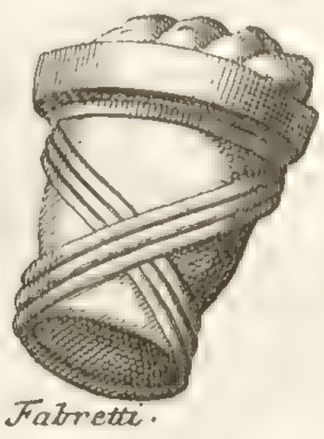
17.
Beger.

8.
Fabretti.

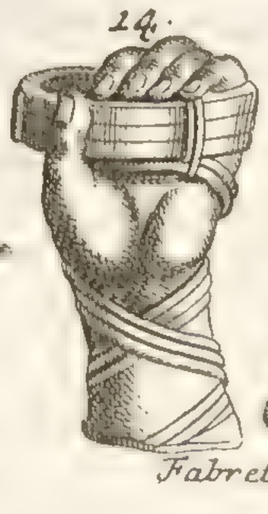
9.
Fabretti.

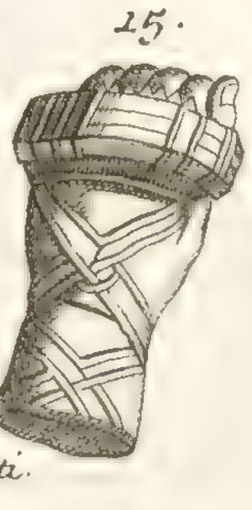
10.
Fabretti.


11.
Fabretti.


12.
Fabretti.

Fabretti 13.


14.
Fabretti.


15.

16.
Fabretti.

1–6. Varii Luctatorum Pugilumque congreſsus. 2. Cestiphori duo.
8–15. Brachia manusque cestibus armatæ. 16. Caput laminis et loris contra Cestiphoros munitum. 17. Saltator.

Arme und Hände Fig. 8-15. welche gleichfalls mit Cestibus versehen, sind durch den Raphael Fabretti von einem Marmor abgezeichnet. Diese Cestiphori pflegten bisweilen auch das Haupt mit Blech und Riemen, auf eben diese Weise, zu verwahren, und besonders die Ohren wohl zu bedecken; wie dergleichen Fig. 16. zu sehen ist.

§. 13. Noch andere giengen mit grossen Keulen oder mit dicken Prügeln, an deren Ende Bley-Kugeln mit Stricken bevestiget waren, auf einander los; dergleichen Streit oder Kampf zwischen dem Dares und Entellus, dessen Virgilius Aen. V. 362. sqq. gedenkt, vorgefallen. Die ersten Christen wurden anfangs mit eben dergleichen Prügeln gepeiniget und getödtet; wie man dann in den Martyrergeschichten von keiner Art der Marter mehr lieset, als von eben dieser. Wann ein Kämpfer den andern mit der Faust zu Boden schlug, wurde ihm von dem Besiegten ein gewisses Kraut gereichet, zum Zeichen, daß er sich für überwunden erkenne.

§. 14. Diese Kämpfer übten sich auch gar sehr im springen; und wer den weitesten Sprung thun konte, dem wurde der Sieg zugesprochen. Man erzehlt hiervon einige Exempel, die nicht wohl glaublich sind; wie nemlich von einem gewissen Menschen, Namens Phayllus, vorgegeben wird, daß er mit einem Sprung, sechs und funfzig Schritt weit, habe springen können.

§. 15. Das Scheiben-Werfen wurde auch unter diese Spiele gerechnet. Diese Scheiben waren fast wie unsere Teller, rund und flach, von Eisen, Bley oder Stein; und wer eine solche Scheibe, am weitsten oder tiefsten, werfen konnte, wurde für Sieger gehalten. Dieses waren die vornehmsten Spiele, und pflegten diejenigen, welche sich in solchen allen hervor thaten, Pancratiastæ oder Penthatliten, Quinquertiones genannt zu werden. Doch machen einige zwischen den Pentathlis und Pancratiastis diesen Unterscheid, daß unter dieser letztern Benennung insonderheit diejenigen sollen verstanden werden, welche in dergleichen Spielen den Sieg davon getragen haben, da hingegen Pentathli allein diejenigen bedeute, welche an diesen Ubungen thätigen Theil nahmen, sie mochten gesieget haben, oder nicht.

§. 16. Die Tänze, welche gleichfalls zu Ludis Circencibus gerechnet werden, waren von mancherley Art. So gab es eine Hauptart saltatio scenica, die in Schauspielen üblich war, und noch genauer in cordacismum, emmeleiam und sicinnin eingetheilet wurde, deren erstere in Comödien, die andere in Tragödien und die dritte in Satyrischen Vorstellungen, üblich war. Die Emmelia war eine ernsthafte und gravitætische Art zu tanzen, wie es sich in Trauerspielen geziemet. Die Cordax war in Comödien üblich, und wird wegen der vorkommenden frechen und unkeuschen Geberden, von den alten sehr schändlich angegeben. Der schändlichste unter diesen Tänzen war Saltatio Phallica, welche dem Bacchus zu Ehren angestellet wurde, und weit leichtfertiger, als jene Cordax soll gewesen seyn. Die Sicinnis kam vornemlich in den satyrischen Spielen vor, und war von den andern hauptsächlich darinn unterschieden, daß diese Tänzer unter dem Tanzen, allerley Scherzreden ausstiessen, und eben daher selbst, Sicinnistæ genennet wurden; sie kamen insgemein bey dem Leichenbegängniß reicher Leute zum Vorschein. Eine andere Eintheilung der Tänze ist, daß sie in saltationem cubisticam, sphæristicam und orchesticam, eingetheilet werden. Die Cubistica war mit einer ganz besondern Verdrehung der Glieder verbunden; bey der Sphæristica spielten die Tänzer unter dem Tanzen, mit kleinen Kugeln, die sie in die Höhe warfen und wieder auffiengen. Die Orchestica aber war die gemeinste Art zu tanzen.

§. 17. Plato macht etliche andere Arten von Tänzen, deren eine er militarem, die andere aber pacificam nennet, nebst diesen aber noch eine mittlere Art. Bey der saltatione militari oder Kriegs-Tänzen, kamen allerley Bewegungen vor, welche die verschiedenen Kriegsübungen gewisser massen vorstelleten, die bey Belagerungen, Eroberungen, Abschiesung der Pfeile und Wurfspieße, Abzügen u. d. g. gewöhnlich waren; damit die jungen Leute, die künftig dem Staat dienen sollten, beizeiten einigen Vorschmack von den Kriegsübungen haben möchten. Die Saltatio pacifica oder der friedliche Tanz wird von dem Plato nicht deutlich beschrieben; es mag aber darunter die gemeine Art zu Tanzen, welche mit keinen Kriegsübungen verknüpfet ist, verstanden werden; dahingegen saltatio media aus jenen beyden zusammengesetzt war. Es kommen bey den alten Schriftstellern gar viele besondere Tänze vor, welche nach den mancherley Ländern und Völckerschaften von einander unterschieden waren, aber kaum dem Namen nach bekannt sind; als die Lacedämonische, Troezenische, Epizephyrische, Mantinäische, Jonische, Gaditanische, Cretensische und andere Tänze. Vielerley Namen von Tänzen meldet Athenäus, welche hier anzuführen unnöthig erachtet wird. (*)

(*) Man kan sie beim Athenäus und Pollux B. 4. c. 14. finden, wozu die Erleuterung in der Hemsterhuisi-schen Ausgabe zu nehmen.

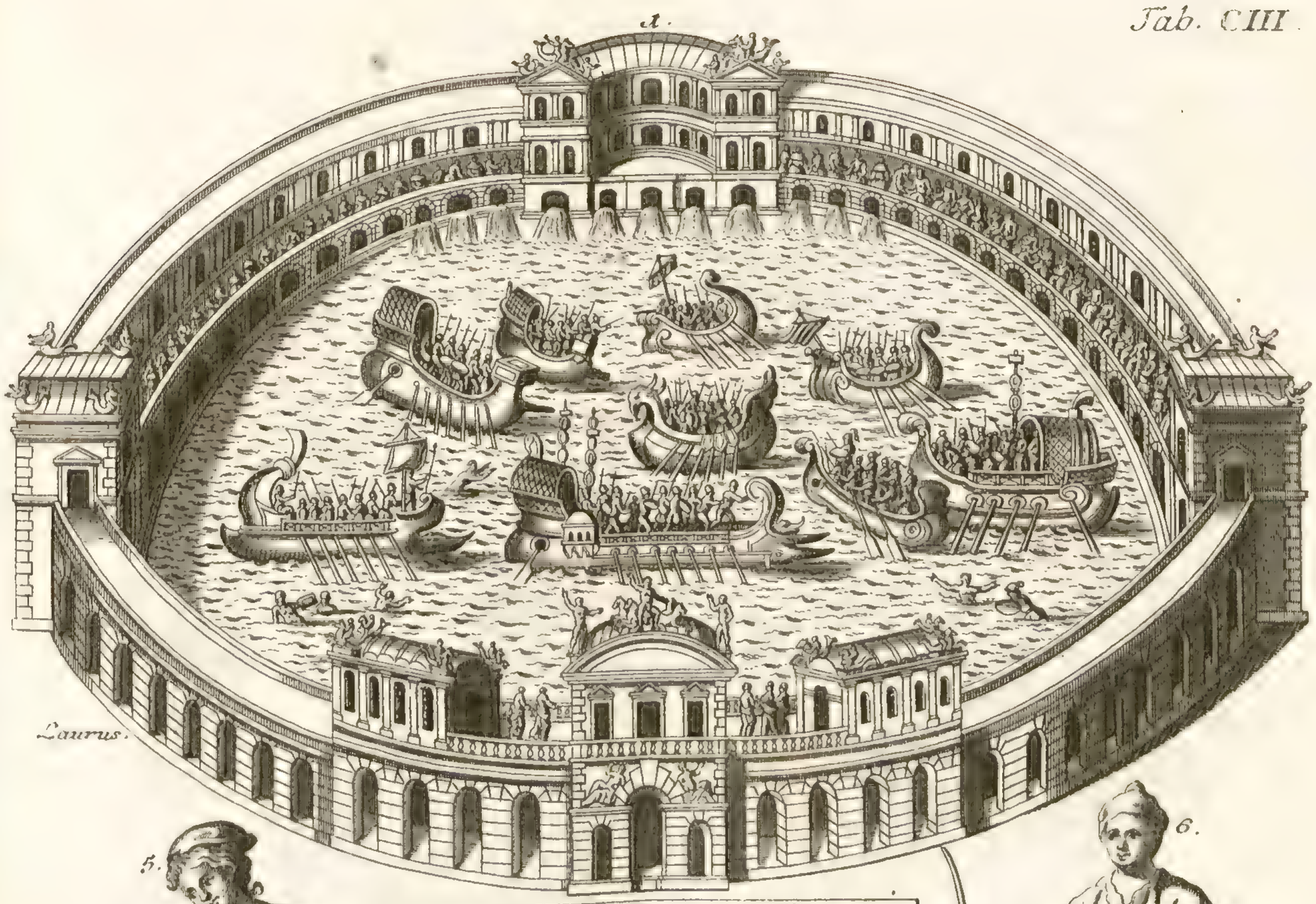
§. 18. Unter den bekannten Arten von Tänzen, davon man auch noch auf einigen Denckmaalen was antrifft, ist die Saltatio Pyrrica, Pyrrichia, welche mit des Plato saltatione militari einige Gleichheit haben soll, besonders zu merken; dieser Tanz wurde bey dem Schall der Pfeifen von gewaffneten Personen aufgeführet. Der Name kommt entweder von seinem Erfinder Pyrrichius, einem Lacedämonier, oder nach dem Lucianus, von dem Pyrrhus, dem Sohn des Achilles. Viele dergleichen Arten von Tänzen treffen wir auch bey dem Xenophon in Expeditione Cyri L. VI. p. 371. an. Als z. E. der Thracier, welche sich unter dem Tanzen tödliche Wunden beyzubringen schienen; also, daß einige, gerade als ob sie todt wären, zur Erde niederfielen, da ihnen doch in der that nichts fehlete. Hierauf fieng derjenige, welcher seinen Cameraden zu Boden geschlagen hatte, an, denselben auszuziehen und zu plündern, wobey er ein besonderes Liedlein sang, Sitalca genannt; wann dieser weg gieng, kamen etliche andere Thracier, welche den vermeinten Todten wegtrugen, um ihm das Leichenbegängniß zu halten, der doch in der that frisch und gesund war. Eben derselbe beschreibt auch einen besondern Tanz der Magnesier, welche unter dem Tanz den Pflug führeten, zugleich aber sich gegen einige verstellte Diebe und Strassenräuber, mit Hülffe ihrer Waffen, vertheidigten. Derjenige, welcher den Ackersmann vorstellete, streuete den Saamen aus, und sahe sich mit einer verstellten Furcht immer um, ob etwa einige Strassenräuber da wären. Als darauf einer hervor kam, ergrief der Ackersmann seine Waffen, um damit sich und seinen Pflug zu vertheidigen, da er inzwischen, im Tanzen allerley Bewegungen machte. Endlich wird vorgestellt, wie einer den andern bey dem Kopf kriegt, ihn bindet, und also gefangen wegschleppt. Von den Mysiern schreibet eben dieser Verfasser, daß sie bisweilen mit Schilden herum gesprungen sind, und unter dem Tanzen ein Gefecht vorgestellet haben. Strabo L. X. p. 331. meldet, daß dergleichen gewaffnete Tänzer ursprünglich aus Creta hergekommen.

§. 19. Daß bey der saltatione sphæristica die Tänzer, in währenden Tanzen, mit dem Ballen 5) gespielet und Kugeln in die Höhe geworfen, und wieder aufgefangen haben, ist schon erinnert worden. Hier setzen wir hinzu, daß die Griechen den Pilam oder Ball, in maiorem und minorem d. i. in den größern und kleinern unterschieden haben; wozu auch noch pila vacua oder corycum, der Ballon zu rechnen ist. Die Römer hatten gleichfalls einige besondere Benennung der Ballen, indem einige paganicæ, andere folles, noch andere trigonales, und wieder anderere harpasti heissen. Follis und trigonalis scheint einerley zu seyn, nemlich ein grosser leerer Ball von Leder, der aufgeblasen wurde, wie ein Ballon; weil aber insgemein ihrer drey damit spieleten, die sich nach drey Ecken im Triangel gegeneinander überstelleten, wurde derselbe zugleich trigonalis genennet. Paganica war ein gemeiner Ball, damit die Bauren auf den Dörfern spielten. Der kleinste unter allen hieß Harpastus, den sie heimlich unter sich versteckten, und einander zu nehmen suchten, darüber sie sich manchmal zu Boden warfen. Der Griechen ihr pila maior vacua und corycum, scheint mit der Römer ihrem folle trigonali einerley gewesen zu seyn. Weil aber manche kleinere Ballen, mit Mehl oder Sande hart ausgestopft waren, so konnte es leicht geschehen, daß, wann sich einer nicht in acht nahm, ihn ein solcher Ball dermassen wieder den Kopf oder Stirn fuhr, daß er davon zu Boden fiele. Und weiln die Ballenspieler unter ihrem Ballenschlagen allerley lustige Sprünge und Verdrehungen des Leibs machten, so werden diese Spiele von den alten Schriftstellern mit unter die Tänze gerechnet. Von den gemeinen Tänzen hat man wenig Denkmaale übrig, daraus man ihre eigentliche Art möchte erkennen können. Dieses ist gewiß, daß die alten eben so wohl, als wir heut zu Tag, nach dem Klang und Schall gewisser Instrumenten getanzt haben; die öffentliche Tänzer in Schauspielen trugen kurze Kleider und gekrauste Haare; dergleichen wir einen Fig. 17. anweisen. Dessen Schuh sind auch von einer besondern Art.

§. 20. Nach den Tänzen folget Ludus Troianus oder das Troianische Spiel, welches Aeneas zu erst in Sicilien zu dem Ende soll aufgebracht haben, damit er seinen Sohn Ascanius und andere Knaben dadurch zu den Kriegsübungen einigermassen anführen möchte: und von diesem Ascanius ist dasselbe endlich unter den Lateinern eingeführet worden. Es ist dieses Spiel von vornehmer Leute Kindern aus dem ordine patricio und equestri, angestellet worden, und bestund aus allerley Leibsübungen, die sie in dem Circo spielend mit einander vornahmen. Der Vornehmste unter diesen Knaben, dem die übrigen zu Gebot stehen mußten, wurde Princeps Iuuentutis genannt; welchen Titul nachgehends verschiedene kaiserliche Prinzen angenommen; wie solches auf manchen Münzen kan gesehen werden. Nachdem dieses Spiel geraume Zeit lang nicht mehr gehalten worden, hat Julius Cäsar dasselbe zu der Zeit, da er zum Dictator erwehlet worden, von neuem eingeführet; indem er, von dem Aeneas und Ascanius abstammen wolte. Das Spiel selbst, bestund darinn, daß die Knaben zu Pferd sassen, sich in zwey Haufen theilten, und so lang mit einander stritten, bis eine Partey die

5) Die Schriftsteller vom Ballen meldet Fabricius bibliogr. antiquaria c. 22, n. 6, andere

1.



Laurus.

5.

Marbre de Rome.

2.

Narbonnæ.

6.

Bonanni.

3.

ex sepulcro Nasonum.

4.

ex sepulcro Nasonum.

1. Naumachia a Domitiano instituta. 2. Venatores duo aprum deiecturi. 3. 4. Modus venandi tigres atque leones. 5. 6. Piscatores duo hamo sive linea pisces capientes.

ändern in die Flucht schlug; worauf Frieden gemacht wurde und das Spiel ein Ende hatte. Es wurde aber dieses Spiel nicht nur von jungen Knaben, sondern bisweilen von Männern angestellt, welche sich in gewisse Partheyen theilten, und allerley Bewegungen vorstelleten, welche bey Schlachten, Belägerungen u. d. g. vorzufallen pflegten. Manchmal wurden dergleichen Lufttreffen auch zu Pferd vorgenommen, da bisweilen an die zwanzig Elephanten gegen 500 Mann Fußvolck anruckten, ein andermal eben so viel Elephanten, deren jeder einen hölzern Thurn mit sechs gewaffneten Männern auf dem Rücken trug, mit 500. Mann zu Pferd und eben so vielen zu Fuß zusammen gelassen wurden. Bisweilen mußten die Gefangene von verschiedenen Völckerschaften z. E. die Dacier mit den Suecis dergleichen Spiele halten.

§. 21. Naumachia hies ein zur Lust angestelltes Seetreffen, da an einem gewissen dazu bestimmten Ort zwey- drey- bis vier-ruderige Schiffe, unter dem Namen Egyptischer und Tyrischer Flotten auf einander losgiengen, und ein ordentliches Seetreffen hielten. Nach dem Bericht des Suetonius in dem Leben J. Cäsaris c. 39. ist bey einem dergleichen Seetreffen, welches eben dieser J. Cäsar hatte anstellen lassen, eine dermassen grosse Menge Volks erschienen, daß viele unter den Zuschauern, die einander nicht ausweichen konnten, zerquetscht und erstickt worden. Dann es sollen bey diesem Seetreffen vier tausend Ruderknecht und auf jeder Parthey, tausend Schiffs-Soldaten gewesen seyn. Weil nun hierzu, wie leicht zu erachten, ein sehr räumlicher Ort nöthig war; so hat Cäsar auf dem Campo Martio einen sehr grossen und tiefen Graben ausgraben und den Tiber-Fluß hinein leiten lassen. Augustus hat auf der andern Seite der Tiber, eben dergleichen Naumachiam, angestellt, und weil die Einwohner der Stadt, um solche zu sehen, meistens aus der Stadt liefen; so hat er besondere Wächter in der Stadt zuruck gelassen; damit nicht etwa liederlich Gesindel sich der Gelegenheit bedienen und plündern möchten. Caligula ließ viele Häuser niederreisen, um eine solche Naumachiam anzulegen. Als Nero eben dergleichen Spiel halten wolte, ließ er Seewasser und allerley Seefische und Meerwunder, in grosser Menge, herbey führen. Domitianus aber hat es diesen allen zuvor gethan. Dann dieser war nicht zufrieden seine Naumachiam auf dem Amphitheatro anzustellen, sondern ließ unten an den Berg Pincius einen neuen Graben anlegen und denselben mit mancherley Gebäuden, für die Zuschauer einfassen, davon noch heut zu tag einige Ueberbleibseln zu sehen sind; und scheinet es, daß diejenigen, welche in dem XVI. Jahrhundert einen Abriß von dieser Naumachia, wie er Tab. CIII. Fig. 1. vor Augen liegt, gemacht haben, diesen Rest alter Mauren zum Fundament gesetzet, und das übrige, nach eigener Einbildung, ersetzet haben. Uebrigens lesen wir bey dem Dio, daß dieses angebliche Lufttreffen des Domitians, sehr viele Menschen das Leben gekostet habe; allermassen nicht nur die Schiffleute und Schiffsoldaten fast sämtlich umkamen, sondern auch viele der Zuschauer darüber das Leben einbüsseten, weil plötzlich ein grausames Donnerwetter und ein sehr starker Regen einfiel, wobey das Volk sich nicht zu retten wußte; Domitianus war zwar mit einem Regenmantel bedeckt; verbot aber allen andern dergleichen zu gebrauchen, wodurch sehr viele sich eine Krankheit zuzogen und sturben. Damit er aber das Volk wieder einiger massen trösten und erquicken möchte, ließ er gegen Abend eine sehr grosse Mahlzeit anstellen. Es war dieses Seetreffen an sich ein sehr grausames und blutiges Schauspiel, sintemal der gröste Theil der Schiffsoldaten und Bootsleute, die zwar aus lauter gefangenen und andern schlechten Leuten bestunden, welche durch grobe Verbrechen schon das Leben verwirkt hatten, umkamen. Es hatten die streitenden Partheyen die Namen gewisser Seemachten angenommen, welche damalen bekannt waren. Also nannten sich z. E. einige Rhodier, welche mit den Sicilianern stritten; und eben also stritten einige andere unter dem Namen der Athenienser mit den Persern, und die Egyptier mit den Tyriern. Von dem Kaiser Claudius berichtet Suetonius in desselben Leben c. 21. daß er auch eine Naumachiam angestellet habe, und wie er zum Vorschein gekommen, hätten die Naumachiarii (dieses ist der Namen der streitenden Parteyen) ihm zugeruffen, **Sey, o Kaiser von denen gegrüsset, die nun in den Tod gehen**, worauf er geantwortet, **avete vos seyd ihr auch gegrüsset.** Weil nun die Schiffsoldaten diese Worte also aufgenommen, als ob er ihnen das Leben schenkte, und keine Hand an den Streit legen wollten, seye der Kaiser sehr erbittert worden, und endlich von seinem Sitz aufgesprungen, aller Orten herumgeloffen und habe dieselben mit den grösten Drohungen zum Streit angetrieben. Von dieser Naumachia kan auch Tacitus annal. XII, 56. nachgelesen werden.

Tab. CIII.

Das vierdte Capitel.

Von den öffentlichen Aufzügen und prächtigen Processionen der Römer und der Griechen.

§. 1.

Ein öffentlicher Aufzug hies bey den Römern **Pompa**; worunter insonderheit diejenige verstanden wurde, welche alljährlich zum Gedächtniß eines ehemalen über die Lateiner erhaltenen Siegs, davon Castor und Pollux selbsten die Zeitung sollen nach Rom gebracht haben, in der Stadt Rom gehalten wurde. Anfangs war dieses Fest dem Jupiter, der Juno und der Minerva zu Ehren gefeyert; nachgehends aber wurde diese Feierlichkeit vergrössert und allen Göttern zu Ehren angestellet. Die eigentliche Zeit desselben war der September. Der Anfang dieser Procession wurde auf dem Capitolio gemacht, von wannen dieselbe auf den Römischen Markt, und von dannen nach dem sogenannten **Velabrum**, und sodann weiter nach dem **Circus Maximus** zoge, allwo nach verrichtetem Opfer, allerley Schauspiele gehalten wurden. Voran giengen die Magistrats-Personen, so viel derselben, um solche Zeit, in der Stadt waren. Der übrige Zug gieng nach dem Bericht des **Onuphrius Panvinius** in folgender Ordnung. Erstlich ritten die Edelknaben oder Söhne der Ritter, deren Väter CL. HS im Vermögen hatten; die geringern giengen zu Fuß, und dieses zwar Gliederweise, wie die Soldaten, dabey sie ordentlich in ihre Flügel, **Centurias** und **Manipulos**, eingetheilet waren, als ob sie in Krieg zögen. Nach diesen folgten die zwey- und vier-spännige Wagen, und nach solchen die **Equites Desultores**, welche von besondern **aurigis** und **agitatoribus** geführet wurden. Nach diesen kamen die mancherley Kämpfer, als die **pugiles** und **luctatores**, die meist nackend giengen, desgleichen die **cursores** oder Läufer. Ferner allerley Tänzer, sowohl erwachsene Männer als Knaben, welche rothe Kleider trugen, und mit messingenen Wehrgehenken umgürtet waren, an welchen sie ihre Degen und grosse Messer hängen hatten; in den Händen aber trugen sie kurze Spiese. Die Männer trugen schöne Helme mit kostbaren Mähnen oder Federbüschen.

§. 2. Jeder Trup hatte seinen besondern Anführer, so denen, die folgeten, vortanzte, dem die übrigen immer nachhüpfeten, und also gleichsam tanzend fortgiengen. Einer aus diesem Haufen blies mit einer Trompete gleichsam Lärmen, als wolte er ein Zeichen zum Angriff geben, welches Lied **proceleusmaticus** hies; und dieses nannte man **Saltationem Pyrrhicam**, davon kurz vorher gehandelt worden. Die nächsten waren die **Satyrici**, welche nach Art der **Satyrorum** tanzten; einige trugen ganz haarichte Kleider, worinnen sie die Silenos vorstelleten, und hatten Mäntel, die mit allerley Blumen ausgezieret waren. Einige dieser Satyren hatten sich bis über den Kopf, in Ziegenfelle eingehüllt. Nach den Satyren kamen die Pfeifer und Harfenschläger; Ferner die Bedienten der Priester, welche die Rauchfässer samt den güldenen und silbernen Weyrauch-Kästlein trugen; hierauf folgten die Camilli beyderley Geschlechts, nebst den **Flaminibus** oder Priestern, und Kirchendienern oder Küstern. Ferner die gemeinen Schreiber und Archivarii; die Bedienten der Wahrsager, die **kalatores sacerdotiorum** oder Bediente der Priester, welche die bevorstehende Feste bekannt machen mußten, die **Pullarii**, welche aus dem Fressen der Küchlein weissagten; die **popae** und **victimarii** oder Schlächter, welche das Opfer-Vieh abschlachteten, die **Lictores** der **Flaminum**, die **Praeficae** oder Klagweiber, und andere dergleichen Bediente, deren einige die Ochsen, Kühe, Widder und andere Schlachtopfer, welche mit schmalen Bändern und Binden behänget waren, zum Opfer führeten. Nichtweniger trugen sie auch die kostbarste Gefässe und Kirchen-Geräthschaft mit vorher, als z. E. die Becher, Schalen, Schüsseln, Leuchter, Wahrsagerstäbe, Priesterhüte, Dreyfüsse, Schlachtmesser, Beiel, Gießkannen und Krüglein, Sprengwädel und dergleichen.

§. 3. Gleicherweise wurden auch die Bildseulen der Götter und Göttinnen, mit ihren gewöhnlichen **symbolis** oder Merkzeichen, nachgeführt, deren einige auf Wagen stunden, andere aber von Männern auf den Schultern getragen wurden. Bey diesen Göttern sahe man zugleich auch die Merkzeichen dererjenigen Dinge, welche einer jeden Gottheit eigen waren, oder zur Bequemlichkeit der Menschen sollen erfunden haben. Solchergestalt hatte Jupiter die Donnerkeile und den Adler bey sich; Minerva einen Oelzweig; Neptunus ein Pferd; Mercurius einen Heroldstab und Buchstaben; Ceres eine Garbe Korn oder einige Kornähren; Triptolemus den Pflug ꝛc. Unter diesen Göttern kamen diejenigen

gen Zwölfe, welche von den Römern Dii maiores genennet wurden, zuerst; denen die Dii minores, semidei und heroes, folgten; und in folgenden Zeiten waren die Kaiser und Kaiserinnen denselben gleichfalls beigefüget. Auf diese Bildsäulen der Götter folgten allerley Harmamaxae, besondere Wagen, die nach Art der Scythischen Wägen, aus zweyen schienen zusammen gesetzet zu seyn, und mit theils ganz güldenen, theils nur vergüldeten Cronen, Panzer, Schilden, als dem Raub, so den Feinden abgenommen worden, und andern dergleichen beladen waren.

§. 4. Hierauf folgten die sämtliche Collegia aller und jeder Priesterschaften. Als der Pontifex Maximus mit seinen acht grössern und sieben kleinern Priestern. Die funfzehen Flamines, unter welchen drey maiores gewesen, als Flamen Dialis, Martialis und Quirinalis, die übrigen zwölfe aber, als Volcanalis, Carmentalis, Floralis, Palatialis, Falacer, Furinalis, Volturnalis, Virbialis, Laurentialis, Laulnalis, Ligularis oder Lucullaris und Pomonalis Flamines minores hiessen. Nach diesen kam der Rex Sacrorum mit seiner Gemahlin, Regina Sacrorum genannt, ferner das Collegium der funfzehen Augurum; die Quindecimuiri Sacrorum mit ihrem Magistro; die sieben Epulones, deren Anzahl nachgehends vermehret worden; sechs Vestalische Jungfrauen, die von einer andern, als von einer Vorsteherin geführet wurden; die XXX. Curiones mit ihrem Anführer; die XII Salii mit ihrem Magistro; das Collegium der XX. Fecialium mit dem Patre patrato; die Fratres aruales; die sodales Titii; die sechzig allgemeine Priester von den dreyssig Curiis, deren jede zweene hatte; die sodales Augustales, samt demjenigen, die hernach zu Ehren derjenigen Kaiser, welche vergöttert worden, bestellet worden; die Luperci des Panos Lycei; eine besondere Griechische Priesterin der Ceres; die Galli oder Priester der Cybele, samt ihrem obersten Priester oder Archigallus; die Priester, welche über die besondere Tempel eines jeden Gottes bestellet waren; die Priester der Bona Dea.

§. 5. Nach diesen Priesterschaften kam der Dictator mit dem Magister Equitum, (wie nemlich Rom eine freye Republique war) oder in folgenden Zeiten der Kaiser mit seinen kaiserlichen Prinzen; ferner die zween Consules oder andere Magistratspersonen, welche gleicher Würde waren; die Decemuiri legibus scribendis; die Tribuni militares; die Triumuiri reipublicae seruandae; die zween Censores; die Praetores, deren Zahl sich manchmal auf zwölfe bis funfzehen erstreckte; der Praetor peregrinus; die Praetores de maiestate, vi, repetundis vel peculatu, crimine interficarios, ambitu, veneficio, falso; der praefectus vrbi Cerealis und Tutelaris; die sechs aediles curules; die zehen Tribuni plebis; die zween quaestores vrbani und Rentmeister; die drey viri Capitales; die drey nocturni; die Triumuiri monetae; die quatuoruiri curandarum viarum; die Ober-Schatzmeister; die curatores rerump. Tiberis et cloacarum; die Ober-Wachtherren oder praefecti vigilum; die Ober-Aufseher oder Denunciatores der XIII regionum oder Quartiere der Stadt; die magistri vicorum vrbis; der Aduocatus Fisci, die Triumuiri legendi senatus; die Triumuiri legendorum equitum Romanorum; deren Bediente, Rathsboten u. d. g.

§. 6. Wann nun der Zug solchergestalt in dem Circo um die Metas herum gegangen war; gab der Dictator oder Consul oder der Imperator, oder auch ein anderer, dem die Anordnung des ganzen Fests aufgetragen war, Befehl, daß man denjenigen Göttern, zu deren Ehren das Fest angestellet war, opfern solte, welches auf dem mitten in dem Circo befindlichen erhabenen langen Platz geschahe. So bald die Priester ihre Hände gewaschen hatten, besprengten sie das Opfervieh mit reinem Wasser, und wann sie hierauf ein gewisses Gebet oder Segen gesprochen hatten, übergaben sie es den Schlächtern, dasselbe abzuschlachten. Nach verrichtetem Opfer satzten sich die obrigkeitliche Personen und Priesterschaften an ihren gewöhnlichen Platz, und die Ludi Circenses nahmen sodann ihren Anfang.

§. 7. Die Aufzüge der Griechen waren weit prächtiger, als der Römer ihre. Athenäus beschreibet deren zween; unter welchen der letzte annoch weit herrlicher und kostbahrer gewesen, als der erste. Wir wollen die Beschreibung von beyden hier einrucken, nicht sowohl wegen der wunderbaren Pracht, so dabey hervorgeleuchtet, als weilen viele Dinge dabey vorkommen, welche zu den Althertümern gehören. Der erste Aufzug ist von dem König in Syrien Antiochus Epiphanes gehalten worden. Als dieser vernommen hatte, daß von dem römischen Feldherrn Paullus Aemilius in Macedonien öffentliche Spiele angestellet worden: suchte er es ihm an Pracht weit vorzuthun, und ließ sogleich durch Gesandten in allen griechischen Städten kund machen, daß er bey Daphne, einer Vorstatt von Antiochien, eben dergleichen Spiele halten wolle; worauf sich von allen Orten her eine unglaubliche Menge Volcks dahin begeben hat. Der Aufzug selbsten war auf folgende Weise angeordnet. Anfangs giengen 5000. junge Leute, welche nach römischer Art gewaffnet waren und schuppichte Panzer trugen; welchen eben so viel

viel Mysier nachfolgeten. Nach diesen kamen 3000. Cilicier in leichter Rüstung, mit güldenen Kronen, und nach ihnen eben so viel Thracier; ferner 5000. Galatier und 20000. Macedonier, unter welchen ihrer 5000. eherne Schilde, einige aber eben dergleichen von Silber trugen. Nach diesen kamen 240. Paar Fechter; ferner 1000. Nisäische Reuter und 3000. aus dieser Stadt selbsten, deren die meisten güldene Kronen trugen und eben dergleichen Pferdgeschirr hatten. Nach diesen giengen ihrer ungefähr 1000. welche hetaeri (ἑταῖροι) genennet wurden, und gleichfalls güldene Pferdgeschirr hatten. Auf diese folgte eine gleiche Anzahl von solchen, die Phili (φίλοι) hiessen, in eben dergleichen Schmuck; nach diesen tausend auserlesene Soldaten, denen ein gleichfalls auserlesener Trupp von tausend Reutern, welchen sie agema (ἄγημα) nannten folgten. Auf diese aber kamen annoch 1500. equites cataphracti, d. i. geharnischte Reuter, deren Pferde auf gleiche Weise mit Panzern bedeckt waren. Alle diese Soldaten hatten über das annoch Obermäntel (chlamydes) von Purpur, in deren vielen allerley Gestalten von Thieren mit Gold eingewirket waren.

§. 8. Nach dieser Reuterey fuhren hundert Wagen, deren jeder mit sechs Pferden neben einander bespannet war, auf welche annoch vierzig vierspännige Wagen folgten, nebst noch einem andern, welcher von zween Elephanten gezogen wurde; dem noch 36. Elephanten frey nachgiengen. Nach diesen Wagen und Elephanten, giengen 800. Knaben, mit güldenen Kronen; ungefähr tausend fette Ochsen; denen bey 300. Tische und 800. Elephantenzähne nachgeführet wurden. Die Anzahl der mancherley Bildseulen war fast unsäglich; sintemalen aller der Götter und Halbgötter, die von Menschen jemalen für solche erkant worden, sich dabey befanden, allesamt entweder übergüldet oder mit güldenen Kleidern angezogen. Nicht weniger sahe man alle merckwürdige Begebenheiten dieser Götter auf besondern Tafeln abgeschildert. Die Bildnisse des Tags und der Nacht, der Erde und des Himmels, der Morgenröthe und des Mittags waren hier auch nicht vergessen. Die grosse Menge der kostbaren güldenen und silbernen Gefässe kan aus dem was nachfolget, abgemessen werden. Dionysius, welcher des Königs Secretarius war, hatte bey dieser Procession tausend Knaben bey sich, welche so viele silberne Gefässe trugen, unter welchen die geringsten tausend Drachmas wogen. Des Königs Edelknaben, an der Zahl 600 trugen so viel güldene Gefässe; nach diesen kamen 200. Weibspersonen, welche grosse güldene Töpfe hatten, die mit allerley köstlichen Rauchwerck und Gewürz angefüllet waren. Achtzig andere Weibspersonen wurden in Sänften getragen, daran die Füsse verguldt waren, und 500. andere in so viel Sänften mit silbern Füssen; die Weiber selbsten aber waren auf das prächtigste geschmückt. Dieses war das Vornehmste. Athenäus füget noch viele andere Dinge mit bey, die wir hier weglassen.

§ 9. Ob nun gleich dieser Aufzug des Antiochus allerdings sehr prächtig und kostbar gewesen; so ist er doch mit demjenigen, welchen der König in Egypten Ptolemäus Philadelphus viele Jahre vorher gehalten, keineswegs zu vergleichen. 1) Die Beschreibung, welche Athenäus davon macht, ist folgende. Ehe Ptolemäus diesen Aufzug veranstaltete, liess er ein ungemein prächtiges Gezelt aufrichten, welches seines gleichen nicht mag gehabt haben. Der innere Raum desselben war so groß, daß hundert und dreyssig Bette in demselben ringsum stehen konnten. Der Zug selbst gieng durch die Stadt Alexandria, in folgender Ordnung. Erstlich war das Bild des Morgensterns vorher getragen, weil der Aufzug morgens frühe zu der Zeit, da dieser Stern am Himmel scheinet, seinen Anfang nahm. Auf diesen folgten die Bildnisse von dem Vater und der Mutter des Königs Ptolemäi, und sodann alle und jede Götter mit ihrem gewöhnlichen Schmuck und Kennzeichen. Der Aufzug war in der Ordnung wie bey den Olympischen Spielen; wir merken vornemlich an, wie die Pompa Bacchica eingerichtet gewesen. Im Anfang giengen die Sileni, deren einige Purpurfärbige, andere aber rothe Kleider trugen; und diese waren dazu bestellt, daß sie das häufig herzulaufende Volck aus dem Weg schaffen mußten. Auf diese folgten die Satyri, deren auf ieder Seite zwanzig giengen, welche vergüldte Fackeln von Epheu trugen. Ferner kamen die Siegsbilder mit güldenen Flügeln, welche grosse Rauchfässer trugen, deren jedes sechs Schuh lang war und theils verguldt, theils mit Epheublättern gezieret war, die Victoriæ selbsten schimmerten überal von Gold und sahe man die Gestalt von mancherley Thieren in ihren Kleidern.

§. 10. Nach diesen wurde ein doppelter Altar getragen, der sechs Schuh groß und theils mit vergüldeten Epheuzweigen, theils mit einem güldenen Kranz eingefaßt und gezieret, übrigens mit weissen Bändern behänkt war. Hierauf folgten 120. Knaben in Purpur gekleidet, welche Weyrauch, Myrrhen und Safran in güldenen Schalen trugen. Nachher kamen vierzig Satyri mit guldenen Kränzen, deren

1) Athenäus Buch 5. c. 6. rechnet, daß 2239. Talente und 50. minä hierauf verwendet worden.

deren Blätter Epheuförmig und die Leiber mit allerley Farben bemahlt waren. Nebst den güldenen Kränzen, die sie auf dem Haupt trugen, hatten sie auch noch andere in der Hand, deren Blätter dem Coninrebenlaub gleich waren. Nach diesen giengen zween Sileni mit einem güldenen Oberkleid und weissen Pantoffeln, deren einer einen Hut, wie Mercurius, und einen güldenen Heroldsstab, der andere aber eine Trompete trug. Zwischen ihnen gieng ein Mann, der nur vier Schuh hoch war, und ein Kleid trug, wie in den Tragödien die Comödianten trugen, und das Gesicht mit einer Larve bedeckt hatte; auch trug er ein güldenes Füllhorn, und sollte das Jahr vorstellen. Diesem folgte eine sehr schöne Weibsperson von gleicher Statur, welche auf das prächtigste geschmückt war, und in der einen Hand einen Kranz, der von den Zweigen eines gewissen Egyptischen Baums, Perlea genannt, zusammengeflochten war, in der andern aber einen Palmzweig hielte; und stellte diese Person die Zeit von fünf Jahren, von den Griechen **Penteteris**, von den Römern aber **Lustrum** genannt, vor. Nach dieser giengen die vier **Horæ** oder Jahrszeiten, die auf unterschiedene Weise ausgezieret waren; ferner truge man zwey grosse güldene Rauchfässer, die vier Schuh hoch und mit Epheulaub gezieret waren, und zwischen diesen einen viereckichten güldenen Altar. Die hernachfolgende Satyri hatten güldene Kränze mit epheuförmigen Blättern, deren einige güldene Weingefässe, die übrigen aber ein grosses Trinkgeschirr, **Carchesium** genannt, trugen. Diesen folgte zunächst **Philiscus** ein Poet und Priester des Bacchus, samt den übrigen Bedienten des Bacchus. Ferner truge man Delphische Dreyfüsse, als die Belohnung derjenigen, welche bey dem Wettstreit der Kämpfer das nöthigste herbey schaften; der eine von neun Schuhen, war für die Knaben, der andere von zwölf Schuhen aber, für die Männer bestimmt.

§. 11. Hierauf folgte ein grosser Wagen mit vier Rädern, 14. Schuh lang, und 8. Schuh breit, der von 108. Männern gezogen wurde. Auf diesem stunde die Bildsaule des Bacchus zehen Schuh hoch, der eine güldene Schale in der Hand hielte, und dessen Kleid bis auf die Knöchel herab hienge; über diesem trug er eine **Crocotam** oder ein safrangelbes dünnes seidenes Kleid; der Mantel war von Purpur und mit Gold durchwirket. Vor ihm lag ein grosses Lacedämonisches Trinkgeschirr, so 15. Metretas hielte, und ein güldener Dreyfuß, samt einem güldenen Rauchfaß und zwo guldenen Schalen, die mit Casien und Safran angefüllet waren. Diese Bildsäule hatte einen Schirm oder Decke über sich, welche aus Epheu- Wein- und andern Zweigen, von mancherley fruchtbaren Bäumen, zusammen geflochten, und daran allerley Kränze und Binden, thyrsi oder mit Epheu umwundene Stäbe, Drommeten, Weiberschleyer und allerley Larven angeheftet waren. Auf eben diesem Wagen sassen auch einige Priester und Priesterinnen, insonderheit die Orpheotelestæ, so da Ausleger der grösten Geheimnüsse waren, ein Haufen Tänzer von mancherley Gestalt, und Weibsleute, welche heilige Wannen, oder eine gewisse Art eines Masses trugen. Hierauf folgeten einige Macedonische Priesterinnen des Bacchus, welche sie **Mimallonas**, **Bassaras**, und **Lydas**, nannten, mit zerstreuten Haaren, die zum theil Schlangen um den Kopf, statt der Haare, fliegen hatten, zum theil aber Kränze von Epheu und Weinreben trugen; desgleichen trugen einige Schlangen, andere aber Dolchen in ihren Händen. Nach diesen fuhr ein anderer Wagen gleichfalls mit vier Rädern, der von sechzig Männern gezogen wurde, auf welchem das Bild von der Stadt Nysa von acht Schuhen, zu sehen war. Dieses hatte ein Safrangelbes Kleid an, welches mit Gold gestickt war. Es war dieses Bild so künstlich zubereitet, daß es sich von selbst aufrichtete, aus einer Schale Milch ausgosse, und sich wieder niedersetzte; in der linken hielte es einen thyrsum, und auf dem Haupt hatte es, nebst einem Schleyer oder Haube, einen güldenen Kranz von Epheuförmigen Blättern, samt Beeren, aus kostbaren Edelgesteinen. Auch diese hatte einen Schirm, und an den vier Ecken des Wagens sahe man so viel vergüldete Fackeln. Auf dem folgenden Wagen, der 24. Schuh lang, und 16 breit war, und von 300. Männern gezogen wurde, stunde eine grosse Kelter, 24. Schuh lang, und 15. breit. Diese war mit Trauben angefüllt, welche von 60. Satyris, die auf solchen herumsprangen und mit Pfeifen ein Herbstlied bliesen, unter einem Silenus so getreten wurden, daß der Most herabliefe. Auf diesen folgte ein anderer, auch mit vier Rädern, 25. Schuh lang, und 14. breit, der von 600. Männern gezogen wurde, auf welchem ein grosser Schlauch lag, aus den Fellen von Panterthieren, der 3000. Metretas Wein hielte; aus welchem der Wein gleichfalls über den Weg heraus liefe. Nach diesem kamen 120. Satyri und Sileni, mit Kränzen auf dem Haupt, die allerley güldene Trinkgeschirre trugen. Diesen ward ein sehr grosses Weingefäß, das 600. Eymer hielte, auf einem grossen Wagen, mit vier Rädern von 600. Männern, nachgeführet. Unter dem Hals dieses Gefässes, war die Gestalt von allerley Thieren, von erhabener Arbeit, zu sehen, und um die Mitten desselben lag ein güldener Kranz oder Crone, so mit Edelgesteinen besetzt war. Bey diesem stunden zwey grosse silberne Trinckgeschirre, 12. Schuh hoch, und 6. Schuh breit; welche oben mit Zinnen oder Zacken versehen, und so wohl unten als in der Mitte ausgezieret waren. Hiernach wurden 10. Gießkannen, und 16. Trinkgeschirre geführet, unter welchen die grössern 30. die kleinern aber fünf Metretas hielten: item zehen Kessel, 20. Krüge mit Handhaben, welche auf fünf besondern Füssen aufgestellet

waren.

waren. Ferner zwo silberne Keltern, auf welchen 24. grosse Becher stunden. Item ein massiv silberner Tisch von 12. Schuhen, und 30. andere von 6. Schuhen. Vier Dreyfüsse, deren einer, welcher 16. Schuh hatte, ganz silbern war; item drey kleinere, welche mit Edelgesteinen besetzt waren. Hiernebst kamen 80. Delphische Dreyfüsse von Silber, die etwas kleiner waren, als die vorhergehenden; item 26. Wasserkrüge; sechzehn andere, dergleichen auf dem Panathenäischen Fest gebräuchlich waren; 160. Plycteres, oder grosse Gefässe, darinnen man den Wein anfrischt, unter welchen das grösseste 6. das kleineste aber 2. Metretas hielte; alle von Silber. Nun kamen die, welche güldene Gefässe trugen; als, vier grosse Laconische Weingefässe, welche mit Kränzen von Reblaub umwunden waren; zwey dergleichen grosse Gefässe von Corinthischer Arbeit, an welchen allerley Thiere von getriebener Arbeit zu sehen waren, deren iedes 8. Metretas hielte. Ferner eine Kelter, auf welcher zehen Becher stunden; zwey Weingefässe, deren jedes 5. Metretas hielte; zwey andere dergleichen Gefässe von zween Metretis. Ferner 22. Plycteres, unter welchen der gröste 20. Metretas, der kleinste aber nur eine hielte. Weiter sahe man vier grosse güldene Dreyfüsse und eine grosse güldene Kiste in welcher allerley güldene Gefässe lagen; item zwey grosse gläserne verguldete, und viele andere dergleichen kostbare Gefässe.

§. 12. Auf diese folgeten 1600. Knaben, in weissen Kleidern mit Kränzen, unter welchen 250. so viel güldene Gefässe, ihrer 400. so viel silberne, und ihrer 320. so viel güldene Plycteres, trugen. Nach diesen kamen andere, welche grosse Schenkkrüge trugen, deren 20. von Gold, 50. von Silber und 300. mit allerley Farben gezieret waren. Ferner sahe man Tische von 4. Schuhen, auf welchen allerley Merkwürdigkeiten stunden. Auf dem einen stunde das Bett der Semele, dessen Decke von Gold und mit kostbaren Steinen besetzt war. Hier ist auch noch ein anderer Wagen mit 4. Rädern, der 22 Schuh lang und 14. Schuh breit war, und von 500. Männern gezogen wurde, nicht zu vergessen; auf diesem wurde eine Höle vorgestellet, welche mit Epheu und Reblaub bedeckt war. Aus dieser sahe man viele Holz- und Turteltauben hervorkommen, welche sämtlich Stricke an den Füssen hatten, damit sie von den Zuschauern desto leichter konnten gefangen werden. Aus dieser Höle liefen auch zween Bäche hervor, deren einer von Milch, der andere von Wein flosse; die um diese Höle herumsitzende Nymphen, hatten güldene Kränze auf. Es befand sich auch ein Mercurius dabey, welcher einen güldenen Heroldstab hielte, und ein herrliches Kleid trug.

§. 13. Auf einem andern Wagen von vier Rädern wurde der Feldzug des Bacchus nach Indien vorgestellet. Hier sahe man die Bildsäule des Bacchus 12. Schuh hoch, der auf einem Elephanten saß, in Purpur gekleidet war, auf dem Haupt einen güldenen Kranz von Epheu- und Weinrebenförmigen Blättern trug, und in der Hand einen langen güldenen Thyrsus hielte, an seinen Füssen aber güldene Schuh hatte. Auf dem Hals des Elephanten saß ein Satyriscus oder kleiner Satyr, der 5. Schuh hoch war, auf dem Haupt eben einen solchen güldenen Kranz trug, und in der rechten Hand ein Ziegenhorn hielte, mit welchem er die Ankunft dieses Gottes verkündigte. Der Elephant selbsten hatte eben dergleichen güldenen Epheukranz um den Hals, und war auch sonsten treflich ausgeschmückt. Hierauf folgten 500. Jungfrauen, welche allesamt in Purpur gekleidet waren, und güldene Gürtel trugen: die Anführerinnen an der Zahl 120. trugen güldene Kränze, deren Blätter dem Laub von Zirbel- oder Fichtenbäumen ähnlich waren. Nach diesen kamen 120. Satyri, die theils mit güldenen, theils mit silbern Waffen ausgerüstet waren. Ferner fünf Haufen Esel, auf welchen Sileni und noch andere Satyri ritten; die allesamt güldene Kränze trugen. Die Esel hatten theils güldene, theils silberne Stirnbleche, und waren auch sonsten wohl ausgezieret. Nach diesen fuhren 24. zweyspännige Wagen, von Elephanten gezogen; 60. andere, mit Böcken bespannt. Zwölfe mit Löwen, sieben mit wilden Ziegen, fünfe mit Büffelochsen, achte mit Straussen, sieben mit Hirschen, und viere mit Waldeseln. Alle diese Wagen wurden von Knaben, die wie Fuhrleute gekleidet waren, und Hüte aufhatten, regieret. Neben her giengen annoch andere Knaben, mit Schilden und thyrsis mit Gold gestickten Kleidern; die Fuhrleute hatten Kränze von Fichtenblättern; diese aber, von Epheu. Zu beyden Seiten fuhren auch drey mit 2 Camelen bespannte Wagen. Nach diesen folgten einige andere Wagen, welche mit den Zelten der Barbaren beladen waren, und sassen auf denselben Indianische und andere Weiber, welche als Gefangene angekleidet waren. Ferner kamen Camele, welche eine grosse Menge Weyrauch, Casien, Safran, Zimmetrinden und andere wohlriechende Gewürze trugen. Nach diesen folgten viele Mohren mit Spiessen, welche 600. Elephantenzähne, 2000. Stämme von Ebenholz, 60 güldene und silberne Trinkgeschirre, wie auch eine grosse Menge Gold-Flimmergen trugen. Hiernächst kamen zween Jäger mit vergüldeten Jägerspiessen, denen 2400. Hunde folgten, von allerley Arten, als Indianische, Hyrcanische und Molossische Hunde. Auf diese folgten 150. Mann, welche Bäume trugen, an und auf welchen allerley wilde Thiere und Vögel vest gemacht waren; gleichwie auch eine grosse Menge Papagoyen, Pfauen, Indianische Hüner, Phasanen und andere Vögel, in Lesigen nachgeführet wurden.

Ferner

Ferner kamen 130. Aethiopische, 300. Arabische, 20. Euböische Schafe; 26. weisse Indianische und acht Aethiopische Ochsen; ein grosser weisser Bär, vierzehen Pardel, sechzehen Pantherthiere, vier Luchsen, und drey junge Bären; item ein Camel-Pardel oder scheckigt Camel und ein Nashorn. Nach diesen fuhr wieder ein Bacchus auf einem Wagen, mit vier Rädern, bey dem sich eine Juno befand, die nach dem Altar der Rhea flohe; desgleichen der Priapus, der einen güldenen Epheuförmigen Kranz aufhatte.

§. 14. Hiernebst sahe man auch die Bildsäulen des Alexanders und Ptolemäus, welche eben dergleichen Epheukränze trugen; und neben dem Ptolemäus die Bildsäule der Tugend, welche einen güldenen Kranz von Olivenblättern auf dem Haupt hatte, und noch ein anderer Priapus mit einem güldenen Epheukranz. Bey dem Ptolomäus stunde noch eine andere Bildseule, welche die Stadt Corinth vorstellete, und eine kostbare Hauptzierde trug. Nebenbey stunde ein grosser Behalter, so mit allerley güldenen Gefässen angefüllt war, und ein anderes güldenes Weingefäß, so fünf Metretas hielte. Nach diesem Wagen giengen einige Weibspersonen, die sehr kostbar geschmückt waren, welche die Jonische und andere Griechische Städte vorstelleten, so viel derselben in Asien und den da herum liegenden Insuln, unter Persischer Bottmässigkeit gestanden; alle mit güldenen Kronen. Ferner sahe man auf einem andern Wagen einen güldenen Thyrsus, der 90. Schuh lang war, und einen silbernen Spies von 60. Schuhen; desgleichen lag auf einem andern Wagen ein güldener phallus (oder eine Goldstange in Form des männlichen Glieds) 120. Schuh lang, mit mancherley kostbaren Zierrathen geschmückt; oben auf stunde ein güldener Stern, der sechs Schuh im Umfang hatte.

§. 15. Ferner sahe man eine grosse Menge Pferde und allerley wilde Thiere, insonderheit 24. grosse Löwen; wie auch viele andere Wagen mit vier Rädern, auf welchen die Bildsäulen vieler Könige und Götter geführet wurden. Daneben 600. Harfenschläger mit güldenen Kronen, und vergüldeten Harfen. Item 2000. Ochsen von einerley Farbe, welche güldene Stirnbleche und Ringe um den Leib hatten; überdas hatte ein jeder derselben ein güldenes Schild mit dem Haupt der Medusa auf der Brust.

§. 16. Nach diesem Aufzug des Bacchus folgte die Pompa Iouis oder der Aufzug des Jupiter und anderer Götter, in grosser Anzahl, und nach allen solchen die Pompe des grossen Alexanders, dessen güldene Bildsäule auf einem Wagen mit Elephanten bespannet, geführet wurde; und dieser hatte auf der einen Seite die Siegsgöttin, auf der andern die Minerva bey sich. Hier wurden nebst andern Kostbarkeiten verschiedene Königliche Throne von Gold und Elfenbein nachgeführet; auf deren einem ein sehr prächtiges güldenes Diadema oder Königliche Hauptzierde, auf einem andern ein grosses güldenes Horn 2) und wieder auf einem andern eine güldene Krone lagen. Auf dem Thron des Ptolemäus Soter lag eine Krone, 10000. Ducaten wehrt. Auch wurden 300. güldene Rauchfässer, 50. vergüldete Altäre mit güldenen Kränzen, neun güldene Delphische Dreyfüsse von 4. Schuhen, acht andere von 6. Schuhen nachgetragen; desgleichen ein grosser Dreyfuß von 30. Schuhen, auf welchem allerley güldene Thiere zu sehen waren; mit einem güldenen Kranz eingefaßt. Ferner waren dabey sieben verguldete Palmen, 8. Schuh lang; ein verguldeter Heroldsstab von 40. Schuhen; ein verguldeter Donnerstrahl von gleicher Länge; zwey grosse Hörner von 8. Schuhen; item eine grosse Menge verguldeter Thiere, deren die meisten 12. Schuh lang waren; item allerley wilde Thiere von ungemeiner Grösse, und ein Adler, 20. Schuh hoch. Der güldenen Kränze und Kronen, die bey dieser Pompe gesehen worden, waren 3200, und unter andern eine heilige Krone, die mit kostbaren Edelgesteinen besetzt war, und 80. Schuh im Umkreis hatte; so die Thorflügel an dem Tempel der Berenice umfasset haben soll. Ferner sahe man viele Königliche Hauptzierden oder Diademata, die von prächtig geschmückten Jungfrauen getragen wurden; worunter eins zween Schuh hoch; ferner ein güldener Medusenschild und ein güldener Brustharnisch von zwölf Schuhen, nebst einem dergleichen silbern von 18. Schuhen, auf welchem zwey güldene Donnerkeile von 12. Schuhen zu sehen waren; item eine Krone von Eichenlaub, mit Edelgesteinen besetzt; zwanzig güldene Schilde; vier und sechzig ganz güldene Rüstungen, samt drey Schuh langen güldenen Stiefeln; zwölf güldene Becken; sehr viele dergleichen Schalen; sechs und dreyßig Krüge; zehen grosse Töpfe mit wohlriechenden Salben; zwölf Wasserkrüge; funfzig grosse Schüsseln, und viele Tische von unterschiedener Grösse. Die meisten dieser Gefässe waren von Massivgold. Zuletzt fuhren noch 400. Wagen, mit allerley silbernen Geräthschaften, 40. mit dergleichen güldenen, und 800. mit allerley wohlriechendem Gewürz; endlich kamen die Kriegsvölker, sowohl das Fußvolk, als die Reuterey, welche allesamt sehr kostbare Waffen trugen, 57600. zu Fuß, und 23200 zu Pferd. Daß also dieser Aufzug des Ptolemäus alle Pracht und Herrlichkeit, so jemalen in der Welt gesehen worden, überstiegen; und man fast an der Warheit der Sache zweifeln möchte.

2) Das Horn bezieht sich auf Alexanders vorgebliche Abstammung vom Jupiter Hammon; und findet sich auch auf alten Münzen; wovon die Erläuterung macedonischer Münzen im 4ten Theil der Zusätze zur Welthistorie nachzusehen.

Das vierdte Buch.

Von der Jagd, dem Fischfang und verschiedenen kleinen Spielen.

Das erste Capitel.

Von der Jagd.

§. 1.

Daß die Jagd 1) mit unter die vornehmsten Ergötzlichkeiten des Amphitheaters ehedem gerechnet worden, haben wir schon angemerket; indem hier die wilden Thiere, theils selbsten gegen einander aufgehetzet, theils aber auch Menschen, und zwar gemeiniglich solche, welche wegen ihrer verübten Verbrechen, das Leben verwirkt hatten, mit wilden Thieren zusammen gelassen worden. Einige Verwegene liessen sich auch für Geld dazu erkaufen; gleichwie andere, bloß um ihre Leibesstärke und Geschicklichkeit sehen zu lassen, sich freywillig dazu anboten. Daß überhaupt die Uebung der Jagd, bald nach Erschaffung der Welt, ihren Anfang genommen habe, ist deswegen sehr wahrscheinlich, weil, so bald man Heerden Vieh beysammen gehalten, es zugleich die Noth erforbert, wilde Thiere, welche denselben vor andern nachzustellen pflegen, als Löwen, Bären, Wölfe u. d. g. abzutreiben und umzubringen; auch durch ihre alzu grosse Vermehrung den Menschen selbst eben so wohl, als dem Vieh Gefahr und Schaden entstehen mußte. Daß man aber auch gleich auf die Jagd der Hasen und anderer kleinen Thiere, wie auch auf den Vogelfang bedacht gewesen seye, daran mochten wenigstens diejenige zweifeln, welche dafür halten, daß die ersten Menschen vor der Sündflut kein Fleisch gegessen hätten; wiewohl man auch dieses einwenden könnte, daß man selbst den alzugrossen Anwachs dieser Thiere und Gevögels, bloß darum zu hindern, nöthig gehabt, weil sie sonsten alle Früchte würden abgeweidet haben. Die Dichter schreiben diese Uebung der Erfindung ihrer Götter zu; und zwar insonderheit dem Apollo und der Diana, welchen sie deswegen meistens Bogen und Pfeile beilegen.

§. 2. Was nun die unterschiedene Arten der Jagd bey den Alten betrifft; so war nach dem Unterschied der Thiere, denen man nachstellen wollte, die Jagd selbst verschiedener Art; man pflegte auf eine andre Art den Vögeln nachzustellen, und wieder anders den vierfüssigen Thieren auf den Feldern und in Wäldern. Diese letztere suchte man entweder durch Netze oder Garne 2) und durch tiefe verdeckte Gruben zu fangen, oder aber man schloß sie unvermerkt mit Zaunen ein; bisweilen umstellte man ihr Lager mit Netzen und Pallisaden. Anbey bediente man sich ebenfalls der Jagdhunde, welche letztere Art für vornehmer geachtet wurde, als mit Garnen; indem dies meistens bey dem Landvolk üblich war. Wann sie mit Hunden jagten, sassen die Jäger insgemein zu Pferd, mit einem Jägerspies und langem Hirschfänger; bisweilen giengen sie auch ohne Hunde auf das Wild loß, wann sie sich erst wohl bewaffnet hatten. Die Jagdhunde wurden mit grossem Fleiß abgerichtet, und nach dem Bericht des Xenophon nicht leicht vor dem achten oder zehenden Monat auf das Wild gelassen; da sie denn die Jäger noch öfters an einer langen Leine hielten, damit sie nicht alzuhitzig seyn und etwan Schaden nehmen möchten; dieser Schriftsteller meldet auch, daß die Jäger ihren Hunden ganz kurze Namen, als z. E. Thymus, Phylax, Taxis, Alce ꝛc. beygeleget um sie desto leichter rufen zu können. Man pflegte die Hunde nach dem Unterscheid der Länder, aus welchen sie waren, einzutheilen; die Molosser wurden unter allen für die kühnsten und hitzigsten gehalten; obwohl die Pannonischen, Britannischen, Gallischen, Acarnanischen, Libyschen und Indianischen Hunde, gleichfalls sehr geschätzt wurden. Für die geschicktesten hielte man

1) Das lateinische Wort venatio e. g. in circo maximo fiunt *venationes*, heißt hier was anders, als das teutsche Jagd auszudeuten pflegt; wie man aus der Sache sieht; Thiergefechte möchte man es eher teutsch geben.

2) Wozu auch gehört, daß man sie mit Lappen und Federn, wie noch jetzt gewöhnlich, in einem grossen Ort eingestellet.

man die Cretensischen, Aetolischen, Thuscischen und Umbrischen Hunde, 3) für die schnellesten, die aus Gallien, den Niederlanden, die Seguſische und Sicambrischen. Einige dieser Hunde waren vor andern auf Löwen, andere auf Bären; andere auf Hirsche, u. d. g. abgericht. Von den Indianischen Hunden sagt Strabo L. XV. p. 481. daß dieselbe in Verfolgung und Anpackung der Löwen und anderer Thiere dermassen hitzig gewesen, daß, wann man ihnen auch ein Bein aus dem Leibe gerissen hätte, sie es nicht hätten fahren lassen, wann sie es einmal angepackt. Uebrigens wurden unter den Jagdhunden der alten, auch diejenigen insonderheit sehr hoch gehalten, welche von einem Wolf, Löwen und Tieger, gezeugt worden. Die Griechen haben ihren Jagdhunden nicht nur ein Halsband, sondern auch einen Ring um den Leib geleget.

§. 3. Die mit dem Vogelfang umgiengen, pflegten schon vor alten Zeiten, Habichte, Falken und andere dergleichen Raubvögel zur Jagd abzurichten; obwohlen einige behaupten wollen, daß das Vogelstellen bey den alten nicht seye bekannt gewesen; denen man aber verschiedene Stellen aus den alten entgegen setzen kan; sintemal aus dem Aristoteles Hist. Anim. L. X. aus dem Appianus 4) de Venatione L. I. aus dem J. Firmicus Maternus, V. 7. item aus dem Aelianus von den Thieren II, 42. und andern mehr, sich deutlich erweisen lässet, daß man sich im Vogelstellen der Raubvögel bedienet habe.

§. 4. Daß die alten bereits wilde Schweine gefället haben, erhellet aus dem Homerus; in dem er in seiner Odyssea meldet, daß Ulysses von einem wilden Schwein verwundet worden. Hier kan man die narbonensische Jagd, welche Tab. CIII. Fig. 2. vorgestellet wird, beobachten. Wir sehen hier ein grosses wildes Schwein, auf welches zween Jäger loßgehen, die in der rechten ihre Jägerspiesse, in der linken aber Tücher, wie Handquelen, halten, damit sie die Hiebe des Schweins, auffangen. Fig. 3. sehen wir eine besondere Art, wie die Alten Tigerthiere zu fällen pflegten; um zwey solche Thiere stehen zehen Jäger, allesamt mit Jägerspiessen und grossen Schilden versehen. Eines dieser Tiegerthiere liegt bereits auf dem Rücken; das andere aber geht auf einen Spiegel loß, der mit Fleiß dahin gestellet ist; indem es seine eigene Gestalt darinn sieht, giebt einer von den Jägern, der sich hinter dem Spiegel mit seinem Schild bedeckt hält, ihm einen Fang. Eine noch andere ganz besondere Löwenjagd sehen wir Fig. 4. wie solche von dem nasonischen Grab abgeschildert ist: wo acht Männer, die nichts, als grosse Schilde haben, mit zween grossen Löwen streiten; wobey insonderheit die Geschicklichkeit des einen Jägers in die Augen fällt, der nach dem er von dem Löwen zu Boden geworfen worden, sich mit seinem Schild dermassen wohl zu bedecken weis, daß ihm der Löwe nirgend beykommen kan. Weil übrigens diese Jagd in einem verzäunten und mit Garnen umstellten Ort geschahe, die Jäger auch weder Spiesse noch Pfeile bey sich führen: so scheinet es, daß dieses nur zur Lust sey angestellet worden 5).

Das zweyte Capitel.

Von der Fischerey. 1)

§. 1.

Von der Fischerey der Alten ist uns nur weniges bekannt. Daß sie die Fische gleichfalls mit Netzen und Angelschnüren gefangen haben, hat gar keinen Zweifel. Dann von dieser letztern gedenkt Martialis III. 58. wann er von den Meyern oder Bauern sagt: Tremulave captum linea trahit piscem. Der Jüngling, den wir Fig. 5. mit einer Angelschnur sehen, hat einen Hut auf dem Kopf, fast wie Mercurius. Es befindet sich derselbe auf einem römischen Marmor. Der andere Fig. 6. den wir von Bonnani haben, sitzt auf einem Stein und hat schon einige Fische, die er gefan-

3) s. Henrici Stephani lib. 4. schediasm. 1. wo er von einigen Arten handelt; mehrere sind in scriptoribus rei venaticae zu suchen.

4) Es ist Oppianus gemeint, der in griechischen Versen, von der Jagd oder Fischfange geschrieben. Die lateinischen Schriftsteller von der Jagd hat man in Kämpfers Ausgabe 1728. Leiden cum notis variorum, beysammen.

5) Wie man häufig besondre Thiergärten bey den Römern unterhielte. Varro de re ruſt. B. 3. c. 3. non (dum) erat magnum id *septum* (oder leporarium), quod nunc, vt habeant multos apros--- cum plura iugera maceriis concludunt und c. 13. heißt es auch θηριοτροφειον, silua supra quinquaginta iugerum maceria septa, siehe auch c. 12.

1) Von der Fischerey hat Oppianus griechisch geschrieben; so in der Rittershusischen Ausgabe 1597. befindlich.

gen, in einem Korb. Aelianus von den Thieren l. 29. und L. XV. führet noch einige andere Arten Fische zu fangen an. Z. E. daß sie manchmahl auf den Flüssen oder Seen Löcher in das Eis gebrochen und ihre Angel samt dem Koder in das Wasser gehenkt haben; welches sie insonderheit in dem Pöfluß zu thun pflegten. Die Thunnfische fiengen sie mit grossen Netzen, wie heut zu Tage. Plinius VIII 8. erzehlet eine gantz besondere Art des Fischfangs, der vor diesem in der Provinz Narbonne statt gefunden, daß auf einem See des Gebiets von Nismes, Namens Latara, zu gewissen Zeiten die Delphinen die Fische zusammen getrieben, und den Fischern gleichsam in die Hände geiagt hätten.

§. 2. Die Römer hatten auch grosse Weyher oder Fischteige; durch welche die Landgüter, so dergleichen hatten, in ihrem Preis sehr erhöhet wurden; weilen diese Teiche insgemein sehr voll Fische waren. Dergleichen Fischteiche hatten sie auch an den Seeküsten, wo dergleichen mehrere manchmal aneinander hiengen. Varro de R. R. (2) c. 17. berichtet von einem gewissen Römer, Namens Hirrius, daß er bloß von den Gebäuden, welche um seine Fischteige stunden, jährlich 12000. Sesterzia gezogen habe; welches Geld er wieder alles auf die Fütterung der Fische, verwendet. Den allergrösten Aufwand in diesem Stück machte ohnstreitig Lucullus, von welchem Varro an angezeigtem Ort meldet, daß er bey Neapolis einen Berg durchgraben und das Seewasser in seine Fischteiche leiten lassen, so daß es in denselben zu und abflosse; wodurch er seinen Fischen, auf welche er sehr viel hielte, immer frisch Wasser verschaffte, darinn sie sich abkühlen konnten; wie die Hirten in Apulien ihr Vieh in die Sabinischen Berge führen. Auf seinem Baianischen Landgut gab er seinem Baumeister freie Hand, daß er keiner Kosten schonen sollte, es dahin zu bringen, daß durch gewisse Canäle die Ebb und Fluth in seinem Fischteiche reichen konnte.

Das dritte Capitel.
Von einigen kleinen Spielen. (1)

§. 1.

Ausser den grössern Schau- und Kampfspielen, deren wir gedacht haben, hatten die Alten auch noch kleinere Spiele, unter sich und in ihren Häusern. Dergleichen waren die Tali oder Würfel, von den Griechen πεσσοὶ genannt, welche von uralten Zeiten im Gebrauch waren; wenigstens gedenkt schon Homerus derselben, wann er in dem Anfange seiner Odyssea sagt, daß die Freyer der Penelope vor ihrer Hausthiere zum Zeitvertreib gewürfelt haben. Diese Würfel waren anfangs die kleinen beinerne Knöchel der Füsse; wiewohl man in folgender Zeit dieselben auch aus andern Materien, als Gold, Silber, Erzt, Helfenbein ꝛc zu machen pflegte. Tab CIIII. Fig. 1, 2. sehen wir zwey ehernе, unter welchen der eine aus dem Cabinet des Herrn Abbe Fauvel, der andere aber aus dem Museo Brandenburgico genommen ist. Weil diese Würfel auf den Seiten, auf welche sie fallen konnten, einige Erhöhungen und Vertiefungen haben, so scheint es, daß diese verschiedene Hölen anstatt der Zahlen angenommen worden; wiewohl andere behaupten wollen, daß sie mit einigen Puncten und Zeichen bezeichnet gewesen; auf diesen Würfeln waren nur vier Seiten gültig. Ausser diesen hatten sie noch eine andere Art Würfel, welche unsern heutigen ähnlich waren; dergleichen wir Fig. 3, 4. einige angeben. Warum aber diese in der Mitte des Vierers insgemein ein grosses Loch haben, kan keine gewisse Ursache angegeben werden. Begerus meint zwar, daß dergleichen Würfel von falschen Spielern gebraucht worden, die Queckſilber, Bley, oder dergleichen, in diese Löcher versteckt hatten, damit diese Würfel nach ihrem Gefallen fallen muſten. Allein da fast alle alte Würfel solche Löcher haben, so ist es nicht wahrscheinlich, daß solches in Absicht auf irgend einen Betrug geschehen seye; und was sollte ein so oft wiederholter Betrug genutzet haben?

Tab. CIIII.

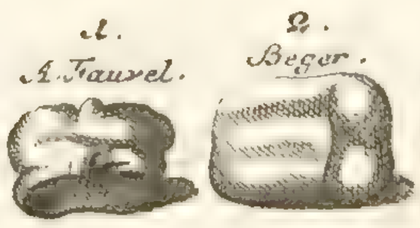
§. 2. Sie hatten noch eine andere Art von Zeichen oder Scherflein, welche sie auch wie Würfel gebrauchten, nemlich viereckigte Stäblein von vier Seiten, die aus Helfen- oder anderm Bein verfertiget und mit Figuren bezeichnet waren, wie fig. 5, 6. Fig. 7. so mit zween Fischen bezeichnet, mag ein solches Zeichen seyn, welches einige sortem conuiualem oder ein Gast-Loos nennen; welcherley Zeichen denjenigen gegeben wurden, welche bey einer gewissen feierlichen Mahlzeit zu erscheinen das Recht hatten.

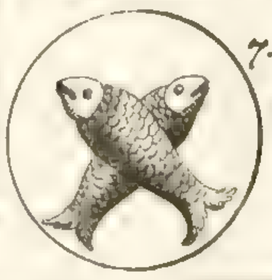
1) Womit J. Meursius de ludis graecorum u. Stukii antiquit. conuiuales lib. 3. zu vergleichen.

2) Man muß dazu setzen Buch 3. wo so wol als c. 3. eben dieses Buchs mehreres von piscinis dulcibus und salsis oder maritimis nachzulesen ist.

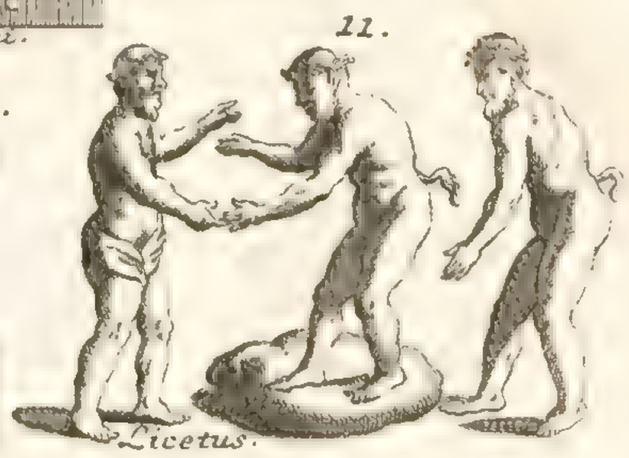
10. Marbre d'Oxfort.

5. SP. K. FEB
6. FRVCTVS

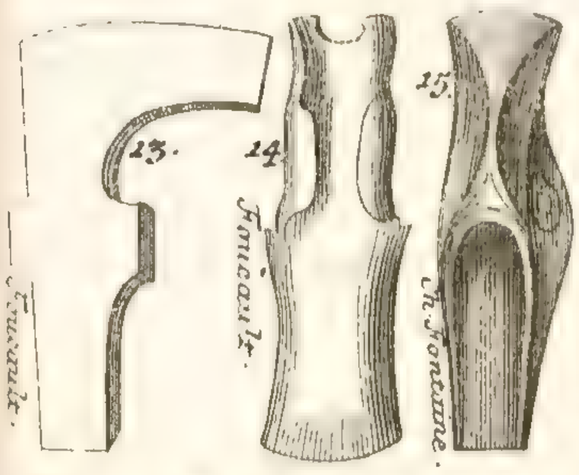

1. A. Fauxel.
2. Beger.
3.
4. Mr. Foucault.
Bonanni.

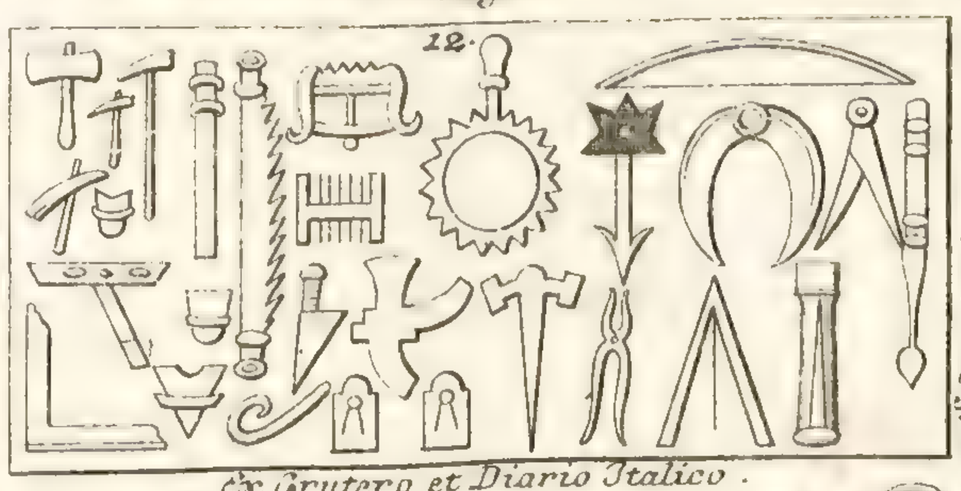

7. Beger.

8. Beger.

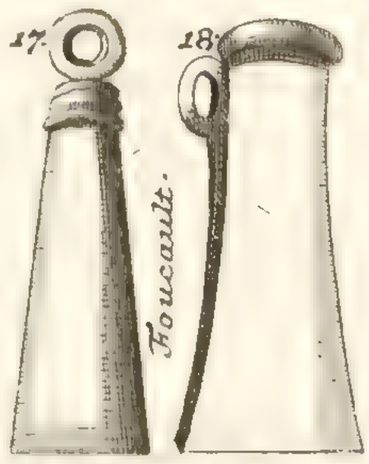

11.
Licetus.

9. DE VERO FALSA NE FIAND IVDICE FALSO
Beger.


Foucault.
13.
14. Foucault.
15. Fontaine.


12.
ex Grutero et Diario Italico.

16. S. Geneviève.


17.
18. Foucault.

29. Blanchinius.
21. Blanchinius.
30.
31.
35.
22.
Blanchinius.
20.
Blanchinius.
19.
23.
Blanchinius.
24.
Blanchinius.
32.
Blanchinius.
33.
36.
Blanch.
37.
Blanchinius.
Blanch.

38.
Blanchinius
39.

Ο Κ
ΜΥΡΟΠΝΟΥ ΙΝΑΝ ω
ΧΟΡΑΥΛΗ
Boissard.

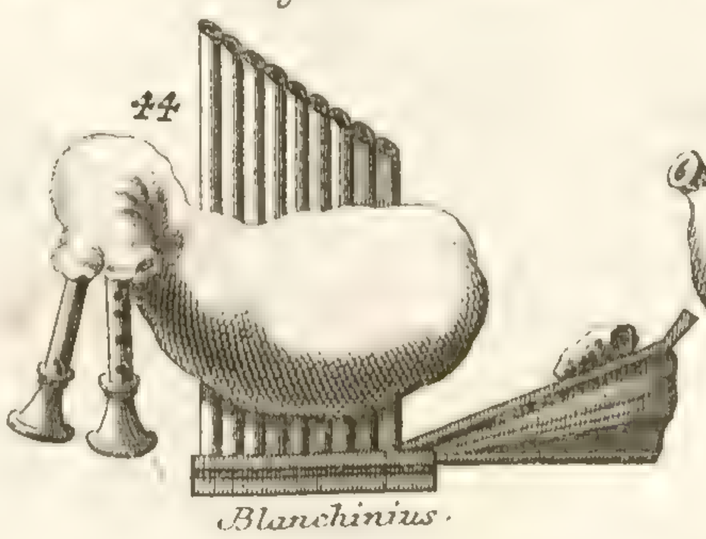
40.

28.
Blanchinius.

25. 26.
Blanchinius.

42.
Mem. Brescianæ

41.
Mem. Brescianæ.


44
Blanchinius.

43.
Blanchinius.

1–6. Tali et tesseræ variæ lusoriæ. 7–9. Tesseræ aliæ pro sorte convivali habitæ. 10. Taurocathapsia. 11. Ascoliasmus. 12. Varia instrumenta Architectonica. 13–18. Ascia et scalpra ad poliendos lapides. 19. Choraules cum tibiis. 20–33. Tibiæ formæ variæ 34. Syrinx. 35–43. Tubæ variæ. 45. Tibia utricularis. 44. Idem instrumentum cum Syringe.

hätten. Dergleichen Tessera mag auch die folgende Fig. 8. seyn, welche mit einem Löwen bezeichnet ist. Manchmal wurden auf solche tesseras ganze Aussprüche geschrieben, wie Fig. 9.

§. 3. Ausser diesen Spielen hatten sie weiter eins, welches sie Ludum Latrunculorum oder Latronum 2) nannten, das mit unserm Schachspiel überein kam. Es waren die Steine beider Parteyen durch zweyerley Farben unterschieden; diese wurden auf einem besondern Spie. ret, welches mit Linien, nach der Länge und Breite, in Fächer oder Vierecke eingetheilet war, als zwey Kriegsheer gegen einander gezogen. Auf beiden Seiten war ein gewisser Stein mit dem Namen des Königs (Regis i. Imperatoris) bezeichnet, welchem die übrigen Steine als Soldaten, (Latrones oder Latrunculi) zugegeben waren. Wann nun die eine Partey des andern Königs Soldaten abgefangen, und den König in die Enge triebe, daß er nicht mehr ausweichen konnte, (dann fangen konnte man ihn nicht) so hatte diese Partey verloren. Suetonius meldet in vita Neronis cap. 22. daß dieser Kaiser, dieses Spiel sehr geliebet habe. Ovidius gedenkt Trist. II, 431. annoch eines andern Spiels, so mit drey Steinen gespielt worden, welche auf ein Spielbret geworfen worden. Derjenige gewann, der seine Steine in eine gerade Linie brachte. Das Wort Alea ist ein allgemeiner Name, welcher allen den Spielen kan beygelegt werden, wobey es nicht so wohl auf die Geschicklichkeit des Spielers, als auf das Glück ankömmt.

§. 4. Diesen bisher beschriebenen Spielen fügen wir noch zwey andere bey, welche aus Fig. 10. und 11. zu erkennen, und von einem Oxfordischen Marmor abgebildet sind. Das erstere wurde Taurocathapsia genannt, welches oft etliche Tage daurete. Es bestunde darinn, daß Reuter einem Ochsen nachjagten, denselben in vollem Galopp bey den Hörnern fasseten, und auf die Erde niederwarfen; dergleichen Spiel insonderheit bey den Thessaliern üblich war; durch welche dasselbe auf Begehren I. Caesaris auch nach Rom gebracht worden. Nach dem Tod I. Caesaris haben auch einige andere Kaiser dieselben bisweilen angestellt. Uebrigens aber muß man diese Taurocathapsia nicht mit den Tauromachiis, welche letztere ordentliche Stiergefechte waren, vermengen. Das andere Spiel bestund darinn, daß einige auf einem mit Wein angefülltem Schlauch herumsprungen, ohne auszuglitschen oder einen Fehltritt darneben zu thun; deswegen sie doch solche Schläuche mit Oel bestrichen. Wer nun das Geschick hatte, daß er auf solchen vest stehen und springen konnte, ohne herab zu fallen, dem wurde der Sieg, und zugleich auch der Schlauch samt dem Wein, als eine Belohnung zuerkannt. Die Griechen nannten dieses Spiel Ascoliasmum (von ἀσκος, ein Schlauch; ἀσκολιαζειν). Die wir hier auf und neben dem angefüllten Schlauch stehen sehen, sind drey Satyri oder vielmehr Fauni, welche Kränze von Reblaub auf dem Kopf haben.

2) s. *Turrigium* über inscriptionem Vrsi Togati, im 12. Band des Grävischen Schatzes.

Das fünfte Buch.

Von allerley Werkzeug oder Instrumenten, die bey gewissen Künsten gebraucht worden.

Das erste Capitel.

Von den gebräuchlichsten Instrumenten, der Bau- und Werkleute.

§. 1.

Von dem Werkzeug und gebräuchlichsten Instrumenten gewisser Handwerker und Künste, wollen wir hier nur diejenigen anzeigen, davon man noch in dem Alterthum einige Denkmaale antrifft. Es scheinet, daß niemand einen grössern Vorrath von Werkzeugen nöthig gehabt, als Bauleute. Dann ausser denjenigen Instrumenten, die sie mit andern Handwerkern, als Schmieden, Schlossern, Wagnern, Schreinern ꝛc. gemein haben, hatten sie noch allerley grosse und kostbare Maschinen nöthig, mit deren Hülfe sie grosse Steine und andere schwere Lasten, von einem Ort zum andern bringen oder aufrichten mußten. Was für grosse Mühe nemlich der Ritter Fontana 1), ein vortreflicher römischer Baumeister, hat anwenden müssen, bis er den grossen Obeliscus in der St. Peters-Strasse zu Rom hat aufrichten können, ist bekannt; und sind die Maschinen, welche er dazu gebraucht hat, in Kupfer gestochen worden, auch so beschaffen, daß sich viele Baumeister, so dieselben zu Gesicht bekommen, nicht genug wundern können. Wann aber dieser Obeliscus mit den alten Colossis, deren einige über hundert Schuh hoch waren, insonderheit aber mit dem Colosso auf der Insul Rhodus und mit dem Lateranensischen Obelisco, in Vergleich solte gezogen werden; würde man leicht erkennen, daß diese viel gröſſer und schwerer gewesen, als jener Vaticanische Obeliscus. So viel ist gewiß, daß der Lateranensische nimmermehr würde aufgerichtet worden seyn, sondern vielleicht noch an der Erde liegen, wann er nicht wäre zerbrochen gewesen, und also Stückweise hätte können auf einander gesetzet werden. Allein alle dieselben Maschinen, welche damalen gebraucht worden, sind verloren gegangen; daher man jetzo bey dergleichen Gelegenheit mit grossen Kosten, immer neue anschaffen muß. Man hat zwar von den Maschinen, mit welchen der grosse Obeliscus und andere schwere Säulen, ehemals zu Constantinopel, auf der grossen Rennbahn (Hippodrome) aufgerichtet worden, einen Abriß; aber es ist derselbe dermassen schlecht entworfen, daß man keineswegs daraus klug werden kan; daher wir ihm hier auch den Platz versaget haben.

§. 2. Was andere kleinere Instrumenten betrifft, sehen wir Fig. 12. Tab. CIIII. deren einige beysammen, wie wir sie aus dem Grutero und dem Diario Italico haben. Als da sind: ein Lineal und Winkelhacken, zween Zirkel, deren einer gerade, der andere krumme Füsse hat, eine Zange, etliche Hämmer, eine Bleywage, eine Säge, etliche Höbel und andere mehr, deren Gebrauch die Bau- und Handwerksverständige hinreichend wissen werden. Fig. 13. stellt eine Art vor, davon das Original in dem Cabinet des Herrn Fauvel zu sehen ist. Fig. 14-18. sind allerley Meissel und Schrotseisen, womit sie die Steine zu polieren pflegten; deren einige von Eisen, andere von gehärtetem Metall verfertiget waren; sintemalen die Alten das Metall eben auf die Weise zu härten gewust, wie wir das Eisen; woraus sie allerley machten, das vorhin von Eisen geschmiedet wurde; als Nägel, Stacheln, Pfriemen u. d. g. Davon waren auch die Klammern gemacht, womit sie bey grossen Gebäuden die Werk-

1) Es sind ungeheure Werkzeuge, welche in dem kostbaren Buche tempio Vaticano beschrieben werden, das zu Rom 1694. fol. herausgekommen. Diese Anzeige sind wir dem berühmten Herrn Prof. Bose zu Wittenberg schuldig; in dessen sehr berühmt wordener Abhandlung de Obelisc. oder Commercium epistolicum sie pag. 3. b) vorkommt.

Werkstücke zusammen hefteten. Einige wurden auch von Eisen gemacht, und mit Bley eingegossen; oft auch von Holz, kurz und dicke, an beyden Enden wie Schwalbenschwänze, zwischen die Mauren eingefugt, um solche zusammen zu halten. Was die Art zu bauen selbst, und die Arbeit der Handlanger anlangt, solche kan man aus der Columna Trajana Tab. 9, 10. und aus der Antonina Tab. 56. erkennen.

Das zweyte Capitel.

Von den Musicalischen Instrumenten.

§. 1.

Obgleich die Alten viele musicalische Instrumenten gehabt; so sind uns doch die meisten heut zu tag kaum dem Namen nach bekannt. Ueberhaupt kan man sie in zwo Classen eintheilen; zu einer gehören die, welche geblasen oder sonsten vom Wind getrieben wurden, daß sie einen Ton von sich gaben; zur andern aber, welche mit Saiten bezogen waren und mit den Händen oder Fingern gerühret wurden, oder auch ohne Saiten allerley Töne und Geklapper hervorbrachten, wann sie geschlagen, gedruckt oder gerüttelt wurden. Unter den Blasinstrumenten sind Tibiae, Tubae und Syringes, die bekanntesten; zu den andern, welche mit den Fingern oder Händen, bisweilen auch mit einem besondern Streicher (plectro) gespielet worden, sind die mancherley Leiern und Harfen zu rechnen; zu welchen endlich die Trommeten, Cymbeln, Schellen und dergleichen gerechnet werden. Die gebräuchlichsten der ersten Art waren Tibiae oder Pfeifen, welche von den heutigen nicht sehr unterschieden waren; die meisten waren gerad, einige aber waren an dem einen End etwas gekrümmt. Man pflegt die Tibias in dreyerley Arten einzutheilen, deren einige eigentlich so genennet werden; da hingegen andere Filtulae und wieder andere Auenae heissen. Tibiae scheinen den Namen daher bekommen zu haben, weilen sie anfangs aus den Tibiis d. i. aus den Schien- oder Schenkelbeinen gewisser Thiere gemacht wurden. Die Filtulae waren eigentlich Rohrpfeifen, die aus gewissen ausgearbeiteten Rohrstängeln, gemacht wurden. Auena war eine Haberpfeife, welche von den Hirten aus den Halmen von Haberstauden zubereitet wurde; obwohlen nicht zu leugnen ist, daß diese Benennungen auch mit einander vermenget werden. Unter den Pfeifen, die man in alten Denkmaalen, antrift, scheinen viele aus Holz gemacht zu seyn; woraus mag geschlossen werden, daß auch manche andere aus dieser Materie seyen verfertiget worden.

§. 2. Bey den Opfern und dem Fest des Bacchus sehen wir meistens Pfeifer, die auf zwo Pfeifen zugleich oder einer doppelten Pfeifen blasen; dergleichen auch mehrmahlen von den Hirten und auch sonst geschahe. Tab. CIIII. Fig. 19. sehen wir einen Choraules 1) oder Capellmeister, wie wir ihn nennen möchten, der die Muste dirigirt, und hier auch zwo Pfeifen hat; welche keine Löcher haben; da doch Tibiae sonst jederzeit wenigstens drey Löcher gehabt haben; deren Anzahl hernach auf sechs, acht, bis zehn und auch mehrere erhöhet worden. Die Pfeife des Gotts Pan, sonst Syrinx genannt; bestund aus vielen Haberpfeifen von ungleicher Länge, deren insgemein sieben, bisweilen auch mehrere oder wenigere mit Wachs oder Pech zusammen geheftet wurden; welche nebst dem Pan insonderheit den Satyren, wie auch andern Waldgöttern beigelegt wird. Die Pandura soll auch eine Art von einer Filtula oder Rohrpfeife gewesen seyn; allein Pollux giebt es für ein Instrument mit drey Saiten an; daß also weder die eigentliche Gestalt, noch der Gebrauch von dieser Pandur bekannt genug ist. Eben dieses muß man auch von dem Instrument sagen, welches nach dem Bericht des Xenophon, den Athenäus 4, 23. anführt, Gingra 2) oder Gingrus genennet wurde Es soll nur einer Spanne lang gewesen seyn, und einen betrübten Ton von sich gegeben haben; und insonderheit bey den Phöniciern, zur Klage über den Tod des Adonis, der bey ihnen Gingris genannt wurde, gebraucht worden seyn. Eben die Phönicier waren auch die Erfinder von einem andern Instrument, welches, ob es gleich mit Saiten bezogen war, dennoch durch Blasen mußte zu seinem Ton gebracht werden; es hies Nabla. Noch eine andere Gattung von Pfeifen war der sogenannte Monaulus, von welchem

1) Vom Choraules siehe *Gutberlethi* coniectanea ad monumentum Heriae Thisbus, *monodiariae* et T. CL. Glaphyri *Choraulae*; Francker 1704, bey der 1703. gedruckten Abhandlung de mysteriis deorum Cabirorum.

2) s. Pollux B. 4. c. 14. wo auch ein Tanz davon benennet wird.

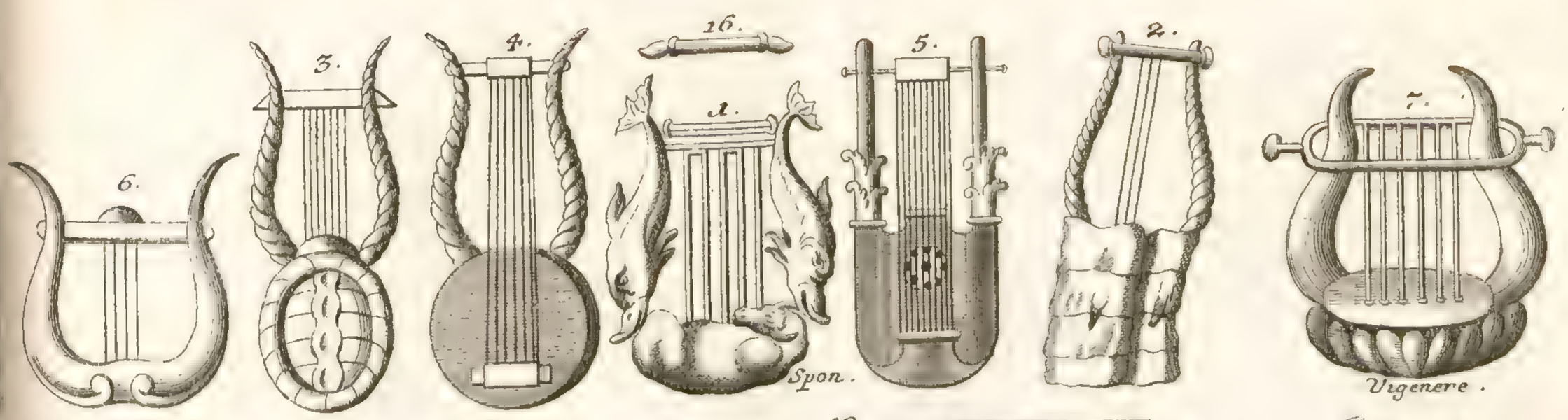
chem Athenäus an angezeigtem Ort mit mehrerem nachzulesen ist. Tuba oder Buccina von den Griechen Salpinx genannt, war eigentlich eine Trompete, deren man sich vornehmlich im Krieg bediente; doch pflegte man sie auch bey Opfern und andern Gelegenheiten zu gebrauchen, neben den Pfeifen. Die Trompeten waren meistens eingebogen und gekrümmt. Hydraulus war eine Art von einer Orgel, da das herabfallende Wasser die Luft bewegte, und solche in einige Pfeifen oder Canäle trieb, davon dieselben erschalleten. Ein gleiches Instrument sieht man zu Tusculum welches der Vitruvius 9, 9. der Plinius 7, 37. und der Athenäus 4, 23. mit mehrerem beschreiben, und den Ctesibius von Alexandria, für dessen Erfinder angeben. Die äusserliche Gestalt soll einem runden Altar ähnlich gewesen seyn. Ammianus Marcellinus erzehlt 14, 18 daß zu seiner Zeit von dergleichen Instrumenten, so vom Wasser getrieben worden, verschiedene bekannt, und einige so groß als ein Wagen gewesen seyen. Die Orgeln sollen zur Zeit des Kaisers Julianus zuerst bekannt worden, und unter der Regierung des Pipins erstlich nach Frankreich gekommen seyn, als ihm ein solches Orgelwerk von dem Kaiser Constantinus Copronymus geschickt worden. Der Dudelsack oder die Sackpfeife, tibia utricularis, war auch schon zu alten Zeiten im Gebrauch, welches man aus einigen Versen, die dem Virgilio zugeschrieben werden, erweisen will. Es lauten dieselben also:

Copa Syriſca caput Graia redimita mitella,
Criſpum ſub crotalo docta mouere latus.
Ebria famoſa ſaltat laſciua tabella,
Ad cubitum raucos excutiens calamos.

§. 3. Die nun folgende Abrisse gewisser Musicalischer Instrumente sind gröstentheils dem berühmten Herrn Blanchini, der die beste Sammlung davon hat, zu danken. Die zwo Pfeifen Fig. 20. 21. sind unten weiter als oben, und denjenigen ähnlich, die man heut zu tag Schalmeyen oder Hautbois zu nennen pflegt; sie sind mit gewissen Knöpflein oder Zäpflein versehen, durch deren Behuf man die Löcher nach Belieben öffnen und verschliesen kan. Die folgende Fig. 22. hat vier Löcher und siehet einer Trompete gleich. Die Fig. 23. hat dieses besonders, daß sie oben mit einem besondern krummen Röhrlein versehen ist, wodurch man dieselbe anbläst, vielleicht ist es deswegen, damit man das Instrument desto bequemer vor sich halten und anblasen könne, ohne es weit vor sich hinaus zu strecken. Die folgende Fig. 24. hat eben dergleichen Röhrlein, und kömmt übrigens gar sehr mit unsern heutigen Fagoten überein. Fig. 25. und 26. sind gemeine Pfeifen, deren letztere für eine Helvetische Querpfeife gehalten wird. Wenigstens hat dieselbe oben ein länglichtes Loch, welches man an den Mund hielte, und die Pfeife damit anbliese. Gestalten von einer gekrümmten Pfeife haben wir Fig. 27. Die folgende Fig. 28. stellet eine doppelte Pfeife vor, da zwey dünne Rohre in einem weitern Rohr stecken, welches durch ein kleines Röhrlein, so unten darinn steckt, angeblasen wird. Vielleicht ist diese Art von Pfeifen, mehrerer Bequemlichkeit halben, erfunden worden, weil es sonst beschwerlich war, zwo Pfeifen zugleich anzublasen. Die nachstehenden Fig. 29-33 sind theils gerad, theils krumm und ohne Löcher, daher man dieselben vielmehr für Trompeten ansehen könnte. Fig. 30. und 33. scheinen einem Lituus oder Feldtrompete ähnlich, deren sich die Römer im Feld bedienten; und den krummen Stäben der Wahrsager ganz gleich waren. Diejenigen welche diese Lituos bliesen, wurden Liticines genannt.

§. 4. Fig. 34. sehen wir eine Syrinx, welche aus vielen Halmen oder Haberröhren zusammen gesetzet wurde. Auf den alten Denkmalen wird dieses Instrument öfters gefunden. Das folgende Fig. 35. welches aus dem Boissard genommen ist, möchte gar wohl für eine dreyfache Pfeife oder Trompete gehalten werden, welche man auf einmal angeblasen hat. Fig. 36. ist die eigentliche Gestalt eines Litui, so gar oft angetroffen wird, und auch bey andern Gelegenheiten, als im Krieg, mag gebraucht worden seyn. Die folgenden Fig. 37. die aus einer langen gewundenen Meermuschel bestunden, oder deren Gestalt hatten, werden auch häufig gefunden. Fig. 38. kan so wohl für eine Pfeife als eine Trompete gehalten werden. Fig 39. und 40. sehen wir zwey krumme Hörner, die mit unsern heutigen Waldhörnern einige Gleichheit haben, und wurden meistens aus Erzt, bisweilen aber aus dem Horn eines Urochsen verfertiget. Diejenigen, welche solche bliesen, hiesen Cornicines. Das folgende Instrument Fig. 41. ist aus den memorie Bresciane genommen, und besteht gleichsam aus einem doppelten Horn, deren eines durch das andere gezogen ist. Eben daher haben wir auch das folgende Fig. 42. von einer besondern Gestalt, von dessen eigentlichem Gebrauch sich nichts gewisses anzeigen läßt. Die Sackpfeife Fig. 43. so von den Griechen ἀσκαυλος genennt wird, besteht aus einem aufgeblasenen Schlauch, in welchem verschiedene Pfeifen stecken, welche durch eine kleinere zum Ton gebracht werden. Ein ganz besonderes Instrument stellet Fig. 44. vor; wo man einen aufgeblähten ledern

Schlauch



1–15. *Lyræ sive Citharæ formæ variæ.* 16. *Plectrum.* 17–21. *Aliæ citharæ species.*
22–26. *Tympana formæ variæ.* 27 28. *Cymbala.* 29, 30. *Puellæ cymbala pulsantes.*
31. *Crumata.* 32–34. *Tintinnabula.* 35. *Crotala.* 36. *Scabillum sive crupezium.*

Schlauch siehet, mit zwo Pfeifen, nach Art einer Sackpfeife. Hinter diesem stehen neun Pfeifen von ungleicher Grösse, wie eine Syrinx, auf einer besondern Basis, an dessen Ende ein Blasbalg zu sehen. Wozu dieses Instrument gebraucht worden, läßt sich nicht eigentlich sagen.

§. 5. Wir kommen nun zu denjenigen Instrumenten, welche mit den Händen oder einem Streicher gerühret worden. Diese sind von so mancherley Art, daß es schwer fallen würde, auch nur die Namen derselben anzuführen, zugeschweigen, ihre wahre Gestalt und Gebrauch anzudeuten. Wir haben aus verschiedenen Schriftstellern folgende Nahmen gesammlet: Testudo, lyra, cithara, baton oder barbiton, phorminx, psalterium, chelys, harpa, trigonum, sambuca, pectis, phoenix, spadix, lyrophoenicium, clapsiambus, pariambus, iambuca, syndapsus, epigoneum mit 40. Saiten, simium mit 35. Saiten, monochordium, so von den Arabern erfunden worden, trichordon, so von den Assyrern kömmt, die es eine Pandur nennen, und ein pentachordon. Vielleicht sind manche darunter, da unter mehreren Namen dennoch nur ein einiges Instrument zu verstehen ist.

§. 6. Testudo welche aus der Schale einer Schildkröte zubereitet wurde, war unsern heutigen Geigen ziemlich gleich, und soll nach dem Angeben der Fabullehrer Mercurius der Erfinder seyn. In wie fern lyra, cithara, chelys, psalterium und harpa, von einander unterschieden seyen, lässet sich nicht gewiß bestimmen. Auf alten Denkmalen, trift man hin und wieder eine grosse Menge von allerley Leiern oder Cithern, Harfen u. d. g. an, deren Seiten über keinen holen Boden gespannt, sondern zwischen einer blossen Rame gezogen sind, wie die Harfe des Königs Davids insgemein pflegt vorgestellet zu werden: Die Anzahl der Saiten auf diesen Instrumenten, war nicht einerley; einige hatten deren viele, andere wenigere, daher die Namen Monochordium, Dichordium, Trichordium, Tetrachordium, Pentachordium etc. entstanden sind. Die meisten wurden mit den Fingern gespielt; bey etlichen aber bedienten sie sich eines Streichers (plectri) so von hartem Holz oder Bein gemacht war, daß sie die Saiten damit ritzen und zum Klang bringen konnten. Zu diesen Saiteninstrumenten wurden bisweilen auch Trommlen oder Pauken geschlagen und Cymbeln gerühret.

§. 7. Die Cymbeln oder Cymbala waren vor alters etwas ganz anders, als man heut zu tag darunter versteht. Es waren kleine hole Schüsselein von Kupfer oder einer andern Materie, welche an einander geschlagen wurden, daß sie einen Ton von sich gaben. Crotala waren ein Klapperwerk von abgeschnittenen Rohrstängeln, welche zusammen geschlagen wurden, daß sie ein Geklapper machten. Einige Alten melden, daß Hercules mit dergleichen Crotalis die Stymphalischen Vögel vertrieben habe. Zu diesen Crotalis rechnen wir auch die Crumata, deren man sich besonders in Spanien bedienet hat, und zum theil noch braucht, es sind solches kleine hole Schüsselein, fast wie ein Löffel, die man zwischen die Finger nimt und zusammen schnellet; vor diesem wurden sie von Muscheln oder Bein gemacht. Die Franzosen nennen sie Castagnettes. Tympana oder Trommeln kommen mit den unserigen in vielen überein. Man bediente sich derselben insbesondere bey dem Fest der Cybele, welche solche auch selbsten öfters in der Hand führet. Doch waren sie auch bey andern Gelegenheiten sehr üblich, und sollen ursprünglich von den Syrern gekommen seyn. Scabilla und crupezia waren ein Instrument, das man im Tanzen unter den Fuß nahm, und war also beschaffen, daß wann man darauf trat, es einen Ton von sich gab. Von dem Sistrum haben wir bereits oben, da wir von der Göttin Isis handelten, eine Beschreibung gemacht; und kan dessen wahre Gestalt Tab. LXXIII. Fig. 5, 6. deutlich eingesehen werden.

§. 8. Nun wenden wir uns nach dem kleinen Vorbericht, zu den mancherley Abrissen der Instrumente selbst, woraus man ihre Gestalt erkennen kan. Erstlich führen wir diejenigen an, welche mit Saiten bezogen waren, dergleichen Lyrae oder Citharae, Leyren oder Citharen und Harfen gewesen; davon Tab. CV, 1-20. verschiedene Arten vorstellig gemacht werden. Die erste Fig. 1. ist mit vier Saiten bezogen, und bestehet aus Delphinen, die unten auf einem auf dem Rücken liegenden Ochsen ruhen. Die andere Fig. 2. hat drey Saiten, und ist von einem Römischen Marmor abgedruckt. Die folgende Fig. 3. hat sieben Saiten, und soll der Leier des Orpheus gleich seyn; wie solche auf einer alten Himmelskugel der berühmten Farnesier angetroffen wird; als auf welcher die sämtlichen Gestirne abgeschildert sind. Die nächste Fig. 4. hat auch sieben Saiten, und dieses besondere, daß diese Saiten nicht durchaus frey und durchsichtig, sondern unten zum Theil über ein rundes Bret gezogen sind; wie solche in dem Pallast des Cardinals Spada auf einer Tafel von erhabener Arbeit, die den Amphion mit seiner Leier vorstellet, angetroffen wird. Die fünfte Fig. 5. hat zehen Saiten, deren Einfassung besonders ausgezieret ist. Die sechste Fig. 6. ist aus dem Aringhus genommen, und hat Tab. CV.

vier Saiten. Nach dem Bericht des Macrobius Saturn. l 18. soll Mercurius der Erfinder seyn. Die folgende Fig. 7. ist aus einem alten Monument genommen, und mit sieben Saiten bezogen. Die folgende Fig. 8. hat zehen Saiten, und unten ein grosses viereckichtes Fußgestelle.

§. 9. Die neunte Fig. 9. wird nach dem Athenäus der Dreyfuß des Pythagoras von Zacynth genannt. In der That hat dieses Instrument mit dem Delphischen Dreyfuß grosse Gleichförmigkeit; indem es auf drey Füssen ruhet, und oben mit einem Kessel versehen ist. Zwischen den drey Füssen sind Saiten gespannet, welche gleichsam drey besondere Cithern vorstellen. Dieser Dreyfuß stunde auf einem beweglichen Fußgestelle, welches der, so davor saß, mit seinen Füssen nach belieben umdrehen konnte. Wann nun derselbe darauf spielete, und unter währendem Spielen die Cithern, welche nach verschiedenen Tonen gestimmt waren, mit den Füssen umdrehete: so schien es, als ob drey Harfenschläger zugleich spieleten. Allein obgleich dieses Instrument von iedermann bewundert wurde; so ist es dennoch nach dem Tod des Erfinders bald wieder in Abgang gekommen; vermuthlich weilen wenige die Geschicklichkeit besassen, es mit der nöthigen Geschwindigkeit zu tractiren; die folgende Cithar Fig. 10. haben wir aus dem Cabinet des Cardinals Albani bekommen. Das folgende Dichordium mit zwo Saiten Fig. 11. haben wir von einem alten Grabmaal genommen. Es ist dasselbe lang und viereckicht, und wird an dem einen End immer schmäler und spitziger. Einige sind der Meinung, daß dieses Instrument eben dasjenige seye, welches bey dem Athenäus Pectis genennet wird. Andere hingegen nehmen es für Magadin an. Die folgende Fig. 12. ist von den übrigen darinn unterschieden, daß die Saiten durchaus über einen holen Cörper, wie unsere heutige Lauten sind, gezogen sind. Der gelehrte Blanchini glaubt, daß es der alten Chelys seye. Fig. 13. ist eben dasjenige Instrument, welches gedachter Blanchini für das hebräische Nabla hält; so nach dem Zeugniß des Sopater bey dem Athenäus ursprünglich von den Sidoniern herkommen soll. Die Hand mit dem Plectro oder Streicher, soll sich nicht bey dem Original befinden. Die folgende Cithar Fig 14 ist dreyeckicht, und aus einer erhabenen Arbeit in der medicäischen Villa abgezeichnet. Fig. 15. sehen wir eine Harfe, welche der Harfe des Königs David in allem ähnlich scheinet. Diese Art Harfen wurde mit den Händen auf beyden Seiten gerühret, da sonsten andere mit dem Plectro, dessen Gestalt aus Fig. 16. zu ersehen ist, gespielet wurden. Das Trigonum Fig. 17. hat nur drey Saiten; da hingegen das folgende deren 35 hat. Fig. 19. stellt einen gleichschenkelichten Triangul vor, an dessen einer Saite ein Ring zu sehen; oben an dem Gipfel desselben, und unten an der Basi hängen einige Drahtlinien, mit angehenkten Kügelein hervor, welche durch ihre Bewegung und Berührung ohne Zweifel einen angenehmen Ton verursachten. Die folgenden beyden Instrumenten Fig. 19 20. sind aus dem Kircher genommen, und haben mit unsern heutigen Clavicymbeln eine grosse Aehnlichkeit.

§. 10. Wir schreiten weiter zu denjenigen Instrumenten, welche mit keinen Saiten bezogen waren, sondern durch das blosse Anschlagen einen Ton von sich gaben. Dergleichen waren erstlich die Tympana oder Trommlen Fig. 22—26. die erstere Fig. 22. scheint aus einem dünen hölzern Ring bestanden zu haben, welcher mit einem ledern Fell überzogen war, und entweder mit der Hand oder mit Klöppeln angeschlagen wurde. Wir haben dasselbe aus des Bellori admirandis antiquitatum genommen. Die zweyte Trommel Fig. 23. mit ihren Schellen, wird bey den Aufzügen des Bacchus mehrmals angetroffen. Die dritte Fig. 24. mit ihrem Klöppel, soll nach dem Zeugniß Blanchini aus einem Gemählde, genommen seyn. Die vierte Fig. 24. in deren Mitte ein Tieger zu sehen, haben wir aus dem Beger genommen. Der fünften Fig. 26. haben sich vor diesem insonderheit die Armenier bey ihrem Gottesdienst bedienet, und wurde von den Griechen ἀν ῥιπτούντων genannt. Wir haben dieselbe auch aus des Blanchini Sammlung. Ich habe ehedessen zu Rom selbst einsmals dem Armenischen Gottesdienst beygewohnt, und befunden, daß sie sich dieses Instruments vornemlich dazu bedient haben, daß sie den Priester in der Andacht halten möchten. Nach den Trommeln folgen Fig. 27, 30. die Cymbeln, Fig 27 28. sehen wir die Gestalt dieser Cymbeln und Fig. 29, 30. zwo Weibspersonen, welche dieselben zusammen schlagen. Fig. 31. sehen wir zwey Crumata oder Castagnettes, deren auch schon §. 7. gedacht worden. Fig. 32—34. haben wir verschiedene Glöcklein, deren einige an einem Baum hängen. Die kleine Glocke, welche Fig. 33. in einer andern grössern hänget, soll insonderheit in den warmen Bädern üblich gewesen seyn; weilen man darinnen das Zeichen gegeben habe, wann man in das Bad, oder aus demselben gehen sollte. Das folgende Instrument Fig. 34 welches eine Trommel vorstellet, an welcher verschiedene kleine Glöcklein hängen, scheinet keinen gewissen Gebrauch gehabt zu haben; Fig. 35. sehen wir einige Crotala; die Weibspersonen, welche solche geschlagen haben, hiesen Crotaliatriae. Fig. 36. endlich sehen wir ein Scabillum oder Crupezium.

Das

Das dritte Capitel.

Von dem Schreibgezeug der Alten.

§. 1.

In welcher Zeit die Kunst zu schreiben eigentlich erfunden worden, ist unbekannt; die H. Schrift thut keine ausdrückliche Meldung, und andere Schriftsteller seßen es in die fabelhaften Zeiten. Eben so wenig weis man, was es für eine Materie gewesen seye, worauf die Alten zuerst geschrieben. Wir wollen vornemlich auf drey Stücke sehen: als 1) womit die Alten geschrieben, oder was sie für Materie statt der Dinten gebraucht haben; 2) worauf sie geschrieben haben; und 3) was für Werkzeuge sie zum schreiben gehabt haben. In meiner Palaeographia Graeca 1) habe ich von allen diesen Stücken bereits ausführlich gehandelt: weilen aber daselbsten vieles angeführet worden, was nicht nur die alten Zeiten betrifft, sondern auch auf neuere Zeiten gehet: so wollen wir dasselbe hier nicht wiederholen; sondern nur bey dem stehen bleiben, was diesfalls in die alte Zeiten gehöret.

§. 2. Wir merken also erstlich so viel an, daß das, was wir Dinten nennen, von den Römern Atramentum 2) und von den Griechen melan oder melan graphicon auch encaustum genennet worden. Es war die Dinte, und zwar die schwarze, anfangs nichts anders, als der Saft von gewissen Seefischen, loligo und saepia, zu deutsch Blackfische genannt, deren Blut von einer schwarzen Farbe war. Mehrere Arten Dinten zu bereiten, liesst man bey dem Plinius 35, 6. da er meldet, daß die Alten auch von einer gewissen schwefelichten Erde, von Kohlen, Ruß, Weinhefen, verbranntem Helfenbein, gewissen Blumen und Kräutern u. a. d. Materien, Dinten gemacht haben; und B. 27, 7. rühmt er annoch, daß, wann man Wermuthsaft unter die Dinte gemischt hat, die Schriften, so damit geschrieben worden, vor den Mäusen seyen gesichert gewesen.

§. 3. Zu den Tituln 3) und grossen Buchstaben bedieneten sie sich vielfältig des Zinnobers; daher Ovidius Trist. I, 1. 7. sagt: nec titulus minio, nec cedro charta notetur. So haben sich auch die Kaiser, wann sie irgend ihren Namen unterschrieben, rother Dinte oder des Zinnobers bedienet; wie davon die Verfasser der Historia Byzantina hin und wieder Meldung thun, und bezeugen, daß dieses ein sehr alter Gebrauch gewesen; es meldet auch Dio B. 40. daß die Namen der Kaiser, auf den Fahnen mit rother Farbe, gemahlt gewesen. Es ist auch zu uralten Zeiten gewönlich gewesen, daß man die Titul und grosse Buchstaben bisweilen mit Gold geschrieben oder gemahlt hat; wie dann dieser Zierrat in den allerältesten geschriebenen Büchern angetroffen wird. In der Historie der alten Constantinopolitanischen Kaiser liesst man auch, daß damalen besondere Chrysographi, d. i. solche Schreiber, welche die Kunst mit Gold zu schreiben verstanden haben, gewesen seyen. Ferner pflegte man auch den Inhalt der Bücher oder Capitel mit einigen Bildern anzuzeigen; so auch in den neuern Zeiten geblieben; und geschahe dieses zu keiner Zeit mehr, als in dem dritten und vierdten Jahrhundert. Dergleichen Bilder siehet man in einer alten griechischen Bibel, die in der Kaiserlichen Bibliothek verwahret wird, desgleichen in dem alten Virgilius auf der Vaticanischen Bibliothek, und andern mehr, fast auf allen Blättern.

§. 4. Die Materie, 4) worauf die Alten geschrieben haben, wurde von den Griechen mit dem allgemeinen Namen chartes (χάρτης) benennet, wovon das lateinische Wort charta kömmt. Unter allen solchen Blättern und chartis sind keine ältere, als die Felle von Thieren, welche auf gewisse Art gegerbet und zubereitet wurden, daß man darauf schreiben konnte. Einige waren ganz dünn, daß sie

1) Buch 1. gleich vom 1. Cap. an; wozu auch Mabillons B. 1. c. 8. de re diplom. und was Maffei nachher zur Diplomatik beobachtet hat, zu nehmen. In C. G. Schwarzens dreien dissertationibus de ornamentis librorum, wovon kürzlich zu Leipzig eine neue Ausgabe besorgt worden, und in Jac. Fried. Reimmanns idea systematis antiq. litterariae Hildesheim 1718. ist auch vieles hieher gehöriges zu finden.

2) s. die Paläographie B. 1. c. 1. Mabill. B. 1. c. 10. Schwarzens erste dissertat. woraus man mehrers bemerkt, als aus dem weitläuftigen und häufig unnützen Buch des Petrus Maria Caneparius de atramentis cuiusque generis.

3) s. Schwarzens andere dissert. und Reimmann Seite 593.

4) s. die Paläogr. B. 1. c. 2. Mabillon B. 1. c. 8. Schwarzens 1. dissert. und Melchior Guilandini Erklärung über den Plinius vom Papyr- und des Jos. Just. Scaligers Beurtheilungen darüber; aus beiden hat Reimmann Auszüge geliefert, idea system. S. 284.

sich leicht biegen und rollen liesen, andere hingegen waren etwas stärker und steifer, wie das Pergament, so aus Kalbfellen gemacht wird. Die erstere Art wurde nicht so oft gebraucht, als die letztere: und siehet man, daß sich die Juden insonderheit bey Abschreibung ihres Thorah oder Gesetzes, und anderer biblischen Bücher, dergleichen dünner Felle bedienet haben; davon man hier und da in ihren Schulen, und auch auf manchen Bibliotheken Rollen antrifft. Der Gebrauch des Pergaments ist sehr alt, und soll den Namen von den alten Pergamenischen Königen bekommen haben; welche die Felle der Thiere zubereiten liesen, um darauf zu schreiben. Varro giebt bey dem Plinius eine andere Ursache an, daß, nachdem die Könige in Egypten und in dem Pergamenischen Reich, mit einander geeifert hatten, welcher die zahlreichste Bibliothek zusammen bringen möchte, der Aegyptische König Ptolemäus aber ein Verbot gethan, daß man keine Blätter, die man damalen zum schreiben gebraucht, aus seinem Land sollte folgen lassen, die Pergamenische Könige darauf gefallen, solch Pergament zubereiten zu lassen. Allein es ist nicht schwer zu erweisen, daß man sich der Thierhäute bereits vorher bedienet habe, ehe die Pergamenische Könige entstanden sind. Wenigstens bezeuget Herodotus von den alten Joniern, daß, als sie Mangel an Blättern oder andern Materie zum schreiben gehabt, sie sich der Schaf- und Ziegenfelle bedienet haben. Es ist auch nichts, das sich länger und besser hält, als Pergament. Ueber das trifft man sehr viele alte Bücher an, die allesamt auf Pergament geschrieben sind; wie z. E. obiger Virgilius in der Vaticanischen, und ein alter Terentius in der Florentinischen Bibliothek.

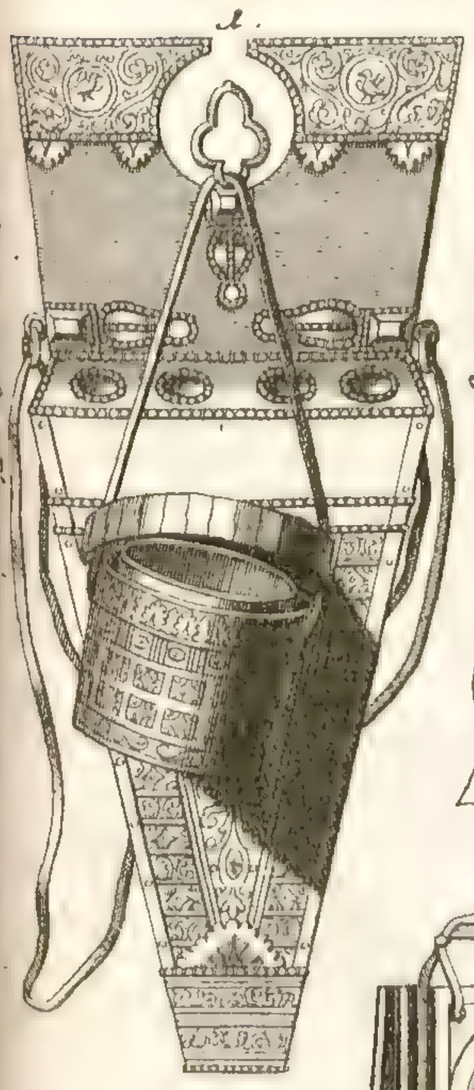
§. 5. Wann man nun zugleich betrachtet, was für eine ungemeine Menge von solcher Materie, darauf man schreibt, zu Verfertigung aller der Briefschaften, Zettel, Rechnungen und Bücher, die man im gemeinen Leben, unter Gelehrten und Ungelehrten, nöthig hat, erfordert worden: so ist leicht zu erachten, daß die Felle der Thiere zu allen diesen mancherley Schriften unmöglich haben hinreichen können; mithin es die Noth unumgänglich erfordert habe, daß man auf eine andere Materie zu diesem Gebrauch mußte bedacht seyn; und da ist es geschehen, daß man anfieng den Bast, der sich zwischen der Rinde und dem Holz gewisser Bäume befindet, und nebst diesem auch Stücke Leinwand und Tafeln von Metall, Bley, Helfenbein zu diesem Gebrauch zu erwehlen. Unter allem solchen Bast oder zarten Schalen der Baumrinden aber, ist keiner bequemer erfunden worden, als von einem Egyptischen Gewächs, so Papyrus genennt wird; welches Papyr (von diesem hat auch unser Papier, so von Lumpen gemacht wird, den Namen) hernach zu allen Schriften gebraucht, und fast in der ganzen Welt bekannt worden. Papyrus soll wenigstens vor diesem, nach dem Zeugniß des Theophrastus, in Egypten in solcher Menge gewachsen seyn, daß man gleichsam ganze Wälder davon gesehen. Am meisten wuchs es in dem Nil, und zwar wo er nicht gar tief war. Es hatte sehr lange und dicke Wurzeln, deren sie sich nicht nur an statt des Holzes zum Brennen bedieneten, sondern bisweilen auch allerley Bildschnitzer Arbeit daraus verfertigten. Der Stängel dieses Gewächses war nach dem Bericht des Theophrastus dreyeckicht, und insgemein vier Schuh hoch; übrigens pflanzte sich dieselbe von selbsten ohne Saamen fort, trug auch keine Früchte Die Egyptier pflegten es zu allerley zu machen; z. E. Schuh, Bänder, Docht zu Lichtern, Madrazen oder Matten, Küssen, Segel und andere dergleichen Dinge. Arme Leute machten so gar auch Kleider und Fischerkahne daraus. Nach dem Zeugniß des Dioscorides B. 1. c 116. soll der Saft davon auch gewissermassen zur Arzeney gedienet haben; gleichwie arme Leute es auch assen; indem sie es kaueten, den Saft aussaugten und das übrige wieder ausspeieten.

§. 6. Von diesem Bast oder Papyrblättern f) ist ferner zu merken, daß dieselben von den Griechen auch Charta (χαρτη) item bibla (βιβλα) genennet worden, daher auch die Bücher selbst, so daraus gemacht worden, diesen Namen Biblion oder Biblos bekommen haben. Dann ob gleich unter dem Namen charta ein jedes Blat, worauf man schreiben konnte, bedeutet worden: so verstehen doch Plinius und andere Alte, darunter vornemlich diese Egyptische Papyrblätter; und läßt sich nicht gewiß sagen, zu welcher Zeit man eigentlich angefangen habe, auf dergleichen Blätter zu schreiben. Varro, dessen Meynung Plinius anführt, schiebet diesen Gebrauch bis auf die Zeiten des Alexanders zurück; nachdem nemlich die Stadt Alexandria von ihm erbauet worden. Allein Plinius selbst B. 13. c 13. sagt: daß Cassius Hemina, ein uralter Schriftsteller, in seinen Jahrbüchern vorgebe, daß bereits unter der Regierung der beyden Burgemeister P. Cornelii Cethegi und M. Braebii Tamphili, d. i. fast 200. Jahr vor Christi Geburt auf dem agro Ianiculo, eine Kiste seye gefunden worden, darinn der Körper des Römischen Königs Numa gelegen, bey welchem man zugleich einige Bücher, die auf dergleichen Egyptischen Bast geschrieben gewesen, angetroffen habe; Numa aber hat nahe an die 400 Jahr vor dem Alexander gelebt; anderer Zeugnisse, die eben dergleichen an Hand geben, zu geschweigen.

§. 7.

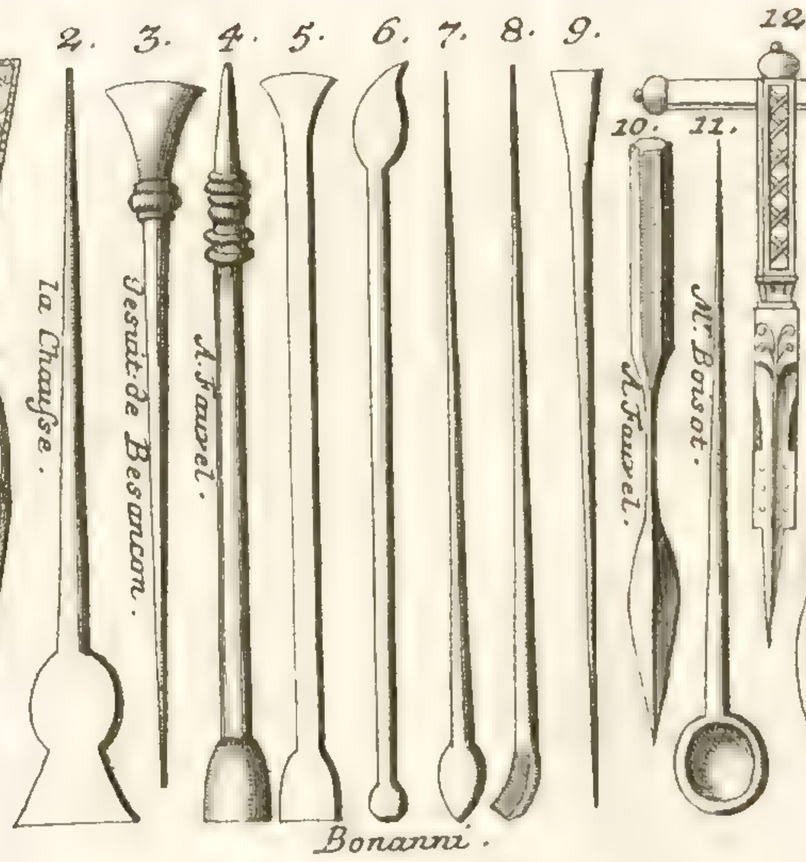
f) s. den Salmasius über den Solinus; Reimmanns antiquit. litter. aegypt. Seite 91. der auch in dem vorigen Buche S. 200. Auszüge aus dem Guilandinus hiervon gegeben.

1.



ex thesauro S.m Pietrasiano.

2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 12.

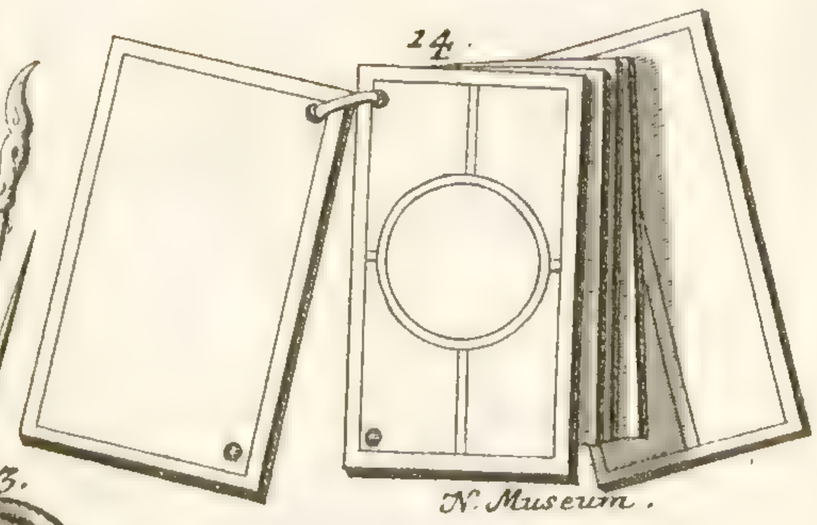


10. 11.

Bonanni.

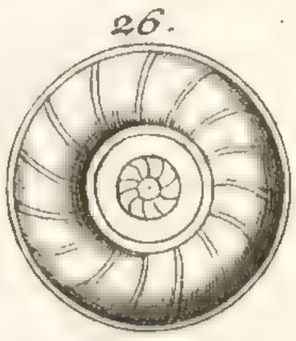
13.

14.

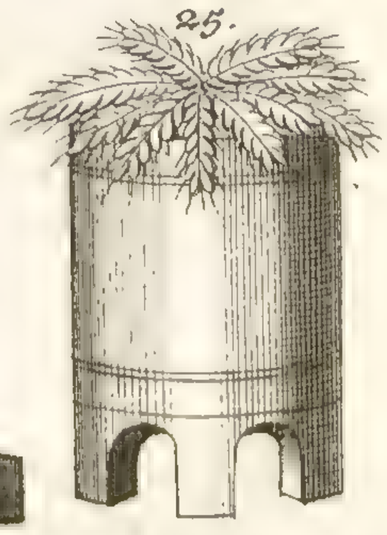


N. Museum.

26.



25.



27.

15.

16.

N. Museum.

27.

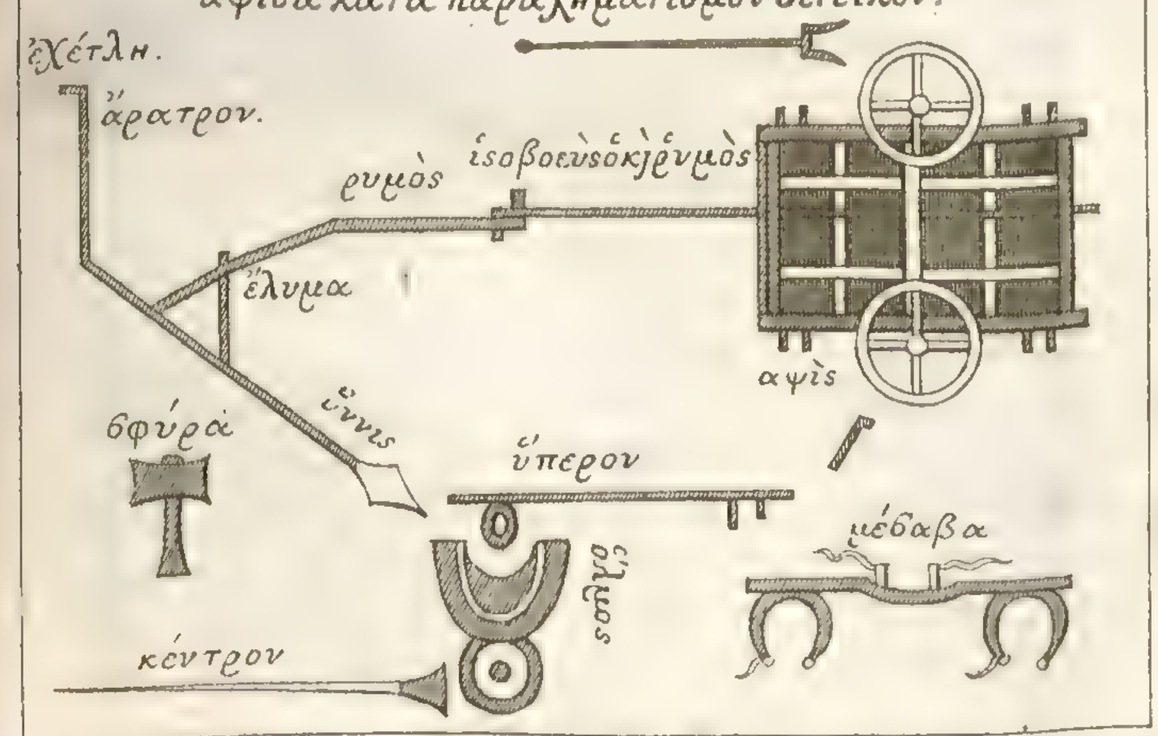
Admiranda Antiquitatum.

22.

Spon.

18.

αψίδα κατὰ παραχηματισμὸν Ἀττικον.



Palæographia Græca.

Col. Traiani.

20.

Columna Traiani.

22.

Fabretti.

23.

24.

Bonanni.

1. Atramentarium. 2-13. Variæ stilorum formæ. 14, 15, 16. Pugillares. 17. Mulier colo nens. 18. Aratrum cum variis illius partibus. 19, 20. Falces duæ. 21. Rustici olivas colligentes. 22. Rusticus alius sive pastor. 23, 24. Duo instrumenta ad equorum ungulas incidendas apta. 25, 26. Mola et modius, quibus pistores utebantur.

§. 7. Bey dem Plinius B. 13. c. 11. und 12. wird auch die Art und Weise, wie dieser Egyptische Bast zum schreiben zubereitet wurde, mit mehrerem beschrieben. Er meldet, daß derselbe mit scharfen Nadeln von einander abgelöset, und sodann in das Nil-Wasser, welches so gut als ein Leim war, eingetaucht worden, worauf diese dünne Blätter, nachdem sie an einander gehänget worden, unter eine Presse gesetzt, und endlich an der Sonne getröcknet worden. Nach dem Zeugniß des Hadrianus Augustus in einem Brief, der bey dem Vopiscus zu lesen, war insonderheit zu Alexandrien eine grosse Menge Menschen, welche sich von diesem Papyrmachen nähreten.

§. 8. Aus diesem allem erhellet, daß man sich des Papyrs zu Verfertigung allerley Schriften, schon zu alten Zeiten bedienet habe. Weilen man aber nachgehends wahrgenommen, daß diese Materie zu mürbe und zerbrechlich seye, so muste man auf andere Mittel bedacht seyn. Dann von allen den alten Schriften, die auf solch Papyr geschrieben worden, werden gar wenige mehr angetroffen. Das Evangelium des heiligen Marcus, welches zu Venedig gewiesen wird, ist auch auf solches Papyr geschrieben, aber die Blätter daran, sind dermassen vermodert und kleben so sehr zusammen, daß man solche ehender zerreissen als von einander ablösen würde. Der Josephus in der Ambrosianischen Bibliothec zu Mayland, ist noch besser beschaffen. Dasjenige Buch aber von dieser Art, welches noch am besten erhalten und vor der Vermoderung verwahret worden, sind die Briefe des heiligen Augustinus, welche zu S. Germain, in unserer Bibliothec, zu sehen sind. Allein es haben die Schreiber dieser Briefe, da sie die wenige Dauerhaftigkeit dieser Materie erkannt, diese Vorsicht gebraucht, daß sie je nach vier oder fünf dergleichen Papyrblättern ein Blat Pergament eingeruckt haben, auf welchem sie gleichfalls immer in einem fortschrieben. Weil oft die einzeln Papyrblätter viel zu dünn waren, darauf zu schreiben, so sind immer je zwey und zwey Creutzweise übereinander gelegt worden; und da diese Blätter nach der Länge mit besondern Strichen oder Ribben durchzogen sind, so sehen hernach die also aufeinander gelegte Blätter, ganz gittericht und wie ein Rost aus; welches uns zugleich den Schlüssel giebt, zu verstehen, was Plinius damit habe andeuten wollen, wann er am angeführten Ort sagt: transuersa postea crates peragitur; worüber sich viele Gelehrten die Köpfe zerbrochen haben.

§. 9. Es sind die Werckstätte, in welchen man dergleichen Egyptisch Papyr gemacht hat, von vielen Jahrhunderten her wieder eingegangen, und dieses vielleicht darum, weil zur Zeit des VII. Jahrhunderts, da sich die Araber von Egypten bemeistert, der Handel der Egyptier mit den Europäern und dem Orientalischen Reich zu Constantinopel unterbrochen worden; oder weilen man eine andere und bequemere Art von Papyr erfunden hat, worüber jene Egyptische ausser der Acht gekommen ist; wie dann bekannt ist, daß ungefähr um solche Zeit, eine andere Art von Papyr, die aus Seide verfertiget worden, in Gebrauch gekommen ist; bis man endlich anfieng aus alten zerstampften Lumpen solch Papyr zu machen, wie wir heut zu tag haben.

§. 10. Was endlich die Instrumenten betrifft, womit die Alten geschrieben haben: so waren die Schilfröhrlein, Calami, ohnstreitig die gebräuchlichsten; in so fern sie nemlich mit Dinten geschrieben haben; und zweifele ich sehr, ob der Gebrauch der Federkiele auch so alt seye; obgleich Isidorus B. 6. c. 14. ganz deutlich meldet, daß man Röhrlein und Federn zum schreiben gebraucht habe. Und Clemens Alexandrinus sagt B. 6. von einem heiligen Schreiber, daß derselbe mit einer Feder auf dem Hut, mit einem Buch in der Hand und mit einem Dintenfaß, daher getreten seye. Ausser Federkielen und Röhrlein hatten sie auch noch andere Instrumenten, Federmesserlein, um die Federn damit zuzurichten; einen Zirkel, damit den gleichen Raum zwischen den Zeilen auszumessen; Scheren, 6) das Papyr damit zu beschneiden; Dintenfässer, die insgemein von Bley gemacht waren; ein Pennal oder Federrohr, darinn sie die Federn verwahreten, und Wetzsteine darauf sie die Federmesserlein abzogen.

§. 11. Die Gestalt von einem sehr alten Dintenfaß sehen wir Tab. CVI. Fig. 1. welches zu S. Denys verwahret wird; von dem man glaubt, daß der heilige Dionysius, der Apostel von Frankreich, und erste Bischof von Paris, sich dessen bedienet habe. Das grosse Bret oder die Ruckwand ist von Indianischem Holz und dreyeckicht. Von der Mitte bis unten hinaus scheinet es ein Futteral, welches oben vier runde Löcher hat, in welchen die Schreibfedern mögen gesteckt haben. Der obere Theil ist rings um mit silbernem Blech beschlagen und mit allerley Figuren gezieret; dergleichen auch an dem Futteral zu sehen. Der untere Theil ist mit Corduan Leder überzogen. Das Dintenfaß ist von Holz, gleich Tab. CVI.

6) Man findet nicht selten Abbildungen des alten ganzen Schreibegezeugs; s. Montfauc. palaeogr. p. 22. daß gar oft alte Schriftsteller mit einer Feder vorgestellet worden in alten Handschriften, hat Mabillon angemerkt, in supplem. ad diplom. c. XI. §. 8.

gleichfalls mit Corduan überzogen und mit Silber beschlagen. Inwendig aber ist noch ein kleines Gefäß von Metall, welches eigentlich zur Dinten ist. Der eigentliche Deckel ist längst verloren, und der jetzige ist sehr alt und abgenutzt.

§. 12. Was die Griffel anlangt, mit welchen die Alten in Wachs, Holz und andere Materien, eingegraben haben; so habe in meiner Palaeographia Graeca, 7) nur einen einigen angeführt; nachdem ich aber seithero deren mehrere bekommen habe; so unterlasse ich nicht, dieselben hier mit einzurucken, wie solche Fig. 2 – 13. zu sehen sind. Den ersten Fig. 2. habe ich von dem berühmten Herrn la **Chausse** erhalten; der zweyte Fig. 3. befindet sich in dem Cabinet der Herren Jesuiten zu Besançon. Die zween folgende Fig. 4, 10. sind von dem Herr **Abbe Fauvel.** Die fünf nachstehende Fig. 5-9. von dem Herrn **Bonanni,** und der nächste Fig. 11. von dem Herrn **Boisot,** Präsidenten des Parlaments zu Besançon; welcher letztere an dem einen Ende die Gestalt eines runden Löffels hat, daß, wann man etwas mit der Spitze unrecht eingegraben hatte, man es mit diesem breiten Theil wieder auslöschen konnte; gleichwie einige andere, an dem einen Ende die Gestalt eines Schwalbenschwanzes hatten, daß man die Schriften auf dem Pergament damit wieder abkratzen konnte. Eine solche Tafel oder Pergament aber, auf welcher man die alte Schrift ausgekratzt, und eine andere darauf geschrieben hatte, hieß **Palimpsestus**; 8) dessen **Cicero** in einem Brief an den Trebatius B. VII. Br. 18. gedenket. Wann man etwas geschriebenes mit dem umgekehrten Griffel wiederum zustriche und auslöschete, hies dieses stilum vertere. Der folgende Griffel Fig. 13. möchte vielleicht ehender für eine Hafte, womit sie die Kleider zusammen hefteten, als für einen Griffel gehalten werden; gleichwie auch manche Haften von den Gelehrten im Gegentheil für Schreibgriffel ausgegeben werden. Von dem **J. Cäsar** lesen wir bey dem **Suetonius** in dessen Leben c. 82. daß als die Zusammenverschworne ihm auf dem Rathhaus, auf den Leib fielen, um ihn umzubringen; er in Ermanglung andern Gewehrs sich mit seinem Griffel gewehrt, und solchen dem **Cassius** durch den Arm gestossen habe: folgendermassen waren die Griffel viel länger, als die kurzen Stacheln und Dornen der Haften oder Schnallen, daß man nicht leicht das eine für das andere ansehen kan. Die Materie der Griffel war anfangs Metall; weil aber in folgender Zeit die Schulknaben, wann sie miteinander in Zank geriethen, sich öfters mit denselben verwundeten: so machte man solche nach der Zeit von Bein. Ein Exempel dieses Mißbrauchs kan der **Antillus** seyn, von dem **Plutarchus** meldet, daß er mit einem solchen Griffel hart verwundet worden; und nach dem Bericht des **Prudentius** ist der Märtyrer **Cassianus** von seinen Schülern mit Griffeln todt gestochen worden.

§. 13. Die Knaben, welche in schreiben unterrichtet worden, hatten kleine runde Kistlein gehabt, in welchen sie ihr Schreibzeug und Schreibtafeln verwahreten; welche Tafeln bald aus Metall, bald aus Bley oder Elfenbein gemacht worden. Von dieser letzteren Materie sind diejenigen, welche wir in unserm Cabinet besitzen, davon Fig. 14, 15, 16. der Abdruck zu sehen ist. Die Deckel sind mit erhabener, obwohl grober, Arbeit eingefaßt, und die Randleisten der Blätter, sind etwas erhaben, damit man den etwas tiefern Zwischenraum mit Wachs bestreichen konnte; wodurch die Blätter wieder ganz eben wurden. Von den Schriftkästlein oder scriniis ist noch zu merken, daß sie auch zur Verwahrung öffentlicher Briefschaften oder Documenten in Gerichten und sonsten gebraucht worden; daher die gemeine Schreiber und Archivarii oder Canzellisten vor alters Scriniarii genannt worden. An dem Kaiserlichen Hof zu Constantinopel aber hat man unter diesem Namen diejenigen verstanden, welche bey dem Schlafgemach des Kaisers Wache hielten, daß alles still seyn muste.

Das vierte Capitel.

Von dem Werkzeug der Weber, der Ackerleute und der Becker, wie auch von einer symbolischen Hand.

§. 1.

Von dem Handwerk der Weber, wie es bey den Alten getrieben worden, hat man so gar wenig Denkmaale übrig, daß davon nichts zuverlässiges kan gemeldet werden. So viel die Zeichnung betrifft, die man davon aus dem vierten und fünften Jahrhundert hat, ist dieselbe ohne beson-

7) Seite 21.

8) s. Paläogr. pag. 20. wo Montfaucon auch des Palimpsestus gedenket; vor ihm hat Paul Leopard de emendationum lib. 13, c. 11. im dritten Band der von Gruter gesamleten critischen Schriftster davon gehandelt.

bere Kunst eingerichtet gewesen. In der oberwehnten alten Handschrift des Virgilius, welche in dem Vatican verwahret lieget, und im vierten Jahrhundert scheinet geschrieben zu seyn, siehet man eine Zeichnung, in welcher eine Weibsperson, mit einem Stab, vor einem grossen aufrechtstehenden Rähme stehet, an welchem viele Fäden aufgespannet sind. Allein, wer kan hieraus eine Weber-Arbeit erkennen. Wir lassen es deswegen hier dabey bewenden, daß wir Fig. 17. nur ein Weibsbild, so an dem Rocken spinnt, vorstellig machen.

§. 2. Eben so wollen wir die vornehmste Werkzeuge, *) deren man sich bey dem Ackerbau bedienet, auch nur berühren. Ihre Art zu pflügen kömmt ungefähr mit derjenigen überein, welche noch heutiges Tags in den gegen Mittag gelegenen Provinzen von Frankreich, in Spanien und Italien üblich ist. Die übrige Instrumente findet man theils auf alten Münzen, theils auf einer Tafel von erhabener Arbeit, die Spon herausgegeben, gewisser massen abgeschildert; aber meistens so klein, daß man nichts gewisses daraus nehmen kan. Etwas besser sind dieselben in einer Handschrift zu erkennen, welche in dem Benedictiner Kloster zu Florenz verwahret ist, in welche ein gewisser Gelehrter, der Anmerkungen über den Hesiodus gemacht hat, die vornehmsten Instrumente, die zum Ackerbau gebraucht werden, dazu gezeichnet, und denselben ihre griechische Namen beygefüget hat; wie solche Fig. 18. beysammen zu sehen sind. Nemlich, 1) der Handgriff des Pflugs, griechisch ἐχέτλη genannt. 2) Ein langes Holz, so mit der Deichsel zusammen hänget, ῥυμός. 3) Ein anderes Querholz, wodurch vorhergehendes mit dem Pflug zusammen gehenkt ist, ἔλυμα. 4) Die Pflugschar, ὖ . . 5) ἵς βοεὺς die Deichsel. 6) Μέσαβα das Joch, so den Ochsen aufgelegt worden. 7) Κεντρον der Stachel, damit man das Vieh von hinten stache, um es fortzutreiben. 8) σφῦρ ein Hammer. 9) . . ein Stück von einer Radfelge. 10) Ὑπερον ein Stämpfel, 11) ὅλμος ein Mörsel, um das Getreyd oder andere Sachen darinn zu stossen. Unter den Instrumenten, die bey der Erndte gebraucht werden, haben wir bloß die Sichel Fig. 19. 20. von der Columna Traiana aufzuweisen. Das Sieb haben wir oben Tab. VI. Fig. 5. in den Händen einer Vestalischen Jungfrau gesehen. Fig. 21. sehen wir einige Bauren, welche Oliven sammlen, und grosse Schirmkappen tragen; wie Sponius dieselben mitgetheilt hat. Die Bienenzucht ist bey den Alten auch im Gang gewesen; wie dann Virgilius ein besonderes Gedicht davon verfertiget hat. Einen aus Weiden geflochtenen Bienenstock sehen wir oben Tab. XXXVIII. Fig. 10. wo er der Göttin der Hoffnung zugefüget ist. Aus Fig. 22. kan man auch die Kleider der Hirten erkennen; dergleichen man auf mancherley alten Denkmaalen antrifft.

§. 3. Fig. 23. et 24. sehen wir zwey Instrumente, von welchen Bonanni vorgiebt, daß sie zu Rom in den sogenannten Castris peregrinis gefunden worden. Das erste soll ein Schneideisen seyn, dergleichen die Hufschmiede haben, wann sie den Pferden den Huf abschneiden um die Hufeisen desto besser aufzulegen. Das letztere scheint auch ein Schneid- oder Schabeisen zu seyn, dessen sich die Schmiede bey den Pferden, bey allerley Wunden, an den Füssen, bedienen. Von dem Becker Handwerk finden wir hier und da Mühlsteine und Kornmaase abgeschildert, dergleichen Fig. 25, 26. zu sehen sind, davon wir oben Tab. V. Fig. 9. bey dem Bildniß der Vesta auch bereits ein Modell gesehen haben; dann die Becker hielten diese Göttin insonderheit in grossen Ehren. Ehe die Mühlen erfunden worden, pflegten die Becker das Korn in Mörsern zu zerstossen und Mehl daraus zu machen; daher sie auch von pinsere mahlen oder zermalmen, pistores genennet wurden. Nachdem endlich Mühlen erfunden worden, pflegten sie erstlich von Eseln, denen man die Augen verdeckte, umgetrieben zu werden; daher man hin und wieder von Esels-Mühlen liefet; bis endlich diejenigen aufkamen, welche von dem Wasser getrieben werden; deren Gebrauch zwar auch nicht so neu ist, als sich manche einbilden möchten.

§. 4. Endlich sehen wir Fig. 27. ein ganz besonderes Monument, nemlich eine eherne Hand, deren Original in der Grösse einer ordentlichen menschlichen Hand ist, daran aber zween Finger abgefallen sind; auf deren Fläche man die Worte liefet, σύμβολον πρὸ Ὀ . . . d. i. ymbolum . . . launios oder ein Denk- und Pfandzeichen an die Velaunier. Die Velaunier waren vor Alters Nachbarn von den Arvernern, und wird ihre Landschaft heut zu Tag le Velai genannt. Das Wort Symbolum hat allerley Bedeutungen; überhaupt heißt es ein jedes Kennzeichen, welches gewissen Dingen beygefüget wird, um sie kenntlicher zu machen. Wie z. E. dem Jupiter ein Adler, dem Mercurius ein Hahn, der Minerva ein Aegis, beygefüget; auch der Hut insgemein als ein Zeichen oder Symbolum der Freyheit angesehen wird; dergleichen Symbola vor Alters sehr gemein waren, da nicht nur die mancherley Götter, sondern auch die Theile der Welt, die Flüsse und Städte ihre besondere Sym-

*) Montfaucon hat sie schon in der *palaeogr.* lib. 1. c. 1. eben so gemeldet.

bola hatten; davon bereits oben T. III. P. I. L. V. c. 3. mit mehrerem gehandelt worden. 2) Bedeutet das Wort Symbolum, oder vielmehr symbola im feminino, den Beytrag oder die Zech, die ein jeder bey solchen Mahlzeiten, welche gute Freunde unter sich anzustellen pflegen, zu bezahlen hat; da dann diejenigen, welche ungeladen zu einer solchen Gesellschaft kamen, und nichts beytrugen, asymboli genannt wurden. 3) Versteht man darunter eine jede Sache, die von vielen zu einem gewissen Zweck eingesammlet wird. Ferner bedeuten die Symbola 4) auch bisweilen gewisse Pfänder, die einer dem andern zur Versicherung giebt, wie z. E. ein Bräutigam seiner Braut, oder sonst ein jeder anderer Mensch dem andern ein Versicherungszeichen seiner Treue giebt; also auch bey Bündnissen und Verträgen. 5) Werden in bürgerlichen Sachen und Gerichten die Siegel und Zeichen, welche den actis publicis beygefüget werden, auch bisweilen symbola genennet. Wie nun die Hand oder gegebene Handtreue das allergemeinste Zeichen zur Versicherung der Treue und Glaubens bey allerley Gelegenheiten zu seyn pfleget; wie wir dann oben auf Münzen öfters zwo, drey Hände mit einander verbunden gesehen haben: so ist kein Zweifel, daß nicht auch diese eherne Hand ein solches Versicherungszeichen der Treue und aufrichtigen Freundschaft gewesen, welches den Velauniern von gewissen Nachbarn übergeben worden.

Der

Der

Griechischen und Römischen Alterthümer

Vierter Band

Von dem Kriegswesen, Fuhrwerk, Landstrassen, Brücken, Wasserleitungen und der Schiffarth.

Dessen erster Theil

von der Anwerbung der Soldaten, ihrer Kleidung, Waffen, Feldzeichen, Scheuren und mancherley Verrichtungen der Kriegsleute, Schlachten und Kriegsgeräthschaften handelt.

Das erste Buch

Von Werbung der Soldaten, ihrer Kleidung, und den verschiedenen Waffen des Fußvolks.

Das erste Capitel

Von der Anwerbung der Soldaten bey den Griechen 1).

§. 1.

Der gegenwärtige Theil dieses Werks scheinet zu der Einsicht der alten Geschichte insonderheit vieles beyzutragen. Daß die alten Denkmaale mit den Beschreibungen der Schriftsteller nicht immer übereinstimmen, scheinet davon vornemlich herzurühren, daß die Sachen zum öftern nach der Art und nach den Umständen beschrieben werden; welche zu gewisser Zeit üblich waren; worin aber nachher manche Veränderungen vorgefallen, welchen die meisten Dinge, in Ansehung äusserlicher Beschaffenheiten, unterworfen sind. Daher es denn gekommen ist, daß oft Schriftsteller alte Dinge in einer neuen Gestalt, wie solche zu ihrer Zeit bekannt und üblich waren, vorgestellet haben.

§. 2. Da wir in diesem Buch vornemlich von dem Kriegswesen handeln, so wollen wir zuerst davon handeln, auf was für Art und Weise die Griechen und Römer die Anwerbung ihrer Kriegsvölker anzustellen pflegten. Die Werbung selbst wurde von den Griechen *stratologia* oder *katagraphe*

1) Umständliche Sammlungen kan man aus des Meursius laconicis, und andern die im 5. Band des Gronovischen Schatzes davon finden; und in Potters archaeologia.

(σπατολογία oder καταγραφὴ) von den Römern aber *Delectus* oder *Dilectus* genennet. Was unter den Griechen insonderheit die Lacedämonier betrifft, ist leicht zu begreifen, weilen dieselbe alle ihre junge Mannschaft von der Jugend an zum Krieg angeführet, daß sie keiner besondern Werbung nöthig gehabt haben; sintemalen *Xenophon* de rep. p. 685. ganz deutlich bezeuget, daß bey einem entstandenen Krieg auf Befehl der obersten Vorsteher oder Ephoren alle Mannsleute, so die Waffen tragen konnten, ohne Unterschied zu Fuß und zu Pferd in Krieg ziehen mußten; davon einige auch zu Nachführung des Proviants, und zu andern Arbeiten gebraucht wurden. Doch gieng bey Aufrichtung der Reuterey annoch einige Wahl vor, wie solches vom Xenophon an gemeldtem Ort p. 679. angemerket wird. Erstlich erwehlten die Ephori drey wackere Männer aus der Bürgerschaft, welche sich vorher im Krieg durch ihre Tapferkeit berühmt gemacht hatten; welche sie Hippogretas d. i. Anwerber der Reuterey nannten; deren jedem der Befehl gegeben war, hundert Mann aus dem Volk auszulesen, und dabey die Ursache anzuzeigen, warum er diesen oder jenen vor andern erwehle. Wann die Lacedämonier zu Feld giengen, trugen sie nach mehrgedachtem Xenophon, p. 686. allesamt rothe Kleider und eherne Schilde; und wann einer aus der Schlacht ohne Schild zurück kam, wurde er am Leben gestraft. Eben deswegen, sagt Suidas, trugen sie rothe Kleider, damit, wann dieselben von den empfangenen Wunden besprützet wurden, man es nicht so gleich daran erkennen und andere darüber in Furcht und Schrecken gerathen möchten. Sie trugen lange Haare und starke Bärte, weilen sie glaubten, daß dieses ihnen nicht nur zur besondern Zierde gereiche, sondern auch den Feinden schreckhaft sey. Es hatten übrigens die Lacedämonier nebst ihren eigenen Truppen, die aus Landskindern bestunden, auch fremde unter ihrem Heer, welchen sie einen gewissen Sold reicheten, und daher trophimus (τροφίμος) d. i. Alumnos oder Unterhaltenen nannten; weil sie auf gemeinen Kosten gehalten wurden.

§. 3. Das ganze Kriegsherr der Lacedämonier wurde anfangs in sechs Schaaren (cohortes) eingetheilet, deren jede aus 500. Reutern und Fußgängern bestunde. Ueber jede war ein *Polemarchus*, vier Centenarii, acht Quinquagenarii und sechzehen Praefecti, deren jeder 25. Mann unter seinem Befehl hatte. Diese Schaaren wurden bisweilen von den Feldherren, wann es die Noth erforderte in kleine Haufen eingetheilet, deren jeder kaum aus 3—5—6. Mannen bestunde. Doch ist in folgender Zeit die Anzahl merklich vermehret worden. Die Anführung der sämmtlichen Armee hatten die Könige bisweilen selbsten, welche, ehe sie in das Feld giengen, dem Jupiter Agetor (Ἀγήτορι) oder Führer, wie auch andern Göttern, besondere Opfer anstelleten: da einer von den Priestern etwas Feuer von dem Altar nahm, und an die Lacedämonischen Gränzen trug; wo der Heerführer oder König dem Jupiter und der Minerva ein neues Opfer brachte.

§. 4. Bey den andern Griechischen Völkern wurden die Soldaten vor Alters durch das Loos ausgezogen. Nachdem aber die kleine Republiquen und Städte, woraus das alte Griechenland bestunde, in folgender Zeit mit ihren Nachbarn, in mancherley Kriege, verwickelt worden; fieng man an die Soldaten ohne Unterschied anzuwerben, wie man solche fande. Solchergestalt machten die Athenienser die Verordnung, daß alle die, welche über zwanzig Jahr alt waren, mit in Krieg ziehen mußten; ja man nahm bisweilen achtzehenjährige Jünglinge weg; die aber meistens nur als Besatzungen in die Städte verlegt, und das Land zu bedecken gebraucht wurden. Da sie Anfangs bloß mit ihren Nachbarn Krieg führeten, nahmen sie keine Soldaten in einen gewissen Sold auf; sondern es mußten diejenigen, welche in Krieg zogen, sich mit allem selbsten versorgen; welches sie damals um so viel leichter thun konnten, weilen ihr Gebiet nicht so groß oder weitläuftig war, daß sie sich weit von den Ihrigen hätten entfernen müssen; und daher leicht von Haus aus das Nöthige haben konnten. Denn die Athenienser hätten sich es damalen für einen Schimpf gehalten, wann sie um einen gewissen Sold hätten dienen sollen. Allein in folgenden Zeiten wurde es auch hierinnen anders gehalten. Ehe ein Feldzug angieng, wurden die Soldaten allesamt an einen gewissen Ort, *Lyceum* genannt, zusammen beruffen, woselbst man gleichsam Musterung anstelite, und diejenigen, welche man zum Krieg vor andern für tüchtiger hielte, auszoge; und soll Pericles der erste gewesen seyn, welcher seinen Truppen Sold bestimmet hat; indem er für unbillig hielte, daß z. E. Arme und Handwerksleute, welche ihr Stück Brod zu Unterhaltung ihrer Familie verdienen mußten, auf eigne Kosten in Krieg ziehen solten. Man hat also von dieser Zeit an den Anfang gemacht, die Soldaten gegen einen gewissen Sold anzuwerben; wobey man den eroberten Städten zugleich auferlegte, wie viel Mannschaft und Schiffe selbige bey einem bevorstehenden Krieg bereit halten mußten.

§. 5. Uebrigens wurden den Soldaten nach dem Zeugniß des Aelianus gewisse Maalzeichen auf die Hände gedruckt oder geritzet, welche bisweilen den Namen ihres Feldherrn oder etwas anderes dergleichen enthielten, daran man sie vor andern erkennen konnte. Siehe *Veget.* II, 5. Potteri archaeol. III, 2.

Das

Das zweyte Capitel.

Von der Anwerbung der Kriegsleute bey den Römern. 1)

§. 1.

Die grössern Werbungen der Soldaten wurden zu Rom von den Burgermeistern selbsten, bisweilen aber von den Tribunis militum consulari potestate auch von dem Dictator vorgenommen. Nachdem die Römer die Gränzen ihres Reichs, auch ausserhalb Italien, erweiterten, so haben sich auch die Proconsules und Propraetores, wie auch andere obrigkeitliche Personen in Provinzen, dieser Sache mit angenommen. Wann die Consules eine Werbung vornahmen, so wurden nach dem Zeugniß des Polybius VI, 17. alle die jungen Römer zusammen beruffen, welche zu Kriegsdiensten das gewöhnliche Alter hatten; wobey denjenigen, die sich diesem Befehl entziehen und nicht an dem bestimmten Ort erscheinen würden, Lebensstrafe gedrohet war. Es war auch nicht wohl möglich, daß einer hätte verborgen bleiben können; weilen sie ihre gewisse Register hatten, in welchen alle und jede Nahmen derjenigen, die in jedem Jahr gebohren oder verstorben waren, ordentlich verzeichnet stunden. Davon A. Gellius XVI, 4. also schreibt: den Soldaten welche einmal auf der Rolle stunden, wurde ein gewisser Tag bestimmt, auf welchen sie sich vor dem Consul stellen mußten; mit der Ausnahme, daß, wann einem einer der nächsten Anverwandten gestorben war, und die sogenannten *Feriae Denicales* in dem Sterbhaus gehalten wurden, oder er beweisen konnte, daß er mit einer bösen Krankheit oder schweren Noth behaftet seye, oder aber er eine besondere Vorbedeutung (*Auspicium*) und Zeichen anführen konnte, wider welches er mit gutem Gewissen nicht handeln dorfte; desgleichen, wenn er etwa auf eben diesen Tag einem Opfer beywohnen mußte, welches ohne ihn nicht konnte verrichtet werden; wie nicht weniger, wann er sich um eben die Zeit vor seinem Feind, der ihn etwa herausgefordert hatte, stellen mußte: er bey so bewandten Umständen entschuldigt gehalten wurde. Ausser den eben angeführten Ursachen waren noch andere, da einer um solche Zeit sich zurück halten, und den Feldzug ablehnen konnte. Als wann einer bereits das funfzigste Jahr seines Alters zurück geleget hatte, wann er auch gleich noch nicht zwanzig Jahr gedienet hatte; dann, wann einer zwanzig Jahr gedienet hatte, war er ohnedem frey. Dahin wurden auch diejenige gerechnet, welche irgend bey dem gemeinen Wesen eine Bedienung hatten; item die Priester, wie auch viele andere, welche von dem Rath und dem ganzen Volk dießfalls besondere Befreiung erlangt hatten, daß sie mit Kriegsdiensten verschonet wurden; wie nicht weniger alle Krüppel oder die irgend einen merklichen Leibsschaden oder Mangel an einem Gliede hatten. Wiewohl im Fall der Noth keiner frey war; sintemalen in dem Krieg mit den Galliern auch so gar die Priester mit zu Feld ziehen mußten. Hingegen hat man auch Exempel von solchen, welche, wann sie schon aus einiger der obigen Ursachen von Kriegsdiensten hätten frey seyn können, dennoch mit zu Feld gezogen sind; welche bey dem Livius I, 31. Voluntarii d. i. Freywillige genennet worden.

§. 2. Bey dieser Aufzeichnung oder Auswehlung der Miliz, waren die Consules, nach dem Bericht des Cicero div. I, 45. besonders bedacht, daß diejenigen, welche zuerst auf die Rolle gebracht wurden, einen solchen Namen haben möchten, der eine gute Bedeutung mit sich führet, und zu einem guten Zeichen dienen konnte; davon Festus unter dem Wort Lucius Lucrinus folgendes meldet: bey der Enrollirung der Soldaten, oder bey den Schatzungs-Registern, setzte man gerne diejenigen oben an, welche etwan den Namen Valerius oder Salvius, Statorius oder einen andern dergleichen führeten; daraus man eine gute Vorbedeutung ziehen konnte. Dann weil Valerius von valere, von mächtig oder stark seyn; Salvius von salus, und Statorius von Dauer hergeleitet wird: so glaubte man, daß dergleichen ein gutes Zeichen abgeben könnten. Es wurden alle Mannsleute von dem siebenzehenden Jahre, bis zum sechs und vierzigsten ihres Alters aufgezeichnet. Die älter waren, blieben verschonet, wo nicht die äusserste Noth was anders erforderte. Man war darauf bedacht, in die ersten Schaaren jeder Legion besonders ansehnliche Leute zu nehmen; die sechs Schuh, wenigstens fünf Schuh und zehen Zoll lang waren. Hier ist aus dem Vegetius I, 5. zu wiederholen, daß ein solcher alter Römischer Schuh, mit dem heutigen Römischen Schuh, einerley Grösse habe; dieser aber nur einen

1) Mehreres geben Rath. Herm. Schelius, Salmasius, und Patricius, die de re militari romanorum besonders mit Fleis gehandelt haben; sie sind im 10. Band des Grävischen Schatzes.

einigen Zoll kürzer seye, als ein Französischer Schuh. Die Städte der Bundsgenossen pflegten ebenfalls eine gewisse Anzah Soldaten an den bestimmten Ort zu schicken; da die Zahl der Reuterey gegen das Fußvolk jedesmal in gewissem Verhältniß stund.

§. 3. Die jungen Leute von siebenzehen Jahren, wurden zu dem Ende aufgeschrieben, damit sie in dem Kriegswesen und den Waffen möchten unterwiesen werden; und so lang sie in dieser Schule waren, wurden sie auf Kosten des gemeinen Wesens ernehret; nicht ehender aber für Soldaten angesehen, bis sie den Eid abgelegt, oder zu den Fahnen geschworen hatten. Es war auch keinem erlaubt, gegen einen Feind zu streiten, ehe und bevor er den gewöhnlichen Soldateneid abgeschworen hatte. Und über dieses Gesetz ist dermassen streng gehalten worden, daß der Dictator Postumius und der L. Manlius Torquatus, ihre eigene Söhne hinrichten liesen, weilen sie darwider gehandelt hatten. Dann wer einen der Feinde tödtete, ehe er den Eid geschworen hatte, wurde für einen Mörder angesehen. Es hat deswegen nach dem Bericht des Cicero Buch 1. c. 11. von Pflichten, Cato der Censor seinen Sohn, welcher unter dem Paullus Aemilius gedienet hatte, und nachgehends von neuem dienen wollte, gezwungen, den Eid gleichfalls von neuem abzulegen, damit er mit Recht gegen den Feind streiten könnte.

§. 4. Die Eides-Formul ist nicht immer einerley gewesen. A. Gellius führet dieselbe XVI, 4. aus dem Cincius also an: daß sie bey 10000. Schritten von der Armee weder allein, noch in Gesellschaft anderer, weder mit List noch Gewalt etwas nehmen wolten, welches mehr als eine Silbermünze werth seyn möchte; und wann sie je etwas mehrers irgend nehmen würden, so diesen Werth überstiege, sie es dem Consul bringen, oder dem Besitzer wieder zustellen wolten; es seyen dann Spiese, Holz, Futter oder Proviant, Schläuche, Blaßbälge und Fackeln, welche man nicht gehalten war, wieder zu geben. Bey dem Livius aber XXII, 38. schwuren sie, daß sie niemalen, weder aus Furcht davon fliehen, noch ihren Posten verlassen wolten, es seye dann, um irgend einen Pfeil zu langen oder aufzuheben, oder nach einem Feind zu schlagen, oder aber einen Bürger zu erretten. Unter den Römischen Kaisern aber ist diese Formel verändert worden.

§. 5. Die Reuterey wurde aus dem Fußvolk ausgezogen; man nahm aber nur solche dazu, welche für sich ein gewisses Vermögen hatten, und wegen ihrer Redlichkeit bekannt waren. Und war zwischen diesen und den sonst bekannten Rittern (Equitibus) ein grosser Unterschied, sintemal diese letztere ein Pferd von der Republique hatten, welches sie nehren und wohl halten mußten; da hingegen jene Reuter keine dergleichen Obliegenheit zu beobachten hatten, und wann sie ihr Pferd unglücklicher Weise verlohren, wiederum unter dem Fußvolk dienen konnten; diese aber, weilen sie alljährlich ein gewisses Geld zu Unterhaltung ihres Pferds aus der gemeinen Casse empfiengen, wann ihnen das Pferd abgieng, so gleich ein anderes anschaffen mußten.

§. 6. Wie nun übrigens das Kriegsheer in gewisse Ordnungen (Ordines) eingetheilet wurde: also nannte man diejenigen Truppen, die aus keinen gebornen Römern bestunden, doch aber in solchen Städten, die in Italien lagen, zu Haus waren, Socios oder Bundgenossen; da hingegen andere, die aus fremden Völkern ausserhalb Italien angeworben waren, Auxiliarios oder Hülfsvölker. Den Bundsgenossen wurde, wann sie zu Feld zogen, nur allein die Mundprovision oder Getreyd gereichet; da hingegen die Hülfstruppen einen ordentlichen Sold empfiengen; wiewohl dieses nicht allezeit, und auch nicht aller Orten geschahe; sintemalen die auswärtige Könige ihre Truppen sehr oft auf ihre eigenen Kosten hielten. Die Bundsgenossen mußten auch den gewöhnlichen Eid ablegen, die Hülfsvölker aber nicht.

§. 7. Einige Truppen wurden insonderheit Euocati genennet, welche solche Leute waren, die sowohl unter der Reuterey als unter dem Fußvolk, den Ruhm erlangt hatten, daß man sie für versuchte und tapfere Soldaten hielte; daher sie auch Veterani hiesen. Euocatos aber nannte man sie deswegen, weilen man sie, als solche, die nicht verbunden waren, länger zu dienen, gleichsam bitten und mit guten Worten dazu bringen muste, daß sie längere Kriegsdienste thaten; und hatten diese vor andern zum voraus, daß sie nicht nur von den ordentlichen Wachten und andern gemeinen Diensten befreyet waren, sondern auch sonsten allerley besondere Freyheiten genossen. Zur Zeit der Kaiser nannte man auch die Euocatos, welche unter die Kaiserliche Leibwache gesteckt wurden. Es pflegte aber dieser Ausschuß oder *Euocatio* also zu geschehen, daß man aller Orten Boten herumschickte, welche dergleichen versuchte Soldaten aufzeichnen mußten.

§. 8.

§. 8. Es geschahe die Anwerbung der Soldaten, oder die Aufrichtung einer Armee, vornemlich auf dreyerley Weise. Als erstlich durch das Sacramentum oder den Eyd; 2) durch die Conjurationem, und 3) durch erstgedachte Euocationem. Die erste Art, welche *Sacramentum* oder der Eid genennt wurde, hatte bey denen statt, welche sich bey dem Feldherrn von freyen Stücken angaben und einen Eid thaten, daß sie vor 20. Jahren ihren Abschied, welchen man Exauctoramentum nannte, nicht fordern wolten. Die andere Art, Coniuratio genannt, gieng also zu: der Feldherr gieng auf das Capitolium und nahm daselbst einen rosenfarben und blauen Fahnen, mit welchen er herab gieng, und öffentlich ausruffen liese, daß diejenige, denen das Wohlseyn des gemeinen Wesens am Herzen läge, ihm folgen sollten. Die rothe Fahne war für das Fußvolk, die blaue aber für die Reuter bestimmt; und man brauchte dieses Mittel, Soldaten anzuwerben, nicht ehender, als bey grossen Nothfall, wo man keine Zeit zu verlieren hatte. Bey dieser Gelegenheit nun lief das gemeine Volk insgemein Haufenweise zusammen, und verband sich eidlich, treu zu dienen.

§. 9. Wann einer 20. Jahr gedient hatte, wurde er Veteranus; und die sich von selbsten zu Kriegsdiensten angaben, hiesen Beneficiarii; diese aber thaten es insgemein, um sich entweder bey den Feldherren besonders beliebt zu machen, oder sonsten eine Belohnung davon zu tragen; und waren, wie bereits gedacht worden, von geringen Diensten befreyet. Bisweilen versahen sie auch das Amt der Centurionum. Indes ist der Verstand dieses Namens nicht so gar deutlich bey den Alten anzugeben.

Das dritte Capitel.

Von den unterschiedenen Classen und Ordnungen der Römischen Miliz.

§. 1.

Nun ist der Ordnung nach von den verschiedenen Classen und Ordnungen, bey dem Kriegsheer, wie auch von der Einrichtung oder Commando, etwas weniges zu gedenken. Die Römische Soldaten sind überhaupt in Velites, Haſtatos, Principes und Triarios eingetheilet worden. Velites waren Soldaten von leichter Rüstung, so den untersten Rang hatten, und mit Schleudern, Steinen und Pfeilen, nur von fernem stritten; deren man sich über das nur zu kleinen Scharmützeln, Streifereyen und Kundschaften bedienete; welche in der Schlachtordnung insgemein hinter die andern gestellet wurden. Zu ihnen wurden auch die sogenannten Rorarii und Accensi gerechnet, deren diese mit Schleudern und Steinen, jene aber mit Wurfspiesen versehen waren. Haſtati hatten den Namen von den Haſtis oder Spiesen, welche sie führten, und bestunden insgemein aus jungen Soldaten, die im Treffen vorne angestellet wurden, und den ersten Angriff aushalten mußten. Die Spiese waren von der Zeit des Kaisers Titus, bis auf Theodosius, ungefähr eben so lang, als ein Mann ordentlich zu seyn pflegt, und nicht leicht über sechs Französische Schuh. Hinter den Haſtatis stunden die Principes, welche mit Schilden und Schwerdten versehen waren; obwohl einige behaupten wollen, daß sie eben wie die Haſtati, Spiese geführet haben; welches auch mit den annoch vorhandenen Denkmalen allerdings übereinkömmt. Es waren aber von dergleichen Principibus in jeder Legion funfzehen Centuriae. In der dritten Reyhe stunden die Triarii, welche eben daher auch den Namen hatten. Und diese waren in der That der Kern von jeder Legion; indem sie aus alten versuchten Soldaten bestunden, die ein Schwerdt und einen Pilum oder kurzen Spies führeten, auf ihrem Posten auf dem einen Knie sassen, den Schild und Spies aber vor sich hielten, und also das Zeichen zum Angriff erwarteten. Von ihren Pilis oder Spiesen wurden sie auch Pilani genennet.

§. 2. Eine jede Legio begriff 60. Centurias, 30. Manipulos und 10. Cohortes unter sich. Jede Cohors bestunde aus 600. Mann, jeder Manipulus hatte 200. und jede Centuria 100; jeder Manipulus hatte also zwo Centurias, und über jede einen Centurio. Wann die Frage ist, wie stark die Legionen selbst gewesen, lässet sichs nicht gerade sagen, weil sie nicht immer aus gleicher Anzahl Soldaten bestunden. Anfangs war eine Legion nur 3000. Mann stark; es ist aber diese Zahl in folgender Zeit bis auf 5000. ja bis 6000. Mann vermehret worden. Eben so wenig bestunden die ganzen Kriegsheere aus gleicher Anzahl der Legionen. Auf einer Münze M. [illegible] wird die dreyssigste Legion genannt, Fabretti führt p. 619. eine Aufschrift an, in welcher sogar der vierzigsten Legion gedacht wird;

wird; ja es berichtet Appianus de bello Ciu. I, 5. daß die Zahl der Legionen, um solche Zeit bis auf 43. gewachsen seye; so aber unter dem Augustus wieder abgenommen; wie denn unter dem Vespasianus nur dreysig gewesen, welche nach der Ordnung der Zahlen Prima, Secunda, Tertia etc. d. i. die erste, die andere, die dritte ꝛc. genennet wurden. Bisweilen bekamen sie ihren Namen von den Ländern und Provinzen, in welchen sie Krieg führeten, z. E. Legio Gallica, Italica, Pannonica, Hispanica, Britannica, Macedonica, Parthica, Scythica etc. Nicht weniger wurden sie auch bisweilen von gewissen Gottheiten benennet, z. E. Legio Martia, Apollinaris, Mineruia etc. Desgleichen von den Römischen Kaisern: als Legio Augusta, Flauia, Claudia, Antoniniana; wie sie auch von andern Umständen, die sich mit ihnen zugetragen haben, oder von ihren berühmten Thaten bisweilen besondere Beynamen bekommen haben; welcher Gestalt die Namen Legio Rapax, Victrix, Fulminatrix, Ferrea, Pudica, Salutaris etc. in den alten Geschichten vorkommen.

§. 3. Jeder Flügel der Reuterey wurde in 10. Turmas, eingetheilet, deren jede aus 30. Mannen bestunde; daß also jeder Flügel 300. Mann stark war. Soviel aber in jeder Legion Cohortes waren, so viel waren auch Turmae equitum oder Schwadronen-Reuterey. Jede Turma wurde in 3. Decurias eingetheilt, deren jede zehen Mann stark war. Auf den beyden Flügeln stunden insgemein die Auxiliar-Truppen, sowohl Fußvolk als Reuterey. Es war diese Reuterey insgemein stärker, als die Römische; indem auf jedem Flügel 600. Reuter stunden. Es ist sich auch darüber weniger zu verwundern, weilen die Hülfsvölker meistens auf dem Land angeworben wurden, wo man mehrere Pferde haben konnte, als in den Städten. Die Cohortes Praetorias betreffend, so waren nach dem Bericht des Dio B. 55. deren zehen, von welchen jede 1000. Mann stark war; und sollen dieselbe von dem Augustus zuerst angeordnet worden seyn. Tacitus thut zwar nur von neunen Meldung, wann wir aber dabey erwehnen, daß in dergleichen Dingen jezuweilen eine Aenderung vorgegangen: so können beyde recht haben; weilen vermuthlich [illegible] jeder die Sache also anzeiget, wie sie sich zu seiner Zeit befunden hat. Eben dergleichen uneinstimmige Erzehlung findet sich auch in Ansehung der Cohortium, die Vrbanae genennet wurden; sintemal Dio deren viere angiebt die zusammen eine Zahl von 6000. Reutern ausgemacht haben; da hingegen Tacitus deren nur drey angiebt. Allein eben dieser Tacitus thut Hist. L. 2. c. 93. von sechzehen Cohortibus Praetoriis und vier Vrbanis Meldung, deren jede 1000. Mann stark soll gewesen seyn; woraus zugleich erhellet, daß die Zahl nicht jederzeit gleich groß gewesen seye.

§. 4. Was ferner das Commando über das ganze Heer betrifft: so waren zu der Zeit, da die Römer eine freye Republique ausmachten, die sogenannten Dictatores, oder wann kein solcher gewehlt war, die Consules, Proconsules, Praetores und Propraetores die obersten Befehlshaber, welche alsdenn *Imperatores* genennet wurden; welcher Beyname den Feldherren auch alsdann pflegte beygelegt zu werden, wann sie sich im Krieg durch eine rühmliche That hervorgethan, und irgend einen herrlichen Sieg davon getragen hatten. Das besondere Ehrenzeichen, wodurch diese Oberbefehlshaber von andern unterschieden waren, bestunde darinn, daß sie die Lictores mit den Fascibus, vor sich her gehen hatten; sie selbst aber ein Paludamentum trugen; welches eine besondere Art eines Obermantels war. Allein zur Zeit der Kaiser wurde auch hierinnen eine Aenderung vorgenommen. Die nächsten nach diesen obersten Feldherren, waren die Legati oder General-Lieutenants, welche denselben nicht nur zur Zeit der Republique, sondern auch annoch unter den Kaisern deswegen zugeordnet waren, daß sie ihnen mit gutem Rath an die Hand gehen, auch im Fall der Noth, an ihre statt das Commando übernehmen möchten. Die Zahl der Legatorum war auch nicht bestimmt. Bisweilen hatte fast jede Legio ihren besondern Legatum.

§. 5. Nach den Feldherren waren die Tribuni, deren in jeder Legion sechse gezehlet wurden, die nächsten. Der Name der Tribunen scheint daher zu kommen, weil jede Legio vor diesem aus 3000. Mann bestunde, die aus den drey bekannten Tribubus der Rhamnuser, Lucerier und Tatienser, gezogen waren. Als nachher die Legion bis auf 6000. Mann anwuchse, wurden sechs Tribuni bestellet, deren jeder über 1000. Mann gesetzt war. Die ersten Tribuni sind zu allererst von dem Romulus angeordnet worden; zur Zeit der Republique wurden sie von dem Rath erwehlet; wiewohl auch bisweilen selbst das Volk durch Sammlung der Stimmen denjenigen erwehlte, welcher vor andern für würdig erkannt wurde. Uebrigens wurden sie theils aus der Ritterordnung, theils aus dem gemeinen Volk, genommen. Zu Kriegszeiten nahme man sogar Rathsherren zu Tribunis, welche alsdann Laticlauii hiesen, da hingegen die aus dem Ritterorden Angusticlauii hiesen. Das Amt dieser Tribunen bestunde darinnen, daß sie die Wachen anordnen, die Parole oder das Wort von dem Feldherren nehmen, den Soldaten Recht sprechen, und die Bevestigung des Lagers, und die Exercitia besorgen mußten.

mußten. Ein besonderes Ehrenzeichen derselben war, daß sie güldene Ringe trugen, deren Gebrauch auch den Equitibus vergönnet war: die gemeine Soldaten aber trugen nur eiserne. Auch waren sie in der Kleidung gewisser massen unterschieden; nicht weniger hatten sie auch ihre besondere Bedienten, (Apparitores) wie die Feldherren selbsten; die ihnen aber in folgender Zeit wieder abgenommen worden.

§. 6. Von den **Tribunis** wurden mit Genehmhaltung der **Consulum** und Kaiser die **Centuriones** erwehlt, bey deren Wahl man gewisser massen auf ihre Herkunft zu sehen pflegte; wiewohl auch bisweilen die allergeringsten Soldaten, aus der untersten Ordnung, wann sie sich wohl hielten, nach und nach in die Höhe stiegen, und bis zu dieser Ehre eines Centurio gelangen konnten; und diese wurden **Promoti** genannt. Aus allen **Manipulis**, deren in jeder Legion 30. waren, wurden eben so viele andere Officiers erwehlet, welche **Primipili** hiesen; und vor den andern, die durch eine zweyte Wahl nach jenen von neuem erwehlet wurden, einen gewissen Vorzug hatten. Das Zeichen der **Centurionum** war **Vitis** d. i. ein Stab von Rebholz.

§. 7. Die **Centuriones**, welche auf vorbesagte Weise erwehlet wurden, konnten wieder andere erwehlen, welche auf dem **Marche** hinten nachgiengen, und gleichsam unter- oder nachgeordnete **Centuriones** waren; daher sie auch **Succenturiones** und **Optiones** genennet wurden; weilen sie von den **Centurionibus** ernennet oder erwehlet wurden. Beyläufig kan man auch hier merken, daß von diesem Namen **Succenturio** das Wort **Succenturiatus** hergeleitet werde, welches eine Person bedeutet, die einem Mann in seinem Amt an die Seite gesetzt wird. Diese **Succenturiones** wurden zu den alten Zeiten auch **Accensi** genennet; da hingegen andere der Meinung sind, daß unter den **Accensis** gewisse Soldaten zu verstehen seyen, welche mit den Schleudern und Steinwerfen umgiengen. Sonsten sind sie von einer andern Art der **Accensorum** wohl zu unterscheiden, welche gewissen obrigkeitlichen Personen, gleichsam als Rathsdiener, deren Befehl auszurichten, zugegeben waren; welche sonsten **Apparitores** genennet wurden.

§. 8. Von den **Centurionibus** und **Optionibus** wurden ferner zween **Vexillarii** oder Fähnriche erwehlt; damit, wann der eine etwan abwesend oder krank wäre, der andere so lang desselben Stelle vertreten möchte. In einigen alten Denkmalen wird so gar auch der **Suboptionum** gedacht, welche mit den **Optionibus secundis**, oder nachgeordneten **Optionibus**, einerley mögen gewesen seyn. Die ersten **Centuriones** hatten ihre Stelle in der ersten Cohors jeder Legion; also, daß zween derselben an dem Platz der zween ersten **Hastatorum** stunden; gleicher Weise hatte ein Centurio auch den ersten Platz von denjenigen, welche **Principes** genennet wurden. Der Vornehmste aber unter allen **Centurionibus** war derjenige, welcher **Centurio Primipili** genennet wurde. Denn durch diesen wurden die Befehle des Generals, oder der **Tribunorum**, dem gemeinen Soldaten bekannt gemacht; und auf dessen Wink pflegten die Soldaten auch entweder zu **marchiren**, oder Halt zu machen; er pflegte auch die Feldzeichen der Adler, wo sie in die Erde gesteckt waren, herauszuziehen, und dieselbe dem **Signifer** zu übergeben, wann die Armee aufbrechen solte; wie er auf eben diese Feldzeichen im Treffen, ein wachsames Auge haben mußte, damit solche nicht in der Feinde Hände gerathen möchten.

§. 9. Alle diese Officiers nun, **Tribuni**, **Centuriones**, **Succenturiones** und andere, waren vor Alters von andern durch die Kleidung unterschieden; obgleich dieser Unterschied sich auf der **Columna Traiana** nicht erkennen läßt; ausser was die Oberofficiers und **Tribunos** anlangt, welche fast eben also gekleidet sind, wie die Feldherren selbst; daher es scheint, daß etwa in Ansehung der Farbe sich ein Unterschied befunden, der sich aber in dem Stein nicht ausdrucken lassen. Was aber die Soldaten von schwerer Rüstung anlangt, so ist bekannt, daß der Unterschied ihrer Kleidung weit merklicher gewesen seye; wovon in folgendem vorkommen wird. Bey den **Signiferis** und **Tubicinibus** war was besonders, daß sie das Haupt mit einer Löwenhaut bedeckten.

§. 10. Die Feldherren hatten übrigens auch besondere Wächter oder Gardes bey sich, welche **speculatores** oder **corporis custodes** d. i. **Leibwachen** hiesen. Noch andere, deren Amt darinnen bestunde, daß sie die nöthige Pferde herbeyschafften, desgleichen mit Decken belegten, oder sattelten, und stille hielten, wann der Feldherr oder ein vornehmer Officier aufsitzen wolte. Sie wurden **Stratores** genannt, aus welchem Amt, in nachfolgenden Zeiten, unter den Kaisern eine grosse Würde entstanden ist.

§. 11. Endlich ist hier das Amt eines **Magistri Equitum** auch nicht zu übergehen; welches zur Zeit der Republique in sehr grossem Ansehen stunde. Es war ein **Magister Equitum** derjenige, der den **Dictatoribus** zugegeben, von ihnen auch selbst erwehlet wurde, übrigens aber denselben an Macht und Ansehen beynahe gleich kam.

Das vierte Capitel.

Von der Kleidung und Waffen der Soldaten, bey den Griechen und den Römern.

§. 1.

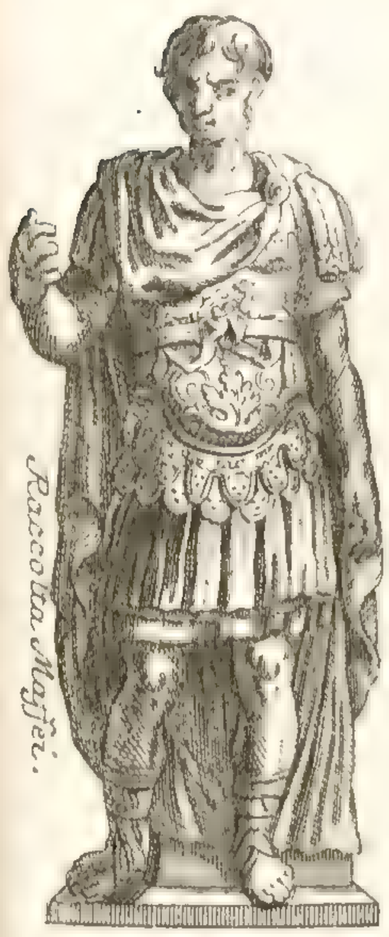
Wir machen auch hier, wie sonst, von den Griechen den Anfang, und schreiten sodann weiters zu den Römern; welche die mancherley Arten der Soldaten-Kleidung, Waffen und dergleichen, von den Hetruscern entlehnet haben, gleichwie auch die Hetruscer es grossen Theils von den Griechen empfangen haben. Es hat daher der Epirotische König Pyrrhus, da er die Römer einsmals mit Krieg überzoge, und das Lager, wie auch die übrige Kriegszurüstung derselben betrachtete, das Urtheil gefället, daß ihm das Lager dieser Barbarn (dann mit diesem Namen belegten die Griechen alle andere Nationen, die keine Griechen waren) gar nicht barbarisch oder übel eingerichtet vorkomme. Dahin kan auch die Stelle des Florus gezogen werden, B. 1. c. 5. Tarquinius Priscus, welcher von Corinth gebürtig war, hat den Witz der Griechen, mit der Italienischen Geschicklichkeit vereiniget. Dann er hat zwölf Thuscische Nationen durch die Macht der Waffen sich unterwürfig gemacht, und von denselben die *fasces*, *trabeas*, *curules*, *annulos*, *phaleras*, *paludamenta*, *praetextam*, d. i. die Bündel Stäbe, so den obrigkeitlichen Personen vorgetragen wurden, die mit Purpur verbrämte Ehrenkleider, die helfenbeinerne Wagenstühle, die Ringe, den Schmuck, den tapfere Helden auf der Brust trugen, den Obermantel der Feldherren, und das Ehrenkleid, so vornehmer Leute Kinder, wie auch die obrigkeitlichen Personen bey gewissen Solennitäten trugen, angenommen; von eben demselben führte er auch die Gewohnheit ein, auf einem güldenen mit vier Pferden bespannten Wagen im Triumph durch die Stadt zu fahren; und mit allerley bunten, und mit Palmzweigen durchwirkten Kleidern zu erscheinen; und was dergleichen Ehrenzeichen mehr sind, wodurch er das Ansehen seiner Regierung zu vermehren gesucht. Weil aber das meiste, was von der Kleidung und Rüstung der Soldaten zu sagen wäre, am bequemsten aus der Abschilderung mag verstanden werden; so wollen wir uns, ohne längern Umschweif, zu denjenigen Bildsäulen und Abdrucken wenden, in welchen uns dieselben deutlicher vor Augen gelegt werden; als sie mit Worten könnten erkläret werden.

§. 2. Das erste Denkmal, welches hier unsere Aufmerksamkeit verdienet, ist das schöne Brustbild des grossen Alexanders, *Tab. CVII. Fig. 1.* dessen Original in dem Cabinet des Marschall d' *Etrées* zu sehen ist. Es ist der blosse Kopf samt dem Helm von einem alten Meister verfertiget. Die Brust aber, Schultern und aller übrige Zierrat, sind erst in neuern Zeiten von dem geschickten Bildhauer Girardon daran gesetzet worden. Der Kopf ist von Porphyr, und kan wegen der grossen Kunst, die sich dabey zu Tag leget, nicht genug bewundert werden. Dann obgleich dieser Stein an sich sehr hart ist, so ist doch die Großmuth und das unerschrockene Gemüth dieses grossen Helden, in den Gesichtslinien dermassen lebhaft ausgedruckt, daß alle Künstler darüber erstaunen müssen; so, daß dieses vortrefliche Kunststück mit dem Farnesischen Hercules, dem Pichinischen Meleager, dem Apollo und Laocoon in Belvedere, der Mediceischen Venus, ja so gar auch mit dem Jupiter zu Versailles, welche aller grossen Kenner Augen an sich ziehen, billig kan verglichen werden. Wir theilen die Abschilderung dieses Brustbilds also mit, wie es obgedachter Herr Girardon selbsten abgezeichnet, und in Kupfer hat stechen lassen; doch müssen wir gestehen, daß diese Copey die eigentliche Gestalt und Schönheit des Originals nicht erreichet. Tab. CVII.

§. 3. Nach diesem Alexander merken wir Fig. 2. eine Bildsäule des Epirotischen Königs Pyrrhus, davon das Original in dem Pallast des Marquis de Maximis zu Rom zu sehen ist. Dessen Helm ist oben mit drey Vögeln geziert, deren mittlerer anstatt des Federbusches dienet. Der Helm selbst scheinet nach Griechischer Art etwas tief zu seyn; wiewohl auch die Römer sich bisweilen dergleichen Helmen bedienet haben; wie solches an der Dea Roma zu sehen ist. Auf dessen Panzer zeiget sich das Haupt der Medusa, und zween Pegasi, die man aber eher für Greifen ansehen möchte. Von dem Gürtel hängen rings um breite Bänder herab, dergleichen insgemein an solchen Helden zu sehen sind. Die Stiefel scheinen von der Art zu seyn, welche von den Römern Compagus, von den Griechen

κνημὶς

5.



Raccolta Maffei.

7.

N. Museum.

1.

Mr le Mar. d'Etrees.

8.

N. Museum.

6.

Raccolta Maffei.

9.

Romæ in palatio Justiniani.

3.

Cardinal Gualtieri.

2.

de Maximis.

4.

Cosmas Aegyptius.

10.

Marmor Rom.

11.

Versalius

13.

Columna Traiana.

12.

Maffei.

1. Protome Alexandri M. 2. 3. Statuæ Pyrrhi Regis Epiri. 4. Ptolemæus Evergetes. 5. C. Julius Cæsar. 6. Augustus. 7. 8. M. Aurelius a parte antica et postica. 9. Domitianus. 10. Antoninus Caracalla. 11. Constantinus Versaliensis. 12. Alius Imperator. 13. Traianus cum aliquot Tribunis vel Prætoribus.

ωμὶς genannt worden; an welchen man auch sogar die Zehen der Füsse unterscheiden konnte. Dessen Schild ist lang und sechseckigt, der Obermantel hat mit dem Paludament der Römischen Feldherrn fast einerley Gestalt, ausser daß er länger ist. In der rechten hält er einen kurzen Regentenstab oder Scepter, und die linke steuret er auf seinen Schild. Fig. 3. sehen wir eine andere Statue von diesem Pyrrhus, der in Ansehung des Gesichts, mit dem vorigen viele Aehnlichkeit hat; in seiner Rüstung aber und andern Aufzug unterschieden ist; es ist auch leicht zu errathen, daß dergleichen Potentaten vor Alters eben so wenig, als heut zu Tag, immer einerley Kleidung und Waffen gehabt haben. Der Helm kömmt fast mit dem vorigen, an dem Brustbild des Alexanders, überein. Hier hält er anstatt des Regentenstabs einen Spies in der Rechten, an dem Panzer und Stiefeln äussert sich nicht so viele Kunst und Zierrat, wie bey jenem erstern; gleichwie auch das Schild hier nicht sechseckigt, sondern vielmehr oval-rund ist. Diesen fügen wir Fig. 4. den Egyptischen Ptolemäus Evergetes bey, wie solcher in dem Cosmas, einem Egyptischen Schriftsteller anzutreffen ist. Das Original dieser Bildsäule soll sich bey Axumis in Abyssinien befinden. Das Kriegskleid dieses Helden ist weit schlechter als der vorigen, der Schild ist oval-rund, und der Spies ungefähr einen Schuh länger, als Ptolemäus selbsten. Uebrigens liegt ihm das Kleid über den ganzen Leib dermassen fest an, daß man meint, es seye die Gestalt eines nackenden Mannes.

§. 4. Von den Griechen kommen wir zu den Römern, deren Kleidung mit den Kleidern und Rüstung des Pyrrhus und anderer Griechen, in vielen Stücken, übereinkommen. Solchergestalt hat das Kleid J. Cäsars Fig. 5. mit den vorigen eine grosse Aehnlichkeit; der Panzer ist mit allerley Figuren, insonderheit aber mit Greifen ausgeziert; dessen Paludament aber ist etwas länger, als sonsten gewöhnlich war. An der Statur des Augustus Fig. 6. ist der Panzer bis an den Gürtel ganz schlecht, ohne allen Zierrat; daß er gleichsam den blossen Leib vorstellet. Das Paludament kömmt mit dem vorigen ziemlich überein, und die Stiefel bedecken die vordere Füsse nicht; es müßte dann seyn, daß diese Vorfüsse der Stiefel eben so zugerichtet wären, wie die Handschuh, daß man wie hier die Finger, also auch alle Zehen unterscheiden konnte. Sonst hält hier Augustus einen kurzen Degen oder Dolch, den sie parazonium nannten. Diesen fügen wir Fig. 7. und 8. die Bildsäule des M. Aurelius bey, wie solche von vornen und von hinten zu sehen ist, und davon wir das Original in unserm Museo haben. Das Merkwürdigste daran, ist die ausserordentliche Zusammenfaltung des Oberkleids, welches sich besser im Bild sehen, als beschreiben läßt.

§. 5. Die folgende Bildsäule des Domitians Fig. 9. welche zu Rom befindlich, ist sehr schön, und hat demnach verdient, daß sie beybehalten worden; obgleich der Römische Rath aus Hauß gegen diesen Tyrannen, dessen Denkmaale sonsten aller Orten zerstöret und auszurotten gesucht hatte; davon Suetonius in dessen Leben c. 23. nachzulesen ist. Die Kleidung ist von den vorigen gewissermassen unterschieden, und ist es insonderheit schwer zu erkennen, was für Figuren auf dessen Panzer vorstellig gemacht sind. Der berühmte Ritter Maffei, will einige Meerwunder von solcher Gestalt, wie unsere Maler heut zu Tag die Sirenen oder Meerfräulein vorstellen, darauf entdeckt haben. Wann aber einmal gewiß ist, daß die Sirenen der alten Poeten ordentliche Vögel, mit einem menschlichen Kopf und Brust, nicht aber halbe Menschen und halbe Fische gewesen seyn, diese vermeinte Fischschwänze aber vielmehr Schlangen zu seyn scheinen; so ist des Herrn Maffei Muthmassung wohl ohne Grund. Eben also ist unbekannt, was der Knab, so unter der rechten Brust auf dem Rücken eines unkenntlichen Thiers sitzet, zu bedeuten habe. Domitianus hält in seiner linken Hand eine Erdkugel, in der rechten aber einen Regentenstab, als die gewöhnlichen Kennzeichen der Beherrschung eines grossen Weltreichs. Fig. 10. sehen wir die Bildsäule des Kaisers Antoninus Caracalla, dessen rechter Arm verstümmelt ist; das Original steht zu Rom in dem Farnesischen Pallast. Der Panzer ist mit vielen Zierraten versehen. Unter dem Gürtel zeigen sich zween Greifen; die sich unter einander anschauen, und unter denselben ein Adler. Ferner ist der Panzer unten mit vielen halben Circuln umgeben, in welchen Köpfe von mancherley Thieren zu sehen sind. Die Stiefel sind von derjenigen Form, welche von den Römern Ocrea genannt worden. Die folgende Bildsäule Fig. 11. stellet den Constantinus vor, wie sie zu Versailles zu sehen ist. Der Panzer und das Paludament hat nichts besonders, und kömmt mit der Kleidung der Römischen Kaiser völlig überein. In der Linken hält er den Regentenstab, und auf der linken Brust hat er die Victorie, vor welcher eine unbekannte Maschine oder Instrument zu sehen ist. Das Schwerdt hänget von der rechten Brust herab, und mag die Klinge, nach dem Verhältniß des ganzen Bildes, ungefähr einen Schuh in der Länge haben. Die Stiefel gehen bis an die Knie, und haben eine besondere Form. Der Schild ist oval-rund. Uebrigens giebt die Gestalt des Schilds und des Degens, samt der Art denselben zu tragen, Gelegenheit zu muthmassen, daß diese Bildsäule nicht so alt, als die andern seye; sondern etwa erst in neuern Zeiten verfertiget worden. Ein anderer

Kaiser Fig. 12. hat auf seinem Panzer zwo Victorien, und in der Linken ein Parazonium oder kurzes Seitengewehr.

§. 6. Die folgenden Abschilderungen Fig. 13. und Tab. CVIII. Fig. 1—5. sind besonders merkwürdig, weilen man an solchen die unterschiedenen Trachten der Feldherren und Tribunorum von der Zeit des Trajans bis auf den grossen Constantin wahrnimmt. Das Kriegskleid des Trajanus Fig. 13. kömmt auf der Columna Traiana sehr oft vor, und ist von der Kleidung derer, die ihn begleiten, und Praetores oder Tribuni seyn mögen, wenig unterschieden; so darin besteht, daß anstatt der Bänder, die sonsten von dem Panzer herab hängen, hier ein dichter Zeug um die Schenkel herum hänget, durch dessen Mitte ein breiter Streifen ist, wie dergleichen Saum auch unten an diesem Niederkleid zu sehen ist. Trajanus recket die rechte Hand aus, als befehlend; in der Linken hat er eine Rolle Papier oder Pergament, welches gar oft gesehen wird. Tab. CVIII. Fig. 1. ist auch Trajan mit einem in der Scheide steckenden Degen. Fig. 2. erscheinet derselbe in einem ganz andern Kleid, welches gefüttert, und ein Winterkleid zu seyn scheinet. Die Tribuni, welche ihn begleiten, sind eben also gekleidet. Der Kaiser M. Aurelius wird auf seiner Denksäule so gesehen, wie er hier Fig. 3. vorstellig gemacht wird; und die bey ihm stehende Praetores oder Tribuni haben eben dergleichen Kleider. Der Spies des Kaisers ist ziemlich kurz, und scheinet ein Pilum zu seyn. Septimius Seuerus Fig. 4. ist in Ansehung der Kleidung, von dem Trajan auch nicht sehr unterschieden; die ihn aber begleiten, tragen ganz andere Kleider. Constantinus M. Fig. 5. hat in seiner Kleidung nichts besonders; der Schild aber, ist von ungewöhnlicher Grösse.

Tab. CVIII.

§. 7. Daß die Praetores und Tribuni fast eben dergleichen Kriegskleider getragen haben, wie die obersten Feldherren, haben wir vorhin angemerket. Bey den gemeinen Soldaten aber, hat man überhaupt zweyerley Arten der Kleidung und Rüstung zu merken; nemlich die gemeine Montur, und die besondern Decken, womit sie sich Winterszeit gegen die Kälte verwahreten; welche mit der Feldherren ihren Winterkleidern bald überein kamen. Die gemeine Rüstung war wieder zweyerley. Dann einige hatten nur schlechte und dünne Panzer, die kurz und leicht waren, wobey sie oval- runde Schilde trugen; welche einige für diejenige Art Soldaten halten, welche oben Velites hiesen. Allein, ob es gleich scheinen möchte, daß dergleichen Aufzug den Soldaten leichter Rüstung zukomme; so war diese Rüstung doch nicht so leicht als diejenige, welche den Velitibus zukam. Die andern Soldaten von schwerer Rüstung, aus welchen der Kern der Armee bestunde, waren statt jener leichten Panzer, mit vielen dicken ledernen Riemen umgürtet, wodurch ihre ganze Brust und Rücken bis an die Achseln, wohl verwahret waren. Und von diesen ledernen Riemen, lateinisch lorum, sind die Panzer selbst loricae genannt worden. Die Schilde dieser Soldaten waren länglicht und eingebogen, wie Hohlziegel. Wann T. Livius von der Rüstung redet, welche der Kaiser Servius Tullius den Römischen Soldaten soll gegeben haben; gedenket er des Helms, Schilds, des Panzers und der Stiefel, und setzet hinzu, daß dieses alles seye aus Metall verfertiget gewesen. Allein von derselben Zeit an, ist sehr vieles, nicht nur in Ansehung der Materie, sondern auch in Ansehung der Form, geändert worden. Doch waren von den Zeiten des Trajanus, bis auf Theodosium M. dergleichen Veränderungen nicht so häufig; wie wir solches aus folgenden Figuren sehen werden.

§. 8. Der Soldat Fig. 6. so mit einem grossen oval-runden Schild und Seitengewehr versehen ist, scheinet nicht von so schwerer Rüstung zu seyn, als die beyden folgende Fig. 7. und 8. welche dergleichen Panzer von ledern Riemen und lang-runde Schilde haben, wie solche vorhin beschrieben worden. Fig. 9 ist von der Columna Antoniniana abgezeichnet, und kömmt die Rüstung mit der überein, welche zu den Zeiten M. Aurelii üblich war. Der Spies ist ziemlich kurz, wie die Pila. Die beyden folgenden Soldaten Fig. 10. und 11. stellen einen Signiferum und Tubicinem vor, welche beyde den Kopf mit einer Löwenhaut bedeckt haben. Die Signiferi trugen die Feldzeichen, die Adler, Fahnen, Drachen ꝛc. und die Tubicines bliesen die Feldtrompeten und Krummhörner. Der nächstfolgende Soldat Fig. 12. hat einen loricam squammetam d. i. einen Panzer, der aus lauter Blechlein oder Schuppenförmigen eisern Blätlein, die über einander geheftet sind, zusammen gesetzet ist; und sind diese von den loricis hamatis, die aus lauter kleinen Häcklein bestehen, wohl zu unterscheiden. Die hernachfolgende Soldaten Fig. 13. sind von dem arcu Septimii Seueri genommen, und hat einer einen oval-runden, der andere aber einen sechseckigten Schild. Des erstern Helm ist deswegen merkwürdig, weil der Hintertheil nach Art der Phrygischen Kappen, vorwärts eingebogen ist. Die Parther, mit welchen Septimius Seuerus damals Krieg führete, trugen eben dergleichen. Der letztere Fig. 14. gehöret in die Zeiten des Constantins, und hat einen grossen Schild.

§. 9.

Tab. CVIII.

1. Traianus. 2. Idem cum Tribunis vel Prætoribus. 3. M. Aurelius cum Trib. 4. Septimius Severus cum Tribunis. 5. Constantinus M. 6. Levis armaturæ miles. 7. 8. 9. Gravioris armaturæ milites. 10. Signifer. 11. Tubicen. 12. Miles lorica squammata indutus. 13. Duo milites ex arcu Severi. 14. Miles ex ævo Constantini.

1. Miles ex ævo Theodosii. 2-7. Milites Romani vario habitu. 8. Miles commilitonem vel mortuum vel saucium humeris gestans. 9.10. Duo milites Hetrusci ævi vetustissimi. 12. Miles Romanus cum gladio insolito. 11.13.14.15. Milites Hetrusci sequioris ævi.

1,2. Duo milites Veterani. 3,4,5. Milites dissimili ab aliis veste induti. 6. Miles Aethiops. 7. Amazon. 8. Miles Aegyptius. 9,10. Milites Daci. 11,12. Milites Germani. 13. Miles Germanus cum aliquot Sagittariis. 14,15. Duo funditores.

§. 9. Der Soldat, den wir *Tab. CVIIII. Fig. 1.* vor uns sehen, gehöret in die Zeiten Theodosii M. und ist das Oberkleid durchaus mit einem ausgeschnittenen Saum versehen. Das Seitengewehr ist kurz und kaum einer Hand lang; gleichwie auch die Schuhe oder Strümpfe ganz anders aussehen, als der vorigen. Bisher hat man an den Soldaten noch einige Merkzeichen der Zeit wahrgenommen, in welche sie etwa gehören mochten. Die folgenden aber haben nichts dergleichen an sich. Doch scheinet es, daß der nächste Fig. 2. annoch in die Zeiten der Römischen Republique gehöre. Das Kleid ist schlecht, das Schild oval-rund und ungefähr drey Schuh lang. An dem folgenden Fig. 3. ist insonderheit der Stiefel zu merken. Der nächste Fig. 4. ist aus dem Cabinet des Herrn **Moreau de Mautour**, und gehen ihm die Strümpfe zwar bis über die Knie, unten hingegen nur bis an die Knöchel, daß also der ganze Fuß nackend bleibet; auf dem Helm hat er an statt des Feder-Buschs einen Vogel. Der nachstehende Fig. 5. hat einen Panzer, der ihm so vest an dem Leib anlieget, daß man denken solte, der Oberleib wäre nackend. Der folgende Fig. 6. trägt ein Seitengewehr an einem Wehrgehäng; die Füsse sind nackend. Einen ganz besondern Aufzug nehmen wir an Fig. 7. wahr, dessen Original zu Narbonne seyn soll. Es scheinet ein Winterkleid zu seyn. Der Helm und das Seitengewehr samt den Strümpfen, welche den ganzen Fuß bis weit über die Knie bedecken, sind wohl zu beobachten. Fig. 8. sehen wir einen Soldaten, der seinen Cameraden, welcher entweder hart verwundet oder gar todt ist, vom Platz wegträgt. Die zween folgenden Hetruscischen Soldaten Fig. 9. und 10. sind mir von dem Herrn **Maffei** übersandt worden, und scheinen in uralte Zeiten zu gehören. An den Füssen bis an die Schenkel sind sie beyde nackend; es müßte dann seyn, daß sie dermassen enge Hosen und Strümpf hätten, daß man sie für nackend ansehen kan. Ihre Spiesse sind von gleicher Länge, die Seitengewehre aber von ungleicher Form. Fig. 11, 13, 14, 15. sehen wir noch einige andere Hetruscier, die in ihrer Kleidung und in Ansehung ihrer Schilde mit den Griechen und Römern ziemlich überein kommen; den ersten Fig. 11. ausgenommen; der eine **Pelta** in Form eines halben Monds führet. Uebrigens werden diese Soldaten also vorgestellt, wie sie miteinander streiten; daraus man einiger massen abnehmen kan; wie selbige im Krieg auf einander loßgegangen sind. Der letzte Fig. 12. hat ein Schwerdt, welches sich zwar zum hauen aber nicht zum stechen schickt. Der Schild ist ausgehölt, und die Stiefel gehen fast bis an die Knie. Was besonders ist hier, daß man daran die Zehen unterscheiden kan. Tab. CVIIII.

§. 10. *Tab. CX.* Fig. 1. u. 2. sehen wir zwey alte Soldaten (milites ueteranos) welche **Boissard** von einem alten Denkmal zu Baya in Campanien abgezeichnet hat. Der erste heißt Asamon Turrianus, der andere Cornelius Castor. Der erste hat einen grossen Bart, der andere ist unbärtig. In der Kleidung sind sie einander gleich, ausser daß des Castor Obermantel unten herum verbrämt ist. Eben dieser hält in der rechten einen umgekehrten Spieß, in der linken aber eine Rolle; welche letztere sonst öfters für ein Zeichen Obrigkeitlicher Personen oder Befehlshaber gehalten wird; vielleicht konnte es auch ein Gedächtniß-Zettel seyn, auf welchen gewisse Verrichtungen verzeichnet waren. Die Stiefel bedecken den ganzen Fuß. Turrianus hält in seiner rechten ein Instrument, davon sich nichts gewisses sagen läßt; wann es nicht etwan der untere Theil oder gleichsam der Stiel von einem Feldzeichen ist. Die linke steuret sich auf den grossen Oval-runden Schild, der auf der Erde ruhet; der Degen, der ihm vornen über den Leib herab hänget, hat anstatt des Knopfs einen halben Mond. Die folgende Fig. 3. ist durch eben den **Boissard** von einem alten Monument, das sich in Steyermark befindet, genommen worden. Der Panzer dieses Soldaten, (wo man ihn anders einen Panzer nennen kan) hat eine ganz besondere Form; das Oberkleid hat er auf der rechten Schulter zusammen geheftet; der Schild ist rings um mit Ringlein geziert, und in der linken hält er auch eine Rolle. Fig. 4. sehen wir noch einen andern Soldaten, dessen Helm mit andern gar nicht überein kömmt, und sein Schild ist so groß, daß er ihm von der Erde, fast bis an die Schultern reichet. Der Rock hat viele Falten, wie des vorhergehenden. Der folgende Fig. 5. hat einen Helm von ungewöhnlicher Gestalt, und siehet einer Phrygischen Mütze sehr gleich. Schild und Spieß aber kommen mit dem vorigen überein. Tab. CX.

Das fünfte Capitel.

Von der Kleidung und Waffen der Soldaten anderer fremder Völker.

§. 1.

Die Kriegs-Kleider und Waffen der meisten Morgenländischen Völker beschreibet **Herodotus** B. 7. C. 61. alwo er erzehlet, aus wie mancherley Nationen das in allen Historien bekannte überaus

grosse Kriegsheer des Persischen Monarchen Xerxes bestanden habe; dessen Worte hier weitläuftig anzuführen, für unnöthig erachtet wird. Von den Indianern sagt **Strabo** B. XV. S. 493. daß sie statt der Waffen, Bogen und Pfeile, item Wurfspiese, kleine Schilde und Degen gebraucht haben. Von den Aegyptiern sagt Xenophon B. 6. S. 158. daß sie sehr grosse Schilde, lange Spiese und kurze Degen gehabt haben. Von den Thraciern meldet **Herodotus** an dem angeführten Orte, daß sie Füchse auf dem Kopf getragen hätten; so nach Xenophon vielleicht S. 408. durch Fuchsbälge zu erklären ist, womit sie Winterszeit gegen die Kälte und den Schnee das Gesicht verwahrten. Von den **Mohren** (Aethiopibus) berichtet **Strabo** B. 16. S. 534. daß sie statt der Waffen eiserne Keulen, darneben aber auch Spieße geführet, und Schilde von ungegerbten Leder getragen haben. Andere bedienten sich der Bogen und Lanzen. Von den **Arabern**, so mit dem Beynamen Sceniten genennet wurden, meldet **Ammianus Marcellinus** B. 22. c. 34. daß sie lange Haare und grosse Bärte getragen, übrigens aber meist nackend gegangen, und sich grosser Bögen und langer Spieße bedienet haben. Derjenige Mohr, den wir Fig. 6. mit einem kurzen Niederkleid und langen Spieß sehen, ist aus dem Buch des Cosmæ, eines Aegyptischen Mönchen gezogen; und soll derselbe eigentlich ein Abyßinier seyn. Von den **Amazonen** wird bey den Alten öfters Meldung gethan; Fig. 7. sehen wir eine schöne Bildseule davon. Mit der rechten hält sie einen Bogen, und unter dem linken Arm hat sie einen Köcher mit Pfeilen; zu ihren Füssen liegt ein Helm, und hinter ihr eine Streitaxt und ein kleiner Schild.

§. 2. Fig. 8. stellet einen Egyptischen Soldaten in eben der Kleidung vor, wie sie **Herodotus** beschreibet. Der Helm, der oben als ein Kegel sich zuspitzet, ist oben gewissermassen gespalten. Der Schild ist rund und gewölbt; der Panzer scheint aus starken Schnüren oder Fäden durcheinander geflochten zu seyn; eben auf die Weise, wie **Herodotus** den Panzer des **Amasis**, eines Aegyptischen Königs beschreibt. Die Schuhe und Strümpfe gehen bis über die Knie; in seiner rechten mag er wohl einen Spieß gehabt haben, der aber abgefallen ist.

§. 3. Die Kriegsrüstung der **Parther** ist an dem Triumphbogen des **Septimius Severus** zu erkennen. Viele gehen barhäuptig; andere tragen Phrygische Mützen, welche vorwärts eingebogen sind. Ihre Röcke gehen bis an die Knie, und sind in der Mitte gegürtet; über das tragen sie einen kurzen Obermantel (candys), welcher ihnen über die Schultern hienge. Ihre weite Hosen und Strümpfe, die an einem Stück waren, banden sie unten an den Knöcheln zusammen, die Schuhe aber waren rund und schlossen sich vest an den Fuß. Vor Alters trugen fast alle morgen- und abendländische barbarische Völker dergleichen Schuhe und Strümpfe; deswegen man bey den Abschilderungen der aufgerichteten Siegszeichen, die Gefangene meist in einem solchen Aufzug erblicket.

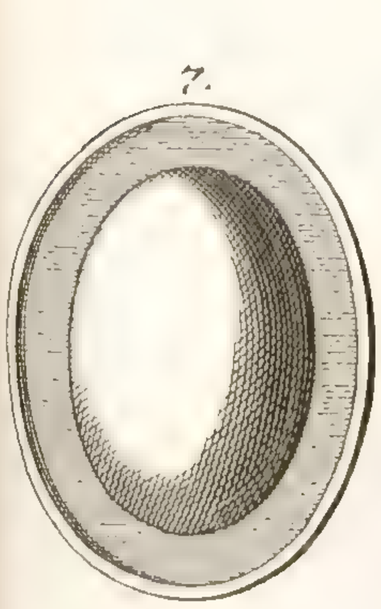
§. 4. Mit den Parthern kamen auch die **Dacier** in ihrer Kleidung überein; davon wir unten bey der Reuterey mehreres gedenken werden. Ja die alten Teutschen trugen fast meistens dergleichen Kleider. Die Dacier trugen auch solche Röcke, die bis an die Knie giengen, und um die Lenden waren sie gegürtet, hatten auch kurze Mäntel, meistens mit einem besondern Saum eingefaßt. Ihre Schilde waren ovalrund und insgemein drittehalb bis drey Schuh lang. Ihre Degen oder Schwerdter waren etwas länger als die Römischen, und unten nach Art der Säbel umgebogen; viele brauchten auch Pfeile und Bogen; einige trugen nebst den Säbeln auch noch kurze Dolche; wie solches an dem Arcu Trajano, auf welchem verschiedene Treffen, so zwischen den Römern und Daciern vorgegangen, vorgestellet sind, zu erkennen ist. Von dieser Art ist derjenige Soldat, den wir Fig. 9. sehen; dessen Mantel unten verbrämt ist. Fig. 10. sehen wir einen andern, mit einem ovalrunden Schild, und mit einem Dacischen Säbel; den Kopf und die Füsse hat er unbedeckt; ausser daß er eine Sohle unten an die Füsse gebunden hat.

§. 5. Der folgende Soldat, welcher Fig. 11. einen grossen Schild vor sich hält, und in der rechten Hand eine Keule führet, scheinet ein Teutscher zu seyn. Der obere Leib ist ganz nackend, der untere aber mit Dacischen Hosen und Strümpfen bedecket. Fig. 12. ist noch ein anderer Teutscher, dem die Keule durch die Länge der Zeit mag entfallen seyn; hat aber einen Hut auf dem Kopf. Fig. 13. sehen wir noch einen von eben der Art, der die Keule gleichfalls mag verlohren haben. Was die Schützen anlangt, die sich bey ihm befinden, so möchte man dieselben, wegen ihrer besondern Tracht, viel ehender für Weiber als Männer ansehen. Dann ausser dem Helm und Panzer, tragen sie sehr lange und weite Röcke, die ihnen von den Hüften bis an die Knöchel gehen; sie führen nebst dem Bogen und Pfeilen auch ein Seitengewehr. Fabrettus ist der Meynung, daß man diese Schützen allerdings für Weiber halten solle; sintemalen bey den alten barbarischen Völkern die Weiber zum öftern mit ihren Männern in das Feld gegangen. Fig. 14, 15. sehen wir zween teutsche Schleuderer, unter welchen der erstere den Oberleib mit einem Mantel bedeckt hat und Steine wirft, der andere aber, der ein gleiches thut, einen Hut auf dem Kopf hat. Es trugen die Schleuderer insonderheit deswegen Mäntel, damit sie die Steine darinn sammlen und nachtragen konnten.

§. 6. Derjenige Soldat, welchen wir Tab. CXI. Fig. 1. vor uns sehen, ist von der zu Constantinopel befindlichen Columna Theodosiana abgezeichnet, und soll entweder ein Scythe, oder doch einer aus den benachbarten Völkern seyn, welche der Kaiser Theodosius mit andern im Triumph aufgeführet hat. Die zween Spanier Fig. 2 und 3. sind aus dem berühmten Schild des Scipio abgezeichnet. Ihre Degen haben mit den Römischen viele Gleichheit; dann es erweislich ist, daß die Römer die Form ihrer Degen von den Spaniern geborgt haben. In der Kleidung kommen sie ziemlich mit den Mauris überein.

Tab. CXI.

§. 7. Was endlich die alten **Gallier** anlangt, so finden sich sehr wenige Denkmale, auf welchen sie gewaffnet erscheinen. Dann nachdem sie von dem J. Cäsar den Römern unterworfen worden, und nachhero auch den Römern in ihren folgenden Kriegen gedienet haben; so ist leicht zu erachten, daß sie auch werden auf Römische Art gekleidet worden seyn, auch Römische Waffen geführet haben. **Strabo** gibt Buch IV. S. 135. den Galliern das Zeugniß, daß unter ihnen die Belgæ oder Niederländer, insonderheit aber die Bellovaci und Suessones vor allen andern die streitbarsten gewesen seyen. Es trugen dieselben statt der Röcke offene Kleider mit Ermeln, welche ihnen bis über die Knie giengen, und hatten lange Haare. Ihre Degen, welche sie auf der rechten Seite trugen, sollen sehr lang gewesen seyn; gleichwie auch ihre Schilde und Lanzen; sie hatten auch eine gewisse Art von Wurfspiessen, welche sie materes oder mataras nannten, die ihr vornehmstes Gewehr sollen gewesen seyn. Einige führten auch Bogen und Schleudern. Auf der Jagd hatten sie insonderheit kurze Wurfspiesse, welche


7.

11.

Prop. Cum Aure.

1.

Col. Theodosii.

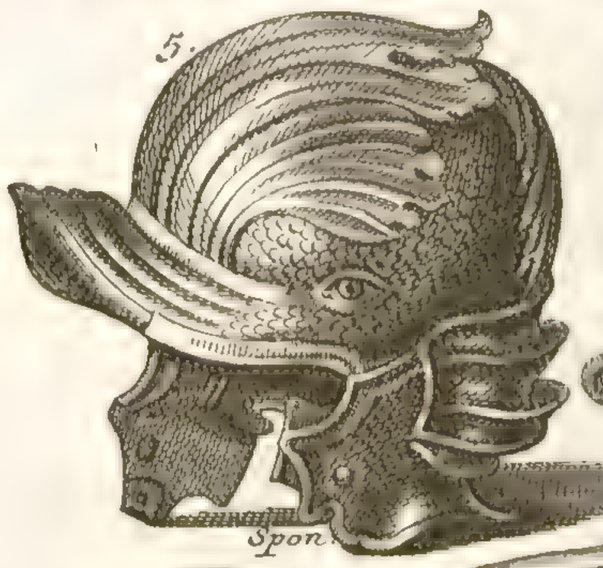
2.

Sponius.

3.

4.

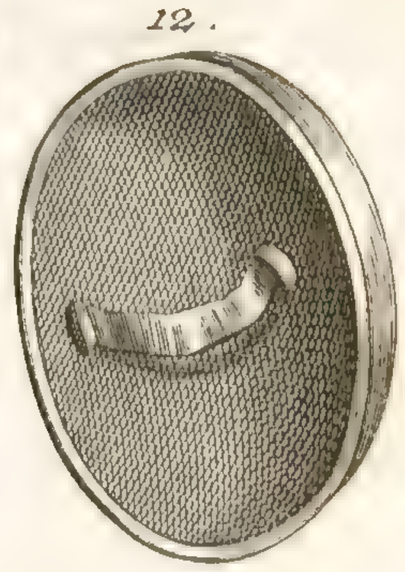
M. Charlet.


5.

Spon.

6.

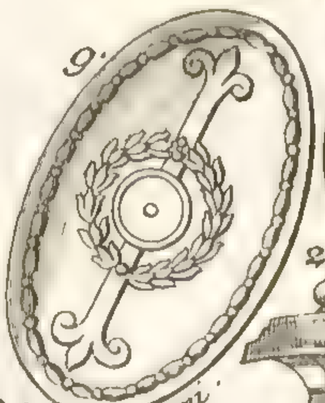
Spon.


12.

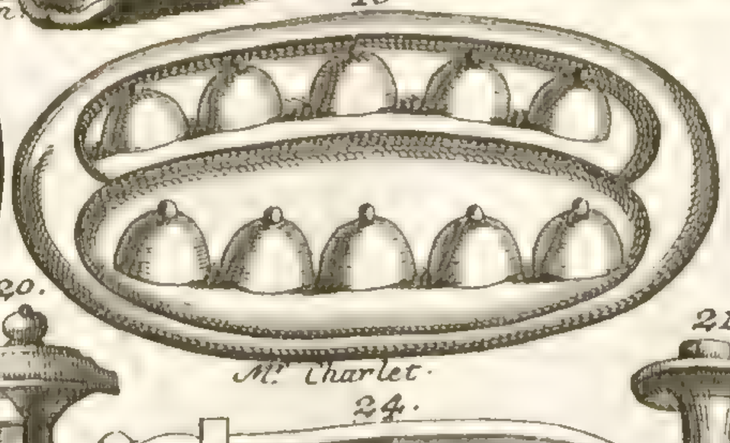
8.

Spon.

17.
SIGNIS
S. P.
CL. V
Q. R.
RECEPTIS


9.

A. c. Traiani.


16.

M. Charlet.

10.

Arc. Traiani.

15.
IMPERATOR II.
S C
ANCILIA

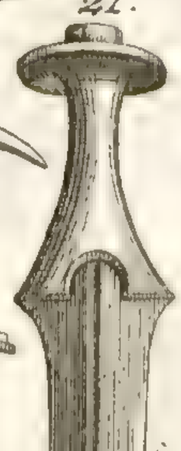
Angeloni.

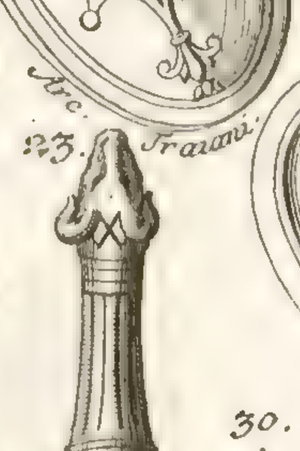
13.

Baudelot

20.

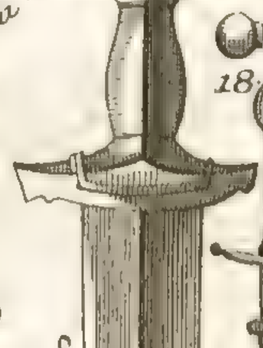
24.


21.

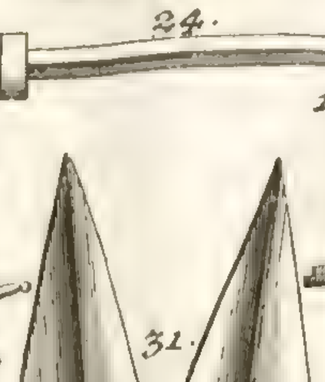

23.

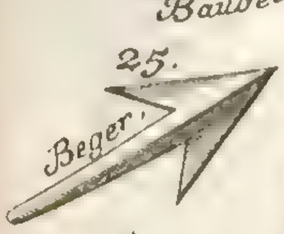
14.

22.

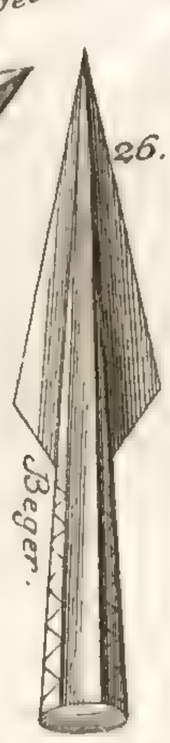

18.

19.


31.

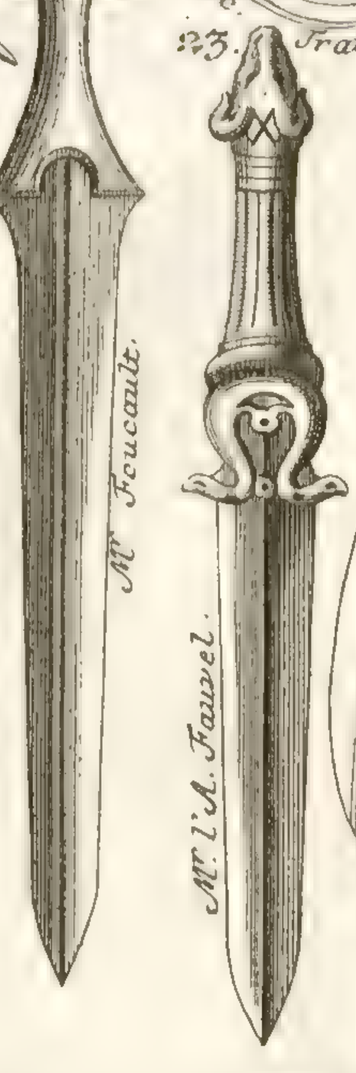

25.

Beger.


26.

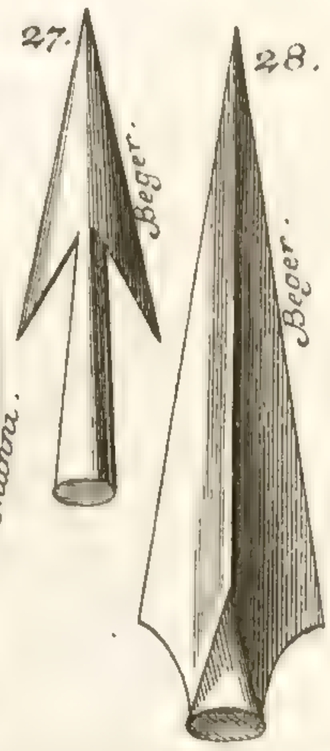
29.

Fabretti.


Mr. l'A. Fauvel.

30.

Bonanni.


27.

Beger.

28.

Beger.

l'A. Fauvel.

Mr. Boisot.

Mr. Foucault.

1. Scytha. 2, 3. Milites Hispani. 4. Sagittarius Gallicus. 5, 6. Duæ galeæ Romanæ. 7, 9, 10. Clypei formæ ovatæ. 8, 11. Scuta oblonga Hexagona. 12. Clypeus rotundus admodum concavus. 13, 14. Duæ Peltæ. 15. Ancile. 16. Scutum formæ plane insolitæ. 17. Clypeus Votivus. 18, 24. Gladii formæ variæ. 25–31. Varia lancearum s. hastarum ferramenta.

welche einigermassen mit der Römer ihren Pilis überein kamen. Zu Dyon in dem Herzogthum Burgund befindet sich bey dem Herrn du Mai des dasigen hohen Raths, ein altes Denkmal von erhabener Arbeit, auf welchem ein alter Gallier in der Gestalt, wie ihn Fig. 4. vorstellet, zu sehen ist. Er steht mit blossem Haupt, auf dem Rücken hat er seinen Köcher hangen, und in der rechten einen Bogen; der Rock mit Ermeln, ist mit einem Gürtel dermassen aufgeschürzt, daß er ihm kaum bis an die Kne geht. Hosen und Strümpfe kommen mit der Tracht der Dacier überein. Nach dem Zeugniß Diodori trugen die Gallier sonsten auch Helme, welche sie anstatt eines Zierraths mit allerley Figuren von Thieren zu besetzen, und auch mit Ohren und Hörnern von Ochsen zu bestecken pflegten, über das Pferde Mähnen an statt des Federbuschs davon herab hängen liessen. Von den Spaniern berichtet Strabo Buch 3. Seite 106. daß dieselben sich sehr auf das Rauben gelegt, und deswegen sich nur kleiner Schilde und einer leichten Rüstung bedienet. Von den Lusitaniern sagt er eben dergleichen, daß sie zu hinterlistigen Nachstellungen sehr geschickt, und leicht auf den Füssen gewesen; eben deswegen hatten sie auch nur kleine Schilde, Dolche und kleine Aexte. Ihre Panzer waren bloß leinen, bisweilen aber auch aus eisern Häcklein zusammen gesetzt. Ihre Helme waren bisweilen von starken Nerven geflochten; auch führeten sie öfters Wurfspiesse und Lanzen, deren Spitzen von Metall waren. Livius bezeuget Dec. III. Lib. I. S. 46. daß in der Schlacht bey Cänna die Gallier und Spanier einerley Schild geführet; zwischen dem Seitengewehr aber sich ein grosser Unterschied befunden habe; weil der Gallier ihre Degen lang und nicht so spitzig gewesen als die andern.

Das andere Buch.

Von den mancherley Waffen.

Das erste Capitel.

Von den Helmen und Panzern.

§. 1.

Ein Helm hieß bey den Griechen κυνέη oder κράνος 1) bey den Römern aber galea oder cassis. Man hatte vor Alters zweyerley Beschirmungen für den Kopf; einige von Metall, die insonderheit galeæ 2) der Pickelhauben hiessen; andere aber von Leder, cassides oder Helme; wiewol diese Namen bey den Schriftstellern oft verwechselt werden. Die Helme der Vornehmern wurden mit Figuren von allerley Thieren ausgezieret, der ganze Helm aber zeigte insgemein ein menschliches Haupt. Nach dem Zeugniß Herodoti Buch 1. S. 71. sind die Carier die ersten, welche die Gewohnheit aufgebracht haben, Helme mit Federbüschen oder mit einem Aufsatz von einer Pferdmähne zu besetzen. Einige Helme, zumahlen der Griechen, waren so, daß man sie vornen herabziehen, und das ganze Gesicht damit bedecken konnte. Ueber die metallene Helme zogen sie auch bisweilen Felle von wilden Thieren, die ihnen zugleich über die Schultern herab hiengen: wie wir solches oben an den Signiferis und Tubicinibus gesehen haben. Sonst bedieneten sich die Soldaten dieser Helme bey mancher Gelegenheit auch zu andern Sachen, und zwar insonderheit, wann das Loos sollte geworfen werden.

Die Aufsätze der Helme waren von mancherley Art. Sie stelleten ein gewisses Thier vor, als einen Löwen, Fuchs, Drachen, Greif u. d. g. Bisweilen war eine Pferdmähne, oder ein anderes Buschwerck darüber hergezogen. Manche Helme hatten mehr als einen Aufsatz oder Cristam, wie der Helm des Turni, der nach dem Zeugniß Virgilii Aeneid. VIII. v. 785. drey soll gehabt haben. Wir haben bisher viele und mancherley Gestalten von solchen Helmen gesehen, denen wir also Fig. 5. und 6. nur noch zween beyfügen; der letztere ist oben mit einem Greif gezieret. Mehrere Formen von allerley Helmen können oben Tab. XVI. und XVII. und sonsten noch an vielen Orten dieses Werks nachgesehen werden.

§. 3. Der Panzer 3) wurde von den Lateinern lorica, von den Griechen θώραξ genannt, welche leztere Benennung auch im Lateinischen statt hat; doch ist das Wort lorica gebräuchlicher; weil nemlich die Panzer vor Alters hauptsächlich aus ledern starken Riemen (loris) zusammen gesetzet waren. So ist von dem Französischen Wort cuire das Leder, auch der Namen des Panzers cuiraſſe entstanden. Es waren die Soldaten mit diesen Riemen vornen und hinten vom Gürtel bis an die Achseln gänzlich bedeckt. In folgender Zeit verfertigte man sie bisweilen von weichem sämischen Leder, auf welches aber überall kleine Blechlein von Eisen oder Metall Schuppenweise geheftet wurden; welche Art Panzer insonderheit loricæ squamatæ genennet wurden. Eine andere Art war diejenige, da sie einen Panzer, aus lauter kleinen eisernen Ringlein und Häcklein zusammen kettelten, welche loricæ hamatæ hiessen. Manche wurden aus dichtem eisern Blech oder andern Metall geschlagen, daß der vordere und hindere Theil mit einer Hafte zusammen gefüget wurden, dergleichen Cuiraſſe zum Theil noch heut zu Tag üblich sind. Man pflegt diese Panzer mit dem Oberkleid oder chlamyde zu bedecken, daß nichts davon gesehen wurde. Manche Nationen hatten nur leinene oder wollene Panzer, die aber entweder mit starkem Zeug gefüttert waren, oder sie zogen mehrere zugleich übereinander, um mehr auszuhalten. Suetonius gedenket von dem Kaiser Galba c. 19. daß er nur einen leinenen Panzer getragen; setzet aber hinzu, daß dieses eine schlechte Bedeckung oder Beschirmung gegen so viele Degen gewesen, welche von den zusammen Verschwornen auf ihn gezo-

1) κυνέη ist eigentlich von κύων, Hundfell, so nachher überhaupt für Beschirmung des Kopfs gebraucht worden, indem man zuerst Thierhäute sich aufgesetzt hatte.

2) Von galea, galerus. s. Lipsii de militia rom. lib. 3. dial. 1. & 5. γαλέη ist eigentlich ein Katzenfell. Man findet, daß solche Helme auch wol von Sträuchern geflochten worden; als, unter den Parthern.

3) Eine fruchtbare Abhandlung ist beim Lipsius am angeführten Ort dial. 6.

gen wurden. Nun sollten wir auch Abschilderungen von mancherley Panzern mittheilen; allein da wir besonders in der vorhergehenden Tab. CVII. und folgenden schon viele gesehen, und noch in folgendem sehen werden, lassen wir es dabey bewenden. 4)

Das zweyte Capitel.

Von den mancherley Schilden.

§. 1.

Die Schilde 1) wurden von den Römern scuta oder clypei genannt, und verstunden sie darunter alles, was man mit den Händen oder Armen in dem Streit zu seiner Bedeckung vorhielte. Livius zeiget 1, 43. daß zwischen einem scuto und clypeo ein Unterschied gewesen; indem er sagt, daß der ersten Classe der Soldaten ein clypeus, galea, ocrea und lorica; den andern aber anstatt des clypei ein scutum bestimmt gewesen. Die Scuta sollen insgemein grosse Schilde gewesen seyn; da hingegen die clypei, deren sich einige Fußvölker, samt der Reuterey, bedienten, etwas kleiner waren. Allein diese Namen werden oft ohne Unterschied gebraucht. Ausser diesen war noch eine Art, die sie parmas nannten, die noch kleiner waren als die clypei, und dennoch drey Fuß im Durchmesser sollen gehabt haben. Der Namen pelta, womit sie gleichfalls eine gewisse kleine Art von Schilden andeuteten, kömmt von dem Griechischen Wort πέλτη, und hieß mit einem andern Namen auch cetra.

§. 2. Was die Lateiner scutum, die Griechen aber σάκος oder θυρεὸν nannten, waren Schilde von ungemeiner Grösse, hinter welchen ein Soldat vom Kopf bis auf die Füsse bedeckt stehen konnte. Zwey dergleichen Schilde haben wir oben Tab. LXIV. gesehen, und scheinet es, daß sie nicht gar schwer gewesen seyen. Bey den Griechen, insonderheit bey den Macedoniern, waren die eherne Schilde sehr gebräuchlich; sie waren ausgehöhlt und hatten ungefehr acht palmos oder Handbreiten im Durchschnitt. Die Griechen liessen insgemein den ersten Buchstaben des Namens ihrer Stadt auf die Schilde graben. Also führten die Sicyonier ein Σ, die Lacedämonier ein Λ &c. Nach dem Zeugniß Plutarchi in Eumene war unter der Macedonischen Armee eine besondere Legion, welche Argyraspides hiessen, weilen sie, wie der Name anzeigt, entweder maßiv silberne oder wenigstens Schilde von übersilberten Blech führeten. Wann dem Athenäus 9, 13. zu glauben ist, so war der Schild des Alcibiades weit kostbarer, nemlich von Gold und mit Helfenbein eingelegt; anstatt des Zeichens war darauf Cupido zu sehen, welcher einen Donnerstrahl in der Hand führete; welches symbolum sich auf diesen Mann sehr wohl schickte; weil er beydes ein sehr tapferer Kriegsheld, zugleich aber auch sehr wollüstig war.

§. 3. Die Materie, woraus Schilde verfertiget worden, war mancherley. Demosthenes, Feldherr der Athenienser, gab seinen Soldaten, nach dem Bericht des Thucydides Buch 4. Schilde von Weidenholz; welche Materie aber nicht geschickt war, viel auszuhalten. Nach dem Herodotus 1, 171. sollen die Carier die ersten gewesen seyn, welche die Schilde mit gewissen Merkmalen bezeichnet, und inwendig mit Handhaben versehen haben, damit man sie bequem anfassen konnte. Fig. 7. und 8. sehen wir zwey Schilde, deren ersterer ovalrund und des Telamon seyn soll: der andere ist länglicht und sechseckigt, dergleichen Pyrrhus oben einen getragen hat.

§. 4. Die scuta der Römischen Soldaten waren länglicht und umgebogen, in der Gestalt eines Holziegels; in der Länge hatten sie ungefehr zwey Schuh und einen halben, nach der Breite aber, die Krümme mit eingerechnet, anderthalb Schuh, und waren meist von Holz gemacht; doch hat Camillus, der berühmte Römische Feldherr, sie mit eisern Blech überziehen lassen. Sie bedienten sich der Schilde nicht nur im Treffen, sich gegen den Angriff und Pfeile der Feinde zu bedecken, sondern auch bey andern Gelegenheiten; daß sie z. E. nicht nur daraus in Belägerungen mit grosser Geschicklichkeit alsobald ein Sturmdach machten; sondern auch, wann sie etwann über einen Fluß setzen mußten, ihre Geräthschaft, die sie bey sich hatten, samt dem Proviant darein legten, und auf dem Kopf trugen; damit nichts naß werden möchte. Die Schilde waren von aussen öfters mit allerley Figuren bezeichnet. Einige hatten einen Donnerstrahl zum Zeichen, woher vielleicht die Legio Fulminatrix oder Donner-Legion mag benannt worden seyn. Dergleichen Schilde wir schon gesehen haben und annoch sehen werden. Aus der Columna Traiana erhellet, daß zur Zeit dieses Kaisers die meisten Römischen Soldaten dergleichen Schilde geführet haben. Zur Zeit des Seruius Tullius hatte man, nach dem Zeugniß des Dionysius Buch 4. eherne Schilde; und aus dem Plinius 34, 7. lässet sich schliessen, daß der Samniter sämtliche Waffen oder Rüstung aus Metall verfertiget gewesen; indem nach ihrer Besiegung, aus den ehernen Waffen der grosse Colossus Jouis gegossen worden, welcher auf dem Capitolio aufgestellet wurde. Ausser den ovalrunden Schilden Fig. 9, 10. siehet man annoch verschiedene andere, deren einige länglicht und sechseckigt waren; welche Form die Römer von den alten Daciern, Teutschen und Galliern scheinen angenommen zu haben. Ein Muster von einem solchen Schild sehen wir Fig. 11. ein Modell von einem runden Schild aber Fig. 12.

§. 5. Die Schilde, welche Parmæ hiessen, waren sehr klein und rund. Varro de L.L. lib. 4. meint, daß sie den Namen von par, gleich, deswegen bekommen, weil der Rand von dem Mittelpunct ringsum gleich absteht. Nach dem Bericht des Polybius sollen einige drey Schuh im Durchmesser gehabt haben. Die Materie war Leder. Die Parmæ der Thracier waren länglicht, und kamen mit den Römischen Schilden in vielen Stücken überein; daher sie auch zu Rom ihren Fechtern, welche von ihnen Thracier genennet wurden, dergleichen in die Hände gaben. Aus vielen Stellen der Historie ist erweißlich, daß die Römische Reuterey dergleichen Parmas geführet habe.

§. 6. Eine andere und besondere Art von Schilden waren diejenigen, welche ungefehr die Gestalt eines halben Monds hatten und Peltæ oder Cetræ hiessen; dergleichen wir Fig. 13. und 14. einige sehen: Diese Art soll insonder-

4) Hier sind die ocreæ, oder eisetne Verwahrung der Beine, wenigstens des vorstehenden einen Beines, vergessen worden. S. Lipsius B. 3. dial. 7. sie kommen aus Zinn schon im Homer vor. Iliad. 18. v. 612.

1) S. mit mehrern den Lipsius B. 3. dial. 2. noch andere Schriftsteller nennt Fabricius in Bibliograph. c. 18. n. 12.

insonderheit bey den Amazonen 2) üblich gewesen seyn, wie wir Tab. CX. Fig. 7. einen hinter der Bildseule einer Amazonin gesehen haben, auch Tab. CIX. Fig. 11. da ein Hetruscischer Soldat dergleichen führet. Da dergleichen Peltæ auch in einigen andern Römischen Denkmalen gefunden werden: so ist wahrscheinlich, daß sie vor diesem bey vielen Nationen gebräuchlich gewesen. Wiewohl auch bisweilen andere Schilde gleichfalls Peltæ genennet wurden.

§. 7. Zu den Schilden rechnen wir auch die sogenannten *Ancilia* 3), deren Gestalt uns um so viel gewisser bekannt seyn kan; weil nicht nur annoch verschiedene alte Denkmale vorhanden sind, auf welchen sie dieselben abgebildet; sondern auch die Alten gar häufig ihrer gedenken und sie beschreiben; doch sind sie darin nicht so gar einig. Einige geben sie für groß aus, andere nennen sie klein; in der Gestalt sollen sie nach einigen rund, nach andern aber den Peltis der Thracier gleich gewesen seyn. Uns dünket, daß des Plutarchs Beschreibung dem Original am nächsten komme. Dieser beschreibt die Ancilia: daß es kleine Schilde gewesen, die gleichsam nach einer Schneckenlinie etwas eingebogen und keineswegs circulrund waren. Nach ihrer Länge sollen sie ungefehr dritthalb Schuh gehabt haben. Es waren aber dieses heilige Schilde, welche mit grosser Sorgfalt verwahret wurden. Der Ursprung derselben soll nach der Erzählung des Dionysius folgender seyn: das erste Ancile soll vom Himmel gefallen seyn, und die Wahrsager hätten versichert, daß die Oberherrschaft über den ganzen Erdboden derjenigen Stadt würde zu theil werden, wo dieses Ancile würde verwahret bleiben. Damit nun es nicht so leicht möchte entwendet werden, habe Numa Pompilius mehrere verfertigen, und solche in dem Tempel des Mars aufhängen lassen. Plutarchus erzehlet diese Begebenheit in dem Leben des Numæ etwas anders. Er sagt, daß Numa vorgegeben, daß die Nymphe Egeria und die Musen, von welchen er dieses Ancile empfangen, ihn versichert hätten, es sollte der Stadt Rom zu grosser Glückseligkeit gereichen; daher man es mit noch eilf andern, die in gleicher Grösse und Form zu verfertigen wären, aufs beste verwahren solle, damit es nicht möchte gestohlen werden; indem es nicht leicht war, unter zwölf Schilden, den rechten zu erkennen. Derjenige, welcher die andern eilf Ancilia verfertiget hatte, hieß Mamurius, und hatte dafür keine andere Belohnung, als die Ehre. Tullus Hostilius hat hernach die Zahl der Saliorum und Ancilium verdoppelt. Das gewöhnliche Fest, welches deswegen alljährlich angestellet worden, wurde mit folgenden Ceremonien begangen. Die Salii nahmen diese Schilde aus dem Tempel und tanzten durch die Stadt, unter Absingung einiger besondern Lieder. Dieses Fest nahm den 1. Merz seinen Anfang, und dauerte 20. Tag lang: binnen welcher Zeit nicht erlaubt war, irgend ein wichtiges Geschäft vorzunehmen. Z. E: eine Heyrath zu vollziehen, einen Feldzug zu thun u. d. g. welcherley Verordnungen sehr genau beobachtet wurden. Und wann einer dieses Gesetz übertrat, glaubte man, daß er in seinem Vorhaben sich keinen Fortgang würde zu versprechen haben. Man siehet die wahre Abbildung dieser Ancilium auf verschiedenen Münzen, dergleichen wir hier Fig. 16. eine mittheilen.

§. 8. Ausser diesen war noch eine besondere Art, Gerrum 4) genannt, deren sich insonderheit die Perser, wie auch andere Morgenländische Völker bedienet. Sie waren aus Weiden geflochten, und mit Rinds-Leder überzogen. Xenophon gedenkt ihrer zum öftern; desgleichen auch Lucianus in seinem Gespräch zwischen dem König Philipp und dessen Sohn Alexander. Endlich sehen wir Fig. 16. noch einen ganz ungewöhnlichen Schild, mit verschiedenen Erhöhungen 5) so die Gestalt der Brüste haben.

§. 9. Hier sind auch die Schilde nicht mit Stillschweigen zu übergehen, welche Clypei votivi hiessen, und gewissen Göttern, insonderheit aber der Minerva geheiliget waren. Plinius 34, 3. sagt von denselben, daß die Carthaginenser solche aus Gold verfertiget, und samt den Bildnissen ihrer Götter mit in das Feld genommen haben; wie dann der berühmte Römische Feldherr, Q. Marius Scipio 6), da er die Carthaginenser besiegt hatte, einen dergleichen Schild, den Asdrubal bey sich geführet hatte, unter der Beute soll gefunden, und über der Thüre des Tempels des Jupiter auf dem Capitolio aufhängen lassen; wo er auch geblieben ist, bis dieser Tempel zum erstenmal in die Asche geleget worden ist. Livius berichtet, daß dieser Schild von maßiv Silber seye verfertiget gewesen, und 38. Pfund am Gewicht gehabt habe; übrigens seye er diesem Scipio, der ihn erobert hatte, zu Ehren, auch Clypeus Marcius genennet worden. Die Griechen hatten die Gewohnheit, daß, wann sie eine Schlacht gewonnen hatten, sie einen solchen Schild, der entweder ganz golden oder wenigstens übergoldet war, aufrichteten; und siehet man dergleichen Schilde hier und da auf Münzen, wo sie mit den Buchstaben CL. V. d. i. Clypeus Votivus bezeichnet sind. Man siehet auf dem Revers einer unter dem Augustus geschlagenen Münze, davon Fig. 17. der Abdruck ist, dergleichen Schild mit jenen Buchstaben; zu beyden Seiten stehen zwey Feldzeichen, zwischen welchen die vier Buchstaben S. P. Q. R. samt der Beyschrift SIGNIS RECEPTIS zu lesen sind. Daß dieser Schild, laut einem Gelübde, von dem gesamten Rath und Römischen Volk, den Göttern zu der Zeit geheiliget worden, da die Römer ihre Feldzeichen, welche ihnen die Parther vorher in einem unglücklichen Treffen abgenommen, wieder bekommen hatten.

Das dritte Capitel.

Von den mancherley Degen und Schwerdtern.

§. 1.

Von dem ersten Ursprung der Degen, ist, wie von vielen andern Dingen, nichts gewisses zu sagen. Einige glauben, daß der Gebrauch zu allererst von den Curetibus aufgebracht worden. Allein es ist wahrscheinlich, daß die Erfindung dieses Gewehrs wol eben so alt seye, als die Verarbeitung des Eisens selbsten und daß

2) S. des P. Petitus lat. Schrift von den Amazonen, c. 25. 26.

3) Wovon mehrers beym Gutberleth de Saliis c. 12. zu lesen; der auch Abbildungen, nach andern, aus Münzen davon gegeben.

4) Man findet gerrum und gerræ, zumal in Griechischen Schriftstellern.

5) Woran die Pfeile und Würfe desto eher abglitschen musten.

6) Man muß L. Marcius verstehen; Curius Scipio war vorher schon todt. Livius Buch 25. c. 39.

daß man alsobald anfangs zu den Zeiten des Tubal Cains angefangen habe, Messer, Degen, Dolche und sonsten allerley dergleichen eiserne Instrumente zu verfertigen. Inzwischen ist aus dem Homerus, Hesiodus, Lucretius und andern alten Schriftstellern erweißlich, daß, obgleich der Gebrauch des Eisens zu solcher Zeit längstens bekannt gewesen, man dennoch Degen und andere dergleichen Waffen habe pflegen aus Erz 1) zu verfertigen; gleichwie man auch obgedachter massen bey Aufrichtung und Fügung der Gebäude sich nicht sowol eiserner als eherner Nägel bedienet hat. Bernardus Trevisanus, ein vornehmer Venetianer, hat in seinem Cabinet einen Degen, dessen Klinge zwar von Erz gemacht ist, aber eine solche Härtigkeit und Schärfe hat, daß sie keiner eisern oder stählern Klinge etwas nachgibt. Raphael Fabrettus bemühet sich zwar in Col. Traiana 109. aus vielen Alten zu beweisen, daß zur Zeit des Kaisers Trajanus der Gebrauch des Eisens dermassen gemein gewesen seye, daß man bey dem Schmieden der Degen und anderer Waffen, gar nicht nöthig gehabt, sich des Erzes zu bedienen. Da aber auch bekannt ist, daß man einsmals in Rom ein ganzes Zeughaus entdeckt habe, welches mit so vielen ehernen Pfeilen und Waffen angefüllet gewesen, daß man damit etliche Schiffe habe beladen können; auch hier und da in Kunstkammern, viele eherne Degen, Nägel u. d. g. angetroffen werden: so ist gewiß genug, daß die Alten viele dergleichen Dinge von Erz gemacht haben, welche heut zu Tag aus Eisen verfertiget werden.

§. 2. Die Römer trugen ihr Seitengewehr meistens auf der rechten Seite; doch fehlet es nicht an Exempeln des Gegentheils. Wenigstens tragen die Soldaten, die auf der Columna Traiana und dem Arcu Constantini abgeschildert sind, ihr Gewehr auf der rechten Seite, und zwar so, daß der Degenknopf oder Griff des Degens fast bis an die Schulter reichet. Eben dergleichen siehet man auch an dem Arcu Septimi Severi und der Columna Theodosii. Allein Josephus gibt in seinem Buch de bello Jud. lib. 3. vor, daß die Römischen Soldaten zugleich zweyerley Seitengewehr gehabt, nemlich einen langen Degen, den sie auf der linken Seite angegürtet hatten, und einen kürzern Dolchen, der kaum einer Spannen lang gewesen, den sie auf der rechten getragen, das aber nichts weiter beweiset, als daß der gemeine Gebrauch, wie in andern Dingen, so auch in diesem Stück, sich oft geändert habe; wie dann die Degen selbst niemalen von einerley Länge waren. Die Spanischen Degen 2), nach welchen auch die Römer die ihrigen verfertigen liessen, waren ziemlich breit und kaum einen Schuh und zwey bis drey Zoll lang. Auf den alten Denkmalen des Traiani haben sie fast allesamt einerley Form und Länge. Auf der Columna M. Aurelii aber, und dem Arcu Severi, sind sie etwas schmäler und spitziger. Zu den Zeiten des Constantins und Theodosius M. hatten die Römer weit kürzere Degen, als in den vorigen Zeiten; in dem sie damals kaum acht Zoll lang waren. Doch ist nicht zu läugnen, daß man auf einigen Denkmalen auch längere Degen antrifft. So sieht man den Trajanus auf einem Denkmal, wie er einen Bären jagt, mit einem Hirschfänger umgürtet, dessen Klinge allein zween Schuh lang ist.

§. 3. Es ist oben verschiedenemal des Parazonium gedacht worden: darunter wird eigentlich ein ganz kurzes Gewehr, oder ein Dolch verstanden, den sie an dem Gürtel trugen. Die Degen der Hetrusciер sind auf einigen Denkmalen länger als die Römischen. Die Dacischen sind auch lang, aber am End etwas gekrümmt, wie ein Säbel. Fig. 18. und 19. sehen wir die eigentliche Gestalt von dem Degen des Prusias und des Telamon, daran die Klingen etwan zween Schuh lang sind. Die Seitengewehre der Griechen und Amazonen hatten gleichfalls sehr lange Klingen. Die Degen der Perser wurden insonderheit acinaces genennet; der Thracische hieß Harpe, und war ebenfalls etwas gekrümmet. Der folgende Degen Fig. 20. dessen Original in dem Cabinet des Herrn Boisot, obersten Präsidenten des Parlaments zu Besançon zu sehen ist, hat mit den Römischen, wie sie auf der Columna Traiana abgeschildert sind, eine grosse Gleichheit, und ist die Klinge keinen Schuh lang. Der folgende Fig. 21. ist aus dem Cabinet des Herrn Foucault, und hat eine eherne Klinge, die in der Länge 13. Zoll hält. Der Gebrauch der Pugionum oder Dolchen, welche sonsten auch Sicæ genennet werden, war zu Rom vor diesem sehr gemein, und mag Fig. 22. vielleicht einen vorstellen. Es steckt derselbe in seiner Scheide, und befindet sich in dem Cabinet des Abt Favel; woselbst auch der folgende Fig. 23. so einen längern Griff mit einem Widderskopf hat, angetroffen wird. Endlich sehen wir Fig. 24. auch einen Dacischen Säbel.

Das vierte Capitel.

Von den mancherley Spiessen, Bogen und Pfeilen, Beilen und Schleudern, deren man sich ehedem im Krieg bedienet hat.

§. 1.

Unter den mancherley Spiessen 1) der Römer, lässet sich von keinem mit weniger Gewißheit sagen, was für eine Form er eigentlich gehabt, und worinn er von andern unterschieden gewesen, als derjenige, der Pilum hieß. Man weis zwar wol, daß zwischen dem Jaculo und Hasta oder Lancea ein Unterschied gewesen seye: worinnen er aber eigentlich bestanden, lässet sich nicht gewiß angeben. Polybius fragm. 6. de castramet. sagt, Pilum seye ein Holz oder Stange, insgemein zwo Ellen lang, und zwar eines Fingers dick, welches vornen mit einem spizigen Eisen, so einer Spannen lang, und dermassen scharf zugespizt gewesen seye, daß es sich bey dem ersten Wurf nothwendig hätte biegen müssen, und also nicht wieder hätte können gebraucht werden. An einem andern Ort meldet er von zweyerley Pilis, deren einige aus dünnen Stäben bestanden; andere hingegen einer Hand breite im Umfang sollen gehabt haben. Doch kan sich niemand von diesen Beschreibungen einen deutlichen

1) S. Hieron. Magium miscell. lib. 3. c. 3. man konnte es härten, daß es des Eisens Stelle vertret.
2) Man brauchte sie zum Stoß, der allemal tödlich war. S. Lipsii de milit. l. c. dial. 3.
1) S. Lipsii de milit. l. c. dialog. 4. auch desselben poliorcet. lib. 4. dialog. 4.

lichen Begriff machen. So viel bleibet gewiß, daß Pila eine Art von Wurfspiessen gewesen, welche nach den Feinden geworfen wurden, ehe zu dem Degen gegriffen wurde. Bisweilen giengen die Soldaten mit solcher Furie auf den Feind loß, daß sie sich keine Zeit nahmen, diese Wurfspiesse zu brauchen, sondern den Feind alsobald mit dem Degen in der Faust anfielen. Die Griechen nannten einen solchen Wurfspies ἀκόντιον und melden, daß der Gebrauch derselben vornemlich bey den Römern 2) üblich gewesen. Diejenigen vier zugespitzte Eisen Fig. 25, 28. deren einige mit Widerhacken versehen sind, finden sich bey dem Beger. Polybius gedenkt noch einer andern Art Spiesse, die in der Länge drey Ellen gehabt, und viereckigt, wie ein Bratspieß gewesen; daher sie auch von dem Wort veru, der Bratspieß, veruta 3) genennet worden. Noch eine andere Art ist unter dem Namen Falarica 4) bekannt, welche drey Schuh lang, und dazu gewidmet gewesen, Feuer anzubringen oder einzuwerfen.

§. 2. Was Hasta hies, soll einer Lancea ähnlich gewesen seyn; welchen Namen Lancea einige von den alten Galliern, andere aber von den Spaniern herleiten. Bey beyden Nationen brauchte man zu Benennung eines Spiesses, das Wort Lancea; obwohlen unter Hasta und Lancea allerdings ein Unterschied war. Dann Hasta bedeutete eigentlich einen Wurfspieß, oder solchen Spieß, den man bey seinem Gebrauch nicht in der Hand behielte, sondern nach den Feinden von sich warf; da hingegen die sogenannten pedites legionarii oder die Fußgänger, welche die Legionen ausmachten, und einen Spieß führeten, denselben in der Hand behielten, und nicht von sich warfen 5). Einige glauben, daß Hasta ursprünglich von den Hetrusciern herkäme, als bey welchen ein solcher Spieß Coris genennet worden. Die Sabiner, von welchen er hernach an die Römer gekommen, sollen es Quiris genennt haben; wovon nachgehends Romulus, Quirinus, die Römer aber, weil sie dergleichen Spiesse gebraucht, Quirites genennet worden. Einige Spiesse heissen amentatæ; weilen sie nicht nur grösser und schwerer als andere gewesen; sondern an der Mitte ein lederner Riemen oder mentum 6) vest gemacht war, damit sie dem Spieß nicht nur einen stärkern Schwung geben, sondern auch wieder zuruck ziehen konnten. Einige Spiesse waren gar nicht mit Eisen beschlagen, und hiessen Hastæ puræ; welche denjenigen, die sich im Krieg vor andern hervorgethan hatten, als ein Ehrenzeichen gegeben wurden; dergleichen, nach des P. Voris in Cenot. Pisan. p. 121. bisweilen von Silber gemacht worden.

§. 3. Die Spiesse und Lanzen der Römischen Kaiser, welche auf alten Denkmalen gesehen werden, haben mit ihrer Statur fast einerley Länge; nemlich sechs bis siebenthalb Schuh; das eiserne Beschlag dazu gerechnet. Die also genannten Lanceæ Herculianæ, deren Trebellius Pollio in dem Leben des Kaisers Claudii Gothici gedenkt, waren etwas länger und besser ausgearbeitet, als andere. Unter dem Kayser M. Aurelius hatten die Soldaten Spiesse, welche samt dem Beschlag nicht mehr als Mannslänge hatten. Zur Zeit Theodosii waren sie kaum vier Schuh lang. Die Gallier führeten sehr kurze und leichte Spiesse, welche sie Gesum 7) nannten, deren sie zween zugleich mit der Hand fassen konnten. Die Macedonier hingegen hatten sehr lange Picken, welche Sarissæ hiessen, deren einige bis 24. Schuh lang sollen gewesen seyn; also daß man an der Wahrheit der Sache beynahe zweiffeln möchte; sie sollen solche aber vornehmlich gebraucht haben, wann die Feinde in dem Treffen Elephanten gegen sie anrucken liessen; um sie von fernem zuruck zu halten, daß sie nicht zu nahe auf den Leib kommen möchten. Dergleichen Spiesse sollen auch die Lacedämonier gebraucht haben; die Spiesse der Chalybier hingegen sollen etwas kürzer gewesen seyn; nemlich 15. Schuh lang. Fig. 29. sehen wir das eiserne Beschlag von einer Lanze, die uns Fabrettus mitgetheilet hat; und Fig. 30. ein anderes aus dem Kircherischen Cabinet; dem wir Fig. 31. aus dem Cabinet des Herrn Abts Favel noch ein anders mit einer gabelförmigen doppelten Spitze beyfügen. Xenophon gedenkt einer besondern Art eines Spiesses, den er δόρυ καμάκινον nennet; davon die Gelehrten verschiedene Meinungen hegen. Leunclavius hat gezeigt, daß nichts anders, als ein solcher Gabelförmiger Spieß, dergleichen wir Fig. 31. gesehen, zu verstehen seye. Diese Deutung findet sich auch in dem Wörterbuch des Cyrillus, wie nicht weniger in der Handschrift, die du Fresne anführet; welche darinnen übereinstimmen, daß kamax oder kamake, eine Gabel bedeute.

§. 4. Der Gebrauch der Bogen 8) und Pfeile soll, nach dem Zeugniß des Plinius 7, 56. entweder von dem Scythes, einem Sohn des Jupiter, oder von dem Perses, einem Sohn des Perseus, erfunden worden seyn. Diodorus schreibt diese Erfindung dem Apollo zu, und gibt vor, daß die Cretenser die ersten gewesen seyen, welche sich dieser Waffen bedienet. Allein dieses alles ist fabelhaft. Die äusserliche Form der Bogen ist aller Orten fast einerley; es bestehet derselbe aus einem gleichsam doppelten Bogen, zwischen welchen ein ganz gerader Handgriff ist, an welchen man nicht nur mit der linken Hand fasset, sondern auch den Pfeil anleget. Vor Alters waren sehr wenig Nationen, die sich nicht eines Bogens bedienten. Von den Römern weiß man zwar nicht, daß sie bey dem Anfang ihres Staats, einen Bogen geführet haben; obwohlen sie unter den fremden Hülfstruppen, auch Schützen hatten. Wenn sie auch gleich selbst sich in dem Treffen keiner Bogen bedienten; so ist doch gewiß, daß die Kunst mit dem Bogen zu schiessen, bey ihnen bekannt gewesen seye, wie dann von dem Kaiser Commodus gerühmet wird, daß er in dieser Kunst sehr erfahren gewesen; ja es waren zu Rom so gar besondere geschickte Meister, welche die Liebhaber in dieser Kunst unterwiesen haben. Nach dem Zeugniß des Xenophon hatten diejenigen Barbarn, welche nach der Besiegung Cyrus des jüngern, den Griechen nachsetzten, Bogen, deren einer bey fünfthalb Schuh lang war; welches leicht zu glauben ist, weilen man von den Americanern weiß, daß dieselben fünf bis sechs Schuh lange Bogen führen. Die Pfeile dieser Barbaren waren auch bey zwey und einen halben Schuh oder zwo Ellen lang. Wann sie ihre Pfeile mit dem Bogen abschiessen wollten, so setzten sie unten den linken Fuß neben denselben, damit er desto vester stehen möchte; und schossen sie mit ihren Pfeilen der

2) Appianus meldet dis wenigstens, ἀ Ρωμαιοι ὀστε καλουσι; man findet aber diesen Namen nicht bey den Römern. Zu den Wurfspiessen gehört auch noch Sibyna oder Sybina.
3) Wo Livius verutum setzt; schreibt Dionysius σαυνιον.
4) Man schreibet auch wol phalarica; vielleicht von Fala, ein Thurm; man schoß sie von den Thürmen ab, oder an Thürme, da sie sich anhängten und sie in Brand brachten. S. Lipsii poliorcet. Buch 5. dial. 5.
5) Der untere Theil, dies σαυρωτηρ, von Eisen, damit er besser konnte in die Erd gestossen werden. Siehe auch Lipsius, den Hier. Magius miscell. B. 3. c. 2.
6) S. Lipsii poliorcet. lib. 4. dial. 5.
7) S. eben daselbst dialog.
8) S. Lipsii poliorcet. lib. 4. dial. 6. ausser denen die Fabricius meldet, bibliographia c. 18. n. 12.

massen scharf und gewiß, daß sie oft Schilde und Panzer durchbohreten. Die Indianer machten nicht nur ihre Pfeile, sondern auch die Bogen aus ihrem Schilfrohr. Die Araber führeten sehr grosse Bogen. Die grösten unter allen aber waren die Bogen der Mohren oder Ethiopier, und waren solche aus dem Holz von Palmbäumen verfertiget, das zuvor in dem Feuer gehärtet worden. Ihre Pfeile waren an statt des Eisens mit sehr scharfen und spitzigen Steinen versehen. Die Lycier verfertigten ihre Bogen aus Horn, und nach dem Bericht des Plinius bedienten sich manche Orientalische Völcker, anstatt der Sehnen, der Nerven von dem männlichen Glied eines Cameels. Aus dem Beger haben wir oben spitzige Eisen mit Widerhacken gesehen, nach welcher Form diese Barbarn vielfältig ihre Pfeile beschlagen haben; bisweilen machten sie, anstat des Eisens, beinerne Spitzen; dergleichen Tacitus auch von den alten Teutschen erzehlet. Die Köcher, zu Verwahrung ihrer Pfeile, waren meist von einerley Gestalt, ausser daß einige oben auch mit Deckeln versehen waren. Man hatte bisweilen sogar besondere Futterale, worinn die Bogen selbst verwahret wurden, welche sie Corytos nennten.

§. 5. Ausser diesen Waffen bedieneten sich einige Völker auch gewisser kleinen Beile oder Streitäxte 9), dergleichen wir oben bey den Amazonen bereits angemerket haben. Bey dem Xenophon L. 4. Exped. Cyr. wird eine solche Axt Sagaris genannt. Manche alte Völker hatten dergleichen Aexte von Steinen gemacht.

§. 6. Die Schleudern 10) gehören auch mit unter die Waffen. Sie bestunden aus einem Band oder Riemen, dessen beyde Ende man in der Hand zusammen faßte, unten auf den Boden dieses doppelten Bands aber einen Stein legte; an einem Ende dieses Bands war ein Loch oder Schlinge, durch welche man einen Finger steckte, damit wann man bey dem Fortschleudern des Steins, das eine Ende fahren liesse, man das andere gewiß behielte. Bey dem Strabo Lib. 3. lieset man, daß die Baleares in der Kunst zu schleudern vor andern sehr geschickt gewesen. Er meldet, daß sie dreyerley Arten von Schleudern gehabt; erstlich lange Schleudern, die sie macrocola genennet, mit welchen sie sehr weit werfen konnten; zum andern etwas kürzere, welche brachycola hiessen, mit welchen sie nicht so weit werfen konnten; und drittens einige von mittlerer Gattung. Sie hatten die Gewohnheit, daß sie ihren Kindern nicht eher etwas zu essen gaben; es seye dann, daß sie mit der Schleuder ein gewisses Ziel getroffen hatten. Diese Balearische Schleuderer befanden sich öfters sowohl bey der Carthaginesischen als Römischen Armee, und muß man bekennen, daß dieselben zu Erhaltung des Siegs öfters vieles beygetragen haben. Nach dem Bericht des Thucydides waren unter den Griechen die Acarnanier auch sehr vortreffliche Schleuderer. Die Achäer hatten Schleudern von dreyfachen Bändern, deren sie sich mit grossem Vortheil bedienten, und damit mehr ausrichteten, als selbst die Baleares; daher sie auch so berühmt wurden, daß wann einer gewiß schiessen oder schleudern konnte, man dessen Wurf oder Geschoß ein Telum Achaicum nannte. Einige Völker endlich, und insonderheit die Teutschen, pflegten sich im Krieg, anstatt der Waffen, starker Keulen zu bedienen.

Das dritte Buch.

Von der Reuterey aller alten bekannten Völker, desgleichen von den mancherley Feldzeichen und Kriegs-Arbeiten der Soldaten.

Das erste Capitel.

Von der Reuterey der Griechen und der Römer.

§. 1.

Wie die Griechen in vielen Dingen mit den Römern übereinkamen, so gilt dieses auch von ihrer Reuterey; dann was Xenophon in seinem Buch de re equestri, in Ansehung der Aufzäumung und Auszierung der Pferde meldet, das nehmen wir hier und da auch auf den alten Römischen Denkmalen wahr. Auf Münzen siehet man zwar öfters Griechische Reuter; weil aber diese Figuren wegen Mangel des Raums insgemein klein sind: so lässet sich an solchen das wenigste deutlich erkennen. Die Römischen Reuter hingegen werden auf verschiedenen Denkseulen dermassen kenntlich und deutlich vorgestellet, daß man davon alles genugsam unterscheiden kan.

Tab. CXII

§. 2. Die zwey Pferde nebst ihren Führern auf dem Monte Caballo zu Rom, davon wir Tab. CXII. fig. 1 und 2. den Abdruck mittheilen, sind einander dermassen gleich, daß der berühmte Ritter Maffei es für hinlänglich gehalten, wann man nur die Gestalt des einen vorlegte. Es ist der eine ohne dem, durch die Länge der Zeit so sehr gestümmelt und schadhaft worden, daß man die eigentliche Gestalt nicht mittheilen könnte; es wäre dann, daß man auf dem andern diese ersetze. Aus der Ueberschrift erhellet, daß diese Pferde von den berühmtesten alten Bildhauern verfertiget worden; indem das eine den Phidias, das andere aber den Praxiteles zum Urheber hat; man lieset ausdrücklich daran Opus Phidiæ und Opus Praxitelis. Es sind zwey vollkommene Meisterstück, welche so grosser Künstler allerdings würdig sind. Wann man die Brust des sich in die Höhe bäumenden Pferds, und die Stellung des dabey stehenden Führers, der solches zuruck zu halten bemühet ist, genauer betrachtet: so muß man gestehen, daß darinn eine ungemeine Kunst stecke, welche billig verdienet, von allen Kennern bewundert zu

9) Die man auch werfen konnte. Lipsius poliorcet. lib. 4. dialog. 6. P. Prinz Abhandlung de Amazonibus c. 32.

10) Lips. eben daselbst dialog. 2. und 3.

1.

Romæ in Monte caballo.

3.

Eques Lugduni erutus.

2.

Romæ in Monte caballo.

4.

Fabretti.

6.

Maffei.

7.

Col. Traiana.

10.

Perrier

8.

Col. Traiana.

9.

Col. Antonina.

11.

Col. Traiana

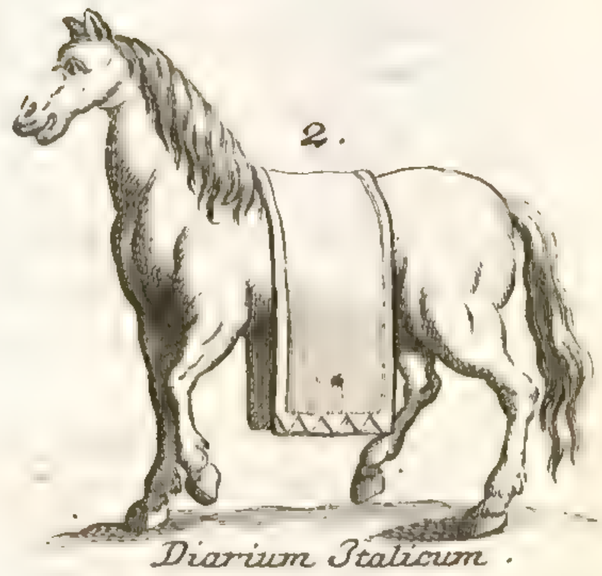
1,2. Statuæ equestres in monte Caballo. 3. Statua equestris Lugduni erruta. 4. Eques Romanus equum habenis ducens. 5. Alexander M. Bucephalo vectus. 6. Imperator peditem aggrediens. 7. Traianus equo vectus. 10. M. Aurelii statua equestris. 8,9,10. Equites Romani.

1.

Col. Traiana.

3.

Col. Theodosii.



2.

Diarium Italicum.

4.

Arcus Severi.

5.

Ex mon. Viennæ Austriæ.

6.

Ex Col. Traiana.

7.

Col. Traiani.

8.

Col. Antonini.

9.

Col. Antonini.

12.

S. Genevieve.

14.

13.

10.

Col. Traiani.

11.

Maffei.

1. Equus Traiani a Stratore ducto. 2. Equitis singularis equus. 3. Eques ex ævo Theodosii.
4. Eques Parthus. 5. Amazon cum pedite Rom. pugnans. 6. Eques Sarmata. 7. Eques Dacus.
8, 9. Equites Germani. 10. Eques Maurus. 11. Eques Numida. 12. Murex. 13. Lupi. 14. Calcar.

zu werden. Der von Metall gegossene Reuter Fig. 3. ist zu Lion ausgegraben worden, und so viel ihrer das Original ansehen, können es nicht genug bewundern; wie dann nicht zu läugnen ist, daß sowohl der, welcher diesen Reuter zuerst gezeichnet, als auch derjenige, welcher solchen hernach in Erz gegossen hat, daran grosse Kunst bewiesen haben. Viele meinen, daß der berühmte M. Curtius verstanden werde, welcher sich für die Römer den Göttern als ein Versöhnopfer gewidmet, und in einen tiefen Abgrund gestürzet. Allein wir sehen nichts, welches auf jene Geschicht müste gezogen werden. Dann M. Curtius wird allezeit als ein Römischer Ritter, mit seiner völligen Rüstung bedeckt, vorgestellet; und zwar in der Stellung, daß er entweder in völligen Galopp nach der Grube rennt, oder sich schon in solche stürzet; wie wir Tab. LXVIII. gesehen haben. Dieser Reuter aber ist gantz nackend, seine Haare und Bart auch nicht so beschaffen, wie man an den Römer gewohnt ist. Ich meinte eher, daß dieser Reuter einen alten Gallier vorstelle, der einen Wettlauf etwa gehalten, und weil er wirklich die Wettung gewonnen, zum Andenken also dieses Denkmal möchte verfertiget worden seyn.

§. 3. Fig. 4. sehen wir einen Reuter, wie solcher von dem Fabrettus von der Columna Traiana abgezeichnet worden. Das Pferd hat einen halben Mond auf der Brust hängen, welcher Zierrath an den Römischen Pferden sehr oft vorkommt. Der Reuter hält in seiner rechten einen Spieß; an die linke Seite hat er ein Schwerdt gegürtet, dessen Klinge ungefehr zwey Schuh lang seyn mag. Fig. 5. sehen wir den grossen Alexander auf seinem Bucephalus 1), welches aus dem darunter stehenden abgebrochenen Griechischen Wort BOYK. deutlich erhellet. Ueber dem Haupte zeigt sich die Sonne, und in der rechten hält er einen Lorbeer-Kranz, welche Symbola ohne Zweifel auf die von diesem Helden in Orient erfochtene Siege abzielen mögen. Die folgende Fig. 6. stellet einen Römischen Kaiser vor, der mit seiner Lanze auf einen Fußgänger zurennet, der sich aber mit seinem Schild bedeckt, und den Reuter mit seinem Degen abzuhalten bemühet ist. Das Pferd ist mit einer Löwenhaut bedeckt, die von vornen getheilt ist, und auf der Brust des Pferds anstatt eines Brustriemens dienet. Fig. 7. sehen wir den Kaiser Trajanus, welcher mit seinem Pferd rennet, das auf der Brust zween halbe Monde hängen hat. Fig. 8. stellet einen Römischen Reuter vor mit einem ovalrunden Schild; der Schwanz-Riemen des Pferds ist besonders ausgezieret; es ist von der Columna Traiana. Der folgende Fig. 9. ist von eben dieser Säule. Fig. 10. folget ein unvergleichliches Stük, welches den Kaiser M. Aurelius zu Pferd vorstellet, und zum Andenken eines von ihm erhaltenen Siegs auf dem Capitolio aufgerichtet worden. Der folgende Reuter Fig. 11. ist auch von der Columna Traiana abgenommen.

§. 4. Auf der folgenden Tab. CXIII. Fig. 1. sehen wir das Reitpferd des Kaisers Traiani, das der Stallmeister an dem Zügel führet, woran man den völligen Aufputz eines Pferds, die Zügel oder doppelten Zaum, den Brust- und Schwanzriemen, die kostbare Decke, so anstatt des Sattels dienet, deutlich erkennen kan. Das folgende Pferd Fig. 2. ist aus der Zahl derjenigen, deren sich die Equites singulares, die im Treffen dem Kaiser immer zur linken Seite waren (die Equites Prætorii bedeckten ihn zur rechten) zu bedienen pflegten. Der folgende Reuter Fig. 3. ist von der Columna Theodosii. Das Kriegskleid kömmt mit dem vorher beschriebenen meist überein; auf dem Kopf hat er einen Helm, der oben mit einem Vogel und sehr grossen Federbusch gezieret ist. Das Seitengewehr ist so kurz, als wir kaum eines gesehen haben: die Pferddecke ist sehr prächtig geziert und Schuppenförmig. Tab. CXIII.

§. 5. Hier sind die sogenannten Equites cataphracti oder clibanarii, nicht zu übergehen. Nach der Auslegung des Servius über Virg. Æn. II. sind darunter diejenigen Reuter zu verstehen, die nicht nur selbst mit einem eisernen Harnisch bedeckt waren, sondern deren Pferde auch mit dergleichen Harnisch versehen waren. Es bestunden diese Harnische aus lauter kleinen Blechlein, welche also auf starke Leinwand geheftet waren, daß immer eines das andere zum Theil bedeckte, wie die Federn an einem Vogel; zur Zeit des Kaisers Constantin sind dergleichen Reuter sehr stark im Gebrauch gewesen.

§. 6. Bey diesen Vorstellungen von Reutern ist dieses merkwürdig, daß man nirgends einen Steigbügel 2) siehet; daher man nicht unbillig den Schluß macht, daß ihr Gebrauch vor Alters nicht müsse bekannt gewesen seyn; zumalen ihrer auch bey keinem einigen Griechischen oder Lateinischen Schriftsteller gedacht wird. Ja man findet das Wort stlataphia, womit die neuern einen Steigbügel andeuten, auch nicht einmal in einem ziemlich alten Wörterbuch. Es ist auch nicht zu begreifen, daß, wann sie zu alten Zeiten bereits da gewesen wären, man sie auf keinem einigen Denkmal antreffen sollte. Es muß demnach folgen, daß die Wörter stapes, stapeda, stapia und epistapia, womit die neuern einen Steigbügel andeuten, erst in neuern Zeiten, mit dem Gebrauch derselben, bekannt worden. Wann Xenophon davon redet, wie ein Reuter sich auf sein Pferd zu schwingen pflege, so sagt er: daß der Reuter die Mähne des Pferds zugleich mit dem Zügel angefaßt, und also mit einem Sprung sich aufgeschwungen habe. Wann aber ein Reuter eine schwere Rüstung hatte, die ihm dis nicht zuliesse, so hatten sie, nach Art der Perser, ihre Pferdeknechte, welche ihnen auf das Pferd halfen. Xenophon meldet auch dieses, daß manche Pferdknechte die Geschicklichkeit gehabt haben, die Pferde also anzugewöhnen, daß wann ihr Reuter aufsitzen wolte, sie sich auf die Erde niederliessen, daß er sie ohne alle Mühe besteigen konnte. Wann die Römer ihre junge Leute in der Reutkunst unterrichten liessen 3), so hatten sie auf der Reutbahn hölzerne Pferde, an denen sie sich erstlich übten, bald auf der rechten, bald auf der linken Seite auf das Pferd zu schwingen. Nachher wurde ihnen auch gezeigt, wie sie eben dieses bewerkstelligen sollten, wann sie auch gleich keine Hand frey hätten, sondern in der einen irgend einen Spieß, in der andern aber einen Degen hielten. Alles dieses geschahe ohne Steigbügel, und wann ein junger Römer nicht reuten konnte, war es ihm schimpflich. Wann aber die Reuter alt worden, daß sie nicht mehr hoch zu springen vermochten, ist leicht zu erachten, daß ihnen die Knechte auf das Pferd geholfen, oder daß sie das Pferd an einen erhabenen Ort, grossen Stein, oder Stock von einem Baum geführt haben.

§. 7.

1) Es gibt noch viel Münzen mit dieser Vorstellung. Vielleicht zielt die Sonne oder die Sterne auf seine geglaubte göttliche Abstammung.

2) S. ausser Hieron. Magii miscell. lib. 2. c. 14. den Lipsius de milit. rom. lib. 3. dialog. 7.

3) Dis meldet Vegetius mit andern Worten lib. 1. c. 17.

§. 7. Obgleich die Pferde mit Hufeisen zu beschlagen schon zu alten Zeiten bekannt war; so scheinet es doch, daß es nicht aller Orten eingeführt gewesen. Der berühmte Fabrettus versichert, daß er unter allen den Pferden, die er auf den alten Denkmalen in grosser Anzahl genau betrachtet, nur ein einiges angetroffen, welches mit Hufeisen beschlagen gewesen. Von Mauleseln trift man Exempel an, davon Suetonius in Nerone c. 30. in Vespasiano c. 23. und Plinius 11, 33. vor andern können nachgesehen werden. Xenophon hingegen gedenkt in seinem Buch von der Reutkunst, der Hufeisen nicht; sondern meldet nur, auf was Art sie vor Alters den Huf der Pferde gehärtet, daß er sich nicht so leicht verstiesse. Er berichtet auch B. 4. Exped. Cyri. 333. von einer gewissen Nation, die sehr kleine Pferde gehabt, denen sie im Winter grobe Säcke an die Füsse gebunden, darinnen sie wie in Stiefeln giengen, damit sie nicht so tief in Schnee einfallen möchten.

Das zweyte Capitel.

Von der Reuterey einiger anderer Völker.

§. 1.

Hier merken wir vor allen Dingen aus dem Xenophon an, daß bey der Armee des Cyrus des jüngern, der seinen Bruder Artoxerxes mit Krieg überzog, sechs hundert Reuter um ihn gewesen seyn, welche nicht nur das Haupt mit einem Helm, sondern auch den ganzen Leib und Schenkel mit starken Panzern und Harnischen bedeckt hatten; da hingegen die Perser mit blossem Haupt stritten. In eben diesem Heer waren auch die Pferde vor der Stirn und Brust mit einem eisern Stirnblat und Brustblat versehen, wodurch sie gegen die abgeschossene Pfeile einigermassen gesichert waren. Auf dem Haupt des Septimius Severus sehen wir einige Parthische Reuter, deren Kappen, womit sie das Haupt bedeckten, nach Phrygischer Art vorwärts etwas eingebogen waren; der Rock geht kaum bis an die Knie, und ist mit einem Gürtel gebunden; der Mantel, der auf der Brust zusammen geheftet ist, flieget hinter ihrem Rücken, die Hosen sind sehr lang und weit, gehen ihnen bis an die Knöchel, wo sie zusammen gebunden wurden. Aus Fig. 4. sehen wir, daß wann sie sehr geschwind ritten, sie mit dem einen Arm ihre Pferde, die gewohnt waren, im Galopp den Kopf in der Höhe zu halten, um den Halß faßten; worinn auch einige andere Nationen es ihnen nachthaten. Ob aber gleich die Parther auf alten Denkmalen, von denen wir solche abgenommen haben, mit keinen Waffen versehen sind, so ist doch keineswegs zu glauben, daß sie unbewaffnet gewesen; sondern wir glauben vielmehr, daß, weil die Waffen auf den arcubus und columnis vielfältig vor den übrigen Bildern hervorgeragt, sie durch die Länge der Zeit von dem Wetter mürbe gemacht oder sonst abgestossen worden, und abgefallen sind; zumalen, da wir gewiß wissen, daß die Parther, lange Degen oder Schwerdter geführet haben, welche noch grösser waren, als der Römer ihre; desgleichen, daß sie sich der Bogen und Pfeile bedient, welche leztere sie mit grosser Geschicklichkeit abzudrüken wußten. Es ist auch von ihnen bekannt, daß sie sich öffters gestellt, als ergriffen sie die Flucht. Da sie aber hernach plötzlich umgekehrt und den Streit erneuert haben; sie haben selbst über die Römer manchen Sieg erhalten.

§. 2. Die Massageten, welche nach dem Bericht des Herodotus B. 1. c. 215. in ihrer Lebensart den Scythen nachahmten, stritten zu Pferd und zu Fuß, und bedienten sich der Bogen und Spiesse, wie auch kleiner Streitäxte; sie schmückten ihre Hauptdecken, Gürtel und dergleichen öfters mit Gold. Die Brust der Pferde bedeckten sie mit einem Brustblat von Metall, und ihre Zügel besetzten sie mit Gold; wie sie an Silber und Eisen einen Mangel hatten, also hatten sie hingegen an Gold und Metall einen Ueberfluß. Die Scythen hatten eine sehr starke 1) Reuterey und bedienten sich im Krieg eben dergleichen Waffen, als die Parther, nemlich der Bogen und Pfeile. Mir ist kein altes Denkmal bekannt, auf welchem alte Scythische Reuter zu sehen wären; wo nicht etwan diejenigen dafür zu halten sind, deren wir hernach unter dem Namen der Sarmatier gedenken. Dann nach Art der Griechen, welche alle Nordische Völker mit dem Namen der Scythen belegten, können die Sarmatier auch Scythen genennet werden; gleichwie die Griechen alle Abendländer unter dem Namen der Celten, und alle Morgenländer unter dem Namen der Indianer begreifen; die gegen Mittag aber überhaupt, Aethiopes oder Mohren nennen. Die Amazonen waren nach dem Bericht des Herodotus sehr streitbare Weiber, deren Thaten hin und wieder von den Alten gerühmet werden. So sollen sie mit den Scythen Krieg geführet haben; sind den Atheniensern in das Land gefallen; und als Alexander seinen Feldzug nach dem Orient vornahm, soll ihre Königin einen Besuch bey ihm abgestattet haben. Allein diese Erzehlungen sind mit Fabeln untermischt: also daß einige sogar daran zweiffeln, ob jemalen dergleichen Amazonen gewesen seyen. Zu Wien, in Oesterreich, ist auf einem alten Monument ein Streit der Amazonen vorgestellt, davon wir Fig. 5. nur eine einige, wie sie mit ihrem Widersacher kämpfet, vorlegen. Ihre Waffen bestehen hier in einem blossen Beil oder Streitaxt, das Pferd ist mit einer grossen Decke belegt, statt eines Sattels. Oben haben wir bereits erinnert, daß sie auch Schilde geführet haben, welche die Gestalt eines halben Monds hatten. Sonsten wird auch erzehlt, daß sie ihren Mägdlein in der ersten Jugend die rechte Brust abgebrannt hätten, damit dieselbe ihnen künftig nicht an Spannung des Bogens möchte hinderlich seyn. Allein so viel ich noch Amazonen auf Denkmalen gesehen habe, die hatten alle noch beyde Brüste.

§. 3. Fig. 6. ist ein Sarmatier, dessen Aufzug sehr wunderbar ist. Der Hut oder Mitze ist rund und oben zugespitzt; das Kleid aber vom Hals bis zum untersten des Fusses liegt dermassen auf dem Leib, daß wann diese Bedeckung nicht durchaus mit Schuppen überzogen wäre, man denken sollte, es wären nackende Männer. Das besonderste ist, daß das Pferd durchaus mit einem eben dergleichen schuppichten Ueberzug bedecket ist. Man lese hievon den Pausanias in atticis B. 1. S. 37. wo er sagt: daß weil bey den Sarmatiern ein ziemlicher Mangel an Eisen war, sie dergleichen schuppichte Decken aus dem Huf der Pferde gemacht haben. Sie schnitten nemlich

1) und trefliche Pferde; daher König Philipp 20000. scythische Stutten sich zugelegt. Justin. lib. 9. c. 2.

lich aus dem Huf, wann sie ihn wohl gereiniget hatten, dünne Blätlein in Form der Schuppen, in welche sie hernach kleine Löchlein bohren, mit Pferdshaar oder Saiten auf starken Leinwand also auf einander heften, daß sie die Haut von einem Drachen oder Fisch vorstellen. Ammianus Marcellinus sagt B 17. von eben diesen Sarmatiern, wie auch den Quaden, daß sie Panzer von geschabten Horn hätten, welches wie Vogelfedern, die über einander herliegen, auf Leinwand geheftet seye.

§. 4. Die Dacischen Reuter, deren wir Fig. 7. einen sehen, sind den Parthern sehr gleich. Ihre Mitze oder Kappe ist nach Phrygischer Art eingebogen; bisweilen aber giengen sie auch mit blossen Haupt. Der Rock geht ihnen bis an die Knie, der Mantel ist sehr kurz, und hängt auf dem Rücken; vor der Brust ist er zusammen geheftet. Wann es kalt war, nahmen sie ihn um sich herum. Als Waffen, führen sie einen krummen Säbel und einen ovalrunden Schild. Das ganze Pferdgeschirr bestunde in einem Zaum, Brust- und Schwanzriemen; Sättel hatten sie gar selten. Die teutschen Reuter hatten verschiedene Kleidung. Einige waren am obern Leib nakend, wie Fig. 8. zu sehen, und hatten einen kurzen Mantel über die Schultern hangen, der vornen zusammengeheftet war; ihre Hosen waren sehr lang, nach Art der Dacier; wie dann einige völlig nach Dacischer Art gekleidet giengen; ihre Schilde waren ovalrund. Da Teutschland in viele Provinzen und Völkerschaften eingetheilt war, deren jede ihre besondere Gebräuche hatten; so muß man sich über die mancherley Kleidung der alten Teutschen nicht wundern. Ihre Pferde hatten nichts als Zäume, ohne Brust- und Schwanzriemen, noch vielweniger Sättel; ja viele hatten nicht einmal einen Zaum; wann die Reuter galoppirten, faßten sie das Pferd mit dem einen Arm um den Hals; wie aus Fig. 9. zu ersehen.

§. 5. Was die Reuterey der alten Gallier antrifft, so habe mir zwar alle Mühe gegeben, irgend einen Gallier zu Pferd zu finden; allein ich habe keinen antreffen können. Inzwischen rühmet doch J. Cäsar, daß die Gallische Reuterey ihm in dem Krieg wider den Pompejus treffliche Dienste gethan habe. Gleicher Weise habe ich auch keine Spanische Reuter finden können, deren sich J. Cäsar in seinen Kriegen doch gleichfalls bedienet hat. Strabo berichtet B. 3. S. 114. daß bey den alten Spaniern sich je zween Männer auf ein Pferd gesetzt hätten; wann aber das Treffen angegangen, seye der eine abgestiegen, und habe zu Fuß gedienet. Daß die Mauritsche Reuterey dem Trajanus gegen die Dacier Beystand geleistet, lesen wir bey dem Dio; und ohne Zweifel sind es eben diejenigen, die auf der Columna Trajana p. 43. 44. vorstellig gemacht werden. Wir sehen einen solchen Fig. 10. welcher an seinen besonders gekrausten Haaren und gekämmten Bart erkannt wird. Dann Strabo sagt von den Mauren B. 17. also: Die Mauren kräusen die Haare und kämmen ihre Barte; zieren sich mit Gold, putzen ihre Zähne, schneiden die Nägel ordentlich ab, und wann sie mit einander gehen, nehmen sie sich sorgfältig in acht, daß sie einander nicht zu nahe kommen, und einer den andern etwa stosse, wodurch die Haar aus ihrer Ordnung kommen könnten. Ihre Pferde haben weder Sättel noch Zügel, noch sonsten einen Riemen, wie die Numidier und Getulier, wie auch andere Africanische Völker. Doch sehen wir hier an dem vorangezeigten Reuter, daß das Pferd statt eines Brustriemens ein zusammen gedrehetes doppeltes Seil um den Hals hat; welches vielleicht nur dazu dienete, daß sie dem Pferd damit ein Zeichen gaben, auf welche Seite es sich wenden, oder wann es still stehen sollte. Es trugen die Mauren sehr leichte Röcke, die kaum bis an die Knie giengen und doppelt gegürtet waren. Die Schenkel und Füsse, wie nicht weniger die Arme, waren meistens nakend und unbedeckt. An dem linken Arm trugen sie den Schild und in der rechten einen Spieß. Die folgende Fig. 11. stellet uns einen Numidischen Reuter dar, welchen ein Römischer Soldat bey dem Schopf hält, und auf die Erde zu werfen bemühet ist. Daß aber dieses ein Numidier seye, erkennt man daraus, weil er meist nackend ist, und bloß einen Mantel am Hals hängen hat; welches mit der Beschreibung des Claudianus übereinkömmt, der von den Numidiern sagt: dextra moveriaculum, prælentat pallia læva; cetera nudus eques. Dieser Reuter aber hat keine Lanze; es mag ihm solche vielleicht entfallen seyn; das Pferd hat auch weder Sattel noch Zeug, und ist ganz bloß. Die Numidischen Pferde sind übrigens von kleiner Art, aber dermassen geschwind und zahm, daß sie mit einer schlechten Spießgerte regieret wurden, bisweilen auch ihren Herren wie die Hunde nachliefen. Der Schild, so diesem Numidier entfallen ist, hat die Form eines halben Monds.

§. 6. Ehe wir hier ein Ende machen, ist von den alten Ismaeliten oder Saracenen, von denen Hieronymus in dem Leben des Malchus Meldung thut, etwas weniges zu gedenken. Die Saracenen hatten vor diesem die Gewohnheit, in den Wäldern und Wüsteneyen herum zu ziehen, wie die Araber. Sie stammten von einander ab, und ritten nicht nur auf Pferden, sondern auch auf Cameelen; am Leib giengen sie halb nackend, und trugen lange Haare; zu Waffen hatten sie grosse Bogen und Pfeile, und waren gewohnt, meistens von dem Raub zu leben. Ohngefehr 300. Jahr nach dem Hieronymus, haben sie eines der grösten Reiche der Welt aufgerichtet, wodurch fast alle andere Völcker in Schrecken gesetzt wurden.

§. 7. Endlich gedenken wir auch noch etwas von den Fußangeln, dergleichen wir Fig. 12. einen sehen, davon das Original in dem Cabinet von S. Genovefe verwahrt ist. Sie wurden gebraucht, der Reuterey den Weg zu versperren; wann man merkte, daß feindliche Reuterey eindringen wollte, so warf man viele von solchen Eisen auf den Weg und das Feld, wo sie herkamen. Dann, wann die Pferde darein traten, geriethen sie völlig in Unordnung: sie waren so zubereitet, daß, man mochte sie werfen, wie man wollte, von den vier Spitzen immer einer in die Höhe stunde; davon auch Valerius Max. B 3. c. 7. n. 2. kan nachgelesen werden. Von den Steigbügeln haben wir bereits oben S. 353. etwas gedacht; hier setzen wir noch dieses hinzu, daß man sich nicht wundern müsse, wann die Alten dieses so bequemen Mittels, ein Pferd zu besteigen, ermangelt haben; weilen sie nemlich keine dergleichen Sättel hatten, die inwendig mit einem hölzern Gestell versehen sind, sondern ein blosses Tuch oder Decke über das Pferd legten, das auf beyden Seiten weit herab hieng; welchergestalt man nicht wohl einen Steigbügel befestigen konnte. Dann die Sättel von unserer Art, sind erst zu des Theodosius Zeiten erfunden worden. Daß die alten Reuter vielfältig ohne Zaum geritten, davon haben wir oben viele Figuren gesehen; doch haben sie sich auch gar oft derselben bedienet; obwohlen solche nach der äusserlichen Gestalt von den unserigen gewissermassen unterschieden waren. Fig. 13. sehen wir den Theil des Zaums, welcher den Pferden

pflegte in das Maul gelegt, und eigentlich das Gebiß genennt zu werden. Dieses nun ist hier von einer besondern Gestalt, indem es an dem einen Ende zur Seite mit einem Pferdskopf versehen ist; daraus man erkennen kan, welche Art Gebisses von den Alten mögen lupata genennet worden seyn; nemlich solche vielleicht, welche anstatt eines solchen Pferdekopfs auf der einen Seite, oder wohl gar auf beyden Seiten einen Wolfskopf hatten. Servius hingegen in seiner Erklärung über Virgilii Georg. 3, 208. ist der Meynung, daß die frena lupata von den Wolfszähnen den Namen hätten, mit welchen das eigentliche Gebiß, so den Pferden durch das Maul gienge, einige Gleichheit gehabt haben solle.

§. 8. Endlich ist noch von den Sporen etwas zu gedenken, welche bey den Alten gleichfalls im Gebrauch gewesen sind. Wie denn Cicero derselben oft gedenket, und man das Wort calcar auch im verblümten Verstand gebraucht, wann man sagt: huic freno, illi calcaribus opus est, womit angezeigt wird, daß manche in ihren Geschäfften zu hitzig zu Werk gehen, daß man nöthig hätte, sie mit Zügeln zuruck zu halten; andere aber so langsam zauderten, daß man bey ihnen Sporen nöthig hätte. Virgilius nennet Aeneid. XI. 714. die Sporen calces ferratas, d. i. eiserne Versen, wann er sagt: quadrupedemque citum ferrata calce fatigat. Allein bey allen alten Denkmalen, die wir noch übrig haben, sind die Reuter ohne Sporen abgebildet. Vielleicht waren es nur kleine eiserne Stacheln, welche mit Hülfe eines Blechs an der Verse des Stiefels vest gemacht wurden; daher kein Wunder ist, wann die Bildhauer diese Kleinigkeit aus der Acht gelassen haben. Fig. 14. sehen wir Sporen, die aus einem Stachel bestunden, der an einem eisern Bügel vest gemacht ist; welchen man an die Stiefel etwa auf eben die Weise mag angeschlossen haben, wie wir heut zu Tag zu thun pflegen.

Das dritte Capitel.

Von den mancherley Feldzeichen 1).

§. 1.

In den ersten Zeiten der Römischen Republik, da die Einfalt noch herrschete, und man von Pracht oder Schmuck wenig wußte, diente den Soldaten ein Bund Heu oder Gras, so an die Spitze einer hohen Stange vest gemacht war, statt der Fahnen oder anderer Feldzeichen. Nach der Zeit nahme man dafür mancherley Thiere an, als Wölfe, Pferde, wilde Schweine, Minotauros u. d. g. deren Bild auf eine Stange gesetzt wurde; biß endlich, nach dem Zeugniß des Plinius X. 4. Marius anstatt aller dieser Thiere, die einige Gestalt des Adlers zu diesem Ende erwehlet hat. In folgenden Zeiten sind so viele und mancherley Feldzeichen aufgerichtet worden, daß die Alten in Beschreibung derselben selbsten nicht mit einander einig sind. Vegetius II, 13. sagt: Das erste Feldzeichen einer ganzen Legion war ein Adler, der von einem Aquilifer getragen wurde. Gleicher Weise hatte jede Cohors ihren Draconarius, der ihr einen Drachen vortrug. Der Unordnung vorzubeugen, haben sie jede cohortem in gewisse centurias eingetheilt, und jeder centuriæ eine gewisse Fahne bestimmt, an welcher die Zahl jeden cohortis und centuriæ bemerket war; daß also die Soldaten, wann auch noch so ein grosser Lärmen und Unordnung entstanden, sich leicht wieder zu ihrer Ordnung finden konnten, wann sie nur diese Fahnen ansahen. Damit die centuriones desto besser möchten vor andern erkannt werden, pflegten sie die cristas oder Haarbüsche ihrer Helme umzukehren.

§. 2. Nebst dem Adler, welcher bey jeder Legion das Haupt-Feldzeichen war, und auf den alten Denkmalen vielfältig angetroffen wird, hatte jede cohors (wenigstens in spätern Zeiten unter den Kaisern) ihr besonderes Zeichen; unter welchen die ovalrunde Täfelein, auf welchen das Brustbild ihrer Götter, Kaiser und anderer Feldherren zu sehen war, besonders zu merken sind. Bisweilen wurden mehrere solche Täfelein an einer Stange über einander geheftet; gleichwie sie bisweilen statt solcher Brustbilder, die völlige Bildseule ihrer Götter und Kaiser, doch nur in kleiner Gestalt, auf solche Stangen setzeten; und diese Feldzeichen hielten die Römer in grossen Ehren: daß sie dieselben nicht nur mit besondern Ceremonien einweiheten, auch mit Blumen zierten; sondern so gar dabey den Eid schwuren.

§. 3. Die Fahne der Reuterey oder Standarte hies besonders cantabrum. Tertullianus nennet sie siparum vexillatum. Von den Zeiten des Constantinus an, hiesse man dieses Zeichen labarum, woran unter den Christlichen Kaisern der verzogene Name des Herrn Christi mit einem Creutz zu sehen war. Es wurde an eine Stange gehänget, welche oben ein Querholz, in der Gestalt eines T hatte; das Fähnlein selbst war insgemein von kostbaren Zeug, einen Schuh lang und einen Schuh breit. Die Feldzeichen waren bald von Gold und Silber, die meisten aber von Erz oder Eisen gemacht. Jede Legion hatte ihren Adler; in Bestimmung der übrigen Feldzeichen aber sind die Alten nicht einig. Der gewöhnliche Ort, wo diese Zeichen zu Friedenszeiten verwahret wurden, war der Tempel des Mars, aus welchem sie dieselben bey einem entstandenen Krieg abzunehmen pflegten.

§. 4. Der gewaffnete Soldat, welchen wir Tab. CXIV. Fig. 1. vor der Bellona stehen sehen, wird von dem gelehrten Cauceus für einen Fecialis oder Herold gehalten, dessen sich die Römer bedienten, wann sie einem Volk den Krieg ankündigen wollten; da ein solcher Herold einen Pfeil oder Wurfspieß in des Feindes Land warf. Hier scheinet es, als ob die Bellona selbst diese Ceremonie verrichten wollte. Die zwey runde Täfelein Fig. 2. und 3. sind Theile von Römischen Feldzeichen, auf welchen obbesagtermassen die Brustbilder ihrer Götter und Kaiser pflegten abgeschildert zu stehen. Der folgende Adler, Fig. 4. welcher auf einer runden Scheibe sitzet, ist, wie schon gesagt, das vornehmste unter den Römischen Feldzeichen. Der Stock mit dem obern Querholz, Fig. 5.

Tab. CXIV.

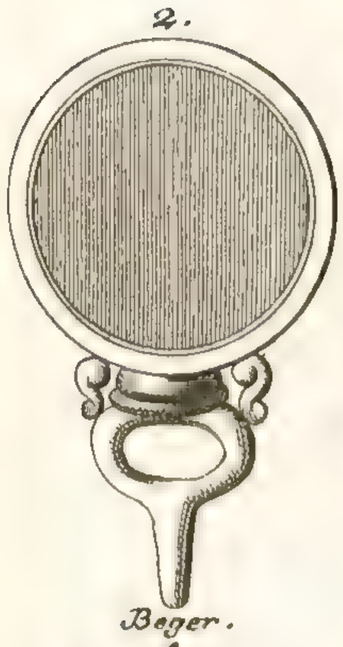
1) S. hievon umständlicher *Lipsii*, de milit. lib. 4. dialog. 5.

ist

1.

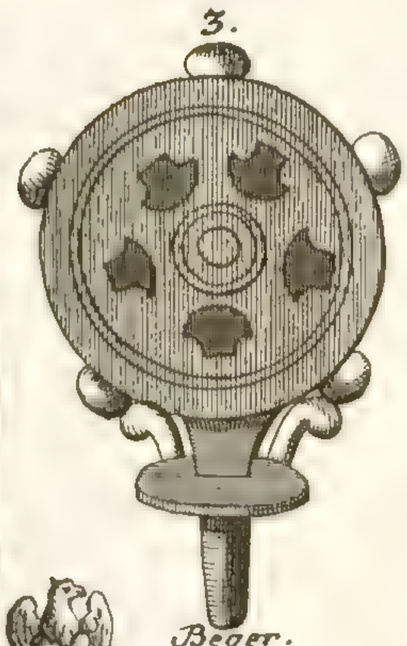
la Chausse.

2.



Beger.

3.



Beger.

4.

La Chausse.

5.

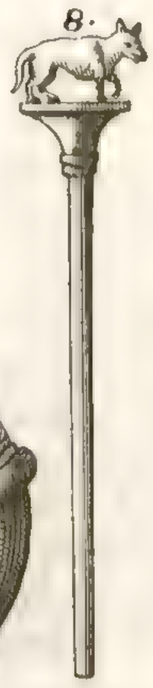
la Chausse.

6.

7.

Mr. le Brun.

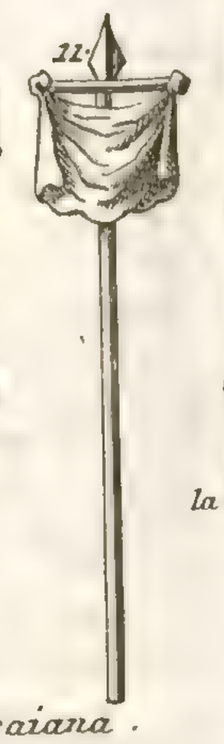
8.



9.

10.

11.



12.

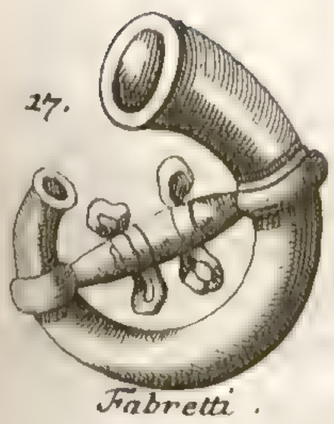
13.

14.

15.

16.

17.



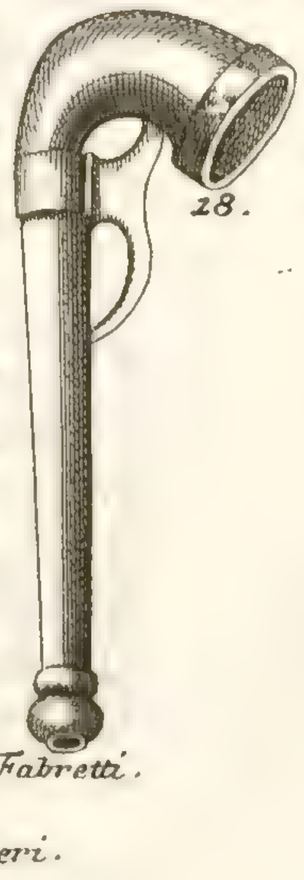
Fabretti.

Columna Traiana.

Col. Traiani.

Arcus Severi.

18.



Fabretti.

19.

Columna Traiana.

1. Fetialis ad statuam Bellonæ. 2, 3. Tabulæ signorum militarium. 4. Aquila, signum præcipuum. 5. Fulcrum vexilli. 6. Aquilifer. 7. Draconarius. 8–16. Signa militaria varii generis. 17. Tuba militaris. 18. Lituus. 19. Horrea ad ripam Danubii posita.

ist eine solche Stange, an welche man die Fähnlein der Reuterey zu bevestigen pflegte. Fig. 6. und 7. sehen wir einen Aquiliferum und Draconarium, da jener einen Adler, dieser aber einen Drachen trägt. Die Drachen sind erst in spätern Zeiten mit unter die Feldzeichen aufgenommen worden; indem die alten Römischen Schriftsteller derselben gar nicht gedenken. Dann der Drach war eigentlich das Feldzeichen der Parther und Dacier; wie solches an dem Arcu Severi zu sehen ist. Von diesen kam solches Zeichen an die Teutschen, und endlich auch an die Römer. Unter den folgenden Feldzeichen Fig. 8 - 16. bestehet das erste Fig 8. aus einem Wolf. Das andere und dritte Fig. 9. und 10. hat oben unter dem eisern Beschlag des Spiesses drey Stäblein, deren eines in die quer an den Spieß geheftet ist, die beyden andern aber von beyden Enden herab hängen und gleichsam ein halbes Viereck vorstellen, zwischen welchen ein Adler, der mit einem Kranz umgeben, zu sehen ist; unter diesen Adlern befinden sich einige Täfelein, mit den Bildnissen der Götter oder Kaiser. Das folgende Feldzeichen Fig. 11. ist eigentlich ein Reuter-Fähnlein oder Standarte. Das fünfte Fig. 12. hat zwischen seinen runden Täfelein auch ein viereckigtes, auf welchem eine Mauer mit einem Thor zu sehen ist; vielleicht bedeutet es so viel, daß diejenige Legion, welcher dieses Feldzeichen zugehöret, einmal bey Eroberung einer Stadt, gute Dienste gethan habe. Das folgende Zeichen Fig. 13. besteht aus fünf über einander gesetzten runden Täfelein, über welchen zu oberst eine flache Hand zu sehen ist; welches leztere auch bey andern Feldzeichen etwas sehr übliches war. Fig. 14. ist diese Hand mit einem Lorbeerkranz umgeben. Das folgende Fig. 15. wird der eigenen Betrachtung des Lesers überlassen. Das gröste unter allen ist Fig. 16. an welchem aber nichts besonders anzumerken, ausser der Thurn in der Mitte, der auch auf eine eroberte Stadt oder Vestung zielen mag. Es ist wahrscheinlich, daß alle diese Theile der Feldzeichen also beschaffen gewesen, daß man sie leicht absondern, vermehren und vermindern, oder versetzen könnte. Im Feld wurden sie in die Erde gesteckt, und dorften ohne vorher gegangenes Opfer nicht wieder heraus gezogen werden. Wann ein solches Zeichen sich nicht gern aus der Erde ziehen liesse, wurde es für eine böse Vorbedeutung angesehen.

§. 5. Die Feldzeichen der Griechen waren nach der Beschreibung beim Potter von unterschiedlicher Gattung. Jede Stadt und Volk hatten ihre besondere Zeichen. So hatten z. E. die Athenienser eine Eule, welcher Vogel der Minerva geheiliget war; die Thebaner zum Gedächtniß des Oedipus ein Sphinx. Wann ein Treffen angehen sollte, wurde bisweilen ein purpurfärbiger Obermantel auf einem Spieß in dem Läger aufgehenkt; dergleichen auf den Feldherren ankame. Bey den Lacedämoniern hatten sie eine besondere Erfindung, wann man einander heimlich Briefe zuschicken wollte, deren Innhalt niemand lesen oder verstehen konnte, wann sie auch gleich aufgefangen wurden: sie liessen nemlich nach dem Bericht des Plutarchus im Leben des Lysanders, zwey kleine hölzerne Stäblein machen, welche sie scytalas nannten, und die ganz einerley Länge und Dicke hatten. Einen von diesen Stäben gaben sie dem Feldherrn mit, der nach der Armee gienge, den andern aber behielten sie zuruk. Wann sie nun an ihn schreiben wollten, zerschnitten sie das Papier in lange schmale Bänder oder Riemlein, welche sie Schneckenweise um den Stab also herum wickelten, daß immer ein Rieme den andern zum Theil bedekte. Auf diese Riemen schrieben sie sodann nach der Länge weg, was sie den andern wollten wissen lassen; daß also ein einig Wort einen solchen Riemen an vielen Orten seines Rands berührte. Wann die Schrift vollendet war, wickelten sie die Riemen ab, welche meist lauter zerrissene und gleichsam zerschnittene Buchstaben vorstelleten, und nicht konnten gelesen werden, ausser wenn man dieselben wieder um einen Stab von gleicher Grösse und Dicke wickelte. Diese abgewickelte Riemen oder papierne Bänder sandten sie an ihren General, der dieselbe sogleich um sein Stäblein wickelte, und sodann die Schrift leicht lesen konnte. Und auf solche Weise konnten sie auch bey andern Gelegenheiten die grösten Heimlichkeiten einander schreiben *).

§. 6. Ausser den vorhin beschriebenen Feldzeichen, hatten sie auch noch andere 2), welche einen Schall oder Ton von sich gaben, oder auch durch eine menschliche Stimme ausgesprochen wurden. Wann die Armee zu Feld lag, giengen zu Nacht Wächter in dem Lager herum, welche gewisse Worte ausriefen; als victoria, palma, fortitudo, Deus nobiscum sit, triumphus, Imperator u. d. g. Sie riefen aber nicht einmal wie das andere, damit die Feinde solches nicht etwan abmerken möchten, indem dieses ihr Losungswort oder Parole war. Wann sie bisweilen plözlich mit dem Lager aufbrechen, und den Feind etwann unvermuthet überfallen wollten, theilten sie des Nachts vorher in der Stille ein gewisses Zeichen aus, welches auf silberne, eherne oder helfenbeinerne Blätlein gegraben war. Wann der Zug nicht heimlich vor sich gehen sollte, wurde das Zeichen mit der Trompete gegeben. Bisweilen bedienten sie sich vorgedachter Scherflein oder Blätlein und der Trompeten zugleich; je nachdem solches die Umstände zuliessen. Plutarchus erzehlt von dem Fabius Maximus, daß derselbe einsmals zum Zeichen eines Treffens, welches er dem Feind habe liefern wollen, in dem Hauptquartier einen Purpurrock habe aufhenken lassen. Clemens Alexandrinus meldet in pædag. daß die Hetruscier sich im Krieg der Trompeten, die Arcadier einer Pfeiffen, die Siculer einer gewissen Art einer Harfe, pectis genannt, die Cretenser einer Leyer, die Lacedämonier auch der Pfeiffen, die Thracier eines Horns, die Aegyptier einer Trommel, und die Araber einer Cymbel bedienet haben. Die alten Griechen sollen eine Art grosser Schneckenmuscheln gehabt haben, welche einen Ton von sich gaben, wie Trompeten. Das Horn Fig. 17. gehört auch mit unter der Römer ihre Feldtrompeten; und die dasselbige bliesen, hiessen cornicines. Fabrettus hat von der Columna Traiana noch eine andere Art mitgetheilt, die lituus hies, deren eigentliche Gestalt Fig. 18. zu sehen. Von dergleichen musicalischen Instrumenten haben wir bereits oben gehandelt.

2) S. Lipsium eben das. lib. 4. dial. 12. *) S. Moller de Scytala Lacedæmonior. Altt. 1695.

Das vierte Capitel.

Von den mancherley Arbeiten 1) der Soldaten im Feld.

§. 1.

Es ist in den Alterthümern kaum etwas merkwürdigeres und das mehr Verwunderung verdient, als wann man von den erstaunlichen Werken und Arbeiten lieset, welche die Soldaten ehedem im Krieg unternommen haben; worinn die Römer und Griechen es allen andern Nationen zuvor gethan, die Perser aber den Griechen ziemlich nahe gekommen. Unter diesen Kriegs-Arbeiten verstehen wir alles, was die Soldaten zu Bevestigung und Auszierung ihrer Läger, Wälle und Brustwehren, Vestungen und Verschanzungen vorgenommen haben. Wie geschickt und eifrig die Perser hierinnen gewesen seyen, haben sie in dem Krieg, den sie unter Anführung des Xerxes geführet, zu Tag gelegt. Dann als dieser bey Platää überwunden war, haben sich viele in ihr Läger zuruck gezogen, und in demselben so lang zur Wehre gestellt, bis endlich die Athenienser dasselbe überstiegen hatten; wodurch zugleich dieser unglückliche Feldzug der Perser sein Ende erreichet hatte. Es waren die Athenienser in dergleichen Kriegs-Arbeiten vor andern Nationen besonders berühmt. Wann sie eine Stadt belägerten, umzingelten sie solche alsobald mit einer Mauer, hinterliessen eine gewisse Besatzung, welche dieselbe vertheidigen mußte, daß niemand in oder aus einer solchen Stadt kommen konnte; da sie inzwischen mit der Armee immer weiter fortruckten, und sich um eine also eingeschlossene Stadt wenig weiter bekümmerten, als die sich dennoch aus Hunger würde übergeben müssen. In solcher Kriegskunst waren auch die Macedonier nicht wenig berühmt; deswegen auch Livius B. XIX. c. 19. dieselbe mit den Römern gewissermassen in Vergleichung setzt, ob er gleich diese jenen in vielen Stücken vorziehet. Polybius legt den Macedoniern den besondern Ruhm bey, daß sie, sich einzugraben und zu verschanzen, sehr geschickt gewesen, und was sie einmal unternommen, mit dem grösten Eifer und unverdrossen ausgeführet hätten; davon man dazumal eine ausnehmende Probe gesehen hat, wie Alexander die Stadt Tyrus belagerte, welche zu der Zeit auf einer Insul lag; die Griechen aber machten bey dieser Gelegenheit von dem vesten Sand gegen die Stadt einen dermassen vesten Damm über das Meer, daß dieselbe von dieser Zeit an eine ordentliche Seestadt wurde, die an dem Ufer des vesten Lands lag.

§. 2. In allen dergleichen Arbeiten thaten es die Römer den übrigen Völkern zuvor; denn man nirgend lieset, daß, wann sie sich einmal etwas vorgenommen hatten, es mochte mit noch so vielen Schwierigkeiten verknüpffet seyn, sie sich jemalen davon hätten zuruck halten lassen. Von dem Caius Marius lieset man, daß als er in einen Krieg mit den Cimbriern und Teutonen verwickelt war, er in kurzer Zeit sein Lager dermassen bevestiget, daß es für unüberwindlich gehalten wurde. Von J. Cäsar ist bekannt, daß er innerhalb wenig Tagen eine Mauer von 19000. Schritten in der Länge hat aufführen lassen: wie er davon selbsten B. I. de B. G. c. 8. die Beschreibung macht. Es erstreckte sich diese Mauer von dem Genfer See, in welchen der Rhone Fluß fällt, bis an das Gebürg Jura, und war sechzehen Schuh hoch. Er hat auch einsmals eine Brücke über den Rhein geschlagen, welche sowohl in Ansehung der Kürze der Zeit, in welcher sie verfertiget worden, als in Betrachtung der grossen Kunst, von jederman mit Erstaunen angesehen wurde. S. B. IV. de B. G. c. 17. Wann man ferner das Lager anstehet, welches er um die Stadt Alesia gezogen hatte: so muß man bekennen, daß heut zu Tag eine Armee von 100000. Mannen nicht im Stand seyn würde, dergleichen in vielen Jahren zuwegen zu bringen; wovon man die Beschreibung B. 7. de bello gallico c. 68. u. f. bey ihm selbst nachlesen kan 2). Wann man fragte, wie es möglich gewesen, daß die Römer solche erstaunliche Werke in so kurzer Zeit zu End bringen können; so ist leicht zu antworten: ieder, welcher arbeitete, sahe die Sache als sein eigen Werk an, und als ob seine eigene Wohlfahrt damit verbunden wäre. Heut zu Tag hingegen bekümmern sich die Soldaten wenig darum, wie oder wann ein Werk, das ihnen anbefohlen ist, zu Stand komme, und übertreiben sich in der Arbeit gar nicht, auch selbst wol die, welche durch ihre fleißige Aufsicht das Werk beschleunigen sollen, sind oft mehr auf eigenen Nutzen, als den Vortheil ihres Oberherren, bedacht.

§. 3. Nun könnten wir von den mancherley Verrichtungen der Soldaten, in dem Feld und dem Lager, nicht nur eine umständlichere Beschreibung machen, sondern auch mit verschiedenen Abschilderungen begleiten, und zeigen, wie dieselben z. E. das Bau- und Brennholz in den Wäldern gefället, zusammen geschleppt, und ordentlich aufgesetzet haben; wie sie zu ihren Mauern und andern Bevestigungen die Quatersteine zugerichtet, Gebäude aufgeführet; desgleichen wie sie die Feldfrüchte eingesammlet, in ihre Scheunen und Magazine geführet; ihr Lager bevestiget, und sonst allerley harte Arbeit verrichtet haben; davon auf der oftangeführten Columna Trajana allerley Vorstellungen zu sehen sind. Allein weil bey allen diesen Dingen nichts vorkömmt, welches eine besondere Aufmerksamkeit verdienet: so halten wir uns dabey nicht weiters auf, und lassen es dabey bewenden, daß wir Fig. 19. annoch einen Abriß von ihren Frucht-Magazinen beyfügen; weil sie in ihrer äusserlichen Gestalt von den Unserigen unterschieden sind. Diese haben hier mit andern Bauer-Häusern eine grosse Gleichheit; das obere Stockwerk ist mit einer grossen Oeffnung versehen, aus welcher eine brennende Fackel hervorgehet, ohne Zweifel, damit diejenigen Schiffe, welche bey Nacht auf der Donau vorbey fuhren, (dann diese Magazine lagen an dem Gestad dieses Flusses) einiges Licht bey ihrer Fahrt geniessen möchten. Ausser solchen Häusern richteten sie auch bisweilen grosse Strohhütten auf, die rund, oben spitzig zu und mit Stroh bedeckt waren. Bey einem jeden stehet eine doppelte Schildwache. Es ist aber nicht zu leugnen, daß die Perspectivkunst und die gehörige Verhältnis der Bilder, bey dieser und andern dergleichen Figuren, gar schlecht beobachtet worden; sintemal hier die Soldaten mit den ganzen Magazinen selbst beynahe einerley Höhe haben; anderer Unschicklichkeiten nicht zu gedenken.

1) Wovon mit mehrern Lipsius de militia im ganzen 5ten Buch zu vergleichen.

2) Wozu auch die Beschreibung des Josephus zu nehmen, von der Römischen Verschanzung um ganz Jerusalem herum.

Das

Das vierte Buch.

Von den Ansprachen der Feldherren an die Soldaten, Heerzügen, Schlachten und Schlachtordnungen.

§. 1.

Es waren besonders zwo Gelegenheiten, bey welchen die Feldherren eine Ansprache 1) an die Soldaten zu halten hatten. Entweder geschahe es vorher, ehe eine wichtige Unternehmung vorgieng, da man die Soldaten aufmunterte, ihre Schuldigkeit zu beobachten, und man ihnen einen Muth machte; oder es geschahe solches nach der Action, da man, wann sie sich wohl gehalten hatten, sie deswegen rühmte, und ihnen Dank abstattete. So oft dergleichen Ansprache geschahe, pflegte der Feldherr, deme die Ober-Officiers zur Seite stunden, auf einem etwas erhabenen Ort zu stehen, der besonders zu diesem End angelegt, und Tribunal oder suggestus genennet wurde. Diese Tribunalia wurden entweder von ordentlichen Quaterstücken aufgeführet, oder aus auf einander gesetzten Rasen bevestiget. Auf der Columna Traiana sind sie meist nach der ersten Art mit Quatersteinen künstlich und ordentlich vorgestellet, daß man bald auf die Gedanken kommen möchte, der Bildhauer habe dieselbe hier viel zierlicher und künstlicher gemacht, als sie in der That waren; sintemalen es fast nicht wahrscheinlich ist, daß die Armee, welche sich selten lang an einem Ort aufgehalten, sondern ihr Lager öffters verändert hat, so viel Mühe auf dergleichen Tribunalia solle verwendet haben. Wann man aber erwäget, wie viele Hände bey einer so zahlreichen Armee geholfen, und was für erstaunende Werke dieselbe sonst in sehr kurzer Zeit herzustellen im Stand waren: so fället die eingebildete Schwierigkeit weg. Indessen kan nicht geleugnet werden, daß auf der Columna Traiana auch verschiedene Tribunalia gesehen werden, welche nicht von Steinen, sondern Rasen erbauet waren. Die Figuren davon haben wir weggelassen, weilen sich ein jeder die Sache von selbst einbilden kan.

§. 2. Die Heerzüge der Römer, wann eine ganze Armee marschirte, waren sehr ansehnlich, und können auf zweyerley Weise betrachtet werden. Dann bisweilen geschahe der Aufbruch der Armee, ohne das Lager zugleich aufzuheben; wann sie nur etwas vornehmen, oder sich in ein Treffen einlassen wollte; oder aber, es hub die Armee zugleich ihr Lager auf, wann sie einen langwierigen Zug an einen weit entlegenen Ort vorhatte. Die Soldaten waren gehalten, zugleich ihren Proviant und andere Geräthschaft mit sich zu tragen. Bey einem solchen Heerzug nun giengen die Feldherren mit ihren Tribunis und andern vornehmen Officiers, in Geleit der lignifecrorum und tubicinum, welche die Feldzeichen trugen, und die Feldtrompeten bliesen, insgemein vorher; denen dann das übrige Kriegsheer nachfolgte. Den Schluß machten die Karren und Wägen, welche mit Helmen, Schilden und Spiessen beladen waren; welches aber nicht immer zu geschehen pflegte, indem die Soldaten nicht nur ihre Waffen, sondern auch sogar ihren Proviant und andere Geräthschaft selbsten tragen mußten. Die Soldaten von schwerer Rüstung, trugen ihren Helm, samt dem Schild, unter dem rechten Arm. Oben auf dem Spieß trugen sie ihren Bündel, der aus dem Proviant, einigem Geschirr und anderm Geräth bestunde. Der Proviant war meistens Mehl oder Zweyback, Speck und Böckelfleisch, und mit Wasser vermischter Eßig zu ihrem Getränk, wobey sie eine Schüssel, Pfanne und Löffel hatten ꝛc. Doch hatte ein solcher Bündel insgemein nahe bey 50. Pfund am Gewicht. Inzwischen war also die Armee eines grossen Getrosses von Pferden und Proviant, oder Bagagewägen überhoben. Und weilen Marius der erste war, der seinen Soldaten zumuthete, ihre Bagage selbst zu tragen, so wurden diese zu derselben Zeit Mariani muli, d. i. des Marii Maulesel genannt. Allein es ist in folgenden Zeiten mehrmalen eine Veränderung vorgenommen worden. Spartianus berichtet in dem Leben des Kaisers Pescennii nigri c. 10. daß dieser den Soldaten auferlegt habe, sich keiner andern als hölzerner Gefäse zu bedienen. Er verbot ihnen auch Wein zu trinken, und nur mit Eßig zufrieden zu seyn; und wann sie trinken wolten, gossen sie etwas Eßig in einen Becher voll Wasser, und das war ihr Getränk, welches posca genennet wurde; auch litte er keine Becker bey der Armee, sondern die Soldaten mußten sich mit dem Zweyback befriedigen.

§. 3. Auf den alten Denkmalen und den oftangezogenen Seulen und Triumphbögen des Trajanus, Antoninus, Theodosius u. s. w. sehen wir zwar verschiedene Abschilderungen von allerley Schlachten, allein es lässet sich nichts deutliches daraus nehmen; dann erstlich besteht eine solche Vorstellung kaum aus einer Handvoll Soldaten von beyden Seiten, die mit einander Handgemein sind; man sieht nicht das geringste von einer ordentlichen Schlachtordnung; und über das sind ihnen die Waffen durch die Länge der Zeit meistens entfallen: nicht zu gedenken, daß, weil die alten Bildhauer der Perspectiv keineswegs kundig waren, die gehörige Proportion und Ordnung so wenig dabey in Acht genommen ist, daß man wenig oder nichts daraus nehmen kan, als eben die Kleidung und Rüstung der Soldaten; die wir bereits oben gesehen haben. Dieses ist die Ursache, warum wir jene schlechte Vorstellungen nicht werth geachtet haben, sie hier mit anzuführen.

§. 4. Was den Rang und Ordnung der Soldaten, die sie unter einander gehabt, und wie sie in der Schlachtordnung gestellt waren, anlangt: so ist zu beklagen, daß die meisten alten Schriftsteller, welche hievon gehandelt haben, verlohren gegangen sind. Aelianus hat von dieser Materie ein ganzes Buch geschrieben, in welchem er nach Art des Arrianus, (welcher aber an vielen Orten gestümmelt ist) Nachricht ertheilet, wie die alten Griechen ihre Truppen in gewisse Ordnungen und phalanges eingetheilt, und dieselben, sowol das Fußvolk als die Reuterey, nach Beschaffenheit jedes Orts und anderer Umstände, nach gewissen Gliedern und Ordnungen gestellt haben: obgleich von dergleichen Sachen keine durchgängige Vorschriften können angegeben werden; sondern ein kluger General

1) Siehe den Lipsius mit mehrern de militia lib. 4. dialog. 9.

nach der Beschaffenheit des Orts, wo er mit seiner Armee steht, seine Maaßregeln nehmen, und seine Armee auf verschiedene Art rangiren muß 2).

§. 5. Das Fußvolck wurde insgemein in dreyerley Arten eingetheilt, zu deren ersterer die Soldaten schwerer Rüstung, oder Hoplitæ, zur andern die sogenannten Peltastæ, welche nur kleine Schilde hatten, und zur dritten die Velites oder Soldaten leichter Rüstung gerechnet wurden. Die Hoplitæ hatten grosse und runde Schilde, anbey sehr lange Spiesse, sarisas. Die Peltastæ, welche zwischen den Hoplitis und Velitibus die Mitte hielten, hatten den Namen von den peltis oder kleinen Schilden, die insgemein die Form eines halben Monds hatten; und zu diesen wurden auch die sogenannten Argili gezehlet, welche sehr kurze Spiesse hatten. Die Velites hatten weder einen Panzer noch Schilde, auch keine Stiefel, sondern nur allein Pfeile und Steine, welche letztere sie entweder mit blosser Hand, oder mit Schleudern, nach dem Feind warfen; item Wurfspiesse. Dergleichen Unterschied war auch unter der Reuterey; einige waren vor andern mit einer schweren Rüstung beladen, die cataphracti hiessen 3); und nicht nur für sich, sondern auch sogar ihre Pferde mit einem Harnisch oder Panzer bedeckt waren. Andere hatten eine leichte Rüstung, die keine Panzer trugen, und nur Lanzen oder Wurfspiesse hatten, welche sie von fernem nach dem Feind warfen; wann sie etliche verschossen hatten, giengen sie dem Feind näher auf dem Leib, und wurden handgemein mit ihm; diese leztern wurden sonsten Tarentini genannt.

§. 6. Die Fußvölker von schwerer Rüstung stunden ganz vornen oder im ersten Glied. Die Soldaten von leichter Rüstung aber, es mochten Fußgänger oder Reuter seyn, stunden hinten. Doch hat man auch Exempel, daß bisweilen im Fall der Noth, die Soldaten von leichter Rüstung auch in die erste Ordnung gestellt worden. Ein Phalanx war bey den Griechen ungefehr so viel, als in Frankreich eine Brigade, und waren nach dem Unterschied eines grössern oder kleinern Kriegsheers gleicher Weise bald groß, bald klein. Die Schriftsteller, welche von den unterschiedenen Ordnungen unter den Truppen gehandelt haben, geben vor, daß eine phalanx zu gewissen Zeiten eine Anzahl von 16384. Mann ausgemacht habe. Jede phalanx aber ist wieder in etliche kleinere Partheyen eingetheilet worden, deren jede ihren eigenen General hatte. Es pflegten diejenigen, welche sich durch ihre Tapferkeit im Krieg bereits besonders hervorgethan hatten, jederzeit vornen angestellet zu werden, welches sie sich für eine grosse Ehre hielten.

§. 7. Die phalanx Macedonica ist am berühmtesten. Wann sie in ihren Gliedern stunden, so nahm ein jeder Soldat von schwerer Rüstung, einen Platz von zwey Ellen oder Schuhen ein. Die Sarissæ oder Spiesse, waren insgemein 16. oder wenigstens 14. Schuh lang. In den sechs ersten Reihen hatten sie Spiesse von gleicher Art; doch also, daß die Spiesse der letzten Reihe, die erste Ordnung um zwey Schuh, die in der ohneins letzten Ordnung um viere, die in der dritten Reihe von der letzten um sechse, die in der folgenden um acht, und die in der andern um zehn Schuh überreichten. Welchergestalt dann der ganzen phalangis Spiesse einem auf einmal in die Augen fielen. Die folgenden Ordnungen hatten keine Spiesse. Bisweilen stunden diese phalanges sehr dicht an einander, damit der Feind die grosse Anzahl derselben nicht merken möchte. Die Soldaten von leichter Rüstung wurden also gestellet, wie es die Beschaffenheit der Umstände erforderte. Bisweilen stunden sie vornen an der Fronte, bald hinten; bisweilen wurden sie auch mit den andern vermenget, daß je nach einer Reihe von denen, so schwere Rüstung hatten, eine von leichter Rüstung folgete.

Tab. CXV. §. 8. Die **Griechen** stellten ihre Soldaten auf mancherley Weise. Bald formirten sie ein eigentliches Viereck, bald aber ein länglichtes Viereck. Die **Thessalier** hatten vom **Jason** eine besondere Keilförmige Schlachtordnung, daß einer voran stund, und immer mehr neben einander, wie Tab. CXV. Fig. 1. damit sie sich desto leichter nach einer jeden Seite hätten wenden können. Die Perser hingegen, die Siculi und viele andere Griechen, stelleten sich in ein ordentliches Viereck.

§. 9. Bisweilen stellten sich die phalanges auch also, daß sie eine doppelte Fronte machten; damit, wann sie etwann durch den Feind von hinten und vornen zugleich angegriffen wurden, sie sich desto besser wehren konnten, wie Fig. 2. und 3. zu sehen. Wann ein phalanx von der Reuterey, die sich nach Fig. 4. in Form eines Dreyecks rangiret hatte, angegriffen wurde, und diese mitten einzubrechen suchte: so theilte sich die phalanx alsobald in zwey Theile, daß in der Mitte derselben ein grosser Zwischenraum bliebe, damit wann die Reuterey darzwischen kam, sie solche zu beyden Seiten angreiffen konnte; und sagt man, daß Philippus der Erfinder von diesen dreyeckigten Schwadronen gewesen seye. Fig. 5. sehen wir ein Kriegsheer, welches in der Form eines ordentlichen Vierecks gestellet ist; wie solches von dem **Aelianus von Einrichtung der Schlachtordnung**, am Ende dieses Buchs beschrieben ist. Dieses Heer hat gleichsam vierfache Fronte; die zwey ersten Reihen bestehen aus lauter hastatis oder Spießträgern, die dritte aber aus sagittariis oder Bogenschützen. Hinter diesen ist ein grosser Zwischenraum; hinter welchem die Reuterey gleichfalls in drey Reihen rangiret ist; die aber, wie leicht zu erachten, keine so lange Linien ausmachen, als die obigen. Die vordere Reihe dieser Reuterey ist mit Bogenschützen untermenget. Hinter diesen Reutern bleibet in der Mitte annoch ein grosser viereckigter Raum, in welchem die Rinder und Proviantwägen, samt einem grossen Gezelt, ihren Platz hatten. Allein es scheinet diese Einrichtung bloß in der Einbildung des **Aelianus** bestanden zu seyn, und stehet dahin, ob jemalen dergleichen Anordnung wirklich gemacht worden. Doch läßt sich hieraus gewissermassen erkennen, wie die Griechen ihre Truppen in das Feld gestellt haben. Uebrigens fehlet es in den Alten gar nicht an mancherley umständlichen Beschreibungen der Schlachtordnungen; man sieht auch, daß die Feldherren dißfalls keinen gewissen Regeln gefolget sind, sondern ihren Plan nach dem Unterschied der Umstände gemacht haben. Zu einem besondern Beyspiel kan hier die Beschreibung desjenigen Treffens dienen, welches Scipio Asiaticus mit dem König Antiochus gehalten, welches **Livius** B. 37. c. 38. u. f. nach allen Umständen beschreibet, und zugleich anziget, wie die Schlachtordnung zu beyden Seiten seye eingerichtet gewesen.

2) Von der Einrichtung der Schlachtordnung s. Lipsius de milit. lib. 4. dial. 6. & 7.

3) S. Lipsius de milit. lib. 3. dial. 6. wo auch der übrige Inhalt umständlicher einzusehen.

Das

1. Equites formā Phalanges Bifrontes.

2.

3.

1. in rhombi dispositi.

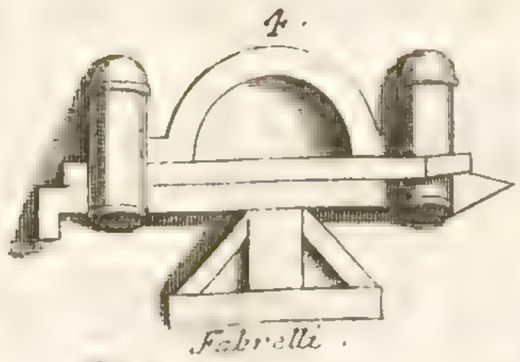
4. Cuneus Phalanges quatuor triangulares equitum formans.

5. Agminis forma quadrata.

1.

Col. Traiani.

4.

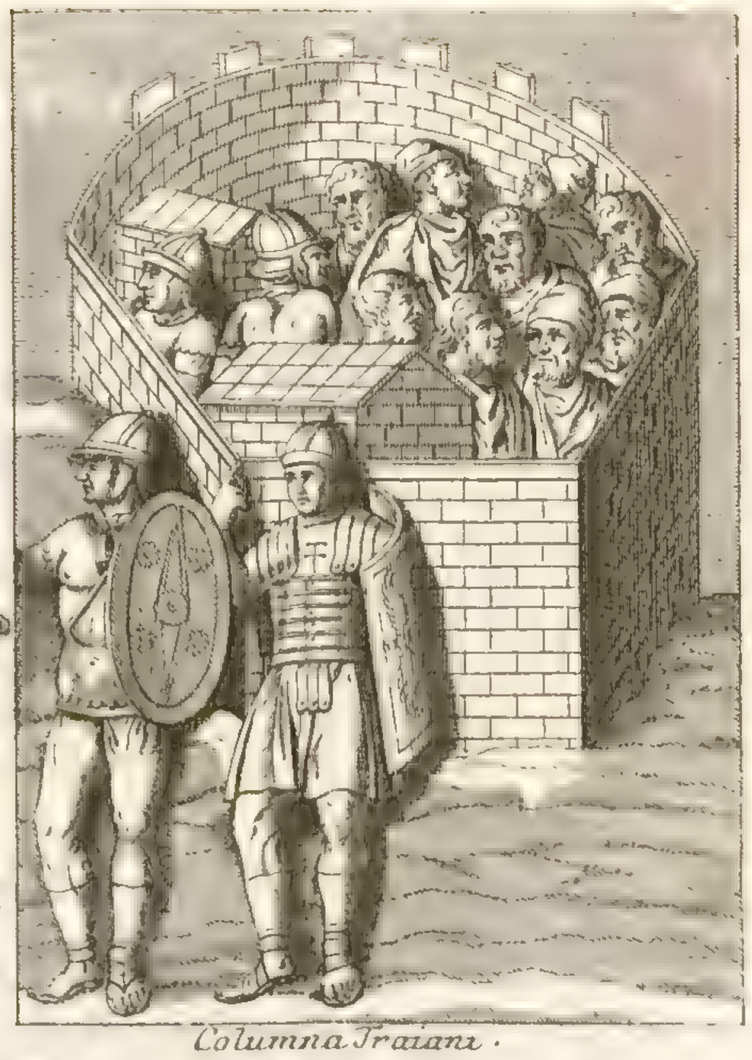


Fabrelli.

5.

Col. Traiani.

2.



Columna Traiani.

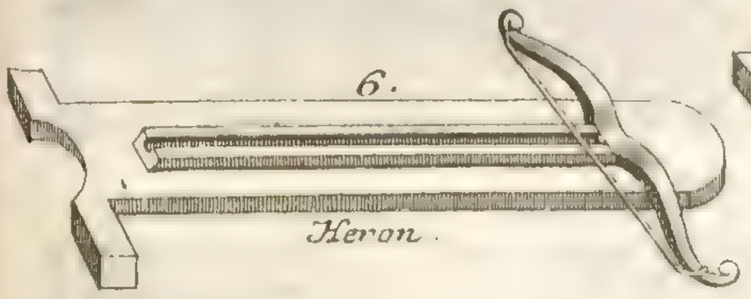
3.

Col. Traiani.

10.

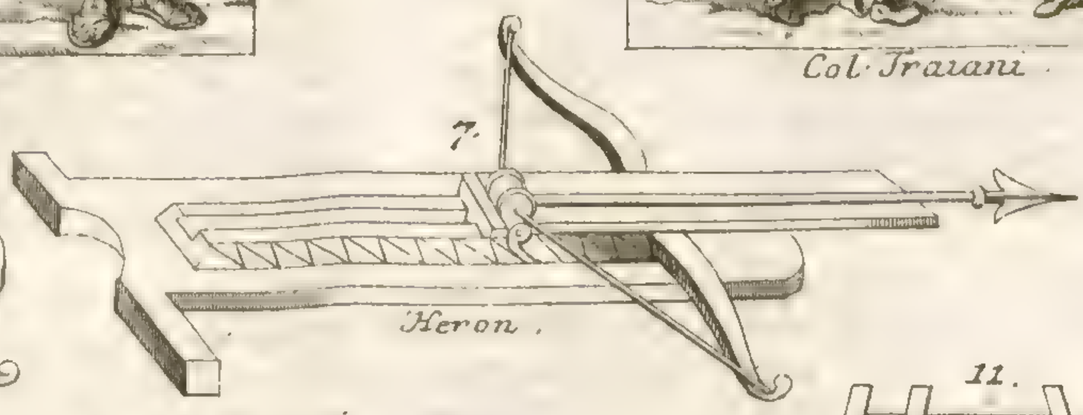
Col. Traiani.

6.



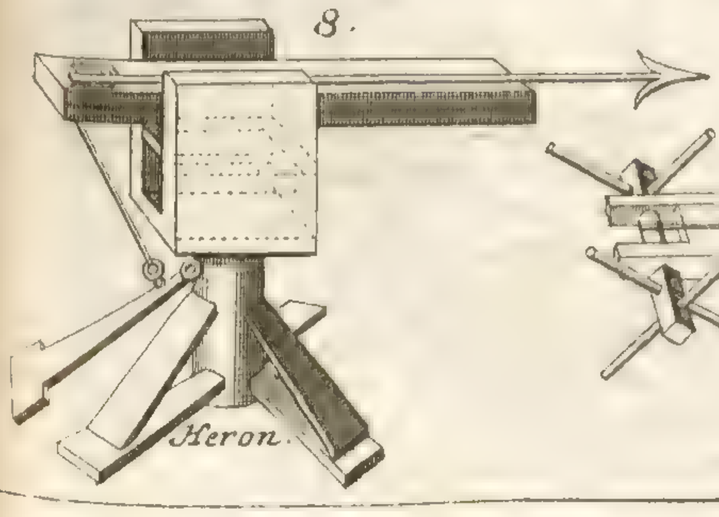
Heron.

7.



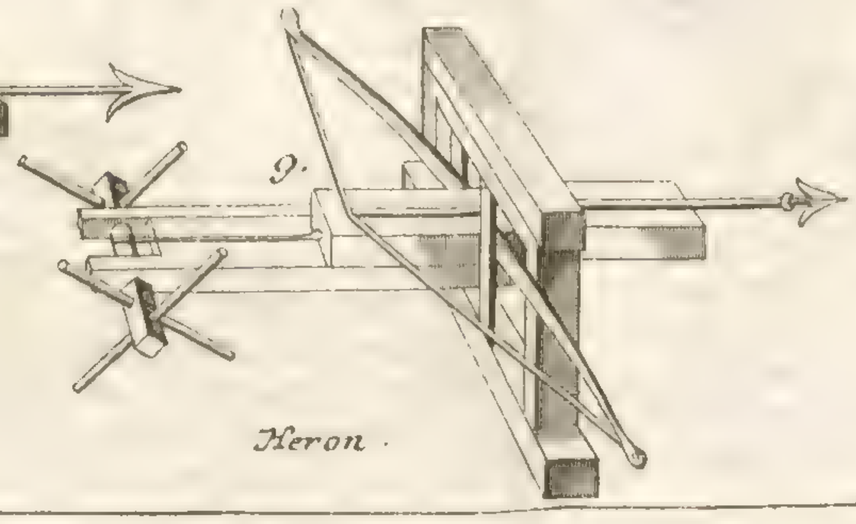
Heron.

8.



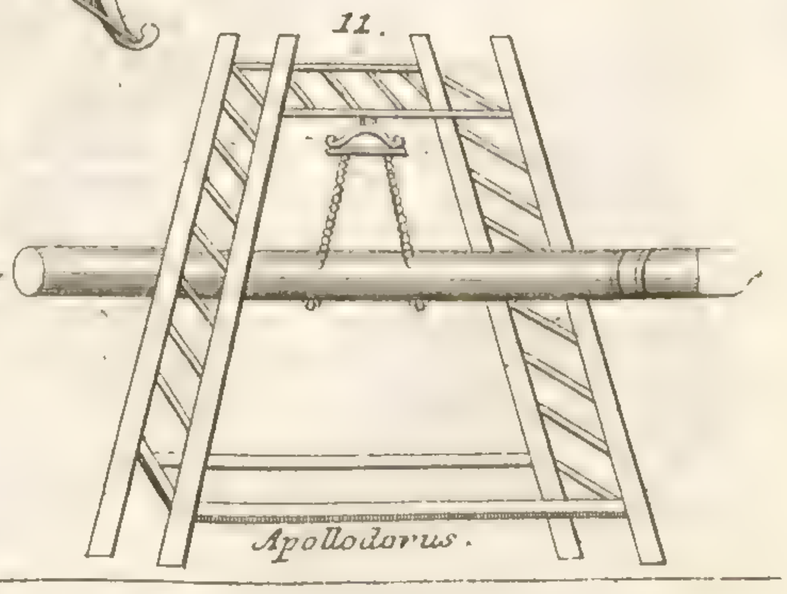
Heron.

9.



Heron.

11.



Apollodorus.

1, 2, 3. Variæ castrorum formæ. 4. Catapulta. 5. Eadem machina curru vecta. 6, 7, 8, 9. Ballistæ variæ formæ. 10. Aries brachiis contra murum impulsus. 11. Aries intra duas scalas suspensus.

Das fünfte Buch.

Von den verschiedenen Arten das Lager zu schlagen, und von den mancherley Kriegs-Werkzeugen.

Das erste Capitel.

Von den unterschiedenen Arten das Lager zu schlagen 1).

§. 1.

Daß man sich mit einer Armee im Feld gelagert, und sowohl zu seiner Bequemlichkeit, als zu seiner Bedeckung ein besonderes Läger geschlagen hat; ist eine uralte Gewohnheit. Homerus gedenket schon derselben Il. B. VII. v. 836. mit dem Umstand, daß sie mit Mauren umgeben, und mit besondern Thoren versehen gewesen. Unter den Griechen sind die Lacedämonier vor andern berühmt, daß sie Läger zu schlagen sehr geschickt gewesen. Die Form war bey ihnen insgemein rund, welche sie für die vollkommenste Art gehalten haben. Doch muß man nicht glauben, daß sie nicht auch bisweilen, wann die Beschaffenheit eines Orts es also erfordert, eine andere Form sollten erwehlet haben. Bey dem **Ammianus Marcellinus** B. 24. gegen das Ende, lieset man, daß der Kaiser Julianus, der Abtrünnige, den Lacedämoniern hierinnen nachgeahmet habe. Bey den Alten trift man so mancherley Arten das Lager zu schlagen an, daß man darvon keine gewisse Regeln geben kan; dann ein kluger General sich auch hierinnen nach den Umständen der Zeit und des Orts, wie auch nach der Beschaffenheit seiner und der feindlichen Armee gerichtet hat.

§. 2. Die Römer schlugen ihr Lager vielfältig in der Form eines länglichten Vierecks, welches sie mit vielen Thürmen und spitzigen Pallisaden, die nahe beysammen stunden, zu bevestigen pflegten. Aber auch dis war nicht allezeit eben so. **Frontinus** gibt vor, es hätten die Römer die Kunst, ein recht Lager zu schlagen, von dem Pyrrhus, dem König in Epirus, erlernet; daß aber dieses falsch seye, erhellet ganz klar daraus, weil man weis, daß als Pyrrhus das Römische Lager zuerst gesehen, er sich sehr verwundert und gesagt haben soll: Fürwahr das Feldlager dieser **Barbarn ist keineswegs barbarisch oder ohne Witz angelegt.** In der Belägerung der Stadt Veji geschahe es zum erstenmal, daß die Römer auch den Winter über zu Feld lagen, und sich mit Fellen von wilden Thieren gegen die Kälte verwahreten. Bisweilen umgaben sie ihr Läger mit Mauren von Quaterstenen, dergleichen auf der Columna Traiana verschiedene zu sehen sind; und dieses thaten sie insonderheit zu der Zeit, wann sie vorher sahen, daß sie ein solch Läger sobald nicht wieder verlassen würden, sondern eine längere Zeit verharren müssen; und diese Art von Lägern, welche sie insonderheit stativa nannten, waren bisweilen der Anfang zu einer Stadt, welche an solchen Orten angelegt worden. Wie dann dergleichen castra stativa vor diesem verschiedene an dem Rhein angelegt waren, um dadurch die Teutschen abzuhalten, daß sie nicht über diesen Fluß setzen, und in Gallien einbrechen möchten. Ausser diesen stativis hibernis in welchen sie den Winter blieben, hatten sie auch die sogenannten stativa æstiva, darinn sie sich nur den Sommer über aufhielten.

§. 3. Die verschiedene Gestalten von Lägern, welche wir Tab. CXVI. Fig. 1, 2, 3. vor uns sehen, sind von der Columna Traiana abgezeichnet; allein es sind dieselbe so klein und so ohne Verhältnis, daß man wenig daran erkennen kan. Das erste ist rund und also eng, daß kaum zwo Zelten darinn Platz haben. Es ist auch zwischen diesem Lager und den davor stehenden Soldaten so wenig Raum, daß wann sich einer in ein solches Gezelt legen sollte, er kaum mit dem halben Leib darinn Platz haben würde. Beyde Schildwachten halten den Zeigefinger in die Höhe. Die Ursach dieser Stellung ist unbekannt. Einige meinen, daß sie desto wachsamer seyn, und nicht so leicht von dem Schlaf möchten überfallen werden. Allein wer weis, ob sie nicht einen Spieß in der Hand gehabt haben, der ihnen durch das Alterthum verblichen ist. Hinter dem einen liegt etwas, so einer Löwenhaut ähnlich ist. Dergleichen die Signiferi und Tubicines über den Helm gezogen haben. Unter den Zelten waren einige sehr kostbar, nemlich von seidenem Zeug verfertigt und mit Gold besetzet. In Ansehung der äusserlichen Gestalt waren einige rund, andere aber viereckigt. Das andere Lager Fig. 2. ist nur auf der einen Seite rund, übrigens aber scheint es drey Seiten von einem ordentlichen Viereck zu haben; die darinn befindliche Soldaten scheinen gefangene Dacier zu seyn, welche von einigen Römischen Soldaten bewachet werden. Das folgende Lager Fig. 3. ist ganz irregulair, und sind auch zwo Zelten in demselben. Unter den drey Soldaten, welche dabey die Wache halten, hält auch einer den rechten Arm in die Höhe. Tab. CXVI.

§. 4. Eine gewisse Art der Läger wurde insonderheit Castra Prætoria genannt, in welchem sich nemlich die Milites Prætoriani aufhielten. Dieses Lager war in der Stadt Rom selbsten bey der Nomentanischen Pforte, die heut zu Tag das Agneten-Thor genannt wird; und ist dieses Lager von dem Tiberius deswegen angelegt worden, damit diese Soldaten, welche seine Leibwache ausmachten, nicht so sehr in der Stadt hin und wieder zerstreuet liegen möchten. Dieses war rings um mit vielen Thürnen umgeben, daher es die Gestalt einer ordentlichen Stadt oder Vestung hatte, und diejenige Seite seiner Ringmauer, wo solche nach dem Feld lag, machte zugleich einen Theil der Stadtmauer aus. Sonst lieset man noch von andern Lagern, welche unter den Namen der

1) S. Lipsius de milit. lib. 5. dial. 1-4.

der Castra Gentiana, Peregrina, Misenatium und Ravennatium bekannt sind. Die Castra Gentiana lagen in demjenigen Quartier der Stadt Rom, welches sonsten via lata genennet war, und hatte den Namen von Lollianus Gentianus, von diesem Lager ist nicht das geringste mehr zu sehen. Die Castra Peregrina lagen in der Gegend, wo heut zu Tag der Garten von St. Johann und S. Paul zu sehen ist; es findet sich da ein grosser Platz von aufgeschütteter Erde, welche mit einer Mauer umgeben ist. Einige geben zwar vor, daß Curia Hostilia auf diesem Platz gestanden habe. Die Castra Misenatium stunden bey dem porticu Liuiæ, in welchem die Schiff-Soldaten, so auf die Beschützung des Tyrrhenischen Meers bestellt waren, ihren Aufenthalt hatten, deren Schiffe sonsten vor Miseno lagen. Den andern Schiff-Soldaten, welche das Adriatische Meer bedeckten, deren Station sonsten zu Ravenna war, sind die Castra Ravennatium bestimmt gewesen. Von allen diesen und noch mehrern andern, welche von dem Victor Rufus beschrieben werden, ist nicht das geringste mehr zu sehen.

§. 5. Ausser diesen Lagern, welche die Römer sowol in der Stadt, als auch in den Provinzen angelegt hatten, baueten sie auch noch hier und da besondere Schlösser und Vestungen, an solchen Orten, wo sie ihren Unterthanen selbst nicht allerdings traueten; da sie starke Besatzungen hineinlegten, um sie in Zaum zu halten, oder aber ihr Land gegen besorglichen Einfall der benachbarten Völker zu vertheidigen. Dergleichen war z. E. diejenige Vestung, welche L. Calphurnius, der Statthalter in Cölesyrien, hatte anlegen lassen, um die Araber, welche von den Zelten, darunter sie wohneten, Scenitæ hiessen, in Zaum zu halten.

Das zweyte Capitel.

Von den mancherley Kriegs-Werkzeugen 1).

§. 1.

Nun ist von den mancherley Werkzeugen, deren man sich im Krieg, und zwar insonderheit bey Belagerungen bedienet hat, das nöthige anzuführen. Nach dem Zeugniß des Diodorus B. XII. soll Perikles der erste gewesen seyn, der mit Beystand des Artemons Clazomenius die zu einer Belagerung nöthigen Maschinen erfunden hat, deren er sich bey Belagerung der Stadt Samus zuerst bedienet, und durch deren Hülfe die Mauren über einen Haufen geworfen und die Stadt eingenommen hat. Die Beschreibungen aber, welche die alten Schriftsteller von diesen Maschinen machen, sind dermassen dunkel, daß man sich keinen deutlichen Begriff davon machen kan. Dann ausser dem, daß die dabey gebrauchte Griechische Benennungen an sich ungewöhnlich und unbekannt sind; so ist auch dieses hinzu kommen, daß die bey den Figuren befindliche Buchstaben, auf welche sich die Erklärungen beziehen, durch die Länge der Zeit theils verschwunden, theils unlesbar worden sind. Wir werden uns deswegen damit begnügen müssen, wann wir nur einige solcher Werkzeuge, wie wir solche hier und da abgeschildert befunden haben, hier mittheilen.

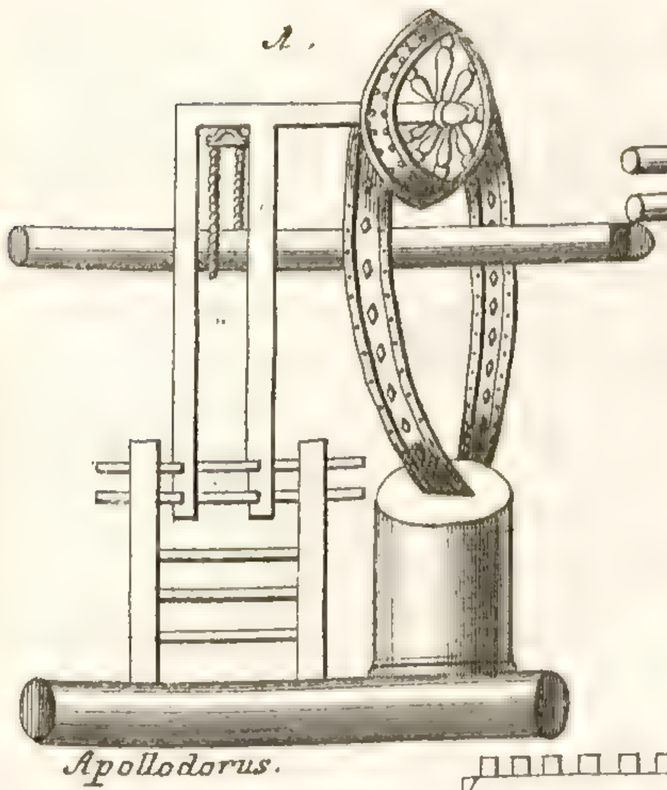
§. 2. Den ersten Platz unter diesen Kriegs-Werkzeugen findet hier die sogenannte Catapulta, welche zu Abschiessung und dem Wurf grosser Pfeile und Steine gebraucht worden. Wie aber die eigentliche Einrichtung beschaffen gewesen, läßt sich unmöglich deutlich sagen. Vitruvius hat sie zwar B. 10. C. 15. beschrieben; aber auf eine so undeutliche Weise, daß man nichts daraus nehmen kan. So viel ist gewiß, daß sie eine ungemeine Gewalt gehabt, so, daß man grosse Centner-Steine eine ziemliche Weite hat werfen können; daher sie auch von einigen sind Centenariæ genennet worden. Hiermit stimmt sehr überein, was Josephus de B. I. III, 16. gedenket, daß durch dergleichen grosse Pfeile, welche von den Catapultis abgedruckt worden, sehr viele durchbohret und getödtet worden; item daß durch die grosse Steine, welche von denselben geworfen wurden, die Zinnen der Mauren und ganze Thürne zerschmettert worden. Ja es mochten die Soldaten noch so dicht in ihren Reihen stehen, so seyen doch viele bis in der hindersten Reihe von diesen Steinen niedergeschmissen worden. Josephus meldet anbey, daß einsmals ein solcher Stein einem Soldaten, der neben ihm gestanden, den Kopf plötzlich vom Rumpf abgerissen, und denselben, gerade als ob er mit einer Schleuder wäre geworfen worden, bey 400. Schritt weit geführet habe; des Tags hernach seye eine schwangere Frau gleichfalls von einem solchen Stein getroffen worden, der ihr das Kind aus dem Leib gerissen, und solches über 60. Schritt weit fortgeschmissen. Athenäus gedenkt in seinem Buch, welches er auch von dergleichen Werkzeugen geschrieben, von dem Agasistratus, daß er eine Catapultam verfertiget habe, welche die gröste Steine 3. bis 4. Stadia, d. i. nach der gemeinen Rechnung 4 bis 500. Schritt weit, mit der grösten Gewalt geworfen.

§. 3. Einige halten die Catapulta und Ballista für einerley Maschine, und in der That ist es sehr schwer zu bestimmen, worinn sie von einander unterschieden gewesen. Alle Beschreibungen, die wir davon haben, kommen darinn überein, die Catapulta und Ballista seyen Werkzeuge gewesen, mit welchen man die grösten Steine, Pfeile und andere schwere Lasten, habe sehr weit werfen und abschiessen können. Ein solches Werkzeug war ausser allem Streit dasjenige, davon wir Fig. 4. die Abschilderung sehen, wie solche Fabrettus von der Columna Traiana abgezeichnet hat. Einige lagen auf einem Wagen, mit welchem man sie, wie aus Fig. 5. zu ersehen, leicht von einem Ort zum andern bringen konnte. Die folgenden Ballistæ Fig. 6 – 9. sind aus dem Buch des Hero, der ein berühmter Mechanicus war, entlehnet; welcher diese Maschine zwar nach allen ihren Theilen umständlich, aber mit einer grossen Dunkelheit, beschrieben hat. Diejenige Maschine, die wir Fig. 6. sehen, hat er insonderheit Cheiroballistron genannt, weil man dieselbe mit den blossen Händen spannen und regieren konnte.

§. 4.

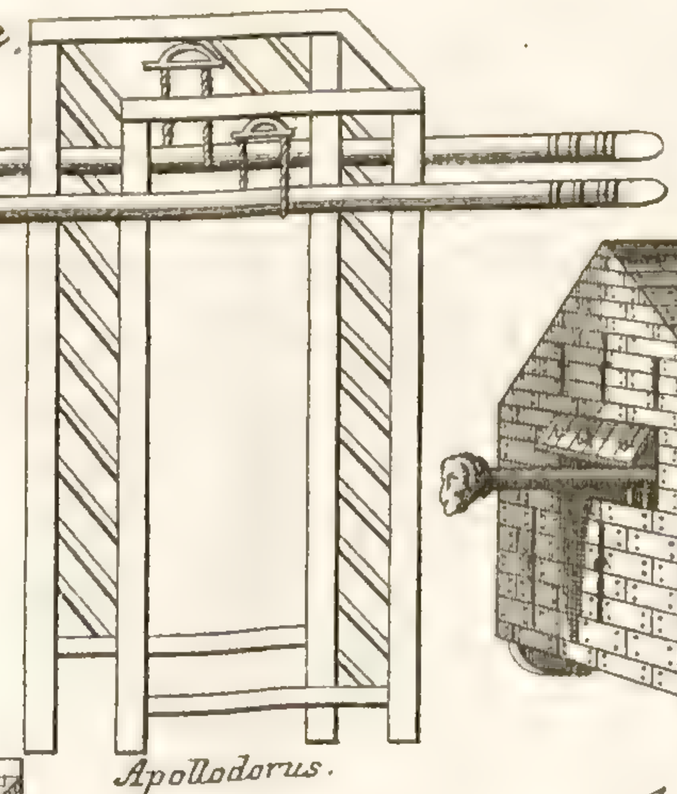
1] Hier ist vornemlich des Lipsius sehr gut gerathene Erleuterung, unter der Aufschrift, poliorceticon, sive de machinis; tormentis; telis; zu vergleichen.

Tab. CXVII.



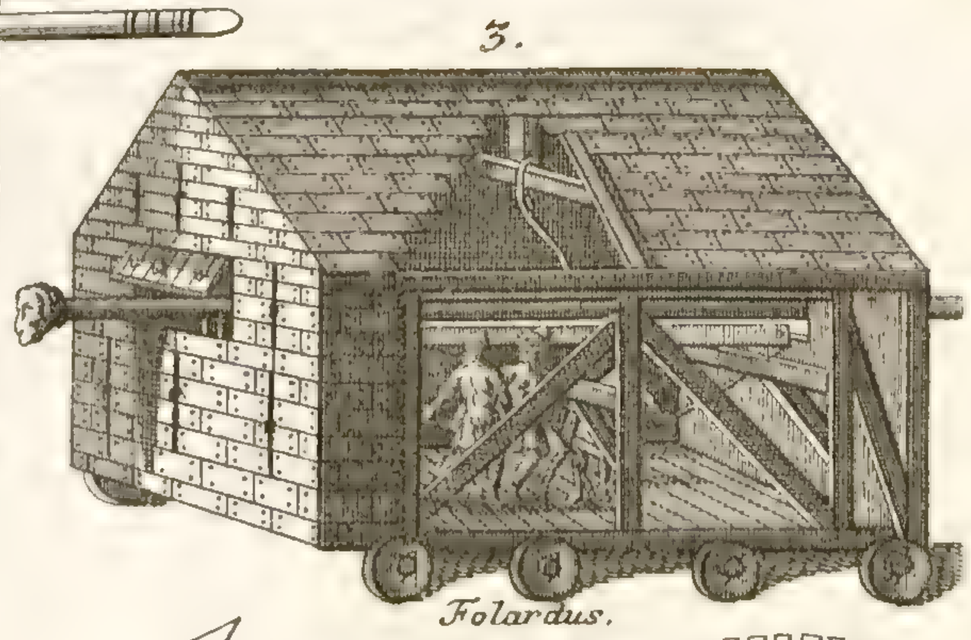
1.

Apollodorus.



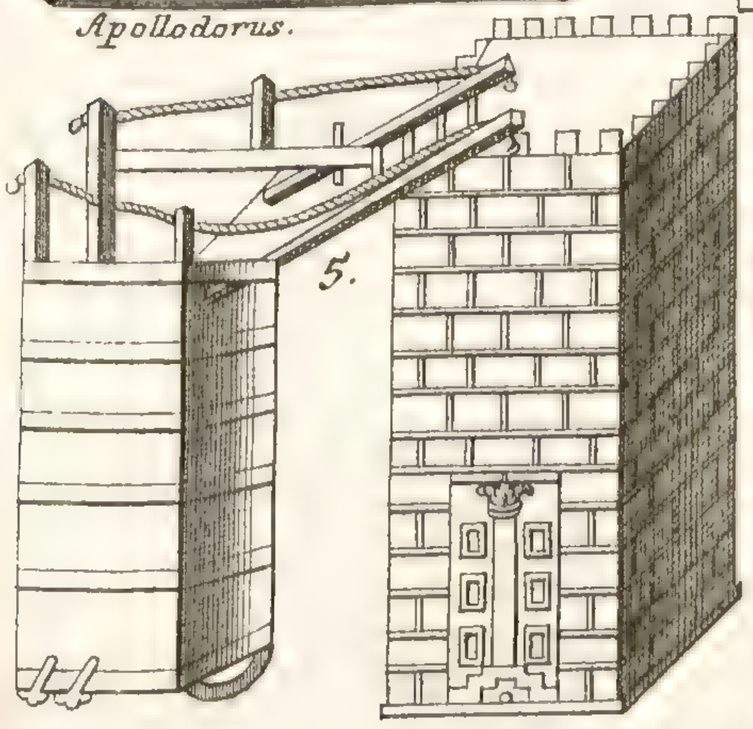
2.

Apollodorus.

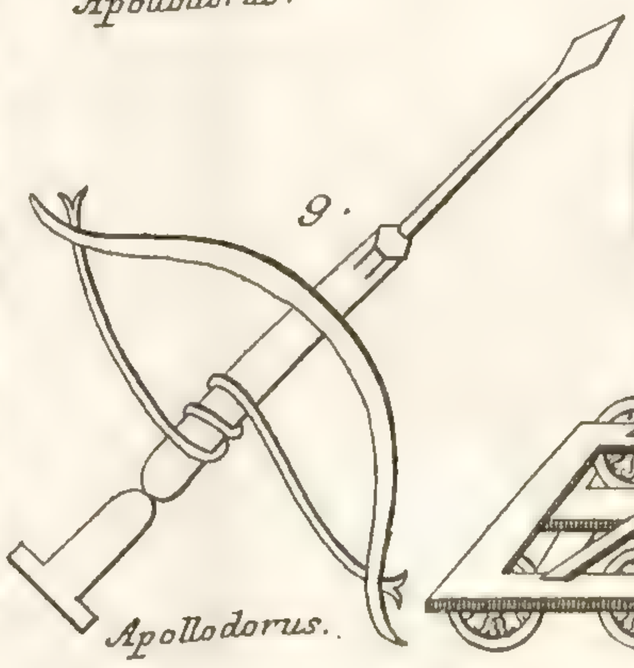


3.

Polardus.

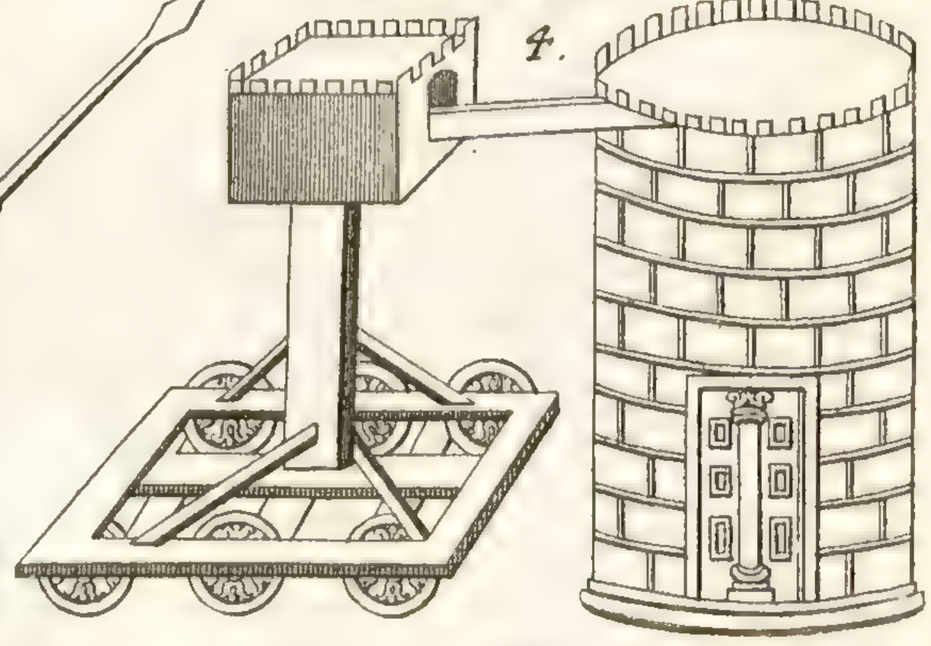


5.

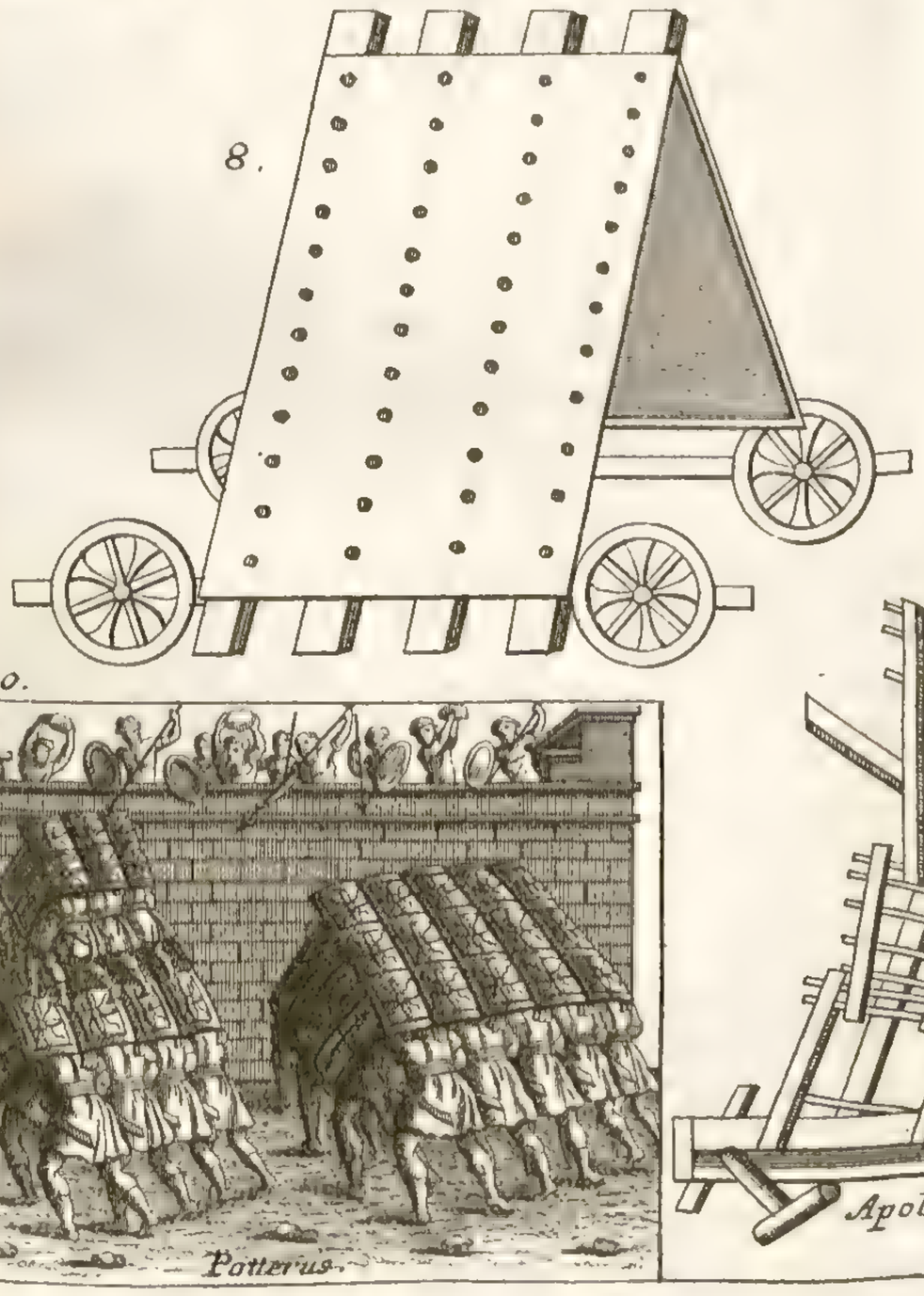


9.

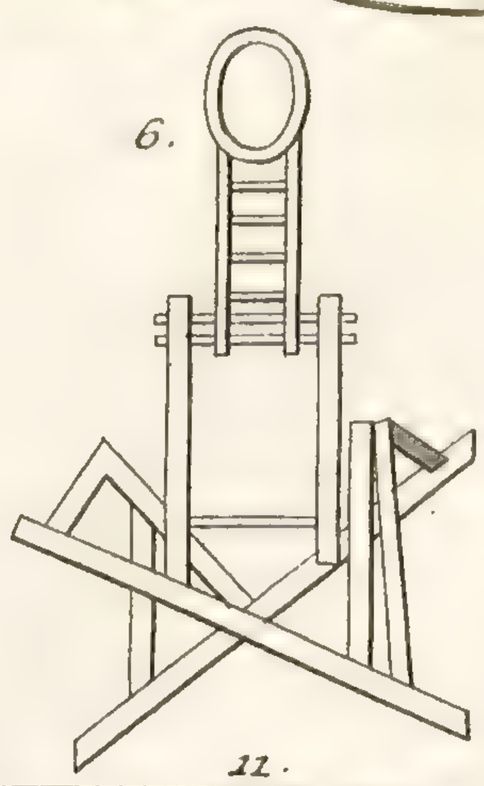
Apollodorus.



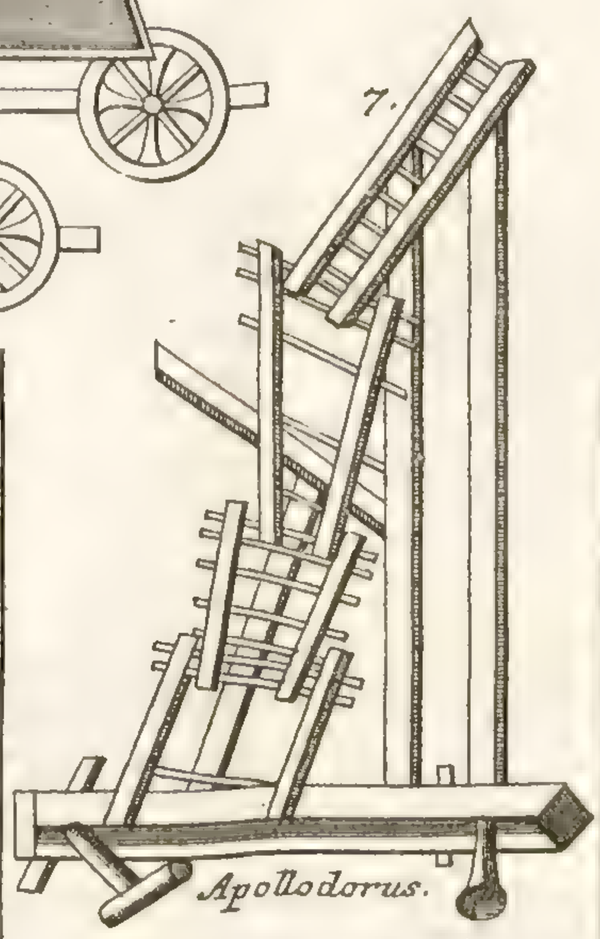
4.



8.



6.



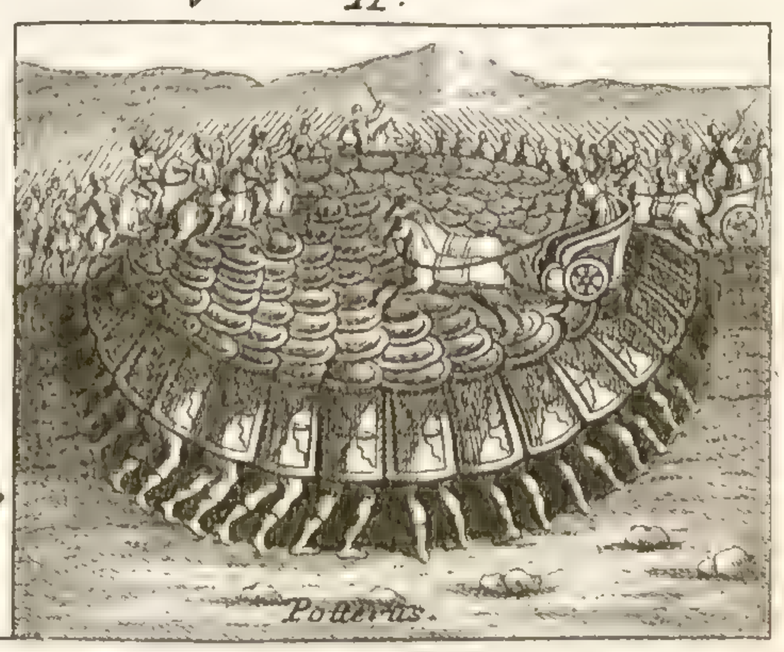
7.

Apollodorus.

10.

Potterus.

11.



Potterus.

1,2. Duo arietes suspensi. 3. Aries testudine tectus. 4,5. Helepoles duæ. 6,7. Scalæ volubiles ad muros transcendendos paratæ. 8. Testudo sive musculus eos tegens, qui muros suffodiebant. 9. Terebra ad perforandos muros. 10,11. Armati clypeis testudinem formantes.

§. 4. Nebst diesen war der sogenannte Aries oder Widder das bekannteste und gebräuchlichste Werkzeug; den Namen hat es daher bekommen, weilen sie aus einem starken Balken bestunde, an welchen dasjenige End, mit welchem man gegen die Mauren stiesse, insgemein mit einem ehernen oder eisernen Widderkopf versehen war. Ueber den Ursprung dieses Werkzeugs wird gestritten. Vitruvius sagt X. 19. daß einige diese Erfindung den Carthaginensern zuschreiben, welche bey der Belagerung von Cadix, da sie ein gewisses erobertes Castell, über einen Haufen werfen wollten, aber keine eiserne Instrumenten gehabt, endlich einen Balken ergriffen, und mehrmalen damit gegen die Mauer gerennt, bis sie endlich über einen Hauffen gefallen. Auf der Columna Traiana sehen wir, daß die Dacier, wie solches Fig. 10. vorstellig gemacht ist, eine Stadtmauer auf eben diese Weise bestürmen; sie sind aber unbedeckt, und aller Gegenwehr der Belägerten, die da Pfeile, Steine, brennende Fackeln u. d. g. auf sie herabwerfen konnten, ausgesetzet. Man hatte überhaupt dreyerley Arten, solche Mauerbrecher zu brauchen. Erstlich, wann die Belägerer den Mauerbrecher oder Arietem ohne alle Bedeckung auf ihren Armen trugen, und damit gegen die Mauer stiessen, wie wir erst gesehen haben. Zum andern, wann sie den Arietem an starken Stricken oder Ketten an einen aufgerichteten Balken henkten, und ihn sodann in Schwung brachten; welchergestalt sie denselben mit gröster Gewalt stossen konnten; und drittens, wann sie den arietem mit einem Sturmdach bedeckten, um vor den Steinen und andern Werkzeugen sicher zu seyn.

§. 5. Apollodorus gibt in seinem Buch (nach der Ausgabe in der Königl. Buchdruckerey S. 38. u. f.) drey andere und unter sich gänzlich unterschiedene Arten von Mauerbrechern an, welche aber mit den vorigen allesamt darinn übereinkommen, daß sie aufgehenkt sind. Der erste Fig. 11. hanget zwischen zwo Leitern. Der andere Tab. CXVII. Fig. 1. geht mitten durch ein holes Rad, welches darzu eingerichtet ist, daß man damit zugleich Wasser schöpfen kan; damit, wann je die Belagerten von oben herab Feuer auf den Mauerbrecher werfen solten, solches dadurch alsobald könnte gelöscht werden. Fig. 2. ist ein aufgerichtetes Gestelle, fast wie ein Thurn, an welchem zwey dergleichen Arietes hängen, die man wechselsweise gegen die Mauer anstossen kan. Weil diese Mauerbrecher den Belagerten den gröstenSchaden thaten; so gaben sich diese auch alle Mühe, solchen unbrauchbar zu machen; dagegen suchten sich auch die Belagerer in möglichste Sicherheit zu setzen, wozu sie sich insonderheit mancherley Arten von Sturmdächern bedienten, unter welchen sie sicher waren. Eine Abbildung von einem bedeckten Mauerbrecher sehen wir Fig. 3. da der Aries an keiner Ketten hänget, sondern von einer besondern Maschine mit Gewalt fortgestossen wird. Doch war auch dieses nicht hinreichend, den Aries gegen alle Hinderniß genugsam zu verwahren; indem die Belagerten auf Mittel bedacht waren, ihn entweder gänzlich zu ruiniren, oder wenigstens die Gewalt der Stösse zu hemmen. Bald warfen sie Feuer herab, um den Aries zu verbrennen; dagegen die Belagerer ihre Mauerbrecher mit einem Gebäude von Quatersteinen bedeckten. Bald liessen sie grosse Säcke herab, die mit Wolle oder Spreu angefüllt waren, und die sie eben vor die Gegend der Mauer henketen, wo die Feinde die arietes anzubringen suchten; bald liessen sie eine Art von grossen eisern Zangen herab, die sie lupos nannten, mit welchen sie die Arietes zu fassen trachteten; nicht weniger liessen sie an Stricken grosse Balken, die sie wieder hinauf ziehen konnten, auf die Arietes herab rollen, um den Stoß zu brechen.

Tab. CXVII.

§. 6. Eine andere Art von Maschinen, deren sie sich in Belagerungen bedieneten, war diejenige, welche Athenäus Helepolin nennet. Diese stunde, wie Fig. 4. ausweiset, auf sechs Rädern, damit man sie leicht von einem Ort zum andern bringen möchte. Aus der Mitte von unten hinauf war ein starker Balke aufgerichtet, auf welchen ein kleiner Thurn gesetzet wurde, den sie mit Soldaten anfülleten. Wann nun diese Maschine mit ihrem Thurn, der nothwendig höher als die Stadt-Mauren seyn muste, an die Mauren angerückt war, liessen sie von vornen eine kleine hölzerne Fallbrück herab, über welche sie durch ein besonderes Thürlein, so auf dieser Seite gegen die Stadt war, einen plötzlichen Ausfall thaten, und die Mauren also überstiegen. Dergleichen Maschinen setzten sie auch bisweilen auf die Schiffe, wann sie eine an der See, oder nahe an einem Fluß, gelegene Stadt belagerten.

§. 7. Dieser ersterzehlten Maschine kömmt noch eine andere, die sie Grus nannten, sehr nahe. Sie kommt mit der vorigen in vielem überein, ausser daß sie anstatt der obern Fallbrücke von unten hinauf einen starken Balken vest machten, der schief hinauf gieng, und wann die Maschine an die Mauer angerückt war, an dieselbe gleichsam wie eine Leiter angelehnet wurde, auf welchem die Soldaten von unten hinauf klettern, da inzwischen andere, die oben in dem Thurn waren, den Belagerten so lang zu schaffen machten; daß sie sich an diese, die hinauf kletterten, so viel nicht kehren konnten. Sie baueten auch hohe hölzerne Thürne, die auf Rollen oder Walzen fortgebracht, und oben gleichfalls mit Fallbrücken versehen waren, wie Fig. 5. in welchen sie inwendig auch hinauf stiegen, und mit Hülfe der Fallbrücken, sich einen Weg über die Mauern in die Stadt machten. Zu diesem Endzweck dienete auch eine gewisse Art von Leitern, welche man übereinander legen und nach Belieben verlängern konnte, dergleichen Fig. 6. und 7. zu sehen sind.

§. 8. Die folgende Maschine Fig. 8. welche gleichfalls auf Rollen oder Waltzen fortgeschoben wurde, war ein ordentliches Sturmdach, welches insonderheit denjenigen zur Bedeckung dienen muste, welche die Mauren untergraben sollten. Man meint, daß es eben die Maschine seye, welche J. Cäsar musculum genennet hat. Es war aus starken Balken zusammen gefügt, deren einige auf dem Grunde senkrecht aufgerichtet waren, andere aber wie ein einseitiges Dach dargegen sich strebeten. Die schief gelegte Balken wurden mit starken Dielen bedeckt, die mit grossen Nägeln darauf geheftet wurden, daß dieselbe noch etwas hervor ragten; damit wann man dieses Dach hernach mit Erde oder einer andern Materie, welcher das Feuer nichts schadet, bedeckte, solche an und zwischen diesen Nägeln desto besser haften möchte. Unter einem solchen Dach konnten die Soldaten sich den Stadtmauern ganz sicher nahen, und dieselbe ungehindert untergraben, oder sonsten eine Oeffnung machen; wozu sie sich unter andern sehr grosser Bohrer bedieneten, dergleichen wir Fig. 9. einen sehen. Wann die Oeffnung gemacht war, steckten sie öfters nicht nur Holz, sondern auch andere brennende Materien hinein, und zündeten solche an, um die Mauren zu ruiniren, da inzwischen die Belagerten glühenden Sand, siedend Oel, brennende Fackeln, grosse Steine und Balken u. d. g. herabwarfen; allein diß alles machte wenig Schaden, weilen diese Sturmdächer obgedachtermassen mit frischer und feuchter Erde, bisweilen auch mit nassen Ochsenhäuten bedeckt waren.

§. 9. Fig. 10. und 11. sehen wir noch eine besondere Art von Sturmdächern, welche aus lauter gewaffneten Männern bestunden, deren sich die Römer insonderheit bey Belagerungen zum öftern bedienten. Es stellten die Soldaten sich ganz dicht zusammen, und hoben ihre grosse Schilde allesamt über dem Kopf dermassen vest zusammen, daß sie ihnen anstatt eines Sturmdachs dieneten. Es waren auch die Römer hierinn so fertig, daß sie, man mochte noch so schwere Dinge darauf werfen, keineswegs die Arme sinken, noch sich trennen liessen. Diejenigen, so an der Seite stunden, musten mit ihren Schilden auch diese bedecken. Indem Dio Buch 49. die Ruckkehre des Antonius beschreibt, so gedenkt er unter andern einer besondern Kriegslist, deren er sich gegen die Parther, die ihm auf dem Fuß nachfolgeten, bedienet hatte: Er ließ seine Soldaten unvermuthet eine solche testudinem oder Sturmdach formiren, welches von aussen sahe, als wann ein grosser Haufe erschlagener Soldaten da läge, die mit ihren Schilden zugedeckt waren. Als die Parther dieses sahen, sprangen sie von ihren Pferden, griffen nach ihrem Degen, und meinten, sie wollten diese halb todte und schwer verwundete Römer nun mit leichter Mühe vollends hinrichten. Allein auf ein gegebenes Zeichen sprangen diese plötzlich in die Höhe, überfielen die Parther, die sich dergleichen nicht versahen und schlugen sie völlig in die Flucht.

§. 10. Die Griechen, Römer, Gallier und zwar insonderheit die alten Bituriges (die Einwohner von dem heutigen Herzogthum Berry und Bourbonois) bedienten sich sonst in Belagerungen vielfältig der Untergrabung der Mauern, daß sie durch unterirrdische Gänge sich eine Oeffnung in die belagerte Städte zu machen suchten, oder wenigstens, nachdem der Grund von den Thürnen und Mauren untergraben war, diese nothwendig einfallen mußten.

§. 11. Bey den Griechen und andern Asiatischen Völkern, wie nicht weniger bey den alten Galliern und einigen andern Abendländischen Völkern, waren vor diesem die sogenannten currus falcati 2) sehr im Gebrauch. Es waren Wägen, an dereu Achsen beyderseits starke und scharfe Sicheln vest gemacht waren, mit welchen man, wann ein solcher Wagen in die Glieder und Schlachtordnung eindrang, grossen Schaden anrichten konnte. Allein Alexander hatte seinen Soldaten den Vortheil gezeigt, wie sie leicht ausweichen könnten. Als die Armee des Sylla gegen den Archelaus stritte, welcher viele dergleichen Sichelwägen bey sich hatte, lachten sie ihn öffentlich aus, indem sie bey jeden solchen Wagen auf eine geschickte Weise ihre Glieder öffneten, bis derselbe vorbey war, ohne ihnen zu schaden; wozu sie mit einem Hohngelächter schrien, wo anders hin!

§. 12. Endlich ist bekannt, daß die Orientalischen Völker fast alle in ihren Feldzügen Elephanten gebraucht haben; welcher Gewohnheit endlich auch die Griechen beygetretten. Man befestigte auf dem Rücken dieser Thiere hölzerne Thürne, die sie mit Soldaten anfülleten. Als Pyrrhus, der König in Epirus, gegen die Römer in Italien Krieg führete, brachte er eine grosse Menge solcher Elephanten mit sich, über deren Anblick die Römer, so noch niemalen dergleichen gesehen hatten, anfangs dermassen erschracken, daß sie das erste Treffen gegen diesen König verloren; nachgehends aber wurden sie dieser fortgehenden Vestungen dermassen gewohnt, daß sie sich selbst eben derselben gegen andere Völker bedieneten.

Das sechste Buch.

Von den mancherley Siegszeichen oder Tropæis, Triumphen, Kronen, Triumphbögen, auch verschiedenen Denksäulen.

Das erste Capitel.

Von den Siegszeichen oder Tropæis.

§. 1.

Die Siegszeichen oder sogenannte Tropæa sind von undenklichen Zeiten 1) her im Gebrauch; und verstunde man darunter gemeiniglich, wenn ein Pfal in die Erde gesteckt wurde, oder auch eine Strunk von einem Baum, und daran Waffen und Kleidung, die man dem Feind in der Schlacht abgenommen, aufhenkte. Die Pfäle, welche dazu gebraucht wurden, nahmen sie insgemein von einem Oel- oder Eichenbaum. In spätern Zeiten wurden dergleichen Siegszeichen von Marmor oder Metall aufgerichtet; welche Gewohnheit aber Plutarchus Quæst. Rom. 36. nicht allerdings billiget, indem er urtheilt, es seye etwas unangenehmes, wann man die Merkmale von Unglück verewige. Die Alten haben bisweilen nach einem erhaltenen Sieg eine Mauer aufgeführet, oder einen grossen Stein aufgerichtet, auf welchen sie ihre Heldenthaten eingraben liessen, dergleichen Mauren und Steine auch bisweilen Tropæa hiessen. Es stammt dieser Name Tropæum von dem Griechischen τροπὴ, die Flucht oder Umkehre, her; daß also dergleichen Tropæa zugleich ein Merkmal waren, daß an solchen Orten ein

2] Fabricius meldet Schriftsteller hievon, bibliogr. antiq. c. 17. n. 8.

1] Waun man die alten fabelhaften Berichte gelten läßt; sie werden schon unter dem uralten macedonischen K. Caranus gemeldet; da ein Löwe eins umgeworfen haben soll; woher über eine Münze König Philipps verschiedene Gedanken entstanden; wovon die Zusätze zur allgem. Welthist. Theil. 4. S. 56. D] zu vergleichen.

1.

Columna Traiana.

2.

3.

4.

8.

Marmor Rom.

5.

13.

Bartoli.

9. 10. 11.

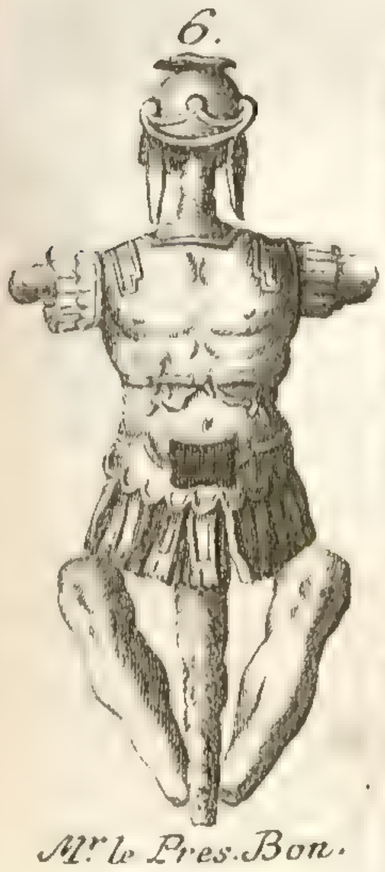
Msc. de Mr. le Brun.

14.

S. Genevieve.

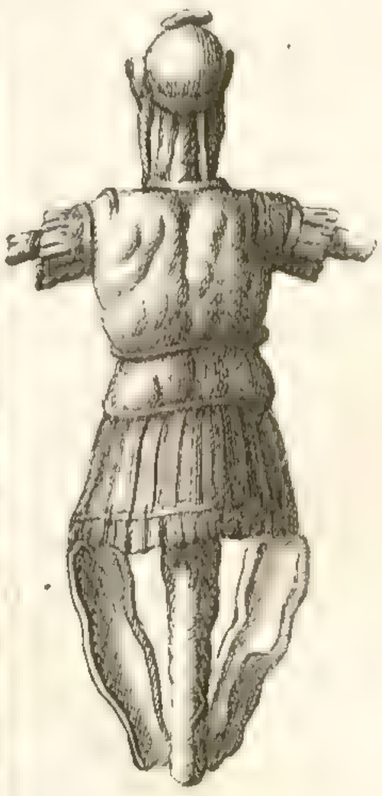
12.
ex arcu Titi.

6.



Mr le Pres. Bon.

7.



1. Duo tropæa. 2–5. Tropæa, qualia in nummis efferuntur. 6, 7. Tropæum aliud ex parte antica et postica. 8. Tropæum elegantissimum marmori incisum. 9, 10, 11. Captivi tres 12. Triumphus Titi ex arcu illius eductus. 13, 14. Nummi triumphales.

ein Feind in die Flucht geschlagen worden. Anstatt jener Pfäle richteten sie bisweilen eine Säule auf, und wurden die Waffen und Rüstung des überwundenen Feinds insgemein also daran gehenkt, daß man von weitem hätte denken sollen, man sehe einen Soldaten in seiner völligen Rüstung vor Augen. Dann oben auf dem Pfal oder Säule setzten sie den Helm, unter welchem ein Panzer ordentlich um den Pfal hieng, sodann henkten sie zu beyden Seiten Schwerd, Schild und Spiesse daran; und wurden dergleichen Tropæa meistens an eben demselben Ort aufgerichtet, wo das Treffen gehalten und der Sieg erfochten worden; welche Gewohnheit nach dem Zeugniß des Thucydides und Herodotus bey den Griechen zu Rom von alten Zeiten üblich war.

§. 2. Die Römer haben den Griechen gefolgt, und eben dergleichen Siegszeichen aufgerichtet. Florus meldet B. II. c. 4. daß Flaminius, nachdem er die Gallier besieget, dem Jupiter zu Ehren ein güldenes Tropæum 2) verfertigen lassen. Fabius Maximus Aemilianus hat nach dem Bericht des Strabo B. IV. S. 128. an dem Ort, wo sich die Iser (ein Fluß der aus Savoyen kommt) mit dem Rhone Fluß vereiniget, ein Siegszeichen von weissem Stein aufrichten lassen, weil er daselbst mit einer Armee von nicht gar 30000. Mann, die Armee der Gallier, welche damalen 200000. Mann stark waren, geschlagen hatte. Domitius Aenobarbus und Fabius Maximus haben nach dem Bericht des Florus III, 2. an den Orten, wo sie ein glückliches Treffen gehalten, steinerne Thürne 3) aufführen, und oben auf solche dergleichen Tropæa, die aus den Waffen und Rüstung der Feinde bestanden, setzen lassen; welcher Gebrauch auch in nachfolgenden Zeiten von einigen beybehalten worden. In der That ist die Columna Traiana und Antonina nichts anders, als ein runder Thurn, auf den man inwendig durch eine steinerne Schneckentreppe steiget. Bisweilen wurden dergleichen Tropæa auch auf grossen Marmorsteinern Tafeln ausgehauen, und darunter durch eine besondere Aufschrift angezeigt, bey welcher Gelegenheit sie verfertiget worden.

§. 3. Die zwey Tropæa, welche wir Tab. CXVIII. Fig. 1. von der Columna Traiana genommen, stehen zu beyden Seiten der Victoriæ oder Göttin des Siegs, die einen grossen Schild vor sich hält, auf dem sie zu schreiben scheinet. Beyde hangen an starken Pfälen, und besteht das zur linken vor dem Angesicht der Victoriæ aus einem Helm und Panzer, an dessen beyde Arme verschiedene Schilde, Pfeile und Drachen, welche wie oben gedacht, die Feldzeichen der Dacier waren, statt der Fahnen, bevestiget sind. Unten an diesem Tropæo siehet man auch Schilde und Helme, Pfeile, Säbel, Streitaxten, Fahnen und Drachen. Das andere Tropæum hinter der Victoria kömmt mit diesem völlig überein, ausser daß man anstatt des Panzers einen Mantel oder weiten Rock siehet. Tab. CXVIII.

§. 4. Diejenigen Tropæa, welche man hier und da auf Münzen antrifft, sind nicht von einerley Art. Bisweilen bestehen sie aus einer Menge über einander gehäufter Waffen, wie Fig. 2. Bald sehen wir, daß unter solchen einige Gefangene, mit auf den Rücken gebundenen Händen, an der Erde sitzen, wie Fig 3. Bald sieht man eine Weibsperson in betrübter Gestalt auf den Waffen sitzen, wodurch insonderheit die überwundene Städte und Provinzen angedeutet werden. Eine andere Art eines Tropæi sehen wir Fig. 6. und 7. vor und hinterwärts; an welchem als etwas besonders zu sehen, daß auch die Beindecken, die bald von Holz und Leder, bald von eisernen Blech gemacht wurden, mit angehenkt sind. Ein überaus schönes Tropæum ist auf einen Marmor gehauen, davon wir hier Fig. 8. den vornehmsten Theil sehen lassen. Der Ueberwinder, welchen wir aus mancherley Gründen für den Kaiser Septimius Severus halten, sitzt hier auf einem Stuhl, und hält mit der rechten sein Schwerdt, seine linke aber recket er gegen die aus, welche Fußfällig vor ihm sind, so ausser allen Zweifel Parther. Neben ihm steht die Victoria, welche ihm mit der linken einen Lorbeerkranz aufsetzt, in der rechten aber einen grossen Palmzweig hält. Der, so vor dem Sieger auf den Knien lieget, mit einer Phrygischen Mitze, scheint ein Feldherr und Oberster der andern zu seyn. Die drey Abschilderungen so vieler Gefangenen Fig. 9, 10, 11. welche der berühmte Maler Brun gezeichnet hat, sind wegen der Kunst nicht beyseit zu setzen. Der erste und letzte stehet an einer Säule oder Pfeiler angelehnet. Der mittlere steht mit entblößtem Haupt. Der erstere hat eine ganz ungewöhnliche Kappe auf dem Kopf, dergleichen heut zu Tag die Heyducken tragen, und der letzte hat seinen Mantel über den Kopf geschlagen. Uebrigens haben sie einerley Kleidung und scheinen Parther zu seyn; indem die Dacier und Parther fast einerley Kleidung hatten; es sind drey lange und weite Hosen, die unten an den Knöcheln zugebunden sind; sie tragen auch lange Röcke, die hoch aufgeschürzet sind, und über solchen einen langen und weiten Mantel.

Das zweyte Capitel.

Von den Triumphszügen 1).

§. 1.

Die gröste Ehre, welche einem nach erhaltenem Sieg wiederfahren konnte, bestunde in dem Triumph, welche Ehre nicht nur bey Griechen und Römern, sondern auch bey andern Völkern, wiewol auf mancherley Weise, statt fande. Die Fabellehrer haben mancherley Erzehlungen von dem Triumph des Bacchus, nach seinem Feldzug in Indien, auf einem Elephanten; daher er auch wol als der Urheber der Triumphe angegeben wird. Wann ein Feldherr bey den Griechen einen Sieg erhalten hatte, wurde ihm zwar ein Siegszeichen aufgerich-

2] Es sind noch Münzen mit dem Namen dieses Feldherrn und seinem Tropæum übrig, wie die Gelehrten über den Florus schon angemerkt haben

3] Es ist diß eben das, was vorhin aus dem Strabo war angeführet worden; Florus setzt hinzu, daß bis dahin dieses den Römern was ungewöhnliches gewesen; so unter gewisser Einschränkung etwa wahr ist.

1] Schriftsteller davon meldet Fabricius in bibliogr. c. 17. n. 10.

gerichtet; einen Triumph zu halten aber wurde ihm alsdann erst erlaubt, wann er den Feldherren des Feindes entweder mit eigener Hand erleget, oder ihn so weit gebracht hatte, daß er die Waffen niederlegen muste. Bey einem solchen Triumph war nicht nur der prächtige Einzug in die Stadt, sondern auch das Peplum oder eine Art einer Fahne, auf welcher alle Heldenthaten eines Generals gestickt stunden, die hernach als ein öffentliches Siegszeichen in dem Tempel aufgehenkt wurde, besonders merkwürdig. Wann bey den Lacedämoniern ein Feldherr einen Sieg erhielte, bestunde seine Ehre darinn, daß den Göttern ein Hahn geopfert wurde. Wann aber der Krieg durch einen gütigen Vergleich und ohne vieles Blutvergiessen geendiget wurde; so daß die Feinde mehr durch List als Gewalt in die Enge getrieben wurden: so wurde ein Ochs geopfert; womit sie anzeigen wollten, daß ein Feldherr seinen Feinden mehr durch kluge Anschläge, als vieles Blutvergiessen Abbruch thun müsse. Bey den Olympischen, Pythischen, Isthmischen und Nemeischen Spielen, wurden den Ueberwindern gleichfalls kleine Triumphe gehalten.

§. 2. Die prächtigste Art zu triumphiren war bey den Römern, insonderheit wann ein Feldherr die Gränzen des Römischen Reichs erweitert hatte. Damit aber keine Unordnung entstehen, und die Sache zu gemein werden möchte; so wurden deswegen besondere Gesetze und Verordnungen gemacht. Es konnte keinem ein Triumph eingestanden werden, wann er nicht wenigstens in einem Treffen, und zwar in einem rechtmäßigen Krieg, der den Feinden ordentlich angekündiget worden, 5000. Mann der Feinde erlegt hatte. Dann wann der Krieg an sich unrechtmäßig, oder nicht in gehöriger Form angekündiget war, hielte man solchen keines Triumphs würdig. Es muste ferner derjenige, welcher den Triumph begehrte, ein Dictator, Consul oder Prætor, kurz, ein von der Republic erwählter und bestellter Feldherr seyn. 3) Sandten diejenigen, welche sich um einen Triumph bewarben, einen mit Lorbeerzweigen umwundenen Brief an den Rath zu Rom, und warteten so lang vor der Stadt, bis ihnen auf ihr Schreiben ein Rathsbeschluß ertheilet wurde; indem es bey dem Rath stunde, einem diese Ehre zu ertheilen oder nicht. Dieser Schluß wurde vorher dem Volk kund gemacht, und dasselbe ersucht, daß es auf den zu dem Triumph bestimmten Tag dem Triumphirenden die oberste Herrschaft einräumen möchte. 4) Wurde keinem ein Triumph verstattet, der einen Sieg nicht durch seine eigene Anführung, oder aber er mit gar vielem Blutvergiessen erhalten hatte; weilen man nicht leiden wollte, daß es hiesse, die Betrübniß und der Schmerz wäre bey vielen wegen dem Verlust der Ihrigen grösser, als die Freude. 5) Wann gleich etliche Feldherren an dem Sieg Theil hatten; so wurde der Triumph doch nur demjenigen zuerkannt, welcher die übrigen in Rang übertraf. Wann demnach ein Dictator, Consul oder Prætor das Commando führete, triumphirte der Dictator allein, damit die niedrigere Kriegsbedienungen nicht den höhern gleich gehalten werden möchten. 6) Dorften nur diejenigen triumphiren, welche die Macht und den Flor des Römischen Reichs vermehret hatten; diejenigen aber nicht, welche dem gemeinen Wesen von einem etwa erlittenen Fall oder Noth wieder aufgeholfen hatten. Daher man von keinem Triumph lieset, der nach den Bürgerlichen oder Knechte-Kriegen gehalten worden. Ja es wurde bey solcher Gelegenheit nicht einmal eine Ovatio verstattet, noch einiges Opfer verrichtet. 7) Wann einer triumphiren wollte, muste er seine siegreiche Armee bereits zuruckgeführt, und in der eroberten Provinz seinem Nachfolger alles in einem ruhigen Stand hinterlassen haben. 8) Wurde der Rath ausserhalb der Stadt bey dem Tempel der Bellona zusammen beruffen, damit man das Gesuch des Feldherrn desto genauer untersuchen konnte. 9) Hatte der Feldherr, welcher triumphiren sollte, so lang die Lictores, deren fasces mit Lorbeerzweigen umwunden waren, zu seinem Dienst, bis der Triumph vorbey war. Wann nun der Triumph zuerkannt war, zog der Feldherr, mit einem sehr prächtigen Gefolg, nach dem Capitolio, woselbst ein feyerliches Opfer verrichtet, und darauf eine grosse Mahlzeit gegeben wurde; nach deren Endigung er die Lictores wieder von sich liesse, und als eine Privatperson nach seinem Haus umkehrete. Wann nun die Tribuni Plebis einem Feldherren, der um einen Triumph anhielte, nicht hold waren: so konnten sie solches hintertreiben, daß er eine abschlägige Antwort bekam. Dieses konnte auch geschehen, wann die Stimmen des ganzen Volks bey der Umfrage sich zertheileten, daß die meisten ihm entgegen waren; oder aber, wann bey dem Vortrag des Tribuni Plebis einer oder mehrere von dessen Collegen einen Widerspruch einlegten, oder, welches noch schlimmer war, wann der Tribunus plebis, anstatt für den siegenden Feldherren einen Triumph zu begehren, denselben öffentlich anklagte, daß er seinem Amt kein Genüge geleistet, und das gemeine Wesen etwann von dessen Verrichtungen mehr Schaden als Nutzen hätte.

§. 3. Wann aber ein Triumph zuerkannt war, gieng der Zug in folgender Ordnung. Der triumphirende Feldherr trug ein Purpurkleid, welches mit Gold und Palmzweigen durchwirket war, und nachdem er seine Ober-Officier, samt den gemeinen Soldaten, gewöhnlicher Weise beschenket 2) und ein besonderes Opffer verrichtet hatte, stieg er auf den Triumphwagen mit diesen Worten: Dii nutu & imperio quorum nata & aucta est res romana eandem placati propitiatique servate. Das ist: Ihr Götter, durch deren Hülfe und Beystand das Römische Reich nicht nur aufgerichtet, sondern auch bisher vermehret worden, wollet ferner die Gnade haben, dasselbe zu erhalten. Der Triumphwagen hatte insgemein die Gestalt eines kleinen runden Thurns; oder einer heutigen Canzel, und war nicht nur vergoldet, sondern auch mit Edelgesteinen ausgeziert, desgleichen auch mit den Bildern der Götter geschmückt, und stund auf zweyen Rädern. Gerade unter dem triumphirenden Feldherrn war das Bild des Dei Fascini, alles Beschreyen abzuwenden. Der Fuhrmann war der Triumphator selbsten, der eine güldene und mit Edelgesteinen besetzte Krone auf dem Haupte hatte. Hinter ihm war ein Mann, welcher die Krone halten, und dem Sieger die wiederholte Erinnerung, wegen dieser Ehre nicht übermüthig zu werden, zuruffen mußte: Respiciens post te hominem memento te: d. i. Wann du zuruck siehest, so gedenke, daß du ein Mensch seyest. Wann dann der Triumph seine Endschaft erreicht hatte, legte der Sieger seine Krone entweder in den Schos des Jupiter, oder sie wurde in einem andern Tempel aufgehänget.

§. 4. Ueber dem ist noch zu merken, daß ein Glöcklein und eine Peitsche, die sonsten bey den Lebensstrafen pflegten gebraucht zu werden, an den Triumphwagen gehenkt wurden, um den Sieger zu erinnern, daß das Glück

2] Von den praemiis und donis militaribus s. Lipsius de milit. lib. 5. dial. 15.

Glück sehr unbeständig seye, und er, statt der gegenwärtigen Ehre, wol gar könnte zum Tod verurtheilet werden. Wann der Triumphirende Söhne, Töchter, oder Enkel hatte: so bestiegen sie mit ihm den Triumphwagen; oder wann sie schon etwas bey Jahren waren, ritten sie zu Pferd neben her. Der Pferde an diesem Wagen waren insgemein viere, bisweilen auch sechs, achte, oder auch mehrere; welches leztere aber selten zu geschehen pflegte. Pompejus hatte seinen Triumphwagen mit Elephanten bespannet; von andern lieset man, daß sie sich der Hirsche oder Hunde hiezu bedienet haben.

§. 5. Der Triumphirende hatte, wie bereits gemeldet, ein mit Gold und Palmzweigen durchwirktes Kleid an; auf dem Kopf einen Lorbeerkranz; in der einen Hand einen Lorbeerzweig, in der andern aber ein Scepter, auf dessen Spitze bisweilen ein Adler saß; übrigens pflegten sie, nach dem Zeugniß des Plinius nach Art der Assyrer und Meder, das Angesicht mit Mennigfarbe zu schminken.

§. 6. Vor dem Triumphwagen giengen die Soldaten leichter Rüstung, welchen die Rorarii nachfolgten, von welchen die Bilder der eroberten Städte, Berge und Flüsse getragen wurden. Nach diesen kam der den Feinden abgenommene Raub, ihre Waffen und Feldzeichen, auf besondern Wägen. Auf diese folgten andere Wägen, mit den vornehmsten Kriegswerkzeugen, Helmen, Panzern, Stiefeln, Schilden, Sänften, güldenen, silbernen und ehernen Gefäsen, nebst allem übrigen geprägten und ungeprägten Gold und Silber, und allerley Beute, allerley fremde Thiere und Gewächse, welche sie aus den neueroberten Ländern gebracht hatten; die Pfeiffer, welche Lorbeerkränze trugen und spieleten; darauf viele weisse Ochsen, die zu dem Opfer für den Jupiter mit güldenen Hörnern, Binden und Blumenkränzen gezieret; zu beyden Seiten der Ochsen giengen die Schlächter, welche aufgeschürzt waren, und nebst ihren Keulen oder Axten güldene und silberne Schalen trugen. Weiter die Tribuni Militum, die Centuriones und vornehmsten von der Reuterey und dem Fußvolk, alle mit Lorbeerkränzen, und trugen die Geschenke, welche sie zur Belohnung empfangen hatten, vor sich. Auf diese folgten die Könige und andere vornehme Kriegsgefangene, denen allen die Hände auf dem Rücken gebunden waren, und wann einer von ihnen etwa noch vorher starb, pflegte man wenigstens sein Bildniß mitzutragen. So bald nun diese Gefangene über den Mark gezogen waren, wurden sie in Gefängnisse geworfen, in welchen sie hernach hingerichtet wurden; wiewol diese Gewohnheit nach der Zeit abgekommen. Es wurden auch die güldenen Kronen, welche dem Ueberwinder von den Städten und Völkern der Bundsgenossen 3) irgend verehret worden, auf Tragbaaren mit vorgetragen; die Träger hatten Kränze von Oelzweigen. Statt dieser güldenen Kronen, welche die Bundsgenossen anfangs aus gutem Willen gegeben hatten, wurde in folgender Zeit eine gewisse Auflage eingeführet, für jede Stadt eine gewisse Summe Gelds, welches daher aurum coronarium, d. i. das Kronengeld hies. Um den Triumphwagen giengen die Rathsherren in ihren weissen Kleidern.

§. 7. Hinter dem Wagen giengen die Gefangenen, welche wieder von der Knechtschafft befreyet worden, mit geschornem Haupt; nach ihnen die siegreiche Armee des triumphirenden Feldherren, welche in Hauffen eingetheilt waren, und gleichfalls Lorbeerkränze trugen, und ein beständiges Jo! Triumphe, Jo! anstimmeten, auch gewisse Lieder, zum Lob ihres Feldherrn sungen, wobey ihm auch wol in allerley Schandliedern alles vorgeworfen wurde, was er in seinem Leben Uebels begangen hatte.

§. 8. Die Strassen der Stadt, durch welche der Zug geschahe, wurden mit Teppichen und Vorhängen behänget, aller Orten Blumen gestreuet, auch allerley wohlriechende Wasser gesprengt. Es giengen verschiedene Bedienten, mit vergoldten Stäben, vor und neben her, welche den Pöbel zuruck halten musten, damit der Zug ungehinderter geschehen konnte. Die Tempel, wo sie vorbey zogen, stunden alle offen, und waren mit Blumenkränzen geschmückt, und mit wohlriechendem Rauchwerk angefüllet; in denen man auch gewisse Gebete verrichtete, und den Göttern für den verliehenen Sieg Dankopfer brachte.

§. 9. So bald der Triumphator aufs Capitolium gekommen war, pflegte er den Göttern mit folgenden Worten Dank abzustatten: Gratias Tibi, Jupiter Optime Maxime, Tibique Juno regina & ceteris huius custodibus habitatoribusque arcis Diis lubens lætusque ago, re romana in hanc diem & horam per manus, quod voluistis, meas servata, bene gestaque, eandem ut facitis, fovete, protegite propitiati supplex oro. Das ist: Dir allerhöchster Gott Jupiter und dir Königin Juno, samt allen übrigen Göttern, unter deren Schutz und Obhut dieses Schloß stehet, sage ich von Herzen frölichen Dank, daß ihr das römische gemeine Wesen bis auf diesen Tag und Stunde, auch durch meine Hand zu erhalten, und alles wohl zu führen geruhet habt: und bitte demüthig, ihr wollet in Gnaden dieser Republic, wie bishero, Gunst und Schutz angedeihen lassen. Hierauf wurde das Opfervieh geschlachtet. Die güldene Krone aber, samt den gröstn Kostbarkeiten von der Beute, dem Jupiter von dem Sieger in seinen Schoos geleget, und nun eine kostbare Mahlzeit angestellt, zu welcher auch die Consules zwar eingeladen, aber auch ersucht wurden, nicht zu erscheinen, damit, wann der Triumphator etwa nicht selbst ein Consul wäre, kein vornehmerer als er zugegen seyn möchte. Damit aber der Triumphirende seiner menschlichen Schwachheit nicht vergessen möchte: so wurde ein Bedienter neben ihn gestellet, welcher ihm mehrmalen diese Worte zuruffen muste: magis servo tuo pareo, quam tibi.

§. 10. Es war diese Ehre des Triumphs zwar die gröste, die einem Sieger wiederfahren konnte, nicht aber die einige; er hatte, so lang er lebte, noch allerley besondere Vorzüge zu geniessen. Wo er z. E. hinkam, nahm er aller Orten die oberste Stelle ein; in den Schauspielen saß er auf einer sella curuli mit einem Lorbeerkranz; man richtete ihm Ehren- und Denkmale auf, wodurch sein Ruhm verewiget wurde; dergleichen waren z. E. Tropæa, Triumphbögen, Ehrensäulen u. d. g.

3] Vom aure coronario s. Lipsius de magnitudine romana lib. 2. c. 9.

§. 11. Ehe wir hievon schliessen, wollen wir noch eine kurze Beschreibung von dem Triumph des Paul Aemilius, nach der Besiegung des macedonischen Königs Persei einrucken, weil es einer der prächtigsten gewesen; er wird vom Plutarch etwas umständlich beschrieben. Das römische Volck hatte nicht nur auf den Circus und dem Markt, sondern auch sonsten an unterschiedlichen Orten der Stadt Gerüste gebaut, den vorbeygehenden Zug des Triumphs desto besser in Augenschein zu nehmen. Es hatten die Zuschauer ailesamt weisse Kleider an. Die Tempel, wo der Zug vorbey gieng, stunden alle offen, und waren mit Blumen gezieret, wie auch mit köstlichem Rauchwerk angefüllt; es waren viele Rathsdiener bestellt, welche den herbeystürmenden Pöbel auf der Strasse zuruck halten musten, und währete dieser Triumph drey Tage hinter einander.

§. 12. An dem ersten Tag wurden die eroberten Bildsäulen, Gemälde und Statuen, in Riesengrösse, auf zweyhundert und funfzig Wägen voran geführet, womit es so lang zugieng, daß dieser erste Tag kaum hinreichend dazu war. Des andern Tags wurden die macedonischen Waffen herbey gebracht, welche theils von Erz, theils von Eisen, so vortrefflich polirt und auf die Wägen sehr künstlich gelegt waren. Es waren Helme, Schilde, Panzer, Stiefel, kleine Schilde, Köcher, Zügel von den Pferden, blosse Schwerdter und lange Spiesse sehr geschickt durch einander gesteckt.

§. 13. Auf diese Wägen folgten drey tausend Mann, deren je viere in siebenhundert und funfzig Gefäsen, deren jedes drey Talente schwer war, das den Feinden abgenommene Geld trugen. Noch andere trugen eine Menge von silbernen Bechern, Hörnern, Trinkschalen u. d. g. welche sämtlich sehr groß und vortrefflich ausgearbeitet waren.

§. 14. An dem dritten Tag Morgens frühe, kamen erstlich die Trompeter, welche bliesen, als wann sie die Soldaten zum Streit auffordern wollten. Hierauf folgten hundert und zwanzig schöne Ochsen, welche mit göldenen Hörnern, langen und kostbaren Binden, und mit Blumen ausgezieret und zum Opfer bestimmt waren; neben welchen eine grosse Anzahl Knaben, in schönen Kleidern, mit göldenen und silbernen Schalen giengen. Hierauf wurde das gemünzte Gold in sieben und siebenzig Gefäßen getragen, deren jedes drey Talente in sich begriffe. Nach diesen kamen einige, welche eine grosse heilige Schale trugen, am Gewicht zehen Talente, mit Edelgesteinen reich besetzet, auf welche noch einige andere folgten, welche die kostbarsten Gefäse trugen, die von dem Antigonus und Seleucus waren angeschaft, und vom Thericles verfertiget worden, deren sich auch Perseus zu bedienen gepflegt. Nach diesem fuhr des Perseus Leibwagen, auf welchem seine Waffen, samt dem darüber gelegten Königl. Bund oder Hauptzierde zu sehen war. Weiter kamen des Königs Prinzen samt ihren Hofmeistern, welche sehr betrübt einher giengen, und die Hände gegen die Zuschauer bittlich ausstreckten. Unter diesen waren noch zwey junge Prinzen und eine Prinzeßin, welche wegen ihrer Jugend ihren unglücklichen Zustand nicht erkannten, und deswegen so viel mehr bedauret wurden; so gar, daß, indem jederman die Augen auf diese Kinder warf, man fast des Perseus, der inzwischen vorbey gieng, nicht gewahr wurde.

§. 15. Es gieng dieser König in einem dunkelbraunen Trauerkleid, mit solcher Bestürzung über sein Unglück, als ein Mensch, welcher ganz ausser sich selbst gesetzt ist. Ihm folgte eine grosse Menge seiner Räthe und vornehmsten Bedienten, welche, weil sie immer auf den Perseus sahen, und bitterlich weineten, dadurch zu erkennen gaben, daß sie vielmehr das Schicksal ihres Königs, als ihr eigen Unglück beweineten. Perseus hatte den Aemilius vorher ersuchen lassen, daß er ihn nicht im Triumph aufführen möchte, dieser aber seiner, als eines Manns, der kein Herz im Leib hätte, gespottet, und ihm in Antwort sagen lassen, daß dieses vorhin in seiner Macht gestanden, er auch es jetzo noch verhüten könnte, wann er wolte; wann er sich nemlich hätte selbst das Leben nehmen wollen.

§. 16. Nach diesem traurigen Anblick folgten vierhundert göldene Kronen, welche dem Aemilius nach erhaltenem Sieg von allen Orten her, als ein Geschenk überbracht worden. Darauf kam er selbst auf einem prächtigen Triumphwagen, und wie er an sich selbst ein ansehnlicher Mann war, so machte ihm dieser Pracht und seine kostbare Kleidung noch ein grösseres Ansehen; er hielte in seiner rechten einen Palmzweig. Das Kriegsheer, welches in gewöhnlicher Ordnung seinem Wagen nachfolgte, war durchgehends mit Lorbeerkränzen gekrönet. Viele sungen allerley Lieder zum Lob des Triumphirenden, zum Theil aber auch gewisse satyrische Gedichte. Es scheinet eine gewisse Gottheit zu seyn, welche ihr Augenmerk insonderheit darauf richtet, daß das Glück der Menschen nicht gar zu hoch steige, sondern bisweilen eine allzugrosse Glückseeligkeit durch einen darzwischen kommenden Unfall etwas gehemmet werde; damit niemand sich rühmen möge, daß ihm niemalen etwas widriges begegnet seye; sondern man nach dem Ausspruch des Homers es für ein Glück halte, wann ein Mensch Gutes und Böses erfahren hat, und sich in allerley Schicksal desto besser zu finden weis. Es hatte nemlich dieser Aemilius vier Söhne, von denen er zween, nemlich den Scipio und Fabius andern Personen, die solche an Kindsstatt annahmen, überlassen, die andern zween aber, die er in seiner zweyten Ehe gezeuget hatte, annoch zu Haus bey sich; unter welchen der ältere von vierzehn Jahren, fünf Tage vor dem gehaltenen Triumph seines Vaters, der jüngere aber von zwölf Jahren drey Tage nach diesem gestorben ist. Plutarchus setzet hinzu, daß bey dieser Gelegenheit durch den Paul Aemilius so viel Gold und Silber aus Macedonien nach Rom seye gebracht worden, daß das römische Volk von dieser Zeit an, bis auf die Consules Hirtius und Pansa keine Schatzung bezahlen dürfen. Omnophrius Panvinius hat diesen Triumph, wie er vom Plutarch beschrieben worden, zeichnen lassen; weilen er aber vieles mit untergemischt hat, welches mit der wahren Beschaffenheit der Sache nicht übereinkommt, so haben wir solche Zeichnung hier nicht einrucken mögen.

§. 17. Der Triumph des Titus Vespasianus nach Eroberung der Stadt Jerusalem, ist an dem Triumphbogen, der ihm deswegen zu Rom aufgerichtet worden, also abgeschildert, wie wir denselben hier Tab. CXVIII. Fig. 12. und Tab CXIX. Fig. 1 - 4. mittheilen. Tab. CXVIII. Fig. 12. sehen wir den Titus auf dem Triumphwagen, mit vier Pferden bespannet. Die Victoria, welche hinter ihm steht, sezt ihm einen Lorbeer-

kranz

1. ex arcu Titi.

2. ex arcu Titi.

3. ex arcu Titi.

ex arcu Titi. 4.

Triumphus Titi Imperatoris post expugnatam Hierosolymam.

kranz auf; in der Rechten hält er einen Scepter oder Regentenstab, in der linken aber eine Rolle Pergament (oder ein Tuch). Die Stadt Rom, die als eine Göttin vorgestellet wird, auf dem Haupt einen Helm, in der Rechten aber einen Spieß trägt, führet hier das eine Pferd am Zügel; um den Wagen her sind viele Soldaten und Lictores mit Lorbeerkränzen auf dem Haupt. Tab. CXIX. Fig. 1. sehen wir einige Soldaten in aufgeschürzten Röcken, mit Stäben und Lorbeerkränzen, welche den güldenen Schaubrodtisch aus dem Tempel zu Jerusalem auf ihren Schultern tragen; bey ihnen siehet man zwo lange Posaunen oder Trompeten, deren sich die Juden bey ihrem Gottesdienst zu bedienen pflegten. Nach diesen folgen einige andere in gleichem Aufzug, welche den grossen güldenen Leuchter, aus dem Tempel zu Jerusalem mit sieben Armen tragen. Nebst diesen folgen noch andere, einige mit Lorbeerzweigen, andere mit Tafeln, auf welchen die Namen der eroberten Städte mögen geschrieben gewesen seyn. Fig. 2. 3. und 4. sehen wir erstlich den Fluß Jordan unter der Gestalt eines alten Manns, der sich niederleget und auf einen Wassereimer steuret, in welcher Gestalt alle Flüsse pflegen vorgestellet zu werden. Diesem folgen einige Ochsen, die zum Opfer bestimmt, mit langen Decken behänget, und von den Schlächtern, deren ihrer zween grosse Körbe mit Früchten auf der Achsel tragen, begleitet werden. Weiter einige Rathsherren und Soldaten mit ovalrunden Schilden und dergleichen Täfelein, deren vorhin gedacht worden. Zu diesen kommen noch zwo Münzen, davon man auf der vorhergehenden Tab. CXVIII. Fig. 13. und 14. die Abdrücke sehen kan. Auf der ersten sehen wir auch einen Triumphirenden, wobey dieser Umstand noch merkwürdig, daß man über dem Hals der Pferde ein ordentlich aufgerichtetes Tropæum siehet. Auf der andern Münze sehen wir den Titus mit einem Helm unter dem Fuß, und eine weinende Weibsperson unten an einem Palmbaum, womit auf die Eroberung des Jüdischen Landes gezielet wird, wie solches auch die Umschrift ausweiset. Tab. CXIX.

§. 18. Wann ein Triumph wegen einer Seeschlacht sollte gehalten werden, wurde es ungefehr so eingerichtet: Erstlich sandte der Admiral, welcher zu triumphiren begehrte, ein mit Lorbeerkränzen umhängtes Schiff nach Rom. Diesem folgten einige andere, welche mit der von den Feinden eroberten Beute angefüllt waren. Der Triumphator selbst fuhr auf einem sehr prächtig ausgezierten Schiff, das bald von seiner eigenen Flotte, bald aber ein feindliches war. Nach diesen kamen die Schiffe, welche sie den Feinden abgenommen hatten, so gleichfalls mit Beute beladen, und an das Hintertheil der Römischen Schiffe angebunden waren. Wann die Schiffe nahe vor Rom ankamen, giengen die Römer dem Sieger vor die Stadt entgegen, und dieser trat an das Land, um die Erlaubnuß zu einem Triumph anzusuchen. Wann er diese erhalten hatte, gieng der Zug folgendermassen vor. Die Lictores giengen theils vorher, theils begleiteten sie die Pfeiffer, welche mit ihren Pfeiffen eben also bliesen, als ob es an ein Treffen gehen sollte. Hierauf wurden die Namen und Abschilderungen der eroberten Gewässer und Flüsse, wie auch der Meere, wo das Seetreffen gehalten worden, auf eben dergleichen Täfelein, wie wir vorhen verschiedene gesehen haben, vorher getragen. Darauf trug und führte man die Waffen und allen übrigen Raub, den man dem Feind abgenommen hatte, und zwar insonderheit die von den Schiffen abgerissene Schiffschnäbel und Wimpel, oder kleine Fähnlein, womit sie den Wind erforscheten, wie auch andere Schiffzierrathen. Ferner folgte nicht nur das Gold und Silber, so man von den Feinden erbeutet hatte, sondern auch die güldene Kronen, welche dem Sieger als ein Geschenk von den Bundsgenossen zugesandt worden. Nach diesen kamen die Schiff- oder Bootsleute der Feinde, die Schiff-Capitaine, samt ihrem Admiral, wo anders dieser mit gefangen war. Auf diese alle folgte endlich der Sieger selbsten in einem kostbaren Kleid, mit einem Lorbeerkranz oder andern Krone geschmückt, gleichwie auch die Schiff-Soldaten und Matrosen, welche ihm folgten, allesamt Lorbeerkränze trugen. In dieser Ordnung gieng der Zug nach dem Capitolium, allwo der triumphirende Admiral sein Opfer verrichtete, und den Göttern auch einen Theil seiner gemachten Beute darlegte. Endlich wurden ihm zu Ehren wol auch Denkmale aufgerichtet, als Tropæa, Ehrensäulen u. d. g.

§. 19. Eine Art von einem kleinern Triumph war die sogenannte *Ouatio*, welche den Namen daher bekommen hatte, weil dabey nur ein Schaf, Ouis, geopfert wurde; dahingegen bey einem Triumph fette Ochsen gebraucht wurden. Die Bedingungen, welche beobachtet wurden, wann einem sollte ein Triumph zuerkannt werden, haben wir oben gesehen. Wann nun eine oder die andere von diesen Bedingungen fehlete, wurde dem Ueberwinder anstatt des Triumphs nur eine Ouatio zuerkannt; der Unterschied war, daß er keinen Lorbeerkranz sondern nur einen Myrtenkranz aufsetzte, und anstatt des Triumphwagens sich nur eines Pferds bedienete, auf welchem er nach dem Capitolio ritte; anfänglich giengen sie so gar zu Fuß. Uebrigens war der Zug fast auf die Weise wie bey einem Triumph eingerichtet, daß nemlich die Merkzeichen von den eroberten Städten, die Feldzeichen der Feinde, und die ihnen abgenommene Waffen, samt dem übrigen Raub und den Geschenken, die der Sieger erhalten hatte, voran getragen und geführet wurden; worauf er selbst mit einem schönen Purpurkleid, den Scepter in der Hand haltend, ritte. Nach ihm folgten die Rathsherren und das gemeine Volk. Auf dem Capitolium wurden anstatt der Ochsen nur Schafe oder Widder geopfert, und anstatt der Trompeter wurden ihm nur Pfeiffer gestattet.

Das dritte Capitel.

Von den mancherley Kronen und Triumphbögen.

§. 1.

Da wir von den mancherley Kronen zu handeln haben, ist unsere Absicht nicht allein auf diejenigen, welche bey den Triumphen vorkamen, sondern auch auf andere Gattungen, bey unterschiedlichen Gelegenheiten, davon mehrere besondere Bücher 1) geschrieben haben. Von dem ersten Ursprung der Kronen läßt sich nichts gewisses sagen. Einige geben den Janus, andere den Bacchus für Erfinder an. Die Kronen der Römischen

1) Fabricius nennt diese in bibliogr. c. 14. n. 13.

schen Kaiser bestunden anfangs bloß aus zusammen geflochtenen Lorbeerzweigen; nachgehends gebrauchten sie die coronas radiatas, die schon unter syrischen Königen aus einem Ring bestunden, aus welchem ringsum viele Spitzen, wie Sonnenstralen, in die Höhe gerichtet waren. Fernerhin trugen sie breite goldene Stirnbänder, die mit Edelgesteinen besetzt waren; bis endlich die Constantinopolitanischen Kaiser zuerst anfiengen, Kronen zu tragen, die oben verschiedene sich zusammen schliessende Bügel hatten. Bey dem Athenäus B. 15. kan man mehrere Gattungen von Kronen antreffen, welche hier anzuführen unnöthig ist. Wir werden hier vornemlich derjenigen Meldung thun, welche die Römer bey verschiedener Gelegenheit, sowohl in Kriegs- als Friedens-Zeiten, an die ausgetheilet, welche sich hervorgethan hatten.

§. 2. Die Corona Triumphalis, welche die trugen, die einen Triumph hielten, war, wie oben gedacht, aus Lorbeerblättern geflochten, zwischen welchen noch goldene Fäden und Blätter eingesteckt waren. Die Gestalt sehen wir Tab. CXX. Fig. 1. und 8. Denjenigen Feldherren, welche sich durch Tapfferkeit hervor gethan hatten, wurden bisweilen auch goldene Kronen zur Belohnung gegeben; dergleichen Exempel man von dem Aulus Postumius und Titus Quinctius Cincinnatus hat. Diejenigen, denen nur eine Ouatio zuerkannt wurde, trugen eine Myrtenkrone, dergleichen eine Fig. 2. zu sehen ist. Die Corona obsidionalis Fig. 3. wurde denjenigen ertheilet, welche die Bürger einer Stadt von einer harten Belagerung befreyet hatten, und wurde aus Gras geflochten; daher sie auch graminea genennet wurde. Die Corona Muralis Fig. 4. war von Gold, und wurde denjenigen gereichet, welche bey einer Belägerung zuerst die Stadtmauer überstiegen hatten. Die Corona Vallaris Fig. 5. war denjenigen bestimmt, welche das feindliche Lager zuerst überstiegen hatten, daher sie auch castrensis hies. Sie war von Gold, und bestund aus lauter neben einander gesetzten Pallisaden; mit welchen das Lager pflegte umsteckt zu werden. Die Corona naualis oder rostrata Fig. 6. war aus Schiffschnäbeln zusammen gesetzt, für die, welche bey einem Seetreffen zuerst ein feindliches Schiff überstiegen hatten. Die Corona ciuica endlich Fig. 7. wurde von Eichenlaub geflochten, und demjenigen ertheilt, der einem Römischen Burgee das Leben gerettet hatte; und hatte vor andern einen Vorzug. Es muste aber ein solcher es durch das eigene Zeugniß desjenigen, dem er das Leben erhalten hatte, erweisen. Wem dergleichen einmal ertheilet war, der durfte sie beständig tragen; wann er irgend in ein Schauspiel trat, stunde der Rath und das ganze Volk vor ihm auf; er hatte seinen Platz bey den Rathsherren; er war samt seinem Vater und Großvater von allen Burgerlichen Beschwerden befreyet; durch welche Vorzüge man zu erkennen gab, wie viel an dem Leben eines Römischen Burgers gelegen seye.

Tab. CXX.

§. 3. Ausser diesen Kronen waren annoch andere, welche in den öffentlichen Spielen ausgetheilet wurden. Dergleichen waren z. E. diejenigen, welche aus Eppich (Griechisch σέλινον, selinon genannt) geflochten, und denjenigen bestimmt waren, welche in den Nemeischen Spielen den Sieg davon trugen; gleichwie die Ueberwinder in den Olympischen, Cronen von Oelzweigen; die in den Isthmischen aber, dergleichen von Fichtenlaub oder Zirbelbäumen erhielten. Den Agonothetis (diese waren die Ober-Aufseher der öffentlichen Spiele) wurden goldene Kronen gegeben. Bey grossen Mahlzeiten wurden auch Kronen unter die Gäste ausgetheilt. Bisweilen wurden auch Kränze von allerley Blumen gewunden, mit welchen sie insbesondere ihre Lares oder Hausgötter auszierten. Manche Kronen wurden coronæ plectiles genannt, welche nemlich aus einer Materie, die sich leicht biegen und falten läßt, als z. E. Epheu, Wolle, Leinen, Blumen, Schilfrohr u. d. g. verfertiget waren. Die Kronen von Oelzweigen wurden bisweilen auch solchen gegeben, die einem Ueberwinder einen Triumph zuwegen gebracht hatten, wann sie auch gleich dem Krieg nicht selbsten beygewohnt hatten.

§. 4. Die Arcus Triumphales 2) oder Triumphbögen waren immerwährende Denkmale eines erfochtenen Siegs, dergleichen noch manche angetroffen werden. Auf Münzen siehet man noch mehrere. Einer der schönsten war ohne Zweiffel der Triumphbogen des Kaisers Severus, welcher unten an dem Capitolio angelegt war, von welchem wir Fig. 9. die Abschilderung sehen. Obenauf steht ein mit sechs Pferden bespannter Triumphwagen, auf welchem die zween Kaiser Septimus Severus und Caracalla zu sehen sind. Die drey folgende Tab. CXXI. Fig. 1, 2, 3. sind von Münzen abgezogen, und ziemlich von einander unterschieden. Auf dem ersten und andern stehen Triumphwägen mit vier Pferden, auf dem dritten aber sind zween dergleichen Wägen zu sehen, welche mit Elephanten bespannet sind.

Tab. CXXI.

Das vierte Capitel.

Von der Columna Traiana, Antonina 1) und Rostrata, wie auch von den Columnis milliaribus.

§. 1.

Unter allen Denkmalen, welche noch übrig sind, ist ohnstrittig keines merkwürdiger, als die weltbekannte Columna Traiana, an welcher wir sehr viele Dinge antreffen, die uns in Alterthümern ein grosses Licht geben. Es stehet dieselbe zu Rom in der Mitte des grossen Platzes, Forum Traianum genannt, und hat die Gestalt eines runden Thurns, auf dessen Gipfel man von innen mit Hülfe einer steinernen Wendeltreppe kommen kan. Auswendig sind unzählige Figuren ausgehauen, welche allerley merkwürdige Begebenheiten vorstellen, die sich unter der Regierung des Trajanus zugetragen haben, davon wir bisher viele Bilder entlehnet haben. Eine kleine Vorstellung davon sehen wir Fig. 4. und die Aufschrift, welche an dem Fußgestelle derselben zu lesen ist, lautet also:

2] Wovon vornemlich des Bergier Buch von den Landstrassen im röm. Reich B. 2. c. 40. zu vergleichen.

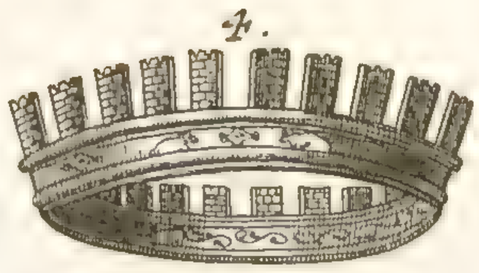
1] Die Schriftsteller davon nennt Fabricius bibliogr. c. 6. Sena- n. 10.

1.

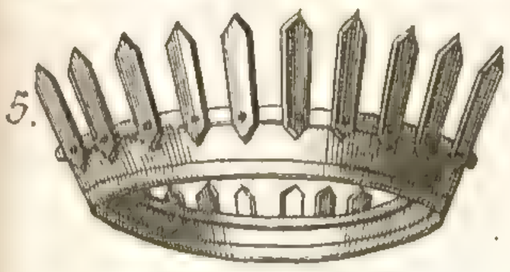
3.

7.

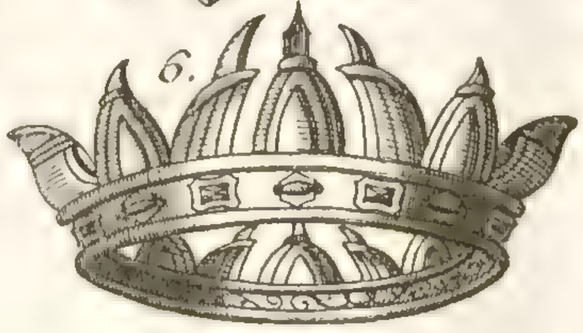
4.



5.

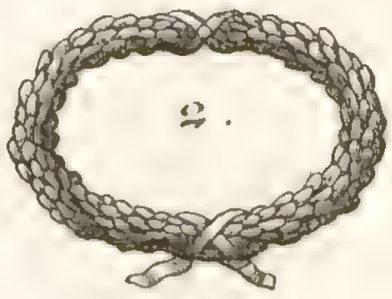


6.



8.

2.

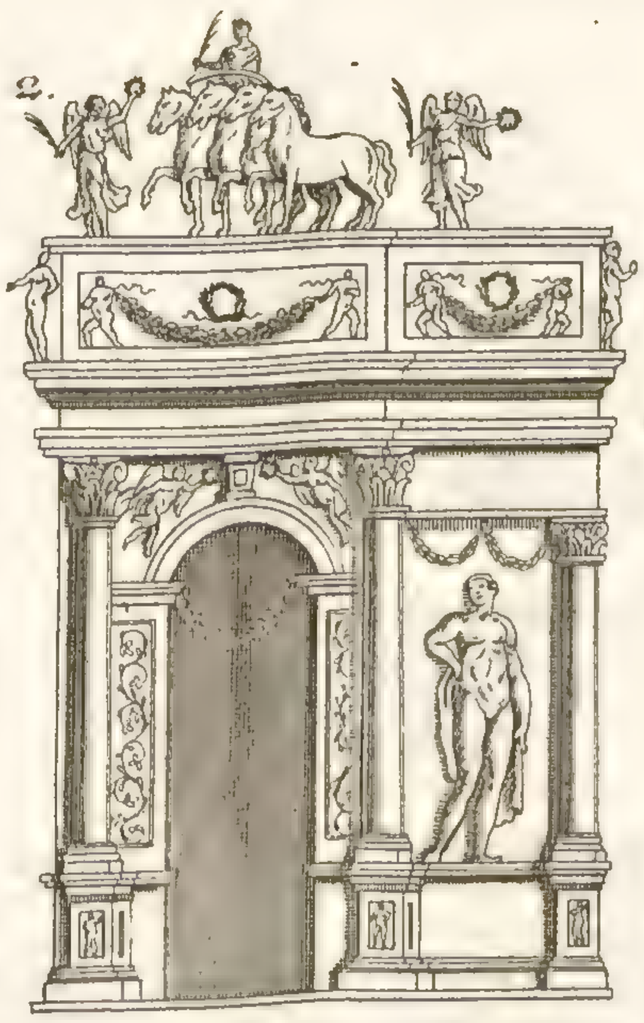


9.

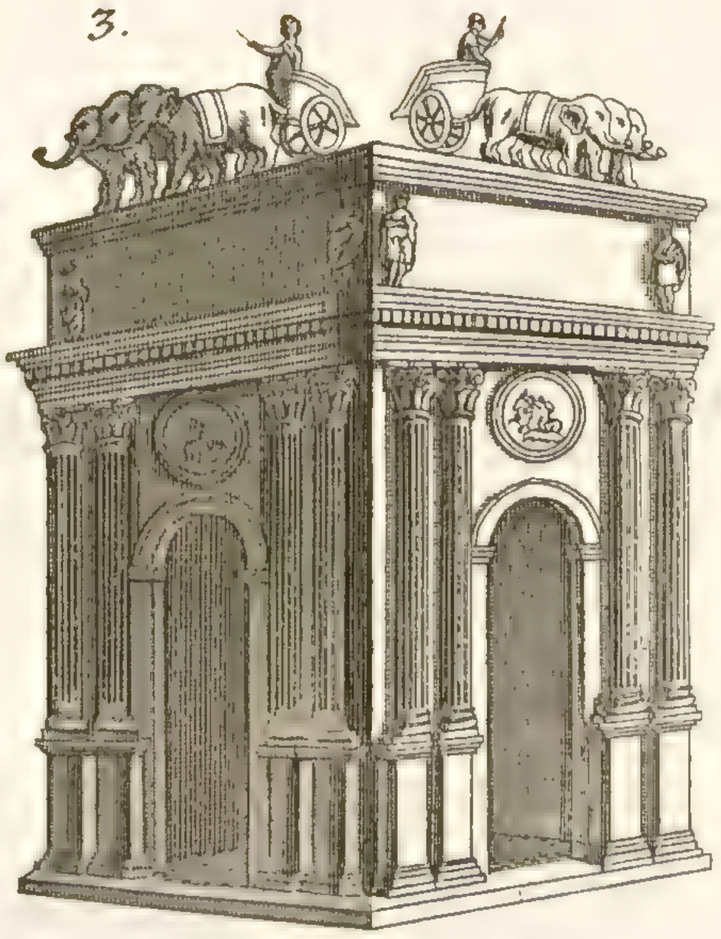
1. 8. *Coronæ triumphales ex lauro concinnatæ.* 2. *Corona myrtea ovantium.* 3. *Corona obsidionalis s. graminea.* 4. *Corona muralis aurea.* 5. *Corona vallaris sive castrensis.* 6. *Corona navalis sive rostrata.* 7. *Corona civica querna.* 9. *Arcus triumphalis Severi.*

1.

2.



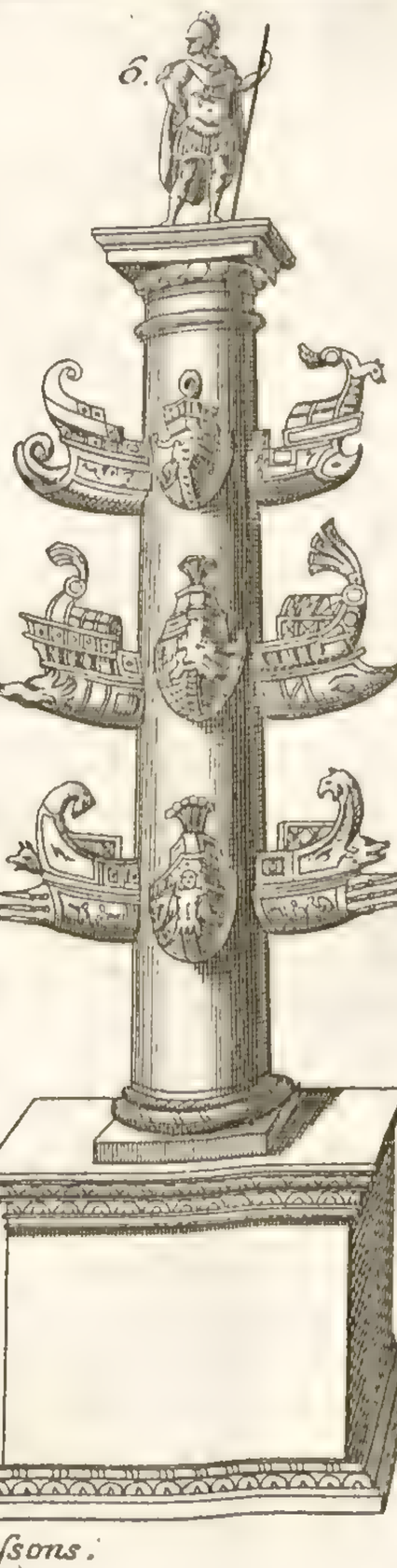
3.



4.

7.

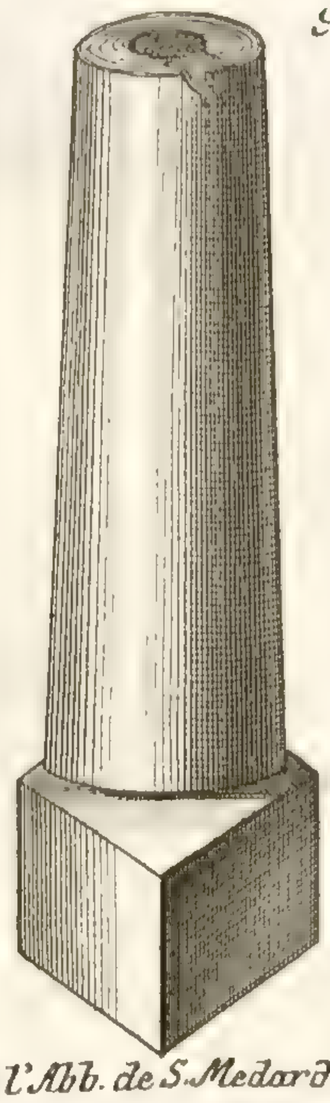
6.



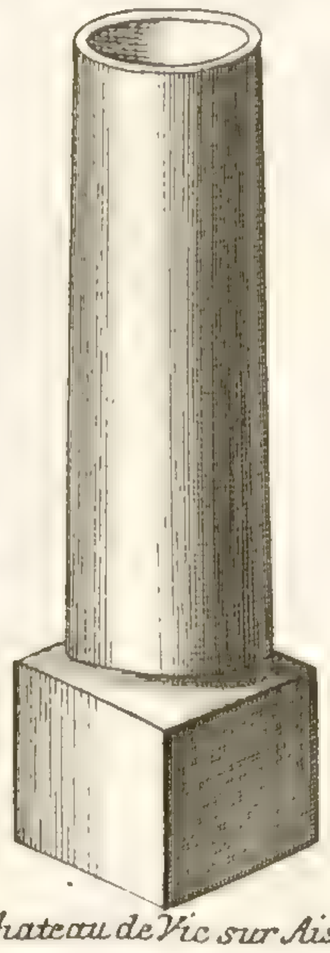
8.

5.

9.



10.



Bartoli. de l'Abb. de S. Medard de Soissons. du Chateau de Vic sur Aisne. Bartoli.

1,2. 3. Arcus triumphales, quales in nummis exhibentur. 4. Columna Traiani.
5. Columna Antonina. 6. Columna rostrata. 7. 8. Duo nummi triumphales.
9. 10. Columnæ milliares.

Senatus populusque Romanus
Imp. Cæsari. Divi. Neruæ. F. Neruæ
Traiano. Aug. Germ. Dacio. Pontif.
Maximo. Trib. Pot. XVII. Imp. VI. Cos. VI. PP.
Ad declarandum quantæ altitudinis
Mons et locus tantis operibus sit egestus.

§. 2. Dieser Columna Traiana fügen wir Fig. 5. die Antoninam bey, von welcher wir gleichfalls in diesem Werk viele Figuren entlehnet haben. Auch diese hat die äusserliche Gestalt eines Thurns, auf welchen man inwendig auf einer runden Treppe steiget. Man siehet an derselben vornemlich die Siege, welche M. Aurelius über die Marcomannen erhalten hat.

§. 3. Die folgende Säule Fig. 6. welche von den vielen Schiffschnäbeln, so daran geheftet sind, Rostrata Columna genennet wird, ist nach einem über die Carthaginenser zur See erhaltenen Sieg, dem C. Duillius zu Ehren aufgerichtet worden. Die Aufschrift ist dermassen schadhaft, das man kaum den dritten Theil davon lesen kan. Fig. 7. und 8. sehen wir zwo Münzen, woraus man siehet, daß der Bibulus eine Flotte commandiret, und ein Seetreffen gewonnen habe.

§. 4. Was die Columnas Milliares anlangt; so ist aus dem Plutarch (in Gracchis) erweislich, daß Cajus Gracchus auf den grossen gepflasterten Landstrassen, die von Rom ausgiengen, davon wir bald handeln werden, je alle Meile habe eine Säule aufrichten und daran setzen lassen, wie weit sie von der Stadt entfernet seye. Eine Meile aber soll nach der Anzeige dieses Plutarchs so viel als acht Stadia seyn. Der Ort, von welchem die Entfernung dieser Meilen-Säulen gerechnet oder gezehlet wurde, war eine steinerne Säule 2), die mitten auf dem Markt der Stadt Rom stunde. An den Pfeilern, die von Meile zu Meile aufgerichtet waren, sahe man die Anzahl der Meilen mit den Zahlen II. III, V, VIII. &c. eingegraben; und wann man die Weite eines Orts von der Stadt anzeigen wollte: hieß es, daß er secundum, tertium, quintum, octauum &c. lapidem, d. i. zween, drey, fünf, acht ꝛc. Steine weit von der Stadt entfernet seye. Wann einer von diesen Steinen entweder gebrochen oder ausgerissen war, wurde alsobald ein anderer gesetzet. Zur Zeit der Kaiser pflegte man die Namen der damals regierenden Kaiser mit aufzusetzen; dergleichen man annoch heut zu Tag einige antrifft. Es wurden nicht nur in Italien, sondern auch in den auswärtigen Provinzen, als in Gallien, Spanien, Teutschland, Pannonien ꝛc. dergleichen Meilensäulen gesetzet; wie man dann hier und da einige aus der Erden gegraben hat, und noch heut zu Tag bisweilen findet.

§. 5. Diejenige Columna milliaris, welche wir hier Fig. 9. mittheilen, ist A. 1709. bey dem Kloster St. Medardi zu Soissons gefunden worden. Sie besteht aus einem harten Stein; dennoch ist sie gewissermassen schadhaft. Sie ist sechs Schuh hoch, wann man den Grundstein, der 14. Zoll hoch ist, mit dazu rechnet. Jede Seite des Grundsteins ist zween Schuh und zween Zoll lang. Der Umkreis hat unten vier Schuh und neun Zoll, oben aber vier Schuh und fünf Zoll; oben darin ist ein grosses Loch, dessen Endzweck unbekannt ist. Einige geben vor, es seye zu dem End gemacht worden, ein Crucifix hinein zu stecken; welches aber schwerlich zu erweisen ist. Die Aufschrift muß vermuthlich also gelesen werden:

Imperatore Cæsare Lucio Septimio Seuero pio
Pertinace Augusto Arabico Adiabenico Parthico
Maximo Patriæ Patre Consule tertium &
Imperatore Cæsare Marco Aurelio Antonino
Pio Felice — — — — Consule Curante
Lucio pio Postumo Legato Augustorum
P. P. ab Augusta Suessionum Leuga Septima.

Die nachfolgende Fig. 10. welche bey einem Dorf an der Aisne, in Frankreich, in dem Hof der Abtey St. Medardi, nicht weit von Soissons zu sehen, ist in der Länge eines Manns, und hat folgende Aufschrift:

Imperatore Cæsare Marco Aurelio Antonino
Pio Augusto Britannico Maximo Tribunicia
Potestate Decimum Quartum Imperatore
Secundum Consule Tertium Patriæ Patre
Proconsule ab Augusta Suessionum
Leuga Septima.

2] Vom miliario aureo ist Holstenii besondere Abhandlung bey den Anmerkungen über den Stephanus von Byzanz zu vergleichen und Plinius B. 3. c. 5.

Des vierten Bands
Anderer Theil.
Von den öffentlichen Landstrassen, Wasserleitungen, den mancherley Gattungen des Fuhrwerks und der Schiffahrt.

Das erste Buch.
Von den öffentlichen Landstrassen, Brücken, verschiedenen Arten des Fuhrwerks, und den Wasserleitungen.

Das erste Capitel.
Von den öffentlichen Landstrassen 1).

§. 1.

Unter den grösten Merkwürdigkeiten des alten römischen Reichs, sind die grossen Landstrassen, die Wasserleitungen und Cloacken, mit von den vornehmsten; sogar, daß einige sie jenen weltbekannten sieben Wunderwerken annoch vorgezogen. Wann man überleget, durch wie viele Provinzen diese grosse und breite Landstrassen angelegt waren, und wie vest und dauerhaft sie gewesen, item was für unsägliche Kosten darauf verwendet worden: so muß man bekennen, daß diese den Wasserleitungen und Cloacken annoch weit vorgehen. Dann obgleich die Wasserleitungen ebenfalls sehr grosse und erstaunenswürdige Gebäude waren; so befanden sie sich doch nur meistens um Rom herum, und sonsten bey einigen grossen Städten; die Cloacken aber wurden nirgends, als in der Stadt Rom angetroffen; jene Landstrassen aber giengen von dem äussersten Abendland und den Säulen des Hercules, durch Spanien und Gallien bis an den Fluß Phrat und von dannen gegen Mittag bis in Egypten.

§. 2. Der Mittelpunkt, von welchem diese gepflasterte Landstrassen ihren Anfang nahmen, war ein grosser Stein mitten in der Stadt Rom, welcher milliarium aureum, d. i. güldener Meilenstein hies, von dem die grossen Landstrassen ihren Anfang nahmen, und sich hernach in unzählige Arme ausbreiteten. Isidorus gibt in Originibus B. 5. vor, daß die Carthaginenser am ersten dergleichen gepflasterte Wege angeleget, die Römer aber hätten den Reisenden zu desto mehrerer Bequemlichkeit, und daß das gemeine Volk nicht müßig seyn möchte, fast durch die ganze Welt solche gepflasterte Landstrassen angelegt. Aus den Ueberbleibseln dieser Strassen erkennet man, daß diejenigen, welche durch Italien giengen, weit dauerhafter angelegt gewesen, als die, welche durch die Provinzen giengen; davon die Flaminische, Appische und Aemilische Strasse, welche in Italien die vornehmsten waren, den Beweis geben. Obgleich die Appische Strasse vor mehr als 2000. Jahren angelegt worden, so ist doch das Stück davon, welches in Campanien etliche Meilen lang gesehen wird, noch dermassen vest, daß man keinen Abgang daran verspüret; und anderswo sind auch noch grosse Stücke übrig. Es ist das steinerne Pflaster oben dermassen glatt, daß, wann ein Regen darauf fället, die Pferde keinen vesten Tritt haben, sondern als auf dem Eis gleiten und fallen; ja es liesse sich auch bey dem besten Wetter nicht leicht geschwind darauf reuten oder fahren. Die Steine sollen härter als Marmor, und von ungleicher Grösse seyn, einige sechseckigt, andere aber fünfeckigt. Raphael Fabrettus behauptet zwar in seiner Beschreibung der Columna Traiana S. 229. daß die Steine alle fünfeckigt seyen, ausser denen, die am Rand stünden, welche sechseckigt wären. Allein ich zweiffele sehr, daß dieses aller Orten zutreffe. Die grösten Steine haben zween Schuh in der Länge, und die kleinsten sind wenigstens einen Schuh lang. Ob aber gleich diese Steine weder von einerley Grösse noch Form sind, so sind sie doch so genau zusammen gefüget, daß man kein Messer zwischen die Fugen stecken könnte. Sie sind auch meist einen Schuh hoch, und stehen aller Orten etwas höher, als das darneben herliegende Erdreich. An manchen Orten sind diese Strassen durch Berge und Felsen durchgeführet, wie solches z. E. bey Terracina in Campania di Roma zu sehen ist, wo ein Felsen, der ungefehr 120. Schuh hoch ist, durchgeschnitten, und der Weg, so unten durchgeht, ganz eben gemacht, aber zugleich gleichsam mit kleinen Furchen quer durchzogen ist, damit die Pferde einen desto vestern Tritt haben möchten.

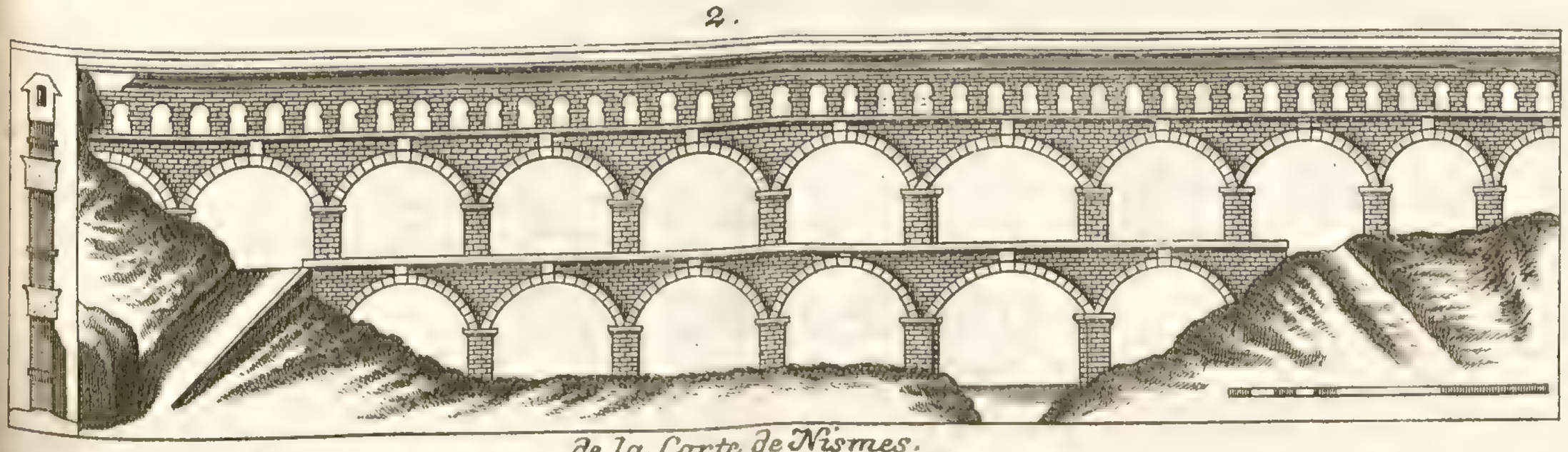
§. 3.

1) Das treflichste Buch hievon, ist des Bergier schon angeführte Schrift, von den Landstrassen im alten röm. Reich; das nach der ersten Französischen Ausgabe in lat. Uebersetzung in Graevii tomo X. stehet; man kan auch des Lipsius de magnitudine rom. Buch 3. c. 10. vergleichen.

1.

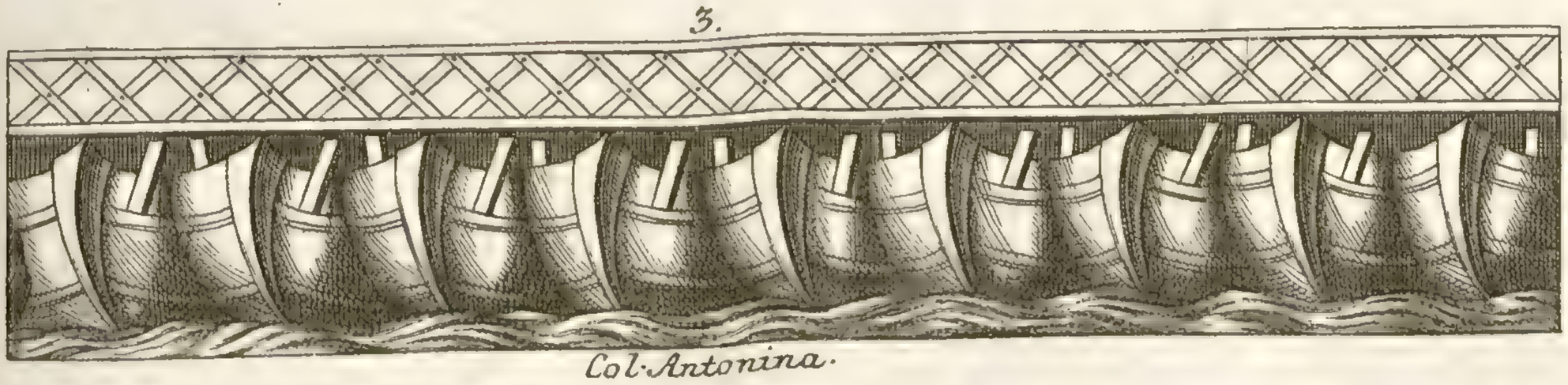
Agostino Martinelli.

2.



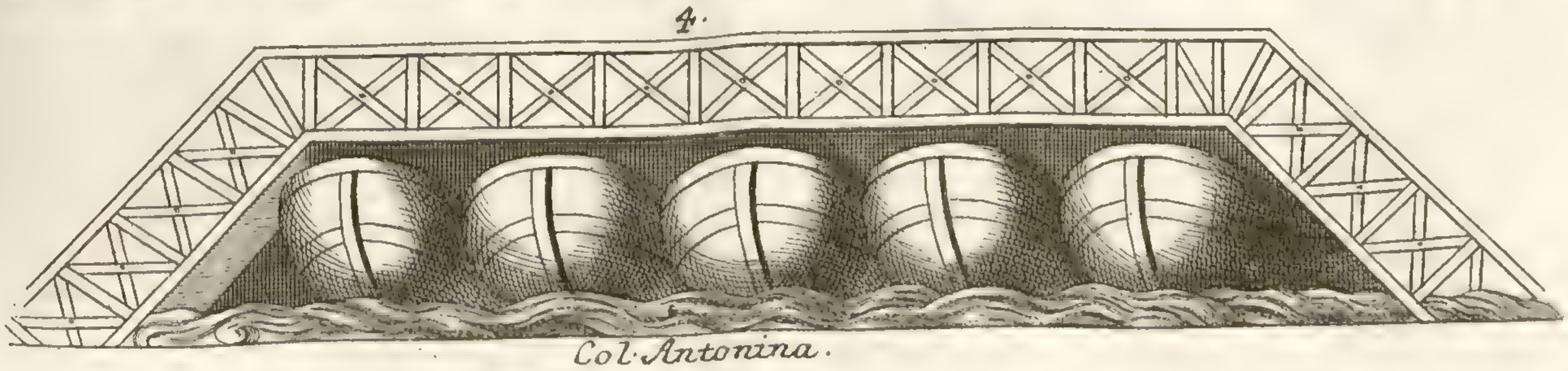
de la Corte de Nismes.

3.



Col. Antonina.

4.



Col. Antonina.

1. Rudera pontis Narniensis. 2. Pons Vardi. 3. 4. Pontes navales.

§. 3. Daß aber dieser Appische und andere Wege dermassen vest und dauerhaft sind, kommt nicht allein von der Grösse und Härtigkeit der Steine und der genauen Fügung her; sondern grossen theils auch von dem Lager oder dem Grunde. Zu unterst liegen grosse und schwere Steine, die ohne Form und unbehauen, aber mit sehr vesten Kalk gemauret sind. Ueber diesen ist eine neue Lage von reinen Kiß und kleinen Steinen, welche gleichfalls mit einem trefflichen Kalk vermenget sind, in welche Masse, so lang sie noch weich war, die obersten Steine eingesetzet worden; daß also, wann auch einige der obern Steine noch etwas rauh und ungleich gewesen, sie sich in diesen Kiß eingedruckt, daß sie oben ganz gleich stunden. Alle verschiedene Lager, samt den obersten Steinen, machten zusammen eine Höhe von drey Französischen Schuhen. An einigen Orten waren diese Strassen zu beyden Seiten mit einem steinern Rand eingefaßt, der etwa zween Schuh breit, und anderthalb Schuh hoch war; und scheinet derselbe vornemlich den Fußgängern zu lieb gemacht zu seyn; vielleicht auch denen zu gefallen, welche zu Pferd reiseten, damit sie in Ermangelung der Steigbügel, die damalen noch nicht üblich waren, desto leichter von diesem Rand wieder auf das Pferd steigen konnten. Die ganze Breite dieser Wege war nicht gar vierzehen Schuh, also daß eben zween Wägen einander ausweichen konnten.

§. 4. Die andern Wege ausserhalb Italien waren nicht so gut angelegt. Man sieht noch etwas davon in dem Theil des alten Gallien, so Gallia Belgica hies; sie waren zwar breiter als die Italienischen, aber aus einer andern Materie verfertiget. Bergier sagt, daß sie in gleicher Weite zween Furchen oder kleine Gräben gezogen, welche sie hernach mit Erde angefüllt, die man mit Blöcken oder schweren Klötzen vest zusammen stampfte, damit der darauf gesetzte Bau nicht sinken möchte. An niedrigen Orten, wo das Erdreich feuchte war, machten sie Dämme, welche das Wasser und der Schlamm nicht übersteigen konnte. Auf diesen Grund schütteten sie erstlich Kiß und groben Sand, in welchen sie hernach grosse glatt gehauene Steine einsetzten, und oben darauf wiederum eine Lage von Kieselsteinen, die mit Kalk vermengt waren, schütteten, daß alles zusammen hielte, und wann der Kalk trocken war, die verlangte Vestigkeit hatte. An den Orten aber, wo das Erdreich dürr und trocken war, daß es durch keinen Regen erweicht wurde, machte man keine solche gepflasterte Wege.

§. 5. An diesen Strassen waren hier und da Wirthshäuser angeleget, welche mansiones, Griechisch monä hiessen, und insgemein eine halbe Tagreise von einander entfernet waren. Der H. Athanasius sagt, daß auf dem Weg von Alexandria bis Antiochia sechs und dreyßig dergleichen mansiones gewesen; mit welcher Zahl auch des Antoninus Itinerarium überein kommt. Ausser dem waren unterwegs noch andere Stationen, welche sie mutationes nannten, wo die veredarii, wir möchten es Posten nennen, die Pferde wechselten.

Das zweyte Capitel.

Von den Brücken.

§. 1.

Unter die alten Denkmale gehören auch die Brücken; deren noch viele ganz zu sehen sind. Weil sie der Zufuhr und der Handlung wegen unumgänglich nöthig waren, hat man nicht unterlassen, sie, so bald sie durch die Länge der Zeit, das Wetter, oder sonst schadhaft worden, wieder auszubessern. Viele aber sind theils durch Ueberschwemmungen grosser Flüsse, theils durch andere Zufälle gänzlich eingerissen worden. Von einigen siehet man nur noch einige Schwibbögen, von welchen sie unterstützt worden. Woraus man wenigstens die Bauart annoch erkennen kan. Die schönsten und prächtigsten Brucken aber waren nicht sowohl in Italien, als in den Provinzen des Römischen Reichs anzutreffen.

§. 2. Zu Rom wurden vor diesem acht Brücken gezehlt. 1) die Fabricische Brucke, durch welche annoch heut zu Tag die in der Tiber gelegene Insul mit dem grösten Theil der Stadt zusammen hänget. 2) Die Brücke des Cestus auf der andern Seite der Insul, welche von den beeden Kaisern Valentinianus und Valens wieder hergestellet worden. 3) Die allererste Brücke zu Rom war von Holz, und deswegen Pons sublicius genannt; nachgehends wurde sie von Steinen gebauet, davon unten an dem Aventinischen Berg noch einige Ueberbleibsel zu sehen sind. 4) Pons senatorius oder die Rathsherren-Brücke nahe an dem palatinischen Berg, daher sie auch Pons Palatinus hies. Diese Brücke ist sehr oft von der Tiber eingerissen, und mehrmalen ausgebessert worden; heut zu Tag sind noch einige Schwibbögen übrig. Dann da sie vor einiger Zeit abermal eingefallen, ist weiters keine Hand daran geleget worden. 5) Pons Janiculi, welche diesen Namen daher bekommen, weil man über dieselbe nach dem Berg Janiculus gienge; der Pabst Sixtus IV. hat sie von Grund auf wieder neu bauen lassen. 6) Nicht weit von dem Spital zum H. Geist stehen noch einige Ueberbleibsel von Ponte Triumphali, über welche die Triumphirende nach dem Capitolio zu ziehen pflegten. 7) Nicht weit davon ist noch eine andere Brücke, welche von ihrem ersten Urheber Pons Aelius hiesse, nun aber die Brücke S. Angelo genennet wird. Nicolaus V. hat sie wieder von neuem errichtet; worauf Clemens IX. sie mit schönen Statuen ausgezieret. Sie ist wegen ihrer schönen Breite vor den übrigen merkwürdig. 8) Ist ausser der Stadt noch eine Brücke, sonst Pons Milvius, heut zu Tag aber Ponte Molle genannt. Ueber den Fluß Anio sind auch verschiedene Brücken geschlagen, unter welchen die vornehmste ist, welche Pons Narsetis genennet wird.

§. 3. Ein Muster von einer sehr grossen und ansehnlichen Brücke ist wohl diejenige, davon wir Tab. CXXII. Fig. 1. einige Ueberbleibsel vorstellen. Es war die berühmte Narnienſische Brücke, welche der Kaiser Augustus bey der Stadt Narnia, auf dem Weg nach Loretto, zwischen zween Bergen, durch welche der Fluß Nar fliesset, also angeleget hat, daß man von einem Berg zum andern über diese Brucke gerades Wegs gehen konnte. Sie ruhete auf vier Schwibbögen, die nicht gleich weit von einander stunden, auch nicht gleich groß waren. Die Länge von einem Berg zum andern, machte 636. Schuh aus. Der erste der vier Bögen ist der engste und steht noch

Tab. CXXII.

noch ganz, die übrigen aber sind meistens verfallen. Der erste hat in der Breite von einem Pfeiler zum andern 100. palmos, in der Höhe aber 150. daher man auf die Grösse und Höhe der übrigen leicht schliessen kan. In der That war es eine erstaunenswürdige Brücke und sollen die zween Pfeiler des letzten Bogens 42. Schuh von einander gestanden haben.

§. 4. Ausserhalb Italien soll nichts vortrefflichers gewesen seyn, als die Brucke, welche der Kaiser Trajanus über die Donau schlagen lassen, deren Vordertheil sein Nachfolger Hadrianus wieder einreissen lassen. Weilen aber die Alten, in Beschreibung derselben, nicht mit einander übereinstimmen; so halten wir uns dabey nicht auf, gleichwie wir auch unsere Leser, in Ansehung der Brucke, welche J. Cäsar über den Rhein schlagen lassen, auf die Beschreibung verweisen, die eben dieser Feldherr in seinem Comment. de B. Gallico B. IV. c. 17. u. f. selbst hinterlassen hat. Obgleich diese Beschreibung umständlich genug abgefaßt ist: so haben doch die Bauverständigen sich nach derselben über der eigentlichen Gestalt und Einrichtung nicht vergleichen können. Die Brücke über den Fluß Gardon, in Languedoc, Fig. 2. lag zehen Meilen von Nismes, und war zugleich eine Wasserleitung. Die unterste Ordnung besteht aus sechs Schwibbögen, die für sich eine Brücke ausmachen, und zugleich das Fundament von den darüber gesetzten Bögen abgeben. Diese zweyte Ordnung endet sich beyderseits an einer gewissen Anhöhe eines Bergs, und bestehet aus eilf Bögen. Die dritte Ordnung über vorigen, hat 35. kleinere Bogen, die eine Wasserleitung unterstützen, vermög welcher ein gewisses Wasser nach Nismes gebracht wird. Diese Schwibbögen werden noch grossen Theils bis auf den heutigen Tag gesehen. Uebrigens ist dieses grosse Gebäu aus lauter grossen Quadratstücken, die nicht mit Kalk oder Kütt, sondern mit eisernen Klammern zusammen gefüget sind, aufgeführet.

§. 5. Daß die Schiffbrücken bey den Römern gleichfalls im Gebrauch gewesen, ist bekannt. Dann sie pflegten die Schiffe, aus welchen sie Schiffbrucken baueten, der Armee auf Wägen nachzuführen. Wir sehen dergleichen Schiffbrücken Fig. 3. 4. welche von der Columna Antonina genommen sind. Die erstere besteht aus neun Schiffen, die andere aus fünfen; und weilen sie ganz nahe beysammen stunden: so dorfte man nicht förchten, daß sie sinken würden. In Ermanglung ordentlicher Schiffe, machten die Römer bisweilen Brücken von leeren Fässern; dergleichen nach dem Zeugniß des Herodianus, der Kaiser Maximinus verfertigen lassen. Zuweilen machte man dergleichen aus ledernen Schläuchen, welches, nach dem Bericht des Zosimus, zur Zeit des Kaisers Julianus, nach seinem unglücklichen Feldzug gegen die Perser geschehen seyn soll.

Das dritte Capitel.

Von den mancherley Gattungen des Fuhrwercks 1).

§. 1.

Daß man schon in den allerältesten Zeiten Wägen und Fuhrwerk gehabt, läßt sich wenigstens dadurch erweisen, daß bereits Joseph als Statthalter in Egypten, seinem alten Vater Jacob Wägen entgegen gesandt, welche ihn nach Egypten bringen mußten; welchemnach es eine Fabel bleibet, wann unter den Mythologis diese Erfindung dem Vulcanus, oder der Minerva, oder andern Göttern zugeschrieben wird. Was die Lateiner unter dem allgemeinen Namen carrus 2) verstehen, wird von den Griechen harma, harmaxa und ochema genannt. Man hatte allerley Arten von Wägen, welche nach dem Unterschied der Gestalt verschiedene Namen hatten; wie sie auch nach der Anzahl der Pferde, welche angespannet wurden, verschiedene Namen hatten. Die zweenspännigen Wägen hies man bigas, die vierspännige quadrigas, die sechsspännige seiuges, die siebenspännige septiiuges &c. Bisweilen, aber gar selten, wurden zehen Pferde vor einen Wagen gespannt, und zwar hauptsächlich bey einem Triumph oder in dem Circus Birotum oder Birota, hatte zwey Räder; wie solches die Benennung anzeiget.

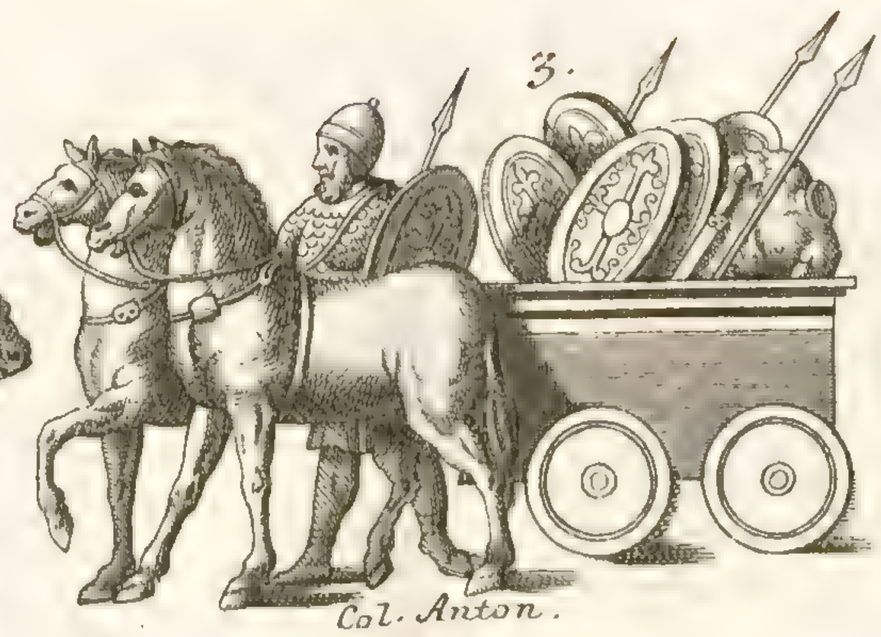
§. 2. Die Wägen, auf welchen sie die Bildsäulen der Götter führeten, deren sie sich auch bey den Ludis Circensibus und bey Triumphen bedieneten, hiessen Thensä. Carpentum wurde bey mancherley Gelegenheit gebraucht; die Kaiser und Feldherren pflegten auf solchen insgemein ihre Gemahlin, Kinder und anderes vornehmes Frauenzimmer sich nachführen zu lassen; sie waren mit Mauleseln bespannet. Es hatte nur zwey Räder, obgleich einige ihm viere beylegen. Daß es aber nicht nur zum Dienst des Frauenzimmers gewidmet gewesen, erhellet daraus, weil Florus III, 2. ausdrücklich meldet, daß ein gewisser König der Gallier, Namens Bituitus, bey einem Triumph sich eben dergleichen carpentum von Silber, bedienet habe. Die weissen Pferde und Raulthiere, die insonderheit die reichen und vornehmen Leute vorgespannt haben, sind in grossem Werth gewesen. Die Kaiser fuhren auf goldenen Wägen; und von dem Elagabalus erzehlet Spartianus c. 21 daß er auf einem vergoldten Wagen gefahren, der anstatt der Pferde mit nackenden Weibspersonen bespannet gewesen.

§. 3. Die Carruca war auch meistens für vornehme Leute bestimmt. Nach dem Zeugniß des Plinius 33, 11, war es reich mit Silber geziert, mit vier Rädern. Alexander Severus gab den Rathsherren die Erlaubniß, daß sie sich gleichfalls dergleichen silberne Carrucas beylegen dürften. Und Aurelianus ertheilte, nach dem Bericht des Vopiscus c. 36. diese Freyheit sogar auch den Privatpersonen. Pilentum war ein Wagen mit vier Rädern, so insbesondere dem Frauenzimmer dienete. Ein anderer, welchen sie Pitoritum nannten, soll nach einiger Meynung mit diesem Pilento einerley, und nur darinn verschieden seyn, daß der Name Pitoritum von den Galliern genom-

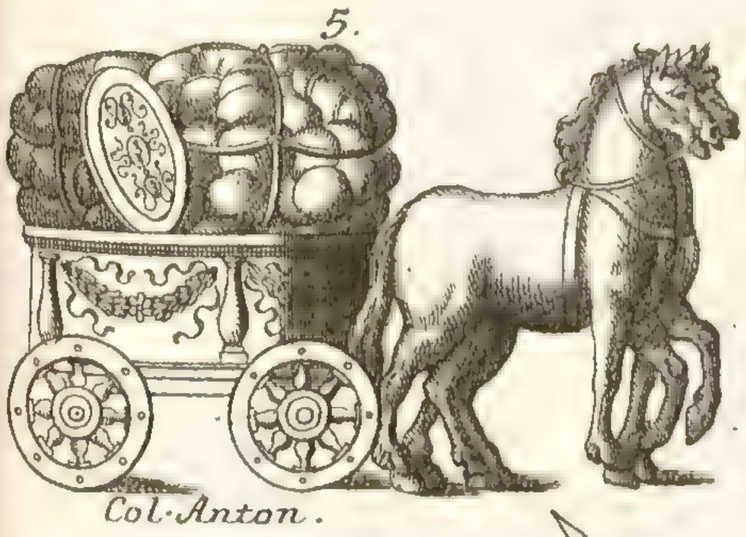
1) Joh. Scheffer hat de re uehiculari besonders geschrieben 1671. 4. wobey auch von Pyrrhus Ligorius eine ähnliche Abhandlung zu finden ist.

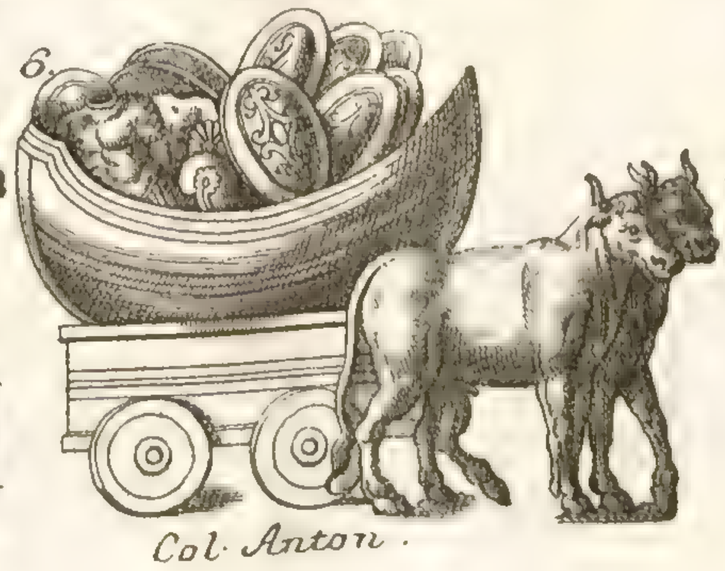
2) Manche glauben, es komme dieser Name von quadrus, vierräderig, her.

1.
Col. Anton.


3.
Col. Anton.

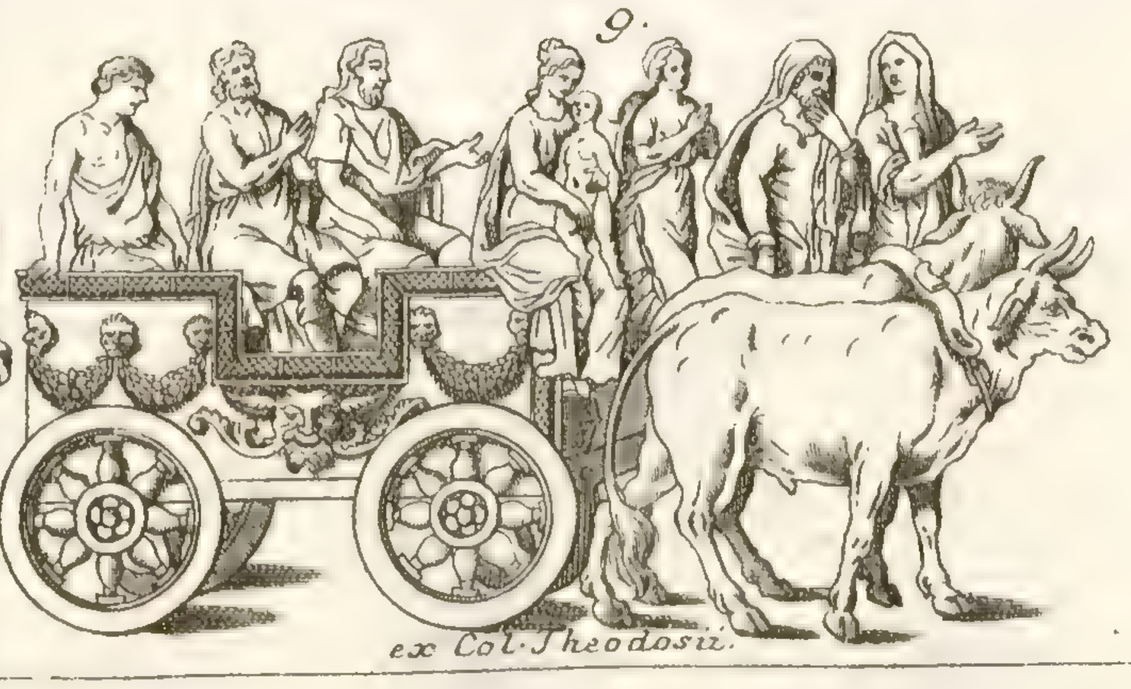
2.
Col. Anton.


5.
Col. Anton.

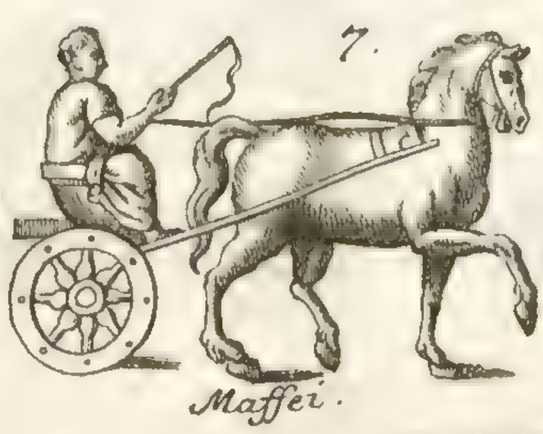

6.
Col. Anton.

4.
Col. Anton.

8.
ex Col. Theodosii.


9.
ex Col. Theodosii.

11.
Col. Traiana


7.
Maffei.

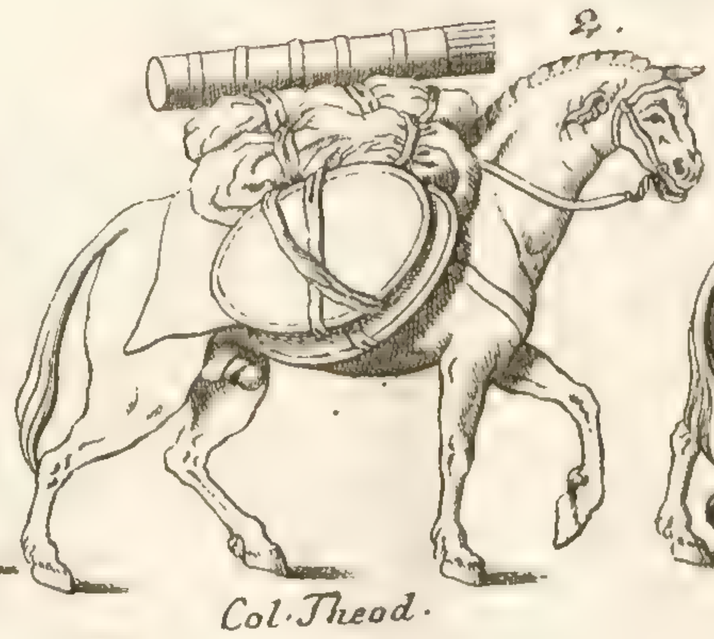
10.
Col. Traiana.

1. 2. Currus doliis onusti. 3. Plaustrum maius armis onustum. 4. Currus captivam vehens. 5. Currus altius armis onustus. 6. Currus, cui navis armis repleta imposita. 7. Birotum s. pilentum. 8, 9. Duo currus, quibus Principes bello capti in pompa triumphali vehuntur. 10. Equus sarcinarius vasis aureis et argenteis onustus. 11. Equus altius sine onere.

1.

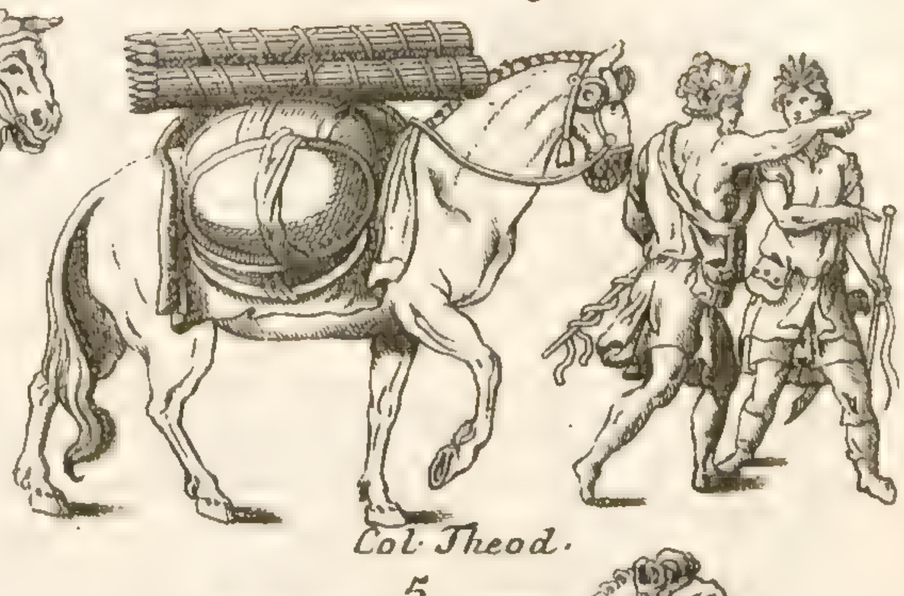
Col. Theodos.

2.



Col. Theod.

3.

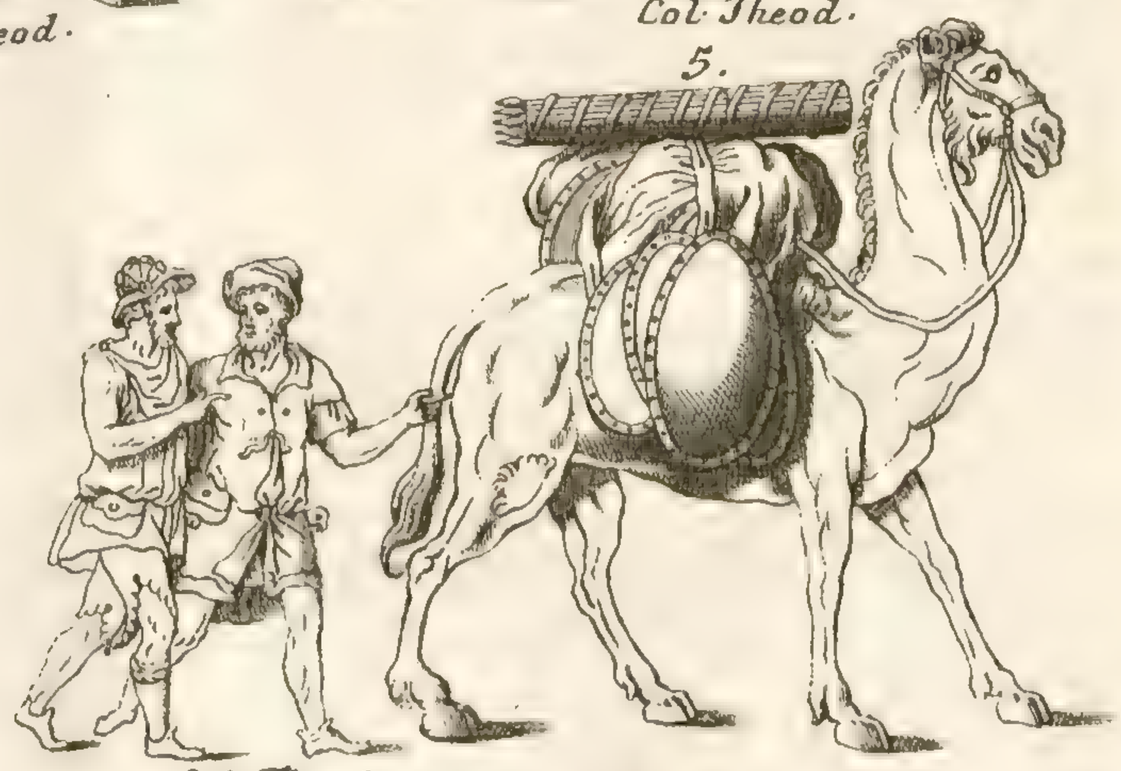


Col. Theod.

4.

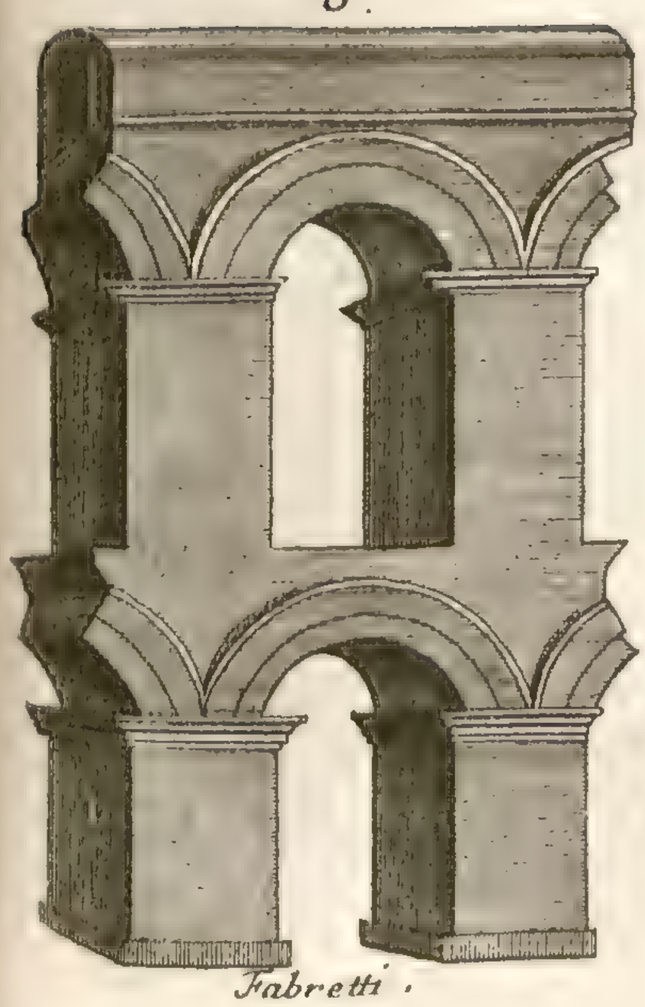
Col. Theodos.

5.



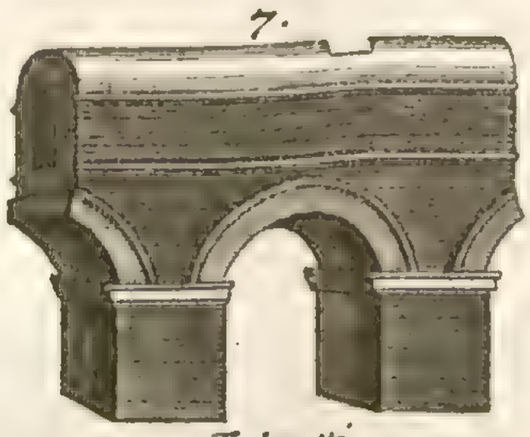
Col. Theodos.

6.



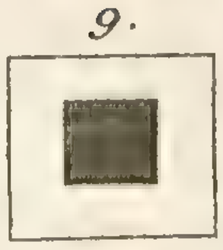
Fabretti.

7.

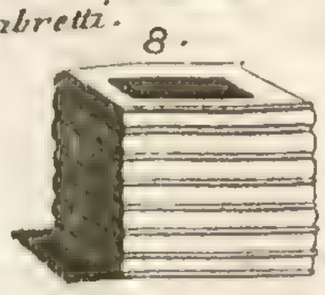


Fabretti.

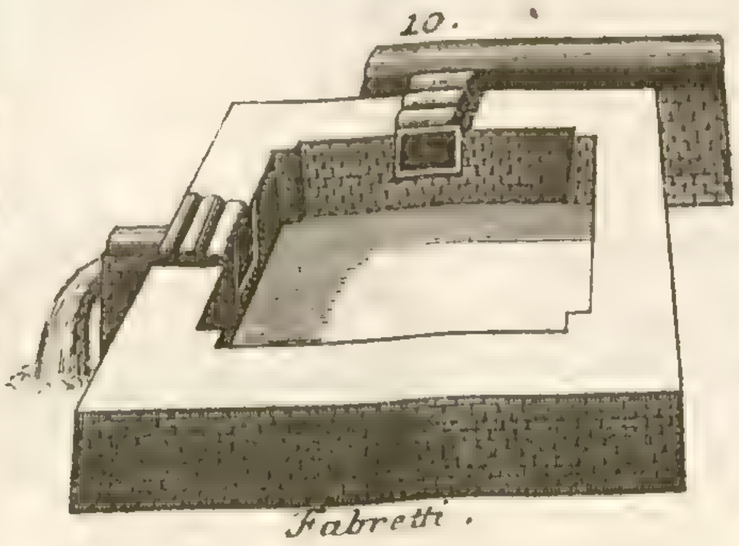
9.



8.

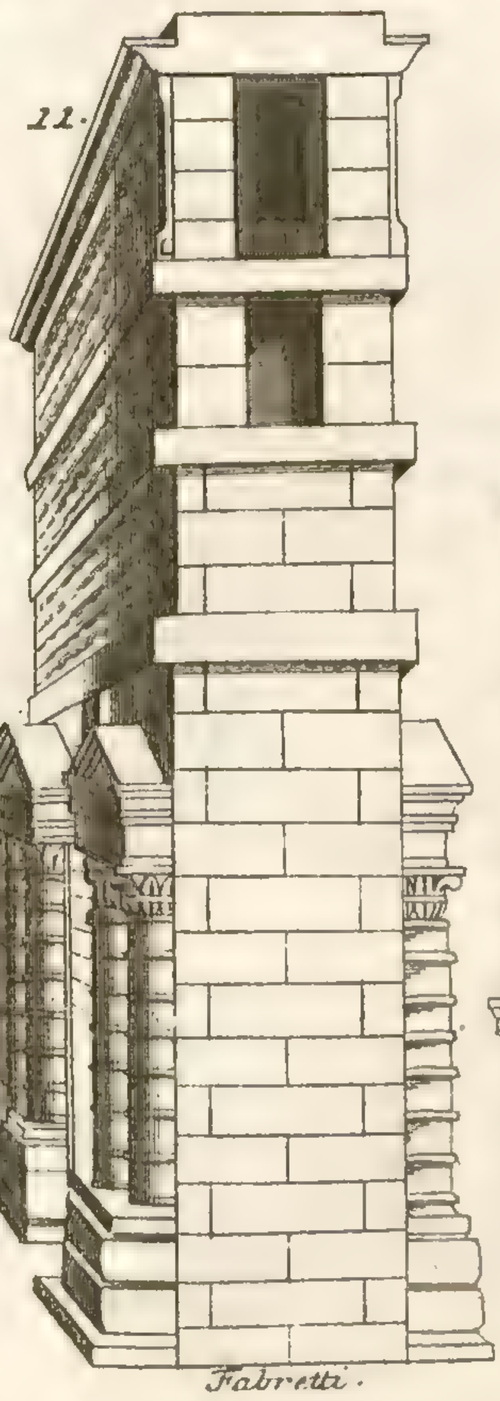


10.



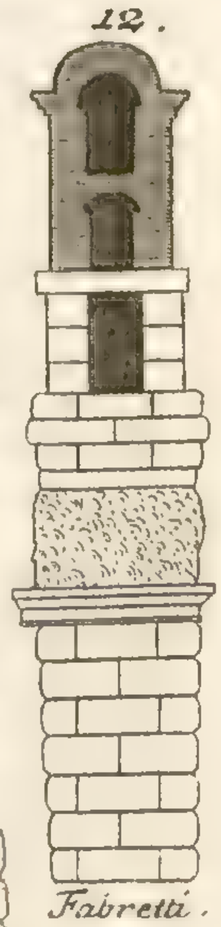
Fabretti.

11.



Fabretti.

12.



Fabretti.

1, 2, 3. Muli variis sarcinis et armis onusti. 4, 5. Cameli duo itidem arma ferentes.
6—12. Arcus substructionibus aquæductibus destinati.

genommen ist. Das Wort Rheda soll, nach dem Zeugniß des Quintilianus, auch ein Gallischer Name seyn, und einen Wagen mit vier Rädern bedeuten, an welchen sie acht bis zehen Pferde (meistens nahmen sie so viel Maulesel) so anspanneten, daß je zwey und zwey neben einander giengen. Was sie vor Alters Covinos nannten, waren eigentlich currus falcati, oder Wägen, die an den Achsen mit Sicheln oder Sensen versehen waren, deren sich, wie wir bereits gemeldet haben, die Gallier im Krieg bedieneten. Benna ist auch ein Gallischer oder Celtischer Name, und bedeutet einen Wagen, der mit einer aus Weiden geflochtenen Benne oder Wand eingefaßt war; und die, welche auf einer solchen Benne mit einander fuhren, hiessen daher Combennones.

§. 4. Sarracum war nach dem Juvenal und Hieronymus gleichfalls ein bey den Galliern gebräuchliches Fuhrwerk, dessen eigentliche Gestalt aber unbekannt ist. Cisium war ein sehr leichter Wagen mit zwey Rädern, auf welchem ein von Holz oder geflochtenen Weiden verfertigtes Kistlein vest gemacht war, so denen, die darauf fuhren, zum Sitz dienete; wie unsere heutige Carriolen, oder chaises roulantes; man pflegte vor solche insgemein drey Maulthiere zu spannen, und es bedienten sich ihrer besonders die, welche geschwind fahren wollten; sie waren nur für Mannspersonen. Esseda oder Essedum war auch ein bey den Galliern oder Belgiern üblicher Wagen, dessen man sich auch in Britannien bediente. Zu Kriegszeiten wurden dessen Achsen auch mit Sicheln beschlagen.

§. 5. Der Name plaustrum bedeutet einen Wagen mit zwey bisweilen auch mit vier Rädern, und war eigentlich ein Lastwagen, wie unsere heutige Karren oder Lastwägen. Was von dem Cato plaustrum majus genennet wird, hält man für einen Lastwagen mit vier Rädern. Es hätten die Alten auch Kärche mit einem Rad, von den Franzosen brouettes genannt; und soll, nach dem Bericht des Hyginus, der Triptolemus ihr Erfinder gewesen seyn.

§. 6. Was wir bisher von den Wägen gesagt haben, gibt zwar zu erkennen, daß man sie mit verschiedenen Namen benennet habe; doch läßt sich ihre unterschiedene Form und Gestalt daraus nicht deutlich abmerken. Wie eine Thensa gestaltet gewesen, haben wir oben, da wir von den Triumphen gehandelt haben, zur Gnüge gesehen. Tab. CXXIII. Fig. 1. 2. sehen wir zween Karren, die mit Fässern beladen sind; einer ist mit einem paar Ochsen, der andere mit zwey Maulthieren bespannet; dieses sind ohne Zweifel zwey plaustra. Das Original davon, ist an der Columna Antonina zu sehen. Der folgende Wagen Fig. 3. mit zwey Pferden, hat vier Räder, und mag wohl ein grosser Lastwagen seyn, der mit allerley Waffen, Schilden, Spiessen, Panzern, Schwerdtern u. d. gl. beladen ist; es ist selbiger auch von der Columna Antonina abgeschildert. Auf dem folgenden Wagen Fig. 4. der eben daher genommen ist, sitzet, wie es scheinet, eine gefangene Weibsperson etwas erhaben, wie wir oben gedacht haben. Fig. 5. folgt ein anderer Wagen, der weit mehr ausgeziert ist, als die vorigen, mit vier Rädern, an denen die Speichen deutlich unterschieden sind; er ist auch mit Waffen und allerley Gepäck beladen. Fig. 6. sehen wir einen Wagen mit vier Rädern, die von ganzen Holz verfertiget sind, und keine Speichen haben. Oben steht ein Schiff, gleichfalls mit allerley Waffen beladen. Daß man dergleichen Schiffe zu Schiffbrücken gebraucht, und sie der Armee nachgeführet habe, ist schon erinnert worden. Der Gebrauch der Caleschen ist älter, als man meint; eine dergleichen sehen wir Fig. 7. Tab. CXXIII.

§. 7. Fig. 8. sehen wir einen grossen Wagen mit zwey Rädern, welcher von der Columna Theodosiana ist, mit zween Ochsen bespannet. Die Mannsperson, so darauf sitzt, scheint ein Fürst oder Regent der alten Scythen oder eines andern nördlichen Volks zu seyn; hinter ihm sitzt eine Weibsperson, so seine Gemahlin oder Tochter seyn mag, und vor ihm noch eine andere Mannsperson. Von eben dieser Columna haben wir auch den folgenden Wagen mit vier Rädern Fig. 9. so gleichfalls mit zwey Rindern bespannet ist; und scheinet auch ein Scythischer König oder Prinz im Triumph aufgeführet zu werden. Neben ihm sitzt einer von seinen Freunden, der Theil an der Betrübniß zu nehmen scheinet; vornen auf dem Wagen ist die Gemahlin mit einem kleinen Kind. Hinten auf dem Wagen aber sitzt noch eine junge Person, welche vielleicht der Sohn dieses Königs seyn mag. Sonsten gibt es noch mancherley Arten von Fuhrwerk, davon nur die blossen Namen bekannt sind. Dergleichen sind z. E. ploxenum, sirpea, stercoraria, oder ein Mistwagen; arcera, so mit Dielen auf allen Seiten eingeschlossen und bedeckt war, daß man alte und kranke Leute, denen man ein Bett hinein legte, führen konnte; clavulare, so aus hölzernen Hürden zusammen gemacht war.

§. 8. Ausser den Lastwägen hatten die Alten auch mancherley Lastthiere, als Pferde, Esel und Maulthiere, an deren Stelle sie sich auch oft der Cameele und Elephanten bedieneten. Ein solches Lastpferd, welches mit allerley goldenen und silbernen Gefäsen beladen ist, sehen wir Fig. 10. und Fig. 11. noch ein anderes, welches nicht beladen ist, und von einem Dacier geführet wird. Auf der Columna Theodosiana siehet man sehr viele dergleichen Lastthiere; wie wir dann Tab. CXXIV. Fig. 1, 2, 3. drey Maulthiere davon vorstellen, welche mit Schilden, Spiessen und sonst allerley Bagage, beladen sind; der dritte hat eben dergleichen Maulkorb, wie unsere heutige Maulthiere. Die Eseltreiber haben ganz besondere Hüte und Taschen. Auf gedachter Columna sind auch die beyden Cameele Fig. 4. und 5. zu sehen, welche allerley Gepäck oder Bagage tragen. Tab. CXXIV.

Das vierte Capitel.

Von den Wasserleitungen und Cloacken 1).

§. 1.

Die Römische Wasserleitungen können auch mit zu den Wundern der Welt gezehlet werden. Dann es war ihrer eine so grosse Menge, und mit so unsäglichen Kosten gebauet, daß man sie nicht ohne Erstaunen ansehen kan. Es wurde dadurch das Wasser von entfernten Orten, manchmal vierzig bis sechzig Meilen nach der Stadt gebracht, und dieses durch Hülfe grosser Canäle, welche an manchen Orten durch Berge und Felsen, die man durchschneiden mußte, giengen, und auf lauter kostbaren steinernen Schwibbögen, die doppelt und dreyfach über einander stunden, ruheten. Wie dann noch heut zu Tag um Rom herum, annoch hier und da verschiedene Ueberbleibsel, und an manchen Orten noch ganze Reyhen Schwibbögen von solchen Wasserleitungen angetroffen werden. Weil das Erdreich nicht aller Orten gleich ist, so mußten an manchen tiefen Orten mehrere Schwibbogen über einander gesetzet werden. Die Materie, aus welcher die Bogen verfertiget wurden, waren insgemein Backsteine, welche mit vestem Kalk aufgemauret waren. Wann diesen Wasserleitungen ein Berg oder Felsen im Weg stunde, mußte man dieselben so weit abtragen oder durchgraben, bis die gemachte Oeffnung mit den höchsten solcher Schwibbögen in gleicher Linie stunde, und das Wasser hernach von dannen in die niedrigere Canäle herab lauffen konnte.

§. 2. Das merkwürdigste bey diesen Wasserleitungen bestehet darinn, daß, da manche in geraderLinie nach der Stadt hätten können geführet werden, dieselbe durch mancherley Krümmen und Umwege geleitet worden, davon sich die Ursache nicht gewiß anzeigen läßt; es möchte dann deswegen geschehen seyn, damit das Wasser, wann es in gerader Linie herabschösse, nicht durch seine grosse Gewalt die Canäle zerreissen möchte; oder damit das Wasser durch die Umwege möchte mehr gereiniget werden. Gleicher Gestalt möchte man sich auch darüber verwundern, daß man das Wasser von so weit entfernten Orten nach der Stadt geleitet, da man solches in der Nähe im Ueberfluß hätte haben können; wovon man vielleicht zur Ursache angibt, daß die Wasser um Rom nicht so gut und gesund gewesen; gleichwie zum Exempel das Wasser des Flusses Anio an vielen Orten einen unangenehmen mineralischen Geschmack soll gehabt haben; deswegen man solches zu Rom nicht geachtet hat, ob man solches gleich in der Nähe hätte haben können.

§. 3. Damit man von diesen Wasserleitungen einen bessern Begriff erlangen möge, wollen wir hier einige Schwibbögen, über welche sie gelauffen, vorstellen. Fig. 6. sehen wir zween Bögen über einander, dergleichen da, wo das Erdreich etwas tief lag, pflegten angebracht zu werden. Der Raum zwischen den zween untersten Pfeilern, hat zwölf Schuh in der Breite; welche Weite aber nicht immer gleich war. Die Pfeiler waren viereckicht, auf jeder Seite acht Schuh breit. Der folgende Bogen Fig. 7. ist viel niedriger, dergleichen an hohen Orten pflegten gemacht zu werden. Oben an dem Canal siehet man eine Oeffnung oder Luftloch, dergleichen an den Canälen mehrere angetroffen wurden, damit, wann das Wasser sich etwa stopfte, es doch so lang einen Ausgang haben möchte, bis man den Canal wieder gereiniget und ausgeputzt hatte. In diesen Canälen war auch an manchen Orten eine Art von Brunnstuben, worinn sich das Wasser sammlete, und darinnen einige Zeit stunde, daß der Schlamm, den es unter Wegs sammlen möchte, in solchen Behältern zu Boden fallen, und das Wasser desto heller lauffen möchte. Fig. 8 – 10. haben wir einige Zeichnungen davon aus dem Fabrettis; wir müssen aber bekennen, daß wir den wahren Gebrauch derselben daran nicht erkennen können. Fig. 11. sehen wir die schmälere Seite von der Porta Magna, oder dem grossen Thor zu Rom, dessen breite Seite wir oben Tab. XCVI. Fig. 28. angegeben haben. Man siehet, daß oben über diesem Thor ein doppelter Canal ist: durch den obern liefen die sogenannte aquæ nouæ Anienis, d. i. das neue Wasser des Flusses Anio; durch den untern aber die Aquæ Claudiæ, oder Claudischen Wasser, nach der Stadt. Dieses ganze Gebäude ist siebenzig Schuh hoch. Bey der folgenden Wasserleitung Fig. 12. sehen wir drey über einander liegende Canäle, deren oberster aquam Juliam, oder das Julische Wasser; der mittlere, die aquas Tepulas, und der untere die aquas Marcias nach der Stadt brachte. Die Höhe dieses Gebäudes war 4 und einen halben Schuh.

§. 4. Ein Meisterstück der alten Römischen Pracht war die unvergleichliche Wasserleitung zu Metz, davon die höchsten Bögen noch bis jezt zu sehen, die durch die Mosel geführet sind, obgleich dieser Fluß in derselben Gegend sehr breit ist. Wann man dem Colmenarcius in seiner Historie von Segovia, und einigen andern, die nach Spanien gereiset sind, Glauben beymessen soll: so ist die Wasserleitung bey Segovia, mit unter die vornehmsten Merkwürdigkeiten des Alterthums zu rechnen; wie dann noch würklich hundert und neun funfzig Schwibbögen, die allesamt aus den gröstn Quaterstücken erbauet sind, übrig seyn sollen. In der Höhe soll das Gebäu 102. Schuh haben; dann es stehen zwo Reihen solcher Bögen übereinander, und geht diese Wasserleitung durch die ganze Stadt.

§. 5. Endlich waren auch die Cloacken zu Rom von solcher Beschaffenheit, daß wer solche sahe, sie nicht genug bewundern konnte. Sie breiteten sich unter der ganzen Stadt aus, und theileten sich in unzählige Canäle, die allesamt endlich in die Tiber giengen. Sie bestunden aus hohen und räumlichen Gewölben unter der Erden, in welchen man mit Schiffen herum fahren konnte. Die Höhe und Breite der Canäle soll so groß gewesen seyn, daß man mit einem geladenen Heuwagen hätte aus und einfahren können; durch diese Gewölbe wurde auch das Pflaster in den Gassen der Stadt unterstützet. Auf den Strassen waren hier und da Oeffnungen, durch welche sie allen Unflath in die Cloacken warfen; daher die Stadt immer sauber und rein war. In diese Cloacken ergossen sich alle Wasser von den vielen Wasserleitungen, die in die Stadt geleitet und nicht gebraucht wurden; daher sich dann der Unrath in diesen Cloacken nicht sammlen konnte; weil er durch das viele Gewässer alsobald weggeschwemmet wurde.

Das

1) Siehe den Lipsius de magnitudine rom. Buch 3. c. 11. und 12.

Das andere Buch.

Von dem, was zur Schiffart gehöret, insonderheit von der Art, die Schiffe zu bauen, ihrer verschiedenen Form, von Kriegsschiffen, ihrer Ausrüstung, von Seetreffen und Seehäven 1).

Das erste Capitel.

Von der mannigfaltigen Art Schiffe zu bauen.

§. 1.

Da wir von dem Seewesen zu handeln Willens sind, wollen wir uns nicht bey dem Ursprung der Seefart aufhalten. Einige glauben, daß sie bereits vor der Sündfluth bekannt gewesen; indem sie sich nicht einbilden können, wie eine so nöthige und nützliche Sache, die noch über das so leicht wäre zu erfinden gewesen, so lang habe unbekannt bleiben können; wenigstens möchten die ersten Einwohner des Erdbodens kleine Schife oder Kähne gehabt haben, mit welchen sie über Flüsse fahren konnten. Es scheine, daß die Natur den Menschen zu Erfindung der Schiffart den Weg gebahnt habe. Man sahe, wie die Balken und Bretstücke über dem Wasser schwimmen; was war leichter, als einige zusammen zu fügen und ein Floß daraus zu machen? Man sahe ferner, daß hölzerne Schüsseln, Becher und Trinkschalen gleichfalls auf dem Wasser schwemmen; was war leichter, als hole Schiffe oder Kähne zu bauen? Dieses ist allerdings sehr wahrscheinlich; also daß ich Bedenken tragen würde, mit einigen zu behaupten, daß die Schiffart vor den Zeiten des Noah noch gar nicht seye bekannt gewesen. Die alten Schriftsteller und Fabellehrer werfen das wahre und falsche dermassen durch einander, daß sich nichts gewisses abnehmen läßt. Inzwischen fehlet es nicht an manchen, welche von dem Seewesen geschrieben haben; dergleichen Lazarus Bayfius, Stewechius, Scheffer us, Palmerius, Raphael Fabretus, wie auch der berühmte Bischoff zu Oxfort, Potterus, und andere sind; unter welchen wir bey unserer Abhandlung, nebst andern, insonderheit den Scheffer, Fabretti und Potter zu Rath ziehen werden; wiewol wir kein Bedenken tragen, wo wir Gründe haben, bisweilen von ihrer Meinung abzugehen.

§. 2. In den uralten Zeiten stunde die Schiffsbaukunst, wie leicht zu erachten, sehr schlecht; indem man statt der Schiffe nur einige Balken zusamm gefüget, und mit Brettern bedeckt hat. Die Griechen nannten dergleichen Flösse schedia, und sollen die Lydier die Erfinder davon gewesen seyn. Was die Griechen monoxylon nannten, war auch eine alte Erfindung, die in einem blossen starken Stamm bestunde, den sie, wie einen Fischerkahn aushöleten; welcher Art kleiner Schiffe Xenophon in seiner Hist. græc. B. 6. gedenkt, und vermeldet, daß in einem solchen Kahn je drey Männer mit einander fahren können. Sie bedienten sich derselben insgemein, wo das Wasser nicht gar tief war. Sidonius Apollinaris meldet einmal, daß man bisweilen darinn sogar Pferde über das Wasser geführet haben. Sehr merkwürdig ist, was Plinius B. 16. 4. von den monoxylis der Teutschen anführet, daß bisweilen bis an dreyßig Mann sich in ein solches Schiff gesetzt haben, dergleichen auch Livius XXI. 26. von den alten Galliern meldet. Von den alten Spaniern und Lusitaniern erzehlet Strabo, daß sie eben dergleichen monoxyla gebraucht haben. Sie werden bisweilen alnei genannt; wie dann insonderheit Ovidius (und Livius) den kleinen Kahn, in welchem Romulus und Remus in ihrer ersten Kindheit ausgesetzt worden, einen alneum nennen.

§. 3. Diese Flösse pflegten sie nachher mit Hürden einzufassen. Von den alten Sabäern gedenkt Strabo B. 16. daß sie sich lederner Schiffe bedienet; welches so zu verstehen, daß die Schiffe eigentlich von Holz gewesen, die Sabäer aber sie mit Leder überzogen haben. Dann gleichwie Strabo hier der Sabäer ihre Schiffe lederne Schiffe nennet; so lesen wir bey dem Xiphilinus, daß er die Schiffe der alten Britannier, welche nach dem Zeugniß des Cäsar sich solcher hölzernen Schiffe, die mit Leder überzogen waren, bedieneten, auch pioia dermatina, d. i. lederne Schiffe nennet. Scheffer hält dafür, daß unter des Virgilius *cymba futili*, Aen. VI. 413. eben dergleichen ledernes Schiff zu verstehen seye. Wann Strabo B. 17. von den Egyptiern gedenket, daß sie bisweilen Schiffe von Töpfererde gemacht haben: so könnte dieses manchem unglaublich vorkommen, wann man nicht versichert wäre, daß dieser Schriftsteller von Sachen redete, die zu seiner Zeit waren, er auch sonst für einen Mann gehalten würde, der die Wahrheit liebt. Eben dahin kan auch der Ausdruck des Juvenals Sat. XV. v. 126. sq. gezogen werden: *imbelle & inutile vulgus Parvulæ fictilibus solitum dare vela fascis.* Von den Egyptiern melden, nebst dem Strabo, auch Plinius, Lucanus und Plutarchus, daß sie Schiffe von Papyr, (davon wir oben mit mehrerem gehandelt haben) verfertiget. Weil diese Papyrblätter sehr breit und mit vielen starken Fäserchen oder Ribben durchzogen waren; so ist leicht zu begreiffen, daß wann sie mehrere auf einander geleimt haben, sie leicht ein Schiff daraus machen konnten, welches sie hernach wohl verpicht haben. Von solchen papyrnen Schiffen erzehlet Plutarchus eine besondere Sache: daß die Crocodile, welche sonst diejenigen, welche in Schiffen fuhren, gern anpackten, dergleichen papyrne Schiffe sicher fahren liessen; davon die Ursache seyn soll, daß die Göttin Isis einsmals auf einem solchen Schiff gefahren, daher die Crocodile von der Zeit an, sich nicht weder an ein solches Schiff gemachet hätten.

§. 4.

1) Hieher gehörige Schriftsteller meldet Fabricius in bibliogr. antiq. c. 17. n. 6.

§. 4. Die Indianer sollen, nach dem Zeugniß verschiedener Schriftsteller, auch Schiffe aus Indianischem Schilfrohr zurichten; manche dieser Rohre sollen so groß und dick seyn, daß, wann man eines spaltete, man zween kleine Kahne daraus machen könne, deren jeder zwey bis drey Mann tragen könne, wie davon Heliodorus X, 27. und Plinius VIII, 2. nachzulesen ist. Diese Schiffe hatten diß eigen, daß sie keiner Fäulniß unterworfen waren. Es ist wahrscheinlich, daß man diese Schiffe im Fall der Noth wieder zerlegen konnte; wie dann Curtius von dem Alexander berichtet, daß er auf seinem Feldzug nach Indien seine Soldaten an den Fluß Indus geschickt, um Schiffe zu bauen; und weilen sie mehr als über einen Fluß mit der Armee setzen musten, sind die Schiffe also zugerichtet worden, daß man sie zerlegen und auf Wägen der Armee nachführen konnte.

§. 5. Eine andere Art Schiffe waren die naves plicatiles, deren Plinius VI, 9. gedenket. Man konnte sie zusammen legen, und ein Mann solche auf den Schultern tragen. Scheffer ist der Meynung, daß diese auch von Leder gewesen seyen, welche man über hölzerne Circulbogen gespannt, und nach Belieben zusammen habe legen können. Dergleichen Schiffe sollen nach dem Bericht des Herodotus B. I, 195. auch die Armenier vor diesem gehabt haben; mit welchen sie ihre Waaren nach Babylon geführet. Auf diesen Schiffen hatten sie auch lebendige Esel. Wann sie sodann ihre Waaren verkauft hatten, spanneten sie die lederne Schiffe von den Reifen loß, luden das Leder auf ihre Esel, und zogen also über Land wieder nach Haus. Plinius berichtet VII, 5. von den Egyptiern, daß sie auch Schiffe von Binsen oder Schilfgras gemacht; dergleichen dasjenige Kästlein gewesen, in welchem Moses an das Wasser gesetzt worden.

§. 6. Was bisher angeführet worden, geht solche Schiffe an, die entweder in Ansehung ihrer Materie, oder ihrer Form, oder beyder Stücke zugleich, etwas besonders hatten. Was aber den bey den Griechen und Römern üblichen Schiffbau anlangt; so kan folgendes einige Nachricht ertheilen. Sie waren vornämlich darauf bedacht, daß sie zu ihren Schiffen gutes dürres Holz, das nicht zu leicht und auch nicht zu schwer wäre, finden möchten; daher sie sich insgemein der Fichten- und Tannenbäume bedienet haben; bisweilen nahmen sie auch Büchen- oder Eichenholz dazu. Die Römer nahmen das Tannenholz insonderheit deswegen gern zu Schiffen, weilen sie viele Tannenwälder hatten. Bisweilen bekamen sie das Schiffbauholz auch von ihren Freunden und Bundsgenossen.

§. 7. Den Schiffbau selbsten betreffend, so haben die Alten die zu einem Schiff zubereitete Hölzer und Bretter mit eisern oder ehernen Nägeln zusammen genagelt, und wo einige Lücken oder Ritzen geblieben sind, sie mit Werg zugestopft. Sie brauchten hiezu auch Binsen, oder Geniste, und bestrichen endlich das Schiff mit zerlassenem Wachs oder Pech. Wann das Schiff fertig war, zierten sie es mit Blumenkränzen, und zogen es endlich mit mancherley Ceremonien vom Stapel in das Meer; da auch diejenigen, welche es vom Land zogen, gleichfalls Kränze auf dem Kopf trugen: und sodann war das Schiff einem gewissen Gott, dessen Namen es künftig tragen sollte, gewidmet.

Das zweyte Capitel.

Von den vornehmsten Theilen eines Schiffs.

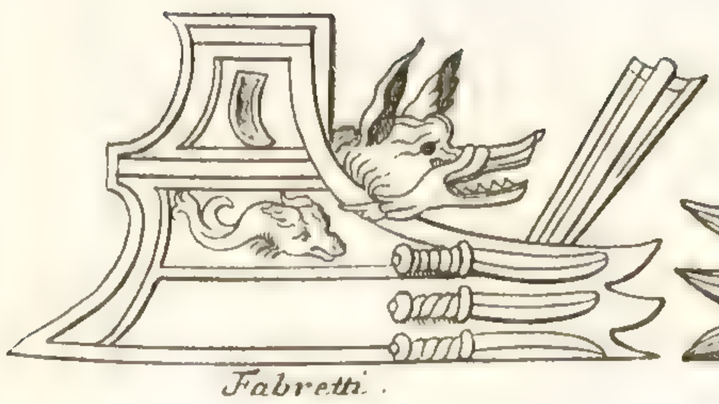
§. 1.

Die vornehmsten Theile der grössern Schiffe, sind das Vorder- und Hintertheil, samt dem mittlern Theil desselben, so zugleich den Boden des Schiffs ausmacht. Der vordere Theil hies prora; der hintere puppis, der mittlere carina, wiewol die Poeten diese Namen ohne Unterschied gebrauchen, und einen dieser Theile für das ganze Schiff annehmen. Doch bedeutet carina eigentlich den mittlern Theil desselben, so den tiefen und ausgehölten Boden ausmacht; daher die Schiffe, welche unten ganz eben und platt sind, nach dem Isidorus Origin. B. 19. c. 1. für solche Schiffe angesehen wurden, die keine carinam haben. Ueber dieser carina wurden die Seiten der grössern Schiffe abermalen in drey Theile eingetheilt, deren unterer thalamus, der mittlere zyga, und der dritte thranos hies; von welchen drey Lagen auch die Ruderknechte so viel besondere Namen hatten. Dann die untersten hiessen Thalamitæ, die in der mitte Zygitæ und die obern Thranitæ. Auf den Seiten der Schiffe waren grosse Löcher, durch welche die Ruder gesteckt wurden, die von dem Festus deswegen columbariæ genennet werden, weilen sie fast in eben der Ordnung neben einander waren, wie die Löcher an den Taubenhäusern. Man muß aber nicht gedenken, als ob diese drey Classen der Ruderknechte nur allein in den Schiffen mit drey Ruderbänken wären anzutreffen gewesen; sondern man findet, daß diese Namen auch bey Schiffen von zwölf Ruderbänken gebraucht worden; daher es scheint, daß die auf der untern Ordnung, oder auf dem Thalamo allezeit Thalamitæ, die auf dem Thrano oder Oberstelle Thranitæ, und die auf den mittlern Bänken, es mochten deren so viel seyn als da wolten, allesamt Zygitæ geheissen.

§. 2. Was über die Carinam, oder den Bauch des Schiffs, vornen hervorragte, nannte man proram, an dessen obersten Theil das acrostolion und corymbon, d. i. die Schiffszierrathen, als Helme, Schilde, allerley Thiere ꝛc. und allerley Schnitzwerk zu sehen war. Der Schiffschnabel, Rostrum, war ein starker zugespitzter und insgemein vornen mit Eisen oder Erz beschlagener Balken, der aus dem vordern Theil des Schiffs heraus gieng, und von den Griechen embolon genennet wurde. Tab. CXXV. Fig. 1, 2, 3. sehen wir drey dergleichen Schiffschnäbel, die von einem Marmor, ausserhalb Rom an der Kirche St. Laurentius, abgenommen sind. Der erste hat einen Delphinskopf zu seinem Zeichen, der andere einen Wildschweinskopf, und der dritte den Kopf von einem Wolf. An einem jeden dieser drey Schiffschnäbel siehet man drey blosse Schwerdter, durch welche der Schiffschnabel gleichsam in drey Spitzen getheilet wird. Sonsten gab es auch einige grosse Schiffe, welche mit zween, dreyen und auch mit mehrern dergleichen grossen Schiffschnäbeln versehen waren, wie z. E. von dem

Tab. CXXV.

1.

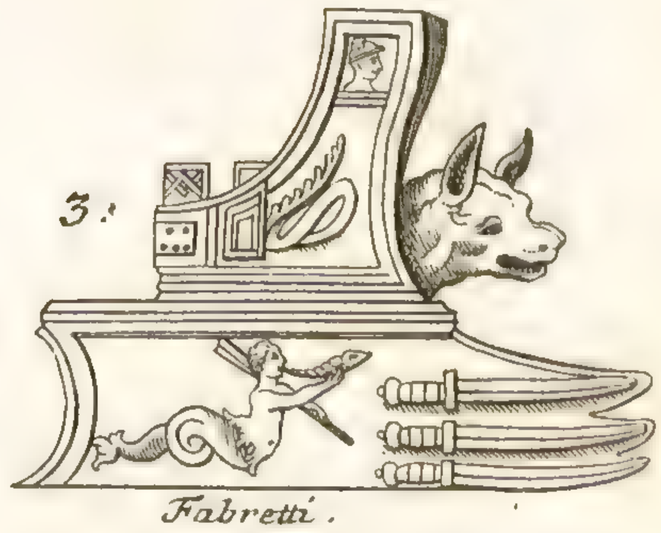


Fabretti.

2.

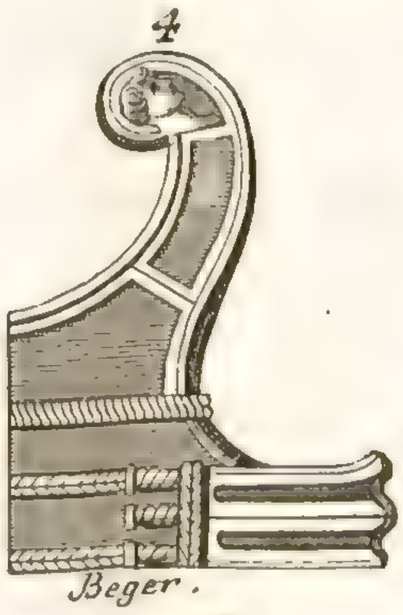
Fabretti.

3.



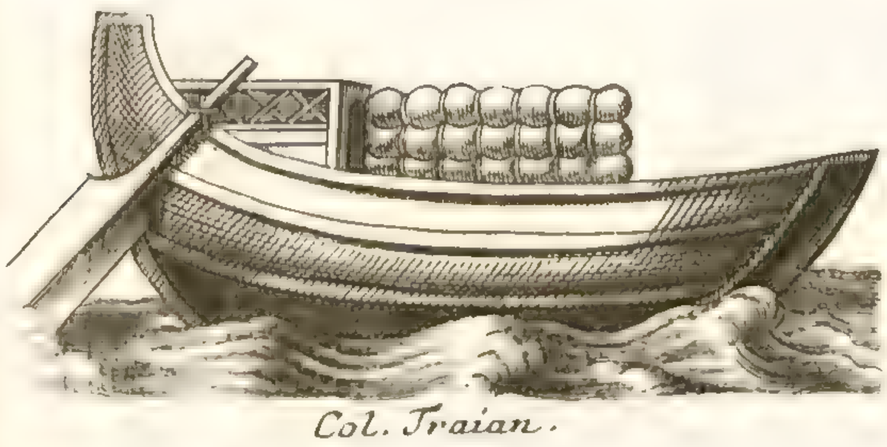
Fabretti.

4



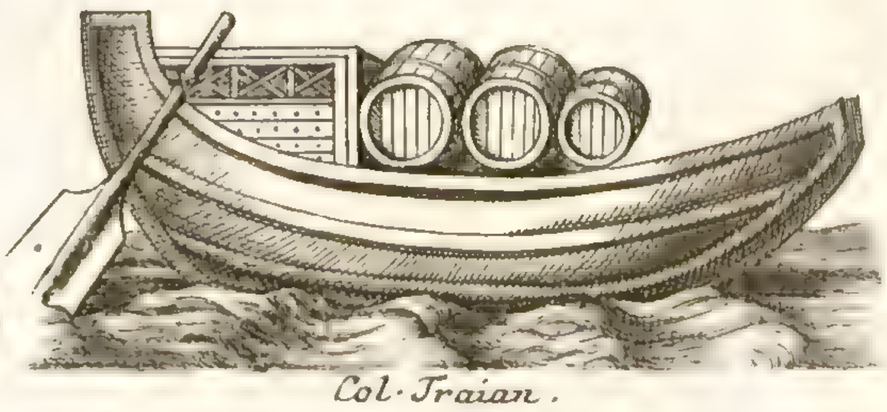
Beger.

7.



Col. Traian.

8.

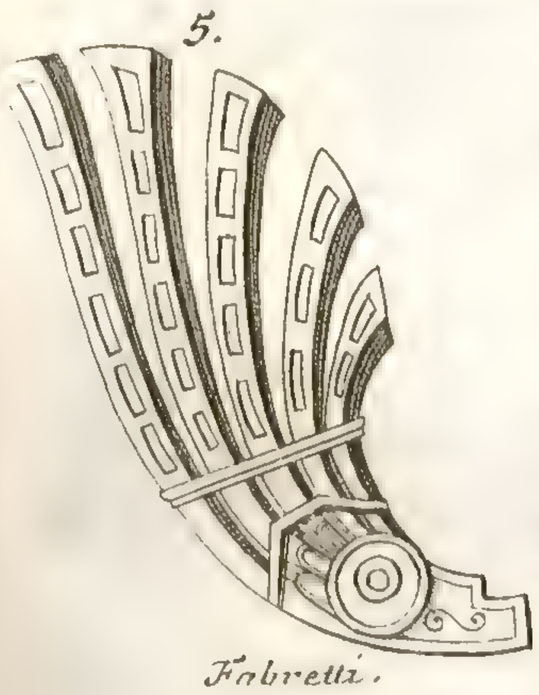


Col. Traian.

10.

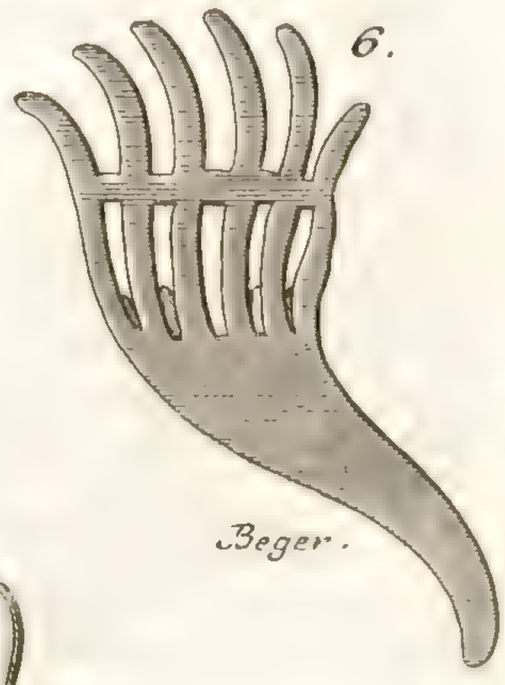
Col. Theodos.

5.



Fabretti.

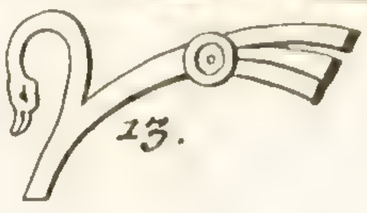
6.



Beger.

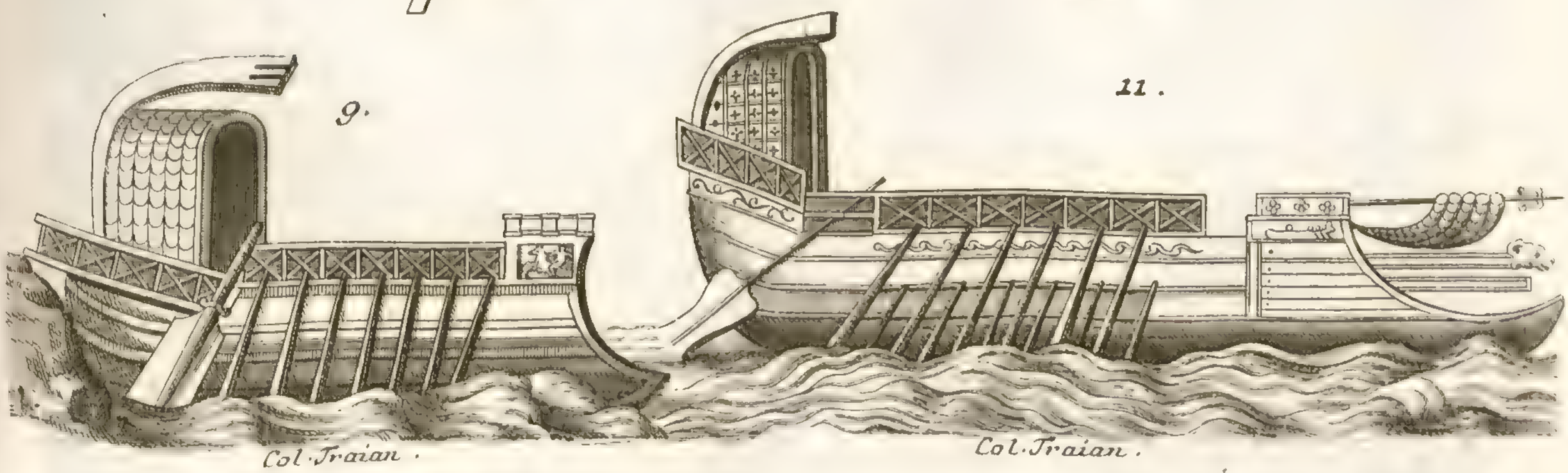
12.

13.



9.

11.



Col. Traian.

Col. Traian.

1–4 Rostra naviam diversæ formæ. 5. 6. Aplustria. 7. 8. Naves onerariæ. 9. Navis rostro munita. 10. Navis oneraria velis instructa. 11. Navis biremis. 12. 13. Duo Chenisci.

dem Schiff des Ptolemäus berichtet wird, daß es sieben rostra oder Schiffschnäbel gehabt habe. An den gedachten Proris siehet man auch grosse Augen, dergleichen ohne Zweifel auch auf der andern Seite gewesen, damit der ganze Vordertheil einen Kopf eines grossen Thiers vorstellen möchte. An der zweyten Prora sehen wir hier ein Seepferd, welches ein sehr gewöhnliches Zeichen der Schiffe war. Hinter den Augen dieser Proræ, siehet man das Brustbild des Mercurius; gleichwie die Bilder der Götter auch sonsten vielfältig an dem Vordertheil der Schiffe zu sehen waren. An der dritten Prora erscheinet ein Triton, der einen Wimpel- oder Fahnenstock auf der Schulter trägt, ganz oben scheint das Haupt der Minerva zu seyn. Sonst ist von diesen dreyerley Köpfen, eines Delphins, wilden Schweins und Wolfs noch zu merken, daß dergleichen Thierköpfe bisweilen die Stelle des Schiffschnabels selbst vertreten haben. Die folgende prora Fig. 4 welche aus dem Museo Brandenburgico Begeri Tom. III. p. 406. genommen ist, scheinet mit drey rostris oder Schiffschnäbeln versehen zu seyn, weilen sie nemlich unten sich in drey Spitzen endiget; welches aber vielleicht nur zum Zierrath also gemacht seyn mag. Fig. 5. und 6. sehen wir zwey aplustria, welches eine Zierde der Schiffe war, so ganz oben auf dieselbe gesteckt wurde, und, wie heut zu Tag die Wimpel, gleichsam als Wetterhanen zugleich den Wind anzeigte.

§. 3. Der andere äusserste Theil der Schiffe von hinten hieß puppis, welchen die Griechen prymnan nannten; auf welchem der Steuermann, der das Hauptruder regierte, zu sitzen pflegte. Allein alles, was von den Schiffen bisher gesagt worden, war einer vielfältigen Veränderung unterworfen; daher wir nur das allervornehmste berühret haben.

Das dritte Capitel.

Von den mancherley Gattungen und Formen der Schiffe.

§. 1.

Man hatte überhaupt zweyerley Gattungen von Schiffen, deren eine mit Segeln bespannet, andere aber mit Rudern fortgebracht wurden. Die mit Segeln versehen waren, wurden naues onerariæ, Last- oder Kauffarteyschiffe genannt, und bey der Handlung gebraucht; die Ruderschiffe aber hiessen naues classicæ, oder Kriegsschiffe, deren sie sich vornemlich bey Seetreffen bedienten; obwohlen auch nicht zu leugnen ist, daß die Lastschiffe bisweilen mit Rudern, und die Kriegsschiffe mit Segeln versehen gewesen; jene erstern wurden von den Griechen epicopæ, oder Ruderschiffe genennet. Die naues classicæ oder Kriegsschiffe werden bey den Alten sehr oft naues longæ, d. i. lange Schiffe, genannt, wodurch sie von den onerariis, oder Lastschiffen unterschieden werden; und wann sie eine Beschreibung von einem Seetreffen machen, so melden sie insgemein, es seyen soviel naues longæ, und dargegen so viel naues onerariæ dabey gewesen. Die naues onerariæ, oder Lastschiffe, waren insgemein etwas kurz und mehr rund, von den Griechen strongyli genannt; daher es gekommen ist, daß einige Schriftsteller die Schiffe in longas und rotundas, in lange und runde Schiffe eingetheilet haben. Siehe den Athenäus VIII, 10. Die naues longæ werden ferner in naves longas schlechterdings also genannt, und in naues actuarias eingetheilet. Die actuariæ waren etwas leichter, als die andern, und giengen geschwinder, dergleichen ungefehr diejenigen sind, welche heut zu Tag Brigantins heissen. Unter diesen waren manche auch sehr klein, welche Cicero ad Atticum 16, 3. naues actoriolas nennet, und nach der Zahl der Ruder oder Ruderbänken, worinn die Ruder giengen, von einander unterschieden. Unter diesen kleinen Schiffen hatten sogar manche nur zwey Ruder, die von einem einigen Ruderknecht zugleich beweget wurden; und ob man gleich unter einem triremi insgemein nauem longam mit drey Ruderbänken verstehet; so heißt es manchmal doch auch ein klein Schiff, welches überhaupt nur mit drey Rudern versehen ist. Dergleichen Schiffe hiessen mit einem andern Namen auch scaphæ, cymbæ, acatia, celotia und lembi.

§. 2. Ausser diesen war noch eine dritte Art von Schiffen, welche weder zu den langen noch zu den runden gehörete, mit beyden etwas gemein hatten, und phaseli hiessen. Appianus B. 5. macht die Beschreibung davon also: Es seyen phaseli triceretici i. e. mixti ex longarum & onerariarum forma. Was aber Appianus hier phaselos heißt, nennet Plutarchus in dem Leben des Antonius, μυοπαρωνας; Cicero nennt dieselbe Verr. 5. Myoparonas piraticas, und legt ihnen sechs Ruder bey. Noch eine andere Art von leichten Schiffen waren die sogenannten Hemiolia, deren sie sich bey den Flotten bedienten, wie die heutigen Fregatten. In dem Etymologico stehet, daß die Seeräuber sich vornemlich dieser Schiffe bedienet haben, weilen sie nicht viele Ruder gebrauchten, und mit grosser Geschwindigkeit fortkommen konnten. Einige halten dafür, daß diese Hemiolia eben das gewesen seye, was man sonsten Cercurum nannte. So viel ist gewiß, daß bey den Alten sehr viele Nahmen der Schiffe vorkommen; deren etliche bisweilen eine einige Art von Schiffen zugleich andeuten. Die kleinen Schiffe werden sonsten auch nauigia aperta, offene Schiffe genannt, weilen sie kein Verdeck hatten; welches bey den cymbis, scaphis und lintribus ausser Zweifel ist. Polybius B. 5. nennt die offene Schiffe, welche kein Verdeck hatten, naues aphractas, zu denen er auch die celoces rechnet. Bey den grossen Schiffflotten fand sich insgemein eine grosse Menge kleiner und leichter Schiffe, deren sie sich bedienten, wann etwas auszukundschaften, oder sonsten in der Eile zu bestellen war. Diese kleinere Schiffe waren mit keinen rostris versehen; dergleichen die grössere Schiffe in den Seetreffen nöthig hatten. Doch hatten diejenigen, welche sie lembos nahmten, und die von mittelmäßiger Grösse waren, auch rostra; desgleichen auch die myoparones und hemiolia. Exempel von den kleinern Schiffen sehen wir Fig. 7. und 8. welche Fabrettus von der Columna Traiana genommen hat. Das erste scheinet mit Fruchtsäcken, das leztere aber mit Weinfässern beladen zu seyn, daher man sie zu den Lastschiffen rechnen möchte. Keines hat einen Schnabel, und sind auch beyde offen und ohne Verdeck; übrigens haben sie unstreitig zween Ruder, obgleich deren hier nur an jedem Schiff eins gesehen wird. Fig. 9. haben wir noch ein ander Schiff mit sieben Rudern, welches, wie es scheint, mit einem rostro versehen ist.

§. 3. Das folgende Schiff Fig. 10. ist von der Columna Theodosiana abgezeichnet, und hat weder ein Verdeck, noch einen Schiffschnabel. Es scheinit ein Lastschiff zu seyn, mit welchem man Mannschaft an einen gewissen Ort überführet; doch ist es mit einem Mast und Seegeln versehen, ob man gleich die Segel, wegen des engen Raums des Marmors nicht hat mit vorstellen können. Sonsten ist noch eine andere Art von leichten Schiffen bekannt, naves Liburnæ, oder Liburnicæ. Appianus ist in seinem Buch de bello Illyrico der Meynung, daß dieselben von den Liburnis, einer Illyrischen Nation, die sich bey ihrer Seecaperey auf dem Jonischen Meer und den da herum gelegenen Insuln, dergleichen geschwinder Fahrzeuge bedieneten, den Namen bekommen haben; wie denn auch die Römer von derselben Zeit an angefangen, ihre kleine Schiffe Liburnas oder Liburnicas zu nennen. Noch eine andere Art von kleinen Schiffen, die gleichfalls zur Caperey gebraucht wurden, waren diejenige, welche man epactroceles nannte, welcher Name eigentlich eine mit Raub beladene celox andeutet. Aus dem Zeugniß verschiedener Schriftsteller ist bekannt, daß dergleichen kleinere Schiffe öfters an das hintere Theil der grossen Schiffe seyen angehenkt worden; und sollen sie insgemein aus Hürden, die von Weiden zusammen geflochten, mit Leder überzogen waren, zusammen gesetzt gewesen seyn. Weil die Scaphæ bisweilen an grössere Schiffe hinten angehänget wurden, so hies es bey den Griechen Epholkis. Dergleichen kleine Schiffe wurden auch manchmal oben auf die grössern Schiffe geleget, wie solches noch heut zu Tag zu geschehen pfleget.

§. 4. Unter den Schiffen, die wir oben Actuarias hiessen, waren einige vor andern sehr groß, welche mit zwanzig, dreyßig bis vierzig Rudern getrieben wurden. Die mit zwanzig Rudern, wurden icosori, die mit dreyßigen triacontori, und die mit vierzigen tessaracontori genennet. Actuariä aber hiessen sie deswegen, weilen sie mit Rudern und Segeln zugleich fortgetrieben wurden, und also einen geschwinden Lauff machten. Sie waren doch nicht allerdings so lang, als die eigentlichen naves longä. Es bedieneten sich die Seeräuber derselben gerne, weil sie damit geschwind fortkommen, und solche gar leicht wenden konnten. Sie waren offen und ohne Verdeck, wie auch ohne Schnäbel; mit welchen leztern sie gar selten versehen wurden.

§. 5. Die naves longä oder Kriegsschiffe, waren wiederum von zweyerley Art. Dann einige hatten zu beyden Seiten nur eine einige Ruderbank, da hingegen andere deren zween, drey und mehrere, ja biß dreyßig hatten; wiewohl diese leztere vielmehr nur zum Pomp und Pracht, als zu einem ordentlichen Gebrauch erbauet worden. Unter denjenigen, welche zu beyden Seiten nur mit einer einigen Ruderbank versehen waren, hatten einige funfzig, andere mehrere Ruder; welches zwar also anzunehmen ist, daß je die Helfte auf der einen Seite, und die andere Helfte auf der andern zu sehen war. Die fünfzigruderige Schiffe wurden von den Griechen penticontori genannt; und die mit hundert Rudern hecatontori. Die naves longä hielten gleichsam die Mitte zwischen obigen kleinern, und erstgedachten grössern Schiffen, welche so viele Ruderbänke über einander hatten. Die naves longä mit einer Ruderbank, wurden mit einem andern Namen auch aphractä, d. i. Schiffe ohne Verdeck genannt; wodurch sie von den cataphractis so dergleichen hatten, unterschieden waren. Die aphractä hatten nur gegen dem Vorder- und Hintertheil des Schiffs einige Ruderbänke, worauf diejenigen stunden, die zum Streit gerüstet waren; einige waren doch nicht ganz offen, allesamt aber mit Schnäbeln versehen.

§. 6. Ein Schiff mit zween Ruderbänken hies biremis, mit dreyen triremis, mit vieren quadriremis, und mit fünfen quinqueremis, bey den Griechen aber penteres. Ein Schiff mit einem Ruder nannten die Griechen moneres, mit zween dieres, mit dreyen trieres, mit sechsen hexeres, mit sieben hepteres, mit neunen enneres und so fort.

§. 7. Hier pflegt die Frage aufgeworfen zu werden, auf was für Art und Weise eine so grosse Anzahl Ruderbänke auf den Schiffen seye angelegt gewesen? Einige glauben, daß sie alle hinter und neben einander auf einem ebenen Boden des Schiffs geordnet gewesen; nachdem Zeugniß des Aristophanes, daß die Thranitä in dem hintern Theil des Schiffs, die Zygitä in dem mittlern, die Thalamitä aber auf dem vordern, ihren Platz gehabt, daß also keine Ruderbank höher als die andere gewesen seye. Andere hingegen behaupten mit Scheffer, Scaliger, Palmerius, Fabretti, und vielen andern das Gegentheil, daß die Ruderbänke, deren manche Schiffe bis 30. und 40. sollen gehabt haben, allerdings also angelegt gewesen, daß immer eine über die andere geordnet gewesen; welches mit vielen Zeugnissen der alten und verschiedenen Vorstellungen an der Columna Traiana, auf welcher man dergleichen über einander gesetzte Ruderbänke wahrnimmt, zu beweisen seye; wiewohl unsere heutige Seeleute es für unmöglich ausgeben, daß man an einem einigen Schiff 30 – 40. Ruderbänke solle übereinander setzen können.

§. 8. Eine andere Frage ist diese, ob bey dergleichen grossen Schiffen je ein Ruder auch von einem einigen Ruderknecht regieret worden, oder ob deren mehrere, an einem Ruder gesessen haben? Nachdem wir die Meynungen der Gelehrten hierüber gegen einander gehalten haben, können wir nicht anders, als der Meynung derjenigen beypflichten, welche sagen; daß bey solchen Schiffen, die so gar viele Ruderbänke gehabt haben, diese Ruderbänke allerdings über einander seyen gesetzt gewesen. Was die Zahl der Ruderknechte anlangt, so will ich wohl glauben, daß auf den Schiffen mit zwey oder drey Ruderbänken jedes Ruder auch von einem einigen Ruderknecht mag regieret worden seyn; dergleichen auf der Columna Traiana zu sehen sind. Wann aber das Schiff vier, fünf und mehr Ruderbänke gehabt hat, und die Ruder, so von den obern Ruderbänken über die untern bis in das Meer reichen sollten, nothwendiger Weise um so viel länger und schwerer seyn musten: so sehe ich nicht, wie es möglich gewesen, daß ein solches Ruder von einem einigen Mann habe können regieret werden.

§. 9. Auf der Columna Traiana sehen wir viele Schiffe mit zween Ruderbänken, davon Fig. 11. genommen ist. Wir sehen hier, daß die Ruder nicht nur gleichsam schichtweise über einander aus dem Schiff herausgehen, folglich die Ruderbänke über einander gesetzt seyn; sondern auch, daß das Schiff beyderseits oben mit Schranken eingefaßt seye. Wann hier nur zwölf Ruder erscheinen, so muß man sich ja nicht einbilden, als ob dieses Schiff auch in der That nicht mehrere gehabt habe; vielmehr ist zu glauben, daß die Anzahl an diesem Schiff weit

grösser

grösser gewesen; dann, wie bereits erinnert worden, so haben die Bildhauer an der Columna Traiana zwar die Gestalten der Menschen in ihrer gehörigen Proportion vorgestellet, übrigens aber sich wenig bekümmert, alles so genau auszudrücken; sondern sind zufrieden gewesen, wann sie die Sache nur einiger massen abgebildet hatten. Inzwischen siehet man wohl, daß dieses Schiff unter die Kriegsschiffe zu rechnen seye, dessen Vordertheil mit dreyen roſtris versehen ist, unter welchen der mittlere mit einem Widderskopf beschlagen ist. Auf dem hintern Theil des Schiffs ist eine bedeckte Hütte, über welche das sogenannte apluſtre weggehet. An dem obersten Schiffschnabel sehen wir auch ein Stück Zeug in Form einer Fahne vest gemacht, welches zur Kenntnis der Winde mag gedienet haben.

§. 10. Wir dörfen hier nicht mit Stillschweigen übergehen, was die Alten unter dem Namen chenisçus und tropis verstanden haben. Chenisçus kömmt von dem Griechischen Wort chen, eine Gans. Es war dieser Chenisçus eine Art Zierraths, so die Gestalt von dem Kopf und Hals einer Gans hatte, wie Fig. 12. 13. zu sehen, und öffters auf den hintern Theil des Schiffs gesetzet wurde. In dem Etymologico steht, daß dergleichen chenisci auf dem vordern Theil der Schiffe gesetzet worden, welches vielleicht auch zuweilen mag geschehen seyn. Es soll aber dieser Zierrath eine Vorbedeutung angezeigt haben, daß das Schiff nicht untergehen, sondern wie eine Gans sicher über das Meer fahren möchte. Tropis soll, nach der Erklärung des ſcholiaſtis Homeri, einen gewissen starken Balken bedeuten, womit unten der Boden der grössern Schiffe durchzogen war, der im Fahren gleichsam das Meer durchschnitte.

§. 11. Ferner sind der Griechen Epotides, welche die Corinthier sollen erfunden, und die Syracusaner nachgeahmet haben, hier nicht zu vergessen. Es waren nach der Beschreibung des Thucydides B. 7. eine grosse Bevestigung der Schiffschnäbel, damit sie desto stärker seyn möchten, da sie dieselben nicht nur etwas kürzer gemacht, sondern auch noch mit einem starken Balken versehen hatten, der zu beyden Seiten gegen das Schiff mit Quer- oder Strebposten bevestiget war, damit er weder zur rechten noch zur linken weichen konnte. Diese hervorragende Balken waren eigentlich die Epotides, mit welchen sie den Anfall der feindlichen Schiffschnäbel gewissermassen zuruck halten konnten. Ob die Römer sich derselben auch bedienet haben, ist ungewiß; wenigstens findet sich kein lateinisches Wort, welches diese Epotides ausdruckt; es seye dann, daß man den mit einem Widderkopf beschlagenen Balken, den wir Fig. 11. gesehen haben, dafür annehmen wollte.

§. 12. In Ansehung der Götter des Meers, welche vor diesem an die Schiffe gemahlt, oder von Bildhauerarbeit gesetzet worden, um entweder das Schiff ihrem Schutz und Obhut zu befehlen, oder demselben damit einen Namen zu geben, ist auch unter den Gelehrten ein Streit entstanden; indem einige behaupten, daß diejenigen Bilder, welche an dem Vordertheil des Schiffs zu sehen waren, dem Schiff den Namen gegeben; die am hintern Theil aber seyen die eigentliche Schutzgötter des Schifs gewesen, die eben deswegen auch tutelæ genennet worden. Es scheinet auch, daß dieser Unterschied gegründet seye. Nachdem nemlich Virgilius Aeneid X. 157. von den Löwen, welche an dem vordern Theil des Schifs des Aeneas zu sehen waren, Meldung gethan, und gesagt: roſtro Phrygios ſubiuncta leones, so sagt er v. 171. wo er von dem Schutzgott eben dieses Schiffs redet: aurato fulgebat Apolline puppis. Gleicher Weise lesen wir bey dem Ovidius in Ep. Paridis an die Helena v. 112. Accipit & pictos puppis adunca Deos. Und eben dieser Dichter setzt Trift. I. El. 1. v. 1. 2. den Schutzgott und das Bild, von welchem das Schiff den Namen bekommen, also zusammen: Eſt mihi ſirque precor fla-uæ tutela Mineruæ, nauis & a picta cœſſide nomen habet; woraus ganz deutlich erhellet, daß die Minerva die Schutzgöttin dieses Schiffs gewesen, das Schiff selbst aber von dem angemahlten Helm den Namen bekommen habe.

§. 13. Hier wäre eine bequeme Gelegenheit, eine umständlichere Beschreibung von den beyden erstaunlich grossen Schiffen, welche der Egyptische König, Ptolemäus Pilopator, und der Syracusanische Hiero ehemals erbauen lassen, mit einzurucken; weil aber diese Erzehlung zwar einen Leser in Verwunderung setzen, zu einer mehrern Kenntniß der Alterthümer aber wenig beytragen würde: so glauben wir, daß wir solche ohne Schaden weglassen können. Wer inzwischen dieselbe lesen möchte, kan im vierten Band des Montfaucon, und zwar dessen anderem Theil B. III. c. 6 – 8. selbst nachsehen.

Das vierte Capitel.

Von der Ausrüstung der Kriegsschiffe.

§. 1.

Unter den Werkzeugen, womit man den Feinden in Seetreffen Abbruch that, sind insonderheit die Schiffschnäbel zu merken. Mit diesen stiessen sie auf die feindliche Schiffe, sie zu durchbohren und sinken zu machen; daher sie unten an dem vordern Theil der Schiffe, und zwar meistens unter dem Wasser vest gemacht waren; welches nach dem Urtheil des Scheffer besonders deswegen soll geschehen seyn, damit sie die feindliche Schiffe desto gefährlicher durchlöchern möchten, und das Wasser desto leichter eindringen könnte. Inzwischen ist nicht zu leugnen, daß bey den Vorstellungen gewisser Seeschlachten, diese Schiffschnäbel öffters über dem Wasser hervorgehen; manche Schiffe haben auch mehr als einen gehabt, welche in einiger Weite abstunden.

§. 2. Damit die Schiffsoldaten den Pfeilen der Feinde nicht bloß gestellt seyn möchten, waren die Schiffe mit Schirmwänden versehen; wenigstens waren die Ruderknechte in währendem Treffen gegen das Geschoß der Feinde bedeckt. Auf manchen Kriegsschiffen hatten die Römer sogar hohe hölzerne Thürne, hinter welchen sie sich, als hinter den Mauren wehreten. Es scheint, daß diese Thürne alsdann erst, wann es an dem war, daß der Streit angehen sollte, aufgerichtet worden. Dann, wann sie auf der ganzen Fahrt beständig gestanden hätten,

würden sie viele Hinderniß und Beschwerung verursacht haben. Es ist also wahrscheinlich, daß sie die dazu gehörigen Balken, Riegel, Bretter u. d. g. völlig zugerichtet im Schiff liegen hatten, daß sie solche auf bedürfenden Fall nur aufschlagen durften. Den Abriß von einem Schiff mit einem Thurm, gibt Tab. CXXVI. Fig. 1.

Tab. CXXVI.

§. 3. Es hatten die Alten noch eine besondere Art von Kriegswerkzeugen, welche, ohne Zweifel von ihrer Gestalt, Delphinen genennet wurden. Sie henkten aber dieselbe an die Segelstangen, von welchen sie solche in die feindliche Schiffe warfen, um dieselbe entweder damit zu zerbrechen, oder durch die grosse Last zu versenken. Es wird derselben bloß bey den Griechen gedacht.

§. 4. Die Ruderknechte hatten keine andere Ruhe- oder Schlafstätte, als ihre Ruderbänke; gleichwie auch die Soldaten auf lauter Bänken schliefen. Die Admirale aber und vornehmsten Seeofficiere hatten ihre Matratzen und Küssen, auf welchen sie schlafen konnten. Die Ruder, welche von den Poeten bisweilen auch remi genennet werden, waren mit sehr starken Nägeln, die sie scalmos nannten, an das Schiff bevestiget, daß sie nicht von der Stelle weichen konnten. Einige sagen sogar, daß die Ruder vor Alters mit Erz seyen beschlagen gewesen, damit sie desto stärker seyn möchten.

§. 5. Die Segel, welche statt des gewöhnlichen Namens uela, im Lateinischen auch bisweilen tumices heissen, weil, wann der Wind darein bläset, sie aufgeschwollen sind, werden von den Griechen histia oder armena genennet. Vor Alters hatte jedes Schiff nur ein Segel, nach der Zeit aber hat man ein Schiff mit mehrern Segeln versehen. Das oberste Segel hies supparum. Die Materie der Segel war Leinen, Hanf, Binsen oder Bast, und zu alten Zeiten sogar Leder. Nach dem Zeugniß des Strabo B. 1. haben die Anwohner des Nilflusses ihre Segel von Schilf auf eben die Art gemacht, wie sonst die Matten oder Decken, so man unter die Füsse leget, geflochten werden. Der Farbe nach waren sie anfänglich weiß, nachgehends aber hat man sie gefärbt. Es ist auch bekannt, daß man bisweilen die Segel sogar von Purpur gewirkt. Zu oberst auf oder an dem Mastbaum war der Mastkorb, carchesium genannt, welcher einem holen Becher oder Schale gleich sahe. Die Schiffseile waren gleichfalls von Leinen oder Hanf, item von Palmblättern, oder Bast gemacht; ja sie verfertigten dieselbe sogar bisweilen aus gewissen Baumrinden, und zwar insonderheit von Kirschbäumen, Lindenbäumen und Weinstöcken.

§. 6. Das Steuerruder hies Lateinisch gubernaculum, Griechisch aber oiax oder pedalion, und war grösser und breiter, als die übrigen Ruder; bisweilen sahe man an einem einigen Schiff etliche derselben. Der Anker wird von den Lateinern ancora, von den Griechen ankyra genennet, und soll der Erfinder davon Midas gewesen seyn; obwohlen andere die Tyrrhenier für Urheber angeben. Nach dem Bericht des Arrianus in seinem Periplo Ponti Euxini, sollen die Anker zuerst von Stein oder Marmor zubereitet gewesen seyn, an deren Stelle sie bisweilen auch mit Stein gefüllte Körbe, oder grosse Sandsäcke, an die Schiffe zu hängen pflegten. Sie bedienten sich dieser Gattung von Ankern alsdann erst, wann keine andere vorhanden waren, oder wo der Boden unter dem Wasser etwa allzusandicht und schlammich war, daß kein anderer Anker haften konnte.

§. 7. Bolis war ein Werkzeug, womit sie die Tiefe des Meers erforschten, und ob der Grund etwa Felsen oder Sandberge habe. Ein ander Instrument, das Wasser auszupumpen, hies antlia, d. i. eine Pumpe. Wann entweder eine allzugrosse Windstille auf dem Meer war, oder ein Schif allzusehr beladen war, daß es nicht wohl kunnte fortgebracht werden, so pflegte man auch wohl grosse Schiffe durch ein Seil, welches an ein vorhergehendes Ruderschiff vest gemacht war, fortzuschleppen.

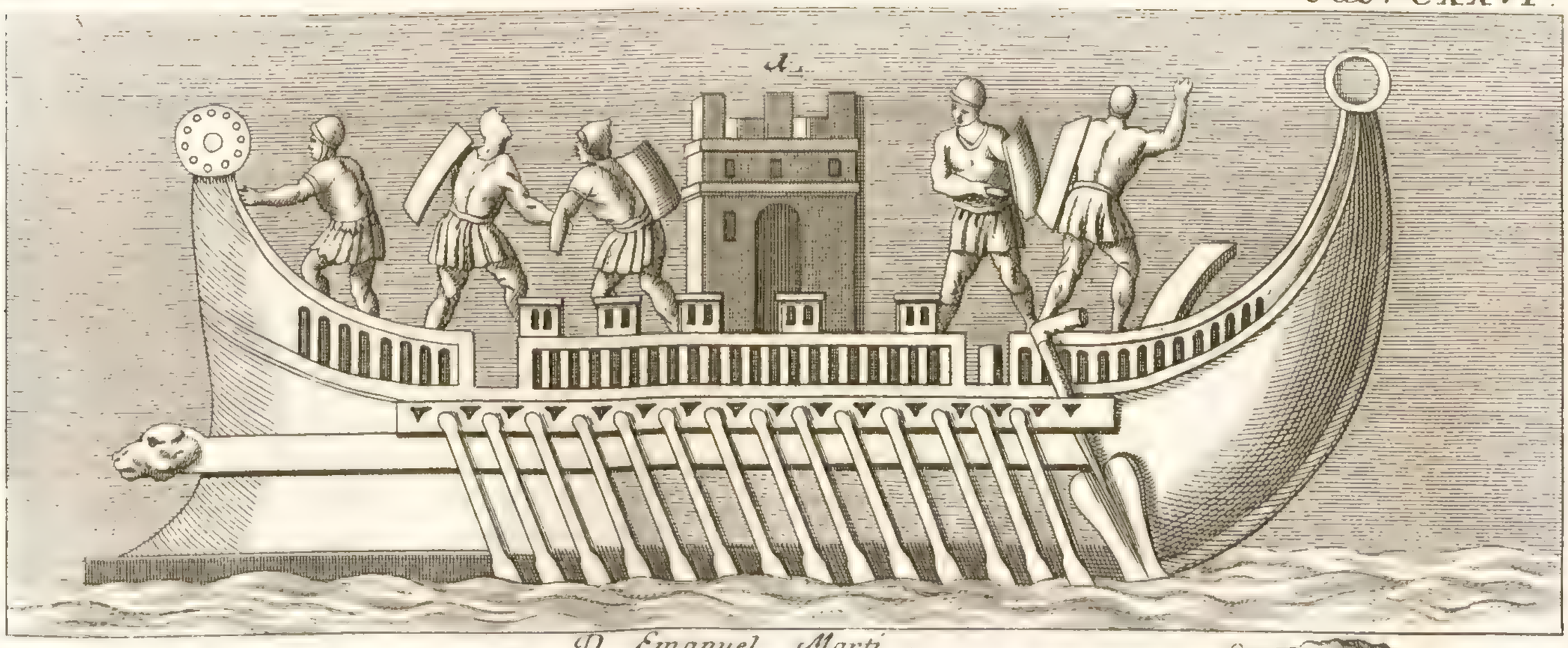
§. 8. Zu uralten Zeiten hatten sie die Gewohnheit, die Schiffe mit allerley Farben anzustreichen; dessen schon Homer Meldung thut; es waren die Farben, deren sie sich bedieneten, von solcher Art, daß sie weder von dem Sonnenschein, noch vom Regen, Veränderung litten. Sonsten haben wir schon erwehnet, daß an verschiedenen Orten der Schiffe allerley Bilder der Götter, Tritonen, Seepferde, Delphinen und andere Thiere, seyen angemalt gewesen; ja es wurden dergleichen Bilder öfters nicht nur schlechthin an die Schiffe gemalt, sondern bisweilen in ordentlichen Bildsäulen oder Schnitzwerk an und auf solchen vorgestellet. Die Zeichen der Schiffe, woran man sie erkannte, hiessen insignia, Griechisch parasema. Daß der Name der Schiffe an dem vordern Theil desselben geschrieben gewesen, haben wir bereits angemerket. Endlich haben sie oben an den Schiffen allerley fliegende Binden oder Bänder vest gemacht, daran sie erkennen konnten, was für Wind eigentlich wehe.

Das fünfte Capitel.

Von den Schiffleuten und Schiffsoldaten, ihren Feldzeichen und mancherley Kriegsübungen, Vorbedeutungen, Opfern und Seetreffen.

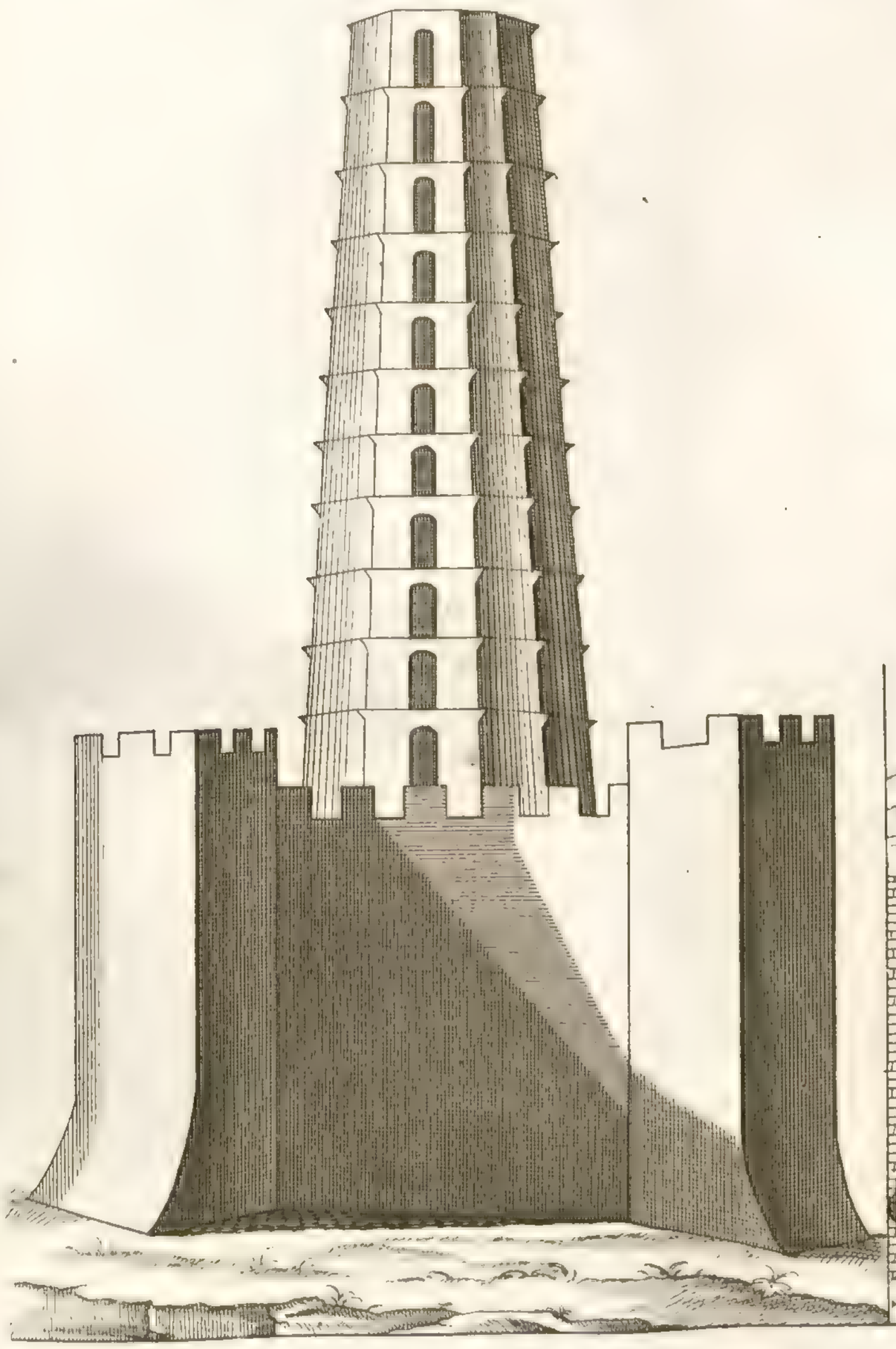
§. 1.

Was wir bisher vorgetragen haben, betraf insonderheit die Schiffe; nun ist auch von den Schiffleuten und Schiffsoldaten etwas zu melden. Scheffer beweiset aus vielen Alten, daß die Schiffleute oder Matrosen in ihrem Dienst meist nackend gewesen. Doch war es nicht beständig, sondern litte nachher eine Veränderung. Die Kleider und Rüstung, womit die Schiffsoldaten bedeckt und bewehrt waren, bestunden nach der Anzeige des Pollux, in einem Panzer, Helm und Stiefeln, von eben derselben Form, wie die Soldaten auf dem Land; gleichwie auch das Gewehr gänzlich einerley war. Sie bedienten sich nemlich der Degen oder Schwerdter, Pfeile und Bogen, Schleudern, Keulen Streitäxte u. d. g. nebst diesen hatten sie lange Spiesse, mit welchen sie bis an die feind-

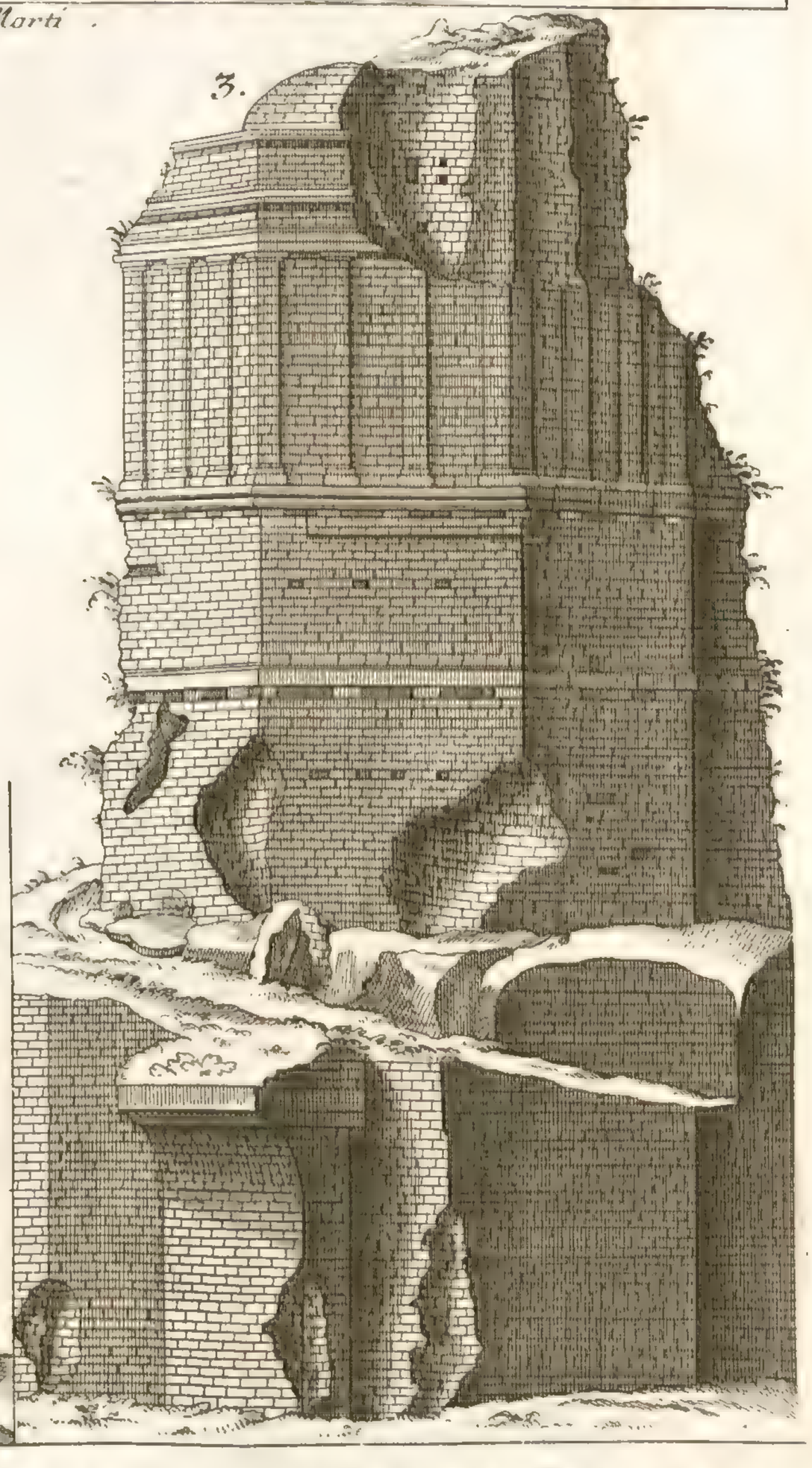


D. Emanuel Martí .

2.



3.



1. Navis turrita 2. Pharus Bononiensis. 3. Turris Nemausiensis Magna.

feindliche Schiffe reichen konnten; item lange Stangen, die oben mit Sicheln oder krummen Hacken beschlagen waren, womit sie die Schiffseile der Feinde entzwey schnitten, und diese Instrumente wurden Lateinisch hastæ falcatæ, Griechisch aber dorydrepana genennet. Sie hatten auch eine Art von Arietibus oder Widdern, welche sie arietes nannten; und sollen diese nach dem Bericht des Vegetius 4, 46. in einem langen nicht gar dicken Balken, der an beyden Enden stark mit Eisen beschlagen, und gleichsam wie eine Segelstange quer an den Mastbaum angehenkt wurde, bestanden haben. Mit diesen arietibus stiessen sie sowohl auf das Kriegsvolk der feindlichen Schiffe, als die Schiffe selbst, welche sie damit leicht durchstossen und versenken konnten. Ferner hatten sie auch gewisse Maschinen, womit sie grosse Steine werfen konnten, item grosse eiserne Zangen, womit sie die Schiffe anhalten konnten; welche leztere noch von den sogenannten corvis, welches auch eiserne Hacken waren, die man in die Schiffe warf, unterschieden gewesen. Nicht weniger pflegten sie auch ganze Töpfe mit allerley brennenden Materialien in die Schiffe zu werfen, um selbige anzuzünden.

§. 2. Was die Feldzeichen und Fahnen betrifft, so waren sie mit denen, die sie im Feld gebrauchten, einerley; gleichwie auch die Griechen, nach dem Unterschied ihrer Städte und Landschaften, verschiedene Zeichen und Fahnen führeten. Bey den Römern hatten die Admirale ihre Lictores bey sich auf den Schiffen. Das Signal zum Treffen gaben die Griechen mit ihren Schilden; sonsten aber hatten sie auch ihre Trompeten und Krummhörner; nicht weniger pflegten sie sich auch durch ein grosses Feldgeschrey, celeusma genannt, einander zum Streit aufzumuntern; anstatt dieses Geschreys machten sie manchmal ein starkes Getöse mit Steinen, die sie zusammen schlugen. Eine andere Art des Geschreyes war diejenige, durch welche insonderheit die Matrosen einander das Zeichen gaben, wann sie die Ruder zugleich anschlagen, und bald langsamer, bald geschwinder fahren sollten; welches auch unterweilen durch gewisse musicalische Instrumenten pflegten angezeigt zu werden.

§. 3. Die Art und Weise, wie die Römer sowohl als die Griechen, und diese leztere insonderheit, ihre Bootsleute in der Seefahrt zu üben pflegten, war sehr merkwürdig; indem sie nicht anders, als mit vieler Mühe und durch lange Erfahrung dazu konnten angewöhnet werden, daß sie ihre Arbeit ohne alle Verwirrung verrichteten. Thucydides beschreibt die Kriegsübungen der Syracusaner, wodurch sie sich gegen den Krieg zur See mit den Athenensern, welche damalen vor andern Griechen die erfahrenste Seeleute waren, geschickt zu machen suchten, mit vielen Umständen. Wasmassen auch die Römer sowohl ihre Matrosen, als auch ihre Schiffsoldaten, zu einem bevorstehenden Seetreffen zu üben pflegten, beschreibet Polybius B. 1. c. 21. ebenfalls umständlich; daß, wann eine Schiffflotte ausgerüstet war, sie die Bootsleute, die sie an dem Ufer in eben der Ordnung, als ob sie im Schiff auf ihren Ruderbänken sässen, niedersitzen hiessen, und dieselbe durch besondere dazu bestellte Anführer alle nöthige Bewegungen mit dem Ruder machen liessen.

§. 4. Wann sie zu Schiff giengen, gaben sie auf allerley Zeichen acht, mit denen allerley gute und böse Vorbedeutungen verknüpffet seyn sollten. Wann sie z. E. sich zu einem Seetreffen bereit machten, und einer, der sich von ungefehr nach der linken drehete, niesete, hielten sie es für ein böses Zeichen; wann aber dergleichen rechter Hand geschahe, nahmen sie es als ein gutes an. So wurde es für ein böses Zeichen gehalten, wann sich irgend eine Schwalbe auf einem Schiff niederliesse, und sitzen bliebe. Ihre erste Verrichtung war, daß, ehe sie auf das Schiff stiegen, sie dem Neptunus, wie auch andern Seegöttern, nicht weniger auch den Winden, gewisse Opfer verrichteten, damit sie ihnen nicht nur eine glückliche Fahrt verschaffen, sondern auch alles Unglück abwenden möchten. Zu diesem Ende brachten sie auch dem Apollo, der Tempestas, dem Castor und Pollux und Sternen ihre besondere Opfer. Wann das Treffen wirklich angehen sollte: so entledigten sie ihre Kriegsschiffe von überflüßiger Last; damit sie solche desto bequemer möchten nach allen Seiten wenden können. Uebrigens suchten sie es zu verhüten, daß nicht ein Seetreffen allzu nahe an dem Ufer vorgehen möchte; wobey sie zugleich die Winde genau beobachteten, damit sie nicht etwann von einem widrigen Wind möchten fortgetrieben werden; zu welchem Ende sie auch in währendem Treffen die Segel abspanneten, und nur etwann die kleinsten wehen liessen.

§. 5. Wann alles seine Richtigkeit hatte, ließ der Admiral die Schiffe in Schlachtordnung stellen, welches nicht immer auf einerley Weise geschahe; sondern von des Admirals Klugheit abhieng. Wann die Schiffe in einem halben Cirkul herum gestellet wurden, welches fast die gewöhnlichste Stellung bey einem Seetreffen war: so stande das Admiralschiff in der Mitte. Wann aber die Schiffe in einer geraden Linie gestellet wurden, so befand sich das Admiralschiff auf dem rechten Flügel; es seye dann, daß der Feind seine gröste Macht auf dem rechten Flügel hatte; in welchem Fall sie das Admiralschiff auf den linken Flügel stelleten. Die Schiffe stunden bald nahe beysammen, bald weiter, je nachdem die feindliche Anordnung beschaffen war. Die Schiffsoldaten stunden theils oben auf dem Verdeck, theils unten, damit sie die Verwundeten und Getödteten ablösen konnten. Die Soldaten von schwerer Rüstung stunden oben zu äusserst an den Gallerien des Schiffs; die von leichter Rüstung aber, als die Schützen, Schleuderer und dergleichen, stunden auf dem Vorder- und Hintertheil; wiewol auch hierinnen nicht immer einerley Weise beobachtet wurde.

§. 6. Ehe das Treffen wirklich angieng, hatten sie ihre besondere Zeichen, auf welche sie auf eine abergläubische Weise Acht gaben: einige waren von der Art, daß sie durchgehends von allen angenommen wurden; andere hingegen, deren weit mehrere waren, hatten ihren Grund in eines jeden Einbildung, je nachdem das Gemüth von Forcht oder Hofnung eingenommen war. Wann sodann von neuem einige Opfer verrichtet waren: so stieg der Admiral in ein kleines Schiff, mit welchem er um die ganze Flotte herum fuhr, und die Schiffsoldaten zur Tapferkeit aufmunterte. Hierauf wurde erstlich von dem Admiralschiff, und hernach auch von den andern Schiffen mit einer Trompete das Signal zum Angriff gegeben, worauf die Schiffe auf einander losgiengen; da sie dann entweder mit den Schiffschnäbeln auf einander stiessen, und die Schiffe zu durchbohren, oder zur Seiten die Ruder zu zerbrechen oder unbrauchbar zu machen suchten; welches letzte sie remos detergere nannten. Für die gefährlichste Stösse wurden die gehalten, wann man einem Schiff von der Seite beykommen, und solches mit dem Schiffschnabel durchstossen konnte; welches auch um so viel leichter angienge, weilen die Schiffe auf der Seite insgemein nicht so vest waren, als an dem Vorder- und Hintertheil; doch waren die Stösse, welche gegen das vor-

dere Theil der Schiffe geschahen, nicht minder gefährlich, weil die Mannschaft durch dergleichen starke Erschütterung oft über Bord geworfen wurde; deswegen sie auch diese Stösse auf alle Weise abzuhalten suchten. Gegen das Hintertheil des Schiffs stiessen sie selten; am allerwenigsten, wann es auf der Flucht war.

§. 7. Wann es ihnen gelungen, daß sie die feindliche Schiffe durch die grossen Zangen anhalten, und an sich ziehen konnten: so gieng es an ein blutiges Gefecht; indem die Soldaten in die feindliche Schiffe eindrungen, und einander entweder die Hälse zu brechen, oder in das Meer zu werfen suchten. Daher warfen sie bisweilen kleine Fallbrücken an die feindliche Schiffe, wiewol manche Soldaten dieses nicht erwarteten, sondern auch ohne dergleichen Hülfsmittel einsprangen. Nun könnten wir noch einige Beschreibungen von Seetreffen anführen, als z. E. das Treffen, welches die Griechen bey der Insul Salamin mit den Persern, und Demetrius mit dem Ptolemeus gehalten haben; item die zwey Seetreffen, welche zwischen den Römern und Carthaginensern vorgegangen sind; in deren einem die Römer von den Carthaginensern, in dem andern aber diese von jenen besiget worden. Allein weil wir uns hier der Kürze befleißigen: so übergehen wir dieselben.

Das sechste Capitel.

Von den Seehäven und Pharis oder Wachthürnen.

§. 1.

Wir müssen nun auch etwas von den Orten gedenken, in welchen die Schiffe ihren Aufenthalt haben, nemlich von den Seehäven und der verschiedenen Art sie anzulegen. Daß die Seehäven theils von der Natur selbst, theils durch die Baukunst, theils aber durch Natur und Kunst zugleich eingerichtet werden, ist eine Sache, die jedermann bekannt ist. Natürliche Seehäven nennen wir, welche bloß die Natur zugerichtet hat, indem sie hier und da eine Bay oder kleinen Meerbusen durch Berge und Felsen eingeschlossen hat, daß die Schiffe darinn vor allem Sturm gesichert liegen können. Durch Kunst werden die Seehäven zugerichtet, wann man irgend an einem Ufer die Erde so weit ausgräbt, daß das Wasser in solchen Raum eintretten kan, oder starke Dämme und Mauerwerk so weit in das Meer hineinführet, daß sie mit einander gleichfalls einen Seehaven ausmachen. Die von der Natur und Kunst zugleich zubereitete Seehäven sind insgemein also beschaffen, daß die Schiffe in solchen nicht nur vor dem Sturm der Winde, sondern auch vor dem Ueberfall der Feinde gesichert sind; in so fern dieselbe nemlich zu beyden Seiten mit bevestigten Werken versehen sind, aus welchen man die Feinde abhalten kan.

§. 2. Auf dieses alles sahen auch schon die Alten, indem sie zu ihren Seehäven Gegenden erwähleten, welche nicht nur von Natur den Schiffen vor Wind und Wellen Sicherheit verschaften, sondern die auch mit Vestungen versehen waren, von welchen man dem Feind das Einlauffen verwehren konnte. Die Gräben, welche bey Anlegung eines Seehavens gemacht wurden, die sie mit starken Dämmen einschlossen, wurden insonderheit Corones genannt. Wann die Dämme und Aussenwerke weit in das Meer giengen, und am Ende etwas näher gegen einander stiessen, pflegten sie den Eingang bisweilen mit starken eisernen Ketten, von einem Ende zum andern, einzusperren. Sie pflegten auch an der Einfahrt bisweilen hohe Thürne zu erbauen, auf welchen zu Nacht brennende Fackeln aufgesteckt wurden; damit, wann etwa ein fremdes Schiff, bey nächtlicher Weile, in den Haven einlauffen wollte, sie solches alsobald entdecken konnten. Es dieneten diese Fackeln auch dazu, daß auch die eigene Schiffe bey Nacht desto sicherer ein- und auslauffen möchten.

§. 4. Diese Wachthürne sind von alten Zeiten her sehr gebräuchlich, anfangs auch schlecht gebaut gewesen, bis der König in Egypten, Ptolemäus Philadelphus, durch einen geschickten Baumeister, auf einer ohnweit dem vesten Land gelegenen Insul, Pharus, zu diesem Zweck einen dermassen hohen und kunstreichen Thurn aufführen liesse, daß man selbigen unter die damalen berüchtigte sieben Wunder der Welt zählete. In folgender Zeit ist diese Insul von des gedachten Ptolomäus Nachfolgern durch einen grossen Damm mit dem vesten Land zusammen gehänget, und in eine Halbinsel verwandelt worden. Es hatte diese Insul einen grossen Felsen, der als ein Vorgebürg weit in die See hinein gieng; auf welchem dieser Thurn aus pur weissen Steinen, in einer erstaunlichen Höhe, die in viele Stockwercke eingetheilet war, aufgeführet wurde. Strabo nennt denselben, wegen der darauf gesteckten Fackeln, deren Licht sich sehr weit ausbreitete, einen Leuchter, und bezeuget, daß derselbe dreyhundert Schuh hoch und viereckigt gewesen. Nach alten geschriebenen Anmerkungen, über den Lucianus, welche Voßius anführet, soll derselbe, in Ansehung der Höhe, den Pyramiden nichts nachgegeben haben.

§. 4. Die Araber und andere, welche diese Gegenden durchreiset haben, erzehlen von diesem Thurn allerley Fabelhaftes; als; daß der Baumeister Sostratus diesen schweren Bau auf vier grosse gläserne Krebse, die er anstatt des Fundaments in die Erde geleget, gesetzet habe. Eine andere Erzehlung, welche Crusius in seiner Turcogræcia S. 231. anführet, verdienet eben so wenig Beyfall; daß Alexander der grosse zu oberst auf diesem Thurn einen grossen Spiegel habe vest machen lassen, durch dessen Behuf er die Schiffe von mehr als hundert Meilen in der Ferne habe entdecken können; der aber nach dessen Tod von einem gewissen Soldaten, Namens Sodorus wäre zerschlagen worden. Wann dieses wahr wäre, müßte dieser Thurn bereits zu Alexanders Zeiten gestanden haben; welchem aber von allen Geschichtschreibern widersprochen wird. Weilen das auf diesem Thurn brennende Feuer, wegen der Höhe, von fremden Schiffleuten bisweilen für den Schein gewisser Sterne, nach denen sie sich zu richten pflegen, angesehen wurde: so geschahe es wol, daß sie vom rechten Weg abkamen, und auf die Marmarischen Sandbänke verschlagen wurden.

§. 5. Nach einiger Zeit hat dieser Thurn von der Insul, auf welcher er stund, den Namen Pharus bekommen; und nachher sind alle Thürne, welche auch an andern Orten nach dieser Art erbauet worden, ebenfalls

Pharus

Pharus genennt worden; wie jenes prächtige Grabmal, welches die Königin Artemisia, ihrem Gemahl Mausolus zu Ehren aufrichten lassen, Anlaß gegeben, daß man nach der Zeit alle dergleichen Grabmale gleichfalls Mausolea nannte. Der Name Pharus hat nach und nach noch mehrere Bedeutungen bekommen. So pflegt z. E. Gregorius von Tours eine Feuersbrunst mehrmalen einen Pharum igneum zu nennen. In spätern Zeiten pflegte man sogar die grossen Kronleuchter, welche in Kirchen und Sälen aufgehängt werden, welche man mit mehrern brennenden Kerzen bestecket, ebenfalls Pharos zu nennen.

§. 6. So haben andere Phari diesem Alexandrinischen ihren Namen zu danken; es sind auch die meisten darnach aufgebauet worden. Sie bestunden durchgehends aus mehreren Stockwerken auf einander, deren immer eines schmäler war, als die untern; wie die Scheiterhaufen, auf welchen die Leichname der Römischen Kaiser verbrandt wurden, eben also eingerichtet waren.

§. 7. Der berühmte Pharus bey der Stadt Boulogne, in der Picardie, den wir Tab. CXXVI. Fig. 2. zum Theil abgeschildert haben, der gewißlich eines der prächtigsten Denkmalen ist, so von den Römern in dieser Gegend hinterlassen worden, kan davon einige Vorstellung geben. Es ist kein Zweifel, daß es nicht eben der Pharus seye, dessen Sueronius in dem Leben Caligula c. 46. gedenket, daß, gleichwie dieser Kaiser in andern Stücken seinen Ehrgeitz bis zur Thorheit getrieben, er einsmals in der Gegend habe eine Flotte ausrüsten, und mit allerley Geschütz und Kriegswerkzeugen versehen lassen, ohne daß ein Mensch gewußt, wohin die Absicht gerichtet gewesen; endlich aber habe er den Schiffsolbaten befohlen, daß sie alle Muscheln, die daselbst am Ufer lagen, zu Schiff bringen sollten; vorgebend, daß diese eine preißliche Beute seyen, welche der Oceanus dem Capitolium und Palatium zu überlassen längst schuldig gewesen seye. Zum Andenken dieses eingebildeten herrlichen Siegs, habe er diesen hohen Thurn oder Pharus erbauen, und zu Nacht mit brennenden Fackeln bestecken lassen, nach welchem sich die Seefahrer richten möchten. Dieser Thurn, welcher auf einem hohen Vorgebürg, in der Nähe der Stadt Boulogne stehet, ist achteckigt, davon unten, nach dem Bericht des Bucherius, jede Seite 24 . 25. Schuh breit seyn soll. In allem soll derselbe acht Stockwerke haben. Vor diesem ist dieser Thurn lange Zeit Turris ardens oder ordensis, d. i. der brennende Thurn genennet worden, weil auf demselben alle Nacht ein Feuer angezündet wurde. Eginardus bezeuget, daß der Kaiser Carolus M. im Jahr 810. da er in dem Seehaven der Stadt Boulogne eine Schiffflotte ausrüstete, auch diesen Thurn wieder ausbessern und befehlen lassen, daß man nach wie vor, bey nächtlicher Zeit, den Schiffen zur Sicherheit, Feuer auf demselben anzünden sollte. A. 1545. da die Engelländer die Stadt Boulogne eingenommen hatten, haben sie diesen Thurn mit Vestungswerken umgeben lassen, daß er in der Mitte stunde.

§. 8. Gleichwie aber kein Werk, so mit Händen gemacht wird, so dauerhaft ist, daß es nicht durch die Länge der Zeit endlich seinem Untergang sich nahe: also ist auch dieser Thurn, samt dem darum gebauten Schloß A. 1644. eingestürzet. Gegen dem Ufer war ein starker Felsen, an welchen die Meereswellen anschlugen, und der diesem Thurn zu einem guten Fundament dienete; da nun die Einwohner der Stadt in der Gegend eine Steingrube anlegten, und viele Steine da brachen: so drung das Wasser, da diese Vormauer grossen Theils weg war, hier und dar mit grösserer Macht ein, und spülte den Grund weg; daß endlich die darauf gesetzte Last zusammen fiele.

§. 9. Dem Boulognesischen Pharo fügen wir noch einen andern Thurn bey, der ehedem bey Nismes gestanden, davon noch ein grosser Rest vorhanden ist; welcher Thurn auch wegen seiner ungemeinen Höhe den Namen des grossen führete, und Turris Nemausiensis magna hieß Die Abschilderung von dem Ueberrest sehen wir gewissermassen Fig. 3. Die Gestalt ist achteckigt, welche Form, wie man aus vielen alten Denkmalen erkennet, den alten Galliern besonders muß gefallen haben. Der gelehrte Gualterius, ein geschickter Baumeister, der alle zu und um Nismes herum befindliche alte Denkmale zusammen gesammlet und an das Licht gestellet, hat auch von diesem grossen Thurn eine Zeichnung hinterlassen, dabey er aber mehr seiner Einbildung, als der eigentlichen Beschaffenheit des Thurns gefolget ist. Dann aus den Ruinen desselben, daran man wenig Zierrath mehr siehet, hat er durch seine Einbildung den völligen Thurn in seinem ehemaligen Zustand, mit seinen vermeintlichen Zierrathen hergestellet. Er gesteht selbsten, daß kaum das unterste Stockwerk noch davon stehe, und durch die Länge der Zeit sehr schadhaft worden seye; das andere Stockwerk aber noch kaum kennbar seye: so daß der Thurn über dreyßig Schuh von seiner Höhe müsse verlohren haben; wie dann unten um den Thurn die grösten Steine, welche von demselben herunter gefallen sind, über zwölf Schuh hoch übereinander liegen. Wie er heut zu Tag steht, macht er in der Höhe doch noch sechs und fünfzig Schuh aus.

§. 10. Der gelehrte und berühmte ehemalige Bischoff von Nismes, P. Flechier, gibt von diesem Thurn folgende Nachricht: Auf dem Gipfel des höchsten unter den sieben Hügeln, sagt er, welche vor Alters die Stadt Nismes in ihrem Inbegriff gehabt, siehet man einen halb verfallenen Thurn, welcher wegen seiner ungemeinen Höhe und kunstreichen Arbeit der Grosse hies, und in der That viel höher war, als alle andere hohe Thürne, welche zwischen den Stadtmauren ehemals rings um diese Stadt gestanden haben. Von unten stieg man auf verschiedenen Treppen, bis ungefähr in die Mitte des Thurns, von wannen eine steinerne Wendeltreppe anfieng, auf welcher man bis zu oberst auf denselben steigen konnte. Der Thurn war nach Dorischer Ordnung erbauet, und hatte der untere Theil 245. Schuh im Umfang. Ringsum hatte er drey Kränze, wodurch die Haupttheile unterschieden waren; die obern Theile waren gegen den untern immer um etliche Schuh enger.

§. 11. Wann die Frage ist: zu was End dieser so grosse Thurn erbauet gewesen; so sind es blosse Muthmassungen, die zur Antwort gegeben werden. Einige sagen, er seye auch ein Pharus gewesen, auf dem zu Nacht ein Feuer für die Reisenden angesteckt worden, damit sie nicht auf Abwege und in Moräste fallen möchten. Man sagt, daß die ganze Gegend vor diesem Lampas genennet worden, und daß die Einwohner derselben noch jährlich einen gewissen Tribut statt des Holzes, Pechs und Oels, welches sie vor Alters hätten beytragen müssen, abrichten müßten; welcher Umstand obige Meynung, daß dieser Thurn ein Pharus gewesen, nicht wenig bestärket. Weil aber dieser Thurn bisweilen Turris Thesauri oder Aerarii heiset: so glaubt man, daß auf demselben die gemeine Gelder verwahret worden; zumalen bekannt ist, daß vor Alters eine Kaiserliche Schatzkammer zu Nismes gewesen; wenigstens scheinet die Vestigkeit und ganze Einrichtung dieses Thurns, der inwendig in viele Gewölbe getheilet war, zu einer Schatzkammer sehr bequem gewesen zu seyn. Endlich wird derselbe von einigen auch Turris rogi und Turris consecrationis, d. ie der Thurn des Scheiterhaufens und der Vergötterung genennet, weilen sie dafür hielten, daß, da der Kaiser Hadrianus seine Gemahlin Plotinam wolte consecriren, oder in die Zahl der Götter aufnehmen lassen, er diesen Thurn dazu bestimmt gehabt, davon sich aber bey den alten Geschichtschreibern nichts findet.

Der

Griechischen und Römischen Alterthümer

Fünfter Band.

Von den Leichenbegängnissen, Grabmalen und Mausoleen;

Dessen erster Theil

Von den Leichenanstalten und Grabmälern, von dem Eingang in die Hölle, den Eliseischen Feldern, und der Vergötterung handelt.

Das erste Buch.

Von den mancherley Ceremonien, welche mit und bey den Todten vorgenommen wurden, ehe man sie zur Erden bestattete.

Das erste Capitel.

Von den verschiedenen Gebräuchen, welche bey Sterbenden beobachtet worden, und zwar insonderheit ihrer Salbung und Ausstellung in dem Vorhaus 1).

§. 1.

Daß man von alten Zeiten her den Todten mit gewissen Ceremonien die letzte Ehre erwiesen, ist ohne Zweifel einem besondern Trieb der Liebe, welche die Natur den Menschen auch in diesem Stück eingeflösset hat, zuzuschreiben. Gleichwie aber das menschliche Verderben sich überall äussert: so ist auch diese Ehrenbezeugung, welche man den Sterbenden erwiese, mit allerley abergläubischen Gebräuchen vergesellschaftet worden; je nachdem ein Volck sich von dem Zustand der Menschen, nach diesem Leben eine Einbildung gemacht hat. Der abscheulichste Gebrauch unter allen war, daß man bey der Leiche seiner Verwandten auch andere, entweder lebendig mit verbrandte, oder bey dem Grab hinrichtete, welche schröckliche Gewohnheit doch vor diesem bey den meisten Völkern im Schwang gieng; gerade, als ob die Hinrichtung und Aufopferung solcher Unschuldigen, den Verstorbenen auch noch nach ihrem Tod etwas helfen, und zur Glückseeligkeit beytragen könnte. Da wir uns vorgenommen haben, die vornehmsten Gebräuche, welche bey Sterbenden und ihrem Leichengepräng üblich gewesen sind, in möglichster Kürze anzuführen: so wollen wir von dem, was dißfalls unter den Griechen und Römern gebräuchlich war, den Anfang machen, und sodann auch der ausländischen Völker gedenken.

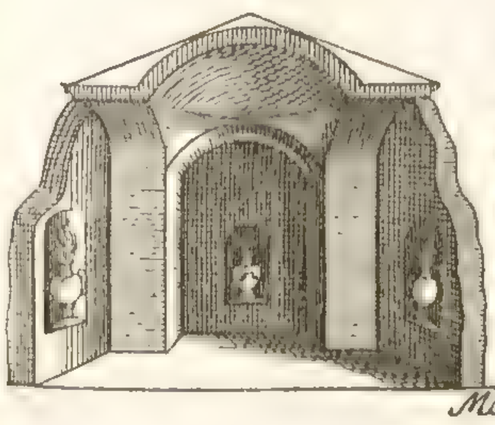
§. 2. Wann bey den Griechen einer an einer schweren Krankheit darnieder lag, und es schiene, daß er bald den Geist aufgeben werde: steckten sie einen Zweig von einem Lorbeerbaum oder Stechdorn (rhamnus) an die Thüre; als wodurch die bösen Geister vertrieben würden; der Lorbeerbaum aber war dem Apollo, dem Gott der Arzeney, welchen sie dadurch zu versöhnen suchten, geheiliget. Wann den Eltern ein Sohn oder eine Tochter starb, legten

1) Schriftsteller hievon meldet Fabricius in bibliograph. c. 23. n. 3. 4.

1.

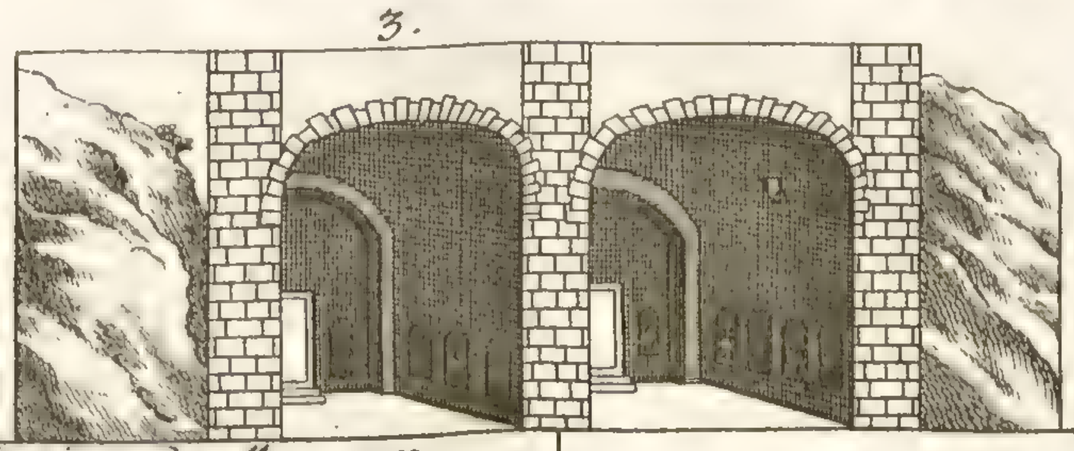
Admiranda Rom: Antiqat.

2.

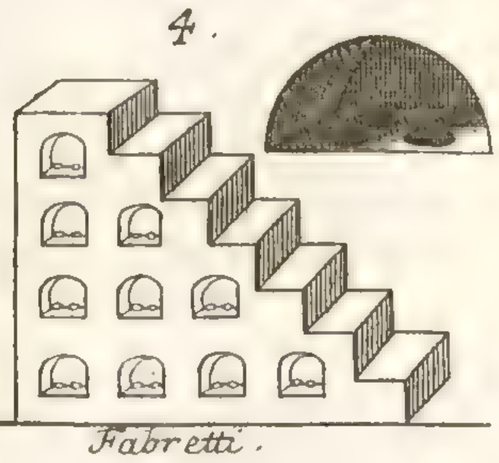


Monsieur de Monceaux.

3.

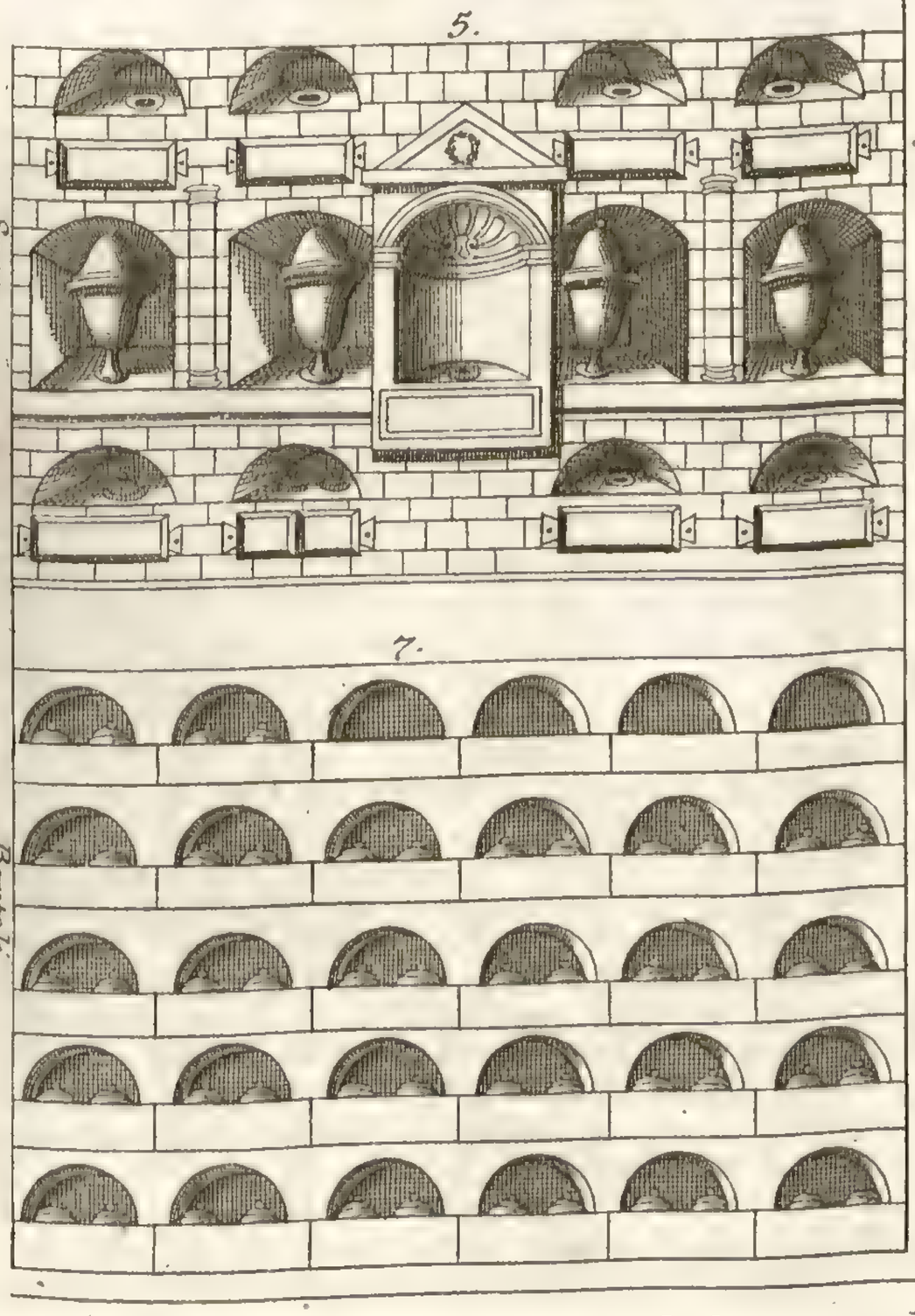


4.



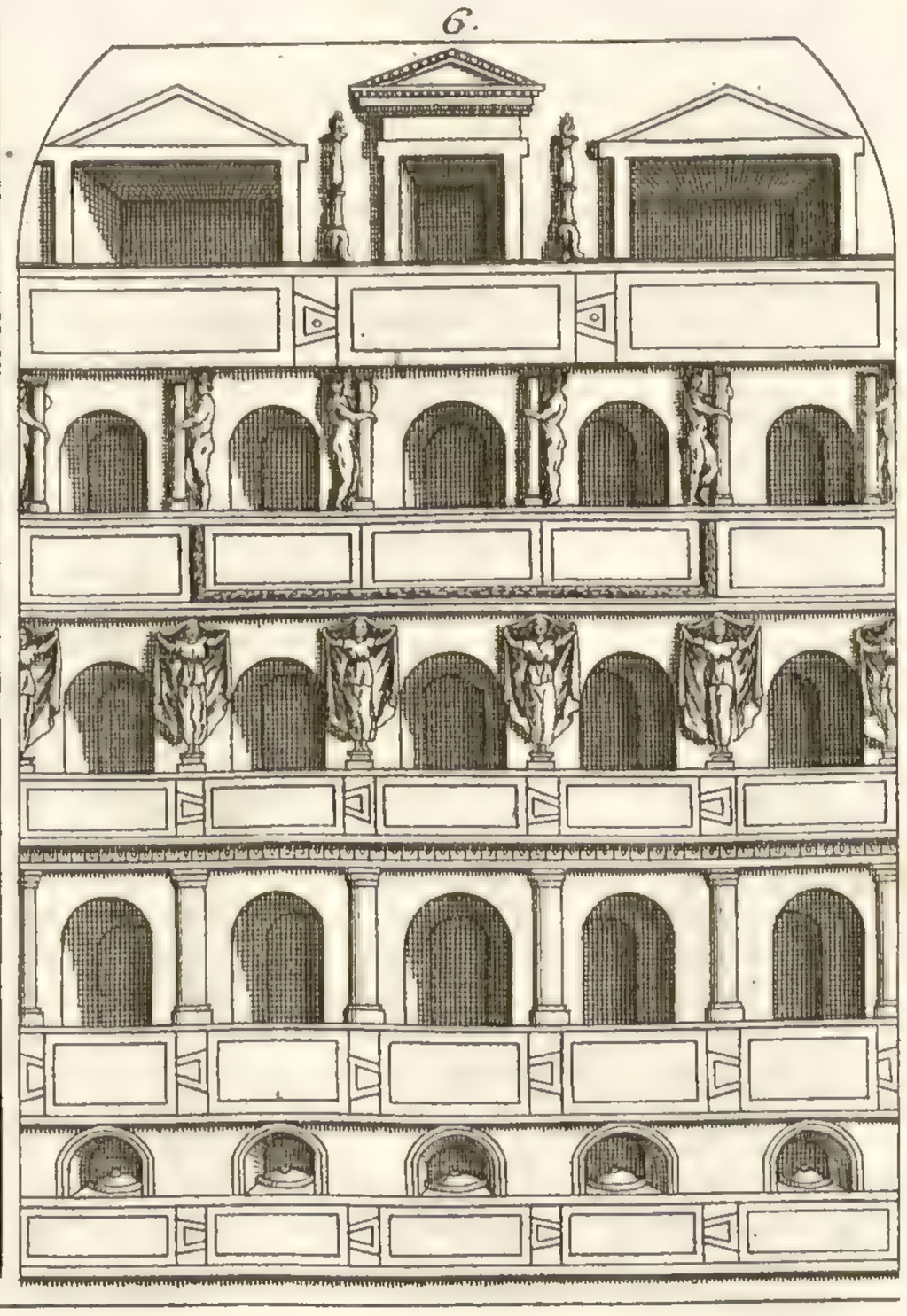
Fabretti.

5.



Spon.

6.



7.

Bartoli.

1. Cærimoniæ nonnullæ apud defunctos a lugentibus amicis observatæ. 2. Duo Hypogæa. 4—6. Varia Columbaria sive loculi urnarum sepulcralium.

legten sie ihren Mund auf der Kinder Mund, als ob sie den lezten Athem in sich ziehen wollten 2). Man schlug an kupferne Kessel und Pfannen, um durch dieses Getöse die böse Geister zu vertreiben. So bald einer den Geist aufgegeben hatte, schlossen sie ihm alsobald den Mund und die Augen zu 3); welchen Liebesdienst nicht nur die Eltern den Kindern, sondern auch die Kinder den Eltern bewiesen; gleichwie es auch unter Geschwistern und Eheleuten zu geschehen pflegte; wie solches mit vielen Beyspielen erweißlich ist. Tab. CXXVII. Fig. 1. sehen wir davon einige Vorstellung. Dann da liegt ein Mägdlein auf dem Bett, so eben mag gestorben seyn, um welche ihre Verwandten und Freunde ihr Leid auf mancherley Weise zu erkennen geben. Oben und unten an dem Bett sitzen Vater und Mutter, welche ihr Haupt in ein Eck ihres Kleids, aus Betrübniß, eingehüllet haben. Die übrigen Verwandten machen sonst allerley traurige Geberden. Hinter dem Vater am Ende steht ein Knecht, welcher an seinen langen Hosen und besondern Schuhen oder Stiefeln, deren wir oben mehrere gesehen haben, erkannt wird. Tab. CXXVII.

§. 3. Wann die Sterbenden einen Ring an dem Finger hatten, zog man ihn ab 4), damit er nicht denjenigen, welche die Todten salbeten, in die Hände gerathen möchte; wann aber die Todten hinaus getragen und verbrandt wurden, steckte man ihnen die Ringe wieder an. Ja sie nahmen nicht nur den Sterbenden, sondern auch bisweilen denjenigen, die in einen tiefen Schlaf versunken waren, aus einem besondern Aberglauben, den Ring von dem Finger; wohin dasjenige zielen mag, was Spartianus, in dem Leben des Kaisers Trajanus, angemerket hat; da er es als ein Zeichen des bevorstehenden Tods angibt, daß ihm der Ring, auf welchem sein Bildnus eingegraben war, von freyen Stücken von dem Finger gefallen. Ferner kamen die Eltern, Verwandten und Nachbarn des Verstorbenen in dem Sterbhaus zusammen, welche dem Todten etlichemal mit lauter Stimme bey Namen riefen; damit, wo ja die Seele noch nicht von ihm geschieden wäre, er etwann noch ein Zeichen des Lebens von sich geben möchte. Deswegen wuschen sie den Körper auch mit warmen und nicht mit kaltem Wasser ab, damit, wann je noch ein Leben in ihm seyn möchte, er zu einem Gefühl gebracht würde; sintemalen es den Eltern und Verwandten sehr empfindlich muß gewesen seyn, wann, wie es etlichemal soll geschehen seyn, ein vermeintlich Todter zum Grab gebracht, oder auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden, bey dem man hernach wahrgenommen, daß er noch nicht todt gewesen seye. Daher wurden die Leichenbegängnisse auch nicht alsobald angestellt, sondern manchmal bis auf den siebenden oder achten Tag verschoben.

§. 4. Wann der Leichnam gewaschen war, folgte die Salbung; da sie dieselben mit allerley wohlriechenden Salben und kostbaren Gewürz einbalsamirten, damit, wann sie auf dem Scheiterhaufen gebracht wurden, sie desto leichter verbrennen möchten; oder, wo das nicht geschah, dennoch die Fäulniß und der Gestank vermieden würde. Diejenige, welche dieses verrichteren, wurden Pollinctores genannt, und mit unter die Libitinarios (Todtenwärter) gerechnet; dergleichen Aemter, samt denen, so damit umgiengen, gar gering geachtet wurden.

§. 5. Die Kleidung betreffend, so pflegten die Römer ihren Todten die gewöhnliche Kleidung, eine toga 5) anzulegen; die Griechen aber hülleten sie in einen Mantel ein. Die Weibsleute hatten auch ihre gewöhnliche Kleidung. Manche liessen sich noch bey Lebzeiten kostbare Sterbkleider machen, die man ihnen hernach anzog; es waren aber sowohl bey den Griechen als Römern die Todtenkleider meistens weiß. Bey den Lacedämoniern war der Gebrauch, daß man denenjenigen, welche sich um das Vatterland wohl verdient gemacht hatten, und irgend in einem Treffen umgekommen waren, nach dem Tod einen Kranz von Oelzweigen aufsetzte, und ihnen ein purpurfärbiges Kleid anzog; davon man in alten Schriftstellern mehrere Beyspiele findet. Wann einer in seinem Leben sonsten eine Crone erlangt hatte, wurde ihm dieselbe nach dem Tod gleichfalls aufgesetzt.

§. 6. Wann der Leichnam auf vorbesagte Weise eingekleidet und geschmückt war, wurde er auf einer Baare in das Vorhaus 6) also gestellt, daß die Füsse gegen die Hausthüre stunden; wie solches auch noch unter uns gebräuchlich ist. Bey reichen und vornehmen Leichen stellte man einen Cypressenbaum neben die Leiche, welcher von der Art ist, daß, wo er einmal abgehauen worden, er nicht wieder nachwächst. Die Griechen setzten auch ein Gefäß mit Weyhwasser an die Thüre, welches aus einem andern Haus, wo keine Leiche war, mußte geholet werden, mit dem sich alle die welche in das Sterbhaus kamen, besprengten. Bisweilen wurden dem Verstorbenen auch die Haare abgeschnitten und gleichfalls an die Thürpfosten gehenkt. Diese gewöhnliche Ausstellung der Leichen im Vorhaus wurde Collocatio genannt. Man pflegte bisweilen auch Wächter zu den Leichen zu stellen, damit nicht jemand entweder etwas von der Kleidung und dem übrigen Schmuck, oder aber den Leichnam selbst wegtragen möchte. Daß diß lezte bisweilen von den Gläubigern eines Verstorbenen geschehen seye, daß sie nemlich den Leichnam ihres Schuldners gleichsam zum Pfand in Verwahrung genommen, bis sie von dessen Erben oder Verwandten bezahlet worden, ersiehet man unter andern aus dem Beyspiel des Miltiades, dem der Leichnam seines Vaters Cimon nicht ehender verabfolgt wurde, bis er die seinem Vater angesetzte Geldstrafe erleget hatte. Wann ein solcher Leichnam nicht ausgelöset wurde, blieb er unbegraben liegen, welches für die gröste Schmach und Unglück gehalten wurde, so einem widerfahren konnte. Wann daher etwan einer auf dem Meer fuhr, und den bevorstehenden Schiffbruch vor Augen sahe, band er seine vornehmsten Kostbarkeiten um den Leib, und hefftete eine Schrift daran, darinn er denjenigen, der etwa seinen Leichnam, wann ihn die Meereswellen an das Ufer werfen sollten, antreffen würde, bate, daß er alles dieses Geld und Kostbarkeiten sich zwar eigenthümlich zueignen, seinen Leib aber ehrlich begraben sollte. Wann jemand einen solchen Leichnam, bey dem er kein Entgeld für seine Bemühung antraf, unbegraben liegen liesse, wurde es ihm sehr übel ausgeleget, und für die gröste Schande ausgedeutet. Wann einer ausserhalb des Vaterlandes starb, wurde die Asche 7) in dasselbe zurückgebracht, und in dem Begräbniß seiner Voreltern beygesetzt. So einer von dem Donner erschlagen war, wurde er an einem besondern Ort eingescharret, weilen dafür gehalten wurde, daß ein solcher von dem gerechten Zorn der Götter heimgesucht worden. Nach dem Plutarch ließ man einen solchen auf der Stelle, wo er erschlagen worden, verfaulen, und

2) G. Kirchmann de funer. lib. I. c. 5.
3) Eben daselbst c. 6.
4) Eben daselbst c. 5.
5) S. Kirchmann B. I. c. 10.
6) S. Lipsius electa lib. I. c. 6. Es kommt schon beim Homer vor. S. auch Kirchmann B. I. c. 12.
7) Konnte man aber des Körpers nicht dahaft werden, als wenn einer im Meer umkommen war; so errichtete man doch ein κενοτάφιον.

der Platz wurde mit einem besondern Zaun 8) umgeben. Gleicher Weise wurden auch die Kirchenräuber der Ehre des Begräbnisses unwürdig erachtet.

§. 7. Wie lang man einen Todten, ehe er zur Erden bestattet wurde, liegen liesse, sind die Alten nicht einig. Bey dem Homer lieset man, daß der Leichnam des Achilles siebenzehen Tage gelegen, ehe er nach dem Scheiterhaufen abgeführet worden. Nachdem Servius aber, welcher den Virgilius erläutert hat, wurden die Todten am achten Tag nach ihrem Absterben verbrandt, und die Asche am neunten Tag beygesetzt, wiewol dieses vornemlich von Reichen und angesehenen Personen mag verstanden werden; dann geringe Leute wurden oft gleich des andern Tags, oder wenigstens am dritten oder vierten Tag hinaus getragen. Nach Festestella wurde das Leichenbegängniß nach dem siebenden Tag von dem gemeinen Ausschreyer mit folgenden Worten ausgeruffen: exsequias L. Titio L. Filio, quibus est commodum, ire iam tempus est, ollus ex ædibus effertur. D. i. Wer der Leiche des L. Titius beyzuwohnen Zeit hat, der muß nun sich dazu schicken, er wird so eben aus dem Hause gebracht 9). Wann bey den Spartanern der König starb, ritten gewisse Reuter in der Stadt herum, welche den Tod verkündigten; wobey die Weiber mit zerstreuten Haaren umher liefen, und mit kupfern Becken ein grosses Getöse machten.

Das zweyte Capitel.
Von den Leichenbegängnissen.

§. 1.

Die, welche mit der Leiche giengen, waren insgemein Verwandte und gute Freunde des Verstorbenen. Wann aber der Verstorbene sich um das gemeine Wesen wohl verdient gemacht hatte, wurde er von dem ganzen Volk hinaus begleitet. Vornehme wurden auf einer Sänfte, welche von sechs oder acht Männern, so dieselbe trugen, Sexaphoron oder Octaphoron, die Träger selbsten aber Sexaphori und Octaphori genennet wurden. Gemeine Leute aber wurden von vier Trägern auf einer Baare hinaus getragen. Das Wort Feretrum scheinet eine gemeine Bedeutung zu haben, darunter beydes eine Sänfte und auch eine Baare (sandapila) mag verstanden werden. Die Lacedämonier bedienten sich oft eines Schilds. Die gemeinen Todtenträger wurden Vespillones 1) genennet, welcher Name von vespera, der Abend, herkommen soll; weilen die Leichen meistens gegen Abend ausgetragen wurden. Nach der Zeit wurde dieses geändert, und nur junge Leute, welche durch einen frühzeitigen Tod dieser Zeitlichkeit entrissen worden, des Abends begraben. Die Athenienser trugen ihre Todten vor dem Aufgang der Sonne hinaus.

§. 2. Die Todten, welche hinaus getragen wurden, lagen nach der Beobachtung des Kirchmanns insgemein mit unbedecktem Angesicht, welches öfters mit Farbe angestrichen wurde; das vornemlich bey Jungfrauen beobachtet wurde. Wann aber das Angesicht etwa verunstaltet war, pflegten sie es zu bedecken. Vor der Leiche giengen die Pfeiffer 2), welche ein Todtenlied anstimmten, so von den Griechen Jalemos, von den Lateinern aber Nänia genennet wurde. Gleichwie die alten Heiden bey allem eine Gottheit hatten, so hatten sie auch eine besondere Gottheit, Nänia. Weil solche Todtengesänge mit allerley lustigen und poßirlichen Ausdruckungen, den Schmerz der Leidtragenden zu vermindern vermischt waren: so wird bey den alten Schriftstellern das Wort Nänia auch bisweilen für Possen und unschickliches Zeug gebraucht. Nebst den Pfeiffern hatten sie auch öfters Pickelheringe und Gauckler, welche durch ihre Gauckeleyen die Leichenbegleiter zum Lachen zu bewegen suchten. Nicht weniger wurden bey vornehmen Leichen auch Wachsfackeln vorher getragen, an deren Stelle sie sich bey Gemeinen nur schlechter Kerzen bedienten 3).

§. 3. Wann der Verstorbene ein Obrigkeitlich Amt bekleidet, oder seine Tapferkeit im Krieg besonders zu Tag gelegt, und dadurch Kronen und andere Ehrenzeichen davon getragen hatte: so wurden alle dergleichen Ehrenzeichen vor der Leiche hergetragen. Das Angesicht des Verstorbenen wurde in Wachs gedruckt, und die Brustbilder seiner Voreltern auf Stangen gleichfalls voran getragen. Nach der Leiche aber wurden alle diese Bildnisse (imagines) 4) in dem Vorsaal der Häuser aufgestellt. Wann ein Kaiser starb, wurden die Abschilderungen der von ihm eroberten Städte und bezwungenen Völker vorher getragen. Wann ein Feldherr begraben wurde: so giengen die Legionen mit umgekehrten Gewehr mit der Leiche; gleichwie auch die Lictores ihre Fasces umkehren mußten. Die Freygelassene, welche die Leiche begleiteten, verhülleten ihr Haupt mit einer wollenen Decke, dergleichen auch von den Söhnen geschahe; die Töchter giengen barfuß mit zerstreuten Haaren, die Weiber aber in weissen Kleidern. Doch findet man, daß sie bey den Römern bey dieser Gelegenheit auch schwarze Kleider trugen. Es pflegten die nächsten Anverwandten bisweilen zum Zeichen ihrer Traurigkeit die Kleider 5) zu zerreissen. Ueber das dingete man auch gewissen Klagweibern Lohn, welche bey der Leiche ein Wehklagen anstimmeten und häuffige Thränen vergossen, anbey aber dem Verstorbenen zu Ehren allerley Loblieder sangen. Diese Klagweiber wurden von dem Wort præficere præficâ genannt; indem sie zu diesem Dienst bestellt waren. Weilen sie aber diese Zeichen der Traurigkeit nur verstellt, und ohne daß ihr Gemüth Empfindung davon hatte, aus Gewinn an Tag legten: so ist ihr Name zum Schruchwort worden. Diese Klagweiber rissen sich bisweilen auch die Haare aus, darinn ihnen die übrigen Weiber und Anverwandten des Verstorbenen nachfolgeten. Andere liessen sich wie die Griechen, die Haare abscheeren 6), welche sie hernach entweder auf die Brust des Verstorbenen, oder auf den Scheiterhauffen legten. Man pflegte so gar bisweilen den Pferden die Haare abzuschneiden, damit auch diese ein

8) Es hies bis alsdann Bidental. Sl den Kirchmann de funerib. lib. 1. c. 3.
9) S. eben denselben lib. 2. c. 10. Dieser Praeco aber war nur bey dem funere indictivo.
1) S. Kirchmann c. 8. und von der sandapila, c. 9.
2) Siticines s. den Kirchmann auch den Hier. Magius miscell. lib. 1. c. 13.
3) S. Kirchmann lib. 2. c. 3 - 7.
4) S. Lipsius lib. 1. c. 29.
5) Ehedem sogar die Wangen. s. Kirchmann lib. 2. c. 8.
6) S. Kirchmann eben das. c. 15.

ein Merkmal der Traurigkeit an sich haben möchten. Solcher Gestalt hat Alexander der Grosse bey dem Absterben des Hephästion nicht nur allen Pferden und Maulthieren die Haare abschneiden, sondern auch die Zinnen der Stadtmauren abwerfen lassen, als ob selbst die Mauren um diesen Freund leid tragen sollten. Bisweilen liessen sie zwar die Haare stehen, bestreueten sie aber zum Merkmal ihres Leidwesens mit Staub und Asche. Ja es giengen die Heiden in ihrem Unmut öfters so weit, daß sie gegen die Götter selbst Lästerungen ausstiessen, die Tempel steinigten, die Altäre zerstöreten, und die Bildnisse der Hausgötter auf die Strasse warfen,

§. 4. Wann der Verstorbene aus vornehmen Geschlecht war, wurde der Leichnam auf öffentlichen Markt zu den sogenannten Rostris gebracht, allwo ihm eine Lobrede zu Ehren gehalten wurde; davon Polybius VI, 51. mit mehrerem kan nachgelesen werden. Eben dieses wurde bey den Griechen gleichfalls beobachtet, daß nicht nur den Männern, sondern auch vornehmen Weibern dergleichen öffentliche Lobreden nach ihrem Tod gehalten wurden; welches letztere auch bey den Römern mehrmalen geschehen ist.

Das dritte Capitel.

Von der Gewohnheit, die Leiber der Verstorbenen zu begraben 1) oder zu verbrennen.

§. 1.

Den Ort der Begräbniß betreffend, ist bekannt, daß die Griechen ihre Todten meist ausserhalb der Stadt begraben haben; worüber insonderheit die Athenienser sehr vest gehalten haben. Auf der Insul Delus durfte gar niemand begraben werden, weilen sie glaubten, daß der Apollo und die Diana auf selbiger geboren worden. Zu Rom wurden in den ältesten Zeiten die Todten ohne Anstand innerhalb der Stadt begraben, bis solches durch das Gesetz der XII Tafeln mit folgenden Worten, hominem mortuum in urbe ne sepelito nec urito, ausdrücklich verbotten worden; wiewohl auch nachgehends mehrmalen dawider ist gehandelt worden. Daß man aber nicht leiden wollte, die Todten in der Stadt zu begraben, geschah darum, weil sie theils glaubten, daß die Stätte, wo Verstorbene eingescharret werden, unrein würden; theils aber, weilen sie dafür hielten, daß von den Ausdünstungen vieler Gräber die Luft angestecket würde.

§. 2. Daß man die Todten verbrandte, war sowohl bey den Griechen als Römern eine durchgängige Gewohnheit; doch findet man Beyspiele, daß sie dieselben auch nach heutiger Art begraben haben. Zu uralten Zeiten wurden die Todten zu Athen, vermög eines von dem Cecrops gegebenen Gesetzes, allesamt begraben; doch waren die Gräber ganz schlecht und ohne Pracht; indem durch ein Gesetz verbotten war, nicht mehr Kosten und Arbeit auf ein Grabmal zu wenden, als ihrer zehen 2) in drey Tagen verfertigen könnten. Doch sind einige, welche behaupten, daß man in alten Zeiten die Todten bey den Griechen auch verbrandt habe; wenigstens lesen wir bey dem Homer (Il. 23, 165. 24, 787.), daß dieser Gebrauch bereits vor den Trojanischen Zeiten üblich gewesen. Fabrettus sucht aus verschiedenen alten Zeugnissen zu beweisen, daß die Gewohnheit, die Todten zu verbrennen und zu begraben, zu Rom zu gleicher Zeit üblich gewesen seye. Die aufgerichtete Scheiterhauffen, auf welchen man die Todten verbrandte, waren insgemein viereckigt und oben zugespitzt, wie eine Pyramide, sonsten aber von unterschiedener Grösse und Kostbarkeit, je nachdem es jeder vermochte oder nicht; das Holz wurde von Lerchen- Eiben- Fichten- Eschen- und andern Bäumen genommen, welche von dem Feuer leicht verzehret werden.

§. 3. Man begosse den Leichnam auf dem Scheiterhaufen mit Wein, Milch und Honig, er selbsten wurde mit allerley wohlriechenden Wassern, Gewürz, Weyrauch u. d. g. besprenget und bestreuet. Den Todten wurde bisweilen ein besonderer Trank, der von Myrrhen, oder einem besondern Stein, Murrha, zubereitet war, eingeschüttet. Weilen aber alles dieses einen grossen Aufwand verursachte: so ist dieser Gebrauch in folgenden Zeiten durch das Gesetz der XII. Tafeln abgeschaft worden. Wie man gleich nach dem Tod die Augen zuschlosse, so eröfnete man nach der Salbung dieselben wieder, und legte dem Todten eine gewisse Münze, von den Griechen δανάκη genannt, in den Mund, um dem Charon, der sie über den Fluß Styx führen mußte, das Fuhrlohn zu bezahlen; welches nachgehends erhöhet worden, daß man den Todten zwey bis drey solcher Münzen mitgab. Von den Mumien, die in Egypten bisweilen ausgegraben worden, ist es eine bekannte Sache, daß in dem Mund bisweilen goldene Münzen gefunden werden.

§. 4. Wann der Scheiterhaufen 3) sollte angezündet werden, geschahe solches von den nächsten Anverwandten, welche ihr Angesicht abwärts dreheten, um eine so betrübte Sache nicht anzusehen. Nach der Anzündung riefen sie die Götter der Winde an, daß sie die Flamme vermehren, und also der Leichnam samt dem Scheiterhauffen bald verzehret würde. Indem er brandte, warfen sie auch noch allerley Rauchwerk, item die Kleider und sonst allerley Ehrenzeichen und irgend von dem Verstorbenen im Krieg erbeutete Waffen und andere Kostbarkeiten, in das Feuer. Ja man brachte öfters auch Ochsen und Widder herbey, welche da geschlachtet, und als ein Opfer mit ins Feuer geworfen wurden.

§. 5. Wann in dem Krieg viele mit einander umkamen, wurden sie allesamt zusammen in ein Grab gelegt; dergleichen man von den Lacedämoniern weiß, als sie bey dem engen Paß Thermopylä eine grosse Niederlage erlitten hatten; da die Erschlagenen alle an einem Ort eingescharrt, und ihnen nach dem Bericht des Strabo B. 9. folgende Grabschrift gemacht worden:

Ω ξεῖν' ἀπάγγειλον Λακεδαιμονίοις, ὅτι τῇδε
Κείμεθα τοῖς κείνων πειθόμενοι ῥήμασιν.

Das ist: Gehe Wandersmann, und verkündige den Lacedämoniern, daß wir, die wir ihrem Befehl uns gemäß verhalten, hier begraben liegen. Bisweilen pflegte man die Feldherren besonders zu begraben. So

1) S. Kirchmann B. 1. c. 1. B. 2. c. 20.
2) Kirchmann B. 3. c. 16.
3) Von der Pyra, rogus, bustum, siehe B. 3. c. 1. 2.

So haben auch die Lacedämonier, nach dem Bericht des Herodotus B. 9. nach der bey Platäa erlittenen grossen Niederlage, drey besondere Gruben gemacht, in deren eine sie die erschlagene Priester, in die andere die Knechte, und in die dritte, die übrigen Lacedämonier eingescharret haben.

§. 6. Manche hat der Schmerz so weit getrieben, daß sie, wegen des Verlusts ihrer Freunde und Verwandten, sich selbsten das Leben nahmen. So hat nach dem Zeugniß des Tacitus ann. 14. c. 9. ein gewisser Freygelassener der Agrippina, mit Namen Mnester, bey dem Scheiterhaufen seiner Patronin sich selbsten erstochen. Gleicher Weise erzehlet Plinius B. VII. von dem P. Catienus Philotimus, daß er eine so grosse Liebe zu seinem Patron gehabt, daß er, nachdem man diesen auf den Scheiterhauffen gelegt, selbst ins Feuer gesprungen, und sich mit ihm habe verbrennen lassen, ob er gleich war zum Erben aller seiner Güter eingesetzt worden. Es gedenkt auch Seneca L. II. controv. 10. einiger Weiber, welche in den brennenden Scheiterhauffen ihrer verstorbenen Ehemänner gesprungen seyen. Sonsten ist bekannt, daß dieses bey den Indianern, vor diesem wenigstens, eine gemeine Gewohnheit gewesen ist, daß die Weiber sich mit in das Feuer gestürzet haben, darinn man ihre gestorbene Männer verbrandt hat. Doch scheinet dieses alles nicht so schröcklich und grausam zu seyn, als wann man fremde und unschuldige Personen, wider ihren Willen, dabey gleichsam als ein Schlachtopfer hinrichtet; wie z. E. der Achilles bey dem Scheiterhauffen des Patroclus, zwölf junge Trojaner hat abschlachten, und mit in das Feuer werfen lassen; indem es nicht nur bey den Griechen, sondern auch bey den Römern ehemals der Gebrauch war, daß man den Manibus der Verstorbenen dergleichen Todtenopfer von Menschen 4) brachte. Doch mag dieses letztere, welches allerdings etwas sehr grausames war, nur gar selten geschehen seyn. Damit aber diese Ceremonie nicht gar ohne alles Blutvergiessen vorbey gehen möchte; ist man endlich darauf gefallen, daß man an dem Platz, wo die Todten verbrandt wurden, eine gewisse Anzahl Fechter 5) zusammen liesse, welche sich da die Hälse brechen mußten, von deren Blut hernach einige Tropfen auf die Münze gegossen wurden, die dem Verstorbenen in Mund gelegt wurde; dergleichen Fechter wurden daher mit einem besondern Namen Bustuarii genannt. Gleichwie diese Fechter anfänglich nur allein bey den Leichen vornehmer Obrigkeitlicher Personen aufgeführet wurden: so masseten sich solches nach der Zeit sogar auch Privatpersonen an, deren manche es sogar in ihrem Testament bestimmten, daß man ihnen bey ihrer Leiche solche Fechter bestellen solle. Ja es fehlt sogar nicht an Exempeln, daß dieses auch bey Weiberleichen geschehen.

§. 7. Wann der Leichnam verbrandt und in Asche verwandelt war, giengen wieder neue Ceremonien vor. Achilles hatte befohlen, daß man auf den bereits zusammen gefallenen Scheiterhauffen Wein 6) giessen solle, um das Feuer dadurch auszulöschen, die Gebeine aber und was etwann noch von dem Leichnam übrig seyn möchte, in einen dazu besonders bestimmten Topf oder Urne legen solle; welchen Gebrauch auch die Römer eingeführet haben. Allein durch die Gesetze der XII. Tafeln sind nachgehends alle dergleichen kostbare Gebräuche abgeschaft worden; daher sie sich nachgehends anstatt des Weins zu diesem Ende des Wassers bedienet haben.

§. 8. Hier ist auch etwas weniges von den sogenannten ustrinis zu gedenken, worunter ein solcher Raum oder Platz soll verstanden werden, der, wie unsere heutige Kirchhöfe, mit einer Mauer umgeben war, innerhalb welchem das gemeine Volk und arme Leute, ohne alles Gepräng, begraben worden. Nach dem Bericht des Sponius soll man ehemals ein dergleichen ustrinum an der Via Appia entdeckt haben, in welcher Gegend ohnedem weit mehr Gräber, als an andern Orten, sollen gewesen seyn. Fabrettus hingegen sucht zu behaupten, daß nicht die Ustrina, sondern die sogenannten Puticuli Esquilini zu diesem Zweck bestimmt gewesen; von welchen Horatius 1. Serm. Sat. 8. u. 10. also sagt: hoc miseræ plebi stabat commune sepulcrum. Reinesius aber ist der Meinung, daß dasjenige, was hier ustrinum heissen soll, unter dem Namen apparitorium, der gleichfalls auf manchen Grabschriften stehet, verstanden werde; dahingegen Fabrettus mit vielen Beweisgründen darthut, daß Apparitorium eigentlich der Ort gewesen, wo die Leichenmahlzeiten gehalten, und das Weihwasser ausgestellet war.

§. 9. Wann das Feuer ausgelöscht war, traten die nächsten Anverwandten des Todten in schwarzer Kleidung hinzu, und sammleten 7) die übrigen Gebeine des todten Körpers; wobey es dem Sohn insonderheit zukam, die Gebeine seines Vaters zusammen zu lesen; wann einer aber keinen Sohn hinterlassen hatte, mußte dessen nächster Vetter oder Erbe diesen Dienst verrichten. Der Regenten und Feldherren Gebeine mußten die Vornehmsten des Volks zusammen lesen, und in Leinwand einwickeln; wie wir bey dem Sueronius, in dem Leben des Augusts c. 101. lesen, daß die vornehmsten Ritter die Gebeine dieses Kaisers barfuß gesammlet haben. Hieben pflegt die Frage aufgeworfen zu werden, wie man damalen die Asche der verstorbenen Todtenkörper, von der Asche des Scheiterhauffens habe unterscheiden können? Es ist kein Zweiffel, daß die alten Heiden dißfalls alle Sorgfalt angewendet haben; unter allen Mitteln aber, die sie mögen gebraucht haben, scheinet mir kein bequemeres gewesen zu seyn, als daß sie die Leiche, wann sie auf den Scheiterhauffen sollte gelegt werden, in ein besonderes Gewebe, so von dem Stein Amiantus 8) oder Federweis verfertiget war, und der vom Feuer nicht verzehret wurde, eingewickelt haben.

§. 10. Wann alle diese Ceremonien vorbey waren, nahmen sie von dem Todten ihren Abschied, und zwar mit folgenden Worten: 9) Vale, vale, vale, nos te ordine, quem natura permiserit, cuncti sequemur, d. i. Gehabe dich wohl, wir werden künftig, je nachdem einem jeden von der Natur das Ziel wird bestimmet seyn, allesamt folgen. Der gewöhnlichste Wunsch, welchen sonsten die Alten ihren Begrabenen zu thun pflegten, bestund in diesen Worten: sit tibi terra levis: d. i. ich wünsche dir eine leichte Erde, welche Worte in den alten Grabschriften insgemein mit den vier Anfangsbuchstaben S. T. T. L. pflegen ausgedruckt zu werden. Der Verstand davon wird verschiedentlich erkläret. Einige sagen, es heisse so viel, daß die Erde, welche die Gebeine oder Asche bedeckt, dieselbe nicht hart drucken möchte; woraus dieses erhellet, daß sie den Verstorbenen

4) Auch von Thieren s. Kirchmann B. 3. c. 4. 5.
5) S. Lipsius Saturnal. B. 1. c. 8. und Kirchmann B. 4. c. 8. 9.
6) S. Kirchmann B. 3. c. 7.
7) eben das. B. 3. c. 8.
8) Schon Kirchmann hat dis für eine Fabel gehalten, B. 3. c. 7.
9) S. eben das. c. 9.

denen auch noch nach dem Tod einige Empfindung beygemessen haben. Andere geben vor, daß man dadurch alle zauberische Anfälle, denen ihrer Meynung nach auch die Todten seyen unterworfen gewesen, dadurch abzuwenden gesucht habe. Wann sie hingegen einem terram gravem, oder eine schwere Erde anwünschten, war dieses eine Art des Fluchs. Ja sie bedienten sich ähnlicher Worte zu Bekräftigung einer Sache gleichsam an Eides statt; wie z. E. Propertius II, 16. sagt:

Ossa tibi iuro per matris & ossa parentis
Si fallo, cinis, heu! sit mihi uterque grauis.

Den Abgestorbenen wünschten sie auch wol, die Götter möchten ihnen einen kühlen Trunk Wassers zukommen lassen; als wenn die Seelen grossen Durst leiden möchten; dahin dasjenige mag gezogen werden, wann wir bey dem Homer (Odyss. XI. 12.) lesen, daß die Seelen der Abgestorbenen sich um den Ulysses gesammelt hätten, um von demselben einen frischen Trunk zu erhalten. Ein gewisser gelehrter Mann, der in den Alterthümern sehr erfahren ist, gibt vor, daß man den Seelen der Verstorbenen deswegen kalt Wasser gewünscht habe, weil man glaubte, daß man zur Strafe in dem Feuer grosse Qual leide.

§. 11. Uber dieses alles pflegte man den Verstorbenen zu Ehren auch bisweilen besondere Spiele anzustellen; dergleichen, nach dem Vorgeben des Plinius VII. 56. die Isthmischen Spiele sollen gewesen seyn, welche Theseus auf der Corinthischen Landenge angestellt hat. Ja es werden von einigen selbst die Olympischen, Nemäischen und andere dergleichen Spiele, eben für solche gehalten, die zum Angedenken gewisser abgestorbenen grossen Helden eingeführet worden. Weil aber diese Spiele nicht nur einmal gehalten, sondern zu gewissen Zeiten wiederholet worden: so scheinet es, daß solche eine andere Absicht und Bedeutung hatten, wie davon bereits oben gehandelt worden. Eine nähere Gleichheit mit solchen Leichenspielen hat dasjenige, welches von dem Achilles dem Patroclus zu Ehren angestellet worden. Es bestunde in unterschiedlichen Uebungen: als 1) in dem Wettlauf der Pferde und Wägen, dabey Diomedes den Preiß davon trug; 2) in dem Kampf derer, die sich mit den Cästibus schlugen, wobey Epeus die Oberhand behielte. 3) Derjenigen Art des Streits, da sie nackend durch Ringen einander zu Boden zu werfen suchten, wobey Aiax und Ulysses obsiegten. 4) Dem Wettlauf zu Fuß, worinn Ulysses mit Beystand der Minerva den Antilochus überwand; 5) Dem Streit der Spießträger, darinn Aiax und Diomedes sich vor andern hervorthaten; 6) Dem Discus, womit Polypetus, der denselben weiter als andere zu werfen wußte, den Preis erhielte. 7) Dem Pfeilschiessen mit Bogen, worinn Meriones die Belohnung davon trug. Die, welche Aeneas seinem verstorbenen Vater Anchises zu Ehren anstellte, waren von vorgedachten gewissermassen unterschieden. Das erste nemlich bestund in einem Seetreffen; das andere in einem Wettlauf zu Fuß; das dritte in Pfeilschiessen; das vierte in dem Streit mit den Cästibus; das fünfte in dem Trojanischen Spiel, dabey Ascanius mit seinen Cameraden sich lustig machte. Bey allen diesen Spielen aber wird der Fechter, welche die Römer bey vornehmen Leichen zusammen liessen, mit keinem Wort gedacht.

§. 12. Diejenigen, welche dergleichen Leichenspielen beywohneten, trugen allesamt schwarze Trauerkleider 10), welche sie aber bey dem gleich darauf folgenden Leichenessen wieder ablegten, und an deren Stelle weisse Kleider anlegten; worauf dermassen genau gesehen wurde, daß Cicero es dem Vatinius sehr verargte, daß er bey der Trauermahlzeit des Q. Arius in einem schwarzen Kleid erschienen war. Bey dieser Gelegenheit wurde bisweilen dem ganzen Volk ein Mahl zugerichtet; dergleichen die Erben und Anverwandten, theils aus eigenem Trieb anstelleten; theils aber, vermög des von dem Verstorbenen 11) errichteten Testaments zu halten verbunden waren. Es wurde aber hiebey ausdrücklich bestimmt, wie viele Tische einer zu diesem Ende setzen dorfte. Von J. Cäsar lesen wir, daß er einmal bey dergleichen Gelegenheit, zwey und zwanzig tausend Tische habe anrichten lassen.

10) Paenulati erant. Kirchmann B. 4. c. 9.
11) Man findet dergleichen Mahlzeiten zu Ehren des Verstorbenen auch noch oft in Aufschriften gemeldet.

Das andere Buch.

Von den Hypogeis, Columbariis und mancherley Aschentöpfen.

Das erste Capitel.

Von den Hypogäis.

§. 1.

Wann die Cörper verbrandt waren, so legten die Römer sowohl als die Griechen, die übergebliebene Asche und Knochen in gewisse Urnen oder Töpfe, in welchen dieselben beygesetzt wurden. Es hatten die Griechen zu diesem Ende gewisse also genannte Hypogäa oder unterirrdische Gewölbe welche manchmal, wie die Wohnhäuser 1) der Lebendigen in mancherley Kammern eingetheilet wurden; dergleichen wir T. b. CXXVII. Fig. 2. 3. etliche vor uns sehen, in welchen verschiedene Blindlöcher oder kleine Zellen anzutreffen sind, in welchen sie die Aschentöpfe niedergesetzet haben. Weilen diese Hypogäa in mehrere Kammern eingetheilet waren: so konnten öfters ganze Familien darinn ihren Platz finden. Damit man erkennen mochte, was für Urnen

1) Man muste mehrere Stuffen hinab steigen. Kirchmann B. 3. c. 15.

in jedem Hypogäo stünden, wurden die Zellen und Aschentöpfe mit besondern Aufschriften bezeichnet; und, damit deren Andenken durch keinen Zufall verlöschen möchte, zugleich in die gemeinen Stadtbücher eingetragen.

§. 2. Wann einer sich unterstunde, seinen Todten entweder in ein fremd Begräbniß beyzusetzen, oder ein Grabmal zu verderben 2) oder gänzlich von der Stelle zu bringen, war derselbe nicht nur zu einer schweren Geldbusse verdammet, sondern auch gleichsam öffentlich in Bann gethan, und mit besondern Flüchen beleget. Daher haben manche dergleichen Bannformuln und Verfluchungen sogar den Aufschriften ihrer Gräber einverleiben lassen; um dergleichen böse Leute von ihren Gräbern abzuhalten; wie solches mit vielen Exempeln klar zu erweisen ist. So ist ehedessen zu Smyrna eine Grabschrift ausgegraben worden, welche in der Uebersetzung also heissen möchte: Attalus, der Sohn des Hermippus und Enkel des Attalus, hat dieses Grabmal annoch bey seinen Lebzeiten, für sich, seine Gemahlin Ammio und seine Kinder, so theils noch leben, theils aber bereits verstorben sind, erbauet. Wo sich einer unterstehen sollte, sich an diesem Grabmal zu vergreiffen, der soll bey dem Tempel zu Smyrna 1500. Denarien, anstatt der Strafe, erlegen. Ein jeder aber machte dergleichen Bannformuln oder Verfluchungen nach seiner eigenen Willkühr. Fabrettus führt S. 4. eine andere an, welche im Teutschen also lautet: Wer dieses Grabmal entweder selbst, oder durch andere von seiner Stelle bringt, soll die Seinigen alle überleben; Und S. 76. Wer dieses Grabmal verletzet, dem sollen alle Götter feindselig seyn. In andern findet man: der soll den Zorn der sonst sanftmüthigen Isis fühlen und erfahren, wie man seine Gebeine ausgrabe und zerstreue; item: auf den sollen die Manes böse seyn. Dergleichen Flüche wurden auch gegen die ausgestossen, welche sich nicht scheueten, daselbst ihre Nothdurft zu verrichten; wie dann nach dem Zeugniß des Fabrettus S. 110. auf dem Grab des C. Cäcilius unter andern folgende Worte gelesen wurden: Wer hier das Wasser zu lassen, oder seine Nothdurft zu verrichten sich unterstehen sollte, der soll den Zorn der Götter oben und unter der Erden fühlen. Wann einer insbesondere wollte zu erkennen geben, daß er nicht gewillet seye, auch andern einen Platz in seinem Begräbniß zu vergönnen: so wurden der Aufschrift folgende fünf Buchstaben beygefüget: H. M. H. N. S. welches so viel heissen sollte, als: Hoc monumentum heredes non sequatur: d. i. dieses Grabmal soll nicht auf die Erben fortgehen; oder H. A. H. N. S. d. i. Hæc ara heredes non sequatur, welches einerley mit dem vorigen, weil ara in dergleichen Grabschriften insgemein einen Grabstein bedeutet. Man hat sich auch gar nicht zu verwundern, wann die Alten gegen die geeifert haben, welche sich an ihren Gräbern vergreiffen möchten, weilen sie diese Stätte für heilig hielten; deswegen sie auch die Grabsteine selbsten gedachtermassen Aras oder Altäre nannten; obwohlen Fabrettus diese Benennung bloß allein von denjenigen Grabmalen will verstanden haben, auf welchen man die gewöhnlichen Libationes verrichtet hat; welche zu diesem End oben ausgehölet waren.

Das zweyte Capitel.

Von den Columbariis und Aschentöpfen 1).

§. 1.

Die urnæ sepulcrales oder Aschentöpfe, in welchen die Asche und Gebeine der Verstorbenen beygesetzet wurden, waren aus allerley Materien, als Gold, Silber, Metall, Alabaster, Porphyrstein und Marmor verfertiget. Von dem Achilles nemlich lesen wir, daß er die Gebeine des Patroclus in einen goldenen Topf gelegt habe. Allein dergleichen sind gar rar, ob man es gleich nicht in Zweifel ziehet, daß nicht manche reiche und vornehme Personen dergleichen goldene Töpfe haben machen lassen. Wiewol auch glaublich ist, daß, wann je hier und da ein dergleichen goldener Topf gefunden worden, man denselben lieber zu andern Dingen angewendet, als in eine Kunstkammer wird gestellt haben. Aus diesem Grund trift man auch nicht leicht eine silberne Urne an. Die marmorsteinerne aber sind desto gemeiner. Die irdene, in welchen die Asche gemeiner Leute verwahret wurde, hat man in sehr grosser Menge, obwohl dieselben nicht so sehr als jene geachtet werden.

§. 2. Alle Aschentöpfe oder Urnen kan man überhaupt in zwo Classen eintheilen: einige sind sehr groß und lang, in welchen man einen ganzen Körper oder alle dessen Gebeine in gehöriger Ordnung legen konnte; und unter diesen grössern Särgen waren einige viereckigt, andere aber länglicht, deren einige an beyden Enden einen halben Circul ausmachten. Von dergleichen Urnen trift man nicht nur zu Rom, sondern auch anderswo eine so grosse Menge an, daß es unmöglich ist, dieselbe alle anzuführen. Ueber das ist auch die Gestalt derselben so viel und mancherley, daß man mit Betrachtung derselben kaum würde fertig werden.

§. 3. Die grössere Särge oder Sarcophagi wurden insgemein in den grossen Grabmalen oder Mausoleen vornehmer Personen, welche mit vielen Gewölbern und Behaltern versehen waren, beygesetzt. Und weilen in diesen grössern Gewölbern, die Aschentöpfe, nach ihrer verschiedenen Grösse, in den Blindlöchern und Zellen der Mauren, gleichsam wie die Nester in den Taubenhäusern, ordentlich neben und über einander gesetzet waren: so wurden dergleichen grössere Behalter auch Columbaria, die Töpfe selber aber auch Ollæ genannt. Einige Abschilderungen von dergleichen Columbariis sehen wir Fig. 4 – 7. Das erstere, welches Fabrettus anführet, ist an dem Aurelischen Weg gefunden worden, und befand sich an der Seite einer Treppen, in welcher zehen dergleichen kleine Zellen waren, in deren jeder vier Urnen in der Ordnung eingesetzt waren, wie bey Fig. 4. das beygefügte vergrösserte Blindloch ausweißt. Doch muß man hieraus keineswegs den Schluß machen, als ob eine jede solche Zelle in den Columbariis allemal vier Urnen in sich gefaßt hätte; dann einige hatten zwar viere, andere aber

2) Von der Unverletzlichkeit der Grabmale s. Kirchmann B. 3. c. 21.

1) Von Vrnis siehe mehrere Schriftsteller beim Fabricius in bibliograph. c. 23. n. 8. Sie hiessen auch ossuaria. Kirchmann B. 3. c. 8. Begers Thesaurus Brandenb. Tom 3. p. 466.

1.

M.r le President Boisot.

2.

Bartoli.

3.

Bartoli.

4.

Bartoli.

5.

Bartoli.

6.

Bartoli.

7.

Bartoli.

8.

Bartoli.

9.

Bartoli.

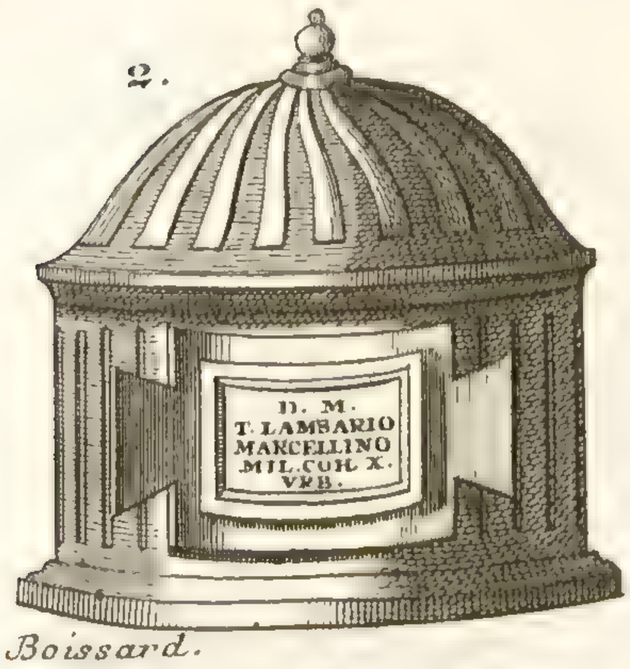
10.

Bartoli.

Variæ Urnæ sepulcrales.

1.

2.



Boissard.

3.

Bonanni.

4.

Beger.

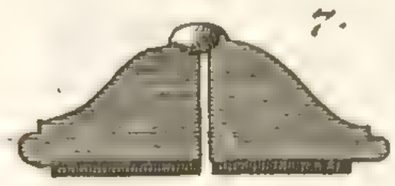
5.

Bonanni.

6.

Bonanni.

7.



8.

trouvé en Languedoc.

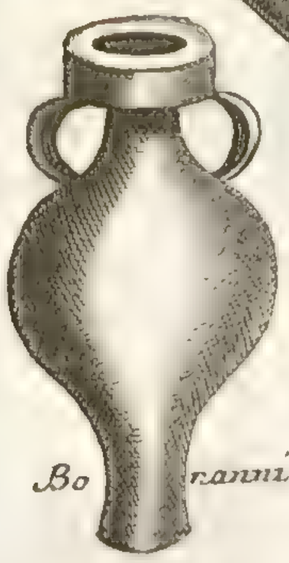
9.

M.r le Président Bon.

10.

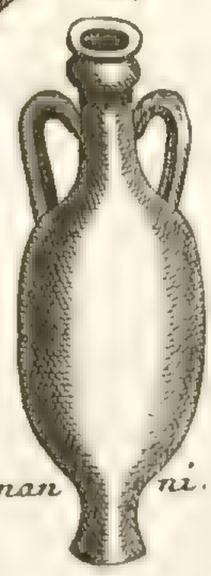
trouvé en Italie.

11.



Bonanni.

12.

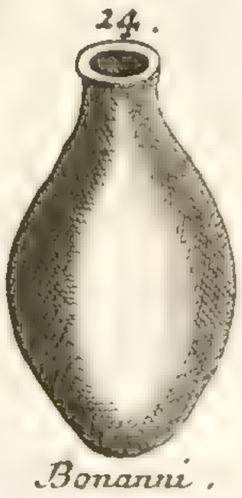


Bonanni.

13.

Bonanni.

14.

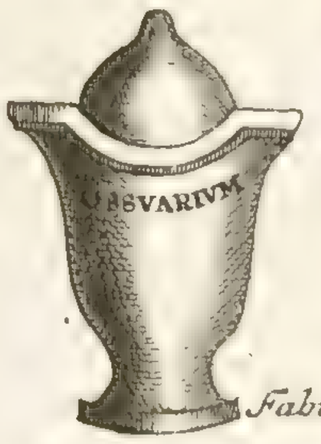


Bonanni.

15.

Bonanni.

16.



Fabretti.

17.

Mons. de Chezelles.

Variæ Urnæ sepulcrales.

2. VRNAE SEPVLCHRALES.

2.

Bonanni.

1.

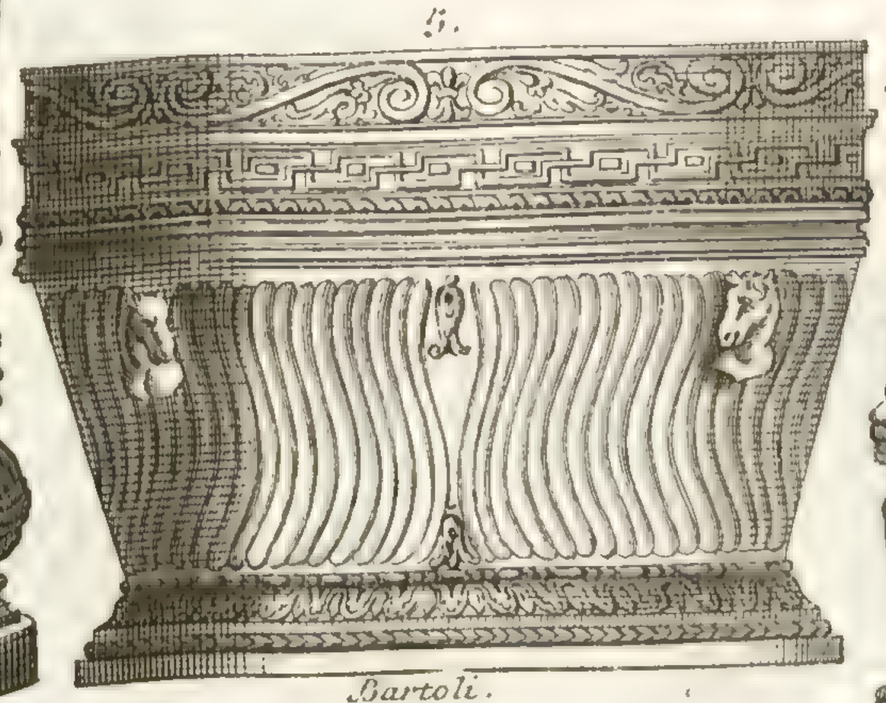
Boissard.

3.

4.

Boissardus.

5.



Bartoli.

8.

Româ missum.

6.

Boissard.

7.

Boissard.

aber nur zwey oder dreye, und manche auch nur eine. Es waren auch diese Töpfe dermassen vest eingesetzt, daß sie nicht konnten gerüttelt, noch vielweniger ohne Gewalt von der Stelle gebracht werden. Weilen die Urnä oder Aschentöpfe auch Ollä hiessen: so wurden die Columbaria auch Ollaria genennet. Manche grössere Urnen wurden insonderheit Obrendaria genannt, welche eigentlich zu Verwahrung der Gebeine bestimmt waren. Gruterus meint, daß dieses Wort verstümmelt worden, und anstatt desselben Osserendarium zu setzen seye. Allein es ist viel wahrscheinlicher, daß es Obrendarium heissen müste, und von obruere, bedecken, herstammet; mithin so viel ist, als obruendarium; welche leztere Meynung auch noch mehr bestärket wird, weil eine gewisse Aufschrift sich mit dem Wort obritus oder obrutus est, endiget. Mithin heißt obrendarium nichts anders als eine Grabstätte oder ein Grab. Mit einem andern Namen pflegt man dergleichen Urnen, so für die Verwahrung der Gebeine dieneten, insonderheit auch Ossuaria zu nennen; da hingegen die Aschentöpfe eigentlich Cineraria hiessen. Spon aber hält die Cineraria und Columbaria für einerley. Das Fig. 5. von dem Sponius angeführte Columbarium hat Urnen von allerley Gattungen, grosse und kleine, deren einige frey stehen, andere aber eingesetzt sind. Das folgende Fig. 6. ist an der Appischen Strasse gefunden worden, und scheinet für die Freygelassene des Sextus Pompejus bestimmt gewesen zu seyn, welches aus den beygefügten Aufschriften deutlich zu erkennen. Dann unter diesen findet sich z. E. der Name Triclinator, der Tafeldecker oder Speißmeister. Ein anderer wird Exactor oder der Rentmeister genannt; ein anderer Sumtuarius, der die Ausgaben berechnete; ein anderer Pocillator, oder der Mundschenk; ein anderer a Cubiculo, der Cammerdiener; item Tonsor, der Barbierer; ab epistolis Latinis, und ab hortulis: d. i. der lateinische Secretarius, (gleichwie andere für die Griechische bestellt waren) und der Aufseher über die Gärten ꝛc. Das folgende Columbarium Fig. 7. ist zu Rom bey der Porta Capena entdeckt worden, auf welchen des Kaiserlichen Barbierers, Salbirs und Baders, der Augen-Aerzte u. d. g. gedacht wird. Wegen Enge des Raums aber hat man diese Aufschriften hier bey den Figuren nicht ausdrücken können.

Das dritte Capitel.

Von den urnis sepulcralibus rotundis, oder runden Aschen- oder Beintöpfen.

§. 1.

Da wir nunmehr zur Beschreibung der sogenannten urnarum sepulcralium oder Aschentöpfen und steinern Särgen fortschreiten, so gedenken wir erstlich der runden; unter welchen uns Tab. CXXVIII. Fig. 1. alsobald ein überaus schöner Abdruck von einer solchen Urne in die Augen fället, davon das Original sich zu Besancon in der Kunstkammer des Präsidenten, Herrn Boissot befindet. Auf dem Deckel stehet ein sehr künstlich verfertigter Genius, der seine Fackel umkehrt, um solche auszulöschen; anzudeuten, daß derjenige, dessen Asche in diesem Topf verwahret wird, eben also verloschen oder gestorben seye. Die vier folgende Urnen, Fig. 2 – 5. sind von unterschiedener Form, und haben beyde erstere gar keine Aufschrift; der vierte, auf dem zwo Sphinges liegen, ist, vermög seiner Aufschrift, von der Asinia Fortunata, einer Freygelassenen des Lucius, angegeben worden; auf dem vierten zeigt sich Vulcanus mit seiner Feuerzange und Hammer vor dem Ambos, wobey dieses, als was ausserordentliches, zu merken ist, daß er hier barhäuptig ist, und keine Mitze auf dem Kopf hat, wie sonsten. Die folgende Urne Fig. 6. stellt das Bildniß der Genucia vor, welche einen Kranz, der ihr nach dem Tod aufgesetzt worden, in der Hand hält. Die folgende Fig. 7. hat den Namen des Phädimus Augustalis, und ist ganz gestreift; die Aufschrift desselben ist umgekehrt und nicht gar wohl zu lesen. Auf nachstehendem Fig. 8. sehen wir ein Schaf mit etlichen jungen Vögeln in ihrem Nest, welche warten, bis ihnen die alten Speise bringen. Die Aufschrift von Fig. 9. ist sehr undeutlich. Die letzte Fig. 10. hat einen schwarzen Grund, und scheint von Hetruscischer Arbeit zu seyn, und mag, wie die meisten andern Hetruscische Gefässe, von Erden verfertiget seyn. Tab. CXXVIII.

§. 2. Die folgende Urne Tab. CXXIX. Fig. 1. ist sehr künstlich ausgearbeitet, und hat unten ein Gestell in Form eines Dreyecks. Oben auf dem Deckel sitzt der Hirtengott Pan mit Geißfüssen und besonderer Pfeiffe, auf einer grossen Kugel, welche mit allerley Figuren und Larven ausgezieret ist. Unter dieser Kugel sehen wir drey Genii. Die folgenden Urnen Fig. 2 – 16. sind allesamt von Töpfererde gemacht. Die merkwürdigsten darunter sind Fig. 9. 10. und 16. Die erstere Fig. 9. darum, weil sie oben eine viereckigte Oeffnung hat, durch welche man die Thränen konnte fallen lassen, womit die Asche und Gebeine der Verstorbrnen bisweilen pflegten angefeuchtet zu werden. Fig. 10. ist wegen des Deckels besonders merkwürdig, welcher das Haupt eines alten Weibs vorstellet, deren Haare unordentlich um den Kopf hängen, den sie mit einem grossen Schleyer verhüllet hat. Alle Umstände geben zu erkennen, daß es die Gestalt einer Präfica, oder eines solchen Klagweibs seye, deren wir bereits oben S. 388. gedacht haben; womit auch die unten an dem Deckel und um den Schleyer herum gesetzte Aufschrift übereinstimmt, welche also zu lesen ist: Heu! Flavia Quartilla Præfica, vixit annos LX. Die dritte Fig. 16. wird insonderheit Ossuarium genannt, weilen sie zu Verwahrung der Gebeine gewidmet war. Sonsten ist von Fig. 10, 11, 12, 13, 14. und andern dergleichen unten zugespitzten Urnen annoch zu merken, daß sie in die Blindlöcher oder Zellen obbeschriebener Columbariorum eingestecket worden. Tab. CXXIX.

§. 3. Zu den runden urnis sepulcralibus werden auch folgende Tab. CXXX. gerechnet, welche nicht nur meistens grösser, als die vorigen, sondern auch mit mehreren Zierrathen ausgezieret sind. Der erste ist wegen seiner Aufschrift zu merken, welche also muß gelesen werden: Diis Manibus Octauiæ P. Filiæ Cæruliæ Celadi, Dius Augusti Libertæ uxori. Die folgende Fig. 2. faßt die Asche des Trophimus in sich, und stehen zu beyden Seiten zween Genii, welche ihre Fackeln auslöschen. Die nächste Fig. 3. welche ich auch in meinem Diario Italico heraus gegeben habe, stellt einige traurige Geberden der Leidtragenden vor. Eine Weibsperson liegt Tab. CXXX.

an der Erde, welche das Ansehen hat, als ob sie vor Betrübniß die Haare ausraufen wollte; zu den Füssen stehet ein Satyrus mit einem krummen Hirtenstab, dergleichen Figuren an den Leichensteinen vielfältig gesehen werden. Die folgende Urne Fig. 4. ist von dem Cneius Velleius für die Athania Pieris, deren vierter Ehemann er war, bestellet worden. Zu beyden Seiten stehen zween Genii auf grossen Füllhörnern, die ihre Fackeln auslöschen, und ein grosses Hängwerk unterstützen. Unter der Aufschrift sehen wir ein Tigerthier, welches einen Hirschen zerreißt; unter diesem Hängwerk sind auch zwo Eidexen, welche mit einander streiten, nebst etlichen Vögeln. Auf dem Deckel sitzt ein Adler, der eine Schlange zwischen seinen Klauen hält. Die nachstehende Fig. 5. wird von dem Bartolus der CäciliaMetella zugeeignet, und soll zur Zeit Pabsts Paul III. aus dem Mausoleum dieser Cäcilia, in den Farnesischen Pallast gebracht worden seyn; diese ganze Urne ist gestreift, und raget an der einen Seite der Kopf eines Pferds, an der andern aber der Kopf eines Füllens hervor. Fig. 6. gehörte dem Minutius Felix, und ist mit wilden Reben, Weintrauben und Vögeln ausgeziert. Die siebende Fig. 7. ist der Annia Flora, einem Testament zufolge, gesetzt, und zugleich der Bona Dea gewidmet. Die achte und letzte Urne Fig. 8. ist vor allen andern merkwürdig, und scheinet von einem Fischer 1) zum Andenken seiner Söhne, welche auch Fischer mögen gewesen, aufgestellet zu seyn. Zween Jünglinge sitzen rücklings gegen einander auf einem Felsen, und ziehen mit ihren Angelschnüren aus dem unten fliessenden und mit vielen Fischen besetzten Gewässer, einige Fische heraus. Auf der einen Seite stürzt sich ein Taucher von oben herab in das Wasser. Unten an dem Felsen ist ein Thor, welches, wie der obere Deckel, mit allerley Figuren gezieret ist. Das Fußgestell besteht aus zween geflügelten Löwen, welche die ganze Urne unterstützen.

Das vierte Capitel.

Von den viereckichten Urnis sepulcralibus.

§. 1.

Sanmehr schreiten wir zu den viereckichten Urnen, welche mit mancherley merkwürdigen Zierrathen ausgeschmückt sind; unter welchen manche zwar die blosse Phantasey des Künstlers zum Grund haben, andere hingegen von der Erfindung dessen, der solche bestellet hat, abhangen; bisweilen aber zielen sie auch auf den Stand und Lebensart des Verstorbenen. Da nun eine erstaunliche Menge solcher Denkmale, wie sonst an manchen Orten, also insonderheit in der Stadt Rom, angetroffen wird, daß man dieselben unmöglich alle anführen und beschreiben kan: so wollen wir hier nur diejenigen berühren, welche entweder wegen der daran befindlichen Kunst und Zierde, oder wegen Seltenheit der Aufschrift, vor andern eine Aufmerksamkeit verdienen. Die
Tab. CXXXI. erste Tab. CXXXI. Fig. 1. gehört einer Licinia Chrysis; die vier Ecke derselben sind mit schönen gewundenen Säulen gezieret. Chrysis selbst liegt unter der Aufschrift auf einem Ruhebett, und bey ihrem Haupt und Füssen zween Genii, die ihre Fackeln auslöschen. Oben sehen wir drey Genii, welche ein Hängwerk tragen, auf dem zween Schwanen sitzen. Auf der einen Seite steht der Vögel Greif, welcher bisweilen dem Apollo pfleget beygefüget zu werden. Der folgende Fig. 2. ist des Ulpius Martialis, eines Freygelassenen des Augustus, der über dessen Marmorsteine die Aufsicht hatte. Auch diese ist mit gewundenen Säulen eingefaßt, zwischen welchen sich ein grosses Hängwerk befindet, auf dem der Hirtengott Pan, und gegen ihm über eine Weibsperson sitzet, welcher er seine Pfeile anzubieten scheinet. Unten sind zween Vögel, die sich mit einander in einen Streit einzulassen scheinen. In der Aufschrift wird dieses als etwas besonderes angemerket, daß vor dem Namen des Ulpius annoch ein V stehet, dessen Bedeutung unbekannt ist. Reinesius hat an einem gewissen Ort diesen Buchstaben, da er ihn vor dem Namen der Rustia angetroffen hat, als einen Vornamen angesehen, und dafür gehalten, er bedeute so viel als Vibia. Fabrettus hingegen sucht mit verschiedenen Beweisgründen darzuthun, daß dieses V hier so viel als vivus oder vixit bedeute; und dieses um so vielmehr, weil man Aufschriften antrift, in welchen diesem Buchstaben V das Griechische ⊙, welches einen Verstorbenen bedeutet, entgegen gesetzet ist; folgends müste diese Aufschrift also gelesen werden: Diis Manibus vivo oder viventi Ulpiano Martiali Augusti Liberto a marmoribus, womit zu verstehen gegeben wird, daß dieser Leichenstein dem Ulpius schon bey seinem Lebzeiten seye gesetzet worden.

§. 2. Die nächste Urne Fig. 3. ist glichfalls mit vielen Zierrathen versehen. Zu beyden Seiten stehen zwo geflügelte Weibspersonen, deren jede einen Adler, der einen Hasen in seinen Klauen hält, zu ihren Füssen hat. Eben dieselbe halten ein Hängwerk, so um die Aufschrift herum gehet. Zwischen diesen sind etliche Bilder, so was besonders in sich fassen mögen. Zur linken nemlich sieht man einen Jüngling, um dessen Leib sich eine Schlange gewickelt hat, also von einer Höhe herabstürzen, daß ihm über diesem Fall der Krug, welchen er in der Hand mag gehabt haben, entfallen ist. Vor diesem steht ein anderer Jüngling und Mägdlein, welche über diesem Anblick erschrocken zu seyn, und deswegen die Flucht zu ergreiffen scheinen. Da wir oben im ersten Band von dem Gott Mithra handelten, haben wir bemerket, daß ein solcher Mensch, um den sich eine Schlange geschlungen hat, die Sonne und ihren Lauf durch die zwölf himmlische Zeichen bedeute. Wann wir nun dieses zum Grund setzen, so möchte vorgedachter Jüngling, der samt der Schlange von oben herabstürzet, ungefehr so viel bedeuten, daß die Sonne diesem Verstorbenen, dem dieser Leichenstein gesetzet worden, ferner nicht mehr scheinen werde. Der Deckel hat auch etwas besonders, nemlich den Diogenes, der vor einem Tempel aus seinem Faß hervor kriecht, gegen den ein Hund sitzt. Vielleicht soll es dahin zielen, daß man nach dem Exempel des Diogenes dieses gegenwärtige Leben verachten müsse. Die an der Seite befindliche Opferkanne befindet sich vielfältig an dergleichen Grab- oder Leichensteinen, und mag auf die Libationes zielen, welche als die gewöhnliche Todtenopfer pflegten verrichtet zu werden. Die Aufschrift von Fig. 4. muß also gelesen werden: Caio Cicurino Asiatico Aedituo Sylvani

1) Man findet gar oft die Geräthschaft oder das Handwerkszeug auf den Steinen abgebildet; ehedem legte man sie selbst mit ins Grabmal. Schon Homer meldet, odyss. 12. v. 15. daß dem Elpenor ein Ruder mitgegeben worden.

1.

DIS MAN.
LICINIAE
CHRISIDI
L. LICINIVS
FREGELLANVS
LIBERTAE
B. M F.

Boissard.

2.

D. M.
V. VIPIO MARTI
ALI AVGVSTIL
A MARMORIBVS

Boysard.

3.

DIS MANIBVS
P. EGNATI
NICEPHORI

INFR. P. XVIII. IN AGR. P. XVII.

Boissard.

4.

C. CICVRINO ASIA
TICO AEDITVO SYL
VANI LITTORALIS
PARENTI SANCTISS.
T. CICVRINVS DIMA
RVS POSVIT
AEDITVAVIT ANN
XVI VIX LXX
MENS XI D VII.

Boysardus.

5.

D. M.
M. VIBII HETERINI
VERNAE FIDELISS.
M. AVR. POLLIO F.
ET M. HETERIO LIB F
ET M. CASPERIO F.

Boissard.

7.

D. M. T. PLAVIO
IERACI F. EVT
YCHIA CONIVGIS
B. M. F.

Boissard.

6.

D. M.
QVIETORIVM
CLYMENES
ET
LIBERTORVM
ET RAPHIS

Boissard.

VRNAE SEPVLCRALES

Tab. CXXXII.

1.

Boissard.

2.

Boissard.

3.

Boissard.

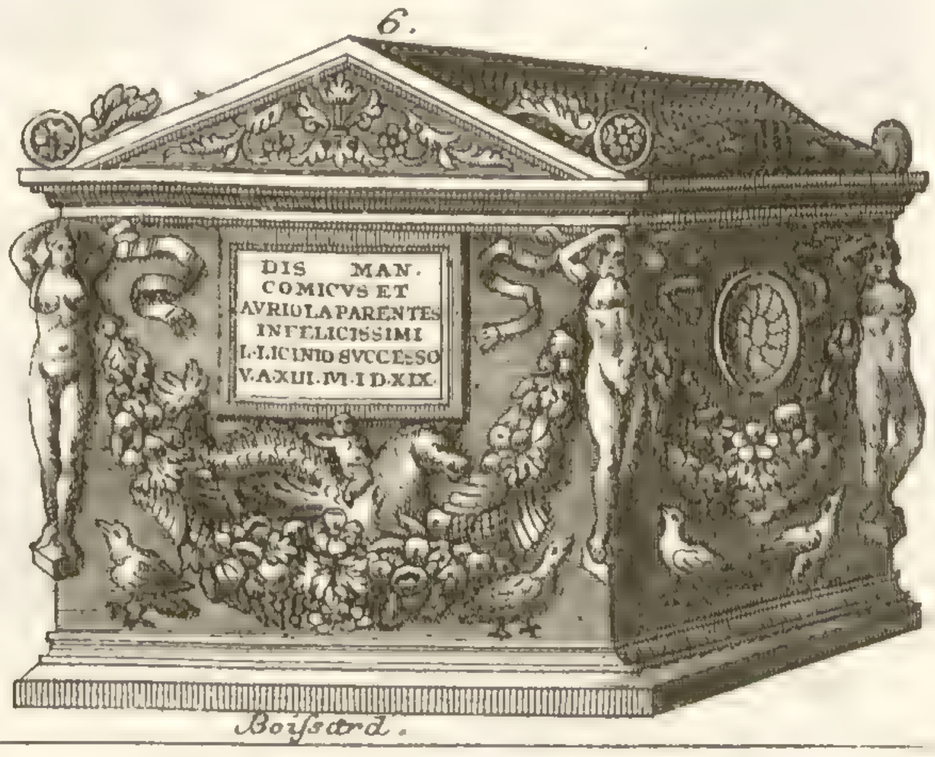
4.

Boissard.

5.

Boissard.

6.



Boissard.

VRNAE SEPVLCRALES

Tab. CXXXIII.

1.

Boissard.

2.

Boissard.

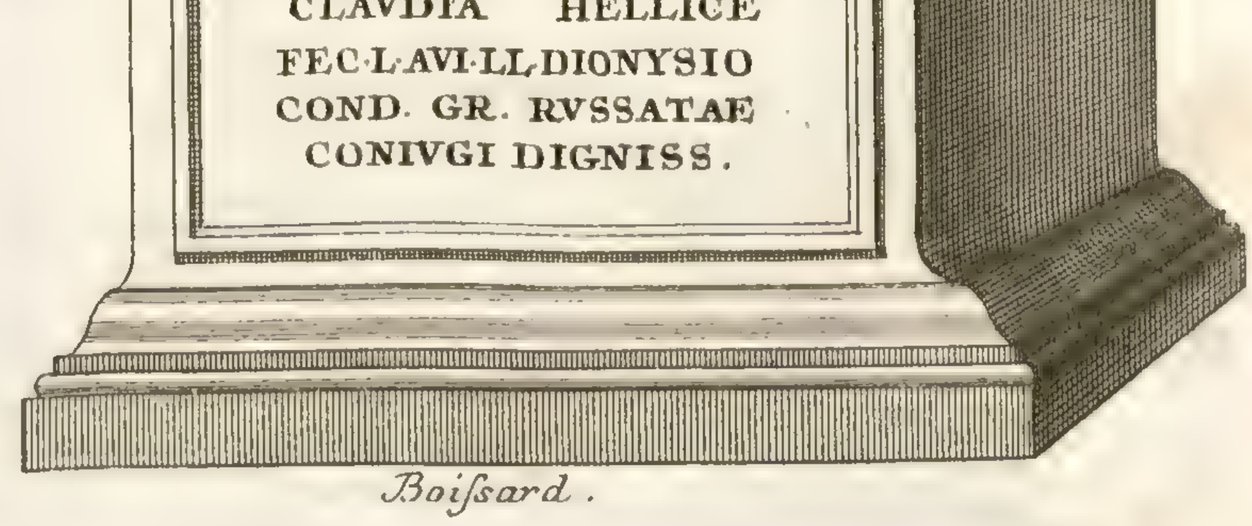
3.

Boissard.

4.

Boissard.

5.



Boissard.

vani Littoralis parenti sanctissimo, Titus Cicurinus Dimarus posuit. Aedituavit annis XVI, vixit LXX, mensibus VIII, diebus VII. Oben auf dem Stein befinden sich die Brustbilder von beyden Cicurnis, dem Vater und Sohn; auf der Seite sehen wir einen Baum und einen Delphin; deren jener auf den Namen Silvanus, dieser aber auf das Wort Littoralis abzielet, und also den Silvanus anzeigt, der am Ufer des Meers verehret wurde.

§. 3. Bey der folgenden Urne Fig. 5. sehen wir, daß nicht nur die Liberti oder freygelassene, sondern auch sogar leibeigene Knechte, bisweilen dergleichen Denkmale haben setzen lassen: sintemalen hier die Statua des Heterinus, und etwa eines von dessen Söhnen, an dieser Urne, die ihm einer von seinen getreuen Knechten hat setzen lassen, zu sehen ist. Fabrettus vermeint aus Aufschriften so viel ersehen zu haben, daß bißweilen die leibeigenen Knechte mit ihren Herren begraben, und in ein Grab gelegt worden; wie dergleichen von den Libertis zur Gnüge bekannt ist. Das folgende Denkmal Fig. 6. wird in der Aufschrift Quietorium Cymenes & Libertorum & Raphis genannt. Die Cymene, welche an der Seite zu sehen ist, legt die Hand und den Arm über den Kopf, welches sonsten den sichern Stand bedeuten soll, und kommt in so fern mit dem Namen Quietorium oder die Ruhestatt, überein; der Genius auf der andern Seite löscht seine Fackel aus, welches wir bishero oft gesehen haben. Der letztere Stein Fig. 7. ist dem T. Flavius Hierax, von seiner Gemahlin Eutychia gesetzt worden. Die vornehmsten Zierrathen bestehen in Mannsköpffen, die Widderhörner haben, wie der Jupiter Ammon; unten stehen zwo Sphinges an beyden Enden, und unter der Aufschrift zween Vögel, welche einen Schmetterling, darunter die Seele des Menschen verstanden wird, zerreissen.

§. 4. Der Stein Tab. CXXXII. Fig. 1. ist dem C. Terentius Tyrannus, der 8. Jahre 3. Monat und 1. Tag gelebet hatte, von seiner Mutter Terentia Donata gesetzet worden. Unten ist das Bildniß des Terentius in einer Muschel zu sehen, welche von zween geflügelten Genis gehalten wird, und ist der Hauptschmuck desselben besonders merkwürdig. Die Aufschrift des folgenden Fig. 2. muß also gelesen werden: Q. Cæcilio Feroci Kalatori Sacerdotii Titialium Flaviilium studioso eloquentiæ vixit annos XV. mensi. diebus XX[illegible]. filio optimo ac reverendissimo M. Gavius Charinus. Merkwürdig ist, daß dieser Cäcilius schon in dem XV. Jahr seines Alters, das Amt eines Calatoris, oder Bedienten der Sacerdotum Titialium abgegeben hat. Es waren Calatores, nach dem Bericht des Servius zu Virgilii Georg. I, 268. diejenigen, welche in währendem Gottesdienst, wann die Priester ihr Amt verrichteten, und opferten, ausrieffen, daß nicht jemand dieselbe durch eine unschickliche That hindern oder stören möchte, wodurch der Gottesdienst entheiliget war. Auf der andern Seite des Steins steht ein Gelübde der Orestilla, der Tochter des Gavius Charinus. Die Aufschrift Somno Orestil. la filiæ; und unter derselben steht ein nackender Genius, der seine Fackel auslöscht, und damit vielleicht den Schlaf andeutet. Auf der andern Seite stehen folgende Worte, Fatis Cæcilius Ferox filius. Es ist also ein Gelübd, welches Cäcilius Ferox dem Fatum leistet. Unter dieser Aufschrift steht die Göttin Nemesis mit einem Rad, welche vielleicht die Ursach anzeigen soll, warum dieser Cäcilius Ferox so frühzeitig gestorben ist. Unter dem Somno oder Schlaf aber, versteht man bey jenem erstern ohne Zweiffel den ewigen Schlaf, oder den Tod. Tab. CXXXII.

§. 5. Wenige Urnen sind mit so vielen Zierrathen ausgeziert, als folgende Fig. 3. welche der Luccia Telesina gewidmet ist. Unten an den vier Ecken stehen vier Sphinxe, und oben eben so viele Widderköpffe, von deren Hörnern grosse Hängwerk herabhangen. In dem vordern Hängwerk ist die Telesina, welche auf jedem Arm ein Knäblein hält. Von den beyden Weibspersonen, welche vielleicht für ihre Töchter möchten gehalten werden, scheint die eine sehr betrübt zu seyn. Unter diesem Hängwerk sehen wir auch einen Knaben mit drey Ziegen und einem Böcklein. Oben auf dem Hauptgesimse dieser Urne, steht ein Dreyfuß, so des Apollo Wahrzeichen ist, zwischen zween Greiffen. Auf der andern Seite des Steins sehen wir ein Opfferkännlein, und unter demselben ein Nest junger Vögel, denen die Alten Speise zutragen; wodurch vielleicht der Fleiß der Telesina, in Erziehung und Verpflegung ihrer Kinder mag verstanden werden. Auf dieser Seite ganz unten, sitzt Cupido auf einem Delphin, welches eine blosse Erfindung des Bildhauers zu seyn scheinet. Die folgende Urne der Heteria Superba, Fig. 4. hat dieses besonders, daß, obwohl Heteria, nach Aussage der Aufschrift, nur anderthalb Jahr und 24. Tag alt worden, ihre Bildsäule dennoch ein erwachsenes Frauenzimmer vorstellt. Vielleicht könnte man sagen, daß es vielmehr das Bild ihrer Mutter Zosime seye; allein die beyde Genii, welche derselben einen Kranz über das Haupt halten, die zu beyden Seiten stehende Fackeln, und die Taube, welche dieselbe in der Hand hält, geben zu erkennen, daß es die Heteria selbst seye, welche ihre Eltern in solcher ansehnlicheren Gestalt haben vorstellen lassen. Zu den Füssen sitzt rechter Hand ein Hund, dem sie eine Traube reichet, und linker Hand eine Taube.

§. 6. Die Urne der Julia Erois Fig. 5. hat folgende Aufschrift: Dis Manibus Juliæ Erois conjugi sanctissimæ Tiberius Claudius Lalisus, cum qua vixit annis XXXI. sine querela, vixit annos quadraginta octo sibi & suis. Das Bildniß der Julia sehen wir in einer Muschel, und oben zeigen sich zween Mannsköpfe mit Widdershörnern, dergleichen dem Jupiter Hammon beygelegt werden; unten aber sitzen zween Adler. Die folgende Urne Fig. 6. ist dem Lucius Licinius Successus, von seinem Vater Comicus, und seiner Mutter Auriola, gesetzt worden. Auf den vier Ecken stehen vier nackende Mannspersonen, und unter der Aufschrift ein Seepferd, auf dem ein Knab reitet, der vielleicht den L. Licinius selbst vorstellen soll.

§. 7. Auf der folgenden Urne Tab. CXXXIII. Fig. 1. erscheint der Cajus Julius Sæcularis in einem Obermantel. In der rechten hält er einen Zweyfalter, so die Seele vorstellt, und in der linken eine Taube [1], welche die Einfalt und Aufrichtigkeit des Gemüths anzeigen soll. Zu dessen Füssen steht auf der einen Seite ein Hund, auf der andern aber ein Aff, der den Kopf verlohren hat. Daß man auf die Leichensteine auch Hunde gesetzt, war sehr gewöhnlich; derowegen der Trimalchio (beim Petronius) dem Baumeister, welcher dessen Grabmal verfertigen sollte, ausdrücklich befohlen hat, daß er ihm auch einen Hund, etliche Kränze und einen Salbentopf darauf setzen sollte. Zur Linken sieht ein Leuchter, an welchem eine brennende Fackel gebunden ist, und oben darüber siehet man eben dieses Julius Sæcularis Bildniß noch einmal. Die Aufschrift von der folgenden Urne, Fig. 2. ist Tab. CXXXIII.

[1]) Unter den Christlichen Zeiten glaubte man gar oft, eine Seele gen Himmel fliegen zu sehen, unter Taubengestalt.

ist eine der merkwürdigsten, und lautet also: Patrem, matrem, liberos una lues sustulit, lacrymis confecta Cypris filio & nepotibus posuit. Die Mutter hieß also Cypris, welche hier für ihren Sohn, ihre Schnur und Enkel, ein Todtenopfer verrichtet. Sie selbst ist verhüllet, und giesset mit einer Schale Wein auf den brennenden Altar aus: auf beyden Seiten stehen zween Cypressenbäume, dergleichen man bey Leichen- und Grabmalen sehr oft siehet; wie dann auch die Särge selbst und die Scheiterhaufen, mit Zweigen von dergleichen Bäumen pflegten besteckt zu werden. Es scheinet, daß dieser Baum hier zugleich auf den Namen der Cypris abziele; die Alten haben dabey sehr oft auf die Gleichheit der Benennung gesehen.

§. 8. Der folgenden Urne Fig. 3. Aufschrift ist nicht weniger merkwürdig, und wird also gelesen: Diis manibus Primillæ Aestiones, cui & Sacris domesticis offerre concesserat ollas sex minores & liberis eius in avito conditorio indulsit C. Cincius Primigenius & Ælio Septimillo nepoti & Luciano. Die Ollä, oder Aschentöpfe, waren, wie wir oben angemerkt haben, meistens von Töpfererde gemacht, und wurden in dem Gewölbe der Voreltern beygesetzt. Die Primilla erscheint hier in der Gestalt einer Ehrenmatrone, und ist hier anmerklich, daß in Absicht auf die Zahlen, die Großmutter hier Primilla, derselben Enkel aber Septimillus genannt wird. Die nächste Urne Fig. 4. hat folgende Aufschrift: Aemiliæ Phyllidi filiæ mansuetissimæ & supra sexus sui captum & ætatem prudenti Julius Elicius pater infelix & sibi & Cypriæ Athenaidi uxori optumæ bene merenti fecit, & suis fecit posterisve. Das Bildniß der Aemilia Phyllis steht an der einen Seite. Die folgende Urne Fig. 5. hat etwas ganz ausserordentliches, indem sie eine doppelte Aufschrift hat, deren eine auf die Pferde, die andere aber auf Menschen abzielet. Die erste stehet über den beyden Pferden, und lautet zur Rechten also: Aquiloni Aquilonis vicit centies tricies & secundo, secundas tulit octogesies, tertias tulit tricies septies; zur Linken aber folgendermassen: Hirpinus nepos Aquilonis vicit centies quatuordecies, secundas tulit quinquagesies septies, tertias tulit tricies septies. Einen so grossen Ruhm trugen diejenigen Pferde davon, welche in dem Circus andern vorliefen; sogar, daß die Poeten dieselben bisweilen zum Exempel anführen; wie dann Martialis also spricht: non sum Andremone notior caballo Unten steht auch die Aufschrift von dem Fuhrmann dieser Pferde; und sehen wir hieraus, daß die Alten solchen Pferden 3) oft mehrere Ehre bewiesen haben, als sonst tapfern und berühmten Leuten; sintemalen sie ihnen prächtige Denkmale aufrichteten, wodurch sie das Gedächtniß zu verewigen suchten; davon man bey dem Aelianus und Plinius mehrere Exempel antrift. Bey dem Spartianus c. 20. lesen wir, daß der Kaiser Hadrianus die Pferde und Hunde dermassen geliebt habe, daß er ihnen besondere Grabstätte aufrichten liesse. Die unten stehende Grabschrift, so von der Claudia Hellice gemacht worden, lautet also: Diis manibus, Claudia Hellice fecit Lucio avito Dionysio Lucii Liberto, eius coniugi factionis russatæ conditori s. gubernatori. Indem man aber hier die Worte: cond. gr. russatæ, lieset, so weiß ich nicht, ob es nicht gregariorum factionis russatæ solle gelesen werden.

Tab. CXXXIV

§. 9. Die folgende Urne, Tab. CXXXIV. Fig. 1. hat Flavius Herma seiner Gemahlin, Flavia Helpis, setzen lassen; wie dann beyder Bildniß oben auf dem Deckel in einer Muschel zu sehen, welche mit vier Schwanen umgeben ist. Der Haarputz der Helpis ist besonders merkwürdig. Der nachstehende Marmor, samt der Aufschrift Fig. 2. beweisen ganz deutlich, was wir bereits oben angemerket haben, daß nemlich die Figuren und Zierrathen öfters mit dem Namen der Personen übereinkommen. Eromenus ist eben so viel, als Amatus, ein Geliebter; mithin gibt hier der Titus Fundanius Eromenus seiner Gemahlin Poppäa Demetria die Hand, mit der Aufschrift Amor, die Liebe. Ich sollte bald meinen, daß die junge Person, welche zwischen jenen beyden stehet, die Manilia Eromenis seye, deren in der Grabschrift Meldung geschicht; allein das Haupthaar gibt zu erkennen, daß es vielmehr ein junger Knab seye. Auf dem Rand dieses Steins stehen die Worte: veritas, Honor, Fidei simulacrum, womit wol so viel will gesagt werden, daß zwischen Eheleuten eine wahre Liebe und Treue seyn solle. Auf dem folgenden Leichenstein Fig. 3. steht diese Aufschrift: Anneæ Pyrallidi Lucius Trophimus Augusti Libertus, a veste, item a lacuna locum monumenti dedit. Die Zierrathen bestehen aus zwo Fackeln, welche kreutzweise über einander herliegen, deren Flammen unter sich gekehret sind. Zwischen diesen Fackeln stehet ein Aschentopf, und zu beyden Seiten zween Bogen, daran die Sennen zerrissen sind, womit gleichfalls der zerrissene Lebensfaden angezeiget wird.

§. 10. In dem Cabinet von S. Genevieve, ist eine sehr schöne Urne zu sehen, davon Fig. 4. die Abschilderung ist. Die Aufschrift lautet also: Diis Manibus, Lucius Visellius Lucii Filius, Palatina, Sedatus, vixit annos viginti duos. Der Name Palatina bedeutet, daß die Person aus der tribus Palatina gewesen seye. Die vornehmsten Zierrathen sind der Dreyfuß, das Wahrzeichen des Apollo, auf welchem eine Weltkugel ruhet; zween Schwanen, welche dem Apollo gleichfalls zum öftern beygefüget werden; zwo Fackeln, und eben so viele Palmbäume zu beyden Seiten, samt einem Gebüsch von Epheublättern, so aus einem Gefäß hervorkommt. Die Urne der Cornelia Thebais Fig. 5. ist auch mit Epheu, so dem Weingott Bacchus gewidmet, ausgezieret; oben zu beyden Seiten stehen zween Köpfe von Menschen; und auf der linken Seite des Steins ein Kaninichen, welches die Blumen und Früchte, die aus einem Korb heraus fallen, verzehret. Vornen siehet man auch noch zween Vögel, welche einen Zweyfalter zerreissen.

§. 11. Bisweilen findet man auch Leichensteine, welche die Asche von mehreren Personen in sich fassen, und deswegen in zwo, drey und mehrere besondere Fächer eingetheilet sind; von dieser Art sind folgende Fig. 6. und 7. Der erste ist von dem Tiberius Claudius Fortunatus, der Claudia Zosima, und zugleich ihme selbst zum Andenken gesetzet worden, und deswegen in zwo Kammern eingetheilt. Das Bildniß der Zosima ist über dem gedoppelten Hängwerk gedoppelt zu sehen. Der andere ist in vier dergleichen Gefächer eingetheilt, deren eines etwas grösser, und ein ordentliches Viereck vorstellt, die drey übrigen aber kleiner sind. Der Urheber desselben ist Tiberius Claudius Vitalis architecta, der Baumeister, der diese Urne für sich und die Seinigen hat machen lassen. Das grössere Gefach mag für den Vitalis selbsten, die drey übrigen aber für dessen Sohn, Tiberius Claudius Vitalis, dessen Freygelassene Claudia, und die Claudia Optata, deren Tochter bestimmt gewesen seyen. Es mag aber ausser diesen auch noch die Asche eines Knabens dazu gekommen seyn; wie solches die oben am Rand stehende Auf-

3] Sogar auf Münzen erhielt man ihr Andenken, wie des Alexanders Bucephalus beweiset.

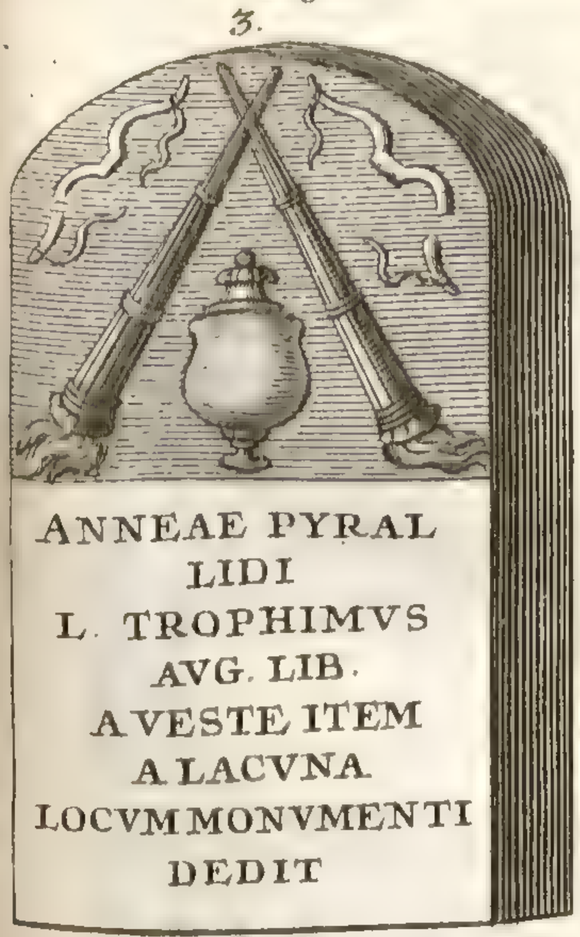
1.

Boissard.

2.

Boissard.

3.



Boissard.

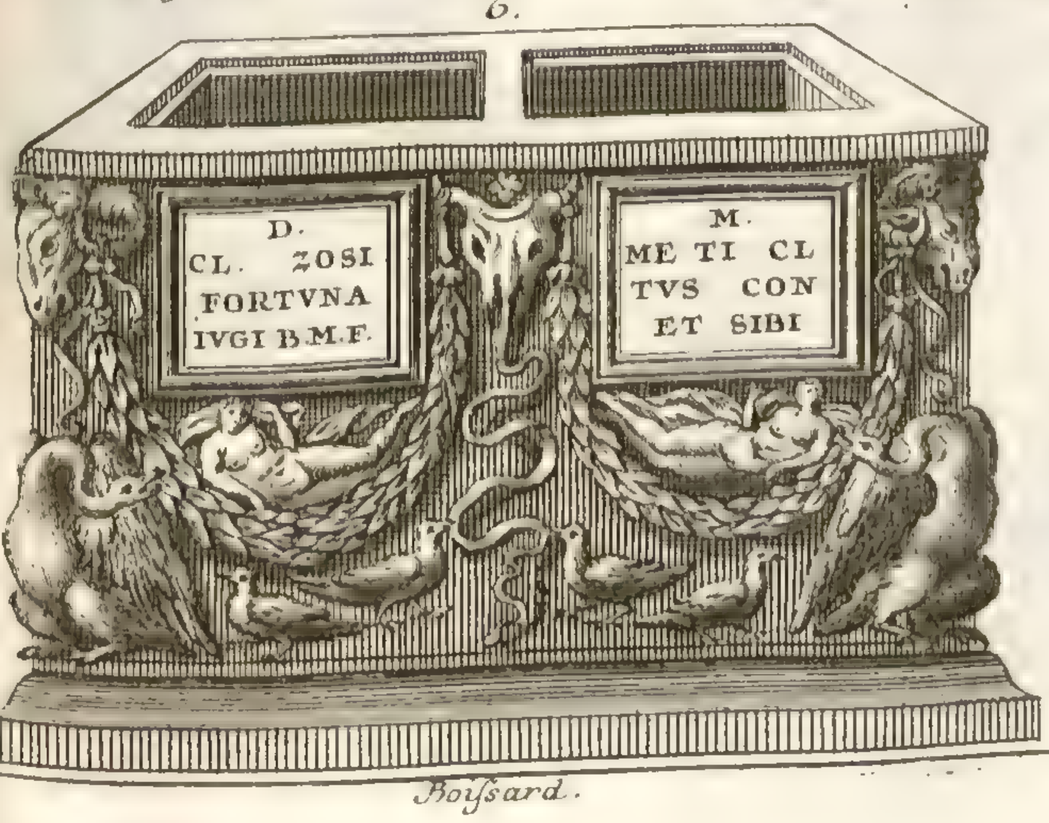
4.

S. Genevieve.

5.

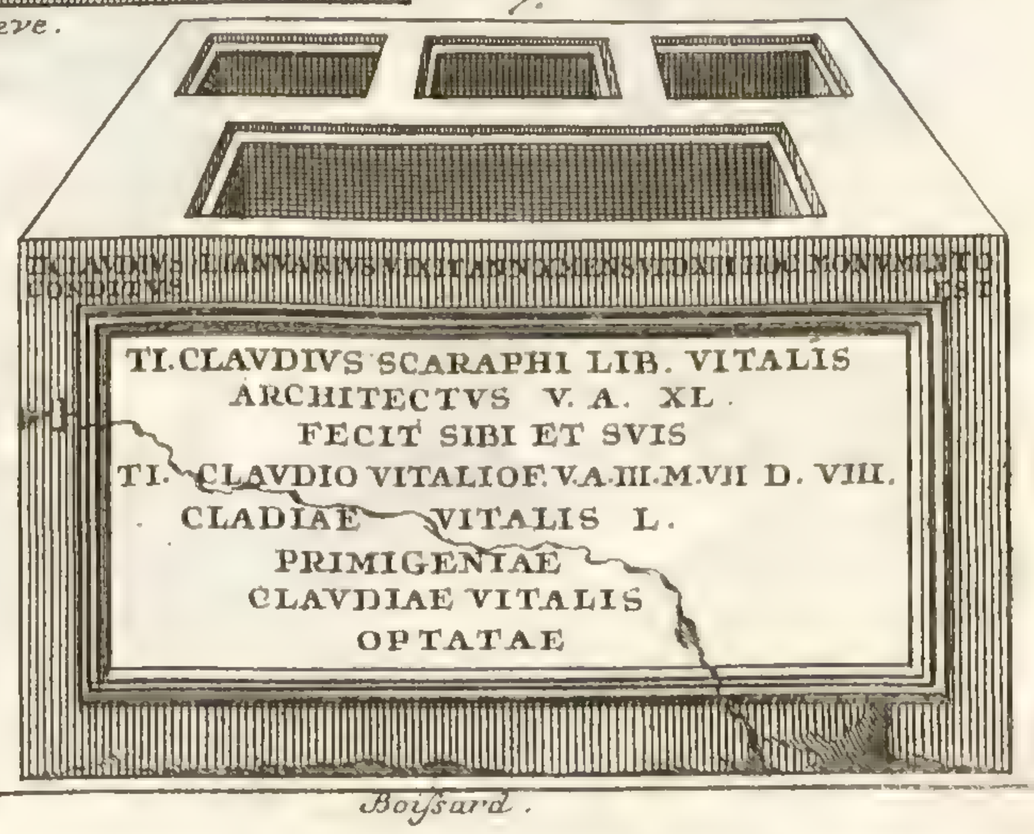
Barrani.

6.



Boissard.

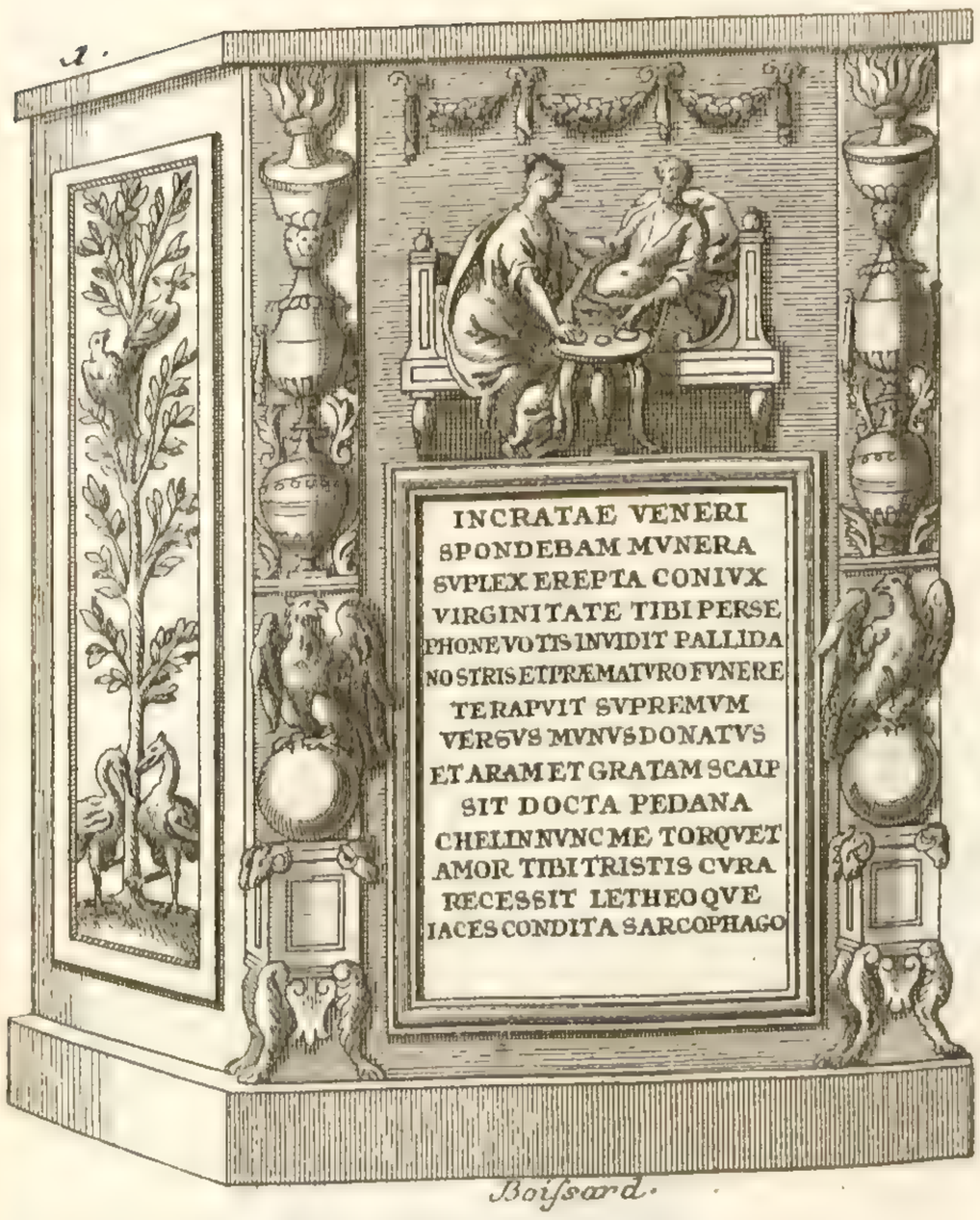
7.



Boissard.

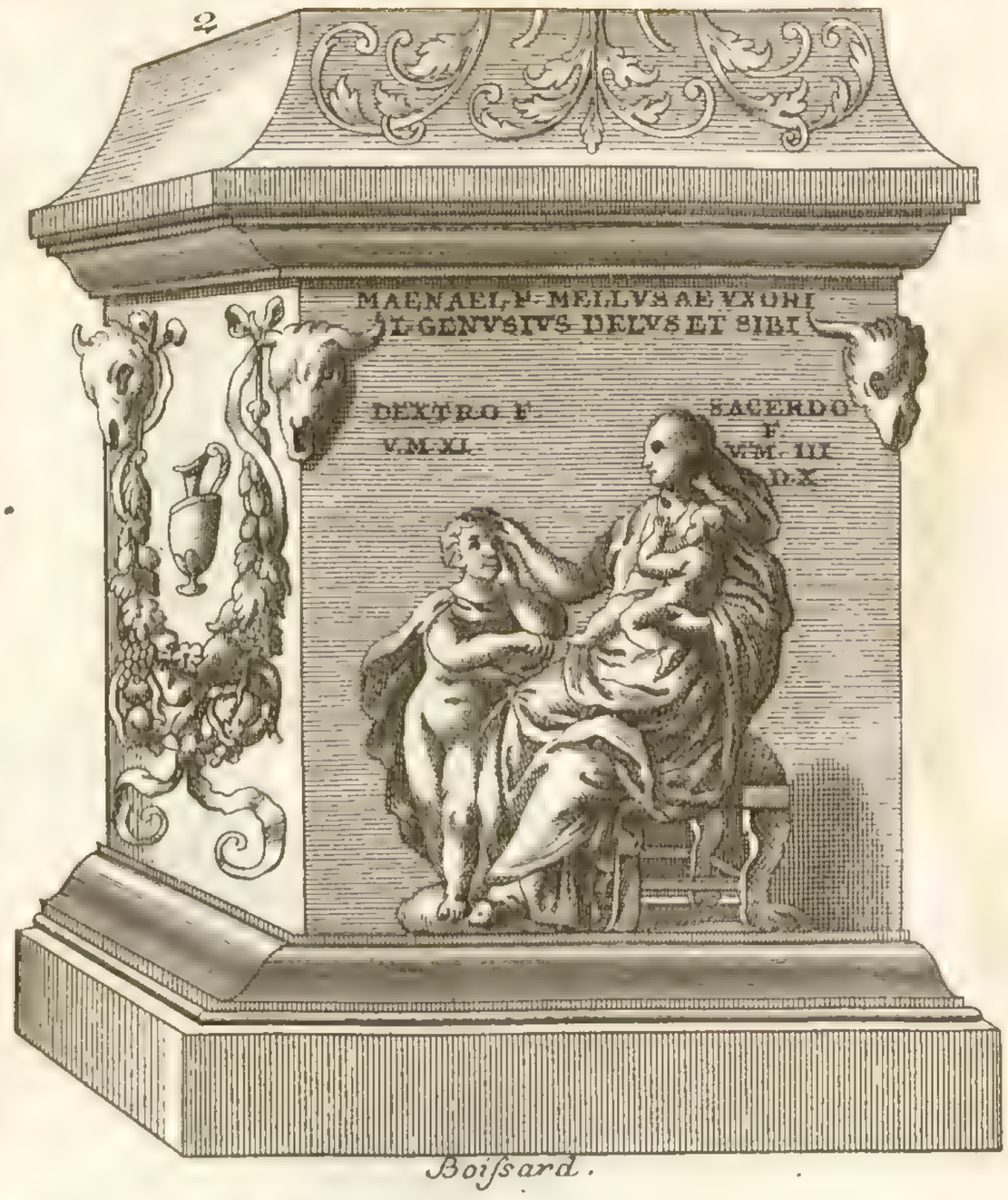
VRNAE SEPVLCRALES

1.



Boissard.

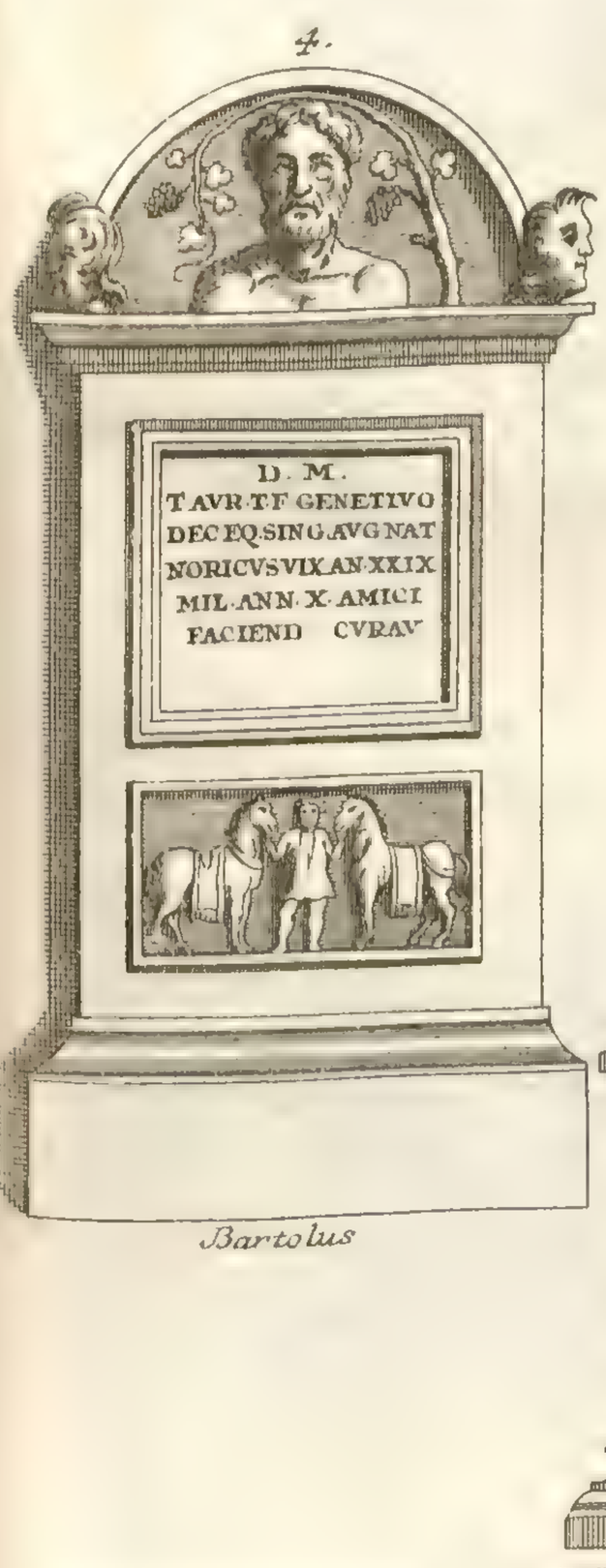
2.



Boissard.

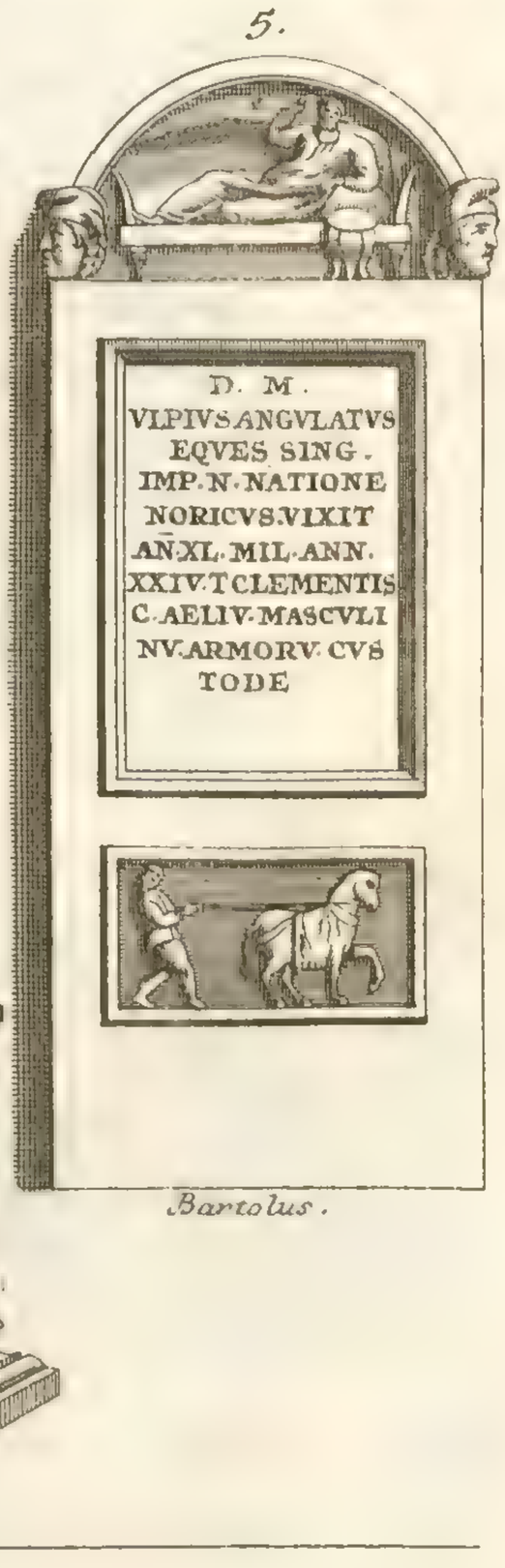
3.

4.



Bartolus

5.



Bartolus.

Boissard. MS.

VRNAE SEPVLCRALES.

Tab. CXXXVI.

1.

Boissard.

2.

Boissard.

3.

Boissard.

4.

Bartoli.

5.

Boissard.

6.

Boissard.

Aufschrift anzeiget, welche also gelesen wird. Tiberius Claudius, Caiæ Libertus Januarius, vixit annos X, menses VI, dies XII. hoc monumento conditus est. Das umgekehrte Ↄ, bedeutete hier gewöhnlicher Weiß den Namen Caja.

§. 12. Tab. CXXXV. Fig. 1. sehen wir eine andere sehr schöne Urne, deren Aufschrift aus folgenden acht Versen bestehet: Tab. CXXXV.

Ingratæ Veneri spondebam munera supplex,
Erepta coniux virginitate tibi.
Persephone votis invidit pallida nostris,
Et præmaturo funere te rapuit.
Supremum versus munus donatus & aram
Et gratam scalpsit docta Pedana chelin,
Nunc me torquet amor, tibi tristis cura recessit,
Letheoque iaces condita sarcophago.

Worinn der Mann sich beklagt, daß die ungnädige Venus zugelassen, daß die Proserpina ihm seine Frau bald nach der Vermählung geraubet hat. Oberhalb dieser Aufschrift sitzen und liegen zwo verheurathete Personen bey einem Tisch, auf welchem sie das Leichenessen oder Todtenmahlzeit einnehmen. Die zu beyden Seiten aufgerichtete Leuchter, deren Abschilderung wir bereits oben Tab. LVI. Fig. 2c. mitgetheilet haben, sind hier besonders zu merken. Die folgende Urne Fig. 2. ist von dem Genusius Delus seinem Eheweib Mena Mellusa, und dessen zween kleinen Söhnen gesetzet worden. Der eine Dexter hat 11. Monat gelebet; der andere aber, Sacerdus, 3. Monath und 6. Tage. Vor der Mutter steht der ältere, den jüngern aber hält sie auf dem Arm. Noch eine prächtige Urne zeiget Fig. 3. welche einem Präfectus der Stadt Rom gesetzt worden. Die Aufschrift lautet also: Marco Aurelio, Marci filio Severiano, Præfecto urbis Marcus Aurelius Syntychus filius & FlaviaNice parenti optimo fecerunt. Vixit annos L, menses III, diem unum; & Juliæ Zosimæ Libertæ & Hyllo. Wir haben bisher so viele Libertos und Libertas, in den Grabmälern der vornehmsten Leute gesehen, daß wir uns nicht wundern, wann dergleichen Person auch mit einem Präfecto urbis beygesetzt worden; indem sie öfters die vornehmsten Aemter bekleidet haben, und mit den angesehensten Familien verwandt waren. Das Bildniß des Severianus stehet in einer Zelle, die sich oben in eine Muschel endiget. Zu beyden Seiten stehen zwo Säulen, auf deren jeder oben ein Adler sitzt. Dieser Präfectus ist mit einem langen Unterrock, der ihm bis auf die Füsse herabhänget, und mit einer Toga bekleidet; die Arme aber sind durch das Alterthum abgefallen. Auf der linken Seite dieses Denkmals sitzt ein Sphinx, und darunter ist ein Opferkännlein, samt einem Teller. Die Präfecti urbis hatten nach den Kaisern die höchste Gewalt, und konnten, zur Zeit der Kaiser, über alle und jede Verbrechen, die nicht nur in der Stadt, sondern auch bis auf 100. Meilen um die Stadt begangen worden, sprechen Er konnte die Delinquenten in das Exilium schicken, und auf eine Insul, oder auswärtige Provinz, verbannen. Wann die Knechte etwas gegen ihre Herren zu klagen hatten, daß sie z. E. allzu grausam mit ihnen umgiengen, oder ihnen unerlaubte Sachen zumutheten, waren diese Richter. Desgleichen hatten sie auch die Oberaufsicht über die Vögte und Vormünder, die es bey ihnen zu verantworten hatten, wann sie die Güter ihrer Pupillen nicht treulich verwalteten. Auch konnte man von den Landvögten der Provinzen und beyden Stadtrichtern an dieselben appelliren. Die zwey folgende Denkmale Fig. 4. und 5. gehen einige sogenannte Equites singulares an, welche zur Linken der Kaiser und Feldherren fochten, gleichwie die Prätoriani ihre rechte Seite bedeckten. Der erste Stein ist dem Titus Aurelius Genetivus, einem Decurio über dergleichen Reuter gesetzt worden, der aus Noricum gebürtig war, und in dem neun und zwanzigsten Jahr seines Alters starb, nachdem er zehen Jahr Kriegsdienste gethan hatte. Der andere ist für den Ulpius Ungulatus, auch aus Noricum, welcher in dem vierzigsten Jahr seines Alters verstorben war, nachdem er vier und zwanzig Jahr gedienet hatte; woraus erhellet, daß die junge Mannschaft damalen sehr frühe in Krieg gegangen seye. Auf beyden Steinen sind unten Pferde zu sehen, wie sie die Equites singulares gebraucht haben. Ulptus liegt auf dem letztern auf einem Ruhebett, und auf dem erstern ist des Genetivus Brustbild oben zu sehen.

§. 13. Tab. CXXXVI. Fig. 1. sehen wir die Grabstätte der Livilla Harmonia, die auch eine merkwürdige Aufschrift hat: Diis Manibus Livillæ Harmoniæ, Tiburtianæ, pudicitiæ incomparabilis, modestiæ singularis sacrum, & Leutoriæ Clytoris & suis Die auf diesem Stein befindliche Figuren sind gleichfalls sehr sonderbare. Die Harmonia ist nackend, und befindet sich zwischen zween Mannspersonen, deren eine ihr Mann seyn mag, zu dem sie ihre Zuflucht zu nehmen, und sich ihm in die Arme zu werfen scheinet; der andere aber mag ein fremder Böswicht seyn, der ihr hat Gewalt anthun wollen. Gleich hinter ihnen liegt ein anderer auf der Erden, der vielleicht eben dergleichen Boßheit gewaget hat, aber von einem andern Freund der Harmonia zu Boden geworfen worden ist. Noch ein anderer lauft mit einem Prügel herbey, dieser bedrängten Person vielleicht auch Hülfe zu leisten. Alles dieses mag auf die in der Aufschrift an der Harmonia gerühmte Keuschheit abzielen. Zu beyden Seiten dieses Steins sind zwo künstlich gewundene Säulen, und oben sitzt ein Adler auf einem schönen Hängwerk. Auf dem folgenden Stein Fig. 2. ist nichts besonders, als die Wölfin, an welcher zween Knäblein saugen. Auf dem folgenden sehen wir Fig. 3. die beyden Brustbilder des L. Calpurnius Vejentinus und seiner Gemahlin, die von vornen und von hinten ganz zu sehen sind, welches bey Grabsteinen sonsten etwas rares ist. Fig. 4. sehen wir die Urne der Domitia Augurina, deren Brustbild in einer Muschel stehr, und wegen ihres Hauptschmucks besonders merkwürdig ist. Die Aufschrift lauter also: Domitiæ Caii filiæ Augurinæ, vixit annos XXII, menses IV, dies XXII. Caius Erucianus Theseus maritus coniugi carissimæ & Volusia Severa & Anthemusius Augusti Libertus parentes fecerunt. Tab. CXXXVI

Das dritte Buch.

Von den grossen steinern Särgen, Sarcophagis, Thränenfläschlein, verschiedenen Grabmalen der alten Griechen, Gallier und Hetruscier, wie auch mancherley Mausoleis.

Das erste Capitel.

Von den grossen steinern Särgen oder Sarcophagis 1).

§. 1.

Die grossen steinerne Särge, in welchen ein ganzer menschlicher Körper, nach seiner völligen Grösse und Länge beygesetzt worden, wurden Sarcophagi genannt. Einige stellten länglichte Vierecke vor, andere waren ovalrund oder endigten sich an den beyden Enden in einen halben Circul. Der erste, den wir hier Fig. 5. angeben, ist dem P. Vebius Diogenes und seiner Frau Vedia Felicula von dessen Bruder gesetzet worden; welcher beyder Eheleute Brustbilder auch auf dem Grabstein zu sehen sind. Derjenige, welcher diesen Stein hat verfertigen lassen, nennet seines Bruders Frau seine Cognata, da sie doch seine Schwägerin war, welches zwar mehrmalen geschicht. Den nachfolgenden Sarg Fig. 6. hat Epaphras seiner Mutter Menalia, und seinem Vater Agathias machen lassen. In der Aufschrift steht bixit, anstatt vixit, welche Vertauschung der Buchstaben auf diesen Denkmalen mehrmals angetroffen wird.

Tab. CXXXVII.

§. 2. Tab. CXXXVII. Fig. 1. sehen wir einen andern dergleichen Sarg, welchen Domitius Eutyches seiner Mutter Domitia Eutychia hat verfertigen lassen. Es ist derselbe ovalrund und ganz gestreift. Der andere Fig. 2. ist von dem Servius Valerius Severianus seinem Sohn, der in dem vierzigsten Jahr seines Alters gestorben ist, bestellet worden. Die Aufschrift halten zween Genii, unter welcher sich noch zween andere fliegende Genii umarmen; eben dergleichen Genii stehen auch an beyden Enden des Sargs, welche ihre umgekehrte Fackeln auslöschen, zu deren Füssen zween zerrissene Bogen gesehen werden. Auf der Seite ist das Haupt der Medusa zu sehen. Der dritte Fig. 3. ist, vermög der Aufschrift, dem Cajus Larinas Atticus gesetzt worden; es ist diese Aufschrift, wegen der beygefügten Drohworte, gegen den, der sich an diesem Sarg, und den darinn befindlichen Gebeinen, vergreiffen würde, ganz merkwürdig, und lautet also: Diis Manibus Caii Larinatis Attici. Quod si quis ossa eius proiecerit, aut hanc abstulerit, habet sacra Isidis illius quieta irata. Dieser Gottesdienst der Isis, wird hier durch das Sistrum angezeigt; auf der andern Seite ist ein Gefäß mit Handheben, wie ein Weyhwasser-Kessel. Sonsten werden dergleichen Flüche und Bedrohungen gegen diejenige, welche die Gräber angreifen, auf den Grabmalen oft angetroffen. Des folgenden Sargs Fig. 4. Aufschrift ist gleichfalls merkwürdig: Lucius Antistius Caii filius, Horatia tribu Sarculo Salius Albanus, idem Magister Saliorum. Antistia Lucii Luberta Plautia. Rufus Libertus, Anthus Libertus imagines de suo fecerunt patrono & patronæ pro meritis. Die Brustbilder dieser beyden Personen stehen auf dem Sarg.

§. 3. Einer der schönsten und künstlichsten Sarge ist derjenige, welcher dem Kaiser Alexander Severus und dessen Mutter Mammäa verfertiget, und zu Rom aus dem sogenannten monte del grano nach dem Capitolio abgeführet worden; davon wir Fig. 5. den Abdruck sehen. Oben auf dem Deckel liegen beyde neben einander, und steuren sich mit dem Arm auf einen Polster. Der Sarg ist auf allen Seiten mit verschiedenen Figuren ausgezieret; davon wir nur die vordere Seite beobachten wollen. Hier sehen wir ganz vornen zur rechten eine sitzende Mannsperson, welche für den Kaiser selbst gehalten wird; gegen welchem über auf der andern Seite eben dergleichen Mannsperson zu sehen ist; zwischen welchen allerley Manns- und Weibsleute einhergehen. Einige nackende Mannspersonen, welche Helme auf dem Kopf tragen, führen Pferde, worunter man die bey Leichenbegängnissen übliche Spiele verstehen kan. Daß aber einige den Sabinischen Jungfernraub hierunter erkennen wollen, ist ohne allen Grund.

Tab. CXXXVIII.

§. 4. Tab. CXXXVIII. Fig. 1—6. erscheinen die Abdrücke von zween marmorsteinern Särgen, welche zu Horta, in dem Kirchenstaat, sind gefunden worden. Die Figuren des ersten sind sehr erhaben, so, daß kein Wunder, wann die Arme und Beine der meisten Bilder, durch die Länge der Zeit abgefallen sind. Was aber diese Figuren bedeuten mögen, scheinet ein Räthsel zu seyn; doch ist wahrscheinlich, daß dieselben auf das Bacchusfest abzielen. Das erste Bild zur Rechten mag den Bacchus vorstellen, der sich auf einen Bacchanten oder Faunus stützet, welches aus den wilden Rebenblättern, womit dessen Haupthaare durchflochten sind, erhellet. Neben dem Bacchus steht ein Faunus und ein alter Mann, die alle beyde den einen Arm verlohren haben. Bacchus geht gerades Wegs auf eine Nymphe zu, welche an der Erde lieget, und mit vieler Wahrscheinlichkeit für die Nymphe Ariadne gehalten wird, die Thefeus treuloser Weise verlassen, und Bacchus hernach geheurathet hat. Bey dieser Ariadne steht ein kleiner geflügelter Genius, der die Arme verlohren hat, und für den Gott des Schlafs mag gehalten werden. Der dahinter stehende alte Mann mit grossen Flügeln, der gleichfalls beyde Arme verlohren hat, von deren einem zwar annoch die Hand übrig ist, womit er der Ariadne den Schleyer zuruck ziehet, mag der Gott der Zeit seyn. Zur Rechten, neben diesem alten Mann, steht ein Weib, so eine Bacchans, die einen Topf voll Feuer in der Hand hält, zu der Linken aber stehet eine andere Bacchans, oder ein Faunus, mit einer grossen

1) S. den Salmasius über den Solinus; sie werden auch oft beim Gruter Aufschriften genannt.

1.

Boissard.

2.

Boissard.

3.

Boissard.

4.

Boissard.

5.

in Capitolio Rom.

1.

Hortæ in Statu Ecclesiastico.

2.

Hortæ.

3.

Hortæ.

4.

Hortæ in Statu Ecclesiastico.

5.

Hortæ.

6.

Hortæ.

7. Româ missa.

8. S. Genevieve.

9. la Chausse.

10. Fabretti.

11. Mr. de Caumont.

12. Bonanni.

13. Bonanni.

14. Bonanni.

15. Bonanni.

16. Bonanni.

17. Bonanni.

18. Bonanni.

19. Beger.

20. Bonanni.

21. Bonanni.

grossen Fackel. Gegen diesem über steht noch ein anderer Bacchans, oder Faunus, der einem trunkenen oder rasenden ähnlich ist, und ein menschliches Haupt gegen diese brennende Fackel hält; da hingegen eine andere Bacchans, die dabey stehet, solches zu verhindern scheinet, und sich mit beyden Händen zur Wehre stellt, worüber sie den Krug, welcher zu den Füssen lieget, scheinet aus den Händen haben fallen zu lassen. Unter dem dabey stehenden Faunus, der auch das eine Bein verlohren hat, sitzt ein Hund, und hinter diesem steht ein Korb, aus welchem eine Schlange hervorkreucht. Noch ein anderer Faunus trägt ein Geschirr auf seinen Schultern, und neben demselben befindet sich ein Kind, welches Arme und Beine verlohren hat. Nach diesem zeigt sich noch ein anderer Faunus, der eine Schale voller Früchte trägt. Bey dem Altar steht eine Priesterin, die im Begrif ist, einen Wider zu schlachten. Da sehen wir auch noch einen alten Mann, der ein Gefäß, so einem Kornmaß gleichet, vor sich hält. Auf den beyden Endseiten des Sargs Fig. 2, 3. stehen zween grosse Greiffen, die sonsten das Wahrzeichen des Apollo sind; hier aber von dem Bildhauer aus eigenem Gutachten mögen angefüget worden seyn.

§. 5. Der andere marmorsteinerne Sarg Fig. 4–6. ist nicht so schadhaft, als jener erstere. Zu beyden Enden stehen einige Knaben, die dem Fest des Bacchus beyzuwohnen pflegen, und zwischen solchen sind einige andere, welche die vier Jahrzeiten vorzustellen pflegen. Ganz vornen steht ein Bacchans, welcher, wie es scheinet, einen Schlauch mit Wein auf den Schultern trägt, in der linken aber einen krummen Hirtenstab hält. Nach diesem folgt ein anderer Bacchans, der auch einen langen Rock hinter dem Rücken hält, mit der Rechten aber eine Ziege bey dem Horn anfaßt; bey welcher ein Panterthier zu sehen ist, welches dem Bacchus gleichfalls gewidmet war. Darauf folgen die vier Jahrszeiten. Der Sommer wird hier durch einen nackenden Jüngling vorgestellt, der einen Mantel über den Schultern trägt; dann Sommerszeit giengen die Leute in den Morgenlanden meistens nackend; über das hält er auch ein grosses Kornmaß mit Früchten vor sich. Nach dem Sommer kommt der Herbst, unter dem Bild eines Jünglings, der zwar gewissermassen mit Kleidern bedeckt ist, dessen Arme und Beine aber gleichfalls nackend und bloß sind. In der einen Hand hält er einen Korb voller Früchte, in der andern aber einen Vogel. Der Winter ist besser gekleidet, als die übrigen, und hat einen ordentlichen Unterrock an, dessen Ermel ihm bis auf die Hände, und die Hosen bis auf die Vorfüsse gehen. Daß er aber kein besonderes Gefäß oder Früchte mit sich führet, kömmt daher, weilen Winterszeit keine, wie im Sommer und Herbst, eingeerndet werden. Die rechte Hand ist entweder in die Kleidung verwickelt oder abgebrochen. Den Frühling stellt der folgende Knab vor, der an Armen und Beinen gleichfalls entblösset ist. In der linken hält er einen Korb mit Blumen, in der Rechten aber ein Band. Zwischen dem Herbst und Winter stehet ein Bock, zwischen dem Winter und Frühling aber ein Vogel. Nach diesen vier Jahrzeiten kommen wieder einige Bacchanten: erstlich ein Knab, der eine brennende Fackel trägt, der andere hat dergleichen Stab hinter sich, wie oben der andere, und scheint es, als ob er aus dem Krug, den er in der linken Hand hält, dem unter ihm stehenden Tiger etwas auf dem Kopf gösse. Der letzte Bacchant hält auch einen Hirtenstab in seiner Hand, und einen Schlauch, mit Wein auf den Schultern. Zum Füssen liegt ein Thier, welches einem Böcklein ähnlich ist; vor ihm aber steht ein Korb mit Früchten.

Das zweyte Capitel.

Von den kleinen Flaschen oder Gläsern 1), darinn die Alten die vergossenen Thränen verwahreten.

§. 1.

Wir haben bey dem Anfang dieses fünften Bands bereits erinnert, daß die Alten bey Leichenbegängnissen gewisse Klagweiber um den Lohn gedingt hatten, welche ihre Verwandten beweinen mußten; welches sie auch ohne grosse Mühe thaten, wann sie gleich im geringsten nicht würklichen Theil an der Traurigkeit hatten. Es wurden die Thränen, welche bey dergleichen Gelegenheit vergossen wurden, in kleinen Fläschlein oder Gefäsen, die theils gläsern, theils von Erde waren, aufbehalten; es ist wahrscheinlich, daß der nächsten Anverwandten Thränen auf gleiche Weise gesammlet worden; zumalen diese nicht nur bey der Leiche ihr Leidwesen zu erkennen gaben, sondern auch zu andern Zeiten an den Ort hingiengen, wo die Asche von ihren Todten verwahret stunde, und dieselbe mit ihren Thränen benetzeten; zu welchem Ende auch diese Aschentöpfe oben auf dem Deckel insgemein mit einem Loch versehen waren; davon wir oben Tab. CXXIX. Fig. 9. ein Exempel gesehen haben. Sie pflegten auch wol die Thränenfläschlein selbsten mit in die Aschentöpfe zu legen; wie man dann dergleichen hier und da eine grosse Menge angetroffen hat, welche in den Kunstkammern aufbehalten werden. Es waren die Alten nicht damit zu frieden, daß sie bloß die Thränen der Verwandten und Klagweiber sammleten: sondern sie vermischten dieselben auch noch über das mit kostbaren Salben und Specereyen.

§. 2. Eine ziemliche Anzahl solcher Thränenfläschlein sehen wir hier Fig. 7–21. von allerley Form und Gestalt, dabey keine weitere Erklärung nöthig ist.

1) S. des Bergers Thesaur. Brandenb. tom. 3. p. 464. seq.

Das dritte Capitel.

Von einigen Grabmälern der alten Griechen, Gallier und Hetruscier.

§. 1.

Ehe wir etwas von den Grabmälern der alten Griechen und einiger andern Völker gedenken: so können wir nicht umhin, von dem überaus schönen Denkmal, welches der Cleopatra aufgerichtet worden, und zu Rom in dem Garten Belvedere zu sehen ist, Tab. CXXXIX. Fig. 1. einen Abdruck mitzutheilen. Man siehet wol daran, daß es von einem alten vortrefflichen Künstler verfertiget worden. Es befindet sich an dem Eingang eines Grottenwerks, dahin es unter der Regierung Julius III. gesetzet worden. Uebrigens ist das unglückselige Schicksal dieser Egyptischen Königin Cleopatra, aus den Historien zur Gnüge bekannt. Nachdem nemlich ihr Gemahl, Marcus Antonius, sich, nach der bey Actium verlohrnen Schlacht, selbst entleibet hatte, setzte sie sich aus Verzweifelung eine giftige Otter an den Arm oder Brust, von deren Biß sie auch des Tods war. Plutarchus meldet, daß, da sie auf diese Weise ihren eigenen Tod befördert, sie mit ihrem völligen Königlichen Schmuck angekleidet gewesen. Wann solche demnach hier von dem Bildhauer eben meistens entblösset vorgestellet wird: so muß man gedenken, daß der Urheber dieses Kunststücks hierbey seine Kunst wollen sehen lassen. Das Angesicht, in welchem der Affect der Traurigkeit besonders wol ausgedruckt ist, verdient bewundert zu werden.

Tab. CXXXIX.

§. 2. Unter den alten Griechischen Grab- oder Denkmalen kommt hier Fig. 2. das zu betrachten vor, welches der Philista zu Ehren auf gemeine Kosten aufgerichtet worden; indem die oben in dem Hauptgesimse stehende Worte: ΦΙΛΙΣΤΑΝ ΜΕΜΝΟΝΟΣ Ο ΔΗΜΟΣ, füglich also können gelesen und verstanden werden: Philistam Memnonis curavit populus. Das Grabmal selbst hat die Form eines Portals von einem Haus oder Tempel, so nicht nur auf beyden Seiten mit einer Säule, Jonischer Ordnung, sondern auch mit mancherley andern Zierrathen versehen ist. Philista selbst ist mit einem Rock und Obermantel bekleidet, und von den zwey Mägdlein, die ihr zur Seite stehen, hat das eine ein Kistlein in der Hand, das andere aber ein anderes unbekanntes Gefäß. Auf einem Stock steht ein Trinkgeschirr, so den heutigen nicht unähnlich ist. Das dabey befindliche Hündlein scheint der Philista zu schmeichlen. Die Apollonia, welcher das folgende Denkmal Fig. 3. aufgerichtet worden, muß entweder sich selbst um das gemeine Wesen sehr verdient gemacht haben, oder sie hat diese Hochachtung von ihren Eltern gleichsam ererbet, daß man ihr auf gemeine Kosten ein solches Ehrengedächtniß aufgerichtet hat; wie solches folgende Aufschrift ausweiset: ὁ δῆμος Ἀπολλωνίαν Κηφισοφῶντος. D. i. Das Volk hat die Apollonia, des Kephisophon, hiemit beehret. Das Wort δῆμος steht oben in einem Lorbeerkranz, wie das vorige. Nach der äusserlichen Gestalt ist dieses dem vorigen fast gleich, und stellt auch ein prächtiges Thürgestell vor. Apollonia steht in der Mitte, und reicht dem einen von den bey ihr stehenden Mägdlein ein Instrument, das einem Spinnrocken nicht unähnlich siehet, dem andern ein eben dergleichen unkänntliches Werkzeug. Diesem fügen wir Fig. 4. noch ein anderes Denkmal bey, welches der Acestima, einer Tochter Demagora und Gemahlin des Artemidorus, aufgerichtet worden, wie die Aufschrift lautet: Ἀκεστίμην Δημαγόρα γυνὴ δ' Ἀρτεμιδώρα χαῖρε. Das ist: Acestime Demogiri filia, Artemidori autem coniux salve! Die Acestime sitzt auf einem Stuhl; vor ihr steht ein Mägdlein, welches durch einen in der Hand habenden Angriff, daran ein Seil oder Drat gefüget ist, so über eine Rolle geht, etliche in dem andern Eck hängende Glöcklein anzuziehen scheinet. Hinter ihr steht ein anderes Mägdlein, welches ein Rauchwerkkästlein in der Hand hält.

§. 3. Fig. 5. sehen wir einen andern Leichenstein, worauf eine auf ihrem Bett an dem Tisch liegende Mannsperson vorgestellet wird; vor ihm sitzt ein Weib auf einem Stuhl ohne Lehne, und hat den einen Fuß auf einen Schemel gestellt; sie ist nicht nur mit einem Rock, sondern auch mit einem Schleyer oder Schaube gänzlich bekleidet. Der Mann scheint noch sehr jung zu seyn, und hält eine Schale in seiner Hand; vielleicht ist es der Sohn dieser Weibsperson. Dann weil keine Aufschrift vorhanden ist, lässet sich nichts gewisses urtheilen. Zur Seite des Manns steht ein Knab, der den Kopf mit dem Arm unterstützt, und einem der traurig ist, ähnlich siehet. Hinter dem Weib steht ein Mägdlein, welches einen Pfeil in der linken Hand hält. Diese Mahlzeit soll vielleicht ein Leichenessen vorstellen. Das folgende Denkmal Fig. 6. ist einem verstorbenen Ritter zu Ehren gemacht worden. Dieser sitzt an der Erde, und steurt sich mit dem linken Arm auf zwey Küssen. Sein langes Haar ist ein deutliches Kennzeichen, daß er kein Römer seye, sondern ein Griech; weil die Römer keine lange Haare trugen. An dem obern Leib ist er mit einem Panzer, übrigens aber mit einem langen Kleid oder Mantel bedeckt. Zur Linken, neben seinem Haupt, sieht man seinen Helm, und ganz oben den halben Schild. Der Mann, welcher vor ihm sitzt, scheint sein Pferdeknecht zu seyn, welcher sein Pferd, davon man zwar hier nur den blossen Kopf sieht, am Strick hält. Tab. CXL. Fig. 1. sehen wir noch ein anderes Grabmal, welches einem Nicephorus gesetzet worden. Er steht gleichsam unter einem Portal, scheint noch jung zu seyn, und ist mit einem Rock und Mantel gekleidet. In der Linken hält er eine Schale, in der Rechten aber etwas anders, so einem Beutel ähnlich ist; was darunter an der Erde lieget, ist auch unkenntlich. Die Aufschrift lautet also: NIKHΦΟΡΕ ΧΡΗΣΤΕ ΧΑΙΡΕ: Du ehrlicher Nicephorus leb wol.

Tab. CXL.

§. 4. Von den Leichen der Gallier, ist ausser dem, was J. Cäsar de B. G. L. VI. c. 19 meldet, nichts bekannt. Er redet davon ohngefehr also: Die Männer haben über das Leben ihrer Weiber und Kinder Gewalt. Wann ein vornehmer Hausvater etwa um das Leben kam, versammleten sich die Freunde, und wann sie den geringsten Argwohn hatten, daß er nicht eines natürlichen Tods möchte gestorben seyn; so wurde eine scharfe Untersuchung angestellt, und sowol die Weiber als Knechte peinlich befraget. Wann sie nun schuldig erfunden waren, wurden sie zu grosser Marter, und sogar zum Feuer verdammt. Die Gallier halten ihre Leichenbegängnisse sehr prächtig; wie sie dann alles dasjenige, was

1.

de Belvéder à Rome

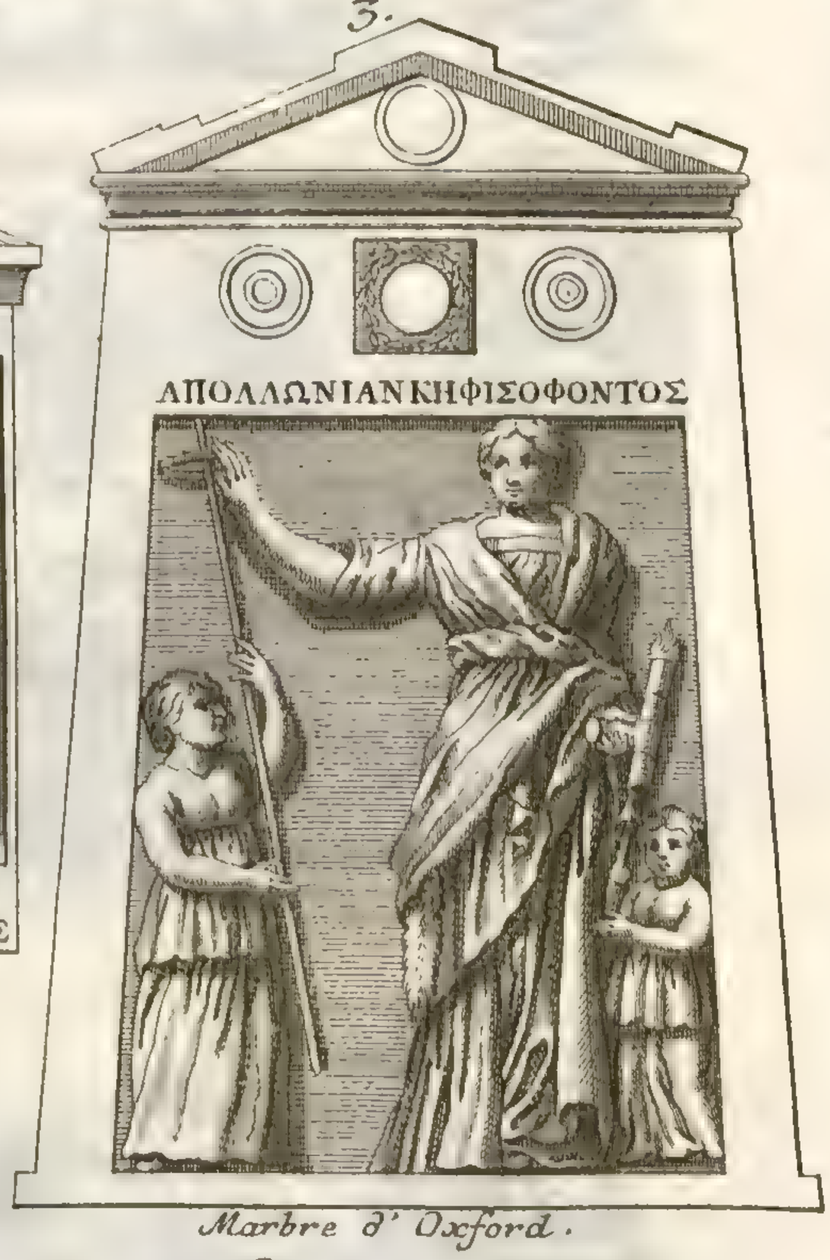
2.

Marbre d' Oxford.

4.

Marbre d'Oxford.

3.



Marbre d' Oxford.

5.

Marbre d' Oxford.

6.

Marbre d' Oxford.

VRNAE ET LAPIDES SEPVLCRALES VETERVM GRAECORVM GALLORVM. ET HETRVSCORVM.

3.

le R.P. Lequien.

1.

ΝΙΚΗΦΟΡΕ ΧΡΗΣΤΕ.
Χ Α Ι Ρ Ε

Marbre d'Oxford.

2.

M.r le p.r President Bon.

4.

Cabinet de Monseig.r le Card. Gualteri.

5.

des sepolcri Antichi.

6.

Monseig.r le Card. Gualteri.

7.

des sepolcri Antichi.

was dem Verstorbenen angenehm, auch sogar die Thiere, so ihm lieb gewesen, zugleich mit dessen Leichnam verbrandten; ja vor Alters wurden sogar auch die Knechte und Lieblinge oder Clienten, auf welche der Herr viel gehalten hatte, mit verbrandt. Aus allem diesem aber läßt sich noch nicht erkennen, auf was Art und Weise sie die Gebeine und Asche ihrer Verstorbenen beygesetzt haben. Zu Blois, in Frankreich, wurde im Jahr 1710. ein Grabmal gefunden, welches die bey den Galliern übliche Leichenceremonien einigermassen zu erkennen gibt. Da um gemeldte Zeit in dem Kloster St. Laudomari ein Fundament zu einem neuen Gebäude sollte gegraben werden, und die Arbeitsleute ungefehr zehn bis zwölf Schuh in die Erde gekommen waren: fanden sie ein kleines Gewölbe, welches ungefehr drey Schuh im Umfang hatte, die Höhe aber war etwa anderthalben Schuh. Es stellte eine kleine runde Zelle vor, die von aussen mit Kalk überall bedeckt, inwendig aber mit Gips überzogen war. An der Seite war ein kleines Loch, durch welches man mit einer Hand ganz bequem hinein greiffen konnte. Durch diesen Weg fand man in diesem kleinen Behalter drey kleine Bilder, welche von einer Erde oder Materie, daraus man die Tobackspfeiffen zu machen pfleget, verfertiget waren. Das eine, so etwas grösser, als die übrigen war, stellte eine Weibsperson vor, die auf einem Stuhl saß, und ein todes Kind auf ihren Armen hielt; wie solche Fig. 2. von hinten und vornen zu sehen ist. Der Hauptschmuck dieser Matron ist ziemlich zierlich, und weil sie ein todes Kind auf den Armen trägt, mag es vielleicht dahin zielen, daß sie über der Gebnrt eines Kinds gestorben. Ein anderer möchte vielleicht eine ganz andere Erklärung machen, und sagen: diese Matrone seye eine Vorstellung der Erde, die unser aller Mutter ist, uns allesamt ernähret, und, wann wir todt sind, uns in ihren Schoß aufnimmt. Allein es ist eine grosse Frage, ob die alten Gallier, bey Verfertigung ihrer Grabmäler, so weit gedacht haben. Der folgende Aschentopf Fig. 3. ist dem vorhergehenden in vielem gleich. An der obern Oeffnung befinden sich zwo Handheben, und das Weib hält eine Pfeiffe des Pans zwischen ihren Händen.

§. 5. Von den Galliern wenden wir uns zu den **Hetruscern**. Das erste Hetruscische Grabmal sehen wir Fig. 4. wie wir es von dem Herrn Cardinal Gualteri haben. Des Verstorbenen Bildniß, so auf demselben lieget, ist auf der Brust ganz entblösset, und steurt sich mit dem linken Arm auf ein Küssen, in der Rechten hält es eine Schale, dergleichen bey den Opfern gewöhnlich war. Auf der vordern Seite dieses Steins ist ein Streit vorgestellt, in welchem ein Reuter einen Fußgänger mit seiner Lanze, die ihm durch die Länge der Zeit mag abgefallen seyn, über einen Haufen zu werfen suchet; da sich dieser mit seinem gezuckten Schwerdt, und Vorhaltung des Schilds wehrt. Vor und hinter diesem Reuter sehen wir annoch einige andere Soldaten, welche sich mit ihren grossen Schilden bedecken. Das merkwürdigste ist, daß hier das Pferd mit Hufeisen beschlagen ist; welches in alten Denkmalen sehr selten vorkömmt. Das folgende Grabmal Fig. 5. auf welchem eine Hetruscische Aufschrift steht, ist vor vielen andern merkwürdig. Obenauf lieget das Bildniß einer abgestorbenen Weibsperson, welche sich mit dem linken Arm auf ein doppeltes Polster steuret. Die Haare sind in sehr lange Zöpfe geflochten; und in der Rechten hält sie ein Gefäß, welches einem Salbenhäflein nicht ungleich ist. Auf der vordern Seite des Steins ist eine ganz besondere Begebenheit abgeschildert. Ein Mann, der mit einem Schild und Helm versehen ist, bietet einem Unthier, so aus einem Brunnen hervor zu kommen scheinet, die Hand; und zwischen diesen liegt ein anderer Mann auf der Erde, welcher von diesem Unthier bereits scheint getödtet worden zu seyn. Auf der andern Seite steht ein anderer Mann, der einen Helm auf dem Kopf hat, und mit einem Panzer bedeckt ist, anbey in der rechten Hand ein blosses Schwerdt führet, mit welchen er auf dieses Unthier, so er mit einem Strick um den Hals gebunden hält, loß geht. Mitten zwischen diesen erscheinet die Siegsgöttin, welche ihr Schwerdt gegen dieses Unthier gezuckt hält. An dem Ende dieser Tafel sitzt ein anderer Mann an der Erde, welcher diesem Streit mit Erstaunen zuzusehen scheinet. Was dieses alles bedeute, ist mir unbekannt, und müste aus der alten Mythologie der Hetruscier, von welcher man jezt wenig Nachricht hat, erkläret werden. Das folgende Grabmal Fig. 6. stellt einen jungen Menschen vor, der in seiner Linken eine Schale hält. Auf dem vordern Theil des grossen Steins sehen wir den Streit einiger Fußgänger, welche mit Schwerdtern und Schilden versehen sind, und ein heftiges Gefecht unterhalten. Das nachstehende Denkmal Fig. 7. scheint einer vornehmen Person aufgerichtet zu seyn. Die oben auf dem Stein liegende Statue, steurt sich, wie die vorigen, mit dem einen Arm auf ein doppeltes Küssen. Das Haupt ist nicht nur mit einem Lorbeerzweig umwunden, sondern auch, nach Art der Priester, mit einer Decke umhüllet; gleichwie sie auch eine Opferschale in der Rechten hält; das Haupthaar ist in sehr lange Zöpfe geflochten, welche über die Schultern herabhängen. Unter der Hetruscischen Aufschrift, die sich weder lesen, noch erklären läßt, ist auch eine Art eines besondern Gefechts vorgestellet. Zween Soldaten nemlich, deren einer das Knie, der andere aber den einen Fuß auf den zwischen ihnen stehenden Altar setzet, scheinen gegen zween andere zu streiten. Die erstern haben grosse Schilde, die andere aber kleinere. Zween andere, die hinter diesen zu sehen sind, liegen, der empfangenen Wunden halben, auf den Knien, und scheinen den Muth sinken zu lassen. An den beyden Enden stehen zwo Weibspersonen, die in ihren Händen, so auf den Ruken gebunden zu seyn scheinen, zusammen gerollte Schriften (oder ein Tuch) halten.

Das vierte Capitel.

Von den sogenannten Mausoleen.

§. 1.

Die Aschentöpfe und steinerne Särge, von welchen bisher gehandelt worden, hat man insgemein in unterirrdischen Grüften oder Gewölbern, die auf der ebenen Erde angelegt waren, gefunden. Es haben aber sowol die Griechen als die Römer, je nachdem es jeder in seinem Vermögen hatte, dem Verstorbenen zu Ehren, bisweilen sehr grosse und prächtige Gebäude aufgeführt. Einige, so zum Theil noch auf den heutigen Tag stehen, haben die übrigen an Pracht und Herrlichkeit weit übertroffen; obwolen sie, durch die Länge der Zeit, vieles von ehemaliger Pracht verloren haben. Doch mögen sie keineswegs mit den bekannten ungeheuren Egyptischen

Pyramiden in Vergleich gezogen werden; welche, wegen der ungemeinen Festigkeit und Grösse, bis auf den heutigen Tag sind stehen geblieben. Unter allen Mausoleen mag wol nicht eines genannt werden, welches an Grösse und Schönheit dasjenige übertroffen hat, welches die Artemisia ihrem Gemahl, Mausolus 1), der König in Carien war, zu Ehren hatte aufrichten lassen; von welchem auch die übrigen grossen und prächtige Grabmale den Namen Mausolea bekommen haben. Nach dem Zeugniß des Plinius 36, 5. hat die Artemisia dasselbe von den geschicktesten Baumeistern und Bildhauern, als von dem Scopas, Bryaxes, Timotheus und Leochares, ohne einige Kosten dabey zu sparen, aufrichten lassen; welche Künstler, obgleich auch die Königin verstorben war, ehe noch dieses prächtige Gebäude zu Ende gebracht worden, solche doch keineswegs liegen liessen, sondern nachher noch zu Stande gebracht, weil sie auf ihre eigene Ehre dabey gesehen haben. Doch ist von diesem vortrefflichen Gebäu heut zu Tag nicht das geringste mehr übrig. Von dieser Artemisia wird annoch angerühmt, es seye ihre Liebe gegen ihren Mann so groß gewesen, daß, nachdem er gestorben, sie seine Asche nach und nach mit ihrem Getränk vermischet und getrunken habe, bis nichts mehr davon übrig gewesen. Sie hat auch die berühmteste Redner aus ganz Griechenland aufbieten lassen, und ihnen grosse Belohnungen versprochen, wann sie zu ihr kommen, und ihrem Mann Lobreden halten wollten.

§. 2. Die Römer haben dieser Artemisia, in Aufrichtung prächtiger Grabmäler nichts nachgegeben, wo sie dieselbe nicht vielmehr übertroffen. So viel ist gewiß, daß die Mausoleen des Augustus, Hadrianus und Severus, an Pracht und Kostbarkeit, nicht ihres gleichen gehabt haben. Das Mausoleum des Augustus, davon zu Rom noch einige Ueberbleibsel zu sehen sind, war bis oben auf mit Bäumen besetzt, welche immer grüneten. Dann, weilen das Gebäu Stuffenweiß aufgeführet war, daß von unten hinauf die Stockwerke immer weiter hinein geruckt wurden, so bekame man vor jedem Stockwerk, auf dem unten daran stossenden, einen breiten Raum, dazwischen ein holer Platz gelassen wurde, den man mit Erde anfüllen, und Bäume darauf pflanzen konnte; die solchergestalt Raum genug hatten, ihre Wurzeln auszubreiten. Auf dem Gipffel dieses Gebäudes sahe man die Bildsäule des Augustus, samt verschiedenen Aschentöpffen, darinn sowohl seine eigene, als seiner nächsten Anverwandten Asche verwahret wurde. Vor diesem Grabmal stund ein grosser Obeliscus oder Säule, welche anstatt eines Sonnenzeigers dienete, in dem die Stunden auf einem herum gezogenen Pflaster von breiten Steinen, welches so breit, als die Säule hoch war, gewesen, mit metallenen Zahlen eingegossen waren. Der Rest dieses Mausoleum wird Tab. CXLI. Fig. 1. gewissermassen vorstellig gemacht, wiewol man daraus nur den innern Theil desselben, der doch allen seinen Zierrath verlohren hat, ersehen kan. Das ganze Gebäude war aus lauter rautenförmigen Steinen aufgeführt. Nicht weit davon war ein Lustwald, der in mancherley angenehme Spatziergänge eingetheilet war.

Tab. CXLI.

§. 3. Das Mausoleum des Hadrianus war noch weit grösser und schöner, davon nur noch ein einiger, aber sehr grosser Thurn übrig ist, welcher heut zu Tag zu Rom auf der Engelsburg, anstatt einer Vestung dient. Das Mauerwerk daran ist dermassen dick und stark, daß innerhalb des Thurns nur ein kleiner Platz übrig geblieben; also, daß man keine Sorge haben darf, daß derselbe von dem Alterthum und Witterung so bald einigen Schaden nehmen werde. Vor diesem war dieses Gebäude ringsum mit hohen Bildsäulen gezieret, davon heut zu Tag deren achtzig an der äussern Mauer der St. Pauls-kirche zu sehen sind. Nach dem Zeugniß des Procopius, sollen in dem Gothischen Krieg die meisten zerschlagen worden seyn. Dann da die Römer keine Steine mehr gehabt, welche sie von den Mauren auf die Feinde herabwerfen konnten, sollen sie diese Statuen zerschlagen, und die Stücker davon auf die Feinde geworfen haben. Die äusserliche Gestalt dieses Mausoleum, wie solches von dem berühmten Bartolus abgezeichnet worden, sehen wir Fig. 2. wir müssen aber bekennen, daß dieselbe mit andern Zeichnungen nicht allerdings überein komme.

§. 4. Das Mausoleum des Severus, welches insgemein Septizonium genennet wird, hat Gelegenheit zu mancherley Streitfragen gegeben. Das gewisseste, was man davon sagen kan, ist dieses, es seye nach Art eines Septizonium, oder eines Gebäudes von sieben Stockwerken, deren obere immer etwas mehr in die Enge gezogen waren, als die untern, an dem Appischen Weg angelegt gewesen. Man sagt, daß zu den Zeiten Sixtus V. noch drey Ordnungen oder Stockwerke davon übrig gewesen, welche aber dieser Pabst deswegen habe abbrechen lassen, damit sie nicht durch ihren Umsturz jemand erschlagen möchten. Die bekannte Columna Traiani und Antonini, welche diesen Kaisern zu Ehren aufgerichtet worden, und an welchen die rühmlichsten Thaten derselben vorstellig gemacht sind, können eben sowohl als besondere Mausolea angesehen werden.

§. 5 Das Mausoleum der Plautiorum, Fig. 3. bestund aus einem grossen Thurn, an welchem zwo Aufschriften stunden, unter welchen die erste also gelesen wurde: M. Plautius Marci filius, Auli nepos Silvanus, Consul, Septemvir Epulonum. Huic Senatus triumphalia ornamenta decrevit, ob res in Illyrico bene gestas. Lartia Cneia, filia, uxor. M. Plautius Marci filius Ungulanius vixit annis novem. Das folgende Mausoleum Fig. 4. soll auf einem Hügel, Namens Pausilippus, bey Neapolis gestanden haben, und wird insgemein für des Virgilius Grabmal gehalten. In der mittlern Cammer stunden vor Alters zehn marmorsteinerne Säulen, auf welchen ein Sarg von Marmor ruhete, in welchem die Asche dieses vortrefflichen Poeten soll verwahret worden seyn. Daran soll auch folgendes Distichon, welches uns Donatus angegeben hat, gestanden haben:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope, Cecini pascua, rura, Duces.

Weilen aber einige in Sorgen gestanden, es möchten die Neapolitaner diese Asche wegnehmen, sollen sie dieselbe zu Castello Novo heimlich begraben haben. Und weil heut zu Tag von diesem Sarg und Aufschrift nichts mehr zu sehen ist: so hat jemand folgende Gedanken dabey zu erkennen gegeben:

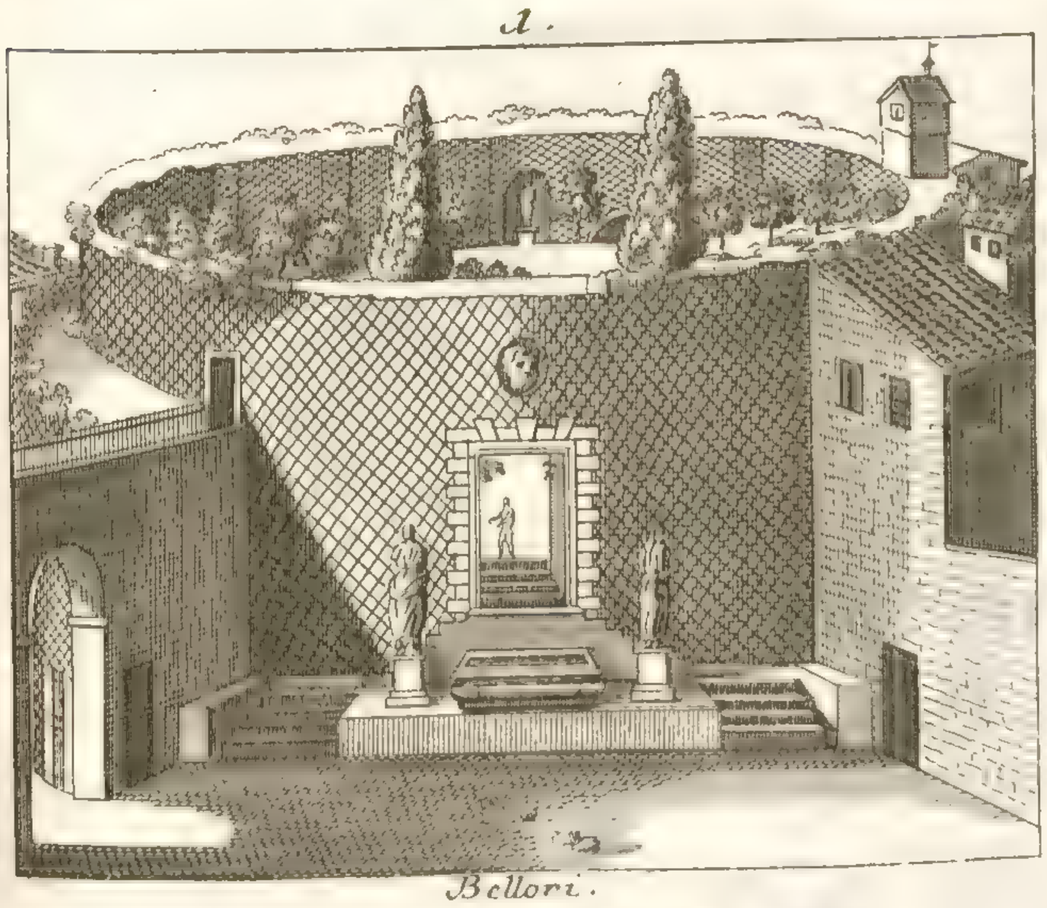
Quod scissus tumulus, quod fracta sit urna, quid inde?
Sat celebris locus hic nomine vatis erit.

1) S. die allgem. Welthist. nach; auch des Bayle dictionaire.

An-

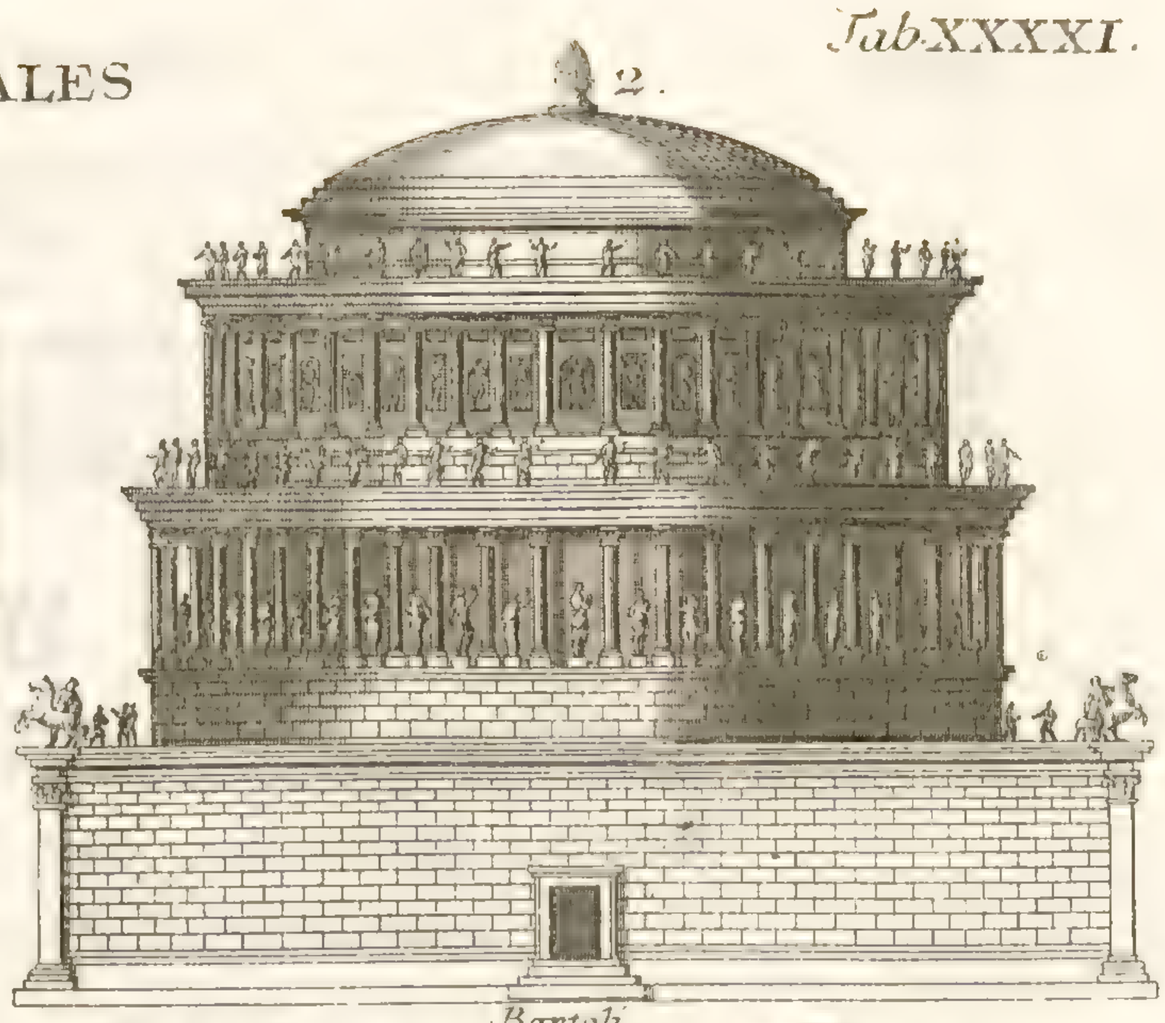
MAVSOLEA ET PORTAE INFERNALES

1.



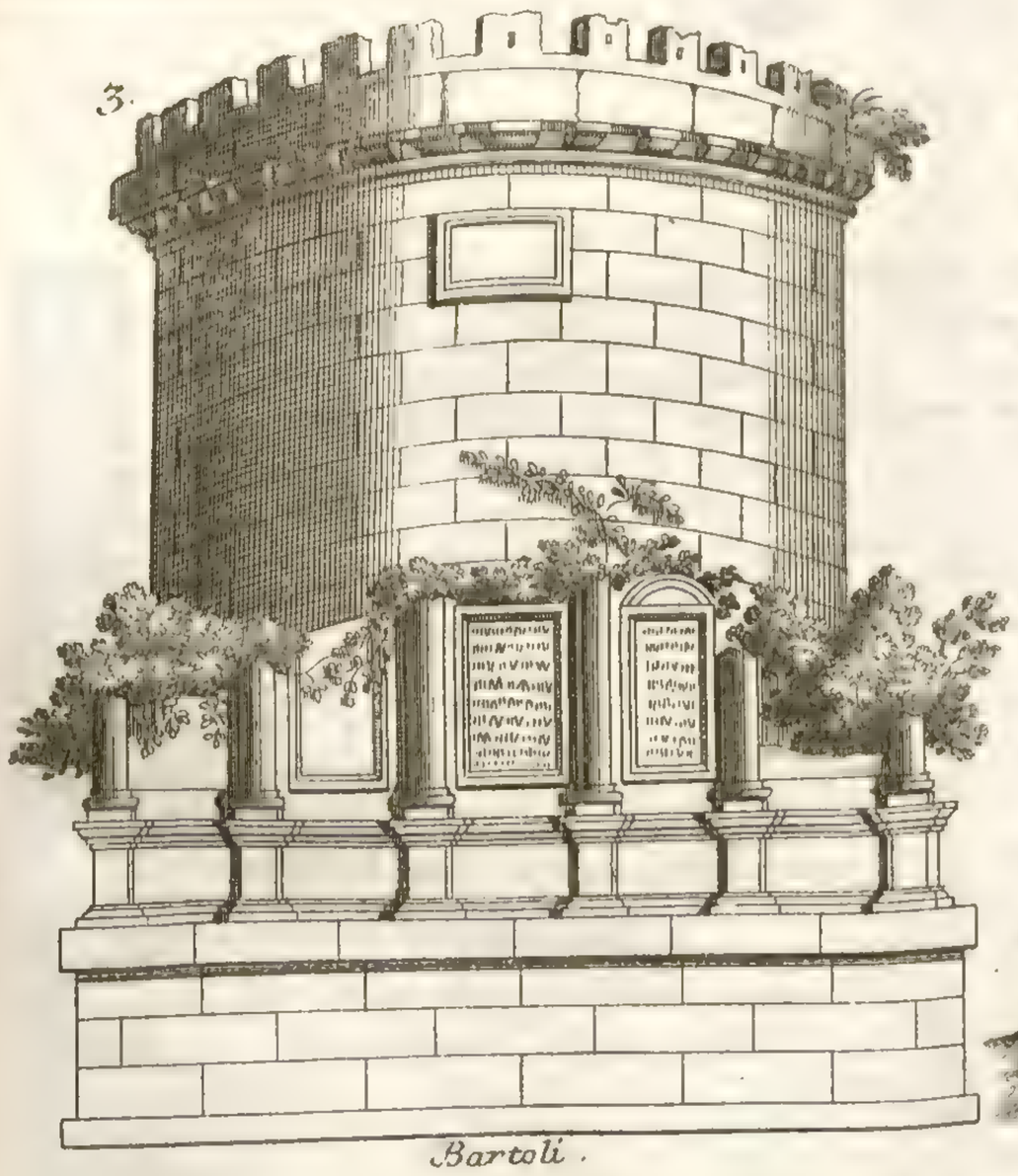
Bellori.

2.



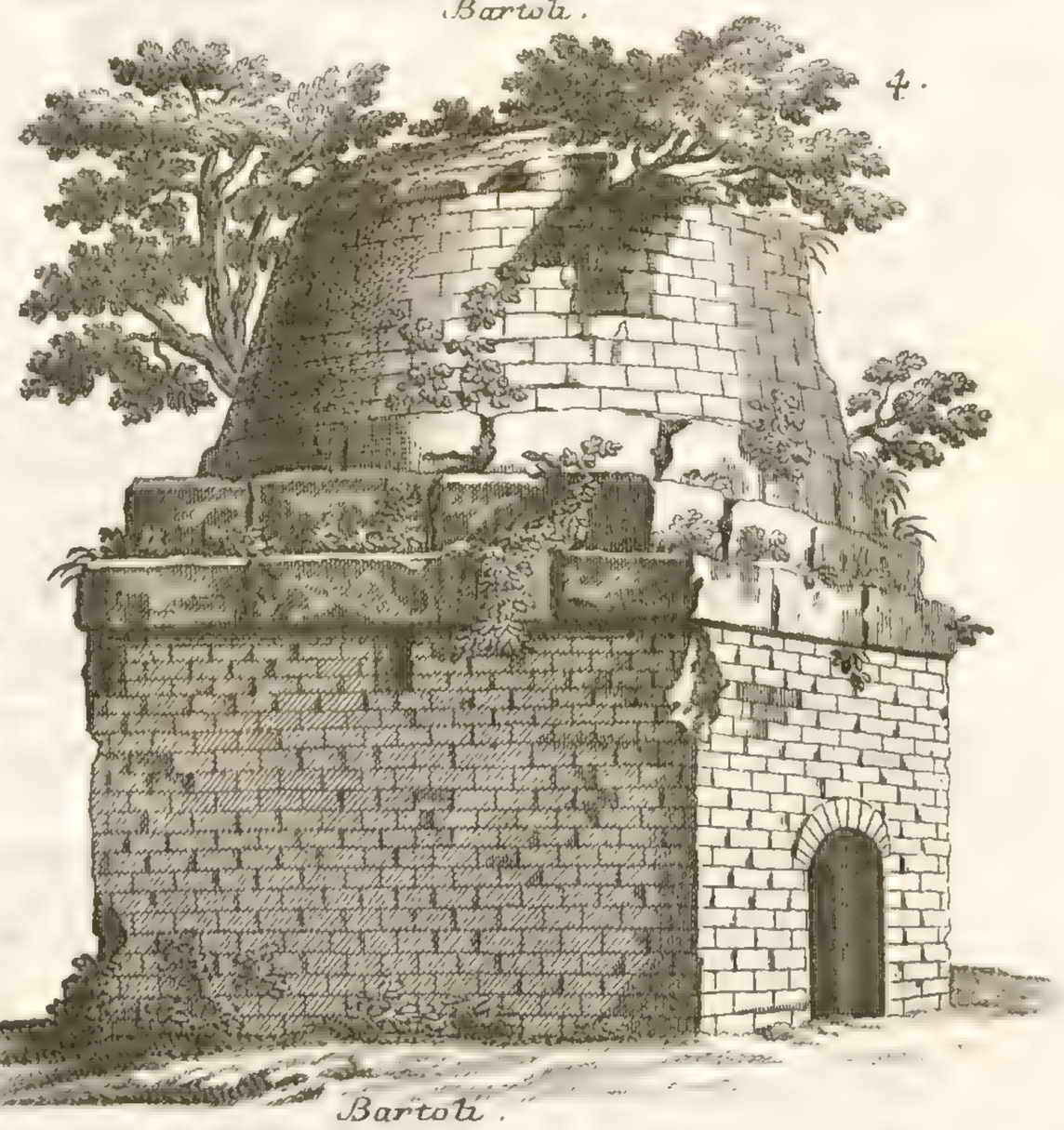
Bartoli.

3.



Bartoli.

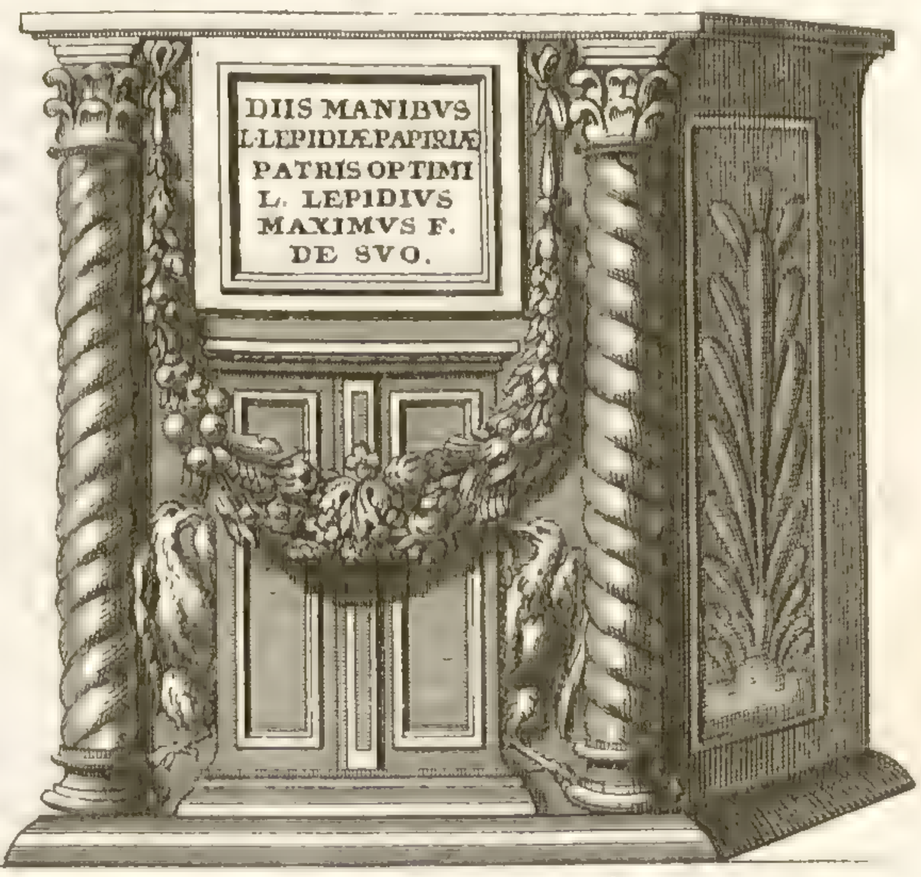
4.



Bartoli.

5.

6.



An dem Eingang des obgedachten Mausoleum waren auch folgende Worte in Marmor eingegraben:

Quæ cineris tumulo hæc vestigia? conditus olim
Illo hoc qui cecinit pascua, rura, Duces.

Sehr merkwürdig ist, daß zu oberst auf diesem Grabmal unterschiedene Lorbeerbäume gestanden, welche gleichsam einen Kranz vorgestellt haben. Dann obgleich zween der grösten abgehauen worden, so sind doch ringsum wieder viele kleine Zweige hervorgewachsen. Ja es war dieses ganze Mausoleum mit Myrrhen und Epheu gleichsam bedeckt; daß es scheinet, als ob die Natur selbsten das Andenken dieses Poeten habe verewigen wollen.

Das vierte Buch.

Von den Inferis und der Reise der abgestorbenen Seelen nach den unterirrdischen Orten, wie auch von den Elysischen Feldern und der Vergötterung.

Das erste Capitel.

Von den Inferis.

§. 1.

Die meisten unter den alten Griechen und Römern hatten die Gedanken, daß die Seelen der Menschen unsterblich seyen; und unter den heidnischen Weltweisen war jederzeit ein grosser Streit, was von dem Ende des menschlichen Lebens zu halten seye. Einige waren der Meinung, daß die Seelen der Menschen zugleich mit dem Körper abstürben. Andere glaubten eine sogenannte Metempsychosis oder Wanderung der Seelen, kraft welcher jede Seele, so bald sie von einem Körper getrennet würde, sogleich in einen andern führe; welches sie sowol von andern Thieren, als von den Menschen verstunden. Plato lehrete, daß die Seelen der Menschen nicht nur unsterblich seyen, sondern auch diejenigen, welche in dieser Welt fromm und tugendhaft gelebt, nach diesem Leben eine Belohnung; andere hingegen, welche Böses gethan und in Lastern gelebt haben, eine gerechte Strafe und Züchtigung zu gewarten hätten. Man gab vor, daß, wann eine Seele einmal von ihrem Körper getrennet ist, sie gleichsam nur der Schatten von einem lebendigen Menschen seye, und zwar gedenken und reden könne, aber nicht so wohl und deutlich, als ein lebender Mensch. Was aber die Lebensart dieser Schattenbilder, oder Seelen der Verstorbenen anlanget, seye dieselbe mit einem Schlaf zu vergleichen; daher auch viele Grabschriften die Worte hatten: ÆTERNALI SOMNO, das ist: dem ewigen Schlaf.

§. 2. Man glaubte, daß diese Schatten oder Seelen der Verstorbenen sich an gewissen unterirrdischen Orten, die sie Inferos nanuten, versammleten. Und obgleich diese Wohnung, nach der Meinung der heidnischen Weltweisen, von allen Theilen der Welt gleich weit abstehen sollte: so redeten sie dennoch von unterschiedenen Wegen, durch welche man nach denselben kommen könnte. Dergleichen sollten z. E. seyn der Fluß Lethe, in der Gegend von den Africanischen Syrten; Acherusia, in Epirus; der Schlund des Pluto, bey Laodicea; die Höle Tänarus bey Lacedämon. Von dem Ulysses lieset man, daß, da er seine Reise nach den Inferis angetreten, er über das grosse Weltmeer zu den Cimeriern gefahren. Dahingegen Aeneas seinen Weg über den Avernischen See dahin genommen. Hercules soll durch die Acherontische Halbinsel bey Heraclea, in dem Pontus, seine Reise nach den Inferis angestellet haben.

§. 3. Diese unterirrdische Wohnungen werden von den Alten auf mancherley Weise beschrieben. Vor allen anderen wollen wir hier den Lucianus hören, welcher dieselbe in einem besondern Buch, de luctu, nach der gemeinen Meinung der Heiden, folgendermassen beschreibet: „Dieses Reich, sagt er, ist mit etlichen grossen und erschröcklichen Flüssen „ umgeben, welche, wann man nur den Namen nennen höret, einem schon einen Schröcken einjagen; als da „ sind Cocytus, Periphlegethon und dergleichen fürchterliche Namen. Und was das allerverdrüßlichste ist, so liegt „ gleich vornen daran der Acherontische Sumpf, über welchen alle ankommende Seelen fahren, und nicht ohne „ einen besondern Schiffer hinüber kommen können; sintemalen er so tief und breit ist, daß man dadurch weder „ waden noch schwimmen kan. Kurz, es ist derselbe also beschaffen, daß auch nicht einmal die Manes oder Seelen „ der gestorbenen Vögel hinüber fliegen können. Gleich an dem Eingang der Höle, so von Diamanten soll gemacht „ seyn, sitzt der Aeacus, ein Vetter des Königs über dieses unterirrdische Reich, welchem hier die Wache anvertrauet ist. Dieser hat einen dreyköpffigen Hund neben sich sitzen, der sehr grausam und fürchterlich anzusehen ist, die Ankommenden aber gleichwol ganz freundlich und liebkosend ansieht, gegen diejenigen hingegen, „ welche davon fliehen wollen, erschröcklich bellet, und mit Aufsperrung seines Rachens eine Furcht einjagt. So „ viel ihrer nun durch diesen Eingang eingelassen werden, die kommen ferner auf eine grosse Wiese, die mit dem „ Kraut Asphodelus oder Goldwurz bewachsen, und mit dem Wasser von dem Fluß Lethe, so die Kraft hat, daß „ alle, die davon trinken, alles vorige vergessen, durchzogen ist. Dann dieses ist unsern alten Voreltern von einigen erzehlt worden, welche von jenen Orten wieder zuruck gekommen sind. Solche waren Alcestis und Protesilaus aus Thessalien; Theseus und Ulysses, dessen bey dem Homer gedacht wird; welche allerdings wahrhafte und glaubwürdige Zeugen abgeben können, und meines Erachtens nicht aus jenem Brunnen der Vergessen-

„ heit getrunken haben; sonsten hätten sie sich dessen nicht wieder erinnern können. Wie nun dieselben ferner er-
„ zehlt haben, so führen Pluto und Proserpina das höchste Regiment in diesem unterirrdischen Reich, und haben
„ eine grosse Menge Bedienten unter sich, welche ihre Befehle ausrichten, dergleichen insonderheit die Furien,
„ Pœnæ, Terrores und Mercurius sind; obwohlen der leztere nicht immer zugegen ist. Ferner finden sich daselbst
„ zween besondere Richter, nemlich Minos und Rhadamanthus, welche alle beede aus der Insul Creta gebürtig,
„ und Söhne des Jupiter sind; und diese führen diejenigen, welche auf dieser Welt einen frommen und tugend-
„ samen Wandel geführet haben, wann eine gewisse Anzahl beysammen ist, in die Elysische Felder, als eine neue
„ Pflanzstadt, woselbst sie ein vergnügtes und höchst glückseliges Leben führen. Wann sie aber vor ihrem Gericht
„ böse und gottlose Menschen antreffen, übergeben sie dieselbe alsobald den Furien, von welchen sie an den Ort
„ der Verdammten geführet werden, um daselbst nach ihren Missethaten Straffe zu leiden: wie sie dann an sol-
„ chem Ort der Quaal erschröcklich gemartert werden. Einige z. E. werden ausgespannt und gefoltert, andere mit
„ Feuer gemartert, noch andere von Geyern, die ihnen die Leber aus dem Leib fressen, zerfleischet, dahingegen
„ andere auf ein Rad gespannt sind, und mit selbigem beständig umgetrieben werden; ein anderer hingegen einen
„ grossen Stein beständig einen hohen Berg hinauf wälzen muß. So sieht man einen Tantalus, der mitten im
„ Wasser steht, und dennoch Gefahr lauft, Durst zu sterben. Viele andere, die ein mittelmäßiges Leben ge-
„ führet haben, und denen man weder viel Gutes noch viel Böses nachsagen kan, und deren wol die meisten
„ seyn mögen, geben auf einer grossen Wiese herum, und sind wie ein Dampf oder Rauch, indem sie verschwin-
„ den, wann man sie greiffen will. Diese leben vornemlich von den Todtenopfern, welche von ihren hinterlas-
„ senen Verwandten zu gewissen Zeiten bey ihren Gräbern verrichtet werden, so, daß wann einer irgend keine
„ Verwandten zuruck gelassen hat, welche ihm etwas zu essen und trinken zukommen lassen, er an jenem Ort un-
„ ter seinen Mitgesellen Hunger und Durst leiden muß. Dieses glaubt das gemeine Volk dermassen vest, daß, so
„ bald einer von ihren guten Freunden stirbt, sie demselben ein Stücklein Geld in seinen Mund legen, damit er
„ dem Schiffer, der ihn über den Acherontischen See führen muß, das Fuhrlohn möge bezahlen können. Sie
„ bekümmern sich auch dabey nicht, was es für eine Münze seye, ob sie von Athenensischem, Macedonischem,
„ oder anderm Gepräg seye. Noch weniger gedenken sie daran, daß es vielleicht besser wäre, wann sie ihren
„ Todten gar kein Geld mitgäben, weilen sie alsdann von dem Schiffer etwan gar nicht würden in sein Schiff
„ aufgenommen, sondern wieder in diese Welt zu den ihrigen zuruck geschickt werden. Hierauf waschen sie dieje-
„ ben, gerade als ob jene unterirrdische Wasser nicht hinreichend wären, daß sie sich darinn baden könnten, und
„ wann sie die Leiber mit kostbaren Salben und Specereyen gesalbet haben, schmücken sie dieselbe mit schönen Blu-
„ menkränzen und Kleidern; damit sie unterwegs nicht frieren, oder von dem Höllenhund Cerberus etwan möch-
„ ten nackend gesehen werden. „ Also scherzet Lucianus mit dem Aberglauben der blinden Heiden, woraus so viel erhellet, daß die meisten Heiden dennoch eine Unsterblichkeit der Seelen geglaubt, und nach diesem Leben eine Belohnung des guten und Bestraffung des Bösen erwartet haben.

§. 4. Einige theilen die unterirrdische Wohnungen der Abgestorbenen dreyfach ein: in Inferi, in den Tartarus und die Elysischen Felder; obwol der Namen Inferi, die andern Theile mit in sich begreift; so, daß unter diesem Namen gar oft auch der Ort der Gottlosen und Verdammten verstanden wird; wie hingegen das Wort Tartarus insbesondere den Aufenthalt der Verdammten, die Elysischen Felder aber, den Ort der Glückseligen andeuten. Man nennte vier besondere Flüsse, von welchen diese Gegenden umgeben worden; als der Acheron, Cocytus, Styx und Periphlegethon. Einige wollen, daß unter dem Namen Inferi ein Ort verstanden werde, der insonderheit für diejenigen bestimmt seye, die in diesem Leben zwar viel Gutes, aber auch manches Böse gethan haben; damit sie daselbst möchten erst ausgesöhnt und gereiniget werden, ehe sie die Freyheit bekämen, in die Elysischen Felder einzugehen; da hingegen die gottlose und lasterhafte Menschen, deren Verbrechen sich nicht aussöhnen liessen, alsobald in den Tartarus verwiesen würden; welcher Ort, nach dem Homer, einen so grossen Abgrund haben soll, daß er um so viel tiefer als die Inferi seye, als hoch der Himmel über den Inferis gesetzet sey. Die aber hier sich der Tugend beflissen und wohl gelebt hätten, von denen glaubten sie, daß ihnen alsobald der Weg nach den Elysischen Feldern eröffnet werde.

§. 5. Viele glaubten, daß diejenigen, welche einmal in den Tartarus gestürzet worden, nimmermehr könnten aus selbigem erlöset werden. Plato aber lehrete, daß auch diejenigen, welche die grösten Missethaten begangen, und z. E. sogar mörderische Hände an ihre eigene Eltern gelegt, sich es aber hätten gereuen lassen, oder auch sonst einen Mord begangen hätten, zwar ohne alle Gnade erstlich nach dem Tartarus wandern müsten, nach Jahresfrist aber durch einen gewissen Fluß wieder herauskämen, und diejenigen, so einen Todschlag begangen, über den Höllenfluß Cocytus, diejenigen aber, so ihre Eltern ermordet, über den Fluß Phlegethon nach dem Acherontischen See gebracht würden, woselbst sie diejenigen, welche sie umgebracht oder sonst beleidiget haben, anträfen, und sie um Verzeihung bitten, zugleich aber anflehen könnten, damit sie von ihnen in ihre Gesellschaft möchten aufgenommen werden. Wann sie nun dieser ihrer Bitte gewähret worden, so würden sie sogleich ihrer Marter loß; wo nicht, so würden sie in ihren vorigen Ort zuruck gewiesen, bis sie diejenigen, welche sie beleidiget, bewegen konnten, ihnen zu vergeben.

Das zweyte Capitel.

Von den unterirrdischen Göttern und Manibus.

§. 1.

Nachdem wir von den unterirrdischen Wohnungen der abgeschiedenen Seelen gehandelt haben: so ist auch von den Diis Inferis, oder von den unterirrdischen Göttern das nöthige anzuführen. Hier ist voraus zu merken, daß die oberste Herrschaft und Regierung dieses Reichs, nach der Vorstellung aller Fabellehrer, dem Pluto, dem sein Weib Proserpina meistens an der Seite sitzet, zugeschrieben werde. Als Wächter seines Pal-

lasts

lasts hat er den dreyköpfigen Höllenhund Cerberus, welcher die ankommenden ganz freundlich anblickt, diejenigen aber, welche weglauffen wollen, fürchterlich anbellet. Diesem Pluto sind einige besondere Richter an die Seite gesetzt, welche die täglich in grosser Anzahl ankommende Seelen scharf ausfragen, und nach Befinden ihres Verhaltens, entweder in die Elysische Felder ziehen lassen, oder aber in die unterste Hölle verstossen. Der vornehmste unter diesen Richtern ist Minos, der ehemalige König auf der Insul Creta, welchen Jupiter mit der Europa erzeuget hat. Der andere ist Rhadamanthus, von eben diesen Eltern; der insonderheit über die in diesem Leben begangene Diebstäle und andere Laster, ein gehöriges Urtheil fällen muste. Der dritte war Aeacus, welchen Jupiter mit der Aegina erzeuget hatte, welcher, als seine Insul einsmals von Einwohnern gänzlich entblösset war, den Jupiter bat, daß er ihm neue Einwohner verschaffen möchte; worauf dieser alle Ameisen, welche Griechisch Myrmeces heissen, in Menschen verwandelt hat, die von dieser Zeit an Myrmidones sind genennet worden. Einige setzen noch den Triptolemus, als den vierten Richter, obigen an die Seite.

§. 2. Was unter den Diis Manibus, mit deren Namen sich die meisten Aufschriften der Aschentöpfe anfangen, eigentlich verstanden werde, läßt sich nicht gewiß bestimmen, sintemalen damit nicht nur die Dii inferi, oder unterirrdische Götter selbsten, sondern auch bisweilen die Parcen oder Furien, und denn die Seelen der Abgestorbenen angedeutet werden. Die Seelen der Verstorbenen werden auf vielen Grabschriften am meisten darunter gemeinet; aus welcher Benennung, die von manere, bleiben, hergeleitet wird, zugleich so viel erhellet, daß die Heiden der Meinung gewesen seyen, daß die Seelen bey ihren Leibern in dem Grab bleiben, und ihnen gleichsam Gesellschaft leisten. Daß aber auch der Name Manes den unterirrdischen Göttern beygeleget werde, läßt sich aus sehr vielen Aufschriften der Griechen beweisen; wie man auch Lateinische anführen kan. Daher kömmt es, daß selbst der Pluto, oder was für ein anderer Gott SVMMANVS, das ist, Summus Manium, oder der höchste Gott, unter den Manibus genennet wird. Ovidius scheint Fast. VI, 731. selbst zu zweiffeln, wer unter diesem Summano verstanden werde:

Reddita, quisquis is est, Summano templa feruntur;
Tunc cum Romano, Pyrrhe, timendus eras.

Raphael Fabrettus vermeint, daß man den Streit über die Frage, ob man unter den Diis Manibus die Seelen der Verstorbenen verstehen könne, am bequemsten heben würde, wann man annehmen wollte, daß unter den Manibus nicht die eigentliche Seelen der Menschen, sondern irgend eine besondere und von den Menschen gänzlich abgesonderte Kraft und Substanz verstanden werde. Wie aber, wann man vielmehr glauben wollte, daß die Manes nichts anders seyen, als diejenige Geister, welche wir oben Genios genennet haben? Es ist aber auch bekannt, daß die Heiden sehr viele Fabeln erdichtet haben, ohne sich darum zu bekümmern, ob es mit der gesunden Vernunft übereinkomme.

§. 3. Die Parcen waren drey Schwestern, welche der Jupiter mit der Themis gezeuget hat, deren eine Clotho, die andere Lachesis, und die dritte Atropos heisset. Von ihrem Ursprung hegen die Fabellehrer nicht einerley Meinung; indem einige die Nox, oder Nacht, andere aber die Necessitas, oder Noth, für ihre Mutter angeben; obwohlen dieses mehr in einem uneigentlichen Verstand anzunehmen ist. Es eignen die Poeten denselben den menschlichen Lebensfaden zu, den sie nicht nur spinnen, sondern auch, wann sie es für gut finden, abreissen, mithin das menschliche Schicksal und Lebenszeit völlig in ihrer Gewalt haben. Es wird auch gerühmet, daß unter ihnen eine so grosse Einigkeit seye, daß niemalen die geringste Zwistigkeit unter ihnen entstanden seye. Uebrigens scheinet es, daß ihre Namen mit dem besondern Amt, so ihnen beygelegt wird, einige Verwandschaft habe. Die erste heißt Clotho, von dem Griechischen Wort κλώθω ich spinne, weil diese den Lebensfaden spinnt. Die andere heißt Lachesis, von λαγχάνω, ich loose, weil dieselbe das Schicksal der Menschen austheilet. Die dritte wird Atropos genennet, ἄτροπος, die unveränderliche, weil diese Göttin unerbittlich ist.

§. 4. Die Furien heissen sonsten auch Erinnyes und Eumenides, und werden für Töchter der Nacht und des Acheron; von Orpheus aber für Töchter des Pluto und der Proserpina; von Hesiodus hingegen, der Erde und dem Saturnus, angegeben. Es sind derselben auch drey, als: Tisiphone, Alecto und Megära, welchen die Poeten, anstatt der Haare, Schlangen an den Kopf setzen; das Schröcken und das Entsetzen erkennen zu geben, das auf Laster folget, indem Lasterhafte ihnen zur Bestraffung übergeben werden. Die Poeten legen ihnen auch brennende Fackeln bey, womit die Gewissensbisse angezeigt werden, die dem Menschen öffters solche Laster und Missethaten vorhalten, die sie gern wolten heimlich gehalten haben. Nach dem Zeugniß des Cicero, hatten die Furien zu Rom einen gewissen Hayn, und zu Athen einen besondern Tempel. Pausanias meldet, daß die Furien von den Athenienfern seyen σεμναὶ θεαί, das ist, ehrwürdige und furchtbare Göttinnen genennet worden.

§. 5. Zu den Diis Inferis gehöret auch Charon, ein Sohn des Erebus und der Nacht, als der bekannte Schiffer, der, nach den Poeten, die Seelen der Verstorbenen über die Höllenflüsse Acheron, Styx und Cocytus zu führen pflegt. Er wird unter der Gestalt eines alten Manns, mit einem gräßlichen Angesicht und funkelnden Augen vorgestellt, der sich von niemand erbitten läßt, sondern Könige und Bauren, Reiche und Arme in das Reich der Todten führet. Weil die Poeten es erdichteten, daß ein jeder, der in seinen Kahn tritt, ihm ein Fahrgeld bezahlen müsse: so legte man den Todten eine Münze in den Mund, um ihn damit zu bezahlen. Die Athenienfischen Magistratspersonen machten einmal die Verordnung, daß, wann einer aus ihrem Mittel stürbe, man ihm drey solcher Münzen in den Mund legen solle; damit doch zwischen ihnen und dem gemeinen Pöbel einiger Unterschied seyn möge. Dieser Gebrauch ist auch bey den Egyptiern sorgfältig beobachtet worden; wie man dann bisweilen in dem Mund der Mumien annoch goldene Münzen antrift.

§. 6. In diese Classe der Götter gehöret auch die Libitina 1), welche insonderheit über die Leichen gesetzt gewesen. Plutarchus gibt in dem Leben des Numa vor, daß sie mit der Proserpina, der Gemahlin des Pluto

1) S. Kirchmann B. 1. c. 9.

Pluto einerley seye; da hingegen andere sie für die Venus annehmen. Mithin haben sie einerley Gottheit über die Geburt und das Absterben der Menschen gesetzet. Von den Poeten wird der Name Libitina bisweilen für den Tod selbsten gesetzt.

Das dritte Capitel.

Von dem Uebergang der Seelen nach den unterirrdischen Orten, von den sogenannten Pforten der Höllen, den Leibesstrafen der Verdammten und von dem Höllenfluß Styx.

§. 1.

Von dem Uebergang der Seelen nach den unterirrdischen Orten ist zu merken, daß Mercurius für den ordentlichen Führer 1) und Wegweiser nach diesen Orten angegeben werde; welcher die Verstorbenen, die unterwegs wie die Fledermäuse zischen musten, nach dem sogenannten kleinen Haus des Pluto zu begleiten pflegte. Man hat auch sogar gewisse besondere Thüren oder Pforten 2) namhaft gemacht, welche sich an dem Eingang der Höllen sollen befunden haben; daher auch die Redensart entstanden, wann einer gestorben, daß man von ihm sagte, daß er nach den Pforten der Hölle gewandert seye. Diese Redensart kömmt auch sogar in H. Schrift vor, Pforten des Todes und der Hölle. Diese Höllenpforten sieht man auch auf einigen alten Grabmalen abgeschildert; als z. E. Tab. CXLI. Fig. 5. dessen Ueberschrift folgende ist: Θεοῖς καλλιχθονίοις Γλύκων καὶ Ἡμέρα. Unter dieser Aufschrift sehen wir eine Thüre mit zween Flügeln, an deren einem Mercurius steht, und denselben zu eröffnen scheinet, um den ankommenden Seelen den freyen Eingang zu verschaffen. Die drey Spiesse mit den Lorbeerzweigen zu beyden Seiten, mögen ohne Zweifel die Bedeutung haben, daß der Glycon, welchem zu Ehren dieses Denkmal aufgerichtet worden, ein tapferer Held im Krieg gewesen. An dem Grabmal der Lepidia Papiria Fig. 6. sehen wir zu beyden Seiten der Thüre zween Adler, welche dieselbe zu bewachen scheinen; an den beyden obern Ecken dieses Grabsteins ist ein grosses Hängwerk.

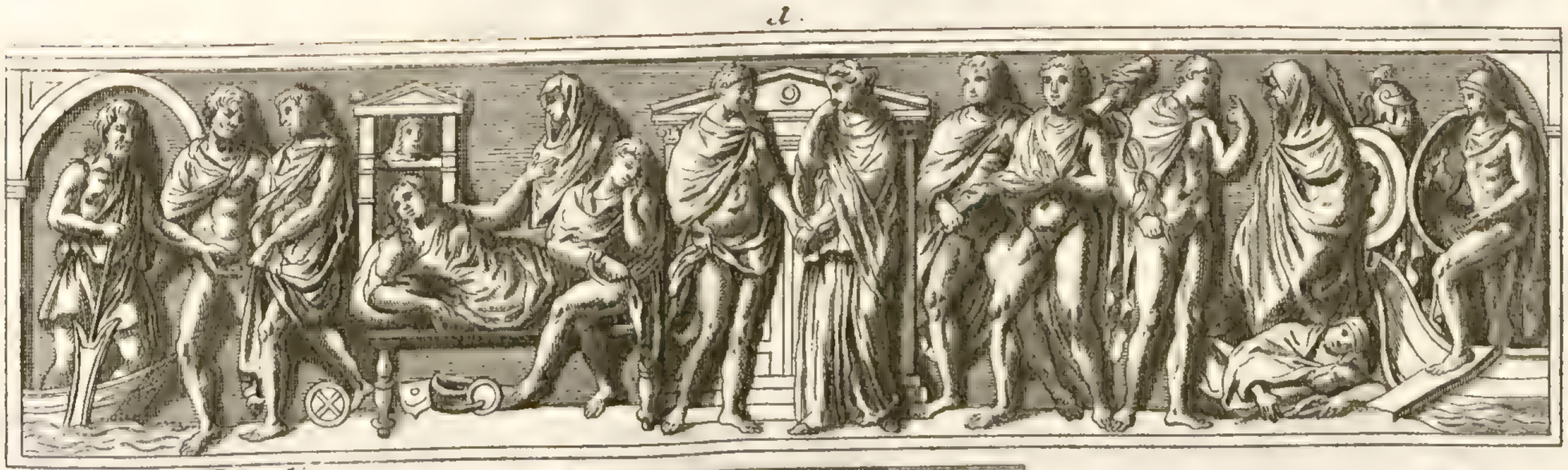
Tab. CXLII. §. 2. Tab. CXLII. Fig. 1. sehen wir fast alle die Umstände vorgestellt, welche sich vor und nach dem Tod eines Menschen zu äussern pflegen; weil aber dieser Stein keine Aufschrift hat, beruhet es meistens auf Muthmassungen. In der Mitte sehen wir zwo Thüren, welche wir für die Pforten der Hölle halten, und vor denselben stehen zwo Personen, die einander die Hände geben; vermuthlich sind es Eheleute. Zur Rechten dieser Pforte lieget eine Weibsperson auf einem Bett, welche mit dem Tod zu ringen scheinet; und mag etwann eben diejenige Frau seyn, die wir vorhin an der Thüre gesehen haben. Unten an dem Bett sitzt der Ehemann, welcher über den Tod seiner Ehefrau sehr betrübt zu seyn scheinet; die andere Weibsperson, welche sich linker Hand der Sterbenden nahet, mag die Mutter seyn. Ueber dem Haupt dieser Sterbenden sehen wir einen Menschenkopf, der das Maul aufsperrt, und vielleicht die Seele oder den Geist dieser Sterbenden bedeutet. Ferner sehen wir zween Männer, welche nach dem Schiff des Charon zu gehen, von welchen dieser höllische Schiffer sich das Fuhrlohn zahlen läßt. Auf der andern Seite sehen wir ebenfalls zween Männer, welche nach der Hölle wandern, und den Mercurius zum Wegweiser bey sich haben. Die eingehüllte Weibsperson, so hinter dem Mercurius steht, ist vielleicht auch eine Seele, die mitfolgen will. Am Ende dieser Seite, sehen wir ein Schiff, aus welchem ein gewapneter Soldat steigt. Vor ihm steht die Minerva, welche wir an dem Helm und dem Haupt der Medusa auf dem Schild erkennen. Der an der Erde liegende Mann scheint auch ein Todter zu seyn. Fig. 2. sehen wir einen Mann mit einem Spieß, der einer vor ihm sitzenden Weibsperson die Hand reichet, um entweder von ihr Abschied zu nehmen, oder dieselbe zu bewillkommen. Bartolus meint, daß dieses einen Ehemann bedeute, der sein Eheweib in den unterirrdischen Orten gefunden, und sie bey dem ersten Anblick bewillkommt habe. Der hinter ihm stehende gewaffnete Mann mag einer von dessen guten Freunden seyn. An der andern Seite dieses Sargs Fig. 3. sind einige Höllenstraffen der Verdammten vorgestellt. Erstlich sehen wir den Tantalus, der mit beyden Händen Wasser nach dem Mund zu bringen sucht. Neben ihm sehen wir den Ixion auf einem Rad ausgespannt, und bey diesem den Sisyphus, der einen sehr grossen Stein auf den Schultern hat, den er immer einen Berg hinan tragen muß. Fig. 4. stellt den Höllenfluß Styx, unter der Gestalt eines bärtigen alten Manns vor, der auf einem Felsen sitzt, und mit der einen Hand ein Seewunder an dem Schwanz ergreift, mit der andern aber Wasser ausgießt. An dessen linker Seite liegt ein Ruder und Anker, und über dem Haupt ein Hirnschedel, welcher das eigentliche Zeichen ist, daß hier der Todtenfluß Styx vorgestellt werde.

§. 3. Homerus zeigt von den Höllenstraffen der Verdammten noch mehrere Umstände an. Von dem Orion sagt er, daß er in der Hölle beständig dem Wild nachlauffe. Von dem Tityus, einem Sohn der Erden, erzehlt er, daß nachdem er die Latona, eine von des Jupiters Kebsweibern entführet, er seit der Zeit auf dem Rücken liegen und leiden müsse, daß ihm die Geyer bey lebendigem Leib die Leber aus dem Leib fressen. Tantalus stehe bis an das Knie im Wasser, und werde dennoch vom Durst geplagt; dann so bald er sein Haupt neigte, um zu trinken, so sank von Stund auch das Wasser, daß er nichts trinken konnte. Ebenfalls hangen ihm die angenehmsten Früchte über der Nase; so bald er aber darnach schnappen will, ziehen sich dieselben in die Höhe. Von dem Sisyphus gibt er vor, daß er einen grossen Stein einen hohen Berg hinan wälzen, aus Ermüdung aber denselben wieder lauffen und fallen lassen müste. Ixion hatte seinen Stiefvater umgebracht, und weil er deswegen weder mit den Göttern, noch mit den Menschen hätte können ausgesöhnet werden, seye er lang in der Irre herum gegangen, bis endlich Jupiter sich seiner angenommen. Weilen er aber nachgehends so frech und undankbar, daß er selbst die Juno, des Jupiter Gemahlin, zum Ehebruch verleiten wollte; sich auch, ohngeachtet er nur mit Nubes

1] S. Hier. Magii miscell. B. 4. c. 11.

2] Weil sich die Vorstellung nach der bekannten Verfassung oberhalb der Erde richtete.

1.



Bartoli.

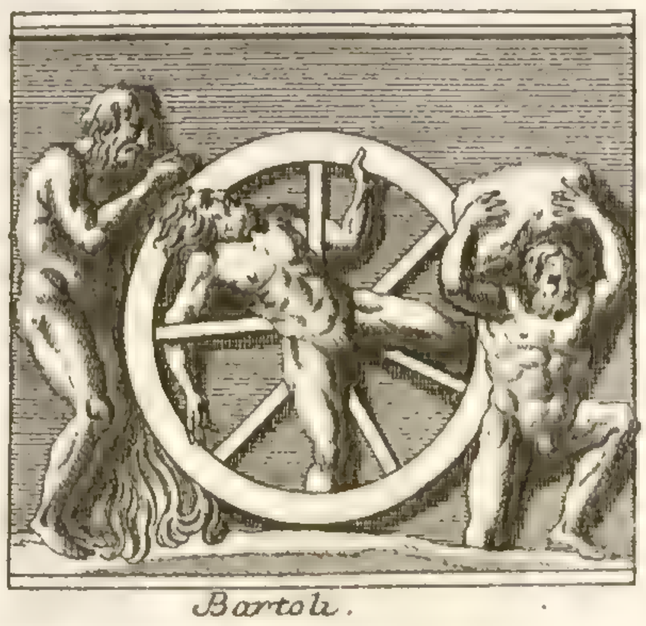
2.

Bartoli.

4.

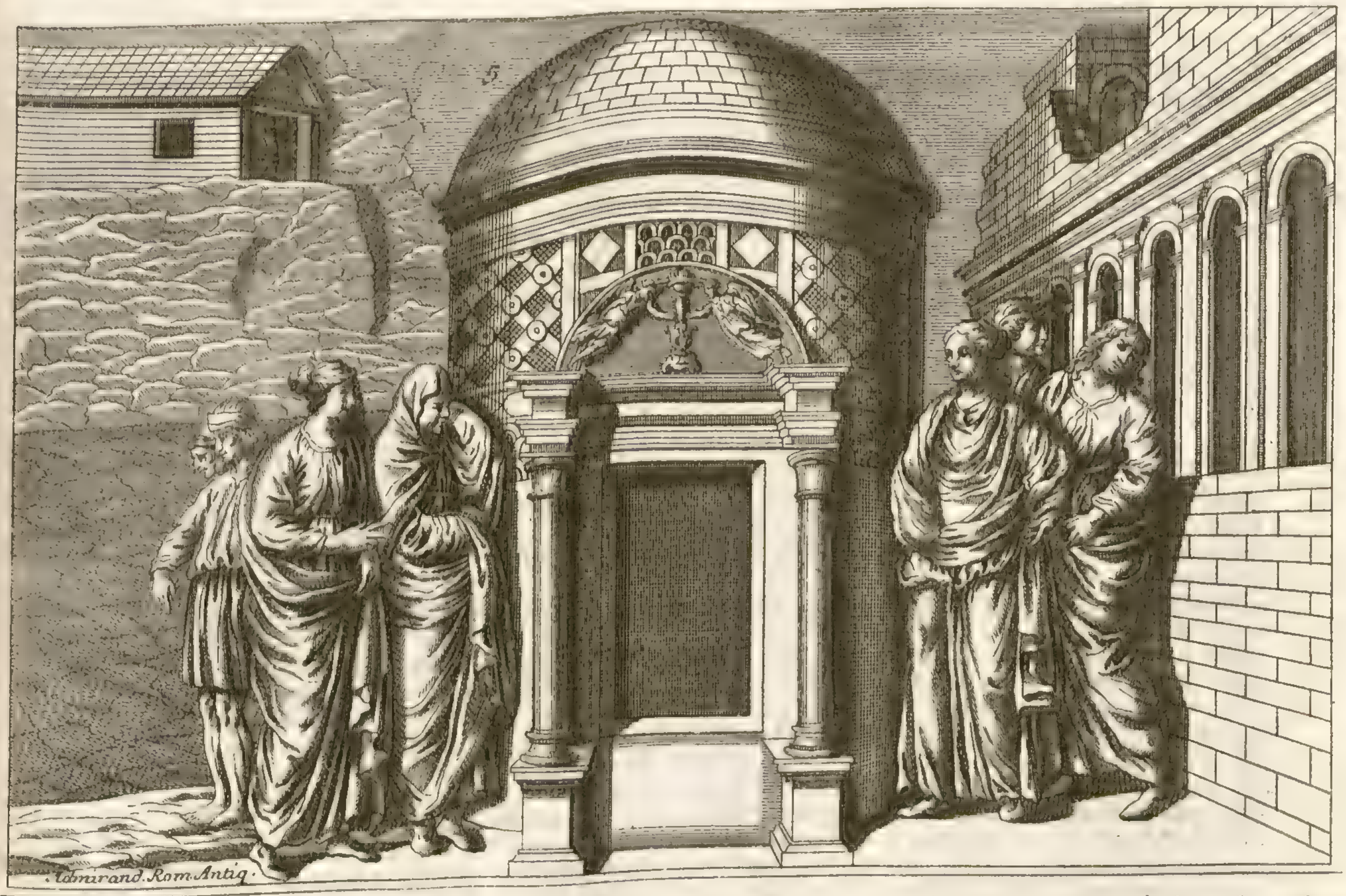
Bartoli.

3.



Bartoli.

5.



Admirand. Rom. Antiq.

1. et 2. Descriptio brevis eorum, quæ mortem vel præcedunt, vel sequuntur. 3. Pœnæ infernales. 4. Styx fluvius infernalis. 5. Anniversaria erga defunctos cærimonia.

Rubes zu thun gehabt, rühmte, als wann Juno ihn wohl hätte leiden mögen: so hätte ihn Jupiter in die Hölle gestürzt, und auf ein Rad ausspannen lassen, mit welchen er beständig herum getrieben würde.

Das vierte Capitel.

Von den Elysischen Feldern.

§. 1.

Die Elysischen Felder, welche den Frommen zu ihrem Aufenthalt bestimmt waren, sollen, nach einiger Meinung, mitten in dem Mond gewesen seyn; andere aber weisen ihre Stelle in einer gewissen Gegend des Himmels an. Noch andere verlegen dieselbe nach Spanien, an den Garten der Hesperides; andere auf die glückselige Insuln; und noch andere, deren Meinung die gemeinste ist, behaupten, daß diese Felder eben sowohl, als die andere Wohnungen der Verstorbenen, unter der Erde zu suchen seyen. Der Beschreibung nach, ist die Luft ungemein anmuthig und gesund, als die von ihrer Sonne, (dann sie glaubten, an den Orten schiene eine ganz andere Sonne, als über der Erde) nicht die geringste Erhitzung erfahren. Die Erde ist mit allerley fruchtbaren Bäumen besetzet, welche beständig die vortrefflichsten Früchte tragen; gleichwie auch die viele wohlriechende Blumen den Einwohnern ein vielfältiges Vergnügen erwecken. Die Vögel in der Luft und auf den Bäumen machen die allerschönste Music. Und über das alles weiß man nichts von unartiger Begierde, Hochmuth, Geitz und andern dergleichen Gemüthsbewegungen; daher alle und jede mit ihrem Stand zufrieden sind, öfters mit einander speisen, wo die Nymphen und jungen Knaben zur Aufwartung dienen. Von den Körpern dieser seeligen Einwohner sagt Lucianus, daß sie gar nichts vestes, und also weder Fleisch noch Bein an sich hätten: sondern einem blossen Schatten gleich seyen, der gleichsam in eine menschliche Gestalt eingehüllet seye.

Das fünfte Capitel.

Von der Apotheosis, oder Vergötterung der Römischen Kaiser, und jährlichen Todesgedächtniß, oder Parentalibus.

§. 1.

Die Apotheosis oder Vergötterung 1), da die alten Römer ihre Kaiser, ihre Gemahlinnen und Prinzen, durch gewisse Ceremonien unter die Zahl der Götter erhoben, und ihnen hernach göttliche Ehre angethan haben, ist von gar alter Zeit gebräuchlich gewesen. Herodianus beschreibt diese Ceremonie B. IV. c. 3. mit folgenden Worten: „Bey den Römern war der Gebrauch, daß sie ihre Kaiser, welche Söhne als Reichsnachfolger „ hinterliessen, in die Zahl der Götter versetzten, und diejenigen, welchen diese Ehre wiederfuhre, wurden hernach Divi genannt. Um solche Zeit ist die ganze Stadt gleichsam in einer sehr tieffen Trauer. Der Leichnam „ des Verstorbenen wird mit vielen Kosten und mit grossem Gepräng begraben. Sie bilden aber ein Bild von „ Wachs, welches dem Verstorbenen ähnlich ist, und legen dasselbe in dem Vorzimmer auf ein mit Helfenbein eingelegtes Paradebett, welches mit kostbaren Decken oder Tapeten bedeckt ist. Das Bild selber hat eine blasse „ Todenfarbe. Um dieses Bild sassen sie fast den ganzen Tag. Linker Hand nemlich die Rathsherren, allesamt „ in schwarzer Kleidung; zur Rechten aber allerley vornehmes Frauenzimmer und Ehrenmatronen; welche letztern „ zu solcher Zeit weder Gold noch Edelgestein tragen, sondern allen Schmuck ablegen, und in schlechten weissen „ Kleidern als Leidtragende erscheinen musten; dieses daurt sieben Tage lang, da inzwischen die Aerzte täglich sich „ dem Bett naheten und den Kranken besuchten, zugleich aber bezeugten, daß der Patient immer schlimmer würde. Wann dann der Tag erschienen war, an welchem er wirklich tod zu seyn erkläret war: so nahmen ihn die „ vornehmsten jungen Herren aus dem Ritterorden, samt den jungen Rathsherrensöhnen auf ihre Schultern, und „ trugen ihn über die heilige Strasse nach dem alten Markt. Zu beyden Seiten daselbst waren hohe Gerüste gebaut, die Stuffenweise in die Höhe giengen, auf deren einem sich ein Chor von lauter jungen vornehmen Söhnen und Patricien, auf dem andern aber allerley vornehmes Frauenzimmer befande, welche allesamt mancherley Lobgesänge zu Ehren des Verstorbenen absungen; zugleich aber auch besondere Klaglieder anstimmeten. „ Wann diese Ceremonie vorbey, heben sie das Bett wieder auf und tragen solches auf den Campus Martius, „ woselbst ein sehr hohes viereckichtes Gerüst aufgerichtet wird. Es besteht dieses aus keinen starken Balken, sondern ist nur aus leichten und dünnen Sparren zusammengesetzt. Inwendig ist es mit allerley Reißig und leichtbrennenden Materialien angefüllt, von aussen aber mit kostbaren Teppichen und Gemälden ausgezieret. Auf „ das erste Stockwerk dieses Gerüsts war ein anderes gesetzt, welches ringsum etwas mehr eingezogen war; und „ auf dieses setzte man noch zwey andere, deren immer eines um so viel enger waren, als die vorige; welchergestalt dieses Gerüst ohngefehr eben die Form hatte, als ehemals die grosse Thürne, welche hier und da an gewissen Seehäven aufgerichtet waren, auf deren obersten Stockwerk zu Nacht ein starkes Feuer oder Fackeln unterhalten wurden, die durch ihre Flammen den in der See gehenden Schiffen, bey nächtlicher Zeit den Weg zeigten und Phari genennet wurden. Wann nun das Bett mit dem toden Bild in das zweyte Stockwerk dieses Gebäudes gesetzt war: so wurden allerley kostbare Gewürz und Rauchwerk herbey gebracht, und auf die vermeinte Leiche gestreuet. Sintemalen kein Volk noch Bürgerschaft, noch sonsten ein angesehener Mann zuruck bliebe, „ der

1) Schriftsteller meldet Fabricius bibliograph. c. 7. n. 24. siehe auch Herrn Rector Heilmanns Dissert. von Vergleichung der Canonisation der Heiligen, mit der Apotheosis.

„ der sich nicht eine Ehre daraus machte, etwas zu dieser so prächtigen und kostbaren Ceremonie mit beyzutragen. „ Wann dieses alles eingerichtet war: so ritten erstlich diejenigen, so von dem Ritterorden waren, um dieses Ge„ rüst herum. Nach diesen fuhren viele Wägen herum, deren Fuhrleute verkleidet waren, und durch allerley „ Masquen oder Larven die Personen der vorherigen grossen Generalen und Kriegshelden vorstelleten. Hierauf „ nahm derjenige, welcher zum Reichsnachfolger bestimmt war, eine Fackel, womit er dieses Gerüst anzündete. „ Hierauf folgten auch die andern, welche allesamt Feuer in diesen Bau warfen, daß er in volle Flammen gerie„ the. Man hatte aber zu alleroberst auf diesem Gerüst einen Adler vest gemacht, der bey den aufsteigenden Flam„ men sich loß risse, der flog also in die Luft, und das einfältige Volk glaubte, daß er die Seele des Verstorbe„ nen in den Himmel trüge; und von dieser Zeit an wurde ein solcher consecrirter Kaiser göttlich verehrt.„ Hier bey scheinet es, daß Herodianus in seiner Erzehlung nicht allerdings richtig seye; weil er zum Exempel vorgibt, daß nur diejenigen seyen vergöttert worden, welche einen oder mehrere Söhne zu Nachfolgern hinterlassen haben; sintemalen es nicht an solchen Exempeln fehlet, da einige in die Zahl der Götter sind aufgenommen worden, die weder Söhne, noch andere nahe Anverwandten, hinterlassen haben.

Tab. CXLIII.

§. 2. Dergleichen Vergötterungen der Kaiser werden bisweilen auf Münzen vorgestellt, auf deren einigen dergleichen aus etlichen Stockwerken bestehendes Trauergerüst zu sehen ist. Auf manchen sieht man auch einen blossen Adler, welcher die Seele des Kaisers davon führet. Tab. CXLIII. Fig. 1. ist die Vergötterung des Kaisers Claudius, welchen Nero, um seiner vielmehr zu spotten, hatte consecriren lassen, vorstellig gemacht. Wir sehen hier das Brustbild des Kaisers Claudius, mit einer hellglänzenden Krone, auf dem Rücken eines Adlers, welcher bereit steht, damit nach dem Himmel zu fliegen. Er hält mit einer Klaue die Donnerkeile des Jupiter, mit der andern aber eine Kugel, als das Bild der Herrschaft der Welt. Der Adler steht auf einer Menge übereinander herliegender Waffen, darunter auch Schiffschnäbel zu sehen sind; die Siege des Kaisers zu Wasser und zu Land anzuzeigen.

§. 3. Von der Vergötterung der Faustina, Gemahlin des Kaisers M. Aurelius, redet Capitolinus c. 28. also: Seine Gemahlin Faustina hat er in einem unten an dem Berg Taurus gelegenen Flecken, Namens Halala, durch eine plötzliche Krankheit verloren. Er verlangte darauf von dem Rath, daß ihr ein besonderer Tempel möchte zu Ehren erbauet werden, nachdem er dieselbe ungemein herausgestrichen hatte; ob sie gleich ihrer Keuschheit halben nicht gar wol berüchtiget war; welches er entweder nicht mag gewußt haben, oder es nicht hat wissen wollen. Inzwischen ist derselben zu Ehren eine besondere Gesellschaft von keuschen Jungfrauen aufgerichtet worden, welche man von ihrem Namen Puellæ Faustinæ nannte. Auch hat er dem Rath, welcher ihr den Titel Diva und Mater Castrorum gegeben, deswegen ein Danksagungsschreiben zugesandt. Das Denkmal, welches die Consecration derselben vorstellet, sehen wir Fig. 2. davon das Original zu Rom in dem Capitolium zu sehen ist. Faustina wird hier nicht von einem Adler, sondern von einer geflügelten Weibsperson, welche eine brennende Fackel in den Händen trägt, gleichsam aus der Flamme eines brennenden Altars nach dem Himmel geführet. Bartolus vermeint, daß diese geflügelte Weibsperson, auf deren Rücken die Faustina weggetragen wird, die Diana Lucifera seye; da aber diese Göttin nirgend mit so gar grossen Flügeln angetroffen wird: so möchte man es für die Victoria annehmen; zumalen der Faustina der Name Mater Castrorum beygelegt worden, wodurch dieselbe also gewissermassen an den Siegen Theil gehabt, welche Aurelius erhalten. Unten siehet man den Kaiser mit einem andern Römer, wie auch einem Jüngling, der an der Erde lieget, die alle dieser Consecration zusehen.

§. 4. Die folgende Fig. 3. ist der Abdruck von einem überaus schönen Achatstein, der in dem Königlichen Schatz zu sehen ist, auf welchem die Vergötterung des berühmten Germanicus vorgestellet wird. Dieser Stein wurde ehemals von den Benedictinern des Klosters St. Apri von Toul über siebenhundert Jahr lang verwahret, und nach der in diesem Kloster von einer Zeit zur andern fortgepflanzten Erzehlung, soll ihn der berühmte Cardinal Humbertus, zur Zeit des Pabsts Leo IX. (auf dessen Befehl er nach Constantinopel gereiset war) mit von dannen zuruck gebracht haben. Es war damal die Erkenntniß von den Alterthümern so schlecht, daß dieser Stein für ein Christliches Denkmal und ein Heiligthum gehalten wurde; indem man den H. Evangelisten Johannes hier zu sehen glaubte, der von einem Engel gekrönet würde. Nachdem aber diese Benedictiner im Jahr 1684. dem König in Frankreich eine Verehrung damit gemacht hatten: so haben die Kenner der Alterthümer mancherley Erklärungen davon gemacht. Einige wollten anstatt dieses Germanicus den Augustus sehen; da hingegen andere und die meisten, dieses Bild für den Germanicus hielten; wiewol man nirgend lieset, daß Germanicus jemalen seye vergöttert worden. Inzwischen bleibt ausser Zweifel, daß dieser Stein entweder auf Befehl des Caligula, dessen Vater Germanicus war, oder auf Veranstaltung irgend eines andern nahen Anverwandten, verfertiget worden, um dessen Gedächtniß zu verewigen; sintemalen Tacitus bezeugte, daß diesem Prinzen zu Ehren, von guten Freunden und Verwandten, sehr viele Denkmale hier und da seyen aufgerichtet worden; gleichwie er bey seinen Lebzeiten amor & deliciæ populi, d. i. die Liebe und das Vergnügen des Volks, hies. Es sind aber diese Denkmale nicht groß gewesen, noch öffentlich aufgerichtet worden, weil Tiberius, der sehr eifersüchtig über ihn war, solches nicht gleichgültig würde angesehen haben, und selbst die Freunde des Germanicus, durch dergleichen öffentliche Ehrenbezeugungen, in grosse Ungelegenheit hätten gerathen können. Von der Zahl kleiner Denkmale also mag auch dieser Achatstein seyn, auf welchem Germanicus auf dem Rücken eines Adlers vorgestellet wird. Auf der Brust hat er den Aegis der Minerva, die gemeine Zierde der Kriegshelden. In der Linken hält er ein Füllhorn, in der Rechten aber eine Ruthe oder Krummstab, deren sich die Wahrsager zu bedienen pflegten. Jenes war ein Zeichen, daß die Ehre der Götter besonders im Wohlthun bestehe, dieses aber deutet auf die Würde des Wahrsageramts, welches er getragen hat. Ferner setzt ihm die Victoria einen Lorbeerkranz auf den Kopf, und der Adler hält einen Palmzweig zwischen seinen Klauen; welches die gewöhnliche Ehrenzeichen derjenigen zu seyn pflegen, welche sich im Krieg besonders hervorgethan haben.

§. 5.

1.

Marmor Rom.

2.

Marmor Rom.

3.

Lapis Reg.

10.

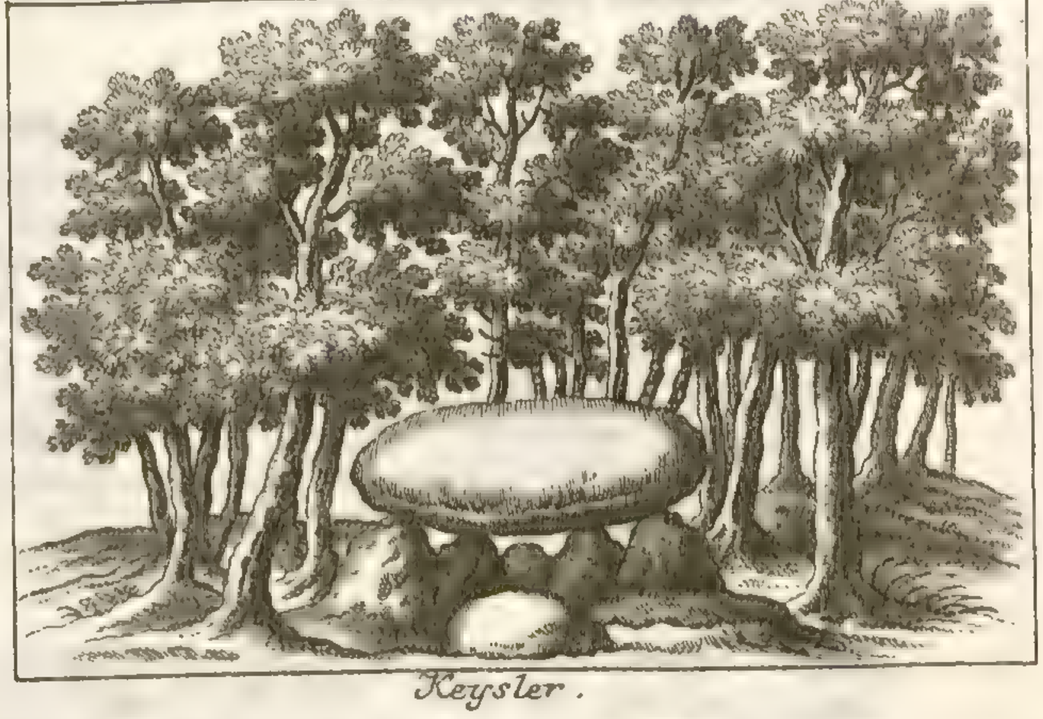
Keysler.

11.

Keysler.

4.

12.



Keysler.

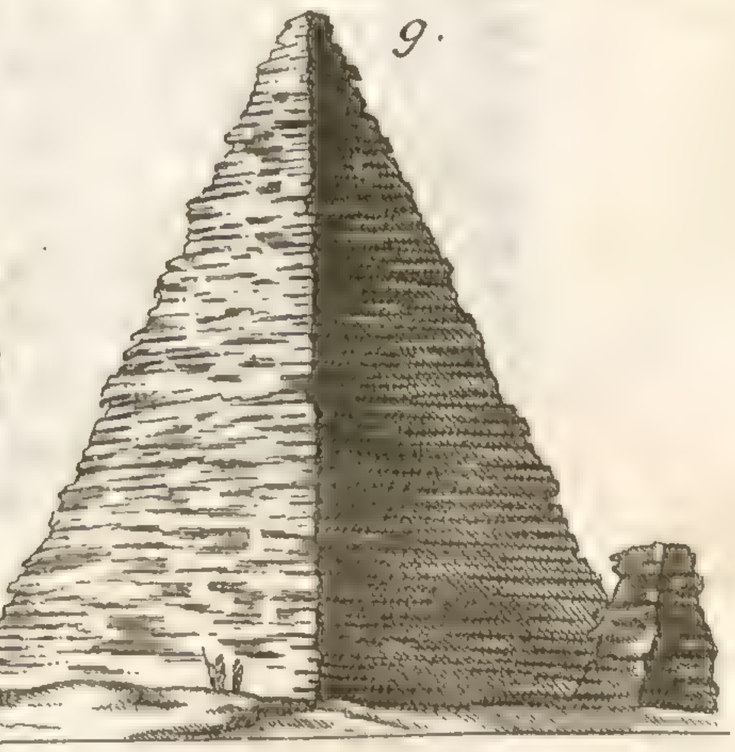
5.

6.

7.

8.

9.



1. Apotheosis Imp. Claudii. 2. Apotheosis Faustinæ uxoris M. Aurelii Imp. 3. Apotheosis Germanici. 10–12. Monumenta sepulcralia populorum quorundam septentrionalium. 4–7. Mumiæ Aegyptiacæ 8, 9. Sphinx et Pyramis Aegyptiaca.

§. 5. Diese Ceremonie der Vergötterung ist von den Griechen auf die Römer gebracht worden. Dann am Ende des I. Bands haben wir viele Exempel von berühmten Männern gesehen, welche in die Zahl der Götter oder sogenannten Helden (Heroum) sind aufgenommen worden; welches man allerdings für eine Art solcher Vergötterung halten kan. Thucydides führt B. VII. S. 350. davon ein Exempel an, daß nachdem der berühmte Lacedämonische Feldherr Brasidas bey Amphipolis umgekommen, die Soldaten, dessen Leichnam an demselben Ort begraben haben, an welchem nachgehends der Markt angeleget worden; damit seyen aber die Einwohner dieser Stadt nicht zufrieden gewesen, sondern hätten einen Zaun um das Grab gemacht, und ihm eine ordentliche Lobrede gehalten; ja sie hätten gewisse jährliche Kampfspiele und Opfer bey dessen Grab angestellt, und ihn hernach für den Urheber und Stifter ihrer Pflanzstadt gehalten. Was ferner Lucianus in einem gewissen Buch, de calumnia, von dem Hephästion, dem vertrautesten Freund des Alexanders, der ihn mit Gewalt wollte für einen Gott gehalten wissen, mit seiner gewöhnlich stachelichten Schreibart erzehlt, verdient hier auch billig einen Platz. „Nachdem Hephästion gestorben, sagt Lucianus, war es dem Alexander nicht genug, daß er demselben ein prächtiges Leichenbegängniß halten liesse, sondern er suchte es auch dahin zu bringen, daß er unter die Götter möchte gerechnet werden. Zu diesem Ende liessen verschiedene Städte ihm besondere Tempel und Altäre aufbauen, auf welchen sie auch gewisse Opfer brachten; also daß, wann einer bey dem Namen des Hephästion schwur, solches für den allertheursten Eid gehalten wurde. Wann sich einer unterstunde, dabey eine lächerliche Mine zu machen, oder bey diesem neuen Gottesdienst nicht alle mögliche Ernsthaftigkeit und Andacht bewiese, wurde er sogleich zum Tod verurtheilet. Wie aber die Fuchsschwänzer des Alexanders sahen, daß er auf diese neue Erfindung ungemein erpicht war; machten sie ihn durch allerley ersonnene Träume und Erscheinungen, die sie von diesem Hephästion gehabt zu haben vorgaben, noch hitziger, als ob sie durch ihre Träume allerley bis dahin unbekannte Arzneymittel und sonst verborgene Dinge erfahren hätten: ja sie überredeten ihn, daß sie seine Macht von aller Gefahr zu befreyen erfahren hätten; welches alles Alexander mit allem Vergnügen angehört und geglaubt, anbey aber sich annoch gerühmt hat, daß er nicht nur einen Gott zum Vater habe, sondern auch selbsten Götter machen könne. Wie viele ehrliche Leute mögen damalen in Unglück gerathen, und hingerichtet worden seyn; welche sich nicht entschliessen konnten, dieser neuen Gottheit den von dem König anbefohlnen Dienst zu beweisen, und deswegen angeklaget worden? Von einem gewissen Oberofficier des Alexanders, Agathocles, wurde erzehlt, daß, obgleich Alexander ihn sonsten gar wohl leiden können, es doch wenig gefehlt, daß er ihn nicht den Löwen vorwerfen lassen, weilen er bey dem König angeklagt worden, als ob er bey dem Grab des Hephästion geweint hätte. Aber nachdem Perdiccas bey allen Göttern, und auch bey dem Hephästion selbsten es hoch betheurte, daß ihm Hephästion auf der Jagd leibhaftig erschienen seye, und ihm befohlen habe, dem Alexander anzudeuten, daß er des Agathocles schonen solle, weil er nicht darum geweint, als ob er nichts auf seinen jetzigen göttlichen Stand hielte, sondern weilen er sich der vorigen genauen Freundschaft erinnert hätte, ließ er ihn frey ausgehen.“

§. 6. Zu den Ehrenbezeugungen, womit die Alten den Verstorbenen die letzte Ehre bewiesen haben, rechnen wir auch die jährliche Ceremonien, welche unter dem Namen der Parentalien bekannt sind. Es giengen dieselben jährlich um eine gewisse Zeit zu den Gräbern ihrer Verwandten, bey welchen sie gewisse Todtenopfer verrichteten, und mit einander ordentliche Leichenmahlzeiten anstellten; es scheinet, daß die reichen und vornehmen Personen in ihren Mausoleen und unterirrdischen Grüften eben zu diesem Ende verschiedene Kammern und Speisesäle haben anlegen lassen. Bisweilen machten sie auch Gruben in die Erde, in welche sie Wein, Wasser, Milch und andere fliessende Sachen gossen, in der Meinung, daß die Seelen der Verstorbenen davon genähret würden. Es scheint, daß diese Ceremonie Tab. CXLI. Fig. 5. vorgestellet seye. Dann da sehen wir eine verhüllte und wehklagende Weibsperson, welche mit ihren Töchtern oder andern nahen Freunden, zu dem Grabmal ihres Ehegattens geht. Die dabey stehende beyde Mannspersonen scheinen zween Knechte zu seyn. An dem Eingang dieses Mausoleum sind die beyden Genii, welche einen Leuchter halten, besonders zu merken.

§. 7. Noch eine andere dergleichen Feyerlichkeit war zu Rom üblich, welche sie Feralia nannten; welche nach dem Zeugniß des Ovidius Fast. 2. v. 543. den Ursprung von dem Aeneas haben soll. Man hat aber dergleichen öffentliche und gemeine Klagen über den Tod vornehmer und anderer Personen, die sich in ihrem Leben um das gemeine Wesen verdient gemacht haben, nicht nur bey den Griechen und Römern, sondern auch bey den Persern und andern Völkern wahrgenommen. Durch eine gewisse Aufschrift, die in Metz zu sehen ist, sucht man zu beweisen, daß sogar besondere Priester bestellt gewesen, welche die Todtenopfer zum Dienst der Seelen, die sich ihrer Meinung nach an unterirrdischen Orten aufhielten, verrichten musten. Es bestund dieselbe aus folgenden Worten: Marcus Antonius Martialis Pontifex Curialis Quinquevir Sacrorum Erebi. Das Wort Erebus aber hatte bey den Alten eine doppelte Deutung. Bisweilen wird darunter eine gewisse Person angedeutet, welche die Poeten für den Gemahl oder Vater der Nacht halten. Sonst aber versteht man darunter einen Theil der unterirrdischen Orte, wo die Heiden die Seelen ihrer Verstorbenen zu seyn glaubten; in welchem Verstand dieses Wort auch in der vorangezogenen Aufschrift muß genommen werden. Uebrigens sieht man daraus, daß es eine Gesellschaft von fünf Priestern gewesen seye, welche Quinqueviri genennet wurden, denen das Amt aufgetragen war, an gewissen Orten die Todtenopfer zu besorgen.

Der Griechischen und Römischen Alterthümer

Fünften Bands Anderer Theil,

so von den Leichenbegängnissen und mancherley Ceremonien bey den Leichen der alten barbarischen und fremden Völker, den mancherley Lampen und Todesstrafen, handelt.

Das erste Buch.

Von den Leichenbegängnissen der barbarischen Völker.

Das erste Capitel.

Von der Art und Weise, wie die alten Egyptier ihre Verwandten und Hausgenossen begraben haben 1).

§. 1.

Nach dem Zeugniß des Herodotus in Euterpe cap. 85. haben die Egyptier die Leichen ihrer Verwandten und Hausgenossen auf folgende Weise zur Erden bestattet. Wann jemand verstorben, an dem etwas gelegen war, so war das erste, daß alle Weiber von der ganzen Familie ihre Angesichter mit Koth bestrichen, worauf sie sich hoch aufschürzten, und, nachdem sie ihre Brust entblösset hatten, sich selbst schlugen, und also in der Stadt herum liefen. Dergleichen thaten auch die Männer. Wann dieses geschehen war, brachten sie den Leichnam an einen gewissen Ort, damit er möchte gesalbet werden.

§. 2. Hier pflegten diejenigen, welche zu dieser Salbung bestellt waren und die Kunst verstunden, den Verwandten des Todten unterschiedene Muster von balsamirten Körpern vorzulegen, damit sie eines auslesen möchten; wann aber einer das allerschönste u. kostbarste Muster erwehlete, wurde es ihm sehr übel genommen. Wann die Verwandten eines von solchen Mustern ausgelesen hatten, und sie wegen des Preisses einig waren, giengen sie wieder nach Haus. Hierauf machten sich die Salber an die Arbeit. Erstlich zogen sie dem Leichnam das Hirn mit einem eisern Hacken durch die Nase heraus, anstatt dessen sie allerley Specereyen hineingossen, Hernach schnitten sie ihm mit einem scharfen Aethiopischen Stein den untern Leib auf, aus welchem sie die sämtliche Gedärm heraus nahmen, dieselbe reinigten, und nachdem sie solche mit Palmenwein sauber ausgewaschen hatten, mit allerley kostbaren Gewürz und Specereyen, insonderheit aber mit Myrrhen und Casien anfülleten, (Weyrauch aber durften sie nicht dazu gebrauchen) und sodann den Körper wieder zunehten. Hierauf legten sie den Leichnam siebenzig Tag lang in Salpeter, daß er gleichsam eingepöckelt war. Alsdann wuschen sie solchen wieder sauber ab, und wickelten ihn in reine Leinwand ein; worauf dieser balsamirte Körper den Freunden wieder zugestellt wurde; welche nachhero ein hölzernes Behältniß in der Grösse eines Menschen verfertigen liessen, und diesen balsamirten Körper hinein legten; und denselben also aufrecht an eine Wand anlehneten, als ob er wirklich stünde.

§. 3. Diejenigen, welche das Vermögen nicht hatten, vieles auf die Balsamirung zu wenden, fülleten bloß eine Spritze mit Cedernsaft, welchen sie dem Leichnam durch den Mastdarm in den Leib spritzten, ohne den Körper aufzuschneiden oder zu reinigen, und legten ihn sodann eben so lang, als andere, in Salzwasser. Es soll dieser Cedernsaft von solcher Kraft gewesen seyn, daß binnen solchen siebenzig Tagen der ganze untere Leib davon mit allen

1) Schriftsteller davon meldet Fabricius in der bibliogr. c. 23. §. 7. f. auch die allgem. Welthistorie Theil 1.

allen Gedärmen dermassen abgezehret und eingeschrumpft wurde, daß man alles zugleich mit dem Mastdarm durch den Hintern herausziehen konnte. Durch den Salpeter wurde das Fleisch auch dermassen ausgezehret, daß nichts übrig geblieben, als die blosse Haut über den Gebeinen. Diejenigen, welche noch ärmer waren, und gar keine Kosten aufwenden konnten, wuschen ihre Todten bloß mit Wasser ab, rieben sie stark mit Salz und dörreten sie an der Luft.

§. 4. Wann ein Egyptier oder auch ein Fremdling an einem Ort todt gefunden worden, nachdem er etwa von einem Crocodil erwürget worden, oder sonst im Wasser umkommen war: so waren die Einwohner derjenigen Stadt, bey welcher er an das Land getrieben war, verbunden, denselben salben zu lassen und zu begraben; wobey niemand Hand anlegen durfte, als die Priester des Nilus. Man kan die Nachricht des Diodorus damit vergleichen.

§. 5. Wann der Körper balsamirt war, und die Leichenbegängniß sollte gehalten werden, liessen die Verwandten den Richtern und Vornehmsten des Orts, wie auch ihren übrigen Freunden den bestimmten Tag ansagen und melden, daß der oder der über den See fahren werde. Wann sich die Richter, samt den übrigen, an dem See versammlet hatten, satzten sich erstere in einem halben Circul herum, und wurde auf dem See ein Schifflein herbey gebracht, dessen Steuermann Charon hies. Ehe der Sarg in dieses Schiff gebracht wurde, war einem jeden von den Anwesenden erlaubt, daß, wann er gegen den Verstorbenen was zu klagen hätte, oder sonsten etwas ungebührliches waste, er es öffentlich sagen dorfte. Wo nun einer seine Anklage hinlänglich beweisen konnte, wurde von den anwesenden Richtern sogleich das Urtheil gesprochen, und der Angeklagte der Begräbniß unwürdig erkannt. Wann es aber offenbar wurde, daß einer aus Boßheit den Verstorbenen verleumde, und was er ausgesagt, nicht erweisen konnte, wurde er mit einer harten Strafe angesehen. Der Verstorbene aber, gegen welchen nichts konnte getlagt werden, genoß von nun an die Ehre, daß seine Verwandten auch auftraten, und ihme besondere Lobreden hielten, und umständlich erzehlten, wie er von Jugend auf erzogen und unterwiesen worden, wie er die Götter und die Gerechtigkeit in Ehren gehalten habe; endlich aber die Deos Inferos anriefen, daß sie denselben in ihre Gesellschaft aufnehmen möchten. Hierauf ertheilte auch das umher stehende Volk dem Verstorbenen sein gebührendes Lob, und priese ihn selig, weil er von nun an mit andern Frommen in dem Reich des Pluto wohnen könnte. Die sonst keine Gräber hatten, machten in ihren eigenen Häusern ein klein Gewölb, in welchem sie ihre Todten aufrecht an die Wand stelleten. Wann einer grober Verbrechen schuldig erkannt wurde, oder mehr Schulden hatte, als er bezahlen konnte, durfte ihm kein öffentliches Leichenbegängniß gehalten werden, sondern er wurde in seinem Haus in aller Stille begraben. Da geschahe es mehrmalen, daß noch die Enkel, deren Voreltern verschuldet waren, oder sonst eine Missethat begangen hatten, aus ihrem Vermögen die Schulden bezahlt, und ihre Verbrechen durch eine Geldbusse getilget haben, um denselben annoch ein ehrlich Begräbniß zu verschaffen; wie dann die Egyptier ihre Eltern und Vorfahren, die nach ihrer Meinung in die ewige Wohnungen ihrer Götter versetzet worden, in sehr grossen Ehren hielten. Manche versetzten auch die Leichname ihrer Verstorbenen ihren Glaubigern, weil dieselbe für das sicherste Unterpfand gehalten wurden; dann wann einer dieselbe nicht wieder auslößte, wurde es nicht nur für eine grosse Schande gehalten, sondern es durfte ein solcher nicht einmal ordentlich begraben werden.

§. 6. Man siehet heut zu Tag noch viele dergleichen mit allerley Specereyen und Gewürz einbalsamirte Körper, welche mit leinenen Tüchern umwickelt sind, und insgemein Mumien genennet werden. Man findet dergleichen nicht nur hier und da in den Kunstkammern, sondern in Egypten werden beständig noch mehrere ausgegraben, unter welchen die meisten eine Münze in dem Mund haben sollen; welche ihnen von den Hinterbliebenen deswegen in den Mund gelegt worden, damit sie dem Charon das Fahrgeld möchten bezahlen können. Ausser vorgedachten leinenen Binden siehet man an einigen noch andere Tücher von feiner Leinwand, auf welchen allerley Hieroglyphische Figuren gemalt sind. Diese Mumien sind insgemein in hölzerne Kästen eingeschlossen, welche mit eben dergleichen Figuren bezeichnet sind. Tab. CXLIII. Fig. 4 – 7. sehen wir einige Abschilderungen von dergleichen Mumien, unter welchen die erste im Jahr 1692. nach Paris gebracht worden, an welcher man nicht nur das Gesicht, sondern auch beyde Hände siehet. Die folgende Fig. 5. haben wir aus dem Kircher, die beyden übrigen Fig. 6. 7. aber aus dem Petro de Valle genommen.

Das zweyte Capitel.

Von den Egyptischen Pyramiden 1) und der Sphinx.

§. 1.

Es haben die Egyptier ihren Königen sehr prächtige Grabmäler zubereitet. Die grösten und ansehnlichsten sind unstreitig die weltberühmte Pyramiden, welche man noch bis auf den heutigen Tag siehet, die von alten Zeiten her, unter die bekannten sieben Wunder der Welt gerechnet worden. Nach dem Bericht des Herodotus war der Cheopis des Rhampsinitus Nachfolger der erste, der einen so wichtigen Bau unternommen hat. Er war allen Lastern ergeben, ließ alle Tempel zuschliessen und alle Opfer verbieten; hingegen zwang er seine Unterthanen, an den grossen Gebäuden zu arbeiten, welche er unternommen hatte. Einige mußten in den Arabischen Steingruben Steine hauen und an den Nil bringen, wo sie zu Schiff an das gegen über stehende Ufer gebracht wurden. Von dannen holeten sie andere ab, welche sie an das Libysche Gebirg fortschleppen musten. Es waren aber überhaupt an hundert tausend Mann, welche mit dieser Arbeit geplagt waren, und welche alle drey Monat abwechselten, so daß je zehentausend abgiengen, und sogleich tausend andere an die Stelle treten musten. Zehen Jahr war diese grosse Menge Menschen beschäfftiget, nur allein die Steine an Ort und Stelle zu bringen. Anbey mußten sie eine sehr grosse und breite Strasse anlegen, um diese Steine wegen ihrer grossen Last desto besser fortzubringen; mit welcher Arbeit sie eben so viele Mühe gehabt haben, als mit den Pyramiden selbsten. Es

1) S. allgem. Welthist. und Pococks Reisebeschreibung, so nun auch teutsch heraus ist.

war dieser Weg über drey tausend Geometrische Schuh lang und zehn Ellen breit. Und wo das Erdreich etwas tiefer lag, war er acht Ellen hoch; an beyden Seiten war dieser Weg mit grossen Quaterstücken eingefaßt, an welchen allerley Hieroglyphische Figuren eingegraben waren. Es giengen zehen Jahr vorbey, bis dieser gepflasterte Weg zubereitet, und auf dem Hügel, wo die Pyramiden sollten gesetzt werden, die untersten Gewölber ausgegraben waren; welchergestalt dann zwanzig Jahr an dieser einigen Pyramide gebauet worden. Der eigentliche Platz, wo der König sein Grab zubereiten liesse, war eine Insul, die er durch Abgrabung eines Arms von dem Nil besonders dazu anlegen liesse. Die Breite dieser Pyramide, so viereckicht war, machte auf jeder Seite achthundert Schuh aus; und die Steine, woraus sie gebaut worden, hatten meistens dreyßig Schuh in der Länge.

§. 2. Weiter sagt Herodotus, daß diese Pyramide Stuffenweise aufgeführet gewesen. Daß allein für Rettige, Zwibeln und Knoblauch, so dabey verzehret worden, tausend und sechshundert Talente aufgegangen seyen; welches aus der Auffschrift, die zu Herodotus Zeiten noch konnte gelesen werden, zu ersehen war. Nun kan man den Ueberschlag machen, was die eiserne Instrumenten und Klammern, mögen gekostet haben, und wie viel für Brod und andere Lebensmittel dieser Leute aufgewandt worden. Die andere Pyramide, welche Chephrenes, der Nachfolger des obigen, soll erbauet haben, war etwas kleiner; die dritte und kleinste hat den Mycerinus, den Sohn des Chephren zum Urheber.

§. 3. Diese drey Pyramiden sind zwar bereits von vielen in ihren Reisebeschreibungen umständlich beschrieben worden, welche fast alle in ihrer Erzehlung mit dem Herodotus einstimmig sind. Doch deucht mich, daß des Herrn Cornelius Brun Beschreibung genauer seye, als die übrigen. Obgleich dieser Pyramiden insgemein nur dreye angeführet werden: so ist doch gewiß, daß deren vier sind; deren letzte aber dermassen klein ist, daß man sie nicht zu den übrigen rechnet. Allein die gröste ist also gebaut, daß man bis auf den obersten Gipfel hinan steigen kan; auch hat diese allein einen Eingang, der aber sehr eng ist. Obgleich dieselbe von aussen Stuffenweise gebauet ist, so ist es doch sehr gefährlich hinan zu steigen, weilen die Stuffen an sich nicht nur sehr hoch, sondern an vielen Orten auch sehr schadhaft und ausgefressen sind. Brunius meldet, daß er an der grossen Pyramide, von unten bis oben an, zweyhundert und zehen Reihen Steine oder Stuffen gezehlet habe, und daß unten jede Seite siebenhundert und vier Schuh breit gewesen seye. Von aussen aber soll sie sechshundert und sechzehen Schuh in der Höhe gehabt haben. Ob gleich diese gröste Pyramide denen, die von unten hinauf schauen, ganz spitzig vorkommt, so soll doch auf dem Gipfel ein grosser viereckichter Platz seyn, dessen jede Seite sechzehen Schuh zu ihrer Breite hat, welcher Platz aus zehen bis zwölf Steinen zusammen gesetzt ist, die mit ihrer Oberfläche einen Raum von zweyhundert und sechs und fünfzig Quadratschuhen ausmacht.

§. 4. Wann man die zweyte Pyramide von fernem betrachtet, meint man wirklich, sie seye gröfser oder höher, als jene erstere, weilen sie auf einem höhern Erdreich steht. Diese ist auch ohne Oeffnung, daß man nirgends hinein gehen kan. Doch meint man, daß dieselbe vor diesem auch mit einem Eingang versehen gewesen, auch vielleicht inwendig ihre verschiedene Gewölbe gehabt habe. Uebrigens ist sie gleichfalls viereckicht, davon jede Seite sechshundert und dreyßig Schuh zu ihrer Breite haben soll. Die dritte ist gegen jenem erstern sehr klein, und meint man, daß sie vor diesem mit steinern Platten bedeckt gewesen.

§. 5. Nicht weit von diesen Pyramiden siehet man eine grosse Statue, die in einen Felsen gehauen ist, und die Gestalt einer Sphinx hat; davon aber der blosse Kopf, so einer Weibsperson gleichet, vorhanden ist. Der übrige Leib dieser Statue ist von dem Sand, woraus derselbe ganze Berg bestehet, dergestalt überschüttet und bedeckt, daß man weiter nichts, als den Kopf und Hals siehet. Daß diese ganze Bildsäule von einer ungeheuren Grösse müsse gewesen seyn, läßt sich wenigstens daraus abnehmen, weil der Kopf allein sieben und zwanzig Schuh hoch seyn soll, und man von dem Ohr bis an das Knie funfzehn Schuh rechnet. Plinius gibt vor, daß dieses grosse Stück das Grab des Egyptischen Königs Amasis gewesen seye; welches um so viel glaubwürdiger scheinet, weilen sie sich an eben demselben Platz befindet, der sonst gleichsam für den allgemeinen Kirchhof gehalten wird, woselbst auch vorgedachte Pyramiden und andere Gräber waren. Diese Sphinx, samt einer von den Pyramiden, stellen Tab. CXLIII. Fig. 8. 9. in sehr kleiner Gestalt vor, weil man hier bloß auf die Figur siehet.

Das dritte Capitel.

Von dem Feld der Mumien und einigen balsamirten Vögeln.

§. 1.

Von den Mumien oder balsamirten Körpern der Egyptier haben wir bereits gehandelt; nun haben wir von dem sogenannten Feld der Mumien, dessen in den Reisebeschreibungen hier und da Erwehnung geschicht, etwas anzumerken. Es ist dieses Feld ungefehr zehen tausend Schritt von der Stadt Cairo abgelegen, sehr breit und mit Sand gänzlich bedeckt; welchemnach weder Gras noch sonst einige Pflanze da anzutreffen, auch kein einiges Haus daselbsten zu sehen ist. Vielmehr befindet sich da eine grosse Menge Menschenknochen hin und wieder zerstreuet, nebst allerley leinenen Binden, zerbrochenen Särgen und kleinen Götzenbildern. Ueber das sagt man, daß dieses grosse Feld gänzlich untergraben, und in viele unterirrdische Gewölber und Zellen eingetheilet gewesen, in welchen man Mumien zu finden pfleget. Wer aber dieselbe finden und an das Licht bringen will, muß sich in tiefe Hölen hinunter begeben, bis er zu den Gewölben kommt. Die Mumien selbst, welche sie von dannen hervorbringen, sind nicht nur mit allerley Binden umwickelt, sondern bisweilen wol mit Gold überzogen.

§. 2. Aus des Aelianus Hist. anim. VI, 7. lernen wir, daß bisweilen sogar gewisse Vögel balsamiret worden. Er gedenket an angeführtem Ort einer Krähe an dem See Moeris. Desgleichen lesen wir, daß in manchen Reisebeschreibungen einer besondern Höle gedacht wird, welche sich auf dem Feld der Mumien befinden, und

die Begräbniß verschiedener Vögel gewesen seyn soll. Hievon meldet Milton, ein Engeländer, daß er sich selbsten in solche an einem Strick gelassen habe, und in eine Gruft, die in einen Felsen gehauen war, gekommen seye, die nach ihrer Höhe ungefehr das Maaß eines Mannes gehabt, Ellenbreit und sehr lang gewesen. In dieser habe er verschiedene irdene Töpfe gefunden, die allesamt mit einem Deckel von gleicher Materie bedeckt waren, in deren jedem ein balsamirter Vogel gelegen. Ja, er sagt, er habe auch Hünereyer darinn gefunden, deren Schale zwar ganz und unversehrt, von innen aber ganz leer waren; daher sie auch keinen widrigen Geruch von sich gegeben.

Das vierte Capitel.

Von den Leichenanstalten der Troglodyten, Macrobier, Mohren, Nabatäer, Assyrier, Perser, der von Derben, der Caspier und Scythen.

§. 1.

Die Troglodyten haben, nach dem Zeugniß des **Diodorus** und **Strabo**, die Leichname ihrer Todten mit Gerten von Hagedornen dermassen zusammen geknebelt, daß deren Hals und Schenkel zusammen stiessen. Hierauf legten sie dieselben auf einen Hügel: und warfen unter einem grossen Geschrey und lachender Stimme so viele grosse Steine darauf, bis derselbe damit gänzlich bedeckt war. Zuletzt steckten sie ein Ziegenhorn darauf, und giengen ohne die geringste traurige Empfindung davon.

§. 2. Die **Mohren** oder **Aethiopier**, welche wegen ihres hohen Alters, das sie meist erreichten, Macrobii, d. i. die **langlebende** genennet wurden, hielten es mit ihren Todten fast auf eben die Weise, wie die Egyptier. Sie überzogen die Körper mit Gips und mahlten sie mit Farben, als ob sie noch lebten, legten sie in einen langen Behälter, welchen sie vest zumachten; welchergestalt sie die Körper in einer lebhaften Gestalt durch das Glas beständig sehen konnten, und doch keinen unangenehmen Geruch empfanden. Auf diese Weise behielten sie dieselben ein ganzes Jahr in ihren Häusern, binnen welcher Zeit sie ihnen die Erstlinge von allen Dingen brachten und gleichsam zum Opfer darlegten. Endlich trugen sie solche vor die Stadt. Auf eine ganz andere Weise hielten es die Nabatäer mit ihren Todten, welche dieselbe nicht besser achteten, als Mist und Koth, und bey einem Misthauffen begruben. Fast wie Heraclitus sagte, es seye kein ärgerer Koth, als die Todten; deswegen man dieselben auch bey Zeiten fortschafte.

§. 3. Die **Assyrer** legten ihre Todten in Honig, wie die Römer sie ebenfalls mit Honig bestrichen; weil sie glaubten, daß solche dadurch vor der Fäulniß verwahret blieben. Doch hat man Exempel daß sie ihre Könige nach Art der Egyptier bisweilen bey Sümpfen begraben haben; welche Gewohnheit zwar nicht beständig scheinet gewesen zu seyn. Dann nach dem Bericht des **Herodotus** Clio c. 147. hat Nitocris, die Königin der Assyrer, sich ihr Grab oben über einem Thor der Stadt bauen lassen, wo die Leute vielfältig aus- und eingiengen, und hat eine Aufschrift dieses Inhalts darüber setzen lassen, daß wann irgend einer von ihren Nachfolgern Mangel am Geld haben sollte, er dieses Grab eröffnen und so viel heraus nehmen möchte, als ihm gefiele; doch sollte es keiner aufmachen, der es nicht in der That nöthig hätte, weilen es ihm sonsten nichts nützen würde. Dieses Grab ist lange Zeit unberühret geblieben, bis zu der Zeit des Darius, der solches aus purem Geitz und ohne Noth eröffnen liesse; aber anstatt des verhofften grossen Schatzes nichts darinn fand, als diese Aufschrift: **Wann du nicht von einer unersättlichen Begierde nach Gold eingenommen wärest, so würdest du der Todten ihre Gräber nicht eröffnet haben.**

§. 4. Der **Scythen** Leichenbegängnisse waren nach der Erzehlung des **Herodotus** Melpom. 72. mit vielem Blutvergiessen verbunden. Wann ein König unter ihnen starb, machten sie eine grosse viereckichte Grube, und überzogen den Leichnam des Verstorbenen mit Wachs, wann sie zuvor das Eingeweid und Gedärme heraus genommen, alles wohl gereiniget, und mit kostbaren Specereyen wieder angefüllet hatten. Diesen Leichnam trugen sie hernach von einem Volk zum andern; da diejenigen, die solchen begleiteten zum Zeichen ihrer Traurigkeit sich ein Stücklein von den Ohren schnitten, das Haar abschoren, die Arme, Stirn und Nase mit Messern verwundeten, und Pfeile durch die linke Hand steckten. Wann sie nun dergestalt den Leichnam des Königs auf einem Wagen durch alle seine Provinzen herum geführet, begruben sie ihn an den alleräusserstен Gränzen der Gerrhen, mit folgenden Umständen: Sie stellten die Leiche in einem Sarg auf ein Paradebett, und steckten auf beyden Seiten einige Spiesse in die Erden, über welche sie eine Decke schlugen. Auf diesem Platz begruben sie auch eine von dessen Kebsweibern, welche sie vorher mit einem Strick erwürget hatten. Gleichergestalt wurde auch sein Koch, Mundschenk, Stallmeister und andere Bedienten, auch dessen Pferde erwürget und begraben; gleichwie sie auch die goldenen Schalen (silberner Gefäse bedienten sie sich nicht) mit in das Grab warfen. Wann dieses geschehen, trugen sie allesamt eine grosse Menge Erde zusammen, welche sie auf das Grab warfen, daß es davon hoch bedeckt wurde: diese Ceremonie wiederholten sie das folgende Jahr, wobey sie funfzig von den Königlichen Bedienten, und eben so viele der vortrefflichsten Pferde hinrichteten, ihnen hernach Pfäle durch den Leib stiessen, und bey den Pferden also stehen liessen.

§. 5. Andere gemeine Scythen legten ihre Verwandten, so bald sie gestorben, auf einen Karren und führten sie zu ihren Freunden herum, welche diese Leichenbegleiter aller Orten mit Speise und Trank wol bewirtheten, und dem Todten eben so viel vorsetzten als den Lebendigen; wann sie auf diese Weise vierzig Tage herum gezogen, begruben sie endlich ihren Todten.

Das fünfte Capitel.

Von den Leichenbegängnissen der alten Teutschen, und einiger nördlichen Völker.

§. 1.

Von den Leichenceremonien der Teutschen redet Tacitus in seinem Buch de moribus Germ. also: „Die Teutschen treiben bey ihren Leichen keine Pracht. Nur brauchen sie bey den vornehmsten unter ihnen ein besonders Holz zum verbrennen. Man siehet aber nicht, daß sie den Scheiterhauffen mit kostbaren Kleidern oder Tapeten behängen, oder köstliches Rauchwerk in das Feuer werfen; sondern sie geben einem jeden seine Waffen und bisweilen auch das Pferd mit in das Feuer. Das Grabmal besteht bloß aus aufgerichteten Rasen. Alle andere Pracht halten sie für überflüßig. Von ihrem Weinen und Wehklagen machen sie bald ein Ende, trauren aber desto länger. Daß die Weiber ihre Männer beklagen und beweinen, wird an ihnen als eine Tugend gerühmt; an den Männern aber lobet man es, wann sie ihrer Weiber mit Ehren gedenken.

§. 2. Die nördlichen Völker, unter deren Namen man hier, nebst den Teutschen insonderheit, die Scythen, Sarmatier, Cimbrier, Dänen und Britten versteht, richteten über den Gräbern ihrer Könige und vornehmen Personen, nach dem Unterschied eines jeden, bald grössere, bald kleinere Haussen Erden auf. Bisweilen gruben sie grosse Steine aufrecht in die Erde, daß sie grösten Theils über die Erde hervorgiengen, über welche sie hernach andere Steine oben in die Quer legten, daß sie die Gestalt eines steinern Thürgestells hatten. Sie machten dergleichen mehrere neben einander, von unterschiedener Grösse. Manche Steine stunden auch allein, daß keine oben darüber gelegt waren. Diese Steine waren ganz rauh und gar nicht bearbeitet, wie sie auf dem Feld, oder in Steingruben gefunden werden; wie solches Tab. CXLIII. Fig. 10. zu sehen ist; dergleichen Grabmale in Engelland noch manche angetroffen werden. Noch mehrere findet man in den nördlichen Provinzen von Teutschland, als in Frießland und Westphalen. Unter diesen Steinen sind manche sechzehen, achtzehen bis zwanzig Schuh lang. An manchen Orten fallen diese Grabsteine mehr in die runde Form, dergleichen ein Grabmal bey Helmstädt angetroffen wird, davon wir Fig. 11. die Abschilderung sehen. Ein anderes dergleichen findet sich bey einem gewissen Ort, in einem Wald, wie aus Fig. 12. zu sehen. Obwohlen einige diesen Steinhaussen für einen Altar halten wollen.

Das zweyte Buch.

Von den verschiedenen Lampen der Alten.

Das erste Capitel.

Von dem Ursprung und mancherley Gattungen der Lampen 1).

§. 1.

Es läßt sich nicht leicht eine Art alter Denkmale nennen, die man annoch heut zu Tag in grösserer Anzahl vorweisen kan, als die Lampen; sie werden fast in allen Antiquitätenkammern in grosser Menge angetroffen; gleichwie man auch zu unsern Zeiten hier und da viele noch aus der Erden gräbt. Der Gebrauch derselben ist unstreitig sehr alt, obwohlen man von deren erstem Ursprung nichts gewisses anzeigen kan. Einige geben vor, daß die Egyptier die ersten Erfinder gewesen seyen; wovon man doch keinen hinlänglichen Grund angeben kan. Wann man aber bedenkt, wie nöthig und nützlich dieselben seyen, und wie leicht man auf die Erfindung derselben fallen konnte; so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieselben bald nach dem Anfange der Welt erfunden worden.

§. 2. Nach dem Unterschied ihres Gebrauchs lassen sich dieselben sehr füglich in dreyerley Arten eintheilen; zu deren ersten wir diejenigen rechnen, welche in den Tempeln und zu dem öffentlichen Gottesdienst gebraucht worden. Die andere Art begreift diejenigen, deren man sich in den Häusern, bey Mahlzeiten, Hochzeiten und andern dergleichen Feyerlichkeiten, bedienet hat. Zur dritten Art aber gehören die, welche in den Gräbern aufgehenkt oder niedergesetzt wurden; welche letztere man insbesondere Lucernæ sepulcrales nennt. Von der ersten Art, die bey dem Gottesdienst üblich war, hat das Lampenfest seinen Namen, welches nicht nur bey den Egyptiern, sondern auch bey den Athenienſern gefeyret wurde. Daß man aber Lampen in den Tempeln aufgehenkt hat, mag wol ursprünglich von den Juden auf andere Völker gekommen seyn. Von den Athenienſern weis man, daß sie auf dem Fest der Minerva, des Vulcanus und Prometheus, in den Tempeln derselben brennende Lampen aufgehenkt haben; und dieses darum, weil Prometheus, nach dem Angeben der Dichter, das Feuer vom Himmel gebracht, Vulcanus für den Feuergott, Minerva aber für die Erfinderin aller Künste angegeben wird. Es ist auch bekannt, daß die Römer an verschiedenen Festtagen Lampen angezündet haben; wie sie noch an einigen Festen sogar ihre Fenster und Hausthüren, auch hier und da einige Bäume mit Lampen behenkt haben. Was insonderheit die Todten-

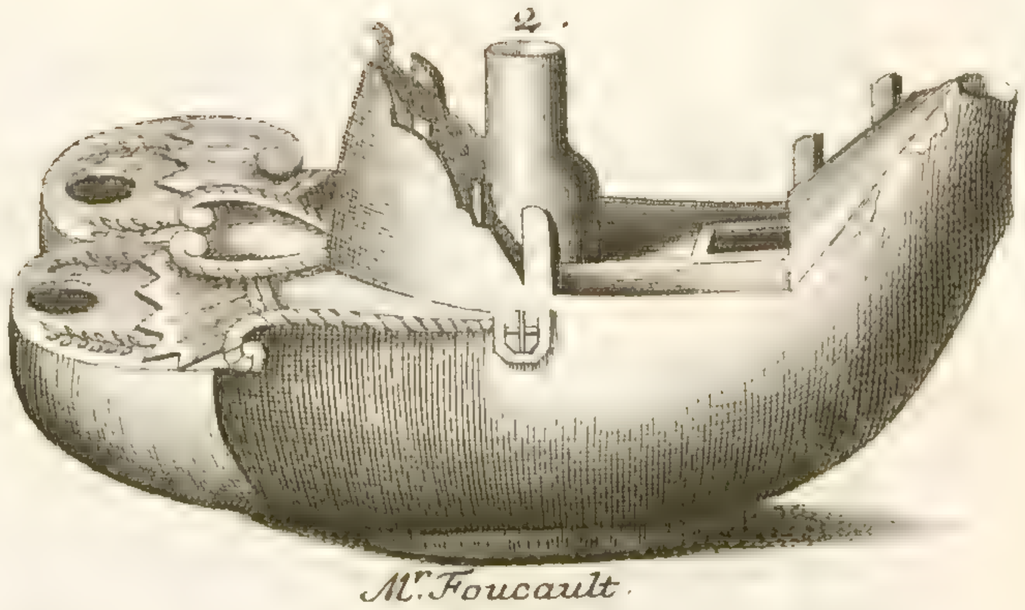
a) Schriftsteller davon siehe beim Fabricius bibliograph. c. 23. n. 10.

LVCERNAE VETERVM

1.

N. Mus.

2.



Mr. Foucault.

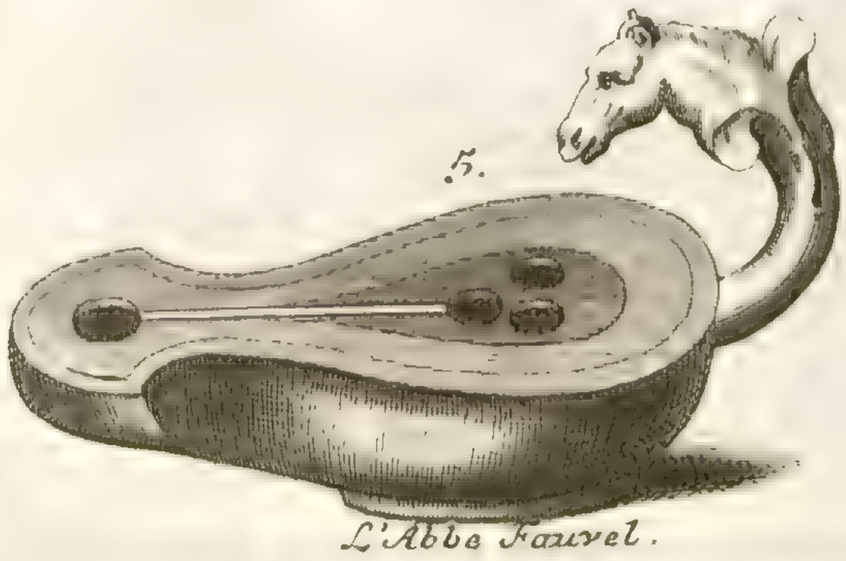
3.

Cab. de Medina Celi.

4.

Cab. Duc de Medina Celi.

5.



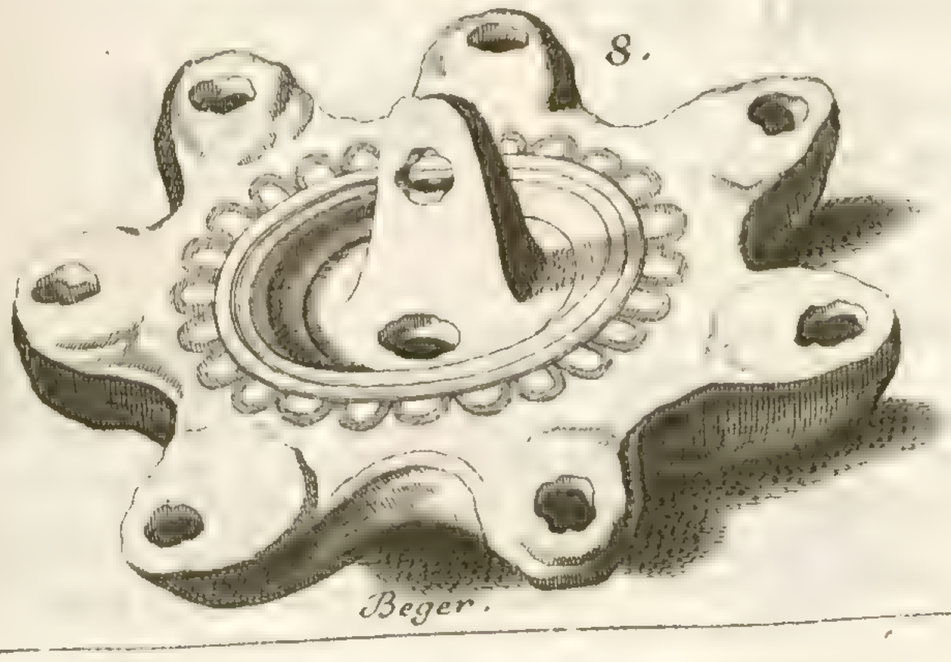
L'Abbe Fauvel.

6.

Mr. Foucault.

7.

8.



Beger.

9.

Cab. du Duc de Medina celi.

10.

Cab. du Duc de Medina celi.

renlampen betrifft, haben viele Gelehrte in den Gedanken gestanden, daß manche beständig gebrandt hätten, und niemalen verlöscht seyen, zu dessen Beweis sie verschiedene Beyspiele anführen; daß auch noch zu unsern Zeiten hier und da Grüfte und unterirrdische Gewölber entdeckt worden, bey deren Eröfnung man annoch brennende Lampen angetroffen habe; die aber, so bald die Luft dazu gekommen, sogleich erloschen seyen.

§. 3. Ob man aber wol keineswegs in Zweifel ziehet, daß vor diesem brennende Lampen in den Todtengewölbern beygesetzet worden: so ist es doch nicht glaublich, daß dieselben so viele Jahrhunderte hindurch sollen beständig gebrandt haben, und nicht erloschen seyn. Die Beyspiele, welche zu Bestärkung dieses Angebens angeführet worden; und bey dem Licetus, der ein besonderes Buch hievon geschrieben, und die mancherley Meynungen der Gelehrten darinn gesammlet hat, können nachgelesen werden, sind von gelehrten Leuten schon längstens als Mährgen verworfen worden. So viel ist gewiß, daß, wann nur ein einiges Exempel könnte angeführet werden, an dessen Glaubhaftigkeit nichts auszusetzen wäre, die Sache sich annoch hören liesse: so daß man glauben müßte, es gebe in der That ein gewisses Ort, welches beständig das Licht erhalte, und sich selbst doch nicht verzehre, wie nicht minder einen Docht, der niemals verbrenne.

§. 4. Das ansehnlichste Exempel, welches dißfalls angeführet wird, ist von dem Grab der Tulliola, Tochter des Cicero, hergenommen, welches unter dem Pabst Paulus III. soll entdeckt worden seyn, worinn man diese Person noch ganz unverweset, und die Haare mit einer goldenen Haarnadel aufgesteckt, angetroffen habe; desgleichen habe man dabey eine noch brennende Lampe gefunden, welche aber, sobald als die äussere Luft darzu gekommen, verloschen. Man habe auf eben diesem Grab die Worte gefunden: TVLLIOLÆ FILIÆ MEÆ. woraus ganz klar erhelle, daß dieser Körper des Cicero Tochter gewesen. Daß aber diese Erzehlung fast nach allen Umständen grundfalsch seye, hat Alexander ab Alexandro, welcher zu derselben Zeit zu Rom gewesen ist, als dieses soll geschehen seyn, schon sattsam erwiesen. Und wem sollte wol glaubwürdig vorkommen, daß Cicero den Leichnam seiner Tochter nicht vielmehr nach damaliger Gewohnheit würde haben verbrennen, als nach Art der Egyptier balsamiren lassen? Und warum solte er sie an einem ganz besondern Ort, und nicht vielmehr in der Gruft ihrer Voreltern haben beysetzen lassen? Die übrige Beyspiele gründen sich auf ein schlechtes Hörensagen, und das Zeugniß einfältiger und leichtglaubiger Leute. Es kan wol seyn, daß einigen, welche dergleichen Grüften nachgegraben haben, bisweilen ein Rauch oder Dampf, der aus der Erde gekommen, in die Nase gestiegen ist, und sie bald darauf eine Lampe gefunden haben; woraus sie sogleich den Schluß gemacht, daß diese noch kurz vorher gebrandt, und bey ihrer Verlöschung den Dampf gemacht habe. Ein solches Abentheuer zu glauben, erfordert gewißlich glaubwürdigere Zeugen. Wann Pausanias einer gewissen Lampe gedenket, welche in dem Tempel der Minerva aufgehenkt gewesen, und beständig gebrandt habe, ohne daß das Oel darinn verzehret worden, oder man nöthig gehabt, neues zuzugiessen: so füget er selbst hinzu, daß dieses eine von den Priestern ersonnene Fabel seye, welche ohne Zweifel immer heimlich Oel zugegossen hätten. Ach! wie viele von dergleichen Seltsamkeiten werden erzehlet, welchen gescheute Leute nicht den geringsten Glauben beyfügen. Und gesetzt, das oben angezogene Exempel wäre wahr: so wäre es doch noch nicht hinlänglich, zu beweisen, daß es in der That Lampen gebe, die niemalen verlöschen 2).

§. 5. Sie waren meist aus Thon verfertiget; man findet auch einige von Metall, silberne und goldene aber sind sehr rar. Eine einige Lampe ist zuweilen mit vielen Dochten versehen gewesen. Es würde aber schwer seyn, zu entscheiden, welche von so vielen Stücken und Lampen eigentlich zum Haustempel oder zu einem Grab bestimmt gewesen. Doch ist es ziemlich wahrscheinlich, daß die, welche auf hohen Füssen stehen, oder mit Kettlein versehen sind, zum Aufhängen in den Häusern und Tempeln gebraucht worden; wiewol nicht zu leugnen ist, daß auch Lampen von dieser Art bisweilen in Gräbern gefunden worden. In dem grössern Werk des Montfaucon ist eine grosse Anzahl anzutreffen, und dieser berühmte Mann gesteht gleichwol, daß er noch eine weit grössere Menge mit Fleiß ausgelassen, welche er noch abgezeichnet im Besitz habe, oder aus andern grössern Werken entlehnen könnte. Wir genügen uns hier, von allerley Gattungen nur einige anzuführen, und zwar nur solche, welche wegen gewisser Theile von andern etwas unterschieden sind. Wir wollen aber erstlich einige derjenigen anführen, deren Form und Gestalt der blossen Erfindung und Phantasie der Künstler zuzuschreiben; und sodann zu denjenigen schreiten, welche sich auf die Mythologie beziehen.

Das zweyte Capitel.

Von Lampen, welche meist aus der Phantasie der Künstler erzeuget worden 1).

§. 1.

Tab. CXLIV. sehen wir die Abschilderung von zehen unterschiedenen Lampen. Die erste Fig. 1. hat nichts besonderes, und ist mit einem Kettlein versehen; daraus man schließt, daß sie in einem Haus gebraucht worden. Die zweyte Fig. 2. hat mehrere Zierrathen, und scheinet die Gestalt eines Schiffleins zu haben. Die dritte Fig. 3. ist mit dem Hals und Kopf eines Greifen gezieret. Die vierte Fig. 4. stellt einen Mann mit einer Phrygischen Mitze vor, der hinter einem Pferdskopf sitzt. Die fünfte Fig. 5. ist an dem Handgriff mit einem Pferdskopf geziert. Die sechste Fig. 6. steht auf einem erhabenen Gestell, so den Fuß eines Vogels vorstellet, die Lampe selbsten aber hat die Gestalt eines alten Mannskopfs. Aus dem hohen Fußgestell, läßt sich vielleicht schlies- Tab. CXLIV.

2) Man sehe die Schriftsteller, welche Fabricius meldet.

1) Viel Lampen dieser verschiedenen Arten hat Beger in Thesaur. Brandenb. tom. 3. p. 435. seq.

chliessen, daß sie zum häuslichen Gebrauch, etwa auf einen Tisch zu stellen, gewidmet gewesen. Die zwo folgende Fig. 7. und 8. sind von Thon oder Erde gemacht, die erste hat zween Docht, die andere aber sieben. Die neunte Fig. 9. stellt ein Tigerthier vor, welches den Rachen aufsperrt, und an seinem Leib, anstatt der dunkeln Flecken mit Rößlein bezeichnet ist. Die letzte Fig. 10. hat die Gestalt einer Sphinx, und ist aus dem Cabinet des Herzogs von Medina Celi genommen.

§. 2. Auf der folgenden Tab. CXLV. treffen wir annoch acht Lampen von dergleichen Art an; deren erste Fig. 1. besonders merkwürdig ist. Die Gestalt zeigt erstlich einen bärtigen Mannskopf, der ziemlich ehrwürdig aussiehet. Die Augen sind von Silber, und die Ohren ungemein lang. Das Haupt ist mit einer holen Krone umgeben, unter welchem ein Behalter ist, der durch den Hals hinunter geht, und dennoch mit dem Gefäß, darinn man das Oel aufhielte, keine Gemeinschaft hat. Er steht auf dem Leib eines unbekannten, geflügelten und vierfüßigen Thiers, welches einen Schwanz hat, wie ein Triton. Fig. 2. sehen wir eine andere, welche einen Kopf, so mit einem Helm bedeckt ist, vorstellet. Die zwo folgende Lampen Fig. 3. und 4. haben die Gestalt eines Fusses oder Pantoffels, deren ersterer mit einem Kettlein versehen ist, der andere aber anstatt des Handgrifs eine gewundene Schlange hat. Die fünfte Fig. 5. hat die Gestalt eines ordentlich angeschirrten Elephanten Fig. 6. stellet einen Mann vor, den man für den Silenus halten möchte, der mit einem Blasebalg die Flamme des Feuers aufzublasen scheinet. Der folgende Fig. 7. thut eben dergleichen mit blossem Mund. Fig. 8. so die Gestalt eines doppelten Adlers hat, wird vom Fortunatus Licetus für kein altes Denkmal gehalten; er glaubt, daß sie erst nach den Zeiten der Theilung des Römischen Reichs verfertiget seye; weilen man vor dieser Zeit nichts von der Gestalt eines doppelten Adlers mit zween Köpfen gewußt. Wann man aber erwäget, wie fruchtbar die Künstler alter Zeiten an Erfindungen gewesen: so dörfte man es gar wohl glauben, daß dieselben auch vor den Zeiten des Theodosius dergleichen Mißgeburt erdenken können.

Tab. CXLV.

Das dritte Capitel.

Von den Lampen, welche ihre Absicht auf die Mythologie haben.

§. 1.

Diejenigen Lampen, welche mit Bildern aus der Mythologie verzieret sind, werden in weit grösserer Anzahl, als die übrigen angetroffen. Es wird unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wann wir die Vorstellungen der Heidnischen Götter gleichsam von neuem aufstellen; zumalen wir hier Gelegenheit haben werden, einige in solcher Gestalt vor Augen zu legen, in welcher sie oben noch nicht erschienen sind. Den Anfang machen wir von der Cybele, der Mutter der Götter, welche Tab. CXLV. Fig. 9. zwischen zween Löwen auf einem Thron sitzet, und mit Thürnen gekrönet ist. In der einen Hand hält sie eine Trommel, in der andern aber eine Schale, welches ihre gewöhnliche Wahrzeichen sind. In einer andern Gestalt sehen wir diese Göttin Tab. CXLVI. Fig. 1. allwo sie nach Art der Göttin Vesta vorgestellet ist. Vielleicht ist es auch die Vesta selbst, welche in dem Aufzug der Cybele erscheinet; zumalen Vesta eben somol als Cybele bisweilen für das Erdreich angenommen wird. Die zween Löwen welche zu beyden Seiten stehen, und die Krone von Thürnen sind zwar die ordentliche Kennzeichen der Cybele, aber die brennende Fackel in der linken Hand, zeiget Vesta an. Die zwo nachfolgende Lampen Fig. 2. und 3. stellen uns den Jupiter vor. Auf der ersten Lampe, die mit einem Kettlein versehen ist, hat er einen Hund zu seinen Füssen liegen, und hält in der Rechten seinen Donnerkeil, und in der Linken einen Spieß, womit er unter einem Portal oder Thürgestell stehet; daher Bellorius glaubet, daß hier Jupiter Custos, oder der Wächter, verstanden werde. Auf der andern Lampe sehen wir den Jupiter auf einem Adler, auf welche Art oben beschriebenermassen die vergötterte Kaiser vorgestellet wurden. Anmerklich ist hier, daß nicht nur Jupiter selbst mit dem Donnerkeil versehen ist, sondern auch der Adler dergleichen in den Klauen hält. Auf der folgenden Lampe Fig. 4. sehen wir den Jupiter noch einmal, wie er zwischen der Juno und Minerva sitzt; davon ein gleiches Bildniß in dem Tempel des Jupiter Capitolinus zu sehen ist, wo Jupiter und Minerva einen Spieß halten, Juno aber ein Füllhorn in dem linken Arm führet. Juno stellt hier die Erde vor, welche allerley Blumen und Früchte hervor bringt, sonsten aber von dem Einfluß des Jupiter oder Himmels, fruchtbar gemacht wird. Jupiter hat in der Linken einen Donnerkeil, und neben sich einen Adler; auf dem Helm der Minerva aber sitzt eine Eule, welcher Vogel dieser Göttin Merkmal ist.

Tab. CXLVI.

§. 2. Die nächste Lampe Fig. 5. welche den Serapis vorstellt, ist von Alabaster und mit fünf Dochtröhren versehen. Die folgende Mißgeburt Fig. 6. wird von einigen für den Höllenhund Cerberus gehalten. Fig. 7. sehen wir eine Lampe in der Gestalt eines Pferds, aus dessen Brust eine Dochtröhre hervor geht, welches der gelehrte Cauceus auf den Neptunus deutet. Die nächstehende Fig. 8. hat die Gestalt einer Nereis, die anstatt der Füsse sich in einen doppelten Fischschwanz endiget, dergleichen wir schon oben Tab. VII. Fig. 9. gesehen haben. Manche sehen dergleichen Meerwunder für Sirenen an; wir haben aber bereits oben im ersten Band erwiesen, daß die Sirenen eigentlich die Gestalt der Vögel gehabt haben, dem Kopf nach aber einem Frauenzimmer ähnlich waren. Der folgende Triton Fig. 9. bläßt auf einer Meerschnecke, und endiget sich gleichfalls in einen doppelten Schwanz; auf der Schulter trägt er ein Ruder; zu beyden Seiten hat er einen Delphin oder Meerschwein.

§. 3. Tab. CXLVII. Fig. 1. sehen wir eine andere Nereis in einer menschlichen Gestalt, welche auf einem Seepferd fährt. Die folgende Lampe Fig. 2. welche Bonanni angegeben hat, stellt die Sonne vor, und ist mit etlichen Kettlein zum Aufhenken versehen. Als etwas besonders ist anzumerken, daß sie nicht nur zwo Dochtröhren hat, sondern auch mit den andern zwey Enden sich in eine runde Kugel endiget. Die dritte Fig. 3. stellt uns den Pegasus zwischen zwo Nymphen vor, deren eine ihm aus einer Muschel zu trinken gibt; die andere aber aus

Tab. CXLVII.

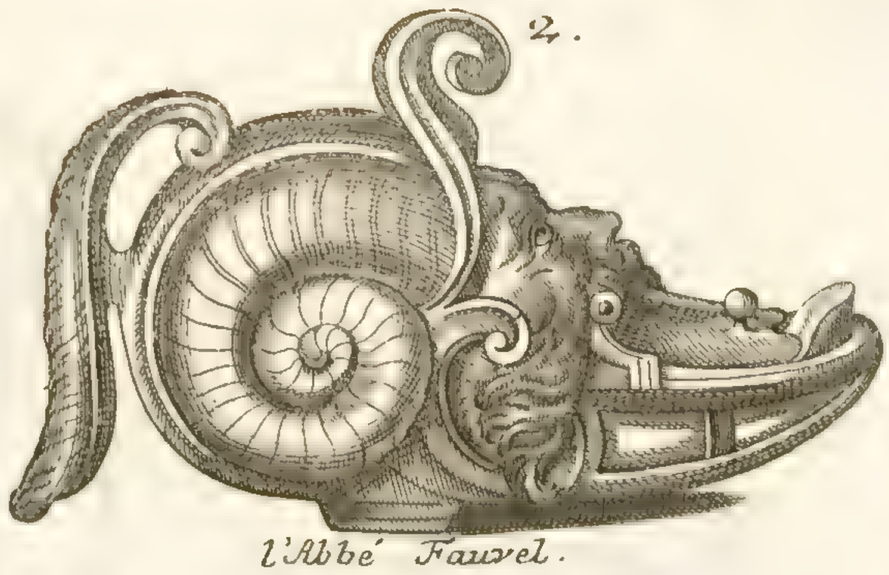
LVCERNAE VETERVM.

Tab. CXXXXV.

1.

R. P. Alberti.

2.



l'Abbé Fauvel.

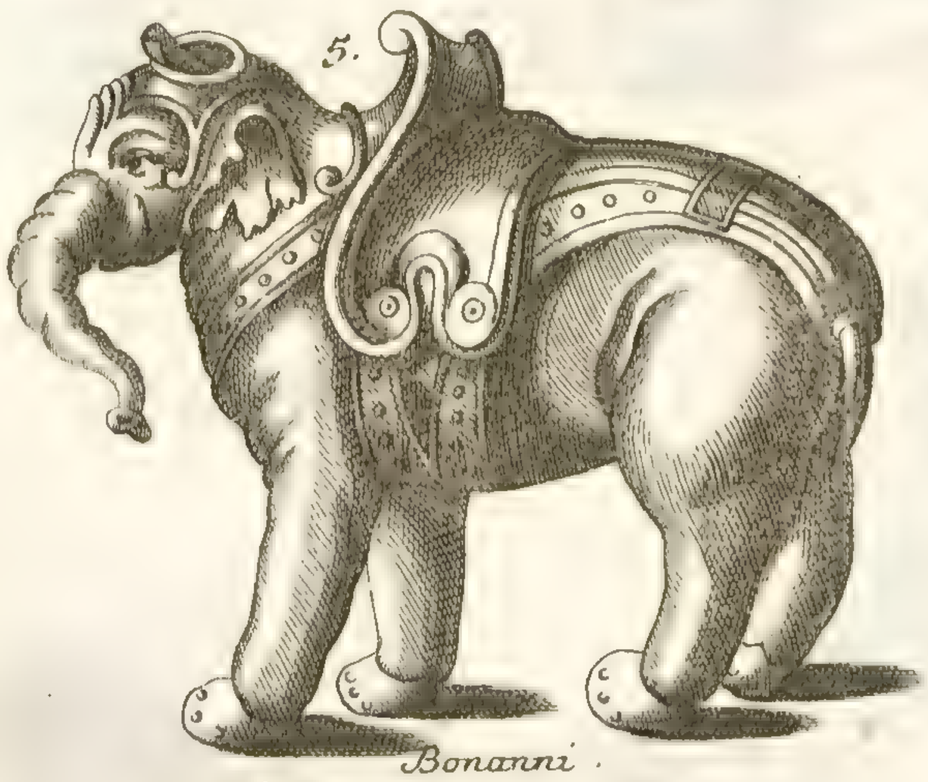
3.

Bonanni.

4.

Thiroux.

5.



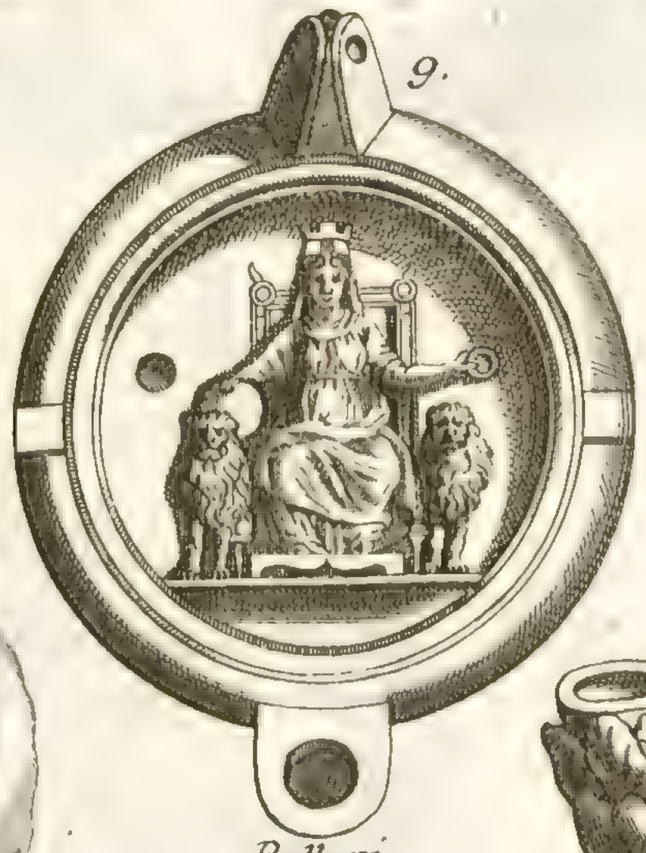
Bonanni.

8.

Licetus.

6.

9.



Bellori.

7.

1.

Bellori.

2.

Bellori.

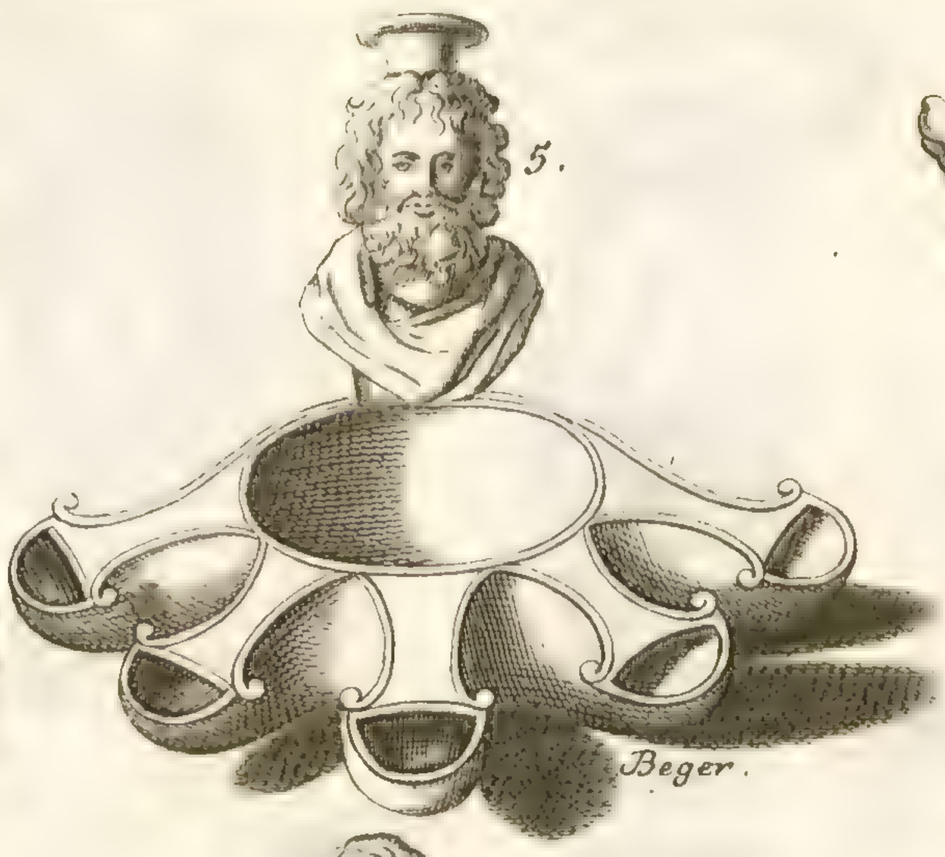
3.

Bellori.

4.

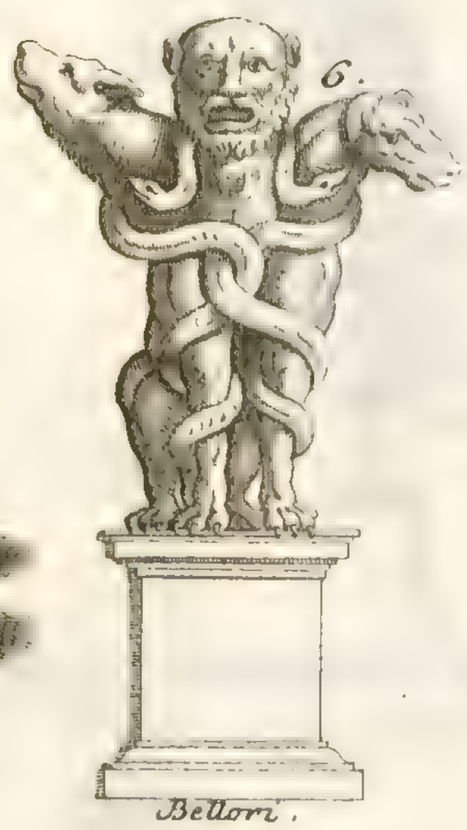
Bellori.

5.



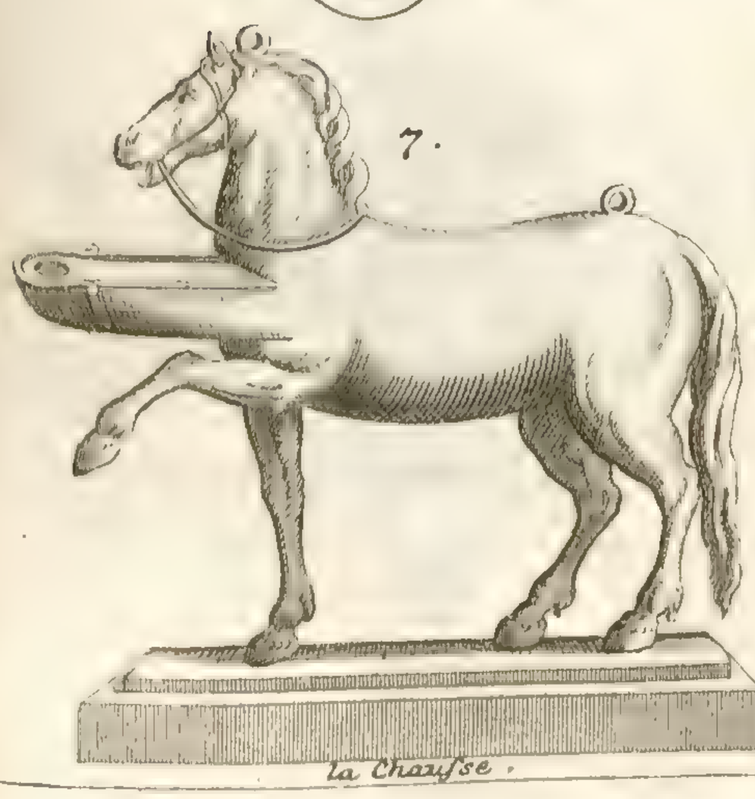
Beger.

6.



Bellori.

7.



la Chauſſe.

8.

Licetus.

9.

Bellori.

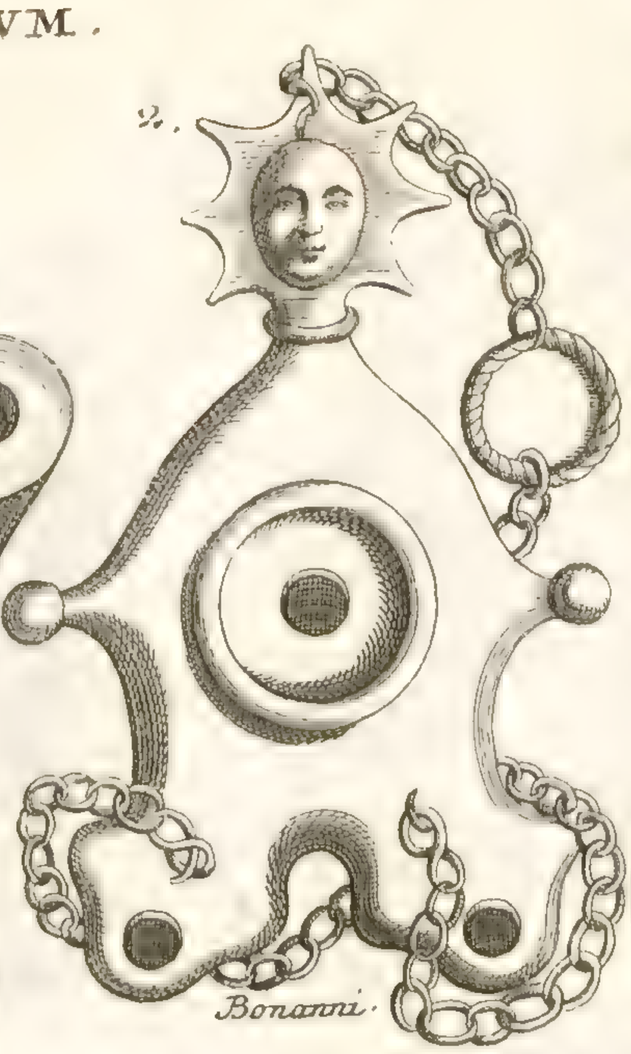
LVCERNAE VETERVM.

Tab. CXXXXVII.

1.

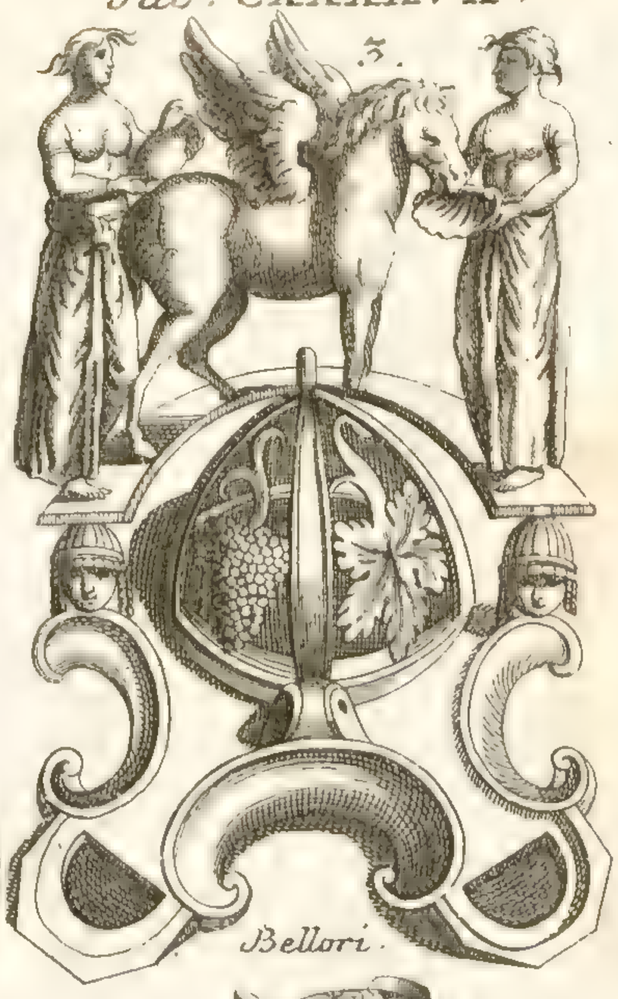
Licetus.

2.



Bonanni.

3.



Bellori.

4.

Bellori.

5.

Bellori.

6.

Bellori.

7.

Bonanni.

8.

Bellori.

9.

Bellori.

10.

Bellori.

LVCERNAE VETERVM

1.

Licetus.

2.

Mr. le Mar. d'Estrees.

3.

Mr. Patin.

4.

Licetus.

5.

Licetus.

6.

la Chausse.

7.

la Chausse.

8.

Licetus.

9.

Licetus.

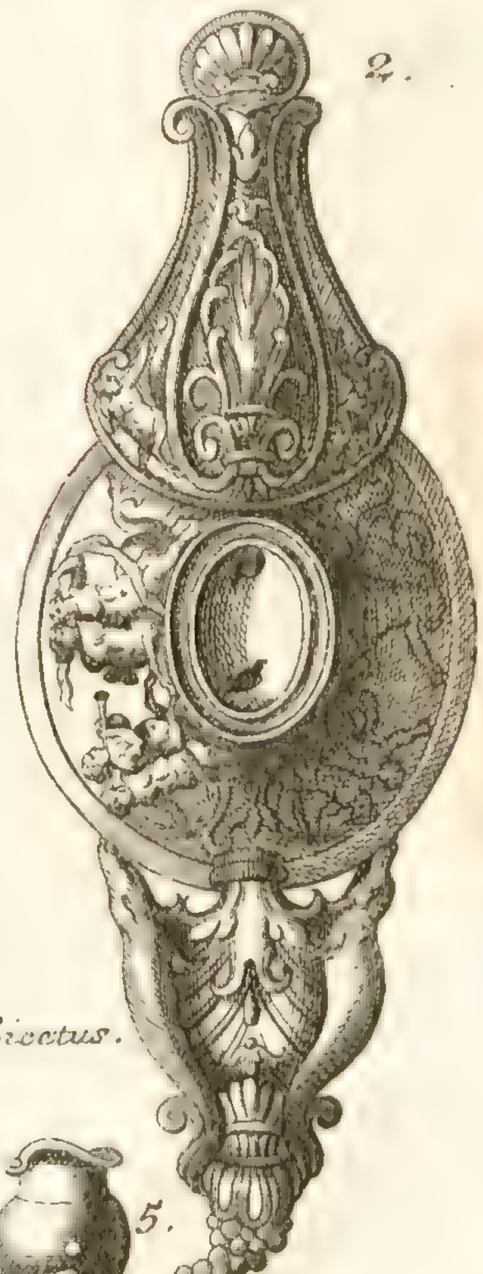
1.

Licetus.

3.

Licetus.

2.



Licetus.

4.

la Chausse.

6.

l'Abbé Fauvel.

5.

la Chausse.

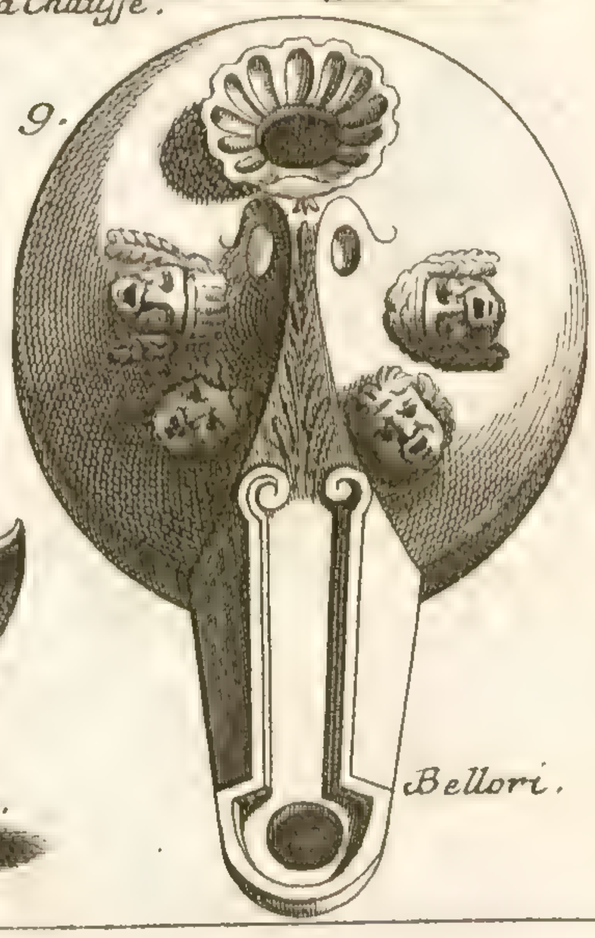
8.

Bellori.

7.

Licetus.

9.



Bellori.

aus einem Krug Wasser über den Leib giesset, ihn damit abzuspülen. Vielleicht könnte man auch aus den zu beyden Seiten gesetzten Larven, welche das Merkzeichen der Thalia und Euterpe sind, den Schluß machen, daß vorgedachte beyde Weibsbilder nicht sowol für Nymphen, als zwo Musen zu halten seyn. Mitten auf dieser Lampe sehen wir auch Rebblätter mit einem Trauben. Die vierte Fig. 4. stellt uns die Minerva mit einem Spieß samt dem Haupt der Medusa auf dem Schild vor, und ist nach ihrer äusserlichen Form von den übrigen sehr unterschieden. Die fünfte Fig. 5. zeigt uns die Diana von Epheſus in der Gestalt, wie wir sie schon oben gesehen; mit drey Reihen Brüsten, und bey den Seiten zween Stützen und zween Hirsche. Das merkwürdigste an dieser Lampe ist, daß oben ein ordentliches Lectisternium vorgestellet wird. Unter diesem Lectisternium versteht man den Gebrauch, da die Alten ihren Götzen bisweilen Küssen oder Polster vorgeleget, und deren Statuen oder Brustbilder darauf gesetzet haben. Hier sehen wir insonderheit die Isis, den Serapis, die Diana, und noch eine andere Göttin, welche vielleicht die Venus seyn mag. Bellorius steht in den Gedanken, daß die Venus auf der folgenden Lampe Fig. 6. für die Venus Libitina zu halten seye. So viel ist gewiß, daß es eine Venus ist. Die siebende Lampe Fig. 7. ist sehr schön, und stellt uns den Hercules vor, wie er die Himmelskugel auf den Schultern trägt; in welcher Gestalt er auch in dem Tempel des Jupiter Olympius zu sehen war; es wird damit auf die Fabel gezielt, da der Atlas einsmals dem Hercules den Himmel, den er selbst ordentlich tragen sollte, eine Zeitlang auf seine Schultern gewälzt hat. Auf der achten Fig. 8. sitzt Bacchus und hält in der Rechten einen Thyrsus, den linken Arm legt er über den Kopf, und zu den Füssen sehen wir einen Tiger. Obenauf steht das Brustbild des Serapis gleichsam anstatt der Handhabe. Dem Bacchus wird Fig. 9. der Silenus beygefügt, der ein Gefäß mit zwo Handheben in der Hand hält. Der Satyrus Fig. 10. trägt einen mit Wein gefüllten Schlauch auf den Schultern, und steht bey einem Weinstock, an welchem verschiedene Trauben hangen. Auf der andern Seite sehen wir einen krummen knotichten Stab, und eine Hirtenpfeiffe von sieben Röhren, dergleichen sonsten dem Pan beygelegt wird.

§. 4. Tab. CXLVIII. Fig. 1. sehen wir eine grosse Lampe, die zu beyden Seiten von zween Satyren gehalten wird; auf der vordern Seite sind allerley Figuren befindlich. Cupido bietet einem Frauenzimmer, so sich in Gesellschaft anderer befindet, die Hand, samt zween Jünglingen, die ihm nachfolgen. Die folgende Lampe Fig. 2. ist aus dem Cabinet des Marschalls d' Etrees und stellt eine Diana vor, die mit beyden Händen ein Instrument hält, so einer Keule nicht unähnlich ist, und statt des Dochtrohrs dient. Zwischen den Schultern hat sie eine Oeffnung, dadurch man das Oel eingiesset. Die dritte Lampe Fig. 3. hat die Gestalt einer Weibsperson, die beyde Arme in die Höhe hält, und auf einem Meerwunder zu sitzen scheinet. Die vierte u. fünfte Fig. 4. u. 5. hat die Gestalt des Silenus. Fig. 6. und 7. sehen wir zwo Lampen, so die Form zweyer Menschenköpfe haben; davon ersterer das Haupt von einem Bacchanten vorstellt, der statt des Barts mit Weinblättern gezieret ist; der andere aber, so einen Jüngling vorstellt, mit Epheublättern umwunden ist. Fig. 8. sehen wir noch eine Lampe, welche die Form von dem Kopf eines alten Satyren mit zween grossen Hörnern und einem gräßlichen Angesicht vorstellt. Die letzte Lampe dieser Tafel Fig. 9. ruhet auf einem Fuß von einem Adler, auf welchem drey Köpfe von Satyren zu sehen sind; und über diesen ruhet eine Kugel, so mit Blättern gezieret ist, über dieser Kugel aber ist eine Schildkröte, welche Kopf und Füsse unter der Schale hervorstreckt und das Maul aufsperrt, in welchem die Dochtröhre steckt. Auf dieser Schildkröte steht ein Satyr mit Hörnern und Ziegenfüssen. Tab. CXLVIII.

§. 5. Tab. CXLVIII. Fig. 1. und 2. sehen wir eine Lampe, auf welcher ein Opfer vorgestellet wird, welches dem Priapus von dreyen Weibern gebracht wird. Eine scheint ihm einen Kranz auf den Kopf zu setzen; die andere liegt mit aufgehabenen Händen vor ihm auf den Knien, und die dritte, welche das Priesteramt versiehet, schlachtet dem Priapus zu Ehren einen Hahnen. An den Seiten dieser Lampen siehet man verschiedene Tritones, deren einer auf dem Horn bläset, andere aber die Nereides auf dem Rücken führen. Die erste Aufschrift, welche unter dem Opfer, so dem Priapus gebracht wird, und aus den drey Buchstaben L. C. I. besteht, ist nicht wol zu errathen. Liceus ziehet sie auf J. Cäsar und sagt: es heisse Liberatus Captivitatis infortunio, d. i. befreyet von dem Unglück der Gefangenschaft, oder: Liberatus Calamitate Insulana, d. i. von dem Unglück der Insuln (Verweisung auf eine Insul) befreyet. Allein wer kan diß mit Grund sagen? Fast gleiche Bewandniß hat es auch mit der andern C. I. C. I. O. M. S. welche Liceus gleichfalls auf den J. Cäsar ziehet, und also will gelesen haben: Caius Julius Cæsar Jovi Optimo Maximo sacravit, d. i. Cajus Julius Cäsar hat dieses dem höchsten Gott Jupiter geheiliget. Die vier letzten Buchstaben I. O. M. S. kommen oft in alten Aufschriften vor, und werden billig also gelesen: Jovi Optimo Maximo Sacrum. Die drey ersten Buchstaben aber könnten gar wol auch etwas anderes bedeuten. Die folgende Lampe Fig. 3. ist den Diis Laribus oder Hausgöttern gewidmet, vermöge der Aufschrift. Oben auf der Lampe sehen wir einen Lar in der Gestalt eines alten Manns mit einem grossen Bart; zwischen seinen Füssen hält er ein unten zugespitztes Gefäß. Die Aufschrift scheint am End etwas mangelhaft zu seyn, und soll vielleicht also gelesen werden: Laribus Sacrum P. F. Roman. Die zwo folgenden Lampen Fig. 4. und 5. sind aus dem berühmten la Chausse mitgetheilet worden, und haben die Gestalt zweyer Reuter, deren letzterer zwey grosse Gefäse zu beyden Seiten neben sich hat, unter welchen das eine mit einem Adler gezieret ist. Er trägt noch ein anderes Gefäß. Fig. 6. sehen wir annoch eine andere Lampe, welche bloß den Kopf und die Brust von einem Pferd vorstellet. Fig. 7. stellt einen Mann vor, der mit breitem Laubwerk rundum umgeben ist. Auf der nachfolgenden Fig. 8. sehen wir den Charon, wie er einen Abgestorbenen in sein Schiff aufnimmt, nachdem er ihm das Fuhrlohn bezahlt hat. Mercurius ist auch zugegen. Die letzte Lampe Fig. 9. ist mit allerley Larven gezieret, woraus man siehet, daß die Künstler vielfältig ihrer Phantasie gefolget sind. Tab. CXLIX.

Das dritte Buch.

Von allerley Leibs- und Todesstrafen 1), so bey den Alten üblich gewesen sind.

Das erste Capitel.

Von der Kreutzigung.

§. 1.

Den Beschluß dieses Werks machen wir mit der Beschreibung der mancherley Leibs- und Lebensstrafen der Alten; davon wir zwar keine besondere Abschilderungen anführen können, weilen dergleichen auf den alten Denkmalen nicht angetroffen werden; die andern aber bloß nach der Einbildung der Gelehrten und Künstler eingerichtet sind.

§. 2. Gleichwie man schon vor Alters viele Arten gehabt hat, die Menschen zu peinigen und zu strafen, also können dieselben auch verschieden eingetheilet werden; indem zu Bestraffung der Missethäter nicht nur Holz und Stricke, sondern auch Eisen, Feuer, Wasser, Steine, Gift, wilde Thiere und andere Dinge mehr gebraucht worden; je nachdem der Menschen Grausamkeit und die Grösse der Missethaten solches veranlaßt hatten. Einige Strafen waren also beschaffen, daß der Missethäter zugleich das Leben dabey verlore, andere hingegen waren bloß zur Züchtigung und Besserung angebracht.

§. 3. Den Anfang in Beschreibung der Leibsstrafen machen wir mit dem **Kreutz**, welches nicht nur für die schwerste, sondern auch für die schmälichste unter allen gehalten wurde. Es ist diese Art der Strafe bey den Alten so gemein gewesen, daß man fast alle andere Arten der Strafen und Peinigungen mit dem Namen des Kreutzes beleget hat: daher man auch unter den Christen alle Trübsal und Leiden, so uns zustösset, mit dem allgemeinen Namen des Kreutzes zu benennen pfleget. Bisweilen sagte man auch von denen, die mit zusammen gebundenen Händen und Füssen an einen Baum gehenkt worden, daß sie gekreutziget worden. Bey den Griechen heißt ein Kreutz, daran die Missethäter gehenkt worden, σταυρὸς oder σκόλοψ, und Kreutzigen heißt σταυροῦν oder σκολοπίζειν.

§. 4. Was die **Form** des Kreutzes betrift, so bestunde es insgemein aus einem aufgerichteten Pfal oder Balken, über welchen oben ein Querholz bevestiget war, daß ein solches Kreutz ungefehr die Gestalt eines lateinischen oder Griechischen T hatte; welche Figur auch unter den Hieroglyphischen Figuren der Egyptier angetroffen wird. Das Kreutz Christi war von den andern darinn unterschieden, daß der obere Querbalken nicht ganz oben über den in der Erde vest gepflanzten Pfal gelegt, sondern etwas mehr herabwärts also vest gemacht war, daß der gerade Balken etwas drüber hinaus gieng und diese Figur † ausmachte, welche Gestalt nicht nur auf verschiedenen Münzen des Constantinus, sondern auch auf andern Christlichen Denkmalen gesehen wird. Eine andere Art ist diejenige, welche man Andreaskreutze nennet, die wie ein Griechisches X aussehen; welche Art von diesem H. Apostel den Namen bekommen hat, weil er seinen Märtyrertod an einem solchen Kreutz ausgestanden. Man legte zween Balken schief über einander, daß sie mit einander vier Ecke und vier schiefe Winkel machten; da sie dann die Arme an die beyden obern Balken und die Füsse an die beyden untern gebunden hatten.

§. 5. Es war die **Kreutzigung** eine Strafe, die man insonderheit bey den Knechten und andern geringen Leuten zu gebrauchen pflegte. Ehe dieselbe an das Kreutz gehenkt wurden, pflegte man sie vorher mit Peitschen und Ruthen hart zu schlagen. Unten an die Peitschen hatte man auch wol Knochen und andere scharfe Dinge angebunden, damit die Schläge desto empfindlicher seyn möchten, so, daß die arme Menschen bisweilen unter diesen Schlägen den Geist aufgaben. So lesen wir auch von unserm Heiland, daß da derselbe gegeisselt worden, man ihn an eine Säule vest gebunden. Daß Er auch genöthiget worden, sein Kreutz selber zu tragen, darüber darf man sich nicht wundern, weil solches die gemeine Gewohnheit war, daß die Missethäter ihr Kreutz selbst auf den Platz tragen musten, wo sie sollten gekreutziget werden, wie solches aus den Worten des **Plutarchs** erhellet, wann er sagt: **Ein jeder Missethäter, so zum Tod verurtheilt wird, trägt sein Kreutz auf seinen Schultern.** Sonsten war der Gebrauch, daß man diejenigen, welche sollten gekreutziget werden, erst alsdann an das Kreutz schlug oder henkte, wann dasselbe schon aufgerichtet stunde, und in der Erde bevestiget war. Doch fehlet es auch nicht an Exempeln solcher, die an das Kreutz gebunden worden, wann solches noch auf der Erden lag, und nachmals zugleich mit demselben aufgerichtet wurden. Es pflegten die Arme und Beine der Delinquenten insgemein mit Stricken an das Kreutz angebunden, bisweilen aber auch mit eisern Nägeln angenagelt zu werden. Wann sie angenagelt wurden, ist ausser allem Zweiffel, daß jede Hand auf ihrer Seite besonders genagelt worden. Bey den Füssen aber pflegt man die Frage aufzuwerfen, ob auch beyde Füsse neben einander mit zween Nägeln angenagelt, oder die Füsse etwann über einander geschlagen, und mit einem einigen langen und starken Nagel angeheftet worden? Man ist hierinnen nicht einig, zumalen, wann von der Kreutzigung Christi die Rede ist. **Gregorius von Nanzianz** braucht den Ausdruck τρισσαλον, d. i. **mit drey Nägeln.** Andere geben vor, daß jeder Fuß Christi

1) Schriftsteller davon meldet Fabricius in der bibliogr. c. 15, n. 15.

Christi mit einem besondern Nagel angeheftet gewesen. Wann Cyprianus von dem Leiden Christi redet, sagt er: clavis sacros pedes terebrantibus, d. i. wobey die Nägel die heiligen Füsse durchbohret hatten. Justinus wider den Trypho, und Irenäus II, 42. wie auch andere geben noch vor, daß an der Mitte des Kreutzes ein Holz vest gemacht gewesen, auf welchem der Gekreutzigte einigermassen habe sitzen können. Andere hingegen sagen, daß dergleichen unter den Füssen gewesen, worauf er habe stehen können.

§. 6. Bisweilen wurden auch Täfelein oder Aufschriften, so Elogium hies, an das Kreutz geheftet, auf welchen angezeigt war, aus was Ursachen der Delinquent zum Kreutz verdammt worden; oder es wurden dergleichen Täfelein vor- oder nebenher getragen; wie solches aus des Suetonius Caligula c. 32. erweislich ist.

§. 7. Die Körper der Gekreutzigten ließ man insgemein so lang am Kreutz hangen, bis sie abgestorben waren. Zuweilen wurden auch sogar Wächter beygesetzt, daß sie nicht etwann von ihren Freunden möchten weggenommen werden. Manche blieben auch nach dem Tod hangen, da sie öfters von den Hunden und Raubvögeln zerfleischet wurden; ja man pflegte bisweilen auch Löwen und Bären an dieselben zu hetzen, ehe sie noch todt waren; dergleichen Exempel Suetonius und Dio Cassius von dem Nero erzehlen. Einige wurden also gekreutziget, daß sie den Kopf gegen die Erde, die Füsse aber in die Höhe kehreten. Unter andere wurde sogar Feuer gelegt, über welchem die Gekreutzigten gleichsam lebendig gebraten wurden.

Das zweyte Capitel.

Von einigen andern Lebensstrafen.

§. 1.

Eine andere und zwar sehr grausame Art von Lebensstrafen, die noch heut zu Tag unter den Türken üblich ist, war das Spiessen: da sie den Missethätern einen spitzigen Pfal von hinten in den Leib stiessen, und so weit hinein trieben, daß er durch den Mund oder an dem Genick wieder heraus gieng; dergleichen Exempel bey den Alten hier und da einige angetroffen werden. Seneca de consolatione sagt: Ich sehe daselbst Kreutze von mancherley Art; einige hängen daran mit dem Kopf gegen die Erde, andern geht ein spitziger Pfal von hinten zu durch den Leib. Und Epist. XIV. sagt er noch deutlicher: Stelle dir hier das harte Gefängniß vor, die Kreutzigung, und wann man einem einen Pfal also durch den Leib treibet, daß er oben wieder heraus gehr.

§. 2. Eine andere Art der Leibsstrafe hieß Furca, welches Wort verschieden gebraucht wird; entweder diente diese Strafe nur zur Züchtigung, oder der Missethäter büssete das Leben dabey ein. Bisweilen henkte man den Delinquenten, und zwar insonderheit bösen Knechten, diese Furca bloß zur Schmach an den Hals, daher der Namen Furcifer (Gabelträger) gekommen ist. Wann es aber als eine Todesstrafe angesehen wurde, steckte man den Kopf des Missethäters also darzwischen, und band ihm die Hände zusammen, daß er sich nicht rühren konnte; worauf er zu todt gegeisselt wurde. Doch geschahe dieses nicht immer, daß sie die Delinquenten, so in diese Furca gespannt waren, zu todt schlugen; wol aber scharf züchtigten. In Beschreibung der Art dieser Furca ist man nicht eins. Vielleicht waren es Balken oder starke Bretter, welche man den Missethätern um den Hals legte, und zusammen schlosse.

§. 3. Noch eine andere Art Peinigung hieß Catapulta, bey den Griechen καταπέλτης, unter welchem Namen man sonsten ein Kriegswerkzeug und grobes Geschütz versteht; hier aber bedeutet es eine gewisse Art der Folter oder Tortur. Catasta war ein erhabenes Gerüst von Brettern, auf welchem sie die Delinquenten ausspanneten; wiewol dieses Wort auch bisweilen die grosse Fußschellen oder Fessel anzeigt, welche sie den Knechten anlegten, wann sie dieselben zum Verkauf auf den Markt brachten.

§. 4. Die Scala, Griechisch κλίμαξ, war auch ein Instrument, das zur Peinigung ausgesonnen war. Vermuthlich hatte es die Gestalt einer Leiter, an welcher der Delinquent, wann er daran gebunden und sehr ausgespannt war, nicht nur mit Peitschen geschlagen, sondern ihm auch Eßig in die Nase gegossen wurde; woraus zugleich erhellet, daß er mit dem Kopf muß unter sich gehangen haben. Bisweilen legten sie die Delinquenten auch unter eine ordentliche Kelter, damit man die Trauben auspreßt, und liessen die Schrauben zudrehen, soweit es verordnet war. Bey den Carthaginensern hatten sie eine andere Art der Lebensstrafe, da sie den Missethäter auf einen Floß oder breites Bret banden, und solches mit grossen Steinen so lang beschwerten, bis es auf dem Wasser untergieng, daß der arme Sünder ersäuffen muste. Eine andere, und in der That unmenschliche Art von Lebensstrafen war diejenige, welche sie Diasphendonesis nannten, da sie zween Bäume mit grosser Gewalt gegen einander niederbeugten, und je an einen derselben einen Fuß des Delinquenten anbanden, hernach aber diese Bäume wieder plötzlich von einander schnellen liessen, wodurch der Körper erbärmlich von einander gerissen wurde. Nach dem Zeugniß des Vopiscus c. 7. hat Aurelianus einen gewissen Soldaten, der mit dem Weib seines Wirths Ehebruch getrieben, also hinrichten lassen. Eine gemeine Maschine zu Leibesstrafen war auch Equuleus [1]), dessen eigentliche Gestalt zwar nicht bekannt ist. Aus der Benennung läßt sich gewissermassen schliessen, daß sie einige Gleichheit mit einem Pferd mag gehabt haben. Vermuthlich war es eine grosse Bank, über welche man den Delinquenten gespannt und hernach mit Peitschen und Scorpionen wacker gezüchtiget hat.

1) S. des Hieron. Magii Buch de equuleo, der Jungermannischen Ausgabe, wo sich auch Auszüge aus dem Gallonius de martyrum cruciatu befinden.

Das dritte Capitel.

Von der Hinrichtung mit dem Rad, der Scapha, und Strang, wie auch der Enthauptung.

§. 1.

Daß das Rad schon bey den Alten zu Bestrafung der Missethäter gebraucht worden, ist ausser Zweifel; sintemalen schon von demjenigen, der griechische Anmerkungen über des Aristophanes Plutus gemacht hat, desselben erwehnet. Es wurden die Missethäter mit Gewalt über dasselbe ausgespannt, und also mit fortgewälzt, wodurch sie erbärmlich zerfleischt wurden. Dergleichen ist nach dem Zeugniß des Josephus an einem der Maccabäer ausgeübet worden; indem man ihn nicht nur mit dem Rad, auf welchem er ausgedehnet lag, jämmerlich zerrissen, sondern auch noch Feuer unter ihn gemacht hat, welches dessen Gedärme verzehret hat. Suidas sagt, daß man die Knechte auch öfters an ein Rad gebunden, und wacker gestäupet habe. Das Rad, auf welches der Ixion 1) gebunden war, lief nach der Erzehlung der Mythologen beständig mit ihm herum.

§. 2. Scapha war vornemlich bey den Persern üblich, und gieng es damit also zu. Sie liessen zween länglichte Kästen machen, wie ein kleiner Fischerkahn, welche vest auf einander passeten, und mit fünf Löchern versehen waren, durch welche der Missethäter, der hinein geschlossen würde, den Kopf, die beyde Hände und Füsse herausstrecken, übrigens aber sich im geringsten nicht rühren konnte. Wann er nun also darinn stack, gaben sie ihm überflüßig zu essen und zu trinken, und wann er sich dessen weigerte, stachen sie ihm so lang in die Augen, bis er aß. Weilen er nun allen seinen Unrath nirgends anders, als in den Kasten lassen konnte, so entstund daraus nicht nur ein entsetzlicher Gestank, sondern es wuchsen auch Würmer unter und in ihm, die ihn bey lebendigem Leib verzehreten. Bisweilen bestrichen sie ihm annoch das Gesicht mit Honig und drehetn ihn gegen die Sonne, daß er nicht nur von deren Strahlen verbrandt, sondern auch von dem Geschmeiß jämmerlich zerstochen wurde.

§. 3. Daß man die Missethäter mit einem Strick aufknüpfte, war auch bereits bey den Alten üblich; welche sich anstatt der heutigen Galgen der Bäume dazu bedieneten, wobey sie dem Gehenkten das Angesicht verhülleten; ein solcher Baum hies verflucht (arbor infelix, wilder Baum). Bisweilen henketen sie den Verurtheilten nur mit einem Fuß an einen Ast, und banden ihm schwere Steine an den Hals. Andere band man mit einem Arm auf einen Ast, und schlug sie hernach entweder mit Peitschen, oder peinigte sie auf eine andere Art. Die schimpflichste Strafe bey den Alten war, wann man einen also erwürgte, daß man ihm einen Strick um den Hals legte und also zudrehete. Daher war es nicht erlaubt, eine Jungfrau zu stranguliren, sondern wann je einer diese Strafe zugedacht wurde, muste sie vorher von dem Henker ihrer Jungfrauschaft beraubt werden, ehe dieses Urtheil an ihr vollzogen wurde. Servius gibt in seinen Libris Pontificalibus vor, daß diejenigen, die mit dem Strang hingerichtet worden, auch nicht begraben worden. Daß man den Missethätern das Haupt abschlägt, ist auch ein alter Gebrauch, und hat man sich vor Alters des Beils dazu bedienet.

Das vierte Capitel.

Von einigen andern Leibsstrafen, so mit der Zange und Säge, Feuer und Wasser, wie auch andern schmerzlichen Instrumenten, an den Märtyrern vollzogen worden 2).

§. 1.

Von glüenden Zangen, damit nicht nur manche Missethäter, sondern auch die Märtyrer gezwicket worden, lesen wir viele Exempel. Einige sollen sogar mit Zähnen oder Hacken versehen gewesen seyn, damit man das Fleisch der armen Leute desto besser packen konnte. Auch hatten sie zu dem End bisweilen glüende Hacken von Eisen. Ja sie verfertigten manchmalen ordentliche Rost oder Bettstätte von Eisen, die sie glüend machten, und die armen Leute auf solchen jämmerlich peinigten. Von vielen Martyrern lieset man, daß sie mit eisernen Sägen von einander gesäget worden; davon auch schon im Alten Testament der H. Prophet Esaias ein Exempel abgeben kan 3).

§. 2. Des Feuers bedienten sie sich zu Bestrafung der Missethäter auf mancherley Weise. Einige steckten sie in warme Bäder und Schwitzstuben, darinnen sie vor Hitze verschmachten musten; andere steckten sie in einen Kessel mit siedendem Wasser, Oel oder Pech, darinn sie ihr Leben erbärmlich endigen musten. Es ist hier nicht mit Stillschweigen zu übergehen der bekannte metallene Ochs, welchen Perillus dem Syracusanischen Tyrannen

1] Daher Ixionos amici gewisse Unglückseelige beim Lampridius in Alexandro heissen. Zuweilen ist zum Rad verdammt werden, so viel, als zum Wasserzieben, ad antliam, s. Lipsius electa B. 2. c. 15.

2] Des Gallonius eignes Buch de martyrum cruciatibus, ist mehrmalen lateinisch gedruckt worden; vieles kommt auch in den Anmerkungen der Herausgeber von actis martyrum oder sanctorum vor.

3] Wann die alte Sage hinreichenden Grund hätte.

kannen Phalaris zu Gefallen verfertiget hatte. Dieser Ochs war inwendig hohl, und hatte an der Seite eine Oeffnung, wodurch man einen Menschen hinein stecken konnte, worauf Feuer unter dem Ochsen gemacht wurde; wann nun der Mensch anfieng vor Schmerzen zu schreyen, gieng die Stimme aus des Ochsen Maul heraus, und hatte mit dem Brüllen eines natürlichen Ochsens viele Aehnlichkeit. Es hat aber Perillus wegen dieser grausamen Erfindung, auch seinen verdienten Lohn empfangen, indem ihn Phalaris zuerst hinein stecken liesse, um die Probe von seiner Kunst an den Tag zu legen.

§. 3. Daß die Missethäter unterweilen auch im Wasser ihre Strafe gefunden haben, ist bekannt. Wann zu Rom ein Missethäter, und zwar insonderheit ein Vater- oder Muttermörder sollte ersäuft werden, wurde er in einen ledernen Sack eingenähet, und zugleich ein Aff, Hahn und Schlange mit in diesen Sack gesteckt, worauf er in das Meer geworfen wurde. Die Märtyrer wurden bisweilen in eine mit Eis überzogene Pfütze gesteckt, darinn sie für Kälte erfroren. Bey den Egyptiern wurden die Vatermörder am ganzen Leib mit spitzigen Röhrlein zerstochen, und sodann über einem angezündeten Haufen Schilfrohr verbrandt. Von dem Nero lesen wir, daß er die Christen manchmal mit Kleidern, so mit Pech beschmieret waren, habe anziehen, an Pfäle binden und sodann anzünden lassen; welchergestalt die Menschen jämmerlich verbrennen musten. Bisweilen wurden den Missethätern auch hier und da glühende eiserne Bleche oder Plättlein aufgelegt; welcher Art der Strafe Cicero in seiner vierten Rede, die er gegen den Verres gehalten, gedenket. Eine andere Art von Todesstrafen war auch, daß sie Missethäter auf ein altes schadhaftes Schiff setzten, das weder Ruder noch Segel hatte, und solches sodann dem Wind und Wellen überliessen.

§. 4. Bey vielen Nationen war der Gebrauch, daß die Uebelthäter gesteinigt wurden; mit welcher Strafe bey den Macedoniern insonderheit die Verräther beleget wurden. Andere wurden in die Stein- und Erzgruben zu harter Arbeit, oder aber gar unter die wilden Thiere, um mit solchen zu kämpfen, verdammt, welches letztere auf zweyerley Weise zu geschehen pflegte; entweder wurden solchen Leuten einige Waffen gegeben, mit welchen sie sich gegen die wilden Thiere wehren und beschützen konnten, welcher Kampf auf einem öffentlichen Schauplatz gehalten wurde; oder aber, man warf sie ohne alle Wehr und Waffen vor solche wilde Thiere, daß sie möchten zerrissen werden, auf welche letzte Art viele fromme Christen umgekommen sind. Bey den Egyptiern wurden den Delinquenten bisweilen giftige Schlangen angesetzt, damit sie von dem Biß sterben musten; gleichwie man bey den Athenienſern manche mit Gift, und zwar mit der bekannten Cicuta hinrichtete.

§. 5. Capitolinus c. XII. erzehlt eine ganz entsetzliche und grausame Art einer Todesstrafe, welche der Kaiser Macrinus ersonnen. Als derselbe erfahren hatte, daß zween seiner Soldaten die Magd ihres Wirths genothzüchtiget hätten; ließ er zween grosse Ochsen lebendig aufschneiden, diese beyde Delinquenten in dieselbe also einschliessen und zunähen, daß sie mit dem blossen Kopf hervor ragten, und also zusammen hinwerfen, daß sie noch mit einander reden konnten. Eine andere Art war eben so grausam, da man einen lebendigen mit einem todten Körper zusammen binden, und jenen mit diesem jämmerlich verfaulen liesse.

§. 6. Ausser diesen bisher erzehlten Strafen lieset man noch von mehreren andern, welche zwar nicht mit dem Verlust des Lebens verknüpft waren, an sich aber denjenigen, so damit belegt worden, sehr empfindlich waren, davon man in der Kirchenhistorie in Ansehung der ersten Märtyrer sehr viele Exempel antrift, wodurch die Tyrannen selbiger Zeiten ihre Standhaftigkeit im Glauben zu schwächen und zu unterbrechen suchten.

Anhang
von
einigen alten Denkmalen,
welche
in dem Land der Calmucken
gefunden worden.

§. 1.

Wir hoffen unsern Lesern keinen unangenehmen Dienst zu erweisen, wann wir hier eine kurze Beschreibung derjenigen Denkmale anfügen, welche im Jahr 1721. in dem Land der Calmucken, die unter Russischer Bottmäßigkeit stehen, entdecket worden. Obgleich einige derselben bey weitem nicht zu jenen uralten Zeiten, dahin diese Alterthümer gehören, können gerechnet werden: so muß man dennoch gestehen, daß ihnen ein gewisses Alterthum keineswegs abzusprechen seye. Wir wollen dieselben hier nur kurz anführen, wie solche von dem

Tab. CL. dem Rußisch-Kaiserl. Bibliothecario, Herrn Schumacher, beschrieben worden, wie dieselben Tab. CL. abgeschildert sind.

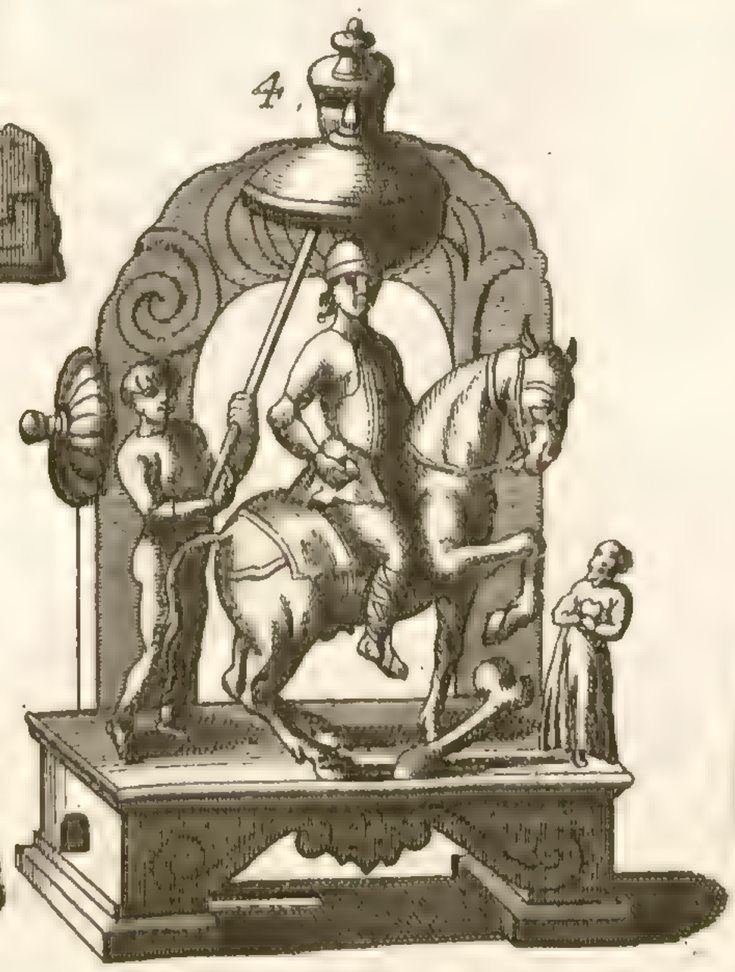
§. 2. Fig. 1. sehen wir eine heidnische Göttin oder Königin, deren Krone von vornen mit einem bärtigen Mannskopf geziert, dessen geflochtene Haarlocken weit über die Achseln und Schultern herab hängen. Der rechte Arm derselben ist mit einem kostbaren Armband umgeben, und sitzt dieselbe auf einem grossen steinern Postement, an welchem verschiedene unbekannte Dinge zu sehen sind, die ihre Absicht auf eine besondere Verehrung haben mögen. Ihr rechter Fuß ruhet auf einem Polster, neben welchem ein Haas oder Kaninichen zu sehen ist. Fig. 2. kommt mit jener ziemlich überein, und mag eben dergleichen Königin oder Gottheit vorstellen, doch hat sie nicht so viele Zierrathen; unter dem rechten Fuß hat sie eine Gans, welche auch auf etwas aberglaubisches abzielen mag, wie vorhin das Häslein der Chineser. Fig. 3. hat eine abentheuerliche Gestalt und Stellung des Leibs; sintemalen dessen Hut, Kleidung und übrige Geberden etwas ganz ungewöhnliches vorstellen; nichts von dem Stab oder Degen, samt der dabey befindlichen Flasche oder Trinkgeschirr zu sagen. Der Reuter Fig. 4. hat dieses besondere, daß sein Pferd mit Steigbügeln versehen ist, dergleichen wir oben unter den Römischen und Griechischen Alterthümern keine gesehen haben. Vielleicht ist der Gebrauch derselben zuerst bey den Morgenländern aufgekommen. Hinter ihm steht ein junger Mensch mit einem Sonnenschirm, womit er ihm das Haupt beschützt, und vor ihm eine alte Person, die etwas herzförmiges vor sich hält, so auf was unbekanntes abzielt. Die Gans Fig. 5. ist also gemacht, daß der Schnabel kan eröffnet und geschlossen werden; es scheinet, daß dieser Vogel bey jenen Völkern heilig gehalten worden. Die Nachteule, welche man ehender für eine Fledermaus ansehen möchte, hat eine Schelle vor der Brust hängen. Die zween Reuter endlich Fig. 7, 9. und die Mannsperson Fig. 8. so die Knie beugt, scheinen drey Leuchter oder Lampen zu seyn. An Fig. 7. wenigstens ist kein Zweiffel, wegen der doppelten Dochtröhre, so an der Brust des Pferds bevestiget ist. Der Mann Fig. 8. hat nicht nur an dem Rücken einen Ring, an welchem eine Kette zum Aufhenken mag bevestiget gewesen seyn, sondern auch oben auf dem Kopf ein grosses Loch, durch welches man Oel eingiessen konnte. Von allen diesen Stücken ist zu merken, daß sie allesamt aus gelbem Metall verfertiget sind.

1.

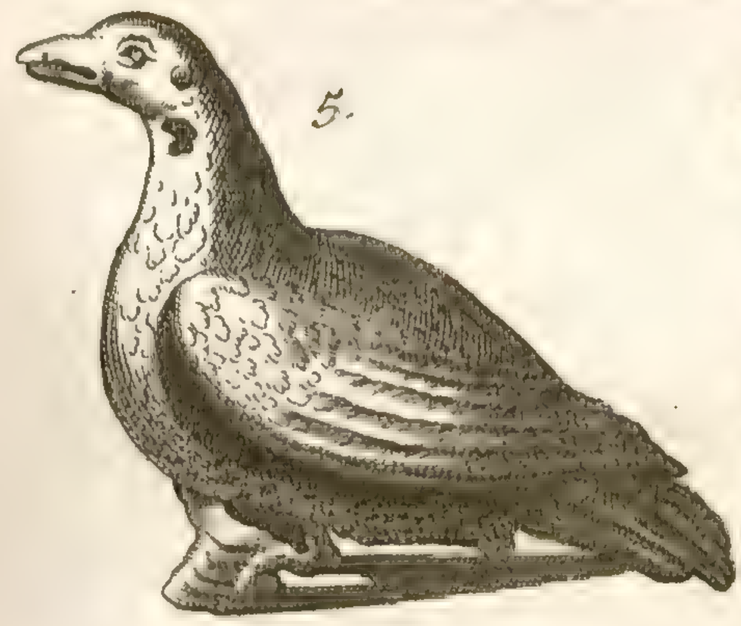
2.

3.

4.



5.



6.

7.

8.

9.

1. et 2. *Duæ Reginæ vel Deæ Indorum.* 3. *Figura Viri Sinensis plane singularis.* 4. *Eques mysterium aliquod arguens.* 5. 6. *Anser et noctua, aves quas barbaros olim religioso cultu prosecutos esse constat.* 7–9. *Duo equites cum viri simulacro, quibus lucernarum loco utebantur.*

Register

der vornehmsten Wörter und Sachen.

A.

Abaddires, gewisse Götter der Carthaginenser 230
Abdankung oder Abschied der Soldaten 339
Abend, dessen Symbolische Vorstellung 16
Abenddemmerung 9
Abgötterey, deren Ursprung 1
— — deren Ursprung bey den Egyptiern 189. deren Ursach 3
Ablutio oder Abwaschung bey Opfern 155
Abolla, eine Art Kleidung 234
Abracadabra, ein aberglaubisches Mittel gegen Krankheiten 212
Abraxeische Figuren 210 sq.
Abundantia, der Ueberfluß eine Römische Göttin 92, 88
Acatium, ein klein Schiff 379
Accensi, eine gewisse Ordnung unter der Römischen Miliz 339, 341
Acheron, Fluß der Inferorum 404
Achillea, ein Fest der Griechen 173
Acipenseres, eine Art Seefische 261
Acrostolion, ein gewisser Zierat an dem Vordertheil des Schiffs 378
Actaeon, Fabel von ihm 47
Actia, ein Fest der Griechen 173
Acus crinalis, eine Haarnadel 245. discriminalis, ebendergleichen 244
Adel, Nobilitas, eine Göttin 93
Adler, das vornehmste Römische Feldzeichen 356
Adonia, ein Fest der Griechen 173
Adonis, dessen Liebeshändel 55
Aeacus, ein Höllen-Richter 405
Aedes und Templum, wie sie voneinander unterschieden 124
Aedes Murciae 306
Aegibolia, was? 159
Aelurus, Gottheit der Egyptier 198
Aeora, Fest der Griechen 174
Aequitas, die Billigkeit eine Göttin der Römer 96
Aes Dodoneum 185
Aes graue, was? 273
Aesculapius, Gott der Arzeney 81. dessen mancherley Gestalt 81. dessen Tempel 137
Aeternitas, die Ewigkeit, Göttin 92
Aethiopische Götter 213 sq.
Aeuum, αἰὼν, was? 9
Africa, dessen Symbolum 286
Agitatores, Fuhrmänner 308
Aglaia, eine der drey Gratien 56
Aglibolus, et Malachbelus 215
Agonalia oder Agonia, ein Fest der Römer 177
Agonothetis 370
Agrionia, ein Fest der Griechen 173
Agroterae, ebendergl. ibid.
Agyrtae, Priester der Cybele 112
Ahenum, ein Küchenkessel 263
Aiax und Cassandra, Fabel 44
Aidoneus 27
Αἰὼν, aeuum 9
Akesios oder Telesphorus 82
Ακρόθινια oder διανησιμὸς, das Frühstück bey den Griechen 262
Albogalerus, ein Priesterhut 113, 122
Alea, ein jedes Glückspiel 323
Alecto, eine der drey Furien 405
Allerheiligste 124
Allocutiones oder Ansprache der Feldherren an die Soldaten 359
Ἀλεξίκακος, Beyname des Martis 40
Altäre, deren Form, Materie, Orte 143 sqq.
Alte (der) Namen des Saturni bey den alten Galliern 229
Alueus, ein kleines Schiff 377
Ames, eine Art Kuchen 262
Amiculum, ein Oberkleid 241
Ampechone, ein Weiberkleid ibid.
Amphimallus, eine Art Kleidung 238
Amphiphon, eine Art Kuchen 252
Amphitheatrum, dessen Form 296, 299. Traiani, Veronense und zu Nismes 300
Amphora, ein gewisses Maaß 269
Anabole, ein Weiberkleid 241
Anacalypteria, ein Fest der Griechen 174
Anarthysis 168
Ancora, der Anker 382
Ancilia, Schilde der Saliorum 119, 349
Anker der Schiffe 382
Ἀνδρῶν ἀνεφανίτις 255
Angerona oder Angeronia, eine Göttin 97
Angeronalia, ein Fest der Römer 177
Angst und Kummer, eine Göttin 97
Angusticlauius 237
Annulus pronubus 292
Ansprachen der Feldherren an die Soldaten 319
Anteros 62
Anthesteria, Fest der Griechen 174
Antiochia, deren Symbolum 287
Antlia, Wasserpumpe 382
Anubis, Gott der Egyptier 201
Anwerbung der Soldaten bey den Griechen 335 bey den Römern 337
Apaturia der Athenienser 168, 174
Apex, ein Priesterhut 113, 119, 122
Aphracta nauis, ein Schiff ohne Verdeck 37. sq.
Aphrodisia, Fest der Griechen 174
Apis, GOtt der Egyptier 199 sq.
Apodyterium 289
Apollinares ludi, Fest der Römer 177
Apollinaris, so nanten die alten Gallier den Apollo 223
Apollo, dessen verschiedene Gestalt 32 sq. dessen Tempel 133. Beynamen 35
Apollonia, Fest der Griechen 174
Apotheosis, die Vergötterung 407
Apparitores tribun. mil. 341
Apparitorium 390
Appia uia oder Appische Strasse 372
Aprilis, dessen Vorstellung 12
Aquae Claudiae und Anienis 376
Aquaeductus, Wasserleitungen 376
Aquiminaria 149
Arabische Götter 213 sq.
Arcera, eine Fuhre 355
Archiereus 110
Archigallus, oberster Priester der Cybele 112
Arcus triumphales 370
Ardoinna und Arduinna 48
Area, auf dem Amphitheatro 299
Area, eben daselbst.
Argili, gewisse Ordnung der Soldaten 360
Argyraspides 348

Ariadnea, Fest der Griechen 174
Aries, Maurbrecher 363
Aristaeus, Erfinder des Ackerbaus 30
Aristerae, Art von Opferkuchen 153
Ἄριστον oder δόρπιστον, Mittagessen 262
Armaria, Kisten und Kästen 258
Armbänder, armillae 245
Armilustrium, ein Fest der Römer 177
Artemis 48
Artemisia, Fest der Griechen 175
Artocreas, eine Art gebackenes 262
Aruspices 116
As, dessen Theile und reductiones oder Abschatzungen und Veränderungen 270 sqq.
As bigatus, quadrigatus 274
As semiuncialis 273. sextentarius oder sextentalis 272
Asia, dessen Symbolum 286
Aschen- und Bein-Töpfe von runder und viereckichter Form 393, 392, 394
Asclepia, Fest der Griechen 175
Ascoliasmus 323
Asseres, eine Art von Widdern oder Arietibus auf Schiffen 383
Astarte, Phönicische Göttin 215
Astraea, Göttin der Gerechtigkeit 96
Atalanta, deren Heirat 50 sq.
Ate, Unglücks-Göttin 95
Athenae, deren Symbolum 287
Athenaea, Fest der Griechen 176
Atlas 17 sq.
Atramentum, Dinten 329
Atrium, Vorsaal 254
Atropos, eine der drey Parcen 405
Attanites, eine Art Kuchen 262
Attis, ein Liebhaber der Cybele 4
Auena, Musicalisch Instrument 325
Auerrunci Dii 2
Augures, Wahrsager 113, 115
Augustus, dessen Abbildung 14
Aurigarii Fuhrleute im Circo 308
Ausgang, der glückliche, ein Gott 88
Auxiliares copiae, Hülfsvölker im Krieg 338

B.

Babylonische Mauren, eines der VII. Wundergebäude der Welt 283
Bacchanalia, ein Römisch Fest 177
Bacchantes, wer? 73
Bacchus, dessen mancherley Gestalt 70 sq. dessen Tempel 137. mancherley Aufzüge 167 sq. Zug nach Indien 72
Bacis, Gott der Egyptier 200
Bäder 288. warme 290
Ballen, grosse und kleine 312
Ballista, eine Kriegs-Maschine 362
Ballon oder grosser Ball 312
Balnea und Thermae, Bäder 288
Balsamirte Vögel 412
Barbiton oder Baton, ein musicalisches Instrum. 327
Bardi, Priester der Gallier 216
Bardus, ein Schmarotzer 261
Basilicae 284
Basynias, eine Art von Kuchen. 262
Baton, siehe barbiton.
Bauleute, deren Werkzeug 324
Baxea, Art von Schuhen oder Stiefeln 245 sq.
Becker, deren Werkzeug 333
Begräbniß der Todten 389. bey den Egyptiern 410
Beil, bey Opfern 151
Belens und Belenus, Götter der alten Gallier 222 sq.
Bellerophon 37
Bellona oder Enyo 40. deren Tempel 134
Beneficiarii milites 339
Benna Art eines Fuhrwerks 375
Bes, Art einer Münz 272
Beständigkeit eine Göttin 97
Bettstätte, lecti cubiculares 258
Biblon oder Charta 330
Bigae, trigae, quadrigae, Rennwagen auf dem Circo 307, 374
Bigarii, trigarii, quadrigarii 308
Billigkeit, Aequitas, eine Göttin 96
Birota, Birotum, ein Wagen mit zwey Rädern 374
Birrhus, Art von Kleidung. 232
Blasse Farbe, Pallor, eine Göttin 95
Bogen und Pfeile 351 sq.
Bolis, Bleywurf, die Tiefe des Meers zu erforschen 382
Bona Dea subsaxana, ihr Tempel 146
Boues, Art von Opferkuchen 153
Brachmonat, dessen Abschilderung 13
Brachycolon, eine kurze Schleuder 352
Bratpfanne 263
Britannien, dessen Symbolum 286
Brücken, allerley 373
Bulla, Halszierde 248 sq.
Bustrich, Gott der alten Deutschen 220
Byrrhus 232

C.

Cabiri, wer? 86 sq.
Cacabus, ein Küchenkessel 263
Calamus, ein Schreibröhrlein 331
Calantica, Weiberschleyer 243
Calasiris, Art der Kleidung 231
Calces ferratae, Sporen 356
Calceus, Schuch 245
Caldarium, Küchenkessel 263
Caliendrum, Weiberhaube 243
Caliga, Stiefel 245
Calix, Kelch 267
Calliope, eine der 9. Musen 36
Calmucken, etliche Denkmahle, die in derselben Land gefunden worden 421 sq.
Calumnia, Verleumdung, eine Göttin 95
Camillus, bey Hochzeiten 293
- - bey Opfern 148
Camine oder Schorsteine 256
Campana trutina, Schnellwage 281
Camulus, Namen des Mars 40
Canephorae, wer? 29
Cantabrum, Standarte 356
Capellmeister, Choraules 325
Carchesium, Mastkorb 382
Carina, mittlere Theil des Schiffs 378
Carmentalia, Fest der Römer 177
Carnea, Fest der Griechen 175
Carpentum, ein Wagen 374
Carrus, Carruca, ein Karch ibid.
Carthaginensische Götter 228. Kleidung 253
Castor und Pollux 85. deren Tempel 138
Castra praetoria, statiua, hiberna, aestiua 361
- - Gentiana, peregrina, Misennatium und Rauennatium 362
Cataphracti milites 360. equites 353
Catapulta, Kriegs-Maschine 362
Cauea, in den Amphitheatris 299
Cauea pullaria 150
Causia, ein Hut 240
Cecryphalum, ein Weiberkleid 241
Celeusma, Feldgeschrey 183

Celo-

Celotium, klein Schiff 379
Centauri, was? 104
Centenarii, Kriegs-Officier 336
Centuria Romana, was? 339
Centurio, was? 341
Cerberus, der Höllenhund 405
Cercurum, eine Art Schiffe 379
Cerealia, Fest der Römer 177
Ceres, Göttin des Ackerbaues 28. deren mancherley Gestalt 29
Cerimonien der Gallier 216
Ceryces, Ausruffer 109
Cestiphori 310
Cestus, das Kampf-Spiel damit 310
Cetra, eine Art eines Schilds 348
Chalcidenser, deren Symbolum 287
Chalcioecia, ein Fest der Griechen 175
Chalcioecus, was? 135
Chalcus, eine Art Maases 269
Charistia, Fest der Römer 178
Charta, Papyr 329
Cheiroballistron, eine Kriegs-Maschine 362
Chelys, Musicalisch Instrument 327 sq.
Cheme, eine Art von Gewicht 270
Chenisicus, Schiffs-Zierat 381
Chiliombe, eine Art von Opfern 178
Chius, deren Symbolum 287
Chlaena oder Laena, eine Art Kleidung 232
Chlamidion, eine Art Kleidung 233
Chlamys, eben dergleichen 232
Chlanis, Chlanidion, eben dergleichen ibid.
Choenix, Art von Gemäß. 270
Choraules, ein Capellmeister 325
Chrodo, Gott der alten Deutschen 221
Chronus, χρόνος, ein Gott 8, 9
χρυσήλατον, mit Gold eingelegt. 267
Chrysographus, was? 329
Chrystallene Gefäse 265
Chthonia, ein Fest der Griechen 175
Chus, eine Art von Gemäß 270
Cinctus Gabinus, eine Art Kleidung 235
Cinerarium, Aschentopf 393
Circenstsche Spiele 305 sqq.
Circus, die Rennbahn, Circus Maximus 305. Apollinaris, Flaminius 306. Florae, Neronis, Vaticanus, Sallustianus 307
Cisium, eine Art von Wagen 375
Cisternen 285
Cithara, musical. Instrument 327
Clapsiambus, ebendergl. ibid.
Claudare, eine Art von Wagen 375
Clauus latus und angustus 234, 236
Clementia, Gütigkeit, eine Göttin 97
Clibanarii Equites 353
Clio, eine der 9. Musen 36
Cloaken 376
Clotho, eine der Parcen 405
Clypeus, Schild 348. Clypei uotiui 349
Cneph oder Cnuphis, Gott der Egyptier 189
Cnossus, Symbolum dieser Stadt 287
Co, Symbolum dieser Insul 287
Coccara, eine Art Kuchen 262
Cocytus, Fluß in Inferis 404
Coelus 7, 16
Coena, bey den Apaturiis 168
Coeus, was? 17
Cohors was? 336. Cohors praetoria und urbana 340
Collocatio, Ausstellung der Leichen im Vorhaus 387
Colobium, eine Art Kleider 238
Colossus, auf der Insul Rhodus 283
Colum, ein Durchschlag 263. Colatorium ibid.
Columbarium, Behälter der Aschentöpfe 392
Columna Traiana, Antonina, rostrata, milliaris 370 sq.
Combennones, wer? 375
Comödianten 296 sq.
Compagus, Compes, eine Art von Schuhen und Stiefeln 245
Compitalia, ein Fest der Römer 178
Comus, Gott der Gastmahle 91
Conclaue 256
Congius, eine Art Maases 269
Congius, eine Art von Seefischen 261
Conisterium, was? 290
Coniugium, warum also genannt 292
Coniuratio, Art von militarischer Werbung 339
Consentes, Dii, eine Art Götter 2
Consualia, Fest der Römer 178, 305
Coptische Gefäse 265
Coraces, Priester des Mithras 112
Cordax, Cordacismus, ein Tanz 34, 311
Coriceum, was? 290
Corinthische Gefäse 264
Cornicen, Hornbläser 326
Coronae uariae, Cronen allerley Art 369 sq. obsidionalis, muralis, graminea, uallaris, naualis, rostrata, ciuica, pectilis 370
Corsica, Symbolum, dieser Insul 287
Cortina, ein Küchen-Kessel 263
Coruus, eiserner Hacken 383
Coribantia, Fest der Griechen 175
Corymbon, ein Zierat des vordern Theils eines Schiffs 378
Cothurnus, eine Art Pantoffeln 247
Cotyla, eine Art Gemäses 270
Couinus, ein Streitwagen 375
Crastianum Siculum, eine Art Kuchen 262
Crater, eine Trinkschale 267
Creion, eine Art Kuchen 262
Crepida, eine Art Schuh 245
Crepusculum matutinum und uespertinum 9
Creuzigung 418
Criobolia, was? 6, 159 sq.
Crista, Helmzierde 347
Crobylum, ein Hut 240
Crocodil, von den Egyptiern göttlich verehrt 202
Crocota, ein Weiberkleid 241
Cronen, mancherley 369 sq.
Crotala, Klapperwerk 327
Crotalistria 328
Crumata, musical. Instrument 327
Crupezium, eben dergleichen 328
Crustulum, eine Art Kuchen 262
Cubiculum, Schlafzimmer 255
Cucullus, Nebelkappe 237, 240
Culleus, ein Gemäß 270
Culullus, Art von Trinkgeschirr 267
Cuneus, Platz auf den Schaubühnen 297
Cupido, Gott der Liebe 57
Cureotis, was? 168
Currus falcatus, Streitwagen 364
Cursus, Wettlauf 310
Cyathus, Art von Gemäß 269
Cybele, deren Gestalt, Priester, Gottesdienst 4, 111
Cymba, klein Schiff 379. Cymba sutilis, ein Schiff von Leder 377
Cymbeln, musicalische Instrumenten 327
Cynocephalus, Gott der Egyptier 201
Cynophontis, Fest der Griechen. 175

D.

Daciens Symbolum 286
Daedala, Fest der Griechen 175
Daedalus und Icarus 26, sq.

Daphne, Fabel von ihr 34
Daphnephoria, Fest der Griechen 175
Daphnephorus ibid.
Dea Pessinuntia, Phrygia, Syria 7
December, Abbildung desselben 15
Decemuiri Epulonum 122
Decuriae, militarische Ordnung 340
Decussis, was? 270
Degen und Schwerter 349 sq.
Deipnon (δεῖπνον) grosses Gastmahl 262
Delectus oder Dilectus militum, Anwerbung der Soldaten bey Griechen und Römern 335 sq.
Delische Geschirre 265
Delphisches Orakel 185
Delubrum 125
Demeter (Δημήτηρ) Ceres 28
Demmerung, Bild derselben 16
Denarius, Römische Münz 274. bigatus und quadrigatus 274. drachmalis 275
Denkmahle, einige bey den Calmucken 421 sq.
Desultores Equi 309
Detergere remos, was heisse? 383
Deunx Römische Münz 272
Deuotio, Verfluchung 182
Deutsche, der alten Götter 219
Deutschlands Symbolum 286
Dextans, Römische Münz 272
Diaconion, Art Kuchen 262
Diamastigosis, ein Fest der Griechen 175
Diana, Göttin der Jagd 46, 47, 48. zu Ephesus 48. Lucifera 47. woher sie Ardoinna genant wird 48. deren Tempel 135, 283
Dianeistismos (διανειστμὸς) Frühstück 262
Dichordium, musicalisch Instrument 327
Dictatores 340
Dido, Göttin der Carthaginenser 229
Didrachmon, eine Römische Münz 275
Dii auerrunci, caelestes, consentes, Selecti indigetes, maiorum et minorum gentium 2
Dii geniales 3. Dii inferi 404
Dintenfaß, dessen alte Form 331
Dionysia oder Dionysiaca, ein Fest der Griechen 175
Dioscuri, wer? 85
Diota, ein Weingefäß 266
Diplois, Art von Kleidung 234
Diptera templa, was? 125
Discordia, Uneinigkeit, eine Göttin 95
Discus, ein Teller bey Opfern 149
Discus, ein Spiel 310
Dispater oder Diespiter 27
Dodonisch Orakel 185
Dodrans, Römische Münz 272
Donner-Legion, woher dieser Name 348
Dorpiston (δόρπιστον) Mittagessen 262
Dorydrepana oder hastae falcatae 383
Drach, Römisch Feldzeichen 356
Drachma, Römische Münz 271
Draco, Drach, Römisch Feldzeichen 356. Draconarius, der solches trug ibid.
Dreyfüsse, Tripodes, deren mancherley Gestalt und Materie 147
Dreyfuß des Pythagorae, ein musicalisch Instrument 328
Druidae, Priester der alten Gallier 225 sq.
Dudelsack oder Sackpfeife 326
Duumuiri, wer? 117

E.

Eanus, oder Iuno 120
Echetle (ἐχέτλη) ein Theil eines Pflugs 332
Egyptischer Abgötterey Ursprung 189. Kleidung der Egyptier 250
Eheverlöbnuß und Hochzeiten bey den alten Römern, wie gehalten worden 291
Ehre, Honor, Römische Gottheit 96. deren Tempel 140
Eides-Formul der Soldaten 338
Einigkeit, eine Göttin 97. derselben Tempel 140
Einweyhung der Tempel 129
Elaeothesium, was? 289
Eleutheria, Fest der Griechen 175
Eleusinia, eben dergleichen ibid.
Elissa oder Dido, Göttin der Carthaginenser 230
Elyma (ἔλυμα) ein Theil des Pflugs 333
Elysische Felder 404, 407
Embolon (ἔμβολον) Schiffschnabel 378
Emmeleia, ein gewisser Tanz 311
Encaenia, Einweihungs-Fest 176
Enchrides, eine Art Kuchen 262
Enchyton, eben dergleichen ibid.
Encyclion, ein Weiberkleid 241
Endouillicus und Endobolicus, Gott der Gallier 219
Endymion, Fabel von ihm 99
Eneaddires, Götter der Carthaginenser 230
Enthauptung, Lebensstraffe 420
Enyalius, Name des Mars 40
Epactroceles, kleine Schiffe zur Caperey 380
Ephestrides, eine Art Kleidung 232
Ephesus, Symbolum dieser Stadt 287
Epholkis, (ἐφόλκις) klein Schiff 380
Epichysis, Gelte und Gefäß zum einschenken 266
Epichyton, eine Art Kuchen 262
Epicopae, der Griechen Ruderschiffe 379
Epigoneum, musicalisch Instrument 327
Epimetheus 18
Epirus, dessen Symbolum 287
Epotides 381
Equi Desultores 309
Equites Cataphracti oder Clibanarii 353
Erato, eine der 9. Musen 36
Erebus 409
Eretria, deren Symbolum 287
Erinnyes, Furien 405
ἑσπέρισμα (Hesperisma) Abendbrod 262
Esseda oder Essedum, ein Wagen 375
Esus oder Hesus, ein Gott der alten Gallier 222
Euboea, deren Symbolum 287
Euentus bonus, der glückliche Ausgang, ein Gott 88 dessen Tempel 139
Eugeneia, der Adel, eine Göttin 93
Eumenides, Furien 405
Euocatio der Götter 181
— — der Soldaten 338 sq. Euocati 338
Euphrosyne, eine der drey Gratien 56
Euripus im Circo, was? 306
Eurystheus, legt Herculi allerley gefährliche Dienste und Arbeiten auf 65
Eusebeia, eine Göttin 96
Euterpe, eine der 9. Musen 36
Ewigkeit, Aeternitas, eine Göttin 92
Exactor, ein Rentmeister 393
Exauctoramentum der Soldaten, Abdankung derselben 339
Excuneati, wer? 297
Exomis, eine Art von Kleidung 234
Extispices, Wahrsager aus dem Eingeweid der Thiere. 116

F.

Factiones der Fuhrleute in Circo 308
Fanatici 186
Fanum, was eigentlich 124
Faulheit, eine Göttin 95

Faunalia, Fest der Römer 178
Faunen, Fauni 74, 76
Faunus, dessen Tempel 137
Febris, das Fieber, eine Göttin 95
Februarius, Hornung, im Bild 12
Fechter, Gladiatores, 301. Fechterspiele ibid.
Fecialis 120, 356
Fecunditas, Fruchtbarkeit, eine Göttin 93
Feldzeichen, allerley 356
— — der Schiff-Soldaten 383
Felicitas, Glückseligkeit, eine Göttin 93
Fenster der alten Römer 257
Feralia, Römisches Fest 178, 409
Ferculum 260
Feretrum 388
Feriae Latinae, Fest der Römer 178
Fescenninische Verse 293
Festtage der Griechen 173 sq. der Römer 177. sq. der Egyptier 208
Fidelia fictilis, Trinkgeschirr 266
Fides, die Treue, eine Göttin 96
Fieber, febris, eine Göttin 98. deren Tempel 140
Fische, allerley 261
Fischerey 321 sq.
Fistulae 325
Flamen Dialis, Martialis, Quirinalis 114
Flamines, Priester, maiores und minores ibid.
Flammeum oder Flammeolum, eine Weiberhaube 243
Flaschen und Gläser zu vergossenen Thränen 399
Fleischgabeln in der Küchen 263
Flora, Göttin der Blumen 8. deren Tempel 137
Flyns, Gott der alten Deutschen 221
Fornacalia, Römisch Fest 153, 178
Fortuna, Glück, eine Göttin 86. deren Tempel 138.
mala, eine Göttin 95
Fratres aruales 121
Frauenzimmer 255
Freude, Laetitia, eine Göttin 93
Friede, Pax, eine Göttin 94. deren Tempel 139
Freygebigkeit, eine Göttin 97
Freyheit, eben dergleichen 93. deren Tempel 139
Frigidarium 289
Frekmmigkeit, eine Göttin 96
Fruchtbarkeit, eine Göttin 92
Frucht-Magazin der Römer im Krieg 358
Fuhrleute im Circo 308
Fuhrwerk, allerley 374
Furien 405
Fußangel, im Krieg 355
Fuscinula, Fleischgäbelein 151

G.

Gabeln, bey Opfern 151
Galea oder Cassis, ein Helm 347
Galerus, ein Priesterhut 113
Galli, Priester der Cybele 112
Gallien, das Dreyfache, dessen Symbolum 256
Gallier, deren Religion 221. Kleidung 252
Gamelion, der Ianuarius 291
Gastmahle, verschiedene Art solche anzustellen 259
Gausape, ein Kleid 238
Gebäude, öffentliche 284
Gefässe von allerley Art 264 sq. Corinthische 264. Delische 265. Hetruscische 267. Thericleische ib.
und Werkzeuge bey den Opfern 158
Geisselung, ein Fest der Griechen 175
Gelindigkeit, eine Göttin 97. deren Tempel 141
Genea, Generatio oder Saeculum 9
Geniales Dii 3
Genii, Schutz Götter 88. permarini 89
Gerrum, Persischer Schild 349
Geryonis Ochsen holt Hercules 66
Gesetze bey Mahlzeiten 95
Gewalt, Göttin 140. deren Tempel 140
Gewicht, mancherley 280
Gigantophontis, Beyname der Mineruae 44
Gingra, Gingris, Gingrus, ein musicalisch Instrument 325
Gladiatores Fechter 301. Ludi gladiatorii ibid.
Glaucus, ein Seegott 25
Glückseligkeit, eine Göttin 93. deren Tempel 139
Glycinas, eine Art Kuchen 262
Götter, deren Zahl und Eintheilung 2
— — unterirdische 404
Gorgoneion, γοργονειον, Larve 297
Grabmähler der alten Griechen, Gallier und Hetrusceen 406
Gramma, Art von Gemäß 269
Gratiae 56
Griffel zum schreiben, allerley 332
Grossus, eine Geldsorte 271
Grus, Kriegs-Maschine 363
Gubernaculum, Steuerruder 382
Gütigkeit, Göttin 97. deren Tempel 141
Guttus, Gefäß zum einschenken 266
Gymnici ludi 310
Gynaeceum, γυναικειον, ein Frauenzimmer 255
Gynaeconomus 262

H.

Haarnadel 244
Hades, ἀιδης, Namen des Pluto 27
Hände und Füsse samt andern Gliedern von den Egyptiern göttlich verehret 205
Hängende Gärten 282
Häuser und deren Eintheilung nach gewissen Zimmern 254 sq.
Häuser der Griechen und Römer 253 sqq.
Haften und Schnallen 244
Halbgötter, Semidei 2
Halsketten 245
Harpa, ein musicalisch Instrument 327
Harpocrates, Gott der Egyptier 197
Harpyen 103
Haruga oder Harunga 153
Hasta, was eigentlich seye? 351. amentata 351. caelibaris 292. pura 351
Hastae falcatae 383
Hastati, gewisse Ordnung der Soldaten 339, 360
Hauptschmuck der Weiber 242
Hauptzierde 240
Hausrath, allerley 258 sq.
Hecate, die dreyfache 47
Hecatesia, Fest der Griechen 176
Hecatombe, gewisse Opfer 172
Heerzüge der Römer 359
Heirat, mit den Ceremonien 291 sq.
Helepolis, eine Kriegsmaschine 363
Helme und Panzer 347
Hemiecton, Art von Gemäse 270
Hemina, ebendergleichen 269
Hemiolium, eine Art Schiffe 379
Herbstmonat, dessen Abbildung 14
Hercules, dessen mancherley Gestalt 64 sq. Jugend und Erziehung ibid. schwere Verrichtungen 63, 65. Tempel 136
Hercules Gallicus 224. Musagetes 69
Hesperides, deren güldene Aepfel soll Hercules holen 72
Hetruscische Gefässe 267. Kleidung 250
Heumonat, dessen Bild 14
Hexaphori, Hexaphoron, was? 388
Hiereiae, Priesterinnen 111

Hieroceryces 110
Hierocoraces, Priester des Mithrä 112
Hierophantae 110
Hilaria, ein Römisches Fest 178
Hilaritas, eine Göttin 93
Hinterthüren, portae falsae 257
Hippograta, Werber der Reuterey 336
Hochzeitliche Ceremonien 291 sqq.
Hoffnung, Spes, eine Göttin 92. derselben Tempel 139
Holca, Art von Gemäß 269
Honor, Ehre, eine Göttin 96
Hoplitae, Art von Soldaten 360
Horae, Jahrszeiten 9, 10
Horeae, Fest der Griechen 176
Hornung, dessen Bild 12
Horti pensiles 282
Hostiae, Opfervieh 152. eximiae praecidaneae und succidaneae 152. prodigiae, bidentes 153
Hyades oder Pleiades 18
Hydraulus, musical. Instrument 326
Hygieia, Göttin der Gesundheit 82. deren Tempel 138
Hygieiae, Opferkuchen 153
Hymen, Hochzeit-Gott 293
Hymenaeum, Hochzeitlied ibid.
Hyperion, wer? 17
Hypocaustum 288
Hypogaeum, unterirdisches Gewölb 391

J.

Iaculum 350
Jagd 320
Jahrszeiten 10
Iambuca, musical. Instrument 327
Ianuarius, dessen Bild 11. warum er Gamelion heißt 291
Ianus 18. superior et inferior 19. dessen Tempel 130
Iapetus 17
Ibis, Egyptischer Vogel 202
Icarus und Daedalus 26, 27
Ichneumon, Feind der Crocodilen 202
Jenner, dessen Bild 11
Imperatores, Feldherren 340
Impluuium 254
Impudentia, eine Göttin 95
Indigetes Dii 2
Indulgentia, eine Göttin 97
Inferi, wer und was? 403
Infula, Hauptschmuck 240
Ino oder matuta, eine Göttin 91
Instrumente der Ackersleute 333. der Bauleute 324. der Becker 333. der Weber 332
Interula, Subulca, Art Kleidung 231
Inuidia, der Neid, eine Göttin 95
Iola, Herculis maitresse 70
Irdene Gefäse 265
Irmensеule 220
Isis, Göttin der Egyptier 190
Isische Tafel 206
Ismaeliten und Saracenen 355
Istaeuones, wer? 220
Isthmische Spiele 305
Ἰσοστοῖχος, ein Theil des Pflugs 333
Italien, dessen Symbolum 286
Iulius, der Heumonat, dessen Bild 14. Brachmonat, dessen Bild 13
Iuno, Jupiters Gemahlin 22, 23
Iuno inferna oder Proserpina 27. Lucina 22, 132. Sospita 22. Pronuba 22, 293
Iunonia d. i. Carthago 229
Iupiter, dessen mancherley Gestalt, Geburt und Schicksal 19, 20
Iupiter Agetor 336. Ammon 20. Capitolinus 131. Feretrius 21. Fulgurator 21. Olympius 21, 131, 283. Stator 21. Vindex ibid.
Iustitia, eine Göttin 96
Iuuentus, Gottheit, und deren Tempel 138

K.

Kampfspiele 301
Katze, von den Egyptiern göttlich verehrt 301
Κέντρον, Stachel, die Ochsen zu treiben 333
Kessel, allerley 263
Keuschheit, Göttin, deren Tempel 141
Kisten und Kästen der alten 258
Klagweiber 388
Kleider von Leinwand 231
Kleidung der Priester 122. sqq. der Weibspersonen 241. der Griechen und Römer 230. der alten Gallier, Lusitanier, Spanier, Mauren, Numidier und Carthaginenser 252 sqq. der Hetruscier, Egyptier, Perser, Parther, Scythen, Phrygier, Dacier 250. sqq. der Todten 387. und Waffen der Soldaten bey den Griechen und Römern 342. und Waffen anderer Völker 345
Kniebänder 245
Köche, deren Geschicklichkeit 262
Kohlpfanne 263
Kornmaß 333
Κρᾶτις, κρατήριον, Trinkgeschirr 267
Kriegs-Schiffe 379. deren Ausrüstung 381
Kriegsübungen der Secleute 383
Kriegswerkzeuge oder Maschine 362
Krutzmann oder Hercules der Straßburger 224
Kuchen, allerley Sorten 262
Küchen-Geschirr 263
Κύλιξ, ein Trinkgeschirr 267

L.

Labyrinth, der Cretensische 283. der Egyptische ibid.
Laganum, eine Art von Kuchen 262
Lager, verschiedene Arten dasselbe zu schlagen 361
Lacedaemon, Symbolum dieser Stadt 287
Lacerna, Kriegs- und Reisekleid 237
Lachesis, eine der Parcen 405
Lacinia, ein gewisses Kleid 238
Laconicum 289
Laetitia, Freude, eine Göttin 93
Lampen, verschiedener Art und deren Ursprung 258, 414
Lancea, ein Spieß 350. Herculiana 351
Landgüter und Meyerhöfe 263
Landstrassen, öffentliche 372
Laocoon, Fabel von ihm 105
Lapis lydius, Gewichtstein 280
Lares, Hausgötter 88 sqq. marini, deren Tempel 139
Larven, deren Gebrauch in Comödien 297
Last- und Maulthiere 375
-- oder Kaufartey-Schiffe 379
Laternen und Lampen 258
Laterne oder Lampe der Vestae 24
Laticlauius 237
Latinae feriae oder feriae Latiarae 178
Latona, deren Tempel 134
Lauerna, Göttin der Diebe und Straßenräuber 95
Lautia, Schuh 246
Lebens-Strafen der Martyrer 420
Lebes maior, grosser Kessel 263
Lectisternium 180
Legati, im Krieg 340
Legio, eine Römische 339. Fulminatrix, Donner-Legion 348
Leibwache 341
Leibes- und Todesstrafen 410
Leichen-Anstalten der Griechen und Römer 388

Leichen-Anstalten der alten Deutschen und einiger nördlichen Völker 414
— — verschiedener anderer Völker 413
Lembus, ein klein Schiff 379
Lemures 89
Lemuria, Lemuralia, Römisch Fest 178
Lenaea, Leontica, Lernea, gewisse Festtage der Griechen 176
Lesbische Gefäse 265
Leuchter 151
Liberalia, Fest der Römer 178
Liberalitas, Freygebigkeit, eine Göttin 97
Libertas, die Freyheit, eine Göttin 93
Libitina 405. Libitinatores 387
Libra, eine Geldsorte 271. mensuralis und ponderalis 280
Libum, eine Art Kuchen 262
Ligulae oder Lingulae 151
Linum, Art der Kleidung 231
Litare, was es heisse? 156
Lituus, Krumhorn im Krieg 151. Liticen 326
Löffel, allerley 263. bey Opfern 148
Lorica Panzer 344, hamata 344, 347. squammata ibid.
Lucta, das Ringen 310
Ludi Gladiatorii 301. Gymnici 310
Ludus Cestuum 310. latrunculorum oder Schachspiel 323
Ludus Troianus 312
Lunula, ein Zeichen auf den Schuhen 246
Lunus, der Mond, ein Gott 99
Lupercales 22
Lupercalia, Fest der Römer 178
Luperci 121
Lustrum, was? 9, 10
Lycaea, Fest der Griechen 1, 6
Lyceum, Sammelplatz der Soldaten 336
Lyra, musicalisch Instrument 327
Lyrophoenicium, eben dergleichen 327

M.

Maaß, mancherley 269
Macedonier, deren Symbolum 287
Macellum, Metzig 284
Maschinen im Krieg 362 sqq.
Macrocolon, grosse und lange Schleuder 352
Mafors, Mafortium, Weiberkleid 241
Maenades 73
Magadis, musicalisch Instrument 328
Magi, wer? 217
Magister Equitum 341
Magna Mater Deum 4, 7, deren gewöhnliche Opfer 154
Mahlzeiten, Gesetze dabey 262 sq.
Mahumeds Ankunft 213
Maius, May, dessen Bild 13
Malleus, Hammer, bey Opfer 151
Mandyas, ein Kleid 232
Manes, Götter 405
Manipulus Rom. 339
Mannus, Stammvater der alten Deutschen 220
Mantile cocco clauatum, was? 237
Marktschreyer 298
Maria rotunda 127
Mars, Kriegsgott 39 sq. Vater des Romuli und Remi 40. dessen Tempel 134. Gradiuus 40
Marsyas, Fabel von ihm 34
Martius, dessen Bild 12
Mastkorb, Carchesium 382
Matres sacrorum 112
Matronalia, Römisches Fest 179
Matuta 91. deren Tempel 139
Maurbrecher, Aries 363
Mauren, Babylonische 283
Mausolea, verschiedene 401 sq.
Mausoleum, Mausoli Grabmahl 283
Medimnus, Art von Gemäß 269
Medische Götter 216
Medusa, Fabel von ihr 44 sq.
Megaera, eine der Furien 405
Megalesia, Römisch Fest 179
Melan graphicum, Dinten 329
Meleager, Fabel von ihm 50 sq.
Melethyta, ein Opfer-Kuchen 153
Melpomene, eine der 9. Musen 36
Menagyrtae, Priester der Cybeles 112
Mercurius, dessen Bildung 41. dessen Tempel 135
Μέτρον, Joch der Ochsen 333
Mesoporphyra, ein Kleid 236
Messina, deren Symbolum 286
Metelli Badstube 289
Metragyrtae, Priester der Cybele 112
Metzig, Fleischmark 284
Meyerhöfe und Landgüter 263 sq.
Militz, Römische, deren Classen und Ordnung 339
Mina, was? 281
Minerua oder Pallas 42 sqq. deren Tempel 135
— — Athena 44. Musica 44
Minos, Höllenrichter 405
Minutal, eine gehackte Speise 262
Mithras, 100. dessen Priester 112
Mitra, Weiberschleyer 243
Mna oder Mina, ein Gemäß 269
Mnemosyne 17
Mneuis, Gott der Egyptier 200
Monat 10
Monaulus, musicalisch Instrument 325
Monochordium, eben dergleichen 327
Mond, dessen Tempel 141
Monoxylon, klein Schiff 377
Montag, woher der Name? 15
Morgendemmerung 9
Morgenröthe, deren Bild 16
Μορμολυκεῖον, Larve 297
Mugiles, Seefische 261
Mühlstein, dessen Form 333
Münzen der Römer 270 sqq. Münzen in Cabineten ob sie vor diesem courant gewesen 275
Mulleus, Schuh oder Stiefel 245 sq.
Mumien 411. deren Feld 412
Murtia, Göttin der Faulheit 95
Musculum, Kriegs-Maschin 363
Musen, deren Abschilderung 36 sq.
Musicalische Instrumenten 325 sqq.
Mutatorium 285
Myma, gehackte Speise 262
Myoparones, Art von Schiffen 379
Myrmillones, Art Fechter 301
Myrrhina oder murrhina uasa 365
Mysteria Coracica, Hierocoracica, Leontica, Patrica, Mithriaca, Eliaca 112

N.

Nabla, musical. Instrument 325, 328
Nacht, eine Gottheit 98
Naenia, Todtenlied 388
Natur, unter der Göttin Diana von Ephesus vorgestellt 49
Nauis actoriola actuaria 379. aphracta, classica 379. Liburna oder Liburnica, longa 380. oneraria 379. plicatilis 378. rotunda 379
Nauigium apertum, ein jedes kleines Schiff 379

Naumachia, Naumachiarii 313
Neapolis, dessen Symbolum 286
Necessitas, die Noth, eine Göttin 95
Nehalennia, eine Göttin 325
Neid, Inuidia, eine Göttin 95
Nemeische Spiele 305
Nemesea, ein Fest der Griechen 176
Nemesis Göttin, deren Tempel 118
Neocori, Priester 109 sq.
Neptunus, Gott des Meers 24, 25. dessen Tempel 133
Nereides, Meer-Nymphen 26
Nerlatae, eine Art Kuchen 262
Nilus, dessen Symbolum 286
Niobe, Fabel davon 34
Nobilitas, der Adel, eine Göttin 93
Noctulius, ein Gott 99
Noth, eine Göttin, deren Tempel 140
Nouember, dessen Bild 15
Numidier, deren Kleidung 253
Nummi serrati 275. nummus uictoriatus ibid.
Nymphen 101
Nyssa, deren Symbolum 287

O.

Obelisci der Egyptier 209 sq.
Obolus, eine Art Gemässes 269
Obrendarium, ein grosser Aschentopf 393
Oceanus, ein Gott 16
Ocrea, ein Stiefel 245, 247
Octaphori, Octaphoron 388
October, dessen Bild 14
Ohrgehänge 245
Olla, ein Topf 263
Ollaria oder Columbaria 393
Olympia, Fest der Griechen 176
Olympische Spiele 304
Omina, Vorbedeutungen 187
Omos, eine Art Kleidung 234
Omphale, Herculis maitresse 70
Ὠοσκυφιον, ein Trinkgeschirr 266
Opfer, deren mancherley Art und dabey übliche Ceremonien 152 sqq. derselben gewöhnlicher Ort 155. was für einer jeden Gottheit insonderheit gebracht worden 154 sq. der Schiff-Soldaten 383. der Egyptier 207
Opferkuchen von mancherley Art 153
Ὁπλόφορος Θεὸς, wer? 171
Optiones 341
Orakel 184 sq.
Orchestra, was? 296
Orcus, wer? 27
Ordnung und Classen der Röm. Miliz 339
Orgel 326
Orgia, Fest der Römer 178
Orgiastae, Orgiophantae 110
Orient und Occident, deren Symbola 285
Orion 18
Orpheus, Fabel von ihm 104
Orus, Gott der Egyptier 195
Osiris, eben dergleichen 194
Ossuarium, Beintopf 393
Othona, Kleid der Weltweisen 234
Oua curriculorum was? 306
Ouatio, kleiner Triumph 369
Oxobathon, Art Gemässes 270

P.

Palaestina, gelobte Land, dessen Symbolum 287
Palilia oder Parilia, Fest der Römer 179
Palla, ein Weiberkleid 233, 241
Palladium 45
Palliolum, Mäntelein 234
Pallium, Mantel 232, 241. quadratum 233
Pallor, die blasse Farbe, eine Göttin 95
Paludamentum, Kleid der Ober-Officier im Krieg 239, 240
Pan, Gott der Hirten 74, 77. warum er bisweilen lucidus heisse? 77
Panathenaea, ein Fest der Griechen 176
Pandora, wer? 18
Pandura, ein musical. Instrument 325
Pannoniens Symbolum 286
Panthea 127
Panthei 101
Pantheon Mineruae Medicae 128
Panzer 347
Papyrblätter der Egyptier 330. Egyptier machen Schiff daraus 377
Paragauda, Soldaten-Kleid 239
Paraetatae templorum, was? 126
Parazonium, Seitengewehr 343, 350
Parcen, Parcae 405
Parentalia, Todtengedächtniß 409
Pariambus, musical. Instrument 327
Paris, dessen Urtheil 56
Parma, eine Art Schilde 348
Parther Kleidung 251
Patera, Trinkschale 267, 149
Paterpatratus 121
Patres Sacrorum 112
Patrimonium laticlauium 237
Pauor, der Schrecken, eine Göttin 95
Pax, der Friede 94
Pectis, musical. Instrument 327
Pecunia, woher der Name 270
Pedila, eine Art Schuh 246
Pegasus, was? 38
Pegma, im Amphitheatro 300
Pelta, eine Art Schilde 348
Peltastae 360
Penates, Hausgötter 88
Penetrale des Tempels 125
Pentachordium, musical. Instrument 327
Pentathla 172
Pentathlum 310
Penula, ein Kleid 234
Peplum, Oberkleid der Weiber 241
Pergamus, deren Symbolum 287
Periphlegeton, Fluß der Inferorum 404
Periporphyra, Art Kleidung 236
Periptera templa was? 126
Periscelides, Kniebänder 245
Pero, Schuh oder Stiefel 245 sq.
Perseus, Fabel von ihm 45
Persische Götter 216. Kleidung 250
Pessinuntische Göttin 7
Petasus, Art von Hüten 240
Petauristae und Petauristarii 298
Pfeifen, allerley 325
Pferde, so im Circo gebraucht worden 309
Pforten der Höllen 406
Phaecasium, Art von Stiefeln 245 sq.
Phaethon, Fabel von ihm 38
Phalanx, gewisse Ordnung der Soldaten bey den Griechen 359. Macedonica 360
Pharus, Wachtthurn der Alten 384. in Egypten 289, 384. bey Boulogne 385. bey Nismes ibid.
Phaselus, eine Art von Schiffen 379
Phoebitius der Gallier Apollo 223
Phönicische Götter 214
Phoenicopteri, gewisse Wasservögel 261
Phoenix, Fabel davon 104. ein musicalisch Instrument 327

Phorcys, ein Seegott 25
Phorminx, ein musical. Instrument 327
Phrygische Göttin, wer? 7
— — Kleidung 251
Phylax, wer? 48
Pietas, treue Liebe, eine Göttin 140
Pila maior und minor 312. vacua oder Corycum, ein Ballon ibid.
Pilae paganicae, folles, trigonales, harpasti 312
Pilentum, ein Art Wagen 374
Pilum, eine Art von Spiessen 344, 350
Pinarii und Potitii 121
Pitoritum, eine Art Wagen 374
Pitschier-Ringe 295
Placenta, ein Kuchen 262
Plaustrum, ein Wagen 375
Plectrum, ein Streicher, Fidelbogen 317
Pleiades oder Hyades 18
πλοῖα δερμάτινα 377
Plota, ein Seefisch 261
Ploxenum, ein Fuhrwerk 375
Pluteus, in den Basilicis 384
Pluto, der Höllen-Gott 27, 404
Pocillator, Weinschenk 263
Poculum, Trinkgeschirr 267
Podium 299, 306
Polemarchus 336
Pollinctores 387
Polyhymnia, eine der 9. Musen 36
Pomona, Göttin der Gärten 80
Pompa Antiochi Epiphanis 315 sq. Bacchica 316. Ptolemaei Philadelphi 316 sqq.
Pompae, der Griechen und Römer 314
Pons Fabricius, Cestii, Senatorius, Ianiculi, Mollis oder Miluius, Narsetis, Sublicius, triumphalis 373
Pontifices maiores und minores 114
Pontifex maximus 113 sq.
Popana, Opferkuchen 153
Poreuith, Gott der alten Deutschen 221
Porta maior, Labicana, Esquilia 284
Portae falsae, Hinterthüren 257
Ποτήριον, Trinkgeschirr 267
Potitii und Pinarii 121
Portunus oder Portumnus 26
Praefecti, Kriegs-Officiere 336
Praefericulum, Opfer-Gefäß 148
Praeficae, Klagweibet 388
Praestigiae 187
Praestites oder Lares 90
Praetexta toga 238
Precationes 180
Priapus, Gott der Gärten 79
Priester der Griechen 107, der Römer 113. der Egyptier 207
Priester-Hüte 113. Kleider 122 sqq.
Primipilus 341
Princeps Iuuentutis 312
Principes bey der Armee 339
Processionen (öffentliche) der Römer und Griechen 314 sqq.
Prometheus 17, 18
Prono, Gott der alten Deutschen 221
Pronubae und Pronubi auspices 291
Prora, vordere Theil des Schiffs 378
Proscenium 297
Proserpina, Plutonis Gemahlin 28
Proteus, Gott des Meers 25
Prouidentia, die Vorsehung, eine Göttin 94
Proxeneta 291
Psalterium, ein musical. Instrument 327
Pseudodiptera, gewisse Form der Tempel 125
Pseudothyrae, Hinderthüren 257
Psyche, Fabel davon 58
Pugiles und Pugilatus Kämpfer und Kampf mit der Faust 310
Pullata uestis 238
Pulpitum, auf Schaubühnen 297
Puppis, Hindertheil des Schiffs 378
Puticuli Esquilini 390
Pythia 111
Pyramiden in Egypten 283, 411
Pythische Spiele 304

Q.

Quadrans, Römische Münze 272
Quadrassis, eben dergleichen 270
Quadrigae 374
Quartarius, ein Gemäß 269
Quinarius, Römische Münz 274
Quincunx, eben dergleichen 272, 273
Quinquagenarii, Kriegs-Officiere 336
Quinquatria oder Quinquatrus, ein Fest der Römer 179
Quinquertium 310
Quirinalia, ein Römisches Fest 179

R.

Rad, bey Lebensstrafen gebraucht 420
Radegast, Gott der alten Deutschen 221
Rauchpfannen 148
Regina sacrorum 110, 122
Reichthümer an Gold und Silber wie von den 1) Persern 2) Griechen, 3) Römern erlangt worden 276 sq.
Rema, Göttin der Heirat 293
Remos detergere, was das heisse 383
Retiarii 301
Reuterey der Griechen und Römer 352. anderer Völker 354
Rex sacrorum 110, 113. sacrificulus 121
Rhadamanthus, ein Höllenrichter 405
Rhamnus, was? 386
Rheda, ein Fuhrwerk 375
Rhein, dessen Symbolum 286
Rhombus, ein gewisser Seefisch 261
Ring, Fingerring, 294. war sterbenden abgezogen 294
Robigalia, ein Röm Fest 179
Roma eine Göttin 83. deren Tempel 138. der Stadt Rom Symbolum ibid.
Rorarii, gewisse Ordnung der Soldaten 339
Rudem empfangen, was es heisse 302
Ruderschiffe, allerley 380
Ruhe (die stille) Tranquillitas, eine Göttin 94

S.

Sackpfeife, Dudelsack 326
Sacrarium 124
Sacrificium adoreum 153
Saeculum aureum 8, 9
Sagaris, eine Streitaxt 352
Sagittarii, gewisse Classe der Soldaten 360
Sagum oder Paludamentum 239
Saiten-Instrumenten 327
Salben, deren sich die Alten nach dem Bad bedieneten 289
Salbung der Todten 387
Salii, Priester des Martis 119
Salpinx, ein musical. Instrument 326
Saltatio, allerley Arten 310. militaris und pacifica 311. Pyrrica oder Pyrrichia 312. scenica, cubistica, sphaerica und orchestica ib. sphaeristica 312
Sambuca, ein musical. Instrument 327

Samische Gefäse 265
Samolus, Kraut bey den Galliern besonders hochgehalten 227
Sanctum Sanctorum 124
Sandalium, eine Art Schuh 245
Sandapila, Todtenbahr 388
Sapientia, Weisheit, eine Göttin 97
Saracenen und Ismaeliten 355
Saragossa, deren Symbolum 286
Sarracum, Art Fuhrwerks 375
Sarrago, eine Bratpfanne 263
Sarcophagus, steinerner Sarg 392, 398
Sarissa, ein langer Spieß 360
Saturnalia, Römisches Fest 179, 8
Saturnus, Gott der Zeit 7
Satyren 74. Satyriscus, ein kleiner Satyr 318
Scabillum, ein musicalisch Instrument 328
Scapha, ein klein Schiff 379. Art einer Lebensstrafe 420
Scarus, ein gewisser Seefisch 261
Schachspiel 323
Schalen und Schüsseln bey Opfern 149
Schamhaftigkeit, eine Göttin 97
Schaubühne, 296
Schedion, Holzfloß 377
Scheiben werfen Discus, 310
Schiff des Tempel 125
Schiffe, deren mancherley Art, 379. verschiedene Art sie zu bauen 377. deren vornehmsten Theile, 378
Schiffbrücken, 374
Schiff-Soldaten, deren Feldzeichen, Ubungen u. Opfer, 382.
Schilde, allerley Gattungen 348
Schlaf, eine Gottheit 98
Schlafstätte, lectus cubicularis 258
Schlafzimmer, 255.
Schleudern, 352
Schmarotzer, 261
Schoenobatæ, Seiltänzer 298
Schorsteine oder Camine, 256
Schrecken, Pauor, eine Gottheit 95. deren Tempel 140
Schreibgezeug der Alten, 329
Schreibkästlein, 332
Schuh und Stiefel 245
Schutz-Götter gewisser Städte und Provinzen 91
Schwerter und Degen 349
Scena oder Scenium, scena tragica, comica und satyrica, 297
Scenitæ, die in Zelten wohnen 362
Sciadion, eine Art Hüte 240
Scion, 176
Scriblita, eine Art Kuchen, 262
Scrinium, Schreibkästlein, Scriniarius 332
Scutulata uestis, Art Kleidung 239
Scutum, Schild 348
Scylla, Fabel davon, 103
Scytala, 357
Scythische Götter, 218. Kleidung 251
Secespita, Opfer-Messer 151
Secutores, wer? 301
Seehäfen der Alten 384
Segel, der Schiffe 382
Seigbecken 263
Seiltänzer 298
Seiuges, 374
Seliquastrum, 258
Semidei, Halbgötter 2
Semis, Semissis, Geldsorten 272sq.
Semones oder Semihomines, 2
Senecæ, leztes Bad, 290
September, dessen Bild 14
Septizonium, 402
Septunx, Röm. Münz 272
Serapis, ein Egyptischer Gott 196
Sestertius und Sestertium, 274
Sextans, Sextarius, Röm. Münz 272sqq.
Sextarius, ein Gemäß 269. Sextarius Castrensis 269
Sibyllen und deren Schriften 116
Sicilien, dessen Symbolum, 286
Sicherheit, Göttin, 94
Sicinnis, Art eines Tanzes 311
Sidon, deren Symbolum 287
Siegel, allerley, 295
Sieges-Göttin, Victoria, 94
Sieges-Zeichen, Tropæa, 364
Signiferi, 341, 344
Silenus und dessen Gefährten 74, 75
Siluanus, 78, 137
Simium, Musicalisches Instrument 327
Simpula oder Simpuria, 149
Simpulum, Gefäß zum einschenken 266
Sinus, Form eines Kleids 235
Siparum uexillatum, Standarte 356
Sirenen, 102
Sirpea stercoraria, Mistwagen 375
Sisyra, ein gewisses Kleid, 232
Sivva, ein Gott der alten Deutschen 221
Smyrna, deren Symbolum, 287
Soccus, Pantofel, 247
Socii, Bundsgenossen 338
Soldaten, deren Anwerbung bey den Griechen 335. bey denen Römern 337. deren Kleidung und Waffen 343. deren Rang und Ordnung, 358. fremder Völker, deren Kleidung und Waffen 345 sqq.
Solea, ein Schuh, 245, 247
Sonne, nicht einerley mit dem Apollo 38. deren Tempel. 134 Sonntag, woher? 15
Sors conuiualis, Gastmahls-Loos, 322
Sortilegus, 187
Soteria, Fest der Griechen, 176
Spadix, Musicalisch Instrument, 327
Spaniens Symbolum, 286
Spanier, der alten Kleidung, 252
Spanische Götter, 228
Speculatores, Leibwache, 341
Speicher und Kornhäuser 285
Speisen, mancherley 261
Sphærita, eine Art Kuchen 262
Sphinx, sehr grosse in Egypten 412. Feldzeichen der Griechen 357. Gottheit der Egyptier 202
Spiese, mancherley Art, 350
Spoliarium, 302
Sporen, deren Gebrauch 356
Sprengwedel, 149
Stadt-Thore 284
Stater, ein Gewicht 280
Statera, Wagschale, 280. Stateræ Daricæ 277
Steigbügel, nicht gebräuchlich 355
Sterbende und Todten Ceremonien dabey 386
Steur-Ruder, 382
Stilum uertere, was es heisse? 332
Stips uncialis, Münze 272
Stola, ein gewiß Kleid 231
Strang, Lebens-Strafe 420
Stratologia, Anwerbung der Soldaten 335
Stratores, 341
Streitaxte, 352
Streitwagen, 364
Strepte, eine Art Kuchen 262
Strigiles, 289
Strongylus, Art Griechischer Schiffe 379
Stühle und Tische, 258
Sturmdächer, 363

Stymphalische Vögel, 66, 103
Styx, Höllenfluß, 404
Suantovvith, Gott der alten Deutschen 221
Subarmalis ueſtis, Art Kleider, 239
Suboptiones, 341
Succenturiones, ibid.
Sudatio, 288
Suggeſtus oder Tribunal, 359
Summarus, wer 28, 405
Sumtuarius, der die Ausgaben berechnet, 393
Supparum, der oberſte Segel, 382
Supplicationes, 180
Symbola gewiſſer Landſchaften, Flüſſe und Städte, 285
Syndapſus, ein muſicaliſch Inſtrument 327
Syntheſis, Art Kleider, 234
Syracus, derſelben Symbolum, 286
Syrinex, muſicaliſches Inſtrument 325
Syriſche Göttin, wer? 7
Syriſche Götter. 214

T.

Taedifera, oder Hecate, 48
Tafelzimmer, 255
Talaſium, Hochzeitlied, 293
Talent, was? 281
Tapferkeit, eine Göttin 96
Tarentini, eine beſondere Art Soldaten, 360
Tarentiniſch Weiber Kleid, 241
Tartarus, was? 404
Taſchenſpieler 298
Tauben, der Veneri heilig, 54
Taurobolia, 6, 159
Taurocathapſia, 323
Tauromachia, 323
Tebennos, ein gewiſſes Kleid 234
Telesphorus, Gott der Geſundheit 82, deſſen Tempel, 138
Teleſtae, Weih-Prieſter, 108
Tempeſtas, das Wetter, eine Göttin, 95
Tempeſtates anni, was? 9, 10
Tempel, deren Urſprung, Eintheilung, 124. deren Zierat und Reichthum, 128. deren mancherley Geſtalt u. Lage 125. deren Einweihung, 129. wurden als Freyſtätte angeſehen 129. der Egyptier, 109. der Gallier 228. zu Balbeck, 142. Nismes, 141. verſchiedener Götter, als des Aeſculapii 137. des Apollo, 133. des Bacchi, 137. der Bellonae 134. der Bonae Deae Subſaxanae, 146. des Boni Euentus, 139. des Caſtor und Pollux 138. der Dianae, 135, 283 der Ehre 140. der Einigkeit, 140. des Fauni, 137. des Fiebers 140. der Florae 137. der Fortunae 138. der Freyheit, des Friedens 139 der Gewalt 140. der Glückſeligkeit und Hofnung, 139. der Hygieiae 138, des Jani 130. des Jouis Capitolini und Olympii 131 der Juno Lucina 132. der Juuentus, 138. der Larium marinorum 139. der Latonae, des Martis 134. der Matutae 139. der Mercurii 135. der Mineruae 135. der Nemeſis 138. des Neptuni 133. der Noth 140. der Göttin Rom 138 der ſtillen Ruhe, des Schreckens 140. des Siluani 137. der Sonne, 134. des Telesphori 238. der Treue 140. der Tugend, ibid. der Venus, 136. der Veſtae, 133. des Wetters, 140
Templum, der Wahrſager, 116, 125
Tenedos, derſelben Symbolum 287
Tepidarium, 289
Terminalia, ein Römiſches Feſt, 180
Terpſichore, eine der 9. Muſen, 36
Teſtudo, eine Geige, 327. ein Sturmdach, 364
Tetrachordium, ein muſicaliſch Inſtrument, 327
Thalamus, ein Theil des Schiffs, daher die Thalamitae, 378
Thalia, eine der 3 Gratien 56. eine der 9 Muſen, 36
Thamuz, wer? 56
Tharamis, der Jupiter der Gallier 223
Theatrum, was? 296
Thebæ, Stadt in Egypten 283
Themis, 17
Thenſa, eine Art Fuhrwerks 374
Theogamia, Feſt der Griechen 176
Theophania, eben dergleichen 177
Theoxenia, eben dergleichen ibid.
Thericleiſche Gefäſe 267
Thermae, warme Bäder 290
Theſea, Theſmophoria, Griechiſche Feſt 177
Theſmophylaces oder Theſmothetae, 17
Theſſalier, deren Symbolum 287
Theutates, ein Gott der Gallier 222
Thiere, welche vornehmlich zu Opfern gebraucht werden 153
Thore der Stadt, 284
Thoth oder Thouth, Gott der Phönicier und Egyptier 222
Thracier, deren Kleidung 251
Thränen-Gefäſe 399
Thranos, Theil eines Schiffs, daher die Thranitae 378
Thüren der Häuſer 257
Thuribulum, Rauchpfanne 148
Thyades, wer? 73
Thytae, Opfer-Prieſter 108
Tiber Fluß, deſſen Symbolum 286
Tibia utricularis, Sackpfeiffe, 326
Tibiæ, Pfeiffen, mancherley Art 225
Tiſche und und Stühle 285
Tiſiphone, eine der Furien 405
Titan, 17
Tod, ein Gott 98
Todesſtrafen der alten 410, 419
Todte, Ceremonien dabey 386 ſq.
Todtengedächtniß 409
Todtenlieder 388
Töpfe, allerley 263
Toga, ein Kleid 234. Materie deſſelben 235. Toga praetexta, 238
Toreumata uitri, Art von gläſern Trinckgeſchirren 267
Torques, Halsketten 245
Trabea, ein gewiſſes Ehrenkleid 237
Tremiſſis, eine Münze 275
Treue, Fides, eine Göttin 96
Triarii, gewiſſe Ordnung der Römiſchen Soldaten 339
Tribonium, ein Kleid der Weltweiſen 233
Tribunal oder Suggeſtus, 359
Tribuni militum 340
Trichordium, ein muſicaliſch Inſtrument 327
Triclinator, ein Tafeldecker 393
Triclinium, Tafelzimmer 255
Trictya, Feſt der Griechen 177
Tricuſſis, 270
Triens, eine Münze 272 ſq.
Trigla, Gott der alten Deutſchen 221
Trigonum, muſicaliſch Inſtrument 327
Trinkgeſchirr, allerley 267
Tripodes, eine Art Trinkgeſchirr 267
Triptolemus, 30
Tripudium, Soliſtimum 115, 151. Soniuium 188
Tripus Pythagorae, ein muſicaliſch Inſtrument 328
Trionia oder Tritogenia 44
Trittya, 164
Triuia, Namen der Hecate 48

Triumphbögen 370
Triumphzüge 365
Triumphus, Paulli Aemilii und Titi Vespasiani 368
Troas, dessen Symbolum 287
Terojanische Spiel, 312
Trommeln, Tympana, 327
Trophimi, Soldaten so keine Landskinder 336
Trophonisch Orakel 185 sq.
Tropis, grosser Balken unten am Schiff 381
Trutina, eine Wagschale, 280. Trutina Campana oder Romana eine Schnellwage 281
Tuba oder Buccina, 326
Tubæ 325 Tubicines 341, 344
Tuccia, eine Vestalische Jungfrau 23
Tugend, eine Göttin 96. deren Tempel 140
Tugenden wurden alle göttlich verehrt 95
Tuisto, Gott der alten Deutschen 220
Tumices, Segel 382
Tunica 231, 241. tunica palliolata, eine Art Wetterkappen 234
Turmæ equitum 340
Tutelina, eine Göttin 91
Tutulus, ein Priesterhut 113
Tympana, Trommeln 328
Typhon, wer? 195
Tyrus, deren Symbolum 287

V.

Valuae, Thüren, 257
Vasa murrhina, oder myrrhina 265
Vates, Priester der Gallier 226
Vbertas, Fruchtbarkeit, eine Göttin, 92
Veiouis, 21
Velites, besondere Art Soldaten 339
Venus, derselben Ursprung, 52. mancherley Gestalt ib. Liebes-Händel mit dem Adonis 55. Tempel 136
Venus Arelatensis, 45. caelestis, popularis und Apostrophia, 52. Cnidia, 54. Cypris 53. marina 26, 52. Epipontia oder Tritonia 53. Victrix 55
Verbrennung der Todten 389
Verdammte, deren Höllen-Strafen 406
Verfluchungen und Gelübde 182
Verleumdung eine Göttin 95
Verstorbene, deren Reise nach denen unterirdischen Orten 406
Vesta, deren Ursprung und Gestalt 23 sq. Tempel 133
Vestalischer Jungfrauen Amt, Vorrechte und Strafe 118 sq.
Vestibulum, Vorhaus 254
Vertumnus, Gott der Feldfrüchten 79
Veterani milites 338 sq.
Vexillarii, 341
Uberfluß, eine Göttin 88, 92
Via Appia, 372
Viae publicae, Landstrassen ibid.
Victimarius, ein Opferschlächter 151
Victoria, Sieges-Göttin 94
Violentia, Gewalt, eine Göttin 95
Virga auguralis 151
Virginensis, Göttin der Heirat 293
Virtus, die Tugend, eine Göttin 96
Viuarium, ein Vogelhaus 264
Vmbo, Form eines Kleids 235
Vncia, eine Münze 271. ein Gemäß 269
Uneinigkeit, eine Göttin 95
Unglück, eine Göttin 95
Unverschämtheit, eine Göttin 95
Vogelhaus 264
Volsellae, Schabeisen 289
Vomitorium 297
Vorhaus, Vestibulum 254
Vorsal, Atrium 254
Vorsehung, eine Göttin 94
Vota, Gelübde 183
Vrania, eine der 9 Musen, 36. eine Göttin der Carthaginenser 229
Vrna, Art von Gemäß 270
Vrnae sepulcrales, Aschentöpfe 392 sqq.
Vstrina, was? 390
Vulcanus, Gott des Feuers 31 sq.

W.

Waffen, von mancherley Art, 347
Wahrsager, 113. deren Kunst bey denen Galliern sehr hoch gehalten 227
Wasserkessel bey Opfern, 149
Wasserleitungen 376
Weinmonat, dessen Bild 14
Weisheit, eine Göttin 97
Wetter, eine Göttin 95. Tempel 140
Wettlauf, im reiten und fahren 306
Wiegen der Kinder 248
Wintermonat, dessen Bild 15
Wohnhäuser der Griechen und Römer 253
Würfelspiel 322
Wundergebäude (sieben) der Welt 282

X.

Xystis, eine Gattung Weiberkleider 241

Y.

Ὑποκρατηρίδιον, ein Gefäß, so unter die Trinkgeschirre gesetzt worden 267

Z.

Zauberringe 295
Zaum, Römer ritten oft ohne Zaum 355
Zeit, deren Vorstellung und Eintheilung 9
Zinnober bey Tituln der Bücher gebraucht 329
Zonae, bey Schaubühnen, was? 297
Zyga, ein Theil eines Schiffs, daher Zygitae, 378

Verbesse

Verbesserung einiger Druckfehler.

Pag. 21. §. 5. l. 2. ließ Fulgerator.
p. 33. not. a. l. 3. nach Virgilius, setze Ecl. 1. v. 18.
— — — l. ließ Apolledorus.
— not. 4. l. 3. nach Buch, setze: I,
p. 37. not. 2. col. 2. l. 4. setze an statt 5. 6.
p. 38. not. 1. col. 2. l. 4. statt weissen ließ römischen.
p. 41. not. 2. l. 2. ließ: Phorbas.
p. 48. not. 6. col. 2. l. 1. nach Virgils, setze: Aen. IV, v. 511.
p. 52. not. 1. l. 1. nach Cicero setze de nat. Deor. III, 23.
p. 55. §. 10. l. 10. nach Buch setze v. 503. sqq.
p. 59. §. 7. l. 3. ließ Bräutigam.
p. 63. not. 1. col. 1. l. 1. nach B. 3. setze: c. 16.
— — — — l. 3. ließ: Libysche.
p. 65. not. 6. l. 1. ließ: Comtus.
p. 67. §. 9. lin. 4. ließ: Erieblungen.
— — not. 10. l. 4. ließ an statt Carm. Canon.
p. 68. not. 12. l. 2. — — cretische, celtische.
p. 69. not. 15. l. 2. ließ statt Georg Lucanus: Goropius Becanus.
p. 72. not. 7. col. 2. l. 5. ließ λαμπλης
p. 73. not. 10. l. 2. ließ statt Iliad. Odyss. und nach φ. setze v. 295. eben daselbst ließ: Ovες statt ovos.
— — — l. 3. statt s. setze und
— — — l. 4. ließ: Odyssea.
p. 76. §. 5. l. ult. setze nach geleistet, worden
p. 87. §. 3. l. 18. nach de Diu. setze: c. 41.
p. 89. §. 3. l. 6. ließ: Fast. II, v. 612.
— — — l. 14. nach Tibullus, setze: L. 1. El. 1. v. 19. sq.
— — not. 7. l. 2. nach Satyre setze: v. 11.
p. 89. not. 9. l. 1. nach Satyre setze: v. 87. sq.
p. 93. not. 5. l. 4. setze das; nach Aug;
p. 95. not. 1. l. 4. nach ἀλλα setze: der.
p. 96. not. 3. l. 1. ließ: Frommen.
— — — l. 3. nach befördern, setze: anzuzeigen.
p. 101. §. 1. l. 3. anstatt Schaaren, ließ: Sphären.
— — — l. pen. dele: Menge.
p. 102. §. 2. l. 1. ließ: Achelaus.
p. 103. §. 2. l. 6. anstatt Sie, ließ: Die
p. 104. l. 2. nach gebabt, setze: und
— — not. 4. l. 4. nach B. 10. setze: fab. 1. und Buch 11. fab. 1.
p. 105. l. 9. nach Lucians setze: von der Astrologia.
— — n. V. l. 6. nach Aen. setze: v. 40. f.
p. 108. §. 3. l. 27. nach Odyssee, setze: B. 14. im Anf.
p. 109. l. 1. statt 54. ließ 34.
p. 111. not. 7. nach 11. setze F.
p. 113. l. 3. del. aus.
p. 114. §. 4. l. 1. nach Livius, setze: B. 1. c. 20.
p. 115. §. 6. l. 4. nach Valer. Max. setze: B. 1. c. 1.
— C. VI. §. 1. l. 13. nach Cicero, setze: de Divin. II, 34.
p. 116. §. 3. l. penult. statt Toges ließ: Tages, und statt Labeus ließ: Labeo.
p. 117. §. 2. l. 5. nach Lactant setze: div. Instit. L. 1. c. 6.
p. 118. §. 2. l. 1. nach Gellius setze: B. 1. c. 12.
p. 120. l. 11. nach Saliis, dele,
— §. 2. l. 1. nach Cicero setze: de Legg. II, 9.
p. 121. sind die §. biß zum Ende des cap. falsch angegeben, denn statt §. 4. soll es 3. heissen, und so in der folgenden fort. 4. 5. 2c.
— §. 6. ließ 5. l. 2. ließ Lycaei.
— — — l. penult. nach Cicero, setze: pro Coelio c. 11.
p. 121. not. 3. nach Sveton, setze c. 7 6
p. 122 §. 1. l. 12. nach Valer. Max setze: B. 1. c. 1. §. 4.
p. 123. §. 5. l. 7. ließ Apuleius.
p. 124. §. 2. l. ult. nach Gellius, setze: B. 14. c. 7.
— not. 3. ließ Phoroneus.
p. 126. l. 20. statt geflogen ließ geschlagen.
p. 129. l. 13. nach Verres, setze: c. 44.
— §. 3. l. 3. nach B. 4. setze: c. 53.
p. 130. l. 19. nach Cicero setze in Verr. B. 1. c. 33.
— — l. 21. nach Leben setze c. 37.
— — §. 5. l. 4. nach Caligula, setze: c. 5.
p. 132. §. 5. l. 8. ließ Matuta.
p. 134. l. 9. nach Apollo dele,
p. 137. l. 16. statt der ließ des.
p. 140. §. 12. l. 3. nach Cicero setze: B. 3. de N. D. c. 25.
— — — l. 4. nach Valer. Max. setze B. 11. c. 5.
— c. 6. §. 1. l. pen. nach Livius, setze: B. XL. c. 34.
und nach Valer. Max. B. II, c. 5.
p. 141. not. 1. l. 2. ließ errichtet.
p. 142. §. 7. l. 2. 3. ließ: Antonimus.
p. 143. §. 2. l. 8. statt auch ließ; auf.
— — not. 2. l. 1. ließ Solinus.
p. 145. §. l. 9. 17. ließ Neptun.
— — not. 14. statt 203. setze 199.
— — — l. ult. statt 420. setze: 416.
p. 147. §. 3. l. 9. ließ Bevestigung.
p. 149. not. 6. l. 1. nach Cicero, setze: de clar. Orator. c. 11.
— — — l. penult. nach Plaut. setze Cistell. II, 1. 46. statt patellarii ließ: patellarii.
p. 150. §. 8. l. 5. ließ Fig. 13.
— — not. 8. l. 2. dele signa parentheseos.
p. 151. not. 9. ließ: diuers. 6, 6. und de Diuin. B. 1, 15.
— — not. 14. l. ult. ließ: c. 18.
p. 152. not. 1. l. 2. statt uenux, ließ: ueruex.
p. 153. §. 4. l. 7. nach Homer. setze Il. I, 449.
— — not. 8. l. 1. nach Virgil. setze: Eneis VII, 109.
p. 154. l. 7. lies Mämlein.
p. 155. §. 8. l. 8. ließ Porphyrius.
p. 156. not. 14. l. 4. ließ: αλλ'.
p. 160. §. 18. l. 6. ließ: völlig.
— — not. 25. l. 2. ließ besondere.
p. 161. nach der lat. Aufschrift. l. 2. ließ Idaeae.
— — not. 27. l. 2. ließ: Dale.
p. 167. l. 5. ließ crotalos.
— — not. 35. l. 2. nach findet, setze: man.
p. 174. not. 2. statt ἄγω ließ: ανω.
p. 175. not. 8. l. 2. ließ andere.
— — not. 10. l. 2. 3. gnovischen.
p. 176. l. 4. statt Es, ließ: besonders.
— — l. 18. statt Cernas, ließ: Lerna.
p. 177. not. 1. l. penult. ließ: alten Glossar.
p. 178. l. 13. nach dem, setze Gott.
— — not. 5. l. 4. nach 2, setze: 616.
p. 179. l. 10. ließ: gekommen.
— — l. 12 nach Veranlassung setze: diese gewesen.
— — l. 24. nach Pferdeblut, setze: nahm, das mit der.
— — l. 28. streiche das erste und, aus.
— — l. 41. ist so, auszustreichen.
— not. *. l. 2. ließ: Saturnalibus.
— not. 17. l. 1. ließ: lat. ling.
p. 181. §. 3. l. 19. nach Livius, setze: B. 5. c. 21.
p. 182. §. 1. l. 10. statt Veii ließ: Röm.
p. 184. l. 5. ließ: 1. Sam.
— §. 7. l. 7. nach 2. setze: c. 9. 10.
— — l. 8. nach Augustus, setze: c. 97.
— not. 1. l. 1. ließ: von Dale.
p. 185. not. 3. l. penult. ließ: Berkelius.
p. 186. not. 1. nach Quinctil, setze: C. XI. c. 3.
p. 187. lin. 1. ließ: L. II, c. 57.
p. 188. §. 6. l. 4. ließ: fam. VI.
— not. 7. l. 2. ließ soliſtimum.
p. 191. §. 3. l. 1. ließ: feierlichere.
p. 204. §. 1. l. 18. streich dieses, aus.
p. 205. not. 3. l. ult. ließ: Maotis.
p. 208. §. 6. l. ult. ließ: 3. und 4.
p. 215. §. 4. l. 11. ließ: L. 3. c. 23.
p. 218. §. 5. l. 5. ließ: Apollonius.
— not. 3. l. 2. ließ: Sol.
p. 219. §. 1. l. 11. ließ: b. 4. c. 64.
— l. ante penult. nach Teutschen, setze: c. 9.
p. 220. §. 2. l. 2. nach Ort, setze: c. 9.
— — l. 21. nach Tacitus setze c. 2.
— — l. 32. — — — c. 40.
p. 221. not. 3. am Ende ließ werde, statt werden.
p. 222. §. 2. l. 10. ließ: ein anderer Gott.
— — l. 11. ließ: Belenus statt Belens.
p. 224. §. 8. l. ult. ließ: sehr; statt chr.
p. 226. not. 13. col. 2. l. penult. ließ: ungewissere, statt ungewissen.
p. 227. §. 15. l. 5. nach L. 1. setze: c. 40.
p. 228. C. VII. §. l. antepen. ließ: Gaditani.
p. 231. §. 3. l. 15. nach Ep. 1. setze v. 95.
p. 236. not. 9. l. penult. ließ: bibliograph.
p. 238. n. 5. l. 2. ließ: colobii, statt cobobii.
p. 244. not. 1. nach Buch 39. setze: c. 31.
p. 246. §. 7. l. ult. ließ: compagus.
p. 247. §. 9. l. 4. nach Herennium, setze B. 4. p. 40. Berl. Ausgab.
— §. 10. l. 1. nach Homer setze Il. α. v, 16.
p. 248. §. 13. l. penult. et ult. ließ: insonderheit.
p. 252. §. 1. l. 4. zu Ende, streich darinn, aus.
p. 253. l. 7. nach Plautus setze: in Pön. V, 5, 19.
— — l. 9. ließ: Felle, statt Fälle.
p. 257. §. 9. l. 5. nach Cicero setze: Orat. post redit. in Senat. c. 6.
p. 259. §. 1. l. 4. nach i. E. setze: Odyss. H, 168. sqq.
p. 260. §. 3. l. 17. nach Martial. setze: B. XIV. Epigr. 87.
p. 261. §. 6. l. 2. nach contemplat. setze: p. 896.
p. 262. §. 9. l. 6. nach Trimalchion, setze: bey dem Petron. c. 70.
— l. 20. nach Juvenal. setze: Sat. XIV, 128.
p. 264. §. 3. l. 1. nach Martial. setze: B. III. Epigr. 58.
— — §. 4. l. 1. ließ: Ep. 17.
p. 267. §. 8. l. 12. nach Martial. setze: B. XIV. Epigr. 94.
p. 278. §. 21. l. 5. ließ, Ogulnius statt Oglinus.
p. 280. §. 2. l. 14. nach Philipp. I. setze: c. 7.
p. 283. §. 8. l. 3. statt Tom. III. ließ: Tomo. V.
p. 291. l. 1. streich wurde, aus.
p. 294. §. 2. l. 3. nach Trimalchio, setze: bey dem Petron. c. 32.
p. 298. §. 5. l. 11. nach Terent, setze: in Heeyra Prol. v. 4. u. 32,
p. 304. §. 3. l. 2. nach Ovid. setze: Metamorph. I, 445.
p. 312. §. 18 l. 2. ließ: Pyrrhica statt Pyrrica.
p. 313. l 1. statt andern ließ: andere.
p. 320. §. 1. l. 5. ließ: Einige.
p. 321. §. 4. l. 2. nach Odyss. setze: B. XIX, 449.
p. 322. C. III, §. 1. l. 4. nach Odyss. setze: B. I, 107.
p. 330. §. 6. l. 10. statt Braebii ließ: Baebii.

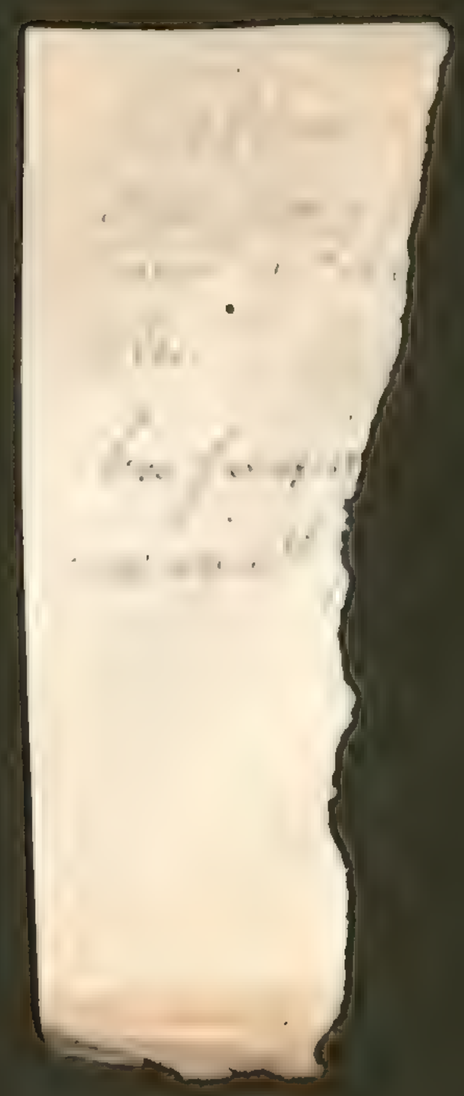
p. 394. §. 12. l. 1. statt gleichfalls, ließ: gleichfalls.
p. 395 §. 2. l. 2. statt Cicurnis, ließ: Cicurinis.
— — §. 4. l. 7. nach Titialium, setze: Flavialium.
— — §. 6. l. 5. statt Suuessus, ließ: Successus.
p. 396. §. 10. l. 2. streich nach sedatus das comma weg.
p. 397. §. 12. l. penult. statt Ulptus ließ Ulpius.
p. 398. §. 2. l. 20. statt habet ließ: habebit.
p. 399. §. 5. l. 5. statt Rock, ließ: Stock.
— — — l. 1. steht der Strich sammt der Zahl 6. überflüßig.
p. 403. §. 3. l. 2. statt Lucianus, ließ: Lucianus.
p. 404. §. 4. l. 10. nach Homer setze: Il. VIII, 16.
p. 405. §. 4. l. 2. nach Hesiodus, setze: in Theogon. v. 185.
— — — l. 8. nach Cicero, setze: de Nat. Deor. L. III, c. 18.
p. 406. §. 3. l. 1. nach Homer. setze: Odyss. XI, 870. sqq.
p. 412. §. 5. l. 6. statt Knie, ließ: Kien.
p. 414. C. V. §. 1. l. 1. nach Germ. setze: c. 27.
p. 415. §. 4. l. 8. nach erwiesen, setze: Genial. dies B. 3. c. 2.
p. 421. §. 3. l. 10. nach Rede, setze: c. 63.

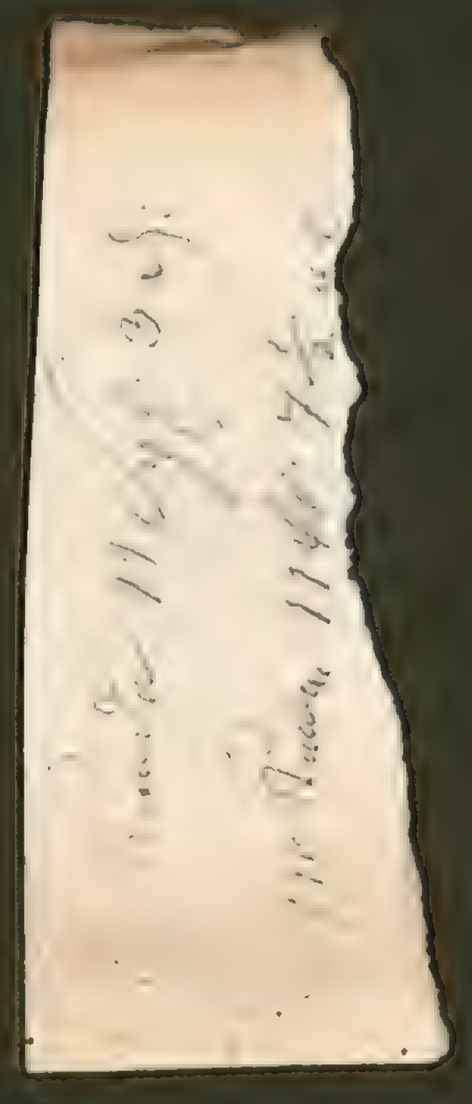
Bericht an den Buchbinder wegen Einsetzung der Kupferblatten.

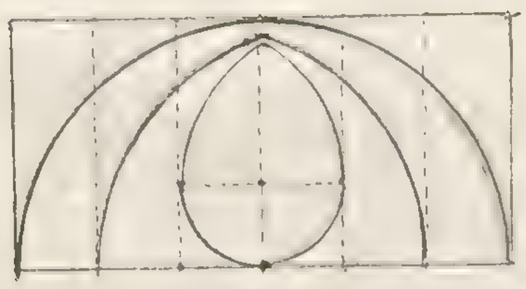
Tab.	pag.
I gehöret zu	5
II	8
III	11
IV	16
V	21
VI	23
VII	25
VIII	26
IX	28
X	29
XI	31
XII	33
XIII	36
XIV	38
XV	41
XVI	43
XVII	44
XVIII	46
XIX	47
XX	50
XXI	52
XXII	53
XXIII	56
XXIV	61
XXV	64
XXVI	69
XXVII	70
XXVIII	71
XXIX	72
XXX	74
XXXI	75
XXXII	77
XXXIII	79
XXXIV	81
XXXV	83
XXXVI	84
XXXVII	87
XXXVIII	89
XXXIX	93
XL	95
XLI	98
XLII	101
XLIII	111
XLIV	123
XLV	128
XLVI	131
XLVII	135
XLVIII	140
XLIX	141
L	142

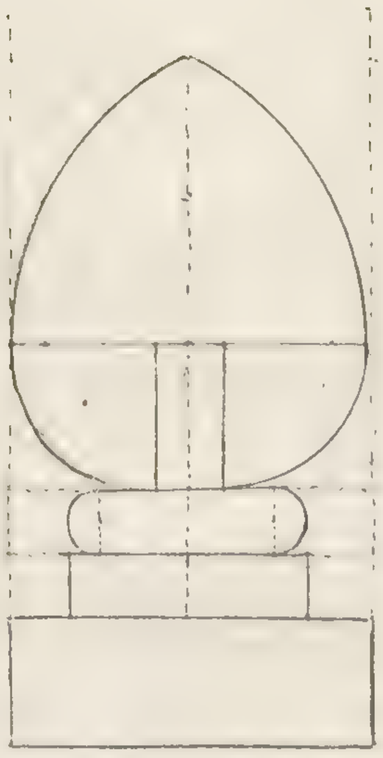
Tab.	pag.
LI gehöret zu	145
LII	147
LIII	148
LIV	149
LV	150
LVI	157
LVII	158
LVIII	160
LIX	162
LX	164
LXI	165
LXII	166
LXIII	167
LXIV	168
LXV	169
LXVI	170
LXVII	181
LXVIII	183
LXIX	190
LXX	192
LXXI	193
LXXII	193
LXXIII	
LXXIV	194
LXXV	196
LXXVI	197
LXXVII	200
LXXVIII	204
LXXIX	208
LXXX	211
LXXXI	211
LXXXII	215
LXXXIII	222
LXXXIV	232
LXXXV	239
LXXXVI	242
LXXXVII	245
LXXXVIII	247
LXXXIX	249
XC	251
XCI	257
XCII	263
XCIII	266
XCIV	267
XCV	270
XCVI	274
XCVII	286
XCVIII	288
XCIX	293
C	300

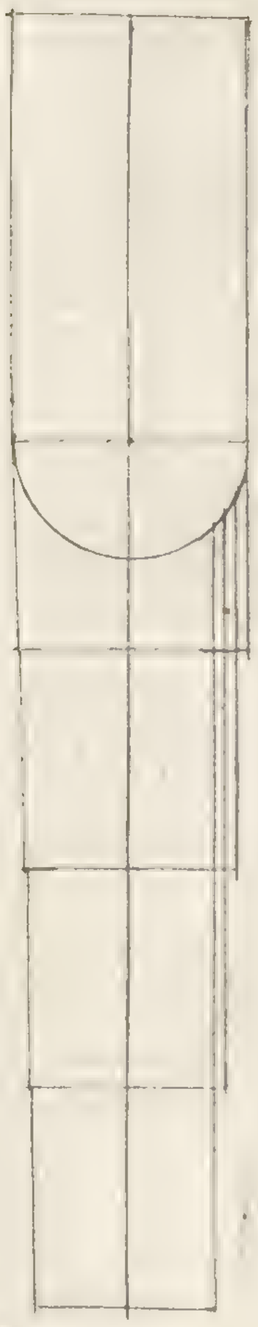
Tab.	pag.
CI gehöret zu	306
CII	310
CIII	313
CIV	322
CV	327
CVI	331
CVII	342
CVIII	344
CIX	345
CX	345
CXI	346
CXII	352
CXIII	353
CXIV	356
CXV	360
CXVI	361
CXVII	362
CXVIII	365
CXIX	369
CXX	370
CXXI	370
CXXII	373
CXXIII	375
CXXIV	375
CXXV	378
CXXVI	382
CXXVII	387
CXXVIII	393
CXXIX	393
CXXX	393
CXXXI	394
CXXXII	395
CXXXIII	395
CXXXIV	396
CXXXV	397
CXXXVI	397
CXXXVII	398
CXXXVIII	398
CXXXIX	400
CXL	400
CXLI	402
CXLII	406
CXLIII	408
CXLIV	415
CXLV	416
CXLVI	416
CXLVII	416
CXLVIII	417
CXLIX	417
CL	422

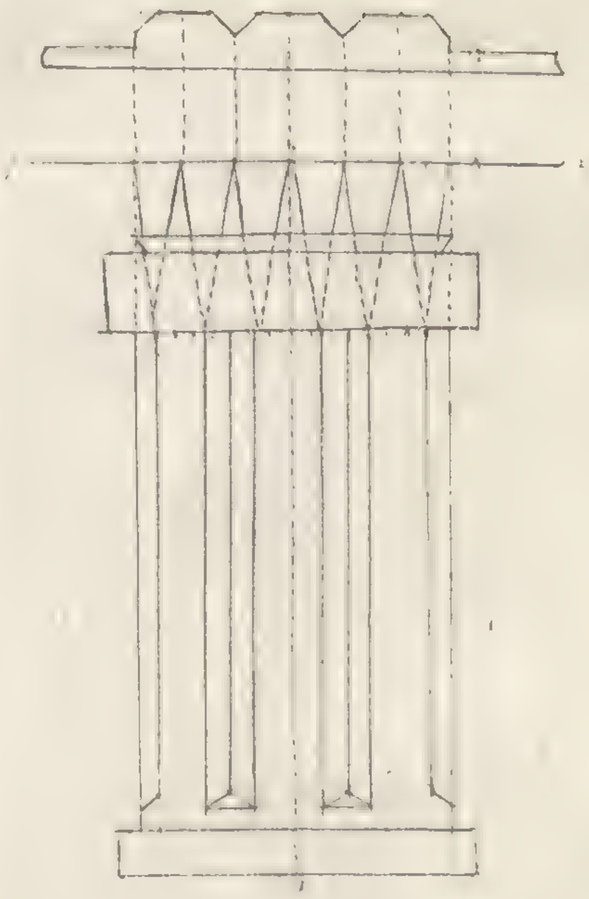








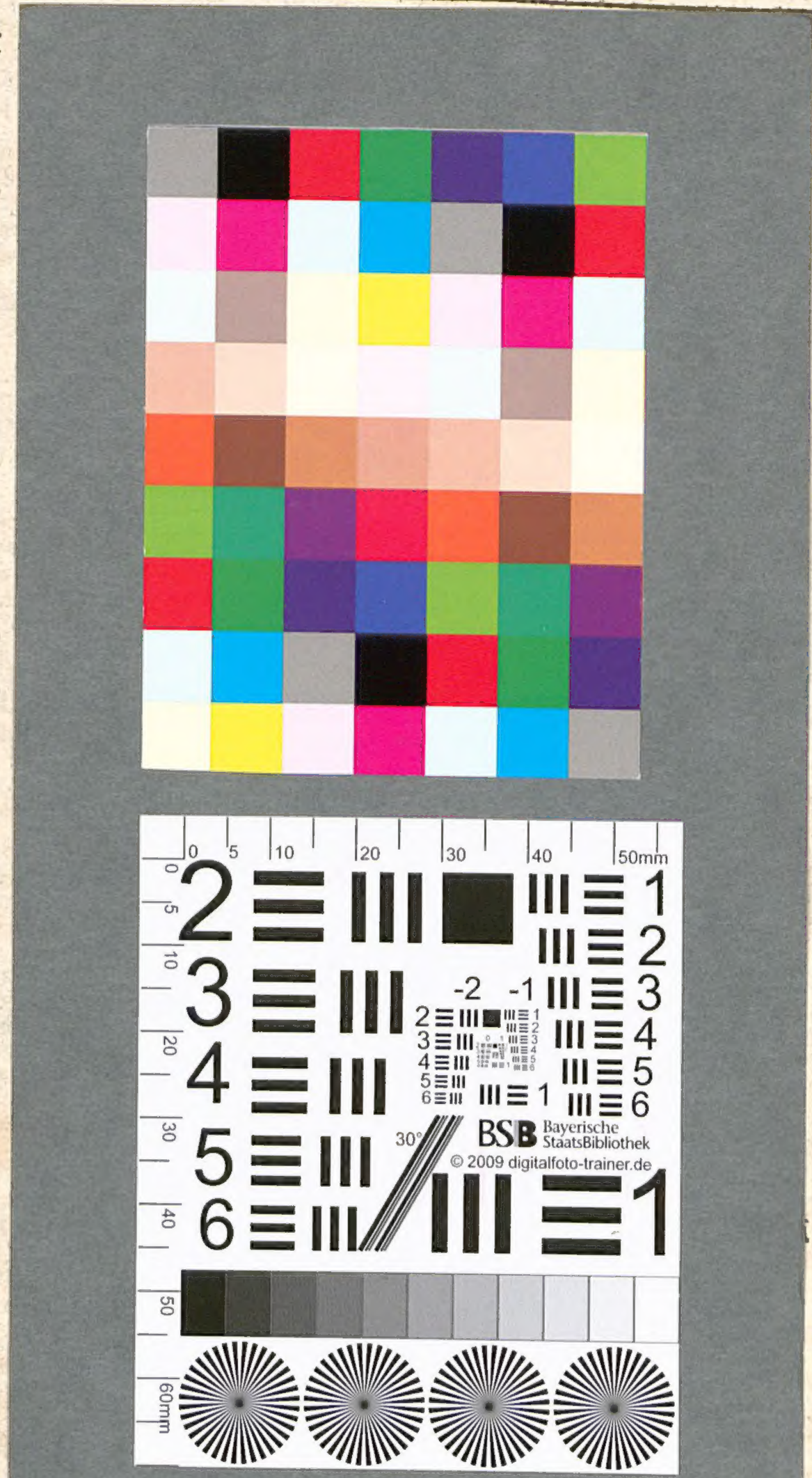




p. 394. §. 12. l. 1. statt glichfalls, ließ: gleichfalls.
p. 395 §. 2. l. 2. statt Cicurnis, ließ: Cicurinis.
— — §. 4. l. 7. nach Titialium, setze: Flavialium.
— — §. 6. l. 5. statt Suuessus, ließ: Successus.
p. 396. §. 10. l. 2. streich nach sedatus das comma weg.
p. 397. §. 12. l. penult. statt Ulptus ließ Ulpius.
p. 398. §. 2. l. 20. statt habet ließ: habebit.
p. 399. §. 5. l. 5. statt Rock, ließ: Stock.
— — — l. 1. steht der Strich sammt der Zahl 6. überflüßig.
p. 403. §. 3. l. 2. statt Lucianus, ließ: Lucianus.
p. 404. §. 4. l. 10. nach Homer setze: Il. VIII, 16.
p. 405. §. 4. l. 2. nach Hesiodus, setze: in Theogon. v. 185.
— — — l. 8. nach Cicero, setze: de Nat. Deor. L. III, c. 18.
p. 406. §. 3. l. 1. nach Homer. setze: Odyss. XI, 870. sqq.
p. 412. §. 5. l. 6. statt Knie, ließ: Kien.
p. 414. C. V. §. 1. l. 1. nach Germ. setze: c. 27.
p. 415. §. 4. l. 8. nach erwiesen, setze: Genial. dies B. 3. c. 2.
p. 421. §. 3. l. 10. nach Rede, setze: c. 63.

Bericht ferblatten.

Tab.	u	pag.
I gehöret zu		306
II		310
III		313
IV		322
V		327
VI		331
VII		342
VIII		344
IX		345
X		345
XI		346
XII		352
XIII		353
XIV		356
XV		360
XVI		361
XVII		362
XVIII		365
XIX		369
XX		370
XXI		370
XXII		373
XXIII		375
XXIV		375
XXV		378
XXVI		382
XXVII		387
XXVIII		393
XXIX		393
XXX		393
XXXI		394
XXXII		395
XXXIII		395
XXXIV		396
XXXV		397
XXXVI		397
XXXVII		398
XXXVIII		398
XXXIX		400
XL		400
XLI		402
XLII		406
XLIII		408
XLIV		415
XLV		416
XLVI		416
XLVII		416
XLVIII		417
XLIX		417
L		422



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Montfaucon, Bernard de / Schatz, Johann Jakob / Semler, Johann Salomo

Griechische und Römische Alterthümer

Nürnberg 1757
Res/2 Ant. 57 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00073354-7
VD18 14867141